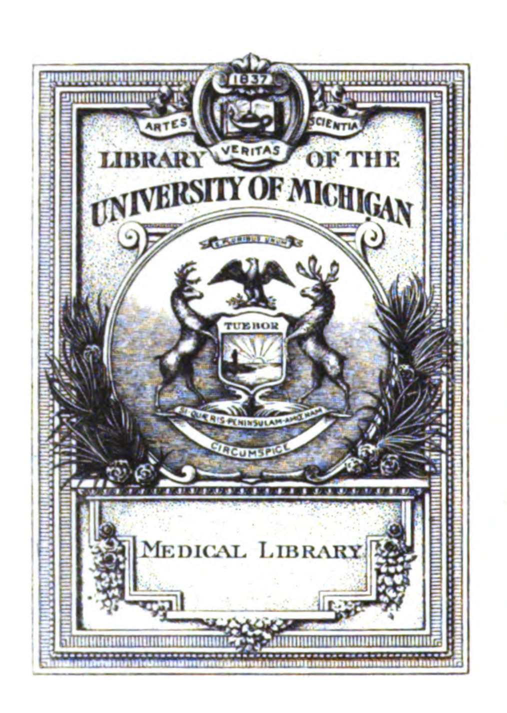





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
MEDICAL LIBRARY



Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Organ der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge. E. V.

Herausgegeben von

Dr. Bade-Hannover, Prof. Dr. Gocht-Halle a. S., Prof. Joachimsthal-Berlin, Prof. Lange-München, Dr. Reichard-Magdeburg, San.-Rat Dr. Schanz-Dresden, Dr. Schlee-Braunschweig, Dr. Leonh. Rosenfeld-Nürnberg, Prof. Vulpius-Heidelberg, Prof. Wullstein-Halle, — Prof. Czerny-Straßburg, Geh.-Rat Prof. Heubner-Berlin, Geh.-Rat Prof. Ziehen-Wiesbaden. — Direktor Erhard-München, Lehrer Frenzel-Stolp, Dr. Heller-Wien, Pastor Hoppe-Nowawes, Erz.-Insp. Piper-Dalldorf, Rektor Sommer-Bigge a. Rh., Pastor Stritter-Hamburg, Dir. Trüper-Jena, Pastor Ulbrich-Cracau, Erz.-Insp. Würtz-Berlin, — Landes-Vers.-Rat Hansen-Kiel, Justizrat Lüdicke-Spandau, M. d. pr. Abg.-Haus., — Stadtschularzt Dr. Stephani-Mannheim, Schularzt Dr. Lewandowski-Berlin, — Dr. Ritter v. Aberle-Wien, Prof. Beck-New York, Dr. Finck-Charkow, Dr. Haglund-Stockholm, Rob. Jones-Liverpool, Prof. Lorenz-Wien, Lovett-Boston, R. Natvig-Christiania, Dr. Rauenbusch-Buenos Aires, Dr. Redard-Paris, Prof. Schulthess Zürich, Dr. Wittek-Graz

und unter Mitwirkung von

Hilfsschuldirektor Delitsch-Plauen i. V., Geh. Ob.-Med.-Rat Prof. Dr. Dietrich-Berlin, Stadtrat Samter-Charlottenburg, Pastor D. Schäfer-Altona

redigiert von

Prof. Dr. Konrad Biesalski,

Direktor und leit. Arzt d. Berlin-Brandenburgischen Krüppel-Heil- und Erziehungsanstalt.

Band VII.

Leipzig und Hamburg.
Verlag von Leopold Voss.
1914.





Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Inhalt.

Aus der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge.

Abhandlungen.

Kleine Mitteilungen.

Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Band VII. 1914. Heft 1

Aus der Deutschen Vereinigung.

Mit dem neuen Jahrgang der Zeitschrift scheidet aus der Reihe der Herausgeber Herr Stadtrat Samter-Charlottenburg aus, weil er nach einem Leben voller Arbeit sich in den Ruhestand begibt. Er hatte, als Stadtrat Münsterberg-Berlin starb, die Freundlichkeit gehabt, auf Bitte des Herausgebers der Zeitschrift dieser an Stelle von Münsterberg seinen Rat in allen Fragen des Armenwesens zur Verfügung zu stellen. Dazu befähigte ihn seine Stellung als Vorsitzender der Armendirektion von Charlottenburg, in der er eine rastlose, höchst erfolgreiche und stets von tiefem sozialen Verständnis erfüllte Tätigkeit entfaltet hat. Insbesondere ist die Berliner Krüppelfürsorge ihm warmen Dank schuldig. Mag ein heiterer Lebensabend in Gesundheit ihm der Lohn für seine selbstlos aufgewandte Arbeit werden.

Diejenigen Mitglieder, welche die Karte mit der Rundfrage nach der genauen Adresse des Mitgliedes, des Beitragszahlers und Zeitschriftenempfängers noch nicht eingesandt haben, bitten wir, das schleunigst zu tun. Wir brauchen diese Angaben dringend notwendig, weil sonst Störungen und unliebsame Verzögerungen in der Versendung der Zeitschrift unvermeidlich sind. Bei Einzelpersonen geht es im allgemeinen, nur daß hier Adressenveränderungen meist nicht rechtzeitig angegeben werden. Ganz anders aber steht es mit den korporativen Mitgliedern, Vereinen, Anstalten, Gemeinden, Behörden. Da ist es das Zweckmäßigste, wenn nicht eine Einzelperson als Mitglied angegeben wird, sondern der Verein, die Anstalt, die Gemeinde, die Behörde und daneben die betreffenden Personen oder Kassen, welche die Zeitschrift für das korporative Mitglied erhalten und den Jahresbeitrag bezahlen. Ist die Geschäftsstelle nicht im Besitz dieser genauen Angaben, so wird man sie billiger-

weise auch nicht für Verzögerungen und Rückfragen verantwortlich machen können.

Die Rundfragekarte ist von einzelnen mißverständlich so aufgefaßt worden, als sollte der Jahresbeitrag neu festgesetzt werden, was dann meistens im Sinne einer Herabminderung geschehen ist. Der Jahresbeitrag beträgt satzungsgemäß nicht unter 15 M.; die betreffende Rubrik bezog sich nur auf diejenigen Mitglieder, die freiwillig mehr als 15 M. zahlen, was der Vereinigung naturgemäß nur lieb sein kann.

Kündigung der Mitgliedschaft kann nur angenommen werden, wenn sie bis zum Ablauf des vorhergehenden Jahres geschieht. Anfang Januar, wo das erste Heft des neuen Jahrganges der Zeitschrift erscheint, erhält der Verleger die Mitgliederliste, nach der er die Zeitschrift versendet. Zugleich wird an ihn der ganze Betrag für den kommenden Jahrgang bezahlt, so daß bei später angemeldetem Austritt die Vereinigung bereits für das betreffende Mitglied das Abonnement bezahlt hat.

Für die Einsendung des Jahresbeitrages 1914, den wir aus dem oben erwähnten Grunde der Vorausbezahlung des Abonnements uns bald erbitten, empfehlen wir unser Postscheckkonto Berlin NW. 7 Nr. 16454 zu benutzen und den Absender, d. h. die betreffende Zahlstelle und dazu die genaue Bezeichnung des Mitgliedes, für das gezahlt wird, anzugeben. Alle Jahresbeiträge erbitten wir an die Geschäftsstelle der Vereinigung Berlin W. 62, Bayreutherstraße 13, nicht an den Herrn Schatzmeister; auch hieraus sind mancherlei Irrungen hervorgegangen.

Für den III. Deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge, der in der Pfingstwoche in Heidelberg tagt, werden Programm und Einladung im März verschickt werden. Unsere Mitglieder werden gebeten, schon jetzt etwaige Reisepläne danach einzurichten, damit der Kongreß ebenso zahlreich besucht ist wie seine Vorgänger.

Da in diesem Jahrgang der Zeitschrift der Kongreßbericht als Heft 3 erscheint, werden die übrigen Hefte entsprechend an Umfang verringert werden, wie im V. Jahrgang.

Abhandlungen.

Staat und Krüppelfürsorge in Preußen.[1]

Von Prof. Dr. Biesalski-Berlin,
Direktor und leitender Arzt der Berlin-Brandenburgischen Krüppelkinder-Heil- und Erziehungsanstalt.

Der im Jahre 1913 begründete Preußische Landesverband für Krüppelfürsorge hat in einer Denkschrift an die Herren Minister des Innern und des Kultus alle diejenigen Gedanken und Wünsche zusammengefaßt, die sich in den preußischen Krüppelfreunden regen, wenn sie auf die staatliche Unterstützung in den außerpreußischen Bundesstaaten sehen und dabei erwägen, daß die sehr notwendige weitere Entwicklung der Krüppelfürsorge in Preußen kaum noch zu ermöglichen ist, wenn nicht der Staat mehr als bisher helfend miteingreift.

Um den preußischen Krüppelfreunden Gelegenheit zu geben, die geäußerten Wünsche nachzuprüfen, sei im folgenden das Wesentliche aus der Denkschrift mitgeteilt, zumal angenommen werden kann, daß es auch nichtpreußische Leiter interessieren wird.

Die Krüppelfürsorgeeinrichtungen im Königreich Preußen haben sich, wenn sie auch ein halbes Jahrhundert später als gleiche Anstalten in den süddeutschen Bundesstaaten ihren Anfang nahmen, in der erfreulichsten Weise entwickelt und es von 10 Betten, die im Jahre 1886 in dem ersten preußischen Krüppelheim des Oberlinhauses in Nowawes standen, auf 3917 Betten am Ende des Jahres 1912 gebracht, die sich auf 32 Anstalten verteilen; dazu kommen noch 20 Krüppelfürsorgestellen, die eine nicht unbeträchtliche Zahl von nichtheimbedürftigen Krüppeln versorgen. Nähere Angaben über diesen Aufschwung enthalten 2 Arbeiten des Verfassers, ein Referat auf dem II. deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge und

[1] Von dem nachfolgenden Aufsatz können bis zum 31. März vom Verlag Leopold Voss in Leipzig Sonderabdrucke zum Preise von 1.—Mk. für 10 und 7.—Mk. für 100 Stück bezogen werden. Es ist dringend zu empfehlen, daß die preußischen Krüppelfürsorgevereine diese Gelegenheit benutzen, um die Provinziallandtage, Kreisausschüsse usw. darüber zu unterrichten, durch welche Mittel der Krüppelfürsorge geholfen werden kann. Den Mitgliedern des preußischen Abgeordneten- und Herrenhauses wird je ein Sonderabzug vom Vorstand des Landesverbandes zugestellt werden.

ein Beitrag zu dem Gedenkwerk: „Soziale Kultur und Volkswohlfahrt während der ersten 25 Regierungsjahre Kaiser Wilhelms II.“

Die Ursachen für diese Entwicklung liegen vornehmlich auf nichtstaatlichem Gebiete, in der Opferwilligkeit der Inneren Mission, in barmherzigen Stiftungen, in weitgehendem Entgegenkommen großer Gemeinden, wenn auch mit aufrichtigem Danke die wertvolle Unterstützung der Staatsregierung anzuerkennen ist, die sich in der Förderung der Reichszählung der jugendlichen Krüppel im Jahre 1906, in Beihilfen für allgemeine Veranstaltungen der Krüppelfürsorge, z. B. für die Ausstellung auf der Dresdener Hygieneausstellung, und in wohlwollenden Anweisungen an die Behörden und beamteten Ärzte ausdrückte.

Trotz aller Fortschritte aber muß die Krüppelfürsorge sich weiter entwickeln, will sie ihren Aufgaben im staatlichen Interesse und vom Standpunkte der Krüppel aus gerecht werden. Die Zählung im Jahre 1906 ergab für das Königreich Preußen 50416 Krüppel unter 16 Jahren; davon waren nach ärztlichem Urteil heimbedürftig 29225, es wünschten selbst Aufnahme in ein Heim 6712 Krüppelkinder. Wenn nun auch die Bettenzahl sich von 2401 im Jahre 1906 auf nahezu 4000 im Jahre 1913 vermehrt hat, so hat doch auch die Bevölkerung sich um 4840000 Menschen vermehrt, und damit ist die Zahl der Krüppel auf rund 60000 am Ende des Jahres 1913 gestiegen. Das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage ist also noch schlimmer geworden, denn trotz Vermehrung der Fürsorgeeinrichtungen um 1599 Betten ist in der gleichen Zeit die Zahl der heimbedürftigen Krüppel um mehr als 5000 gestiegen, d. h. die preußische Krüppelfürsorge in ihrer jetzigen Form ist nicht einmal imstande, mit ihrer bisherigen Entwicklung die allein aus dem regelmäßigen Bevölkerungszuwachs hinzukommende Krüppelzahl zu bewältigen, geschweige denn, daß sie das Gros der unversorgten Krüppel in Fürsorge zu nehmen vermöchte. Und dabei muß hervorgehoben werden, daß die moderne Krüppelfürsorge in weit höherem Maße als früher das Krüppelelend zu beseitigen und so aus Almosenempfängern Steuerzahler, aus unsozialen soziale, aus verbitterten frohe, aus abhängigen selbständige Menschen, aus Feinden Freunde der Gesellschaft zu machen weiß und daß neben den ethischen, sozialen und menschlichen Beweggründen doch von sehr erheblicher Bedeutung das wirtschaftliche Moment insofern ist, als der erwerbsfähig gemachte Krüppel nicht nur keinen Unterhalt mehr kostet, sondern selbst

produziert, und zwar Summen, die bei der großen Zahl der Krüppel in die Millionen gehen.

So erscheint es der Krüppelfürsorge einerseits als eine unabweisliche Forderung, daß sie mehr als bisher ihre Fürsorgemöglichkeiten erweitern muß; andererseits aber ist sie zu der Überzeugung gekommen, daß dies in wirkungsvoller Weise nicht mehr nur durch private Kräfte geschehen kann, sondern allein dadurch, daß der Staat helfend eingreift. Diese Erkenntnis hat sich der preußischen Krüppelfürsorge vor allem durch die Erfahrungen aufgedrängt, die in den außerpreußischen Bundesstaaten gemacht wurden, wo die Staatsregierungen in weitgehender Weise der Krüppelfürsorge beigesprungen sind.

Im Königreich Bayern ist die im Jahre 1832 begründete königliche Zentralanstalt eine Stiftung unter unmittelbarer Aufsicht des kgl. Staatsministeriums des Innern, für die Ende 1913 eine mit einem Aufwand von $2^1/_2$ Millionen erbaute neue Anstalt eröffnet ist. Im Budget der Finanzperiode 1912/13 ist als Zuschuß eine Staatsleistung von jährlich 77982 M. vorgesehen; außerdem haben die 8 bayrischen Kreise für 1913 insgesamt 59762 M. bewilligt. Um die Stiftung von Freibetten für die Klinik sind die Kreise und Distrikte, sowie die unmittelbaren Städte vom Staate angegangen worden. Ferner haben von den 3 Landesuniversitäten 2 einen Lehrstuhl für Orthopädie, darunter München einen ordentlichen Professor, der über eine reich und modern ausgestattete Poliklinik und eine 70 Betten umfassende Klinik an der neuen Landesanstalt verfügt; für die dritte Landesuniversität (Erlangen) soll noch in diesem Jahre gleichfalls ein Lehrauftrag für Orthopädie erteilt werden.

Im Königreich Sachsen besteht als Zentralstelle für die Krüppelfürsorge ein vom Ministerium des Innern eingesetzter „Landesausschuß", dem 3 juristische Beamte aus dem Ministerium des Innern und Ärzte und Vertreter der praktischen Krüppelfürsorge angehören, von denen die letzteren nicht ihre Anstalt vertreten, sondern nur persönlich und als Sachverständige ihr Amt ausüben. Aufgabe dieses Landesausschusses soll es sein, „die gemeinsamen Interessen der sämtlichen in Sachsen bestehenden Einrichtungen der Krüppelfürsorge wahrzunehmen, den Austausch von Erfahrungen und die wechselseitige Förderung zwischen ihnen zu vermitteln, auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge überhaupt anregend zu wirken und endlich die Vermittlung zwischen den einzelnen Vereinen und Anstalten und der Staatsregierung, insbesondere bei der Verteilung

der Staatsunterstützung zu übernehmen". Der jährliche Staatsbeitrag beträgt 30000 M. und soll in Zukunft auf 50000 M. erhöht werden; er wird ausschließlich zur Unterstützung von Vereinen und Anstalten verwendet, die Krüppelheil- oder Versorgungsanstalten unterhalten. Außer dieser laufenden Staatsbeihilfe ist für die Finanzperiode 1912/13 ein einmaliger außerordentlicher Staatsbeitrag in Höhe von 200000 M. zur Förderung der bestehenden Bau- und Erweiterungsprojekte von Krüppelfürsorgevereinen und zur Tilgung vorhandener Bauschulden gewährt worden. Es besteht ferner die Absicht, von Staats wegen eine Mitwirkung der Schulbehörde und Lehrerschaft bei der Krüppelfürsorge — namentlich durch rechtzeitige Anzeige wahrgenommener Fälle vorhandenen oder beginnenden Krüppeltums an die Bezirksärzte — in die Wege zu leiten, und auf Staatskosten ein Merkblatt zu verteilen, „welches in die weitesten Kreise das Verständnis für das Wesen des Krüppeltums und die Möglichkeiten seiner Bekämpfung tragen soll". Ein Merkblatt über die englische Krankheit, das von einem privaten Verein herausgegeben war, hat das Staatsministerium zur Anschaffung und unentgeltlichen Verteilung an Mütter und Frauen den Ortsbehörden anempfohlen. Schließlich sind von Staats wegen Prämien an solche Meister vorgesehen, die verkrüppelte Lehrlinge aufnehmen und ausbilden. An der Landesuniversität Leipzig besteht ein Lehrauftrag für Orthopädie.

Die Krüppelfürsorge im Großherzogtum Baden ist zentralisiert im badischen Fürsorgeverein für bildungsfähige Krüppel, dessen Aufgabe „die Fürsorge für bildungsfähige Krüppel durch Errichtung und Betrieb von im Großherzogtum gelegenen Heilstätten ist, in dem Krüppel jedes Standes und jeder Konfession gegen möglichst geringes Entgelt Aufnahme, ärztliche Behandlung, Schulunterricht und gewerbliche Ausbildung finden sollen". Seine Unterorgane sind Distriktsvereine, denen die Aufgabe der Errichtung von Anstalten nicht zufällt. Der Verein bezieht seit dem Jahre 1913 einen jährlichen Staatsbeitrag von 10000 M., „weil die Errichtung eines Krüppelheims zweifellos einem Bedürfnis entspricht und der Verein Aufgaben besorgt, die sonst wohl vom Staate erfüllt werden müßten". Die Kreisschulämter haben die amtliche Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß alle schulpflichtigen Krüppel in das Landeskrüppelheim kommen; es besteht also ein gesetzlicher Zwang, die Krüppel über 6 Jahren in Fürsorge zu nehmen. Die Verpflegungskosten dieser von den Ortsschulbehörden eingewiesenen Kinder

trägt bei armen Kindern zu einem Drittel der Staat, der außerdem für jedes dieser eingewiesenen Kinder 150 M. jährlich bezahlt. Von den beiden Landesuniversitäten besitzt Freiburg einen staatlichen Lehrauftrag für Orthopädie; in Heidelberg liest ein chirurgischer Privatdozent über Orthopädie ohne Staatsauftrag.

Das Großherzogtum Oldenburg ist der einzige deutsche Bundesstaat, in dem die Krüppelfürsorge verstaatlicht ist. Das Gesetz vom 7. Dezember 1910 lautet: „Angelegenheit der Amtsverbände sind insbesondere die Fürsorge für die Unterbringung von Idioten und Blinden in Anstalten zum Zwecke ihrer Ausbildung und Erziehung und von Krüppeln zum Zwecke ihrer orthopädisch-chirurgischen Behandlung sowie ihrer Ausbildung und Erziehung.“ Um dieses Gesetz durchzuführen, besteht eine Zentrale, welcher der betreffende Referent im Ministerium und der ärztliche Leiter des Krüppelheims angehören; außerdem werden die Amtsärzte regelmäßig herangezogen. Ein Schulortsgesetz verpflichtet die Schulärzte, auf krüppelhafte Gebrechen zu achten und diese sofort der Zentrale mitzuteilen; bei den Impfterminen haben die Impfärzte das Recht, durch kurzgefaßte Scheine die Zentrale von dem Vorhandensein verkrüppelter Kinder in Kenntnis zu setzen.

Die thüringischen Staaten haben sich für die Zwecke der Krüppelfürsorge zu einem „Verein für Krüppelfürsorge in Thüringen“ zusammengeschlossen, dem die Anstalten in Arnstadt und Blankenburg zur Verfügung stehen. Dieser Verein setzt sich aus Landesabteilungen zusammen, die je einem der Staaten angehören und in ihrem Vorstand einen Vertreter ihres Ministeriums haben. Die Staatsbeihilfe besteht in Zuschüssen zum Pflegegeld, die den Landesabteilungen zugehen, z. B. ist in Schwarzburg-Sondershausen die Aufbringung der Anstaltskosten so geordnet, daß nach Heranziehung der Nächstverpflichteten Staat, Kreis und Gemeinde je ein Drittel bezahlen. Im Großherzogtum Sachsen-Weimar übernimmt die Vorerörterung über alle Krüppel das Staatsministerium mit Hilfe der politischen Behörden und Bezirksärzte. Die Kinderlähmung ist gesetzlich anzeigepflichtig. An der gemeinsamen Universität Jena besteht ein Lehrauftrag für Orthopädie.

Im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin ist von den Ständen auf 5 Jahre eine jährliche Landeshilfe von 5000 M. bewilligt; außerdem sind die großherzoglichen Ämter angewiesen, ebenso wie für Idioten, Geisteskranke u. a. so auch für unbemittelte Krüppelkinder das Pflegegeld von 340 M. aus den Armenkassen zu zahlen.

An der Landesuniversität Rostock wird über Orthopädie gelesen, ohne daß dafür ein selbständiger Staatsauftrag bestände.

Im Herzogtum Braunschweig hat die Landesvertretung einmalig 200000 M. bewilligt; diese Summe zusammen mit einer Schenkung der verewigten Frau Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg und des Geheimen Kommerzienrats Jüdel ist zu einer Stiftung vereinigt, welche den Namen „Herzogin Elisabeth-Heim, Landes-Krüppel-Heil- und Pflegeanstalt" führt. Von den Vorstandsmitgliedern ernennt eines der Landesfürst, eines die Landesversammlung. Von den 7 Kreisen des Landes sind jährliche Zuschüsse teils schon fest zugesagt, teils in Aussicht gestellt.

Gegenüber den geschilderten zum Teil außerordentlichen Leistungen der genannten Bundesstaaten auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge ist das, was der preußische Staat bisher dafür getan hat, nur sehr gering, da er lediglich für organisatorische Zwecke der Krüppelfürsorge im Staatshaushalt der Medizinalabteilung jährlich etwa 10000 Mk. verwendet, eine staatliche Krüppelheilanstalt nicht besitzt, auch keine private Anstalt derart durch Staatsbeihilfen unterstützt und an seinen 9 Volluniversitäten nur 2 staatliche Lehraufträge für Orthopädie unterhält. Unter diesen Umständen erscheint der Wunsch weiter Kreise begreiflich, daß auch der preußische Staat eine gleiche Aufmerksamkeit wie die andern Bundesstaaten der Krüppelfürsorge zuwenden und in erhöhterem Maße wie bisher Mittel hierfür bereit stellen möge. Um nun eine Stelle zu schaffen, welche legitimiert wäre, die diesbezüglichen Bitten einer hohen Staatsregierung vorzutragen, haben sich die preußischen Krüppelanstalten am 16. Juni 1913 zu einem „preußischen Landesverband für Krüppelfürsorge" zusammengeschlossen. Der Landesverband ist kein Verein, der möglichst viel Mitglieder zu sammeln sucht — das soll Aufgabe der örtlichen Vereine und der Provinzialverbände sein —, sondern er stellt weiter nichts dar als die Vereinigung der in Preußen Krüppelfürsorge treibenden Vereine und Anstalten; sein geschäftsführender Ausschuß besteht aus 7 Personen:

Vorsitzender Prof. Dr. Biesalski-Berlin,
I. stellvertr. Vors. Geh. Med.-Rat Dr. Krohne-Berlin,
II. stellvertr. Vors. Pfarrer Hoppe-Nowawes,
Schriftführer Justizrat Lüdicke-Spandau, M. d. A.,
stellvertr. Schriftführer Dr. Bade-Hannover,
Schatzmeister Prof. Dr. Gocht-Halle,

stellvertr. Schatzmeister Beigeordneter Prof. Dr. Krautwig-Köln.

Sobald die in Aussicht genommene Organisation der einzelnen Provinzen durchgeführt ist, soll eine Körperschaft gebildet werden, in welche jede Provinz einen Vertreter entsendet.

Was die preußische Krüppelfürsorge sich von einem Eingreifen der Staatsregierung und der gesetzgeberischen Körperschaften erhofft, bezieht sich auf nahezu sämtliche Teile ihres Arbeitsgebietes.

1. Da das ganze Königreich Preußen im Gegensatz zu den nicht preußischen Bundesstaaten zu groß ist und in seinen einzelnen Gebieten starke Gegensätze der landschaftlichen und völkischen Gewohnheiten aufweist, kommt für die notwendige Zentralisation als Einheit wohl nur die einzelne Provinz in Frage. Der preußische Landesverband wird es sich natürlich angelegen sein lassen, die Heime in den Provinzen anzuregen, daß sie sich zusammenschließen; doch erscheint es von vornherein, schon um in manchen Bezirken etwa vorhandene Gegensätze leichter zu überwinden, wünschenswert, daß die Behörden ähnlich wie in anderen Bundesstaaten sich etwa durch Entsendung von Vertretern der Oberpräsidenten, der Regierungspräsidenten, der Landesdirektoren an jenen Provinzialorganisationen beteiligen. Auf diese Weise würde der im preußischen Landesverband und in der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge geltende und bewährte Grundsatz, daß jede Anstalt Krüppelfürsorge nach ihrem Gutdünken treibe, daß aber in den zusammenfassenden Verbänden das Gemeinsame gepflegt werden solle, für den inneren Anstalts- und Vereinsbetrieb seine Geltung behalten, und doch für die äußere Form und geschäftsmäßige Behandlung eine dringend wünschenswerte Einheitlichkeit für die betreffende Provinz geschaffen werden. Der Staat verfügt über diejenigen Stellen, ohne deren Wohlwollen und Kenntnis von dem Umfang der Krüppelfürsorgeeinrichtungen die Anstalten sich nicht weiterentwickeln können, die Schule, das Gesundheitswesen und die öffentliche Verwaltung; erst wenn beide Teile sich zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichen, wird das letzte Ziel erreichbar sein. Aufgabe eines solchen Provinzialverbandes würde es sein, die von beamteten Stellen einlaufenden Anmeldungen von Krüppelkindern zu bearbeiten und die betreffenden Krüppel an die richtige Stelle zu weisen. Die Frage der Kostenbeschaffung würde weit schneller und zweckentsprechender gelöst werden können, wenn eine Zentrale, die zum Zwecke der Aufklärung persönlicher Verhältnisse

jederzeit zuverlässige Auskunft einzuholen in der Lage und andererseits über die einzelnen Fürsorgeeinrichtungen gut unterrichtet ist, die einzelnen Fälle bearbeitete. Zweifellos ist eine Vermehrung der Fürsorgeeinrichtungen ins Auge zu fassen. Das geschieht jetzt wahllos und meist aus äußeren Gründen, so daß manchmal die Anstalten in einer Ecke der Provinz sich zusammendrängen, während andere weit entfernte Teile ihrer entbehren, was ein schweres Hindernis für die auf Nahverkehr angewiesene ambulante Krüppelfürsorge an den Nichtheimbedürftigen ist. Auch sollte bei Neugründungen darauf Bedacht genommen werden, daß die Anstalt nicht mitten im verkehrsarmen Lande, sondern in der Nähe einer großen Stadt mit reichen Verbindungen liegt, wo mit Leichtigkeit und ohne Kosten gute ärztliche und pädagogische Versorgung zu beschaffen ist. Hier würde eine Zentrale, wie in Baden oder Sachsen, der Vorschläge für Neugründungen zu unterbreiten sind, viel Gutes schaffen können, zumal in manchen Fällen der Ausbau schon bestehender Einrichtungen zweckentsprechender und vor allem billiger ist als ein Neubau. Damit steht im Zusammenhang der überaus hinderliche große Unterschied in den Pflegesätzen (120 und 1095 M. jährlich), der Veranlassung dafür wird, daß für die Kinder erhebliche Reisekosten aufgewendet werden, um sie in eine billigere Anstalt zu bringen. Hier würde allmählich durch Bewilligung von Mitteln eine Verbesserung im Ausbau und der Ausstattung der Anstalten so weit angestrebt werden können, daß jede von ihnen im großen und ganzen so viel zu leisten vermag, wie jede andere; der Vorteil, bestehend in Ersparnis von Kosten und Vereinfachung des Verteilungsverfahrens, liegt auf der Hand. Die Beteiligung der großen Gemeinden an der Krüppelfürsorge muß mit größtem Danke festgestellt werden; doch erscheint es naheliegend, daß, wenn die Staatsregierung dieser sozialen Tätigkeit ein erhöhtes Interesse zuwendet, namentlich in den reich bevölkerten Städten auf staatliche Anregung hin insbesondere die ambulante Krüppelfürsorge in weit höherem Maße als bisher ohne wesentliche Kosten ausgebaut werden könnte, durch Hergabe geeigneter Räume und geeigneter Ärzte und Lehrer, durch Errichtung von ambulanten Krüppelschulen, wie sie in England, Amerika und Italien sich bewährt haben, durch Fortbildungsunterricht, durch Meisterprämien (vgl. Sachsen) und vor allem durch Arbeitsnachweise für entlassene Krüppel, wie sie der Magistrat in München versuchsweise eingeführt hat. Die Krüppelfürsorge als Verhandlungsgegenstand bei den gemeinsamen Beratungen der Landräte, der

Schulmänner, Schulärzte, der großen sozialen Provinzialvereine, der Frauenhilfe, der Verbände für Säuglingsfürsorge, Tuberkulosebekämpfung, Wohnungshygiene u. a. m. würden Aufklärung und Anregung, ein Handinhandarbeiten, Kostenersparnis durch Vereinfachung und Vereinheitlichung des Ermittlungs- und Unterbringungsverfahrens zum Segen der Krüppel mit sich bringen. Alle diese und ähnliche Dinge, die sich heute der praktischen Krüppelfürsorge täglich als schwere Hemmungen in den Weg stellen, könnten wohl kaum von einer andern Stelle so gut erledigt werden, als von einer staatlich gestützten Provinzialorganisation, die in der Lage ist, auf Volkseigentümlichkeiten, Konfession, örtliche Gewohnheiten und die sehr wichtigen Verkehrschwierigkeiten (Seeküste, Gebirge) aus guter Kenntnis gebührende Rücksicht zu nehmen.

2. Daneben laufen Maßnahmen, die zwar in ihrer Ausführung zum Teil den Provinzverbänden zufallen und dort nötigenfalls sinngemäße Abänderung erfahren würden, die aber grundsätzlich für den ganzen Staat gleiche Geltung haben und darum von der Zentrale der Staatsregierung ausgehen könnten. Dahin ist zu rechnen die Belehrung der Lehrer, der beamteten und Schulärzte durch geeignete Kurse, Besichtigungen oder Vorträge über die Methodik und Erfolge der modernen Krüppelfürsorge, die nicht nur ein eigenes Heilverfahren besitzt, sondern auch auf dem Wege ist, sich eine eigene Pädagogik zu schaffen. Auch Anweisungen an die Hebeammen, die Gemeindeschwestern und Kleinkinderbewahranstalten würden schon dann Nutzen schaffen, wenn diese Personen wenigstens in der Lage wären, einen guten Rat über den geeignetsten Weg zu einer Fürsorge zu geben oder den betreffenden Fall der zuständigen Stelle anzeigen würden. Als ein sehr geeignetes Mittel haben sich Wanderausstellungen erwiesen, für die das schon bestehende und eines Ausbaues harrende Museum für Krüppelfürsorge der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge bereitwillig Gegenstände abgeben würde. Beachtenswert erscheint auch die Aufklärung durch geeignete Merkblätter, wie sie in Sachsen von Staats wegen verbreitet oder empfohlen werden. Ganz besonders wichtig aber könnte, wie in Oldenburg, die Anweisung an Schul- und Impfärzte werden, bei der Einschulung und der Impfung bzw. Wiederimpfung, d. h. an den Terminen, wo das Kind dem Arzte zwangsweise zu Gesichte kommt, auf Krüppelgebrechen zu achten und sie kurz einer Zentrale mitzuteilen; denn je früher das Krüppelleiden zur Behandlung kommt, desto schneller und gründlicher kann es geheilt werden, d. h. um so einfacher und

billiger ist die Entkrüppelung. Grundsatz sollte werden, daß dies möglichst bis zur Einschulung geschehen ist. So würde durch eine Aufklärung, die bis in die untersten Instanzen organisiert ist, sowie durch eine provinziell geregelte Auskunfterteilung nötigenfalls unter Benutzung der dankenswerterweise stets dazu bereiten Tagespresse, die große Schaar der Krüppel ans Tageslicht gezogen werden können, die heute einfach wegen Unkenntnis der Eltern oder Berater ihr trauriges unverschuldetes Schicksal tragen müssen, als gäbe es gar keine Krüppelfürsorge.

3. Die wichtigste Förderung, welche die preußischen Anstalten erfahren könnten, wäre die Aufnahme „des Krüppels“ in das Dotationsgesetz vom 2. Juni 1902. Gewiß sind die großen Schwierigkeiten, welche der Ausführung dieses Gedankens zurzeit entgegenstehen, nicht zu verkennen; trotzdem muß dieser oft geäußerte Wunsch immer wieder vorgetragen werden, weil man hoffen darf, daß die auf dieses Ziel hindrängende organische und historische Entwicklung der Krüppelfürsorge auch ihr Arbeitsgebiet einmal in den Kreis des genannten Gesetzes hineinbeziehen wird. Es muß mit besonderem Danke festgestellt werden, daß die Landesdirektionen schon jetzt so viel für die Krüppel tun, als in ihren Kräften steht. Der gute Wille scheitert aber einmal an den unzureichenden Mitteln des Dotationsfonds, dann aber am Gesetz selber. Die Landesdirektion vermag ohne weiteres einzugreifen, wenn der Krüppel landarm oder die betreffende Gemeinde leistungsunvermögend ist. Besitzt die Gemeinde nun zwar die erforderlichen Mittel zur Leistung eines Beitrages in der Höhe der örtlichen Armenpflegekosten für einen gewöhnlichen gleichaltrigen Hilfsbedürftigen, aber weigert sie sich, diesen Betrag zu zahlen, so fällt damit die Voraussetzung für die Mitwirkung der Landesdirektion fort, denn die Gemeinde kann nicht dazu gezwungen werden. Eine Ergänzung des Dotationsgesetzes würde also erfolgen müssen, wenn auch den Krüppeln, deren Zahl ebenso groß ist, als die der Idioten, Epileptischen, Taubstummen und Blinden zusammengenommen, ebenso geholfen werden soll, wie den andern Unglücklichen, für welche im Dotationsgesetz eine weitgehende Fürsorge vorgesehen ist. Wieviel gerechtfertigter eine derartige gesetzliche Fürsorge gerade für die Krüppel sein würde, geht besonders daraus hervor, daß die Hilfsmöglichkeiten in der Krüppelfürsorge ganz unverhältnismäßig viel größer sind, als in der Fürsorge an den andern 4 Kategorien und daß es durch eine geordnete Krüppelfürsorge gelingt, Tausende von arbeitsunfähigen Menschen zu arbeits-

fähigen und nützlichen Staatsbürgern zu machen, während die Idioten und Epileptischen unheilbar und somit der Allgemeinheit zur Last fallende Individuen bleiben. Es kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß der Gesetzgeber seinerzeit die Fürsorge für die Krüppel im Dotationsgesetz hat vorsehen wollen, daß er sie aber einfach darum nicht namentlich genannt hat, weil der Begriff der Krüppelfürsorge damals noch so gut wie unbekannt war und „der Krüppel" unter Idioten und Epileptischen mit einbegriffen wurde. Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Krüppelfürsorge aus jenen Anstalten, die sich die Linderung des gesamten unverschuldeten Elends zur Aufgabe machten, sich entwickelte, als die Anstaltsleiter sahen, daß die Krüppel eine besondere Klasse bildeten mit besonderen Anforderungen namentlich an ärztliche Hilfe, die sich in ihrer Eigenart ebenfalls erst nach dem Erlaß jenes Gesetzes ausgebildet hat. Die Gerechtigkeit sowohl als rein praktische Forderungen ethischer und wirtschaftlicher Art lassen daher die Änderung des genannten Gesetzes im vorgedachten Sinne der preußischen Krüppelfürsorge als ihren dringlichsten Wunsch erscheinen. Erst dann wird den schwer ringenden Anstalten, die heute nur auf schwankende Einnahmen, auf Almosen und Stiftungen angewiesen sind, der sichere finanzielle Grund gegeben werden, auf dem allein eine gesunde, weitsichtige und systematische Tätigkeit möglich ist, erst dann werden die Vereine durch langfristige Verträge tüchtige Helfer heranziehen können, erst dann werden Ergänzungsbauten und dringende Anschaffungen nicht mehr von einem Glückszufall abhängen, sondern systematisch und organisch erfolgen können, erst dann wird auch der Staat von der Krüppelfürsorge das verlangen dürfen, was er in seinem eigenen Interesse von ihr fordern muß.

4. Weniger schwierig in der gesetzgeberischen Durchführung, darum aber nicht minder wünschenswert, erscheint der Krüppelfürsorge in Preußen die Einstellung einer beträchtlichen Summe für ihre Zwecke in den Staatshaushalt nach dem Vorgange anderer Bundesstaaten. Wie die Verteilung der Gelder im einzelnen stattfinden soll, wird von den Entschließungen der Staatsregierung abhängen; sollte sie geneigt sein, ein sachverständiges Gutachten des preußischen Landesverbandes für Krüppelfürsorge anzuhören, so würde dieser auf Erfordern dazu jederzeit bereit sein. Jedenfalls würde schon die durch die Tatsache eines größeren Staatsbeitrages bewiesene Bereitwilligkeit des Staates als solchen, der Krüppelfürsorge in ihrer Not zu helfen, dieser ein bedeutsamer Ansporn zu neuen

Anstrengungen sein, denn auf alle Fälle müßte ihr ja der Beitrag irgendwie zugute kommen. Es könnten daraus bestritten werden die Kosten der Merk- und Flugblätter und sonstige Raterteilung, Aufklärung und Belehrung, wie sie oben als Aufgaben der Provinzialverbände geschildert sind. Die Unterhaltung des provinziellen Zentralbureaus könnte daraus bezahlt werden; Neugründungen, soweit sie vom Provinzialverband als notwendig anerkannt worden sind, könnten unterstützt werden, bis sie sich selber erhalten können. Die wissenschaftliche Erforschung der verschiedenen Gebiete der Krüppelfürsorge ist bisher mit ganz unzulänglichen Mitteln und in völlig unzureichender Weise betrieben worden; hier würden Beihilfen großen Nutzen stiften, der der Allgemeinheit der Krüppelfürsorge ganz uneingeschränkt zugute käme. Als Beispiel darf hier das oben genannte Museum für Krüppelfürsorge noch einmal angeführt werden, das aus dem Ausstellungspavillon für Krüppelfürsorge auf der Dresdener Hygieneausstellung 1911 bereits einen ansehnlichen Grundstock besitzt. Sein Neubau soll im Anschluß an ein großes preußisches Krüppelheim erstehen und in gegenständlicher Form alle Zweige der Krüppelfürsorge in lehrhafter Weise zum Zwecke der Aufklärung darstellen, außerdem soll es die zurzeit völlig zerstreute Literatur in einer Bibliothek der Krüppelfürsorge sammeln. Alle Sachverständigen versprechen sich von der Ausführung dieses Gedankens, der bisher nur aus Mangel an Mitteln nicht verwirklicht werden konnte, eine tiefgehende und dauernde Förderung und Befruchtung der Krüppelfürsorge. Für weitere Verwendungsmöglichkeiten des Staatsbeitrages, falls er nach dem bisherigen Gebrauch nicht unmittelbar an einzelne Anstalten, gegebenenfalls durch Vermittlung der Provinzialzentralen verteilt werden soll, gibt das Vorgehen in den anderen Bundesstaaten wertvolle Anregungen, die unschwer auf preußische Verhältnisse angewendet werden können.

5. Schließlich erblickt der preußische Landesverband die letzten Endes wirksamste Hilfe in der Bekämpfung des Krüppeltums darin, daß den Studenten der Medizin in möglichst umfassender Weise Gelegenheit geboten wird, sich Kenntnisse in der Orthopädie anzueignen, d. h. in jenem Sonderfach der Medizin, das heute zu einer eigenen vollberechtigten Disziplin geworden ist und dessen soziale Betätigung die Krüppelfürsorge darstellt. Das Fach ist heute so umfangreich geworden, daß allein schon die auf die mühseligen Kuren aufzuwendende Zeit es unmöglich macht, daß es als Nebenfach der Chirurgie auf die Dauer mit Erfolg betrieben und gelehrt

werden kann; dazu gehört die ganze Kraft und Zeit eines nach allen Seiten hin wissenschaftlich unabhängigen Mannes, der sich nicht nur vorübergehend in jungen Jahren mit der Orthopädie im Nebenamte befaßt, sondern ihr sein Leben widmet. In dieser Erkenntnis haben die Deutsche orthopädische Gesellschaft und die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge im Jahre 1911 gleichlautende Entschließungen gefaßt und an den Bundesrat versandt, in welchen für das Lehrfach der Orthopädie dasselbe verlangt wird, was für die Ohren- und Kinderheilkunde bereits zugestanden ist: für alle größeren Universitäten völlig selbständige Extraordinariate mit Lehrauftrag, welche mit Fachärzten der Orthopädie zu besetzen sind; für die kleineren Universitäten orthopädische Polikliniken mit einigen Betten; für die ärztliche Prüfung die Bestimmung, daß der Kandidat den einsemestrigen Besuch eines orthopädischen Kollegs nachweisen muß. In der Tat lehrt die Geschichte der Augen- und der Ohrenheilkunde, daß die Zahl der Erblindungen und Ertaubungen erst abgenommen hat, seitdem jeder Medizinstudierende Augen- und Ohrenkrankheiten erkennen und behandeln lernte. So steht es auch mit der Krüppelfürsorge und Orthopädie; erst wenn jeder junge Arzt schon während des Studiums darüber belehrt wird, wie die Erkrankungen des Bewegungsapparates festzustellen und zu heilen sind, kann damit gerechnet werden, daß Volkskrankheiten, wie die Rückgratsverkrümmung und der Plattfuß, die beide zu schweren Verkrüppelungen und Erwerbsstörungen führen können, sich mindern und daß die Krüppelgebrechen allmählich abnehmen, weil sie rechtzeitig einer erfolgreichen Behandlung zugeführt werden. Jetzt kommt ein nicht unerheblicher Teil der Krüppel nicht zu einer ordnungsmäßigen Behandlung, weil die älteren Ärzte von der Orthopädie erst lange nach Beendigung ihres Studiums aus der Literatur oder kurzen Fortbildungskursen günstigenfalls unzureichende Bruchstücke kennen gelernt haben. Und doch steht die Orthopädie mit ihren reichen Hilfsmöglichkeiten keinem andern Fache der sozialen Medizin an Bedeutung für die Volksgesundheit nach. In dieser Erkenntnis sind die meisten außerpreußischen Bundesstaaten mit der Begründung selbständiger Lehrstühle für Orthopädie vorangegangen. Die oben bereits genannten Daten seien hier noch einmal zusammengestellt: Bayern hat an 2 seiner Universitäten Lehrstühle, an der dritten wird sie einen solchen in Jahresfrist errichten. Baden hat eine seiner Landesuniversitäten damit versehen, Sachsen und die Thüringischen Staaten besitzen gleichfalls eigene Lehrstühle, während Preußen

unseres Wissens nur 2 selbständige staatliche Lehraufträge für Orthopädie erteilt hat, in Berlin an einen außerordentlichen Professor und in Breslau an einen ordentlichen Honorarprofessor, der aber zugleich Oberarzt an der chirurgischen Klinik ist.

Wie auf jedem Gebiete der sozialen Medizin, der treuesten Helferin des Staates bei seinen sozialen Aufgaben, so kann auch die Orthopädie und Krüppelfürsorge ihr Bestes nicht leisten, wenn sie nicht auf die Mitarbeit von Ärzten rechnen darf, die schon in jungen Jahren orthopädisch denken und sehen gelernt haben. So würde die Einführung des unabhängigen orthopädischen Universitätsunterrichtes den Kreis aller der Maßnahmen segensvoll schließen, die von dem Eingreifen der Staatsregierung für die Schutzbefohlenen der Krüppelfürsorge zu erhoffen sind.

Ein Beitrag zur Begründung der Krüppelpsychologie.

Von Hans Würtz, Erziehungsinspektor, Berlin.

Die Sonderstellung der Krüppelpsychologie innerhalb der Psychologie der Abnormen ist weniger dadurch bedingt, daß Einzelerscheinungen des Seelenlebens des Krüppels sich in besonderer Weise hervorheben, als vielmehr dadurch, daß die körperliche Gebrechlichkeit die Zusammenfassung der seelischen Kräfte zu sozialen Leistungen in besonderer Weise erschwert. Verkrüppelt können geistig Gesunde so gut wie Schwachsinnige und Idioten sein, und die Gesunden können an Neid, Beeinträchtigungsgefühl, Scheelsucht und Bosheit ebenso leiden wie recht viele Krüppel. Wirtschaftliche und soziale Schwäche kann genau dieselben Leidenschaften erzeugen wie körperliche Hilflosigkeit.

Natürlich verknüpft sich die Verkrüppelung leichter mit seelischen Abirrungen als die Gesundheit. Frühe Gebrechlichkeit setzt erbliche Belastung voraus, und wenn verderbliche Kräfte im Organismus einmal Boden gewonnen haben, läßt sich ihr Einfluß auch nach der seelischen Seite hin niemals ganz bestimmt begrenzen. Jedoch die Verkrüppelung als solche ist scheinbar an keine besondere Art seelischer Sondererscheinungen so fest gebunden, daß man schon daraus ohne weiteres eine besondere Krüppelpsychologie ableiten könnte.

Dennoch macht sich das Bedürfnis nach einer besonderen psychologisch orientierten Behandlung der Krüppel mit der Ausbrei-

tung der Krüppelfürsorge immer dringender geltend. Besonders seit der Betonung der Ertüchtigung auch für die Krüppel drängt es zur Entwicklung einer Psychologie für die körperlich Gebrechlichen. Trotzdem will sich ein besonderer Inhalt dafür zunächst nicht bieten. Alle statistischen Erhebungen zeigen nur, auf wie mannigfache Weise Verkrüppelungen entstehen, wie normalpsychologische und psychopathische Elemente im Krüppeltum sich begegnen und vermischen. Doch damit sind die Faktoren für die Konstituierung einer besonderen Disziplin noch nicht gegeben. Man muß schon einen besonderen Weg beschreiten, um zu solchen Faktoren zu gelangen.

Es ist nun für unser Ziel bedeutsam, daß die modernen Psychologen mit ganz verschiedenen Arten der Begriffsbildung sich ausrüsten mußten, je nachdem sie ihre Ansätze formten. Gingen sie vom Einzelbewußtsein aus, wie z. B. Wundt, so können sie bis zum Volksleben, ja bis zur Völkerpsychologie vordringen, ohne darum eine wirklich ausreichende Orientierung in der besonderen Welt des eigentlichen sozialen Lebens zu gewährleisten. Gerade aber die innere Stellung des Krüppels zu seiner sozialen Umwelt birgt vorzüglich Probleme, die ihn besonders betreffen. Die äußere Häßlichkeit, die ihm anhaftet, ein fast schon „verbrauchtes" Thema der Literatur, bringt ihn in eine Sonderstellung und beeinflußt ihn dahin, sich innerlich gegen die Gemeinschaft abzuschließen. Daraus entstehen manche Sonderaufgaben für den Pädagogen, die zunächst psychologisch begriffen sein wollen.

Geht nun aber die Psychologie von den sozialen Erscheinungen aus, etwa von denen, die auf ein Gesetz der Erhaltung der Art schließen lassen, oder von solchen, die im Interesse der Nation rassenhygienische Erwägungen nahelegen, so bleiben die intimeren Seelenvorgänge im wesentlichen unerklärt. Auch macht es dann Schwierigkeiten, eine besondere pflegliche Behandlung gerade der Seele des Krüppels mit zwingender Logik abzuleiten.

Es bleibt eine dritte Art der psychologischen Behandlung, die Soziales und Psychisches zugleich ansetzt, nicht aber als zwei für sich bestehende Erscheinungsweisen, sondern als die beiden typischen Seiten einer und derselben seelischen Einheit, in welcher das Eigenseelische am Sozialen und umgekehrt das Soziale am Eigenseelischen Bewußtsein gewinnt.

Das Kind löst sich ja nicht jäh von der Seele der Mutter los. Es lebt zunächst geistig noch zum großen Teile das Leben der Mutter



weiter. Das wechselseitige Gefallen und Behagen, das Mutter und Kind verknüpft, trägt zunächst noch Züge der Zellengemeinschaft des mütterlichen und kindlichen Leibes. Aus diesem instinktiven Gefallen keimt dem Kinde das Bewußtsein als ein Zugleich des Erlebens des unbestimmten Eigenbewußtseins und des Du der Mutter und des Vaters auf. In dieser organischen Einheit des „Zugleich“ wächst es weiter. Das Kindchen nennt sich daher zunächst noch nicht „Ich“. Es bezeichnet sich mit seinem Rufnamen und verrät dadurch wieder, wie sich das allererste Selbstbewußtsein des Menschen vom Gemeinschaftsgefühle nicht so abhebt, daß es sein Ichgefühl anders als am „Zugleich“ sich stetig bereichernden Erlebens der ihm vertrautesten Du-Gestalten zum klareren Ichbewußtsein steigern könnte. Am meisten gefühlsbetont wird zwar das Ich. Doch entfaltet das Kindchen seine Gewohnheiten und Gedächtnisinhalte auch im weiteren Fortgange der Entwicklung nicht nur für sich, sondern immer auch in ganz besonderer Art durch und für die Gemeinschaft. Die Wurzel seines unentwickelten Verstandes ist das gemeinschaftliche Sich-Verstehen und Sich-Verständigen, also immer ein Eigenseelisches und Soziales zugleich.

Auch sein sittliches Fühlen richtet sich zunächst durchaus nach dem Gefühl der Eltern und Geschwister. Es bildet seine Gesinnungen, sein Lieben und Hassen, nach den häuslichen Sitten und Gewohnheiten, nach den Gesinnungen der Gemeinschaft. So erwächst aus dem Gedächtnis des Füreinander das Gewissen. Die Gemeinschaftserziehung wird dann dahin wirken, daß die Gesinnung aufrichtig bleibt, daß die Güte zum Grundton seiner Stimmung und daß das Gewissen auf Treue gestimmt wird. Diese Gemeinschaftstugenden sind wiederum in ihrem Wesen, nicht nur in ihrem Werte, sozial und eigenseelisch zugleich. Sie schaffen die persönlichkeiterzeugende Gemeinschaft, ebenso wie sie die gemeinschaftwürdige Persönlichkeit im Kinde begründen.

Blicken wir nun auf den Krüppel zurück, so ist für das Krüppelkindchen schon das noch unklar gegliederte Urbewußtsein, in welchem zunächst noch die Seele der Mutter im Kinde fortlebt, leichter belastet. Dem Kindchen entfremdet sich leicht das Gemüt auch der Mutter, wenigstens so weit, daß dem mütterlichen Empfinden der Schmelz der Unbefangenheit verloren geht. Oder das Kindchen wird schon früh verzärtelt. Dadurch strömt seinem Eigenbewußtsein schon von vornherein eine übermäßig starke Gefühlsbetontheit zu. Infolge seines Gebrechens nimmt es besondere Ge-

wohnheiten an und füllt sein Gedächtnis mit besonderen Bildern seiner Eigenerlebnisse. So ist sein Bewußtsein schon frühzeitig anders geformt als das Bewußtsein gesunder Kinder. Es wird nicht im gleichen Maße verstanden. Darunter leiden Gesinnung, Gemüt und Gewissen. Die Aufrichtigkeit, die Güte und Treue seiner Seele sind im besonderen Grade bedroht. Das schwachsinnige Kindchen dagegen kann hübsch gebaut und gut geartet sein. Es ist zwar in seinen Gesinnungen und Gemütserregungen dumpf oder schwankend. Sein Gewissen wird sich, weil es ihm an Verständnis gebricht, gar nicht oder nur höchst verschwommen entfalten. Ihm bleiben aber die Leiden und Gefahren, die sich aus Häßlichkeit oder körperlicher Gebrechlichkeit ergeben, eher erspart, wenn es nicht zufällig auch ein Krüppel ist. Verbitterung und Verbissenheit kommen in ihm nicht zu der bohrenden, tiefen und nachhaltigen Wirkung wie im Krüppelkinde, das oft besonders scharf vergleicht und denkt.

In solcher Betrachtung wirken somit die geistigen und seelischen Anlagen des Krüppels als wechselseitig sich erhellende Merkmale zusammen. Stellt man sie in andere Zusammenhänge, so ergibt sich kein so klares Bild der Entwicklung. Sie verfließen dann leicht wieder mit den Eigenschaften anderer Gruppen.

Wir wollen den für die Krüppelseele fruchtbaren Begriff des Zugleich des Seelischen und Sozialen den soziopsychischen Ansatz nennen. Die Sozialpsychologie wählt einseitig das Soziale zum Ausgangspunkt, die Psychosoziologie das Psychische. Die Soziopsychik dagegen ist die Kulturpsychologie, die aus dem grundsätzlich gewählten zweifachen Ansatz sich ergibt.

Sie wurde zuerst von Schleiermacher für den psychologischen Teil seiner Ethik vertreten und liegt der modernen Soziologie Ferdinand Tönnies' zugrunde. Wie nun die Psychophysik, die von Fechner und Wundt begründet wurde, die Bausteine für die Psychologie der Schwachsinnigen und Psychopathen lieferte, so gibt uns die moderne Soziopsychik den Grundstein für die Psychologie des Krüppels.

Schleiermacher stellt seine Seelenkunde auf das Zugleich des Allgemeinen oder Gattungsmäßigen und des Besonderen oder des Individuellen. Der Organismus ist ihm organisiert für die Gattungsvernunft, für die „Vernunft gewordene Natur", und das Bewußtsein ist ihm gebildet für die Gattungsnatur, für die Naturkraft gewordene Vernunft. Dadurch vermeidet er den Ansatzfehler, bei dem das Logische, also das Gattungsdenken, mit dem Psychischen noch in

verschwommener Weise verschmilzt. Ebenso aber entgeht er dadurch dem Fehler, Erscheinungen, die sich nur als Gebilde des gemeinsamen Wollens, also im Element des Sozialen bilden, und so nur bilden können, nicht von den mechanisch bedingten Erscheinungen der Seele in ihrer Eigenart abzulösen.

Die Sonderart der Krüppelseele konnte sich weder bei dem einen noch bei dem anderen Ansatz erschließen. Es folgt nicht aus der Natur des Krüppels als solcher, daß er ein Schwachsinniger ist, in dem die Seeleninhalte charakterlos zerfließen oder in dem sie nur noch in mechanisierter Gestalt erträglich sind.

Schleiermacher hält das Zugleich des Eigenseelischen und Sozialen auch in der Analyse der Begriffsentwicklung fest. Das Allgemeine an jedem Bewußtseinsvorgang entwickelt sich nach ihm unter sozialem Antrieb, unter Anwendung der Bezeichnungen, welche die Gemeinschaft durch die Sprache geschaffen hat. Auch das Sondermerkmal, welches das Allgemeine der Begriffe in sich zusammendrängt, wird durch den Sprachgebrauch der Gemeinschaft überliefert. Erst dadurch lösen sich die Eigenerlebnisse von der verschwommenen Masse der Gefühle und erschließen sich der Entwicklung. So begleitet nach dem Soziopsychiker „alle Gewißheit alles Denkens" das Gefühl des Menschseins, also das Gefühl der Gattung und des Sozialen als „eine bestimmte Einheit des Lebens". Der Grundzug alles Bewußtseins ist ihm das „organische Ineinandersein" der individuellen Eigenart und der Gattungseigentümlichkeit.

Das Gefallen ist ihm die permanente „innere Anforderung" des Gesamtwillens der soziopsychischen Persönlichkeit. Er nennt es „Neigung".

Der Grad der Befestigung der häuslichen Gewohnheiten im „Familiencharakter" ist ihm entscheidend für die stabilere oder labilere Gemütsstellung des Kindes. Er leitet die vorwiegend aristokratische Grundstimmung des Gemütes von einem gefestigten Gewohnheitsleben in der Familie ab, die vorwiegend demokratische Gemütsstellung aus den gelockerteren Gewohnheiten der „kurzlebigen Familie".

Das Festhalten bestimmter Seeleninhalte wird nach ihm durch die Beziehung auf den sozialen Akt der „Mitteilung" bedingt, und hierin liegt für Schleiermacher „das Sittliche des Gedächtnisses".

So sind ihm in Gefallen, Gewohnheit und Gedächtnis Individuelles und Soziales „nur in ihrem Zusammensein" gegeben.

Sein Ausgangspunkt und sein Leitgedanke ist die „Identität der Eltern mit dem Kinde“ als „ursprüngliche Gemeinschaft der Organe“. Sein Ziel ist die Emporbildung des „Gemeinschaftsprozesses“, der das Bewußtsein bildet „zur Einigung der Gemeinschaft aus freiem Triebe“.

Sein „Grundriß der philosophischen Ethik“ stellt eine geistige Neubildung dar, die erst heute ihren heuristischen Wert entfalten konnte. Auch die soziopsychische Philosophie Ferdinand Tönnies', mit welcher der Soziologe schon im Jahre 1887 in seinem Hauptwerke „Gemeinschaft und Gesellschaft“ (zweite erheblich veränderte und vermehrte Auflage. Berlin. Karl Curtius. 1912.) hervortrat, gewinnt erst in der unmittelbaren Gegenwart Wert auch für die pädagogische Arbeit.

Schon dem dänischen Philosophen Harald Höffding, der bei den deutschen Pädagogen rühmlichst bekannt ist, ist es aufgefallen, in wie eigentümlicher Weise Ferdinand Tönnies Soziologie und Psychologie organisch verbindet. Auch er gewahrt, daß bei Tönnies der soziopsychische Ansatz den Vorteil gewährt, die Entwicklung der menschlichen Geistesfähigkeiten als Seitenstück zur sozialen Entwicklung aufzuzeigen. (Mindre Arbejder. Kopenhagen 1899.)

Dagegen war Wundt im Irrtum, als er in seiner „Logik“ (Logik II S. 599, dritte Auflage) meinte, daß Tönnies' Unterscheidung der Willensformen als „Wesenwille“, „Willkür“ der „geläufigeren in einfaches oder triebartiges und zusammengesetztes Wollen oder Wahl entsprechen dürfte“. Tönnies' Wesenwille entspricht vielmehr der organischen „Einigung“ der Vernunft gewordenen Gattungsnatur im menschlichen Organismus und der Naturkraft gewordenen Gattungsvernunft im menschlichen Bewußtsein, wie sie Schleiermacher erfaßte.

Ferdinand Tönnies faßt dieselben Verhältnisse, die Schleiermacher noch intellektualistisch formuliert, voluntaristisch. Aber wie er im „Archiv für systematische Philosophie“ (IV, Band 4, S. 487) Wundt entgegnet, ist sein Wesenwille in sozialer Determination und seine Schöpfung, die Gemeinschaft, in der er sich stets aufs neue wiederherstellt und verjüngt, „etwas so weit über die sozialen Triebe sich Erhebendes, daß es die gesamte Kultur eines Volkes bestimmt und trägt“.

In richtiger Weise behandelt dagegen P. Barth in seiner „Geschichte der Erziehung“ (Leipzig 1911) die Willenslehre des Soziologen, mit der sich Schmoller und Wagner eingehend aus-

einandersetzten, und die Werner Sombart „epochemachend“ genannt hat.

Sie schließt auch eine Wendung der Gesamtpädagogik in sich, schon weil sie die Assoziationsgesetze in eine völlig neue Beleuchtung rückt. Ganz unentbehrliche Vorarbeiten hat sie jedoch, ohne darauf ihre besondere Absicht zu lenken, für die Krüppelpsychologie geleistet, in der sie sich auch hervorragend praktisch bewährt. Sie zeigt die seelischen und sozialen Erscheinungen in der wechselseitigen Durchdringung des organischen Austausches, nicht nur in der Form des mechanischen Ausgleiches. Wie der Neo-Lamarckismus durch die Verwendung des psychischen Elementes des Bedürfnisses die Entwicklungslehre von den Schlacken des mechanistischen Dogmas gereinigt hat, so befreit Tönnies durch die Verwendung des psychischen Elementes des Gefallens die Psychologie von den Schlacken des Dogmas der nur mechanisch gedeuteten Assoziation. Die außerordentlich anregenden, ja oft in ihren Beobachtungen genialen Psychologien eines Ziehen, Ebbinghaus oder Münsterberg bieten in ihren, die Abnormität betreffenden Teilen vorwiegend Aufschlüsse für die Behandlung der Schwachsinnigen oder Psychopathen.

In diesen Abnormen unterliegen Gedächtnis und Wille einer mehr mechanisch wirkenden Assoziationstätigkeit, wie ja alles Tote oder dem Todhaften sich Annähernde dem Mechanismus verfällt. Todhaftes, nämlich eine Auflösung an sich organisch verbundener Elemente, liegt ja auch dort noch vor, wo die Seele in auseinanderstrebende Komplexe zerfällt und gesteigerte Lebhaftigkeit vortäuscht, wo doch schon die Zersetzung am Werke ist.

Die Seele des Krüppels enthält aber nicht notwendig Dumpfes oder ganz und gar Überspanntes und Zerrissenes. Dagegen stellen sich in ihr der normalen Entfaltung des Wesenwillens, der Gefallen, Gewohnheit und Gedächtnis in sich vereinigt, zum vollen und harmonischen Gemeinschaftsleben an allen entscheidenden Punkten charakteristische Hemmnisse entgegen, deren konstantes Hervortreten eine besondere Krüppelpsychologie begründet.

Das Gefallen ist Tönnies, der genau wie Schleiermacher von der Identität der Eltern mit dem Kinde, der ursprünglichen Gemeinschaft der Organe, seinen Ausgang nimmt, einmal das Instinktive der Sympathie, wie es sich im Verhältnisse der Mutter zum Kinde am tiefsten begründet, und natürlich vom Kinde auf die Mutter zunächst am intensivsten zurückstrahlt. Zugleich ist es „die angeborene Lust an gewissen Gegenständen und zu gewissen Tätigkeiten“ (G. u.

G., S. 10, 110). Gefallen ist daher Wille zum Leben schlechthin, Wille zur Nahrung mit Einschluß des Willens zur Seelen- und Geistesnahrung und der darauf bezogenen Tätigkeiten und Empfindungen. Auch ist es der Wille zur Fortpflanzung, zur Reproduktion von Vorstellungen, in der Wechselerregung und Wechseldurchdringung der inneren Lebenselemente den organischen Charakter der Fortpflanzung nicht verleugnen. Auf Wechselerregungen zwischen Empfindungs- und Bewegungsorganen untereinander gehen auch die motorischen Reflexaktionen zurück, die gleichfalls latent oder offenbar Gefallen in sich tragen, wie die Lust am Spiel der Bewegungen beim Kindchen zeigt.

Das Gefallen quillt schon als innerlich soziale Erscheinung hervor. „Jede Zelle, jedes Gewebe und Organ", sind ein gewisser Komplex von in sich geeinigten willensartigen Lebensfunktionen. „Und so der gesamte Organismus." (G. u. G. S. 112.) Durch die Sinne stellt der innerlich organische Willensbund, der „Gesamtwille, gleichsam Fragen an die Dinge, versucht und prüft ihre Eigenschaften; aber er selber entscheidet und urteilt, ob sie seinem Gefallen gemäß sind oder nicht." (G. u. G. S. 112.) Sofern jedes höhere Einzelwesen in sich eine Zellengemeinschaft darstellt, bildet sich somit sein Gefallen in sich schon soziopsychisch hervor. Auch die Zellengemeinschaft ist eine Gemeinschaft, ein innerlich Soziales. Die Assoziationen der Seele durchdringen sich und gleichen sich nicht nur aus. Eben diese Gemeinschaft aber wird schon im Krüppel durch Verkümmerung, Hemmung und Trübung der Organempfindungen, Verarmung der Bewegungsvorstellungen und sonstige Verschiebungen gestört. Infolgedessen quillt im Krüppelkinde auch das Wohlgefallen an sich selber nicht so spontan und so harmonisch wie beim gesunden Kinde auf. Dazu kommt die störende und weiterhin noch verschiebende und verkümmernde Wirkung seiner Häßlichkeit auf die Umwelt. Dadurch verkrüppelt sich auch die Gesinnung des Gebrechlichen, die nur ein auf die soziale Umwelt ausgedehntes Gefallen ist. Meine Erfahrungen haben meine Aufmerksamkeit darauf gelenkt, wieviel leichter sich Krüppel zum gemeinsamen Hasse etwa gegen ihre Meister in den Handwerkerstätten als zu gemeinsamer Liebe verbinden. Positives Gefallen, Sympathie, assoziiert sich mit innerer Harmonie, mit Unbefangenheit, Zuversicht und Vertrauen. Dagegen verkettet sich körperliche Disharmonie gar leicht mit negativem Gefallen, mit Antipathie, Verschlossenheit und Mißtrauen. Selbst im Gesunden assoziiert sich der Eindruck

des körperlich Häßlichen unwillkürlich mit Zurückhaltung und Befremden, wofür gerade der Krüppel wiederum ein außerordentlich scharfes Auge besitzt.

Gefallen ist aber auch Gefallen für andere, der Wille, anderen gefällig, ansprechend zu erscheinen. Diese an sich ganz besonders soziale Seite des Gefallens, das Gefallenwollen, prägt sich dagegen im Krüppel krankhaft aus. Dadurch entsteht ein weiterer Zwiespalt in der Seele des Krüppels. Er fordert, was sich nur freiwillig schenken läßt, und er erscheint daher gar leicht als anmaßend oder eitel. Bei all diesen Erscheinungen, welche dem Krüppel etwas Abstoßendes verleihen, muß man sich vergegenwärtigen, daß in ihm der freie Fluß der Verjüngungsakte des seelischen Lebens durch das Gebrechen beständig gehemmt wird. Dadurch steigern sich die inneren Abwurfstriebe immerfort zu krankhaften Spannungen, die sehr taktvoll zu behandeln sind.

Man hat es hier nicht wie bei den Schwachsinnigen oder den Debilen mit mangelhaften Begriffen oder Urteilsbildungen zu tun. Darum hat der Pädagoge für den Krüppel auch andere Einwirkungsweisen zu wählen als für jene Abnormen. Er muß Gefallen an der Arbeit, muß Schaffensfreude, Lust an qualitativ gehobenen Erzeugnissen des Fleißes erwecken. Er muß den Selbstverwertungswillen rege halten und überall den Tüchtigkeitswert voranstellen. Die ästhetische Seite, die in jedem menschlichen Tun hervortreten kann, muß der Erzieher mit ganz besonders starken Gefühlbetonungen versehen und dabei an die individuelle Begabung und das Interesse anknüpfen. So empfiehlt sich auch die Belehrungskraft pädagogisch geleiteter Unterhaltungen und Spiele. Der Krüppel kommt vielfach um die Kraftwerte, welche ein frisches Umtummeln, beseelt vom Kampftriebe und von der Spielfreude, gesunden Kindern verleihen. In geselligen Unterhaltungen und Spielen lernt er den eigenen Willen einordnen, den Spielregeln sich hingeben, sich sozial verhalten. Er lernt auch dadurch die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Spiel- und Unterhaltungsgenossen würdigen, und seine Mängel unter dem wohltätigen Einflusse des Wetteifers, gesunder Necklust und munterer Nachahmung abzustellen oder doch zu vermindern. Soziopsychische Ausgestaltungen des Gefallens sind ja auch der Nachahmungs- und Annäherungstrieb. Ein Maskenfest, das ich die Krüppel veranstalten ließ, zeigte, wie stark in ihnen der Trieb lebendig ist, alles, was ihnen in die Augen fällt und ihr sonstiges Interesse erweckt, nachzuahmen. Der Annäherungstrieb ist naturgemäß auch in dem Verhältnis der

Krüppel zueinander nicht immer stark entwickelt. Aber durch die Einrichtung kleiner Interessengruppen drängt sich mir doch die Beobachtung auf, wie stark auch dieser Trieb im Krüppel zu entwickeln ist, wenn man den Geist der Gemeinschaft pflegt. Man hat sich allerdings vor Äußerungen eines zu weichen Mitleids zu hüten. Ein zu empfindliches Mitgefühl stärkt nur den Beeinträchtigungswahn der Krüppel. Es ist auch nicht ratsam, allzu einfache Formen der Darbietung des Unterrichtsstoffes, wie sie Schwachsinnigen entsprechen mögen, zu wählen. Den Krüppel langweilen sie. Man tötet dadurch das Gefallen an der Seelen- und Geistesnahrung.

Von dem Gefallen steigt Ferdinand Tönnies zur Gewohnheit auf. Gewohnheit ist ihm wiederum auch etwas ausgeprägt Psychisches, nämlich: „Wille oder Lust durch Erfahrung entstanden; ursprünglich indifferente oder unangenehme Ideen werden durch ihre Assoziation und Vermischung mit ursprünglich angenehmen, selber angenehmer, bis sie endlich in die Zirkulation des Lebens und gleichsam in das Blut übergehen.“ Hieran knüpft sich die Übung. „Übung, zuerst schwer, wird leicht durch vielfache Wiederholung, macht unsichere, unbestimmte Bewegung sicher und bestimmt, bildet besondere Organe und Kraftvorräte aus.“ „Zur Gewohnheit verhält sich der Verstand als der speziell mit ausgebildete sensus communes, wie zu Gefallen sich die einzelnen Sinnesorgane und deren Funktionen verhalten.“ Doch auch das Gemüt, als zur Gewohnheit gewordener Wille zu freundlichen oder feindseligen Betätigungen der Gesinnung, schließt sich hier an. (G. u. G. 112—115—124). Das Gemüt steht im Bereiche der Gewohnheit allerdings in mancher Beziehung dem Verstand polar gegenüber. Es quillt und schwillt oft, so daß der Verstand zurückdämmen und Hemmungen einschalten muß.

Alle Gewohnheit ist aber wieder sozial und eigenseelisch zugleich. Sie ist auch „Gewöhnung aneinander“ und füreinander. Gerade aber die soziale Seite der Gewohnheit bietet wieder dem Krüppel besondere Schwierigkeiten. Er bildet infolge seines Gebrechens Sondergewohnheiten aus sich heraus, und seine soziale Umgebung hat oft Mühe, sich an ihn zu gewöhnen. Dadurch verschiebt sich schon frühzeitig seine Gemütsstellung gegen die Gemeinschaft. Ihm entgeht es nicht, daß man ihn als lästig empfindet. Verbirgt man auch dieses Empfinden, so treten doch unterdrückte Bewußtseinsakte unwillkürlich in gewissen Zügen und Gebärden hervor. Dadurch wird der Krüppel leicht argwöhnisch, vermutet Hinterhaltiges und nimmt oft selber eine gewisse Hinterhaltigkeit an.

Ich wurde darüber belehrt, als ich im Krüppelheime trotz ausgedehnter Pflege des geselligen Lebens in den Mußestunden doch auf eine ganze Gruppe umfassende geheime Verschwörung mit besonderer Zeichensprache stieß. Schwachsinnigen oder Debilen fehlt es schon an der nötigen Zähigkeit und Konsequenz, um solche Verschwörungen auf längere Zeit hinaus durchzuführen. Gesunde Kinder kommen auf solche Geheimbündnisse des Argwohns in so großem Umfange nicht. In ihnen liegt ein echtes Erzeugnis der besonderen Krüppelseele vor. Der Argwohn bekundet sich auch darin, daß diese Krüppel trotz aller Wohltaten eine ihr Interessenleben nach allen Seiten berücksichtigenden Erziehung vielfach die Ansicht vertreten, daß sie vom Heime doch nur ausgebeutet werden: die Stadt bezahle ja für sie; warum denn sollen sie durch ihre Arbeit der Anstalt noch besondere Einkünfte verschaffen?

Gegen solche Argwohngebilde hilft nur eine frische und unbefangene Offenheit. Der Pädagoge muß sich als frischer und rüstiger Mann gerade unter den Krüppeln bewähren. Eine milde und doch energische Tonart entspricht der Krüppelseele am meisten. Man darf in ihr das Bewußtsein der Gegensätzlichkeit gegen die Gesunden sich gar nicht festsetzen lassen. Daher empfiehlt es sich, ein sich klar ordnendes Gruppenleben trotz aller Enttäuschungen unter den Krüppeln zu pflegen, an ihren Wünschen und Plänen teilzunehmen, ohne darum doch „guter Onkel“ zu sein. Der Erzieher muß gelegentlich, ohne sich dabei natürlich im Tone zu vergreifen, freimütig eigene Fehler eingestehen und durch sein ganzes Wirken zeigen, daß auch er Mühen und Lasten mit Geduld zu tragen weiß. Begegnet er dennoch Mißverständnissen, so muß er wissen, daß sich auch andere Gedächtnisinhalte im Krüppel entwickeln als im Gesunden oder Schwachsinnigen.

Für Ferdinand Tönnies ist das Gedächtnis „die dritte Form des menschlichen Wesenwillens“, die auf Gefallen und Gewohnheit folgt. Sie ist ihm „nur eine besondere Evolution der zweiten“, also der Gewohnheit. Der wahre Schatz des Gedächtnisses ist, „das Richtige und Gute zu wissen, um es zu lieben und zu tun“, also wiederum auch etwas Psychisches, das ohne die seelische Grundform des Gefallens nicht zu verstehen ist.

Wie bei Schleiermacher hat auch bei Tönnies das Gedächtnis die Richtung auf Mitteilung und entwickelt sich an dem Drange, „Empfindungen, Wünsche und alle möglichen intellektuellen Erfahrungen“ anderen oder „im stummen Denken“ sich selber zu über-

mitteln. Die Sprache selber muß zwar gelernt werden. Eine Form des Gedächtnisses aber ist schon die Phantasie, „welche durch Wortzeichen noch gar nicht bedingt ist, aber wenn sie einmal vorhanden sind, sie fortwährend in mannigfachen Gruppen, gleich anderen Ideen reproduziert." Ebenso machen sich die gewohnten Ideenmassen im stärksten Maße als Funktionen der Phantasie oder des Gedächtnisses geltend. So entwickelt sich die Vernunft, die sich zum Gedächtnisse so verhält wie der Verstand zur Gewohnheit, die Sinnlichkeit zum Gefallen. Das Gefallen organisiert als seelische Kraft die Sinne, die Gewohnheit den Verstand, das Gedächtnis organisiert sich die Vernunft. Und wenn Gedächtnis mentales Gefallen und Gewohnheit zugleich ist (daher gebunden an Interesse und Übung, wie die Pädagogen wissen), so ist Gewohnheit ein niederes (animalisches) Gedächtnis und Gefallen das elementare (allgemein-organische) Gedächtnis.

Der organischen Natur des Gedächtnisses entspricht es, daß auch das Vergessen des Abgewirkten und Überlebten zu seinen notwendigen Funktionen gehört, wie ja auch Ausscheidung neben Aufnahme dem Organismus wesentlich zukommt. Stockt die aktive Ausscheidung des Gedächtnisses, das gesunde Vergessen, so häufen sich seelische Schlacken in der Seele an. Die Geistesverjüngung wird aufgehoben. Auch zeigt das Gedächtnis am besten, wie das Leben eine Fnuktion des Organischen und Mechanischen zugleich sein kann. Es mechanisiert sich durch Erlernung und organisiert sich durch sein spontanes Interesse. Was es interessiert, behält es leicht und gern, das Uninteressante stößt es ab. So ist Gefallen sein Lebensprinzip. Es behält aber doch auch eingelernte und eingeübte Gedanken oder Wortgruppen, die es gleichsam als kleine Maschinchen sich einbezieht, die „aufgezogen" von selbst ablaufen. Die allzu große Anhäufung allerdings tötet die Selbstverjüngungskraft des Gedächtnisses und vernichtet auch die Phantasie und die schöpferische Lust, „das in Gedächtnis oder Phantasie Lebendige zu ordnen, zu gestalten, mitzuteilen, das Genie". Jeder Mensch hat aber „ein gewisses Maß und eine gewisse Art von Genie". (G. u. G. 123.)

Der allgemeinste Ausdruck der allgemeinen Genialität ist das Gewissen. Es ist der „einem Individuo eigene Genius als Gedächtnis und Gedankenwille in Erwägung und Beurteilung eigener und fremder, freundlicher und feindlicher Verhaltungsweisen und Eigenschaften", daher auch der Begriff, welcher die moralischen Tendenzen und Meinungen ausdrückt. (G. u. G. S. 124.) Sein Urteil vollzieht sich intuitiv.

Man hat aber Gewissen für sich und für andere.

Der Krüppel ist aber gerade durch Eigenheiten des Gedächtnisses und Gewissens am meisten charakterisiert.

Er ist im Hause von manchen gemeinsamen Freuden ausgeschlossen oder kann doch an ihnen nicht so unmittelbar und aktiv teilnehmen wie die gesunden Kinder. Auch trägt sein Gebrechen immer wieder Sondererlebnisse in sein Gemüt. Er kann nicht vergessen. Er trägt nach. Dadurch trübt sich sein Urteil, wiewohl es in der Grundanlage durchaus logisch gerichtet ist. Der Schwachsinnige oder der Debile bringt es ja nicht einmal zu einem logischen Eigenurteile. Der Krüppel beurteilt in seinem Mißtrauen oder Argwohn seine Umgebung scharf, aber auch vielfach schief und vermutet überall Ungerechtigkeit. Dadurch verzerrt sich auch sein Gewissen. Es wird ihm schwer, sich ein klares und sachliches Verantwortlichkeitsbewußtsein für die ihn umwaltende Gemeinschaft anzueignen. Da der Verjüngungsfluß seiner geistigen Lebensakte vielfach stockt, verhärtet sich sein Bewußtsein eher zu einem berechnenden Verstande, als daß es sich zur Vernunft befreit. Aus dem Verstande allein kann sich nur der einseitige Mensch der Willkür entwickeln, der sein Gemüts- und Gefühlsleben nicht beachtet und achtet oder es in den Dienst berechneter Absichtlichkeiten stellt. Der Krüppel wird leicht zum Willkürmenschen, der sich der Gemeinschaft innerlich entzieht oder sich gegen sie verstockt.

Dagegen empfiehlt es sich, gemeinsame Freuden als Gemeinschaftsgedächtnisse der Krüppelseele einzuverleiben. Ich habe mit künstlerischen Unterhaltungsabenden und Gemeinschaftsfesten gute Erfolge erzielt. Auch das Bewußtsein gemeinsamer Verantwortlichkeit läßt sich durch das Prinzip der Selbstgesetzgebung in den kleinen Interessengruppen, die ich meine Krüppel gründen ließ, wecken und festigen.

Der Krüppel ist immer, wenn er nicht gerade Psychopath oder Schwachsinniger ist, entschiedener Individualist. Es ist nicht zufällig, daß der Krüppel Byron den Gedanken selbsteigener Individualität, die sich selber richtet und straft, in seinem „Manfred" weit stärker als Goethe in seinem „Faust" betont. Nicht zufällig wurde auch der lahme Mackay geradezu zum Propheten des Egoisten Max Stirner. Schon Epiktet, der den stoischen Gedanken des in sich selbst ruhenden Individuums im späten Altertum so nachdrucksvoll vertrat, war lahm, ein Krüppel.

Bei Schwachsinnigen mag ein gleichförmiges Gemeinschaftsleben angebracht sein. Im Krüppelheim aber müssen die Gruppen

der Zöglinge sich mannigfaltiger gliedern und charaktervoll ausgestalten, damit sie den individualistischen Verstand des Krüppels für das Gemeinschaftsleben gewinnen können. Allerdings dürfen dann auch Pflichtgruppen, in denen das Helfen und Fördern im soldatischen Geiste gepflegt wird, als Ergänzungen der Interessengruppen nicht fehlen. Dem Krüppel muß bedeutet werden, daß alle Würde Dienst ist und jeder Dienst Würde. Die Achtung vor der Persönlichkeit muß immer wieder als die Grundlage aller Pflichten ihm innerlich sichtbar gemacht und lebendig gehalten werden. Rechtsbelehrungen müssen stark in den Vordergrund treten. Ich habe darum eine Stunde wöchentlich bei den Fortbildungsschülern der Bürgerkunde gewidmet und finde reges Interesse.

Der Krüppel ist wie jeder Schwache selten großmütig. Psychopathen oder Debilen liegt diese Tugend bedeutend besser. Auch von der Dankbarkeit des Krüppels darf man nicht allzuviel erwarten. Ich mache immer wieder die Erfahrung, daß der Krüppel alle Bemühungen für ihn und um ihn als selbstverständlich hinnimmt, dagegen aber die an sich harmloseste Äußerung des Unmuts oder des Tadels monatelang, ja jahrelang mit sich herumträgt. Immer wieder neigt er dazu, sich im Kriegszustande gegen die Umwelt zu fühlen. Man muß ihn daher selbst Rechtsverhältnisse erwägen und schaffen lassen.

Vor allem muß er für seine eigenen Leidensgenossen sorgen lernen. Ich lasse daher die älteren Krüppel zu den Bettkindern treten, damit sie die Kleinen durch Vorlesungen und Erzählungen, die sie im Unterricht vernommen, unterhalten. Auch wirke ich dahin, daß sie für einander Geschenke schaffen und versuche, alle Arbeit in den Dienst der wechselseitigen Hilfe zu stellen. So werden die Krüppel gegen ihre eigenen typischen Fehler mit der Zeit etwas kritischer. Das Wesentlichste ist Aufrichtigkeit, die Tugend der Gesinnung, und die Grundlage aller anderen Tugenden aus dem Krüppel hervorzulocken und in ihm zu befestigen Der Pädagoge muß dann allerdings selbst sich zu intellektueller Wahrhaftigkeit entschließen. Dazu zwingt ihn ja schon der Realismus des Könnens, der die ganze Krüppelpädagogik tragen muß. Auch für das Gedächtnis des Krüppels ist es segensvoll, wenn es sich mit ganz besonders reichen Erinnerungen an kleine und größere Siege der Könnkraft füllt, die wiederum ein psychisches Erlebnis ist, das mit der ihr untergeordneten Äußerlichkeit motorischer Spannung und Entladung keineswegs gleichgesetzt werden darf. Tüchtige Arbeit verschafft

dem Krüppel die Genugtuung, Könnkräfte zu fühlen und zu erproben.

Allerdings wäre ein zu voreiliger Optimismus in der Würdigung der Erziehungsergebnisse auch verfehlt. Die moderne Krüppelpädagogik will den Krüppel nach Professor Dr. Biesalskis Ausspruche „aus einem Almosenempfänger zu einem Steuerzahler machen". Schon darum stellt sie die Tüchtigkeit obenan. Aber der Krüppel neigt zum Willkürtum, wie wir schon sahen, und daraus ergibt sich die Notwendigkeit, auch die Psychologie des Willkürmenschen, in dem das Streben zur Tüchtigkeit leicht harte, kalte, gemeinschaftsfeindliche Formen annimmt, zu untersuchen.

Ferdinand Tönnies gewahrt wie Schleiermacher, daß, wie der große Soziopsychiker in seiner Ethik sich ausdrückt, „das sittliche Verhältnis der Einzelnen in der Abgeschlossenheit ihres Eigentums" (Grundriß der Ethik, S. 38) eine andere seelische Stimmung und Willensstellung in sich trägt als die der gemeinschaftlichen Zusammengehörigkeit. Die Abgeschlossenheit des privaten Eigentums ergänzt sich durch das „Vertragsmäßige", wie Schleiermacher sich ausdrückt oder wie Tönnies lehrt, durch „Tausch und Kontrakt". Daraus geht als Ergänzung sowohl als auch als Gegensatz der Gemeinschaft die „Gesellschaft" hervor. Schon Schleiermacher erkannte, daß das Streben nach „Vertragsmäßigkeit" die Seite der Gemeinschaft am Staatsgebilde nicht entfaltet (Grundriß der Ethik, S. 51). Das kann sie schon darum nicht, weil sie als ein allgemeines Tantum-Quantum Lebenswerte mechanischen Todeswerten gleichzusetzen sich bemüht.

Nach Ferdinand Tönnies konstruiert die Theorie der Gesellschaft einen „Kreis von Menschen, welche, wie in Gemeinschaft, auf friedliche Art nebeneinander leben und wohnen, aber nicht (wie in der Gemeinschaft) wesentlich verbunden, sondern wesentlich getrennt sind, und während dort (in der Gemeinschaft) verbunden bleibend trotz aller Trennungen, hier getrennt bleiben trotz aller Verbundenheit".

So bilden sich neben den Gemeinschaftsmenschen im Verkehrsprozeß die Privatmenschen heraus.

„Im Kreise der Privatmenschen ist jeder für sich allein und im Zustande der Spannung gegen alle übrigen. Die Gebiete ihrer Tätigkeit und ihrer Macht sind mit Schärfe gegeneinander abgegrenzt, so daß jeder dem anderen Berührungen und Eintritt verwehrt, als welche gleich Feindseligkeiten geachtet werden. Solche negative Haltung

ist das **normale** und immer zugrunde liegende Verhältnis dieser Machtsubjekte gegeneinander und bezeichnet die Gesellschaft im Zustande der Ruhe. Keiner wird für den anderen etwas tun und leisten, keiner dem anderen etwas gönnen und geben wollen, es sei denn um einer Gegenleistung oder Gegengabe willen, welche er seinem Gegebenen wenigstens gleich achtet. Es ist sogar notwendig, daß sie ihm willkommener sei, als was er hätte behalten können, denn nur die Erlangung eines Besser-Scheinenden wird ihn bewegen, ein Gutes von sich zu lösen."

Wieder entfaltet sich also ein Zugleich eines bestimmten Sozialen und Eigenseelischen. Wieder bewährt sich der soziopsychische Ansatz im Gegensatz zu dem bloß Sozialen oder dem lediglich Psychischen. Denn damit sich die den Privatmenschen und die Gesellschaft zugleich herausbildende Art der Wechselbeziehung konstituieren konnte, mußte, wie schon Schleiermacher sah, der Verkehrsprozeß sich neben dem Gemeinschaftsprozesse entfalten. Im Verkehr tauscht sich beständig Leistung gegen Leistung und Ware gegen Ware. Er setzt sowohl ein Psychisches, ein inneres Maß der Bewertung der Umsatzgüter und den Willen zum Tausche oder Kontrakt, als auch ein Soziales, die „Übereinkunft", zugleich voraus. (Grundriß der Ethik, S. 50.).

Mit dem Anwachsen des Verkehrs formen sich aber in der Anpassung an seine Bedingungen und Normen auch die Seelen immer entschiedener um. Über dem naiven Gemeinschaftsmenschen und dem selbstbefangenen Privatmenschen steht allerdings der kosmisch und weltgeschichtlich denkende, das Leben der Menschheit in sich durchlebende und verjüngende Kulturmensch, der das Gute der Gemeinschaft und der Gesellschaft harmonisch in sich zu verbinden weiß. Der Kulturmensch schließt sich gleichfalls gegen das, was seiner Eigentümlichkeit Eintrag tun würde, verständig ab, doch erschließt er auch in Gastlichkeit und Geselligkeit denen, die ihm Verständnis und Förderung entgegenbringen, das, was er hat und fühlt und weiß, vertrauensvoll auf. (Grundriß der Ethik. S. 52/53.)

Der Schwachsinnige und Debile ist unter Umständen zur Gastlichkeit und Freigebigkeit des Aufschlusses zu bewegen. Er verfällt sogar leicht dem anderen Extrem, wird Verschwender oder ergibt sich einem vernunft- und urteilslosen Altruismus, der auch besonders Psychopathen zu einer Gefahr werden kann. Der Krüppel hingegen ist zum Aufschluß seines Eigentums auch in den Formen, die ihm seine durchgängig ja beschränkte wirtschaftliche Lage gestatten

würde, weniger leicht zu veranlassen. Daß Krüppel echte Kulturmenschen im Sinne Schleiermachers werden können, zeigen ja Gestalten wie Lichtenberg, Galiani, Moses Mendelsohn, Johannes Wedde, von einem Byron ganz zu schweigen. Doch in diesen Persönlichkeiten verband sich ein scharfer, oft sogar überscharfer Verstand mit einer schöpferischen Vernunft oder künstlerischen Phantasie. Wo diese fehlen, da ist es schon beim gesunden Gesellschaftsmenschen schwer, Kulturgemeinschaftssinn zu erzeugen, beim Krüppel häufen sich aber alsdann die Schwierigkeiten im besonderen Maße.

Die Willkürart des gesellschaftlichen Willenlebens beginnt mit „Bedacht". Im Bedacht soll vorgestellt werden, „daß sich zwei von Natur feindliche Ideen begegnen: nämlich eine der Lust und eine der Unlust. In Gedanken sich darstellend, ist jene ein Grund für das eine, diese ein Grund für das andere Wollen. Sie vertragen sich in Gedanken; sie werden einander dienstbar. Bedacht als Wille richtet sich auf das Schmerzhafte, welches von Natur nicht gewollt wird; aber nur um des dadurch bewirkten, daraus erfolgenden Lusthaften willen, welches also eigentlich und wirklich zu gleicher Zeit gewollt oder gewünscht wird. Einstweilen muß aber dieses nachgeben und zurücktreten, um als Hintergedanke ohne unmittelbare Kundgebung zu bleiben". (G. u. G., S. 129.)

Natürlich muß auch die menschheitlich fühlende Kulturpersönlichkeit Bedacht und immer wieder Bedacht in sich erzeugen. Jedoch sie bleibt nicht auf dieser Stufe. Ihr Wollen dringt auf die Erfüllung der schöpferischen Kräfte ihres Wesens, und vor diesem Wollen „schweigt", mit Goethe zu reden, bald die Willkür stille. Der Kulturmensch erlöst sich stets irgendwie zur Kunst, sei es zur Denkkunst, zur Tatkunst oder zur Lebenskunst. Die „Kunstkraft" aber, wie der Rembrandt-Deutsche die schöpferische Freikraft der inneren Erfüllung im Gegensatz zu den Notkräften des Bedürfnisses nennt, ordnet dem Auftriebe der Erhebung alle Antriebe und Gegentriebe unter. Sie verbindet harmonisch Triebkraft und Richtkraft, Erregung und Beherrschung.

Von dieser kunstkräftigen Auflösung der inneren Dissonanzen, welche die Willkür des Bedachts beständig in der Seele erzeugt, ist aber der Krüppel besonders weit entfernt. Es bildet sich schon in dem Gesunden inneres Krüppeltum heraus, wenn ihm die Selbsterfüllungskraft abhanden kommt. Dieser Mangel machte Geistern von höchster Bedeutung jene Selbstbehaglichkeit unmöglich,

welche allen Werken Goethes einen unvergänglichen Zauber leiht. Ohne Selbstfreundschaft ist aber ein kultureller Gemeinschaftssinn, der alle Tüchtigkeit tragen soll, nicht zu entfalten.

Der Krüppel wird also als Willkürmensch mit ewigen Stockungen und Dissonanzen durch die an sich so notwendige Fähigkeit zum Bedachte, die im Schwachsinnigen und Debilen oder im Psychopathen planmäßig zu entwickeln und zu kräftigen ist, in seiner Kulturmenschlichkeit bedroht, wenn nicht starke Gegengewichte eingeschaltet werden. Diese aber bieten sich in der Entwicklung des Kunstsinns im Krüppel. Die Erziehung hat also in ihm allezeit und überall die Gestaltungskraft zu entbinden, die ihm auch die Normen der Selbstgestaltung an die Hand gibt, wenn man sie dem Gebrechlichen in ihrer Lebensbedeutung innerlich erschließt. Dann hat sie für den Krüppel in noch höherem Maße auch einen sittlichen Wert als für den Gesunden.

Ich habe erprobt, daß sich der Krüppel für Qualitätsarbeit, also im kunstgewerblichen Schaffen, vorzüglich bewähren kann. Die Krüppelpädagogik hat daher schon aus ethischen Gründen an die Kunsterziehungsbewegung anzuknüpfen. Die Kunsterziehung, selbst wenn sie nur in bescheidenen Formen im Innern des Krüppels Macht gewinnt, befreit ihn auch von den Mißlichkeiten der an sich gleichfalls kulturnotwendigen, wenn auch tatkünstlerisch zu bewältigenden zweiten Form der Willkür, die Ferdinand Tönnies „Belieben" nennt.

Das Belieben geht nach dem Soziopsychiker von einem fertigen, über seine Möglichkeiten denkenden „Ich" aus. Es verfügt über eine gleichartige und gleichgültige Menge von Möglichkeiten der Willensbildung und des Tatvollzugs, die ihm gegenwärtig sind. Davon bestimmt es so viel, wirklich zu werden, als gerade zur Hervorrufung einer vorgestellten Wirkung notwendig erscheint. Sein eigenes Wollen von Fall zu Fall betrachtet es gegen sich selber als ohnmächtig und wesenlos, so daß der Urheber sein Wollen und Wirken ebenso leicht wiederum auflösen und vernichten kann. (G. u. G. 130/131.)

Diese Willkürart der Willensbildung und der Tathandlung hat bekanntlich in Max Stirner, dem Heiland des genialen Krüppels Mackay, in seinem Werke: „Der Einzige und sein Eigentum" ihren begeisterten Anwalt gefunden. Der Eigene und Einzige, der vollendete Privat- und Gesellschaftsmensch, will auch von seinem Wollen und Denken nicht „besessen" sein. Er fühlt sich als schöpferisches Nichts in souveräner Beliebigkeit wie den äußeren Dingen, so auch den

Innengebilden seiner Seele überlegen. In eben dieser Richtung bewegt sich leicht auch der Verstand des Krüppels, wenn er die Stufe des Bedachts überwunden hat.

Soziopsychisch tritt ja die Willkür der inneren Willensgestaltung mit der Teilung und steigenden Mechanisierung der Arbeit zugleich hervor, die alle Dinge und Fertigkeiten eigenmächtig zerlegen und verbinden lehrt. Damit ist auch der Tausch als soziale Notwendigkeit begründet, wie auch Schleiermacher in seiner Erörterung der Folgen der vereinseitigenden und verkünstelnden Arbeitsteilung darlegt. Aber nur mechanische Tüchtigkeit zu bloßen Erwerbszwecken kann schon den gesunden Einzelmenschen leicht dahin bringen, daß er auch vorwiegend willkürlich mit seiner eigenen Seele verfährt und Instinkt, Intuition und Gemüt allmählich völlig einbüßt.

Das muß für den Krüppel, wenn er in ähnlicher Weise von der Seelengesundheit abirrt, doppelt verhängnisvoll werden. Den Schwachsinnigen, Debilen oder Psychopathen gelingt schon der Bedacht kaum. Die mechanisch-prosaische Form des kalt berechnenden Beliebens ist ihnen natürlich noch mehr erschwert. Sie können mechanisch arbeiten lernen, auch mechanische Stimmungslagen und Empfindungen sich aneignen. Sie könnten sogar überhaupt kaum erzogen werden, wenn man ihre Psyche nicht zu mechanisieren vermöchte. Aber die beliebige Selbstmechanisierung zu den platten Zwecken der Vorteilsberechnung mit banaler Selbstunterdrückung des eigenen Fühlens oder gar die Ablösung eigener Willensgebilde von sich als an sich gleichgültiger Formen und ihre Auflösung in eine gleichgültige Menge von Möglichkeiten ist nicht Sache des Schwachsinns oder der Psychopathie. Der vollbewußte und urteilsscharfe Krüppel hingegen, der sich rein äußere Tüchtigkeitserfolge zum Ziele wählt, erreicht leichter diese Stufe der Willkür, bleibt aber auch leichter auf ihr verharren. Sein Verstand billigt sogar leicht aus sich diese Beharrung.

Auf dieser Stufe wird aber auch in moralischer Hinsicht dem Einzelnen alles Mittel zum Zweck. Die ethischen Willensformen verlieren in der nur berechnenden Zergliederung aller Seelenwerte ihre Überwertigkeit. Eine rein äußerliche Moral verdrängt allmählich jedes Mitempfinden und tilgt das Verantwortlichkeitsbewußtsein, das soziale Gewissen, aus.

Beeinträchtigungsgefühle, verschwommene Vorstellungen vermeintlich erlittener Ungerechtigkeit bleiben dann als Unterströmung des Bewußtseins im Krüppel immer noch lebendig und verleihen seiner Berechnung weitere Härten.

Wird ein solcher Charakter gar Meister oder sonstwie Vorgesetzter, dann wirkt er oft in furchtbarer Weise zersetzend auf das Gemütsleben der ihm Unterstellten. Er macht, auch ohne dies besonders zu wollen, Psychopathen und Rebellen selbst aus gesunden Jünglingen, wenn er nicht, was fast noch schlimmer ist, ihre Arbeitslust im Stumpfsinn auflöst.

In Krüppelheimen vernichten solche Berechnungstypen der grauen Beliebigkeit alle Gemeinschaftsfreudigkeit.

Ich habe beobachten können, wie sich schon von Charakteren, die nur erst Ansätze zu solcher Ausprägungsform des Beliebens in sich trugen, ein Geist ergoß, der alle Krüppelgenossen, die mit ihnen in Berührung kamen, mit zagem Pessimismus vergiftete.

Düstere Gemütsstimmung setzt sich aber auch gelegentlich in Herrschsucht um, was ich gleichfalls durch einen verschlossenen Berechnungstypus unter meinen Krüppeln bestätigt fand. Dieser neue „Richard III.“, begründete in einer Werkstatt eine heimliche Despotie, trotzdem er einem Meister unterstellt war. Seine Herrschaft stürzte erst zusammen, als er seine Machtgelüste auch auf andere Werkstätten ausdehnen wollte. Mir war schon immer ein scheuer Zug bei den Krüppeln in seiner Nähe aufgefallen. Er wußte aber seinen Verstand stets in ein so vorteilhaftes Licht zu rücken, daß man seine im Krüppelheim recht überflüssige Cäsarennatur nicht gleich entdecken konnte. Er war eben auch ein geschickter Streber, der sich den Anschein gab, nichts Unzulässiges unter den Krüppeln aufkommen lassen zu wollen. Der Streber darf ja „kein Bedenken tragen, irgend welchen Schein anzunehmen, dessen Effekt derjenige eines gleichen Wirklichen sein kann. Was das wahr gesprochene Wort vereiteln würde, kann die Lüge verbesseren“. (G. u. G., S. 133.)

Als Gegenmittel empfehlen sich hier die vornehmere Verständigkeit und Sachlichkeit der Qualitätsarbeit und die Bekämpfung der Verstandesverhärtung des abstrakten Willkürbeliebens auf dem Gebiete des Verstandes selbst.

Den Verstand, den der einzelne für sich verwendet, muß er für andere in gleichem Maße verwerten lernen, damit er ihn sozialisiere. Die Gemeinschaftsgruppen unter den Krüppeln, wie sie die Krüppelpädagogik fordern muß, bieten genügend Gelegenheiten, den Verstand des Krüppels im Verwalten gemeinsamer Werte aufs Soziale einzustellen. Man muß auch gemeinsame Beratungen für alle Unternehmungen, die sich in der Gemeinschaft des Erziehers mit

den Krüppeln durchführen lassen, anregen oder selbst einleiten. Auch die gemeinsame Erörterung moderner Weltanschauungsfragen mit vollem Freimut, wie ich sie mit meinen Fortbildungsschülern durchgeführt habe, zeitigte gute Ergebnisse. Die Zöglinge wandten ihr Interesse auf Grund meiner Anregungen den großen nationalen und religiösen Gestalten wie Luther, Friedrich dem Großen, Bismarck usw. zu. Es gaben sich in den Diskussionen auch mancherlei für die Krüppel charakteristische Eigentümlichkeiten der Begriffsbeweglichkeiten kund, die sich anders als soziopsychisch nicht kennzeichnen und erklären lassen.

Wir haben es hier allerdings mit einem besonders intelligenten Krüppeltypus zu tun.

Den durchschnittlich veranlagten Krüppel kann man schon nicht genügend scharf charakterisieren, wenn man nach der Weise der Assoziations- oder der Apperzeptionspsychologie etwa von den Empfindungen ausgeht und dann zu den Gefühlen, Vorstellungen, Begriffen und Urteilen aufsteigt. Es handelt sich beim Krüppel nicht darum, daß es ihm, wie etwa dem Idioten, schwer oder unmöglich wird, sich klare Vorstellungen zu machen, nicht darum, daß es ihm an Begriffsbildungskraft mangelt wie dem Schwachsinnigen, auch darum nicht, daß ihm Urteile nicht scharf genug gelingen wie dem Debilen. Die psychischen Elemente organisieren sich ja zunächst nicht nur als Empfindungskomplexe, sondern in der soziopsychischen Form des Gefallens.

Diese Urform des Seelenlebens faßt schon auf den frühesten Stufen eine Fülle von Gefühlen, Strebungen und Empfindungen in sich, die in der intimen Beziehungsweise, der organischen Wechseldurchdringung, sich entfalten. In solcher Wechseldurchdringung entwickelt sich das Gefallen zur größeren Lebensbreite der Gewohnheit, und aus dieser entfaltet sich ebenso organisch und soziopsychisch das Gedächtnis.

Die Stufen folgen einander wie Raupe, Larve und Schmetterling und immer als Erscheinungen des soziopsychischen Lebensaustausches.

Es hat sich gezeigt, daß die durchschnittsmäßige Krüppelpsyche sowohl im Raupenzustande des elementaren Gefallens als im Larvenzustande der Gewohnheit, wie auch im freieren „Schmetterlingsstadium“ des Gedächtnisses (um im Bilde zu bleiben!) besondere Merkmale verrät.

Nun ist zwar das Leben zunächst eine Spannungserscheinung. Es soll aber als menschliches Leben seinen eigenen Spannungsmodus in Anpassung an die Zwecke der Technik und des Verkehrs, zuletzt und zuhöchst jedoch zur schöpferischen Selbstgestaltung und Selbsterfüllung bestimmen lernen. Darum muß es die Schule der Willkür und der Tauschgesellschaft durchlaufen. Es muß gegen sein ursprüngliches Triebleben Bedacht üben und muß im Belieben sogar willkürlich und abstrakt gegen sich selbst verfahren lernen, damit es seiner Urbestimmung gemäß aus einem natürlichen Willensgeschöpf zum geistigen Willensschöpfer werde. Der Krüppel kennzeichnet sich dadurch, daß er schon die Kehrseiten des Bedachts schwer überwindet. Noch gefährlicher werden für ihn die Kehrseiten der abstrakten Selbstmechanisierung des Beliebens.

Die Psychologie der anderen Abnormen kennt die Mißlichkeiten der Selbstmechanisierung und der Verstandeswillkür nicht. So hat sie auch kein Verhältnis zur Willkürstufe des Begriffes, die von den Begriffsarten in der Sphäre des Wesenwillens und der Gemeinschaft scharf zu unterscheiden ist.

Der Begriff der Gemeinschaft bildet sich aus der organischen Natur des Gedächtnisses im Elemente des Wesenwillens als verständliche und gebilligte Allgemeinvorstellung hervor. Dies geschieht im wesentlichen spontan und intuitiv den allgemeinen Denkbedürfnissen und Geistesgewohnheiten der Gemeinschaft entsprechend. Er wird aus dem Sprachgebrauch im wesentlichen ohne kritische Zergliederung übernommen. Diese Begriffsform kann daher auch der Debile verwerten, und man versucht auch den Schwachsinnigen, so gut es eben gelingen will, zu ihr hinzuleiten. Weil die Ausgestaltungen dieser Begriffsform oft seit Jahrtausenden im Umlauf, also völlig mechanisiert sind, konnten sie den Anschein erwecken, als sei der Begriff überhaupt ein durch mechanische Assoziationen leicht zu erklärendes Gebilde.

Doch ihre wahre Natur entfaltet die Begriffsbildung erst dann, wenn sie nicht mehr spontan im Bewußtsein aufblitzt, sondern vom Denkwillen bewußt gebildet wird. Dann deckt sie auch charakteristische Momente in der Psyche des intelligenteren Krüppels auf. Die Krüppelpsychologie hat also allen Anlaß, nach Bedacht und Belieben auch den Begriff besonders ins Auge zu fassen.

Mit einer naiven Elementarpsychologie, die sich damit begnügt, von Einschließung, Ausschließung und Durchkreuzung der Begriffsmomente oder von Umfang und Inhalt der Begriffe zu reden oder

mit Gleichnissen von der Art wie dasjenige, das Begriffe als „Laufgräben“ deutet, kommt man natürlich da nicht aus. So stellt denn auch Tönnies fest, daß der Begriff z. B. eines Kreises „ein pures Gedankending“ ist (das allerdings in der Fülle möglicher Varianten im striktesten Sinne des Wortes unendlich reicher als das pure Phantasieding der Vorstellung ist). Nach dessen Ähnlichkeit werden Figuren in der Ebene, die entweder gegeben oder konstruiert worden sind, als Kreise gelten und behandelt. „Hier ist das Denken in der ihm eigentümlichen Leistung erkennbar“, welche darin besteht, als ein Umordnendes und Selbstordnendes „gegen die Vielfachheit und Wandelbarkeit der Erfahrung“ einfache und konstante Schemata auszubilden, die aber keine Generalnenner der Vorstellungen sind, sondern höhere Gebilde. Die theoretische Bestimmung der Begriffe liegt ja in der Entfaltung geeigneter Varianten der in ihnen enthaltenen Vorstellungsfülle, also auch in der Vielfachheit und Variabilität ihrer Natur. Nur dadurch werden sie geeignet, in beweglichster und feinster Weise zutreffende Nachbilder des Naturerkennens herzustellen. In praktischer Beziehung liefert die Begriffsarbeit „Begriffe des Richtigen oder Nützlichen und Zweckmäßigen, welche der Denkende sich gebildet oder doch bestätigt hat, um sich in Urteil oder Handlungen danach zu richten.“ Von den praktischen Prinzipien hängt es ab, wie sich im letzteren Falle die Begriffe gestalten. „Um Bedacht zu verstehen, muß man die Absicht oder den Zweck erforschen; um Belieben, wo der Zweck vorausgesetzt ist, die Gründe; um Begriff: Grundsätze, nach denen er gebildet sein mag.“ (G. u. G. S. 131/132.)

Soziopsychisch geht die praktische Begriffsbildung mit der Fähigkeit technischer Konstruktionen und des Messens und Wertens Hand in Hand. Die technischen Konstruktionen setzen begriffliche voraus, und umgekehrt gewinnt das Denken am technischen Werten und Messen die Ausdrucksmittel für seine Begriffe.

Der Begriff erhebt sich aber insofern an der Grenze zweier Reiche, als er einmal die Variationskraft, die Umordnungs- und Umsetzungskraft der Willkür auf ihrer Höhe zeigt. Dann aber auch, positiv gefaßt, als schöpferische „Idee“, die natura naturans: die zeugende und gebärende Natur des höheren geistigen Lebens ist.

In der Idee bestehen nicht nur Verhältnisse der Nebenordnung mit beliebiger Betonung eines Gliedes, je nachdem, wie dies willkürlich gewählte Zwecke erfordern, sondern in ihr bestehen ganz wesentlich Verhältnisse der Überordnung und Unterordnung, welche der Will-

kür des Beliebens entzogen sind. Die Idee gewinnt daher an ihren Zielen und Aufgaben feste Normen. Verharrt aber die Umordnung in der negativen Form der bloßen Beliebigkeit des Konstruierens und Gruppierens der geistigen Elemente für die wechselnden Zwecke des praktischen Lebens, dann legt sie unter Umständen den Grund zu pathologischen Formen der Übersteigerung der inneren Willkür, die man Willkürpsychosen nennen könnte. Sie verbinden sich dann mit einer frostigen Psychopathie des Verstandes.

Der Krüppel braucht nun nicht Phantasiepsychopath zu sein, wird aber leicht, wenn er intellektuelle Begabung aufweist, Verstandespsychopath, schon weil ihm das Gegengewicht mancher Bewegungsempfindungen des Normalen fehlt.

Der Schwachsinnige bleibt vor dem Begriffe stehen, der Psychopath im gewöhnlichen Sinne des Wortes trägt seine labile Phantasie in das Begriffsleben hinein. Die Verstandespsychopathie auf Grund der Willkürpsychosen bleibt unter den Abnormen dem Krüppel vorbehalten.

Der Verstandespsychopath nörgelt, mäkelt, verneint beständig. Immer hat die zersetzende Art des Betrachtens, die ihm die Beliebigkeit seiner Begriffsbildung zum Bewußtsein bringt, für ihn den stärksten Reiz, auch da, wo die synthetische Form ganz unverkennbar auch praktisch weiterführt. Das Heilmittel wäre, an ganzheitliche Einheiten, an zusammenfassende Kulturgemeinschaftsformen vor allem, sich hinzugeben.

In der Hingabe an Einheitliches vereinfacht sich auch, das sonst im „Begriffsleben“ sich zerreibende Denken.

Gerade dieser Hingabe aber widersetzen sich oft die intelligenteren Krüppel, nicht aus Stumpfheit wie der Schwachsinnige, nicht aus Urteilslosigkeit wie der Debile und nicht aus Affekt wie der Phantasiepsychopath.

Einige meiner Fortbildungsschüler stützen sich lieber noch darauf, daß sie ja doch für die Welt nichts taugten, oder daß alle Krüppel im Interesse der Gesamtheit bei der Geburt vernichtet werden sollten, als daß sie die Willkürbeliebigkeit ihrer Begriffe, in der sie ihre Überlegenheit zu kosten pflegten, daran geben wollten. Der Kraft- und Stoffmaterialismus, den sie vertraten, war ihnen geradezu Lebensbedürfnis. Er macht alle Gemeinschaften zu Zufallsgebilden, die sich in praktischen Zwecken erschöpfen. Dadurch schützt er die Willkür der Beliebigkeit in solchen Typen und macht sie heillos nervös.

Nur in der Hingabe an umfassendere Einheitlichkeiten kann auch das Denken der Gesundesten harmonisch vor sich gehen. Der Krüppel aber wird ohne solche Hingabe Krakehler, Rebell und Terrorist.

Ich haben einen solchen „Revolutionär" unter meinen Krüppeln dadurch geheilt, daß ich ihm einen Vertrauensposten gab. Dadurch verband er sich innerlich mit der Gemeinschaft. Aber so leicht gelingt es nicht immer, Verstandespsychopathen zu kurieren. Ich mußte sehen, wie solche Seelenkranke sich hämisch freuen und jeder Hilfe sich enthalten, wenn schwächere oder kleinere Kameraden hinstürzen oder sonstwie Schmerzen leiden.

Hämische Bosheiten dieser Art sind von den Bosheiten der Abnormen, welche phantastischen Affekten zum Opfer fallen, wohl zu unterscheiden. Sie lösen sich nicht von Besonnenheit, sondern gerade die Schärfe und Kälte des Krüppelverstandes treibt sie hervor.

In seinem Gefühlsleben kann derselbe Krüppel, der sich so boshaft über die anderen Leidensgenossen freut, sanft und träumerisch, ja gelegentlich sentimental sein, wie ich aus Aufsätzen, die ich sie über ihr eigenes Leben verfassen ließ, vielfach entnahm. Allerdings lösen die Verstandespsychopathen diese Seite ihres Wesens kühl von sich ab und machen sich wohl heimlich über sich selber lustig, wenn sie ihre Gemütsregungen zu Papier gebracht haben. Auf alle Fälle würden sie den Erzieher unter sich dem Spotte preisgeben, der sich davon allzu bemerkbar rühren ließe. Auch einem sonstwie enthusiastischen Pädagogen würden sie sich innerlich überlegen fühlen.

Sie finden aber mit den Bekundungen ihrer inneren Überlegenheit bei den anderen Krüppeln durchgängig großen Anklang. Der Krüppelpsyche ist es stets leicht genehm, in negativer Beliebigkeit alle Autoritäten und Ideale in Zweifel zu ziehen, nicht aus besonders großem Wahrheitsdrange, sondern um sich die innere Beliebigkeit zu erhalten.

So ist die Unzufriedenheit bei den Krüppeln ein ganz anderes Seelengebilde als bei den Schwachsinnigen oder bei den Phantasiepsychopathen. Die letzteren sind unzufrieden, weil sie unzufrieden sein müssen; ihre Unzufriedenheit quält sie selbst am meisten. Der Krüppel aber will oft unzufrieden bleiben aus purer Lust an der Überlegenheitsstellung, die scheinbar berechtigte Unzufriedenheit ihm verleiht. Er analysiert selbst das Ausreichende, um Unzufriedenheitsgründe zu finden.

Trotzdem ist sein Überlegenheitsbedürfnis kein pathologischer Größenwahn. Sein Verstand zeigt auch darin seine Schärfe, daß er die Grenzen seiner Kraft oft sehr genau kennt, wenn er auch vielleicht gelegentlich wie andere Sterbliche prahlen mag.

Wer daher seine scheinbare Anmaßlichkeit in dieser Hinsicht gewaltsam dämpfen wollte, der würde offene Türen einrennen und sich vor dem Verstande der Krüppel eine Schwäche geben.

Natürlich tragen auch die besonderen Hemmungen und Verschiebungen in den Bewegungs- und Organempfindungen zu gewissen Schwankungen zwischen innerer Starrheit und übersteigerter Lust an Begriffsbeliebigkeit im Krüppel bei. Eindrücke, die sich nicht reichlich und stark genug in Ausdrucksbewegungen umsetzen können, Gedanken, die sich nicht genügend mit selbstgebildeten Kraftvorstellungen gatten, schaffen auch das Gefühl einer gewissen Leere, das sich oft durch Begriffsbeliebigkeit als eine Art von Ersatzwert gegenüber allzu optimistischen oder gefühlswarmen und gegenüber naiveren Krüppeln schadlos halten will.

Daher müssen sich auch im Krüppelunterricht Darstellung und Gestaltung innig verbinden. Noch wichtiger aber ist eine klare, vernunftvolle Emporbildung des Begriffsbeliebens zu umfassenden Kulturideen. Ein Literaturkursus, der Kulturdichter wie Goethe, Hebbel und andere Klassiker gründlich durchnimmt und ideale Aussichten an geeigneter Stelle eröffnet, empfiehlt sich für die intelligenteren Fortbildungsschüler. Der nationale und ethische Gesichtspunkt ist natürlich genügend dabei zur Geltung zu bringen. Ein Umgehen der modernen Not des Begriffsbeliebens, an der auch die Intelligenz der Gesunden oftmals leidet, überläßt den Krüppel nur der Willkür, an der er krankt und mit der er auch seine Leidensgenossen noch krankhafter macht.

Johannes Wedde, selbst ein Krüppelgenie, der Krüppelphilosoph, hat die Not der Begriffsbeliebigkeit an sich erfahren, und das Heilbestreben seiner Seele drängte daher mit elementarer Gewalt dahin, das Ideale als lebendigeres, formenreicheres, wirklicheres Leben zu bewerten. Wedde krankte auch in seinem Dichten an der Begriffsbeliebigkeit, die ihn immer wieder mit allzu fein konstruierten Willkürlichkeiten spielen ließ. Er ist so die typische Ausprägung des intelligenteren Krüppels, allerdings in der Form des Genies und in unantastbarer Sittlichkeit.

Auch Lichtenberg zeigt in manchen Spielereien seines Humors

diese Begriffsbeliebigkeit, wenn diese sich auch immer wieder zu genialen Einfällen verdichtete.

Der Witz der Buckligen liegt im Begriffsbelieben, nicht etwa, wie **Balzac** in seiner „Modeste Mignon“ meint, in einem besonderen Fluidum begründet, denn der Witz ist nichts anderes als das kleine und amüsante Kunstwerk der Begriffsbeliebigkeit.

Daß diese Willkürform aber nicht bei der Harmlosigkeit des Witzes stehen bleibt, sondern große verhängnisvolle Zusammenhänge umspannt, wenn sie sich nicht in umfassenden Einheitsideen von ihrer Beliebigkeit befreit, sah auch Goethe, als er in seinen Betrachtungen über Geistesepochen schilderte, wie diese Willkürart die Urgefühle vernichtet, alles Ideale ins Alltägliche auflöst und nur noch das Gemeine und Sinnliche mit dem hehren Namen der Wirklichkeit anspricht. Sie zerstört nach ihm „den Wert jedes Geheimnisses“ und bringt es dahin, daß auf keinen Mittelpunkt mehr geschaut wird. Es ist aber nicht zufällig, daß Schiller in seinen „Räubern“ den frostig-leidenschaftlichen Verstandespsychopathen Franz Moor einen Krüppel sein läßt. Dieser durchwühlt selbst das Geheimnis seiner Zeugung als banale Beliebigkeit.

Es kann sich hier natürlich nicht darum handeln, die Begriffsbeliebigkeit irgendwie moralisch zu bewerten. Sie ist die **Vorform** der denkkünstlerischen, kulturellen, reifen Wissenschaft. Jeder Denker **muß** sie durchleben. Wenn sie aber auch nicht der Endpunkt der geistigen Entwicklung ist und sein darf, so ist es doch ein Vorzug des soziopsychischen Ansatzes, daß er auch diese Innenbildung in das Licht der Sachlichkeit stellt und dadurch gewisse leicht mißverständliche Züge der Krüppelseele sichtbarer und gleichzeitig verständlicher macht.

Die Krüppelseele kennzeichnet sich also durch besondere Dissonanzen des Gefallens und damit auch der Gesinnung, der Gewohnheit und damit auch des Gemüts, des Gedächtnisses und damit auch des Gewissens.

Kleine Mitteilungen.

Die Ästhetik im Leben des Krüppels.

Von Frau Anna Plothow, Berlin.

Auch das Stiefkind der Natur, auch der Krüppel hat Sehnsucht nach Schönheit; es hat immer unter den Krüppeln und Mißgestalteten viele Künstler gegeben, vom alten Hephästos bis zu den kunstreichen Zwergen Sindri und Brock und Wieland dem Schmied. Den Zwergen dichtete der Volksgeist immer die höchste Geschicklichkeit an, während er sich die Riesen dumm und plump dachte. Und wenn wir unter den Künstlern und Denkern der neueren Zeit und unserer Tage Umschau halten, wie manchem Genie begegnen wir da, das in einem verkrüppelten Körper wohnend die Welt mit reichen Gaben der Schönheit und des Geistes beschenkte. Der Buckel des Aesop schadete dem tiefern Sinn seiner Fabeln nicht, die zarte und gemütvolle Poesie Cyrano de Bergeracs machte seine ungeheure Nase vergessen. In dem buckligen Georg Christoph Lichtenberg begegnen wir einem der geistreichsten Philosophen des 18. Jahrhunderts, und vor Meister Adolph Menzels unsterblichen Bildern vergißt man seine zwergenhafte Gestalt und seinen Wasserkopf. Wer im Berliner Rathaus die schlanke Spreenixe sieht, die den Berliner Bären tränkt, ahnt wohl nicht, daß ihr Schöpfer, der Bildhauer Christensen, verkrümmt und verwachsen war. Daß Blindheit das innere Schauen erhöht, beweisen die Dichtungen Homers und Miltons; seine Taubheit hinderte Beethoven nicht, die Musik der Sphären erklingen zu hören und seine göttliche 9. Symphonie zu komponieren. Ihr Hinken verschloß zwar Charlotte Patti die Oper, aber es verhinderte sie nicht, im Konzertsaal fast noch größere Triumphe zu feiern als ihre Schwester Adelina auf der Bühne, und der einarmige Graf Zichy erwarb sich einen Weltruf als Pianist. Überhaupt ist die Musik die besondere Freundin des Krüppels; in ihr kann er die ihm sonst versagte leidenschaftliche Bewegung ausströmen lassen. Ergreifend schildert Hermann Hesse in seinem Roman „Peter Camenzind“ die stille Beglückung, die der verlassene Krüppel in seinem Gesange findet.

In den kunstgewerblichen Ateliers unter den Kunststickerinnen findet man oft verkrüppelte Frauen. Es hat fast den Anschein, als ob Mutter Natur den Krüppeln, zum Ausgleich ihrer Unbeholfenheit, besonders geschickte Hände verliehen habe. Vielleicht wirkt auch hier das Gesetz der Anpassung, das zum Ersatz eines fehlenden Sinnes oder unbrauchbaren Gliedes die übrigen Sinne und Glieder durch stete Übung und doppelte Anspannung ihrer Kraft besonders leistungsfähig macht. Aber noch etwas anderes kommt wohl hinzu, um das ästhetische Gefühl des Krüppels zu erwecken. Die Sehnsucht ist es, das Verlangen nach Ausgleich und Vervollkommnung, das irgendwie dumpf in jedem Menschen lebt, beim Krüppel aber aus dem Gefühl der eignen Unzulänglichkeit und Häßlichkeit sich in ein heißes Begehren nach äußerer Schönheit umsetzt. Wird dieser ganz natürliche Trieb nicht in richtige Bahnen geleitet, so bleibt er am Äußerlichen haften und artet zu einer öden Putzsucht aus, wie man solche an den meisten Buckligen beobachten kann. Sie gefallen sich in auffälliger Klei-

dung und beladen sich mit Schmuck, so die Blicke der Neugier auf sich ziehend und sich manchen Kränkungen aussetzend, die sie bei taktvollerem Auftreten vermeiden könnten. Sie möchten die Mängel ihrer Gestalt um jeden Preis vergessen machen und suchen das durch äußere Mittel zu erreichen; und dies falsch gerichtete Schönheitsgefühl muß daher mehr unser Mitleid als unseren Spott erwecken. Die Bildung des ästhetischen Gefühls des Krüppels ist daher eine ernste Erziehungsangelegenheit. Viel sorgfältiger noch als dem normalen Kind muß dem verkrüppelten der Begriff des Schönen nahegebracht und sein Sinn für die neidlose Verehrung der Schönheit geöffnet werden. Nicht Traurigkeit, Mißmut und Neid soll die Schönheit im Krüppel wecken, sondern begeisternde Liebe, die ihm wie allen andern Menschen zur herzstärkenden Freude und zum Streben nach Vervollkommnung dienen soll. Gelingt es, das ästhetische Gefühl des Krüppels richtig zu bilden, so wird ihm das nicht nur eine große Erleichterung seines äußeren Lebens, sondern auch eine Erhöhung des inneren Friedens, eine Versöhnung mit dem Schicksal bringen. — Wie ist das zu erreichen?

Fangen wir mit dem Äußerlichen an. Zunächst ist in dem Krüppel das Ordnungs- und Reinlichkeitsgefühl zu wecken; peinlichste Sauberkeit muß ihm zur Lebensgewohnheit werden. Jedes Gebrechen, jede Abnormität wirkt weniger abstoßend, wenn ihr Träger durch äußerste Reinlichkeit und Nettigkeit den Eindruck der körperlichen Gepflegtheit erweckt. So wirkt z. B. ein sachgemäß angelegter, sauberer Verband durchaus nicht unschön, sondern verbreitet die beruhigende Wirkung der getroffenen Fürsorge. Hilfsmittel für Krüppel, wie: Krücken, hohe Stiefel, Korsetts, sollten stets mit einer gewissen Nettigkeit gearbeitet sein, um im Benutzenden eine gewisse Freude an dem Ersatzstück zu erregen und im Beschauer neben dem Eindruck des Mitleids an dem Gebrechen sogleich die Genugtuung über die zweckmäßige und freundlich gestaltete Abhilfe aufkommen zu lassen. Eine Schaustellung der Gebrechen, aus der die Bettler in wenig zivilisierten Ländern eine Erwerbsquelle machen, sollte in einem kultivierten Staat als häßliche Roheit betrachtet und verboten sein, als Roheit gegen den Krüppel, der dadurch einer schamlosen Neugier und einer verletzenden Teilnahme ausgesetzt ist, und als Roheit gegen die anderen, feiner Empfindenden, die sich durch solche Preisgabe des Elends in ihrer Menschenwürde verletzt fühlen und mit und um den Krüppel leiden. Bein- oder armlose Krüppel, die man an Ausflugsorten mit einer Drehorgel betteln sieht, können einem tief empfindenden Menschen die ganze Freude an einem schönen Sommertag verderben. Fehlende Gliedmaßen sollten stets dem Krüppel ersetzt werden, wenn nicht aus eigenen Mitteln, so aus denen der Allgemeinheit, die sich ja damit auch selber einen Dienst erweist. Der Stelzfuß muß aus einem Kulturvolk verschwinden, das versteht, die feinsten Produkte der Technik und Mechanik herzustellen. Ebenso wie zur Lieferung von Gebissen, die den Patienten nicht nur zur Behebung von Magenübeln, sondern auch zum besseren Aussehen und dadurch leichteren Fortkommen in ihrem Beruf dienen, müßten die Krankenkassen auch zu solchen Leistungen herangezogen werden. Man unterschätze die moralische Wirkung solcher Ergänzung körperlicher Defekte nicht. Der Mann, der durch einen Unfall

einen Arm oder ein Bein eingebüßt hat, fühlt sich als Krüppel nur zu leicht deklassiert und ergibt sich aus Mißmut und Verzweiflung dem Trunke, während er mit einem künstlichen Ersatz des verlorenen Gliedes sich vielleicht nicht mehr als Vollarbeiter, aber doch als halbe Kraft in seinem Beruf noch gut betätigen kann.

Noch stärker lastet die Pflicht auf uns, dem krüppelhaft Geborenen durch allerlei Hilfsmittel ihren schweren Lebensweg zu erleichtern. Die ärztliche Kunst des Chirurgen feiert ja auf diesem Gebiet ihre Triumphe und überrascht uns immer wieder durch wunderbare Heilungen oder unerwartete Besserungen. Aber da, wo ihr eine Grenze gesetzt ist, darf die Lust zu helfen nicht ermatten, sondern hier muß noch mit feinster Überlegung die Technik einsetzen und das Tragen dessen, was nicht mehr zu ändern ist, durch ihre Hilfsmittel zu erleichtern streben. Als dritter im Bunde hat sich zu Arzt und Techniker der Handwerker zu gesellen, der Schneider und Schuhmacher, der mit besonders geschickt gearbeiteten Kleidern und Schuhen die verbleibenden Mängel so geschickt als möglich zudecken möge. Immer sei die Kleidung des Krüppels unauffällig, um die Blicke der Neugier nicht auf sich, sondern von sich abzulenken. Sie nähere sich der Mode nur so weit als nötig ist, um nicht aus dem Rahmen zu fallen, und bevorzuge immer lose, das Gebrechen verhüllende Formen.

Fragt man einen Krüppel, was ihm unter seinen Leiden am schwersten zu tragen, so wird man immer hören, daß es das Aufsehenerregen durch sein Gebrechen ist. Daß ihm nichts so weh tut als das Anstarren plumper Neugier und der Ausdruck gedankenlosen Mitleids, das so oft mit heimlichem Spott und Schadenfreude vermischt ist. Mancher Unglückliche würde Jahre seines Lebens darum geben, wenn er sein Leiden verstecken könnte. Aufgabe der Ästhetik ist es daher, ihm so viel Schutzhüllen als möglich vor der Zudringlichkeit brutaler Rücksichtslosigkeit zu schaffen.

Ganz besondere Sorgfalt muß auf die Körperpflege des Krüppels verwendet werden. Eine grobe, ungeschlachte oder gar verkrüppelte Hand wird durch Ringe nicht schöner; aber bei sorgsamer Haut- und Nagelpflege kann sie durchaus ästhetisch wirken. Ebenso ist dem Haar, das sich gerade oft bei Krüppelkindern in reicher Fülle findet, seine eigentümliche Schönheit zu erhalten.

Um dem Schönheitsbedürfnis des Krüppels zu genügen, ist auch sorgfältig sein Farbensinn zu bilden. Das Kind, das an der Pracht der Blumen, der verschiedenartigen und doch stets harmonischen Färbung der Tiere, an Wolken und Himmel, Sonne und Schatten die Schönheit der Farbenharmonie und der Beleuchtungswunder kennen lernt, wird zu reinem ästhetischen Genießen erzogen, das es von der allzu eifrigen Beschäftigung mit der eigenen Person ablenkt. Es lernt einsehen, daß ihm die Wunder der Schöpfung wie jedem anderen auch offenbart sind, ja daß es vielleicht durch die nicht so abgelenkte und daher intensivere Art seines Fühlens tiefer in sie eindringen kann, als der normale oberflächliche Mensch. Seine Schönheitssehnsucht ist ja größer als die der Gesunden und Geraden, denn der Mangel ist stets die Quelle der Sehnsucht, und so wird der Krüppel die Schönheit inniger lieben als der schöne Mensch.

Die Bildung des Schönheitsgefühls beim Krüppel muß andere Wege

gehen als die, die man beim normalen Kinde einschlägt. Das ästhetische Gefühl des gesunden Kindes bildet man an der schönen Form, man zeigt ihm herrliche Statuen, man läßt es an den Bildwerken der größten Künstler aller Zeiten die Schönheit des menschlichen Körpers begreifen, und man versucht durch Leibesübungen, durch Turnen und rhythmische Gymnastik sein eigenes Wollen zur Erreichung körperlicher Vollkommenheit anzuspornen.

Ganz anders muß man beim Krüppelkind verfahren. Die harmonische Schönheit des vollendeten Körpers ihm als Vorbild hinzustellen, würde eine Grausamkeit bedeuten. Man würde hier dem Krüppel ein Ideal zeigen, dessen Unerreichbarkeit ihn mit schmerzlichster Qual erfüllen müßte. Nicht durch das Tor der äußeren Harmonie, sondern durch die Pforte der inneren Beseelung muß man ihn in den Tempel der Schönheit führen. Man lehre die Krüppelkinder an den Bildern der großen Meister den seelischen Ausdruck bewundern, den inneren Reiz der Empfindung, der nicht nur in der Form des Antlitzes, sondern in der Beseelung des Auges und der Züge, oft auch in der Glut und Pracht der Farbe zum Ausdruck kommt und in der Landschaft sich als Stimmungsgehalt ergibt; auf solchem Wege werden diese Kinder begreifen lernen, daß es eine innere Schönheit gibt, die auch über den Häßlichsten und Unscheinbarsten ihren verklärenden Schimmer breitet und die auch ihnen zu erreichen möglich ist. Man kann ihnen an solchen Vorbildern begreiflich machen, daß hier wie aus durchsichtigem Glas das Innenleben des Menschen, seine vornehme Gesinnung und Herzensreinheit leuchtet und mit ihrem Schimmer so sein ganzes Wesen überstrahlt, daß davor alle äußeren Mängel und Gebrechen verschwinden. So führt diese ästhetische Erziehung vom Äußeren in das Innere und gibt der Seele des Krüppelkindes das ihr so nötige Gleichgewicht, das sie den Frieden mit der Welt schließen läßt. Neben diesem großen inneren Wert tritt der äußerliche Nutzen der ästhetischen Erziehung des Krüppels wohl etwas zurück, darf aber auch nicht unerwähnt bleiben. Stellt sich die heutige Krüppelerziehung das Ziel, auch diese vom Schicksal Benachteiligten zu brauchbaren und selbständigen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu erziehen, so werden doch ihre durch ihr körperliches Leiden verminderten Kräfte ihnen niemals dasselbe Maß von Arbeitsleistung gestatten, das die Gesunden vollbringen. Was dem Krüppel an Quantum abgeht, muß er durch Qualität ersetzen. Zu solcher Qualitätsarbeit aber macht die ästhetische Erziehung ihn geeignet und geschickt. Darum wollen wir die Liebe zur Schönheit in das Herz des Krüppels pflanzen, damit er durch die Freude an ihr sein Leid überwinden lerne, und ob auch äußerlich gezeichnet, innerlich frei werde zu edlem Menschentum.

„Die neue Orthopädistin.“ Unter dieser Überschrift bringt das Casseler Tageblatt v. 29. 6. 1913 einen Aufsatz, der folgendermaßen lautet:

„Der Verein zur Bekämpfung von Rückgratverkrümmungen hat sich die Aufgabe gestellt, den Beruf der heutigen Orthopädistin zu erweitern und auch gesellschaftlich zu verbessern.

Die weitaus meisten bisher eingeschlagenen Wege zur Ausbildung als Orthopädistin haben sich allmählich immer deutlicher als ungangbar herausgestellt. Die Ausbildung war meistens oberflächlich und nach keiner

Seite hin ausreichend; denn die meisten waren und blieben nur Handlangerinnen des Arztes. Jede Vertiefung derselben war ausgeschlossen, denn mit gutem Gewissen konnte eine Orthopädistin, welche nur 2—6 Wochen ausgebildet war, keine umfassende Behandlung orthopädischer Fälle übernehmen. Somit war die Beschäftigung und Tätigkeit einer solchen Orthopädistin nur in einer größeren Stadt möglich, wo jederzeit Rat, Hilfe und Aufsicht des Arztes zur Verfügung stand. Aber auch die Zahl der auf diesem Gebiete arbeitenden Ärzte ist noch eine relativ geringe. Aber auch der orthopädische Spezialarzt hat eine Kraft nötig, welche ihn in der Behandlung seiner Kranken unterstützt. So entstand die bisherige Orthopädistin.

Das Heer der Krüppel — in Deutschland waren es nach amtlicher Statistik des Jahres 1908 rund 80000 im schulpflichtigen Alter! — und außerdem die Riesenzahl der verwachsenen und zum Verwachsen neigenden Kinder verlangen gebieterisch eine energische Bekämpfung dieses Übels auf einer breiten Basis.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat sich der Verein zur Bekämpfung von Rückgratverkrümmungen gebildet und sich das Ziel gesetzt, gründlich ausgebildete und somit zur erfolgreichen Wirksamkeit berufene und befähigte Orthopädistinnen zu schaffen, welche ganz besonders den kleinen Ortschaften und Gemeinden zugute kommen und dort möglichst Hand in Hand mit dem Arzt zusammen arbeiten sollen.

Um aber zu vermeiden, daß diese Orthopädistinnen wieder nur einseitig und unzulänglich auf ihrem Spezialgebiet ausgebildet werden, hat sich der Verein (V. B. R.) entschlossen, auch noch eine ganze Reihe anderer Gebiete der Frauenarbeit mit heranzuziehen, welche die Tätigkeit der Orthopädistinnen gerade in den kleinsten Gemeinden vielseitig und segensreich ausgestalten helfen.

Dementsprechend hat der Verein einen Lehrplan aufgestellt, der in Theorie und Praxis den notwendigen Forderungen entspricht.

Nach diesem Lehrplan ist wohl mit Recht anzunehmen, daß derartige vielseitig und gründlich ausgebildete Persönlichkeiten sofort von vielen Gemeinden begehrt und beschäftigt werden und niemals ohne lohnende Tätigkeit sein werden. Es ist sogar mit Sicherheit anzunehmen, daß Frauen mit der nötigen Energie und den nötigen Geldmitteln sehr wohl imstande sind, sich eine selbständige Existenz zu gründen.

Die Kurse dauern 2 Jahre und kosten jährlich 300 Mark, also im ganzen 600 Mark. Für die Fälle, in welchen auf Grund teilweiser genügender anderweitiger Vorbildung eine Verkürzung des Kursus gewährt werden kann, sind hinsichtlich der Zeitdauer und des Zahlungsmodus schriftliche Vereinbarungen zu treffen. Mündliche diesbezügliche Abmachungen haben keine Gültigkeit.

Anmeldungen zur Aufnahme in die Kurse sind an den Vorstand des Vereins zur Bekämpfung von Rückgratsverkrümmungen, z. Zt. Frau Pastor Repke in Wilhelmshagen bei Berlin, zu richten.

Den Kursistinnen wird auch Gelegenheit geboten, sich in photographischen und Röntgenarbeiten auszubilden. Doch gehören diese nicht mit in den Rahmen des oben abgegebenen Lehrplanes und werden daher besonders belegt und bezahlt."

Soweit der Artikel des Casseler Tageblatts, der zweifellos doch von dem genannten Verein geschrieben ist. Versucht man nun einen Prospekt dieses Vereins zu bekommen, so antwortet nach längerer Zeit ein Berliner Arzt, der seine Kurse über Röntgenologie, Mikroskopie und noch einiges andre empfiehlt. Von Orthopädie ist nichts zu vernehmen. Stellt man nun an den Herrn Doktor die direkte Frage, wie es denn mit der Ausbildung in der Bekämpfung der Rückgratsverkrümmung steht, so verweist er den Frager an den Vereinsvorstand. Dieser aber schweigt sich beharrlich aus, augenscheinlich weil er gute Gründe dazu hat.

Nun alle Krüppelfreunde werden sich freuen, wenn ihnen Hilfe in ihrer schweren Arbeit geboten wird, aber eines muß doch im Interesse der Sache dabei undedingt verlangt werden, das ist Sachverständigkeit. An die Spitze eines „Vereins zur Bekämpfung von Rückgratverkrümmungen", falls er nötig sein sollte, gehört zweifellos ein Arzt, und nicht eine, wenn auch noch so achtbare, so doch immerhin dilettierende Dame, mindestens aber sollte ihr doch ein fachmännisch durchgebildeter Arzt zur Seite stehen, der sich nicht scheut, öffentlich mit seinem Namen für die Sache einzustehen. Der Verein kann naturgemäß, so wie er jetzt organisiert zu sein scheint, gegenüber den Hunderttausenden von Skoliotikern nur eine kaum nennenswerte Tätigkeit ausüben. Der Hauptzweck ist auch augenscheinlich der, die „neue Orthopädistin" zu schaffen, d. h. unter der Firma der sozialen Fürsorge für Kinder vertritt er die gewerblichen Interessen der Frauenwelt. So sehr man den Bestrebungen der Frauen, einen sie befriedigenden und ausreichend ernährenden Beruf zu finden, Wohlwollen entgegenbringen muß, so kann man ihnen mit Bezug auf diesen neuen Beruf doch nur zurufen: Hände weg! Die Orthopädistin als Helferin des Arztes ist uns willkommen — obwohl auch hier das Bedürfnis ganz riesig überschätzt wird, weil jeder Orthopäde am besten und einfachsten sich sein Personal so ausbildet, wie er es nach seinen Eigenheiten braucht — die Orthopädistin als selbständige Heilperson, die den orthopädisch geschulten Arzt ersetzen und sich gar ohne jede Kontrolle auf die Krüppelkinder stürzen will, muß in der schärfsten Form abgelehnt werden. Das fehlte gerade noch, daß zu den riesigen Schwierigkeiten, die wir so schon allerorten finden und die eben nach jahrzehntelanger Arbeit in dem Sinne sich allmählich zu mindern beginnen, daß Behörden, Gemeinden und Eltern anfangen, ihre Krüppelkinder den bestehenden Krüppelanstalten und Vereinen zuzuweisen, jetzt noch in jeder kleinen Gemeinde eine Kurpfuscherin kommt, die gestützt auf ein schönes Patent ihres Vereins, aber sonst unbeschwert von jeder tieferen orthopädischen Kenntnis die Kinder davon zurückhält, daß sie möglichst frühzeitig zum richtigen Arzte kommen; denn die betreffende in den Augen der Laien gleichmäßig von Sachkenntnis wie Menschenliebe umstrahlte Dame weiß natürlich besser wie alle Fachleute Krüppelleiden und insonderheit die heute bei kurpfuschende Laien so beliebte Rückgratsverkrümmung zu behandeln.

Obwohl der erfahrendste Forscher auf dem Gebiete der Skoliose, Prof. Schulthess in Zürich, gesagt hat: „Jede Skoliose ist ein Problem für sich", obwohl bei rastloser Arbeit in hunderten von orthopädischen

Kliniken von den besten Köpfen unseres Spezialfaches dieser Satz SCHULTHESS' täglich neu bestätigt wird, hat diese Krankheit es den Laien angetan. Die berufene Fachvertretung der orthopädischen Ärzte, selbst Turnlehrerkongresse haben sich dagegen ausgesprochen, daß bei der Skoliosenbehandlung Laien selbständig tätig sind — hilft nichts, immer wieder versuchen sie, in dieses Gebiet einzudringen. Warum? Weil es in ihrem, d. h. der Laien Interesse liegt, wie ja das in dem eingangs abgedruckten Aufsatz trotz mancher humanitärer Schleier, die darüber gedeckt werden, deutlich genug zum Ausdruck kommt. Und nun sollen auch noch die übrigen Krüppelgebrechen dazu kommen. Wahrlich man muß über den Mut staunen, mit dem solche Pläne gefaßt und verkündigt werden können, und nur in einer gänzlich ahnungslosen Seele vermag dieser Gedanke überhaupt zu keimen. In vortrefflicher Weise hat BLENCKE in seinem eben erschienenen Buche (Referat s. S. 48) sich über diese Dinge verbreitet. Es gibt kein einziges Fach in der Medizin, in dem eine solche Masse von Schwierigkeiten sich den Heilbestrebungen entgegenstellt, wie gerade in der Orthopädie; eine umfassende Kenntnis nicht nur der rein orthopädischen, sondern auch ursprünglich ganz abliegender z. B. neurologischer Themata, eine hohe technische Begabung und Schulung, eine unsägliche Geduld und Unermüdbarkeit müssen sich vereinigen, um die langsam reifenden Erfolge zu zeitigen. Und nun sollen junge Damen (mit welcher Schulbildung?), nachdem ihnen ihr Gewissen verbietet, auf Grund eines zwei- bis sechswöchigen Kursus selbständig zu arzten, in 2 Jahren — Abkürzung der Frist auf Grund anderweitiger Vorbildung ausdrücklich vorgesehen! — soweit gebracht werden, daß sie imstande sind, den orthopädischen Arzt zu ersetzen, denn das ist doch der verklausulierten Rede reiner Sinn. Dagegen muß im Interesse der Kranken und im Namen ärztlicher Gewissenhaftigkeit Einspruch erhoben werden. Wir lehnen jeden Helfer ab, der nach unserem Ermessen nicht berufen ist, und die Frage ist bedeutsam genug, daß die orthopädisch-ärztliche Fachvertretung und die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge nötigenfalls auf einem ihrer Kongresse sich damit befassen und, wenn es erforderlich sein sollte, „die kleinen Gemeinden" zweckentsprechend aufklären werden.

Besprechung wichtiger Bücher und Aufsätze.

Die Beschaffung der Geldmittel für die Bestrebungen der freien Liebestätigkeit. Hauptbericht, erstattet von Dr. ALBERT LEVY in Berlin, Mitbericht erstattet von Frau HEDWIG GÖTZE in Braunschweig. Mit 4 graphischen Darstellungen. Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit. 98. Heft. Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig 1912. 170 Seiten. Preis 4.40 M.

Noch niemals habe ich die Feder zu einem Referat so gern ergriffen als nach dem Lesen dieses vortrefflichen Buches. Allen Freunden unserer guten Sache und insbesondere denen, die unsern großen Verein leiten,



kann ich es nicht dringend genug ans Herz legen. Da schreibt ein Mann, den der Vorstand der Deutschen Vereinigung zu seinen Mitgliedern zählt, der als Vorsitzender des Vereins für private Wohltätigkeit weit über Berlin hinaus einen Namen besitzt, der in der Berliner Armendirektion und zahlreichen Stiftungen und Vereinen tätig ist, aus seinen vieljährigen Erfahrungen heraus über ein an sich trockenes Thema ein herzerhebendes Buch, das wie eine Art Predigt vom tiefsten sittlichen Gehalt erfüllt ist, obwohl es über Geld spricht: Ihr, die Ihr freie Liebestätigkeit treibt, macht Euch klar, was Ihr tut und wofür Ihr arbeitet. Merzt alle aus, die aus Dilettantismus oder Oberflächlichkeit mittun wollen, gründet nicht täglich drei neue Vereine, sondern baut die bestehenden aus, erbaut Eure Unternehmungen auf ethischen Gedanken und erfüllt damit alle Eure Freunde und Mitarbeiter, dann wird es Euch nicht am Erfolge fehlen in der Liebestätigkeit und nicht am Gelde. Gewiß, es ist schwer heutzutage, die erforderlichen Mittel aufzubringen, aber wo ein Verein auf solider Basis steht und von ernsten Personen geleitet wird, ist es noch immer möglich gewesen, die Finanzen in Ordnung zu halten. Die Geldbeschaffung ist wichtig; wichtiger aber ist die soziale Erziehung. Alle freie Liebestätigkeit beruht auf der von sittlichem Ernst und sozialem Verständnis getragenen freien Entschließung, darum fort mit den sogenannten Wohltätigkeitsfesten, belehrt und erzieht Eure Freunde, nehmt sie an der Hand und führt sie in die Arbeit, für die sie ihr Geld geben sollen, das macht keine Regiekosten, bringt mehr ein als ein Zweckdiner und stellt das ethische Band her zwischen den Schenkern und den Beschenkten, ohne das es kein Gedeihen gibt. Es ist nicht wahr, daß es den Armen gleichgültig ist, woher das Geld kommt; sie empfinden es als eine Beschimpfung, wenn bei Tanz und Champagner viele Tausende umgesetzt werden, um einige hundert Mark Reingewinn abzuwerfen, — und die soziale Kluft vergrößert sich.

Das sind einige der Grundgedanken, die das Buch durchziehen. Die Ergebnisse einer Umfrage bei nahezu 1500 Organisationen zeigen, daß die Praxis die Berechtigung dieser Forderungen erweist: die Pflegegelder machen 29,45 % der Einnahmen aus, einmalige Beiträge, Mitgliederbeiträge, Zinsen und Kollekten (Büchsen) 46,54 %, dazu Subventionen 9,99 %. Dagegen betragen die Einnahmen aus besonderen Veranstaltungen nur 6,87 %!

Im einzelnen werden nun die verschiedenen Einnahmequellen durchgesprochen: für die Beschaffung von Mitgliedern ist die persönliche Werbearbeit die bedeutungsvollste; man denke an solche „werbende“ Persönlichkeiten, wie Pastor v. Bodelschwingh und Fliedner. In München hat im Jahre 1909 eine einzige Frau einem angesehenen Verein 282 neue Mitglieder zugeführt mit insgesamt 1775 M. Jahresbeiträgen. (Aus der Krüppelfürsorge sei an Männer erinnert wie Werner, Pfeiffer, Schäfer, Hoppe.) Für Kollekten sind die freiwilligen Kollektanten den Berufssammlern vorzuziehen. Es folgen wertvolle Angaben und Ratschläge über Vermächtnisse, Stiftungen, Subventionen, die bedingungslos zur Verfügung gestellt werden müssen. Einige „aktuelle“ Beispiele und ein paar herzerfrischende offene Worte begleiten die Schilderung der Bazare, wo zuweilen die erbettelten Waren unter dem Preise verschleudert werden

(in Berlin wehrt sich dagegen jetzt eine Zentralstelle der Geschäftsinhaber), die Wohltätigkeitsfeste mit ihren z. T. lächerlich hohen Regiekosten und all dem lächerlichen Kram von Eitelkeit und berufsmäßigen Wohltätigkeitsverkäuferinnen — in Berlin, wo allerdings wohl besonders schlimme Erscheinungen sich bemerkbar machen, hatte ein Verein bei einem Feste ein Defizit von über 9000 M., das er aus dem Vereinsvermögen deckte! — Die Zweckdiners, Skatabende, Konzerte und Theateraufführungen, Vorträge, Lotterien, Blumentage. Die letzteren will Levy gelten lassen, da sie hohe Beträge einbringen, wenn sie sich in einfachen Formen halten und nicht zur Kirmeß ausarten, wie denn auch gegen ernste Konzerte namentlich in Kirchen, belehrende Vorträge, Besichtigungen von Sammlungen nicht viel sagen läßt. An „kleinen Mitteln" werden angeführt Sammelbüchsen, Aufforderungen zur Spende bei besonderen Ereignissen, besonders Geburten, Kinderhilfsbürde, Ablösungen z. B. von Neujahrsgratulationen, Einnahmen aus religiösen Verpflichtungen (die israelitischen Jahrzeitlichter, Gelübdegaben), Besteuerung von Mahlzeiten (in Wien auf jede Mahlzeit 2 Heller), Stammtische, Sühnegelder, Einkaufstage, Vertrieb von allerlei Schriften, gemeinnütziger Aktiengesellschaft, Wohlfahrtsmarken, Brockensammlungen.

Schon die bloße Anführung dieser Stichworte zeigt, wieviel ein jeder aus dem Buche entnehmen kann, das im übrigen durch zahlreiche Literaturangaben die weitere Vertiefung in diesen wichtigen Gegenstand erleichtert und anregt.

Den Schlußabsatz „Gedanken und Anregungen über neue Arten der Geldbeschaffung" leitet Levy damit ein, daß er sagt: ‚Die normalen Mittel, richtig angewendet, würden die wesentlichsten Bedürfnisse auch in der Zukunft zu decken imstande sein, selbst wenn es nicht gelänge, neue Wege ausfindig zu machen." Man muß zunächst die Hindernisse beseitigen, die sich den bewährten Methoden entgegenstellen: Die Zersplitterung und der Mangel an Zentralisation, die Verzettelung der Beiträge und die unökonomische Form unserer Vereinstechnik, die Inanspruchnahme immer wieder derselben Personen für Aufrufe. Wo Vereine sichtbare Leistungen aufweisen — und das wären in erster Reihe unsere Krüppelanstalten — sollte man das Prinzip der „offenen Tür" in weitherzigster Weise betätigen und möglichst viele zu Besichtigung und Belehrung einladen. Als Armenabgaben werden z. B. in Frankreich Steuern auf Lustbarkeiten an Spitäler oder bureaux de bienfaisance abgeführt. Ein anderer Vorschlag ist die Selbstbesteuerung bei freudigen Anlässen: Durch ein „Glückssparkassensystem" würde Veranlassung gegeben werden, die enge Beziehung zwischen eigenem Glückserleben und dem Verpflichtungsgefühl gegen andere als sittliche Pflicht zu betätigen. Die Überweisung von Honorar eines Arztes an den andern statt einer „Dedikation", die freiwillige Erhöhung des Zinsfußes von Hypotheken, die dem Verein gehören, von seiten des Schuldners sind andere kleine Mittel. Die Zeitschrift „Charitas" hat vorgeschlagen, durch Assoziation gelegentlich Hilfe zu bringen, indem mehrere Bürger z. B. ein Grundstück kaufen und dies dem Wohltätigkeitsverein zur Verfügung stellen, bis dieser genügend eigene Mittel hat. Eine Inkassostelle würde, wie englische und amerikanische

Beispiele zeigen, als Zentralstelle die Beiträge sämtlicher Vereine eines Bezirkes einziehen und sinngemäß verteilen. Das brächte Verbilligung der Einzelbureaus, Übersichtlichkeit und geringere Belästigung der Einzelpersonen, die für alle ihre Vereine auf einmal bezahlen könnten. Prüfungsstellen geben Auskunft über Wohlfahrtseinrichtungen an Fragesteller und lassen nur berechtigte und bewährte Anstalten zu. Der Gedanke, einen Tag im Jahre der Wohltätigkeit zuweisen, wie man einen Gedenktag für die Verstorbenen hat, könnte zur Einführung eines Jugendhilfstages oder Wohlfahrtstages führen, d. h. eines Werbetages, an dem nicht auf den Straßen, sondern in geschlossenen Räumen in würdiger Weise Aufklärung geboten würde an jedermann über die Arbeit der einzelnen Vereinigungen auf dem Gebiete der öffentlichen Liebestätigkeit.

Der Mitbericht von HEDWIG GÖTZE, die vor allem Wahrheit auf allen Gebieten der Kultur und so auch in der Wohlfahrtspflege fordert, rundet den LEVYschen Bericht in der Art eines Schlußwortes ab.

Möchte das treffliche, erhebende und anregende Buch viele Leser und Beherziger finden! Bs.

Das Jahrbuch der Fürsorge, herausgegeben vom Archiv deutscher Berufsvormünder Prof. Dr. Klumker, bringt in verschiedenen Aufsätzen Berichte über Neuerungen auf dem Gebiete der Fürsorge. Besonders interessant ist der Aufsatz v. Hans R. Tost-Frankfurt a. Main über Kinderfürsorge in Dänemark. Etwas Eigenes und Besonderes ist der nordischen Fürsorge eigen, deren Bestrebungen alle darauf hinausgehen, die Kinder- und Jugendfürsorge unter staatlicher Leitung einheitlich zu gestalten. Das italienische Mutterschaftsgesetz, das in einer Abhandlung v. René Delannoy-Wien Würdigung findet, zeigt eigentlich mehr, wieviel auf diesem Gebiete noch zu tun ist. Sie gibt aber auch positiv manche Anregung zum Aufbauen. Das 3. Kapitel: „Die Erfahrungen aus dem Leben“ werfen ein grelles Licht auf die Rückständigkeit der öffentlichen Kinderfürsorge. An der Hand von Gesetzentwürfen (Oldenburg, Hamburg, Lübeck, Württemberg und Schweiz) wird gezeigt, welche Entwicklung die Berufsvormundschaft genommen hat und welche gesetzlichen Verbesserungen im Lauf der Zeit nötig geworden waren und sind. Für sehr wertvoll muß der anregende Literaturbericht über Jugendfürsorge im 7. Abschnitt bezeichnet werden.

Orthopädische Sonderturnkurse. Entstehungsgeschichte der Kurse, ihre zweckmäßige Einrichtung und ihr Wert bei der Behandlung der Wirbelsäulenverkrümmungen von Dr. A. Blencke, Spezialarzt für orthopädische Chirurgie in Magdeburg und Leiter der Magdeburger Sonderturnkurse. (Stuttgart 1913, Verlag von Ferdinand Enke.)

Blencke vertritt in dieser Schrift den Standpunkt des Orthopäden gegenüber zwei vorher erschienenen Arbeiten von Schmidt-Schröder und Echternach, welche das Gebiet des orthopädischen Schulturnens vom Gesichtspunkte des Schularztes bzw. des Turnfachmannes aus betrachteten. Er läßt in seiner Schrift diesen beiden Werken volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn er sich auch in mancher Hinsicht, namentlich mit Ansichten Echternachs, die auf veralteten Anschauungen beruhten, nicht einverstanden erklären kann. Schmidt-Schröder und Echter-

nach bringen in hervorragendem Maße Anweisungen für die einzelnen Übungen, während Blencke in erster Linie den Wert solcher Kurse und die Art ihrer Einrichtung eingehender Kritik unterzieht. Was seinem Buch hervorragenden Wert verleiht, ist der Umstand, daß Blencke hier nicht nur seine eigenen auf 18jährigen Erfahrungen beruhenden Ansichten bringt, sondern zahlreiche hervorragende deutsche und auch ausländische orthopädische Spezialärzte zu Worte kommen läßt, so daß in dieser Schrift tatsächlich der Standpunkt, den die deutschen Orthopäden in dieser Frage zurzeit einnehmen, niedergelegt ist. Bei der Lektüre dieses Buches, welche allen, die sich für diese Fragen interessieren, aufs wärmste empfohlen sei, stößt man immer und immer wieder auf die erfreuliche Tatsache, daß die Ansichten der deutschen Orthopäden, mögen sie auch in Einzelheiten hie und da voneinander abweichen, doch in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen. Ein weiterer Vorzug dieser Arbeit ist die geschichtliche Darstellung der Entstehung dieser Sonderturnkurse, welche Blencke an der Hand der ihm vom Ministerium und den einzelnen Städten bereitwilligst überlassenen Berichte gibt, und die für die Beurteilung des Wertes solcher Kurse von Bedeutung ist. Möge Blenckes Absicht, die er bei Abfassung dieser Schrift hatte, völlig erreicht werden, nämlich „ein kleiner Ratgeber zu sein für alle die Kreise, die bei der Einrichtung solcher Sonderturnkurse beteiligt sind", ferner „vor allzu großem Optimismus zu warnen, dem man immer und immer wieder in vielen Arbeiten von nicht orthopädisch vorgebildeten Ärzten und Turnlehrern begegnet, die immer noch das beste und sicherste Mittel gegen die Skoliosen in den Sonderturnkursen zu haben glauben", endlich „in bezug auf zweckmäßige Einrichtungen ein Ansporn zu sein für diejenigen Kreise, die noch nichts nach dieser Richtung hin taten, namentlich für die Kommunen".

Da dieses Buch zum großen Teil für Nichtmediziner bestimmt ist, gibt Blencke zuerst eine kurze Darstellung der normalen Anatomie der Wirbelsäule und des Brustkorbes mit den zugehörigen Bändern und Muskeln, wobei er auf die hohe Bedeutung der Muskulatur für die Erhaltung der normalen Gestalt der Wirbelsäule ganz besonders hinweist. Im Anschluß an die normalen Krümmungen der Wirbelsäule werden die pathologischen besprochen, am eingehendsten die seitlichen Krümmungen, die Skoliosen. Hervorgehoben wird ausdrücklich der Unterschied zwischen permanenter seitlicher Abbiegung, dem Schiefwuchs, und vorübergehender schlechter Haltung der Rückenschwächlinge, der Schiefhaltung. Aus praktischen Gründen hält Blencke an der alten Einteilung der Skoliosen in verschiedene Grade fest. Danach ist eine Skoliose ersten Grades eine solche, die sich beim Hängen völlig ausgleichen läßt, während eine Skoliose zweiten Grades dies nur noch unvollkommen tut, da Knochen, Bänder und Muskeln schon anatomische Veränderungen erlitten haben. Hierbei sind auch schon deutliche Niveaudifferenzen im Rücken vorhanden und meist auch schon eine sekundäre Gegenkrümmung aufgetreten. Skoliosen dritten Grades zeigen schwere Verunstaltung des ganzen Brustkorbes, die Gestalt des Buckels bleibt beim Hängen unverändert. Bei der Erkennung der Skoliose, der ein besonders Kapitel gewidmet ist, wird besonders Wert auf die Frühdiagnose (durch Schulärzte und praktische Ärzte) gelegt,

da nur in den allerersten Anfangsstadien noch auf eine völlige Ausgleichung der Skoliose bei sachgemäßer Behandlung zu rechnen ist, auch muß man sich hier vor Verwechslung einer Wirbelentzündung mit beginnender Skoliose hüten; denn es würde unheilvolle Folgen für Gesundheit und Leben des Kindes haben, falls ein solcher Fall etwa mit Gymnastik behandelt würde. Statistiken über die Häufigkeit der Skoliosen weisen große Zahlenunterschiede auf, weil manche Untersucher nur wirkliche Skoliosen, andere auch die sehr häufigen Haltungsanomalien gezählt haben. Mit Schultheß kann man sagen, daß etwa bis 8% der Kinder wirkliche Skoliosen aufweisen. Während früher der Schule die Hauptschuld für die Entstehung der Skoliosen beigemessen wurde und dies auch heute von Laien und Nichtorthopäden noch vielfach geschieht, sind alle Fachorthopäden heutzutage anderer Ansicht. Es gibt nur eine ganz geringe Zahl Skoliosen, deren Entstehung der Schule zur Last gelegt werden kann, die meisten beruhen auf anderen Ursachen, wie angeborenen Anomalien, englischer Krankheit und anderen Schwächezuständen der Knochen, Lähmungen usw. Neben dem Zeugnis einer ganzen Reihe von Orthopäden führt Blencke seine eigene Statistik von 2000 Skoliosen an, wodurch er einwandfrei nachweist, daß die Schule an der Skoliosenentstehung nur geringen Anteil hat.

Auf die Entstehungsgeschichte der orthopädischen Turnkurse kann hier nur kurz eingegangen werden. Die ersten Versuche mit solchen Kursen wurden 1903 in Hagen und Göttingen gemacht, dann folgten Charlottenburg und Flensburg 1904, Zehlendorf und Schöneberg 1906, Düsseldorf 1907. Jetzt bestehen Kurse in über 30 Städten. Weil man bei der Einrichtung der Kurse, wie so oft auf der Welt, nicht diejenigen fragte, die am besten hätten Rat erteilen können, nämlich die Fachorthopäden, geriet man fast überall auf die falsche Bahn. Es wurden in die Turnkurse wirkliche Skoliosen (sogar 2. und 3. Grades!) mit hineingenommen, die natürlich nie und nimmer dorthin gehören, sondern in spezialärztliche Behandlung eines Orthopäden. Solche Kurse sind nur für Haltungsanomalien und vielleicht für allerleichteste Skoliosen 1. Grades geeignet. Als nun aber gar 1908 der Bürgermeister von Düsseldorf seinen ersten Bericht über die dortigen orthopädischen Turnkurse an die Regierung sandte, in dem behauptet war, daß in diesen (nicht etwa von Fachorthopäden, sondern von Turnlehrerinnen unter Aufsicht einer Kinderärztin geleiteten) Kursen nicht nur Skoliosen 1. Grades, sondern auch solche 2. und sogar 3. Grades gebessert, ja sogar geheilt worden wären, und als der Minister ein Rundschreiben, dem eine Abschrift dieses Berichtes als Musterbeispiel beigelegt war, an die Regierungen erließ, in dem zur Einrichtung solcher Kurse auch in anderen Städten aufgefordert wurde, drohte die an sich gute Sache ganz verfahren zu werden, denn die scheinbar so glänzenden Erfolge des Düsseldorfer Berichtes beruhten auf Selbsttäuschung, auf gänzlich unzureichenden Untersuchungsmethoden bei der Feststellung der Resultate und darauf, daß als Skoliosen bezeichnet war, was zum großen Teil einfache Haltungsanomalien waren, die dann allerdings durch das Turnen gebessert werden konnten. Als einer der ersten der Fachorthopäden erhob damals Blencke seine warnende Stimme. Die Gymnastik ist nämlich bei der Skoliosenbehandlung kein indifferentes Mittel. Es können, falls sie nicht von ortho-

pädisch geschulten Ärzten überwacht wird, dadurch Skoliosen sehr verschlechtert werden. Ferner wird, falls man Skoliosen, die nur in den ersten Anfängen mit sicherer Aussicht auf Erfolg zu behandeln sind, an solchen Kursen teilnehmen läßt, der richtige Moment für die Behandlung verpaßt (denn das Turnen im Sonderkurs ist keine genügende Behandlung für eine wirkliche Skoliose), die Eltern des Kindes werden in Sicherheit gewiegt, und wenn sie dann endlich doch zum Orthopäden gehen, ist es zu spät. Schulärzte und Turnfachleute wollten zuerst den Orthopäden nicht recht geben, bis sie dann mehr und mehr auf Grund eigener übler Erfahrungen den Rückzug antreten mußten. Der Orthopädenkongreß 1910 beschäftigte sich eingehend mit dieser Frage, und eine vom Kongreß gewählte Kommission (Prof. Schultheß-Zürich, Prof. Joachimsthal-Berlin, Prof. Spitzy-Graz, Dr. Schlee-Braunschweig, Dr. Blencke-Magdeburg) überreichte eine entsprechende Eingabe an die zuständigen Ministerien, in welcher der Standpunkt der Orthopäden dargelegt und auf die Gefahren hingewiesen war, welche ein Fortführen der Kurse im bisherigen Sinne mit sich bringen würde. Gleichzeitig wurden Besserungsvorschläge gemacht, von denen als Hauptpunkte angeführt seien: orthopädische Ausbildung der leitenden Ärzte und Behandlung von Skoliosen nur in orthopädischen Anstalten. Diese Eingabe hat sich von seiten der Schulärzte und Turnfachleute manche harte Kritik gefallen lassen müssen, doch alle deutelten an Einzelheiten herum, keinem gelang es, den Kern der Sache zu widerlegen. Wie richtig der Standpunkt der Orthopäden war, geht auch aus der Tatsache hervor, daß auch eine ganze Reihe von Schulärzten und Turnfachleuten, sei es aus eigener Erfahrung, sei es, daß sie sich durch die Argumente der Orthopäden überzeugen ließen, sich zu diesem Standpunkt bekannten, und daß jetzt mehr und mehr die Turnkurse sich der von den Orthopäden gewünschten Form nähern. Auf dem im Jahre 1911 in Dresden abgehaltenen Schulärztetag wurde in einer Resolution anerkannt, daß Rückenschwäche, schlechte Haltungen und beginnende Skoliosen (also nicht ausgesprochene Skoliosen) an den Kursen teilnehmen sollen, daß Turnlehrer, die diese Übungen halten, einen orthopädischen Lehrkurs durchzumachen hätten, daß der leitende Arzt sich hierin orthopädisch vorzubilden hätte. Also im großen und ganzen die Forderungen der Orthopäden!

In dem Kapitel, in welchem Blencke die zweckmäßige Einrichtung der Kurse bespricht, macht er den Vorschlag, den Namen „orthopädische Turnkurse“ fallen zu lassen und dafür, weil es sich ja nach der Ansicht der maßgebenden Stellen nur um ein angewandtes Schulturnen handeln soll, lieber „Sonderturnkurse für Rückenschwächlinge“ zu setzen. Die Einrichtung der Kurse denkt sich Blencke in großen Zügen folgendermaßen, wobei man ihm ohne weiteres wird zustimmen können. Die Oberaufsicht führt ein Fachorthopäde, oder, falls dies aus örtlichen Gründen nicht möglich ist, ein entsprechend orthopädisch vorgebildeter Arzt, der dann die Auswahl der Kinder zu treffen hat, die Nachuntersuchungen vornimmt, von Zeit zu Zeit das Turnen selbst kontrolliert und besonders auch die Turnlehrer und -lehrerinnen unterweist. Diese eigentlichen Leiter der Kurse brauchen keinen orthopädischen Kursus durchgemacht

zu haben, sondern jeder die Oberaufsicht führende Orthopäde soll sich seine Mitarbeiter aus den Turnlehrern selbst aussuchen und ihnen die nötigen Unterweisungen geben durch Vorträge und praktische Vorführungen. Ebenso muß er sie auf dem Laufenden erhalten, daß sie nicht etwa an veralteten Ansichten kleben bleiben. Regelmäßige Konferenzen auch mit dem Turninspektor sind erforderlich. Die Aufnahme der Kinder geschieht durch Entscheidung des Orthopäden auf Vorschlag von Schulärzten, Lehrern, wobei die Kinder nicht nur einmal, sondern öfters eingehend zu untersuchen sind. Über jedes Kind wird eine kurze Bemerkung in ein Buch eingetragen, Zeichnungen, Photographien werden nicht angefertigt, da sie bei Haltungsanomalien relativ wertlos sind, weil diese zu schnell wechseln. Das Augenmaß des Orthopäden genügt bei mehrfachen Untersuchungen. Daß man auf Grund dieser Untersuchungen aber nicht etwa statistische Berichte über Erfolge über Skoliosenbehandlung geben darf, ist klar; in den Kursen handelt es sich ja aber auch um Haltungsanomalien. Ein Kursus, der höchstens 20—25 Kinder umfassen soll, findet mindestens 3mal wöchentlich eine Stunde statt, wobei keine zeitliche Beschränkung mit Ausnahme der Ferien (in denen die Kinder doch nicht erscheinen) gegeben wird. Jedes Kind besucht die Kurse so lange, bis es bei der Untersuchung eine gute Haltung aufweist. Turnlehrer oder Turnlehrerin schlagen dem Orthopäden Kinder, die ihnen durch gute Haltung auffallen, zur Entlassung vor. Diese müssen dann vor dem Orthopäden ein Probeturnen abhalten, auf Grund dessen er über ihre Entlassung entscheidet. Die entlassenen Kinder nehmen nun an dem gewöhnlichen Schulturnen teil und werden von Zeit zu Zeit vom Orthopäden nachuntersucht, der, falls sie wieder schlechtere Haltung zeigen, ihre Neueinreihung in den Sonderturnkurs verfügt. Hygienisch einwandfreie Turnhallen und Turnanzüge sind selbstverständliche Forderungen. Die Kosten für solche Turnkurse dürften nicht allzu hoch werden, wenn man daran festhält, keine kostspieligen Apparate zu beschaffen, man kommt mit den vorhandenen Turngeräten und mit Freiübungen aus. Nur einige Bänke für Haltungsübungen sind zu beschaffen. Der beaufsichtigende Orthopäde müßte etwa das Gehalt eines Schularztes bekommen. Die Kinder sollen auf keinen Fall zur Zahlung herangezogen werden, da die Einrichtung sich zunächst auf Volksschulen beschränken muß; wohlhabender Eltern Kinder gehören in Privatbehandlung von Orthopäden.

Was den Übungsstoff anlangt, so sei hier nur erwähnt, daß Blencke mit Freiübungen, besonders Haltungsübungen, ferner Bankübungen, Stäben, Hanteln, Barren, Schwebestangen, wagerechten, schrägen, senkrechten Leitern (Ribstol), senkrechten Stangen, Ringen völlig auskommt. Das anderweitig in solchen Kursen oft angewandte Kriechen nach Prof. Klapp muß man nach Blenckes (und ebensowohl nach aller Orthopäden Ansicht) aus den Sonderturnkursen völlig ausschalten, da diese Methode in ihrer exakten Ausübung viel zu schwierig ist, um von nicht ganz mit ihr Vertrauten angewandt werden zu können. Vor allem erfordert sie ganz genaue Spezialisierung und eignet sich niemals für Massenbetrieb. Was man aber bei Haltungsanomalien damit erreichen könnte, erreicht man viel einfacher und sicherer auf andere Weise. Die meisten Orthopäden

wollen nur Haltungsanomalien in die Sonderturnkurse aufgenommen haben, während einige auch ganz leichte Skoliosen 1. Grades eingereiht wissen wollen, während nur einigermaßen ausgesprochene Skoliosen nach der Ansicht aller ausgeschlossen werden müssen und in spezialärztliche Behandlung gehören, da es eine Selbstheilung von Skoliosen nicht gibt und auch die in der Schule zu treibende Gymnastik ganz erheblich von der für Skoliosenbehandlung nötigen abweicht. Die Skoliosenbehandlung ist selbst mit den in orthopädischen Instituten zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln so schwierig, daß sie ohne diese z. T. sehr kostspieligen Ausstattungsgegenstände, die in den Schulen nicht zu beschaffen sind, nicht die geringste Aussicht auf Erfolg bietet. Zur Prophylaxe des wahren Krüppeltums hochgradiger Skoliosen können die Kurse aber insofern beitragen, als der die Aufsicht führende Arzt die Skoliosen schon in leichteren Stadien sieht und ihre spezialärztliche Behandlung veranlaßt. Aufgabe der Schule ist es vor allem, vorbeugende Maßnahmen zu ergreifen, was auch Echternach fordert, allgemeine Schulhygiene, Achtung auf die Haltung der Kinder, Vermeidung übermäßiger Hausarbeiten und der Heranziehung der Kinder zu häuslichen Verrichtungen, regelmäßige Untersuchungen durch den Schularzt, Sorge für Leibesübungen.

Schasse-Berlin.

Aus der praktischen Arbeit.

Straßburg. Bei dem Richtfest für den Neubau des elsaß-lothringischen Krüppelheims, das sich auf einem von der Stadt geschenkten Grundstücke im Stadtteil Stockfeld erhebt, hielt Bezirkspräsident Pöhlmann eine Ansprache, in der er u. a. mitteilte, daß die Anstalt zur ehrenden Erinnerung an die edle Förderin des Werkes, die Gemahlin des Kaiserl. Statthalters, Gräfin v. Wedel, den Namen Stephanienheim tragen werde.

Namslau. Kardinal Kopp weihte das neue Krüppelheim und Krankenhaus der barmherzigen Brüder in Namslau ein. Anwesend waren die Vertreter der Königl. Behörden und des Magistrats, u. a. der Chefarzt des sechsten Armeekorps Generalarzt Dr. Leopold, Landrat von Marées, Landtagsabgeordneter Major von Willert, Bürgermeister Schultz-Namslau, die Vertreter der evangelischen und katholischen Geistlichkeit. An der Eingangspforte begrüßte Erzpriester des Archipresbyteriats fürstbischöflicher Kommissarius Reimann-Namslau den Kirchenfürsten, worauf die Weihe des Hauses und der Kapelle erfolgte. Im Anschluß hieran hielt der Kardinal eine längere Ansprache, in der er auf das Wirken der barmherzigen Brüder im Sinne der Charitas hinwies und der neuen Anstalt eine segensreiche Tätigkeit wünschte. Nach der kirchlichen Weihe fand im Refektorium der Anstalt die Begrüßung der weltlichen Behörden statt. Landrat von Marées überbrachte die Glückwünsche des Kreises Namslau, Bürgermeister Schultz die der

Stadt. Pater Provinzial Kastner verlas ein Glückwunschtelegramm des Papstes, in dem dieser seinen Segen übermittelte. An die Begrüßung schloß sich ein Frühstück in den Speiseräumen der Anstalt.

Marburg. In der letzten Sitzung des Kreistags für den Kreis Marburg wurde der Stiftung eines Kapitals von 10000 M. zugestimmt, dessen Zinsen dem im Anschluß an die hiesige Universität ins Leben gerufenen Krüppelheim zugute kommen sollen. Die Stiftung trägt den Namen Kaiser Wilhelm-Jubiläumsfonds.

Würzburg. Der „Unterfränkische Verein für Krüppelfürsorge" beschloß die Schaffung eines eigenen Krüppelheims für Unterfranken. Die Klinik des Prof. Dr. Riedinger mit Nebengelände wurde für 161000 M. angekauft.

Sachsen. Das sächsische Ministerium des Innern ist den Vorschlägen des Landesausschusses für Krüppelfürsorge wegen der Aussetzung von Prämien für handwerksmäßige Ausbildung von Krüppeln beigetreten und hat bestimmt, daß die Einrichtung sofort in Kraft treten soll. Die Durchführung der Einrichtung ist in der Hauptsache den Vorständen der einzelnen Krüppelfürsorgeanstalten überlassen worden. Die Voraussetzung für das Inaussichtstellen der Prämien bildet ein ärztliches Zeugnis über das Ergebnis der vor der Unterbringung in die Lehre vorzunehmenden Untersuchung, die sich hauptsächlich darauf zu erstrecken hat, ob sich ein Krüppel überhaupt zur handwerksmäßigen Ausbildung eignet und welches Handwerk als für ihn geeignet erscheint. Die ärztliche Untersuchung und die Ausstellung der Zeugnisse wird der Vorstand des eingetragenen Vereins Krüppelfürsorge für Krüppel aus den Bezirken der Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen kostenlos vermitteln. Auch wird er die während der Lehrlingsausbildung in bestimmten Zwischenräumen erforderlichen ärztlichen Untersuchungen der Lehrlinge unentgeltlich vornehmen lassen. Die Erlangung der Prämien nach beendeter Lehrzeit ist davon abhängig, daß ein Nachweis über die erfolgte Ausbildung zur Erwerbsfähigkeit beigebracht wird. Dieser kann in dem Zeugnis über die mit Erfolg abgelegte Gesellenprüfung bestehen, nach Befinden aber auch auf andere geeignete Weise, z. B. durch Sachverständigengutachten, erbracht werden.

München. Verein für Heilung krüppelhafter Kinder. Aus dem erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein nunmehr etwa 130 Mitglieder zählt. Auf Vereinskosten wurden im 9. Vereinsjahr 1913 sechs krüppelhafte Kinder klinisch behandelt und eine bedeutend größere Anzahl ambulant. Das Vereinsvermögen beträgt 18866 M., Einnahmen von 3854 M. stehen Ausgaben mit 3537 M. gegenüber. Da der Vermögensstand des Vereins günstig ist, will der Verein im neuen Jahr wieder mittellose Kinder zu kostenloser Behandlung aufnehmen. In die Vorstandschaft wurden gewählt: Dr. Tausch 1. und Dr. Wahl 2. Vorsitzender.

München. Zur Entstehung der Dr. med. Gustav Krauß sen.-Krankenhausstiftung für mechanische Orthopädie (Kraußianum) in München wurde unter Anerkennung des vom Erblasser Dr. Gustav Krauß jun. in Heidelberg bekundeten Gemeinsinnes und Wohltätigkeitssinnes die staatliche Genehmigung erteilt. Der Zweck der Stiftung ist die Errichtung und der Betrieb eines Krankenhauses, das als Asyl zur Heilung von Krüppeln,

und zwar in erster Linie der mechanischen Orthopädie, besonders der Behandlungsmethode des Vaters des Erblassers und ihrer Fortbildung dienen soll. Das Stiftsvermögen besteht aus einem Kapitalvermögen im Betrage von 1481700 M. und Gegenständen im Gesamtwertanschlag von 1500 M. Die Kassenkuratel und die Rechnungsrevision bei dieser Stiftung wurde der Kgl. Rechnungskammer in München übertragen.

Rothenburg O.-L. Das Schlesische Krüppelheim hat das Fest der Einweihung seines neuen dritten Gebäudes und zugleich das Fest der Vollendung der ganzen Anstalt unter Teilnahme der Behörde und zahlreicher Freunde feierlich begangen. Das dritte Haus ist wie das erste, ihm parallel laufende, ein Parterregebäude von 65 Meter Länge, mit ihm durch das zweistöckige Verwaltungsgebäude derart verbunden, daß die drei Häuser die Gestalt eines H bilden. Um den Krüppeln das Treppensteigen zu ersparen, ist von einem mehrstöckigen Bau abgesehen worden. Das erste ist für die Mädchen, das dritte für die Knaben bestimmt. Die Anstalt ist nunmehr nach dem Plan der Gründer vollendet. 1899 trat im Schlosse des Herrn Fideikommißbesitzers von Martin zu Rothenburg O.-L. unter dem Vorsitz des Herrn Grafen Maximilian von Lüttichau aus Niesky, des Vorsitzenden des Schlesischen Provinzialvereins für innere Mission, ein Komitee zur Errichtung eines Schlesischen Provinzialkrüppelheims zusammen, das sich zum evangelischen Verein Schlesisches Krüppelheim zu Rothenburg O.-L. erweiterte. 1903 wurde das erste, 1907 das Hauptgebäude eingeweiht. Die Anstalt steht auf einem von der Stadt Rothenburg geschenkten Grundstück von 8 Morgen. Sie hat einen Wert von 250000 M. Hiervon kommen auf das durchgängig unterkellerte neue Gebäude mit der elektrischen Licht- und Kraftanlage 115000 M. Noch nicht gedeckt sind 60000 M., zu denen die Kosten für eine Entwässerungsanlage hinzukommen werden. Die vorhandenen Mittel hat die barmherzige Nächstenliebe in großen und kleinen Spenden Jahr für Jahr willig dargereicht. Die Anstalt wird 200 Personen beherbergen können. Jetzt zählt sie 140 Personen, darunter 110 Pfleglinge, 9 Diakonissen aus dem Mutterhause Bethanien zu Breslau, den Anstaltslehrer und Hausvater mit Familie, einen Meister, Gehilfen und Wärter und das Dienstpersonal. Von den Pfleglingen sind männlich 68, weiblich 42, noch nicht schulpflichtig 23, schulpflichtig 38, über die Schulpflicht hinaus 49. Von letzteren sind männlich 36, weiblich 13. Von den 36 Männlichen sind in den Lehrlingsabteilungen 4 Schuhmacher, 5 Schneider, 2 Buchbinder, 20 Korbmacher und ein Maschinenstricker beschäftigt. 4 sind ohne bestimmten Beruf. Jedes Jahr unterziehen sich Lehrlinge der Gesellenprüfung, alle bisher mit günstigem Erfolg. In der Heimat würden sie keinen Meister gefunden haben. Evangelisch sind 99, katholisch 11, Schlesier 107, Nichtschlesier 3. Aus dem Regierungsbezirk Liegnitz sind 57, Breslau 39, Oppeln 11 Zöglinge, Anstaltsarzt ist der Chirurg und Orthopäde Herr Dr. Grätzer aus dem nahen Görlitz, Hausarzt Herr Dr. Hüttenmüller zu Rothenburg. Die Pfleglinge erhalten vom Spezialisten jede erforderliche orthopädische und operative Behandlung. Der Schulunterricht hat das Ziel der öffentlichen Volksschule. Eine gewerbliche Fortbildungsschule wird demnächst angegliedert werden. Die Einrichtungen des Krüppelheims entsprechen darum den an eine solche Anstalt gestellten Anforderungen.

Altona. Das Krüppelheim „Alten Eichen" besitzt in seinem 14. Jahresbericht, den es über das Jahr 1912 erstattet, eine wirksame Propagandaschrift zur Werbung neuer Freunde und Helfer. Der Bericht läßt trotz seiner knappen Fassung die Fülle aufopfernder Arbeit und reichen Segens erkennen, die von dem Krüppelheim ausgeübt wird. Im Jahre 1912, an dessen Schluß sich 116 Pfleglinge in der Anstalt befanden, kam die Arbeit im ganzen 137 Schutzbefohlenen zugute, denen ärztliche Hilfe, Schulunterricht und Ausbildung für das praktische Leben zuteil wurde. Dank der Förderung vieler Wohltäter konnte sich die Anstalt so günstig weiter entwickeln.

Heidelberg. Der badische Fürsorgeverein für bildungsfähige Krüppel hielt eine außerordentliche Generalversammlung ab. Dem Verein sind zahlreiche Spenden zugegangen. Nach Absendung eines Huldigungstelegrammes an die Großherzogin Luise wurde der Minister des Innern, Freiherr v. Bodman, und Herr Kommerzienrat Vögele-Mannheim zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. Medizinalrat Gutsch-Karlsruhe stellte den Antrag, daß in den größeren Städten Badens Beratungsstellen für Krüppelfürsorge errichtet werden möchten. Der von Frau Oberbürgermeister Lauter-Karlsruhe unterstützte Antrag wird dem Vorstand zur Prüfung überwiesen. Aus dem Heimbericht ist hervorzuheben: Am 1. Januar 1912 waren 39 Zöglinge im Heim, 26 stammten aus dem Unterland, 9 aus dem Oberland, 4 hatten ihre Heimat außerhalb Badens. Ausgeschieden sind im Laufe des Jahres 16 Zöglinge, von denen 16 als geheilt entlassen wurden, neu eingetreten 25, so daß sich am 31. Dezember 1912 49 Pfleglinge in der Anstalt befanden. Die Schule des Heims wurde im April 1912 von Regierungsrat Dr. Stocker geprüft. 42 Zöglinge nahmen am regelmäßigen Schulunterricht teil, 15 Zöglinge wurden für einen Beruf ausgebildet. Zahlreiche freiwillige Helferinnen waren in der Anstalt tätig. Im neuen Heim, das im ganzen 100 Pfleglinge aufnehmen kann, sind jetzt 71 Zöglinge.

Zu dem Betrieb der Handwerksstätten bemerkte Stadtrat Liebhold-Heidelberg, daß der Betrieb wieder eine Erweiterung erfahren habe. Außer der Bürstenfabrikation wird jetzt auch Korbflechterei gelehrt, welche letztere sich aber bisher nicht als rentabel erwiesen hat.

An 22 Zöglingen wurden im ganzen 41 Eingriffe vorgenommen. Bei vielen Patienten sind erfreuliche Erfolge erzielt. Der Rechnungsabschluß bezifferte die Gesamteinnahmen auf 401915 M., die Gesamtausgaben auf 401828 M., das Reinvermögen betrug am Schluß des Rechnungsjahres 210257 M., d. h. 43597 M. mehr als im Vorjahr.

Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildet der Antrag der Ortsgruppe Freiburg wegen Errichtung eines zweiten Krüppelheims in Freiburg. Der Vorsitzende teilte mit, daß bereits am 9. März 1912 eine Besprechung des Verwaltungsrats mit der Ortsgruppe Freiburg über dieses Projekt stattgefunden habe und daß damals beschlossen worden sei:

1. Der Landesverein erkennt das Bedürfnis der Errichtung einer zweiten Krüppelanstalt für Freiburg an.
2. Der Landesverein ist bereit, sobald es seine finanziellen Verhältnisse erlauben, eine solche Anstalt in Freiburg einzurichten und zu betreiben.

3. Der Landesverein hofft, daß dies spätestens innerhalb 5 Jahren möglich sein wird.

Die Frage der Errichtung eines Krüppelheims in Freiburg wurde dadurch aktuell, daß ein Freiburger Wohltäter, Herr Dannemann, für dasselbe folgende Summen zur Verfügung stellte: 1. den Mietzins für ein Haus für 3 Jahre mit etwa jährlich 4000 M., 2. den Aufwand für die Aufstellung von etwa 20—25 Betten einschließlich des für die Schwestern und das Personal erforderlichen Inventars mit einem Betrage von 12—15000 M. und 3. einen einmaligen Betrag von 5000 M., wogegen die für die Ortsgruppe Freiburg eingehenden Beiträge der nächsten 3 Jahre ganz der Ortsgruppe überlassen bleiben müssen. Herr Dannemann will aber seine Zusage nur aufrecht erhalten, wenn vor dem 1. Oktober 1913 der Landesverein die Zustimmung zur Errichtung des Heims in Freiburg erteilt.

Nach zweistündiger Diskussion wurden schließlich mit allen gegen zwei Stimmen die folgenden Beschlüsse gefaßt:

1. Die Mitgliederversammlung genehmigt die zwischen dem Verwaltungsrat und der Ortsgruppe Freiburg getroffenen Vereinbarungen vom 9. März 1912.
2. Gemäß § 4 der Satzungen gibt der Landesverein seine Zustimmung dazu, daß zunächst in provisorischer Weise ein Krüppelheim errichtet wird.
3. Das Heim wird von der Ortsgruppe Freiburg auf ihre Kosten errichtet und bis auf weiteres betrieben.
4. Die für Freiburg eingehenden Beiträge verbleiben in den Jahren 1914—1916 der Ortsgruppe Freiburg, wogegen diese eine Abfindungssumme von 5000 M. an den Landesverein zahlt.
5. Als Gebiet der Ortsgruppe Freiburg gilt der Freiburger Bezirk.
6. Wird bis zum 1. Januar 1917 die Übernahme der Anstalt auf den Landesverband beschlossen, so findet hinsichtlich der von der Ortsgruppe Freiburg zu leistenden Beiträge zwischen dem Landesverein und der Ortsgruppe Freiburg eine neue Regelung statt.

Stuttgart. Auszug aus dem 45. Rechenschaftsbericht des Vereins für künstliche Glieder in Stuttgart für das Jahr 1912.

Neuausrüstungen fanden statt für 81 Personen mit 87 Ersatzgliedern (im Vorjahr 66 Personen mit 67 Ersatzgliedern).

Reparaturen an vom Verein gelieferten Ersatzgliedern wurden vorgenommen an 264 (gegen 271 im Vorjahr).

Der Aufwand der Vereinskasse für Anschaffung von Ersatzgliedern und Reparaturen betrug im Rechnungsjahr 13340,30 M.; hiervon wurden von eignen Mitteln bestritten 3065,15 M.

Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 154 (im Vorjahr 161). An Vermächtnissen wurden dem Verein überwiesen 1900 M.

An Stelle des verstorbenen Vorsitzenden Kommerzienrats Otto Mayer, der sich von Beginn des Vereins an um denselben große Verdienste erworben hat, wurde Geh. Hofrat Dr. von Köstlin gewählt und zum Schriftführer und Kassierer Privatier Grünwald. Dr. Mück-Berlin.

Posen. Aus dem Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten 1912/1913 in der Stadt Posen betreffend Krüppelfürsorge.

In dem Berichtsjahr wurden 86 Kinder neu aufgenommen. Von diesen standen im schulpflichtigen Alter 63, im vorschulpflichtigen 15 und im Säuglingsalter 8 Kinder.

Angeborene Verkrüppelungen bestanden in 12 Fällen; zumeist handelte es sich um Hüftgelenkverrenkung.

Unter den Krankheiten, die zu Verkrüppelungen führten, standen in erster Linie die englische Krankheit mit 57 Fällen, die Tuberkulose mit 8, Nervenkrankheiten und Verletzungen mit je 4 Fällen.

Die ärztliche Fürsorge bestand in medico-mechanischer Behandlung, in Operationen und in der Anfertigung von Apparaten.

Dr. Mück-Berlin

Rostock. Dem Jahresbericht der Landes-Krüppelanstalt „Elisabethheim" ist folgendes zu entnehmen: Das Berichtsjahr 1911 hat dem Elisabethheim drei bedeutsame Ereignisse gebracht. Das erste ist die Übernahme des Protektorats durch die Herzogin Johann Albrecht, Prinzessin zu Stolberg-Roßla. Nach dem für die Anstalt besonders schmerzlichen Heimgang der edlen Gründerin hatte Herzog Johann Albrecht auf Bitte des Vorstandes das Protektorat übernommen und dabei erklärt, „die Pflege dieser Landesanstalt im Geiste der verewigten ersten Schutzherrin als schönstes und liebstes Vermächtnis Seiner treuen Lebensgefährtin betrachten zu wollen". Nachdem in den drei Jahren seines Protektorats Se. Hoheit diese Zusage durch Wort und Tat in für die Entwicklung des Elisabethheimes bedeutsamen Umfange wahr gemacht hat, übergab er persönlich am 30. Juni 1911 in einer zu Rostock stattfindenden Vorstandssitzung das Protektorat seiner Gemahlin, der Herzogin Elisabeth, zugleich überwies er zur Erinnerung an sein Protektorat für den großen Anstaltssaal sein Bildnis und erklärte, daß er mit seiner Gemahlin zu den Kosten der beschlossenen Vergrößerung des Heimes die Summe von 10000 M. beitragen wolle.

Das zweite freudige Ereignis des Berichtsjahres ist die Bewilligung einer jährlichen Landeshilfe von 5000 M. auf dem letzten Landtage. Diese Bewilligung ist nicht nur darum sehr erfreulich und wichtig, weil sie die finanzielle Lage der Anstalt verbessert und eine sichere Einnahme bringt, sondern besonders darum, weil dadurch die Notwendigkeit der Krüppelfürsorge im Lande sowie die bisherigen Leistungen der Anstalt dafür von maßgebender Seite öffentlich anerkannt ist. Das dritte bedeutsame Ereignis des Betriebsjahres ist die Vergrößerung des Heimes durch einen Aufbau auf den zwei Seitenflügeln, welcher schon in dem ursprünglichen Bauplan ins Auge gefaßt war. Die Kosten für die ganze Vergrößerung betragen rund 35000 M. Sie sind teils durch die oben erwähnte Gabe des Herzogs und der Herzogin Johann Albrecht, teils durch eine Anleihe von 25000 M. zu 4 Prozent gedeckt resp. werden sie 1912 gedeckt werden. Die bisher auf dem Heim lastende Bauschuld von 16000 M. ist durch die vereinbarte Rückzahlung von 2000 M. auf 14000 M. zurückgegangen, so daß jetzt die Schulden der Baukasse sich auf 39000 M. belaufen.

Die Arbeit im Elisabethheim während des Berichtsjahres ist in bisheriger Weise an den Pfleglingen in großer Treue und Hingebung und mit gutem Erfolg getan worden. Am 1. Januar 1911 betrug die Zahl der Pfleglinge 43 (31 Knaben, 12 Mädchen). Im Laufe des Jahres traten 18 Kinder ein (11 Knaben, 7 Mädchen), so daß die Gesamtzahl 61 betrug. Es verließen im Laufe des Jahres die Anstalt 7 Knaben und 5 Mädchen, so daß am Ende 1911 49 Pfleglinge verblieben (35 Knaben, 14 Mädchen).

Es sei darauf kurz hingewiesen, daß nach dem sorgfältig und mit genauester Berücksichtigung des Allernotwendigsten vorgenommenen Voranschlag für 1912 die Ausgaben sich auf rund 30000 M. belaufen werden, während die festen Einnahmen 19050 M. betragen. Es sind also rund 11000 M. durch private Wohltätigkeit zu decken! Im Berichtsjahre gingen rund 6000 M. an Liebesgaben ein.

Die Einnahme der Hauptkasse betrug 29180,32 M., die Ausgabe 28552,27 M. Ende 1911 betrug das Betriebskapital 97600 M. — Die Baukasse hatte eine Einnahme von 31677,03 M. und eine Ausgabe von 30948,20 M.

Samariterstiftung Stuttgart. Der Jubiläumsbericht zur Feier des 25jährigen Bestehens schildert die Gründung und bisherige Geschichte der Stiftung. In Stammheim bei Ludwigsburg konnte im Mai 1886 der ein Jahr vorher gegründete Samariter-Verein mit zwei weiblichen und zwei männlichen Pfleglingen seinen Einzug halten. Die Zahl derselben erhöhte sich in kurzer Zeit, so daß schon 1887 die männlichen Pfleglinge nach Schloß Reichenberg, welches von der Staatsfinanzverwaltung für Samariterzwecke eingeräumt wurde, verlegt werden mußten. Im Jahre 1903 verließen auch die weiblichen Pfleglinge ihre alte Heimat in Stammheim, um nach Schloß Limpurg in Obersontheim, welches für 50 000 M. käuflich erworben wurde, überzusiedeln. Es gehörte bisher Herrn von Hütterot in Triest. Durch diesen Kauf und den notwendigen Umbau des Schlosses, welcher 40 000 M. kostete, erwuchs dem Verein eine Schuldenlast, deren Abtragung bisher noch lange nicht gelungen ist. Durch die Neuerwerbung ist aber der Verein in den Stand gesetzt, in erhöhtem Maße seiner Aufgabe zu entsprechen, welche nach den Statuten darin besteht: „Krüppelhaften und körperlich oder geistig gebrechlichen Personen, welche sonst kein geeignetes Weiterkommen haben, eine Heimat mit christlicher Hausordnung und mit Gelegenheit zu einer ihren Kräften entsprechenden Beschäftigung zu bieten. Am Schluß des Berichtsjahres (1910/11) betrug die Zahl der Pfleglinge in Reichenberg 56, in Obersontheim 69.

Schasse-Berlin.

Erster Bericht des Vereins Krüppel-Heil- und Lehranstalt für Ostpreußen zu Königsberg i. Pr., E. V. Auf Anregung von Professor Dr. Hoeftmann (Königsberg), der am 30. Mai 1910 in einer Sitzung der Auskunftsstelle für Gesundheitsfürsorge in der Provinz Ostpreußen die Notwendigkeit einer Krüppelheilanstalt für diese Provinz begründet hatte, wurde, nachdem auch die Stadt Königsberg und der Verband Vaterländischer Frauenvereine sich für die Gründung einer solchen Anstalt ausgesprochen hatten, in einer am 6. Dezember 1910 zu Königsberg stattfindenden Sitzung der interessierten Kreise eine Kommission zur Erledigung der

Vorarbeiten zur Anstaltsgründung gewählt. Der Verein unter eben angegebenem Namen wurde nach Erledigung der Vorarbeiten am 25. Februar 1911 begründet, im Herbst 1911 konnte, da die Stadt Königsberg das Terrain von etwa fünf Morgen kostenlos zur Verfügung stellte und durch Sammlungen und verschiedene Wohltätigkeitsveranstaltungen eine große Summe zusammenkam, bereits mit dem Bau der Anstalt begonnen werden. Am 23. Januar 1913 sollte die Anstalt eröffnet werden. Sie ist zunächst für 65 Kranke eingerichtet, diese Zahl kann durch Anbau leicht auf 120 erhöht werden. Die Baukosten betragen rund 204 000 M. Der Pflegesatz beträgt 2 Mark pro Tag; wenn nur chirurgische Behandlung erforderlich ist, soll der Krüppel auch zu einem Berufe ausgebildet werden, so sind 3,50 Mark pro Tag zu zahlen. Vorsitzender des Vereins ist Professor Dr. HOEFTMANN. Schasse-Berlin.

Jahresbericht der Diaspora-Anstalten Bischofswerder (Westpreußen) für die Zeit vom 1. April 1911 bis 31. März 1912.

Am 7. Februar 1912 wurde dem Verein sein bisheriger verdienstvoller Vorsitzender, Graf ZU DOHNA, durch den Tod entrissen, an dessen Stelle Polizeipräsident WESSEL aus Danzig trat.

Der Bau des neuen Krüppelheims, der im Laufe des Jahres 1911 vollendet wurde, konnte am 31. August 1911 eingeweiht werden. Hierdurch wurde der sich im alten Hause bei der ständig regen Nachfrage um Aufnahme sehr fühlbar machende Raummangel behoben. Nach Fertigstellung des neuen Hauses sollten noch 20 000 M. an Baukosten bezahlt werden. Von diesen wurden 15 000 M. durch eine außerordentliche Beihilfe der Provinz, ein Teil des Restes durch Sammlungen getilgt, so daß am Schlusse nur noch 3500 M. zu zahlen waren. Die Schuldenlast ist durch den Neubau auf 66 000 M. gestiegen. Von den während des Berichtsjahres im Krankenhaus behandelten 56 Personen wurden 37 geheilt, 4 ungeheilt entlassen, 9 starben. Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten waren Rheumatismus, Lungentuberkulose, Lungenentzündung.

Das Siechenhaus zählte am Jahresschluß 30 Insassen. Im Krüppelheim sind meist Kinder untergebracht, die entweder schon operiert sind, oder bei denen eine gewisse Zeit zugewartet werden muß, ehe weitere Operationen vorgenommen werden können. Die operativ und orthopädisch zu behandelnden Fälle nimmt die Tätigkeit des Krüppelfürsorgevereins ab.

Die Korbmacherei, welche in diesem Jahre für 2635 M. Waren lieferte, bildet zurzeit sechs Lehrlinge aus, von denen zwei kurz vor der Gesellenprüfung stehen. In der Schneiderei sind die Erfolge nicht so günstig, sie hat für 1054 M. Waren geliefert.

Im Krüppelheim befanden sich am Ende des Jahres zusammen 56 Zöglinge. Schasse-Berlin.

Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Band VII. 1914. Heft 2

Aus der Deutschen Vereinigung.

Wiederum hat der Mitarbeiter- und Herausgeberkreis zwei schmerzliche Verluste zu beklagen.

Am 24. Februar entschlief in seinem Alterssitz zu Rotenburg in Hannover D. Theodor Schäfer, Pastor em. und Direktor a. D. der Diakonissenanstalt zu Altona, im eben begonnenen 69. Lebensjahr.

Er war einer der großen Bahnbrecher der Krüppelfürsorge; als Hoppe vorangegangen war, folgte er ihm mit der Gründung von Alteneichen, er begründete das Jahrbuch für Krüppelfürsorge und die Konferenz der deutschen Krüppelpfleganstalten, die er mit Temperament und Wärme zu leiten und zu beleben wußte. Lange bevor an die Reichsstatistik gedacht werden konnte, hat er die Krüppel Schleswig-Holsteins gezählt und so auf allen Gebieten Grundstein zu Grundstein gelegt an dem stolzen Bau, der heute die deutsche Krüppelfürsorge umschließt. Mit seinem ganzen Herzen stand er in der Inneren Mission, der er auch auf anderen Gebieten mit Tat und Wort diente, und wer ihn so in seiner Arbeit sah oder als klugen und energischen Präsident der Konferenzen, wie er erfüllt von heller Begeisterung für seine Sache auch die Teilnehmer hinzureißen und, wenn er wollte, nach seinem Belieben zu leiten wußte, der mußte vor dieser geschlossenen, kraftvollen evangelischen Persönlichkeit sich mit Dankbarkeit dafür neigen, daß unserem Volke und unserer Sache solche weitschauenden und erwärmenden Führer beschert sind. Niemals wird der Herausgeber es dem Verstorbenen vergessen, daß er ihm ohne Zögern die Hand zur Mithilfe reichte, als es sich darum handelte, diese Zeitschrift zu begründen und eine literarische Stelle zu schaffen, in der alle Richtungen der Krüppelfürsorge zu Worte kämen. Wenn es gelungen ist, der deutschen Krüppelfürsorge unbeschadet ihrer Selbständigkeit in den Einzelheimen eine geschlossene Organisation zu schaffen, die Staat und Öffentlichkeit zur Mitarbeit zwang, so hat der Verstorbene an diesem Erfolg einen vollgemessenen Anteil.

Sein Leben währte nahezu 70 Jahre, und weil es voll Mühe und Arbeit war, so ist es köstlich gewesen. Ehre seinem gesegneten Andenken!

Am 28. Februar d. J. starb in der Rekonvaleszenz nach einer schweren Lungenentzündung, als man schon auf volle Genesung wieder hoffen durfte, ganz unerwartet im 51. Lebensjahr Georg Joachimsthal, außerordentlicher Professor an der Berliner Universität, Inhaber des Lehrstuhls für Orthopädie als Nachfolger von Hoffa, Schriftführer der deutschen orthopädischen Gesellschaft.

In tiefster Erschütterung hat wohl jeder, der den in seiner bescheidenen Vornehmheit doppelt liebenswürdigen Menschen näher gekannt hat, von dem plötzlichen Tode gehört, der den von Arbeitseifer und tiefstem wissenschaftlichen Forschungsgeist glühenden Mann mitten aus einer reichen Tätigkeit herausriß, als es noch so vieles für ihn zu schaffen und zu arbeiten gab. War er auch nicht in der Krüppelfürsorge tätig, so war er doch ein Krüppelfreund und -helfer, denn seine Lebensarbeit bestand ja darin, Krüppeltum zu heilen und seine Heilbarkeit zu lehren. An den Vorstandssitzungen der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge hat er regelmäßig von der Begründung an mit dem lebhaftesten Interesse teilgenommen und uns oft mit seinem immer auf das Versöhnliche und Mäßigende abzielenden Rat unterstützt. Dem treuen Mann, dem ehrenhaften Kollegen, dem erfolgreichen Gelehrten werden wir immer ein dankbares Erinnern bewahren.

Am 3. März d. J. verstarb in Loschwitz bei Dresden Dr. Merz, Exzellenz, Ministerialdirektor a. D., Vorsitzender des königlich sächsischen Landesausschusses für Krüppelfürsorge. Wenige Tage vorher hatte er sein Amt als Vorsitzender im sächsischen Landesausschuß niedergelegt und war aus dem Vorstand der deutschen Vereinigung ausgeschieden, um in Ruhe seine Tage hinzubringen, da machte der unerbittliche Tod auch diesem reichen Leben ein Ende. Der Verstorbene ist in der Deutschen Krüppelfürsorge wenig hervorgetreten, weil ihn schweres Leiden dazu zwang, sich zu schonen, dafür hat er um so mehr in der sächsischen Krüppelfürsorge geleistet, und wenn heute die Organisation seines Landes eine der besten in Deutschland und vorbildlich geworden ist, so dankt sie das diesem vortrefflichen Manne, dessen Herzensgüte jedem sich unwiderstehlich

einprägte, der auch nur einmal dem klugen und warmherzigen Manne begegnete.

Sein Name wird nicht vergessen werden.

Aus dem Protokoll der Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes

am 1. März 1914, im Ministerium des Innern, Berlin, Schadowstraße 10/11.

Anwesend sind die Herren: Dietrich als Vorsitzender, Biesalski als Schriftführer, Eichmann, Vulpius, Schanz, Bade, Köllicker.

Es haben ihr Fernbleiben entschuldigt die Herren: Lange, Becker, Hoppe, Hoeftman, Rosenfeld, Levy.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende dem am Vorabend verstorbenen Mitgliede des geschäftsführenden Vorstandes Professor Dr. Joachimsthal einen warmen Nachruf. Die Anwesenden erheben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sitzen. Der Schriftführer wird beauftragt, die Teilnahme der Vereinigung den Hinterbliebenen auszusprechen und eine Kranzspende am Sarg niederzulegen. Zur Beerdigung wird der Vorstand eine Abordnung entsenden.

Herr Vulpius teilt die in Aussicht genommenen Vorträge für den III. deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge mit, der am 3. Juni in Heidelberg in der Stadthalle abgehalten werden soll. Am Abend vorher soll eine Begrüßung, am Abend des Kongreßtages eine Schloßbeleuchtung, am Tage danach eine Besichtigung des Landeskrüppelheims und des Sanatoriums für chirurgische Tuberkulose stattfinden. Die Zeiteinteilung soll im wesentlichen die gleiche sein wie beim II. Kongreß in München. In den Pausen des Kongresses sollen abgehalten werden:

1. die ordentliche Mitgliederversammlung,
2. eine Sitzung des Ausschusses der Vereinigung und
3. eine Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes und des Kongreßausschusses.

Für das aus Gesundheitsgründen zurücktretende Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes Exzellenz Dr. Merz wird auf dessen Wunsch sein Nachfolger im Vorsitz des Sächsischen Landesver-

bandes Ministerialdirektor Geheimer Rat Dr. Rumpelt in den geschäftsführenden Ausschuß zugewählt. Ferner wird für die Ausschußsitzung das durch Los ausscheidende Drittel der Vorstandmitglieder festgestellt.

Der Vorstand beschließt, daß ihm alljährlich rechtzeitig vor Beginn des neuen Etatjahres ein Wirtschaftsplan zur Bewilligung vorgelegt wird. Der in der Sitzung für 1914 vorliegende Wirtschaftsplan wird genehmigt. Er sieht 11298,22 M. an Einnahmen, 10292,70 M. an Ausgaben vor. Der zu erwartende Überschuß von ca. 1000 M. soll, wie alle Überschüsse, für Zwecke des Museums festgelegt werden.

Einladung
zum III. Deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge 1914.

Die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge e. V. veranstaltet

am Mittwoch, den 3. Juni 1914, 10 Uhr vormittags

im Ballsaal der Stadthalle in Heidelberg

(Eingang Bienenstraße)

den III. Deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge,

für den Seine Exzellenz der Herr Minister des Innern Freiherr von Bodmann den Ehrenvorsitz übernommen hat, und ladet zum Besuche der Versammlungen ein. Willkommen ist jeder Freund und jede Freundin der Krüppelfürsorge. Die Teilnahme am Kongreß ist unentgeltlich. Die einschlägigen Bestimmungen der Geschäftsordnung sind zur gefl. Einsicht beigefügt.

Heidelberg, den 1. April 1914.

Geh. Oberregierungsrat Dr. Becker-Freiburg.
Prof. Dr. Vulpius-Heidelberg.
Vorsitzende.



Vorläufiges Programm.

Dienstag, den 2. Juni, 8 Uhr abends: Begrüßung in der Schloßgartenwirtschaft. Gemütliches Beisammensein.

Mittwoch, den 3. Juni

Kongreß.

Vormittagssitzung: Beginn 10 Uhr pünktlich.

Eröffnungsansprache des Vorsitzenden Geheimen Oberregierungsrat Dr. Becker-Freiburg.

1. Prof. Dr. Biesalski-Berlin: Die Beteiligung des Staates an der Krüppelfürsorge.
2. Prof. Dr. Spitzy-Wien: Über die körperliche Erziehung des Kindes.
3. Prof. Dr. Vulpius-Heidelberg: Knochen-Gelenktuberkulose und Krüppelfürsorge.

$^3/_4$12 Uhr: Mitglieder-Versammlung der Deutschen Vereinigung. 12 Uhr: Sitzung des Ausschusses der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge. 12$^1/_4$ Uhr: Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes und Kongreßausschusses.

Zwischen 12 und 2 Uhr findet in der Stadthallenwirtschaft ein gemeinsames Mittagessen statt. Trockenes Gedeck Mk. 1,50.

Nachmittagssitzung: Beginn 2 Uhr.

1. Dr. Fürstenstein-Michelstadt i. O. und
2. Erziehungsinspektor Würtz-Berlin: Über den Seelenzustand des Krüppels.
3. Pastor Ulbrich-Cracau b. Magdeburg: Was für Erziehungsmittel sind im Krüppelheim anzuwenden?
4. Pastor Ahrends-Hannover: Der Krüppel als Handwerker.
5. Derselbe: Arbeitsvermittelung für entlassene Zöglinge.
6. Anstaltslehrer Kirmsse-Idstein i. Taunus: Venel, der Begründer der Krüppelbehandlungsinstitute.
7. Geh. Obermedizinalrat Dr. Hauser-Karlsruhe: Über die Anzeigepflicht der Kinderlähmung.
8. Dr. Rosenfeld-Nürnberg: Entwicklung der ambulanten Krüppelfürsorge.
9. Dr. Blencke-Magdeburg: Das Kurpfuschertum in der Krüppelfürsorge.
10. Dr. Dam-Brüssel: Krüppelfürsorge in Belgien.
11. Dr. B. Lange-Straßburg i. E.: Krüppelfürsorge in Elsaß-Lothringen.

6 Uhr: Ausflug mit der Bahn nach der Stiftsmühle. Abendessen daselbst. 9 Uhr: Gemeinsame (für die Kongreßteilnehmer kostenlose) Kahnfahrt von der Stiftsmühle neckarabwärts zur Schloß- und Brückenbeleuchtung, gegeben von der Stadt Heidelberg. Nachher Zusammenkunft im Stadtgarten.

Donnerstag, den 4. Juni, 9 Uhr Vorm.: Besichtigung des Landeskrüppelheims. Führer Prof. Vulpius. 11[23] Uhr Vorm: Eisenbahnfahrt nach dem mittelalterlichen Wimpfen am Neckar. Nach gemeinsamem, einfachem Mittagessen Rundgang durch die Stadt und und Fahrt nach dem Sanatorium Soolbad Rappenau für Knochen-, Gelenk- und Drüsenleiden. Führer Prof. Vulpius.

Wegen Unterkunft gibt das Städtische Verkehrsbüro bereitwilligst Auskunft. Die Kongreßteilnehmer und ihre Angehörigen haben freien Eintritt in die Städtischen Sammlungen, sowie in die Konzerte auf dem Schloß und im Stadtgarten.

Unter Bezugnahme auf die Geschäftsordnung für den Kongreß wird dringend gebeten, die Manuskripte der Vorträge und Diskussionsreden bis zum Schluß des Kongresses dem Schriftführer einzuhändigen, da die Verhandlungen des Kongresses als Sonderheft der Zeitschrift für Krüppelfürsorge erscheinen und deshalb sofort in Druck gegeben werden müssen.

Auszug aus der Geschäftsordnung für den Kongreß.

§ 5. Da eine wahllose Vortragsfolge nicht geeignet ist, das vielseitige Gebiet der Krüppelfürsorge zu erschöpfen, bestimmt der Kongreßausschuß im allgemeinen die zu besprechenden Themata und fordert dazu Referenten auf. Daneben können frei angemeldete Themata, wenn die Autoren sie vier Wochen vor Beginn des Kongresses mit einer kurzen Inhaltsangabe dem Vorsitzenden einsenden, zugelassen werden, sofern der Vorsitzende sie nach endgültiger Festsetzung der Tagesordnung noch unterzubringen vermag. Für einen Vortrag stehen dem Redner 15 Minuten, für Demonstrationen und Diskussionsbemerkungen 5 Minuten zur Verfügung. Der Vorsitzende hat das Recht, die Redezeit um 15 bzw. 5 Minuten zu verlängern. Er bestimmt ferner die Tagesordnung und setzt selbständig die Reihenfolge der Vorträge fest.

§ 6. Die gesamten Vorträge und Diskussionsreden werden in den Verhandlungen des Kongresses für Krüppelfürsorge veröffentlicht, welche für die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge der Redakteur der Zeitschrift für Krüppelfürsorge herausgibt. Die Manuskripte der Vorträge und der Wortlaut der Diskussionsbemerkungen sind bis zum Schluß des Kongresses dem Schriftführer unaufgefordert einzuhändigen. Später einlaufende Manuskripte haben keinen Anspruch auf Veröffentlichung.

Die Sonnenbehandlung der Knochen- und Gelenktuberkulose und ihre Anwendungsmöglichkeit in den Krüppelheimen.

Von Dr. Peter Bade, leitender Arzt am hannoverschen Krüppelheim Annastift.

In unseren Krüppelheimen befinden sich etwa 15—20 % von Patienten, welche an teils abgelaufener, teils noch bestehender Knochen- und Gelenktuberkulose leiden. Nächst den Lähmungen und der Rhachitis macht die Knochengelenktuberkulose den größten Prozentsatz der Krüppelkrankheiten aus. Es ist daher notwendig, daß der Krüppelarzt gerade diesem Gebiete seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden wird. Und gerade der Krüppelarzt wird auf Grund seiner Erfahrungen, die er durch die langjährige Beobachtung, welche ihm die dauernde Heimbehandlung der Krüppelkinder ermöglicht, in die Lage gesetzt, ein Urteil über die bei der Knochengelenktuberkulose in Anwendung gebrachten Heilmethoden zu fällen.

Bisher hat die Behandlungsweise in den Krüppelheimen sich durchweg angelehnt an die chirurgische und orthopädische Therapie. Die Erfolge jedoch, welche durch die Allgemeinbehandlung von Rollier in Leysin und Bernhard in St. Moritz erzielt worden sind, machen es dem deutschen Krüppelarzt zur strengen Pflicht, sich mit dieser Allgemeinbehandlung etwas näher zu beschäftigen und die Möglichkeiten zu erwägen, welche eine ähnliche Behandlung auch für die deutschen Krüppelheime zulassen.

Der Ausgang der Allgemeinbehandlung für die Knochengelenktuberkulose ist Frankreich. Thiery und Verneuil äußerten im Jahre 1890 die Ansicht, daß die Knochengelenktuberkulose nicht bloß eine lokale Erkrankung sei, sondern der Ausdruck einer allgemeinen tuberkulösen Infektion, und daß es notwendig sei, neben der Lokalbehandlung eine energische Allgemeinbehandlung eintreten zu lassen. Damals wurde diese Ansicht der französischen Forscher besonders durch die Autorität von Franz König, dem die Lokalbehandlung der Tuberkulose außerordentlich viel zu verdanken hat, als eine durchaus falsche bei uns in Deutschland abgetan. Und doch hatten damals schon die Franzosen in einem Institut Berc Plage, zwischen Boulogne und Dieppe gelegen, mit der Allgemeinbehandlung der Knochengelenktuberkulose recht gute Erfolge erzielt. Nämlich schon im Jahre 1859 hatte ein Pariser Arzt seine rhachitischen und tuberkulösen knochen- und gelenkkranken Kinder dorthin zur

Erholung in das Haus einer Arztwitwe geschickt. Diese kleine Station war der Anfang des großen Hospital maritime, welches jetzt 1100 Betten beträgt und unter Menards Leitung so vielen knochengelenktuberkulosen Kindern Besserung und Heilung schafft. Aus dem kleinen Pensionat der Arztwitwe wurde im Jahre 1869 unter tatkräftiger Unterstützung der Kaiserin Eugenie das Hospital gebaut. Das Prinzip der dortigen Behandlung war, durch Sonne, Luft und in geeigneten Fällen mit Seebädern eine allgemeine Kräftigung des tuberkulös geschwächten Körpers herbeizuführen. Eine konsequente Durchführung der Sonnenbehandlung war damals noch nicht. Bei uns in Deutschland dienten dieser allgemeinen Behandlung die Seehospize, wie sie an den deutschen Nordseeküsten und auf den Inseln errichtet wurden. Haeberlin hat berechnet, daß 300 Anstalten an der See mit ca. 25000 Betten vorhanden sind. Unsere deutschen Seehospize leiden nun in der Regel daran, daß sie zwar die Faktoren für die allgemeine Behandlung in mehr oder minder gutem Maße gewährleisten, daß aber oft die gleichzeitig etwa notwendige Lokalbehandlung deshalb vernachlässigt wird, weil es an geeigneten Orthopäden oder Chirurgen meist an dem Platze fehlt. Das Krüppelheim von Dr. Schlichthorst in Norderney, welches im Entstehen begriffen ist, wird davon eine rühmliche Ausnahme bilden. Außer diesen Seehospizen wird die Allgemeinbehandlung der Knochen- und Gelenktuberkulose in Deutschland besonders noch gepflegt in dem Cäcilienheim in Hohenlüchen, welches in der Mark in ozonreicher Tannenwaldung liegt und den Knochengelenktuberkulösen Besserung schaffen soll. Dort sind eine Reihe von verschiedenen Häusern für beginnende Tuberkulose, in denen Ruhekuren durchgeführt werden, andere, in denen für die zu entlassenden Patienten allmählich Beschäftigung eingeführt wird, und endlich in dem sogenannten Cäcilienheim, das mit allen chirurgischen und orthopädischen Einrichtungen versehen ist, und das auch gute Badeeinrichtungen, besonders für Solbäder, besitzt, besonders für die Knochentuberkulösen errichtet.

Für Hamburger Kinder ist das Northeimstift in Sahlenburg bei Cuxhaven eingerichtet, und in Rappenau bei Heidelberg hat Vulpius ebenfalls für knochen- und gelenktuberkulose Kinder ein Heim eingerichtet, in dem neben der guten Lokalbehandlung die Allgemeinbehandlung gepflegt wird.

Den eigentlichen Anstoß aber für die gründliche Durchführung einer zweckmäßigen Allgemeinbehandlung haben die Erfolge, welche

in dem Sanatorium Les Frenes in Leysin seit etwa 10 Jahren unter Rolliers Leitung erzielt wurden. Ich habe im letzten Herbst Gelegenheit gehabt, diese Institute zu besuchen, und kann auf Grund eigener Erfahrung und Beobachtung meine Anschauung darüber wohl niederlegen.

Leysin ist ein Höhenkurort, etwa 1450 m über dem Meere, im Waadland gelegen, das man von Aigle aus, einer Station der Simplonbahn im Rhonetal, in etwa 1 Stunde mit einer Zahnradbahn erreicht. Die Anstalten sind gegen Norden und Osten vor rauhen Winden geschützt. Leysin liegt so hoch, daß die Nebel des Rhonetales es nicht belästigen, und daß die Luft durchaus staubfrei ist. Es war schon seit Jahrzehnten ein Luftkurort für Lungentuberkulöse und ist als solcher auch bekannt geworden. Aber seine große Entwicklung verdankt es besonders den Erfolgen, die Rollier an den knochengelenktuberkulösen Kindern dort erzielte. Die Kinder werden dort einer totalen Bestrahlung ausgesetzt, und zwar werden sie, um Verbrennungen zu vermeiden, ganz allmählich an diese Sonnenbestrahlung gewöhnt. Sie werden erst kurze Zeit und dann immer länger, erst abschnittsweise, z. B. zunächst die Extremitäten von vorne, dann der ganze Bauch, dann die Extremitäten von hinten und der ganze Rücken, den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Rollier legt großen Wert darauf, daß keine Blasenbildung eintritt. Die Kinder gewöhnen sich außerordentlich schnell daran, Collapse und Gehirnerscheinungen sind bei geeigneter Aufsicht sehr selten und sollen eigentlich überhaupt nicht vorkommen. Eine Lokalbehandlung wird eigentlich nur insofern dort angewandt, als daß durch Extensionsverbände oder durch geeignete Lagerung dafür gesorgt wird, daß keine Kontrakturen entstehen, und daß vorhandene Kontrakturen beseitigt werden; z. B. wird bei der Spondylitis nur ein Kissen unter die Brust und ein Kissen unter das Becken gelegt; das Kind liegt auf diesen Kissen in Bauchlage, so daß der Rücken sich lordotisch einsenken kann und der Buckel allmählich verschwindet. In dieser Lage wird die ganze Rückenfläche des Rückens und der unteren Extremitäten bestrahlt. Wenn das Kind auf den Rücken gelegt wird, wird eine Rolle gut gepolstert unter den Buckel geschoben, auf die Weise die Rückenlordose aufrecht erhalten und nun das Kind von vorne den Sonnenstrahlen ausgesetzt. — Bei einer koxitischen Kontraktur wird ein Streckverband angelegt, entweder an einem Bein oder an beiden Beinen, ein Gegenzug nach oben an das obere Bettende angebracht und das Becken durch ein untergelagertes Kissen gehoben. Das

Wartepersonal muß nun besonders darauf achten, daß der Rumpf und das Becken zu den Extremitäten in möglichst guter Lage bleiben und danach die Extensionen einrichten. Der ganze Körper, mit Ausnahme der Extensionsstellen, bleibt frei und den Sonnenstrahlen zugänglich. Eine Gipsbehandlung wendet Rollier überhaupt nicht mehr an, weil er jedes Moment, das den Sonnenstrahlen den Weg zum Körper verhindert, ausscheiden will. Die Behandlungsdauer ist nun allerdings eine sehr lange. Sie erstreckt sich auf mindestens 1 Jahr und muß, wenn ein dauerndes Resultat erzielt werden soll, möglichst lange ausgedehnt werden. Die Resultate, die dann erreicht werden, sind nach meiner eigenen Anschauung und nach den Bildern, die Rollier namentlich auf dem letzten internationalen Kongreß für Physiotherapie in Berlin gezeigt hat, ganz hervorragende. Patienten, welche jahrelang an Fisteln litten, die körperlich bis zum Skelett abgemagert waren, erholten sich dort wieder, die Fisteln schließen sich, die Gelenke, welche vorher in Kontrakturstellung standen, werden wieder beweglich, die Muskulatur wird kräftig, die Haut wird fest und dick lederartig, sie sieht dunkelbraun aus, kurz, man bekommt von den Kindern, welche man dort liegen sieht, fast stets den Eindruck, daß es sich nicht um Kranke handelt, sondern daß es sich um Kinder handelt, welche im besten Ernährungszustande und im blühendsten Aussehen sich befinden. Der Unterschied dieser dort liegenden sonnenbestrahlten knochen- und gelenktuberkulösen Kinder von den in den Lungensanatorien befindlichen Patienten ist ein so auffallender, daß man es für kaum möglich hält, daß ein und derselbe Krankheitserreger diese beiden verschiedenen Typen von Krankheit hervorbringt.

Auch Bernhard in Davos führt die Sonnenbestrahlung konsequent durch. Bei den knochen- und gelenktuberkulösen Kindern jedoch wendet er zur Fixation und zur Entlastung der Gelenke noch gerne den Gipsverband an, und übt dann durch Fenster, welche er in den Verband hineinschneidet, mehr eine lokale Besonnung. So schneidet er bei der Spondylitis in der Gegend des Gibus ein großes Fenster in den Verband hinein und läßt die Patienten damit herumgehen.

Worauf die glänzende Einwirkung beruht, ob auf Veränderung der Blutzusammensetzung, Vermehrung der roten Blutkörperchen, oder auf Veränderung der Hauttätigkeit, oder auf eine Änderung der inneren Sekretion, darüber werden jetzt experimentelle Versuche angestellt, und ich kann mich im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes

hierüber nicht näher äußern. Ich möchte nur betonen, daß es möglich ist, daß die Antitoxine der Tuberkelbazillen, welche nach Ansicht verschiedener Tuberkuloseforscher an die roten Blutkörperchen gebunden sind, und welche nach Einverleibung von Tuberkulosesera vermehrt werden sollen, wahrscheinlich auch durch die Sonnenstrahlen vermehrt werden, indem es entweder überhaupt zu einer Vermehrung der roten Blutkörperchen kommt, oder aber indem es zu einer chemischen Änderung der roten Blutkörperchen kommt. Jedenfalls wird der Tätigkeit der roten Blutkörperchen bei der Heilung der Tuberkulose eine große Wichtigkeit zuzusprechen sein. Warum nun gerade die Sonnenbestrahlung in St. Moritz und in Leysin besonders so hervorragende Resultate schafft, so liegt das einmal an der Intensität der Strahlen, sie sind dort intensiver, weil sie erstens senkrechter auffallen, zweitens weil die Luft dünner und nicht so staubhaltig ist, nicht so viel Feuchtigkeitsgehalt besitzt, und infolgedessen durch diese Faktoren die Sonnenstrahlen keine Abschwächung erfahren. Endlich weil die Dauer der Sonnenbescheinung im Jahre dort eine wesentlich längere ist als bei uns im Tiefland.

Für uns Krüppelärzte erhebt sich nun die Frage, ob wir mit den Sonnen-, Licht- und Luftverhältnissen, wie sie bei uns in Deutschland sind, eine derartige Behandlung bis zu einem gewissen Grade einleiten können, oder ob wir, weil die Vorbedingungen bei uns nicht genügend gegeben sind, bei uns darauf verzichten sollen.

Bardenheuer in Köln ist der erste gewesen, der den Versuch einer Sonnenbehandlung der Knochen- und Gelenktuberkulose auch in der Großstadt gemacht hat. Seine Erfolge sind keine schlechten und sie müssen uns ermutigen, auf dem von Rollier gewiesenen Wege doch zu wandeln zu versuchen. **Wir müssen in unseren Krüppelheimen in allererster Linie darauf dringen, daß große mit den Krankensälen in Verbindung stehende Liegehallen geschaffen werden, welche nach Süden offen sind. Wir müssen unsere Patienten direkt möglichst von den Krankensälen in diese Liegehallen hinausschaffen können. Nach Norden und Osten müssen die Hallen durch solide Mauern oder Glaswände vor dem Wind geschützt sein.** Wir müssen dann versuchen, allmählich, sobald es im Frühjahr anfängt etwas wärmer zu werden, die Kinder aus den Krankenzimmern heraus und an die Sonne zu bringen; wenn wir auch im Tiefland nicht über die intensive Sonne und über die lange Sonnendauer verfügen, so werden wir doch das, was wir an Sonne haben, ausnutzen können. Wir werden vor

allen Dingen aber unsere Kranken stets in der frischen Luft haben und sie der Krankenhausluft entziehen. Ob wir eine volle Besonnung in unseren Gegenden in den Krüppelheimen einleiten können, bedarf sehr vorsichtiger Versuche, denn wir haben bei uns zu häufig mit Witterungsumschlägen zu rechnen. Ich glaube jedoch, daß man bei einer vorsichtigen Auswahl der Patienten zu einer viel besseren Durchlüftung auch bei uns wird kommen können, als wie sie bisher vorgenommen worden ist. Hier gilt es allerdings noch viele Vorurteile zu beseitigen und es wird noch manchen Kampf mit Eltern und Pflegerinnen kosten, die gewohnt sind, ihre in schwere Bettkissen gehüllten Kinder vor jedem Lüftchen ängstlich zu bewahren, und die nun plötzlich, wenn sie ihr Kind besuchen, bemerken, daß es entweder ganz nackt oder mit einem leichten Linnentuch bedeckt, der Luft ausgesetzt ist. Ich bin aber der Überzeugung, daß einige Jahre vorsichtigen Vorgehens mit der Sonnen- und Luftbehandlung auch bei uns die Heilung der Knochen- und Gelenktuberkulose günstig beeinflussen wird. Wenn wir die Sonne des Hochgebirges auch bei uns nicht haben, so werden wir doch an den Erfolgen Rolliers so viel lernen müssen, daß die Allgemeinbehandlung der Knochen- und Gelenktuberkulose, wie sie zumeist jetzt in den Krankenhäusern geübt wird, eine durchaus unzulängliche ist, und daß wir unser Augenmerk auf diese Allgemeinbehandlung und die natürlichen Faktoren Sonne, Licht und Luft in den Krüppelheimen lenken müssen.

Kleine Mitteilungen.

Zur Berufswahl rückenkranker Kinder.

Von Sanitätsrat Dr. A. Schanz in Dresden.

Unter den Kindern, welche unsere Schulen verlassen, zeigen ungefähr 30% Verkrümmungen und Schwäche des Rückgrats. Das klingt sehr schlimm. Es klingt aber nur so, denn von diesen 30% haben nur wenig, ½ bis 2%, ernste Bedeutung. Dies sind schwere Verkrümmungen mit der ausgesprochenen Neigung, sich fort und fort zu verschlimmern. Bei der Masse der übrigen kommt die Verkrümmung zum Stillstand, zur Heilung, die Schwäche verschwindet, bis der Körper seine volle Ausreifung erlangt hat. Es gehört weiter gar nichts dazu, als daß man dem Körper in dem Bestreben zur Heilung und Festigung nicht unüberwindliche Hindernisse bereitet.

Solche Hindernisse werden aber recht häufig durch einen unzweckmäßigen Beruf geschaffen. Man erlebt es dann, daß junge Leute, die mit

geradem Rücken oder mit leichten, bedeutungslosen Verkrümmungen aus der Schule kamen, nun plötzlich nach dem Verlassen der Schule schwer schief werden. Ein sehr häufiges Ereignis! Unter meinen, an solchen Rückgratsverkrümmungen leidenden Patienten machen diese sogenannten Lehrlingsskoliosen fast 10% aus.

Die Entstehung dieser Verkrümmungen erklärt sich so: Alle derartigen Rückgratsverkrümmungen unserer Kinder entstehen aus einer Schwäche des Rückgrats. Das Rückgrat — die Wirbelsäule — ist eine Säule, welche das Gewicht des Körpers zu tragen hat. Ist die Säule zu schwach, so biegt sie sich wie jede andere überlastete Säule.

Will man diese Verbiegung verhüten, so muß man dafür sorgen, daß Überlastungen nicht zustande kommen.

Daß unsere Schulkinder so viele Rückgratsverkrümmungen zeigen, hat seine Ursache darin, daß Rückenschwäche bei uns ein sehr verbreitetes Übel ist. Solange die Kinder auf der Schulbank sitzen, haben sie Gelegenheit, dem Rücken durch Aufstützen der Arme einen großen Teil der Belastung abzunehmen. Entstehen aus der Rückenschwäche Verkrümmungen, so nehmen diese deshalb während der Dauer des Schulbesuches im allgemeinen keine schweren Formen an. Kommen die Kinder aber aus der Schule heraus in Berufe, die ihnen eine solche Stützung der Wirbelsäule wie an der Schulbank nicht erlauben, oder die gar besondere Anforderungen an die Tragleistung der Wirbelsäule machen, dann verschlimmern sich diese vorher so harmlosen Verbiegungen, und es treten schwere Verkrümmungen bei vorher ganz geraden Kindern ein.

Aus der Häufigkeit dieses Vorkommnisses ergibt sich die Notwendigkeit, in weiten Kreisen darauf Acht zu geben; aus seinen Ursachen ergeben sich die Lehren für seine Verhütung.

Rückenkranke und rückenschwache Kinder soll man nicht Berufen zuführen, welche irgend wie größere Tragarbeit der Wirbelsäule erfordern. Solche Berufe sind schon die, welche zwingen, den ganzen Tag aufrecht zu gehen oder zu stehen, ohne daß Gelegenheit geboten wird, sich anzulehnen oder die Arme aufzustützen. Ganz besonders sind es aber die Berufe, welche das Tragen von Lasten und solche, welche Händearbeit bei frei gehaltenen Armen erfordern.

Um ein paar Beispiele anzuführen; so eignen sich für rückenkranke und rückenschwache Kinder nicht die landwirtschaftlichen Arbeiten, auch die häuslichen Arbeiten, zum Beispiel als Dienstmädchen, sind zu schwer. Der Verkäufer, der hinter dem Ladentisch steht, der Kellner, der Schlosser, der Dreher, der Laufbursche und hundert andere belasten ihre Wirbelsäule den ganzen Tag mit dem vollen Gewicht ihres Körpers und vielfach noch mit anderen Lasten dazu.

Aus diesen Berufen sehen wir die Lehrlingsskoliosen immer und immer wieder. Das sind Berufe, vor welchen man rückenkranke und rückenschwache Kinder warnen muß.

Geeignete Berufe sind dagegen alle die, welche Aufstützen der Arme und Anlehnen des Rückens in der Arbeit erlauben. Hier sind in erster Linie die Bureauberufe, bei denen die Hauptarbeit am Schreibtisch geleistet wird, zu nennen. Bei diesen Berufen sehen wir die Lehrlingsskoliosen nicht.

Im großen und ganzen macht man sich ja gerade die entgegengesetzten Vorstellungen. Das Sitzen auf der Schulbank gilt noch in den weitesten Kreisen als Ursache der Rückgratverkrümmungen, und man führt rückenkranke Kinder, wenn man überhaupt Rücksicht darauf nimmt, gern Berufen zu, in denen sie sich recht „ausarbeiten" können. Diese Rechnung ist in ihren Voraussetzungen und in ihren Schlußfolgerungen falsch. Der Beweis dafür liegt eben in der Tatsache, daß so viele junge Leute nach dem Verlassen der Schule an Rückgratverkrümmungen erkranken, und daß diese Erkrankungen gerade in den Berufen, welche die Gelegenheit zum Ausarbeiten geben, ganz besonders häufig sind.

Die Beratungsstelle für krüppelhafte Kinder in Nürnberg.

Von Dr. Berthold Kronacher,
behandelnder Arzt der „Krüppelheil- und Erziehungsanstalt" in Nürnberg.

Die Bestrebungen, die seit vielen Jahren darauf gerichtet sind, den wirklich armen, z. T. unheilbaren Kranken in ihrer Notlage beizustehen, und sie auch teilweise zu versorgen, haben erst seit einer kleinen Reihe von Jahren auf ein Gebiet sozialer Fürsorge übergegriffen, das bis dahin stark vernachlässigt worden war, und das bei zielbewußtem Vorgehen eine dankenswerte Aussicht bot, indem man einen großen Teil dieser Unglücklichen nicht nur von ihren Leiden befreien, sondern sie auch z. T. wieder arbeitsfähig machen konnte. Ich meine das Gebiet der Krüppelfürsorge.

Wohl sind diese Bestrebungen früher und auch noch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts dahin gegangen, diese Krüppel einfach in Anstalten unterzubringen und sie dort gleichsam ihrem Schicksal zu überlassen, aber nach und nach ist man doch zu der Erkenntnis gekommen, daß man sich dieser Krüppel mehr annehmen müsse und könne, daß man sie z. T. heilen und erziehen könne, so daß ein großer Prozentsatz von ihnen in die Lage kommt, ihr Brot selbst zu verdienen.

Nachdem sich diese Erkenntnis durchgerungen hatte, wurde in Anstalten damit begonnen, darin auch wirklich praktische Arbeit zu leisten, doch konnte dies nur bis zu einer gewissen Grenze durchgeführt werden, da nicht alle Krüppel in Anstalten aufgenommen werden konnten.

So wurde denn bereits in den Jahren 1907 und 1908[1] von berufener Seite darauf hingewiesen, wie notwendig es sei, durch Errichtung von Ambulatorien und Sonderschulen für nicht in Anstalten internierte Krüppel die Fürsorgetätigkeit auf breitere Grundlagen zu stellen, und sind auch, dieser Anregung folgend, verschiedene Anstalten und Vereine, darunter auch der Nürnberger Verein für Krüppelfürsorge ins Leben gerufen worden; dieselben haben sich die Erfahrungen, die bis dahin auf diesem Gebiete,

[1] Dr. Leonhard Rosenfeld, „Prophylaxe der Verkrüppelung", Zeitschr. f. orthop. Chirurgie, Bd. 20, S. 455. „Rationelle Hilfe in der Krüppelfürsorge", Zeitschr. f. orth. Chirurgie", Bd. 22, S. 344.

teilweise auch im Auslande, gesammelt worden waren, zunutze gemacht und ihre Einrichtungen dementsprechend geregelt.

Es handelte sich vor allem darum, die Fürsorge in der Weise auszugestalten, daß für verhältnismäßig geringe Kosten für ein Krüppelkind demselben die nötige ärztliche Behandlung und Ausbildung zuteil würde; denn mit der von Biesalski im Jahre 1908 berechneten Summe von 1200 M. jährlich für je ein Krüppelkind könnte bei der in Deutschland vorhandenen großen Zahl von Krüppeln etwas Positives wohl kaum erreicht werden.

Diese angeregte Behandlung einer poliklinischen Krüppelfürsorge wurde in zielbewußter Weise, soviel mir bekannt, zum erstenmal durch den Verein für Krüppelfürsorge in Nürnberg durchgeführt und sei es daher gestattet, nachdem diese Einrichtung bereits während 4 Jahren erprobt worden ist, die Art, wie heute diese Behandlung durchgeführt wird, zu schildern:

Es war selbstverständlich nicht möglich, daß alle notwendigen Einrichtungen gleich vom Anfang an in ihrem ganzen Umfang und Ausdehnung ins Leben gerufen wurden — es ist dies ja auch heute noch nicht ganz der Fall —, sondern die Entwicklung mußte erst allmählich der Anzahl der hilfesuchenden Krüppel, und nicht zum mindesten den vorhandenen Mitteln entsprechend vor sich gehen. Erst nach und nach mußten und konnten immer wieder einzelne Abteilungen angegliedert werden, denn wie aus beiliegender Tabelle zu ersehen ist, ist die Anzahl der Pfleglinge von 40 im Jahre 1909 auf 477 im ersten Halbjahre 1913 und bis jetzt, Ende November 1913, auf über 730 im Jahre gestiegen. Dementsprechend wurde auch die Organisation weiter ausgebaut und auf die möglichste Höhe gebracht.

Hier in Nürnberg müssen 3 große Hauptabteilungen unterschieden werden:

1. Die Geschäftsstelle,
2. die Beratungsstelle und
3. die klinische Station.

Bei der Geschäftsstelle werden vor allem sämtliche schriftlichen Arbeiten erledigt; es gehört dazu nicht nur die Erledigung der inneren Angelegenheiten des Vereins, Kassaführung usw., sowie die Leitung der verschiedenen Abteilungen, sondern auch der Verkehr mit den einzelnen Behörden, Propaganda usw., was in den letzten Jahren einen nie geahnten Aufschwung genommen hat. Die Ein- und Ausläufe dieser Geschäftsstelle haben sich daher auch durch den immerwährend steigernden Betrieb derartig vermehrt, daß dazu eine eigene Kraft angestellt werden mußte, abgesehen von der ungeheueren Arbeitsleistung, die unserem ersten Vorstande des Vereins durch die Leitung aller Abteilungen erwachsen ist.

Einen etwas weiteren Raum muß ich für die Schilderung der Beratungsstelle in Anspruch nehmen. Dieselbe befindet sich zwar noch in dem bereits früher geschilderten, durch das Entgegenkommen der Stadt billig gemieteten kleinen Häuschen, entspricht aber infolge der gesteigerten Tätigkeit schon längst nicht mehr den, wenn auch ganz minimalen Anforderungen; es wurde aber das Lokal deshalb beibehalten, weil es durch

seine günstige Lage — in der Mitte der Stadt, Nähe des Bahnhofes, Knotenpunkt mehrerer Straßenbahnlinien — seinen Zwecken am besten entspricht. Die frühere Einteilung wurde jedoch geändert und befindet sich jetzt im Parterreraum nur noch Wartezimmer und Aufnahmezimmer. In letzterem werden auch die Neuzugänge untersucht und ältere Patienten kontrolliert, während für die eigentliche Behandlung — Anlegung von Gipsverbänden und für kleinere Operationen — die Räumlichkeiten des ersten Stockes eingerichtet wurden. Die größeren Operationen, die früher hier gemacht wurden, werden jetzt in dem provisorischen Krüppelheim vorgenommen, worauf ich später noch zurückkomme.

Der Dienst in der Beratungsstelle ist derartig eingerichtet, daß wöchentlich zweimal eine Sprechstunde abgehalten wird, und haben sich die Orthopäden und die meisten Chirurgen Nürnbergs bereit erklärt, in jeweilig monatlichem Turnus abzuwechseln. Der ärztliche Dienst ist jetzt so geregelt, daß in jeder Sprechstunde ein Orthopäde und ein Chirurg anwesend sind. Zur Konsultation werden je nach Bedarf Nervenärzte und andere Spezialärzte zugezogen, für deren bereitwillige Mitwirkung der Verein zu großem Danke verpflichtet ist. Auch die Beratungsstelle für Lungenfürsorge und die Jugendfürsorge steht mit der Beratungsstelle in wechselseitiger Verbindung und gehen dieselben jederzeit hilfreich an die Hand. In der Sprechstunde ist ferner eine Schwester des Bayerischen Frauenvereins vom Roten Kreuz anwesend, die zu allen ihr zukommenden Hilfeleistungen zur Verfügung steht, sie arbeitet und besorgt den wirtschaftlichen Dienst der Beratungsstelle, trifft die Vorbereitungen zu den Operationen usw. Ihr zur Seite stehen die Helferinnen, eine Einrichtung, die in Nürnberg getroffen worden und ohne die, ich kann es offen sagen, die Unmenge von Arbeit, die zu leisten ist, kaum mehr zu bewältigen wäre. Diese Helferinnen sind Damen der Gesellschaft, welche nach einer theoretischen Vorbildung in sogenannten „Samariterkursen“ in der Beratungsstelle praktische Arbeit leisten wollen und freiwillig Schwesterndienst übernehmen. Sie werden hier weiter ausgebildet, und ihre Aufgaben sind insbesondere: Verbände abzunehmen und selbständig anzulegen, Gipsverbände und Lagerungsapparate anzufertigen, bei den Operationen zu assistieren usw. usw. Sie sind auch verpflichtet, mit oder ohne die Schwester die ambulanten Pfleglinge im Hause zu besuchen und nachzusehen, ob von den Eltern die Vorschriften des Arztes pünktlich befolgt werden, und überzeugen sie sich auch auf diese Weise von der wirklichen Bedürftigkeit der einzelnen Fälle. Mit Liebe und Aufopferung gehen sie dieser Tätigkeit nach, nehmen den Ärzten ein gutes Stück Arbeit ab und nicht mehr möchten wir sie missen. Es stehen jetzt abwechselnd 30 solcher Helferinnen zur Verfügung und ersetzen sie eine große Zahl Berufspflegerinnen.

Die Anfertigung der notwendigen orthopädischen Apparate wird zurzeit noch in den Werkstätten einer Privatheilanstalt vorgenommen, da die Einrichtung für selbständige Anfertigung von orthopädischen Apparaten dem Vereine noch nicht zur Verfügung steht.

Nachdem in den ersten 3 Jahren mit dieser Beratungsstelle, die nur für ambulante Behandlung eingerichtet war, allein gearbeitet wurde, mußte der Verein die schon längst für notwendig befundene dritte Abtei-

lung, die Einrichtung einer klinischen Station, in die Wege leiten, denn mit der ambulanten Behandlung allein kam man nicht mehr zum Ziele. Da jedoch noch nicht genügend Geld zur Aufführung eines eigenen Baues vorhanden war, ergriff der Verein mit Freuden eine sich ihm bietende günstige Gelegenheit, wenigstens ein Provisorium einzurichten. Im Mittelfränkischen Blindenheim in Nürnberg wurden Mitte vorigen Jahres einige Zimmer zur Unterbringung von Patienten zur Verfügung gestellt, und schon nach ganz kurzer Zeit war die Notwendigkeit gegeben, den ganzen zweiten Stock dieser Anstalt für die Zwecke unserer klinischen Behandlung zu mieten; es ist jetzt dort, so gut es den Verhältnissen entspricht, die Klinik eingerichtet. In 6 bis 7 Zimmern sind unsere Pfleglinge untergebracht, und können bis jetzt 20 Patienten aufgenommen werden. Dieselben stehen unter der Aufsicht und Pflege einer Schwester vom Roten Kreuz. Daneben ist ein kleines Operationszimmer eingerichtet, das den Zwecken vorerst vollständig genügt, und werden dort alle größeren Operationen vorgenommen. Auch bei diesen Operationen gehen die Helferinnen stets hilfreich an die Hand; die Anstalt selbst steht unter der Leitung des behandelnden Arztes, der wöchentlich mehrere Male die Anstalt besucht und die nötigen Anordnungen trifft.

Wie sehr sich die Fürsorge für diese armen Pfleglinge eingebürgert hat, erhellt auch daraus, daß wöchentlich einmal eine Dame einen Nachmittag darauf verwendet, die Kinder in der Klinik zu unterhalten und sie in kleinen Handfertigkeiten zu unterrichten.

Wenn diese kleine klinische Station auch nicht im entferntesten den Ansprüchen genügt, die an eine Krüppelanstalt im eigentlichen Sinne des Wortes gestellt werden müssen, so ist es doch immerhin ein erfreuliches Zeichen, daß der Verein in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens, ich möchte sagen, fast von Jahr zu Jahr um eine Stufe weiter gekommen ist und hoffentlich in kurzer Zeit auch den letzten Schritt methodischer Krüppelfürsorge — Unterricht und gewerbliche Ausbildung im eigenen Heime — machen kann.

Um kurz auf die eingangs erwähnte, von Biesalski berechnete Summe von 1200 M. pro Jahr und Krüppelkind zurückzugreifen, so kommt der hiesige Verein für Krüppelfürsorge nach eingehender Berechnung allerdings auf eine erheblich kleinere Summe, denn es entfallen hier auf durchschnittliche Kosten für das einzelne Krüppelkind im Jahre ca. 57 M., eine Summe, mit der man wohl eher rechnen kann, und die es dadurch ermöglichst, eine sehr große Anzahl von Krüppelkindern der notwendigen Behandlung zuzuführen.

Das Heilerziehungsheim für psychopathische Knaben in Templin.

Von Anna Plothow-Berlin.

Dicht bei dem freundlichen Landstädtchen Templin in der Uckermark, das mit seinen alten Toren und Stadtmauern wie ein Stückchen vergessenes Mittelalter anmutet, erhebt sich jetzt am Rande des Waldes ein stattlicher Backsteinbau: Das Heilerziehungsheim für psychopathische Knaben.

Vor noch nicht einem Jahr eröffnet, weist die Anstalt schon ein reiches inneres Leben auf. Aus den 14 Schülern, die bei der Einweihungsfeier dort waren, sind inzwischen 24 geworden. Die Anstalt ist somit vollbesetzt. Aber das starke Bedürfnis drängt nach Ausweitung. So wird schon in diesem Sommer, ermöglicht durch die großmütige Schenkung einer Freundin der Sache — ein Erweiterungsbau erstehen, nach dessen Fertigstellung die Anstalt 30 Zöglinge fassen kann. Mehr wird man kaum aufnehmen können, denn der familienhafte Charakter soll dem Heim gewahrt bleiben.

Es ist noch nicht lange her, daß sich die Pädagogik mit den Psychopathen befaßt. Man warf sie lange mit den Schwachbegabten und Schwachsinnigen zusammen und hielt letztere für intellektuell, erstere für moralisch-gemütlich bildungsunfähig. Man sah in den Psychopathen böswillige, verdorbene und verlorene Geschöpfe, geborene Dirnen und Verbrecher. Diese Anschauung ist nur insoweit berechtigt, als allerdings bei den Psychopathen die erbliche Anlage, erzeugt durch Alkoholismus, Nervosität oder Degeneration der Eltern eine Rolle spielt. Aber eine falsche Erziehung, ein unrichtiges Milieu müssen doch noch dazu kommen, um die krankhafte Anlage bis zur Entartung zu steigern.

Wenn die Mutter von Mme. Steinheil aussagte, daß ihre Tochter als Kind lebende Regenwürmer aß und schwer oder gar nicht zu lenken war, so lag hier ein psychisches Leiden vor, daß der Heilerziehung bedurft hätte, um der Entartung des Charakters vorzubeugen.

Psychopathen gehören weder in eine Idioten- noch in eine Irrenanstalt. Das, was die ärztliche und psychologische Forschung als psychopathische Konstitution bezeichnet, ist ein umgrenzter Krankheitszustand, der sich von Schwachsinn und Irrsinn deutlich unterscheidet. Diese Anormalen weisen meist keine Intelligenzdefekte auf, sondern sind oft sogar vorzüglich begabt, aber ihr Triebleben ist krankhaft und einseitig, und wird es sich selbst überlassen, so enden sie gewöhnlich in Irrenhäusern oder Gefängnissen. Sie leiden an Willensschwäche, an Mangel an Konzentration, ihre Affekte sind ungezügelt, weil die ethischen Hemmungen fehlen.

Unter den Krüppeln, deren Seelenleben besonders starken Hemmungen und Reizungen ausgesetzt ist, sind die Psychopathen gar nicht selten. Vielleicht erklärt sich so die von Urzeiten her in Sage und Dichtung überlieferte Kunde von der Bosheit und Grausamkeit der Zwerge.

Zugleich mit der Erkenntnis von der seelischen Konstitution der Psychopathen stellte die Heilerziehung ihre Versuche mit ihnen an und das Ergebnis war ein durchaus zufriedenstellendes. Diese geistig-seelischen

Defekte erwiesen sich bei richtiger Behandlung und erziehlicher Einwirkung als heilbar.

Ein neues großes Arbeitsfeld tut sich damit für Ärzte und Pädagogen auf, die natürlich hier Hand in Hand arbeiten müssen. Durch rechtzeitige Heilerziehung gelingt es, die meisten psychopathisch veranlagten Kinder der Gesundung und einem normalen Leben zuzuführen.

Aber natürlich können die Annormalen nicht mit normalen Kindern zusammen erzogen werden. Noch weniger gehören sie in Hilfsschulen für Schwachbefähigte, wo sie sich sofort zu Herren dieser schwachen Intelligenzen machen und sie zu allerlei Streichen anführen würden. Sie brauchen eigene Heilerziehungsheime.

Solcher sind erst wenige für die Kinder wohlhabender Leute vorhanden. Für die Kinder der Armut und des Mittelstandes ist in keiner Weise vorgesorgt. Und doch ist das Bedürfnis ein sehr großes. Wie die Ärzte der Charité feststellten, befanden sich unter den ihnen in einem Jahre aus anderen Gründen vorgeführten Kindern 200 psychopathische. Der Direktor der Nervenklinik der Charité, Geh. Rat Professor Dr. Ziehen, fand sich daher gern bereit, in einer von der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge einberufenen Konferenz über die psychopathischen Konstitutionen, deren Wesen, Häufigkeit, Gefahren und Heilbarkeit einen Vortrag zu halten. Plötzlich wurde dieses dunkle Gebiet erleuchtet und man sah, welches wichtige Arbeitsfeld der vorbeugenden Fürsorge hier noch brach lag.

Sogleich schritt man zur Tat. Unter Vorsitz von Geheimrat Ziehen wurde eine Kommission gebildet, die die Errichtung einer Mustererziehungsanstalt für psychopathische Kinder aus den unbemittelten Volkskreisen als gemeinnütziges Unternehmen ins Auge faßte.

Bald waren durch unermüdliche Werbetätigkeit der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge die Mittel zum Bau beschafft, die Stadt Templin schenkte nahe vor den Toren am Waldesrand, nicht weit von den herrlichen Seen ein 127 Ar großes Grundstück, auf dem die Bauten errichtet wurden. Da es nach Fertigstellung an Betriebskapital fehlte, gab die Landesversicherungsanstalt Berlin eine Hypothek von 37000 M. gegen $3^1/_2$% Zinsen. So konnten am 15. April 1913 die ersten Zöglinge ihren Einzug halten und am 14. September fand die Einweihungsfeier statt. Konnte man auch der Knappheit an Geldmitteln wegen die Zöglinge nicht umsonst aufnehmen, also keine Freistellen für die Kinder der Ärmsten schaffen, so kam man doch mit den auf 75 M. monatlich festgesetzten Pensionspreis, der später bei Erweiterung der Anstalt auf 60 M. herabgesetzt werden soll, den Bedürfnissen des Mittelstandes entgegen.

Professor von Soden, der sich mit ganz besonderer Liebe diesem Werke gewidmet hatte, konnte sich noch vor seinem so bald erfolgten Hinscheiden an der glücklichen Entwicklung der Anstalt erfreuen. Sie ist jetzt als eine Abteilung der Verwaltung der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, Berlin C, Wallstr. 89 unterstellt, und erfreut sich der besonderen Fürsorge des Fräulein Lina Koepp.

Herr Dr. Stier, ein Schüler von Professor Ziehen, untersucht die Knaben, deren Aufnahme in das Heilerziehungsheim bei der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge beantragt ist, ob sie in eine solche Anstalt

gehören, gibt gemeinsam mit Herrn Geheimrat Bonhöffer die nötigen Anordnungen für die Behandlung jedes einzelnen Pfleglings und besucht in regelmäßigen Zeiträumen das Heim. Herr Dr. Trieloff-Templin versieht die Stelle des Hausarztes.

Der pädagogische Leiter der Anstalt, Herr Lehrer Schlegel, hat treulich gehalten, was er in der Antrittsrede verhieß.

„Alle unsere Schützlinge sind krank, alle sollen gesunden. Aber nicht nur durch ärztliche Maßnahmen ist die Heilung dieser Bedauernswerten möglich; es muß sich die geeignete Erziehung dazu gesellen. Arzt und Pädagoge reichen sich hier im Bewußtsein sozialer Pflichterfüllung zu inniger Arbeitsgemeinschaft die Hand zum Wohle unserer Schutzbefohlenen.

Alle unsere Kinder müssen erst an ein geregeltes Leben gewöhnt werden. Arbeit und Spiel müssen in richtiger Folge abwechseln. Durch kleine Ämter, die sie pünktlich und gewissenhaft auszuführen haben, werden sie an Ordnung gewöhnt, ihr Wille wird gestärkt und sie werden so zur Selbstzucht geführt. Zwei wichtige Faktoren zur Gemütsbildung unserer Schützlinge sind Blumen- und Tierpflege." Und so hat jeder Knabe dort draußen sein Blumenbeet, das er bepflanzt, und sein Tier, das er pflegt. Er lernt in der Werkstattarbeit die Hände und den Geist nützlich beschäftigen und an der Arbeit Freude finden.

In der Schule sucht man den Unterricht möglichst spannend zu machen, um den Geist zur Konzentration zu zwingen, doch sind die Stunden kurz, nur 30 Minuten lang, um die Aufmerksamkeit nicht zu ermüden. Das Resultat ist auch hier befriedigend.

Und zwischendurch pflegt man den Geist der Fröhlichkeit, der Geduld und Liebe. So sind alle gern da; von diesen jetzt 24 Knaben, von denen viele vor Eintritt in die Anstalt an unstätem Wandertrieb litten, hat sich noch nicht einer ohne Erlaubnis entfernt.

Ein Vater, der erst schweren Herzens dem Sohne die Bitte um Urlaub abschlagen wollte, aus Furcht, er könnte zu Hause wieder verwildern, schrieb nach dessen Rückkehr in die Anstalt: „Sowohl meine Frau und ich, als auch eine uns befreundete Dame, die L. ganz genau kennt, sind im höchsten Grade überrascht und erfreut, wie sehr sich L. in der kurzen Zeit, während der er Ihre Heilerziehung genossen hat, zum Vorteile verändert hat. Das ist ja ein ganz anderer L., als der, den wir vordem zum Sohne hatten!

Und dabei ist absolut nichts Gedrücktes oder künstlich Erzwungenes in seinem Wesen und Auftreten. Sehr freute uns auch sein blühendes, gesundes Aussehen, als er hier ankam! Jedenfalls sind meine Frau und ich Ihnen sehr dankbar für Ihre Tätigkeit zum Besten unseres Sohnes und hoffen, daß er immer weiter zum Besten sich bei Ihnen entwickeln möge."

Die Heilerziehung muß hier gedeihen, denn zu der weise überlegenden Kunst des Arztes und des Pädagogen gesellt sich die Heilkraft der Natur. Ihr Frieden wohnt im Walde, ihr einfach tätiges Leben zeigt dem Auge des Kindes der pflügende Ackersmann, der die dampfende Scholle auf den angrenzenden Äckern aufwirft, die Windmühle am Horizont und das geruhige Leben der kleinen Landstadt. Und über alle dem liegt mild und segnend die Sonne. Die Sonne, deren heller Schein das letzte Dunkel der kranken Kinderseelen aufhellt.

Die Einweihung der königlich bayerischen Landesanstalt für krüppelhafte Kinder und der kgl. orthopädischen Universitätsklinik

hat am 26. März unter ungewöhnlichem Gepränge stattgefunden, nachdem beide Anstalten schon am 1. Dezember v. J. bezogen waren. Die Pracht der Einweihungsfeierlichkeit entsprach der Tatsache, daß die Anstalt die älteste Deutschlands und schon mehr als 70 Jahre unter dem Schutze des Staates steht. Sie ist in der äußeren Wirkung und ebenso im Innern mit höchstem künstlerischen Geschmack gebaut, wie das eben in Bayern ein schönes Vorrecht aus alter Kultur ist, und mit heller Freude stellt der Beschauer fest, daß nun wenigstens an einer Stelle eine Anstalt steht, an die einmal alles gewandt ist. So wie hier der Staat gebaut hat, wie er den orthopädischen Universitätsunterricht angeschlossen und wie er bei der Einweihung seine Interessiertheit an solchen Einrichtungen bewiesen hat, ist wiederum und nicht minder vorbildlich als die erste Gründung vor 76 Jahren. Wann wird Preußen zu einer gleichen Erkenntnis kommen?

Im Oktoberheft dieser Zeitschrift wird, wie zu hoffen ist, eine eingehende Schilderung der Anstalt erscheinen. Heute mag es genügen die Einweihung selbst zu beschreiben, wie sie der offizielle Bericht der „Münchener Neuesten Nachrichten" darstellt, wozu ergänzend bemerkt werden darf, daß unter den Geladenen und Erschienenen sich auch mehrere Vorstandsmitglieder der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge befanden.

Die genannte Zeitung schreibt:

Auf Giesings luftiger Höhe wurde Donnerstag vormittag der am Hange der Isar großzügig angelegte Neubau der Landesantsalt für krüppelhafte Kinder in feierlicher Weise in Gegenwart des Königspaares eröffnet.

Das Königspaar wurde am Portal begrüßt von Kultusminister Dr. von Knilling, den beiden Anstaltsdirektoren Erhard und Prof. Dr. Lange, dem Ministerialdirektor, dem neuernannten Regierungspräsidenten von Niederbayern v. Pracher, dem früheren Referenten der Anstalt im Kultusministerium; dem Ministerialrat Bader, dem nunmehrigen Referenten; ferner von dem Spezialkommissar des Neubaues Ministerialrat v. Stempel und dem Bauamtmann Ullmann, der als Vorstand des Baubureaus den Bau entworfen und ausgeführt hat. Nach der Begrüßung wurde das Königspaar von den genannten Herren durch die Vorhalle mit der Gedenktafel für die Mitglieder des Königshauses und durch das Vestibül in den großen Speisesaal geleitet.

Freudige Hochrufe begleiteten den Eintritt des Königspaares in den Saal.

Als die Majestäten Platz genommen hatten, sangen die Zöglinge der Anstalt die dreistimmige Motette von Schnabel „Herr unser Gott" unter Leitung des Lehrers Reithmeyer.

Die Bedeutung der Anstalt schilderte zu Beginn der Festreden Minister Dr. v. Knilling; zuerst sprach er dem Königspaare ehrfurchtvollen Dank für sein Erscheinen aus. Er führte weiter aus, daß der mit einem Aufwande von mehr als zwei Millionen Mark errichtete Neubau der Landesanstalt für krüppelhafte Kinder und der orthopädischen Klinik von großer Be-

deutung für das ganze Land ist, wie schon daraus hervorgeht, daß im Jahre 1907 in Bayern 9000 schulpflichtige Kinder gezählt wurden, die einer orthopädischen Behandlung bedürftig waren. Der zweite Deutsche Kongreß für Krüppelfürsorge hat bei seiner Tagung in München im Jahre 1912 anerkannt, daß die neuen Anstalten zu den schönsten und bestausgestatteten ihrer Art in Deutschland gehören und daß Bayern, das der Welt im vorigen Jahrhundert die erste Krüppelerziehungsanstalt schenkte, jetzt auch in der ärztlichen Krüppelfürsorge bahnbrechend vorangegangen ist. Der Minister gedachte dann des Mannes, der den Anstoß dazu gab, daß in Bayern die Bewegung für eine ausreichende ärztliche Versorgung der armen Krüppel so mächtig einsetzte, des Universitätsprofessors Dr. Fritz Lange, der seit Jahren zahlreiche unbemittelte Krüppel in der Klinik des Roten Kreuzes unentgeltlich behandelte und weite Kreise für den Plan einer gemeinsamen großen Anstalt für Schulausbildung und ärztliche Behandlung der Krüppel zu gewinnen wußte. Eine tatkräftige Unterstützung seiner Bestrebungen fand Dr. Lange bei der Bayerischen Genossenschaft des Johanniterordens, die für Hunderte armer Kinder eine orthopädische Behandlung durch Übernahme der Kosten für den Krankenhausaufenthalt und für Bandagen ermöglichte. Der Minister dankte der Genossenschaft und besonders ihrem unermüdlichen Werkmeister Kämmerer und Geh. Hofrat Dr. Frhrn. v. Pechmann für diesen Beweis zielbewußter Nächstenliebe und sprach die Hoffnung aus, daß der Orden auch in der neuen Anstalt seine segensreiche Liebestätigkeit fortsetzen werde. Herzlichen Dank hat sich auch der Frauenverein vom Roten Kreuz dadurch verdient, daß er bis zur Eröffnung der neuen Anstalt die Tore seines Krankenhauses den einer orthopädischen Behandlung bedürftigen Pfleglingen gastlich geöffnet hat. Große Verdienste um die Einrichtung und Ausstattung der neuen Landesanstalt hat sich ihr langjähriger Direktor Erhard erworben, der unermüdlich und unverdrossen seine reichen Erfahrungen in den Dienst des großen Werkes gestellt hat und dem auch die Ausmittlung des für seinen Zweck so hervorragend geeigneten Bauplatzes zu danken ist.

Die Staatsregierung war sich von Anfang an bewußt — fuhr der Redner fort —, daß das ganze angestrebte Ziel nur durch vereintes Zusammenwirken des Staates und der Kreisgemeinden mit der privaten Wohltätigkeit erreicht werden könne. Landtag und Kreisvertretungen fanden sich bereit, die Verzinsung und Tilgung des Bauanlehens auf den Staat und die Kreise zu übernehmen; zahlreiche Wohltäter haben namhafte Summen für den Anstaltsbau gespendet. Als warmherziger Vorkämpfer für die bessere Ausgestaltung der Krüppelfürsorge hat das menschenfreundliche Werk der frühere Landtagsabgeordnete Dr. Heim wesentlich gefördert. Seine Anregungen haben im Landtage den Boden dafür bereitet und Minister Dr. v. Wehner hat die Schaffung einer mustergültigen Einrichtung von großer humanitärer Bedeutung in die Wege geleitet.

Die Ausführung des Baues lag in den bewährten Händen des Bauamtmanns Ullmann; um die Oberleitung der Bauten hat sich Ministerialrat v. Stempel verdient gemacht. Die neue Erziehungs- und Unterrichtsanstalt bietet Raum für 150 Zöglinge, für die 120 Freiplätze bestehen; die orthopädische Klinik ist mit 90 Betten ausgestattet.

Mit der Errichtung der neuen Anstalt sind die Aufgaben der Krüppelfürsorge nicht erschöpft. Die beste Fürsorge bleibt immer die Verhütung des Krüppeltums, die namentlich bei denen, die zum Erwerbe ihres Lebensunterhalts gesunde Glieder nicht entbehren können, in erster Linie einsetzen soll. Zu diesem Zwecke bedarf es möglichst vieler Freibetten, um die Segnungen der modernen Orthopädie auch den Bedürftigsten zugänglich zu machen. Der Ruf, der in dieser Beziehung an die allgemeine Opferwilligkeit erging, ist nicht ungehört verklungen. Die Städte München und Fürth, dann sieben Kreise und zahlreiche Distrikte haben sich an der Schaffung von Freibettstellen beteiligt. S. M. der König hat aus den Renten der Prinzregent-Luitpold-Landesstiftung einen ansehnlichen Betrag für den Freibettenfonds bewilligt. Die orthopädische Klinik bei der Landesanstalt für krüppelhafte Kinder ist hiernach schon jetzt in der glücklichen Lage, über 44 Freibetten für Kinder bis zu 14 Jahren zu verfügen. In noch weiterem Umfange wird unbemittelten Pfleglingen die Wohltat ärztlicher Fürsorge zugewendet werden können, wenn die in jüngster Zeit errichtete Dr. Gustav Kraußsche Krankenhausstiftung für mechanische Orthopädie ins Leben getreten sein wird. Dank der von seltenem Wohltätigkeitssinne getragenen letztwilligen Verfügung des Arztes Dr. Gustav Krauß jun. und des hochherzigen Entgegenkommens seiner Erben wird in naher Zukunft auf dem Gelände der Landesanstalt im räumlichen Anschluß und im engen Zusammenhange mit der orthopädischen Klinik ein Krankenhaus erstehen, das in erster Linie der mechanischen Orthopädie, besonders der Behandlungsmethode des als einer der Bahnbrecher der modernen Orthopädie bekannten Vaters des Erblassers, des Dr. Gustav Krauß sen., und ihrer Fortbildung dienen soll. Für die in Form der Kraußschen Stiftung nutzbar zu machende großmütige Zuwendung in der Höhe von rund 1 $^1/_2$ Millionen Mark sei den Manen des edlen Stifters und seinen Erben auch heute der wärmste Dank erstattet. Mit dem Wunsche, daß über der Anstalt Gottes reichster Segen immerdar walten möge, schloß der Minister seine eindrucksvolle Ansprache.

Minister v. Knilling gab im Anschluß an seine Rede ein Handschreiben des Königs vom 26. d. Monats bekannt. Nach demselben überwies der König zur Erinnerung an die Eröffnung des Neubaues der Anstalt aus den zu seiner Verfügung stehenden Stiftungsmitteln die Summe von 10000 Mark mit der Bestimmung, daß aus den Zinsen des Kapitals bedürftigen krüppelhaften Kindern freie Aufnahme und ärztliche Behandlung in der Anstalt ermöglicht werden soll. Der Minister sprach namens der ihm unterstellten Anstalt dem König ehrfurchtsvollsten Dank aus.

Ein Zögling der Anstalt (Ludwig Sederer) trug dann ein Begrüßungsgedicht vor, worauf der Direktor der Landesanstalt Erhard einen Vortrag über die „Geschichte der Anstalt“ hielt.

Der Direktor sprach dann dem Königshause, der Staatsregierung, den Kammern des Landtags, den Landräten, Kreisregierungen, Magistraten, Gemeinden und den zahlreichen Wohltätern herzlichen Dank für ihre reiche Förderung und Unterstützung aus und forderte die Zöglinge auf, ihr Dankgefühl auch in die Tat umzusetzen, indem sie bestrebt sein sollen, stets die Begeisterung für alles Schöne und Gute wach zu halten, treue

Bürger des Staates, tüchtige und fleißige Arbeiter in ihrem Berufe und ehrenwerte, christlich patriotisch gesinnte Mitglieder der Gesellschaft zu werden.

Im Anschlusse an den gehaltvollen Vortrag sprach Prof. Dr. Lange über die „Entwicklung der ärztlichen Krüppelfürsorge in Bayern".

Der Redner führte aus, daß Bayern schon seit 100 Jahren das Glück gehabt hat, die hervorragendsten Vertreter der Orthopädie zu besitzen. In der mechanischen Orthopädie leisteten Joh. Georg Heine in Würzburg, der Begründer dieser Disziplin, und Friedrich v. Hessing in Göggingen Großes. In der operativen Orthopädie wirkten Stromeyer, Nußbaum und Albert Hoffa in Bayern. Auch an der Organisation der modernen ärztlichen Krüppelfürsorge hat Bayern den größten Anteil. Durch das von der bayerischen Genossenschaft des Johanniterordens, dessen Werkmeister Frhr. v. Pechmann ein warmer Freund und hochverdienter Förderer der Krüppelfürsorge ist, gemeinsam mit dem Vortragenden durchgeführte Unternehmen wurde zuerst der Nachweis erbracht, daß die Heilung eines Krüppelkindes nicht viele Tausende kostet, wie das früher der Fall war, sondern im Durchschnitt nur etwa 140 Mark erfordert. Dadurch allein wurde es möglich, das Massenelend, das unter den Krüppeln herrscht, auch durch eine Massenbehandlung wirksam zu bekämpfen. Die Hauptaufgabe der Krüppelfürsorge ist dadurch eine ganz andere geworden. Früher, als man den Krüppeln durch eine ärztliche Behandlung nicht helfen konnte, bestand die einzige Möglichkeit, ihnen zu nützen, darin, daß man ihnen eine besondere Erziehung gab. Wie segensreich die Münchener Erziehungsanstalt in der Beziehung gewirkt hat und noch wirkt, ist bekannt. Heutzutage muß aber die Hauptaufgabe einer rationellen Krüppelfürsorge werden, so viele Krüppel als irgend möglich durch rechtzeitige Behandlung zu heilen, damit eine besondere Erziehung überflüssig wird. Dadurch ist das Ziel der Krüppelfürsorge nicht nur ein viel höheres geworden, sondern es ist aus materiellen Gründen auch viel leichter zu erreichen, weil die Heilung eines Krüppels sehr viel weniger kostet, als die jahrelange Erziehung. Zum Schlusse gedachte der Redner in warmen Worten des Abgeordneten Dr. Heim, dankte der Staatsregierung sowie den beiden Kammern des Landtags für die tatkräftige Förderung der orthopädischen Interessen und Institute. Bayern hat zurzeit die besten Einrichtungen für die ärztliche Krüppelfürsorge, so daß auf diesem Gebiete, wie auf vielen anderen gilt: Bayern voran!

Es sprachen darauf ein Knabe (Hans Potzler) und ein Mädchen (Johanna Deutschenbauer) mit warmer Betonung ein Dankgedicht und überreichten den Majestäten Blumensträuße. Direktor Erhard gab darauf den Gefühlen der Freude und des Dankes durch Hochrufe auf König und Königin Ausdruck; freudig stimmte die Festversammlung in die Rufe ein, die Kinder sangen die Königshymne unter Klavierbegleitung.

Dem König und der Königin wurden nun unter anderem vorgestellt: die Gattin des Direktors Erhard, die Frau Oberin Amanda der orthopädischen Klinik, der 1. Assistenzarzt der Klinik, Dr. Engelhardt, Regierungsbaumeister Marx, dem die örtliche Bauleitung oblag, Bildhauer Kindler, sowie die Brüder des Stifters Dr. Friedrich Krauß (Charlotten-

burg), Fabrikbesitzer Karl Krauß (Düsseldorf) und Dr. Eduard Krauß (Dresden). Dabei erteilte der König folgende Auszeichnungen:

Den Titel und Rang eines k. Geheimen Hofrats dem Direktor Dr. Fritz Lange, den Titel eines Hauptlehrers dem Lehrer an der Landesanstalt Joseph Reithmeyer, den Verdienstorden vom hl. Michael 4. Klasse dem Direktor der Landesanstalt Erhard und dem Bauamtmann Ludwig Ullmann, sowie die bronzene Medaille vom Michaelisorden dem Hausmeister an der Landesanstalt Karl Sandner. Das Bildnis des Königs mit eigenhändiger Unterschrift dem Ministerialrat v. Stempel und Geheimen Hofrat Direktor Dr. Frhrn v. Pechmann, außerdem den Titel eines Hoflieferanten dem Bandagenwerkstätteleiter Ernst Stortz, Inhaber der Firma Stortz & Raisig, Orthopädisches Institut in München. Den Kindern, die Gedichte vorgetragen haben, wurden vom König Nadeln, bezw. Broschen überreicht.

Ministerialrat v. Stempel erläuterte zum Schluß an der Hand eines Planes die Anlage der beiden Anstalten, worauf der König und die Königin unter Führung des Direktors Erhard und gefolgt von den übrigen Ehrengästen den Rundgang antraten. Dieser führte zunächst zu ebener Erde durch die Knabenabteilung an den offenen Schulzimmern vorüber, durch die Schneiderei, Buchbinderei und Schuhmacherei, die sämtlich kleine, instruktive Ausstellungen zeigten, dann empor in den ersten Stock zu den freundlichen Schlaf- und Aufenthaltssälen zur Terrasse, von der sich ein abwechslungsreiches Bild auf die landschaftlichen Schönheiten des Isartales erschließt, ferner an den Verwaltungsräumen und der vollständig eingerichteten Zahnklinik vorbei in die Mädchenabteilung und weiter hinab zu den Arbeitssälen der Mädchen, in denen eine kleine Ausstellung von Handarbeiten vorbereitet war. Es folgte die Besichtigung des protestantischen Betsaales, an dessen Eingang Pfarrer Glungler und der Religionslehrer Reiseprediger Langenfaß die hohen Besucher begrüßten, und hierauf unter Orgelklang den Einzug in die vollständig in weiß gehaltene katholische Anstaltskirche mit den von Kunstmaler Angerer gemalten Kreuzwegstationen; Pater Guardian, Dr. Schmidt und Religionslehrer Wittmann empfingen hier das Königspaar. Während der Besichtigung der Kirche sangen die Zöglinge, die sich auf der Empore versammelt hatten, „Großer Gott wir loben dich“.

Von der Kirche weg führte der Weg in die orthopädische Klinik; hier übernahm Prof. Dr. Lange die Führung. Es wurden besichtigt die Krankenzimmer und Hallen im ersten Stock, dann die Operationsräume, Untersuchungszimmer und Verwaltungsräume zu ebener Erde und darauf der Rundgang am Ausgang der Klinik an der Harlachinger Straße beendet. Direktor Erhard überreichte noch den Majestäten die von ihm verfaßte Festschrift und Ministerialrat v. Stempel einen reich mit Abbildungen versehenen Baubericht über die beiden Anstalten. Prof. Dr. Lange dankte in kurzen Worten den Majestäten für den Besuch und brachte ein Hoch auf diese und das Königshaus aus, in das die Festgäste, sowie die an der dekorierten Abfahrtsrampe aufgestellten Zöglinge freudig einstimmten.

Besprechung wichtiger Bücher und Aufsätze.

Lehrbuch der Orthopädie. Herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Lange-München, Verlag Gust. Fischer-Jena. 1914.

Ein neues „Lehrbuch der Orthopädie“, der Wissenschaft von den „chronischen Leiden des Bewegungsapparates“, wie sie der Herausgeber charakterisieren möchte, dürfte 8 Jahre nach Hoffas Tode, die keine Neuauflage seines grundlegenden Lehrbuchs gebracht haben, in der Tat dringend erwünscht sein. Auch den Abweichungen, welche Lange gegenüber dem letzteren Werk durchgeführt hat — bei Fallenlassen der regionären Anordnung Zusammenfassung der einzelnen Krankheitsgruppen nur nach sachlicher Zusammengehörigkeit und Verteilung der Stoffbearbeitung auf mehrere Autoren — wird man im allgemeinen zustimmen können; speziell die erstere Neuordnung ist ja zweifellos sinngemäßer, ermöglicht mehr ein Herausarbeiten größerer wissenschaftlicher Gesichtspunkte und erspart endlich unnötige Wiederholungen. — Im ersten, der „Allgemeinen Orthopädie“ gewidmeten Teile behandelt Lange nach kurzem historischen Rückblick Ursachen und Wesen der Deformitäten, Orthopädische Diagnostik, Orthopädische Operationstechnik — besonders eingehend die Sehnentransplantation —, Verbandstechnik, Orthopädische Apparate, Massage und Gymnastik, Licht-Wärmebehandlung. Klimatotherapie, Balneotherapie, Thalassotherapie, Hydrotherapie, Elektrotherapie, Röntgenbehandlung, Radiumtherapie. Schon diese Aufstellung an sich zeigt, wie gewaltig der Therapieschatz der Orthopädie im letzten Jahrzehnt gewachsen ist, gleichzeitig beweist sie aber auch, wie eifrig Verf. bemüht gewesen ist, gerade auch den neueren und neuesten diagnostischen wie therapeutischen physikalisch-technischen Errungenschaften, die ja speziell für die Orthopädie so bedeutungsvoll geworden sind, gerecht zu werden. — Derselben knappen, alles überflüssige Beiwerk vermeidenden und doch das Wesentliche erschöpfenden Form der Darstellung, wie sie dieser erste Teil zeigt, befleißigen sich ersichtlich auch die Verfasser der übrigen Kapitel — sehr zum Vorteil des Werks gegenüber gerade dem Hoffaschen Lehrbuch. Zunächst behandelte Riedinger die „Mißbildungen, Wachstumsstörungen und Erweichungszustände der Knochen“ ebenfalls in dem offensichtlichen Bestreben, besonders auch die neueren Forschungen auf diesem Gebiete dem Leser zugänglich zu machen; so finden wir z. B. die Chondrodystrophie, die Osteogenesis imperfecta, die Athyreosis congen. usw. in ihren wesentlichsten pathologisch-anatomischen und klinischen Befunden kurz aber ausreichend dargestellt; den breitesten Raum nimmt daneben naturgemäß die Rachitis ein. — Den „Chronischen Entzündungen der Knochen, chronischen Gelenkentzündungen, Kontrakturen und Ankylosen, chronischen Entzündungen der Muskeln, Sehnen, Schleimbeutel, Faszien“ ist der nächste Abschnitt von Ludloff gewidmet. Die Aufgabe, dieses weite Gebiet in für ein Gesamtlehrbuch erschöpfender und doch knapper Darstellung zu bearbeiten, ist gewiß nicht leicht; um so mehr muß anerkannt werden, daß sie durch-

aus befriedigend gelöst ist. Einem dem Gegenstand entsprechend kürzeren Kapitel von Gangele über die „angeborenen Luxationen und Kontrakturen", ganz überwiegend natürlich beansprucht von der kongenitalen Hüftgelenkluxation, folgt dann das weitaus ausführlichste und gleichzeitig zweifellos „aktuellste" Kapitel des Lehrbuchs „Die orthopädische Behandlung der Nervenkrankheiten" von Biesalski. In überlegt großzügiger Weise angelegt wird hier zum ersten Mal eine einheitliche Zusammenfassung aller Nervenkrankheiten, so weit sie zur Zeit orthopädischer Behandlung zugänglich sind, für sich besonders geboten, und erstaunt ist selbst der auf diesem Gebiete täglich beschäftigte Facharzt, zu sehen, welche außerordentlich große und vielgestaltige Zahl von Krankheitsbildern eine solche Zusammenstellung heute bereits ergibt. Ebenso wertvoll ist das Studium dieses Abschnitts aber auch dem Neurologen, der hier zum ersten Mal zusammenfassend dargestellt sieht, welche Fülle von Hilfsmöglichkeiten die moderne Orthopädie gerade der Nervenpathologie liefert; weiterhin ist es von hohem Interesse überhaupt für jeden, der in irgendwelcher Beziehung zur modernen Krüppelfürsorge steht; denn da ja die Nervenpathologie das größte Kontingent der Krüppelkranken stellt und da jeder in der Krüppelfürsorge Tätige somit auf Schritt und Tritt auf diese Fälle stößt, so wird es für ihn, ob Arzt oder Nichtarzt, immer mehr zu einem Bedürfnis, sich speziell auf diesem Teilgebiet näher zu unterrichten. Und dazu bietet diese Biesalskische Arbeit eine sehr gute, wohl die beste bisher existierende Anleitung, da sie bei aller strengen Wissenschaftlichkeit allein schon durch die außerordentlich große Zahl instruktiver, dabei technisch durchweg hervorragender Abbildungen (162!) auch dem Laien zum mindesten anschauliche und einprägbare Vorstellungen gibt von Begriffen, die er in der Krüppelfürsorge heute alltäglich hört. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß dieses Kapitel des Lehrbuchs auch als Monographie erschienen ist und so die Möglichkeit seines näheren Studiums auch dem Nichtorthopäden leicht gemacht worden ist. Bei der Ausdehnung dieses Kapitels und seiner gleichzeitigen außerordentlichen Vielgestaltigkeit ist auch nur eine aufzählende Inhaltsangabe an dieser Stelle unmöglich; hervorheben möchte ich nur noch die dringliche durch die Arbeit selbst am besten begründete Mahnung des Verfassers an seine Spezialkollegen, sich gründlicher als bisher wohl meist mit der allgemeinen Nervenphysiologie und -pathologie zu befassen; die so hocherfreuliche schnelle Entwicklung der therapeutischen Maßnahmen auf diesem Gebiet verlangt eben, wenn sie nicht fatale Rückschläge bringen soll, gebieterisch diese Grundlage. — Einem kürzeren Abschnitt über den „Schiefhals" (v. Aberle) folgt sodann in dem Kapitel über die „Deformitäten der Wirbelsäule" von Spitzy wieder ein Thema, welches so recht die Wandlungen der Orthopädie in den letzten Jahren hervortreten läßt: bei selbstverständlicher Würdigung der ätiologischen Probleme doch deutliches Zurückdrängen der „Theorien"erörterung, welcher das Hoffasche Lehrbuch noch so weiten Raum opferte; dafür aber um so energischeres Herangehen an alle Versuche, das Therapiematerial zu vergrößern und zu verbessern aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß die hier leider ja noch häufigen Mißerfolge die Orthopädie auf keinen Fall mutlos werden

lassen dürfen gerade auf diesem Gebiet, welches ihr von jeher selbst von der eifersüchtigsten Nebenbuhlerherrschaft als Sorgenkind bereitwilligst überlassen worden ist. Persönlich möchte ich außerdem noch als sehr dankenswert hervorheben, daß der Verfasser auch den sonstigen Haltungsanomalien außer der Skoliose weitgehende Berücksichtigung hat zuteil werden lassen. Die Zahl dieser Fälle ist außerordentlich groß, die Schädigung der Gesamtgesundheit beim größten Teil von ihnen unleugbar, die Therapie endlich, gründlicher berücksichtigt als meist bisher, zumeist doch durchaus dankbar. — Dem dem Thema entsprechend wieder kürzeren Abschnitt über die Spondylitis (v. Baeyer), welcher neben der tuberkulösen auch alle übrigen Formen dieser Erkrankung und ihre Folgezustände berücksichtigt, schließen sich dann noch an zwei Kapitel über die „Deformitäten der oberen Extremität" von Rosenfeld und über „Die Fußdeformitäten" von dem leider so früh verstorbenen Preiser-Hamburg. In dem ersteren nimmt entsprechend dem ihr in den Fachkreisen dauernd erhalten gebliebenen Interesse die Coxa vara und valga den breitesten Raum ein; in letzterem hat der Verf. ebenfalls mit der für ein Gesamtlehrbuch zu weitschweifigen früheren Bevorzugung theoretischer Erörterungen gebrochen. Die langatmigen Theorien des Platt- und Klumpfußes des Hoffaschen Lehrbuchs fehlen, dafür zeigen zahlreiche tadellose Bild- und präzise Wortdarstellungen diese, wie die übrigen Fußdeformitäten im klinischen Bilde wie der Therapie um so instruktiver. — Alles in allem also ein vollwertiger Ersatz für das grundlegende Lehrbuch der Orthopädie. Dr. Schlee-Braunschweig.

Hans Spitzy: **Die körperliche Erziehung des Kindes.** Mit 194 Textabbildungen. Berlin-Wien 1914, Urban & Schwarzenberg. 416 S. 15 M., geb. 17 M.

Das Wort Erziehung nicht nur im geistigen, sondern auch im Sinne körperlicher Emporbildung des werdenden Menschen zu gebrauchen, entspricht ganz dem Sinn der modernen Medizin, der nicht nur aufs Heilen, sondern auch auf das Verhüten von krankhaften Zuständen gerichtet ist. Gesundheit ist uns kein negativer Begriff, sondern ein Zustand der Lebensfülle, der sehr wohl einer Steigerung fähig ist. Es kann daher kaum eine bedeutsamere Erkenntnis geben als die, welche die zweckmäßige Aufzucht des heranwachsenden Geschlechts ermöglicht.

Wer Kinder zu daseinskräftigen Menschen heranbilden will, muß die Gesetze kennen, nach denen ihre Körperlichkeit sich aufbaut und entwickelt. Das Kind ist durchaus kein Miniaturerwachsener, sondern ein Geschöpf, das in jedem seiner Lebensabschnitte als ein anderes Wesen mit eigenem Gut und Böse angesehen werden muß. Es ist in den Gesetzen der Entwicklungsgeschichte begründet, daß das Kind die letzten Stadien der Menschwerdung in seinem Kinderdasein zu durchlaufen hat. Das junge Menschlein strampelt, lernt dann auf dem Bauche kriechen, und erst ganz allmählich kommt es über den Vierfüßlergang zur aufrechten Haltung.

„Über den Bauch auf die Beine kommen" lautet daher die Forderung, die an das Gehenlernen der Kinder zu stellen ist. Jede Beschleunigung dieses natürlichen Vorgangs, der eine gewisse Zeit braucht, ist hierbei vom Übel, denn das Kind ist allen Gefahren einer phylogenetisch un-

vollkommenen Anpassung an den aufrechten Gang in erhöhtem Maße ausgesetzt.

In der allgemeinen Körperpflege des Kindes, die natürlich den jeweiligen Lebensabschnitten angemessen sein soll, spielt der reichliche Aufenthalt in freier guter Luft die Hauptrolle. Das Kind ist ein „Lufttier", das der Natur viel näher steht als wir Erwachsenen, und das nur in engster Berührung mit der unverfälschten Natur die nötigen Widerstandskräfte für den späteren Kampf ums Dasein zu erwerben imstande ist. Atemübungen, Spiele, Wanderungen unter freiem Himmel sind daher dem Hallenturnen, das nur einen Notbehelf darstellt, in bezug auf ihren hygienischen Wert weit überlegen.

Der Kindeskörper ist guten wie schlechten Einflüssen leichter zugänglich als der des Erwachsenen, er neigt mehr zu Deformierungen, kann aber auch leichter in regulären Bahnen gehalten, und wenn einmal abgewichen, leichter in diese zurückgeführt werden.

Durch Vererbung, Rasse, Familieneigentümlichkeiten sind unserer individuellen Entwicklung Grenzen gezogen, die zu überwinden nicht ohne weiteres möglich ist. Das grazil gebaute Kind schwächlicher Eltern wird es kaum zum Athleten bringen. Dennoch haben wir in hohem Maße das Gedeihen der Kinder in der Hand, so daß selbst die schwächlich Geborenen durch systematische Körperpflege und Übung zu einem gewissen Grade der Gesundheit und Kräftigkeit gebracht werden können.

Vielfach sind es Verkehrtheiten der Ernährung, Bekleidung, des Unterrichts, welche die Grundursache für spätere körperliche Dürftigkeit abgeben. Gerade der unfertige, fortdauernd Umwälzungen unterliegende Organismus des Kindes wird durch unzweckmäßige Lebenshaltung und durch die Anwendung unvernünftiger Erziehungsgrundsätze in schwerster Weise beeinträchtigt. Nichts ist hier verkehrter als eine Kleidung, die verweichlicht und beengt, als eine Ernährung, die fett, weichlich und träge macht, ohne sich in Kraft und Lust zu körperlicher Betätigung umzusetzen. Nichts hemmt sicherer und nachhaltiger das Gedeihen des Kindeskörpers als Stubenhockerei, nichts ist für das wahre Wohl der Jugend verhängnisvoller als die Tyrannei jener Erziehungsideale, welche im Stillesitzen und Zu-Hause-bleiben den Ausdruck kindlicher Bravheit erblicken. Zu verwerfen ist daher auch jedes Schulsystem, welches auf Kosten leiblicher Frische und Gesundheit geistige Höchstleistungen zu erzielen sucht.

Unsere Schulen sind Sitzschulen, darin liegt eine ihrer größten Schädlichkeiten. Denn gerade das Sitzen bedeutet für das Kind mit seinem ihm natürlichen, ungestümen Bewegungsdrange eine starke Zumutung. Hier könnte eine freiere Auffassung des Unterrichtswesens viel Schaden abwenden. Warum kann Natur- und Heimatkunde nicht im Wandern, in Wald und Feld und Au den Kindern eingeprägt werden. Warum kann das Auswendiglernen nicht in gesunder Bauchlage geschehen?

Auf jeden Fall beansprucht die Schule den zarten Organismus des heranwachsenden Menschen in so hohem Maße, daß ein Gegengewicht in Form einer großzügigen körperlichen Erziehung sich als dringende Notwendigkeit erweist. Der Staat hat alle Veranlassung, solche Forderung im Interesse seiner Wehrkraft mit allen Mitteln zu unterstützen. Es ist

selbstverständlich, daß auch die Mädchen einer körperlichen Durchbildung, die zwar dem weiblichen Organismus Rechnung tragen, im übrigen aber durchaus nicht zimperlich sein soll, sich zu unterziehen haben. Denn nicht zum kleineren Teile entscheidet ja die Gesundheit der zukünftigen Mütter über die leibliche Tüchtigkeit der kommenden Generationen.

Unter der Leitung orthopädischer Fachärzte und verständnisvoller Mitwirkung der Eltern könnte in der Hand besonders ausgebildeter Turnlehrer eine solche von Staatswegen einzurichtende körperliche Fürsorge ungemein segensreich wirken.

In den einzelnen Abschnitten des Buches werden die Grundlagen für die vom Verfasser entwickelten Aussichten gegeben. Besondere Kapitel sind der Schulhygiene, dem deutschen und schwedischen Turnen, den Rückgratsverkrümmungen, den verschiedenen Sportarten und deren Eignung für die einzelnen Lebensabschnitte, der Turnlehrerausbildung gewidmet. Die Gründlichkeit, mit der jeder Gegenstand abgehandelt ist, entspricht dem wissenschaftlichen Rufe des hochangesehenen Verfassers. Die große Klarheit der Darstellung macht die Lektüre für Ärzte, Lehrer und Erzieher ebenso belehrend wie genußreich. Die Überzeugungskraft und Frische, mit der Spitzy hier für eine methodische Aufzucht eines gesunden, kräftigen und körperfrohen Nachwuchses eintritt, muß seinen Forderungen überall wärmste Sympathien erwecken.

Dr. Bruno Künne-Berlin.

Jahrbuch der Schulgesundheitspflege 1914. Herausgegeben von Dr. med. Moritz Fürst, Schularzt in Hamburg. Mit einem Beiheft: Schulhygienischer Notizkalender. Jena. Verlag von Gustav Fischer 1914.

Daß der ärztlichen Überwachung und Durchdringung des Schulwesens eine hohe sozialhygienische Bedeutung zukommt, ist uns heute bereits zur Selbstverständlichkeit geworden. Dennoch ist das Schularztsystem noch im Anfange seiner Entwicklung begriffen, und noch zahlreiche medizinische Schulfragen harren ihrer Lösung.

Eine Reihe von Aufsätzen des vorliegenden Buches macht uns mit solchen noch unerledigten Problemen und mit manchen neueren Bedürfnissen, die sich in der Praxis geltend gemacht haben, bekannt.

Der Breslauer Arzt Dr. Samosch wünscht die Einführung regelmäßiger Schulkinder-Messungen und -Wägungen, durch welche Wachstumsstillstand, Gewichtsrückgang und diesen zugrunde liegende krankhafte Zustände mit Leichtigkeit festgestellt werden könnten. Die zu diesen Erhebungen erforderlichen Mittel, ein einfacher Meßständer und eine Wage, sind so gering, daß selbst die kleinste Schulgemeinde sie erschwingen kann.

Über die Freiheit im Turnunterrichte äußert Rektor Spartier recht bemerkenswerte Ansichten. Ist auch das Streben nach Einheitlichkeit in der Leibeserziehung der Jugend durchaus anzuerkennen, so soll doch dem Turnlehrer seiner Individualität entsprechend eine gewisse Freiheit in der Auswahl des Stoffes gelassen werden. Körperliche Tüchtigkeit kann eben auf den verschiedensten Wegen erreicht werden, durch Betonung militärischer Strammheit, durch Geschicklichkeitsturnen, durch praktische Betätigung oder Bevorzugung von Tanz und rhythmischer Bewegung.

Letzten Endes ist es immer die Persönlichkeit des Turnlehrers, welche die Jugend zu körperlicher Tätigkeit zu begeistern vermag.

In einem Aufsatz: Primitive und qualifizierte Schulhygiene legt der Herausgeber einleuchtend dar, daß ein gewisses Maß von Aufwendungen für Zwecke der Schulhygiene unerläßlich sei, wenn die Schulärzte ihre sozialen Aufgaben überhaupt innerlich erfassen sollen. Die allgemeine Einführung der Schulbäder, die Bereitstellung von besonderen Untersuchungsräumen, die Anstellung der Schulschwester als Gehilfin des Arztes und Mittlerin zwischen Schule und Haus, die Errichtung von Waldschulen, das sind Forderungen, ohne deren Bewilligung die Bemühungen des Schularztes sich nicht fruchtbringend auswirken können.

Ein weiterer Artikel bespricht die Fortschritte des Schulbadewesens. Überall wo Versuche mit dem Schulbaden gemacht worden sind, wird der wohltätige Einfluß auf den Gesundheitszustand des Kindes gerühmt. Immer mehr macht sich daher das Bestreben geltend, das Schulbaden zum Pflichtgegenstande zu machen. So haben Gotha und Heilbronn schon Badezwang, Augsburg, Kassel, Chemnitz, Dresden, Ludwigshafen, Lüneburg, Mannheim, Mühlheim a. Rh., München, Osnabrück, Pforzheim, Quedlinburg, Regensburg, Würzburg fordern die schriftliche Einwilligung der Eltern, in Düsseldorf und Reutlingen müssen die nicht badenden Kinder dem Unterrichte in einer anderen Klasse beiwohnen oder Schularbeiten machen, in Tilsit müssen sie beim Baden wenigstens zugegen sein.

Der Stand der Tuberkulosebekämpfung im Frühjahr 1913, wie er sich nach dem teilweise abgedruckten Geschäftsbericht für die XVII. Generalversammlung des Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose darstellt, kommt zum Ausdruck in folgenden Forderungen:

1. Unterbringung der tuberkulös erkrankten Kinder in Heilstätten zum Schutz der noch gesunden Geschwister.

2. Verhütung einer tuberkulösen Erkrankung bei skrofulösen und tuberkuloseverdächtigen Kindern durch Seehospize, Ferienkolonien, Walderholungsstätten, Waldschulen, Solbäder.

3. Entfernung der gesunden Kinder aus tuberkösen Familien, ihre Erziehung und Kräftigung in gesunder Umgebung.

Für die schulentlassene Jugend sind von einer ärztlichen Beratung zwecks Ergreifung eines geeigneten Berufes segensreiche Einwirkungen zu erwarten.

Mehrere Referate behandeln die Gesundheitsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen, die bei einer rationellen Schulhygiene mehr als bisher berücksichtigt zu werden verdienen. Lehrer, Lehrerinnen sowie Lehrerkinder sind erfahrungsgemäß Infektionskrankheiten, besonders der Erkrankung an Tuberkulose in hohem Maße ausgesetzt. Die besten Schutzmittel sind hier Reinlichkeit, Reinhaltung der Schulräume, Beschränkung der Schülerzahl und der Schulstunden, Stärkung der körperlichen Widerstandsfähigkeit, Einführung besonderer waschbarer Dienstkleidung. Zu den Berufskrankheiten der Lehrer gehören auch die Stimmstörungen, deren Entstehung durch reichlichen Aufenthalt in freier Luft, Atemübungen und vernünftigen Sport entgegenzuarbeiten ist. Die Neurasthenie der Lehrer ist meist eine langsam entstehende, was sich aus der besonders in-

tensiven, oft monotonen und leicht erschöpfenden Gehirnarbeit erklärt. Die konstitutionelle oder endogene Neurasthenie ist angeboren. Sie verbindet sich oft mit Jähzorn, Unstetigkeit, Mangel an Konzentrierung, allgemein degenerativem Charakter. Auch sexuelle Perversionen, sadistische Akte treten im Gefolge nervöser Störungen auf, nicht selten mag solche Veranlagung auch bei der Wahl des Lehrerberufes unbewußt mitgewirkt haben.

Das Jahrbuch enthält außerdem Verzeichnisse der Waldschulen in Deutschland, der für kranke und schwache Kinder in Betracht kommenden Bäder und Heilstätten, der Blindenanstalten in Deutschland, der Anstalten für minderbegabte, zurückgebliebene Kinder, der Anstalten für schwachsinnige, epileptische und überwiegend nicht bildungsfähige Kinder. Ein Verzeichnis der Schulärzte in Deutschland sowie eine Zusammenstellung der für Schulhygieniker wichtigen Zeitschriften erhöhen den Wert des handlichen Büchleins. Dr. Bruno Künne-Berlin.

Aus der praktischen Arbeit.

Wissek. Aus dem Jahresbericht des Krüppelheims Wolfshagen ist zu entnehmen, daß dank der Spende der Provinz zum Kaiserjubiläum (50000 M.) der Erweiterungsbau der Anstalt zum Frühjahr d. Js. begonnen werden kann. Dieser Bau ist unbedingt notwendig, wenn die Anstalt nicht stillstehen soll. Fast das letzte Plätzchen des vorhandenen Raumes ist mit Pfleglingen besetzt, und immer erhält die Anstalt neue Angebote. Der Bau wird allerdings viel mehr als 50000 M. kosten; mit der inneren Einrichtung über 100000 M. Aber im Vertrauen auf weitere Hilfe und Förderung durch die Behörden und Freunde der Anstalt wird der Erweiterungsbau begonnen.

Berlin. Die verstorbene Witwe Marie Bracklow, geb. Schulz, hat die Stadt Berlin zur Erbin ihres Nachlasses im Werte von 148000 M. eingesetzt. Der Nachlaß ist mit 49000 M. Vermächtnissen beschwert und soll für ein zu gründendes Krüppelheim unter der Bezeichnung „August-und-Maria-Bracklow-Stiftung“ verwendet werden.

Holland. Ein Nationalkongreß für körperliche Erziehung in Holland soll durch einen Ausschuß vorbereitet werden. Dieser Ausschuß setzt sich, wie die „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ nach den Informationen Dr. med. Montons im Haag mitteilt, zusammen aus Abgeordneten des Niederländischen Bundes zur Förderung der Heilkunde, des Niederländischen Vereins für Schulärzte, des Niederländischen Turnverbandes, des Lehrerbundes, des Verbandes für Orthopädie und Massage und anderer Vereine, die mehr oder weniger in direkter Beziehung zur Förderung von Unterricht und Hygiene stehen. Für deutsche Verhältnisse nachahmenswert ist die hieraus ersichtliche ausgezeichnete Organisation der Fürsorge für soziale Körperkultur in Holland; man erachtet es trotzdem für notwendig, einen solchen Nationalverband zu gründen, um durch einheitliches Handeln künftig jede Kräftezersplitterung unmöglich zu machen.

Frankfurt a. M. Der Verein für Krüppelfürsorge errichtet, nachdem der Erbbauvertrag mit der Stadt Frankfurt perfekt geworden ist, an der Niederräder Schleuse nahe dem städtischen Krankenhaus eine große orthopädisch-chirurgische Heil- und Erziehungsanstalt, die dem Wunsch der Stifterin Frau Geheimrat v. Krehl (Heidelberg) entsprechend den Namen „Friedrichs-Heim" tragen wird. Der Neubau ist beinahe unter Dach. Die Anstalt, die Raum für etwa hundert Betten hat, soll gleichzeitig Klinik, Schule, Werkstatt und Heim für Krüppel sein. Zum Direktor der Anstalt hat der Verein den ordentlichen Honorarprofessor an der Universität Breslau Dr. R. Ludloff gewählt.

Dresden. Zum Vorsitzenden des sächsischen Landesausschusses für Krüppelfürsorge ist an Stelle des Wirklichen Geheimen Rates Dr. Merz der Ministerialdirektor Geheime Rat Dr. Rumpelt in Dresden berufen worden.

Alteneichen. Die Anstalt hat sich in dem neu geweihten Lehrlingsheim eine überaus wichtige Ergänzung geschaffen. Daß man auch in Hamburg den Wert dieser Anlage innerhalb des prächtigen, ehemals Dr. Amsinckschen Grundstücks freundlich würdigt, beweist der Baubeitrag, den Senat und Bürgerschaft 1913 bewilligt haben. Zur Feier hatten außer der Anstaltsgemeinde mit ihren Lehrern und Lehrerinnen, Meistern und Pflegerinnen, Vorständen und Leitern und im beschränkten Kreise der Vertretung von Ort und Kreis, Provinz und der Städte Altona und Hamburg Einladungen gesandt werden können. Sie gestaltete sich zu einer schlichten, aber weihevollen und festlichen Veranstaltung, mit der das für 50 konfirmierte Knaben bestimmte Gebäude in Gebrauch genommen wurde. Betritt man durch das stimmungsvolle Portal den mit 50 Metern Front sich malerisch neben einer alten Eiche erhebenden Neubau, so hat man zur Linken zunächst die Verwaltungs- und dann im Anschluß an die trauliche Diele die (Fortbildungs-) Schul- und Tagesräume. Den gegenüberliegenden nordöstlichen rechten Flügel bilden die 2 großen Schlafsäle mit dem Bad. Die lichten und geräumigen 8 Werkstätten liegen im Hof, in unmittelbarem Anschluß an die Diele, so daß alles, wohl gegliedert und doch unmittelbar miteinander verbunden, ein leicht übersichtliches Ganzes bildet. Der Keller enthält die Zentralheizung. Das Obergeschoß des Mittelbaues die nette Hausvaterwohnung und, mit besonderem Zugang versehen, die Isolierstation für Infektionskrankheiten. Bei der Weihefeier ließ sich der Posaunenchor des Lehrlingsheims, der Mädchen- und Kinderchor festlich hören; der Direktor, Pastor Hoffmann vom Diakonissenhaus Altona, begrüßte die Versammlung und sprach nach einem Überblick über die Baugeschichte das Weihegebet im Anschluß an das Schriftwort: Bis hierher hat uns der Herr geholfen. Als Vorsitzender des Vorstandes hielt Stadtschulrat Wagner die Festrede. Ausgehend von Schillers: Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis, ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß, zeigte er den Wechsel der Anschauung von der Arbeit im Altertum der Griechen und Römer und in der christlichen Welt- und Lebens-Auffassung und den Fortschritt, den die evangelische Wertung und die neuzeitliche Beurteilung der Arbeit darstellt. Zum Schluß hielt der Direktor die feierliche Einführung des

neuen Hausvaters, Bruder Schorn, in sein Amt. Dann folgte die Besichtigung des gesamten Hauses, das viel freundliche Anerkennung fand.

Lübeck. Verein zur Fürsorge für jugendliche Krüppel. In der Mitgliederversammlung wurde vom Vorsitzenden, Bürgermeister a. D. Dr. Langenheim, der Bericht über das sechste Vereinsjahr erstattet. Danach hat der Verein im Jahre 1913 in allen 65 Fällen, die in den Sprechstunden an ihn herantraten, helfen können, und zwar ist 37 weiblichen und 28 männlichen jugendlichen Krüppeln die Fürsorge des Vereins zuteil geworden. In 18 Fällen waren nach spezialärztlichem Gutachten Apparate notwendig, in 15 Fällen mußte Klinikbehandlung stattfinden. Die Erfolge waren befriedigend bis ausgezeichnet, eine Besserung ist in allen Fällen eingetreten. Die bei weitem größte Zahl (44 Fälle) stellten die an Rückgratverkrümmung Leidenden, dann kamen Hüftverrenkung und Hüftgelenkentzündung, Nervenlähmung, Klumpfuß, Plattfuß, Entzündung der Wirbelsäule, zu kurzes rechtes oder linkes Bein, eitrige Tuberkulose usw. zur Behandlung. Die am 1. Nov. 1912 eingerichtete Sprechstunde an jedem Montag von 5—6 Uhr in der Hauptturnhalle hat sich als zweckmäßige Maßregel bewährt. Die Kurse für Haltungsturnen für Rückenschwache aus den Volksschulen konnten dank den staatlicherseits zur Verfügung gestellten Mitteln erweitert werden; von Ostern 1913 an bestanden vier Abteilungen für Mädchen und zwei für Knaben mit je 20 Teilnehmern, zusammen 120. Diese Übungen standen, wie in den Vorjahren, mit je 3 Stunden wöchentlich unter Leitung von Frl. M. Schröder und unter der Oberaufsicht von Herrn Dr. Hartmann und fanden in der Hauptturnhalle statt. Daneben wurde für die schwereren Fälle von Rückgratverkrümmung je ein orthopädischer Kursus für Knaben und für Mädchen in der Klinik von Herrn Dr. Oskar Meyer abgehalten. Nach dem vom Kassenführer, Rentner L. Langenheim, erstatteten Bericht sind für spezialärztliche Behandlung in Kliniken 1154 M., für Apparate, Gipsbetten, Verbandstoffe und dgl. 650 M., für das Haltungsturnen und die orthopädischen Kurse 1400 M. ausgegeben worden. Erfreulicherweise waren die Einnahmen so groß, daß diese bedeutenden Ausgaben davon gedeckt werden konnten.

Thüringen. Verein für Krüppelfürsorge in Thüringen. Auf der kürzlich in Arnstadt abgehaltenen Jahresversammlung des Vereins für Krüppelfürsorge in Thüringen erstattete der Leiter des Marienstiftes, Konsistorialrat D. Petri, den Bericht über das Betriebsjahr 1912/13. Es wurden 80 jugendliche Krüppel in 23159 Pflegetagen versorgt, das heißt: ärztlich behandelt, erzogen, unterrichtet und für einen Lebensberuf ausgebildet, nämlich 50 Knaben und 30 Mädchen. Neu traten ein 21 Pfleglinge, 9 Knaben und 12 Mädchen; 16 Pfleglinge wurden entlassen, 9 Knaben und 7 Mädchen; 1 Zögling starb infolge chronischer Lungenentzündung. Die Anstaltstätigkeit war erfreulicherweise in den meisten Fällen von gutem, in vielen sogar von sehr gutem Erfolge gekrönt. Eine Reihe von Pfleglingen, die durch Verkrüppelung stark beeinträchtigt waren und deren geistige und körperliche Fähigkeiten zu Hause fast brach gelegen hatten, konnte im Marienstift zu voller Erwerbstätigkeit ausgebildet werden. Die Anstalt ist zurzeit fast überfüllt, doch werden jetzt neue

Plätze für Aufnahmen frei; der Rohbau für das neue Handwerkerhaus ist nämlich schon so weit gefördert, daß es im Frühjahre eröffnet werden kann. In dieses sollen sämtliche konfirmierten männlichen Pfleglinge einziehen. Von den 81 gegenwärtigen Pfleglingen stammen aus Sachsen-Meiningen 23, Schwarzburg-Sondershausen 20, Sachsen-Weimar 8, Sachsen-Altenburg 8, Sachsen-Koburg-Gotha 7, Reuß j. L. 7, preußisch Thüringen 4, Reuß ä. L. 2, Schwarzburg-Rudolstadt 1, aus anderem Gebiete 1. Über das Anna-Luisen-Stift zu Blankenburg, Anstalt für bildungsunfähige Krüppel, berichtete dann Oberpfarrer Anemüller. Die Zahl der Pfleglinge hat sich bedeutend vermehrt. Das Stift beherbergt augenblicklich 40 Zöglinge, 12 aus Sachsen-Weimar, 8 aus Meiningen, 2 aus Gotha, 1 aus Altenburg, 10 aus Schwarzburg-Rudolstadt, 2 aus Schwarzburg-Sondershausen, 2 aus Reuß ä. L., 1 aus Reuß j. L., 2 aus dem preußischen Thüringen. Im ganzen haben bis jetzt 119 Kinder in der Anstalt geweilt.

Reutlingen. Dreißigster Rechenschaftsbericht des Aufsichtsrats und Vorstands der Gustav-Werner-Stiftung zum Bruderhaus in Reutlingen über das Rechnungsjahr 1. Mai 1912 bis 30. April 1913.

Die Bewohnerzahl der Anstalten ist in der Zeit vom 30. April 1912 bis 30. April 1913 von 958 auf 950 zurückgegangen. Zuschüsse waren notwendig im Gesamtbetrage von 89306,68 M., an außerordentlichen Baukostenaufwendungen werden 28508,22 M. vermerkt. Die sich ergebende Vermögensabnahme von 14059,96 M. erklärt sich aus der unter den Passiven eingestellten Erhöhung des Naturalgrundstocks. Über das Gedeihen der gewerblichen und industriellen Betriebe, die Wohlfahrtseinrichtungen, Bibliothek, Geschenke, Zuwendungen, Vermächtnisse geben besondere Aufstellungen Auskunft. Dr. Bruno Künne-Berlin.

Hamburg. Verein für Krüppelfürsorge in Hamburg. Dritter Jahresbericht 1913.

Der Geschäftsbericht hat wieder beträchtliche Fortschritte der Vereinstätigkeit zu berichten. Die Zahl der Pflegefälle ist von 75 im Vorjahre auf 100 angewachsen. 18 Krüppel konnten wieder in bürgerlichen Berufen untergebracht werden, und zwar als Kontoristen, Kellner, photographische Zeichner, Musiker; 19 andere bereiten sich zur Zeit in den Arbeitsschulen auf einen Erwerb vor. 28 Jugendliche wurden teils klinisch, teils ambulant behandelt und mit den nötigen Bandagen, Korsetts, künstlichen Gliedern, Schienen und orthopädischen Stiefeln versehen. Die Bilanz per 31. Dezember schließt mit einem Kassensaldo von 526,47 M. Der ärztliche Bericht zählt 80 Fälle, die ärztlicher Beratung und Behandlung teilhaftig wurden gegenüber 78 im Vorjahre. In keinem Falle war ein Mißerfolg zu verzeichnen. Die gewissenhafte Beobachtung der ärztlichen Vorschriften im Elternhause wurde von Schwester Käthe Müller in musterhafter Weise durchgeführt. Ein Referat über die Tätigkeit des Vereins für Krüppelfürsorge wurde am 26. November 1913 von Frau A. Schaper im Frauenklub Hamburg gehalten. Dr. Bruno Künne-Berlin.

Bischofswerder. Jahresbericht der Diaspora-Anstalten Bischofswerder (Westpr.) für das Jahr 1912/13 (1. April 1912 bis 31. März 1913).

Die Gesamtbelegung des Krankenhauses betrug 60 Pfleglinge mit 1800 Verpflegungstagen. Das Siechenhaus wies am Ende des Berichts-

jahres einen Bestand von 32 Pfleglingen auf (14 Männer und 18 Frauen).

Die Waisenanstalt war am 31. März 1913 mit 15 Knaben und 9 Mädchen besetzt, die Konfirmandenanstalt mit 3 Knaben und 9 Mädchen.

Im Krüppelheim befanden sich zuletzt auf der Kinderstation 16 Knaben und 11 Mädchen, in der Abteilung für Schulentlassene 8 Knaben und 5 Mädchen, in der Korbflechterei 10 Knaben, in der Schneiderei 3 Knaben. Neu eingerichtet wurde eine Abteilung für Damenschneiderei, doch mußte diese bald wegen der Schwierigkeit, eine geeignete Leiterin zu finden, wieder aufgegeben werden.

Der Kassenbericht schließt mit einem Bestand von 849,20 M.

Dr. Bruno Künne-Berlin.

Budapest. Vorträge über die Krüppelfürsorge. In Budapest hat die Soziale Missionsgesellschaft vom 13. November bis 10. Dezember 1913 den ersten Kursus in Ungarn über Armenpflege und Wohltätigkeit veranstaltet. Die Dozenten haben nicht allein die Verhältnisse der öffentlichen und der privaten Fürsorge behandelt, sondern auch das Verhältnis zwischen dem Arzt, der ärztlichen Wissenschaft und der Armenpflege. Von 32 Vortragstunden wurde das letztere Thema in 10 Stunden behandelt. Für die Leser dieser Zeitschrift ist besonders der Vortrag des Budapester Universitätsprofessors Dr. Michael Horváth von Interesse, da er über die Krüppelfürsorge sprach und diese Frage auch vom armenpflegerischen Standpunkt ausführlich beleuchtete. Auf die Krüppelfürsorge hatten noch zwei Vorträge des Kursus Bezug genommen. Reichtagsabgeordneter Dr. Alexander Giesswein berichtete über das Armenwesen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und über die dortige Krüppelfürsorge. Armenhausdirektor Ödön Pálos behandelte in einem seiner Vorträge die Systeme der Armenpflege mit Bezug auf Ungarn und betonte die traurige Tatsache, daß in ganz Ungarn derzeit nur eine einzige Krüppelheilanstalt mit 40 Pfleglingen (Budapest) existiert. Da die staatliche Kinderfürsorge derzeit (1. Januar 1913) 53928 verlassene Kinder erzieht, und unter diesen über 500 krüppelhafte, so wäre es Pflicht des Staates je eher wenigstens eine staatliche Krüppelheilanstalt zu errichten und zwar in erster Reihe für diese Kinder, dann aber zur Rettung aller anderen Krüppelkinder.

Ödön Pálos.

Der „Schlesische Krüppelfürsorgeverein zu Breslau E. V.“ hat im 2. Vereinsjahr eine erfreuliche Weiterentwickelung genommen.

Die Mitgliederzahl ist bis jetzt auf 529 gestiegen.

Von größeren Zuwendungen sind als nachahmenswerte Beispiele hervorzuheben ein einmaliger Beitrag eines 82jährigen Privatiers von 2000 Mk. in Effekten und eine laufende Jahresbeihilfe der Stadt Breslau von 1000 Mk. Durch Herrn Oberpräsidenten wurde ferner für das Jahr 1914 eine Hauskollekte innerhalb der Diözese Breslau bewilligt.

Seit fast 1 Jahr hat der Verein auch die praktische Tätigkeit aufgenommen. Es haben dem Verein im ganzen schon 21 Falle vorgelegen, in denen ärztliche Behandlung erfolgte, Unterricht erteilt wurde oder berufliche Fürsorge eintrat. — Die Behandlung einiger Klumpfüße und eines Gelähmten hat geradezu glänzende Resultate ergeben. — Nähere Auskunft durch: Lehrer Jaschke, Breslau II, Gottschallstraße 15.

Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Band VII. 1914. Heft 3

Stenographischer Bericht

über den

III. Deutschen Kongress für Krüppelfürsorge

veranstaltet von der

Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge E.V.

(Geschäftsstelle: Berlin W. 62, Bayreutherstrasse 13)

am 8. Juni 1914
im Ballsaal der Stadthalle
zu Heidelberg.

Leipzig und Hamburg
Verlag von Leopold Voss
1914



Vorwort.

Was der III. Deutsche Kongreß für Krüppelfürsorge an Verhandlungen gebracht hat, enthält der nachfolgende stenographische Bericht; er war wertvoll und anregend in jeder Beziehung, und wer ihn eifrig durchliest, wird darin ein gedrängtes Kolleg über unser Gebiet finden und mit Freuden feststellen, wie fleißig allerorten gearbeitet wird und wie sich die tätige Anteilnahme auch in den nicht zur engeren Krüppelpflege gehörigen Kreisen hebt: nun kommen schon die Minister, sprechen mit uns und hören uns an, nun tritt ein Rechtsanwalt in persona auf und sagt uns, wie sich unsere Wünsche juristisch anschauen, nun trägt uns der Medizinalvertreter der Regierung selbst vor, wie man der Seuche der Kinderlähmung beikommen kann, nun erscheinen die sozialen Vereine und Persönlichkeiten, vor allem Frauen und Schwestern (auch von der Säuglingsfürsorge) und arbeiten mit. Ja, so soll es sein und noch immer besser werden — dann sind wir auf dem richtigen Marsche und können das Ziel nicht verfehlen.

Aber neben dem, was der trockene Verhandlungsbericht verkündet, ist doch noch so allerlei anderes um einen solchen Kongreß herum, was nicht minder wichtig ist als Reden und Vorträge — manche sagen sogar: fast noch wichtiger — und was darum allen, die nicht selber kommen konnten, nicht vorenthalten werden darf.

Da ist zunächst der Empfang des Kongresses durch das Land und die Stadt. Das Großherzogliche Paar war mit der Großherzogin Luise, des alten Kaisers einzigen Tochter, von Karlsruhe nach dem beflaggten und geschmückten Heidelberg gekommen, um der ganzen Vormittagssitzung beizuwohnen. Der Großherzog hatte der deutschen Vereinigung durch Verleihung von Auszeichnungen an ihren Vorsitzenden und Schriftführer eine ganz außergewöhnliche Ehrung erwiesen, die eine mit besonderem Danke zu begrüßende Anerkennung der ganzen deutschen Krüppelfürsorge darstellt. Wer gesehen hat, mit welchem Interesse die Allerhöchsten Herrschaften

den Vorträgen folgten und wie sie danach nicht müde wurden, immer wieder neue Vertreter der Krüppelfürsorge ins Gespräch zu ziehen und sich voller bewunderungswürdiger Sachkenntnis und bezwingender Menschenliebe nach dem Stande der Arbeit in Baden und allen Teilen Deutschlands zu erkundigen, wird diese Auszeichnung des Kongresses durch das Fürstenpaar des gastlichen Landes voll Dank als einen der höchsten Gewinne der Tagung begrüßen. Wo in einem Lande das Herrscherhaus selber ein solches Beispiel gibt, da ist — wir haben es auch in Bayern gesehen — unsere Sache wohlgeborgen und kann nicht mehr vergehen.

Den Ehrenvorsitz hatte der Herr Minister des Innern, Freiherr v. Bodman, übernommen, und er bewies sein reges persönliches Interesse dadurch, daß er in bewunderungswürdiger Weise auch während der Nachmittagssitzung auf seinem Platze verharrte. Keine Eingabe, keine noch so wohl begründete Petition kann unserer Sache soviel nützen, als ein solcher Tag, wo der Minister des Landes selbst in Muße einen ganzen Tag lang nur von Krüppelfürsorge sich erzählen läßt und Gelegenheit nimmt, mit ihren Führern selbst zu sprechen.

Und nun zu den Präsidenten: Geheimen Oberregierungsrat Dr. Becker und Professor Dr. Vulpius, die durch ihre Vorbereitung und Leitung des Kongresses aus ihm eine der schönsten und wirkungsvollsten Veranstaltungen der Vereinigung gemacht und sich den Dank aller Teilnehmer verdient haben.

Der beste Lohn für sie wird die dichtgedrängte Zuhörermenge im Saale gewesen sein, die bis zum Schluß ausharrte und auch bei den Besichtigungen des nächsten Tages sich nicht verminderte. In erfreulicher Zahl waren alle Kreise der Krüppelfürsorge erschienen, viele in amtlichem Auftrage, darunter die Vertreter des Reichskanzlers und mehrerer Bundesregierungen. Und wer so die Köpfe aller überflog, der konnte von Herzen froh darüber werden, daß es der deutschen Vereinigung gelungen ist, alle Arbeiter unseres Gebietes unter ihre Fahne in Einmütigkeit zu sammeln. Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft! Solange wir zu Hause Krüppelfürsorge treiben, wie sie jedem als recht erscheint, solange wir die Einzelfragen der verschiedenen Teilgebiete dort verhandeln, wo sie hingehören, d. h. auf den Sonderkongressen der Ärzte, Geistlichen, Lehrer, und solange wir in den Veranstaltungen der deutschen Vereinigung nur betonen, was gemeinsam ist und uns in der Eintracht stärkt, so lange werden wir die Stoßkraft behalten, welche die Regierungen veranlaßt uns

anzuhören und uns zu helfen, solange wird uns die Öffentlichkeit beachten, wird die Gesetzgebung und die Parlamente sich unser erinnern.

Diese von Kongreß zu Kongreß wachsende Einmütigkeit, die dadurch gefördert wird, daß man sich persönlich kennen lernt und ausspricht, daß man in dem anderen den überzeugungstreuen Mann und die warmherzige Persönlichkeit achten und schätzen lernt, möchte ich mit stolzer Freude als das Wertvollste an unseren Zusammenkünften bezeichnen und als das Lebenselement unseres Fortschrittes, das wir mit sorgsamer Treue und nötigenfalls mit Selbstverleugnung bis zum äußersten hüten sollen.

Und um alle diese großen und kleinen Freuden woben sich die vielen Beigaben zum Kongreß und der Zauber der in hellstem Sonnenlichte strahlenden Natur. Der Begrüßungsabend auf dem Schloßberg neben den immer wieder ihre stumme und doch so laute Sprache redenden Ruinen, die Stiftsmühle im Neckartal und dann das leise Stromabgleiten in zunehmender Dunkelheit bis gegen den nachtfinstern Bergwald plötzlich das ganze Schloß in brennendem Rot erstrahlt, ein Märchenbild aus Mannesstolz und Kindheitssehnen.

Alt Heidelberg, du feine,
Du Stadt an Ehren reich,
Am Neckar und am Rheine
Keine andre kommt dir gleich!

klingt es aus vollen Kehlen und offenen Herzen vom dunkeln Strom zum flammenden Schloß herauf, bis das berückende Bild verglimmt und vergeht.

Wer's miterlebt hat in der Sommernacht des warmen Neckartals, wird es als eine köstliche Erinnerung bewahren und feststellen können, daß die Menschen sich nicht nur in der Arbeit sondern fast mehr noch in dem gemeinsamen Erleben herzerwärmender Freude näher kommen. Darum gehört auch die Heidelberger Schloßbeleuchtung zum Heidelberger Kongreß.

Der nächste Tag brachte die Besichtigung des Landeskrüppelheims, das auf großem Berggelände mit seinem schmucken Bau, den weitläufigen Veranden und freundlichen Zimmern lustig ins schöne badische Land schaut. Dann nach Rappenau ins Sanatorium für Knochen- und Gelenktuberkulose, das mitten in den Bergen am Waldesrand in seiner zweckmäßigen Anlage wohl geeignet erscheint, die Heilkräfte des Sonnenlichtes der Bekämpfung dieser Krankheit besser als alles andere nutzbar zu machen. Zum Schluß noch Wimpfen

über dem Neckar mit alten Kirchen, Höfen und Plätzen und einem entzückenden Blick über das schöne Tal — dann geht es zurück zur Heimat mit ihrer alten und doch so lieben Arbeit; aber die vielen Eindrücke und Freuden der Heidelberger Tage werden wir noch lange in dankbarem Gedenken bewahren.

Möchten alle, die diesmal nicht mittun konnten, sich durch diese Zeilen veranlaßt fühlen, das nächste Mal nicht zu fehlen, wenn wir uns über 2 Jahre wiedersehen „im großen, heiligen Köln“.

Im tiefsten Frieden haben wir getagt, im tiefsten Frieden sind die vorstehenden Zeilen geschrieben worden. Jetzt, wo sie hinausgehen sollen, brüllen die Kanonen rundum an den Grenzen unserer Heimaterde, und eine neue Zeit ist über uns gekommen. Was wir in ihr zu tun haben, deuten die beigelegten Blätter an, die im letzten Heft dieses Jahrgangs unserer Zeitschrift wiederkehren werden. Denn alle Kriegsnot soll unsere Arbeit nicht aufhalten; darum gehen auch die nachfolgenden Verhandlungen hinaus, wie wenn der Friede uns nicht geraubt wäre. Denn er wird wiederkommen, so wahr ein Gott im Himmel lebt, der Lüge und ehrlose Gesinnung zuschanden werden läßt und alle Arbeit der Barmherzigkeit behütet, von der auch wir ein Körnchen bilden. Wir werden 1916 am Rhein tagen und mit vertieftem Stolz die heiligen Wellen des deutschen Stromes schauen.

In dieser Gewißheit allen Freunden einen zuversichtlichen Händedruck deutscher Treue!

Biesalski.

Inhalt.[1]

[1] Die kurzen, für die Leitung der Versammlung notwendigen Geschäftsbemerkungen des Vorsitzenden, sind hier nicht aufgeführt.

Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge.

Geschäftsstelle: Berlin W. 62, Bayreutherstraße 13.

Vorstand.

Ehrenvorsitzender: Ministerialdirektor a. D. Dr. Förster-Berlin.
Wirkl. Geheimer Rat.

Geh. Ob.-Med.-Rat Prof. Dr. Dietrich-Berlin
Vorsitzender

Geh. Hofrat Prof. Dr. Lange-München
1. stellv. Vorsitzender

Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. Becker, Großherzogl. Landeskommissär, Freiberg i. Br.
2. stellv. Vorsitzender

Prof. Dr. Biesalski-Berlin
Schriftführer

Dr. Leonhard Rosenfeld-Nürnberg
stellv. Schriftführer

Kgl. Kommerzienrat Eichmann-Berlin
Schatzmeister

Frhr. von Pechmann, Werkmeister der bayr. Genossenschaft des Johanniterordens, München stellv. Schatzmeister

Dr. Peter Bade-Hannover — Prof. Dr. Gocht-Halle a. S. — Geh. Obermedizinalrat Dr. Hauser-Karlsruhe — Exz. von Hegel, Oberpräsident der Provinz Sachsen — Prof. Hoeftman-Königsberg — Pastor Hoppe, Direktor des Oberlinhauses, Nowawes — Med.-Rat Prof. Dr. Kölliker-Leipzig — Prof. Dr. Krautwig, Beigeordneter, Köln — Dr. phil. Albert Levy-Berlin — Justizrat Lüdicke, M. d. H. d. A., Spandau — Hilfsschulleiter Martini-Berlin — Ministerialdirektor Dr. Rumpelt-Dresden — Sanitätsrat Dr. Schanz-Dresden — Dr. Schlee-Braunschweig — Prof. Dr. Vulpius-Heidelberg.

Mitglieder.

Se. Kgl. Hoheit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern;
I. Kgl. Hoheit Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern;
I. Kgl. Hoheit Prinzessin Clara von Bayern;
I. Kgl. Hoheit Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg.

Alsberg, Adolf, Spez.-Arzt für orth. Chirurg., Kassel;
Allgemeine Armenanstalt, Dir. Dr. Lohse, Hamburg;
Anders, Dr., Oberarzt, Gnesen;
v. Angerer, Dr., Univ.-Professor, München;
Annastift, E. V., Hannover.
Anschütz, Dr., Prof. der chir. Klinik Kiel;
Armen-Kommission der jüdischen Gemeinde, Berlin.
Armen- und Hospizien-Kommission, Bingen;

Armen- und Waisenrat der Stadt Trier;
Armenverwaltung der Stadt Hamm i. W.;
Armenverwaltung Heilbronn;
Amt Borghorst, Westf.;
Augustin, C., Ehrendoktor, Geistl. Rat, Breslau;
Badischer Fürsorge-Verein für bildungsf. Krüppel, Karlsruhe;
Badischer Fürsorge-Verein für bildungsf. Krüppel, Ortsgruppe Konstanz.
Badischer Frauenver. Karlsruhe;
Bade, Peter, Dr., dirig. Arzt am Krüppelh. „Annastift“, Hannover;
Bardenheuer, Geh. Med.-Rat, Professor, Köln a. Rh.;
v. Baeyer, Dr., Priv.-Doz. München;
Becker, Dr. Wilh., orth. Institut u. Röntgenkabinett, Bremen;
Becher, Dr., Chefarzt d. Hüfferstiftung Münster i. W.
v. Behr-Pinnow, Kab.-R., Berlin;
Berga, René, Versailles;
Berlin-Brandenb. Verein für Krüppel-Fürsorge, Berlin;
Biesalski, Prof., Direkt. d. Berl.-Brandenb. Krüppel-Heil- u Erziehungsanstalt Oskar-Helene-Heim, Berlin-Zehlendorf;
Blencke, Dr., Spez.-Arzt f. chir. Orthop., Magdeburg;
Böcker, Dr., Spez. f. Chir. u. Orth., Berlin;
Böhme, Martin, Dr. jur., Pankow;
Bolzani, Anton, Berlin;
Boeters, Dr., Geh. San.-Rat, Görlitz;
Brodstein, Dr. Otto, Kgl. Schulrat, Elberfeld;
Brüning, Dr. Aug., Privatdozent f. Orth., Gießen;
Bülbing, Dr. H. D., Univ.-Prof., Bonn;
Bülow-Hansen, Dr., Kristiania;
Buengner, Dr. v., Mainz;
Bürgermeister-Amt Radevormwald;
Bürgermeisterei Heddesdorf;
Carola-Stiftung, Sächs. Krüppelheim, Dresden-Loschwitz;
Charitasverband f. d. kathol. Deutschl., Freiburg i. Br.
Charitasverband f. Berlin und Vororte, Steglitz;
Castells, Dr. H., Barcelona;
Chrysospattes, Dr., Athen;
Dam, Dr. Ch., Brüssel;
Denker, Dr. ing., Kgl. Gewerbeinspektor, Düsseldorf;
Deutsche Gesellschaft f. orthop. Chirurgie, Berlin;
Deutscher Lehrer-Verein, Berlin;
Dewitz, Dr. v., Bad Kreuznach;
Dietrich, Geh. Ober-Med.-Rat, Prof., Vortrag. Rat im Minist. d. Innern, Steglitz-Berlin;
Dietz, Dr., Geh.-Reg.-Rat, Vors. der Landesvers.-Anst., Darmstadt;
Direktion d. Kgl. Landesanstalt f. krüppelhafte Kinder, München.
Dormagen, Dr., Ch. San.-Rat, Köln a. Rh.;
Drehmann, Dr. Gust., Spez.-Arzt f. Orthop., Breslau;
Drory, Dr. phil. Alex., Berlin;
Eggel, Dr., Oberstabsarzt, Gnesen;
Eichmann, Kgl. Kommerzienrat, Berlin;
Ewald, Dr. P., Spez.-Arzt f. Orth., Hamburg;
Finck, Jul., Spez.-Arzt f. orthop. Chirurg., Charkow;
Finkelstein, Dr. Professor, Berlin;
Förster, Hans E., Lehrer, Leipzig;
Foerster, Prof., Nervenarzt, Breslau;
Förster, Min.-Direktor a. D., Dr., Exz., Berlin;
Frauen-Verein i. Kreise Teltow, Mariendorf;

Frauen-Wohltätigkeits-Verein „Helfende Hand", Berlin;
Friedensthal, Dr. P. H., Arzt, Breslau;
Friedrich, Prof., Geh. Med.-Rat, Direktor d. chir. Univers.-Klinik Marburg;
Fürstl. Pleßsche Generaldirektion, Waldenburg i. Schl.;
Galeazzi, Ricardo, Prof., Mailand;
Gaugele, Dr., San.-Rat Spez.-Arzt f. orth. Chirurg., Zwickau i. S.;
Gareis, Oberlandesger.-Rat, Graefelfing b. München.
Garré, Dr. Prof., Geh. Med.-Rat, Direkt. d. chir. Univ.-Klinik, Bonn.
Gelvink, Dr. C., leit. Arzt d. städt. Krankenhauses Emden;
Gemeinde von Altwasser, Altwasser, Krs. Waldenburg;
Gemeinde von Apolda, Apolda;
Gemeinde Schönefeld b. Leipzig, Schönefeld;
Gerulanos, Prof. Dr., Spez. f. Chirurg., Athen.
Glaessner, Dr. P., Orth.-Assist. der Univ.-Klinik, Berlin;
Gocht, H., Dr. Prof., Direktor des Halleschen Krüppelh., Halle a. S.;
Gottstein, Dr., Spez. f. orth. Chir., Reichenberg i. B.;
Graßmann, Dr. Franz, Domvikar, München;
Großer, Dr., Chirurg und Frauenarzt, Liegnitz;
Großherzogl. Bad. Ministerium d. Innern, Karlsruhe;
Großherzogl. Staatsminist., Depart. d. Innern, Weimar;
Großherzogl. Oldenburg. Ministerium d. Innern, Oldenburg;
Gründgens, Dr. C., Spez. f. Orth., Aachen;
Guradze, Dr. P., Wiesbaden;
Gutsch, Med.-Rat, Dr. (Bad. Fürsorge-Verein), Karlsruhe;
Gutzeit, Dr., leit. Arzt d. Johanniter-Krankenhauses Neidenberg, Ostpr.
Haglund, Dr.' Patrik, Dozent, Stockholm;
Hallgarten, Dr. F., Frankfurt a. M.
Haßlauer, Dr. Ludwig, Spez.-Arzt f. orth. Chir., Frankfurt a. M.;
Hauser, Dr., Ober-Medizinal-Rat, Karlsruhe;
Heller, Hermann, Berlin-Wilmersdorf;
v. Helmstätt, Oberin, Gräfin, Heidelberg;
Hemptenmacher, Dr., Spez.-Arzt f. chir. Orth., Stettin;
Hennicke, Frl. S., Turnlehrerin, Bonn;
Herbst, Dr. Osw., Kinderarzt, Rummelsburg;
Hessischer Fürsorge-Verein f. Krüppel, Darmstadt;
Hirtz, Dr. R., Spez. f. chirg. Orth., Essen, Ruhr;
Hitze, Dr. Fr., Univ.-Prof., M. d. A. H. u. R., Münster i. W.;
Hoeftmann, Prof., Direktor des Ostpr. Krüppelheims, Königsberg;
Hoffmann, Pastor, Direktor des Kr.-Heims „Alten Eichen", Altona a. E.
Hohmann, Dr. Georg, Spezial. f. orth. Chir., München;
Holmdahl, Carl, Spez. f. Orth., Malmö i. Schweden;
Holtstein, Dr., Arzt, Pankow;
Hopf, Eduard, Kaufm., Nürnberg.
Hoppe, Pfarrer, Direktor d. Oberlinhauses, Nowawes;
Horváth, Dr. Mich., Privatdozent f. orth. Chir., Budapest;
„Humanitas", Leipziger Heim für gebr. Kinder, Leipzig;
Ibel, Nicolaus, Privatier, München;
Immelmann, Dr. Max, Spez. für Röntgen, Berlin;
Jaschke, Lehrer, Breslau;
Johann-Helenen-Heim, Volmarstein;
Josefs-Gesellschaft, Bigge i. W.
Jugendamt Bremen;

Kahl, Dr., Kreisarzt, Melsungen;
Kausch, Prof. Dr., Krankenhaus-Direktor, Berlin-Schöneberg;
Karch, Dr., orth. Heilanst. Aachen;
Karl, Dr. med. E., Saarbrücken;
Keller, Dr. Karl, Prof., Berlin;
Kgl. Württemberg. Minist. d. Innern, Stuttgart;
Kiewe, Dr. Leo, Spez. f. orth. Chirurgie, Königsberg i. Pr.;
Kimmle, Prof., Generalsekr. des Roten Kreuz, Berlin;
Kinderrettungs-Verein, E. V., Berlin;
Kirmße, Max, Oberlehrer, Idstein i. Taunus;
Kitzinger, Anna, Ratsanwaltsgattin, München;
Klar, Dr. M., Arzt f. orth. Chir., München;
Klostermann, Dr., Spez. f. Orth., Gelsenkirchen;
Klugmann, Gust., Lehrer, Königsberg i. Pr.;
Kofmann, Dr. S., Arzt, Odessa;
Köhler, Dr., Sanitätsrat, Bad Elster i. Sa.;
Köllicker, Prof. Dr., Med.-Rat, Dir. d. Leipz. Krüppelheims, Leipzig;
Komitee für Krüppelfürsorge, Kassel;
Krause, Dr. P., lt. Arzt d. Krüppelheims Paul Gerh.-Stift, Berlin;
Kreis Pr. Stargard, Pr. Stargard;
Kreisausschuß der Herrschaft Schmalkalden, Schmalkalden;
Krüppelfürsorge-Verein Hamburg;
Krüppelfürsorge-Verein, Hannover;
Krüppelfürsorge-Verein in der Prov. Sachsen, E. V.;
Krüppelheim der Barmherzigen Brüder, Fulda;
Krüppelheim zum heil. Geist, Beuthen;
Krüppelheim Zwickau-Marienthal, Zwickau;
Krüppelhilfe, E. V., Dresden;
Kuh, Dr. Rud., Spez. für orth. Chir., Prag;
Küchler, Dr. W., Leit. d. chir. Abt. d. Krankenhauses Bad Kreuznach;
Kümmel, Prof. Dr., Hamburg;
Küttner, Prof., Dir. Arzt d. Kgl. chir. Klinik Breslau;
Laehr, M., Prof., „Haus Schönow“, Zehlendorf;
Landarmenverband der Prov. Posen, Posen;
Landesdirektorium der Prov. Hannover;
Landeshauptmann der Prov. Sachsen, Merseburg;
Landesvers.-Anst. Berlin;
Landesversich.-Anstalt Königreich Sachsen, Dresden;
Landesversich.-Anstalt Sachs.-Anhalt, Merseburg;
Landesversich.-Anstalt Westpreußen, Danzig;
Landesverein für innere Mission, Darmstadt;
Landesversich.-Anstalt Hannover;
Landesversich.-Anstalt Oberbayern, München;
Landesversich.-Anstalt Oberpfalz, Regensburg;
Landesversich.-Anstalt von Pommern, Stettin;
Landgraf, Hofrat, Dr., Oberarzt, Bayreuth;
Landwehr, Dr., Arzt, Bürgerhosp., Köln a. Rh.;
Lange, Fritz, Geh. Hofrat Dr., Prof. d. Univers., München;
Lange, Dr. B., Spez. f. orth. Chir., Straßburg;
Lewy, Dr., Günthersthal-Freiburg;
Lengemann, Dr., Bremen;
Lewandowsky, Dr., Berlin;
Liepmann, Amtsg.-Rat, Berlin;
Lubiner, Dr. Joh. Herm., Spez. f. Orth., Kiel;

Lucas, Dr. H., Spez. f. Chir. und Orthop., Trier;
Lüdicke, Justizrat, M. d. H. d. Abg., Spandau;
Ludloff, Prof. Dr., Breslau;
Machol, Prof., Oberarzt d. Kgl. Univers.-Klinik Bonn a. Rh.;
Magistrat der Stadt Aachen;
Magistrat der Stadt Altenburg;
Magistrat d. Kreishauptstadt Augsburg;
Magistrat der Stadt Berlin;
Magistrat der Stadt Braunschweig;
Magistrat der Kgl. Haupt- u. Residenzstadt Breslau;
Magistrat der Stadt Charlottenburg;
Magistrat der Residenzstadt Coblenz;
Magistrat der Stadt Essen;
Magistrat d. Stadt Flensburg;
Magistrat der Stadt Frankfurt a. O.;
Magistrat der Stadt Fulda;
Magistrat d. Stadt Gleiwitz;
Magistrat der Stadt Hamborn a. Rh.;
Magistrat der Kgl. Haupt- u. Residenzstadt Hannover;
Magistrat der Stadt Haynau in Schl.;
Magistrat von Hildesheim;
Magistrat der Stadt Hirschberg;
Magistrat der Stadt Kassel;
Magistrat von Kattowitz;
Magistrat der Stadt Kiel;
Magistrat der Stadt Kolberg i. Preußen;
Magistrat der Stadt Köln a. Rh.;
Magistrat der Stadt Köthen;
Magistrat der Kgl. Haupt- u. Residenzstadt Königsberg in Preußen;
Magistrat der Stadt Kulmbach;
Magistrat der Stadt Mülheim a. Ruhr;
Magistrat der Stadt Neuruppin;
Magistrat der Stadt Nürnberg;
Magistrat der Stadt Oberhausen;
Magistrat der Stadt Peine;
Magistrat der Stadt Peiskretscham;
Magistrat der Stadt Posen;
Magistrat d. Stadt Potsdam;
Magistrat von Ratibor;
Magistrat der Stadt Regensburg;
Magistrat der Stadt Sagan;
Magistrat der Stadt Schöneberg;
Magistrat d. Stadt Schöppenstedt;
Magistrat der Stadt Siegen;
Magistrat der Stadt Spandau;
Magistrat u. Stadtgesundheitsamt Stettin;
Magistrat der Stadt Straßburg i. E.;
Magistrat der Stadt Trier;
Magistrat der Stadt Wesel;
Magistrat der Stadt Wilhelmshaven;
Magistrat der Stadt Zerbst;
Mann, Carl, Kfm., Eberswalde;
Manz, Otto, Dr., Freiburg i. Br.;
Marcus, Carl, Dr., Spez. f. Orth., Posen;
Marschke, Dr., Ernst, Neisse;
Mätzold, Carl, Pfarrer, Zentr. f. Jugend-Fürsorge, Dresden;
Meisel, Dr., Oberarzt des städt. Krankenhauses, Konstanz;
Mencière, Louis, Dr., Reims;
Meyen, Dr., Reg.- u. Med.-Rat, Allenstein, Ostpr.;
Meyer, Dir. d. Landesvers.-Anst. Brandenburg, Berlin;
Ministerium des Innern, Karlsruhe;
Möhring, Dr. P., Klinik f. Chir., Kassel;
v. Montgelas, Eduard, Graf,

Kgl. bayr. Staatsrat u. Gesandter, Dresden;
Mosberg, Dr. B., Chir. Heilanst., Bielefeld;
Mosse, Rudolf, Frau, Berlin;
Müller, Prof., Geh. Med.-Rat, Dr., Dir. d. chir. Univers.-Klinik, Rostock i. M.;
New York State Hospital for the care of Crippled u. Deformed Children, New York;
Nordmann, Dr., Hamburg;
Oppenheim, Prof., H., Nervenarzt, Berlin;
Osswald, Dr., Med.-Rat, Bezirks-Physikus, Arnstadt;
Ottendorf, Dr., Spez.-Arzt f. Orth. Hamburg;
Frhr. v. Pechmann, Kgl. Kämmerer, Dir. d. Bayr. Handelsbank München;
Pensionskasse für Arbeiter d. preuß.-hessisch. Eisenbahn-Gemeinschaft, Berlin;
Petren, Prof., Carl, Upsala;
Petri, D., Konsistorialrat, Arnstadt, Pfarrhof 10;
Pilling, Dr., San.-Rat, Aue;
Pintsch, Frau Oscar, Berlin;
Plass, Direktor, Pastor, Zehlendorf;
Pommerscher Krüppelpflegeverein, Stettin;
Preußischer Lehrer-Verein, Magdeburg;
Provinzialverband der Rheinprovinz, Düsseldorf;
Pütter, Siegfr., Kaufm., Leipzig;
v. Rantzau, Hofmarschall und Oberhofmstr., Braunschweig;
Rapmund, Geh. Reg.- und Med.-Rat, Minden i. W.;
Rat der Stadt Leipzig, Leipzig;
Renßen, Dr., Chirurg, Arnheim;
v. Rheinbaben, Freifrau Exz., Coblenz;
Richter, Dr., leit. Arzt d. Kreis-Krankenhauses, Tempelhof;
Riedinger, Prof. Dr., Direkt. des Krüppelheims Würzburg;
Rindfleisch, Dr. W., dir. Arzt d. chirurg. Station, Stendal;
Ritter, Prof. Dr., Dir. Arzt des städt. Krankenhauses Posen;
Römer, N., Institutsdir., München;
Rosenfeld, Dr. Leonh., Spez. für orthop. Chirurg., Nürnberg;
Rothenburg, Dr., Berlin;
Ruppin, Dr. Carl, Zander-Instit., Bromberg;
Sächsischer Landes-Ausschuß f. Krüppelfürsorge, Dresden;
Sarfels, Dr. Carl, Spez. f. orth. Chirurg., Riga;
Sattler, Dr., dir. Arzt d. chir. Abtg. d. Kr.-Anst. Bremen;
Schanz, Dr. A., San.-Rat, Dresden;
Scharff, Dr. A., Spez. f. orth. Chir., Flensburg;
Schips, Pfarrer, Anstaltsvorstand, Schloß Neresheim;
Schlee, Dr., Spez. f. Chirurg., Dir. des Braunschw. Krüppelheims, Braunschweig;
Schlegel, Pastor, Dir. d. Paul Gerhard-Stifts, Berlin;
Schlichthorst, Dr., Arzt f. Chir. und Orth., Norderney;
Schlüter, Präses, Leiter d. Josefs-Krüppel-Vereins, Bigge i. W.;
Schwarz, Kurt, Rechtspraktikant Augsburg;
Schweizer. Verein f. krüppelh. Kinder, Zürich, Nordstraße 15;
Schwertzel, Dr. chir., Altona;
Seelhorst, Dr. Georg, Dir. des städt. Krankenhauses, Sagan;
Seifert, Julius, Kaufm., Hirschberg i. Schl.;
Seiffert, Dr., San.-Rat, Beuthen, Oberschl.;
Sengbusch, v., Reinh., Riga;
Sick, Dr. P., Chefred. und Dozent f. Chir., Leipzig;
Siechenhaus Bethesda, Niederlößnitz;

Siemerling, Geheimrat, Kiel;
Sieveking, Dr. K., Kaiserl. Geh. Ob.-Reg.-Rat, Berlin;
Sommer, Rektor, Bigge i. W.;
Spancken, Geh. Med.-Rat, Kgl. Kreisarzt, Meschede, Ruhr;
Spitzy, Prof. Dr. Hans, Dozent, Wien;
Springer, C., Dr., Priv.-Doz., Prag;
Stadt Düren i. Rhld.;
Stadt Erfurt;
Stadt Eschweiler;
Stadt Offenbach a. M.;
Stadtgemeinde Lennep;
Stadtgemeinde Mayen;
Städt. Armenpflege, Kaiserslautern;
Stoffel, Dr. Ad., Spezial-Arzt f. orth. Chir., Mannheim;
Stumme, Dr., Chir. u. Orth., Leipzig;
Tausch, Dr. Franz, Spez.-Arzt f. orth. Chir., München;
Tilmann, Prof., Köln-Lindenthal;
Treplin, Dr., leit. Arzt d. Seehospiz, Sahlenburg;
Ulbrich, Martin, Pastor, Pfeiffersche Stiftung, Cracau;
Verband der Hilfsschulen Deutschlands, Hannover;
Verein f. Heilung arm. krüppelhafter Kinder, Dr. K. Wahl, Spez. f. orth. Chir., München;
Verein z. Fürsorge f. bildungsfähige Krüppel, E.V., Zwickau;
Verein z. Fürsorge f. krüppelhafte Kinder, Lübeck;
Verein f. Heilung arm. krüppelhafter Kinder, München;
Verein für Krüppelfürsorge, E. V., Bielefeld;
Verein für Krüppelfürsorge, E. V., Hamburg;
Verein für Krüppelfürsorge, Nürnberg;
Verein für Krüppelfürsorge, Wiesbaden;
Verein für Schulgesundheitspflege, Hannover;
Verein „Leopoldineum“, Verein für Krüppelfürsorge, Wien;
Verein Waldecksche Krüppelhilfe, Arolsen;
Versicherungs-Anstalt Oberpfalz, Regensburg;
Vieregge, Landesrat, Berlin;
v. Vietinghoff-Scheel, Frhr., Dr. Spez. f. Orthop., Bernau.
Vogel, Prof. Dr. K., Spez. f. Chir. und Orth., Dortmund;
Vorstand der Arbeiter-Pensionskasse d. Kgl. bayr. Verkehrsanstalten, Rosenheim;
Vorstand d. Pensionskasse f. d. Arbeiter d. Preuß.-Hess. Eisenbahngemeinschaft, Berlin;
Vorstand der Landesversich.-Anstalt Berlin;
Vorstand d. pommersch. Krüppelpflege-Vereins, Stettin;
Weiß, Yeanette, Kaufmannsgattin, München;
Wernersche, A. W., Kinderheil-Anstalt, Ludwigsburg;
Westpreuß. Krüppelheim der Diaspora-Anstalt, z. H. Pfarrer Sakowsky, Bischhofswerder, Wpr.
Westpreuß. Krüppelfürsorge-Verein, Danzig-Langfuhr;
Westpreuß. Prov.-Verb., Danzig;
Wierczejewski, Dr., Posen;
Wolf, Dr. W., Kreisarzt, Wilgenhausen;
Wolff, Dr. theol., Schwerin i. M.;
Wolff, Dr., Danzig;
Wörner, Dr. A., Hospital-Arzt, Schwäb.-Gemünd;
Wullstein, Prof. Dr., Bochum;
Zentralleitung f. Wohltätigkeit in Württemberg, Stuttgart;
Ziehen, Prof. Dr. Th., Geh. Med.-Rat, Wiesbaden;
Zinßer, Dr. H., San.-Rat, Gießen;
v. Zwehl, Th., Gen. d. Inf., München;
Zwicke, Dr., Generalarzt a. D., Saarbrücken.

Satzungen der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge.

§ 1. Der am 14. April 1909 zu Berlin unter dem Namen:

„Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge"

begründete Verein bezweckt die Förderung der Krüppelfürsorge im Deutschen Reiche insbesondere durch Sammlung aller an ihr beteiligten Faktoren ohne Beeinträchtigung ihrer Selbständigkeit.

Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind unter anderem:

a) die Abhaltung von Zusammenkünften und Kongressen;

b) die Errichtung und Unterhaltung einer Geschäftsstelle, die insbesondere folgende Aufgaben haben soll: Bearbeitung aller Angelegenheiten der Krüppelfürsorge, namentlich vom Standpunkt ihrer sozialen Bedeutung — Sammlung von Material über Statistik des Krüppeltums und der Fürsorgeeinrichtungen im In- und Auslande — Aufklärung und Anregung in allen Kreisen der Bevölkerung — Auskunfterteilung jeder Art;

c) die Herausgabe einer Zeitschrift als publizistisches Zentralorgan für die Vertretung aller Interessen der Krüppelfürsorge.

Die Vereinigung hat ihren Sitz in Berlin, und zwar im Bezirk des Amtsgerichts Berlin-Mitte, sie soll demnächst in das Vereinsregister eingetragen werden.

§ 2. Mitglieder der Vereinigung können werden öffentliche Verbände, Korporationen, Vereine und Einzelpersonen. Über die Aufnahme entscheidet der geschäftsführende Vorstand.

Die Mitglieder zahlen jährlich 15.— Mark Beitrag; sie erhalten die Zeitschrift unentgeltlich geliefert.

Die Mitgliedschaft geht verloren:

a) durch Austrittserklärung,

b) durch zweimalige Nichtentrichtung des Jahresbeitrages.

§ 3. Organe des Vereins sind:

a) die Mitgliederversammlung,

b) der Ausschuß,

c) der geschäftsführende Vorstand.

§ 4. Die Mitglieder treten jedes Jahr mindestens einmal zur Mitgliederversammlung zusammen.

Die Mitgliederversammlung hat

1. den Jahres- und Rechnungsbericht über das letzte Vereinsjahr entgegen zu nehmen;
2. nach Anhörung des Berichtes der Rechnungsprüfer sich über Entlastung des Vorstandes schlüssig zu machen;
3. einen Ausschuß von mindestens 48 Personen zu wählen;
4. 2 Rechnungsprüfer aus den Mitgliedern zu wählen, welche nach Rechnungsabschluß des laufenden Vereinsjahres die Jahresrechnung zu prüfen und darüber in der demnächstigen ordentlichen Mitgliederversammlung Bericht zu erstatten haben;
5. sich über sämtliche vom Vorstand unterbreiteten Angelegenheiten schlüssig zu machen;
6. über die etwaige Auflösung des Vereins zu beschließen.

Die Einladung zur Mitgliederversammlung erfolgt unter Angabe der Tagesordnung, des Ortes und der Zeit der Versammlung schriftlich oder durch das Vereinsorgan 14 Tage vorher.

Zur Beurkundung der Beschlüsse und Wahlergebnisse genügt eine vom Leiter der Versammlung und einem Schriftführer unterzeichnete Verhandlungsschrift.

§ 5. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte den geschäftsführenden Vorstand und hat die Aufgabe, ihn in der Erreichung des Vereinszweckes zu unterstützen. Er wird zu seinen Sitzungen vom Vorstand einberufen, so oft es erforderlich ist.

§ 6. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus 24 Personen. Er wählt aus seiner Mitte

einen Vorsitzenden und zwei Stellvertreter,
einen Schriftführer und einen Stellvertreter,
einen Schatzmeister und einen Stellvertreter,

und regelt seine Tätigkeit nach einer von ihm aufgestellten Geschäftsordnung.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Vorstandes ist der Vorstand des Vereins im Sinne des B.G.B. Er vertritt ihn gerichtlich und außergerichtlich. Als Ausweis dient dem Vorstande ein Zeugnis des Königlichen Amtsgerichtes, dem zu diesem Zwecke eine Abschrift der Verhandlung über die Vorstandswahl mitzuteilen ist. Urkunden, welche den Verein rechtsverbindlich verpflichten sollen, bedürfen der Gegenzeichnung des Schriftführers und des Schatzmeisters bezüglich ihrer Stellvertreter.

Die Amtsdauer der Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes beträgt 3 Jahre. Alljährlich scheidet dasjenige Drittel aus, dessen drittes Amtsjahr abläuft. In den zwei ersten Vereinsjahren entscheidet das Los, wer aus dem Vorstande auszuscheiden hat. Wiederwahl ist zulässig.

Die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden, und sofern es sich um Wahlen handelt, das Los.

Zur Beurkundung der Beschlüsse und Wahlergebnisse genügt eine privatwirtschaftliche, von dem Vorsitzenden und dem Schriftführer unterzeichnete Verhandlungsschrift, die Tages- und Jahresdatum, Angabe des Ortes und des Leiters der Versammlung sowie die gefaßten Beschlüsse enthält.

Der geschäftsführende Vorstand hat das Recht, für ein vor Ablauf der Wahlzeit ausscheidendes Mitglied ein Ersatzmitglied zu wählen, dessen Amtsdauer sich nach der des ausgeschiedenen richtet; er hat ferner das Recht, in den Ausschuß solche Persönlichkeiten zu berufen, die sich um die Krüppelfürsorge besondere Verdienste erworben haben, oder auf einem mit ihr in Beziehung stehenden Gebiete besonders sachkundig sind.

Die so berufenen Mitglieder haben gleiche Rechte wie die von der Hauptversammlung gewählten.

§ 7. Als erstes Vereinsjahr gilt die Zeit von der Gründung bis zum 31. Dezember 1910. Von da ab fällt das Vereinsjahr mit dem Kalenderjahr zusammen.

§ 8. Der Ausschuß ist bei Anwesenheit von 10, der geschäftsführende Vorstand bei Anwesenheit von 5 Mitgliedern beschlußfähig, wenn unter den 10 bzw. 5 Personen ein Inhaber eines der Ämter ist. Die Mitgliederversammlung ist in ihrer Beschlußfähigkeit unabhängig von der Zahl der Erschienenen. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Leiters der Versammlung.

Zur Abänderung der Satzungen ist Zweidrittelmehrheit der Erschienenen erforderlich.

§ 9. Zur Gültigkeit von Beschlüssen über Änderungen des Zweckes der Vereinigung, über ihre Verbindung mit einem andern Verein, sowie über ihre Auflösung ist eine Mehrheit von drei Vierteln der bei der Beschlußfassung anwesenden Mitglieder erforderlich.

Über die Auflösung der Vereinigung kann ferner nur in einer eigens für diesen Zweck berufenen Versammlung beschlossen werden; sie ist nur beschlußfähig, wenn in ihr mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist. Ist die erste Versammlung nicht beschlußfähig, so ist eine zweite innerhalb drei Monaten anzuberaumen, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß sie ohne Rücksicht auf die Zahl der in derselben anwesenden Mitglieder mit einer Mehrheit von drei Vierteln der bei der Abstimmung anwesenden Mitglieder beschlußfähig ist.

Beschließt eine Versammlung in gültiger Form die Auflösung, so hat sie gleichzeitig mit einfacher Stimmenmehrheit über die Verwendung des Vereinsvermögens zu bestimmen, die nur zu einem gemeinnützigen Zweck erfolgen darf.

III. Deutscher Kongress für Krüppelfürsorge

am 3. Juni 1914 im Ballsaal der Stadthalle zu Heidelberg.

Liste der Teilnehmer.

Se. Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich.
I. Kgl. Hoheit Großherzogin Hilda.
I. Kgl. Hoheit Großherzogin Luise.
(Dazu das Gefolge der Allerhöchsten Herrschaften.)

Herr Metzger, Direktor, Ladenburg;
Frau Metzger, Ladenburg;
Frl. Firnhaber, Ladenburg;
Frau Dr. Deissler, Ladenburg;
Frau Stadtpfarrer Engelhardt, Ladenburg;
Frau Notar Ritter, Ladenburg;
Frau Ökonomierat Kuhn, Ladenburg;
Frl. Uttsch, Ladenburg;
Frau Apotheker Fuchs, Ladenburg;
Frau Reinmuth, Ladenburg;
Herr Dr. R. J. Hamphris, New York;
Herr Dr. H. A. Durham, New York;
Herr Dr. P. Caluwaerts, Leiden;
Herr Dr. Natzler, Arzt, Mülheim-Ruhr;
Frau Dr. Natzler, Mülheim-Ruhr;
Herr Dr. Heddaeus, Arzt, Heidelberg;
Frl. Kunst, Heidelberg;
Frau Koch, Kirchheim b. Hdlbg.;
Frau Spieß, Kirchheim b. Hdlbg.;
Frau Diehl, Kirchheim b. Hdlbg.;
Frau Leibert, Industrielehrerin, Kirchheim b. Hdlbg.;
Frau Reichert, Kirchheim b. Hdlb.
Frau Dr. Nacke, Kirchheim b. Hldbg.;
Frau Gauli, Kirchheim b. Hdlbg.;
Frau Deffner, Kirchheim b. Hdlbg.
Frau Pfarrer Schmidt, Kirchheim b. Hdlbg.;
Herr Dr. Görres, Arzt, Heidelberg;
Herr Dr. H. Meyer, Heidelberg;
Frl. Marie Coppius, Kindergartenvorsteherin, Heidelberg;
Frau Bahnverwalter Luise Kautz, Karlsruhe;
Herr Dr. Landwehr, Arzt, Köln;
Frau Dr. Landwehr, Köln;
Herr Prof. O. Vulpius, Heidelberg;
Frau C. Vulpius, Heidelberg;

Frau Relig.-Lehrer Geismar, Konstanz a. B.;
Herr Emil Ruppendey, Amtsaktuar, Mannheim;
Frau Privata J. Urmetzer, Ebersteinburg b. Baden-Baden;
Herr F. Arndt, Pfarrer, Volmarstein i. Westf.;
Herr Frz. Platz, Heidelberg;
Herr Dr. Meßmer, Stabsarzt, Heidelberg;
Herr Dr. Lewy, Orthopäde, Freiburg i. B.;
Herr E. Sorgenfrey, Lehrer, Hamburg;
Frau Oberbürgerm. Lauter, Karlsruhe;
Herr Dr. L. Gutsch, Medizinalrat, Karlsruhe;
Herr Dr. G. Vulpius, Medizinalrat, Heidelberg;
Herr Jul. Bitzel, Geh. Regierungsrat, Tauberbischofsheim;
Herr F. Thoma, Tauberbischofsheim;
Herr Th. Jaschke, Lehrer, Breslau;
Herr Hans Denzer, Lehrer, Worms;
Frau Käthe Denzer, Worms;
Herr F. J. Roth, Oberamtmann, Eppingen;
Frau F. Roth, Eppingen;
Frau Oberlehrersgattin P. Waldi, Eppingen;
Herr Wagner, Pfarrer, Darmstadt;
Herr Memmert, Pfarrer, Darmstadt;
Fürsorgeschwester Agathe, Frankenthal;
Herr E. Steinguth;
Gräfin Helmstatt, Oberin, Krüppelheim;
Schwester Blessig, Krüppelheim;
v. Enzberg, Krüppelheim;
Emilie Strauss, Karlsruhe;
Herr Hans E. Förster, techn. Lehrer, Leipzig;
Herr H. Rinkenburger, Pfarrer, Neustadt, Schwarzwald;
Herr Schlüter, Präses, Bigge, Westf.;
Herr Lucas, Amtsrichter, Bigge i. W.;
Herr Arends, Pastor, Hannover-Kleefeld;
Frau Pastor Arends, Hannover-Kleefeld;
Frl. Bode, Diakonisse, Hannover-Kleefeld;
Emma Binchen, Östringen;
Marie Förderer, Östringen;
Anna Heinzmann, Östringen;
Herr Dr. Holtzmann, Reg. u. Geh. Medizinalrat, Straßburg;
Herr Dr. Fischer, Oberstabsarzt a. D., Ziegelhausen;
Herr Herold, pädagog. Leiter des Krüppelheims, Leipzig;
Herr Dr. Guradze, Arzt, Wiesbaden;
Frau Dr. Jenny Guradze, Wiesbaden;
Herr Manfred Guradze, Wiesbaden;
Herr Dr. Stocker, Regierungsrat, Karlsruhe;
Herr Prof. Kölliker, Medizinalrat, Leipzig;
Herr Dr. Blencke, Arzt, Magdeburg;
Herr Dr. Lange, Spezialarzt, Straßburg i. E.;
Herr Dr. Reitz, Gr. Kreisschulrat, Heidelberg;
Herr v. Vohsen, Geh. Justizrat, Heidelberg;
Herr E. Brühl, Stud., Heidelberg;
Herr Dr. G. Cahen, Arzt, Mannheim;
Herr Prof. Dr. Ritschl, Freiburg i. B.;
Herr Prof. Dr. Czerny, Heidelberg;
Herr F. Buchhagen, Zeichenlehrer, Gengenhorst;
Herr F. Flad, Bankvorsteher, Malmedy;

Herr Dr. Kall, Bez.-Arzt, Heidelberg;
Herr Dr. Brodert, Stadtarzt, Freiburg i. Br.;
Herr Dr. Hieber, Privatdozent, Freiburg i. Br.;
Herr Dr. v. Buengner, Spez.-Arzt, Mainz;
Herr Werner Peters, Medizinalpraktikant, Heidelberg;
Herr W. Eisen, Stadtpfarrer, Einheim a. E.;
Herr Bensinger, Mannheim;
Herr Dr. Stocker, Arzt, Heidelberg;
Herr Höchstetter, Gr. Amtmann, Mannheim;
Frau Prof. Dr. Bartsch;
Herr Bruno Eversl, Kommerzienrat, Dirschau;
Frl. Käthe Llord, Schwester, Heidelberg;
Frl. Martha Rebecietz, Schwester, Reval, Rußland;
Herr M. Krause, Anst.-Lehrer, Idstein i. T.;
Frau J. Dole, Karlsruhe;
Herr Dr. Fürstenheim, Arzt, Michelstadt;
Herr Dr. L. Hauser, Geh. Obermedizinalrat, Darmstadt;
Lina Keiffer, Sinsheim a. R.
K. Schneider, Sinsheim a. R.;
Frau Kock, Seckenheim;
Herr Dr. Osswald, Medizinalrat, Arnstadt;
Gräfin Graimberg, Soziale Frauenschule Heidelberg und 7 Schülerinnen;
Frau Gräfin v. Graimberg;
Comtesse C. v. Graimberg, Soziale Frauenschule;
Louise Eckhardt, Ellingen;
Frau Lina Koch, Ellingen;
Schwester Anny Torusche, Kreispflegerin der städt. Zentrale für Mutter- u. Säuglingsfürsorge Herne, Heppenheim;
Herr P. Gerich, Neckargemünd;
Herr S. Heckmann, Neckargemünd;
Herr Dr. Mirderreuther, Assistenzarzt der med. Poliklinik, Heidelberg;
Schwester Elisabeth Hoff, Straßburg i. E.;
Herr Prof. Dr. Tilmann, Geh. Med.-Rat, Köln;
Frau Prof. Dr. Tilmann, Köln;
Herr Dr. Lehmann, Oberarzt, Heidelberg;
Herr M. Bergwald, Privatgelehrter, Heidelberg;
Lina Koepp, Vertreterin der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, Berlin-Wilmersdorf;
Herr August Wolff, Rentner, Heidelberg;
Frau Rentner Wolff, Heidelberg;
Luise Schmitt, Heidelberg;
Emma Schneider, Heidelberg;
A. Linder, Rappenau;
E. Niederheiser, Rappenau;
Komitee Frauenverein, Rappenau;
Herr Ph. Schild, Privatier, Rappenau;
Frau Bergrat Laub, Rappenau;
Frau Major Nolte, Heidelberg;
Herr A. Nolte, Major, Heidelberg;
Herr R. Nitzsche, Kaufmann, Leipzig;
Frl. J. Dubelman, Heidelberg;
Frau M. Dubelman, Heidelberg;
Herr Junger, Pfarrer a. D., Neckargemünd;
Frau Bürgermeister Heb, Gengenbach;
Herr J. Müller, Lehrer, Heidelberg;
Herr Dr. Adolf Alsberg, Arzt, Kassel;
Metsch, Ladenburg;
Herr Dr. Blum, Arzt, Heidelberg;
Herr Klugmann, Lehrer, Königsberg i. Pr.;

Herr Eibach, Pfarrer, Volmarstein;
S. Bassermann, Schwetzingen;
M. Wettmann, Schwetzingen;
M. Knecht Frey, Eberbach;
M. Schmitt, Eberbach;
Herr Dr. Wimmenane, Schularzt, Mannheim;
L. Goldschmidt, Heidelberg;
Fanny Boehringer, Mitglied des Hauptvorstandes, Mannheim;
Liontuosimony, Mitglied des Hauptvorstandes, Mannheim;
Frau Baronin von der Goltz, Oberin, Wiesbaden;
Herr L. Schnabel, Oberlehrer, Lüdelsheim;
Herr Koepchen, Gerichts-Assessor, Hannover;
Herr Emil G. Beck, Chirurg, Chicago, U. S. A.;
Frau Geh. Rat Rumpelt, Dresden;
Frau Minna Roth;
Frl. Haas;
Frau Horner;
Herr Prof. Moro, Heidelberg;
Oberin v. Weeh, Heidelberg;
Herr Dr. W. Heiner, Prof. Med., Heidelberg;
Herr L. Kuhn, Jugendgr. f. soz. Arbeit, Karlsruhe;
Frl. Else Ebert, Heidelberg;
Frau Landfried, Seckenheim;
Frau C. Jellinek, Heidelberg;
Herr A. Klinger, Reallehrer, Blindenanstalt Ilversheim;
Herr Dr. A. Brüning, Prof. d. Chir., Gießen;
Frau E. Fremberg, Heidelberg;
Herr Tritscheler, Oberamtmann, Sinsheim;
Frau Tritscheler, Sinsheim;
Frau Bitzel, Tauberbischofsheim;
Frau Leonie Merz, Neustadt, Schwarzwald;
Frl. Sara Wormser, Karlsruhe;
Herr Dr. Schlee, Arzt, Braunschweig;
Frau E. Walther, Präsid. des Frauenvereins, Konstanz;
Herr Dr. Ottendorff, Arzt, Altona-Stellingen;
Frau Sen.-Präsident Baum, Frankental;
Maria Joest, Bammental;
Schwester Elise Beck;
Cath. Becker-Certoiz, Schlierbach;
E. u. K. Hirschel, Heidelberg;
S. Eisermann, Wackesheim;
Fr. Schmidt, Heidelberg;
Herr F. Janzer, Pfarrer, Neckargemünd;
Herr Simon Bronner, Neckargemünd;
Herr Dr. Leonh. Rosenfeld, Nürnberg;
12 Schwestern der Med. Klinik Heidelberg;
Frau Hauptlehrer Köbel, Tairnbach;
Frau B. Blum, Heidelberg;
Frau Schaaff, Esslingen;
Herr Heinrich Dröse, Landtagsstenograph u. Redakteur, Karlsruhe;
Herr Jos. Schlecker, cand. med., Heidelberg;
Frau Bürgermeister Dr. Weiss, Eberbach a. N.;
Herr Dr. Lehmann, Oberarzt, Natelberge;
Herr Dr. Karl Speerling, Staatsrechtsrat, Mannheim;
Herr Dr. Freudenfeld, Geh. Regierungsrat, Straßburg i. E.;
Herr Dr. A. Stoffel, Arzt, Mannheim;
Herr Dr. Arnsperge, Geh. Oberregierungsrat, Karlsruhe;
Herr Eichmann, Königl. Kommerzienrat, Berlin;
Frau Scheider, Präsidentin des Frauenvereins, Waldhilsbach;
Frau B. Mathes, Vorstandsfrau, Waldhilsbach;

Frau Hoffner, Krankenpflegerin, Waldhilsbach;
Herr E. Kummer, Redakteur, Heidelberg;
Herr Dr. Clemenz, Gr. Landeskommissar, Mannheim;
Herr Fr. H. Bader, Ministerialrat, München;
Herr Neuber, Generalmajor z. D., Heidelberg;
Herr Dr. Rumpelt, Ministerialdirektor, Dresden;
Herr J. Erhard, Direktor der Kgl. Landesanstalt für kr. Kinder, München;
Herr J. Keller, Dr. jur., Geh. Regierungsrat, Dresden;
Herr Dr. med. Th. Wagner, Arzt d. Wernerschen Anstalten, Ludwigsburg;
Herr Dr. med. Fritz Meschede, Arzt, Bigge i. W.;
Herr Dr. med. Georg Kien, Arzt, Straßburg i. E.;
Herr Dr. J. Lewy, Arzt, Freiburg;
Herr Dittmar, Ministerialrat, Straßburg i. E.;
Herr Fischer, Stadtpfarrer, Stuttgart;
Frau A. Moser, Wolfach;
Herr Dr. R. Moser, Arzt, Wolfach;
Frl. Toni Moser, Heidelberg;
Oberschw. Marg. Paul, Leipzig;
Frl. Luise Eisinger, Heidelberg;
Frl. Helene Eisinger, Heidelberg;
Herr Dr. Kotzenberg, Hamburg;
M. Klingenfuß, Bammertal;
S. Niedderer, Meckesheim;
Herr Müller, Geh. Rat, Karlsruhe;
Herr Carl Nother, Mannheim;
L. Lange-Hermstädt, Meckesheim;
Herr Ulbrich, Direktor, Magdeburg;
Herr Buch, Pfarrer, Leimen;
Frau Amalie Buch, Leimen;
Herr Hartmann, Landrat u. Geh. Regierungsrat, Hagen i. W.;
Frau Helene Hartmann, Hagen i. W.;
Herr Dr. Oskar Meyer, Arzt, Lübeck;
Oberin M. Zentmayer, Neckargemünd;
Frl. P. Heinsius, Kindergärtnerin, Neckargemünd, V. L. St.;
Frl. M. Kuser, Praktikantin, Neckargemünd, V. L. St.;
Herr Max Fischer, Kaufmann, Halle a. S.;
Frau Kaufm. Fischer, Halle a. S.;
Herr Seyfriedt, Pfarrer, Heidelberg;
Herr Fluhrer, Redakteur, Karlsruhe;
Herr J. Frey, Prof., Bruchsal;
Frl. Hedwig v. Below, Wanderlehrerin f. Säuglingsfürsorge, Darmstadt;
Frl. K. Krausmann, Kreisfürsorgeschwester, Karlsruhe;
Frau Kreisschulrat Dr. Reitz, Heidelberg;
Frau Reg.-Rat Dr. Stocker, Karlsruhe;
Frl. Gertrud Stocker, Karlsruhe;
Herr Th. Thomas, Architekt, Heidelberg;
Frau Oberlehrer C. F. Schneider, Steinbach;
Frauenverein Rußheim;
Herr Dr. R. Rosenthal, Ass.-Arzt, Heidelberg;
Herr Hofrat D. Landgraf, Chefarzt, Bayreuth;
Herr Knoll, Schloßprediger, Arolsen;
Frl. Berta Valentin, Diakonissin, Arolsen;
Herr Dr. Fischer, Arzt, Karlsruhe;
Herr Schweder, Pastor, Züllchow-Stettin;
Herr Dr. Baisch, Privatdozent, Heidelberg;
Herr D. E. Petri, Geh. Kons.-Rat, Arnstadt;

Herr Schöngarth, Oberstleutnant, Heidelberg;
Frl. E. Greitsch, Lehrerin, Berlin;
Freifrau Leard;
Herr Edler von Ravensburg, Sulzfeld;
Frl. Rose Koehnhorn, Heidelberg;
Herr Geh. Kirchenrat Prof. Dr. Bauer, Heidelberg;
Herr Dr. Clauß, Stadtarzt, Pforzheim;
Herr Br. Bonifatius, G.-Oberer, Montabaur;
Herr B. Julianus, Vorsteher, Fulda;
Herr K. Eckart, Pfarrer, Ardenheim;
Herr J. Sakowsky, Pfarrer u. Anstaltsdirektor, Bischofswerder in Westpr.;
Frl. Sakowsky, Bischofswerder in Westpr.;
Herr Dr. Deutschländer, Spezialarzt f. orthop. Chirurgie (Verein f. Krüppelfürs. Hamburg), Hamburg;
Frau Dr. Deutschländer, Hamburg;
Sächs. Krüppelheim (Königin Carola-Stiftg.), Dresden-Trachenberg;
Krüppelhilfe, eingetr. Verein, Dresden;
Herr Hoppe, Pfarrer, Direktor des Oberlinhauses, Nowawes;
Herr Hans Würtz, Erziehungsinspektor, Berlin;
Herr Lorenz Petersen, Kand. phil., Heidelberg;
Herr Dr. Krohne, Geh. Med.-Rat, Berlin;
Frau Notar Sieda, Karlsruhe;
Frl. Hebsacker;
Prinz Löwenstein;
Oberin Marie Haußer, Pforzheim;
Oberin A. Wippermann, Pforzheim;
Schwester B. Valentin, Arolsen i. W.;
Schwester Amalie Scherer, Heidelberg;
Herr Dr. Karl Schmitt, Assistenzarzt, Heidelberg;
Frl. Elena Seng, Heidelberg;
Frl. Elsa v. Kirchenheim, Johanniter-Schwester, Heidelberg;
Freiherr v. Waldberg, Heidelberg;
Frau Anna Lauter, Karlsruhe.

Geschäftsordnung für den Kongreß.

§ 1. Zu den von der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge angewandten Mitteln zur Erreichung ihrer Ziele (§ 1 der Satzungen) gehört die Abhaltung von Kongressen für Krüppelfürsorge. Sie finden alle 2 Jahre statt. Der Ort des nächsten Kongresses wird auf Vorschlag des Kongreßausschusses vom Kongreß bestimmt.

§ 2. Das ausführende Organ des Kongresses ist der Kongreßausschuß; er wird gebildet von dem Vorsitzenden des Kongresses und vom Vorstand der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge; sein Vorsitzender ist der jeweilig gewählte Vorsitzende des Kongresses. Der Kongreßausschuß kann sich nach freiem Ermessen aus Persönlichkeiten der Stadt und der Landschaft, in welcher der Kongreß tagt, verstärken und nötigenfalls für die laufende Arbeit ein engeres Bureau unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bilden. Er ist beschlußfähig bei Anwesenheit von 7 Personen, darunter des Vorsitzenden oder stellvertretenden Vorsitzenden des Kongresses. Der Kongreßausschuß hat den Kongreß in allen Teilen vorzubereiten und regelt seine Tätigkeit selbständig.

§ 3. Der Vorsitzende des Kongresses wird auf Vorschlag des Kongreßausschusses vom Kongreß gewählt. Seine Amtszeit läuft vom Ende eines Kongresses bis zum Ende des Kongresses, zu dem er gewählt ist; während der Amtsdauer seines Nachfolgers ist er ohne weiteres stellvertretender Vorsitzender des Kongresses und damit des Kongreßausschusses. Der Schriftführer und der Schatzmeister des Kongresses sind dieselben wie die der Vereinigung.

§ 4. Der Besuch des Kongresses steht jeder an der Krüppelfürsorge interessierten Person gegen Lösung einer Eintrittskarte im Preise von 3 M. frei; dafür erhält sie die Verhandlungen kostenfrei.

§ 5. Da eine wahllose Vortragsfolge nicht geeignet ist, das vielseitige Gebiet der Krüppelfürsorge zu erschöpfen, bestimmt der Kongreßausschuß im allgemeinen die zu besprechenden Themata und fordert dazu Referenten auf. Daneben können frei angemeldete Themata, wenn die Autoren sie 4 Wochen vor Beginn des Kongresses mit einer kurzen Inhaltsangabe dem Vorsitzenden einsenden, zugelassen werden, sofern der Vorsitzende sie nach endgültiger Festsetzung der Tagesordnung noch unterzubringen vermag. Für einen Vortrag stehen dem Redner 15 Minuten, für Demonstrationen und Diskussionsbemerkungen 5 Minuten zur Verfügung. Der Vorsitzende hat das Recht, die Redezeit um 15 bzw. 5 Minuten zu verlängern. Er bestimmt ferner die Tagesordnung und setzt selbständig die Reihenfolge der Vorträge fest.

§ 6. Die gesamten Vorträge und Diskussionsreden werden in den Verhandlungen des Kongresses für Krüppelfürsorge veröffentlicht, welche für die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge der Redakteur der Zeitschrift für Krüppelfürsorge herausgibt. Die Manuskripte der Vorträge und der Wortlaut der Diskussionsbemerkungen sind bis zum Schluß des Kongresses dem Schriftführer unaufgefordert einzuhändigen. Später einlaufende Manuskripte haben keinen Anspruch auf Veröffentlichung. Die Verhandlungen enthalten außerdem die Mitgliederliste der Vereinigung, die Liste der Kongreßbesucher, die Satzungen der Vereinigung und die Geschäftsordnung des Kongresses.

Stenographischer Versammlungsbericht.

Ehrenvorsitzender Minister des Innern Dr. Freiherr von Bodman:

Königliche Hoheiten! Meine Damen und Herren! Wir stehen unter dem Eindrucke des Pfingstfestes. Auch die Krüppelfürsorge ist ein Ausfluß jenes Geistes, der in den letzten Tagen Gegenstand allgemeiner Betrachtung gewesen ist. Erbarmung und fürsorgende Liebe sind die starken Saiten der menschlichen Seelenharfe, die nur gerührt zu werden brauchten, so gaben sie einen reinen und hellen Klang. Eine Bewegung ging durch unser deutsches Volk, auch diesen leidenden Brüdern zu helfen, die armen Krüppelkinder zu heilen, zu lehren, zu bilden und sie durch körperliche und geistige Auferweckung aus verkümmerten, zur Seite geschobenen Wesen zu nützlichen und zufriedenen Menschen zu machen.

Zusammengefaßt in der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, haben diese Bestrebungen sich bereits in zahlreichen segensreichen Einrichtungen betätigt. Ihre heutige Versammlung zeigt, wie innigen Anteil weite Kreise an diesem Liebeswerke nehmen. Dafür darf ich als Ehrenvorsitzender dieses Kongresses von Herzen danken.

Ehrerbietigsten Dank erstatten wir vor allem Euren Königlichen Hoheiten, die durch Ihr Erscheinen, durch Ihre gnädige Teilnahme an dieser Tagung unserer Versammlung die Weihe geben. Mit allen Freunden der Krüppelfürsorge danke ich Eurer Königlichen Hoheit, unserm Durchlauchtigsten Großherzog untertänigst für die hohen Auszeichnungen, welche Eure Königliche Hoheit dem Vorsitzenden und dem Schriftführer der Deutschen Vereinigung zum heutigen Tage gnädigst zu verleihen geruht haben.

Mit besonderer Freude begrüßen wir die hohe Protektorin des badischen Vereins für Krüppelfürsorge, Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise. Eure Königliche Hoheit haben vor nunmehr 12 Jahren in unserm Lande die erste Anregung zu diesem

Liebeswerk gegeben. Eure Königliche Hoheit haben dessen Entwicklung seither mit gnädigstem Interesse begleitet und gefördert. Eurer Königlichen Hoheit Anregung ist die badische Regierung gefolgt; sie wird auch fernerhin bestrebt sein, das Werk des Vereins tatkräftig zu unterstützen.

Die Tagesordnung der heutigen Versammlung ist reichhaltig. Möge die Erörterung der mannigfachen Fragen, die sie umschließt, das Verständnis für die uns gestellten Aufgaben verbreiten und vertiefen, möge sie der Krüppelfürsorge neue Freunde gewinnen, möge sie in immer weiteren Kreisen den Willen zur Tat erwecken und beleben.

Mit Genehmigung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs erkläre ich den III. Deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge für eröffnet und übergebe den Vorsitz den Herren Geh. Oberregierungsrat Dr. Becker und Prof. Dr. Vulpius.

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker:

Eure Königliche Hoheiten heiße ich im Namen der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge ebenso herzlich als ehrfurchtsvoll willkommen. Zu hoher Ehre und herzinniger Freude gereicht es uns allen, daß Eure Königlichen Hoheiten heute in unserer Mitte erschienen sind und aufs neue damit bestätigen, wie warm Allerhöchstdenselben die Bestrebungen unserer Vereinigung am Herzen liegen. Wir gedenken heute in tiefer Ehrfurcht unserer hohen Protektorin. Hat mir doch Ihre Königliche Hoheit, Großherzogin Luise, als ich als Vertreter Badens vor 4 Jahren zu dem ersten Kongreß nach Berlin entsandt wurde, den Auftrag mit auf den Weg gegeben, dort die herzlichsten Grüße zu bestellen und der Freude Ausdruck zu geben, welche Förderung der Krüppelfürsorge Allerhöchstdieselbe darin erblicken, daß die in den deutschen Landen zerstreuten Kräfte auf diesem so wichtigen und lange noch nicht genügend berücksichtigten Gebiete caritativer Tätigkeit sich zu einer deutschen Vereinigung gesammelt haben. Wir Badener wissen, daß ohne die Initiative und Förderung unserer hohen Protektorin der badische Landesverein und unser Landeskrüppelheim in so kurzer Zeit noch nicht zu vollem Leben erstarkt wäre. Unvergeßbar tönen in uns noch die Worte nach, die Eure Königliche Hoheit vor bald einem Jahre bei der feierlichen Einweihung unseres Heimes an den Vorstand gerichtet haben.

„Es ist heute“, so lauteten sie, „meiner schon so oft und so viel gedacht worden, aber glauben Sie mir, ich bin heute in Ihrer Mitte die Allerdankbarste. Haben Sie doch mitgeholfen, dieses schöne Heim für die bedauernswerten Kinder zu schaffen, deren Wohl mir als Landesmutter so sehr am Herzen liegt. Das Werk, das wir erstreben, wird durch eines der allerkürzesten Worte, die unsere Sprache besitzt, ausgedrückt: ‚Dennoch!‘ Unsere Arbeit spricht dies Wort aus: Dennoch! Wenn auch die Natur den armen Krüppelkindern nahezu alles versagt zu haben scheint, so vermag doch die Nächstenliebe, Tatkräftigkeit und Fürsorge diesen Armen, den Bedauernswertesten unter den Bedauernswerten, auch ihnen Sonnenschein zu geben und sie zu einem Lebenszweck zu führen., ‚Dennoch!‘ Mögen die Hindernisse noch so groß sein!“

Hochverehrte Anwesende! Lassen Sie diese einen Leitstern unserer Bestrebungen sein! In diesem Sinne wollen wir die Arbeit pflegen, dann wird es uns an Gottes Segen nicht fehlen!

Auch Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Max und seine hohe Gemahlin sandten ihre herzlichen Grüße. Ebenso bedauern Prinz Wilhelm von Weimar und Gemahlin, Prinzessin Gerta von Sachsen-Weimar der heutigen Versammlung infolge Trauer nicht anwohnen zu können.

Eine besondere Ehre ist es für uns, daß auch in diesem Jahre wieder eine so stattliche Anzahl Vertreter des Reiches und der deutschen Bundesregierungen unserer Einladung Folge geleistet haben, ich heiße sie herzlich willkommen und finde darin die beste Gewähr, daß unsere Bestrebungen in den Einzelstaaten in praktische Tätigkeit umgesetzt werden. Nicht zum letzten heiße ich auch die Vertreter der Großherzoglich badischen Regierung, des Großherzogl. Ministeriums des Innern und des Kultus und Unterrichts, vor allem Seine Exzellenz den Herrn Minister des Innern Freiherrn v. Bodman, unseren hochgeschätzten Ehrenvorsitzenden, herzlich willkommen.

Schon an dieser Stelle darf ich der Stadtverwaltung Heidelberg herzlichsten Dank sagen für das freundliche Entgegenkommen und die Gastfreundschaft, die sie uns bietet. Insbesondere Dank für die Überlassung dieses schönen Saales und für die großartige Liebenswürdigkeit, uns heute Abend eine Schloßbeleuchtung zu veranstalten.

Ihnen allen, hochverehrte Damen und Herren, die Sie teilweise aus weiter Entfernung zu dem Neckarstrand herbeigeeilt sind, ent-

biete ich herzlichen Willkommengruß! Alle zwei Jahre halten wir durch den Kongreß persönliche Fühlung miteinander, um in gemeinsamer Aussprache unsere praktische Erfahrung gegenseitig auszutauschen und ich darf wohl sagen, der Kongreßgedanke hat sich trefflich bewährt und zur Förderung der Krüppelfürsorge im ganzen Reich schon unendlich viel beigetragen.

Es ist Neuland, das Sie heute betreten: erst vor fünf Jahren sind wir im Großherzogtum Baden systematischer praktischer Betätigung der Krüppelfürsorge nähergetreten, als deren Produkt wir Ihnen morgen unser schönes Landeskrüppelheim draußen vor der Stadt zu zeigen die Ehre haben.

Daß Sie uns, fast dem jüngsten Zweig in der Krüppelfürsorge, die Ehre des Kongresses gegeben haben, erfüllt uns mit Freude und Zuversicht, dem ich hier namens des badischen Fürsorgevereins Ausdruck geben möchte.

Für Kongresse ist unser schönes Heidelberg freilich prädestiniert; die unvergleichlichen Reize des Frühlings, die, wie unser Scheffel sagt, um dieses Land ein schimmernd Brautgewand weben, unser herrliches Schloß, und der heitere Sinn und die Gastfreundschaft der Pfalz werden es Sie nicht gereuen lassen, daß Sie den Weg zu uns gefunden haben!

Und so heiße ich Sie alle nochmals herzlich willkommen!

Oberbürgermeister Professor Dr. Walz-Heidelberg:

Königliche Hoheiten! Meine Damen und Herren! Mir ist der Auftrag geworden, den III. Deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge im Namen der Verwaltung der Stadtgemeinde hier in Heidelberg willkommen zu heißen und den Teilnehmern dafür zu danken, daß sie unsere Stadt zum Sitz ihres Kongresses gewählt haben.

Ich möchte es aber nicht unterlassen, vorher Euren Königlichen Hoheiten nochmals ehrfurchtsvoll den Dank unserer Bevölkerung in Heidelberg dafür auszusprechen, daß Eure Königlichen Hoheiten die Gnade gehabt haben, wieder in unserer Stadt zu erscheinen.

Wir haben uns sehr gefreut, als wir erfuhren, daß Ihr Verband Heidelberg zum Sitz seiner Tagung wählen wollte, nachdem er zuvor in der Hauptstadt unseres Reichs sich versammelt und dann die bayerische Residenzstadt als Ort seiner Tätigkeit ausgewählt hatte. Wir glauben, daß nicht nur die besonderen Vorzüge Heidelbergs, von denen der Herr Vorredner bereits gesprochen hat, die

Veranlassung dazu gegeben, daß Sie gerade hierher gekommen sind. Wir wissen ja, was wir an Heidelberg besitzen, an unserer alten Kulturstätte mit den wunderbaren Reizen, die die Natur über sie ausgegossen hat. Nein, wir fanden in Ihrem Erscheinen in Heidelberg und in Ihrem Entschluß, hierherzukommen, eine gewisse Anerkennung für alles das, was gerade auf diesem Gebiete, auf dem Sie tätig sind, hier geschehen ist. Und in der Tat, Ihre Bestrebungen haben in Heidelberg von vornherein Wurzel gefaßt, sie sind hier festgewachsen und zu einem Baum emporgestiegen, der bereits Früchte trägt. Dank der unermüdlich tätigen Fürsorge unserer gnädigsten Fürstin ist hier in Heidelberg das Fundament gelegt worden zu der Gründung des badischen Landesverbandes für Krüppelfürsorge, und hier in Heidelberg ist dann auch unter der tatkräftigen, opferwilligen Leitung des Vertreters der Orthopädie, der heute Ihrem Vorstande angehört, ein Heim ins Leben gerufen worden, das den ferner Stehenden zeigen sollte, wie die Krüppelfürsorge ausgeübt werden kann und ausgeübt werden soll, um unseren Mitmenschen vor Augen zu führen, was man aus den Ärmsten der Armen zu machen in der Lage ist. Es waren allerdings zunächst nur ganz bescheidene Verhältnisse, in denen sich diese Anstalt hier entwickeln konnte. Sie ist aber in kurzem dank der Mildtätigkeit vieler Bürger unserer Stadt und unserer Nachbarstadt und dank der im übrigen Lande betätigten Mildtätigkeit zu einer größeren Einrichtung herangewachsen, und an ihre Stelle konnte im vorigen Jahre ein stattlicher Neubau treten. Es ist manches erreicht, und wir können stolz darauf sein, daß in Heidelberg gerade auf dem von Ihnen betretenen Gebiete schon recht viel geschehen ist. Aber noch viel mehr ist zu tun. Davon sind wir voll und ganz überzeugt, und deshalb bringen auch wir in der städtischen Verwaltung Ihren Bestrebungen das regste Interesse entgegen, und mit Interesse werden wir Ihre Vorträge und Ihre Verhandlungen verfolgen, denen wir den besten Verlauf wünschen.

Aber als Vertreter der Stadt habe ich auch noch den andern Wunsch, daß Sie, die von fremdher gekommen sind, einen guten Eindruck von unserer Neckarstadt empfangen, und daß Sie uns in gutem Gedächtnis behalten mögen.

In diesem Sinn in Heidelberg herzlich willkommen!

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker-Freiburg i. Br.:

Ich stelle nunmehr die Namen der Vertreter fest, die für die Reichsregierung und die einzelnen Bundesregierungen heute er-

schienen sind. Der Herr Reichskanzler und das Königlich Preußische Ministerium des Innern in Berlin sind vertreten durch den Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Krohne, das Königl. Staatsministerium des Innern, für Kirchen- und Schulangelegenheiten in München ist vertreten durch den Herrn Königl. Ministerialrat Bader, das Königl. Sächs. Ministerium des Innern durch Herrn Ministerialdirektor und Geheimen Rat Dr. Rumpelt und den Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Keller, der Landesdirektor der Fürstentümer Waldeck und Pyrmont durch Herrn Schloßprediger Knoll in Arolsen, das Krankenhauskollegium Hamburg durch Herrn Dr. Kotzenberg, leitender Arzt des chirurgischen Ambulatoriums des Allgemeinen Krankenhauses in Hamburg-Eppendorf, das Johanna-Helenenheim in Volmarstein bei Hagen in Westfalen durch Herrn Königl. Landrat und Geheimen Regierungsrat Hartmann in Hagen, das kaiserl. Ministerium für Elsaß-Lothringen (Abteilung des Innern) durch Herrn Ministerialrat Dittmar und Herrn Landesmedizinalrat Dr. Holtzmann, das Fürstl. Schwarzburgische Ministerium (Abteilung des Innern) in Sondershausen durch Herrn Geheimen Konsistorialrat Petri und Herrn Medizinalrat Dr. Osswald in Arnstadt, das Großherzogl. Hess. Ministerium des Innern durch Herrn Geheimen Obermedizinalrat Dr. Hauser in Darmstadt, der Hessische Fürsorgeverein für Krüppel in Darmstadt durch Herrn Pfarrer Wagner, Vorstandsmitglied des Vereins. Die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge in Berlin hat versprochen, einen Vertreter zu entsenden. Ich weiß nicht, ob er hier anwesend ist (Zuruf: Ja). Darf ich um den Namen bitten (Zuruf: Lina Koepp, Vorstandsmitglied der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge).

Ferner sind erschienen Herr Dr. Alsberg, Kassel, als Vertreter des Komitees für Krüppelfürsorge im Regierungsbezirk Kassel und des Vereins zur Verhütung und Heilung von Krüppelleiden in Kassel, Herr Dr. Schlee, Braunschweig, als Vertreter des Landeskrüppelvereins Braunschweig, Herr Geh. Rat Tilmans und Herr Amtsrichter Lucas, Köln, als Vertreter der Josefsgesellschaft.

Meine verehrten Damen und Herren! Es ist seither üblich gewesen, daß von seiten der Landesregierungen eine Begrüßung stattfindet, die das letztemal in der Weise vor sich gegangen ist, daß der Vertreter vom Reich und von Preußen auch im Namen aller anderen Bundesstaaten gesprochen hat. Ist Herr Geheimrat Krohne bereit, eine Begrüßungsansprache zu halten? (Geheimer Medizinalrat Krohne: Gewiß!) Dann bitte ich ihn, das Wort zu ergreifen.

Geheimer Medizinalrat Dr. Krohne-Berlin:

Eure Königlichen Hoheiten! Hochverehrte Damen und Herren! Im Namen des Herrn Reichskanzlers und meines Herrn Chefs, des preußischen Herrn Ministers des Innern, sowie im Namen sämtlicher hier vertretenen Bundesregierungen erlaube ich mir, für die freundliche Einladung zu der heutigen Tagung sowie für die außerordentlich liebenswürdigen Begrüßungsworte, die der Herr Vorsitzende vorhin an uns zu richten die Güte hatte, den herzlichsten Dank auszusprechen.

Hochansehnliche Versammlung! Die Krüppelfürsorge ist ein Zweig der öffentlichen Wohltätigkeit und Fürsorgebestrebungen, der bis vor etwa 20 Jahren bei uns in Deutschland noch recht im Argen lag; und doch können wir zu unserer Freude sagen, daß wir seit jener Zeit auf diesem Gebiete ganz außerordentlich vorangekommen sind. Gestatten Sie mir, zur Beleuchtung der Bedeutung der Krüppelfürsorge und vor allen Dingen des Elends, das wir in dieser Beziehung heute noch haben, nur einige wenige Zahlen anzuführen. Nach der im Jahre 1906 herausgegebenen Reichsstatistik, bei deren Zusammenstellung sich seinerzeit namentlich Herr Professor Biesalski in verdienstvoller Weise betätigt hat, haben wir in Deutschland zurzeit rund 100000 jugendliche Krüppel, von denen weit mehr als die Hälfte heimbedürftig ist. Nun ist Ihnen allen, meine sehr verehrten Damen und Herren, bekannt, daß es sich auf diesem Gebiet um eine Angelegenheit von ganz außerordentlicher sozialer Bedeutung handelt. Denn bei der Krüppelfürsorge haben wir es ja zu tun einerseits mit einer der edelsten Betätigungen reiner, fürsorgender Menschenliebe, andererseits aber mit dem Bestreben, aus vollständig arbeitsunfähigen, verkrüppelten, des vollen Gebrauchs ihrer Gliedmaßen beraubten Menschen durch entsprechende Behandlung, wie sie unsere Chirurgie und namentlich unsere moderne Orthopädie jetzt in hervorragender Weise ermöglichen, arbeitsfähige, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Noch im Jahre 1888 hatten wir in Deutschland nur 5 oder 6 Krüppelheime. Seit jener Zeit hat sich durch das außerordentlich verdienstvolle Wirken zahlreicher Männer und Frauen die Anzahl der Krüppelheime von 6 auf rund 60 Anstalten vermehrt; und wir haben namentlich in den letzten Jahren eine nicht geringe Zahl ganz besonders schöner, moderner und leistungsfähiger Anstalten erhalten. Ich erinnere, um nur aus den letzten drei

Jahren einige herauszugreifen, an die vorzügliche Anstalt hier in Heidelberg; ich nenne die vor wenigen Jahren in Beuthen in Oberschlesien mit 600 Betten eröffnete hochmoderne Krüppelheilanstalt, ferner die neue Anstalt in Königsberg in Ostpreußen, die vor wenigen Wochen eröffnete, den modernsten Anforderungen entsprechende, für etwa 150 Betten berechnete Anstalt in München und schließlich unsere heute vor acht Tagen in Gegenwart Ihrer Majestät der Kaiserin in Berlin-Zehlendorf eröffnete, außerordentlich schöne Krüppelheilanstalt für 300 Betten. So kommen wir in der Krüppelfürsorge in erfreulichem Maße immer weiter voran. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie der Herr Oberbürgermeister vorhin sehr richtig sagte, ist auf diesem Gebiete noch ganz unendlich viel zu tun, und es muß noch viel geschehen, um all das Elend, das in dieser Beziehung vorhanden ist, nach Möglichkeit zu beseitigen.

Ich darf hier aussprechen, daß sowohl der Herr Reichskanzler wie die preußische Staatsregierung und alle übrigen Bundesregierungen den Bestrebungen der Krüppelfürsorge das allergrößte Interesse entgegenbringen, und es bedarf wohl eigentlich keiner besonderen Versicherung meinerseits, daß sämtliche Bundesregierungen es für ihre selbstverständliche Pflicht erachten, die Krüppelfürsorge jederzeit nach Kräften zu fördern. Wir sind uns aber bewußt, daß es gar nicht möglich ist, auf diesem Gebiete das zu leisten, was wir alle verlangen müssen, ohne die außerordentlich verdienstvolle Tätigkeit all derer, die hier schon seit Jahren gearbeitet haben, ganz besonders ohne das verdienstvolle, segensreiche Wirken der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge.

In diesem Sinne und mit der Bitte, uns durch Ihre so wirksame Arbeit auch weiterhin zu unterstützen, begrüße ich im Namen der Bundesregierungen die Vereinigung für Krüppelfürsorge und wünsche der heutigen Tagung einen harmonischen Verlauf und vollen Erfolg.

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker-Freiburg i. Br.:

Ich danke für die freundlichen Worte der Begrüßung, die wir soeben aus dem Munde des Herrn Geheimen Medizinalrats Dr. Krohne vernommen haben. Ich erblicke darin den Ausdruck des Wohlwollens, das uns nicht bloß seitens des Reichs, sondern auch von den einzelnen Regierungen in reichem Maße entgegengebracht wird und dessen wir auch, wenn unsere Arbeit erfolgreich sein soll, bedürfen;

denn auf einem Gebiete, auf dem die verschiedenartigsten Disziplinen ineinander greifen: die Orthopädie (die Prophylaxis, die klinische Behandlung, die Erziehungsfragen, die Ausbildung der jungen Leute im Handwerk etc., gerade auf einem solchen Gebiete ist es erforderlich, daß wir zusammenarbeiten, um uns vor Einseitigkeit zu bewahren und um die ganze Krüppelfürsorge, so wie sie sein soll, nach allen Seiten hin, ohne daß der eine oder der andere Teil dieser Bestrebungen leidet, zu einem harmonischen Ganzen zu gestalten. Ich danke also nochmals auf das herzlichste.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Zunächst muß ich die Mitteilung machen, daß Herr Professor Dr. Spitzy von Wien leider verhindert ist, seinen Vortrag zu halten. Er ist nicht erschienen. Es wird also der zweite Vortrag über die körperliche Erziehung des Kindes ausfallen. Dagegen wird noch Herr Rechtsrat Dr. Sperling, Mannheim, über „Armenrecht und Krüppelfürsorge" sprechen.

Ich erteile nunmehr Herrn Professor Dr. Biesalski das Wort zu seinem Vortrag: „Die Beteiligung des Staates an der Krüppelfürsorge".

Professor Dr. Biesalski-Berlin:
Die Beteiligung des Staates an der Krüppelfürsorge.

Eure Königlichen Hoheiten! Hochansehnliche Versammlung! Nach dem, was wir soeben aus dem Munde der Vertreter der Gemeinde und der Staatsregierungen gehört haben, kann ich meinen Vortrag über die Beteiligung des Staates an der Krüppelfürsorge eigentlich mit dem besten Gewissen und in der sicheren Hoffnung beginnen, daß uns das, was wir erbitten, wohl auch gewährt werden wird.

Je stärker der Zug in unserer Zeit ist und immer mehr wächst, die Not des Einzelnen der Allgemeinheit zu Last zu legen, desto häufiger tritt auch die Frage auf: In welcher Weise soll denn nun der Staat an der Krüppelfürsorge beteiligt werden? Hierüber ist ja in den Kreisen der Krüppelfreunde schon viel verhandelt worden, zum erstenmal im Jahre 1901 auf der I. Konferenz der deutschen Krüppelanstalten, dann auch auf der III. und IV. von Ulbrich, Rosenfeld, Jonas, Hansen. Herr Geheimrat Dietrich hat darüber in der Zeitschrift geschrieben, und auf unserm I. Kongreß hat Herr Landesrat Vieregge und Herr Stadtrat Münsterberg darüber gesprochen und eine lebhafte Diskussion angeregt.

Ich selbst habe mich auch schon wiederholt darüber verbreitet, zum erstenmal in der Bearbeitung der Statistik, zum letztenmal in dem Entwurf der Eingabe des preußischen Landesverbandes an den preußischen Herrn Minister.

Wenn die Kongreßleitung heute wiederum das Thema auf die Tagesordnung gesetzt und ihm sogar den ersten Platz zugewiesen hat, so liegt das daran, daß inzwischen die meisten deutschen Bundesstaaten aus den bis dahin rein akademischen Erörterungen herausgetreten sind und sich praktisch, und zwar in den verschiedenartigsten Formen, aber überall mit dem denkbar besten Erfolge in der Krüppelfürsorge betätigt haben.

Es ist also eine neue Plattform für eine erneute Besprechung geschaffen worden.

An die Spitze dieser Erörterungen ist die Frage zu stellen:

Ist eine Verstaatlichung der Krüppelfürsorge wünschenswert oder besser nur eine Beteiligung des Staates?

Die vollständige Fiskalisierung wie etwa die der Eisenbahnen wird wohl von niemandem gewünscht werden. Ja, selbst in einem milderen Sinne würde sie wohl nur in solchen Bundesstaaten in Frage kommen können, die ihren Bezirk leicht übersehen können, eine ganz homogene Bevölkerung haben und überhaupt nur mit einer oder wenigen Anstalten rechnen. Diese Frage zu erörtern, hat auch im ganzen so gut wie gar keine praktische Bedeutung, denn die damit verbundenen Kosten würden so ungeheure sein, daß sich in keinem Parlament eines größeren Bundesstaates eine Mehrheit dafür fände, ganz abgesehen von mancher anderen Erwägung, z. B. der, daß dann jeder unverschuldet Hilfslose, Elende Anspruch auf staatliche Hilfe erheben könnte.

Es ist aber auch gar nicht wünschenswert, daß der Staat allein oder auch nur überwiegend die Krüppelfürsorge in die Hand nimmt. Da sich in dem Begriff „Krüppel" ärztliche mit pädagogischen, religiösen, sozialen Fragen in stets wechselnden Graden so mischen, das jeder neue Fall ein neues Problem darstellt, so würde der notwendigerweise mit dem Staatsbetriebe verbundene bureaukratische Schematismus — was natürlich kein Tadel sein soll — das Beste in der Krüppelfürsorge vereiteln, nämlich die jetzt vorhandene Möglichkeit, jedem Fall nach der Besonderheit seiner inneren Struktur gerecht zu werden. Dazu käme, daß damit die organische und geschichtliche Entwicklung unnötig unterbrochen und die weitere Verwendung der ungeheuren ethischen Werte in Frage gestellt würde,

die von den führenden Anstalten in jahrzehntelanger Arbeit angesammelt wurden. Wer will auf den reichen Segen verzichten, der von München, von Ludwigsburg, von Nowawes ausgegangen ist, wer auf das große Kapital an Samaritersinn und Menschenliebe, das sich um die einzelnen Anstalten in zahllosen Vereinen ausbreitet und zur vollen Blüte erst gelangt, wenn das Helfen etwas Freiwilliges ist!

So kommt also nur die Beteiligung des Staates an der Krüppelfürsorge in Betracht, d. h. die Nutzbarmachung der zahlreichen staatlichen Hilfsmittel zur Stützung und zum Ausbau der schon bestehenden Anstalten und Fürsorgeeinrichtungen, die in ihrer Vielgestaltigkeit sinnfällig die Mannigfaltigkeit und Gründlichkeit deutschen Wesens in erfreulichster Weise darstellen und beileibe in ihrer Eigenart nicht gestört werden dürfen, weil nur so individualisiert, d. h. wahre Krüppelfürsorge getrieben werden kann.

Was haben denn nun die einzelnen Bundesstaaten in den letzten Jahren für die Krüppelfürsorge getan? Ein ganz kurzer Überblick soll zeigen, von wie vielen Seiten her unser Gebiet in Angriff genommen werden kann und wie überall das Streben hervortritt, sich den Bedürfnissen der Landschaft, der Volksgewohnheiten und des Bekenntnisses anzupassen.

Ich darf zuerst Bayern erwähnen, das ja die älteste Anstalt besitzt. Dort ist jetzt eine neue Anstalt eingeweiht worden, die zweieinhalb Millionen gekostet hat und unter unmittelbarer Aufsicht des Staatsministeriums steht. Der Staat gibt in Bayern jährlich 130000 M. für die Krüppelfürsorge und, wenn man die Beiträge der Kreise hinzurechnet, sogar 170000 M., eine Summe, die sonst nirgendwo erreicht wird. Das Heim besteht im wesentlichen aus Freibetten, auch etwas, was sich wo anders nicht wiederholt. Von den drei Landesuniversitäten haben zwei einen Lehrstuhl für Orthopädie. Der eine in München ist in glänzendster Weise ausgestattet. Der andere besteht in Würzburg. In Erlangen wird, wie wir alle hoffen, in nicht allzu ferner Zeit ein dritter hinzukommen.

Im Königreich Sachsen besteht als Zentralstelle für Krüppelfürsorge ein vom Ministerium des Innern eingesetzter Landesausschuß, dem drei juristische Beamte aus dem Ministerium des Innern und Ärzte und Vertreter der praktischen Krüppelfürsorge angehören. Es ist Aufgabe dieses Landesausschusses, „die gemeinsamen Interessen der sämtlichen in Sachsen bestehenden Einrichtungen der Krüppelfürsorge wahrzunehmen, den Austausch von Erfahrungen

und die wechselseitige Förderung zwischen ihnen zu vermitteln, auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge überhaupt anregend zu wirken und endlich die Vermittlung zwischen den einzelnen Vereinen und Anstalten und der Staatsregierung, insbesondere bei der Verteilung der Staatsunterstützung zu übernehmen". Der jährliche Staatsbeitrag beträgt 30000 M. und soll in Zukunft auf 50000 M. erhöht werden; er wird ausschließlich zur Unterstützung von Vereinen und Anstalten verwendet, die Krüppelheil- oder Versorgungsanstalten unterhalten. Außer dieser laufenden Staatsbeihilfe ist für die Finanzperiode 1912/13 ein einmaliger außerordentlicher Staatsbeitrag in Höhe von 200000 M. zur Förderung der bestehenden Bau- und Erweiterungsprojekte von Krüppelfürsorgevereinen und zur Tilgung vorhandener Bauschulden gewährt worden. Es besteht ferner die Absicht, von Staats wegen eine Mitwirkung der Schulbehörde und Lehrerschaft bei der Krüppelfürsorge — namentlich durch rechtzeitige Anzeige wahrgenommener Fälle vorhandenen oder beginnenden Krüppeltums an die Bezirksärzte — in die Wege zu leiten und auf Staatskosten ein Merkblatt zu verteilen, „welches in die weitesten Kreise das Verständnis für das Wesen des Krüppeltums und die Möglichkeiten seiner Bekämpfung tragen soll". Ein Merkblatt über die englische Krankheit, das von einem privaten Verein herausgegeben war, hat das Staatsministerium zur Anschaffung und unentgeltlichen Verteilung an Mütter und Frauen den Ortsbehörden anempfohlen. Schließlich sind von Staats wegen Prämien an solche Meister vorgesehen, die verkrüppelte Lehrlinge aufnehmen und ausbilden. An der Landesuniversität Leipzig besteht ein Lehrauftrag für Orthopädie.

Die Krüppelfürsorge im Großherzogtum Baden ist zentralisiert im badischen Fürsorgeverein für bildungsfähige Krüppel, dessen Aufgabe „die Fürsorge für bildungsfähige Krüppel durch Errichtung und Betrieb von im Großherzogtum gelegenen Heilstätten ist, in dem Krüppel jedes Standes und jeder Konfession gegen möglichst geringes Entgelt Aufnahme, ärztliche Behandlung, Schulunterricht und gewerbliche Ausbildung finden sollen". Seine Unterorgane sind Distriktsvereine, denen die Aufgabe der Errichtung von Anstalten nicht zufällt. Der Verein bezieht seit dem Jahre 1913 einen jährlichen Staatsbeitrag von 10000 M., „weil die Errichtung eines Krüppelheims zweifellos einem Bedürfnis entspricht und der Verein

Aufgaben besorgt, die sonst wohl vom Staate erfüllt werden müßten'" Die Kreisschulämter haben die amtliche Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß alle schulpflichtigen Krüppel in das Landeskrüppelheim kommen; es besteht also ein gesetzlicher Zwang, die Krüppel über 6 Jahren in Fürsorge zu nehmen. Die Verpflegungskosten dieser von den Ortsschulbehörden eingewiesenen Kinder trägt bei armen Kindern zu einem Drittel der Staat, der außerdem für jedes dieser eingewiesenen Kinder 150 M. jährlich bezahlt. Von den beiden Landesuniversitäten besitzt Freiburg einen staatlichen Lehrauftrag für Orthopädie; in Heidelberg liest ein chirurgischer Privatdozent über Orthopädie ohne Staatsauftrag.

Das Großherzogtum Oldenburg ist der einzige deutsche Bundesstaat, in dem die Krüppelfürsorge verstaatlicht ist. Das Gesetz vom 7. Dezember 1910 lautet: „Angelegenheit der Amtsverbände sind insbesondere die Fürsorge für die Unterbringung von Idioten und Blinden in Anstalten zum Zwecke ihrer Ausbildung und Erziehung und von Krüppeln zum Zwecke ihrer orthopädisch-chirurgischen Behandlung sowie ihrer Ausbildung und Erziehung." Um dieses Gesetz durchzuführen, besteht eine Zentrale, welcher der betreffende Referent im Ministerium und der ärztliche Leiter des nicht staatlichen Krüppelheims angehören; außerdem werden die Amtsärzte regelmäßig herangezogen. Ein Schulortsgesetz verpflichtet die Schulärzte, auf krüppelhafte Gebrechen zu achten und diese sofort der Zentrale mitzuteilen; bei den Impfterminen haben die Impfärzte das Recht, durch kurzgefaßte Scheine die Zentrale von dem Vorhandensein verkrüppelter Kinder in Kenntnis zu setzen.

Die thüringischen Staaten haben sich für die Zwecke der Krüppelfürsorge zu einem „Verein für Krüppelfürsorge in Thüringen" zusammengeschlossen, dem die Anstalten in Arnstadt und Blankenburg zur Verfügung stehen. Dieser Verein setzt sich aus Landesabteilungen zusammen die je einem der Staaten angehören und in ihrem Vorstand einen Vertreter ihres Ministeriums haben. Die Staatsbeihilfe besteht in Zuschüssen zum Pflegegeld die den Landesabteilungen zugehen, z. B. ist in Schwarzburg-Sondershausen die Aufbringung der Anstaltskosten so geordnet, daß nach Heranziehung der Nächstverpflichteten Staat, Kreis und Gemeinde je ein Drittel bezahlen. Im Großherzogtum Sachsen-Weimar übernimmt die Vorerörterung über alle Krüppel das

Staatsministerium mit Hilfe der politischen Behörden und Bezirksärzte. Die Kinderlähmung ist gesetzlich anzeigepflichtig. An der gemeinsamen Universität Jena besteht ein Lehrauftrag für Orthopädie.

Im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin ist von den Ständen auf 5 Jahre eine jährliche Landeshilfe von 5000 M. bewilligt; außerdem sind die großherzoglichen Ämter angewiesen, ebenso wie für Idioten, Geisteskranke u. a. so auch für unbemittelte Krüppelkinder das Pflegegeld von 340 M. aus den Armenkassen zu zahlen. An der Landesuniversität Rostock wird über Orthopädie gelesen, ohne daß dafür ein selbständiger Staatsauftrag bestände.

Im Herzogtum Braunschweig hat die Landesvertretung einmalig 200 000 M. bewilligt; diese Summe zusammen mit einer Schenkung der verewigten Frau Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg und des Geheimen Kommerzienrats Jüdel ist zu einer Stiftung vereinigt, welche den Namen „Herzogin Elisabeth-Heim, Landes-Krüppel-Heil- und Pflegeanstalt" führt. Von den Vorstandsmitgliedern ernennt eines der Landesfürst, eines die Landesversammlung. Von den sieben Kreisen des Landes sind jährliche Zuschüsse teils schon fest zugesagt, teils in Aussicht gestellt.

Nun bleibt noch Preußen übrig, und davon kann ich leider nicht sehr viel erfreuliches melden, denn der preußische Staat hat bisher nur eine bescheidene Summe im Staatshaushalt für die Krüppelfürsorge verwandt, er hat auch an seinen neun Volluniversitäten bisher nur zwei staatliche Lehraufträge für Orthopädie. Im vorigen Jahre hat sich ein preußischer Landesverband für Krüppelfürsorge gebildet, welcher die legitimierte Vertretung der Heime sein soll, um der Staatsregierung die diesbezüglichen Bitten vorzutragen.

Der Hamburger Staat, was ich noch erwähnen muß, gibt dem Verein für Krüppelfürsorge eine jährliche Unterstützung von 6000 M., vorläufig für die Jahre 1914 bis 1917. Außerdem stellt er dem Verein für den Unterricht seiner Pfleglinge zwei Lehrkräfte zur Verfügung. Kinder, die wegen eines körperlichen Gebrechens nicht imstande sind, am öffentlichen Unterricht teilzunehmen, erhalten auf Antrag der Eltern Hausunterricht durch Lehrkräfte der öffentlichen Volksschulen.

In diesen Beispielen ist schon so ziemlich alles enthalten, was die Krüppelfürsorge sich vom Staate erwünscht:

1. Die Bildung einer Zentrale, die in engster Fühlung oder unter Führung der Regierung das Land bzw. einen großen Verwaltungs-

bezirk, z. B. eine preußische Provinz, umspannt und die Krüppel verteilt, die Kostenbeschaffung durch Nachprüfungen der persönlichen Verhältnisse ordnet und die Neuerrichtungen von Fürsorgestellen und Heimen oder, was besser ist, den Ausbau schon vorhandener Anstalten reguliert und dem Bedürfnis anpaßt, die großen Gemeinden anregt zur Einrichtung von Beratungsstellen in städtischen Räumen, die großen Fürsorgeverbände (Tuberkulosebekämpfung, Säuglingsfürsorge, Heimarbeitbekämpfung, Wohnungshygiene, Frauenhilfe) zur Mitarbeit aufruft.

2. Die Belehrung und Heranziehung der Kreise, welche den einzelnen Krüppel in seinem Versteck aufstöbern und der Fürsorge zuführen. Das geschieht durch Veranstaltung von Kursen, Besichtigungen, Vorträgen über Methodik und Erfolge der Krüppelfürsorge. Dahin gehören die Hebammen, die Gemeindeschwestern, die Kleinkinderbewahranstalten, die Geistlichen, die Lehrer, die beamteten und Schulärzte, die Gemeindebeamten. In jeder öffentlichen Amtsstube sollte wenigstens ein Verzeichnis der im Bezirk vorhandenen Anstalten und Beratungsstellen aushängen. Vortrefflich sind Wanderausstellungen, die ja gerade hier in Baden so viel Aufklärung und Erfolge gebracht haben. Ganz ausgezeichnet erscheint mir das Vorgehen Oldenburgs, wo die Kinder an den Terminen, an denen sie zwangsmäßig mit dem Arzt in Berührung kommen, d. h. bei der Erstimpfung, der Einschulung und Wiederimpfung, auf etwaiges Krüppeltum untersucht und vom Arzt der Zentrale gemeldet werden müssen.

Ich darf noch zwei andere Beispiele anführen, in welcher Weise vom Staate, nötigenfalls unter Beteiligung der Gemeinden, vorgegangen werden kann. Die Erbauung unserer Berliner Anstalt war nur dadurch möglich, daß die Gemeinden von Groß-Berlin und der Landesdirektor der Provinz die Bürgschaft für Verzinsung und Tilgung des Baukapitals übernahmen. Dieser Zweckverband kann innerhalb der Provinzorganisation leicht nachgemacht werden. Der Vorteil liegt auf beiden Seiten. Die Anstalt ist dadurch zu einem sehr erheblichen Teil auf lange Zeit hinaus sichergestellt; sie nimmt den Gemeinden eine Verpflichtung ab, zu der sie zwar juristisch nicht herangezogen werden können, die sie aber als eine moralische durch die Tat bereits anerkannt haben und deren Erfüllung sie in eigener Regie nur viel teurer bewerkstelligen können.

Ein anderes Beispiel! Eine Anstalt braucht einen Lehrer. Ein Lehrer ist ein Kommunal- oder Staatsbeamter mit Pensionsan-

sprüchen. Es ist fast unmöglich, eine wirklich ganz erstklassige Kraft zu bekommen, die von vornherein außerhalb dieser Kreise steht. Wenn man einen Lehrer dazu bewegen wollte, daß er auf sein Pensionsrecht verzichtet, so wäre das eine außerordentliche Zumutung. Da kann der Staat oder die Gemeinde eintreten. Man kann so verfahren, wie es, ich glaube, in Nürnberg und Zürich geschehen ist. Staat oder Gemeinde beurlauben einen Lehrer auf unbestimmte Zeit, die Anstalt zahlt ihm sein Gehalt weiter, aber der Staat erhält ihm seine Pensionsansprüche, so daß die Anstalt in der Lage ist, sich einen tüchtigen Mann auszusuchen, ohne sich mit der Vorsorge für seine Pension belasten zu müssen.

3. Die Bereitstellung von Staatsmitteln, um die Heime direkt zu unterstützen, wie das z. B. in Sachsen, auch in anderen Bundesstaaten, regelmäßig geschieht, und um die Kosten für die Überbringung der Krüppel zu erleichtern. Das letztere kann ebenfalls direkt geschehen, indem die Staatskasse unmittelbar zahlt oder indem der Staat zwar die Unterbringung den großen Armenverbänden, Distrikts- und Kreisverwaltungen auferlegt, diesen aber dann reichere Staatsmittel für solche Zwecke zur Verfügung stellen. Typisch ist dafür das Beispiel des preußischen Dotationsgesetzes, das die Anstaltsfürsorge der Epileptischen, Taubstummen, Idioten und Blinden regelt. Das Streben der preußischen Heime geht nun dahin, in dies Gesetz auch noch den Krüppel hineinzubringen, der vom Gesetzgeber seinerzeit zweifellos mit gemeint war, wie unter anderm Geheimrat Dietrich aus den Akten der Parlamentsverhandlungen nachgewiesen hat, den es aber namentlich nicht genannt hat, weil damals eine zielbewußte Krüppelfürsorge erst in der Bildung begriffen, jedenfalls aber dem Gesetzgeber unbekannt war. Solcher Gesetze gibt es natürlich in jedem Staat, und z. B. Oldenburg hat, wie ich das vorhin vorgetragen habe, die Sache in der Weise bewerkstelligt, daß es einfach in das betr. Gesetz einen entsprechenden Nachsatz einfügte, der sich auf die Krüppel bezog. Das hört sich nun ganz einfach an, wenn man verlangt, in ein solches Gesetz das Wort „Krüppel“ einzufügen; leider hängt aber damit zusammen, daß dann auch der betr. Fonds aus Staatsmitteln aufgeschüttet werden muß, und ob das nun überall gleich in der Weise geschehen kann, wie es wünschenswert wäre, das ist doch höchst zweifelhaft. Jedenfalls muß aber die organische und geschichtliche Entwicklung es mit sich bringen, daß wir, wenn wir noch einige Jahre weiter bitten, aufklären und werben, auch dieses Ziel erreichen werden. Die beste Form des Aufklärens und Werbens ist immer die,

den Umworbenen an die Hand zu nehmen und in ein Krüppelheim zu führen; wenn er erst da ist, dann haben wir ihn, denn wohl noch niemals ist jemand aus einem Heim gegangen, ohne sein Freund geworden zu sein und seine Notwendigkeit anerkannt zu haben.

4. Mit das Beste aber, was uns der Staat bescheren kann, ist ein ganz konsequent durchgeführter orthopädischer Universitätsunterricht durch selbständige staatliche Extraordinariate mit Gelegenheit zu klinischer Beobachtung und wissenschaftlicher Forschung und dem Nachweis eines einsemestrigen Besuches des Kollegs für das Staatsexamen, womöglich gar fakultativem Prüfungsrecht. Heute sind die Pflegestätten der Orthopädie die Kliniken der Krüppelheime, nachdem es lange Zeit die privaten Kliniken gewesen waren, die es auch heute noch mit sind. In einigen Bundesstaaten hat man den Lehrstuhl mit der Krüppelheilanstalt verbunden. In vorbildlicher und denkbar großzügigster Weise ist das in München geschehen, auch in Würzburg. In Frankfurt soll der neue Lehrstuhl an der Universität gleichfalls mit der Klinik des neubegründeten Krüppelheims verbunden werden. Wie die Erblindungen und Ertaubungen erst abnahmen, als an den Universitäten Augen- und Ohrenheilkunde gelehrt wurden, so kann auf eine merkliche Abnahme des noch unversorgten jugendlichen Krüppeltums — und es warten noch $^3/_4$ der Krüppel auf Fürsorge — nicht eher mit Sicherheit gerechnet werden, als bis der Student auf der Universität Orthopädie lernt, d. h. die Erkennung und Heilung der chronischen Störungen des Bewegungsapparates. Wenn irgendwo der Beweis dafür erbracht ist, daß die Orthopädie mit allen Mitteln gefördert werden muß, dann in den Krüppelheimen mit ihren handgreiflichen Erfolgen.

Das sind so etwa in großen Zügen die Wünsche, welche die deutsche Krüppelfürsorge dem Vater Staat ehrfurchtsvoll zu unterbreiten hätte. Tiefer in die Einzelheiten zu steigen, ist unmöglich; ein ganzer Kongreß würde kaum ausreichen, um all die komplizierten Einzelheiten zu erörtern.

Alles aber, was wir erbitten, ist ausführbar und möglich. Ich habe mich ganz ausschließlich nur an praktische Beispiele gehalten, die schon verwirklicht worden sind. Manches kann ohne Kosten und große Mühe einfach auf dem Wege der Verordnung erfüllt werden, lediglich aus dem Wohlwollen der Staatsregierungen für die Sache heraus. Für vieles andere, namentlich die Hergabe erheblicher Staatsmittel, sind erst umfangreiche Voraussetzungen zu schaffen, z. B. die Bewilligung der Parlamente.

Im ganzen aber zeigt meine kurze Skizze, wie unter Beteiligung des Staates von der Tiefe her, aus der Wochenstube, aus der Schule heraus eine Organisation geschaffen werden kann, die sich zunächst zu einem kleineren Bezirk erweitert, dann zu einem größeren, zum Bundesstaat und schließlich zu der das ganze deutsche Reich umspannenden Einheit, als deren Vertretung die Deutsche Vereinigung und dieser Kongreß gelten darf.

Mit großer Dankbarkeit gegen die Bundesstaaten stellen wir fest, daß wir schon ganz außerordentlich vieles in den letzten Jahren erreicht haben. Wenn wir aber trotzdem noch auf weitere Hilfe drängen, so tun wir das um der Not der uns anvertrauten und noch unversorgten Pfleglinge willen. Aber wir können auch hier jedem Helfer versichern, daß er reicher aus der Mitarbeit hervorgehen wird, denn nirgendwo gibt es so viel herzbeglückenden Erfolg als in der Krüppelfürsorge und nirgends nach harter Arbeit so viel tiefinnerliche, das eigene Menschentum reinigende und steigernde Freude. (lebh. Beifall!)

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker-Freiburg i. Br.:

Hochansehnliche Versammlung! Ich habe vorhin bei Feststellung der Namen der Vertreter der einzelnen Bundesstaaten vergessen, auch der badischen Herren Erwähnung zu tun (Heiterkeit), in übergroßer Bescheidenheit. Ich stelle fest, daß außer Seiner Exzellenz dem Herrn Minister, hier anwesend sind als Vertreter des Ministeriums des Innern der Referent Herr Geheimer Oberregierungsrat Dr. Arnsperger und Herr Geh. Obermedizinalrat Dr. Hauser und als Vertreter des Unterrichtsministeriums der Herr Regierungsrat Dr. Stocker.

An die Vorträge pflegt sich gewöhnlich morgens nach seitheriger Übung eine Diskussion nicht zu knüpfen. Dagegen werde ich heute Mittag um 2 Uhr bei Wiedereröffnung des Kongresses zur Diskussion auch über diese Vorträge Gelegenheit geben.

Es käme jetzt der Vortrag des Herrn Prof. Dr. Vulpius, Heidelberg, über Knochen-Gelenktuberkulose und Krüppelfürsorge. Jedoch erteile ich auf seinen Wunsch zunächst dem Herrn Rechtsrat Dr. Sperling, Mannheim, das Wort zu seinem Vortrage über Krüppelfürsorge und Armenpflege.

Stadtrechtsrat Dr. Sperling,
Direktor des Armen- und Fürsorgeamts und des Jugendamts Mannheim:

Krüppelfürsorge und Armenpflege.

Königliche Hoheiten! Meine Damen und Herren!

In der kurzen Zeit, die mir zu meinem Vortrag zur Verfügung steht, ist es mir naturgemäß unmöglich, die vielen Beziehungen, die zwischen Krüppelfürsorge und Armenpflege bestehen, auch nur einigermaßen erschöpfend zu behandeln; ich muß mich vielmehr darauf beschränken, aus dem weiten Gebiet, das hier in Frage kommt, einige wesentliche Gesichtspunkte herauszugreifen, von denen ich hoffe, daß sie Ihnen einen Überblick über das ermöglichen, was die öffentliche Armenpflege jetzt schon leistet, was sie leisten sollte, um das Krüppelelend wirksam zu bekämpfen, und wie die gesetzlichen Grundlagen beschaffen sein sollen, die wir anstreben müssen, damit die Gewähr für ein tatkräftiges Eingreifen der öffentlichen Armenpflege gegeben ist.

Eine Krüppelfürsorge besteht bei uns in Deutschland schon seit geraumer Zeit; es wäre ungerecht, wollte man verkennen, daß die freie Liebestätigkeit wie auf manchem anderen Gebiet der Fürsorge, so auch auf diesem schon segensreich wirkte, und daß auch die öffentliche Armenpflege sich der Versorgung der Krüppel annahm, bevor die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge sich gebildet hat und hier bahnbrechend vorgegangen ist. Was die öffentliche Armenpflege anbelangt, so war allerdings die Art ihres Eingreifens vielfach eine unzweckmäßige: Es wurde der Hauptwert auf die Versorgung und Bewahrung der Krüppel gelegt, es wurde vernachlässigt die Seite der ärztlichen Behandlung sowie der gewerblichen Ausbildung der Krüppelkinder, und vor allem wurde auf die Verhütung der Verkrüppelung nicht die entsprechende Rücksicht genommen. Das hängt einerseits damit zusammen, daß die orthopädische Chirurgie erst in den letzten Jahren die außerordentlichen Fortschritte gemacht hat, die es ermöglichen, viele der Krüppelleiden zu beseitigen, und daß es an der entsprechenden Zahl von Anstalten fehlte, in denen eine rationelle gewerbliche Ausbildung der Krüppel geboten wurde — und auf der anderen Seite damit, daß die öffentliche Armenpflege erst in der neueren Zeit dazu gekommen ist, systematisch Methoden anzuwenden, die eine durchgreifende Hilfe ermöglichen und der Frage der Prophylaxe, der Verhütung der

Verarmung, die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie verdient. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die öffentliche Armenpflege immer mehr ihre früheren charitativen und repressiven Grundlagen verläßt und den Gedanken der Prävention betont, indem sie dazu übergegangen ist, den Gründen der Verarmung nachzuspüren, womöglich die Ursachen der Hilfsbedürftigkeit zu beseitigen und rechtzeitig einzugreifen, wenn mit verhältnismäßig kleinen Mitteln in der Gegenwart die Aufwendung größerer Kosten in der Zukunft vermieden werden kann; ich verweise z. B. auf die Säuglingsfürsorge, die Fürsorge für uneheliche Kinder und anderes. Und damit hängt noch etwas anderes zusammen: Der Gedanke, jeden Fall einzeln zu behandeln, zu *individualisieren*, zu erwägen, mit welchen Mitteln am besten und zweckmäßigsten jeweils vorgegangen werden kann, ferner Gruppen von gleichartigen Fällen gegen andere abzugrenzen, zu *klassifizieren*, gewinnt immer mehr an Boden. Es ist natürlich, daß diese veränderten Gesichtspunkte der Armenpolitik und der armenpflegerischen Methoden eine ganz andere Stellung der Gemeinden und Kommunalverbände dem Krüppeltum gegenüber mit sich bringen mußten; wenn es möglich ist, mit verhältnismäßig geringen Mitteln durch zweckmäßige ärztliche Behandlung und Ausbildung den Krüppel arbeitsfähig zu machen oder ihn doch in Stand zu setzen, seinen Lebensunterhalt wenigstens zum Teil später selbst zu verdienen, so muß dieser Weg aus sozialen, aus wirtschaftlichen und aus finanziellen Gründen beschritten werden. Das sind Erwägungen, die so einleuchtend sind, daß sie keiner weiteren Begründung bedürfen, und es ist auch sicher, daß die *größeren und leistungsfähigen Armenverwaltungen* sich jetzt schon von ihnen leiten lassen und vielfach über ihre gesetzlichen Verpflichtungen hinaus auf dem Gebiet der Krüppelfürsorge eine weitgehende Wirksamkeit entfalten. Freilich auch nur diese. Bei den *kleineren und leistungsschwachen Gemeinden* pflegen ja die Erwägungen einen anderen Ausgangspunkt zu nehmen, und man kann es einem kleinen Armenverband, bei dem eine Ausgabe von 500 M. jährlich das ganze Budget über den Haufen werfen kann, nicht verdenken, wenn er sich sträubt, ohne daß eine gesetzliche Verpflichtung für ihn besteht, etwa ein Krüppelkind zum Zwecke der Ausbildung auf Jahre hinaus in einem Krüppelheim unterzubringen! Wenn es einmal dahin kommen soll, daß wirklich für alle Fälle, welche der Fürsorge bedürfen, gesorgt wird, so ist zweierlei nötig: Einmal ist eine gesetzliche Bestimmung erforderlich, wodurch die öffentliche Armenpflege verpflichtet wird,

für die Erziehung und Erwerbsbefähigung der jugendlichen Krüppel zu sorgen, soweit diese aus eigenen Mitteln bzw. aus Mitteln ihrer Angehörigen dazu nicht imstande sind, und soweit sich die Privatwohltätigkeit nicht ihrer annimmt; und dann muß die Krüppelfürsorge wie mancher andere Zweig der Fürsorge wenigstens in der Hauptsache den kleineren Armenverbänden abgenommen und auf die Schultern größerer, leistungsfähiger Verbände gelegt werden.

Was die letzgenannte Forderung anbelangt, so liegen ja die Verhältnisse bei den Krüppeln nicht wesentlich anders, als bei anderen Arten von Hilfsbedürftigen, z. B. Blinden, Taubstummen, Geistesschwachen usw. Und deshalb wurde auf dem letztjährigen Armenpflegekongreß in Stuttgart auch einstimmig ein Leitsatz angenommen, wonach in einem künftigen Reichsarmengesetz die Fürsorge für bildungsfähige Krüppel den Landarmenverbänden als Pflichtaufgabe übertragen werden soll. Es ist aber sehr zu wünschen, daß noch bevor dieses Reichsgesetz zustande kommt, die einzelnen Bundesstaaten auf dem Wege der Landesgesetzgebung einstweilen dieser Forderung Rechnung tragen.

Eine gesetzliche Verpflichtung der öffentlichen Armenpflege, für die Erziehung und Erwerbsbefähigung der Kinder und damit auch der krüppelhaften Kinder zu sorgen, besteht jetzt schon in einer Reihe von Staaten — ich möchte hierauf ausdrücklich hinweisen, weil in der bisherigen Literatur über Krüppelfürsorge die Verhältnisse in dieser Beziehung vielfach nicht zutreffend dargestellt sind — sie besteht in mehr oder weniger weitem Umfang schon nach den Landesgesetzen der Staaten Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Oldenburg, Anhalt, Lippe-Detmold, Bremen, Lübeck und Hamburg; in 14 Staaten, darunter in dem größten Bundesstaate Preußen, sind dagegen die Aufgaben der öffentlichen Armenpflege auf die Linderung der materiellen Not beschränkt und erstrecken sich nicht auf die Erziehung der Kinder. Der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit hat auf Grund des Referats, das ich gemeinsam mit Bürgermeister v. Hollander in Mannheim erstattet habe, und dem sich Beigeordneter Dr. Greven in Köln anschloß, ebenfalls auf seiner letztjährigen Tagung vorgeschlagen, in das künftige Reichsarmengesetz Erziehung und Erwerbsbefähigung, also nicht bloß Fürsorge und Bewahrung, als Pflichtaufgaben der öffentlichen Armenpflege aufzunehmen. Es besteht wohl kein Zweifel, daß das Reichsarmengesetz kommen wird,

und dann werden wir eine klare Rechtsgrundlage für die Wirksamkeit der öffentlichen Armenpflege auch auf diesem Gebiete der Krüppelfürsorge haben. Schon jetzt gehen, wie ich bereits oben angedeutet habe, insbesondere die größeren preußischen Städte weit über ihre ausdrücklich im Landesgesetz festgelegten Pflichten hinaus, indem sie sich die Erwerbsbefähigung der Krüppelkinder angelegen sein lassen, und auch das Bundesamt für das Heimatwesen, die oberste armenrechtliche Spruchbehörde, hat im Hinblick auf die Bedürfnisse der Praxis in seiner Entscheidung vom 13. 3. 1909 sich dahin ausgesprochen: „Die zu Heilzwecken geschehene Unterbringung eines Knaben in einem Krüppelheim verliert die Eigenschaft einer Armenunterstützung nicht dadurch, daß wegen der Unmöglichkeit der Heilung die Pflege des Knaben sich später auch auf dessen geistige Ausbildung durch Schulunterricht erstreckt hat." Diese Entscheidung ist allerdings etwas gewunden und nicht ganz klar, und es ist zweifellos erforderlich, daß im ganzen deutschen Reich eine einwandfreie gesetzliche Regelung erfolgt. Diese kann auch außerhalb des Rahmens der Armengesetze in einem landesrechtlichen Sondergesetze durch die einzelnen Bundesstaaten getroffen werden, wie es z. B. in Baden insbesondere der Fall ist. In Baden schreibt nicht nur das Armengesetz allgemein der öffentlichen Armenpflege die Sorge für die Erziehung und Erwerbsbefähigung der Kinder vor, sondern ein Gesetz vom 11. 8. 1902 regelt speziell die Beschulungsverhältnisse der nichtvollsinnigen Kinder und diesen Kindern sind, nachdem wir nunmehr ein badisches Krüppelheim haben, die Krüppelkinder durch eine Verordnung vom 25. Mai 1912 gleichgestellt worden. Die Kosten der Unterbringung in der Anstalt werden beim Unvermögen der Zahlungspflichtigen zum einen Teil von der Staatskasse, zum anderen Teil von der Gemeinde, in der das Kind den Unterstützungswohnsitz hat, bzw. vom Kreis getragen. Das Gesetz bezieht sich nur auf solche Kinder, die bildungsfähig sind; der hierdurch entstehende Aufwand ist keine Armenunterstützung im technischen Sinne, und dies hat die Bedeutung, daß z. B. der Vater eines solchen Kindes, das auf öffentliche Kosten in ein Krüppelheim aufgenommen wird, hierdurch nicht gehindert wird, einen Unterstützungswohnsitz in der zahlungspflichtigen Gemeinde zu erwerben, und daß ihm auch nicht die Gefahr der Ausweisung während der Unterbringung des Kindes droht; infolgedessen wird er sich im allgemeinen auch leichter entschließen, für das Kind die öffentliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen, als wenn er gewisser, mit der Armenunterstützung verbundener Nach-

teile gewärtig sein muß. Dieser Punkt sollte in diesem Zusammenhang nur beiläufig erwähnt werden, obwohl er für die Art der gesetzlichen Regelung nicht unwichtig ist.

Wir brauchen also, um es kurz zusammenzufassen, gesetzliche Bestimmungen, welche es klar aussprechen, daß entweder die Armenbehörde oder aber die Gemeinden und Kommunalverbände als solche für die Erziehung und gewerbliche Ausbildung der jugendlichen Krüppel zu sorgen verpflichtet sind. Die Bewahrung unheilbarer Krüppel in Anstalten, die ärztliche Behandlung und die Anschaffung von orthopädischen Instrumenten und Apparaten, ja unter Umständen sogar die Aufwendungen für langwierige Kuren in Spezialanstalten, nämlich dann, wenn sie das einzige, einen wesentlichen Heilerfolg versprechende Mittel darstellen, sind im deutschen Reiche überall jetzt schon Pflichtaufgaben der öffentlichen Armenpflege beim Unvermögen der beteiligten Personen; wenn diese Verpflichtung nicht überall erfüllt wird, so liegt es an der oben besprochenen unzweckmäßigen Verteilung der Armenlast, die mehr als bisher den größeren und leistungsfähigen Armenverbänden auferlegt werden sollte.

Im Interesse der öffentlichen Armenpflege, und nicht zuletzt in ihrem finanziellen Interesse, liegt es, rechtzeitig alle die Maßnahmen zu treffen, welche einer Verkrüppelung vorbeugen können. Neuere Untersuchungen von Rosenfeld* haben ergeben, daß die Rachitis die häufigste Ursache der Verkrüppelung ist, und daß eine frühzeitige Behandlung der Rachitis in 70% der Fälle zur Heilung und Entkrüppelung führt. Diese beiden Feststellungen wird die öffentliche Armenpflege zum Ausgangspunkt einer Reihe von Fürsorgemaßnahmen machen müssen. Die Rachitis ist ja vornehmlich eine Krankheit der untersten Schichten, hervorgerufen durch mangelhafte Pflege in den ersten Lebensjahren, speziell im Säuglingsalter, durch das Wohnen in schmutzigen und ungesunden Wohnungen und durch chronische Unterernährung. Jede Maßnahme, sei es rein sozialpolitischer Natur, sei es speziell armenpflegerischer Natur, die wir treffen, um diese Ursachen der Rachitis zu bekämpfen, bedeutet hier einen Fortschritt, und ist geeignet, zur Verminderung des Krüppelelends beizutragen. Allgemein werden die Armenverwaltungen durch eine einwandfreie Säuglings- und Ziehkinderfürsorge,

* Vgl. Zeitschrift für Krüppelfürsorge 1913, Seite 199 ff.



durch Propagieren des Selbststillens, am besten in Verbindung mit Stillprämien, und durch Vermittlung einwandfreier Säuglingsmilch dazu beitragen können, der Rachitis den Boden abzugraben. Auch wird im Einzelfall die Armenunterstützung erhöht werden müssen, wenn vom Arzte Unterernährung der Kinder einer unterstützten Familie festgestellt wird. Die Organe der Armenpflege, insbesondere die Armen- und Ziehkinderärzte, die Außenbeamten und die Ehrenbeamten sollten veranlaßt werden, die Familien namhaft zu machen, in denen rachitische Kinder vorhanden sind, damit diese alsbald einer geeigneten Behandlung zugeführt werden können. Es kommt neben der Entsendung in Solbäder, der Anschaffung entsprechender Apparate, der Abgabe von Milch und von Lebertran vor allem eine ständige ambulante ärztliche Überwachung und Beobachtung in Betracht. Letztere wird am besten nach den guten Erfahrungen, welche man damit in Nürnberg gemacht hat, in einer ärztlich geleiteten Beratungsstelle stattfinden, und ich glaube, es wird zu den hervorragendsten Aufgaben der Krüppelfürsorgevereine gehören, wenigstens in größeren Städten derartige Beratungsstellen einzurichten. Die Unkosten der Beratungsstellen werden nicht hoch sein, in Nürnberg stellt sich der Gesamtaufwand pro Kopf der Pfleglinge im Jahre auf ca. 4,50 Mk.; gewiß werden auch die Stadtverwaltungen bereit sein, einer derartigen Beratungsstelle einen entsprechenden Zuschuß zu den Betriebskosten zu gewähren. Diese Beratungsstellen könnten die Zentrale für die gesamte Krüppelfürsorge der Städte werden, die in reger Zusammenarbeit mit den Armenverwaltungen und der Schule, insbesondere den Schulärzten, stehen müßten.

In diesem Zusammenhange möchte ich zum Schluß noch kurz auf ein weiteres Moment hinweisen: Es ist oft nicht leicht, die Abgrenzung zwischen der Tätigkeit der Gemeinden und der privaten Wohlfahrtspflege zu finden. Man wird hier von folgender Erwägung ausgehen müssen: Die Kommunen werden überall da sich eines bestimmten Zweiges der Fürsorge annehmen müssen, wo die private Initiative nicht ausreicht, und wo vor allem die Mittel der Wohlfahrtsvereine nicht genügen. Die Kosten für die Versorgung und Bewahrung der unheilbaren Krüppel werden im Hinblick auf die große Zahl der Fälle ebensowenig wie die Kosten der Erziehung und gewerblichen Ausbildung der Krüppelkinder von der Privatwohltätigkeit aufgebracht werden können, dies wird immer Aufgabe der öffentlicheu Verbäude bleiben; dagegen wird

es den lokalen Krüppelvereinen wohl möglich sein, derartige Beratungsstellen zu begründen und zu unterhalten, und hier wird sich der privaten Wohltätigkeit noch ein weites und dankbares Feld für eine ersprießliche Tätigkeit im Dienste der Krüppelfürsorge eröffnen. (Bravo!)

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker-Freiburg i. Br.:

Ich stelle als Nachtrag fest, daß auch die freie und Hansestadt Lübeck, und zwar durch den orthopädischen Spezialarzt Herrn Dr. Oskar Meyer aus Lübeck, hier vertreten ist.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Prof. Dr. Vulpius, Heidelberg, das Wort zu seinem Vortrage über Knochen-Gelenktuberkulose und Krüppelfürsorge.

Professor Dr. Vulpius-Heidelberg: Knochen-Gelenktuberkulose und Krüppelfürsorge.

Eure Königlichen Hoheiten! Sehr verehrte Damen und Herren!

Wir wissen, daß durch verschiedene Eingangspforten der Tuberkelbazillus in den Körper eindringen und mit dem Blut- oder Lymphstrom verschleppt werden kann. Mit Vorliebe siedelt sich der Bazillus dann in Knochen und Gelenken an und erzeugt hier die für den tuberkulösen Krankheitsprozeß charakteristischen Veränderungen:

Schwammige Wucherungen unter der Knochenhaut oder in der Markhöhle des Knochens, in der Gelenkschleimhaut und in der Gelenkhöhle, unter dem Gelenkknorpel. Knochen- und Knorpelgewebe werden angenagt und zerstört, es kommt weiterhin zur eiterigen Einschmelzung des tuberkulösen Gewebes, zum tuberkulösen Abszeß, der allmählich wachsend und wandernd der Körperoberfläche sich nähert, schließlich durchbricht und zur Fistelbildung führt. Der weitere Verlauf kann sich verschieden gestalten:

Die dauernde Eiterung führt zur Erschöpfung des Patienten und schließlich zum Tod unter mannigfachen Veränderungen innerer Organe. Oder aber es wird die Lunge in Mitleidenschaft gezogen, es entwickelt sich eine sekundäre Lungentuberkulose, welcher der Patient erliegt. Oder aber der Körper vermag die Infektion langsam zu überwinden; nachdem der kranke Knochen ausgestoßen ist, versiegt die Eiterung, die Fisteln schließen sich. Freilich müssen wir auch bei so günstigem Ausgang damit rechnen, daß die Heilung keineswegs gleichbedeutend ist mit vollständiger Wiederherstellung. Schwere Störungen bleiben meist zurück: Versteifungen der Gelenke,

und zwar Versteifungen in Stellungen, welche gewöhnlich für die Funktion des betreffenden Gliedes ungünstig sind, ferner Wachstumsstörungen und Verkrümmungen. Die zurückbleibende Deformität ist besonders verhängnisvoll, wenn sie an der Wirbelsäule ihren Sitz hat, weil hierdurch schädliche Einwirkungen auf die inneren Organe, in erster Linie auf Herz und Lunge, nicht ausbleiben. Aber auch aus anderen Gründen gewährt die Heilung einer chirurgischen Tuberkulose oft keine ungetrübte Freude. Die betreffenden Menschen sind stets als gefährdet zu betrachten, noch nach Jahren können neue Knochenherde oder eine Lungentuberkulose auftreten.

Die Knochen- und Gelenktuberkulose ist also eine schwere Erkrankung, schwer wegen der Gefahren in ihrem Verlauf, aber auch wegen ihrer Folgen. Und wir haben um so mehr Grund, ihr lebhaftes Interesse zuzuwenden, da sie eine recht häufige Erkrankung darstellt.

Genaue Statistiken sind allerdings noch nicht aufgestellt, immerhin können wir einige Zahlen anführen. In Baden hat man seit mehreren Jahren die Todesfälle an Knochen- und Gelenktuberkulose separat gezählt, und wenn man die gefundenen Zahlen für das Deutsche Reich verallgemeinert, so ergibt sich, daß mindestens 6000 Menschen jährlich der Krankheit erliegen. Die Zahl erhöht sich, wenn wir bedenken, daß die Fälle, welche an einer sekundären Lungenschwindsucht zugrunde gehen, hier noch nicht mitgezählt sind. Wichtig sind für uns die Ergebnisse der Krüppelstatistik im Deutschen Reich, bei welcher nur Kinder bis zum 15. Lebensjahr berücksichtigt worden sind, und es kann meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen, daß die hier gefundenen Zahlen erheblich hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Es wurden im Reich, mit Ausschluß von Bayern, Baden und Hessen 11 300 Krüppelkinder gezählt, deren Verkrüppelung auf Knochen- und Gelenktuberkulose zurückgeführt wurde. Nehmen wir die genannten 3 Staaten hinzu, so erhöht sich die Zahl auf rund 15 000. Und da die Gesamtzahl der deutschen Krüppelkinder etwa 100 000 beträgt, so steht fest, daß mindestens 15% aller Krüppelkinder Opfer der Knochen- und Gelenktuberkulose sind. Der ermittelte Prozentsatz ist ungefähr der gleiche, wie er für die verschiedenen Lähmungsformen festgestellt wurde. Die Schwere der Krankheit sowohl wie ihre Häufigkeit veranlassen uns gewiß, der Behandlung dieser Leiden die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Überblicken wir die letzten Jahrzehnte, so finden wir, daß die Behandlung der Knochen- und Gelenktuberkulose recht erhebliche Schwankungen aufgewiesen hat. Unter dem Schutz der Antisepsis



und Asepsis wuchs die Operationsfreudigkeit. Man hat Knochen- und Gelenktuberkulosen auch in frühen Stadien aufs radikalste zu operieren gesucht, ähnlich wie bösartige Geschwülste. Die Resultate, welche man nach Jahr und Tag konstatieren mußte, waren indessen keineswegs befriedigend: Wo es gelungen war, den tuberkulösen Krankheitsprozeß auszumerzen, war eine schwere Verstümmelung oder Verkrümmung zurückgeblieben.

Es entstand eine Reaktion, die zur sogenannten konservativen Behandlung führte, jeder operative Eingriff wurde widerraten, an seine Stelle trat der Gipsverband oder der orthopädische Apparat. Und in der jüngsten Zeit gesellte sich die Betonung der Allgemeinbehandlung hinzu: Die Knochen- und Gelenktuberkulose ist nur der Ausdruck einer allgemeinen Infektion des Körpers, nur der widerstandsfähig gemachte Körper vermag die Infektion zu überwinden.

Der Kräftigung des Gesamtorganismus wurden vor allen Dingen physikalische Heilmethoden dienstbar gemacht. Insbesondere war es die Behandlung mit Sonnenlicht, die Heliotherapie, welche in schnellem Siegeslauf zu einer Anerkennung gelangte, die vielleicht sogar ihre Begründer überraschte. Mag auch der erste Enthusiasmus eine übermäßig hohe Einschätzung des Heilwertes der Sonne herbeigeführt haben, Licht und Luft werden als wichtige Heilfaktoren aus dem Kurplan der chirurgischen Tuberkulose nicht mehr verschwinden. Man hat zunächst geglaubt, daß nur die Sonne des Hochgebirges Wunder tun könnte, die Erfahrung hat uns heute schon gelehrt, daß auch in mäßiger Höhe gleiche Erfolge zu erzielen sind, wenn nur die Behandlung an Orten stattfindet, welche klimatisch geeignet sind. Nicht Luft und Licht sind die wichtigen Heilmomente, sondern reine Luft und reines Licht. Wir wissen, daß die Sonnenstrahlen an Quantität und Qualität und damit an Wirksamkeit verlieren, wenn sie eine von Staub, Ruß und Wasserdampf erfüllte Atmosphäre durchdringen müssen. Also kann die Sonne der Stadt und vor allem der Großstadt nicht genügen. Wir müssen unsere Kranken hinausbringen aufs Land und müssen hier in besonders eingerichteten Heilstätten all das kombinieren, was erfahrungsgemäß dieser Art von Kranken frommt. Chirurgie und Orthopädie dürfen aus solchen Sanatorien nicht verbannt sein, wenn wir darauf bedacht sein wollen, mit möglichst geringem Aufwand von Zeit und Geld das Beste zu leisten. Daneben müssen alle Einrichtungen vorhanden sein, welche der Durchführung von Freiluftliegekuren und Lichtkuren dienen, also Liegehallen und Sonnenterrassen, Raum für künstliche Belichtung

usw. Auch andere Heilpotenzen wie die Sole in ihren verschiedenen Applikationen, die Diät, Medikamente dürfen nicht unbeachtet bleiben, und schließlich ist es eine Aufgabe solcher Spezial-Sanatorien, neu gefundene Mittel aufs sorgfältigste zu erproben und wissenschaftlich zu studieren.

Kinder, welche durch solche Knochen- und Gelenktuberkulose zu Krüppeln geworden sind, eignen sich für unsere Fürsorgebestrebungen nach allen Richtungen hin aufs trefflichste. Erstens bedürfen dieselben häufig ärztlicher Überwachung und Behandlung wegen der Folgen der abgelaufenen Erkrankung. Wir müssen fehlerhafte Gelenkstellungen, welche die Funktion der Glieder beeinträchtigen, durch blutige oder unblutige Operation beseitigen. Eine ganz moderne Aufgabe winkt uns in der Möglichkeit, versteifte Gelenke durch plastische Operationen wieder beweglich zu machen. Durch orthopädische Apparate können wir der verkrüppelten Wirbelsäule oder den Extremitäten Schutz und Stütze geben. Daneben ist die allgemeine Hygiene nach dem vorhin Gesagten von der größten Wichtigkeit, da es sich um gefährdete Kinder handelt.

Zweitens haben wir es hier zumeist mit Kindern zu tun, welche durch ihr langwieriges Leiden schwere Lücken ihrer Schulbildung aufzuweisen haben. Hier gilt es, durch die Krüppelschule Versäumtes wieder gut zu machen.

In dritter Linie ist die gewerbliche Ausbildung zu berücksichtigen, da gerade solche tuberkulös gewesene Krüppel überhaupt schwer ein Unterkommen finden und ein solches namentlich, welches den gesundheitlichen Anforderungen entspricht. Und endlich gibt es nicht wenige Krüppel, welche auch nach ausgeheilter Krankheit siech und versorgungsbedürftig bleiben, so daß der dauernde Aufenthalt im Heim für sie notwendig ist. Ich erinnere hier nur an die oft unheilbaren Lähmungen, welche nach tuberkulöser Entzündung der Wirbelsäule zurückbleiben. Also es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Kinder, welche durch Knochen- und Gelenktuberkulose zu Krüppeln geworden sind, und im übrigen der Definition des Krüppels und speziell des heimbedürftigen Krüppels im Sinne unserer Fürsorgebestrebungen entsprechen, im Krüppelheim die richtige Stätte finden.

Indessen die Krüppelfürsorge hat sich vielerorts heute weitere Grenzen gesteckt, sie erblickt in der Verhütung der Verkrüppelung ihre höhere und eigentliche Aufgabe. Man kann über diese Ausdehnung der Krüppelfürsorge verschieden denken und dementsprechend ver-

schieden handeln, aber daß wir Interesse an der Prophylaxe haben müssen, das wird niemand bestreiten wollen. Nur über die Art, wie wir dies Interesse betätigen, gehen die Meinungen auseinander. Wollen wir z. B. die Verkrümmungen im Gefolge der englischen, Krankheit verhüten, so müßten wir die Säuglingsfürsorge, die Wohnungshygiene und andere Dinge mit in unseren Arbeitskreis einbeziehen und uns damit in Aufgaben stürzen, die wir allein niemals bewältigen können. Nicht anders liegt nach meinem Dafürhalten die Sache bei der Knochen- und Gelenktuberkulose und noch schlimmer vielleicht insofern, als es sich hier um Krankheiten von recht langer Dauer handelt. Ungeheuere Kosten müßten uns erwachsen, wenn wir aus eigenen Mitteln alle erreichbaren Knochen- und Gelenktuberkulosen ärztlich versorgen wollten. Und doch sind die für unsere Fürsorgetätigkeit vorhandenen Mittel meistenorts recht beschränkt und reichen knapp aus, um die ursprünglichen Aufgaben eines Krüppelheims zu erfüllen. Ich meine darum, wir müssen unsere Aufgabe vor allem darin erblicken, anregend auf andere Faktoren einzuwirken, einzutreten dafür, daß neben der Lungentuberkulose auch die sogenannte chirurgische Tuberkulose bekämpft wird von den Vereinigungen, welche zum Kampf gegen diese Volkskrankheit gegründet sind. Unsere Beratungsstellen müssen überall dafür sorgen, daß Knochen- und Gelenktuberkulosen in geeignete Behandlung kommen. Wir können durch ein solches Wecken des öffentlichen Interesses großzügiger wirken und mehr leisten, als wenn wir unsere beschränkten Mittel durch die Behandlung einzelner solcher Kranken zersplitterten.

Gegen die Aufnahme frischer Knochen- und Gelenktuberkulosen in ein eigentliches Krüppelheim sprechen mancherlei Erwägungen. Die Häufigkeit und Langwierigkeit dieser Leiden machen die chirurgischen Tuberkulosen zu Platzversperrern, welche uns die Aufnahme anderer, für die Heimpflege besonders geeigneter Krüppel erschweren. Ferner fordert die moderne Behandlung der Knochen- und Gelenktuberkulose mancherlei, was das übliche Krüppelheim nicht zu bieten vermag.

Wie wir gesehen haben, gehören die chirurgischen Tuberkulosen hinaus aus der Stadt aufs Land, an die See oder ins Gebirge, das Krüppelheim aber legen wir nach den heute geltenden Anschauungen, die ich durchaus teile, an die Peripherie einer größeren Stadt. Weiter kommen die verschiedenartigen Einrichtungen des Krüppelheims den chirurgischen Tuberkulosen nicht recht zugute. Wir haben es mit geschwächten Individuen zu tun, denen wir die Anstrengungen eines

regelmäßigen Schulunterrichts kaum zumuten können. Und endlich ist nicht zu übersehen, daß diese Kranken im floriden Stadium eine Gefahr für ihre Umgebung darstellen. Sogenannte geschlossene Tuberkulosen, welche noch nicht zur Fistelbildung geführt haben, sind trotzdem nicht ganz unbedenklich, weil häufig der Knochenherd nicht die einzige Lokalisation der Erkrankung darstellt, weil vielmehr nicht selten eine zunächst verborgene Lungentuberkulose gleichzeitig vorhanden ist. Ist es aber erst einmal zur Eiterung gekommen, so ist die Umgebung des Kranken unzweifelhaft bis zu einem gewissen Grade bedroht, wenn auch die Ansteckungsmöglichkeit durch tuberkulösen Eiter nicht so groß sein mag als durch den Auswurf Lungenkranker. Endlich ist ein gewisses ästhetisches Moment nicht ganz zu übersehen.

Auf Grund aller dieser Erwägungen möchte ich meinen Standpunkt folgendermaßen präzisieren:

Krüppelkinder mit ausgeheilter Knochen- und Gelenktuberkulose sind durchaus geeignet zur Aufnahme in das Krüppelheim, wenn sie im übrigen den Aufnahmebedingungen entsprechen. So nehmen wir in Baden z. B. nur Kinder vom schulpflichtigen Alter an in das Heim auf. Handelt es sich um Kinder mit frischer Knochen- und Gelenktuberkulose, insbesondere mit Eiterung, so ist es Aufgabe der Krüppelfürsorge, solche Kranke einer Behandlung am geeigneten Ort zuzuführen. Die Aufnahme derselben und gar von Fistelfällen ins Krüppelheim ist möglichst zu vermeiden.

Die Durchführung dieses Prinzips ist für uns in Baden durch einen Zufall besonders erleichtert. Unser Landeskrüppelheim ist durch eine Stiftung beteiligt an dem Sanatorium für chirurgische Tuberkulose im Solbad Rappenau, welches ich Ihnen morgen zu zeigen das Vergnügen haben werde. Wir können also uns zugehende Fälle frischer Knochen- und Gelenktuberkulose ohne weiteres dahin verlegen.

Eine wichtige Aufgabe der Krüppelfürsorge ist es aber nach dem Gesagten auch, mit einzutreten in den Kampf gegen die Tuberkulose und immer erneut zu fordern, daß neben der Lungentuberkulose auch die chirurgische Tuberkulose als ein Volksfeind angesehen und angegriffen werden muß. In dieser Weise können wir Prophylaxe treiben und dabei doch unsere Kräfte auf unsere eigentlichste Aufgabe konzentrieren (Bravo!).

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker-Freiburg i. Br.:

Nach dem gedruckten Programm wäre die Tagesordnung der Frühsitzung erschöpft, jedoch glaube ich, vorschlagen zu sollen, daß wir zur Erleichterung der überreichen Tagesordnung der Nachmittagsitzung heute früh noch den Vortrag des Herrn Pastors Ulbrich herübernehmen: Was für Erziehungsmittel sind im Krüppelheim anzuwenden? Ich erteile dem Herrn Pastor Ulbrich das Wort.

Pastor Ulbrich, Magdeburg-Cracau:
Was für Erziehungsmittel sind im Krüppelheim anzuwenden?

Königliche Hoheiten! Hochansehnliche Versammlung!

Es ist klar, daß auf einem Arbeitsgebiete, welches 4000 gebrechliche Kinder umfaßt, außer dem Arzte auch dem Erzieher bedeutende Pflichten und Aufgaben obliegen. So groß war die Zahl der Pfleglinge, die am Ausgang des verflossenen Jahres in den 32 deutschen Krüppelheimen untergebracht waren, unter ihnen viele, die ihrer Beschaffenheit wegen einen jahrelangen Anstaltsaufenthalt nötig haben. Ja das Arbeitsfeld des Erziehers erscheint fast größer als das des Arztes, weil dieser einen Teil der Kinder wenig oder fast gar nicht unter den Händen hat, da an ihnen ärztlich fast wenig oder gar nichts zu bessern ist. Er durchschneidet eine Sehne, verbessert einen Knochen, heilt eine Wunde und hat mit seiner Kunst das Möglichste ausgerichtet. Der Erzieher dagegen hat es mit allen Kindern zu tun, solange sie sich in der Anstalt befinden; denn jene 4000 müssen erzogen, unterrichtet und fürs Leben ausgebildet werden. Wie aber der Arzt ohne bestimmte Mittel nicht wirken kann, um die leibliche Besserung zu erzielen, so kann auch der Erzieher derselben nicht entraten, damit seine Arbeit gefördert werde. Was sind Erziehungsmittel? Nichts anderes als Heilmittel auf dem Gebiete der Seelenpflege, der Willensstärkung und der Charakterbildung.

Ursprünglich lautete mein Thema nur: „Wie sollen die Zöglinge in den Krüppelheimen bestraft werden?“ Diese Fassung erschien mir zu eng. Kommt doch beim Erziehen das Strafen durchaus nicht in erster Linie. Außerdem schmeckte mir das Thema zu sehr nach ungebrannter Holzasche. Ich hätte auf diese Frage lediglich antworten können: So wenig als möglich. Denn nach meiner Überzeugung ist derjenige Erzieher der beste, der mit dem geringsten Maße von Strafe auskommt. Stehen wir doch nicht mehr im Mittelalter, wo man Schulmeister entließ, weil sie zu lau im Stäupen waren.

So bin ich denn außerordentlich dafür dankbar, daß die Kongreßleitung die Erweiterung genehmigte.

Bei der Krüppelerziehung ist es zunächst wichtig festzustellen, ob die Krüppel zu den schwererziehbaren Kindern gehören oder nicht. Finden sich schwierige Erziehungsobjekte nur vereinzelt unter ihnen, oder bilden sie die große Masse?

Diese Frage muß ich nach meiner Erfahrung in bejahendem Sinne beantworten, indem ich sage: Die Krüppelkinder sind schwer erziehbar. Das gilt schon im Hinblick auf die Beschaffenheit, in der sie dem Krüppelheim zugeführt werden. In keinem Falle sündigt die Familie so sehr an einem Mitgliede, als wenn es ein Krüppel ist. Man kann von vornherein zwei große Gruppen unterscheiden, das vernachlässigte und das verzärtelte Kind. In der geringeren Zahl der Fälle ging normale Erziehung voran.

Jedem Berufsarbeiter der Krüppelfürsorge ist bekannt, daß in vielen Familien die Krüppelkinder als überflüssiger Ballast angesehen werden. Man behandelt sie als lästige Zugabe und gibt ihnen das in rohester Weise zu verstehen. Diese Ärmsten wissen von unverdienten Schlägen, Mißhandlungen, mangelhafter Kost und Kleidung und vieler Vernachlässigung zu erzählen. Mir sind Fälle bekannt, wo gröbliche Mißhandlung an der Tagesordnung war und ein Kind hernach in der Anstalt sich über nichts mehr wunderte, als daß es hier keine Prügel bekam. Ich weiß von einem Falle, wo ein Vater sein Töchterchen über die Augen schlug, daß es erblindete, wo eine Mutter ihr Kind in einer Bodenkammer aussetzte, bis es nach mehreren Tagen Leute halb verhungert und von Ratten angefressen fanden. (Bewegung.) Kommt es nicht immer zu solchen Exzessen, so schenkt man dem Krüppelkinde doch ein geringeres Maß von Liebe. Auch die Geschwister und Kameraden setzen es zurück und treiben losen Spott mit ihm. Wie manches Krüppelkind kommt in erster Linie deswegen in die Anstalt, weil es draußen mit ihm nicht mehr ging. Solche Erfahrungen tragen nicht wenig dazu bei, ein Kindesherz zu verbittern und verschlossen zu machen. Der Boden ist hart geworden, worauf der Erzieher säen und pflanzen soll. Darum ist hier ein ganz besonderes Maß von Liebe und Rücksicht notwendig, und es dauert Wochen, ehe ein wenig Vertrauen in ein solches Herz eingezogen ist.

Nicht minder schwierig zu behandeln ist das verzärtelte Kind. Weil es elend ist, taten die Eltern ihm allen Willen. Mit grenzenloser Nachsicht wurden seine Mängel und Fehler getragen, niemals etwas gerügt oder gestraft. Man ließ es aufwachsen wie das Blümchen

Rührmichnichtan. Durch Tränen und Anfälle wußte das Kind die Schwächen der Eltern auszunützen. Es wurde zu einem Tyrannen der Familie und seiner Umgebung. Da gibt es große Not, solch armes Wesen in das Anstaltsleben einzupassen. Die Eltern versuchen in übergroßer Sorge immer wieder dreinzureden. Eine Fülle von Unarten kommt zum Vorschein, die wie böse Beispiele auf die andern wirken. Da heißt es: Zuhause bekam ich Zucker in den Kaffee, ungestrichene Semmel mag ich nicht, ich will Kuchen haben, Suppe esse ich nicht, mein Spielzeug durfte ich entzwei machen usw. Hier muß unendliche Geduld vieles nachholen, was das Elternhaus versäumt hat. Dabei besteht der Erzieher seine Feuerprobe, und er muß sich beherrschen, daß ihm die Hand nicht zuweilen locker wird.

Nicht minder stark wird die Erziehbarkeit der Krüppelkinder durch ihre Leiden beeinträchtigt. Einige Fälle wie leichte Skoliosen und Kyphosen oder mäßige Verstümmelungen, Schiefhals usw. möchte ich ausnehmen. Anders steht es bei den schweren spinalen und cerebralen Lähmungen, bei den schweren Verkrümmungen, bei Kindern, die mit bösen eiternden Fisteln behaftet sind, die Mut und Kraft verzehren. Wie ganz anders sieht ein Rutscher die Welt an als ein Kind, das frisch und fröhlich in ihr umherspringen kann. Wie viele Entbehrungen muß ein Wagenkind tragen, dessen Fortbewegung vom guten Willen der andern abhängt! Wie sehr können Schmerzen das Leben verbittern! Was für Grübler und Phantasten entwickeln sich aus den jahrelang gebundenen Kindern, die alles, was um sie vorgeht, nur aus ihrem engen Winkel betrachten? Sie sehen die Außenwelt mitunter so, wie sie ein Vexierspiegel wiedergibt.

Somit ist es kein Zweifel, daß die größere Menge der Krüppelkinder schwer erziehbar ist, und daß dementsprechend der Erzieher seine Mittel zu wählen hat. Sie geben ihm schwierige Exempel auf, über deren Lösung er mit seiner größten Liebe nachsinnen muß.

Eine weitere nicht nebensächliche Frage ist die nach der Bedeutung des Wortes Erziehen. Es liegt mehr darin als gewöhnen, unterrichten, ausbilden. Ich verstehe darunter die Erhebung der Jugend auf diejenige Stufe der Kultur und Bildung, auf der sie später einmal im Leben stehen soll, ihre Ausbildung zu sittlichem Wollen, Können und Handeln. Der Erzieher muß sich von jedem Zögling, auch vom geringsten sagen: Dies Kind hat seine Aufgabe in der Kette der großen Menschheit. Diese will ich erforschen und mein Bestes tun, daß sie erreicht werde. Kein Mensch, den der Schöpfer ins Dasein gerufen hat, ist übrig. Sollten wir es meinen, so liegt es

an unserm mangelhaften Erkennen. Der große Welthaushalt braucht tausend Faktoren. So müssen wir die uns anvertrauten Krüppelkinder dahinzubringen suchen, daß sie einmal ihren Platz in der Welt ausfüllen können, und dabei sich glücklich fühlen. Letzteres ist nach meiner Überzeugung die Hauptsache.

Wenn wir heute von den Erziehungsmitteln im Krüppelheim reden, meine ich nicht, daß nun der ganze pädagogische Apparat aufgerollt werde. Nur von den Hilfsmitteln wollen wir reden, die der Erzieher zur Unterstützung und Förderung seiner Aufgabe anwendet, um besser zum Ziele zu kommen. Wir fassen sie unter den Begriffen von Lohn und Strafe zusammen.

Beginnen wir mit der Erörterung der Strafe. Es liegt dabei nahe, an die Rute und den Rohrstock zu denken. Noch ist es kein Menschenalter her, da standen beide in der Schule obenan, und ich erinnere mich mit wenig angenehmen Gefühlen an den Umstand, daß in meinem Gymnasium der Rohrstock bis hinauf nach Untertertia jeden Tag oben auf dem Pult des Lehrers lag, und das nicht bloß zum Schmucke oder zum Anschauen. Es gibt heute noch einige Anstalten, in denen häufig geprügelt wird. Diesen wollen wir nicht nachahmen.

Als ich um meines Themas willen in den größeren Anstalten der Krüppelfürsorge eine Umfrage hielt, erfuhr ich zu meiner Freude, daß überall die körperliche Züchtigung auf der äußersten Peripherie der Zuchtmittel liegt. Ob man sie ganz ausschalten kann, hängt von der Zusammensetzung der Pfleglingschaft und der Größe der Anstalt ab, nicht in letzter Linie vom Geschick des Erziehers.

Nicht zähle ich hierher die kleinen Fingerklapse, die Kopfnüsse und Haarzupfer, die in Ausrichtung schneller Justiz eine Schwester oder ein Pfleger einem unnützen Kinde erteilen. Sie mögen passieren, wenns damit nicht zu arg gemacht wird. Schwerlich werden sie die Liebe eines Kindes beeinträchtigen. Vielmehr habe ich beobachtet, daß oft diejenigen Erzieher, die mit einer gewissen Straffheit wirken, beliebter sind als die überzärtlichen und nachsichtigen, die leicht inkonsequent und damit ungerecht werden. Ich selber habe bei etwa 1000 Zöglingen in 11 Jahren nur achtmal zum Stock gegriffen und meine, daß es damit genug gewesen ist.

Bei der Anwendung von Strafen ist genau fetszustellen, wofür gestraft wird. Bei allen kleineren Verfehlungen ohne böse Absicht, bei Spielereien und Handlungen kindlicher Ausgelassenheit, sofern kein Schaden angerichtet wird, bei harmlosen Unvorsichtigkeiten

würde ich im weiten Maße mildernde Umstände gelten lassen. Oft genügt es schon, wenn man dem kleinen Schächer einen Verweis gibt, ihn in die Ecke stellt oder abseits setzt. Erledigte Fälle lasse man sobald als möglich vergessen sein. Man verfahre von Fall zu Fall, ohne eine Strafordnung zu haben. Ich hielt einmal einem kleinen Burschen, der nach mir schlug, die Hände solange fest, bis er sich nach einigem Strampeln als überwunden gab und zu Kreuze kroch. Wir sind hernach die besten Freunde geworden.

Bei schwereren Vergehen, wobei der böse Wille mitspricht, als da sind Handlungen aus Schadenfreude oder Zerstörungssucht, Mißhandlung von Kameraden, Tierquälerei, Verstöße gegen die Hausordnung, Unehrlichkeit oder Schwindelei, greife man zu kräftigeren Verweisen, Ausschluß von Vergnügungen, Entziehung von Vorrechten und Vorteilen und Freiheitsstrafen. Allerdings dürfen letztere nicht an einem Orte abgebüßt werden, der zu neuem Unfug Anlaß bietet. So sperrte einmal bei uns eine Schwester einen Knaben in den Schuhputzraum, wo die Schuhwichse offen stand. Nicht nur bemalte sich der Junge, daß er einem Mohren glich, sondern er dekorierte auch die Wände derart, daß der Raum neu geweißt werden mußte. (Heiterkeit.)

Ob die in manchen Anstalten übliche unfreiwillige Bettruhe bei Krüppeln immer am Platze ist, möchte ich bezweifeln. Träge Kinder werden sie schwerlich als Strafe empfinden, während sexuell Verdächtige dadurch Anreiz zu Ausschweifungen empfangen. Ist doch bei den Krüppeln die Neigung, sich viel mit sich selber zu beschäftigen, sehr groß.

Ferner möchte ich nicht empfehlen, zur Strafe Gesangbuchlieder und Bibelstellen aufzugeben. In Cracau fand ich sie im Übermaß und bin froh, daß man jetzt damit gebrochen hat. Ist doch diese Art sehr geeignet, den Kindern die Religion zu verleiden.

Schließlich möchte ich noch ein Wort über die sogenannten Straf- und Lobbücher sagen, die an einigen Orten stark angewendet werden. Allenfalls möchte ich sie als Klassenbücher für die Schule gelten lassen. Im allgemeinen aber stehe ich auf dem Standpunkt, daß wenn die Übeltaten den Kindern vergeben sein sollen, sie auch nicht auf immer aufgeschrieben sein dürfen. Es ist nicht richtig, daß der vorangehende Erzieher dem Nachfolger über jedes Kind eine Art von Steckbrief hinterläßt. Was für Voreingenommenheit wird dadurch bewirkt! Einmal bekamen wir einen kleinen schwarzen Burschen von 10 Jahren, dem die Schwester in die Führungsliste

die wenig liebevollen Worte geschrieben hatte: Der geborene Verbrecher. Bei uns entpuppte sich der Knabe als ein kleiner lustiger Strick, der nicht eine Spur von Verbrecherneigungen hatte. Sodann kam einmal ein zwölfjähriges Mädchen zu uns, das den Vermerk hatte: Nur mit Strenge zu erziehen. Bei uns hat das Kind noch kein böses Wort zu hören bekommen. Auch der beste Erzieher kann irren. Darum hüte er sich, die Akten seiner Zöglinge mit Irrtümern zu behaften.

Als ein wirksames Strafmittel habe ich bei größeren Knaben und Mädchen stets die Verkürzung oder Versagung des Ferienurlaubs gefunden. Beim Anrichten von Schaden lasse man sie einen Teil oder den ganzen Verlust tragen. Ab und zu haben wir in Cracau Klagen über unbotmäßige Zöglinge der Heimatsbehörde oder den Eltern mitgeteilt. Daraufhin hat uns mancher Gemeindevorsteher durch einen hanebüchenen Brief an den Sünder einen trefflichen Dienst geleistet. (Heiterkeit.)

In den schlimmsten Fällen entlasse man den unbotmäßigen Zögling im Hinblick auf die Aufgabe unserer Anstalten, Heime, nicht aber Korrektionshäuser zu sein.

In keinem Falle verhänge man eine strengere Strafe, ohne vorher oder nachher den Gestraften in einer gründlichen Unterredung unter vier Augen vorzunehmen. Hier muß die Weisheit des Erziehers das Beste tun.

Ein sehr schwieriges Gebiet bilden die sexuellen Verfehlungen, die ich gesondert behandelt sehen möchte. Dabei wage ich nicht zu strafen, sondern halte die Zuziehung des Arztes für geboten, mit dem zu erwägen ist, was für Vorbeugungsmaßregeln und bessere Einrichtungen zu treffen sind, damit die Seuche nicht um sich greife. Hier hat der Seelsorger ein wichtiges Feld der Einwirkung. Strafen treiben häufig die Sünde ins Geheime und machen sie dadurch gefährlicher. Man suche die Anreizungen zu beseitigen; dann wird das Übel geringer werden.

Zur Strafe tritt als zweites Erziehungsmittel die Belohnung, die man in mannigfaltiger Weise abstufen kann. Man gewähre sie sowohl für besondere Leistungen, als auch für spezielles allgemeines Wohlverhalten, allerdings nicht in der Weise, daß man damit etwa eine Art von Bezahlung gibt. Man suche in den damit Bedachten das Selbstgefühl im besten Sinne und den Eifer für das Gute anzuspornen. Dahin zähle ich die Bewilligung kleiner Geschenke und Freuden, die Bewilligung von Ausflügen und Festlichkeiten. Man

sage: „Kinder, wenn ihr in der nächsten Zeit besonders brav seid, sollt ihr auch eine besondere Freude haben.“ Dafür, daß sie die Obstbäume und Beerensträucher im Garten ungeruppt lassen, stelle man ihnen zur Zeit der Ernte einen Baum oder Strauch zum Plündern zur Verfügung.

Viele Kinder sind schon durch ein kleines Lob und durch eine kleine Auszeichnung zu gewinnen. Darum sehe der Erzieher darauf, seine Zöglinge für Lob und Tadel recht feinfühlig zu machen. Er muß das Ehrgefühl ausbilden. Dabei wird er entdecken, daß weit mehr günstige Anlagen vorhanden sind, als er vorher vermutete. Er braucht sie nicht erst zu schaffen, sondern sie sind da, wenn sie auch bisher schlummerten.

Ein wichtiges Mittel, die Zöglinge zu heben, besteht in der Austeilung von kleinen Ämtern. Man ernenne Stubenälteste, Tischoberste, Senioren, man richte kleine Ämter und Posten ein, mit denen man besonders zuverlässige Kinder betraut. Man macht sie auf diese Weise zu Mitarbeitern der großen wichtigen Sache.

Der Einfluß, den die Kinder aufeinander ausüben, ist nicht hoch genug anzuschlagen. Wie ein einziges räudiges Schaf die ganze Herde verderben kann, so erweckt ein gutes Beispiel viele Nachahmer. Man lehre die stärkeren den schwächeren hilfreich sein. Dabei macht man rührende Erfahrungen. Es kann vorkommen, daß ein leidendes Kind derart in den Vordergrund des Interesses einer Station rückt, daß von ihm der Geist derselben beeinflußt, ja geleitet wird. Wir haben in Cracau zu jeder Zeit solche liebenswerten Heimchen gehabt, die mit ihrer stillen und geduldigen Art das Leben einer ganzen Station verklärten. Um ihretwillen lernten die andern verzichten, sich schicken, manches drangeben. Ihnen scheinbar nichts nütze, ließen sie durch ihr Abscheiden doch Lücken zurück, die erst nach Wochen im Strudel des Alltagslebens sich schlossen.

Schließlich nenne ich als ein wichtiges Erziehungsmittel den Erzieher selbst. Er sei maßvoll in seinen Ansprüchen und vergesse nicht, daß Kinder eben Kinder sind. Ein Krüppelheim darf kein puritanisches Mädchenpensionat sein, wo Lachen und Scherzen schon als Sünde angesehen wird. Freuen wir uns doch, wenn unsere Krüppel einmal ausgelassen sind und bei ihrem Elend noch ein wenig überschäumende Lebenslust zeigen. Verzeihen wir es ihnen, wenn sie einmal über die Stränge schlagen und nach der Weise der andern Kinder vergnügt sind. Bei uns gruben sich vor Jahren einige Knaben in einem großen Haufen Bauerde eine richtige Indianerhöhle nach

dem Muster des Lederstrumpfes. Sogar einige Skalpe fehlten nicht in Gestalt von alten Damenhaartouren. Ein altes rostiges Ofenrohr ragte in der Mitte aufwärts, unter dem sich die Schlingels einige gemauste Kartoffeln und Äpfel brieten. Die Indianerfarbe hatten sie sich durch eine Mischung von Papierasche und Ziegelmehl hergestellt. Als die Schwestern das Nest aushoben, gabs großes Schelten, aber ich legte Fürsprache ein, damit sie es bei einer gründlichen Abwäsche bewenden ließen. (Heiterkeit.)

So meine ich, daß ein Erzieher Humor haben muß, ein Krüppelerzieher ganz besonders. Dann kann man mancher scharfen Sache von vornherein die Spitze abbrechen. Wieviele kleine Unebenheiten lassen sich damit ausgleichen! Lasse man z. B. einen kleinen Trotzkopf, der sich ungeberdig stellt, von den andern auszischen. Das wirkt nachhaltiger als eine Tracht Prügel. Auch bei den größeren Zöglingen ist dieser Weg oft besser, als wenn man die Sache tragisch nimmt.

Einmal wurde ich in unser Handwerkerheim gerufen, weil die Lehrlinge, von einigen üblen Elementen unseres Krankenhauses aufgehetzt, wegen eines mangelhaften Mittagessens einen regelrechten Streik eingeleitet hatten. Die Meister sannen auf drakonische Strafen, während der Oberhelfer verzweifelt die Hände rang. Ich sagte den Versammelten: „Jungens, wenn ihr einmal verheiratet seid, dann wird euch die Frau manchmal die Suppe anbrennen lassen. Wenn ihr dann ihr gleich soviel hermachet, wird sie euch schon auf den Schwung bringen (Heiterkeit). Wenn ihr im Jahre 364mal gutes Essen gehabt habet, dann braucht ihr wegen dieser Kleinigkeit nicht so aus dem Häuschen zu sein. Also fix an die Arbeit! In zehn Minuten komme ich wieder. Ich hoffe, daß dann alles in Ordnung ist.“ So war es auch, und kein Mann fehlte.

Überaus wichtig ist die Festigkeit des Erziehers. Er muß immer der Überlegene, der Größere sein, der das Heft in der Hand hat, der nie verdrossen wird. Zu solcher Arbeit taugen keine Tagelöhner und Mietlinge, die wehleidig über undankbare Arbeit, Ärger und Verdrießlichkeiten seufzen. Der Krüppelerzieher muß von starker Liebe zu seinen Pfleglingen erfüllt sein, in heiligem Eifer brennen. Er muß mit beiden Füßen in der Arbeit stehen, die ihm niemals nur ein interessanter Sport oder eine unterhaltende Nebenbeschäftigung sein darf. Zu den Kindern muß er so stehen, daß er in ihnen etwas von seinem Fleisch und Blut sieht, vor den Augen wohl gebrechliche Gefäße, aber doch tauglich, mit dem besten Inhalt erfüllt zu werden.

Will er sie emporziehen, so muß er selber hoch stehen und mit den Fasern seines Lebens in einer anderen Welt wurzeln, deren Kräfte er herabholt, um den mühsamen Lebensweg armer, von der Welt verachteter Wesen zu verklären, daß sie es glauben und erleben, daß sie nicht Stiefkinder eines ungerechten Schicksals, nicht Enterbte des Glückes sind, sondern rechte Kinder ihres Gottes im Himmel, die auf ein reicheres Maß von Liebe und Fürsorge Anspruch haben als die körperlich besser ausgestatteten Menschen.

Wir freuen uns, daß die ärztliche Wissenschaft im letzten Menschenalter so große Erfolge erzielt hat, daß sie staunenswerte Triumphe feiert, die in reichem Maße den Krüppeln zugute kommen. Wir Erzieher wollen nicht zurückstehen und unseren Zöglingen das Beste geben, unsere Kraft und Liebe. Wir werden das nicht vergeblich tun, sondern der reichste Segen wird uns selber aus der Arbeit entgegenströmen in dem Bewußtsein, daß wir an unserm Teile dazu beitragen, Menschen zu Menschen zu machen und den Willen des großen Menschenfreundes auszurichten, der keinen Becher kalten Wassers unvergolten lassen will. Wir wollen das Höchste einsetzen, damit auch das Höchste erreicht werde. (Bravo!)

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker-Freiburg i. Br.:

Mir sind folgende Telegramme zugekommen, die ich zur Verlesung bringe.

Eines von Seiner Exzellenz dem Wirkl. Geh. Rat Dr. Förster aus Kassel, Ehrenvorsitzendem der deutschen Vereinigung:

„Dem Deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge übersende ich die besten Grüße und Wünsche für einen guten Verlauf und Erfolg der Verhandlungen. Möge der Kongreß die Frage der Krüppelfürsorge einer weiteren Klärung und kraftvollen Entwicklung entgegenführen."

Ferner ein Telegramm des Herrn Geh. Rats Lange aus München, des ersten stellv. Vorsitzenden der Vereinigung:

„Daß die heutige Tagung unsere Bewegung kräftig fördern möge, wünscht herzlichst Lange-München."

Sodann ein Telegramm des Herrn Professor Gocht, Halle:

„Da ich leider nicht kommen konnte, so sende ich die besten Wünsche und den Teilnehmern herzliche Grüße."

Wir haben nunmehr die Tagesordnung erschöpft, und ich schließe daher die Vormittags-Versammlung, mache aber darauf aufmerksam, daß sich an die Verhandlungen noch eine Mitgliederversammlung der Deutschen Vereinigung, ferner eine Ausschußsitzung und sodann eine Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Vereinigung anschließt.

(Schluß der Sitzung 12 Uhr mittags.)

Nachmittagssitzung.

Beginn 2 Uhr.

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker:

Hochverehrte Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Ehe wir in unserer Tagesordnung weitergehen, möchte ich einen Vorschlag machen, von dem ich hoffe, daß er wohl allgemeinen Anklang finden wird. Ich möchte der Freude Ausdruck geben, daß zwei so bewährten Männern wie dem Herrn Geh. Rat Dietrich und dem Herrn Prof. Biesalski heute so hohe Ordensauszeichnungen verliehen worden sind, Ordensauszeichnungen, die einmal eine Ehrung für die betreffenden selber sind, aber auch eine hohe Anerkennung der gesamten Bestrebungen der Deutschen Vereinigung enthalten. Von diesem Gesichtspunkte aus glaube ich, in Ihrer aller Sinne zu handeln, wenn ich dem hier anwesenden Herrn Prof. Biesalski, unserem verehrten Schriftführer, die herzlichsten Glückwünsche zu dieser Auszeichnung darbringe. Ich darf wohl sagen, Herr Prof. Biesalski ist derjenige Mann gewesen, der führend und bestimmend für die Bildung unserer Vereinigung war. Ich spreche ihm im Namen aller nochmals den herzlichsten Glückwunsch aus und glaube, wir sollten unserem Vorsitzenden ein Telegramm schicken, das ähnliches ausdrückt. Ich habe folgendes Telegramm aufgesetzt:

„Herrn Geh. Obermedizinalrat Dr. Dietrich, Berlin.

Dem trefflichen Vorsitzenden der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge sendet der III. Kongreß herzlichen Gruß und Glückwunsch zu hoher Ordensauszeichnung.

Die Vorsitzenden Becker und Vulpius."

Sind Sie damit einverstanden? (Zustimmung.)

Dann treten wir in die Tagesordnung ein. Meinem heute Morgen gegebenen Wort entsprechend, eröffne ich die Diskussion über die einzelnen Themata, die heute morgen behandelt worden sind.

Ich möchte hier gleich an dieser Stelle darauf hinweisen, daß wir noch eine große Tagesordnung zu bewältigen haben und daß es infolgedessen wohl angebracht ist, daß sich die einzelnen Herren Referenten eine gewisse Selbstbeschränkung in ihrem Vortrag auferlegen, ohne ihnen selbstverständlich allzusehr das Wort zu kürzen. Wenn es hier in der Geschäftsordnung für den Kongreß heißt: „Für einen Vortrag stehen dem Redner 15 Minuten zur Verfügung", so halte ich das für reichlich genug, und meines Erachtens wird ein Anlaß dazu, daß man die Redezeit noch um weitere 15 Minuten verlängert, kaum gegeben sein. Es müßten jedenfalls ganz besonders zwingende Gründe sein, die mich veranlassen könnten, eine Ausdehnung zuzulassen. Ich möchte also die dringende Bitte an die Herren Referenten richten, sich möglichst kurz zu fassen. Ich lege einen besonderen Wert auf die gegenseitige Aussprache, und ich meine, die Diskussion sollte eigentlich nicht durch einen zu langen Vortrag notleiden. Wenn Sie es also ermöglichen wollen, daß die Diskussion, die ja unendlich fruchtbringend ist, nicht notleidet, dann bitte ich, auch die Vorträge danach einzurichten und darauf Rücksicht zu nehmen.

Ich darf wohl bitten, daß die Herren, die das Wort in der Diskussion ergreifen wollen, sich bei mir melden oder vom Platz aus ihren Namen und ihren Wohnort nennen.

Ich eröffne die Diskussion über das Thema: Die Beteiligung des Staates an der Krüppelfürsorge. Wünscht hierzu jemand das Wort zu nehmen? — Das ist nicht der Fall.

Ich gehe weiter zu dem Thema des Herrn Stadtrechtsrats Dr. Sperling: Krüppelfürsorge und Armenpflege. Wünscht hierzu jemand das Wort zu ergreifen? — Das ist auch nicht der Fall.

Ich rufe dann noch den Vortrag des Herrn Prof. Dr. Vulpius auf über Knochen-Gelenktuberkulose und Krüppelfürsorge. Meldet sich hierzu jemand zum Wort? — Das ist nicht der Fall.

Wir haben dann noch weiter den Vortrag des Herrn Pastors Ulbrich: Was für Erziehungsmittel sind im Krüppelheim anzuwenden? Von heute mittag auf heute morgen hinübergenommen. Ergreift hierzu jemand das Wort?

Herr Herold-Leipzig:

Meine Damen und Herren! Sie haben den Vortrag des Herrn Pfarrers Ulbrich über die in der Erziehung des Krüppels zu treffenden Maßnahmen gehört und haben durch Ihren Beifall bewiesen, daß Sie sich seinen Ausführungen durchweg anschließen. Ich möchte nur eine Äußerung nicht unwidersprochen lassen. Herr Pfarrer Ulbrich hat die körperliche Züchtigung im allgemeinen verworfen, und darin hat er vollkommen recht; ich pflichte ihm voll und ganz bei. Aber er hat einer milderen Form der körperlichen Züchtigung das Wort geredet, nämlich der des Haarziehens, der Kopfnüsse und wie diese kleinen Strafmittel im Volksmund alle heißen mögen. Ich meine, es sollte auch das nicht unwidersprochen bleiben. Sie werden mir entgegenhalten: in der Familie ist das auch üblich; da werden Mutter oder Vater leicht einmal dazu bereit sein, für ein kleineres Vergehen einen Tatsch auszuteilen. Aber ich bitte, dabei zu beachten, daß wir dem Kinde gegenüber doch nicht Vater oder Mutter sind; das Kind empfindet es entschieden ganz anders, wenn wir es auf diese Weise strafen, als wenn das Vater und Mutter tun. Außerdem bitte ich zu erwägen: wo ist die Grenze zu ziehen zwischen einer Ohrfeige und einem Tatsch? (Heiterkeit.) Auch das letztere ist ohne Frage ein Züchtigungsmittel, das wir bekämpfen müssen. Wir können dadurch nicht nur unsere Erziehung, sondern auch unsere gesamten Anstalten in Mißkredit bringen. Von diesem Standpunkt aus verwerfe ich auch diese mildere Form der körperlichen Züchtigung.

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker:

Herr Pastor Ulbrich! Wollen Sie hierzu noch das Wort ergreifen?

Pastor Ulbrich, Magdeburg-Cracau:

Ich möchte bemerken, daß ich nur passieren lassen will, wenn die Hand einmal ein bischen locker wird und das Kind etwas abbekommt, ohne daß es ihm weh tut.

Im übrigen möchte ich der Ansicht widersprechen, daß wir unseren Pfleglingen gegenüber nicht die Stellung von Eltern haben. Bei den einen heiße ich der „Papa“, bei den anderen der „Alte“. (Heiterkeit.) Die Kinder sehen in mir und der Oberin Vater und Mutter. Wenn die Kinder mir freiwillig Vaterrechte einräumen, kann ich sie auch ihnen gegenüber handhaben, ohne ihnen irgendwie zu nahe zu treten. Ich glaube, daß die Praxis, wie ich sie bei uns geschildert habe, ganz gute Früchte zeitigt, ein Beweis, daß die Sache richtig gehandhabt wird. (Bravo.)

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker:

Das Wort hat Herr Erziehungsinspektor Würtz.

Erziehungsinspektor Würtz-Berlin:

Sehr verehrte Damen und Herren! Auch ich bin der Meinung des Herrn Vorredners, Pastor Ulbrich, daß wir auf alle Fälle Vater und Mutter in unserer Anstalt zu ersetzen suchen müssen. Wir müssen sowohl mit dem väterlichen als auch mit dem mütterlichen Gefühl zu den verlassenen Krüppeln kommen. Voll und ganz können wir naturgemäß nicht die Familie ersetzen, aber väterliche und mütterliche Liebe können wir in hohem Maße spenden, darum wirken in unseren Heimen Erzieher und Erzieherinnen segensreich in inniger Harmonie, Schulter an Schulter, Hand in Hand.

Aber gegen einen Klaps muß ich mich ganz entschieden wenden, denn wo ist, wie mein verehrter Herr Kollege Herold schon gesagt hat, die Grenze zu ziehen? Und zum zweiten: Jede Strafe muß nachhaltig wirken. Ein Klaps aber ist etwas, was weder nachhaltig ist, noch sonst irgendeinen Zweck hat, und darum meine ich allerdings, wir sollten uns in Selbstzucht nehmen und weder einen Klaps, noch Kopfnüsse verabfolgen, noch an den Haaren ziehen, denn es hat keinen Sinn. Ich möchte die pädagogische Forderung — es handelt sich hier um eine prinzipielle Frage — so aussprechen: Strafe nicht zu viel, wenn du aber strafst, dann lasse den nötigen Ernst walten. Ich möchte sogar soweit gehen zu sagen: Laß die Strafe eine heilig gehaltene Sache sein, denn sonst wird die einzelne Strafe die erzieherische Kraft verlieren. Eben aus diesem Grunde bitte ich unsern verehrten Herrn Pfarrer Ulbrich, der mir sonst aus der Seele gesprochen hat, der mit heiliger Begeisterung und herzlicher Liebe von seinen Krüppeln sprach, auch noch dazu zu kommen, das letzte zu vollziehen und zu sagen: Auch den Klaps und seine Trabanten sollen wir abschaffen. (Bravo).

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker:

Nun, meine verehrten Herrschaften, ich glaube nicht, daß der Kongreß da bestimmte Grundsätze aufstellen will (Heiterkeit), und halte die Diskussion in dieser Allgemeinheit überhaupt nicht für fruchtbringend. Die Bestrafung eines Zöglings ist doch eine solch individuelle, im gegebenen Moment ins Leben tretende Sache, daß man eigentlich darüber über das

eigene Naturell hinaus wohl kaum Grundsätze aufstellen kann. Ich habe von diesem Vortrage, der, wie ja eben betont worden ist, ganz aus der Seele heraus impulsiv und allen sympathisch geklungen hat, den Eindruck gewonnen, daß der Vorstand, Herr Pastor Ulbrich, im gegebenen Moment wohl das Richtige zu finden weiß und damit vielleicht vorbildlich für alle Anstaltsleiter sein wird. Ob das nun ein Klaps oder eine Kopfnuß (Heiterkeit) oder, wie wir in Süddeutschland sagen, ein Zoppeln, ein Fassen an den Haaren ist, das ist doch, glaube ich eine Sache, die uns nicht weiterbringen wird. Wenn jemand sagt, daß er unter 1000 Zöglingen 8 gezüchtigt hat, so glaube ich, damit können wir zufrieden sein. (Heiterkeit.)

Ich meine, wir sollten jetzt zu dem Vortrage des Herrn Dr. Fürstenheim übergehen. Ich nehme an, daß die beiden Herren Dr. Fürstenheim und Würtz schon untereinander eine gewisse Arbeitsteilung durch persönliche Rücksprache haben eintreten lassen und erteile Herrn Dr. Fürstenheim das Wort.

Dr. med. Fürstenheim-Michelstadt i. Odenwald: Über den Seelenzustand des Krüppels.

Meine Damen und Herren!

Die Anregung zu einer Umfrage bei den deutschen Krüppelheimen über das Seelenleben ihrer Pfleglinge ist von der Leitung dieses Kongresses ausgegangen. Der Fragebogen lehnt sich an die Darstellung der „Seele des Krüppels" an, die Ihrem vorigen Kongreß in München unterbreitet worden ist[1]) und ihrerseits wieder anknüpft an eine noch frühere Arbeit über die „Wechselwirkung zwischen körperlichen und geistigen Schwächezuständen im Kindesalter"[2]), zu der Herr Professor Biesalski schon seit dem Jahre 1906 oder 1907 unermüdlich ermuntert hatte. — Versendet wurden die Bogen an etwa 50 deutsche Anstalten, wie sie Biesalskis Statistik vom 1. April 1912 entnommen wurden. Bei näherem Zusehen stellte sich nach der Versendung allerdings heraus, daß nur bei einem Teil dieser Anstalten eine ausreichende Antwort zu erwarten war, nämlich bei denen, die schon genügend lange bestanden, über eine gewisse Anzahl Betten und über genügende Schuleinrichtungen verfügten. Hiernach kamen etwa 25 Anstalten in Betracht. Tatsächlich haben 20 Anstalten den Fragebogen zurückgeschickt, 14 davon waren in der Lage ihn zu beantworten, nämlich 13 mehr oder minder ausführlich, eine summarisch. Zwei weitere Anstalten haben freie Niederschriften eingesandt, so daß im ganzen die Antworten von 16 An-

[1]) Zeitschrift für Krüppelfürsorge, Bd. V, Heft 3, Oktober 1912.
[2]) Zeitschrift für Krüppelfürsorge, Bd. V, Heft 1, Februar 1912.

stalten verwertet worden sind mit einer derzeitigen Belegzahl von mehr als 2000 Pfleglingen. Nun gründen sich aber die Antworten keineswegs bloß auf die Beobachtungen an der augenblicklich vorhandenen Pfleglingsgeneration. Man kann also ohne Übertreibung sagen, daß in dieser Arbeit eine recht große Anzahl von Beobachtungen, nämlich viele Tausende, verwertet worden sind, was nach den Gesetzen der Statistik den Wert der Ermittlungen steigert. Schuleinrichtungen hatten alle diese Anstalten, aber nur die Hälfte von ihnen Fortbildungseinrichtungen, ein Drittel Sonderunterricht für Schwachbegabte. — Aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands sind Antworten eingegangen, von Anstalten aller Art; die beiden Bekenntnisse sind ziemlich gleichmäßig vertreten. Auch ob die Anstalt unter geistlicher, pädagogischer oder ärztlicher Leitung steht, macht keinen Unterschied aus. Wer die Antworten geliefert hat, ist nicht immer ersichtlich; hauptsächlich aber liegen die Beobachtungen der Lehrkräfte zugrunde, nach deren Mitteilungen die Anstaltsleitung oder auch der Vorsitzende des Kuratoriums die Bogen ausgefüllt hat. Nur eine Anstalt betont, daß es den Lehrkräften schwer geworden sei, sich in die Begriffe des Fragebogens einzuleben; aber kleine Mißverständnisse sind auch sonst hier und da vorgekommen. Bei weitem die meisten Fragen sind jedoch gut verstanden und ausreichend beantwortet worden, keine Frage ist ganz ohne Antwort geblieben! — Besonders schwer ist es offenbar den Beantwortern gefallen, die Erklärungen und Deutungen von ihren Beobachtungen selbst scharf zu trennen: diesen aber, also der reinen Beschreibung, war der erste Teil des Fragebogens gewidmet, während der zweite die Beziehungen der beobachteten Erscheinungen zum Krüppelleiden und zur Umwelt und damit die „Erklärung" bringen sollte. Denn „Erklärung" im wissenschaftlichen Sinne ist gleichbedeutend mit der Aufdeckung des lückenlosen Zusammenhanges der Erscheinungen.

Der Hauptteil des Bogens, der nach Begabung und Charakter der Pfleglinge fragt, gedenkt nur mit einer Zeile der geisteskranken und schwachsinnigen Krüppel, von denen wenigstens die schwachsinnigen bei den acht Anstalten, die diese Frage beantwortet haben, durchweg vorhanden sind und dort 3 bis 90% aller Pfleglinge je nach der Art der Anstalt ausmachen. Die weitere Untersuchung beschäftigt sich lediglich mit den geistig gesunden Krüppeln, nach deren geistiger Begabung zunächst im allgemeinen gefragt wurde. Die Statistik läßt keinen Zweifel darüber, daß bei der weitaus großen Mehrzahl

aller Krüppel eine normale Begabung vorliegt. Einzelne Anstalten geben es geradezu an, daß ihre Zöglinge sich von geistig und körperlich gesunder Jugend gleichen Alters und gleicher Herkunft nicht nennenswert unterschieden, eine Anstalt verwahrt sich sogar ausdrücklich gegen „die Annahme einer seelischen Sonderstellung der Krüppel", die übrigen haben Abweichungen vom Durchschnitt wie Hochbegabtheit, einseitige Hochbegabtheit, Minderbegabtheit, einseitige Minderbegabtheit nur ausnahmsweise gefunden, einzelne Anstalten zählen diese Abweichungen sehr sorgfältig auf, z. B. 5mal Hochbegabtheit, 1mal einseitige Hochbegabtheit, 11mal Minderbegabtheit, 1mal einseitige Minderbegabtheit, unter einigen 50 Zöglingen. Ob dieser Satz von etwa 10% an Hochbegabten nicht doch etwas höher ist als bei körperlich Gesunden, ließe sich nur durch entsprechende Untersuchungen in Waisenhäusern feststellen, wie sie bisher leider noch fehlen, aber beabsichtigt sind. Der Prozentsatz der Schwachbegabten ist jedenfalls bei den Krüppeln erheblich höher als bei körperlich Gesunden, denn, wie schon vor 7 Jahren an anderer Stelle gezeigt wurde[1]), beträgt dieser in Deutschland fast durchweg nur 1 bis $1^1/_2$ % der Schuljugend.

Nun ist die Begabung ja eine sehr zusammengesetzte Erscheinung. Es wurde darum noch besonders nach „Auffassung" und „Gedächtnis", sowie nach „Urteil" und „Begriffsbildung" gefragt. Die Antwort auf beide Sonderfragen zeigt auffallende Übereinstimmung: 10 Anstalten haben keine oder nur ausnahmsweise Abweichungen vom Durchschnitt angegeben, je 6 Anstalten aber haben auffällig häufig Zerfahrenheit, Vergeßlichkeit, Unselbständigkeit des Urteils usw. gefunden; für besonders kritisch halten 3 Anstalten ihre Krüppel. Mit der Deutung dieser Zahlenangaben über die Teilkräfte der Begabung geht es nun genau wie bei der Frage nach der Begabung im ganzen: wenn von 16 Anstalten 6 auffällig häufige Abweichungen bei den Teilkräften gefunden haben, so besagt das wohl, daß die Mehrzahl aller Krüppel von solchen Sondererscheinungen frei ist; offen aber bleibt die Frage, ob solche Sondererscheinungen nicht doch in einer Schar von Krüppeln ungleich häufiger gefunden werden, als in einer gleichgroßen Schar gleichaltriger, nach Herkunft und Erziehung gleichartiger gesunder Nichtkrüppel; und darauf kommt es doch schließlich bei solcher gemeinschaftspsychologischen Forschung

[1]) Fürstenheim, Soziale Fürsorge für geistig-abnorme Kinder. Offizielles Referat auf dem XIV. Intern. Hygiene-Kongreß zu Berlin 1907. — Vgl. auch: Fortschritte der Medizin, 1908, Nr. 3.

an, die ja nicht einen Krüppel, sondern den Krüppel, also den Krüppel als Gattungs- oder Gesamtbegriff erforschen will und allein erforschen kann. — Etwas klarer liegt schon das Ergebnis der nächsten Frage. Denn wenn von 16 Anstalten 9 die „Empfindlichkeit“ als oftmals beobachtet hervorheben, so kann deren besondere Häufigkeit bei Krüppeln wohl als festgestellt gelten. Trotz und Eitelkeit ist je 5 Anstalten als besonders häufig aufgefallen, 4 Anstalten heben die häufige Zufriedenheit der Krüppel, besser gesagt vielleicht die Ergebenheit in ihr Schicksal hervor. Warum gerade solche Züge sich leicht bei Krüppeln entwickeln können, ist ja schon im vorigen Vortrag zu deuten versucht worden. — Ob unter Krüppeln häufiger als unter Nichtkrüppeln Erfindernaturen vorkommen, erscheint fraglich, denn nur 1 Anstalt hebt an dieser Stelle des Fragebogens Erfindungsgabe als häufig hervor, 2 die Einbildungskraft der Krüppel. Und doch sind die schönen Sagen vom hinkenden Schmied Hephästos oder unserm „Wieland dem Schmied“ nicht ganz ohne Bezug zu unserer „nüchternen“ Statistik, denn während nur 1 Anstalt die künstlerische Begabung ihrer Pfleglinge betont, heben nicht weniger als 8 die besondere Häufigkeit guter technischer Begabung hervor.

Die folgende Frage beschäftigt sich mit den Eigentümlichkeiten im Ablauf des seelischen Geschehens, also mit dem, was man gemeiniglich als „Temperament“ zusammenfaßt. Besondere Geschwindigkeit, Stetigkeit, Ansprechbarkeit, Sprunghaftigkeit hat nur jeweils 1 Anstalt besonders häufig gesehen, aber nicht weniger als 5 heben die Ungleichmäßigkeit der Leistung, die Wellenbewegung, hervor, und 4 Anstalten betonen die große Langsamkeit ihrer Krüppel. Auch eine freie Niederschrift unterstreicht ganz besonders die Langsamkeit, zumal beim Eintritt in die Anstalt. — Bei der folgenden Frage nach Besonderheiten des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist — auf Anregung meines Herrn Korreferenten — die Unterfrage nach Herren- und Knechtsverhältnissen aufgenommen, die er in der mir seinerzeit freundlichst zur Verfügung gestellten Niederschrift als eine bei Krüppeln besonders ausgeprägte Gemeinschaftsform ansieht und aus anderen Eigenschaften des Krüppels abzuleiten sich bemüht. Aber nur eine weitere Anstalt hat seine Beobachtung bestätigt, so daß diese Frage noch nicht als ganz eindeutig entschieden gelten kann. Im Heilerziehungsheim für psychopathische Kinder und Jugendliche ließen sich jedenfalls ganz ähnliche Erscheinungen in sehr ausgeprägter Weise beobachten; so hatte ein 11jähriger Junge, der Sohn eines Kammergerichtsrats, eine überaus geheim gehaltene

derartige Organisation geschaffen und eine Geheimsprache mit einem richtigen späterhin entdeckten Wörterbuch dafür erfunden. Auch hier wären die Vergleichsuntersuchungen an Anstalten für Gesunde dringend nötig; möglicherweise handelt es sich um eine weit verbreitete Internatserscheinung. Nur eine Anstalt bezeichnet die Krüppel als im allgemeinen gesellig, während 4 Anstalten Unverträglichkeit und Ungeselligkeit, vor allem beim Eintritt in die Anstalt, hervorheben. In der Anstalt verschiebt sich das Bild, denn es handelt sich hier, wie wir noch sehen werden, um eine überaus veränderliche Eigenschaftsgruppe.

Die lebendigste Vorstellung vom Seelenbilde des Krüppels liefert nun aber die Ausfüllung der Eigenschaftstafel, auf welcher die Eigenschaften angestrichen werden sollten, die besonders häufig zur Beobachtung gekommen wären. Der Vermerk „selten" oder „in einzelnen Fällen" wurde bei der Zusammenzählung der Ergebnisse als nicht besonders kennzeichnend vernachlässigt. Wenn einzelne Anstalten eine Eigenschaft häufig beobachtet zu haben glaubten, deren Fehlen oder häufige Unterentwicklung andere Anstalten behaupteten — ein Fall, der übrigens nicht oft vorgekommen ist, — so wurden die verneinenden Urteile von den bejahenden abgezogen und so die Häufigkeitszahlen ermittelt, die auf der Tafel (s. Anhang) neben den einzelnen Eigenschaften verzeichnet sind. Ordnet man die Eigenschaften jeweils in Form einer Kurve an, wobei die senkrechten Höhen den Häufigkeitszahlen entsprechen, so erhält man die anschaulichsten Bilder vom Triebleben, Verstandsleben und Gefühlsleben der Krüppel. Um diese Bilder in ihrer gerade für Krüppel kennzeichnenden Art richtig würdigen zu können, müßte man freilich die entsprechenden Häufigkeitskurven normaler Menschen zum Vergleich haben. Aber auch ohne solche Vergleichsbilder reden unsere Kurven eine höchst lebendige Sprache. Am wenigstens scheint sich noch das Triebleben von dem der Gesunden zu unterscheiden, denn wir sehen den Spieltrieb obenan und den Herrschtrieb unten. Der Schmucktrieb aber folgt sogleich auf den Spieltrieb und bestätigt somit die geläufige Vorstellung von der Neigung der Krüppel, ihr Äußeres hervorzuheben und zu pflegen. — Entschieden anders, als wohl beim normalen Jugendlichen zu erwarten wäre, sieht die sog. Verstandeskurve aus. Ein besonders schlechter Ausdruck ist von 3, schlechte Auffassung von 2 Anstalten hervorgehoben, die Erfindungsgabe hebt 1 Anstalt hervor, während eine sie leugnet. Aufmerksamkeit und Urteilskraft werden je nur einmal als häufig hervorgehoben;

dann folgt in großem Abstand das Gedächtnis und endlich an oberster Stelle die Geschicklichkeit und erinnert uns wieder an die schon oben erwähnte technische Begabung der Krüppel. Überhaupt ist der Fragebogen so gearbeitet, daß seine einzelnen Teile sich gegenseitig teilweise überlagern und somit sich gegenseitig prüfen, stützen und ergänzen. — Ungemein kennzeichnend erscheinen die Kurven des Gefühlslebens. Auf der ersten, welche die formalen und die individuell-ethischen Eigenschaften enthält, steht die Sicherheit untenan. Im gleichen Rang mit ihr finden wir die Beharrlichkeit und gleich darauf die Stetigkeit entsprechend der oben schon festgestellten Häufigkeit von ungleichmäßigen, wellenartigen Stimmungs- und Leistungskurven. Ziemlich obenan finden wir die Reinlichkeit und das Pflichtgefühl, die Eigenschaften der Akkuratesse, die wir schon im vorigen Vortrag betont hatten; aber wie ein aufwärts emporgereckter Zeigefinger überragt alles der Ehrgeiz. Ob wohl die Kurve gesunder Jugendlicher ähnlich aussähe? An der Spitze der sozialethischen Gefühle steht die Hilfsbereitschaft und gleich darauf folgen Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Es bedarf keiner Erklärung dafür, warum gerade diese Eigenschaften bei selbst hilfsbedürftigen Menschen an der Spitze stehen. Die Teilnahme finden wir erst in der Mitte der Kurve; und einzelne Bemerkungen in den Fragebogen lassen fast darauf schließen, daß ihr selbst dieser Platz kaum zukommt. Gerade hier ist so leicht Heuchelei mit im Spiel. Die Rücksicht steht wohl mit Recht an unterster Stelle; ihr Stellenwert wird besonders herabgedrückt durch die Angaben, daß der Krüppel bei aller äußeren Hilfsbereitschaft im Grunde häufig ein krasser Egoist bleibt. — Eine Bestätigung dafür bringt uns auch die Antwort auf die nächste Frage unseres Bogens, nämlich die nach wiederkehrenden Gruppierungen bestimmter Begabungsarten und Charakterzüge, also nach dem häufigen Vorkommen typisch zusammengesetzter Seelenbilder, wie sie in der beschreibenden Psychologie, auch der Charakterologie, zeitweilig eine große Rolle gespielt haben: bestimmte Arten der geistigen Begabung und der Gemütsveranlagung sollten immer wieder zusammen vorkommen, andere sich gegenseitig geradezu ausschließen. Hier hat die Umfrage eigentlich nur einen „Typus" als häufig wiederkehrend klar herausgestellt, nämlich den klugen, aber etwas kalten, den scharfsinnig-hartherzigen Typus. Wenn eine Anstalt antwortet: „gute Auffassung, wenig entwickelter Altruismus (mäßig starker Egoismus)", so ist die Frage durchaus richtig verstanden und beantwortet worden, während eine andere Antwort: „die Höflichkeit

und die Dankbarkeit" offenbar auf einem Mißverständnis beruht; denn das sind ja beides Gemütseigenschaften. Die richtige und ausreichende Beantwortung gerade dieser Frage erheischt allerdings schon eine recht aufmerksame Seelenbeobachtung. — Die nächste Frage, nämlich die nach der Veränderlichkeit der Eigenschaften unter dem Einfluß der Umgebung, der Erziehung und Behandlung deckt sich mit der geradezu grundlegenden Frage aller Pädagogik: was kann denn nun die Erziehung eigentlich leisten? Die Antwort lautet — an der Hand der Eigenschaftstafel — klar und kurz: die Eigenschaften des Trieblebens erscheinen nahezu unveränderlich, die des Verstandeslebens verändern sich gradweise, dagegen sind die des Gefühlslebens fast ausnahmslos als veränderlich angegeben worden. Wenn im Gebiet der Triebtafel vereinzelt Abnahme des Nahrungstriebes angegeben worden ist, so handelt es sich wohl mehr um Gewöhnung an manierliches Essen bei allzu gierigen, zu Haus vielleicht nicht einmal ausreichend ernährten Kindern. Die eine Angabe nach einer Veränderung des Forschtriebs stellt sich als Mäßigung einer üblen Angewohnheit, der Neugier, heraus. Die Angaben über Änderungen von Verstandeseigenschaften lassen erkennen, daß kleine Verschiebungen vorkommen; sie beschränken sich aber anscheinend auf Verbesserung nach Fortfall von Hindernissen und Zunahme mit wachsender Übung. So wird die Aufmerksamkeit durch Wundverbände beeinträchtigt; fallen diese fort, so nimmt die Aufmerksamkeit natürlich zu. Bei Amputierten ändert sich unter dem Einfluß der Übung die Richtung der Geschicklichkeit, wofür weiter unten ein Beispiel folgt. Schon der Ausreifungsvorgang als solcher bringt ja im Gebiet der auf der Verstandestafel zusammengefaßten Eigenschaften Steigerungen mit sich. — Aber die vollständigsten Umwälzungen kann man im Gebiet der Gefühlstafel erleben. Nahezu jede Eigenschaft ist hier mindestens einmal als veränderlich aufgeführt worden; nur vom Mut, von der Beharrlichkeit, der Ehrfurcht und — der Rücksicht fehlen solche Angaben, vielleicht mehr zufälligerweise. Am häufigsten beobachtet ist die Veränderung der Stimmung: die Verbitterung schwindet und weicht allmählich dem natürlichen Frohsinn. Dann folgen — wie leicht zu verstehen ist — Ungeselligkeit und Unverträglichkeit, auch Trotz. Mehrfach ist endlich noch eine deutliche Zunahme des Pflichtgefühls betont worden. Das Ergebnis stimmt mit der sonstigen Erfahrung überein, daß das Triebleben im wesentlichen auf der körperlichen Organisation des Menschen beruht, und daß die geistige Begabung angeboren ist, während die

seelischen Eigenschaften, die auf der Eigenschaftstafel unter der Bezeichnung „Gefühlsleben“ zusammengefaßt sind, in hohem Grade mit von der Umwelt, vom Erlebnis abhängen. Freilich läßt sich diese Erkenntnis nicht einfach umkehren und sofort ein „moralischer Defekt“ annehmen, wenn dieser oder jener dem Erzieher unerwünschte Zug im Gefühlsleben trotz aller sinngemäßen Bemühungen nicht weichen will; wir sehen daraus nur, daß auch beim Zustandekommen der Gefühle Erlebnis und Anlage zusammenwirken müssen; die Artung und damit doch auch die Veränderlichkeit der Gefühlsveranlagung ist eben von Kind zu Kind verschieden! Im allgemeinen kann man nur sagen: je jünger das Kind, um so beeinflußbarer und umgekehrt, je älter, je näher der Pubertät, um so mehr nimmt die Erziehbarkeit ab. So erwies sich als unerziehbar, d. h. unverbesserlich: Schamlosigkeit bei älteren Zöglingen. Große Schwierigkeiten machten auch sehr verwöhnte Kinder. Etwaige störende Einflüsse des Elternhauses muß der Erzieher nachdrücklich und entschlossen fernzuhalten suchen. — Die letzte Frage unseres Bogens, die gerade der ärztlichen Seelenkunde lehrreiche Aufschlüsse verspricht, spürt den Beziehungen zwischen seelischer Artung und der Art des Krüppelleidens nach; sie hat recht anregende Ergebnisse gezeitigt. Bei Knochentuberkulose wurde Eigensinn und Fleiß beobachtet; bei Muskelschwund: Reizbarkeit und Unzufriedenheit. Leider wird nicht gesagt, um welche Art von Muskelschwund es sich gehandelt hat. Mit dem Wasserkopf erwies sich Selbstbewußtsein und Schwatzhaftigkeit verknüpft; Rachitiker zeigten eine besondere geistige Gewandtheit. Bei der spastischen Parese, besonders bei Erkrankungen im frühen Kindesalter, fand sich unheilbare geistige Schwäche. Bei Buckligen wird wieder geistige Regsamkeit hervorgehoben. Ein Unterschied zwischen dem rachitischen und dem tuberkulösen Buckel wird leider nicht gemacht, hier vermißt man die Mitarbeit der Ärzte. Ferner fand sich bei Spondylitikern: Eitelkeit, Putzsucht und Überhebung. Die gute Intelligenz bei spinaler Kinderlähmung, die schon im vorigen Vortrag auf Grund eigener Beobachtungen erwähnt war, ist von drei Seiten bestätigt worden; zweimal war dabei die Intelligenz übernormal. Es fand sich: sehr gute Auffassung, scharfer Verstand, Neugier und daneben auf ethischem Gebiet Eigensinn, Rechthaberei, auch Unsicherheit und Mißtrauen; diese beiden Eigenschaften besserten sich allerdings unter dem günstigen Einfluß der Anstalt, was ja nach ihrem Platz auf der Eigenschaftstafel der Erwartung entspricht.

Schon im vorigen Vortrage waren die zwei Wege angegeben worden, auf denen solche Typen zustande kommen können: einmal der organische, der auf einer Mitschädigung des Nervensystems durch die Grundkrankheit beruht, wie z. B. bei der spastischen Parese, bei der ursprünglich die Markscheidenentwicklung in der Hirnrinde geschädigt ist, wodurch die Entwicklung der Intelligenz und zugleich die der Ursprungsstellen der Bewegungsnerven leidet; der andere war der seelische, bei dem sich die seelische Verkrüppelung erst aus der gesellschaftlichen Sonderstellung des Krüppels und aus dem Selbsterlebnis der eigenen Unzulänglichkeit ergibt. Diese Entstehungsart dürfen wir ungezwungen vor allem bei den Seelenzügen des Krüppels annehmen, bei deren Entwicklung, wie wir sahen, das Erlebnis wesentlich mitspricht, und bei denen ja auch als eine Art umgekehrter Beweis die günstigen Einflüsse der Anstalt sich vorwiegend geltend machen. Es sind das die Abweichungen auf dem Gebiet der Gefühlstafel. Aber wiederum sei betont, daß beide Wege, der organische und der seelische, in der Praxis ineinandergreifen, besonders wohl dort, wo wir auffallend gute geistige Leistungen bei körperlicher Verkrüpplung begegnen, wie etwa bei der spinalen Kinderlähmung. Schon seit 1869 (Dickinson)[1]) ist bekannt, daß nach Amputationen nicht nur, wie das alte Wallersche Gesetz angenommen, das periphere von seinen Ursprungszellen getrennte Ende des Bewegungsnerven abstirbt, sondern auch die zentrale Wurzel. Deren im Vorderhirn des Rückenmarkgraus belegene Ursprungszelle erkrankt sogar zuerst (Nissl 1892), dann verkümmert in wenigen Tagen das periphere Ende, während im zentralen Stumpf die Fasern noch lange sich halten. Bemerkenswert ist, daß bei den Zellen nach einiger Zeit eine Erholung, eine Herstellung des biologischen Gleichgewichts eintritt: der an die Wand gepreßte Kern rückt wieder in die Mitte der Zelle, deren bläschenförmige Auftreibung verschwindet, ja es zeigt sich im Innern des Zellleibes sogar wieder färbbare Substanz, nur die Fibrillen liegen regellos im Zellinnern. Dann erst, viel später, folgt ein drittes Stadium, in dem die Zellen gänzlich zerfallen, offenbar, weil sie keiner sinngemäßen Beanspruchung mehr unterliegen, weil ihnen die zur Erhaltung des Lebens notwendigen Reize fehlen. Bei der spinalen Kinderlähmung sind der eigentliche Sitz der Erkrankung ebenfalls die grauen Vorderhörner des Rückenmarks: unter dem Einfluß von Entzündungserregern gehen ihre Zellen zugrunde. Was

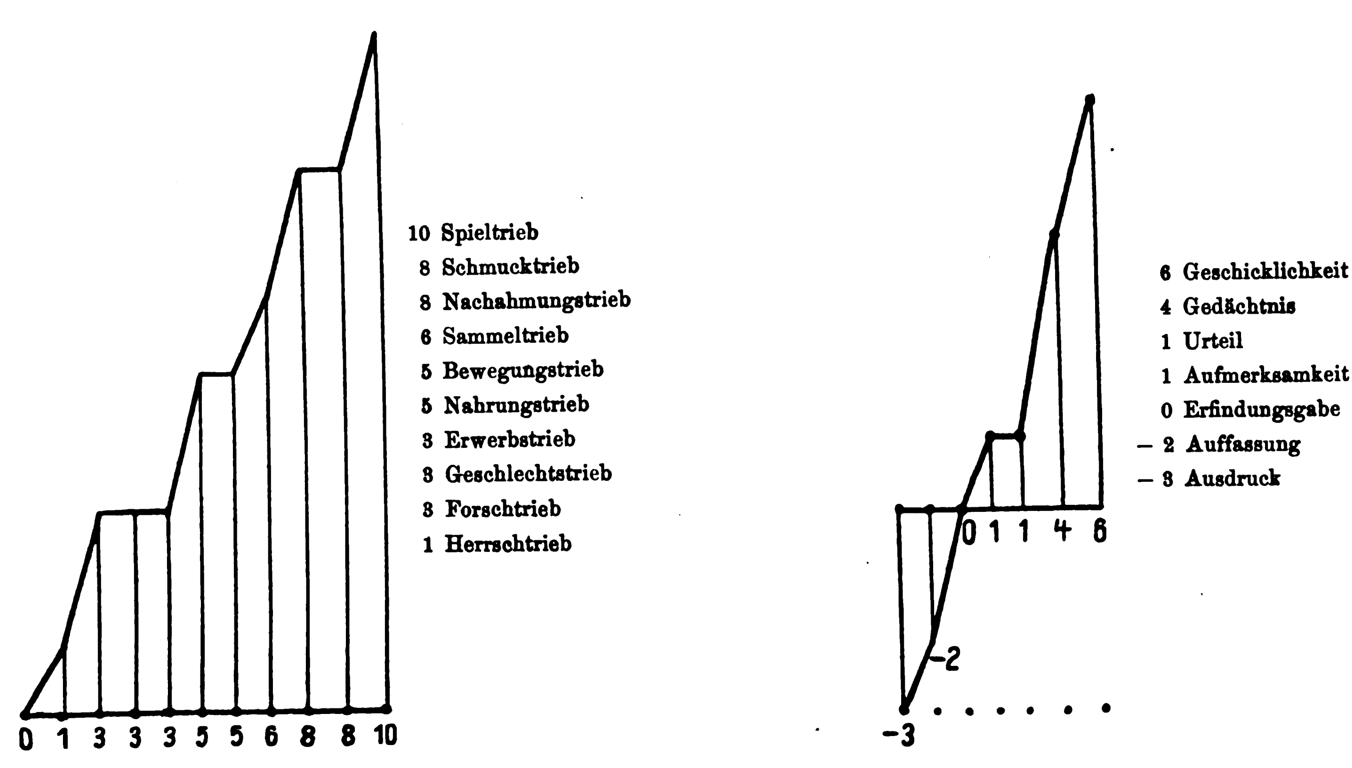
[1]) Nähere Literaturangaben finden sich bei Bethe, Allgem. Anatomie und Physiologie des Nervensystems. Leipzig, S. Thieme, 1903.

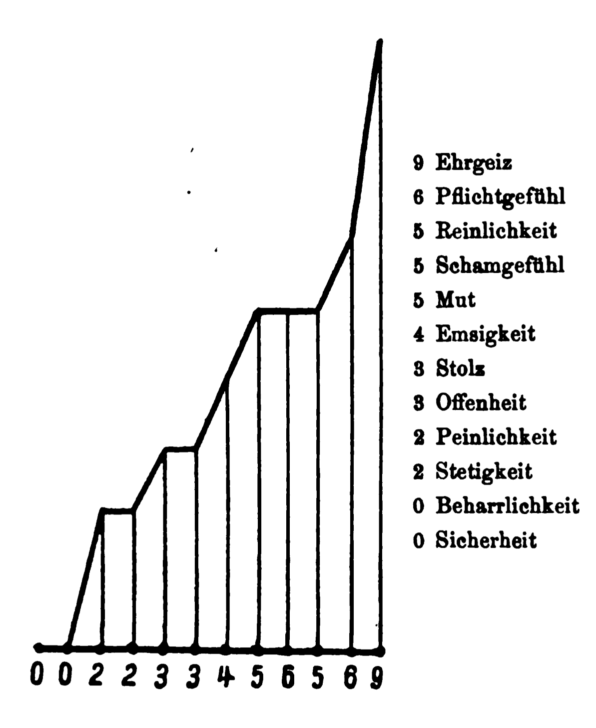
wird nun aber aus den Zellen der Hirnrinde, die mit jenen bei Amputierten nachträglich, bei der Kinderlähmung unmittelbar ausgefallenen grauen Vorderhörnern in innigster Beziehung stehen, die gleichsam den Wurzelboden des obersten zentralsten Teils der Bewegungsleitung ausmachen, und was aus deren weiteren Hintermännern? Vorübergehend machen auch sie wohl einen Rückbildungsvorgang durch, dann aber, wenn neue Reize in der Hirnrinde auf sie einfließen, so könnten sie wieder in den Kreis des Lebens gezogen werden und einen Funktionswechsel durchmachen, eine Vorstellung, die dem Kliniker und Heilpädagogen vom Wiederersatz verlorener Funktionen im Bereich des Nervensystems ja geläufig ist. Unser Fragebogen meldet uns, wie das Selbstvertrauen, die Lust die Welt zu sehen, bei den Jungen erwacht, die zum Ausgleich des Verlustes der Beine einen Selbstfahrer bekommen, und wie unter diesem seelischen Antrieb die Geschicklichkeit zunimmt; oder auch von einem Jungen, der in sehr sinnreicher Weise die fehlenden Arme durch die Geschicklichkeit der Beine auszugleichen lernt. Erst sitzt er trübsinnig da, fühlt nur seinen Verlust. Unter Führung seiner Lehrer gewinnt er wieder Ruhe und Vertrauen, die Erzählung geeigneter Beispiele steigert seinen Ehrgeiz, und mit den so wachgerufenen Seelenkräften beansprucht er nun das Bewegungsfeld, bis sich der lebendige Stoff dem Willen fügt und die Geschicklichkeit wächst, die ihrerseits wieder das Selbstvertrauen steigert und zu immer höherer Leistung spornt. So schafft der Ausfall an der Körperperipherie freies zentrales Nervengewebe, das unter sinngemäßem äußeren Anreiz neue Seelenkräfte entbindet. Cum grano salis kann man also den Satz prägen: Der Anpassungsvorgang des lebendigen Gewebes geht auf dem Umweg über die Psyche.

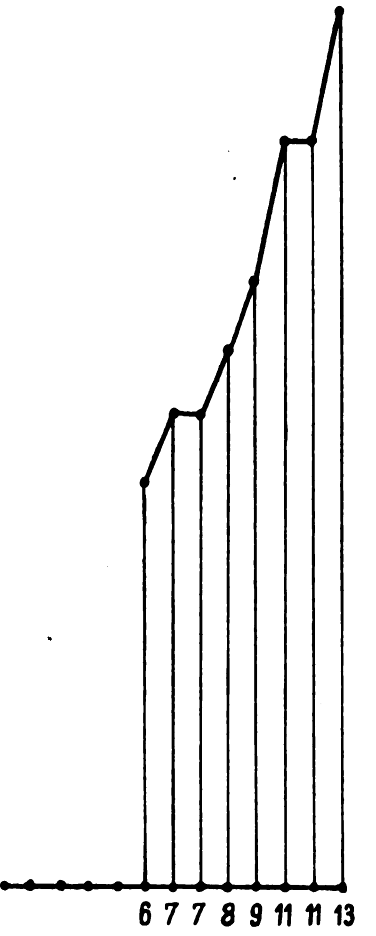
Der neurologische Teil unserer Frage, nämlich nach dem Anteil, den der Ausfall von Empfindungen und Bewegungen an der Veränderung des Zentralorgans und damit an der seelischen Verkrüppelung hat, konnte mit Fragebogen nicht geprüft werden. Ebensowenig läßt sich darum übersehen, wie weit man im ganzen genommen durch örtlich begrenzte Empfindungs- und Bewegungsübungen Ausfälle im Zentralorgan ausgleichen und damit zur seelischen Entkrüppelung beitragen kann. Hier klafft also noch eine Lücke, die nur durch sorgfältige Einzeluntersuchungen an geeigneten Fällen ausgefüllt werden kann. — Was zur Erklärung der geistigen Leistungssteigerung vorgebracht ist, verläßt den Boden der Tatsachen und ist eine wissenschaftliche Vermutung, die noch der Nachprüfung bedarf. Auch im

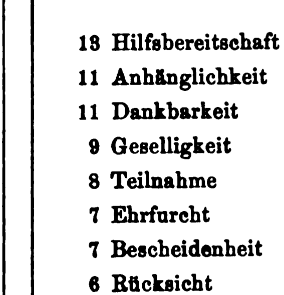
Häufigkeitskurven der Krüppeleigenschaften

nach der Auskunft der Deutschen Krüppelheime im Jahre 1914.




9 Ehrgeiz
6 Pflichtgefühl
5 Reinlichkeit
5 Schamgefühl
5 Mut
4 Emsigkeit
3 Stolz
3 Offenheit
2 Peinlichkeit
2 Stetigkeit
0 Beharrlichkeit
0 Sicherheit
0 0 2 2 3 3 4 5 5 5 6 9


6 7 7 8 9 11 11 13


13 Hilfsbereitschaft
11 Anhänglichkeit
11 Dankbarkeit
9 Geselligkeit
8 Teilnahme
7 Ehrfurcht
7 Bescheidenheit
6 Rücksicht

übrigen halten wir unsere Arbeit keineswegs für vollkommen. Sie werden sich ohnehin nicht zu sehr vom Glanz der Exaktheit blenden lassen und sich sagen, daß ja nur ein Teil der Anstalten geantwortet hat, daß mancher Begriff, manche Fragestellung mißverstanden sein mag, daß man sich vielleicht auch hier und da die Beantwortung etwas leicht gemacht und sich sein „ja" oder seinen Strich nicht stets ganz genau überlegt haben wird. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß sich bei einer wiederholten, wohl vorbereiteten Untersuchung die Kurvenbilder noch verschieben ließen. Aber im allgemeinen gleichen sich erwartungs- und erfahrungsgemäß bei solchen Massenuntersuchungen die persönlichen Fehler, die subjektiven Färbungen gegenseitig aus, so daß als Gesamtergebnis unserer gemeinsamen Arbeit doch ein von den Schlacken subjektiver Vorurteile befreites, objektiviertes Bild der Krüppelseele herausschaut. Zur Kritik unserer Methode, deren genauere Ableitung und Begründung wir uns hier versagen müssen, sei noch darauf hingewiesen, daß die Anzahl der Anstalten, von denen die Häufigkeit einer Eigenschaft hervorgehoben worden ist, nicht ohne weiteres als Maß der Häufigkeit der betreffenden Eigenschaft gelten kann, sondern höchstens als Maß der Sicherheit dafür, daß die Eigenschaft wirklich häufig vorkommt. Denn bei der Erkennung einer Eigenschaft spricht nicht nur ihre Häufigkeit, sondern auch ihre Auffälligkeit, ihre Sichtbarkeit mit. Diese aber wächst — mit der immer besseren psychologischen Durchbildung der Lehrer- und Ärzteschaft — bis zur Vollkommenheit, d. h. bis überhaupt keine der erfragten Eigenschaften mehr übersehen wird, und somit die hier erwähnte Größe der „Auffälligkeit" durchaus vernachlässigt werden kann. Alsdann werden die Beobachtungen der Praxis in vollkommener Weise den Grundsatz verwirklichen, der sich uns als Ergebnis auf unserem Sondergebiet herausgeschält hat, und den man geradezu als Grundgesetz der exakten Gruppenpsychologie so aussprechen kann: verschiedene Menschengruppen unterscheiden sich — innerhalb der Breite des Gesunden — nach der Häufigkeit der ihnen gemeinsamen Grundeigenschaften.

Über den „praktischen Wert" solcher Forschung soll hier kein Wort verloren werden, danach wird heute im allgemeinen schon viel zu viel und mindestens viel zu früh gefragt, zum Schaden der fröhlichen Wissenschaft. Freuen wir uns einstweilen unseres Ergebnisses: ein Gesamtbild des Krüppels ist gewonnen, die Frage nach den Grenzen der Erziehung geklärt, der Einblick in das fruchtbare Zusammenspiel seelischer und organischer Kräfte vertieft worden, ein Grundgesetz

ist abgeleitet, eine Methode erprobt worden und lockt zur Anwendung auf neuen Gebieten. Und wie ein großer Gedanke seinen Träger in sich einigt, belebt und spornt, so wird auch die hier entwickelte, in gemeinsamer Arbeit errungene Gesamterkenntnis alle Mitarbeiter auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge einander näherbringen und jeden einzelnen stärken im Kampf zum Sieg wider alles Krüppeltum. Ein fruchtbares Gesamtergebnis soll vor allem denen der schönste Dank sein, die durch sorgfältige Ausfüllung der zahlreichen, nicht durchweg einfachen Fragen zum Gelingen beigetragen haben. Besonderer Dank aber gebührt der Leitung dieses Kongresses, die weitblickend und hoffnungsfroh zu dieser Umfrage angeregt hat. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Wir danken dem Herrn Kollegen Dr. Fürstenheim außerordentlich für seinen interessanten Vortrag, der die anregende Fortführung seiner Untersuchungen darstellt, die er uns in einem kurzen, zusammenfassenden Referat schon vor zwei Jahren mitgeteilt hat.

Ehe wir zur Diskussion übergehen, erteile ich Herrn Erziehungsinspektor Würtz, Berlin, das Wort.

Erziehungsinspektor Würtz-Berlin: Krüppelerziehungs-Psychologie.

Ich habe mein Thema etwas enger gefaßt als auf der Tagesordnung steht, weil ich nicht denselben Stoff vortragen möchte wie mein Herr Vorredner. Ich habe es Krüppelerziehungs-Psychologie genannt.

Die Grundlage für die Heilungs- und Erziehungspsychologie ist die Forschungspsychologie. Die Begründung und Entwicklung der prinzipiellen Seite der Forschungspsychologie kommt für mein heutiges Thema nicht in Frage. Wie ich sie der Gesamtforschung einbeziehe, habe ich unter Mitwirkung von Willy Schlüter in „Uwes Sendung“ dargelegt.

Die Heilungspsychologie ist Sache der Ärzte. Für mich handelt es sich um die Anwendung der Forschungspsychologie auf die erzieherische Praxis in Krüppelheimen, also um die Krüppelerziehungspsychologie.

Aus der erzieherischen Praxis erwachsen für die psychologische Beobachtung und Beeinflussung bestimmte Normen, die man sich

auf verschiedene Weise anschaulich machen kann. Mein Vorredner stützt sich in seiner Umfrage auf Eigenschaftstafeln, deren Wert für die Heilungspsychologie ich jetzt nicht untersuchen möchte, die aber nicht ausreichen, die Beobachtung und die Beeinflussungsweise der modernen Pädagogik zu leiten.

Für die moderne Pädagogik ist mit Dilthey zu reden, die intime Seelenstruktur, der psychische Zusammenhang des Erlebnisses der gegebene Ausgangspunkt. Dieser intime Zusammenhang, den das seelische Leben selbst in schöpferischer Synthesis erzeugt, läßt sich nicht willkürlich in soziale und individuelle Eigenschaften zerteilen, wie es die Umfrage tut. Die Kindesseele erlebt die Umwelt in Grundstimmungen, die soziale und individuelle Momente in innigster Verschmelzung in sich fassen. In diese Grundstimmungen mit ihren Höhen- und Tiefpunkten muß sich der Erzieher fortgesetzt einfühlen. In der lebendigen Seeleneinheit bezieht sich das Soziale in sich schon auf das Individuelle und das Individuelle auf das Soziale. Abstrakte Zusammenhänge, die nur erschlossen und nicht erlebt werden, wie die Gesetze der Assoziation und Apperzeption, fallen in das Gebiet der erklärenden Psychologie, welche der Forschung dient. Intime Zusammenhänge, wie die des Ineinanderflutens des individuellen und gemeinschaftlichen Lebens sind als Erlebnis unmittelbar gegeben. Die moderne Erlebnispsychologie eines Dilthey, Lipps, Joel und eines Bergson stimmen in dieser Auffassung mit der neusten Pädagogik überein.

Die logische Unzulänglichkeit einer künstlich zerteilenden Schematisierung des intimen Lebens habe ich in „Uwes Sendung" zu kennzeichnen versucht. Hier sei nur betont: Alle seelischen Innengebilde sind in Wechselbezüglichkeit gegeben, ganz besonders aber die Einheiten der Erlebnisformen. Der lebendigen Seele wird nur der von Schleiermacher und Tönnies vertretene soziopsychische Ansatz gerecht, der weder das Soziale aus dem Individuellen, noch das Individuelle aus dem Sozialen ableitet, sondern beide als gleichzeitig gegeben faßt. Denn jedes Individualgefühl weist über sich in die soziale Umwelt hinaus und enthält somit gleichzeitig die Beziehung auf die Gattung und jedes Gattungsgefühl wird intim und lebendig im Individuum. Das Seelisch-Subjektive steht im Mittelpunkte einer Linie, deren Endpunkte auf der einen Seite das soziale, auf der anderen Seite das individuelle Leben sind. Ob ich nun vom Sozialen zum Individuellen oder vom Individuellen zum Sozialen schreite: immer muß ich das Seelisch-Subjektive passieren. Es

handelt sich also in der Beziehung auf das Soziale und in der Beziehung auf das Individuelle nicht um zwei völlig verschiedene Dinge, sondern nur um zwei Wege, welche das Hin- und Zurückgleiten auf derselben Grundlinie ermöglichen. Die Wechselbezüglichkeit des Sozialen und Individuellen wird allerdings nur bewußt in der geistigen Vermittlung, welche bald den Weg A, bald den Weg B vorzieht. Diese Vermittlung stützt sich auf eine geistige Vollzugskraft, welche der Materialismus nicht zu würdigen weiß. Aber schon die Religion beruft sich durch ihr „Du sollst" auf diese, dem Seelischen übergeordnete Kraft und denkt soziopsychisch, wenn sie verkündet: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst." Da der Materialismus aber den Sinn für das Stetige, für das Dauernde und Organische im Erlebnisstrome nicht kennt, versteht er in seiner unschöpferischen Art, die lebendige Fülle des Lebens nicht. Mit einer materialistischen Psychologie ist aber vor allen Dingen dem Krüppel nicht gedient. Für ihn hat die Religion, welche die Fülle und Ganzheit des inneren Lebens anschaulich macht, eine ganz besondere Bedeutung. Dies wird auch jeder Arzt, der aktiv in der Krüppelfürsorge tätig ist, zugeben müssen.

Für den Krüppel ist zunächst die Tatsache wichtig, daß sein Bewegungsleben und infolgedessen auch die Einstellungen des Sinneslebens durch sein Gebrechen beeinträchtigt werden. Daraus ergibt sich für die Erziehung die Forderung, die Ermüdungs- und Hemmungserscheinungen des Gebrechlichen unter Hinzuziehung des Arztes fortgesetzt zu berücksichtigen und den Unterricht handelnd zu gestalten. Also die Losung für die Krüppelschule lautet vor allem: Handelnder Unterricht. Zu diesem Zwecke habe ich Handfertigkeitsübungen planmäßig eingerichtet. Für jede Anstalt aber wäre es zu empfehlen, einen besonderen technischen Lehrer für den Handfertigkeitsunterricht einzustellen. Ich habe Herrn Förster, der unter uns weilt, aushilfsweise als Handfertigkeitslehrer beschäftigt und war mit den Erfolgen außerordentlich zufrieden. Augenblicklich allerdings wird dieser Unterricht von unserm Lehrerkollegium nebenamtlich erteilt. Besondere Erfolge habe ich auch mit Kindern mit kranken Händen, die ich einer Handübungsklasse einordnete, erzielt.

Gestört ist aber auch vielfach das Gemütsleben des Krüppels, einmal weil er sich nicht mit den Gesunden freudig mitbewegen kann, dann aber auch weil sein Leiden ihn innerlich von den Gesunden mehr oder weniger isoliert. Diese Sonderstellung verbindet sich leicht mit Neid, Beeinträchtigungsgefühlen, mit Zagheit oder Trotz. Darum sind Krüppelzöglinge besonders zu sozialisieren. Ich habe aus diesem

Grunde Interessengruppen eingerichtet, welche der Pflege des Interessenlebens dienen. Wir haben bis jetzt eingerichtet: Hauskapelle, Kinderkapelle, Gesangverein, Leseverein, Künstlerverein und Spielverein. Als sozialisierender Erziehungsfaktor kommt auch eine zielbewußt auf das Gemüt wirkende ästhetische Beeinflussung in Betracht. Wir haben unseren Wandschmuck planmäßig auf solche Beeinflussung angelegt. Alle Räume stehen unter einem besonderen Leitgedanken. Zur Pflege des Gemüts schmückten wir den großen Speisesaal der Zöglinge mit bildlichen Darstellungen des Volksliedes, den kleinen Speisesaal mit Märchenbildern und führen in beiden Jesus als Kinderfreund vor. Religiöse Motive von Bounand zeigt der Tagesraum der weiblichen Zöglinge. Naive Märchenszenen beleben den Spielraum der Kleinen und die Babystation. Alle Kunst ist uns aber nur Bild und Gleichnis für die Heilskraft der Religion, die sich unter Gebrechlichen am wirksamsten entfaltet, wenn die Natur mit ihren Segenswirkungen zu ihr hinzutritt. Wir sind augenblicklich das einzige Krüppelheim in der ganzen Welt, das über einen Wald verfügt. Das gemeinsame Erleben des Rhythmus der Jahreszeiten, das gemeinsame Spielen auf Buddelplätzen, Plantschwiesen, in Sonnenbädern erzeugen Gesundheit und Kameradschaftlichkeit. Jedes Kind wird sein eigenes Beet, in den noch anzulegenden Schulgärten erhalten, und der Umgang mit den Naturformen, die Tier- und Blumenpflege, wird auch das Hegliche und Sorgliche im Gemeinschaftsbewußtsein des Krüppels fördern. Gemeinsame Andachten in der freien Gottesnatur, eingestimmt auf Sonnenglanz und Sternenpracht, werden die Herzen mit Gott verbinden, und nur in Gottverbundenheit sind wir wahrhaft verbunden. Gemeinschaftszeugend wirkt auch alle sinnige Musik auf die Krüppelseele. Damit die Musik ihren erhebenden Zauber und ihre volle Beseelungsmacht ausströmen kann, muß allerdings auch der Erzieher rhythmisch fühlen und walten. Die größten Hindernisse der Gemeinschaftsrhythmik fließen aber aus Störrigkeiten und Stockungen im Willensleben des Krüppels.

Das Krüppelleiden führt oft zur Schwächung oder Verzerrung des Selbstvertrauens. Der Gebrechliche läßt sich entweder durch sein Schwächegefühl von schwierigeren Aufgaben abschrecken oder er will durch Mehrleistungen einen Ersatz für sein Gebrechen gewinnen und sein Eifer nimmt dann leicht krankhafte Formen an. Der Übereifer versagt, wenn der Körper ermüdet. Die Erfolge bleiben aus. So gerät der eifrige Krüppel leicht in Verbitterung. Es gilt daher Tüchtigkeit und Harmonie mit den besonderen Schwächen des Krüppel-

lebens möglichst in Einklang zu setzen. Ethische und ästhetische Erziehung müssen sich in der Charakterpflege verbinden. Im Unterricht wirken religiöse Vorbilder durch Demut und Geduld und geschichtliche Gestalten durch ihre hingebende Vaterlandsliebe harmonisierend. Wir weisen auch im Wandschmuck mit seinen stillen und stetigen Wirkungen auf große geschichtliche Opfertaten und vorbildliche Tatmenschen hin. Die Ausschmückung des Vorraums zur Schule führt sämtliche Kurfürsten der Mark Brandenburg, die großen Herrscher Preußens, große Volkshelden und die typischen Begebenheiten aus dem Freiheitskriege den Kindern vor die Seele. Der Wohnraum der Zöglinge ist unter das Leitmotiv der Arbeit gestellt. Hier finden sich Bilder aus dem grauen Alltagsleben, der nüchternen Arbeit. Im Zeichen- und Musiksaal sind neben symbolischen Gemälden, die den Sinn und die Seele in der Malerei verkörpern, bedeutende deutsche Maler und Komponisten vertreten. So lassen wir die Erziehung zur Tüchtigkeit überall anschaulich zum Ausdruck kommen. Das Ziel des Unterrichts und der Erziehung ist aber willenskräftige Tüchtigkeit, auf der Grundlage der Gemeinschaft. Um das Gemeinschaftsbewußtsein zu vertiefen, habe ich neben den Interessengruppen Pflichtgruppen eingerichtet, in welchen die Fähigkeiten der Unterordnung und Hingabe planmäßig geschult werden. Jeder Zögling gehört einer Pflichtgruppe an und muß von Zeit zu Zeit auch lästige Arbeit verrichten. Das Willensleben ist aber gerade im Krüppel in die Hand des Geistes und nicht der oft zagen und trotzigen Seele zu geben. Denn der Geist ist es, der nach Jesu Worten das Leben schafft. Daher sind Bewegungspflege, Gemütspflege und Willenspflege der Geistespflege unterzuordnen. Die Krüppelgebrechen führen leicht zu krankhafter Subjektivität, dem nur ein klares und gefestigtes Geistesleben mit Erfolg entgegenwirkt. In unserem Heim kommt die Richtung auf planmäßige Geistespflege auch im Wandschmuck zur Geltung. Er dient in den Korridoren und in den verschiedenen Werkstätten der Erweiterung des geistigen Horizonts durch Bilder aus der gesamten Mark Brandenburg, aus Alt-Berlin und durch deutsche Städtebilder. Auch im Konferenzzimmer wird die Lehrerschaft durch die Bilder bedeutender Pädagogen und Philosophen an ihre großen Geistesaufgaben erinnert, wie auch die Schwestern in ihrem Lesezimmer durch die Bildnisse bedeutender Frauen daran gemahnt werden, daß auch ihr Geschlecht Hervorragendes leisten kann. Für die geistige Fortentwicklung der Zöglinge ist durch eine achtsam ausgewählte Bibliothek Sorge getragen. Vorträge und Diskussion eröffnen den

Fortbildungsschülern neue Ausblicke in das Reich der Kultur. So führt die psychologische Vertiefung in das Krüppelleiden die moderne Pädagogik zu einer Synthesis, welche das Bewegungsleben, Gemütsleben und Willensleben bewußt zusammenfaßt.

Das gesamte Bewegungsleben wird durch Handlung und Gestaltung belebt, das Gemütsleben wird durch Sozialisierung mit den Mitteln der Religion und Kunst und durch den Einfluß der Natur harmonisiert und das Willensleben wird durch die Entwicklung des Pflichtgefühls zu gemeinschaftsfähiger Tüchtigkeit emporgehoben. Die Erziehungsziele werden zu intensivster Anschaulichkeit durch die ganze Einrichtung der Anstalt gebracht.

Die Erziehungspsychologie hat daher alle Seelenvorgänge des Krüppels daraufhin sich anschaulich zu machen, wie sie der sozialen Ertüchtigung dienstbar gemacht werden können. Ihre Aufgabe ist die Hervorhebung aller Momente, welche der seelischen und geistigen Kräftigung des Gebrechlichen günstig sind. Sie stellt an den Pädagogen die Forderung der Krafterzeugung durch Wechselsteigerung der Kräfte, d. h. durch den Austausch von Verstand und Gemüt, von Vernunft und Willen. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Ich danke dem Herrn Redner sehr für seine philosophischen Ausführungen und eröffne die Diskussion über die beiden Vorträge der Herren Dr. Fürstenheim und Würtz. — Ich konstatiere, daß sich niemand zum Worte meldet, und erteile nunmehr das Wort Herrn Pastor Arends, Hannover, zu seinem Vortrage: Der Krüppel als Handwerker.

Pastor Arends-Hannover-Kleefeld:
Der Krüppel als Handwerker.

Meine Damen und Herren!

Über das Thema: „Der Krüppel als Handwerker" soll ich heute zu Ihnen sprechen. Das Thema ist nicht neu. Der im letzten Jahre verewigte Vorsitzende der Konferenz der deutschen Anstalten der Inneren Mission für Krüppelpflege, P. D. Schäfer, hat es seinerzeit als ein solches bezeichnet, das nicht von der Tagesordnung verschwinden werde, bis die Lage des Krüppels eine gesetzlich geordnete geworden sei. Es ist uns bekannt, daß die Krüppel noch nicht einmal überall ein gesetzliches Recht auf Bewahrung, Kur und Pflege, das den Blinden, Taubstummen, Idioten und Epileptikern, soweit

sie armenrechtlich hülfsbedürftig sind und der Anstaltspflege bedürfen, zugestanden ist, besitzen, geschweige denn ein gesetzliches Recht auf Ausbildung. Und was wäre notwendiger als das? Ist es doch gewiß, daß man bei einer sehr großen Zahl der Krüppel mit der bloßen Bewahrung, Kur und Pflege nicht genügt, sondern daß dem Krüppel mehr geboten werden muß: neben der eigentlichen Fürsorge die entsprechende Ausbildung, Ausbildung in geistiger und manueller Hinsicht. Die Erfahrung zweier Jahrzehnte hat es schlagend bewiesen, daß für manche Krüppel eine Entwicklung ihrer ob auch z. T. gebundenen und beschränkten Kräfte so sehr von Bedeutung ist, daß von einer unter Umständen garnicht einmal lange bemessenen Dauer der Ausbildung die Erlangung völliger oder doch weitgehender Arbeits- und Erwerbsfähigkeit abhängt, daß ein namhafter Prozentsatz von Krüppeln aus dem Zustande der Hilfsbedürftigkeit herausgehoben und zu durchaus brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht wird.

Dann aber muß man dem Krüppel die Möglichkeit der Ausbildung verschaffen und ihn durch Arbeit zu einem tüchtigen Arbeiter erziehen. Geschieht das nicht, so gehen Tausende verloren, die nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft hätten werden können. Liegt doch gerade bei den Krüppeln die Gefahr des Verbummelns sehr nahe; das Elend des Krüppels ist der Freischein für den gewerbsmäßigen Bettel. Von hier aus ist meist nur ein Schritt ins Gefängnis. Geben wir aber dem Krüppel frühzeitig genug Gelegenheit zu einer erfolgreichen Berufswahl, so tut man ihm einen Dienst, der sich hundertfältig bezahlt macht vom sozialen als auch vom moralischen und christlichen Standpunkte aus. Ein ordentlicher Beruf hebt den Krüppel nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich.

Schaffen wir also dem Krüppel Arbeit. Wir kommen damit dem eigenen Bedürfnisse des Krüppels entgegen. Es geht einem durchs Herz, wenn man mit Krüppeln zu tun hat, die es erst im Mannesalter durch Krankheit oder durch Unfall geworden sind: aus ihrer aller Munde kommt nur die eine Klage, daß sie nicht mehr arbeiten können. Selbst solche, die in gesunden Tagen nicht scharf auf Arbeit gewesen sind und sich gern um eine Mühe gedrückt haben, jetzt sehnen sie sich nach Arbeit. Sie empfinden das Entwürdigende innerlicher Leere und das sittlichgefährliche des Nichtstuns: ein nutzlos Leben ist ein früher Tod. Das Arbeiten aber, die Übernahme gewissenhafter Erfüllung von Pflichten, die Anwendung der vorhandenen, ob auch noch so geringfügigen Gaben und Kräfte, die

damit erreichte sittliche Erziehung und Befriedigung hebt den Menschen. Damit ist aber ohne weiteres auch zugegeben, daß der Krüppel auf dem Wege der Arbeitserziehung an Wert gewinnt für die menschliche Gesellschaft. Aus dieser einfachen Überlegung folgt, wie wichtig es ist, daß Wege gefunden werden, um ganze Klassen untüchtiger Glieder der Gesellschaft aus ihrer Verkümmerung zu befreien und ihnen jenes innere Gleichgewicht zu geben, daß in der Regel nur durch angemessene und nutzbringende Tätigkeit erreicht werden kann. Ich brauche Ihnen, meine Damen und Herren, nicht beweisen, wie das Leben des Krüppels trotz der großen Hemmungen durch sein Gebrechen für die Mitmenschen merklichen und meßbaren Wert gewinnen kann. Aber das Arbeitsangebot der Krüppel begegnet einem tiefen Mißtrauen. Wir alle wissen wie schwer es ist, einen jungen Mann als Lehrling auf einem Kontor oder bei einem Handwerksmeister unterzubringen, sobald er Krüppel ist. Die Abneigung gegen die Verwendung solcher Leute ist auch nicht etwa im Abnehmen. Sie scheint im Gegenteil zu wachsen unter dem Einfluß des militärischen Maßstabes der Beurteilung: man will zu allen möglichen Dienstleistungen nur Männer haben, die zum Kriegsdienste tauglich sind, ohne daß die Natur der geforderten Arbeit dies jedesmal mit sich brächte. Demgegenüber wissen wir wiederum, daß eine Verstümmelung an diesem oder jenem Gliede in zahllosen Fällen durchaus keine Herabsetzung der Arbeitsleistung bedingt.

Und noch eins, was uns besonders interessiert: die Frage nach dem wirtschaftlichen Wert der Arbeit wirklicher Krüppel, d. h. solcher, die erst durch eine mehr oder weniger kostspielige Erziehung in den Stand gesetzt werden müssen, sich berufsmäßig zu betätigen. Kann auf diese Weise dem Leben des Krüppels ein in Geld meßbarer, staatswirtschaftlicher Wert verliehen werden, der jenen Aufwand auch rechnungsmäßig rechtfertigt? Die Antwort ergibt sich aus einer allgemeinen Betrachtung. Jeder nicht arbeitende Krüppel verzehrt, ohne das geringste zu erwerben. Jeder ausgebildete erwirbt etwas, wenn auch nicht immer den ganzen Betrag seiner Lebenshaltung. Daraus folgt, daß die Sache wenigstens einen Versuch und zwar einen Versuch in größerem Maßstabe wert ist; denn, tut man garnichts dabei, so ist der wirtschaftliche Verlust durch das Dasein nutzloser Esser zweifellos. Ihre Erziehung zur Arbeit kann wenigstens diesen Ausfall vermindern und er wird es um so mehr tun, je mehr Erfahrung man auf diesem wenig angebauten Gebiete gesammelt hat, je sorgfältiger man die Mittel ersonnen, erprobt und vervollkommnet hat.

In aller Stille hat man in fast allen Anstalten diese Erkenntnis in die Praxis umzusetzen gesucht; da, wo es noch nicht geschehen, war nicht Mangel an Erkenntnis, sondern der Mangel an dem notwendigen Gelde die Ursache. 1912 berechnete P. Ulbrich, daß in den deutschen Anstalten 1911 Lehrplätze — 778 für Knaben und 413 für Mädchen — vorhanden waren. Ich habe, soweit mir meine Rundfrage beantwortet ist, feststellen können, daß in 11 Anstalten während der letzten 6 Jahre 87 Krüppel als Gesellen, in 2 Anstalten während 25 bzw. 15 Jahren 121 Gesellen entlassen sind, die bei keinem Meister hatten unterkommen können, ungerechnet diejenigen, die ohne Gesellenstück als Heimarbeiter entlassen gleich den ersteren der öffentlichen Fürsorge entnommen sind. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß bis jetzt etwa ein Drittel der in den Heimen ausgebildeten Krüppel voll erwerbsfähig geworden ist und als Handwerker im Leben stehen, ein zweites Drittel ganz oder teilweise erwerbsfähig als Heimarbeiter den erlernten Beruf ausübt, während ein Drittel der Anstaltsfürsorge bedürftig bleibt. Meine Damen und Herren, das sind Zahlen, die vielleicht manchem klein erscheinen mögen. Aber ich will absichtlich nicht Wahrscheinlichkeitsrechnungen anstellen über die Frage, was schon bei diesen kleinen Erfolgen an Volksvermögen erspart wird, weil die Wirklichkeit doch anders ist als die beste Wahrscheinlichkeitsrechnung. Ich möchte geradezu warnen vor solchen Berechnungen und vor Äußerungen, daß wir aus Almosenempfängern Steuerzahler machen. Ich bin zufrieden, wenn meine entlassenen Krüppel ihr auskömmliches Brot verdienen; ist ihr Verdienst so gut, daß sie Steuern zahlen können, um so besser, sonst lassen sie es bleiben. Wir wollen und müssen gewiß Optimisten bleiben um unserer eignen Arbeit willen aber gesunde Optimisten, die es verschmähen, mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen Unbeteiligten Sand in die Augen zu streuen. Hüten wir uns den Behörden und Kommunen gegenüber falsche Hoffnungen durch solche Angaben zu erwecken. Auch so sind die Erfolge und Resultate bei der Jugend der Krüppelausbildung beachtenswert genug und für die Sozialpolitiker nicht zu umgehen.

Was ist seitens der Krüppelpflege getan um die Krüppel durch Arbeit erwerbsfähig zu machen und Leute, die dem Handwerk Ehre machen, zu erziehen?

Zunächst haben die Heime mit wenigen Ausnahmen eigene Werkstätten gegründet. War das nötig? wird man fragen. Konnte man die Jungen nicht bei guten Handwerksmeistern unterbringen? Die

Antwort lautet: Nein. Ich habe schon darauf hingewiesen, wie schwer es hält, einen Krüppel bei einem Handwerksmeister oder sonst irgendwo unterzubringen. Die Rundfrage hat unsere Erfahrung bestätigt, allerorten fast dieselbe Klage, es sind nicht genug opferwillige Arbeitgeber bekannt, deren Betrieb es gestattet und die auch ihrerseits gewillt sind, derartige Persönlichkeiten als Arbeiter einzustellen. Nur von Heidelberg wird berichtet, daß es seine Zöglinge bei Handwerksmeistern der Stadt unterbringt und dabei großes Entgegenkommen findet. Mir selbst ist es in sechs Jahren trotz eifrigen Bemühens nur in fünf Fällen gelungen, zwei der Jungen erhielten wir aber nach der Probezeit zurück; bei uns haben beide jetzt als Gesellen ausgelernt. Der Meister, der sehr genau weiß, was ihm seine Werkstatt und die Ausbildung des Lehrlings kostet, will gesunde, starke Kräfte haben, die ihm bald eine gute Hilfe sind und etwas einbringen. Auch fehlt es dem Meister selber an der Lust, der Geduld und dem Geschick, den Krüppel, auf den sich nicht alle Handgriffe ohne weiteres übertragen lassen, auszubilden und anzulernen. Äußere Rücksichten kommen hinzu: oft die kleinen Raumverhältnisse der Werkstätten, in denen der Junge mit der Stelze und dem Schusterbock — besonders wenn die Werkstatt in der Etage ist — ein Hindernis ist. Der Krüppel ist nicht imstande oder nicht so schnell wie es erwartet wird, die erforderlichen Botengänge zu machen, also lehnt man ihn kurzweg ab. Aber nicht bloß im Handwerksmeister liegt ein Hindernis, sondern auch im Publikum, das dem Krüppel gegenüber — zumal wenn seine Gebrechen, seine Verstümmelung sichtbar ist — ein körperliches Unbehagen fühlt und infolgedessen den Arbeitgeber zur Ablehnung desselben veranlaßt. Auch der Unfall, den ein Lehrling erleidet, wird ein Grund zu einer Entlassung seitens des Meisters. Er steht nach seiner späteren Entlassung aus dem Krankenhause brotlos da, denn jeder weist den Arbeitsuchenden ab.

Darum muß das Krüppelheim die Möglichkeit einer handwerksmäßigen Ausbildung bieten. Scheiden wir einmal aus der großen Musterkarte der Erwerbsmöglichkeiten, die die Hygienische Ausstellung 1910 zeigte, alle Handfertigkeiten und Beschäftigungen für nicht vollerwerbs- und bildungsfähige aus, so bleiben nach der Rundfrage z. Zt. folgende Handwerke: Buchbinderei, Buchdruckerei, Lithographie, Bandagenfabrikation und Orthopädie-Mechanik, Tischlerei, Schuhmacherei, Schneiderei (Herren- und Damenschneiderei), Korbmacherei, Anstreicherei und Glaserei, Gärtnerei und das Bureaufach, das nicht unter die eigentlichen Handwerke gerechnet werden kann.

Für die Mädchen in der Hauptsache: Schneiderei, Weißnäherei, Stickerei (Hand und Maschine), Strickmaschine. In diesen Werkstätten versucht die Krüppelpflege heute ihre Krüppellehrlinge durch eine gründliche Berufsausbildung zur Erwerbsfähigkeit zu führen. Die Krüppelpflege will nicht, wie mir von einer Seite geschrieben wurde, „Pfuscher" ausbilden. Sie weiß ganz genau, daß der Kampf ums Dasein, von dem im Handwerk so viel geredet wird, für den Krüppel doppelt schwer ist und daß nur ein vollwertiger Arbeiter, der sein Handwerk versteht, sich behaupten kann.

Die Einrichtung der verschiedenen Werkstätten hat von den Krüppelheimen große Opfer gefordert. Die Werkstätten müssen modern eingerichtet sein, mit allen Erfordernissen des Handwerks an Maschinen usw. Ein guter Meister — ein Mann, der sein Handwerk versteht und Lust und Geschick hat, jeden Lehrling individuell zu behandeln und anzulernen, selber immer wieder neue Wege und Hilfsmittel für den Behinderten zu finden — kostet Geld. Verdienst kommt bei den Lehrwerkstätten nicht heraus. Es ist ein Irrtum, wenn angenommen wird, daß die Lehrlinge in dem Heim schon Arbeit leisten und infolgedessen zu den Einnahmen beitragen. Während der ersten 2 Jahre macht der Lehrling keine Arbeit, die der Meister nicht vorbereiten und zu Ende bringen muß. Sie halten außerdem den Meister im höchsten Maße von der eigenen Arbeit ab, weil sie immer wieder besonderer Unterweisung, geduld- und zeitraubenden Eingehens auf ihr besonderes Gebrechen bedürfen. Wir dürfen in erster Linie auch garnicht verdienen wollen mit unseren Werkstätten. Wir haben Lehrwerkstätten mit körperlich behinderten Jungen, die, sobald sie eigene Arbeit leisten können, wieder fortgehen, um ihre Fertigkeiten anderwärts zu verwerten. Ich bin zufrieden, wenn die Werkstätten nicht mit Defizit arbeiten.

Ich betone nochmals, daß der größte Wert auf einen guten Meister zu legen ist. Bedingung muß sein, daß er selber die Meisterprüfung abgelegt hat und neben tüchtigen Kenntnissen in seinem Fach Verständnis hat für die Bestrebungen unserer Arbeit und ein Herz für unsere Krüppel. Ich würde darum einen Krüppel, wenigstens bei schwerer Behinderung als Meister ungern anstellen, aus dem Grunde, weil der Meister je größer die Zahl der ihm anvertrauten Lehrlinge ist, überall sein muß, und alles sehen muß, um bald hier bald dort helfend, ratend, tadelnd und lobend einzugreifen. Ganz unmöglich halte ich es, einen Blinden als Meister unter Krüppeln anzustellen, wie kürzlich in einem Heim beabsichtigt wurde.

Sofort nach Einrichtung des Handwerksbetriebes ist derselbe nach § 14 der Reichsgewerbeordnung anzumelden, weil sonst Schwierigkeiten in der Ausbildung entstehen können. So schreibt Dresden in seinem letzten Jahresbericht: „Der Verein war selbstverständlich auch selbst bereit in seiner eigenen orthopädischen Werkstatt einige geeignete Krüppel als Lehrlinge aufzunehmen und handwerksmäßig auszubilden. Die für ihn in dieser Werkstatt beschäftigten Persönlichkeiten sind an sich zur Ausbildung von Lehrlingen befähigt, denn sie haben beide schon 1912 ihre Meisterprüfung mit Erfolg bestanden. Die Gewerbekammer Dresden mußte aber die Eintragung der als Lehrlinge in Betracht kommenden Krüppel in die Lehrlingsrolle ablehnen, da sie nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften — den Betrieb des Vereins nicht als Handwerksbetrieb im Sinne der Gewerbeordnung anerkennen konnte. Der Gesamtvorstand hat sich deshalb gezwungen gesehen, den gewerbsmäßigen Betrieb für seine orthopädische Werkstatt und zugleich die Einrichtung einer orthopädischen Anstalt für Fußbekleidung in Erwägung zu ziehen und wird nach Abschluß der nötigen Vorbereitungen im Laufe des Jahres 1914 die entsprechenden Gewerbe nach § 14 der Reichsgewerbeordnung beim Stadtrate zu Dresden anmelden.

Ebenso halte ich es für notwendig, daß unsere Anstaltshandwerksmeister sich den etwa bestehenden Innungen anschließen. Einmal wird ein Meister, der Interesse für seine Jungen hat und von der Berechtigung und Notwendigkeit ihrer Ausbildung überzeugt ist, in den monatlichen Innungsversammlungen persönlich die Sache der Anstalt vertreten oder den Anstaltsvorsteher von den Beschlüssen, die zum Nachteil der Anstaltsausbildung wären, in Kenntnis setzen und diesen zum Eingreifen veranlassen. Nötig scheint es auch um der Lehrlinge willen. Aus Niederlößnitz wird uns berichtet, daß trotz des im allgemeinen freundlichen Verhaltens der Handwerkskammer und der Innungen zwei Korbmacherlehrlinge von der Dresdener Innung zur Gesellenprüfung nicht angenommen seien, weil der Meister der Innung nicht angeschlossen war.

Betrachten wir nun den Krüppel selber, den wir zu einem Handwerker auszubilden haben. Jeder, der in der Arbeit steht, weiß, wie verschieden die uns anvertrauten Pfleglinge sind in körperlicher und geistiger Beziehung, wie verschieden an Vorbildung und Alter. Darum ist neben der handwerksmäßigen Ausbildung auf eine gründliche Fortbildung Bedacht zu nehmen. Der Handwerker muß auch ein guter Geschäftsmann sein. In allen Anstalten ist deshalb auf

Fortbildungsunterricht großer Wert zu legen. In Hannover führen wir es seit einem Jahre durch, alle Lehrlinge, die wir zur Innung anmelden oder anmelden wollen, der Städtischen gewerblichen Fortbildungsschule zuzuweisen; nur die Schwachen und Gebrechlichen unterrichten wir in der Anstalt. Wir entsprechen damit einem Wunsche der Innungen und dem Interesse der Lehrlinge, da der in der gewerblichen Fortbildungsschule gegebene spezielle Fachunterricht der einzelnen Handwerksklassen besseres leisten muß als der Anstaltsunterricht. Ich bin den Innungen äußerst dankbar für diesen Rat, und ebenso der Städtischen Fortbildungsschule, die alle unsere Lehrlinge unentgeltlich aufgenommen hat.

So hoffen wir durch Werkstatt und Schule in erster Linie unseren Lehrlingen und auch dem Handwerk zu dienen und den Beweis zu führen, daß wir nicht Pfuscher sondern Vollarbeiter, die dem Handwerk Ehre machen, heranbilden wollen. So viel von den Veranstaltungen der Heime zur Heranbildung von Handwerkern in eigenen Werkstätten.

Daß die Zahl der vorhandenen Plätze bei weitem nicht ausreicht, allen Krüppeln die Berufswahl zu ermöglichen, liegt bei der weiten Ausdehnung des Krüppelelends klar auf der Hand. Darum suchen die Krüppelheime ihre Lehrstellen zu vermehren. Aber auch auf andere Weise haben sie versucht zu helfen, da nicht ausgeschlossen ist, daß viele Krüppel außerhalb der Anstalt einen Beruf erlernen können, sofern die Lehrmeister sich mit ihnen die nötige Mühe geben und opferwillige Lehrmeister sich finden. Um dieses zu erreichen hat ein Mitglied des Landesausschusses für Krüppelfürsorge in Dresden im Mai 1912 bei dem Königlichen Ministerium des Inneren angeregt, Lehrlingsprämien für die Ausbildung von Krüppeln zu gewähren. Der hierüber gutachtlich gehörte Landesausschuß befürwortete diese Anregung aufs wärmste und führte dabei etwa folgendes aus: In erster Linie würde hierdurch eine Entlastung der bestehenden Krüppelanstalten erzielt werden. Weiterhin aber würde auch eine große Zahl von Handwerken, die nicht in den Krüppelanstalten gelehrt werden könnten, in den Kreis der jugendlichen Krüppelausbildungsmöglichkeiten gezogen werden können. Auch biete eine solche Maßnahme Gelegenheit, weitere Kreise erneut auf die Notwendigkeit und Erfolgsmöglichkeit der Krüppelfürsorge aufmerksam zu machen. Als geeignet zu einer derartigen Ausbildung seien Krüppel zu bezeichnen, bei denen die orthopädisch-chirurgische Behandlung abgeschlossen ist. Ferner solche, die überhaupt keine ärztliche Be-

handlung nötig haben. Jedenfalls wäre es zweckmäßig, daß die Fürsorgeanstalten in geeigneter Weise beteiligt würden, sei es, daß bezüglich der Krüppellehrlinge, für welche auf die Lehrlingsprämie Anspruch erhoben wird, von der zuständigen Krüppelfürsorgeanstalt ein Gutachten darüber eingeholt wird, ob der anzunehmende Lehrling tatsächlich als Krüppel anzusprechen ist und ob er sich — was ich für besonders wichtig halte — für die Ausbildung in dem fraglichen Handwerk eigne. Mit der hieraus sich ergebenden Einschränkung sprach sich der Landesausschuß für eine Erstreckung der Verordnung vom 3. November 1865 betr. die Erteilung von Prämien für Ausbildung taubstummer, blinder oder schwachsinniger Personen zu einem nützlichen Gewerbe auf die Krüppelfürsorge aus.

Auf Grund dieser Darlegungen des Landesausschusses hat sich das Ministerium des Innern bereit erklärt, den Versuch zu machen durch Aussetzung von Prämien für handwerksmäßige Ausbildung von Krüppeln die Erwerbsfähigkeit solcher zu erhöhen. Die Prämien werden in geeigneten Fällen vom Ministerium des Inneren bewilligt. Die Höhe der Prämien ist — wenigstens vorerst — nicht endgültig festgesetzt worden, im Einzelfalle sollen jedoch nicht weniger als 150 Mark gewährt werden. Diese Prämienhöhe wird nach der Meinung der Anstaltsvorstände bei schwerem Krüppeltum und namentlich Handwerksmeistern in Großstädten gegenüber aber nicht ausreichen, um deren Interesse zu steigern. Der Prämienbetrag wird daher in solchen Fällen besonders festgesetzt werden. Während des Versuchsstadiums hat das Königliche Ministerium des Inneren davon abgesehen im Verordnungswege auf die Möglichkeit der Prämienerlangung öffentlich hinzuweisen, sondern hat die Durchführung der Einrichtung in der Hauptsache den Vorständen der einzelnen Krüppelanstalten überlassen. Die Nachweise, von deren Beibringung die Erlangung des Inaussichtstellens und die Auszahlung der Prämie abhängig gemacht werden, sind in der Zeitschrift für Krüppelfürsorge Bd. VII, Heft 1, S. 58 genügend gekennzeichnet. Das Inaussichtstellen der Prämie und deren spätere Bewilligung seitens des Ministeriums wird durch den Landesausschuß für Krüppelfürsorge vermittelt.

Leider bringt man in Handwerkerkreisen allen diesen Bestrebungen der gewerblichen Ausbildung der Anstaltszöglinge wie überhaupt allen Anstaltswerkstätten wenig Verständnis und Vertrauen entgegen. Im Gegenteil. Bei allen passenden Gelegenheiten werden die gewerblichen Betriebe der Wohlfahrtseinrichtungen — so schreibt die Straßburger Post unter dem 5. September 1913 — als unbequeme

und lästige Konkurrenten denunziert. Wenn die Handwerker gegen die Betriebe der Strafanstalten Front machen, so ist das leicht erklärlich, aber verkehrt ist es, die gewerblichen Betriebe der Wohltätigkeitsanstalten mit den Werkstätten der erstgenannten Anstalten über eine Elle zu messen. Die Errichtung der Werkstätten und die Ausbildung der Pfleglinge im Handwerk ist eine soziale Notwendigkeit. Die Lehre in einer Krüppelanstalt soll keine vorübergehende Beschäftigung sein, sondern sie soll den Pfleglingen zu einer späteren Existenz verhelfen. Das größte Unglück für die Krüppel wäre es, von jeder Erwerbsmöglichkeit ausgeschlossen zu sein. Ist denn ein gewerblich ausgebildeter Krüppel dem Handwerk überhaupt schädlich? Niemals. — Früher trug ein Meister kein Bedenken, wenn es galt, einen Krüppel gewerblich auszubilden. In der heutigen Zeit, in der der Konkurrenzkampf der Handwerker manche unschöne Blüte zeitigt und der ideale Wert der Lehrlingsausbildung bei vielen Lehrmeistern weit herabgesunken ist, gilt eben der Krüppel als eine zu wenig nutzbringende Kraft. Heute ist es fast unmöglich, einen Krüppel bei einem Lehrmeister unterzubringen. Die meisten Innungen haben es sich zur Pflicht gemacht, keine Gebrechlichen als Lehrlinge aufzunehmen. Die Errichtung von Werkstätten entspricht daher der Konsequenz, welche sich aus dem Verhalten der Handwerker zur Frage der Lehrlingsausbildung für Krüppel ergibt.

Ich stimme mit dem Schreiber nicht ganz überein — besonders auch nicht betreffs seines Lobes der früheren Zeit, wo kein Handwerksmeister Bedenken trug, Krüppel auszubilden und will gern den Berichten Ausdruck geben, die ich auf meine Rundfrage erhalten habe über die Stellung der Handwerkskammern und Innungen zu den Anstalten. Durchweg heißt es, ist die Stellung zu beiden eine freundliche. Handwerkskammer und Innung stehen zu uns freundlich, vielfach werden die Einschreibe- und Prüfungsgebühren von selbst oder auf Antrag, der allerdings nicht oft gestellt wird, erlassen; Ablehnungen von Lehrlingen haben nicht stattgefunden, da nur solche angemeldet sind, bei denen die Meister die Meinung hatten, daß ein Bestehen der Prüfung zu erwarten sei; in Nowawes hält der Prüfungsausschuß, der von Berlin kommt, die Prüfungen in der Anstalt selber ab; desgl. in Bischofswerder in Westpreußen. Besondere Schwierigkeiten sind bei den Prüfungen nicht gemacht worden. Nowawes und Angerburg berichten, daß die Stellung der Handwerkskammer durchaus freundlich und entgegenkommend, die der Innungen weniger freundlich aus Furcht vor der Konkurrenz (so Nowawes), die der

Innungen feindlich, dieselben haben wegen Konkurrenz mehrfach vergeblich Beschwerde gegen uns erhoben (Angerburg). Wolfshagen dagegen berichtet wieder, daß die Handwerkskammer in Posen in ihrem Blatt um Zuwendung von Lehrlingen für die Werkstätten der Anstalt aufgefordert hat. Auch in Hannover stehen uns die Handwerkskammer und Innungen freundlich gegenüber. Abgelehnt ist mir trotz aller Bemühungen und Verhandlung die Einschreibung und damit die Prüfung eines einhändigen Korbmachers, der mit seiner Arbeitsklaue ebenso gute und saubere Arbeit lieferte wie ein Gesunder.

Meine Damen und Herren, hoffen wir, daß die Stellung der Handwerkskammern und Innungen wenigstens so bleibt, wie sie ist und nicht schlechter wird. Ich kann mich allerdings dem Eindruck nicht verschließen, daß je mehr unsere Anstalten mit ihren Resultaten und Erfolgen hervortreten, umso mehr sich die Handwerkskreise rühren werden. Hat doch der Versuch des Landesausschusses für Krüppelpflege in Dresden schon in der Presse (gegen „die Vereine, die sich mit Krüppelpflege beschäftigen und neuerdings eine lebhafte Tätigkeit entfalten, um Krüppel im Handwerk unterzubringen") eine Äußerung veranlaßt, die die Ansichten der amtlichen Vertreter des Handwerks wiederzugeben scheint. Der Hannoversche Courier vom 4. 10. 1913 und die Leipziger Abendzeitung vom 3. 12. 1913 schreiben gleichlautend: Das Handwerk erachtet es zwar der Hebung seines Ansehens nicht sehr förderlich, wenn seine Betriebe als Zufluchtsstätten für halbe Arbeitskräfte angesehen werden, trotzdem aber will sich das Handwerk im Interesse der armen Unglücklichen der Teilnahme an dieser Fürsorge nicht ganz verschließen. Es wird darauf hingewiesen, daß es nur wenigen Krüppeln gelingen wird, wirklich die Rolle eines Vollhandwerkers zu erringen, die meisten werden auch dort nur Handarbeiter bleiben können. Außerdem ist der Daseinskampf im Handwerk heutzutage hart und die Vollkraft eines Gesunden gehört dazu, sich zu behaupten. Aus diesem Grunde haben schon viele Handwerker, um ungeeignete junge Leute in deren eigenem Interesse von dem Gewerbe fernzuhalten, eine ärztliche Untersuchung vor Antritt der Lehre zur Bedingung gemacht. Denn nahezu alle Gewerbe verlangen heute einen völlig gesunden Körperbau. Das Handwerk hält es daher für zweckmäßiger, wenn Krüppel sich mehr anderen Berufen, z. B. denen der Schreiber, Heimarbeiter usw., zuwenden.

Wie nicht anders zu erwarten war, wird diese Notiz von allen Anstalten in der Rundfrage aufs schärfste zurückgewiesen und ist es

eine Pflicht auch der heutigen Konferenz, gegen diese Ansicht energisch Front zu machen. Die Erfahrungen aller Krüppelheime haben eindrucksvoll gezeigt, daß auch Krüppel in den meisten Handwerken Leistungen aufweisen, die selbst den Pessimisten stutzig machen müßten. Wir sind geneigt, den angeführten Satz für eine Abwehr der Krüppel vom Handwerk und eine Beeinträchtigung derselben zu halten und erachten es für eine Pflicht der Krüppelfürsorge, dafür bemüht zu sein, daß die Krüppel, soweit es ihre Kraft und Ausbildungsmöglichkeit gestattet nicht grundsätzlich hinter die gesunden Altersgenossen zurückgedrängt werden. Ihre Gebrechlichkeit schließt sowieso manchen tatsächlich von diesem oder jenem Berufe aus; ungelernte Berufe sind überdem sehr wenig einträglich und für Krüppel sogar bedenklich. Meine Damen und Herren, ob der Schreiber wohl die Ansicht des Artikels vertreten hätte, wenn er einen verkrüppelten Sohn hätte?

Lassen Sie uns ein wenig diese Gedankengänge verfolgen und die Theorie mit der Wirklichkeit vergleichen. Der Dresdener Versuch. hat Widerspruch gefunden. Obwohl die Einrichtung bereits seit 1. April 1913 in Kraft ist, ist bisher nur in einem Falle (von einem Schuhmachermeister) um Gewährung einer Prämie gebeten. Hieraus geht hervor, daß der Einrichtung bisher — was allerdings bei der Neuheit und der Kürze des Bestehens begreiflich sein dürfte — noch nicht viel Anklang bei den Handwerksmeistern gefunden hat. Eine Bestätigung dieser Ansicht ist auch in der Eingabe der Innung der Verfertiger chirurgischer Instrumente, orthopädischer Apparate und Bandagen zu Dresden zu erblicken. Dieses Schreiben lautet:

„Mit vollster Sympathie stehen wir der Helferarbeit Ihrer hochgeschätzten Vereinigung gegenüber, die auch bereits einige Innungsmeister zu ihrem Teile durch Mitgliedschaft im Verein Krüppelhilfe unterstützen und erscheint uns als ganz besonders wertvoll das Bestreben, jene Unglücklichen durch Ausbildung in geeigneten Berufsarten wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen und ihnen die Beschämung der Almosenunterstützung zu ersparen.

Wir begrüßen die Einrichtung von Lehrwerkstätten durch die Krüppelhilfsvereine als einen bemerkenswerten Schritt auf diesem Wege, denen eine gedeihliche Fortentwicklung durchaus zu wünschen ist.

Die verschiedenen Zweige der Kunstgewerbe, die Kartonagen-, die Tabakindustrie und so mancher andere, je nach Begabung und körperlicher Beschaffenheit des einzelnen in Frage kommende Beruf werden die Erlangung wirtschaftlicher Selbständigkeit unschwer er-

möglichen, ernstlich warnen aber möchten wir vor der Ausbildung körperlich minderwertiger jungen Leute im Gewerbe der Orthopädie-Mechaniker. Die auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 zu Dresden gezeigten Resultate — dieses unseres Wissens im Berliner Krüppelheim entstandenen und bald weiter aufgegriffenen Gedankens — ließen zwar die dahin gehenden Versuche als gelungen erscheinen insoweit das fertige Produkt zur Beurteilung gelangt —; erwägt man aber als selbstschaffender Fachmann den Aufwand an Körperkraft beim Schmieden, Feilen, bei Drehbankarbeiten u. a. m., so kann man einen körperlich nur beschränkt vollwertigen Menschen, der in des Wortes schwerster Bedeutung so hart sich um sein Brot quälen, sein ehrlichstes Bedauern unmöglich versagen.

Eine weitere Schwierigkeit bringt die für Handwerkslehrlinge gesetzlich vorgeschriebene Gehilfenprüfung, da es selten möglich sein wird, einen Lehrling gedachter Qualität restlos in allen in unserer Branche geforderten Tätigkeitszweigen auszubilden, während andererseits das Gesetz etwaige — hier in Berücksichtigung des körperlichen Zustandes wohl angebrachte! — Konzessionen für das Bestehen der Prüfung nicht zuläßt. Weiter wird es für die Vereinswerkstätten zur Unmöglichkeit, mit der Zeit allen daselbst ausgebildeten Lehrlingen Beschäftigung als Gehilfen (bzw. „Arbeiter", da sie ja geprüfte Gehilfen nicht ausnahmslos werden können!) gewähren zu können, die Inhaber von Geschäften unserer Branche aber müssen es sich versagen, angesichts der außerordentlich hohen Wochenlöhne und der durch die Arbeiter-Versicherungsgesetze bedingten pekuniären Opfer nicht durchaus vollwertige Gehilfen anzustellen, so erwünscht uns auch bei dem Mangel an Arbeitskräften eine Vermehrung derselben wäre.

Günstiger liegen dagegen die Verhältnisse bei der Ausbildung in Bandagenarbeiten, deren Ausführung zwar manuelle Geschicklichkeit, aber keine außerordentliche Kraftleistung erfordert.

Wir empfehlen der hochgeschätzten Leitung des Vereinsausschusses das vorstehend über die Aussichten der ausgebildeten Orthopädie-Mechaniker Gesagte auf das dringendste zur Beachtung, um nicht in unglücklichen jungen Leuten später unerfüllbare Hoffnungen zu erwecken und bitten, die Ausbildung in unserem Berufe auf das äußerste einschränken zu wollen."

Was heißt das anders als mit der einen Hand nehmen, was mit der anderen gegeben ist. In Hannover hat sich die Handwerkskammer auf den Bericht eines Prüfungsmitgliedes ähnlich geäußert. Das Schreiben lautet:

„Wir haben von Ihrem Schreiben vom 10. d. Mts. mit Interesse Kenntnis genommen. Nach § 5a der Gesellenprüfungsordnung soll der Lehrling durch das Gesellenstück beweisen, daß er sich die in seinem Gewerbe gebräuchlichen Handgriffe und Fertigkeiten angeeignet hat. Aus diesem Wortlaut muß gefolgert werden, daß die Zeit, in der das Gesellenstück hergestellt worden ist, bei der Prüfung nicht eine unerhebliche Rolle spielt. Wenn Sie daher glauben, daß die im Annastift oder in ähnlichen Anstalten ausgebildeten Krüppel bei der Gesellenprüfung nicht allen Anforderungen genügen können, so kann Ihnen das Prüfungsrecht nicht erteilt werden. Wir bitten dies den Leitern der Anstalten in unserem Auftrage mitzuteilen und sie evtl. zu veranlassen, daß die Lehrlinge ihre Meldung zur Prüfung zurückziehen.

Es dürfte allerdings nichts dagegen einzuwenden sein, wenn die im Prüfungsausschuß sitzenden Herren die Lehrlinge auf ihre Fähigkeiten hin prüften und ihnen hierüber ein Zeugnis ausstellten, das allerdings die Zeitangaben, in der die Arbeiten hergestellt sind, enthalten muß. Eine solche Prüfung ist jedoch lediglich als eine private Handlung der Prüfungsausschußmitglieder anzusehen und dement sprechend ist auch das Zeugnis abzufassen."

Der Landesausschuß hat diese Eingabe auf sich beruhen lassen. Es wurde hierbei hauptsächlich in Betracht gezogen, daß gerade die Orthopädie-Mechaniker von den Krüppeln leben und sie in erster Linie bestrebt sein müßten, ihnen die Existenzmöglichkeit in einem Gewerbe zuzuerkennen. Es ist selbstverständlich, daß in den Lehrwerkstätten nur solche Krüppel Ausbildung in der orthopädischen Mechanik erhalten, die die dabei geforderten Arbeiten voll und ganz erfüllen können. Für solche ist dieser Beruf ein ganz besonders geeigneter und zwar deshalb, weil diese Gebrechlichen am eigenen Körper sehr vieles empfinden und ausprobieren, was der Gesunde nicht mit empfinden kann. Jedenfalls gehört zu diesem Beruf neben der körperlichen Fähigkeit auch ein hoher Grad von Intelligenz. Daß die Ausbildung möglich ist beweist, daß in den letzten Jahren in Zwickau ein Lehrling, in Hannover zwei, in Heidelberg einer mit vollem Erfolge ausgebildet sind.

Selbstverständlich müssen die gewerblichen Anstaltsbetriebe die Interessen des Handwerkerstandes achten. Für Dilettanten darf kein Platz sein. Nur gründliche Ausbildung ist für die Pfleglinge gut genug; sie brauchen dann nicht als „Halbinvalide bei bescheidenen Ansprüchen" die Preise und Löhne der Berufskollegen herabzudrücken.

Fast durchweg sind die Prüfungsresultate gut; einige wenige nur haben mit „genügend“ bestanden. Dementsprechend wird auch von allen Anstalten gleichmäßig behauptet, daß die als Gesellen nun bei Meistern Arbeitenden entweder den tarifmäßigen Lohn (München, Stellingen, Arnstadt, Angerburg) erhalten oder als Akkordarbeiter ihr volles Auskommen haben. Die nicht eingeschriebenen Lehrlinge, welche zur Erlernung eines Handwerks nicht die Kraft hatten oder von der Prüfung ausgeschlossen waren, als Einarmige z. B., erlernten, soweit es möglich war, eine nutzbringende Beschäftigung und üben diese als Heimarbeiter mit gutem Erfolge in ihrem Heimatsorte aus, meist mit Arbeit reichlich beauftragt, jedenfalls aber der öffentlichen Fürsorge nicht oder in geringem Maße bedürftig. Auch diese Jungen lassen wir in Hannover die vorgeschriebene Lehrzeit durchmachen.

Ich sollte meinen, daß nach diesen Resultaten die Krüppelanstalten den Beweis erbracht haben und jedenfalls immermehr zu erbringen versuchen werden, daß sie nicht beabsichtigen, das Handwerk durch Heranbildung von Pfuschern zu schädigen. Darum können wir auch den Satz nicht als richtig anerkennen: Das Handwerk hält es für zweckmäßiger, wenn Krüppel sich mehr den ungelernten Berufen, z. B. Schreiber, Heimarbeiter, zuwenden. Der Satz ist einfach falsch. Ich bitte mir zu beantworten, was das ist ein „ungelernter“ Beruf. Schreiber? Was wird heutzutage alles von einem Schreiber verlangt? Richtig Deutsch reden und schreiben, Stenographie, Maschinenschreiben usw. usw. Will das nicht gelernt sein? Die Ausbildung eines tüchtigen Schreibers erfordert wenigstens ebensoviel Arbeit und Mühe, wie die eines Lehrlings. Cracau schreibt, unsere Schreiber müssen mindestens ebensoviel lernen als die Handwerker. Mehrere besuchten die Handelsschule. Einer unserer früheren Schreiber verdient jährlich 3600 Mk., andere 1800, 1200, 1000 Mk. usw. Diese Zahlen sprechen in einzelnen Fällen für sich; obwohl ich im allgemeinen mit Heidelberg übereinstimme, wenn es schreibt: Schreiber sein ist ein schlechter Beruf. Wir sind absolut da, wo es zu erreichen möglich ist, dafür, daß der Krüppel ein Handwerk erlernt. Schreiber ist für Eltern und Jungen der Idealberuf, man glaubt etwas vorzustellen und dabei ein bequemes Leben zu haben. Ich rate jedesmal ab, wenn es mir nicht gelingt, einen Magistrat, Landratsamt, also die für das soziale Fortkommen des Krüppels am meisten interessierte Behörde zu veranlassen, den Jungen in ihren Bureaus eine auskömmliche Lehrstelle zu bieten. Wer kennt nicht die Hunderte und Tausende brotlos, weil stellenlos gewordener Schreiber in den

besten Mannesjahren, überall abgewiesen als zu alt, weil jüngere und bessere Kräfte sich anbieten im Überfluß, ganz abgesehen von den jungen Mädchen.

Oder soll „ungelernter Beruf" soviel heißen als Arbeiter im Fabrikbetriebe? Ich weiß von einem meiner früheren Pfleglinge zu berichten, der im Fabrikbetriebe steht. Ihm sind beide Beine im Knie amputiert infolge Überfahrenwerdens. Nach einjähriger Lehrzeit bei uns in der orthopädischen Werkstatt stellte der Magistrat die Zahlungen ein. Der Junge arbeitet jetzt in seiner Heimat als Dreher, d. h. er bohrt in die Röhren der Gasherde die Feuerlöcher und hat sein bescheidenes Auskommen. Aber der Einzelfall darf nicht verallgemeinert werden. Gegenüber dem Fabrikbetriebe, in dem vielleicht der Krüppel hier und da mit mechanischen Arbeiten beschäftigt werden mag, hat das Handwerk folgende Vorteile:

1. Es kann unabhängig von außergewöhnlichen Verhältnissen zu jeder Zeit, an jedem Orte und ohne Aufwendung großer Mittel betrieben werden. Hat der Krüppel ein landläufiges Handwerk erlernt, so kann er auf jeden Fall seine Kenntnisse verwerten und dadurch seinen Lebensunterhalt ganz oder teilweise bestreiten. Hätte derselbe Krüppel Fabrikarbeit gelernt, so würde er nur da arbeiten können, wo gerade die von ihm erlernte Fabrikation betrieben wird und würde er daselbst entlassen, so steht er vielleicht für immer brotlos auf der Straße.

2. Als Handwerker kann der Krüppel auch dann Geld verdienen, wenn er nur mit halben Kräften zu rechnen hat. In der Fabrik kann man dagegen mit halben Kräften nicht gut rechnen, weil alle Maschinen darauf zugerichtet sind, daß sie von fleißigen, vollwertigen Arbeitern bedient werden. Alle Arbeiter, die ihre Maschinen nicht ganz bedienen und ausnutzen können, stören den Betrieb. Dies verursacht Mißverhältnisse und die Entlassung des krüppelhaften Arbeiters.

3. Als Handwerker kann der Krüppel bei seiner Familie wohnen und er kann daselbst auch dann sein Dasein fristen, wenn er nur halb soviel fertigstellt wie ein Gesunder; denn wenn er täglich nur 1,50 bis 2 Mark seiner Familie zuführt, so wird diese ihn gern dauernd unterhalten. Als Fabrikarbeiter müßte er dagegen meist in der Fremde leben und könnte da mit einem so geringen Lohn nicht auskommen. Der dauernde Aufenthalt in der Familie ist zudem von unschätzbarem Werte für den Krüppel. Pflege, Rücksicht auf die Familie und die Dankbarkeit, die er ihr schuldet, veranlassen ihn, sich sittlich hoch

zu halten, was ihm als Fabrikarbeiter in der Fremde vielleicht nicht möglich wäre.

4. Als Handwerker hat der Krüppel überhaupt sehr darauf zu sehen, daß er ein braves Leben führt. Dies verlangt von ihm in der Jugend der Lehrmeister, die Anstalt und, wenn er selbständig geworden, seine Kundschaft. Als allein stehender Fabrikarbeiter braucht er auf niemanden Rücksicht zu nehmen und deshalb läuft er gerade als Krüppel am meisten Gefahr, zu verkommen.

Ich glaube, daß auch diese erwähnten Vorteile wirtschaftlicher und sittlicher Natur uns veranlassen müssen, unsere Zöglinge möglichst in einem gediegenen Handwerk zu unterrichten.

Meine Damen und Herren, ich möchte schließen. Die Ausführungen werden gezeigt haben, daß ein starkes Vorurteil gegen den Krüppel als Handwerker besteht. Wir können die Vorurteile nur überwinden, wenn wir den Gegenbeweis erbringen, daß viele Krüppel bei guter Ausbildung als Vollarbeiter im Handwerk ihren Mann stellen. Das zu erreichen gilt es, nicht Dilettantismus zu treiben, sondern systematisch zu arbeiten in unseren Lehrwerkstätten. Wenn die gewerblich ausgebildeten Krüppel erst produktiv am Erwerbsleben teilnehmen, wird sich der Nutzen und die Notwendigkeit der Anstaltswerkstätten voll erweisen und allmählich das Vorurteil des Handwerks schwinden und hoffentlich auch das Vertrauen der Behörden zu unseren Bestrebungen wachsen. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Besten Dank, Herr Pastor, für die außerordentlich wichtigen Ausführungen, die uns ja geradezu in unserem innersten Leben in unserem Krüppelheim treffen.

Ich möchte nun vorschlagen, daß wir, ehe wir zur Diskussion übergehen, gleich den nächsten Vortrag anhören, wenn das nicht allzu große Zumutungen an Ihre Stimme bedeutet.

Pastor Arends, Hannover-Kleefeld:
Arbeitsvermittlung für Krüppel.

Eine der schwersten Aufgaben auf volkswirtschaftlichem Gebiete ist zweifellos die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für mit Krüppelleiden behaftete Personen. Damit sie nicht dauernd der Allgemeinheit zur Last fallen, oder infolge ihres unfreiwilligen Müßigganges Opfer des Alkohols und Verbrecher werden, müssen Mittel und Wege ge-

funden werden, sie in einem ihrem Gesundheitszustande und ihren Fähigkeiten entsprechenden Berufe auszubilden und sie soweit es möglich ist, auf eigene Füße zu stellen, damit sie für sich selber sorgen können. Daß dies für Krüppellehrlinge gilt, ist bereits gesagt, es gilt aber in gleichem Maße von den für ein Handwerk Ausgebildeten. Während ich dies niederschreibe, kommt eine etwa 30jährige Dame aus guter Familie zu mir, die nach Absolvierung der Höheren Töchterschule ihre kunstgewerbliche Ausbildung auf der Textilschule in Düsseldorf in Zeichnen, Sticken usw. erhalten hat. Trotz der besten Zeugnisse und der Bescheinigung, in ihrem Beruf nicht behindert zu sein, ist es ihr trotz aller Bemühungen nicht gelungen entsprechende Anstellung zu finden. Sie hat einen angeborenen Defekt des linken Ober- und Unterarms, die Hand sitzt fast oben an der Schulter. „Uns stehen genügend normale Kräfte zur Verfügung.“ Die einzige Anstellung verlor die Dame, weil der Geschäftsführer fürchtete, daß das Publikum Anstoß nehme, während nach Versicherung der Dame das Publikum ihr stets mit Freundlichkeit entgegengekommen sei. Nun sucht sie Stellung in einem unserer Heime, wo sie hofft, einen Lebensberuf zu finden, ohne immer ihr körperliches Gebrechen vorgerückt zu bekommen. Ein ander Beispiel: Ein starker Junge, körperlich gesund, tritt 14 Jahre alt als Bäckerlehrling in die Lehre. Er leidet an angeborenem Defekt aller Finger der rechten Hand. Nach einem viertel Jahr erfolgt Entlassung, weil das kaufende Publikum Anstoß nimmt an der Hand. Der Junge erlernt bei uns das Korbmacherhandwerk, besteht die Gesellenprüfung praktisch und theoretisch mit „gut“. Unser Meister vermittelt ihm Stellung in der Nähe von Leipzig; kommen, gesehen und entlassen werden mit den Worten: „Sie brauchen gar nicht erst anzufangen“ ist eins. Der Junge ist jetzt bereits seit $^3/_4$ Jahren in neuer Stellung und arbeitet auf schwere Arbeit: Geschoßkörbe in Akkord. — Kurz vor Abschluß der Lehrzeit gerät ein Schlosserlehrling in eine Maschine. Aus dem Krankenhause entlassen, stehen die Finger in starker Beugestellung. Entlassung und dauernde Arbeitslosigkeit ist die Folge. Was wäre aus dem jungen Menschen geworden, wenn er nicht in unsere mechanische Werkstatt aufgenommen wäre und dort hätte auslernen können.

Solche Erlebnisse und die Pflicht der Fürsorge für unsere Jungen, die uns in den Jahren der Lehre ans Herz gewachsen sind, für deren wirtschaftliches und religiös-sittliches Wohl wir auch nach ihrer Entlassung zu sorgen bemüht sein müssen im Interesse unserer Arbeit, machen es nötig, daß von unseren Anstalten Schritte unternommen

werden, eine Arbeitsvermittlung in die Wege zu leiten. Das ist gewiß nicht leicht und ich sehe gleich der letzten in Cracau tagenden Konferenz der Krüppelpflege-Anstalten der Inneren Mission, noch keinen Weg, wie sie das tun könnten. Auch die Umfrage hat mir keine Mittel und Wege gewiesen.

Die Stadt München hat seit 1. Oktober 1911 einen Arbeitsnachweis für erwerbsbeschränkte Personen errichtet, unter welche Kategorie auch ein Teil unserer ausgebildeten Pfleglinge fällt. Der Bericht meldet, daß zwar sehr viele Leute um eine für sie passende Beschäftigung nachgefragt haben, daß aber nur einer ganz geringen Zahl dieser Leute eine Arbeit nachgewiesen werden konnte, da die Anmeldung von Stellen, die sich für diese Personen eigneten, äußerst gering war (52, von denen 35 besetzt wurden, Nachfrage: 192 Personen). Vor einer Reihe von Jahren hat sich in Berlin ein Verein für Unfallverletzte gebildet auf Grund einer aus dem Reichsversicherungsamt gekommenen Anregung. Der Zweck sollte sein, Unfallverletzten, die eine Teilrente beziehen, für den Rest der ihnen verbliebenen Arbeitsfähigkeit entsprechende Arbeitsgelegenheit zu vermitteln. Die Aufgabe erwies sich aber als viel zu schwierig; nur in ganz wenig Fällen gelang es, durch persönliche Beziehungen einzelner Vorstandsmitglieder, bei befreundeten Arbeitgebern jemand unterzubringen. Um dieser Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden, hat dann der Verein eine eigene Werkstatt gegründet, in der Bürstenfabrikation getrieben wird. Die Leute werden zunächst ausgebildet, wobei sie im Verhältnis zu ihren Leistungen einen als Wohlfahrtsgeld anzusehenden zu hohen Lohn bekommen, bis sie so weit sind, daß sie in Akkord einigermaßen so viel verdienen, um zusammen mit der Rente ein leidliches Auskommen zu haben. Nach dem Geschäftsbericht 1913 meldeten sich 139 Arbeitsuchende. Verlangt wurden 5. 2 Stellen konnten besetzt werden. Der Weiterbetrieb der eigenen Werkstatt ist für die Zukunft in Frage gestellt, da die Größe des Verlustes vielleicht dazu zwingt, den Betrieb aufzugeben. Bislang wird der Betrieb fortgesetzt, da sich der Verlust noch in den Grenzen hielt, die der Verein aus seinen Mitgliederbeiträgen aufbringen konnte.

Daß es auch an anderen Stellen außerordentlich schwer hält, für Verkrüppelte Arbeitsgelegenheit zu finden, wird auch von dem großen Zentral-Arbeitsnachweis in Berlin bestätigt. Es gibt dort eine besondere Abteilung für Personen mit verminderter Arbeitsfähigkeit. An diese wenden sich hauptsächlich Leute, die in Lungenheilstätten

waren und noch nicht wieder volle Arbeit leisten können oder dürfen. Für diese Arbeit zu finden, ist nicht ganz so schwierig, weil die Leute durchweg eine normale äußere Erscheinung haben und durch den Aufenthalt in der frischen Luft gebräunt womöglich noch einen besonders mutigen Eindruck machen. Für Verkrüppelte will man nun noch eine ganz besondere Abteilung einrichten und zwar so, daß der Leiter persönlich die verschiedenen Betriebe aufsucht, um zu sehen, wo und wie Verkrüppelte unterzubringen sind. Vorläufig aber hat man die geeignete Person noch nicht gefunden; den bisher probeweise Angestellten war die Aufgabe zu schwer. Es muß mit der Stadt München und dem e. V. Krüppelhilfe Dresden immer wieder die Bitte um Darbietung geeigneter Arbeitsplätze ausgesprochen werden in der Erwartung, daß der Ruf nicht ungehört verhallt. Bislang haben die Anstalten, soweit ich sehe, die Arbeitsvermittlung für ihre Pfleglinge selber in die Hand genommen.

Wie ist dieselbe geschehen für die nicht vollerwerbsfähigen ohne Gesellenprüfung entlassenen Jungen? Von allen Anstalten wird gleicherweise für diese die Notwendigkeit des Anschlusses an das Elternhaus, soweit das angängig ist, betont. Ihnen allen wird von der Anstalt die Hand geboten, sich eine Arbeitsstelle einzurichten und das erlernte Handwerk praktisch auszuüben. Das erforderliche Arbeitsgeschirr legen wir den Jungen nach und nach auf den Weihnachtstisch; wir haben aber auch folgenden Weg mehrere Male mit Erfolg eingeschlagen. Die innungsmäßige Lehrzeit, die auch für diese Jungen als nötig erachtet wird, haben wir mit Zustimmung der zahlenden Behörde oder Gemeinde um $^1/_4$ Jahr gekürzt und für das ersparte Kostgeld Arbeitsgerät und das erste Material beschafft. Sodann haben wir uns keine Mühe verdrießen lassen, den Gemeindevorstand und die Bewohner des Heimatsortes aufmerksam zu machen, daß sie nun auch ihrem Handwerker Arbeit zuweisen und seine Abnehmer werden müßten, da sonst die für die Ausbildung aufgewendeten Kosten vergeblich ausgegeben seien. Wolfshagen berichtet, daß die Stadt Posen einen dort ausgebildeten, sehr gebrechlichen Korbmachergesellen so unterstützt habe, daß er in Posen ein Geschäft habe auftun können, das gleichzeitig ein Absatzgebiet für die Anstalt sei. Nowawes teilt mit, daß den nur beschäftigungsfähigen oder nur zum Teil erwerbsfähigen Burschen ein angemessener behördlicher Zuschuß vor ihrer Entlassung gesichert wird. Sie werden immer in ihre Heimat gebracht, da sie ohne Anschluß nicht vorwärts kämen.

Anders liegen die Verhältnisse bei den als Vollarbeiter Ausge-

bildeten! Diese müssen und wünschen sich außerhalb zu betätigen. Wir wollen ja Leute für das Leben und nicht Anstaltsleute erziehen. Anstaltserziehung hat ihre großen Schattenseiten und nach dem mehrjährigen Aufenthalt in der Anstalt, wo man die Beine so bequem unter den allzeit gedeckten Tisch strecken konnte, tut es so gut, das Leben mit seinem Ernst und seiner harten Arbeit kennen zu lernen. „Wie undankbar bin ich manchmal gewesen und habe gelächelt, wenn Sie uns wegen unserer Faulheit schalten und mahnten. Sagen Sie, bitte, meinen früheren Kollegen, wie schwer man arbeiten müsse und erzählen Sie, daß mir in den ersten Wochen die Finger oft von der Arbeit geblutet hätten", so schrieb vor Weihnachten einer unserer früheren Pfleglinge dem Hausvater.

Für diese Vollarbeiter müssen wir Arbeitsstellen besorgen. Dies geschieht auch — soviel ich sehe — überall. Stellen besorgt die Anstaltsleitung (Vollmarstein: nicht immer mit Erfolg. Arnstadt: eine oft viel Geduld erfordernde Aufgabe, namentlich wenn es sich um Schreiber handelt. Berlin: allerdings bedurfte es meiner Fürsprache. Nowawes: Es kommt wohl vor, daß Zöglinge nach der Entlassung selbständig Arbeit suchen, ausnahmslos kommen sie dann aber nach kurzer Zeit reuig um unsere Hilfe bittend wieder).

In den meisten Fällen ist es so, daß unsere Anstaltsmeister und wir selber mit dem Hausvater unsere Personalkenntnis im Handwerk benutzen; weniger erfolgreich ist die Zeitungsvermittlung; wo man sie benutzt oder brieflich um eine Stelle nachsucht, ist von vornherein volle Aufklärung über das Gebrechen zu geben, damit man nicht Enttäuschungen wie in dem oben geschilderten Falle erlebt. Auch frühere Zöglinge, die in der Arbeit stehen, leisten oftmals gute Vermittlerdienste. Von Interesse war mir, was Nowawes berichtet. Jeder Geselle, heißt es, wird grundsätzlich von der Anstalt bei einem Meister möglichst auch in Kost und Wohnung bei tunlichster Vermeidung Berlins untergebracht. Die Burschen werden von dem Hausvater persönlich an die neue Arbeitsstätte gebracht. Dadurch wird das Vertrauen des jungen Burschen gestärkt, die Vorurteile des Meisters und der Frau Meisterin beseitigt, ihm wenn nötig Wohnung besorgt, Anschluß an Jünglingsvereine eingeleitet, der Geistliche und die Behörde interessiert und dem Hausvater die Anlegung eines Sparbuches zur Pflicht gemacht. Auf diese Weise ist zwischen den Meistern, den Gesellen und uns ein Vertrauensverhältnis aufgerichtet.

Im allgemeinen heißt es: wir sind zufrieden mit den bisherigen Erfahrungen, bedürfen aber dringend eines Arbeitsvermittlungsamts,

weil mit der Vermittlung große Zeitaufwendung verknüpft ist und bei wachsender Zahl schließlich auch die Verbindungen fehlen.

Wie dasselbe einzurichten ist, weiß ich zurzeit nicht. Ob die Erfolge große sein werden, bezweifele ich, da es uns damit geradeso gehen wird, wie in München, Berlin usw. Die Cracauer Konferenz hat auch die Gründung eines allen früheren Zöglingen zuzusendenden kleinen Blattes, durch das auch Stellen vermittelt werden könnten, in Erwägung gezogen. Die Gründung eines solchen Blattes, Gründung eines Arbeitsvermittlungsamtes, Meldung beim städtischen oder Innungsarbeits-Nachweis sind Versuche, die im Bereich der Möglichkeit liegen. Vorläufig scheinen mir die Ausnutzung unserer persönlichen Beziehungen und die unserer Meister noch der beste Weg der Arbeitsvermittlung zu sein. Wir wollen dabei keine Mühe scheuen und keinen Weg uns verdrießen lassen; es handelt sich um das soziale und sittliche Wohl unserer Krüppeljungen. Es ist Pionierarbeit, die wir tun und je mehr Krüppel wir als Vollarbeiter dem Handwerk zuführen, um so mehr wird das Vorurteil schwinden, um so leichter die Arbeitsvermittlung werden.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Ich danke Herrn Pastor Arends aufrichtigst für die interessanten Ausführungen und eröffne die Diskussion über die beiden Vorträge. Ich knüpfe daran die Bitte, daß diejenigen Herren und Damen, welche Erfahrungen auf diesem Gebiete haben, sich doch lebhaft an dieser Aussprache beteiligen möchten; denn hier liegt in der Tat eine Wunde bloß in unserer Krüppelfürsorge, die unbedingt geheilt werden muß, und wenn wir auch das Heilmittel heute nicht finden, so wollen wir doch daran mitarbeiten, daß sich diese Wunde in absehbarer Zeit schließt.

Das Wort hat Herr Förster, Leipzig.

Herr Förster-Leipzig:

Hochansehnliche Versammlung! Ich wollte noch kurz zwei Vorschläge machen, wozu hier vielleicht die beste Gelegenheit ist, zwei Vorschläge, deren Verwirklichung behördlicherseits und ärztlicherseits eingeleitet werden kann. Es handelt sich um die Hindernisse, welche die Innungen und die einzelnen Handwerker uns in den Weg stellen. 1915 ist bekanntlich in Dresden die Ausstellung „Das deutsche Handwerk“. Vielleicht könnte da die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge Arbeiten von Krüppeln und sonstige Sachen ausstellen, die möglichst leicht zu transportieren sind, nicht viel Unkosten machen, aber doch das Handwerk aufklären würden. Ich habe mit Herrn Innungsobermeister Böhnisch in Leipzig, dem Leiter der Buchbinderinnungsfachschule, eine Unterredung gehabt, in der mir der Herr sagte, daß Krüppel im Handwerk überhaupt

nicht auszubilden seien. Er hatte überhaupt noch nichts davon gewußt, daß wir in Deutschland Krüppelhandwerkerhäuser haben. Als er aber erfuhr, daß bei uns Innungsmeister angestellt werden, hat er sich sofort bereit erklärt, wenn die Frage in Leipzig an ihn herantreten sollte, die Sache weitgehend zu unterstützen. Ich glaube, wenn in Dresden die Gelegenheit wahrgenommen werden kann, anläßlich der Ausstellung die Leistungen von Krüppeln auf dem Gebiete des Handwerkes zu zeigen, so wird vielleicht der Widerstand in Handwerkskreisen dadurch etwas beseitigt werden.

Dann wollte ich zu dem anderen Thema, das Herr Inspektor Würtz behandelt hat, nämlich zu der Frage des technischen Unterrichts, Stellung nehmen. Ich bitte aber gleich im voraus, das nicht persönlich aufzufassen. Den technischen Unterricht möchte ich nicht nur auf einen Handfertigkeitsunterricht, auch nicht auf Knabenhandarbeit im rein schulischen Sinne beschränkt sehen, sondern ich denke ihn mir auch als eine Erweiterung der mediko-mechanischen Behandlung durch die Maschinen im Zandersaal, im orthopädischen Turnsaal. Wir brauchen zu diesem Zweck eigentlich nicht besondere Leute anzustellen, sondern dazu genügt es im Notfalle, wenn Handfertigkeit irgendwelcher Art vorhanden ist. Je besser sie ist, um so mehr wird natürlich dabei erreicht werden. Aber wenn jemand, der irgendwelches technisches Geschick hat, der irgend etwas kann, die Kinder insgesamt unterrichtet und wenn die Kinder, die schon weiter fortgeschritten, deren Glieder nicht besonders gehindert und die auch in der Disziplin den anderen etwas voraus sind, das Technische übernehmen und die Extremitätenkrüppel, also besonders die mit kranken Händen, zu besonderen Übungen anleiten würden, dann glaube ich, wäre es nur noch Sache der orthopädischen Turnschwestern oder Turnlehrer, die Übungen zu überwachen und mit denen am orthopädischen Turnapparat in Übereinstimmung zu bringen. Wenn der Arzt diese Übungen allgemein für alle möglichen Fächer in ein Schema bringt und der orthopädischen Kraft Anleitung gibt, dann kann in vielen Fällen der Apparat durch ein Werkzeug ersetzt werden, und das ist für die Kinder sehr wertvoll. Ich habe leider — jetzt brauche ich es ja allerdings nicht mehr zu bedauern, denn ich bin dadurch die Krücken los geworden — 26 Wochen lang am Pendelapparat nach der Mobilisierung des Kniegelenkes oft 7 Stunden am Tage üben müssen. Ich sollte noch länger üben, kam aber darum herum, denn ich mußte in der Anstalt des Herrn Professor Biesalski sehr viel Treppen steigen und kam dadurch schneller vorwärts.

Ich habe in dieser Beziehung auch bei einem Jungen mit krankem Knie Beobachtungen gemacht. Natürlich darf ich ihn nicht überanstrengen und der Arzt muß genau sagen, wie weit man gehen kann. Wenn ich dem Jungen aber sagte: „Schleife dieses Messer am Schleifstein!“, so achtete er nicht auf seine Schmerzen und langweilte sich nicht wie am Apparat. Ich kann das Messer ja verschieden einstellen, und der Junge übt dann genau so, wie es am Apparat der Fall wäre. Ich kann auch Kinder mit gelähmten Händen mit Plastelin üben lassen. Das Kind muß kneten, es muß das Kneten als eine Arbeit ausführen. Es denkt: das ist Schul-

unterricht oder technischer Handfertigkeitsunterricht, und im stillen bezwecke ich damit nur, die Kinder, bei denen überhaupt noch etwas zu erreichen ist, so weit zu bringen, daß sie ihr krankes Glied mit dem gesunden benutzen.

Ich habe durch Zufall 1909/10 in Leipzig einen Knaben bekommen, dessen Vater darauf bestand, daß er Buchdrucker und Setzer würde, weil er selbst eine Druckerei hatte. Der Knabe konnte erst nicht einmal mit der rechten Hand essen. Nach neun Monaten hat er Buchbinderarbeiten ausgeführt. In dem Krüppelmuseum in Berlin liegen noch Sachen von ihm, u. a. eine große Urkundenmappe. Der junge Mann ist jetzt schon über zwei Jahre Schriftsetzer, er stellt seinen Lehrherren fast voll zufrieden. Der Lehrherr hat mir bezeugt, daß er ein guter Arbeiter sein könnte, nur hat er es, wie er glaubt, nicht nötig, weil der Vater ihm sonstige Mittel zur Verfügung stellen kann. Wenn aber dieser Übelstand wegfiele, wenn er darauf angewiesen wäre, sich sein Brot zu verdienen, so könnte er trotz seiner früheren Kinderlähmung als ein guter Arbeiter gelten.

In vielen Fällen, in denen vom Arzt fetsgestellt ist, daß auf diese Weise noch irgend etwas zu erreichen ist, könnten die Übungen vielleicht in der Werkstatt oder auch zu Hause vorgenommen werden. Wenn die Tätigkeit des Schuhputzens, Kaffeemühledrehens und Fensterputzens u. a. m. in ein Schema gebracht wird, so könnten dadurch die gelähmten Glieder oft wieder arbeitsfähig gemacht werden. Ich glaube also, wir brauchen zur Ermöglichung dieser Übungen nicht große Mittel aufzuwenden, sondern es ist nur nötig, nach Anweisung des Arztes eine geeignete Tätigkeit auszuüben.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Wir danken sehr für die interessanten Ausführungen. Meldet sich weiter jemand zum Wort?

Das Wort hat Fräulein Koepp, Berlin.

Fräulein Koepp-Berlin:

Wenn auch der Herr Vortragende sehr wenig Hoffnung hat, daß die von ihm behandelte Frage der Arbeitsvermittelung sich praktisch sehr erfolgreich gestalten lasse, so möchte ich trotzdem der heutigen Versammlung die Bitte aussprechen, diesem Zweig fürsorgender Tätigkeit ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die D. Z. f. J. hat in ihrer praktischen Arbeit verschiedentlich, ich kann sagen, 20fache vergebliche Versuche machen müssen, bis es schließlich gelungen ist, einem Krüppel Arbeit zu verschaffen, bei manchen ist es überhaupt nicht möglich gewesen, und es ist doch nichts trostloser und verbitternder, als wenn ein erwerbsfähiger arbeitswilliger Mensch an allen Stellen zurückgewiesen wird. Wir können es gerade einem Krüppel dann nicht verdenken, wenn er schließlich den sehr viel leichteren Beruf ergreift, sein Leiden als Gegenstand des Erwerbes auszunutzen und so zum Bettler wird.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Das Wort hat Herr Dr. Rosenfeld, Nürnberg.

Dr. Rosenfeld-Nürnberg:

Die Erfahrungen, von denen wir hier hören, wiederholen sich überall. Die Arbeitsvermittlung ist mit der schwierigste Punkt unserer ganzen Fürsorgetätigkeit. Zu empfehlen ist, in Verbindung mit den behördlichen Arbeitsnachweisen zu treten, durch deren Vermittlung eruiert wird, wo Arbeitsstellen frei sind, welche durch Krüppel besetzt werden können. In Nürnberg haben wir den Versuch gemacht, große Firmen für die Sache zu interessieren, damit sie mitteilen, wann sie einen Krüppel gebrauchen können. In der Regel führte dieses Verfahren einmal zum Erfolge einer Vermittlung, später wird die Sache schwieriger und man bekommt oft gar keine Antwort mehr.

Es müßten meines Erachtens in den Beratungsstellen besondere Sprechstunden eingerichtet werden, in welchen den Arbeitsuchenden die Vakanzen mitgeteilt werden, welche von den behördlichen Arbeitsämtern als zu besetzend bekannt geworden sind. In München wird die Sache vom städtischen Armenamt in dieser Weise gehandhabt. Es genügt, wenn alle acht oder vierzehn Tage eine Sprechstunde stattfindet, zu der die arbeitsuchenden Krüppel kommen.

Die Aufgabe der Beratungsstellen ist dann mit Hilfe der städtischen und sonstigen Arbeitsnachweise die freien Arbeitsstellen, welche Krüppeln zugänglich sind, ausfindig zu machen, Sache des Beratungsstellenleiters, aus diesen Vakanzen die Arbeitsgelegenheiten auszusuchen, für welche sich jeweils der einzelne gelernte oder ungelernte Krüppel eignet.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Das Wort hat Herr Geheimer Konsistorialrat D. Petri.

Geheimer Konsistorialrat D. Petri-Arnstadt:

Wir haben in unserem Krüppelheim zu Arnstadt in Thüringen mit unseren Handwerkern sehr gute Erfahrungen gemacht. Bei unseren Anstalts-Schuhmacher- und Schneiderinnungsmeistern ist eine ganze Reihe von Gesellen innungsgemäß aufgeboten, angelernt und erwerbsfähig geworden. Die Meister haben auch selbst die Arbeit vermittelt. Meistens sind diese Jungen in das Dorf, aus dem sie kamen, wieder zurückgekehrt; sie haben sich dann dort niedergelassen und vollauf Arbeit bekommen. Unser Schuhmachermeister insbesondere ist ihnen stets auch sonst behilflich gewesen; er hat ihnen das Leder verschafft und reist von Zeit zu Zeit einmal zu ihnen hin, besucht sie und erkundigt sich nach ihrem Ergehen. Die Sache geht ausgezeichnet. Interessant wird den Damen und Herren sein, zu hören, was mir dieser Schuhmachermeister vor ein paar Tagen gesagt hat. Er sagte etwa: „Sie können versichert sein, daß die Zeit kommen wird, wo innungsmäßig ausgebildete Gesellen gesucht werden wie die

Stecknadeln. (Sehr richtig!) In unseren Schuhfabriken werden jetzt überhaupt keine innungsmäßig ausgebildeten Gesellen mehr eingestellt, sondern allermeist nur Arbeiter, die ein Stücklein vom Schuh machen. Jeder arbeitet in der Schuhfabrik nur ein Stück und lernt nur dieses Stück Arbeit. Natürlich stellt er das dann mit großer Routine her. Aber einen ganzen Schuh kann überhaupt keiner mehr machen."

Darum können wir gar nichts besseres tun, als daß wir tüchtige Innungsmeister in unseren Anstalten anstellen, unsere Krüppel innungsmäßig aufbieten und ausbilden lassen und sie nachher in die Welt schicken. Sobald sie fertig sind, werden sie mit Freuden aufgenommen und finden Arbeit genug. Die innungsmäßige Ausbildung unserer Handwerkslehrlinge hat meines Erachtens eine sehr gute Zukunft. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Ich danke dem Herrn Geh. Konsistorialrat verbindlichst für die interessanten Mitteilungen und erteile nunmehr Herrn Pastor Hoppe das Wort.

Pastor Hoppe-Nowawes:

Ich glaube nicht, daß wir damit weiterkommen, wenn wir unsere ausgebildeten jungen Burschen und Mädchen, wie Herr Dr. Rosenfeld das geschildert hat, bei großen Betrieben anmelden oder wenn wir uns an die Arbeitsnachweise wenden, sondern auch hier muß die Kleinarbeit von den einzelnen Krüppelanstalten selber getan werden. Wir haben diese Erfahrung doch nun schon einige Jahrzehnte gemacht. Unter den ausgebildeten jungen Leuten haben wir jetzt 61 Gesellen. Diese verdienen durchschnittlich ihr Brot. Wodurch verdienen sie es? Dadurch, daß sie an der richtigen Stelle untergekommen sind, und diese Stellen müssen die betreffenden Krüppelpflegeanstalten selbst vermitteln. Man muß sich Meister suchen, die ein Herz für die Sache haben. Man muß dabei nicht in große Städte, sondern in kleine Städte und Dörfer gehen. Man muß die Pastoren, die Lehrer aufrufen oder gute Menschen, die man sich durch Vertrauensmänner in kleineren Orten nennen läßt; denen muß man sagen: Ihr müßt mir helfen, diesen verkrüppelten jungen Menschen unterzubringen! Es ist sehr wichtig, daß man die erwachsenen Krüppel draußen pflegt und nicht aus den Augen läßt. Ein Krüppel ist eben ein Mensch, den man nicht verlassen darf, solange er nicht ganz selbständig ist.

Das Wichtigste aber bei der Unterbringung ist, daß man die Meisterin gewinnt. Von den Frauen kommt das beste in der Welt (Heiterkeit). Alles, was nicht von Frauen kommt, ist auch danach (Heiterkeit). So ist es auch auf diesem Gebiete. Wenn die Frau Meisterin dafür gewonnen ist, einmal einen ausgebildeten Krüppel als Gesellen zu nehmen, und damit leidliche Erfahrungen macht und wenn dann der Pastor, der Arzt oder der Hausvater der Lehrlinge die Gesellen draußen einmal besucht und ihr sagt: „Liebe Frau Meisterin! Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie sich dieses Jungen so treu angenommen haben; was ist das für ein netter Junge geworden!" dann nimmt sie immer wieder solche Jungen auf und wird Mithelferin in der Krüppelfürsorge.

Pflegen Sie also diese persönlichen Beziehungen und scheuen Sie die Kleinarbeit auf diesem Gebiete nicht! Wenn jede Krüppelstation es so macht und 10 bis 20 Gesellen unterbringt, dann haben wir bei 40 Krüppelanstalten schon 6 bis 800 unterbracht. Also bitte, arbeiten Sie nur fleißig im einzelnen und kleinen, dann werden die Krüppel schon unterkommen. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Das Wort hat Frau Geismar, Konstanz.

Frau Geismar-Konstanz:

Ich möchte bitten, mir zu sagen, ob eine Anfrage erlaubt ist.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius-Heidelberg:

Bitte sehr, gewiß!

Frau Geismar-Konstanz:

Ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob vielleicht irgendein Kongreßmitglied in der Lage ist, uns bei der Unterbringung eines Knaben behilflich zu sein, der hier jahrelang mit Hilfe der Armenkommission in Konstanz ausgebildet wurde. Es handelt sich darum, ihn als Uhrmacherlehrling unterzubringen. Er ist ein sehr intelligenter Junge, wie der Herr Professor und die Frau Oberin bestätigen werden, und er wäre sehr gern bereit, in irgendeinen Betrieb einzutreten. Wir in Konstanz haben uns schon große Mühe gegeben, den Knaben unterzubringen. Wir haben vielleicht an 22 Orte geschrieben, aber immer abweisende Antworten bekommen. Der Knabe hat die sog. Glasknochenkrankheit. Ich weiß nicht, ob ich mich mit dieser Bezeichnung wissenschaftlich richtig ausdrücke. Dadurch, daß er in seiner Bewegungsfreiheit gehindert ist, sind die Meister nicht geneigt, ihn aufzunehmen. Vielleicht ist irgend jemand in der Lage, den Knaben in den genannten oder einen ähnlichen Beruf einweisen zu können. Der Knabe behauptet, er habe ein Perpetuum mobile erfunden (Heiterkeit). Wenn man dem auch skeptisch gegenübersteht, so kann man doch daraus ersehen, daß er viel Interesse und Sinn für dieses Fach hat, und es wäre wirklich ein Unglück, wenn er noch weiter im Armenhaus in Konstanz, das gar keine Umgebung für den Knaben ist, verbleiben müßte. Er ist jetzt schon wieder ein halbes Jahr im Konstanzer Armenhaus. Die Armenkommission in Konstanz ist gern bereit, Mittel zu gewähren, um eine weitere Ausbildung dieses intelligenten Knaben, der jetzt 16 Jahre alt ist, zu ermöglichen.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Die Frage ist gestellt. Ich schließe mich ihr natürlich an, aber ich fürchte sehr, daß eine Antwort nicht gegeben werden kann.

Das Wort hat Frau Strauss, Karlsruhe.

Frau Strauß-Karlsruhe:

Ich möchte auf die Uhrenindustrie im Schwarzwald hinweisen. In Villingen und Triberg und anderen Orten sind so viele Uhrenfabriken, unter denen man, wenn man persönliche Beziehungen hat, ganz gewiß eine findet, die einen solchen Jungen aufnimmt.

Frau Geismar-Konstanz:

Wir haben gerade jetzt an einen Uhrenfabrikanten in Triberg und auch an Frau Pastor Hofheinz in Furtwangen geschrieben. Es ist möglich, daß von dort eine bejahende Antwort kommt. Ich danke Ihnen sehr.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Wir danken sehr. Ich glaube, daß wir in der Diskussion weitergehen können, und ich erteile Frau Konsul Simon das Wort.

Frau Konsul Simon-Mannheim:

Die Ausführungen des Herrn Vorredners, der so groß von den Frauen denkt, bestärken mich in dem, was ich sagen will. Ich finde auch, daß die Krüppel sehr der Aufsicht bedürfen und, soweit notwendig, das Heim nicht verlassen sollten. Ich möchte mir darum den Vorschlag erlauben, ob es nicht möglich wäre, daß man allgemein in den Heimen Werkstätten einrichtet und in den Zeitungen bekannt gibt, daß dort Arbeit für die Gesellen angenommen wird. Ich glaube, daß das die einfachste Art wäre, Arbeit zu beschaffen, die Zöglinge müßten das Heim nicht verlassen und blieben unter geeigneter Aufsicht.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Das Wort hat Herr Dr. Rosenfeld.

Dr. Rosenfeld-Nürnberg:

Der Versuch, den Frau Konsul anregt, ist schon öfters gemacht worden, vor allem in Norwegen, Schweden und Frankreich. In diesen Ländern werden seit Jahren „Arbeitsstuben“ unterhalten. Trotzdem in diesen reichliche Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, gehen die Arbeitsuchenden nicht gerne bei, weil sie den Arbeitszwang fürchten; sie wollen eben die Möglichkeit der freien Wahl der Arbeit haben, wie jeder andere Arbeiter.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Das Wort hat Frau Boehringer, Mannheim.



Frau Boehringer-Mannheim:

Ich bin in der städtischen Kommission für das Arbeitsamt in Mannheim. Ein Krüppel hat sich dorthin gewandt um Arbeit, trotzdem er leisten kann, was ein gesunder Mensch leistet, ist es unmöglich, ihm eine Arbeitsstelle zu verschaffen. Ich glaube, man sollte durch die Presse die Allgemeinheit auf die Fähigkeiten der Krüppel hinweisen, da man nicht weiß, wie weit ein Krüppel ausgebildet werden kann. Dadurch herrscht eine gewisse Abneigung, und das ist vielleicht der Grund, warum sich viele Leute dagegen wehren, einen Krüppel aufzunehmen. In den großen Betrieben besteht natürlich noch die besondere Schwierigkeit, daß die Krankenkassen sich dagegen sträuben, einen Krüppel aufzunehmen, von dem angenommen wird, daß er der Kasse leichter zur Last fällt als ein gesunder Mann. Ich möchte dringend bitten, sich mit der Presse, die sich doch zur Unterstützung eines jeden guten Werkes bereit finden läßt, in Verbindung zu setzen, um durch sie auf die Allgemeinheit aufklärend zu wirken.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Bittet noch jemand ums Wort? — Herr Professor Biesalski!

Professor Dr. Biesalski-Berlin:

Es ist eine große Menge von vortrefflichen Anregungen gegeben worden. Wie schon der Herr Referent gesagt hat, ist es ja natürlich ausgeschlossen, diese Frage heute endgültig zu beantworten; sie hat wohl auch so ziemlich jede einzelne große Versammlung von Krüppelfreunden beschäftigt, die bis jetzt zusammengetreten ist.

Ich darf ein kleines Beispiel erzählen. Wir haben vor kurzem einen Jungen bei uns ausgebildet, der nur einhändig war. Er hatte die rechte Hand in der Maschine verloren. Er wurde als orthopädischer Mechaniker ausgebildet und hat ein ganz vortreffliches Gesellenstück gearbeitet, nämlich einen sehr schweren Hessingschen Apparat. Er hat ihn vollständig allein gefräst, die Lederarbeit und auch alles übrige ausgeführt. Während der Zeit, wo er daran arbeitete, ist natürlich täglich mehrere Stunden lang ein Mitglied der Innung da gewesen und hat ihn beaufsichtigt. Nun kam die Prüfung. Da besehen sich die Mitglieder des Innungsprüfungskollegiums dieses Stück Arbeit und sagen: „Das ist nicht wahr, das kann er nicht gemacht haben, so etwas kann man nicht mit einer Hand machen.“ Es war aber selbstverständlich doch wahr. Die Leute waren so voll Animosität, um mich dieses schönen deutschen Ausdruckes zu bedienen, gegen diesen Krüppel, der ihnen, wie sie glaubten, ins Handwerk pfuschte, daß sie ihn nun mit allen möglichen Fragen drangsalierten, um ihn von einer möglichst guten Zensur hinunterzudrängen. Natürlich haben sie es auch schließlich dahin gebracht, daß er bloß „sehr genügend“ oder „beinahe gut“ oder dergleichen bekam, obwohl sie ihm das allerbeste Zeugnis hätten geben müssen, wenn ein Mensch mit einer Hand ein so vortreffliches Werkstück fertigbringt. Gegen diese außerordentliche Verein-

genommenheit des Handwerkes gegen unsere Bestrebungen müssen wir uns wehren. Herr Geh. Konsistorialrat D. Petri hat absolut recht, je mehr wir Innungsgesellen schaffen, desto mehr sorgen wir für unsere Krüppel, und es ist zweifellos richtig, daß die Zeit kommen wird, wo man danach suchen wird.

Ich darf dann aber noch einen anderen Gedanken erwähnen, der einmal von Lenhoff in die Diskussion hineingeworfen ist. Es gibt einige Länder, wo dem Krüppel bestimmte Berufe reserviert sind. In Japan z. B. sind sämtliche Masseure blind — aus einer sehr naheliegenden Erwägung heraus. Lenhoff hat damals auch gesagt, man müßte solchen Gedankengängen einmal nachgehen. Nun, es ist nicht möglich, das heute weiter auszuführen. Ich werfe aber den Gedanken wieder in die Versammlung hinein, weil man vielleicht auf die eine oder andere Weise einer Lösung dieser Frage nahekommen kann.

Das beste ist ganz zweifellos das, was Herr Pastor Hoppe auf Grund seiner außerordentlich langen und reichen Erfahrung empfohlen hat: das persönliche Aufsuchen. Wir haben bisher auch noch jeden Krüppel untergebracht, und zwar nur dadurch, daß eben unser Erziehungsinspektor oder sonst irgend jemand von einem zum andern gegangen ist, bis er endlich einen fand, dessen Herz er erweicht und der uns dann den Krüppel abgenommen hat. Es ist möglich, daß Zentralen, die sich überall in großen Verwaltungsbezirken oder über einen ganzen Bundesstaat ausbreiten, durch unausgesetzte Aufklärung auch vielleicht einmal ganz allgemein eine Besserung der Verhältnisse herbeiführen. Bis auf weiteres aber, glaube ich, werden wir darauf angewiesen sein, daß wir persönlich von Mensch zu Mensch arbeiten. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Wenn ich noch ein paar Worte hinzufügen darf, so möchte ich alles, was hier gesagt wurde, dahin resümieren, daß wir die Überzeugung von der Möglichkeit, vollwertige Arbeiter zu schaffen, nicht nur mit uns hinaus nehmen, sondern daß wir sie draußen in allen Kreisen verbreiten sollen, sei es durch die Presse, sei es durch Vorträge, durch persönliche Beziehungen usw. Dadurch wird die Aufnahme der Krüppel unzweifelhaft erleichtert.

Ich möchte speziell für unsere badische Landesorganisation ein paar Worte hinzufügen. Das Heim allein ist offenbar nicht imstande, die ausgebildeten Arbeiter unterzubringen, sondern es wird außerordentlich zweckmäßig sein, wenn es sich dabei auf die breite Basis einer Landesorganisation stützen kann. Wir haben hier in Baden überall Ortsgruppen gebildet, und die Ortsgruppen klagen manchmal darüber, daß sie nicht genügend beschäftigt seien, kein genügendes Lebensziel hätten. Nun, hier ist durch das, was wir gehört haben, unzweifelhaft ein solches Ziel gesteckt worden. Ich möchte nur bitten, daß diesem Ziel entgegengearbeitet wird, und hoffe, daß wir auf dieser breiten Basis unsere verschiedenen Ortsgruppen zu einer regen Mitarbeit heranziehen können.

Ich schließe dann die Diskussion, wenn sich niemand mehr zum Worte meldet, und erteile das Wort Herrn Anstaltslehrer Kirmsse zu seinem Vortrag über „Venel, den Begründer der Krüppelbehandlungsinstitute".



M. Kirmsse, Anstaltslehrer, Idstein i. Taunus:

Joh. Andreas Venel, der Begründer der Krüppelbehandlungsinstitute.

Hochansehnliche Versammlung! Wenn wir die in der Gegenwart vorzüglich organisierte Krüppelfürsorge mit einem blühenden, fruchtbaren Garten vergleichen, dann freuen wir uns aufrichtig der bisher errungenen Früchte, und wir schauen gelegentlich wohl auch einmal rückwärts, der Zeiten gedenkend, in denen das jetzt so fröhlich gedeihende Land brach lag. Entsprechend seiner Unkultur, brachte es auch nur einige wenige, allerdings seltsame Anstaltsgewächse hervor, die aber als Rudimente immerhin das Interesse des Krüppelfreundes beanspruchen werden, zumal sie in der Kette ihrer zeitlichen Reihenfolge jedesmal einen gewissen Fortschritt bedeuteten, indem das nachfolgende Institut gegen das vorhergehende stets einige Vorzüge mehr aufwies. Allerdings dürfen wir nicht glauben, daß diese Anstalten in einer eng begrenzten Zeitspanne auf der Bildfläche erscheinen — oft liegen Jahrhunderte zwischen den einzelnen Gründungen.

Wie wir aus der Geschichte wissen, hatte der körperlich verkrüppelte und mißgestaltete, junge Erdenbürger, wenn er das Licht der Welt erblickte, nach dem griechischen und römischen Rechte im Altertume keine Daseinsberechtigung, da er voraussichtlich für den Staat nichts leisten würde, und darum einer Erziehung auch nicht für wert erachtet wurde.

Stand also das Heidentum den Gebrechlichen vollständig interesselos gegenüber, so zeigten die christlichen Wohltäter in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, mehr Verständnis für die Not der Krüppel. Zur Zeit des Kaisers Konstantin des Großen — 274—337 — wurde in Konstantinopel nicht nur das erste Waisenhaus errichtet, sondern der Vorsteher dieses Heims, Zoticus, gründete zwischen den Jahren 330 und 337 auch die erste Einrichtung für Krüppel, über die nähere Angaben allerdings nicht zu existieren scheinen, Schück[1]) nennt sie ein „Haus für Verstümmelte". Diese Institution stellt also den bescheidenen Anfang einer anstaltlichen Krüppelbehandlung dar, anscheinend für Unfallkrüppel.

Es vergehen nun fast 1200 Jahre, bis von einem weiteren Heime für Krüppel die Rede ist, und zwar nicht in Europa, sondern in Amerika. Der Eroberer Mexikos, Ferdinand Cortez, entdeckte es auf seinen Kriegszügen in der Hauptstadt jenes Landes, wovon er in

[1]) Die Behandlung verlassener Kinder im Altertume und in der Zeit des Christentums. Breslau 1862, S. 8.

seinem Berichte an Kaiser Karl V. vom 30. Oktober 1520 eine kurze Schilderung gibt.[1]) Hiernach gehörte das Institut zur Hofhaltung des vorletzten Kaisers von Mexiko. Dieser, Montezuma mit Namen (1480—1520), ein nach europäischen Begriffen milder und wohlwollender Herrscher, hielt sich in einem besonderen Hause viele mißgeschaffene Männer und Frauen: Zwerge, Bucklige, Menschen ohne Hände und Füße u. dgl. mehr. Jede Krüppelspezialität bewohnte einen geräumigen Saal für sich, aufs beste verpflegt und erzogen. Wenn nun gelegentlich alle diese Krüppel vor dem Kaiser ihre Künste auch zeigen mußten, so lassen sie sich doch zweifellos nicht mit den Hofnarren der europäischen Fürsten vergleichen, die ausschließlich zum Zeitvertreib gehalten wurden, und deren menschenunwürdige Behandlung ja bekannt ist. Es muß vielmehr angenommen werden, daß der Herrscher des kulturell hochentwickelten Aztekenvolkes tatsächlich aus humanitären Gründen eine Krüppelanstalt unterhielt, um seinen Untertanen zu beweisen, daß auch diese Unglücklichen eine freundliche Behandlung zu beanspruchen haben.

Kehren wir nun nach Europa zurück, so tritt uns nach wiederum 200 Jahren, abermals eine Anstalt für Gebrechliche entgegen. Sie verdankte der Forderung Platos, alle Mißgeburten unter strenge Bewachung zu stellen, damit sie durch ihr unschönes Aussehen die übrige Menschheit nicht beleidigen möchten, ihre Entstehung. Wir finden sie in Dänemark, jenem Lande, das nachmals einen kräftigen Anstoß zur modernen Krüppelfürsorge geben sollte. Und wie letztere von einem weitblickenden Geistlichen, Pastor Knudsen, ausgehen sollte, so ist es auch hier ein solcher, nämlich der Bischof von Kopenhagen, Peter Hersleben, der im Jahre 1726 dem Könige Friedrich IV. empfahl, ein Hospital zu errichten „für solche elende Leute, die durch eine schreckbare Gestalt der menschlichen Gesellschaft ... zur Last sein können“. Im Jahre 1733 brannte das Institut nebst dem Städtchen gänzlich ab, wurde jedoch im folgenden Jahre wieder aufgebaut. Ähnliche Anstalten gab es seit den Zeiten des Mittelalters mehrfach, so das von der Markgräfin Luitgard von Baden 1322 begründete Spital[2]) für elende und arme Sieche zu Pforzheim in Baden, oder das 1294 in Blankenburg im Oldenburgischen fundierte Kloster, das Herzog Peter Friedrich Ludwig erst 1786 noch als

[1]) Die Eroberung von Mexiko. Drei eigenhändige Berichte von Ferd. Cortez an Kaiser Karl V. Bearbeitet von Dr. E. Schultze, Hamburg 1907, S. 191.

[2]) Kruenitz, Ökonomisch-technische Enzyklopädie. Berlin 1793, S. 150.

Heimstätte für Krüppel bestimmte. In allen diesen Anstalten fand selbstverständlich eine Behandlung der Krüppel in modernem Sinne nicht statt, doch wurden sie meist, soweit möglich, in allerlei Arbeiten unterwiesen. Ja, von einigen wird sogar eine gewisse Kunstfertigkeit gerühmt, die sie sich im Laufe der Zeit erworben hatten.

Kehren wir nun noch einmal in die Zeit der großen Kirchenreformation zurück, einer Epoche, in der die Chronisten über eine besondere Zunahme des Vagantenunwesens und der großen Bettelei überhaupt sehr klagen, so liegt es auf der Hand, daß es gerade den Krüppeln nicht besonders gut gehen mochte. Sie bildeten auf den Straßen eine bekannte Staffage, wie wir sie vielfach in den Gemälden der zeitgenössischen Maler wiederfinden. Um nun aber den bettelnden Krüppeln in erster Linie die Wohltat von Almosen zu ermöglichen, verfiel man in Berlin auf den Gedanken[1]), ihnen eine Blechmarke zu verabfolgen, die in der Mitte den nach rechts schreitenden Bären — das Berliner Stadtwappen — aufweist, und um den Hals zu tragen war, wie eine solche aus dem Jahre 1587 erhalten ist. Auch in der vom Rate der Städte Berlin und Köln 1596 aufgestellten Bettel- und Armenordnung wird der Krüppel fürsorgend gedacht. Krüppelhaften Kindern, wenn sie zugleich Waisen waren, öffneten sich wohl auch die Waisenhäuser. Gerade im Hinblick auf die Krüppel, äußert der bekannte Pädagoge Salzmann in Schnepfental, daß diese Häuser vielfach dem nicht entsprachen, was sie sein sollten:

„Waisenhäuser, wo arme elternlose Kinder auf Kosten des Staates erzogen werden sollen — aber, mein Gott, welche Häuser, welche Erziehung! . . . Wenn ich sie sehe, diese kalkweißen, ausgezehrten Gerippe . . . Alle sahen bleich aus wie die Leichen, kein Zug von Munterkeit war an ihnen sichtbar; einige hatten verwachsene Füße, andere verwachsene Hände usf. . . . Sie waren auf ihre Arbeit so erpicht, daß unsere Gegenwart sie gar nicht störte, und alle ihre Arbeit war Spinnen! . . .“[2])

Es ist ohne Zweifel, daß eine derartige Krüppelfürsorge wenig Nutzen stiftete, und darum auch nicht oder doch nur selten zu einer generellen Nachahmung reizen konnte.

Ja, wenn man die jugendlichen Krüppel von ihren Gebrechen hätte befreien können, und eine, auf ihren besonderen Zustand rücksichtnehmende Erziehung und Bildung gewährt hätte, dann wäre

---

[1]) R. Zelle, Waisenpflege und Waisenkinder in Berlin. Berlin 1867, S. 8.
[2]) R. Zelle, a. a. O., S. 14—15.

dieser Umstand der Ausbreitung einer, sozusagen, modernen Krüppelbehandlung günstig gewesen!

Nun der Fortschritt der allgemeinen Kultur hat auch hier mit der Zeit dies Gebiet der Abnormenfürsorge segensreich beeinflußt, zwar langsam, aber stetig!

Der Umschwung, der sich durch eine rationelle Behandlung der Krüppel geltend machte, reicht mit seinen Wurzeln ebenfalls in die Zeit des 16. Jahrhunderts zurück.

Ambroise Paré (Ambrosius Pareus) — 1517—1590 —, der als Barbiergehilfe begann, und als der Reformator der Chirurgie seines Zeitalters in Paris starb, beschäftigt sich als Erster etwas näher mit der Heilung von Krüppelleiden. In seinem chirurgischem Hauptwerke: „Opera Chirurgica“[1]), erstmalig 1575 erschienen, gibt er in dem Buche über die Monstrositäten, und auch anderwärts, die früheste, eingehendere Beschreibung über die Behandlung von Krüppelgebrechen. Neben einem Korsett für Rückgratverkrümmte, einem Klumpfußstiefel, künstlichen Extremitäten, verbreitet er sich auch über Rumpf- und Fußkünstler u. dgl. Das war wenigstens ein Anfang, wenn er auch zunächst mehr auf dem Papier stand, aber der Weg war doch nun gezeigt.

Es vergeht wieder eine Spanne Zeit — wir gelangen ins 18. Säkulum, das Jahrhundert der Aufklärung genannt. Man braucht sich da nicht weiter zu wundern, wenn auch auf dem Gebiete der Körpergesundheit, wo es fast nötiger war als auf dem der sophistischen Spekulation, eine Aufklärung für nötig gehalten wurde. Der Mann, der sie gab, wieder ein französischer Professor, Nicolaus Andry — 1658—1742 —, der auf dem Umwege der Theologie zur Medizin gelangt war, hielt es für dringend angebracht, die Menschheit über die zahlreichen, körperlichen Deformitäten und ihre Verhütung zu informieren. Schon 1723 hatte er eine Schrift erscheinen lassen, in der er mäßige Leibesübungen als das beste Vorbeugungsmittel gegen die Krankheiten überhaupt empfiehlt. Aber erst 1741 gelang ihm ein großer Wurf. In diesem Jahre gab er sein zweibändiges Werk über die Orthopädie heraus, das drei Jahre darauf in Berlin auch in einer deutschen Bearbeitung herauskam unter folgendem Titel: „Orthopädie oder die Kunst, Bey den Kindern die Ungestaltheit des Leibes zu verhüten und zu verbessern. Alles durch solche Mittel, welche in der Väter und Mütter, und aller Personen Vermögen sind,

---

[1]) Ausgabe Frankfurt a. M. 1612.



welche Kinder zu erziehen haben durch Herrn Andry." Durch dieses, seiner ganzen Anlage nach, und wie ja auch der Titel sagt, volkstümliche Buch, hat der Verfasser nicht nur der, für die Krüppelfürsorge den Lebensnerv bedeutenden ärztlichen Sonderwissenschaft den Namen gegeben, sondern er hat dadurch, daß er aus den griechischen Wörtern: „orthos" = gerade, von der Ungestaltheit befreien, und „pädion" = Kind, den neuen Begriff schuf, auch die andere wichtige Seite der Krüppelbehandlung, die allseitige Erziehung des Deformierten, greifbar mit angedeutet. Und wenn erst einmal aus den Krüppelanstalten lauter „Orthopädische Heil- und Erziehungsanstalten" geworden sind, darf er auch da den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die rechte Straße gewiesen zu haben. Freilich, sein Lehrbuch der Krüppelheilkunde liest sich etwas eigenartig, da es an einer zu ausgedehnten Gründlichkeit krankt und infolgedessen eher zum Kurpfuschen verleitet, statt eine sorgfältige Auswahl von Maßregeln zu bieten, die auch für den einfachen Leser von Wert gewesen wären, wenn auch anzuerkennen ist, daß manche Vorschriften geradezu modern anmuten.

So war der Name für die junge Wissenschaft da, diese selbst aber fehlte noch fast ganz, sie insbesondere nach der praktischen Seite hin lebensfähig zu gestalten, war dem Schweizer Arzte Venel vergönnt.

Über Venel ist bis jetzt noch wenig genug bekannt geworden, wenn er auch in den Lehrbüchern der Orthopädie gelegentlich erwähnt wird. Aber für die Geschichte der Krüppelfürsorge ist er bisher noch nicht reklamiert worden. Auch sein Landsmann Dr. Schulthess übergeht ihn in seiner sonst vorzüglichen Arbeit: „Die Krüppelfürsorge". Zürich 1912. Venel teilt in dieser Hinsicht mit allen jenen Bahnbrechern, die irgend einer kulturellen Errungenschaft neue Pfade weisen, das Schicksal, vergessen zu werden, wofür es ja an Beispielen selten fehlt.

Venel ist der Begründer der Krüppelbehandlungsinstitute, wie sich aus der folgenden, kurzen Betrachtung seines Lebens und Wirkens ergeben wird.

Johann Andreas Venel ist am 28. Mai 1740 in Morges am Genfersee geboren. Er hatte leider das Unglück, seinen Vater in der frühesten Jugend zu verlieren, aber aufopfernde Mutterliebe ermöglichte ihm, wenn auch unter Entbehrungen, sich dem Studium der Medizin zu widmen. Er ging darum zuerst nach Genf, später nach Montpellier, wo er auch 1764 die medizinische Doktorwürde erhielt. Nach vollendeter Ausbildung ließ er sich in dem in reizender Gegend gelegenen Städtchen Orbe, Kt. Waadt, nieder, um die ärztliche Praxis

auszuüben. Schon nach kurzer Zeit erhielt er hier das erledigte Stadtphysikat, und er hätte sich damit zufrieden geben können, wenn nicht der Drang in ihm gewohnt hätte, seine ärztlichen Kenntnisse in besonderer Weise zu vermehren. Bald finden wir ihn in Paris, nach einem Jahre in Straßburg, die Gelegenheit nützend, etwaige Lücken seines Wissens auszufüllen. Darauf nahm er einen Ruf als Stadtarzt in Yverdün an, wo er sich um die Verbesserung des Hebammenwesens so verdient machte, daß er neben großen materiellen Vorteilen auch den Professortitel erhielt.

In dieser Zeit nun wurde seine Tätigkeit auf einen andern Gegenstand gelenkt, der ihn die übrigen Jahre seines, nicht allzu langen Lebens noch beschäftigte.

Eines Tages bat ihn ein Freund, der Pfarrer Nicati von l'Isle, doch die Behandlung eines kleinen Knaben zu übernehmen, dessen Füße einwärts gerichtet waren. Der gelungene Versuch dieser Kur veranlaßte Venel, der während der Behandlung die Natur des Übels eingehend beobachtete, zu versuchen, ob es nicht möglich sei, diesen bisher so vernachlässigten Zweig der ärztlichen Kunst auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Die hierzu nötigen Qualitäten verschaffte sich der bereits Neununddreißigjährige dadurch, daß er nochmals nach Montpellier pilgerte, um seine anatomischen Kenntnisse zu vertiefen.

Zurückgekehrt nach Orbe, begründete er im Jahre 1780 das erste Institut für die ärztliche Sonderbehandlung jugendlicher Krüppel, wobei ihm neben vieler Zustimmung noch mehr Schwierigkeiten bereitet wurden, die er indessen zu überwinden wußte, insonderheit auch dadurch, daß ihm nicht wenige Heilungen bald einen klangvollen Namen verschafften, sowohl in seiner Heimat als auch im Auslande. Venels Methode erstreckte sich in erster Linie auf die Korrektur von Krümmungen der Füße, der Unterschenkel und der Knie, ferner auch des Rückgrates. In einem Zeitraume von 12 Jahren konnte er etwa 100 befriedigende Heilresultate erzielen.

Für seine Anstalt ließ er mit beträchtlichen Kosten einen zweckmäßigen Neubau aufführen. Im Erdgeschoß befand sich neben der Werkstätte für Maschinen und Bandagen auch das Bad. Krankenzimmer und Schule hatten in den beiden oberen Etagen Platz gefunden. Nebenan befand sich seine eigene Wohnung.

Die Patienten erhielt er aus ganz Europa zugeführt, und nahm sie am liebsten in einem Alter von 7, höchstens 8 Jahren auf, da die von ihm bevorzugte mechanische Methode, für die er neben einem Klump-

fußapparat auch ein Streckbett konstruiert hatte, in diesem Lebensalter die meisten Erfolge zu versprechen schien. Beim Eintritte eines jeden Pfleglings nahm Venel von dem verunstalteten Gliede stets einen Abguß in Gips, ebenso nach Vollendung der Kur, so daß die aus der Heilung sich ergebenden Veränderungen leicht bestimmt werden konnten.

Mit ihm tätig waren außer einem Inspektor, einer Anzahl Pflegerinnen, noch zwei Lehrer für den Unterricht.

Obgleich die Mehrzahl der Kinder aus wohlhabenden Familien stammten, so wurden doch auch viele arme Krüppel unentgeltlich behandelt.

Venel hatte zwar die Absicht gehabt, sein Verfahren durch den Druck zu veröffentlichen, einige kleinere Schriftchen sind auch erschienen, allein an einer eingehenden Darstellung hinderte ihn ein früher Tod, der den unermüdlichen Vorkämpfer der Anstaltsbehandlung jugendlicher Krüppel am 9. März 1791 in einem Alter von nur 50 Jahren aus diesem Leben abrief.

Nach seinem Tode wurde das Institut von seinem Bruder, einem Apotheker, und dessen Neffen, Jaccard mit Namen, fortgeführt, die es bis etwa 1815 inne hatten, worauf es dann einging.

Zur Popularität von Venels Anstalt in Europa hatte auch der englische Reisende W. Coxe beigetragen, der in seinen in mehreren Sprachen erschienenen „Briefe über . . . die Schweiz", wovon die deutsche Ausgabe mit den auf Venel abzielenden Bemerkungen im zweiten Bande vom Jahre 1791 enthalten sind, mehrfach berichtet.

Einer der ehemaligen Patienten Venels, der Frankfurter Kaufmannssohn Joh. Matthias Wantzel, verkündete nicht nur seinen Ruhm in Frankfurt, sondern studierte später auch Medizin, und wählte dann für seine Doktordissertation: De talipedibus varis, 1798, seine eigene Heilungsgeschichte. Durch Wantzel wurde Venel in ärztlichen Kreisen Deutschlands bekannter. Ehrmann in Frankfurt erprobte die Methode ebenfalls praktisch, Brückner und Naumburg stellten sie in besonderen Schriften dar, und auch Wantzel wollte ein größeres Werk darüber herausgeben, allein auch ihn rief der Tod vor der Zeit ab. Zudem hatte Prof. Scarpa 1803 durch seine Abhandlung über die angeborenen Füße Venels Behandlungsart längst übertroffen, und weiter der Genius eines J. G. Heine in Würzburg, der dortselbst 1816 sein, in der Folgezeit berühmtes orthopädisches Institut gründete, trugen viel dazu bei, unsern Venel allmählich vergessen zu lassen. In Berlin errichtete dann 1823 Blömer die erste preußische Anstalt; weitere folgten. Jedoch auch die Krüppel-

behandlung und Krüppelfürsorge zeichnete sich allmählich deutlicher ab auf dem großen Bilde sozialer Wohlfahrt, und in der Gegenwart ist sie auf diesem Gesamtgebiete ein mächtiger Faktor geworden, wie ja auch der heutige illustre Kongreß es beweist. Doch in der Freude über die großen Fortschritte, verehrte Damen und Herren, laßt uns zweierlei beherzigen:

Vergeßt die Bahnbrecher nicht!
Und, dann vorwärts auf der ganzen Linie!

Venel-Bibliographie.

1. Von den Curen des Herrn Doctor Venels zu Orbe. Journal von und für Deutschland. 1790. VII. Jahrg. Achtes Stück. S. 89—94.
2. W. Coxe, Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweitz. Zweyter Band. Zürich 1791. S. 276—278.
3. Kruenitz, Ökonomisch-technologische Enzyklopädie. Berlin 1793. S. 151 bis 157.
4. Brückner, Aug., Über die Natur, Ursachen und Behandlung der einwärts gekrümmten Füße oder der sogenannten Klumpfüße. Gotha 1796. S. 7—16. 56—88.
5. Naumburg, J. S., Abhandlung von der Beinkrümmung. Leipzig 1796.
6. Wantzel, De talipedibus varis. Tubingae 1798.
7. Wantzel, Über Venels Methode. Magazin für die Wundarzneikunst von J. Arnemann. 2. Bd. 3. Stck. S. 267f.
8. Jörg, J. Ch. G., Über Klumpfüße und eine leichte und zweckmäßige Heilart derselben. Leipzig 1806. S. 1—4.
9. Ebel, J. G., Vollständiger Unterricht über alle Naturschönheiten etc. der Schweitz. Zürich 1810. Zweyter Theil. S. 585.
10. Fischer, E., Geschichte und Behandlung der seitlichen Rückgratsverkrümmung. Straßburg 1885. S. 56—57.
11. Hoffa, Lehrbuch der orthopädischen Chirurgie. 1891. S. 4—5.
12. Klemm, M., Dr. med. Venel in Orbe, Kanton Bern, der Begründer der modernen Orthopädie. Zentralblatt für chirurgische und mechanische Orthopädie usw. 1912. Band VI. S. 432—435.
13. Moser, P., Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler, nebst kurzen Biographien. II. Band. 1. Heft. Nürnberg 1794.

Venels Schriften über Orthopädie:

1. Description de plusieurs nouvaux moyens méchaniques, propres à prevenir borner et même corriger dans certains cases les courbures latérales et la torsion de l'epine du dos. Lausanne 1788.
2. Huit Planches, representant chacune, des genres différens et distincts de difformités de Membres, comunes chés les enfans, dont quelques unes même etaient de Naissance. Orbe.
3. Nouveaux moyens de prévenir et de corriger dans l'enfance les dejetemens, courbures et difformités des pieds, des jambes et des génoux, même ceux de Naissance. Ouvrage mis à la portée des peres et meres de famille.



Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Ich muß leider darauf hinweisen, daß Ihre Zeit bereits überschritten ist. Vielleicht ist es möglich, nachher die Ausstellung draußen zu besichtigen, die ja noch besser als Worte die Erfolge der Venelschen Arbeit darbietet.

Ich danke außerordentlich und bitte sehr um Entschuldigung.

Ich erteile das Wort Herrn Geh. Obermedizinalrat Dr. Hauser, Karlsruhe, zu seinem Vortrage über die Anzeigepflicht bei der spinalen Kinderlähmung.

Geh. Obermedizinalrat Dr. Hauser-Karlsruhe:
Über die Anzeigepflicht bei der spinalen Kinderlähmung.

Meine Damen und Herren! Die heute den Vortragenden nur kurz bemessene Zeit verbietet es auch mir, Ihnen, so zeitgemäß und so interessant, wenigstens für manche von Ihnen, es wäre, von dem jüngsten der sanitätspolizeilich zu überwachenden Sorgenkinder, der spinalen Kinderlähmung, ein klinisch pathologisch, wie epidemiologisch so ausführliches Bild zu entwerfen, daß man imstande wäre, gewissermaßen auf den ersten Blick schon, ohne weiteren Kommentar, die Beantwortung der Frage herauszulesen: ist es berechtigt und notwendig, die spinale Kinderlähmung allgemein anzeigepflichtig zu machen? Ich muß mich darauf beschränken, aus dem von Erfahrung und Wissenschaft bis heute gewonnenen Gesamtbild, soweit mir die Literatur zugänglich war, nur diejenigen Züge herauszugreifen, welche lediglich auf die zu beantwortende Frage das Ja oder das Nein begründen. Und meine Antwort heißt „Ja".

Die Anzeigepflicht ist, wie Sie alle wissen, eine nirgends, am allerwenigsten aber auf Seite der zur Anzeige Verpflichteten beliebte polizeiliche Zwangsmaßregel; ihre Durchführung ist daher nur dann berechtigt, wenn dieselbe

1. in der Tat einen erheblichen, gesundheitlichen wie wirtschaftlichen Nutzen verspricht,

2. ohne zu große, die Vorteile überwiegende Nachteile erzwungen werden kann,

3. im allgemeinen öffentlichen gesundheitlichen Interesse als geboten erscheint.

Diesen Anforderungen entsprechen, wie Sie mir zugeben werden, fragelos sämtliche unserer bisherigen anzeigepflichtigen Krankheiten, sowohl die gemeingefährlichen, als die sogenannten einheimischen, von deren Übertragbarkeit auf Gesunde, sei es durch bekannte oder

unbekannte Erreger wir, sei es allein durch epidemiologische Erfahrungstatsachen oder durch diese zusammen mit dem Bekanntwerden des Erregers, alle überzeugt sind, deren enorme gesundheitliche Schädigung wir ferner durch Erfahrung kennen, und von denen wir endlich wissen, daß wir durch unsere gesundheitspolizeilichen Maßregeln sie eindämmen und so die Allgemeinheit vor ihrer schädlichen Wirkung schützen können.

Gehört nun die spinale Kinderlähmung zu diesen Krankheiten?

Gestatten Sie, daß ich, um zu einer Antwort auf die Frage zu kommen, Sie kurz an folgende, bis jetzt feststehende Tatsachen erinnere:

1. Daran, daß die spinale Kinderlähmung, welche früher selbst erfahrene Ärzte nur in Form gelegentlicher Einzelfälle kennen lernten, seit Anfang dieses Jahrhunderts durch immer mehr um sich greifende Massenerkrankungen in Europa wie in Nordamerika einen immer mehr ausgesprochenen epidemischen Charakter angenommen hat und zwar nicht etwa dadurch, daß der Wesensinhalt der Krankheit jetzt auf einmal ein anderer wurde, sondern lediglich durch die Form des Auftretens, dadurch, daß sie an Stelle und neben Einzelerkrankungen nun Gruppenbildungen zeigte, die sich zu Krankheitsherden und schließlich zu Volksseuchen verdichteten; das sind epidemiologische Tatsachen, die uns Wickmann aus Schweden, Leegard aus Norwegen und E. Müller und andere aus den preußischen Provinzen Westfalen, Rheinland und Hessen-Nassau berichteten, Tatsachen, zu denen nun aus allerletzter Zeit das immerhin, wenn auch nicht zu Tausenden, so doch zu Hunderten von Erkrankungsfällen führende Auftreten der spinalen Kinderlähmung in der südwestlichen deutschen Ecke, in Hessen, Bayern und Baden dazu kam; überall im großen und ganzen dasselbe Bild: zuerst zerstreute Einzelfälle, dann kleine Herdbildungen und Gruppenbildungen bis zur Erscheinung von mehr oder weniger ausgeprägten Volksseuchen.

2. Erinnere ich Sie daran, daß 1909 es den Forschern Landsteiner und Popper geglückt ist, durch Injektion von Rückenmarksemulsion von einem an spinaler Kinderlähmung gestorbenen Kind auf Affen die Krankheit, nach Sympthomatologie wie pathologischen Veränderungen völlig wesensgleich, zu übertragen, ein Tierexperiment, das seither von vielen anderen in und außerhalb Deutschlands vollinhaltlich wiederholt und als richtig bestätigt wurde.

3. Daran, daß es 1913 den beiden Forschern Flexner und Noguchi am Rockfeller Institut in New York geglückt ist, den wirk-

lichen Erreger der spinalen Kinderlähmung in Form des 0,15—0,3 μ Durchmesser messenden, wahrscheinlich zu der Klasse der Spirochäten zuzuzählenden Mikroorganismus zu entdecken, ihn rein zu züchten und durch Reinkulturen erfolgreiche Überimpfungen auf Affen und damit die Erzeugung des typischen Krankheitsbildes durchzuführen.

4. Daran, daß es seither wiederum zahlreichen anderen Forschern gelungen ist, denselben Erreger nachzuweisen, nicht allein mit fast absoluter Regelmäßigkeit im Hirn und Rückenmark sowie in den Intervertebralganglien kranker Affen und Menschen, sondern auch im Rachensekret und in den Fäzes, und zwar zu einer Krankheitszeit ihn nachzuweisen, in welcher — im sogenannten fieberhaften Frühstadium — die Kinder scheinbar lediglich an Anginen, Bronchitiden und Enteritiden leiden, und daß es damit gelungen ist, zweierlei festzustellen: einmal die Ein- und Austrittspforten des Erregers aufzuspüren, und dann den Beweis dafür zu erbringen, daß in Zeiten größerer Ausbreitung der spinalen Kinderlähmung das Wesen dieser Krankheit sich latent, eine Zeitlang wenigstens, auch unter der Hülle solcher Fälle, die vielleicht in diesem Stadium, ohne zum Stadium der Lähmung zu gelangen, abheilen, verstecken kann (Abortivformen).

5. Daran, daß es als erwiesen gelten darf, daß der Erreger der spinalen Kinderlähmung folgende, als für seine Verbreitungsart, wie für die mögliche Art seiner Bekämpfung höchst wichtige Eigenschaften besitzt:

a) Er ist gegen niedrige Temperatur wie gegen Eintrocknung widerstandsfähig, aber abzutöten durch einprozentiges Formaldehyd, Wasserstoffsuperoxyd und Kaliumpermanganat;

b) er haftet an tierischen Geweben, ohne seine Virulenz zu verlieren, monatelang;

c) er hält sich in Wasser und Milch bis zu 20 Tagen;

d) sowohl in der Schleimhaut des Nasenrachenraums von Menschen und Tieren, wie auch in der von vollständig gesunden Menschen, z. B. gesunder Eltern von kranken Kindern — kann der Infektionskeim monatelang liegen und virulent bleiben;

e) er ist aber weder übertragbar durch Einreiben in die Haut noch durch Eindringen in Wunden, wohl aber überimpfbar durch Einbringen mittels der Vakzineimpfung, wobei er sodann in der Impfpustel erscheint;

f) als Zwischenträger vermögen daher eine Rolle zu spielen nicht allein gesunde, mit den Kranken in Berührung gekommene Menschen, sondern auch Insekten, wie namentlich Stallfliegen, Wanzen u. a. und dann, vor allem auch der Staub aus Krankenzimmern, der an den Schuhsohlen verschleppt wird, ferner von den Kranken benützte Gegenstände, wie gebrauchte Taschentücher u. a., und endlich auch Nahrungsmittel, wie Milch, Obst u. dgl.

Was beweisen alle diese durch einwandfreie Beobachtungen, durch spekulative Forschung wie durch Tierexperiment nachgewiesenen epidemiologischen wie klinischen und rein wissenschaftlichen Tatsachen? Doch fragelos zweierlei, einmal, daß die spinale Kinderlähmung zweifellos zu den Infektionskrankheiten gehört, und dann, daß sie als solche mit unserer ganzen gesundheitspolizeilichen Armatur bekämpft werden kann, und deshalb auch bekämpft werden muß.

Die erste Etappe in diesem Kampf aber ist wie bei den übrigen Infektionskrankheiten die Einführung der Anzeigepflicht, die jedoch ganz selbstverständlich, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, nicht an den Grenzpfählen des einen Bundesstaates Halt machen darf, sondern allgemein, d. h. in allen Bundesstaaten gleichmäßig ein- und durchgeführt werden muß. Zurzeit ist diese Anzeigepflicht — nach „Rappmund-Dietrich“ — eingeführt in den preußischen Regierungsbezirken Schleswig, Arnsberg, Köln und Düsseldorf, sowie in der Provinz Brandenburg, einschließlich Berlin; ferner in den Thüringischen Staaten, in Waldeck und Hamburg, daneben seit August 1913 im Großherzogtum Baden, und wie ich erst nachträglich durch persönliche Mitteilung bei dem Kongresse erfuhr, auch in Bayern.

Wir dürfen aber meines Erachtens bei der Anzeigepflicht nicht stehen bleiben. Wir sollten ihrer Einführung vor allem vorbauen durch bessere Aufklärung der Ärzte wie des Publikums über das Wesen der Erkrankung; wir müssen, damit unsere Ärzte in der Lage sind, auch dieser ihrer neuen Anzeigepflicht richtig nachzukommen, nicht nur ihr Interesse, sondern auch ihre Kenntnis von der anzuzeigenden Krankheit wecken und wachhalten. Die Ärzte sollten in den Stand gesetzt werden, die spinale Kinderlähmung nicht erst dann als solche zu erkennen, wenn die Krankheit auf dem Lähmungsstadium angekommen ist, sondern auch dazu, sie schon in ihrem Frühstadium wenigstens zu vermuten: belehrende Merkblätter sind daher notwendig für Ärzte wie auch für das Publikum, Merkblätter, die

diagnostisch und therapeutisch aufklären und zwar besonders überall da und dann, wo und sobald vereinzelte zerstreute Fälle gewissermaßen die Alarmzeichen aufstecken dafür, daß die Möglichkeit auch des gehäuften Auftretens da ist.

Aber auch dabei dürfen wir nicht stehen bleiben. Zu der Anzeigepflicht müssen als ihre natürlichen Folgerungen hinzutreten: vor allem die strenge Absonderung der Kranken nicht nur, sondern auch der Krankheitsverdächtigen, und nicht nur dieser, sondern auch die der Ansteckungsverdächtigen. Ferner neben der Desinfektion noch alle jene Maßnahmen, welche wir überall auch sonst beim Auftreten ähnlicher Infektionskrankheiten — ich nenne hier nur die Genickstarre, mit der die spinale Kinderlähmung die größte Ähnlichkeit hat — durchzuführen pflegen: Wir werden in richtiger Folgerung aus dem, was ich oben über die biologischen Eigenschaften des Erregers und insbesondere seine Schleichwege gesagt habe, und in völliger Übereinstimmung mit den Forderungen aller bisheriger Forscher auf dem Krankheitsgebiete insbesondere von E. Müller, abgesehen von der Desinfektionsfrage insbesondere noch die der Fernhaltung schulpflichtiger Geschwister von der Schule, eventuell auch die des Schulschlusses in Betracht ziehen; wir werden ferner den gesunden Angehörigen empfehlen sollen, antiseptische Gurgelungen anzuwenden, wir werden dazu übergehen, nach dem Vorschlag von E. Müller vor dem Eingang infizierter Wohnungen große Aufwischtücher zu legen, die mit desinfizierenden Lösungen getränkt und dazu bestimmt sind, daß die Austretenden veranlaßt werden, daran die Schuhe abzureiben. Wir werden weiter auch die Entleerungen der Kranken desinfizieren sollen, zu Zeiten drohender Epidemien öffentliche Impftermine nicht abhalten, wir werden kurz uns es in nichts zu viel werden lassen, um alles zu tun, was dazu beitragen kann, zu verhüten, daß aus dem Einzelfall Verschleppungen hervorgehen. Das Viele, das wir in Konsequenz der Anzeigepflicht fordern, kann niemals ein Zuviel sein, im Hinblick auf den eminenten Nutzen und den eminenten Schaden zugleich, der dem Handeln wie dem Unterlassen folgen müßte.

Zu diesen für die Notwendigkeit der allgemeinen Einführung der Anzeigepflicht sprechenden Gründen kommt nun als weiterer hinzu: So sehr uns auch die Forschungen gerade der letzten Jahre in der Erkenntnis des Wesens der spinalen Kinderlähmung vorwärts gebracht haben, so wenig vermögen wir schon heute zu sagen, daß wir weiterer Detailforschungen, zumal solcher über die vielfach

noch dunkeln Schleichwege der Verbreitungsart der Krankheit nicht mehr bedürfen. Diesen Schleichwegen im einzelnen nachzuspüren, wird aber immer nur nach genauester Kenntnis der Einzelfälle möglich sein. Die Anzeigepflicht aber wird uns allein diese Kenntnis verschaffen können. So kommt zu den rein sanitätspolizeilichen Gründen noch der wissenschaftliche hinzu.

Und nun werden Sie fragen:

Wären denn die Folgen des Unterlassens so schlimm? Mit der Beantwortung dieser Frage komme ich zum Schlusse: Die spinale Kinderlähmung ist fragelos sowohl im Einzelfall für den einzelnen Erkrankten wie auch, und selbstverständlich, bei gehäuftem Auftreten erst recht, eine der folgenschwersten Infektionskrankheiten, die wir kennen, gesundheitlich und wirtschaftlich. Nach den Angaben der verschiedensten Autoren wie Trästena, Eichelberg, Lindner, Jappert u. a. schwankt die Mortalität derselben zwischen 10 und 42%. Ihr Durchschnitt dürfte etwa 16—20% der Erkrankten — von den Abortivfällen abgesehen — betragen. Von den bei uns in Baden 1913 erkrankten 181 Kindern starben 12, d. i. nahezu 7%. Nun werden Sie sagen: das ist ja nicht so schlimm. Richtig, aber einmal wissen wir nicht, ob die Morbidität und die Mortalität ein andermal sich in denselben mäßigen Grenzen halten wird, und dann kommt die Hauptsache, die uns heute insbesondere interessiert: Der von den Vollgenesenen und den Sterbenden übrigbleibende Rest, das sind eben die Krüppel, und dieser Teil der Folgen, er ist wahrhaftig groß und wichtig genug, um jede prophylaktische Maßregel, die Erfolg verspricht, und somit auch die Anzeigepflicht mit all ihren Konsequenzen zu rechtfertigen. Unser verdienter Biesalski beziffert in seinem statistischen Werk allein die Zahl der behandlungsfähigen und behandlungsbedürftigen Krüppel, die als Folgen der spinalen Kinderlähmung zurzeit in Deutschland vorhanden sind, auf etwa 10000, die der in Deutschland als Folge der spinalen Kinderlähmung vorhandenen Krüppel überhaupt auf 16000. Die wirklichen Zahlen dürften fragelos eher noch größer sein. Welche Summe von Elend und welche Summe von nationalökonomischen negativen Werten in diesen Zahlen ausgedrückt sind, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Die von uns geforderte und in Baden seit August vorigen Jahres zur Einführung gekommene Anzeigepflicht ist daher ein gutes Stück praktischer Prophylaxis, die von Ihnen erstrebt und von den Staaten geleistet zu werden, ein Gebot der Dringlichkeit darstellt. „Es ist ein göttliches Werk, den Schmerz zu stillen", sagt schon Hyppo-

krates. Ein nicht minder göttliches aber muß es sein, und eine Pflicht des 20. Jahrhunderts ist es daher, den Schmerzen des Krüppelelends tunlichst vorzubeugen.

Daß diese unsere heutige Versammlung hierzu einen Schritt vorwärts bedeute, ist unser aller Wunsch; daß hierfür die allgemein durchgeführte Anzeigepflicht der spinalen Kinderlähmung ein unerläßliches Mittel ist, ist meine volle Überzeugung. Möge dem Wunsch wie der Überzeugung die Erfüllung beschieden sein. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Besten Dank, Herr Geheimer Obermedizinalrat, für die interessanten Mitteilungen und die praktisch wichtigen Anregungen. Wer wie wir Orthopäden tagtäglich das traurige Bild der spinalen Kinderlähmung vor sich sieht und so manchmal reichlich unzufrieden sein muß mit dem, was er therapeutisch leisten kann, wird sich den Wünschen des Herrn Redners ja nur anschließen können, daß es den prophylaktischen Bestrebungen gelingen möge, diesem Übel, welches sich uns in immer schlimmeren Formen entgegendrängt, zu steuern.

Ich frage an, ob jemand in der Diskussion das Wort zu ergreifen wünscht. — Wenn dies nicht der Fall ist, erteile ich Herrn Dr. Rosenfeld, Nürnberg, das Wort zu seinem Vortrage über die Entwicklung der ambulanten Krüppelfürsorge.

Dr. Leonhard Rosenfeld Nürnberg:
Die Entwicklung der offenen Krüppelfürsorge.

Meine Damen und Herren! Auf dem letzten Kongresse in München hat Biesalski über die mächtige Entwicklung der Krüppelfürsorge in den letzten 10 Jahren berichtet. Er konnte damals mitteilen, daß im Jahre 1912 in Deutschland insgesamt 88 Einrichtungen vorhanden waren, welche die Beseitigung und die Linderung des Krüppelelendes erstrebten. Die Krüppelfürsorge hat in der Zwischenzeit, in der kurzen Zeitspanne zweier Jahre, ihren Siegeszug unaufhaltsam fortgesetzt, ja ihre Erfolge sind noch glänzender geworden. Nach einer vor wenigen Wochen von mir gemachten Erhebung haben wir heute 110 Stellen in Deutschland zu verzeichnen, welche sich dieser Liebestätigkeit widmen.

Aber wie im Kriege zum Erfolge bald diese bald jene Truppen eingesetzt werden müssen, so haben sich auch in dem Kampfe gegen das Krüppeltum gerade in den letzten zwei Jahren die Hilfsmittel und Wege, mit welchen unsere Ziele erreicht werden sollen, in ihrer Anwendung geändert.

Der geschichtlichen Entwicklung nach hat sich die Krüppelfürsorge fast ein Jahrhundert lang ausschließlich in Anstalten abgespielt, nur ganz vereinzelt haben recht kleine Organisationen versucht, eine Fürsorge auch außerhalb der Anstalten zu betätigen.

Man hat diese, im Gegensatz zur Anstaltsfürsorge sich ganz oder doch überwiegend außerhalb der Heime betätigende Fürsorge ambulante Fürsorge genannt. Diese Bezeichnung scheint mir nicht günstig gewählt: Es wird ohne Grund ein Fremdwort gebraucht, was allgemein vermieden werden soll, und dann deckt der Ausdruck „ambulant“, welcher wohl aus dem ärztlichen Wortschatz herüber genommen ist — er ist dort gang und gäbe als Gegensatz zur klinischen Behandlung — nicht ganz den Begriff der ausgeübten Tätigkeit.

Ich möchte deshalb vorschlagen, nach dem Vorgange verwandter Arbeitsgemeinschaften zu unterscheiden zwischen geschlossener Fürsorge, d. h. derjenigen Tätigkeit, welche sich ausschließlich in einer eigenen, dem Zwecke angepaßten Anstalt abspielt, und offener Fürsorge, d. i. demjenigen Vorgehen, bei welchem der Hauptanteil oder die gesamte Arbeit sich vornehmlich oder überwiegend außerhalb eines „Heimes“ abwickelt.

Das Wesen der offenen Fürsorge besteht dann darin, daß der Krüppel größtenteils in der häuslichen Pflege und Gemeinschaft verbleibt, im Gegensatz zur geschlossenen, der Heimfürsorge, welche ihn von diesen entfernt. Die offene Fürsorge umgreift auch die Fälle, welche vorübergehend — es kommen hier fast ausschließlich ärztliche Zwecke in Frage —, für Tage, vielleicht auch einige Wochen in einer Anstalt Aufnahme finden müssen.

Die Aufgaben und Ziele der offenen Fürsorge sind die gleichen wie die der geschlossenen (Heim)-Fürsorge, welch letztere (noch nach meinen Vorschlägen auf dem 1. internationalen Kongreß für Schulgesundheitspflege im Jahre 1904) sich in vier Gruppen teilen: ärztliche Maßnahmen, Schulunterricht, gewerbliche Ausbildung und Versorgung. Im Wegfalle muß sinngemäß bei der offenen Fürsorge gegenüber der Heimausbildung die dauernde Versorgung kommen. An deren Stelle treten jedoch gleich zwei neue Aufgaben, welche die Heimfürsorge nicht zu leisten imstande ist.

1. Arbeitsvermittlung, einerseits der Anstaltsentlassenen und dort wirtschaftlich mehr oder weniger selbständig gemachten Krüppel, andererseits von im Berufe zu Krüppeln gewordenen und dadurch wirtschaftlich Geschädigten.

2. **Verhütung des Krüppeltums**, die wichtigste Aufgabe der gesamten Fürsorgetätigkeit. Die Verhütung selbst, das ist schon früher wiederholt ausgeführt und dargelegt worden, erstreckt sich, nach zwei Richtungen, Durchführung ärztlicher Maßnahmen, welche bezwecken, alle diejenigen rechtzeitig auszuscheiden, welche durch Erkrankungen oder Leiden irgendwelcher Art Gefahr laufen, Krüppel zu werden, und Belehrung der Bevölkerung über die schwere soziale Schädigung des Volkswohles durch das Krüppeltum und über die Notwendigkeit der Bekämpfung dieses Miß- und Notstandes.

Es liegt in der Natur der Sache, in den gemeinschaftlichen Zielen und Aufgaben, daß zwischen der offenen und der geschlossenen Fürsorge dauernde Beziehungen und gegenseitige Wechselwirkungen bestehen müssen. Ist doch überall ein wirksamer Erfolg nur durch Zusammenschluß aller Kräfte und Hilfsmittel zu erreichen. Die offene Fürsorge wird ungenügend sein und nur wenig Nutzen bringen, wenn sie sich nicht auf eine, wenn auch noch so kleine Anstaltsfürsorge stützen kann, die Heimfürsorge wird im Enderfolg namhaft beschränkt sein, wenn sie nicht durch Einrichtungen und die Möglichkeit offener Fürsorge ergänzt, gefördert und ausgebaut wird.

Heute befindet sich alles noch im Werdegange: Jeder Tag und jede Woche kann neue Erfahrungen zeitigen, und noch lange werden örtlich, wirtschaftlich oder staatswissenschaftlich berechtigte Verschiedenheiten sich geltend machen müssen. Es drängt sich das Bild eines gärenden Vorganges auf, es muß in allem erst zur Klarheit und Ruhe kommen: Vielleicht verwirft man heute, was gestern gut schien und morgen, was uns heute das beste dünkte. Wie aber aus dem schäumenden Moste klarer, edler Wein wird, so ist auch zu erwarten, daß aus dem Widerstreit der Erfahrungen allmählich sich eine einheitliche Form entwickelt, geeignet, allen Anforderungen zu entsprechen.

Es ist Ihnen allen bekannt, daß zurzeit in Deutschland die vorhandenen Fürsorgeeinrichtungen für Krüppel noch recht verschieden sind in Umfang, Art und Wesen, in der örtlichen Verteilung, in der inneren wie äußeren Einrichtung, in der Anpassung an das vorhandene Bedürfnis usw. Die Meinung der Krüppelfreunde geht heute, wenn man so recht zuhört, dahin, daß von den deutschen Bundesstaaten Sachsen und Bayern die augenblicklich beste Organisation der Krüppelfürsorge zu verzeichnen hätten. Man führt dies zurück auf die in den beiden genannten Staaten am meisten

zutage getretene Unterstützung und Förderung, welche der Staat in diesen beiden Ländern der Krüppelfürsorge zuteil werden läßt und auf die Eigenart der Ausübung der Tätigkeit selbst. Aus den späteren Ausführungen ist zu ersehen, daß gerade in diesen beiden Ländern die offene Fürsorge in weitestem Maße Regel ist, gestützt auf zwar minder zahlreiche, aber sicherlich ausreichende und zweckentsprechend eingerichtete Heimfürsorge. Die Erfahrungen in diesen beiden Staaten lassen zurzeit den Schluß berechtigt erscheinen, daß die offene Krüppelfürsorge geeignet und befähigt ist, die beste Grundlage zu schaffen für eine durchgreifende Wirkung der Fürsorge überhaupt und zur bestmöglichen Ausnützung der Heimfürsorge.

Zur objektiven Klarlegung der einschlägigen Verhältnisse habe ich vor wenigen Wochen, im Mai dieses Jahres, bei allen deutschen Einrichtungen für Krüppelfürsorge eine Umfrage gehalten, deren Resultate ich unterbreiten möchte. Ich benütze die Gelegenheiten, um allen Stellen, welche mich durch die Beantwortung der Fragebogen unterstützten, den verbindlichsten Dank abzustatten.

Es ist einem großen Teile der Anwesenden erinnerlich, was Biesalski vor zwei Jahren in München berichten konnte. Es war in der Zeit vom Jahre 1902 bis 1912 die Zahl der Heime von 23 auf 53 gestiegen, die der Einrichtungen für offene Fürsorge von 2 auf 36, die Zahl der Heimpfleglinge von 1600 auf 5000, die Zahl der in offener Fürsorge Versorgten von 200 auf 13000. Lag schon 1912 demnach der Hauptnachdruck nicht mehr auf der langjährig geübten an und für sich namhaft gewachsenen Heimfürsorge, sondern schon auf der erst in den Anfängen sich befindlichen offenen Fürsorge, so hat sich in den letzten zwei Jahren, einem Zeitraum, der fünfmal kürzer ist als der von Biesalski in Betracht gezogene, das Bild noch mehr zugunsten der offenen Krüppelfürsorge verschoben. Seit 1912 ist in Deutschland die Zahl der Heime von 53 auf 57 gestiegen, eine Mehrung von 7 vom 100, die Zahl der Stellen für offene Fürsorge dagegen von 36 auf 54, dies ist eine Mehrung von 33 vom 100, mit anderen Worten: Die offene Fürsorge hat sich binnen 2 Jahren nahezu fünfmal rascher und umfangreichre entwickelt und ausgebreitet wie die Heimfürsorge.

Nicht ohne Interesse ist eine Betrachtung der Verhältnisse der Heimfürsorge zur offenen Fürsorge in den einzelnen Bundesstaaten: Preußen besitzt heute 35 Krüppelanstalten und 27 Einrichtungen der offenen Fürsorge, Bayern 4 Anstalten und 10 Einrichtungen für offene Krüppelfürsorge, Sachsen 5 Anstalten und 9 Ein-

richtungen für offene Krüppelfürsorge, Württemberg 5 Anstalten und 4 Einrichtungen für offene Krüppelfürsorge. Ausschließlich Heimfürsorge findet sich in Baden (2 Anstalten), Hessen, Braunschweig, Waldeck, Mecklenburg, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen und Oldenburg (je 1 Anstalt). Ausschließlich offene Fürsorge besteht in Elsaß-Lothringen, in Hamburg und Lübeck (je eine Einrichtung). Oldenburg, das vor zwei Jahren im Begriffe schien, eine vorzügliche Regelung der Fürsorge überhaupt in die Wege leiten zu wollen, berichtet jetzt, daß heute die ganze Bewegung ins Stocken geraten sei. Elsaß-Lothringen ist im Begriff, die Einrichtung seiner offenen Fürsorge durch eine Anstalt vollwertig zu ergänzen.

Bringt man die vorhandenen Einrichtungen in ein Verhältnis zur Bevölkerung der einzelnen Staaten, so ergeben sich recht beachtenswerte und lehrreiche Daten: Es entfällt eine Einrichtung für Krüppelfürsorge in Preußen auf rund 700000 E., in Bayern auf 486000 E., in Sachsen auf 340000 E., in Württemberg auf 270000 E., in Baden und Hamburg auf 1000000 E., in Hessen auf 560000 E., in Braunschweig auf 225000 E., in Elsaß-Lothringen auf 1280000 E., in Mecklenburg auf 640000 E., in Oldenburg auf 480000 E., in Lübeck auf 116000 E., in Schwarzburg-Rudolstadt auf 100000 E., in Schwarzburg-Sondershausen auf 90000 E. und in Waldeck auf 52000 E.

Unterscheiden wir zwischen Heim- und offener Fürsorge, so entfällt eine geschlossene Anstalt in Preußen auf 1150000, in Bayern auf 1700000, in Sachsen auf 960000, in Württemberg auf 500000, in Baden auf 1000000 Einwohner, von den kleineren Staaten muß hier bei den zu sehr wechselnden Verhältnissen abgesehen werden; eine Stelle für offene Fürsorge in Preußen auf 1520000, in Bayern auf 700000, in Sachsen auf 520000, in Württemberg auf 600000 Einwohner.

Aus alledem geht hervor, daß die Krüppelfürsorge zurzeit in Sachsen in jeder Hinsicht auf dem besten Standpunkt sich befindet. An zweiter Stelle kommt Württemberg, hier mangelt es jedoch noch an genügenden Einrichtungen für offene Fürsorge. Bayern rangiert an dritter Stelle. Es erreicht diesen Vorzug jedoch nur durch seine ausgedehnten Einrichtungen in der offenen Fürsorge, während es in seiner Anstaltsfürsorge trotz der großen und in ihrer Art gegenwärtig best ausgestatteten Landesanstalt für krüppelhafte Kinder hinter allen anderen Staaten zurücktreten muß. An letzter Stelle kommt Preußen. Hier fehlt es sowohl in bezug auf geschlossene wie offene Fürsorge, noch weniger gut — es ist bedauerlich, dies

gerade hier auszusprechen — ist Baden versehen. Dieser Mangel ist meiner Ansicht nach einzig und allein darauf zurückzuführen, daß Baden sich bislang zur offenen Fürsorge noch nicht entschließen konnte.

Diese Werte ergeben auch, daß diejenigen Staaten, in welchen zurzeit die offene Fürsorge neben der Anstaltsfürsorge vorzugsweise betrieben wird, am günstigsten gestellt sind, daß der offenen Fürsorge weiterhin noch mehr Beachtung geschenkt werden muß und daß überall da, wo dieselbe noch nicht in entsprechendem Maße besteht, neue Einrichtungen angestrebt werden müssen. Die Vorbilder in Sachsen, Württemberg und Bayern laden direkt dazu ein.

Die Einrichtungen der offenen Fürsorge waren bis zum Jahre 1912 nahezu ausschließlich Unternehmungen privater Initiative. Die einzigen Ausnahmen bildeten damals die orthopädische Universitätspoliklinik in München und die orthopädische Fürsorgestelle der Armenverwaltung Posen.

Zwei kurze Jahre haben namhafte Veränderungen gebracht: Neben den erheblich vermehrten privaten Fürsorgestellen sind jetzt 12 öffentlich-rechtliche (staatliche und städtische) Einrichtungen vorhanden. Von diesen 12 sind zwei staatlich: das Ambulatorium der Königl. orthopädischen Klinik bei der Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München und die orthopädische Universitätsklinik dortselbst: zwei Einrichtungen der gesetzlichen Landarmenverbände: die Fürsorgestellen der Kreise Neuß und Hannöversch-Münden. Sechs sind städtische Unternehmungen: Die Fürsorgestellen am städtischen Bürgerspital in Köln, die des Wohlfahrtsamtes in Düren im Rheinland, der Armenverwaltungen in Posen, Leipzig und München und die Beratungsstelle für krüppelhafte Kinder in Bayreuth. Öffentlich-rechtlicher Natur sind auch die Einrichtungen, wie sie Organe der Invaliden- und Unfallversicherungsgesetzgebung, die Ostpreußische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und die Württembergische Landesversicherungsanstalt ins Leben gerufen haben.

Noch ist die Sache im Werden, aber immerhin muß und darf darauf hingewiesen werden, daß in den räumlich verschiedensten Stellen unseres Vaterlandes, bei staatlichen und städtischen Behörden, die Erkenntnis Platz greift, welcher volkswirtschaftliche Nutzen durch eine zweckentsprechende Krüppelfürsorge geschaffen werden kann, und daß man sich bemüht, mit den hier nicht näher

ausführbaren, aber umfangreicheren Erfolgen der privaten Einrichtungen Schritt zu halten.

Was heute an Einrichtungen der offenen Fürsorge vorhanden ist, zeigt nachstehende Übersicht:

Preußen:

Ostpreußen:

1. Beratungsstelle und Poliklinik der Wohltätigkeitsanstalten Bethesda in Angerburg.
2. Beratungsstelle der Ostpreußischen Krüppelheil- und Lehranstalt in Königsberg.
3. Lehrkurse der Ostpreußischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in Königsberg.

Westpreußen:

4. Beratungsstelle des Westpreußischen Krüppelfürsorgevereins in Danzig.

Brandenburg:

5. Krüppelfürsorge- und Beratungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Krüppelheil- und Erziehungsanstalt in Berlin.
6. Fürsorgestelle des Paul-Gerhardt-Stiftes in Berlin.
7. Beratungsstelle der Krüppelpflegeanstalt „Oberlinhaus“ in Nowawes.
8. Verein zur Bekämpfung der Rückgratsverkrümmungen in Berlin.

Posen:

9. Städtische Fürsorgestelle der Armenverwaltung in Posen.
10. Fürsorgestelle der orthopädischen Anstalt „Gasiorowskistift“ in Posen.

Schlesien:

11. Beratungsstelle des Fürsorgevereins für bildungsfähige Krüppel in Liegnitz.
12. Beratungsstelle des Schlesischen Krüppelfürsorgevereins in Breslau.
13. Beratungsstelle der Krüppelschule der Fürstin von Pleß in Waldenburg.
14. Beratungsstelle des Krüppelheims Bethesda in Mark-Lissa.

Provinz Sachsen:

15. Auskunftsstelle des Krüppelfürsorgevereins der Provinz Sachsen in Magdeburg.
16. Beratungsstelle und Poliklinik der Pfeifferschen Anstalten in Cracau-Magdeburg.



17. Beratungs- und Fürsorgestelle der Krüppelheil- und Bildungsanstalt für den Regierungsbezirk Merseburg in Halle a. S.

Hannover:

18. Poliklinik der Krüppelpflegeanstalt Annastift in Hannover.
19. Krüppelfürsorge durch den Kreis Münden in Hannöversch-Münden.

Westfalen:

20. Beratungsstelle des Johanna-Helenen-Heims in Volmarstein.
21. Poliklinik der orthopädischen Heilanstalt Hüfferstiftung in Münster i. W.

Schleswig-Holstein:

22. Krüppelfürsorgestelle in Altona.

Rheinland:

23. Städtisches Wohlfahrtsamt in Düren.
24. Fürsorge der Kreisverwaltung in Neuß.

Hessen-Nassau:

25. Beratungsstelle des Vereins für Krüppelfürsorge in Wiesbaden.
26. Fürsorgestelle der Dormagenstiftung im Bürgerhospital zu Köln.
27. Beratungsstelle des Vereins für Krüppelfürsorge in Kassel.

Bayern:

Oberbayern:

28. (I) Ambulatorium der Königl. orthopädischen Klinik bei der Königl. Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München.
29. (II) Königl. orthopädische Universitätspoliklinik in München.
30. (III) Bayerische Genossenschaft des Johanniterordens in München.
31. (IV) Bayerischer Bauernverein E. V. in Regensburg.
32. (V) Beratungsstelle des Vereins für Heilung armer krüppelhafter Kinder in München.
33. (VI) Samariterverein für chirurgisch-orthopädische Hilfe in München.
34. (VII) Auskunftsstelle für arbeitsuchende Krüppel der Stadtverwaltung München in München.

Mittelfranken:

35. (VIII) Beratungsstelle für krüppelhafte Kinder des Vereins für Krüppelfürsorge in Nürnberg.

Unterfranken:

36. (IX) Ambulatorium des Unterfränkischen Krüppelheims in Würzburg.

Oberfranken:

37. (X) Städtische Fürsorgestelle für krüppelhafte Kinder in Bayreuth.

Sachsen:

38. (I) Beratungsstelle des Vereins Krüppelhilfe in Dresden.
39. (II) Beratungsstelle des Vereins Krüppelhilfe in Zittau.
40. (III) Beratungsstelle des Vereins Krüppelhilfe in Bautzen.
41. (IV) Beratungsstelle des Vereins Krüppelhilfe in Freiberg.
42. (V) Beratungsstelle des Vereins Krüppelhilfe in Meißen.
43. (VI) Beratungsstelle des Krüppelheims Humanitas in Leipzig.
44. (VII) Auskunftsstelle der Städtischen Armenverwaltung in Leipzig.
45. (VIII) Beratungsstelle des Krüppelheims Zwickau-Marienthal.
46. (IX) Hospital der Kinderheilanstalt in Dresden.

Württemberg:

47. (I) Ambulatorium der Armenheilanstalt Paulinenhilfe in Stuttgart.
48. (II) Poliklinik der A. H. Wernerschen Kinderheilanstalt in Ludwigsburg.
49. (III) Verein für künstliche Glieder in Stuttgart.
50. (IV) Fürsorge der Landesversicherungsanstalt Württemberg in Stuttgart.

Großherzogtum Hessen:

51. Beratungsstelle des Hessischen Krüppelheims in Niederramstadt bei Darmstadt.

Elsaß-Lothringen:

52. Beratungsstelle der Elsaß-Lothringischen Krüppelheil- und Erziehungsanstalt in Straßburg.

Hamburg:

53. Ambulatorium des Vereins für Krüppelfürsorge in Hamburg.

Lübeck:

54. Beratungsstelle des Vereins für jugendliche Krüppel in Lübeck.

Es muß davon abgesehen werden, die Art und Eigenart der einzelnen Stellen der offenen Fürsorge eingehender darzulegen, es soll aber versucht werden, mit einigen Umrissen ein Bild zu skizzieren.

Die Aufgaben der offenen Krüppelfürsorge bestehen, wie bereits erwähnt, in Gewährung ärztlicher Behandlung, eines Schulunterrichtes, gewerblicher Ausbildung, Arbeitsvermittlung, in Maßnahmen zur Verhütung des Krüppeltums, und in der Belehrung der Bevölkerung. Von den 54 offenen Fürsorgestellen verfolgen diese sämtlichen Ziele etwa 14 Einrichtungen: in Preußen insbesondere der Krüppelfürsorgeverein für die Provinz Sachsen, die Beratungsstelle der Pfeifferschen Anstalten, die Beratungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Krüppelheil- und Erziehungsanstalt, die Beratungsstelle des westpreußischen Vereins, die Beratungsstelle des Oberlinhauses in Nowawes, die Fürsorgestelle in Altona und vor allem die städtischen Fürsorgestellen in Posen und Düren; in Bayern die Beratungsstelle des Vereins für Krüppelfürsorge in Nürnberg, in Hamburg der Hamburger Fürsorgeverein, in Sachsen die sämtlichen Beratungsstellen des Vereins für Krüppelfürsorge in Dresden, Zittau, Bautzen, Freiberg und Meißen, und das städtische Armenamt in Leipzig.

Diesen ausgebauten Einrichtungen der offenen Fürsorge stehen eine ganze Anzahl von Beratungsstellen gegenüber, welche sich mehr oder weniger darauf beschränken, ärztliche Hilfe zu leisten, in Preußen: Angerburg, Paul-Gerhardt-Stift-Berlin, Gasiorowskistift-Posen, Liegnitz, Halle a. S., Hannover, Volmarstein, Münster i. W., Wiesbaden, Köln, Kassel, Breslau; in Bayern: Universitätspoliklinik und Beratungsstelle der orthopädischen Klinik, Verein für Heilung armer krüppelhafter Kinder-München, Samariterverein für orthopädische Hilfe-München, Fürsorge des Johanniterordens, des bayerischen Bauernvereins, die städtische Beratungsstelle-Bayreuth, die Fürsorgestelle des unterfränkischen Krüppelheims; in Württemberg alle 4 Stellen der offenen Fürsorge: Paulinenhilfe-Stuttgart, Verein für künstliche Glieder-Stuttgart, Poliklinik Ludwigsburg und Landesversicherungsanstalt in Württemberg, in Sachsen die Beratungsstellen der Krüppelanstalten Zwickau und Leipzig, die Dresdener Kinderheilanstalt, in Elsaß-Lothringen die Straßburger Fürsorgestelle.

Es stehen demnach den 14 ausgebauten Stellen 30 gegenüber, die ausschließlich ärztliche Behandlung betreiben.

Die übrigen 9 Einrichtungen geben teils ärztliche Behandlung

und Schulerziehung (Königsberg), teils ärztliche Behandlung und gewerbliche Ausbildung (Ostpreußische Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft), teils ärztliche Behandlung, Erziehung und Arbeitsvermittlung (Waldenburg), teils nur Schul- und gewerbliche Erziehung (Mark-Lissa), oder Behandlung und Arbeitsvermittlung (Lübeck), ausschließlich mit Arbeitsvermittlung befaßt sich das Armenamt München.

Es soll hier keine Kritik über die Leistungen der einzelnen Stellen geübt werden. Die ganze offene Fürsorge ist noch viel zu sehr im Werdegang, als daß ein Urteil in irgend einer Hinsicht jetzt schon gefällt werden könnte. Das muß der Klärung der Meinungen, wie sie die Zeit unbedingt mit sich bringen wird, überlassen werden. Erfreulich ist nur immer wieder das eine, daß es allenthalben vorwärts geht.

Um aber allen denjenigen, welche bisher der offenen Fürsorge noch ferne gestanden sind, ein Bild zu geben, was erstrebt werden soll und muß, sei an der Hand persönlicher Erfahrungen ein Programm entworfen, wie die offene Fürsorge zu gestalten ist, um Hand in Hand mit der Anstaltsfürsorge all den Forderungen gerecht zu werden, welche die deutsche Krüppelfürsorge überhaupt zu erfüllen hat.

Eine geordnete und rationelle Fürsorge wird immer gipfeln in der einheitlichen Zusammenfassung der geschlossenen und der offenen Fürsorge, in der Vereinigung einer Beratungsstelle und einer Krüppelanstalt.

Es ist gleichgültig, was je nach örtlichen oder historischen Verhältnissen das Primäre ist, ob Anstalt oder Beratungsstelle, das Wichtigste ist die Ergänzung des einen durch das andere. Entstand zuerst eine Beratungsstelle, so muß eine, wenn auch noch so kleine Anstalt hinzugefügt werden; besteht ein Heim auch schon recht lange, die Liebesarbeit wird ausgiebiger werden durch die Ausrüstung mit einer Beratungsstelle. Den Hauptnachdruck auf die offene Krüppelfürsorge zu legen, ist schon aus dem einen Grunde zweckmäßig, weil letzten Endes die gesamte Fürsorge doch immer und überall eine Geldfrage ist und die Kosten der offenen Fürsorge, wie ich auf dem letzten Kongresse darzulegen die Ehre hatte, sehr viel geringer sind, als die der geschlossenen Anstaltsfürsorge, nach den damaligen Erhebungen durchschnittlich 15 M. pro Kopf und Jahr, gegen 300 M. der geschlossenen Fürsorge. Nochmals sei aber betont, daß die offene Fürsorge ohne geschlossene Fürsorge, und ebenso die geschlossene ohne die offene Fürsorge nie vollwertig ist.

Die Beratungsstelle ist zweckmäßig der Eingangspunkt für die Objekte der Fürsorge, d. h. die Geschäftsstelle.

In ihr sollen alle Zugänge erfolgen. Es ist dann zu unterscheiden, möglichst an Ort und Stelle, was der einzelne Krüppel notwendig hat, ob ärztliche Behandlung, Schulerziehung, gewerbliche Ausbildung, Arbeitsvermittlung usw. Da in dieser Sichtung die ärztliche Seite überwiegt, ist die Beiziehung eines Facharztes notwendig, aber auch die Mitwirkung von Nichtmedizinern, damit die Entscheidung über die Bedürftigkeit recht sorgfältig behandelt werden kann. Beides geschieht am besten durch Abhaltung regelmäßiger Sprechstunden.

Die Abhaltung der Sprechstunden kann mit oder ohne gleichzeitige ärztliche ambulante Behandlung erfolgen. Die Vereinigung mit ärztlicher Behandlung erspart jedenfalls viel Zeit, Mühe und Geld. In diesem Falle ist mit der Beratungsstelle eine kleine poliklinische Einrichtung zu verbinden: 1 oder 2 Räume für Operationen und sonstige Maßnahmen genügen.

Erfolgt in den Sprechstunden ärztliche Behandlung, so können an Ort und Stelle zahlreiche Fälle gleich erledigt werden nach unserer Erfahrung etwa 70 % aller Zugänge.

Diese „Poliklinik" übernimmt aber auch den wichtigen Programmpunkt der Verhütung. Da der Verhütung des Krüppeltums leider bislang nur an wenigen Stellen — nach meiner Rundfrage nur bei 24 der 111 deutschen Fürsorgeeinrichtungen —, ein Augenmerk geschenkt wird, seien ein paar weitgreifendere Ausführungen gestattet.

Eine Prophylaxe ist in breitem Rahmen möglich, ihr sind zugänglich die Mehrzahl der angeborenen Leiden, welche im späteren Leben zur Verkrüppelung führen, ebenso eine Reihe von Erkrankungen, welche häufig Krüppelleiden bedingen. Hier ist in erster Linie zu nennen die Rachitis und Tuberkulose. Alle diese Schäden können energisch bekämpft werden durch frühzeitige Einleitung ärztlicher Behandlung. Die Möglichkeit frühzeitiger Einleitung ärztlicher Behandlung hängt aber auch innig zusammen mit der Notwendigkeit der Belehrung der Bevölkerung über die Gefahren des Krüppeltums. Zu dieser sind alle, welche in der Krüppelfürsorge tätig sind, in ausgiebigster Weise heranzuziehen. Es kommen vor allem in Betracht: öffentliche Vorträge der Ärzte, der Leiter der Anstalten und Fürsorgestellen, der Lehrkräfte usw. Notwendig ist ferner, alle diejenigen Stellen beizuziehen und an der Arbeit der Krüppelfürsorge zu interessieren, welche sich mit Jugendpflege beschäftigen oder kraft ihres Amtes beschäftigen müssen, insbesondere die Träger

der staatlichen und gemeindlichen Wohlfahrtseinrichtungen, Armen- und Waisenpfleger, Vormundschaftsgerichte und Berufsvormünder, die Vertreter der Wohlfahrtseinrichtungen, der Säuglingsfürsorge, des Mutterschutzes, der Jugendfürsorge, der Wohnungsfürsorge, der Vereine zur Bekämpfung der Tuberkulose usw.

Bei den ärztlichen Aufgaben zur Verhütung des Krüppeltums spielt eine besondere Rolle die Bekämpfung der Rachitis und der Tuberkulose der Knochen und Gelenke.

Gestatten Sie kurz ein paar Worte über persönliche Erfahrungen in dieser Hinsicht: Die Beratungsstelle für krüppelhafte Kinder in Nürnberg widmet diesen beiden Punkten seit Jahren ganz besondere Aufmerksamkeit.

Die Rachitis gilt noch immer als eine Folge schlechter Wohnverhältnisse und ungeeigneter Ernährung. Für den Nürnberger Verein ist die Bekämpfung dieses Volksschadens jedoch nur in einem Punkte möglich: Eine Wohnungsfürsorge kann eine bescheidene private Einrichtung nicht betreiben, es bleibt notgedrungen die Fürsorge gegenüber der mangelhaften oder ungeeigneten Ernährung übrig. Das Vorgehen ist nun, daß jedem zugehenden rachitischen Kinde ein Diätplan gegeben wird, wie er für die Behandlung der Rachitis üblich und anerkannt ist. Wir sind dabei überzeugt, daß der Diätplan praktisch nur zu einem kleinen Teile durchgeführt werden kann, aus dem einfachen Grunde, weil es unseren Pflegebefohlenen an den nötigen Mitteln fehlt, den schönen, aber auch nicht ganz unkostspieligen Diätplan durchzuführen. Wir sind aber schon zufrieden, wenn nur ein kleiner Teil unserer Ratschläge befolgt wird. Ein Ausgleich für diesen unvermeidlichen Mangel wird geschaffen durch reichliche unentgeltliche Abgabe eines Präparates, welches schon seit langer Zeit als Heilmittel für Rachitis üblich ist, das wir aber nur als ein billiges Ernährungsmittel betrachten, des wohlbekannten Lebertranes in der heutigen etwas angenehmeren Form der Emulsion.

Neben dieser Abgabe von Lebertran erfolgt in geeignet erscheinenden Fällen auch unentgeltliche Versorgung mit Badesalzen (Orber und Staßfurter Salz) zur Herstellung im Rahmen der Häuslichkeit zu verabreichender Solbäder.

Diese Methode hat nun geradezu glänzende Erfolge gezeitigt: 30 % unserer rachitischen Kinder — in 4 Jahren über 600 — konnten allein auf diesem Wege, weitere 40 % in Verbindung mit orthopädisch-chirurgischen Maßnahmen, wie Gipsbetten, Schienen, Korsetts,

Osteotomien und Infraktionen geheilt werden, so daß wir 70 % aller Rachitiker vor der Gefahr der Verkrüppelung dauernd behütet haben.

Nicht minder günstige Erfolge zeitigt die Bekämpfung der Tuberkulose der Knochen und Gelenke. Was hier zu tun ist, hat Vulpius heute morgen ausgeführt.

Größere Schwierigkeiten als die ärztliche Tätigkeit bieten der offenen Fürsorge die Schulung, die gewerbliche Ausbildung und die Arbeitsvermittlung.

Die Fürsorge der Beratungsstellen hinsichtlich der Schulung kann in der Regel nur in der Einweisung in bestehende Anstaltsschulen, die Überführung gewerblicher Zöglinge in Heime oder zu einzelnen Handwerksmeistern bestehen. Wir sind in Deutschland noch immer nicht zu Hilfsschulen nach dem Vorbilde der englischen selbständigen Schools of physicaly Defectivs gelangt, welche dort über das ganze Land verteilt (in London allein über 33) einen Teil der allgemeinen Volksschule bilden. Immerhin sollen zum mindesten in den Großstädten bestehende Anstaltsschulen auch den in häuslicher Gemeinschaft verbliebenen Krüppelkindern zugänglich gemacht werden. Erfahrungen liegen in Deutschland nur vor aus Königsberg, Mark-Lissa, den Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg und der Fürstin Pleßschen Schule in Waldenburg. Diese Versuche haben jedenfalls ergeben, daß die Erfolge nicht ungünstig sind und es muß deshalb danach gestrebt werden, die Sache zu verallgemeinern. Am günstigsten wird sich diese Art der Versorgung krüppelhafter Schulkinder natürlich in Großstädten stellen, allein sie scheint nach den Magdeburger und Waldenburger Erfahrungen auch auf dem Lande möglich.

Es ist unsere Pflicht, diesem Punkte pädagogischer Fürsorge weitgehendste Aufmerksamkeit zu widmen, und vor allem dahin zu streben, daß die Verwaltungsbehörden Interesse an der Sache gewinnen.

Die gewerbliche Ausbildung der der offenen Fürsorge Zugehenden kann auf zweierlei Weise erfolgen. Einerseits durch Unterbringung der Nichtheimbedürftigen in irgend einem Handwerksbetrieb als Lehrling, andererseits durch Zulassung der nicht in dem Heim Untergebrachten in den Werkstätten der Heimzöglinge. In einer Reihe deutscher Anstalten ist beides schon mit Glück versucht worden.

Eine besonders schwierige Aufgabe der offenen Fürsorge ist die Arbeitsvermittlung, sie liegt bei uns noch allenthalten in den ersten Anfängen. Wir haben uns in Nürnberg z. B. bemüht, nach nordischen Vorbildern zu arbeiten, in Hamburg hat man eine namhafte

Summe ausgeworfen zu diesem Zwecke, man scheitert vorläufig an dem mangelnden Verständnisse der Allgemeinheit. Besonders empfehlenswert ist die Nachahmung des Vorgehens der ostpreußischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, welche Lehrkurse für Amputierte eingerichtet hat, im ersten Jahre 200 Krüppel in Angriff nahm und sehr günstige Erfolge zu verzeichnen hat. Als Lehrer ist ein ganz Invalider angestellt, welchem beide Arme und beide Unterschenkel durch künstliche Stücke ersetzt sind.

Ebenso ist das Beispiel der Versicherungsanstalt Württemberg bemerkenswert. Diese bestrebt sich seit einem Jahre „ergänzend und mithelfend neben dem im Bezirke der Versicherungsanstalt tätigen Vereinigungen für Krüppelfürsorge zu wirken". Auch die Erfolge, welche die Versicherungsanstalt Württemberg durch zahlreiche Bewilligung der Kosten für künstliche Glieder, Stützkorsette und Stützapparate erzielte —, es wurden in einem Jahre 140 Versicherte mit einem Aufwande von 10812 M. mit den notwendigen orthopädischen Hilfsmitteln ausgestattet —, sind nach Äußerung der Versicherungsanstalt selbst recht günstige und dazu angetan, die Versicherungsanstalten zu weiterer Betätigung in dieser Richtung zu ermuntern.

Auf den geschilderten Wegen wird es in Zukunft durch Ausbau der offenen Fürsorge Hand in Hand mit den Einrichtungen der geschlossenen Fürsorge möglich sein, den Kreis der versorgten Krüppel erheblich zu erweitern. Eine vollkommene Krüppelfürsorge wird letzten Endes jedoch nur unter einer Voraussetzung möglich sein, wenn in ganz Deutschland eine gesetzliche Regelung der rechtlichen Stellung des Krüppels erfolgt sein wird.

Der Krüppel muß den übrigen körperlich Gebrechlichen, welche schon lange ihre rechtliche Stellung besitzen, den Taubstummen und Blinden, gleich geordnet werden. Die Ansätze hierzu sind ja bereits vorhanden. Oldenburg und Waldeck haben ihre Gesetzgebung entsprechend ausgestaltet, Bayern ist im Begriffe, dies zu tun durch eine dem Krüppel überaus günstige Gesetzesvorlage, in welcher dem land- und ortsarmem Krüppel ärztliche Behandlung, Erziehung, Schulunterricht und gewerbliche Ausbildung, sowie dauernde Versorgung gewährleistet wird. Möge es vergönnt sein, auf dem nächsten Kongresse berichten zu können, daß auch in anderen Teilen unseres Vaterlandes ähnliches Platz gegriffen hat. Dann wird erreichbar sein, was in jahrelangem Kämpfen alle Freunde der Krüppelfürsorge, wie sie heute so zahlreich hier vereinigt sind, erstreben, eine Möglichkeit der Hilfe für jeden armen Krüppel. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Ich glaube, im Sinne des Herrn Redners zu handeln, wenn ich zu einer recht regen Diskussion über diesen sehr wichtigen Gegenstand einlade.

Das Wort hat Herr Dr. Schlee, Braunschweig.

Dr. Schlee-Braunschweig:

Meine Damen und Herren! Die Definition, die Sie eben von Herrn Dr. Rosenfeld gehört haben über den Begriff der ambulanten, oder wie er sie lieber bezeichnet sehen möchte, der offenen Fürsorge, diese Definition, die also dahin lautet, daß man bei der offenen Fürsorge das Kind der häuslichen Pflege überläßt mit der einen Ausnahme, daß man die Kinder eventuell zeitweise und vorübergehend einer Anstalt zu speziellen Zwecken überweist, diese Definition gibt mir die Anregung, und zwar gerade durch diesen Ausnahmezusatz, die Aufmerksamkeit der Kongreßteilnehmer auf eine solche gewissermaßen ambulante Anstaltsbehandlung zu lenken, die nur zeitweise in die ganze Fürsorge des Krüppels eingefügt werden soll und noch lange nicht genügend gewürdigt wird; und zugleich möchte ich mit dieser Bemerkung eine Vervollständigung dessen vornehmen, was uns Herr Professor Vulpius heute früh vorgetragen hat.

Sie haben gehört, daß es Fälle von Krüppelleiden gibt, die zum mindesten in gewissen Stadien nicht in die eigentlichen Krüppelheime hineingehören. Herr Professor Vulpius hat dabei ja besonders die Knochen- und Gelenktuberkulose in bestimmten Stadien genannt. Nun haben Sie gehört, daß Herr Professor Vulpius für diese Fälle speziell die Höhensonnenbestrahlung empfohlen hat. Ich möchte die Aufmerksamkeit doch auch wieder auf eine andere Art der ambulanten Anstaltsbehandlung lenken, die ja längst erprobt ist, nämlich auf die Anstaltsbehandlung an der See. Ich möchte speziell darauf hinweisen, daß gerade aus unseren Kreisen, aus den Kreisen der Vereinigung für Krüppelfürsorge heraus sich bereits seit Jahren eine Untervereinigung gebildet hat mit dem Ziel, auf Norderney eine Anstalt größeren Stiles zu errichten, die den Zweck haben soll, aus den verschiedensten deutschen Krüppelheimen — ausschließlich aus den Krüppelheimen — Kinder zeitweise aufzunehmen, die speziell dafür geeignet sind. Ich möchte außer den Kindern mit Knochen- und Gelenktuberkulose noch die Kinder mit Rachitis, namentlich die schwereren Fälle der Rachitis, dabei erwähnen. Daß die Erfolge an der See ausgezeichnet sind, steht für alle, die darin Erfahrungen haben, fest, und so gewiß wir die neue Behandlung mit der Höhensonnenbestrahlung zweifellos ebenfalls ausnützen wollen, so gewiß sollen wir auch diese ältere und erprobte Form benutzen. Ich möchte die Gelegenheit hier wahrnehmen, um Sie darauf hinzuweisen, daß ein Provisorium dieser Anstalt unter der Leitung von Herrn Dr. Schlichthorst auf Norderney bereits besteht. Es wäre äußerst erwünscht, wenn die deutschen Krüppelheime davon Gebrauch machten. Denjenigen Faktoren, die die Kosten zu tragen haben, wird es ja schließlich gleichgültig sein, ob sie die Kosten an das eigentliche Krüppelheim zahlen, aus dem die Kinder hervorgehen, oder ob sie sie vorübergehend für Monate einmal in solchem Falle nach Norderney hin

bezahlen. Damit soll absolut nicht etwa gewissermaßen eine Konkurrenz gegen andere Seeheilstätten, die Ihnen bereits bekannt sind, empfohlen werden. Aber die Sache liegt hier so, daß die Kinder in dieser Anstalt in einer Weise spezialärztlich überwacht und behandelt werden, wie es in anderen Seeheimen, die sich nicht auf die Aufnahme gerade von Krüppelkindern beschränken, naturgemäß nicht möglich ist, und zudem ist dieses Heim, wie gesagt, als Zentralpunkt und Sammelstelle gerade für die deutschen Krüppelheilanstalten von vornherein gedacht, steht uns also besonders nahe. Ich möchte daher die Gelegenheit benutzen, um an diese Anstalt zu erinnern und sie warm zu empfehlen.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Wird weiter um das Wort gebeten? — Es ist niemand mehr gemeldet.

Wir gehen über zu dem Vortrage von Herrn Dr. Blencke, Magdeburg: Das Kurpfuschertum in der Krüppelfürsorge.

Dr. August Blencke-Magdeburg: Das Kurpfuschertum in der Krüppelfürsorge:

Unser liebes Deutschland, das doch bekanntlich in so vielen Dingen allen anderen Ländern um einen guten Schritt voraus zu sein pflegt, ist noch in einem Punkte sehr rückständig; es ist nämlich eins von den äußerst wenigen Ländern, in denen noch die sogenannte Kurierfreiheit besteht. Jeder Mann, jede Frau, mögen sie gebildet oder ungebildet sein, mögen sie zu den Gescheitesten oder mögen sie zu den Dümmsten gehören, mögen sie bestraft oder mögen sie unbestraft sein, jeder, sage ich noch einmal, und mag er auch ein Betrüger, ein Zuchthäusler sein, hat das Recht, Kranke zu behandeln und Kranke zu beraten, ohne auch nur den geringsten Befähigungsnachweis erbracht zu haben, daß er etwas von dieser Sache versteht oder daß er sich jemals nach dieser Richtung hin auch nur im geringsten theoretisch oder praktisch betätigt hat, daß er auch nur den gesunden Körper, geschweige denn gar den kranken kennt. In jedem Handwerk wird heutzutage ein Befähigungsnachweis verlangt, in dem „Handwerk" aber, bei dem es sich um die komplizierteste Maschinerie handelt, um den menschlichen Körperbau, um das Leben und um die Gesundheit der Menschen, da glaubt man von einem Befähigungsnachweis absehen zu dürfen.

Nicht einmal der § 35 der Gewerbeordnung, nach dem Tanz- und Schwimmlehrern, Badeanstaltsbesitzern, Trödlern u. a. m. die Konzession zu ihrem Gewerbe entzogen werden kann, wenn sie sich in demselben etwas zuschulden kommen ließen, steht uns hier helfend

zur Seite; er findet keine Anwendung bei Kurpfuschern, bei denen man es doch sicherlich noch eher erwarten sollte, als bei jenen Leuten. Sie allein können, sobald sich ihnen die Pforten der Freiheit nach verbüßter Gefängnisstrafe wieder geöffnet haben, ihr Gewerbe wieder aufnehmen und weiter sündigen, wie sie es bisher getan hatten. Ich kenne eine berüchtigte Kurpfuscherin Magdeburgs, die augenblicklich wieder hinter Schloß und Riegel sitzt und die schon viermal in den 15 Jahren, die ich in Magdeburg bin, mit Zuchthaus wegen Fruchtabtreibung und ähnlichen Delikten bestraft ist und die trotzdem jedesmal ihr Kurpfuschergewerbe wieder aufnahm. Schon 2 bis 3 Wochen vor ihrer Entlassung aus dem Zuchthause konnte man ihre täglichen Annoncen in den gelesensten Zeitungen finden, die nicht eher wieder aus denselben verschwanden, bis sie selbst wieder dorthin wanderte, wo allein sie hingehörte.

Sind das eines großen Kulturstaates würdige Zustände? — Jch rufe „nein“ und abermals „nein“. Und das war wohl auch der Grund, weswegen die Regierung ein Gesetz einbrachte, das wenigstens die ärgsten Mißstände im Heilgewerbe beseitigen sollte. Man hätte meinen sollen, daß jeder einsichtige Mensch für ein solches, das Leben und die Gesundheit der Mitmenschen schützendes Gesetz zu haben gewesen wäre, aber das war leider nicht der Fall. Es wurde im Reichstage nicht angenommen; eine unerhört freche Propaganda der Kurpfuscher selbst mag wohl am meisten dazu beigetragen haben; denn was soll man dazu sagen, wenn 59 Mitglieder des jetzigen Reichstages — es ist dies gerichtlich festgestellt worden — vor ihrer Wahl sich einem Verband mit hochklingendem Namen gegenüber verpflichteten, gegen dieses Gesetz zu stimmen, ehe sie einmal das „Für und Wider“ gehört hatten. Mit gebundener Marschroute gingen sie also los, was Wunder, wenn alle schönen Reden, und mochten sie noch so überzeugend sein, nichts fruchteten. Sie hatten einen Revers unterschrieben, der da lautete: „Würden Sie einem Gesetz, das die Kurierfreiheit entweder vollständig oder versteckt auf Umwegen oder teilweise aufhebt, Ihre Stimme versagen?“ mit „Ja“ unterzeichnet.

Und wer hatte ihnen diesen Revers vorgelegt? Der Zentralverband für Parität der Heilmethoden und für freie Heilkunst, dem es, wie der gerichtliche Prozeß ergab und wie wir es in der „Vossischen Zeitung“ vom 21. Januar d. Js. lesen konnten, weniger auf die Parität der Heilmethoden ankam als vielmehr auf die der heilgewerblichen „Autodidakten“ und auf die Bekämpfung der wissenschaft-

lichen Heilkunde und bei dem aktive stimmberechtigte Mitglieder nur Heilpraktiker sein konnten. Die Zahl dieser Mitglieder betrug im Jahre 1912/1913 nur 390 und unter diesen aktiven Mitgliedern befanden sich zahlreiche wegen Diebstahls, Betrugs und Notzucht vorbestrafte Personen. Der Präsident dieses Verbandes ist der Erfinder und Vertreter eines „Hautfunktionsöles" für Lungenkranke, Syphilitische, Krebs- und Kropfleidende, Herz- und Nierenleidende usw., der selbst einem angeklagten Heilpraktiker riet, unter keinen Umständen zu sagen, welche Mittel er abgegeben habe, entschieden zu verneinen, daß es Heilmittel seien, sondern sie als hygienische zu bezeichnen.

Diese Feststellung, so schreibt die erwähnte Zeitung weiter, dürfte genügen, um die innere Bedeutung des Wortes „Parität der Heilmethoden" und den zu ihrem Schutz bestehenden Zentralverband zu kennzeichnen. Ihre Bedeutung liegt darin, daß die Öffentlichkeit sieht, von wem und mit welchen Mitteln die Abgeordneten bearbeitet worden sind, das Kurpfuschergesetz zu Fall zu bringen und ein neues zu verhindern.

So etwas kann nicht oft genug der Welt verkündet werden, damit es jedermann erfahre, was bisher leider noch nicht der Fall war, und deshalb glaubte ich mich hierbei auch etwas länger aufhalten zu dürfen, auch im Interesse der Krüppelfürsorge, die darunter sehr zu leiden hat, solange dieser Krebsschaden weiter an der Gesundheit unseres Volkes zehrt, so lange wir keine Handhabe haben, solchen Leuten ihr Handwerk zu legen.

Jeder Arzt, der auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge mitarbeitet, wird Fälle genug aufzählen können, in denen den Kranken durch Kurpfuscher ein unermeßlicher Schaden zugefügt wurde, ein dauernder Schaden, der sich nicht wieder gut machen ließ. Ich erinnere nur an die unzähligen Fälle von Kinderlähmung, von Gelenk- und Knochentuberkulose, die durch die Hand der Pfuscher zu Krüppeln im wahrsten Sinne des Wortes wurden, ganz abgesehen auch noch von dem materiellen Schaden, den die Angehörigen der Kranken oder diese selbst erlitten.

Hier bei uns in Madgeburg treibt jetzt ein früherer Dachdeckergeselle sein Unwesen, der elfmal vorbestraft ist, darunter wegen schweren Diebstahls sogar mit Zuchthaus, und hat einen Zulauf von Patienten, wie ihn nur wenige Ärzte aufzuweisen haben. Und was tut er? Er legt seine Hand auf den Leib, bestreicht den Sonnennerv, von dessen Existenz natürlich die „dummen Mediziner" keine Ahnung

haben, und läßt sich dann eine solche Sitzung von 4 Mk. an aufwärts bezahlen. Das ist doch noch ein Geschäft, das etwas einbringt und das Schlimmste bei der Sache ist, daß nicht nur ungebildete Leute zu ihm hinlaufen, nein auch gebildete. Ich könnte Ihnen Namen von Pastoren, Naturwissenschaftlern, hohen Offizieren und sonst gewiegtesten Kaufleuten u. a. m. nennen, die dort ihr Heil suchten. Ob sie es gefunden haben, weiß ich nicht; das weiß ich aber sicher, daß ihnen ihr Geldbeutel von einem Betrüger schlimmster Sorte erleichtert wurde, dem man eine jährliche Einnahme von über 50 000 Mk. nachsagt. Nun, den Reichen schadet es ja nichts, wenn sie ob ihrer Dummheit etwas leichter in ihrem Geldsack werden, wohl aber den wirtschaftlich Schwachen. Ich kenne Fälle, wo Leuten, die keineswegs mit Glücksgütern gesegnet waren, bis zu 600 Mk. abgenommen sind, ohne daß auch nur der geringste Nutzen erzielt wurde. Fälle von frischer Kinderlähmung, Fälle von beginnender Wirbelsäulenverkrümmung, Fälle von frischer Gelenktuberkulose waren Monate lang hingelaufen und hatten den rechten Zeitpunkt verpaßt, an dem ihnen noch zu helfen gewesen wäre.

Was alles in der Welt auf diesem Gebiet geleistet wird, nun das möge ein Prozeß beweisen, der im Jahre 1912 am hiesigen Landgericht zur Verhandlung kam. — Ein Heilkünstler versprach in allen Zeitungen Heilung von Rückgratsverkrümmungen bei Kindern bis zu 15 Jahren ohne Apparate und langdauernde Behandlung. Und was empfahl er denen, die zu ihm kamen? Er verkaufte ihnen einen Tee, mit dem sie ihr Hemd tränken sollten, das nun angezogen die Fähigkeit haben sollte, die Knochen zu erweichen und sie wieder in die richtige Form zurückzuführen. — So geschehen im Jahre 1912 in hiesiger Stadt und es waren nicht wenige, die darauf reingefallen waren.

Leute, wie ich sie soeben angeführt habe, gehören zur schlimmsten Sorte der Kurpfuscher; sie sind Betrüger im wahrsten Sinne des Wortes, die ohne die geringsten Vorkenntnisse mit dem Leben und der Gesundheit ihrer Mitmenschen ein freventliches Spiel treiben, da sie sich wohl bewußt sind, daß sie nichts von der ganzen Sache verstehen. Kommt es dann wirklich einmal zu einer Anklage, zu einer Gerichtsverhandlung, nun dann steht ihnen der schützende Paragraph des Gesetzes als mildernder Umstand zur Seite, daß sie „angesichts ihrer Vorbildung nicht imstande waren, sich der Tragweite ihrer Handlungsweise bewußt zu werden“ oder daß „sie von der Wirksamkeit ihrer Heilmethode — und — mochte sie auch noch so töricht

sein — überzeugt waren.“ Mit dem Freispruch treiben sie dann noch Reklame, wie ich nicht einmal, nein unzählige Male sehen konnte.

Eine gefährliche Sorte von Kurpfuschern sind dann noch die sogenannten Einrenker und Knochenheiler, die meist Schäfer oder Kleinbauern sind und auf dem platten Lande, seltener in Städten, wenigstens in unserer Gegend hier ihr Handwerk betreiben. Was da auch kommt, immer ist etwas nach ihrer Aussage verrenkt, was eingerenkt werden muß und nun wird mit einigen kräftigen Handbewegungen und ähnlichen Manipulationen die Sache gemacht. Ich gebe ja ohne weiteres zu, daß sie gelegentlich einmal Erfolge haben können, wenn es sich um wirkliche Verrenkungen handelt, sicher ist es aber, daß diese Erfolge, die man immer und immer wieder von neuem aufgetischt bekommt, bei weitem übertroffen werden von den Mißerfolgen und dem Schaden, den das Publikum totschweigt, den aber die Ärzte stets und ständig immer wieder sehen, die es allein beurteilen können, wieviel von diesen Kurpfuschern vor allen Dingen auf dem Gebiete der Gelenkentzündungen der Knochen- und Gelenktuberkulosen und ähnlicher Leiden gesündigt wird. Ein Fall, den ich im vorigen Jahre zu sehen bekam, liegt mir noch frisch in der Erinnerung seines tragischen Ausganges wegen.

Ein 19jähriges junges Mädchen verspürte Schmerzen im rechten Handgelenk, das auch etwas anschwoll. Die lieben Verwandten und Bekannten überredeten sie, zu einem Schäfer zu gehen, der nun eine Ausrenkung feststellte. Auf den wiederholten Einwand des Mädchens, daß sie sich niemals die Hand verletzt habe, sondern das Leiden aus sich heraus allmählich entstanden sei, folgte die prompte Antwort, daß er es besser wissen müßte, und dieser Antwort dann auch sogleich die Tat, denn ehe sich das junge Mädchen versah, packte der Schäfer die Hand und machte derartig heftige Bewegungen mit der erkrankten Hand, daß die Patientin vor Schmerz laut aufschreien mußte und ohnmächtig auf den Stuhl niedersank. Sie wurde mit den Worten entlassen, daß nun alles wieder gut sei. Die Hand schwoll rapide an, die Schmerzen mehrten sich und endlich wurde nun der Arzt zu Rate gezogen, der eine ausgedehnte Tuberkulose des Handgelenks und der Handwurzelknochen feststellte. Leider konnte der Krankheitsprozeß nicht aufgehalten werden und die Hand wurde abgenommen. Ich habe damals den Eltern geraten, diesen Einrenker zu verklagen und ihn für den Schaden verantwortlich zu machen; wie so häufig, hatten auch diese biederen Landleute eine Heidenangst vor dem Gericht und wollten nichts wissen. „Nur nicht vors Gericht“, das war ihre Antwort.

Ich komme nunmehr zu einer anderen Kategorie von Kurpfuschern, die natürlich mit jenen zuerst genannten nicht auf eine Stufe zu stellen sind, die uns aber noch häufiger in unseren Krüppelfürsorgebestrebungen einen Strich durch die Rechnung machen als jene.

Es sind das Leute, die gewisse technische Fertigkeiten erlernt haben bzw. besitzen, sei es nun als selbständige Handwerker oder sei es auch als Hilfskräfte der Ärzte, und die nun auf Grund dieser ihrer Kenntnisse bzw. Fertigkeiten sich daran machen, Krankheiten und Leiden selbständig zu behandeln, die zu behandeln lediglich Sache der Ärzte sein und bleiben muß, da sie ja allein imstande sein dürften, zu entscheiden, was in dem jeweiligen Falle das Beste sein dürfte.

Hierher gehören die kurpfuschenden Bandagisten, Schuhmacher, Heil- und Badediener, Gymnasten und Gymnastinnen oder wie sie sich sonst nennen mögen, wohlgemerkt die kurpfuschenden, unter denen ich die verstanden wissen will, die ohne Anraten des Arztes Krankheiten selbständig behandeln, Kranke selbst beraten und natürlich infolge ihrer einseitigen Ausbildung in gewissen technischen Fertigkeiten diese nun auch in solchen Fällen anwenden zu müssen glauben, in denen sie oft nicht nur nichts nützen, sondern direkt schaden.

Auf die Gefahr der kurpfuschenden Bandagisten in der Orthopädie und in der Krüppelfürsorge hat bereits Professor Wittek, Graz, wiederholt in einigen Arbeiten hingewiesen, von denen auch eine in der Zeitschrift für Krüppelfürsorge erschienen ist.

Er hat ganz recht, wenn er einen Teil der Schuld an die kurpfuschenden Bandagisten auch den praktischen Ärzten selbst zuschreibt, die oft genug in ihrer Praxis so vorgehen, daß sie bei dem Vorkommen einer Deformität die damit behafteten Kranken zur Behandlung ihres Leidens direkt an einen Bandagisten verweisen, ohne daß sie vorher das Urteil eines fachlich gebildeten Arztes eingeholt haben, und es jenem dann vollständig überlassen, ob und was für einen orthopädischen Apparat er für richtig und praktisch hält. Wenn solche Bandagisten auch noch so glänzende und ausgezeichnete Techniker sein mögen, so bleibt ihre Behandlungsmethode doch immer dieselbe, einseitig im Rahmen ihrer technischen Fertigkeiten. Sie haben keine gründliche medizinische Ausbildung, sie kennen nicht die verschiedenen Ursachen der Erkrankung und sie wissen deshalb nicht, ob Apparate in dem jeweiligen Falle nötig sind oder nicht, ob

nicht andere Behandlungsmethoden weit Besseres leisten, andere Behandlungsmethoden allgemeiner und lokaler Natur, die oft genug neben dem Tragen von Apparaten angewandt werden müssen, wenn anders wir etwas erreichen wollen, ganz einmal zu schweigen von Eingriffen unblutiger und blutiger Art, mit denen wir ja heute gerade bei den Krüppelleiden so Vorzügliches leisten und mit denen wir ja bekanntlich oft genug gerade bei solchen Leiden mit einem Schlage früher nie geahnte, glänzende, ans Unglaubliche grenzende Erfolge erzielen können, weit bessere als wir sie jemals durch das Tragen orthopädischer Apparate, auch wenn sie Jahre hindurch getragen würden, erreichen würden.

Wenn nun von mancher Seite behauptet wird, daß dadurch den Verkrüppelten kein nenneswerter Schaden erwachsen könnte, nun so bin ich doch mit Wittek anderer Ansicht. Ganz abgesehen von den unnötigen Kosten, die den Patienten bzw. ihren Angehörigen erwachsen, von dem materiellen Schaden also, kommt auch noch der Umstand vor allen Dingen in Betracht, daß durch das Tragen solcher Apparate der richtige Zeitpunkt des sachgemäßen Eingreifens oft genug verpaßt wird. Ich erinnere nur an die Wirbelsäulenverkrümmungen, an die angeborenen Leiden und dgl. mehr, vor allen Dingen an solche Leiden, bei denen es eine bestimmte Altersgrenze zum Eingreifen gibt. Wie oft muß man dann solchen Leuten ein „zu spät“ zurufen. Wären sie früher gekommen, nun dann wäre es ein leichtes gewesen, ihnen zu helfen.

Wir alle wissen ja, daß, je früher eine richtige und sachgemäße Behandlung einsetzt, auch desto besser die Erfolge sind, desto einfacher auch die Methoden und desto billiger auch die Kosten der ganzen Behandlung, alles gewiß nicht zu unterschätzende Vorteile.

„Es ist nicht gleichgültig, ob ein angeborener Klumpfuß durch Jahre hindurch mit den von einem Bandagisten empfohlenen Apparaten mißhandelt wird; es ist nicht gleichgültig, ob ein Kinderbeinchen mit partiellen Lähmungen in eine jahrelang getragene Hülse gesteckt wird, bis die gesamte Muskulatur der Extremität atrophisch geworden ist; es ist nicht gleichgültig, ob ein Kind mit angeborener Hüftverrenkung veranlaßt wird, mit dem Tragen einer erhöhten Sohle kostbare Zeit zu vergeuden. Wir wissen, daß dem früheren sachgemäßen Eingreifen in der Regel das bessere Endresultat beschieden ist.“

Das sind Witteks Worte, die wohl bei keinem Arzte, der etwas von der Orthopädie versteht, auf den geringsten Widerspruch stoßen dürften. Noch schlimmer ist es, wenn Händler mit solchen Apparaten,

die nicht einmal Bandagisten sind, nun als gute Kaufleute tüchtige Reklame zu machen anfangen. Gerade in letzter Zeit kann man in allen größeren und kleineren Zeitungen die Anpreisungen eines Mannes lesen, der mit einem verstellbaren Geradehalter-Apparat ausgezeichnete Erfolge bei Wirbelsäulenverkrümmungen erzielen will und der bald hier und dort in allen Gegenden Deutschlands auftaucht, Sprechstunden abhält und seine Ware an den Mann zu bringen sucht, der überall seine Helfershelfer sitzen hat, die ihm die Adressen von derartigen Patienten besorgen, damit er sich nun an diese direkt wenden kann. Verschiedene meiner Patienten, die mit Wirbelsäulenverkrümmungen behaftet waren, zeigten mir die ihnen direkt zugesandte Broschüre, in denen nur von guten Erfolgen die Rede war und in denen sich Abbildungen vorfanden, die direkt Uneingeweihten falsche Erfolge vortäuschen mußten.

Wir Ärzte wissen ja, daß derartige Apparate nie und nimmermehr kritiklos angewendet werden dürfen, ja daß sie oft genug in manchen Fällen schaden müssen und daß sie in den Fällen, in denen sie vielleicht Verwendung finden können, nie und nimmermehr allein zum Ziele führen werden, wenn nicht andere unterstützende Maßnahmen zur Kräftigung der geschwächten Rückenmuskulatur, zur Hebung des Allgemeinzustandes, zur Beseitigung der eigentlichen Ursache des Leidens, hinzukommen, wenn nicht anders noch Maßnahmen angewandt werden, die imstande sind, gerade die letzteren direkt anzugreifen und zu bekämpfen. Die Zahl der Menschen, die so zum Krüppel geworden sind und die auf diese Weise geschädigt sind, ist unendlich groß, ganz abgesehen davon, daß der Preis für diesen bewußten Apparat ein enorm hoher ist. Ich kenne einen Fall, wo einem armen Hilfsweichensteller über 350 Mk. abgenommen wurden, der es erst zu spät einsah, daß der Apparat seinem Kinde auch nicht den geringsten Nutzen gebracht hatte, sondern daß das Leiden trotz des Apparates rapide vorwärts gegangen war.

Wer ein wenig Ahnung von der Wirbelsäulenverkrümmung und ihrer Entstehung hat, von der Schultess sagt, daß jeder Fall ein Problem ist, der weiß, daß mehr dazu gehört, als kritiklos in allen Fällen einen Geradehalterapparat anzuwenden, der weiß, daß es so nicht möglich ist, dem Leiden auf diese Weise beizukommen.

Ähnlich wie mit den kurpfuschenden Bandagisten steht es mit den kurpfuschenden Schuhmachern, die da oft genug, ungetrübt durch jede Sach- und Fachkenntnis in ärztlichen Dingen, glauben, daß sie, wenn sie eine steife Kappe in den Stiefel einarbeiten, einen

schrägen Absatz oder eine hohe Sohle an denselben anbringen können, nun damit nicht nur das Prädikat eines „orthopädischen Schuhmachers“ erworben haben, sondern daß sie nunmehr auch befähigt sind, nicht nur Plattfüße zu behandeln, sondern auch das ganze große Heer der übrigen Fußerkrankungen. Was sich solche Leute alles zutrauen, grenzt einfach ans Unglaubliche; sie verstehen es nicht nur ebensogut wie der Arzt, nein sie verstehen es noch viel besser und wagen es oft genug, die vom Arzt getroffenen Maßnahmen zu kritisieren und zu verwerfen. Wie oft sehe ich Leute mit schweren rachitischen Plattfüßen und anderen Fußdeformitäten, die es lediglich ihrem Schuhmacher zu verdanken haben, daß es so weit mit ihnen gekommen ist. Ich bin Ihr Arzt, sagte ein mir bekannter Schuhmacher, ich kann Ihnen allein helfen und hielt den Patienten, der zu ihm gekommen war wegen anscheinend vorhandener Plattfußbeschwerden, zurück, zum Arzt zu gehen, trotzdem die Schmerzen durch die angefertigten Schuhe nicht beeinflußt wurden, sondern im Gegenteil immer noch zunahmen. Und als sich dann der Patient trotz Abredens des Schuhmachers zu mir begab, da stellte ich eine weit fortgeschrittene Fußknochentuberkulose fest, die erheblicher Anstrengungen und mehrerer operativer Eingriffe bedurfte, damit es zu einem einigermaßen guten Endresultat kam. Der Fuß war und blieb steif und ich war froh, daß das Leiden überhaupt noch nach langer Zeit zur Ausheilung kam.

Auch hier ließen sich die Beispiele ins Ungemessene vermehren und gerade auf dem Gebiete der Plattfußtherapie wird hier mit allen möglichen und unmöglichen Einlagen viel gesündigt. Auch hier heißt es nicht schematisieren, sondern individualisieren und letzteres kann nur der Arzt und nicht der Schuhmacher, der von ärztlichen Dingen nichts versteht.

Ich komme nunmehr zu den Heil- und Badedienern, die auf Grund ihrer technischen Fertigkeiten es wagen, selbständig die Behandlung der Kranken zu übernehmen, meist mit dem Aushängeschild der „Naturheilmethode“. Umschläge, Bäder, Massagen sind keine indifferenten Heilmittel und jeder Arzt könnte Fälle genug anführen, wo durch derartige Maßnahmen nicht nur die beste Zeit verpaßt und schwerer Schaden verursacht wurde, vor allen Dingen durch Massagen. Das Heer der Masseure und Masseusen wird immer größer und wenn man sich einmal die Mühe nimmt, solche „ärztlich geprüften“ Leute auf den Zahn zu fühlen, nun dann wird man oft staunend dastehen und sich sagen: Massieren war's, doch ein Massieren

nicht zu nennen. Kein Wunder, solange es gewissenlose Ärzte gibt, die selbst in ihrem Leben niemals einen Massagekurs gehabt haben, aber doch für Geld und gute Worte diese „ärztliche Prüfung“ vornehmen und nun die Bescheinigung ausstellen, auf Grund deren sich jene Leute „ärztlich geprüft“ nennen dürfen und mit der sie dann hausieren gehen.

Gerade die Patienten mit Gelenk- und Knochentuberkulosen haben hierunter furchtbar zu leiden und man sieht häufig genug Fälle, die verschleppt und verschlimmert wurden lediglich deshalb, weil man nicht den Arzt, sondern die erste beste Streichfrau geholt hatte, die nun wochenlang massierte, um so den angeblichen „Rheumatismus“ aus dem Gelenk herauszubringen.

Und nun noch zu den Gymnastinnen, die sich jetzt den schönen Namen „Orthopädistin“ beigelegt haben. Auch die Gymnastik ist kein indifferentes Heilmittel, namentlich nicht bei der Behandlung der Wirbelsäulenverkrümmungen, darauf ist schon oft genug hingewiesen worden und es kann nicht genug gewarnt werden vor der kritiklosen Anwendung der Gymnastik bei diesem Leiden, da sie absolut nicht für alle Fälle geeignet ist und da wir Fälle genug kennen, wo sie direkt schädlich, direkt verschlechternd auf das Leiden wirken kann; wie z. B. bei den Wirbelsäulenentzündungen, die in ihren ersten Anfängen oft unter dem Bilde einer seitlichen Wirbelsäulenverkrümmung einhergehen können. Es ist nicht leicht und es bedarf oft exaktester Untersuchungen und Beobachtung sogar für den spezialistisch ausgebildeten Arzt die Leiden in ihren allerersten Anfängen voneinander zu unterscheiden.

Wir müssen auch einmal von dieser Stelle aus unseren warnenden Ruf gegen das Überhandnehmen solcher Gymnastinnen erschallen lassen, gegen einen Beruf, der keineswegs so aussichtsreich und aussichtsvoll ist, wie er immer, namentlich in manchen Frauenzeitungen angepriesen wird. Ganz energisch Protest müssen wir aber im Interesse unserer Krüppelfürsorgebestrebungen gegen die neuerdings erfolgte Gründung eines „Vereins zur Bekämpfung von Rückgratsverkrümmungen“ in Schöneiche erheben, der sich die Aufgabe gestellt hat, den Beruf der heutigen Orthopädistin zu erweitern und auch gesellschaftlich zu verbessern und gegen den auch schon Professor Biesalski und ich an anderer Stelle ganz energisch zu Felde gezogen sind.

Die Orthopädistin als Helferin des Arztes, so rief Biesalski aus, ist uns willkommen, die Orthopädistin als selbständlige Heil-

person, die den orthopädisch geschulten Arzt ersetzen und sich gar ohne jede Kontrolle auf die Krüppelkinder stürzen will, muß in schärfster Form abgelehnt werden.

Mag es nun eine Richtung der Gymnastik sein, welche es wolle, sie kann und darf nicht bei kranken Menschen, ohne den Arzt zu fragen, angewendet werden, der allein nur imstande ist zu entscheiden, ob überhaupt in dem jeweiligen Fall eine Gymnatsikbehandlung am Platze ist oder nicht, und der gegebenenfalls allein über das Maß der anzuwendenden Gymnastik entscheiden kann. Auch ein bloßes „zuviel“ hat schon manch einem arg geschadet.

Ich stehe mit den meisten Orthopäden auf dem Standpunkt, daß wir keine Vereine, keine Institute, keine Anstalten nötig haben, in denen sogenannte „orthopädische Hilfskräfte“ ausgebildet werden. Das Angebot ist jetzt schon viel, viel größer als die Nachfrage, und die unausbleibliche Folge ist eben die, daß nun solche ausgebildeten Orthopädistinnen keine Unterkunft in ärztlichen Instituten, Sanatorien usw. finden und nun selbständig ihre Kunst betreiben, d. h. Kurpfuscherinnen werden, nicht zum Wohle der leidenden Menschheit, wohl aber zu ihrem Schaden. Denn schematisieren ist auch hier verkehrt.

Und da nun dieser genannte Verein es sich zu seiner Hauptaufgabe gemacht hat, Orthopädistinnen auszubilden, die eventuell ihre Tätigkeit in kleine Gemeinden verlegen sollen, wo keine Orthopäden sitzen, um daselbst Wirbelsäulenverkrümmungen und andere Krüppelleiden zu behandeln, nun so muß sich die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge mit dieser Frage befassen, ihre Wege werden durchkreuzt, und sie muß deshalb ein lautes „Hände weg“ erschallen lassen, wie es auch schon Biesalski getan hat und muß, wenn es erforderlich sein sollte, die kleineren Gemeinden zweckentsprechend aufklären über einen Verein, dessen Hauptzweck doch der ist, die neue Orthopädistin zu schaffen, d. h., wie Biesalski treffend sagt, unter der Firma der sozialen Fürsorge für Kinder die gewerblichen Interessen der Frauenwelt zu vertreten.

Das fehlte noch, so fährt er fort, daß zu den riesigen Schwierigkeiten, die wir so schon allerorten in unseren Krüppelfürsorgebestrebungen finden und die eben nach jahrzehntelanger Arbeit in dem Sinne sich allmählich zu mindern beginnen, daß Behörden, Gemeinden und Eltern anfangen, ihre Krüppelkinder den bestehenden Krüppelanstalten und Fürsorgevereinen zuzuweisen, jetzt noch in jede kleinere Gemeinde eine Kurpfuscherin kommt, die gestützt auf ein schönes Patent, aber sonst unbeschwert von jeder tieferen orthopädischen

Kenntnis die Kinder davon zurückhält, daß sie möglichst frühzeitig zum richtigen Arzt kommen; denn die betreffende, in den Augen der Laien gleichmäßig von Sachkenntnis wie Menschenliebe umstrahlte Dame weiß natürlich besser als alle Fachleute Krüppelleiden und insonderheit die heute bei kurpfuschenden Laien so beliebte Rückgratsverkrümmung zu behandeln.

Ich für mein Teil möchte der Frau Pastorin, die an der Spitze dieses genannten Vereins steht, der sich im übrigen ständig ausschweigt, wenn man Näheres von ihm erfahren will, doch den dringenden Rat geben, sich nach einer anderen Seite hin in der sozialen Fürsorge zu betätigen, wenn anders sie unzählige Kinder vor Leid, vor schwerem Schaden bewahren will.

Was sollen wir nun tun, um dem erwähnten Kurpfuschertum das Handwerk zu legen? Wir sind zunächst noch auf uns selbst angewiesen, da uns ja jede gesetzliche Handhabe vorläufig noch fehlt, solchen Leuten beizukommen, nicht einmal die können wir immer fassen, von denen es klipp und klar feststeht, daß sie Betrüger sind, und zwar deshalb nicht, weil das bestehende Gesetz noch mancherlei Hintertüren gelassen hat, durch die sie uns entschlüpfen können.

Wir sind auf uns angewiesen und müssen deshalb immer und immer wieder aufklärend wirken, nicht nur wir Ärzte, sondern auch alle anderen, die in der Krüppelfürsorge mitwirken, gerade sie sind es, die durch Einzelarbeit, durch Kleinarbeit dem Arzte beispringen können zum Wohle der leidenden Menschheit.

Vorbildlich kann hier wirken die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums und ihr Organ „Der Gesundheitslehrer", der schon so viel Gutes auf diesem Gebiete geleistet hat und dessen Herausgeber sich nicht durch die Gegnerschaft einschüchtern und davon abbringen lassen, auf ihrem Wege zum Heil der leidenden Menschheit weiter zu wandern. Wir können ihnen deshalb nicht genug dankbar sein.

Eins müssen wir aber immer und immer wieder vor allen Dingen verlangen und das ist ein besseres Verständnis für orthopädische Dinge seitens der Ärzte; sie müssen während ihrer Studienzeit mit dem Fortschreiten der Orthopädie ebenso bekannt gemacht werden, wie mit anderen Spezialfächern der gesamten Medizin auch, nur so werden wir in der Krüppelfürsorge noch weiter kommen, nur so werden wir die jetzt noch haufenweise vorhandenen kurpfuschenden Elemente dieser oder jener Sorte aus diesem Gebiet verdrängen, auf dem sie schon so viel Schaden angerichtet haben und immer noch anrichten.

Möge aber die Regierung erneut ein Gesetz einbringen zur Bekämpfung der offensichtlichen und ärgsten Schäden im Heilgewerbe und mögen dann sich nicht wieder Abgeordnete finden, die sich einem Häuflein Kurpfuscher gegenüber verpflichten, gegen ein solches Gesetz zu stimmen, das doch kommen muß und kommen wird im Interesse der leidenden Menschheit auch auf die Gefahr hin, daß einige Kurpfuscher an ihrem Geldbeutel arg geschädigt werden, solche Leute, die nur bisher die Dummheit ihrer Mitmenschen auszunutzen verstanden, um ihre Taschen zu füllen. (Bravo!)

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Ich danke Herrn Dr. Blencke sehr für seine herzhaften Worte und eröffne die Diskussion. — Es meldet sich niemand zum Wort.

Es käme dann der Vortrag des Herrn Dr. Dam, Brüssel, über „Krüppelfürsorge in Belgien". Herr Dr. Dam ist leider verhindert, hier zu erscheinen. Er hat mir geschrieben, daß er mir sein Manuskript einsenden wird, um es hier zur Verlesung zu bringen. Leider ist es auf der Post offenbar verloren gegangen, so daß die Verlesung nicht möglich ist.

Ich erteile daher nunmehr Herrn Dr. Lange, Straßburg, das Wort zu seinem Vortrage: „Krüppelfürsorge in Elsaß-Lothringen".

Dr. B. Lange, Spezialarzt für Orthopädie, leitender Arzt des Stephanienheims Straßburg:

Krüppelfürsorge in Elsaß-Lothringen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die erste Anregung zu einer Krüppelfürsorge erhielten wir, wie die meisten anderen Staaten, welche noch keine Fürsorgeanstalten von alters her besaßen, durch die von Hoffa und Biesalski angeregte und eingeleitete Zählung der Krüppelkinder im ganzen Deutschen Reich im Jahre 1906. Die Versuche, Vertreter des Staates und der Gemeinden für die Sache zu interesssieren, gelangen aber erst im Jahre 1909, als Biesalski sein großes Werk der Reichsstatistik jugendlicher Krüppel fertig vorgelegt hatte und allgemein die Bestrebungen moderner Krüppelfürsorge wachgerufen wurden.

In diesen Jahren besuchte ich eine Reihe Krüppelheime, um mich über Einrichtung und Betrieb eingehend zu informieren. Es folgten Besprechungen und Konferenzen mit einflußreichen Persönlichkeiten, unter welchen ganz besonders der Bez.-Präsident d. Unt. Els. Herr Poehlmann regstes Interesse zeigte, nachdem wir die inzwischen fertiggestellten Abhandlungen über „Krüppelnot und

Krüppelfürsorge“ vom Kreis- und Stadtarzt Dr. Belin und „Über moderne ärztliche Krüppelhilfe“ unter Beifügung von photographischen Tafeln vom Referent vorgelegt hatten. Diese Abhandlungen erschienen Sept. 1910 in der Straßb. med. Wochenschr. und sollten die Ärzte des Landes über die Bestrebungen der modernen Krüppelfürsorge aufklären und für dieselbe gewinnen. Das Interesse für unsere Bestrebungen wurde dadurch zweifellos gefördert, aber die Schwierigkeiten, die nötigen Mittel zu beschaffen, schienen bei den finanziellen Verhältnissen von Stadt und Land unüberwindlich. Dann wurde vom Referent eine Denkschrift ausgearbeitet, welche gleichzeitig Vorschläge, Kostenberechnungen und Pläne sowohl für ein provisorisches Krüppelheim mit 20 Betten in einem schon vorhandenen Gebäude, als auch solche für ein definitives neues Krüppelheim mit 60 Betten enthielten. Im Januar 1911 war der Kreis, der sich für das neue soziale Unternehmen interessierenden Männer wohl größer geworden, aber die Frage der Finanzierung war auch in ihrer Schwierigkeit deutlicher geworden, da man sich einer der kostspieligsten sozialen Aufgaben gegenübersah und weder Kommune noch Staat das Risiko zu übernehmen geneigt waren. In dieser Not und allgemeinen Mutlosigkeit trat das Ereignis ein, welches uns auf einmal auf festen Grund und Boden stellte und mit einem Schlage unserer Sache eine so allgemeine Popularität gab, wie es nur zu wünschen war. Es war der hochherzige Entschluß der Gattin unseres damaligen Statthalters der Frau Fürstin von Wedel, zum Zweck der Erbauung eines Elsaß-Lothringischen Krüppelheims unter ihrem Protektorat Blumenfeste im ganzen Lande zu arrangieren, zu denen sie selbst in freigiebigster Weise sämtliche Blumen stiftete. Diese von edelster Menschenliebe und landesmütterlicher Fürsorge eingegebene Tat trug die Kunde von einer Krüppelnot und die trostreiche Verheißung einer Krüppelfürsorge durch Stadt und Land bis in die entlegensten Dörfer der Vogesen. Der von Enthusiasmus getragene Appell an die Wohltätigkeit der Elsaß-Lothringischen Bevölkerung hatte Ende Sommer 1911 das erfreuliche Ergebnis von ca. 320 000 Mk. aufzuweisen.

Anfang des Jahres 1911 reichte ich unter Beifügung von 6 photographischen Tafeln ein Bittgesuch an den kaiserlichen Statthalter ein um geneigte Förderung der Bestrebungen einer organisierten Krüppelfürsorge. Erfreulicherweise wurde dieses in zusagendem Sinne beantwortet und an die zuständige Stelle des Ministeriums zur weiteren Prüfung und Förderung gegeben.

Im Oktober 1911 konnte ein Aufruf in den 3 Bezirken des Landes

zur Gründung eines Elsaß-Lothringischen Vereins für Krüppelfürsorge erlassen werden.. Am 31. Januar 1912 wurden die Satzungen genehmigt und am 26. März der Verein in das Vereinsregister eingetragen.

Der Verein hatte sich in erster Linie den Bau eines Elsaß-Lothringischen Krüppelheims zur Aufgabe gesetzt und so wurden vom Verwaltungsausschuß die Straßburger Architekten Bonatz und Marquardt dazu ernannt, ein Projekt auszuarbeiten, welches unter Benutzung der bereits vorhandenen Vorarbeiten den Forderungen moderner Krüppelfürsorge entsprechen sollte.

Im Sommer des Jahres 1912 unternahm ich mit den beiden Architekten eine gemeinsame Studienreise nach einer Anzahl Krüppelheime, die bereits den Ruf genossen, Hervorragendes sowohl in pädagogischer als ärztlicher Richtung zu leisten. Es ist mir eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle den Vertretern der Anstalten, die wir besuchten, für die liebenswürdige Aufnahme und bereitwilligste Auskunfterteilung in allen baulichen und verwaltungstechnischen Fragen unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Nach der Rückkehr wurden nach eingehenden Beratungen die Pläne ausgearbeitet und im März 1913 wurde seitens des Verwaltungsausschusses die Genehmigung zu denselben erteilt. Zum leitenden Arzt des Krüppelheims ernannt, hielt ich während des Jahres 1913 in allen 3 Bezirken des Landes aufklärende Vorträge mit Lichtbildern, um das einmal geweckte Interesse wach zu erhalten.

Am 14. Juli begann der Bau des Krüppelheims und am 8. Nov. 1913 konnte bereits das Richtfest gefeiert werden, bei dem das Haus auf den Namen der Protektorin der Frau Fürstin von Wedel „Stephanienheim" getauft wurde.

Die Gesamtanlage der Anstalt ist als im Sinne moderner Krüppelfürsorge entwicklungsfähig gedacht und auf einem 3 ha großen, von der Stadt in dankenswerter Weise durch Schenkung überlassenen Gelände projektiert. Die Lage direkt beim städtischen Rheinwald, dessen teilweise Benutzung uns zugesichert ist, in der Nähe der Gartenvorstadt Stockfeld und der Umgebung von ausgedehnten Feldern, ist die denkbar günstigste. Über dem den Horizont umsäumenden Wald schweift der Blick gegen Osten nach den Höhen des Schwarzwaldes, gegen Westen nach denen der Vogesen, gegen Nordosten ragt der Münsterturm empor und zeigt die Nähe der Metropole der Reichslande an, die durch Tramverbindung in 20 Mi-

nuten zu erreichen ist. Der Hauptbau,[1] welcher im Herbst der Vollendung seiner Inneneinrichtung entgegengeht, ist gegen Südost orientiert und enthält zunächst alle 3 Abteilungen eines modernen Krüppelheims — ärztliche Abteilung — Schulabteilung und Handwerksabteilung. Mit demselben durch 24 m lange gedeckte Wandelgänge verbunden liegt auf der einen Seite ein Wirtschaftsgebäude, auf der entgegengesetzten Seite ein Wohnhaus für Angestellte. Die spätere Erweiterung der Anstalt ist im Bedürfnisfalle so gedacht, daß getrennt vom Hauptbau, aber durch gedeckte Gänge mit ihm verbunden, ein Handwerkerhaus für männliche Zöglinge und weiter eins für weibliche Zöglinge angegliedert wird. Ferner soll später für Dauerkrüppel, welche nur unter Leitung und Aufsicht ihren Unterhalt teilweise zu erwerben imstande sind, ein Gebäude errichtet werden. Hierzu kommen noch entsprechende kleinere Gebäude für Betrieb und Landwirtschaft, wie es sie eine große Anstaltsanlage mit der Zeit notwendig machen. Machen wir einen kurzen Rundgang durch die Anstalt, so sehen wir, daß infolge der Forderung der Trennung beider Geschlechter die gemeinsam zu benutzenden Räume und Wirtschaftsräume in die Mitte gelegt wurden, während die Arbeits-, Schlaf- und Aufenthaltsräume rechts und links angegliedert wurden. — Im Parterre befinden sich im östlichen Flügel die Werkstätten für männliche Zöglinge und zwar für Schusterei, Schuhmacherei, Bandagenmacherei, Orthopädiemechanik, Korbflechterei und Schreinerei.

Im westlichen Flügel liegen die Werkstätten für weibliche Zöglinge, und zwar für Weißnäherei, Schneiderei, Maschinenstrickerei, Sticken, Teppichknüpfen, Klöppeln und Perlarbeiten. Außerdem kommen für beide Geschlechter hinzu Bureauarbeiten mit Stenographie und Schreibmaschinenschreiben. In der Mitte des Erdgeschosses liegt nach vorn der gemeinsame Speise- und Festsaal — jenseits des Ganges nach hinten die geräumige Kochküche mit Nebenräumen. Auf der westlichen Ecke des Hauses befindet sich durch Keller und Parterre reichend, vom übrigen Haus völlig abgeschlossen, die Zentrale Heizungs-, Warmwasser- und Dampfanlage. Den Aufstieg zum 1. Obergeschoß vermitteln rechts und links zwei in hellen Treppenhäusern liegende bequeme Treppen. Wegen der außerordentlichen Kostspieligkeit und problematischen Verwertbarkeit einer von unten bis zum Dach aufsteigenden schiefen Ebene haben wir von der Anlage einer solchen abgesehen. Im 1. Obergeschoß befinden sich in der

[1] Die Pläne des Stephanenheims waren im Vortragssaal zur Demonstration aufgestellt.

Mitte 3 Schulräume. 2 Räume werden mit zwei- und einsitzigen verstellbaren Schulbänken ausgestattet, während der 3. Raum für Zeichenunterricht und Werkunterricht benutzt werden soll und neben Arbeitstischen vor den Fenstern kleine Werkbänke erhält. Hier liegt auch das Dienstzimmer des Erziehungsinspektors und dann, die Mitte der Front einnehmend, der große Turnsaal. An diesen schließen sich nach beiden Seiten 14 m lange gedeckte Veranden, die den Kindern nach dem Schul- und Turnunterricht auch bei schlechtem Wetter den Aufenthalt in freier Luft ermöglichen. An beiden Enden des Geschosses befinden sich die Schlafsäle und Aufenthaltsräume, rechts für Knaben, links für Mädchen.

Wir steigen nun nach dem 2. Obergeschoß hinauf, welches die orthopädische Abteilung enthält. Durch Türen gegen die beiden Flügel abgeschlossen befinden sich hier die verschiedenen Behandlungsräume, sowie der aseptische Operationssaal und Sterilisierraum, das Röntgenzimmer und der große Gipsraum für unblutige Methoden. Außerhalb der ärztlichen Abteilung schließen sich Einzelzimmer, Krankensäle, Aufenthaltsräume und Teeküche, Bad usw. an, wiederum für die Geschlechter rechts und links getrennt.

Vorn läuft eine gedeckte Veranda von 36 m Länge und 2,50 m Tiefe zwischen beiden Stationen hin und erlaubt die Kinder in den Betten ins Freie zu fahren. Wir legen ganz besonders Gewicht auf Freiluft-, Freilicht- und Sonnenbehandlung unserer Kinder und, wie Sie an dem ganzen Plan des Hauses erkennen, haben wir versucht, diesen Forderungen überall nach Möglichkeit gerecht zu werden. Im 2. Obergeschoß befinden sich die Wohnungen für den Assistenzarzt, für Schwestern, Schülerinnen und sonstige Angestellte. Außerdem ist dort das große Wäsche- und Kleidermagazin und außerdem Reserveräume für männliche und weibliche Handwerkszöglinge. Auch hier ist die Trennung nach Geschlechtern durchgeführt.

Zur Erleichterung des Betriebs im Hause ist ein großer Personenaufzug mit elektrischer Steuerung zur Aufnahme eines Erwachsenenbettes, sowie zwei kleinere elektrische Speisen- und Wäscheaufzüge vorhanden. — In dem einen durch gedeckten Wandelgang mit dem Haupthaus verbundenen Nebengebäude ist die komplette Waschküche mit allen Nebenräumen untergebracht. Im 1. Stock dieses Hauses befindet sich durch besonderen verschließbaren Aufgang zugänglich eine Isolierabteilung mit 4 Betten, Schwesternzimmer, Teeküche, Bad usw.

Im anderen symmetrisch gelegenen Nebengebäude befindet sich

die Wohnung des Erziehungsinspektors und Wohnungen für andere Angestellte.

Die Anstalt ist zunächst für 60 Pfleglinge bestimmt, wurde aber gleich derart angelegt und eingerichtet, daß 110 Pfleglinge außer dem Personal Aufnahme finden können. Die Wirtschafträume wurden gleich so umfangreich angelegt, daß selbst nach Erweiterung der Anlage durch Handwerkerhäuser keine Vergrößerung derselben erforderlich wird. Die Gesamtbausumme inkl. Inneneinrichtung ist auf 530 000 Mk. festgesetzt, so daß bei der äußerst soliden Ausführung der Gebäude und der sehr umfangreichen Inneneinrichtung der sehr günstige Durchschnittspreis von 4800 Mk. pro Bett herauskommt.

Was die Finanzierung des Stephanienheims anlangt, so wurde zu dem durch die Blumenfeste und sonstigen Stiftungen zusammengebrachten Baukapital eine Hypothek von 150 000 Mk. seitens der Landesversicherungsanstalt auf Amortisation beliehen. Zu den laufenden Betriebskosten tragen zunächst die 3 Bezirke des Landes je 4000 Mk. = 12 000 Mk. bei, ferner die kleinen und größeren Gemeinden 10 000 Mk., weiter hat der Landtag einen jährlichen Beitrag von 10 000 Mk. bewilligt, aus Vereinsbeiträgen sind ca. 10 000 Mk. zu erwarten und das übrige muß durch Pflegegelder aufgebracht werden, welche auf 2,75 Mk. pro Tag und pro Kind festgesetzt sind.

Eine eigentliche orthopädische Krüppelfürsorge wurde seit dem Jahre 1912 betrieben, indem ich in meiner Privatklinik ein Zimmer mit mehreren Betten für Krüppelkinder zur Verfügung stellte und außerdem eine Beratungsstelle einrichtete. Hierdurch wurde es ermöglicht, die Heilbehandlung gleichzeitig mit der Vereinsgründung bereits vielen unglücklichen Krüppelkindern zuteil werden zu lassen. 1912 und 1913 kamen 132 Kinder zur Untersuchung. 58 von ihnen konnten klinisch behandelt werden, während die übrigen 74 ambulant behandelt oder nur beraten wurden. Als teils völlig geheilt, teils entkrüppelt konnten 20 Kinder aus der Behandlung entlassen werden.

Infolge mancher ungünstiger Verhältnisse in unserem Lande hat die allgemeine Organisation der Krüppelfürsorge, welche vom Elsaß-Lothringischen Verein für Krüppelfürsorge mit der Zentralstelle Straßburg in die Wege geleitet wurde, noch nicht die gewünschten Fortschritte gemacht. In diesem Jahre sollen, während das Krüppelheim seiner Vollendung entgegengeht und im Spätjahr voraussichtlich dem Betrieb übergeben werden kann, zunächst in allen größeren Städten, d. h. Kreisstädten, Zweig- und Lokalvereine gebildet werden, denen sowohl Vertreter der Beamtenschaft als der freien Berufe an-

gehören. Auf diese Weise wird es gelingen, alle Klassen der Bevölkerung für die Krüppelfürsorge zu interesssieren.

Es soll ferner eine im Detail ausgearbeitete Organisation der Krüppelfürsorge im ganzen Lande auf dem Wege der dem Medizinalwesen und dem Schulwesen angehörigen Einrichtungen und Organisationen dem Ministerium vorgelegt werden, und so hoffen wir alle die Persönlichkeiten für unsere Sache zu interessieren, welche die Kinder von den ersten Lebenstagen bis zum Ende des vorschulpflichtigen Alters und ferner die, welche sie vom Beginn bis zum Ende des schulpflichtigen Alters unter Händen haben. Hier kommen in Betracht die Ärzte und Hebammen, die Kinderärzte der Säuglingsfürsorge der Gemeinde- und Armenwaisenpflege, die Impfärzte und ferner die Lehrerinnen der Kleinkinderkrippen und Schulen, die Geistlichen der verschiedenen Konfessionen; ferner sind zu nennen die Schulärzte, die Lehrer und Lehrerinnen, sowie Schuldirektoren der Volksschulen und Mittelschulen. Ferner kommen in Betracht die Armenärzte, Kantonal- und Kreisärzte, die Kassen-, Fabrik- und Hüttenärzte usw.

Wenn alle Beteiligten erst mehr und mehr von dem Segen einer geordneten Krüppelfürsorge durchdrungen sind und erwägen, wie sehr die sich zurzeit immer mehr steigernden Armenlasten durch eine solche verringert werden, dann werden sie sich wohl die Hand zu gemeinsamem Vorgehen reichen. Hier sollen keine Almosen gegeben werden, denen nur weitere Begehrlichkeit gegenübersteht, sondern hier gilt es nach Selbständigkeit ringende Menschen zu fördern und durch die Erfüllung ethischer Pflichten Pflichtgefühl und Ehrgefühl heranzubilden.

Vorsitzender Professor Dr. Vulpius:

Wir danken sehr und wünschen der nachbarlichen Anstalt eine gute Entwicklung.

Ich konstatiere, daß die Rednerliste dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Herren Vortragenden glatt abgewickelt werden konnte, ohne unangenehmes Hasten zur Schau tragen zu müssen. Ich danke den Herren Rednern ebenso sehr für das Gebotene wie für das Unterdrückte.

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker:

Verehrte Anwesende! Ehe wir auseinandergehen, müssen wir noch einen Punkt erledigen. Es handelt sich nämlich um die Bestimmung des nächsten Kongreßortes. Nach der Bestimmung des Statutes soll der Kongreß selber darüber bestimmen. Nun wird von seiten des Vorstandes

vorgeschlagen, im Jahre 1916 — es findet nur alle zwei Jahre eine Tagung statt — einen Kongreß in Köln abzuhalten. Köln hat dazu eingeladen, und bei Köln kommt hauptsächlich noch in Betracht, daß dort das erste kommunale Krüppelheim errichtet worden ist, also ein Institut der Gemeinde. Der Vorstand schlägt vor, den Kongreß dort abzuhalten und den Beigeordneten Professor Dr. Krautwig als Vorsitzenden zu ernennen. Sind die Herren damit einverstanden? (Zustimmung.) Dann ist also Köln als nächster Kongreßort bestimmt.

Nun, meine verehrten Herren, wären wir am Ende unseres Kongresses angelangt. Ich danke vor allem den verehrten Herren Rednern und auch den hier anwesenden Zuhörern für die Ausdauer und die Aufmerksamkeit, mit der sie diesen Vorträgen gefolgt sind. Um so mehr danke ich, als uns den allerschönsten Sonnenschein, um mit Scheffel zu reden, der Himmel heute kosten läßt.

Und nun glaube ich, wir haben es aber auch redlich verdient, daß wir hinauseilen in Gottes freie Natur und dort einen Abend schön verbringen, wozu ich Sie herzlichst einlade. Auf Wiedersehen draußen in der Stiftsmühle!

Medizinalrat Professor Dr. Kölliker-Leipzig:

Ehe wir diese Räume verlassen, haben wir noch eine Pflicht zu erfüllen, das ist, den Herren Vorsitzenden, und zwar dem Ehrenvorsitzenden Seiner Exzellenz dem Herrn Minister v. Bodman, sowie dem Herrn Geheimen Oberregierungsrat Dr. Becker und Herrn Professor Dr. Vulpius, unseren herzlichsten Dank auszusprechen für die Art und Weise, wie dieser Kongreß geleitet worden ist, von dem wir, wie Sie mir alle zugeben werden, eine reiche Anregung mit nach Hause nehmen und der, was mir persönlich und gewiß vielen von Ihnen wohl noch wichtiger ist, sicher auch für unsere gute Sache der Krüppelfürsorge in hohem Grade aufklärend und fördernd gewirkt hat.

Ich ersuche die Anwesenden, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf unsere drei Vorsitzenden, sie leben hoch, hoch, hoch!

Vorsitzender Geheimer Oberregierungsrat Dr. Becker:

Meinen herzlichen Dank! Meine Herren! Wir sind für unsere Arbeit belohnt, wenn Sie gute Eindrücke von hier mitnehmen, woran ich nicht zweifle. Ich hoffe auch, daß dieser Kongreß wieder eine weitere Förderung für unsere schöne Sache sein wird.

(Schluß der Sitzung gegen 6 Uhr nachmittags.)

Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Band VII. 1914. Heft 4

Aus der Deutschen Vereinigung.

Bei dem Vorsitzenden der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, Herrn Geheimen Obermedizinalrat Professor Dr. Dietrich, ist nachstehendes Schreiben eingelaufen:

Kabinett Ihrer Majestät
der Kaiserin und Königin.

Berlin, den 13. August 1914.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben den Wunsch, daß die Tätigkeit der deutschen Krüppelfürsorge während des Krieges nicht eingeschränkt wird, sondern daß ihre Einrichtungen auch an ihrem Teil dazu beitragen, die Not der Zeit zu lindern. Es empfiehlt sich, dahin zu streben, den Umfang und den Betrieb der Krüppelfürsorge-Anstalten nicht zu vermindern, sondern ihn nach bestimmten Richtungen hin zu erweitern, insbesondere durch Aufnahme solcher hilfsbedürftiger Kinder, die sich zur Zeit nicht in Anstaltspflege befinden und dadurch die Familien, insbesondere die Mütter am Erwerb hindern.

Daneben erscheint es wünschenswert, wenn die Krüppelheime sich darauf vorbeiten, daß sie die orthopädische Nachbehandlung von Verwundeten übernehmen, da diese Anstalten ihrer ganzen Einrichtung nach hierzu besonders geeignet sind. Sie können auch ihre Organisation dazu benutzen, die Schwerverletzten nach Maßgabe der ihnen verbliebenen Kräfte wieder einem beruflichen Erwerb zuzuführen.

Im Allerhöchsten Auftrage Ihrer Majestät mache ich der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge hiervon ergebenst Mitteilung und ersuche, die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten.

Freiherr v. Spitzemberg.

An
die Deutsche Vereinigung
für Krüppelfürsorge
in Berlin.



Dieses Anschreiben aus dem Kabinett I. Majestät können wir nur mit dem Ausdruck ehrfurchtsvollsten Dankes und mit heller Freude begrüßen, weil es uns mit Stolz erfüllen muß, daß I. Majestät, die Schützerin aller Liebestätigkeit, über die Not der Zeit weit hinwegschauend, die soziale Fürsorge dem Volke zu erhalten bemüht ist und insbesondere den Fortbestand unserer Einrichtungen in Würdigung ihrer bisher geleisteten Friedensarbeit auch im Sturm des Krieges gesichert sehen will.

Manch eine Anstalt wird in Sorge sich gefragt haben, wie es werden soll; nun ist diese Angst behoben; denn zweifellos wird der Appell von der höchsten Stelle aus Widerhall bei denen finden, die uns die Kinder bisher zugewiesen haben, so daß wir nicht nur den Bestand erhalten, sondern sogar noch weiteren Unglücklichen eine Heimstätte werden bereiten können. Dadurch wird auch uns, ohne daß wir den Rahmen unserer Arbeit verlassen, Gelegenheit gegeben, den in unser aller Herzen brennenden Wunsch zu befriedigen, nämlich unserem Vaterlande und Volke nach unseren Kräften während des schweren Kampfes zu dienen.

Es wird also in erster Reihe darauf ankommen, solche Krüppel aufzusuchen, die ihre Angehörigen, besonders wenn der Vater im Felde steht, am Erwerb hindern. Daneben aber könnte man unter „hilflosen“ Kindern gegebenenfalls auch solche verstehen, die an sich gar nicht oder wenigstens nicht schwer krüppelhaft, doch besonderer Wartung und Pflege bedürfen, also z. B. Fälle mit alter Knochentuberkulose und Rachitis, Rekonvaleszenten u. ä.

Ganz besonders aber wird der im letzten Absatz ausgesprochene Wunsch I. Majestät in unseren Anstalten, bei Leitern, Schwestern und Kindern, stolzen Jubel erregen. Ja, wir wollen von Herzen und mit allen Kräften bemüht sein, unmittelbar dabei mitzuhelfen, alle, die der Krieg zu Krüppeln schlägt, wieder soweit als irgend möglich einem beruflichen Erwerb zuzuführen. Und in der Tat sind unsere Anstalten dazu besonders geeignet, denn was wir an den erwachsenen Söhnen unseres Volkes, die ihr Blut vergossen haben, damit wir wieder in Frieden weiterarbeiten können, tun wollen, üben wir ja alle Jahre und Tage an den Invaliden des Kindesalters, und alles bei uns ist darauf eingerichtet: Leiter, Ärzte, Schwestern, Personal, unsere Turnsäle, chirurgischen, medico-mechanischen Einrichtungen und Röntgenlaboratorien und nicht zuletzt unsere orthopädischen Werkstätten für Anfertigung von Apparaten und künstlichen Gliedern. Freilich können wir auch nur einen Teil der Not bezwingen, die

anderen Hilfsstätten, chirurgische Abteilungen, die Heilstätten der Landesversicherungs-Anstalten, die orthopädischen Privatkliniken und eigens für diese Zwecke gebaute Lazarette werden mithelfen und sogar den größeren Anteil übernehmen müssen; aber wir werden hier namentlich aufgerufen und wollen tun, was wir irgend vermögen, weil Helfen der Leitstern unserer Arbeit ist, weil das gemeinsame Vaterland und Volkstum uns fordert, und weil hier mit einem kurzen entscheidenden Ruck für alle Zukunft unser Arbeitsgebiet als vollwertiges Glied in den Ring sozialer Volkswohlfahrtspflege eingereiht wird.

Wie nun im Einzelnen jede Anstalt oder Fürsorgestelle sich darauf vorbereitet, die Schwerverwundeten zur orthopädischen Nachbehandlung aufzunehmen, muß sich nach den besonderen Verhältnissen richten; der eine wird seine Kinder zusammendrängen können und etwa die Schulklassen frei machen; der andere hat vielleicht Baracken zur Verfügung oder ein leerstehendes Haus oder ein Gebäude, das er räumen kann; dem dritten nehmen einen Teil der Pfleglinge vielleicht gute Freunde und getreue Nachbarn ab; dem vierten errichtet ein Menschenfreund einen besonderen später auch noch verwendbaren Fachwerkbau. Auf alle Fälle haben wir Zeit uns einzurichten, denn es werden noch viele Wochen, ja Monate vergehen, bis wir in Anspruch genommen werden, aber dran kommen wir, das ist sicher; ja wenn schon der goldene Frieden wieder eingezogen ist, werden wir noch tüchtig in der Arbeit stehen, und wohl die Letzten sein, welche die Schäden des gewaltigen Ringens um unseres Volkes Dasein beseitigen.

Immerhin war es, wie sich aus den Verhandlungen mit den leitenden Stellen ergab, schon jetzt notwendig, daß eine ungefähre Übersicht aufgestellt werde, über wieviel Betten die Militärverwaltung werde verfügen können. Deshalb wurde nachstehendes Anschreiben (s. Anlage I) an alle Krüppelfürsorgeeinrichtungen in Deutschland verschickt, und es wird auch hier nochmals um umgehende Beantwortung des Fragebogens, (s. Anlage II), wo das noch nicht geschehen ist, dringend gebeten.

Es wird für jeden Soldaten derselbe Satz gezahlt, der den Krankenhäusern und Lazaretten zugestanden ist, ja vielleicht kann er, da es sich um Spezialanstalten handelt noch erhöht werden. Als Gegenleistung ist Verpflegung einschließlich Wäschereinigung und Behandlung zu liefern. Orthopädische Apparate, künstliche Glieder u. a. werden natürlich besonders bezahlt. Wünschenswert ist es, wenn die Anstalten die Betten selbst stellen können; doch

würde die Militärverwaltung nötigenfalls auch Betten hergeben, zumal ja dann, wenn unsere Arbeit einsetzt, viele Lazarette schon wieder geleert werden können.

Über die Frage, wie unsere Organisationen — was ihnen an sich dringend notwendig ist — bei dieser Gelegenheit mit Hilfe der Behörden usw. ausgebaut werden können, um den in ihrer Erwerbsfähigkeit beschädigten Soldaten wieder zu Brot und Selbständigkeit zu verhelfen, d. h. wie wir da Arbeit vermitteln können, darüber wird noch Zeit zu beraten sein. Vorschläge werden einstweilen dankbar entgegengenommen.

Dieser Krieg hat wie ein Sturmwind Gottes schon jetzt unseres Volkes Seele geläutert und seine Herzen mächtig empor gehoben; möge auch dem auf uns entfallenden Anteil von Arbeit und Hilfe reichster Segen beschieden sein. Bs.

Anlage I.

Deutsche Vereinigung
für Krüppelfürsorge
E. V.

Berlin, im August 1914.

Dem Vorstande

gestatten wir uns einem Allerhöchsten Auftrag ihrer Majestät der Kaiserin und Königin zufolge in der Anlage einen Abdruck des Kabinettsschreibens vom 13. d. Mts.*) mit der ergebenen Bitte zu übersenden, den Allerhöchsten Weisungen, soweit es irgend angeht, nachzukommen.

Bezüglich der orthopädischen Nachbehandlung von Verwundeten empfiehlt es sich, dem zuständigen stellvertretenden Generalkommando und dem zuständigen Herrn Territorialdelegierten gleichzeitig davon Mitteilung zu machen, wie viel Verwundete die Anstalt aufzunehmen bereit und in der Lage ist.

Die beiliegende Karte**) bitten wir ausgefüllt so bald als möglich zurückzusenden, damit das Ergebnis der Zentrale mitgeteilt werden kann.

Professor Dr. **Dietrich**,
Geheimer Ober-Medizinalrat, Vorstand.

Professor Dr. **Biesalski**,
Schriftführer.

An die
Vorstände der Deutschen Vereine und
Anstalten für Krüppelfürsorge.

---

*) Ist auf Seite 267 abgedrukt.

**) s. S. 271 Anlage II.

Anlage II.

Die nachstehend bezeichnete Krüppelfürsorgeeinrichtung

Genaue deutliche Adresse: { ....
....
.... }

ist bereit, für orthopädische Nachbehandlung Verwundeter

.... Betten aufzustellen, davon

.... Betten aus eigenem Bestand.

Der Pflegesatz für einen Tag und Mann beträgt .... Mark.

Nicht Zutreffendes ausstreichen!

Es sind außerdem noch folgende Einrichtungen zur Heilung, Pflege, Nachbehandlung Verwundeter geplant, ausgeführt:

....

....

....

Es steht zur Verfügung: orthopädische Werkstatt, medicomechanische Einrichtung, Elektrisation, Heißluftbäder, Operationssaal.

Besteht die Möglichkeit Verwundete außerhalb des Heims unterzubringen und ambulant zu behandeln? Zutreffendenfalls wie viele? ....

Ist ambulante Behandlung neben einer klinischen Abteilung für Verwundete möglich oder nur ohne diese?

War oder ist noch Einstellung oder Einschränkung des Betriebes geplant?

Auf dieses Anschreiben an die Heime und Vereine liefen nach und nach — leider aber nicht von allen — die Antworten ein, so daß nunmehr nachstehendes zweites Anschreiben herausgehen konnte.

Deutsche Vereinigung
für Krüppelfürsorge
E. V.

Berlin W. 62, 4. November 1914.
Bayreutherstr. 13.

Dem Vorstande

teilen wir ergebenst mit, daß auf unsere anläßlich des Kabinettschreibens Ihrer Majestät der Kaiserin an die deutschen Krüppelfürsorgeeinrichtungen gerichtete Bitte insgesamt 2357 Betten für orthopädische Nachbehandlung Schwerverwundeter zur Verfügung gestellt worden sind, und zwar:

von	Krüppelheilanstalt Königsberg	40	Betten
„	Krüppelhäuser Angerburg	650	„
„	Diaspora-Anstalten, Bischofswerder	40	„
„	Oscar-Helene-Heim, Berlin-Zehlendorf	100	„
„	Oberlinhaus, Nowawes	100	„
„	Gasirowski-Stift, Posen	80	„
„	Krüppelheim Beuthen	200	„
„	Pfeiffersche Anstalten Magdeburg	200	„
„	Krüppelheim Halle	40	„
„	Krüppelheim Alten Eichen, Stellingen	20	„
„	Johanna-Helene-Heim, Volmarstein	50	„
„	Hüfferstiftung, Münster	50	„
„	Josef-Krüppelheim, Bigge	52	„
„	Herz-Jesu-Heim, Fulda	50	„
„	Krüppelheim Würzburg	25	„
„	Krüppelheim Heidelberg	40	„
„	Luisenhof, Gresgen	6	„
„	Krüppelheim Braunschweig	35	„
„	Bathildisheim, Arolsen	20	„
„	Heilanstalt Bielefeld	24	„
„	Krüppelpflegeverein Stettin	122	„
„	Landheim Eberstadt	20	„
„	Heilanstalt Darmstadt	6	„
„	Krüppel-Auskunft- und Fürsorgestelle Magdeburg	25	„
„	Privatklinik San.-Rat Gaugele, Zwickau	20	„
„	Posener medico-mechan. Institut	66	„
„	Kinderheim Wiesbaden	36	„
„	Verein für Krüppelfürsorge, Frankfurt a. M.	240	„
		2357	Betten

Außerdem stehen bei 17 von diesen Heimen insgesamt 345 Betten außerhalb der Anstalt zur Verfügung; auch haben sich 20 der Anstalten zu poliklinischer Behandlung bereit erklärt.

Die Medizinalabteilung des Kriegsministeriums hat auf eine von uns daraufhin gemachte Eingabe nachstehenden Erlaß an sämtliche königlichen Sanitätsämter herausgegeben:

Kriegsministerium
Medizinal-Abteilung
No. 2327/10. 14. M. A.

Berlin W. 66, den 27. 10. 1914.
Leipzigerstr. 5.

Die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge E. V. hat hierher mitgeteilt, daß eine große Reihe der zu ihr gehörigen Krüppelheime sich bereit erklärt hat, einen Teil ihrer Betten sowie ihrer sonstigen Einrichtungen zur orthopädischen usw. Nachbehandlung der Verwundeten zur Verfügung zu stellen.

Bei der großen Wichtigkeit, die eine rechtzeitige, geregelte Nachbehandlung bei vielen Verwundungen — schon im Hinblick auf die späteren Versorgungsansprüche — zukommt, ist das Anerbieten der genannten Vereinigung mit Dank begrüßt worden, und es wird besonderer Wert darauf gelegt, daß von dem Anerbieten möglichst bald und in ausgiebigem Maße Gebrauch gemacht wird.

Die im dortigen Bereich gelegenen Krüppelheime sind von der genannten Vereinigung angewiesen, sich unmittelbar mit dem Königlichen Sanitätsamt in Verbindung zu setzen; es wird ergebenst ersucht, das Weitere erforderlichenfalls im Einvernehmen mit der stellvertretenden Intendantur, die Abschrift erhält, mit tunlichster Beschleunigung zu vereinbaren und über das Veranlaßte zum 10. 11. 1914 hierher kurz zu berichten.

gez. **Paalzow.**

An
sämtliche Königlichen Sanitätsämter.

Mit Bezug hierauf richten wir an unsere Mitglieder die dringende Bitte, sich mit tunlicher Beschleunigung — da zum 10. 11. schon Bericht eingefordert ist — mit dem Sanitätsamt ihres Bezirkes ins Benehmen zu setzen. Diejenigen Heime, welche noch Betten zur Verfügung stellen wollen, würden die Zahl zu melden haben; zugleich erbitten wir hierüber schleunige Mitteilung auch hierher, damit sie in dem zu erstattenden Immediatbericht an Ihre Majestät die Kaiserin benutzt werden kann. Wichtig wird eine Angabe über die

Art der Schädigungen sein, welche die betreffende Anstalt zu behandeln gewillt ist. Über die Kosten der orthopädischen Stützapparate und künstlichen Glieder verlangt die Intendantur des Generalkommandos ein Preisangebot. Besonders aber bitten wir zu betonen, daß die Fürsorgeeinrichtungen bereit sind, Erwerbsunfähige in ihren Werkstätten auszubilden und die spätere Arbeitsvermittlung zu übernehmen. Hierüber werden wir in einiger Zeit noch weitere Mitteilungen machen. Für Anregungen sind wir dankbar.

Die von dem mitunterzeichneten Schriftführer verfaßte Anlage[1]) (ein Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Krüppelfürsorge), die wir zur Berücksichtigung empfehlen, erörtert unverbindlich einige der wichtigsten Leitsätze. Wir weisen noch besonders auf das Zusammenarbeiten mit den Vereinigungen vom Roten Kreuz hin.

Professor Dr. **Dietrich**,
Geheimer Ober-Medizinalrat,
Vorstand.

Professor Dr. **Biesalski**,
Schriftführer.

Es ist auf das Dringendste zu wünschen, daß sämtliche Mitglieder unserer Vereinigung mit allen Kräften sich an die Bewältigung dieser großen Aufgabe der deutschen Krüppelfürsorge heranmachen. Wenn es einerseits selbstverständlich ist, daß die Arbeit nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse überall etwas verschieden wird angefaßt werden müssen, so ist ebenso selbstverständlich, daß ein Erfahrungsaustausch notwendig ist, damit nicht durch mißlungene Versuche Kraft unnütz vergeudet wird. Schriftlicher Verkehr ist viel zu langsam, eine allgemeine Versammlung noch nicht angezeigt. Deshalb wird der Schriftführer der Vereinigung auf einer Rundreise, die er am 16. November antritt, versuchen, mit den einzelnen Krüppelfürsorgeorganisationen sich unmittelbar in Verbindung zu setzen, um Einzelheiten der Ausführung zu besprechen. Die dabei gewonnenen ersten Erfahrungen werden schleunigst allen Mitgliedern mitgeteilt werden und vielleicht ist dann auch die Zeit gekommen, wo wir zu gemeinsamen Beratungen uns zusammenfinden; denn es ist nicht abzusehen, wie lange diese Kriegskrüppelfürsorge uns in Anspruch nehmen wird.

Schon jetzt aber bittet die Deutsche Vereinigung ihr jeden wie immer gearteten Vorschlag für Einzelheiten der Ausführung mitzuteilen, damit von der Zentrale der Vereinigung aus so schnell als möglich alles Weitere mitgeteilt und so nutzbar gemacht werden kann.

---

[1]) Siehe den Aufsatz „Wie helfen wir unsern Kriegskrüppeln?“ auf S. 277 dieses Heftes.

Das Januarheft der Zeitschrift für Krüppelfürsorge soll im Zeichen der Kriegskrüppel stehen. Der Herausgeber bittet deshalb, ihm bis Anfang Januar die gemachten Erfahrungen und getroffenen Einrichtungen in Form von Berichten freundlichst zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.

Mitgliederversammlung in Heidelberg am 3. Juni 1914.

Anwesend sind vom Vorstand die Herren:

Becker, Biesalski, Rosenfeld, Eichmann, Bade, Vulpius, Köllicker, Hoppe, Schlee, Rumpelt.

Der Vorsitzende, Geheimrat Becker, widmet den verstorbenen Vorstandsmitgliedern Exzellenz Merz und Professor Joachimsthal einen Nachruf. Die Anwesenden erheben sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Sitzen.

Der Schriftführer erstattet den Jahresbericht. Die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge hat zurzeit 294 Mitglieder, worunter sich 31 Körperschaften, 59 Städte und 25 Vereine befinden.

Als Mitglied ist der Vereinigung Ihre Königliche Hoheit Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg beigetreten. Der preußische Minister des Innern hat der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge eine Beihilfe von 2500 M. bewilligt, und durch die erstmalige Auszahlung des Dornstedtschen Vermächtnisses ist es möglich geworden, alle Schulden zu begleichen, so daß nunmehr ein Barvermögen von 6795,24 M. besteht.

Der Schatzmeister erstattet den Kassenbericht:

Das Geschäftsjahr 1913 begann mit einem Barbestande von		442,53 M.
Vereinnahmt wurden:		
a) Beiträge von Staatsbehörden und Kommunen	2139,90 M.	
b) Beiträge von Vereinen und Einzelmitgliedern	4410,45 „	
c) Beihilfe des Ministers des Innern .	1500,— „	
d) Jahreslegat Dornstedt	4000,— „	
e) Aus dem Verkauf von Drucksachen, Leitfaden usw.	36,— „	
f) Verleihung von Films	127,80 „	
g) Verschiedenes	120,95 „	12335,10 M.
		12777,63 M.



An Ausgaben erwuchsen:

a) Ausstellung	3024,—	M.	
b) Geschäftsstelle	417,17	„	
c) Kongreß	334,—	„	
d) Museum	1960,—	„	
e) Propaganda	240,95	„	
f) Zeitschrift	4472,05	„	10448,17 M.
so daß sich ein Bestand von			**2329,46 M.**

ergibt.

Berlin, den 27. Februar 1914.

Der Schatzmeister:
gez.: **Eichmann,** Königl. Kommerzienrat.

Daraufhin wird mit dem Ausdruck des Dankes dem Schatzmeister Entlastung erteilt. Die beiden Rechnungsprüfer, Herren Dr. Krause und Dr. Lewandowski, werden für das folgende Geschäftsjahr wiedergewählt.

Sitzung des Ausschusses in Heidelberg am 3. Juni 1914.

Vom Vorstand sind anwesend die Herren: Becker, Biesalski, Rosenfeld, Eichmann, Bade, Vulpius, Köllicker, Hoppe, Schlee, Rumpelt.

Der Bericht des Schriftführers über den Stand der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge ergibt, daß diese zurzeit 294 Mitglieder, und daß durch das Dornstedtsche Legat alle älteren Verpflichtungen getilgt sind, so daß ein Barvermögen von 6795,24 M. zurzeit vorhanden ist.

Von Zuwahlen in den geschäftsführenden Vorstand wird abgesehen, da der Vorstand Vorschläge hierfür zu machen nicht in der Lage ist.

Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes und Kongreßausschusses in Heidelberg am 3. Juni 1914.

Vom Vorstand sind anwesend die Herren: Becker, Biesalski, Rosenfeld, Eichmann, Bade, Vulpius, Köllicker, Hoppe, Schlee, Rumpelt.

1. Als Ort für den nächsten Kongreß wird die Stadt Köln in Aussicht genommen auf eine Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Köln, und zum Vorsitzenden soll Herr Beigeordneter Professor Dr. Krautwig-Köln dem Kongreß vorgeschlagen werden. Es liegt eine erst später eingegangene Einladung auch von Straßburg vor.

2. Satzungsgemäß aus dem Vorstand durch Auslosung ausgeschieden sind die Herren: Lange, Rosenfeld, Becker, Eichmann, Köllicker, Hoeftmann, Krautwig, Rumpelt. Sämtliche Herren werden durch Zuruf wiedergewählt. Von Vorschlägen zu einer Neuwahl für die durch Tod und Verzug ausgeschiedenen Mitglieder wird Abstand genommen, weil der Vorsitzende der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge nicht anwesend ist, weil die Sitzung zu gleicher Zeit auch eine solche des Kongreßausschusses ist, dem die Vorbereitungen der Neuwahl von Vorstandsmitgliedern nicht zusteht, und weil eine so große Zahl von Vorschlägen für die frei gewordenen Stellen vorliegt, daß diese erst geprüft werden müssen.

Wie helfen wir unsern Kriegskrüppeln?[1])

Von Professor Dr. Biesalski-Berlin-Zehlendorf.

Der Krieg, der uns verbrecherisch aufgezwungen ist, zerstört die Blüte unseres Volkes. Zu den Tausenden, die in fremder Erde bestattet werden, kommen Tausende, welche mit beschränkter Erwerbsfähigkeit zu uns zurückkehren, und wenn auch der Gedanke, daß gerade die kräftigsten und besten Söhne unseres Volkes als Krüppel wieder die Lazarette in Scharen verlassen werden, grauenhaft und niederdrückend ist, so müssen wir doch diesem Schicksal, das uns auferlegt wird, mutig ins Auge sehen und Vorsorge treffen, um das Unglück soviel als in unseren Kräften steht, zu mildern. Und Gott sei Dank stehen uns dafür zahllose und wirksame Mittel zur Verfügung; denn erstlich können wir in ganz anderer Weise als z. B. nach dem Kriege 1870—1871 noch nachträglich durch die ärztliche Kunst Schädigungen der Krankheit selber beseitigen oder verringern, und zweitens sind wir ganz anders gerüstet als vor 44 Jahren, um auch die sozialen Nachteile auf ein Mindestmaß zurückzuführen.

[1]) Der wichtigste Teil des Inhalts dieses Aufsatzes ist auch im Berliner Tageblatt erschienen.



Die Stellung, welche der heutige Arzt den Kriegsschädigungen gegenüber einnimmt, ist grundverschieden von der Anschauung des Arztes von 1871; denn gerade in dem verflossenen halben Jahrhundert hat die Medizin eine unbeschreibliche Entwicklung genommen. Die allgemeine Narkose wurde ausgebaut, die örtliche Betäubung erfunden, Anti- und Asepsis wurden zur Grundlage aller Kriegschirurgie. Die Behandlung jeder Verletzung war vor einem halben Jahrhundert im großen und ganzen abgeschlossen, wenn die Wunde geheilt war. Wollte der Verletzte wieder in den Besitz seiner Bewegungsfähigkeit kommen, so mußte er das Beste selbst dafür tun, und er tat es auch, weil der Begriff unserer heutigen sozialen Gesetzgebung damals noch unbekannt war, und hinter dem Mann in Friedenszeiten kein Anspruch auf eine Entschädigung für einen Unfall stand. Heute dagegen haben wir eine schier unübersehbare Zahl von Heilmitteln, um noch nachträglich Besserungen der Bewegungsbeschränkungen herbeizuführen, und es mag vielen ein Trost sein, hierüber wenigstens andeutungsweise etwas zu erfahren. Die Gehirnchirurgie vermag eine große Anzahl von Lähmungen dadurch wieder zu beseitigen, daß sie nach der Wundheilung im Schädel und im Gehirn selber eingreift. Durchschossene Nerven können noch nach Monaten und Jahren wieder zusammengenäht oder aus Einschnürungen gelöst werden. Wo das nicht angängig ist, vermögen wir Verpflanzungen von Teilen gesunder Nerven auf gelähmte vorzunehmen. Zerrissene Sehnen können wir nachträglich durch künstliche Sehnen aus Seide ersetzen oder wir können zwischen die Sehnenstümpfe eine andere Sehne aus dem gleichen Körper frei hineinbringen oder eine der zahlreichen Sehnenverpflanzungen vornehmen, die wir täglich bei der Kinderlähmung anwenden. Während noch vor 44 Jahren bei einer sehr großen Zahl von Zertrümmerungen der Glieder sofort Amputationen vorgenommen werden mußten, um das Leben des Verwundeten zu retten, gelingt es heute, umfangreiche Zerstörungen mit Erhaltung des Gliedes zu heilen, weil wir die Ursachen der Eiterungen genau kennen, und z. B. einer der Schrecken früherer Kriege, der Hospitalbrand, vollständig geschwunden ist. Stellen sich nach solchen großen Verwundungen Versteifungen der Gelenke ein, so vermögen wir heute blutig diese Gelenke wieder beweglich zu machen, und wo Verschiebungen bei schweren Zertrümmerungen der Knochen aufgetreten sind, können wir nach Abheilung der Eiterung noch eine Geradstellung wieder vornehmen oder, falls eine falsche Beweglichkeit zurückgeblieben

ist, diese beseitigen und an ihre Stelle eine feste Verknöcherung setzen. Haben sich Verwachsungen nicht zusammengehöriger Knochenstücke gebildet, z. B. zwischen Speiche und Elle, so können wir sie heute nachträglich lösen und dem Unterarm seine für jede Handbetätigung überaus wichtige Drehbewegung wiedergeben.

Daneben sei kurz darauf hingewiesen, daß auch die nicht zum Bewegungsapparat gehörigen Verwundungen noch nachträglich nachgebessert werden können; Lungenabszesse, Darmfisteln, Verletzungen des Harnapparates und der großen Gefäße (Aneurysma), Narben, die sich nach Bauchschüssen bilden u. v. a. m. sind noch nach langer Zeit dem Messer zugänglich, und für viele Jahre hinaus werden in den chirurgischen und in unseren Kliniken Fälle auf den Operationstisch kommen, wo die Geschicklichkeit des Operateurs dem Verwundeten Gesundheit und Leben wieder zu schenken vermag.

Aber damit ist es noch nicht genug. Außer diesen blutigen Eingriffen verfügen wir heute noch über eine große Zahl unblutiger Mittel, um Beeinträchtigungen des Bewegungsapparates zu bessern. Dahin gehört die Medico-Mechanik, die von dem Schweden Zander in den 80er Jahren bekannt gegeben wurde; die Heißluftbehandlung, die Diathermie, die Elektrisation wurde ausgebaut (4-Zellenbad, hochgespannte Ströme), die Massage vervollkommnet, die Wasserbehandlung verfeinert und in ihren Anzeigen mehr umschrieben, und vor allem hat die Anwendung orthopädischer Stützapparate und künstlicher Glieder, durch ärztliche Forschung und Arbeit, einen bewunderungswürdigen Aufschwung genommen.

Diese kurzen Andeutungen zeigen schon, wie reich wir heute an Hilfsmitteln sind, um die vor dem Feinde erworbenen Verwundungen und Verletzungen in nachträglicher monate- und gegebenenfalls jahrelanger Arbeit wieder zu bessern oder zu heilen.

Daneben gibt es aber noch Erwerbsschädigungen, welche aus „Erkrankungen vor dem Feinde" herstammen. Prof. Gutzmann-Berlin hat dieses geschickte Wort in dieser Zeitung geprägt und darauf verwiesen, daß diese Erkrankungen mit Unrecht als weniger ehrenvoll gelten als die Verwundungen, und doch den Betroffenen oft schwerer schädigen und in vielen Fällen seine Erwerbsfähigkeit viel stärker herabsetzen können als eine „Verwundung vor dem Feinde". Dahin gehören der Muskel- und der Gelenkrheumatismus, die Erkrankungen der Atmungswege (chronische Katarrhe, Brustfellentzündungen), die dauernden Störungen des Verdauungskanals, die Herzerkrankungen, z. B. infolge von Überanstrengungen und Ent-

behrungen, und nicht zuletzt die funktionellen Schädigungen des ganzen Nervensystems infolge der grauenhaften und unaufhörlichen seelischen Eindrücke. Auch hier ist die Wissenschaft zum Glück für unsere im Feld erkrankten Brüder weit vorgeschritten, und allein durch die hochentwickelten Bäderkuren Deutschlands und Österreichs wird es uns gelingen, noch nachträglich viele wieder herzustellen.

Um die Ärzte rechtzeitig auf die großen Aufgaben, welche ihnen hier auferlegt sind, vorzubereiten, wird das Kaiserin-Friedrich-Haus für das ärztliche Fortbildungswesen in Berlin Kurse in allen großen Städten Deutschlands, zuerst in Berlin, veranstalten, in denen berufene Vertreter ihres Sonderfaches alle die vorher angedeuteten Heilgebiete ausführlich erörtern werden.

So wird sich die in der ärztlichen Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten aufgewendete ungeheure Arbeit dadurch lohnen, daß Unzähligen, die nach dem letzten Kriege als nicht mehr besserungsfähig zu den Ihrigen zurückkehrten, heute wieder ihre Erwerbsfähigkeit im vollen oder doch in einem sehr beträchtlichen Umfange wieder geschenkt wird. Und das muß letzten Endes der ganze Sinn aller Heilbestrebungen sein, und ist niemandem so geläufig, als den Krüppelfreunden, deren Tätigkeit jahraus jahrein darin besteht, ihre Pfleglinge erwerbsfähig zu machen. Denn alles andere überragend beherrscht die Krüppelfürsorge der große soziale Gedanke, der als eine Frucht des letzten großen Krieges in der Botschaft Wilhelms I. vom 17. November 1881 in die Erscheinung trat. Wenn sie ihn bisher nur an den Krüppeln des Kindesalters und an den Unfallverletzten betätigen konnte, welche durch ihren friedlichen Beruf verwundet worden waren, so steht heute vor ihr die große Aufgabe, ihn auf die Opfer des Krieges anzuwenden und dabei alles Wissen und alle Erfahrungen, die sie sich in langen Friedensjahren erworben hat, mit äußerster Kraftanspannung dranzusetzen, um so viel Not zu lindern, als irgend menschenmöglich ist. Und niemand ist dazu berufener als die deutsche Krüppelfürsorge, deren Entwicklung bis auf 4 Anstalten und 2 Vereine ganz ausschließlich in die Zeit nach 1871 fällt. Heute besitzt Deutschland die beste Organisation der Krüppelfürsorge unter allen Kulturstaaten. Sie verfügt über 57 Heime mit über 5000 Betten und 54 Vereine, insgesamt 111 Krüppelfürsorgeeinrichtungen. Jeder Bundesstaat hat eine eigene Organisation, die wiederum in Zweigverbände und Unterabteilungen gegliedert ist, so daß sich über ganz Deutschland ein Netz von Fürsorgestellen

ausbreitet, welche berufen und befähigt sind, durch Rat und Tat die Kriegskrüppel wieder zu erwerbsfähigen und damit selbständigen Mitgliedern unserer Volksgemeinschaft zu machen. Später als andere Gebiete der sozialen Volkswohlfahrt ist die Krüppelfürsorge hervorgetreten und heute auch noch leider nicht überall genügend bekannt. Jetzt ist der Tag gekommen, wo sie die Antwort auf die Frage geben muß, wie groß die Bedeutung ihrer Arbeit für unser Volk ist. Sie wird diese Probe aufs Exempel bestehen und ist glücklich, daß sie von ihr gefordert wird. Wenn die Hilfe für die Kriegskrüppel umfassend ausgebaut und in Tätigkeit getreten ist, wird sie eine Tat darstellen, welche mit zu den großen Kriegsrüstungen gehört und in ihrer Ausbreitung und gründlichen Sorgfalt von keinem Volke der Erde uns nachgemacht werden kann.

Was muß geschehen, um dieses Ziel zu erreichen?

1. Bei der großen Menge von deutschen Heilanstalten für die einzelnen ärztlichen Sonderfächer wäre es wünschenswert, wenn die Verwundeten, sobald ihr Zustand das gestattet, je nach ihrem Leiden auf die einzelnen Anstalten verteilt würden, denn es gibt ja wohl kaum irgend eine staatliche oder private Heilanstalt, welche sich nicht als Lazarett zur Verfügung gestellt hätte. So würde den einzelnen Verwundeten am besten die Möglichkeit gewährt werden, daß ihr Leiden unter völliger Ausnutzung des fachärztlichen Wissens behandelt wird. Jedenfalls ist anzustreben, daß nicht z. B. eine Nervenklinik mit schweren Verwundungen belegt ist, während ein geschulter Chirurg vielleicht überwiegend Rheumatismus und Herzkrankheiten zu behandeln hat. Dieser Austausch geschieht am besten durch kollegiale Vermittlung innerhalb einer Stadt oder eines Kreises, wie ich das an den auf mehrere Sanatorien verteilten 800 Betten erfahren habe, die in Zehlendorf belegt sind und mich als chirurgischen und orthopädischen Ratgeber in Anspruch nehmen. Für die orthopädische Nachbehandlung kommen je nach der Art der Erkrankung und dem Charakter der Heilanstalt die chirurgischen Kliniken der Universitäten und Krankenhäuser, die chirurgischen und orthopädischen Privatkliniken und Abteilungen der Krüppelheime, die privaten medicomechanischen Institute und Abteilungen von Sanatorien in Frage. Die deutschen Krüppelheime haben für diesen Zweck auf den Wunsch Ihrer Majestät hin über 2700 Betten zur Verfügung gestellt, womit sie natürlich nur einen kleinen Teil der hierher gehörigen Verwundeten bewältigen können. Ebenso haben die ortho-

pädischen Privatinstitute namentlich für ambulante Behandlung sich bereit erklärt.

2. Es ist anzunehmen, daß die Militärverwaltung um der Verwundeten selber willen diese nicht eher wieder entlassen wird, als bis die höchstmöglichste Heilung erreicht ist. Jedenfalls würde die Entlassung in die eigene oder eine fremde Familie nur dann angezeigt sein, wenn Gewähr dafür vorhanden ist, daß das schon Gewonnene nicht wieder vermindert wird.

3. Bleibt eine Erwerbsbeschränkung zurück, so ist anzustreben, daß der Mann in seinem ursprünglichen Berufe und in seiner Heimat verbleibt. Wir Krüppelleute wissen selbst am besten, daß, wenn der Wille dazu vorhanden ist, ein Verstümmelter noch Verrichtungen ausführen kann, die der Laie von vornherein für gänzlich ausgeschlossen halten muß. Das schlagendste Beispiel wird immer Hoeftman's Mann ohne Hände und Füße bleiben, der trotzdem sich anziehen, essen, schreiben und sich selbsttätig fortbewegen kann und Meister einer Drechslerlehranstalt ist. Jeder von uns hat ähnliche Beispiele aus eigenen Erfahrungen.

In den mir unterstellten Lazaretten benutze ich jeden ärztlichen Rundgang durch die Abteilungen, um schon jetzt die Gedanken der Verwundeten darauf zu lenken, daß sie in ihrem alten Berufe wieder tätig sein werden und müssen. Ein Lehrer, dem der rechte Arm abgenommen werden mußte und der zuerst aufs tiefste niedergeschlagen war, lernt jetzt mit der linken Hand schreiben und mit jedem Tag, wo er Fortschritte sieht, wächst sein Glaube daran, daß er wieder Lehrer sein kann. Einen Gärtner mit Abtragung des Unterschenkels habe ich davon überzeugt, daß er wieder wird gärtnern können; einen Landmann mit Verlust einer Hand, daß er wieder wird mähen und harken können. Ein Maurer, dem der rechte Unterarm in der Mitte abgenommen wurde, lernt allmählich auf mein Zureden begreifen, daß es für ihn wohl möglich sein wird, trotz dieses Verlustes wieder mauern zu können. Seine Befürchtung, er würde keine Arbeit finden, habe ich ihm mit der feierlichen Versicherung genommen, daß es uns gelingen wird, die deutsche Arbeitgeberschaft dazu zu bringen, auch erwerbsbeschränkte Arbeiter wieder zu beschäftigen. Verschiedene andere Arbeiter mit drohender Versteifung von Gelenken und Zerreißungen von Sehnen und Nerven habe ich ihrer Verzweiflung über die Zukunft ihrer Familie dadurch entrissen, daß ich ihnen Nachoperationen in Aussicht gestellt habe, und allen zusammen führe ich die geheilten und in meinen Werkstätten beschäftigten Kinder

vor, um ihnen zu zeigen, was man alles durch methodisches Behandeln erlernen und erreichen kann. Dann leuchten die Gesichter und die niedergeschlagenen Menschen wachsen förmlich empor. Diese Belehrung muß möglichst frühzeitig einsetzen, ehe bei den Leuten der Gedanke sich festgesetzt hat, daß sie Bettler seien und von Almosen werden leben müssen.

Neben dem reinen Handarbeiter wird aber auch noch eine nicht geringe Zahl von Verstümmelungen solche Krieger treffen, die ihr Brot mit dem Kopfe verdienen; und diese werden manchmal ganz besonders schwer durch die Erwerbsbeschränkung betroffen sein. Hier aber wird es auch fast noch mehr als bei jenen möglich sein, neue Arbeit zu beschaffen; bei den Offizieren durch Unterbringung in Verwaltungsbetrieben des Heeres, für viele andere Kopfarbeiter in verwandten Berufen. Und für sie ergeht nicht minder als für die anderen der Ruf, insbesondere an die Behörden, ihnen geeignete Stellen zu öffnen, auch wo sie im Anfang nicht dasselbe leisten können, wie der Vorgänger.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei der Einmütigkeit und Opferwilligkeit des deutschen Volkes nach dem Kriege jeder Arbeitgeber die verletzten Krieger wieder einstellen und nachsichtig so lange beschäftigen wird, bis die Leute wieder mit genügend Schnelligkeit und Geschicklichkeit arbeiten gelernt haben.

In der Heimat müssen die Leute verbleiben, weil diese ihnen allein den ideellen Rückhalt gibt, welchen sie brauchen, um aus der seelischen Not herauszukommen und weil auch dort die materiellen Hilfsquellen reichlicher fließen werden als in der Fremde. Es ist auch nicht wünschenswert, daß die Verstümmelten sich an einem Platze zusammendrängen. Wenn überall das Verständnis für die hier umschriebenen Aufgaben geweckt sein wird, muß es möglich sein, daß die zahlreichen Schwerverletzten in der Masse des arbeitenden Volkes wieder aufgehen, ohne daß sie oder ihre Umgebung sich recht bewußt werden, wieviel erwerbende Kraft brach gelegt worden ist. So allein wird die Liebe und Dankbarkeit der Volksgenossen dem Kriegskrüppel wieder das Bewußtsein beibringen können, daß er bis auf die ihm verbliebene Bewegungsbeschränkung, die er praktisch allmählich zu überwinden gelernt hat, derselbe geblieben ist, der er war.

4. Das Erlernen eines neuen Berufes sollte nur im dringendsten Notfalle vorgenommen werden, zumal dies viel schwerer ist für einen älteren Mann, als das Erlernen eines ersten Berufes für ein Kind.

Wo das nicht vermieden werden kann, ist der Mann in eine geeignete Lehr- oder Arbeitsgelegenheit unterzubringen. Auch hier wird es in vielen Fällen möglich sein, schon um ältere Leute nicht von Frau und Kind zu trennen, in der Heimat einen Meister oder Fabrikherrn oder Gutsbesitzer zu finden, der sich die Ausbildung des Verstümmelten angelegen sein lassen wird. Ist das z. B. schon aus äußerlichen Gründen nicht möglich, oder handelt es sich um jugendliche und unverheiratete Menschen, so kommen in erster Reihe die Werkstätten der Krüppelheime hierfür in Betracht. Es würde vollständig verfehlt sein, hierfür etwa besondere Werkstätten einzurichten, denn in den deutschen Krüppelheimen gibt es 221 Werkstuben, in welchen 51 verschiedene Berufsarten für Männer gelehrt werden. Das ist vollständig ausreichend für jede Art von Erwerbsbeschränkung, zumal in diesen Werkstätten die Jahrzehnte alte Erfahrung vorhanden ist, die neueingerichteten Werkstätten fehlen muß. Es scheint mir auch nicht notwendig, daß die Heime ihre Werkstätten schon jetzt vergrößern. Wenn die vorher auseinandergesetzten Grundsätze anerkannt und befolgt werden, wird die Zahl derjenigen, welche einen neuen Beruf erlernen müssen und dazu bereit sind, nicht so groß sein, daß wir sie mit unseren heutigen Mitteln nicht zunächst bewältigen könnten. Außerdem ist eine Vergrößerung schnell noch nachträglich gemacht.

5. Die Hauptaufgabe, welche uns verbleibt und nur von unserem Boden aus durch Sachverständigkeit und Erfahrung gelöst werden kann, stellt die Arbeitsvermittlung für Erwerbsbeschränkte dar. Die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge wird es sich angelegen sein lassen, mit den Vertretungen der deutschen Arbeitgeberschaft in Handel, Industrie und Landwirtschaft sich in Verbindung zu setzen, um diese dazu zu bewegen, daß sie durch Bekanntmachung in den Zweigverbänden und durch die Fachzeitungen alle Arbeitgeber ersuchen, den Kriegskrüppeln Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst wieder zu geben. Ebenso werden wir uns an die städtischen Behörden und Städtevertretungen wenden mit der Bitte, auch für ihre Betriebe gleiche Grundsätze aufzustellen. Es darf schon heute als selbstverständlich angesehen werden, daß dieser Bitte in der bereitwilligsten Weise nachgekommen werden wird. Mehr noch als früher macht das hochgesteigerte soziale Empfinden unseres gesamten Volkes es zu einer Ehrenpflicht für die Arbeitgeber, daß diejenigen Arbeiter, welche zu Krüppeln haben werden müssen, damit in Deutschland wieder Handel und Wandel blühe, auch Gelegenheit zur Arbeit

finden. Es darf sogar angenommen werden, daß, solange der Verwundete nicht wieder volle Arbeit zu leisten vermag, ihm für die Minderung kein allzu hoher Betrag abgezogen wird. Daneben wird es aber Aufgabe der bundesstaatlichen und provinziellen Organisationen der deutschen Krüppelfürsorge sein, daß sie von sich aus an die Arbeitgeber ihres Bezirkes herantreten, und schließlich wird es notwendig sein, daß die Öffentlichkeit hierüber aufgeklärt wird, was in zweckentsprechender Weise am besten so geschehen kann, daß wiederum die einzelnen Verbände unserer Vereinigung für ihren Bezirk die Tagespresse mit entsprechenden Nachrichten und Aufklärungen bedienen. Anregung und Stoff dazu findet sich überreichlich in den Jahrbüchern der Krüppelfürsorge, in der Zeitschrift, dem Leitfaden und namentlich in unseren Kongreßverhandlungen, wo über das Verhältnis von Staat und Armenpflege zur Krüppelfürsorge, über Berufswahl, Werkstätten, Arbeitsvermittlung vielfach verhandelt ist. Möchten viele Federn aus unseren Kreisen sich da in Bewegung setzen.

Wo die betreffende Krüppelvereinigung es für wünschenswert hält, sich um der Wirkung willen für diese Aufgabe einen größeren Rahmen zu geben, wird das unschwer durch Bildung eines provinziellen oder bundesstaatlichen Ausschusses zu machen sein, vor allem durch Anlehnung an das Rote Kreuz, das besondere Abteilungen für Verwundetenfürsorge und allgemeine Arbeitsvermittlung begründet und sich bereit erklärt hat, uns in jeder Weise zu unterstützen. Es wird seine Vereine entsprechend unterrichten, und da nahezu in jedem Ort eine Unterabteilung des Roten Kreuzes besteht, der die maßgebendsten Persönlichkeiten angehören (so z. B. ist der Territorialdelegierte stets der Oberpräsident der betreffenden Provinz), so ist von dieser Zusammenarbeit Ersprießliches zu erwarten, insbesondere nach der Richtung hin, daß die Vereine des Roten Kreuzes aufklärend wirken und die Verstümmelten den Krüppelfürsorgeeinrichtungen zuweisen, während diese als die Sachverständigen naturgemäß die weitere Behandlung der Angelegenheit in der Hand behalten.

6. Selbstverständlich ist stets die engste Fühlung mit der militärärztlichen Behörde aufrecht zu erhalten, als deren Beauftragte wir uns zu betrachten haben. Dies wird um so leichter sein, als von der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, an das wir unter Bezugnahme auf das mehrfach erwähnte Kabinettschreiben Ihrer Majestät eine Eingabe gerichtet haben, an die Sanitätsämter ein Erlaß ge-

richtet worden ist, daß sie sich für geeignete Fälle der Krüppelfürsorgeeinrichtungen bedienen sollen.

7. Für unsere Friedensarbeit an den Krüppeln gilt das Schlagwort, daß wir aus einem Almosenempfänger einen Steuerzahler machen wollen; d. h. wir wollen aus einem bedrückten und abhängigen, und nur Werte verbrauchenden Menschen einen aufrechten, selbständigen, Werte schaffenden Menschen machen. Genau derselbe Grundsatz gilt auch für die Kriegskrüppel. Es muß das jammervolle und unwürdige Bild des kriegsinvaliden Leierkastenmannes von der Straße verschwinden; die Helden dieses heiligen Krieges sollen nicht außerhalb unserer Volksgemeinschaft stehen, sondern vollwertig mitten in ihr, umhegt und umringt von der Dankbarkeit ihrer Brüder.

Die letzte Absicht der ganzen geschilderten Fürsorge geht nicht etwa, wie hier vorbeugend ausdrücklich betont werden muß, darauf aus, den Verwundeten ihre Bezüge aus gesetzlichen Ansprüchen an den Staat irgendwie zu schmälern und sie auf den Verdienst mit eigener Arbeit anzuweisen, sondern sie will verhindern, daß nach dem Kriege Tausende niedergedrückt und arbeitslos herumlaufen, ohne daß sie die Möglichkeit hätten, mit der ihnen zustehenden Entschädigung auszukommen. Sie will verhüten, daß zahllose Unversorgte auf solche Weise mit sich selbst zerfallen und an Gott und Vaterland verzweifeln, um schließlich Gegenstand der öffentlichen Armenpflege zu werden. Dazu sind uns die Kämpfer, welche das Vaterland vor dem Untergang bewahrt haben, zu schade. Wir wollen ihnen neben dem Anspruch auf Arbeit, den sie aus sich selbst heraus haben, die Möglichkeit dazu gewähren, indem wir sie so tauglich wie nur möglich machen und ihnen die Tore zu den Arbeitsstätten weit öffnen. Die Männer, die vor dem Kriege die besten, kräftigsten und werktätigsten unseres Volkes waren, sollen auch nach dem Kriege wieder tätig sein; und wo es in dem früheren Umfange nicht mehr möglich ist, sollen sie wenigstens das innere Gefühl haben, daß alles geschehen ist, um sie in die gleiche oder doch eine ähnliche Lage zu versetzen, in der sie sich vor dem Kriegsausbruch befanden. Dieser Dienst, den wir an ihnen leisten und das Gefühl, das sie dadurch empfangen, wird an seinem Teile dazu beitragen, die begeisterte Einheit des deutschen Volkes auch für die unausbleiblichen Stürme der Zukunft aufrecht zu erhalten und noch zu vertiefen.

Andrerseits wäre es ein volkswirtschaftliches Unrecht an der Tatsache stumm vorüberzugehen, daß die Versorgung vieler Tausender von Kriegskrüppeln sehr beträchtliche Aufwendungen nötig macht.

die Unfallversicherungs-Gesetzgebung hat und auch haben muß. Schon lange bevor die Zivilgesetzgebung Gutachten über Erwerbsbeschränkung kannte, hat die Militärverwaltung diese geübt. Die einschlägigen Bestimmungen über die den Verwundeten zustehende Rente für Erwerbsbeschränkung, Verstümmelungszulage, Kriegszulage und Alterszulage finden sich ausführlich in der „Dienstanweisung zur Beurteilung der Militärdienstfähigkeit" (Berlin, Mittler & Sohn) in den Absätzen 96—156. Dort sind auch die Begriffe der Gewöhnung und Einarbeitung erörtert, und ebenso ist die Anhörung von Sachverständigen vorgesehen.

Eine einmalige Abfindung statt der Rentenzahlung ist im Gesetz nicht vorgesehen; sie ist also wohl der Heeresverwaltung nicht als notwendig erschienen. Vom Standpunkt der Krüppelfürsorge aus wäre es wünschenswert, daß der zuerst von Geheimrat Dietrich geäußerte Gedanke, für Rentenzahlung die Möglichkeit einer Abfindung, gegebenenfalls auf gesetzgeberischem Wege, zu finden, verwirklicht wird. Hier liegt sogar der Angelpunkt aller unserer Bestrebungen. Es ist durch tausendfältige Erfahrungen der begutachtenden Ärzte und Versicherungsgesellschaften bestätigt und in der Seele des Menschen begründet, daß erst, wenn der Verletzte alle seine Ansprüche aus der Verletzung durch eine Abfindung, die im vorliegenden Falle reichlich sein darf, endgültig hinter sich gebracht hat, seelisch die Voraussetzungen möglich sind, daß er sich nunmehr mit voller Hingabe und ernstem Willen an den Erwerb durch eigene Kraft heranmacht. Zudem würde in vielen Fällen eine solche einmalige Summe die Möglichkeit gewähren, das verloren gegangene Geschäft wieder zu eröffnen oder auch eine neue Erwerbsmöglichkeit zu begründen. Daneben ist es dann für niemand eine Schande, noch den Ehrensold anzunehmen, den ihm der Staat in Form der von einer Abfindung an sich ausgeschlossenen Verstümmelungs-, Kriegs- und Alterszulage zahlt, um an seinem Teile die dauernde Verpflichtung der Dankbarkeit anzuerkennen.

Die Entwicklung der vorstehenden Gedankenreihe beansprucht nur den Wert einer Skizze und Anregung. Bei der praktischen Durchführung werden sich Abänderungen und Ergänzungen als notwendig erweisen. Alles, was gefordert wurde, ist aus den Gesetzen erwachsen, welche für unsere Friedensarbeit gültig sind. Gelingt uns die Lösung der Aufgabe, vor welche uns der große Krieg gestellt hat, so wird ihre Wirkung nach allen Seiten hin eine im tiefsten Maße beglückende sein und wir werden dadurch unseren Dank für die bisher erfahrenen

Werden diese Unsozialen aber durch die angedeuteten Maßnahmen in die Lage versetzt, statt nur zu verbrauchen, selbst Werte zu schaffen, so wird auf der einen Seite gespart, auf der anderen gewonnen; und wenn dafür auch nur einige Hundert Mark für den Einzelnen jährlich gutgeschrieben werden, so ergibt das mit viel tausendfacher Multiplikation so gewaltige Summen zugunsten des Nationalvermögens, daß man wohl Veranlassung hat, hierüber nachzudenken. Und dabei hat man das beglückende Gefühl, daß wir ja zugleich jedem der Verstümmelten das schönste Geschenk selber bereiten, wenn wir ihm das eigene Schaffen, das Selbständigsein ermöglichen. Neben dem ideellen und materiellen Gewinn aus eigener Arbeit soll völlig uneingeschränkt dem Verwundeten selbstverständlich verbleiben, was ihm an sonstigen Ansprüchen an den Staat sowieso zusteht. Die Auffassung des Staates gegenüber den Kriegsverletzten ist überhaupt von Grund aus eine andere und vornehmere, als sie Unterstützungen abtragen und in Zukunft unsere Arbeit noch weiter vertiefen und ausbreiten können. „Soziale Fürsorge ist der Dienst am Einzelwesen, gesehen durch das Interesse der Allgemeinheit." Dieses Wort, das ich vor Jahren auf unser Arbeitsgebiet angewandt habe, trifft auch auf die vorliegende Aufgabe zu, nur mit der Abänderung, daß diesmal das Einzelwesen betont wird und die Allgemeinheit sich mit besonderer Hingabe in seinen Dienst stellt, ohne daß die Bedeutung der Wechselwirkung aufgehoben würde.

Der heilige Zorn und Eifer, der uns alle beseelt, wird es gelingen lassen, daß diese neue Fürsorge für den Einzelnen und für uns alle zum Segen werde.

Die künftige Mitwirkung der Schulorgane bei der sächsischen Krüppelfürsorge.

Mitgeteilt von dem Schriftführer des sächsischen Landesausschusses Geh. Regierungsrat Dr. Keller in Dresden.

In einem Erlaß an die Kreis- und Amtshauptmannschaften vom 30. Januar 1911 hatte das Königlich Sächsische Ministerium des Innern die Grundsätze der neuzeitlichen Krüppelfürsorge dargelegt und die ihm unterstellten Verwaltungsbehörden auf die in Sachsen bereits bestehenden Fürsorgeeinrichtungen zur Hebung der Krüppelnot hingewiesen. Hierbei war den Verwaltungsbehörden erneut zur Pflicht gemacht worden, auf die Gemeinden einzuwirken, nicht nur im Interesse der Gebrechlichen selbst, sondern auch zur

späteren Entlastung der Armenverwaltungen soweit nötig auf Gemeindekosten dafür zu sorgen, daß heimbedürftige krüppelhafte Kinder rechtzeitig untergebracht werden. Ferner waren die Verwaltungsbehörden angewiesen worden, bis zum Schlusse des Jahres 1912 über die Erfolge der auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge getroffenen Maßnahmen und die dabei gemachten Wahrnehmungen dem Ministerium zu berichten.

Aus diesen Berichten geht zunächst hervor, daß bei Aufnahme der allgemeinen Krüppelstatistik des Jahres 1906 im Königreich Sachsen über den Begriff „Heimbedürftigkeit" vielfach Zweifel obgewaltet haben und daß in dieser Beziehung bei vielen Gemeindeverwaltungen Irrtümer untergelaufen sind.

So wurde z. B. in der Stadt Plauen ermittelt, daß von den nach der Statistik dort gezählten 263 Krüppelkindern

62 nach ärztlichem Gutachten entweder geheilt oder nicht mehr besserungsfähig,

63 aus zahlungsfähigen Familien stammend entweder bereits mit den nötigen Apparaten versehen oder in orthopädische Behandlung genommen,

45 schon durch Zuweisung zum orthopädischen Turnunterricht ausreichend versorgt,

12 durch spezialärztliche Behandlung oder Krankenhauspflege in Fürsorge genommen,

18 als für weitere Fürsorgemaßnahmen ungeeignet auszuscheiden

waren.

Angesichts solcher Feststellungen dürfte die Annahme gerechtfertigt sein, daß eine einwandfreie Ermittelung des vorhandenen Krüppelelends auf statistischem Wege nur zu erreichen sein wird, wenn die statistischen Erhebungen von Zeit zu Zeit und zwar ausnahmslos unter ärztlicher Mitwirkung wiederholt werden.

Weiter geht aus den Berichten der Verwaltungsbehörden hervor, daß die Eltern oder Erziehungsberechtigten gebrechlicher Kinder häufig deren Unterbringung in Krüppelheime rundweg ablehnen, teils wegen der Unterbringungskosten, teils wegen der Abneigung gegen die Anstaltspflege und die damit verbundene Trennung von den betreffenden Kindern. Man begegnet hier den mannigfachsten irrtümlichen Vorstellungen von dem Wesen der Anstaltsbehandlung und ihren Zwecken.

Es bedarf daher auch in Zukunft unverdrossener Aufklärungsarbeit, um in den fernstehenden Kreisen der Bevölkerung die Er-

kenntnis zu verbreiten, wie wichtig es ist, mit der Heilbehandlung wie mit der Bekämpfung der Entstehungsursachen des Krüppeltums in frühzeitigem Lebensalter der Gebrechlichen zu beginnen.

Der Landesausschuß für Krüppelfürsorge im Königreich Sachsen beschäftigte sich in der Sitzung vom 24. Mai 1913 mit der Frage, auf welchem Wege die Aufklärung am zweckmäßigsten verbreitet werden könne und gelangte dabei zu der Überzeugung, daß in erster Linie die Schulvorstände, Lehrer und Schulärzte zur Mitwirkung berufen seien. Die Lehrer sind kraft ihrer Vertrauensstellung gegenüber den Erziehungsberechtigten ihrer Schüler bei eigenem Verständnis für das Wesen der neuzeitlichen Krüppelfürsorge in der Lage, auf die bestehenden Fürsorgeeinrichtungen aufmerksam zu machen und in solchen Fällen, wo ärztliche Hilfe bereits geleistet worden ist oder nicht in Frage kommt, z. B. beim angeborenen Fehlen von Gliedmaßen, darauf hinzuwirken, daß solche gebrechliche Kinder zur gewerblichen Erziehung einem Krüppelheim zugeführt werden. Es bedarf ferner keiner näheren Begründung, daß die Schulärzte sowohl zur Bekämpfung der in den öffentlichen Schulen verborgenen Krüppelleiden, als namentlich auch zur Herbeiführung einer vorbeugenden Fürsorgetätigkeit die wertvollsten Dienste zu leisten vermögen.

Auf Grund der in jener Sitzung gefaßten Beschlüsse regte der Vorsitzende des Landesausschusses bei dem Ministerium des Innern an, mit dem Kultusministerium in Vernehmen zu treten und unterbreitete die zu diesem Zwecke vom Landesausschusse einstimmig beschlossenen Vorschläge.

Die auf dieser Grundlage gepflogenen Verhandlungen der beiden Ministerien führten zu dem gewünschten Ergebnis, dessen Einzelheiten aus der in der Anlage A enthaltenen Generalverordnung des Königlich Sächsischen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts an die Bezirksschulinspektionen vom 8. Oktober 1913 ersichtlich sind.

Im Anschlusse an diese Generalverordnung ist dann die Verordnung des Königlich Sächsischen Ministeriums des Innern an die Kreishauptmannschaften vom 8. November 1913 (Anlage B) erlassen worden.

In deren Verfolg sind entsprechende Anweisungen an die Amtshauptmannschaften und Stadträte der Städte mit rev. Städteordnung, ferner an die Bezirksärzte sowie an die Vorstände der ärztlichen Kreisvereine und der ärztlichen Bezirksvereine ergangen.

Nach den Berichten einiger Direktionen von Krüppelfürsorgeanstalten macht sich die gute Wirkung der Ministerialverordnungen

bereits bemerkbar. Die Lehrerschaft bringt der ihr zugewiesenen neuen Aufgabe erfreulicherweise Interesse entgegen. Als günstiges Anzeichen darf es auch betrachtet werden, daß auf dem Lehrplan der diesjährigen Aus- und Fortbildungskurse für Hilfsschullehrer an der Landesuniversität Leipzig Vorträge mit Demonstrationen über Orthopädie enthalten waren, ein Beweis dafür; wie die oberste Schulbehörde den Anregungen des Landesausschusses volles Interesse entgegenbringt und das Verständnis der Lehrerschaft für die Krüppelfürsorge zu fördern sucht.

Anlage A.

Königlich Sächsisches Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Nr. C 1993.

Dresden, den 8. Oktober 1913.

Auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge sind zwar nach den Berichten der sächsischen Krüppelfürsorgeanstalten und Verwaltungsbehörden erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen, andererseits wird aber darüber geklagt, daß den Fürsorgebestrebungen oft wenig Verständnis entgegengebracht, bisweilen sogar geradezu Widerstand geleistet werde.

Anscheinend fehlt es in weiten Kreisen immer noch an der Erkenntnis, daß sowohl die Heilbehandlung verkrüppelter Kinder, als auch die Bekämpfung der Entstehungsursachen des Krüppeltums in möglichst frühzeitigem Lebensalter der Gebrechlichen beginnen müssen, wenn sie wirksam sein sollen.

An der Aufgabe, diese Erkenntnis zu erwecken und zu verbreiten, sowie die zuständigen Stellen auf das Vorkommen von Verkrüppelungen zeitig aufmerksam zu machen, können namentlich die Schulvorstände und die Lehrerschaft der Volksschule sowie die Schulärzte auf Grund ihrer Wahrnehmungen im Umgange mit den Schulkindern und mit den Eltern zweckmäßig mitwirken.

Von dem Ministerium des Innern ist mit Bezug hierauf das unterzeichnete Ministerium ersucht worden, die Krüppelfürsorge durch Mitwirkung der bezeichneten Organe zu fördern. Das Ministerium kommt diesem Ersuchen gern nach und veranlaßt die Bezirksschulinspektoren, dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und die ihnen nachgeordneten Schulvorstände anzuweisen, sobald ein schulpflichtiges Kind ihres Bezirkes durch Krüppeltum am Schulbesuche behindert ist, oder sobald bereits bei der Schulaufnahme bemerkt wird, daß ein zum Besuche der Schule fähiges Kind verkrüppelt ist,

oder endlich auch, wenn im Laufe der Schulzeit bei einem Schulkinde Anzeichen beginnender Verkrüppelung bemerkt werden, dem Bezirksarzt, und zwar, wenn in der Schulgemeinde ein Schularzt angestellt ist, durch dessen Vermittlung, andernfalls durch Vermittelung des Schulleiters hiervon unter genauer Bezeichnung des Kindes nach Vor- und Zunamen, Wohnort, sowie Name, Stand und Wohnort des Erziehers alsbald Anzeige zu erstatten, übrigens aber die Erzieher solcher Kinder auf die nächstgelegene Beratungsstelle der Krüppelfürsorgevereine, die den Schulvorständen auf Anordnung des Ministeriums des Innern unmittelbar bezeichnet werden wird, aufmerksam zu machen.

Das Ministerium des Innern wird durch Vermittlung seiner Organe den Schulvorständen Abzüge des in einem Stücke hier beigefügten Merkblattes zur Entnahme zur Verfügung stellen; den Schulvorständen ist zu empfehlen, Abzüge dieses Merkblattes dort zu entnehmen und den Schulleitern (Schuldirektoren oder leitenden Lehrern) zur Verteilung an die Lehrerschaft und die Schulärzte zu übermitteln oder bei Schulen, an denen nur ein Lehrer angestellt ist, diesem einzuhändigen.

Auch wollen die Inspektionen die Lehrer ihres Bezirkes noch besonders darauf hinweisen lassen, wie sie in erster Linie dazu in der Lage seien, die Eltern gebrechlicher Schüler auf deren Leiden aufmerksam zu machen und zur Befragung eines erfahrenen Arztes zu bestimmen. Nicht minder wollen sie die Schulärzte darauf hinweisen lassen, wie wichtig es ist, daß bei Ausführung der Untersuchungen der Schulkinder dem Vorhandensein von Verkrüppelungen oder von Anzeichen beginnenden Krüppeltums besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird und die in Frage kommenden Kinder rechtzeitig dem Arzte oder, wo ärztliche Hilfe bereits geleistet ist oder gar nicht mehr in Frage kommt (z. B. bei angeborenem Fehlen von Körperteilen), der gewerblichen Erziehung in einer Anstalt zugeführt werden.

Die Anweisungen werden, um wirksam zu bleiben, in angemessenen Zeiträumen zu wiederholen sein.

Das Ministerium des Innern wird die Bezirksärzte und die Gemeindebehörden zu entsprechendem Handinhandgehen mit den Schulvorständen, der Lehrerschaft und den Schulärzten anweisen.

Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Dr. Beck.

Generalverordnung
an die Bezirksschulinspektionen.

Abschrift.

Anlage B.

644 II N. Dresden, den 8. November 1913.

Die Berichte der Verwaltungsbehörden lassen zwar erfreulicherweise erkennen, daß die Krüppelfürsorge in Sachsen Fortschritte gemacht hat, sie verschweigen indessen auch nicht, daß die Fürsorgebestrebungen noch vielfach mangelndem Verständnis begegnen und daß es sehr häufig verabsäumt wird, beginnenden Verkrüppelungen rechtzeitig vorzubeugen.

Das Ministerium des Innern hat sich daher auf Anregung des Landesausschusses für Krüppelfürsorge mit dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts ins Vernehmen gesetzt und dank dem Entgegenkommen der obersten Schulbehörde erzielt, daß die Schulvorstände und die Lehrerschaft nach Maßgabe der beifolgenden Generalverordnung an die Bezirksschulinspektionen vom 8. Oktober 1913 sich künftig an der Aufklärungsarbeit über Zwecke und Einrichtungen der Krüppelhilfe beteiligen werden.

Die darin getroffene Regelung wollen die Kreishauptmannschaften zur Kenntnis der Stadträte der Städte mit revidierter Städteordnung und der Amtshauptmannschaften bringen.

Ferner sind die Bezirksärzte davon in Kenntnis zu setzen und anzuweisen, künftig die ihnen namhaft gemachten Kinder zu untersuchen und die Erziehungsberechtigten sowie die örtlich zuständigen Gemeindebehörden über die erforderlichen Heilmaßnahmen zu verständigen.

Über die vorhandenen Krüppelfürsorgeanstalten und Beratungsstellen gibt das mitfolgende Merkblatt Auskunft, das im Einvernehmen mit den Bezirksschulinspektionen an die Schulvorstände und Lehrerschaft zu verteilen und sämtlichen Gemeindeverwaltungen und selbstständigen Gutsbezirken in der erforderlichen Zahl zuzufertigen, auch der Verordnung an die Bezirksärzte beizufügen ist.

Die Kreishauptmannschaften wollen weiter dafür besorgt sein, daß die Gemeindeverwaltungen von Zeit zu Zeit darüber verständigt werden, wie es in ihrem eigenen Interesse liegt, vorbeugende Armenpflege durch Übernahme der durch die orthopädische Behandlung oder durch Anstaltsunterbringung gebrechlicher Kinder bedürftiger Eltern entstehenden Kosten zu üben.

Auch ist darauf hinzuwirken, daß die notwendigen Fürsorgemaßnahmen durch Beiträge aus Stiftungsmitteln oder durch Unterstützungen aus Bezirksmitteln soweit tunlich erleichtert werden.

Dem Ministerium des Innern und dem Landesausschusse für Krüppelfürsorge stehen nur Mittel zur Unterstützung der bestehenden Krüppelfürsorgevereine und Krüppelanstalten, nicht aber zur Gewährung von Beihilfen in einzelnen Unterbringungsfällen zu Gebote.

Die Gemeindebehörden sind anzuweisen, in Fällen unbegründeter Weigerung von seiten Erziehungsberechtigter, die ärztlicherseits für erforderlich bezeichneten Schritte zur Heilbehandlung oder Unterbringung zu tun, die Entschließung des Vormundschaftsgerichtes auf Grund von § 1666 oder § 1686 bzw. §§ 1837, 1838 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu beantragen.

In dem Antrag sind die obwaltenden Verhältnisse eingehend darzulegen und die ärztlicherseits für nötig erachteten Fürsorgemaßregeln sowie der dadurch erwachsende Kostenaufwand anzugeben.

Gegen die Entscheidung des Vormundschaftsgerichts steht gemäß § 19 verbunden mit § 57 Ziffer 9 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit vom 17. Mai 1898 (Reichsgesetzblatt Seite 771) die Beschwerde jedem zu, der ein berechtigtes Interesse hat, diese Angelegenheit wahrzunehmen.

Endlich werden die Kreishauptmannschaften noch angewiesen, auch den ärztlichen Kreis- und Bezirksvereinen eine entsprechende Zahl von Merkblättern zur Verteilung an ihre Mitglieder zuzustellen uud den im kreishauptmannschaftlichen Bezirke etwa vorhandenen Volkslesehallen einige Merkblätter zur öffentlichen Auslegung zu überweisen.

Die von ihnen erlassenen Verfügungen sind in je einer Abschrift zu den Ministerialakten zu überreichen.

Ministerium des Innern.

Vitzthum.

An
die Kreishauptmannschaften.

Merkblatt.

Krüppelfürsorge im Königreich Sachsen.

Krüppel sind Menschen, die infolge angeborener Fehler oder durch Verlust, Verkrümmung oder Lähmung oder Muskelkrampf einzelner Körperteile in der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit ihrer Gliedmaßen dauernd beeinträchtigt sind. Ein Krüppel ist dann heimbedürftig, wenn unter Berücksichtigung der Schwere des Gebrechens, der sonstigen Krankheiten, der Lebenshaltung seiner

Familie und anderer besonderer Verhältnisse mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß seine Erwerbsfähigkeit in einem Krüppelheime höher wird gesteigert werden können, als wenn er in seiner Umgebung verbleibt.

Die Krüppelhilfe stellt sich die Aufgabe, Krüppeln und solchen, die in Gefahr sind, Krüppel zu werden, ärztliche Hilfe zu leisten, sie für geeignete Berufe vorzubilden und in solche einzuführen.

Im Königreich Sachsen wird Krüppelfürsorge getrieben durch Wohltätigkeitsanstalten, welche von der Königlichen Staatsregierung unterstützt werden.

Von solchen Anstalten stehen Hilfsbedürftigen aus dem ganzen Lande zur Verfügung das „Sächsische Krüppelheim (Königin Carolastiftung)“ in Dresden-Trachenberge und das mit dem Siechenhaus „Bethesda“ in Niederlößnitz verbundene Krüppelheim.

Im Sächsischen Krüppelheim (Königin Carolastiftung) finden Kinder von 6—14 Jahren Erziehung, ärztliche Behandlung, Schulunterricht und Berufsvorbildung.

In Bethesda werden Patienten jeden Alters aufgenommen Besonders finden aber dort auch Aufnahme Krüppel, welche nicht zu eigener Erwerbstätigkeit zu bringen sind, aber Anstaltspflege. brauchen.

Der Verein Krüppelhilfe e. V. in Dresden erstreckt seine Tätigkeit über die Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen. Er unterhält in Dresden, Albrechtstraße 16, eine Poliklinik, in welcher ärztliche Hilfe geleistet, gewerblicher Unterricht erteilt und Arbeitsgelegenheit nachgewiesen wird. Beratungsstellen des Vereins mit unentgeltlicher Beratung befinden sich in Freiberg, Stadtkrankenhaus, und in Meißen, Stadthaus, Großenhainer Straße 17.

Die Kinderheilanstalt (Kinderkrankenhaus und Kinderpolikliniken) zu Dresden-Altstadt, Chemnitzer Straße 14, 16 und 18, Kinderpoliklinik, Zeughausplatz 3, nimmt auch verkrüppelte Kinder aus der Stadt Dresden und den Regierungsbezirken Dresden und Bautzen in ihre Polikliniken, in ihren orthopädischen Turnsaal und in ihr Hospital auf.

Das Leipziger Heim für gebrechliche Kinder e. V., Leipzig-E., Gräfestraße 23, nimmt krüppelhilfsbedürftige Kinder aus der Stadt und dem Bezirke der Kreishauptmannschaft Leipzig auf zu ärztlicher Behandlung, Erziehung, Unterricht und Berufsvorbildung und erteilt auch unentgeltliche Beratung.

Die orthopädische Universitäts-Poliklinik zu Leipzig, Nürnberger Straße 57, bietet Krüppeln ärztliche Hilfe und kostenfreie Beratung.

Der Verein zur Fürsorge für bildungsfähige Krüppel aus den Regierungsbezirken Zwickau und Chemnitz unterhält das Krüppelheim in Zwickau-Marienthal. Er bietet dort Hilfsbedürftigen aus den Kreishauptmannschaften Chemnitz und Zwickau ärztliche Hilfe, Schule und Berufsvorbildung. Beratungsstellen befinden sich in Zwickau, Crimmitschauer Straße 2 (Privatklinik des Sanitätsrates Dr. Gaugele) und in Bad Elster (Sanatorium des Sanitätsrates Dr. Köhler). Die Beratung erfolgt unentgeltlich.

Wegen der Tage und Zeiten der Sprechstunden in den Beratungsstellen empfiehlt es sich, bei den Vereinsvorständen anzufragen.

An alle, die es angeht, richten wir die herzliche Bitte, die Bestrebungen der Krüppelfürsorge zu fördern durch Verweisung Krüppelhilfsbedürftiger an die vorhandenen Hilfseinrichtungen und durch Unterstützung dieser Einrichtungen in ihrer den ärmsten der Armen dienenden Arbeit.

Der Landesausschuß für Krüppelfürsorge im Königreich Sachsen.

Bericht über die Tätigkeit des Vereins für Krüppelfürsorge E. V. in Nürnberg im Jahre 1913.

Das fünfte Jahr seiner Tätigkeit brachte dem Verein für Krüppelfürsorge wiederum namhafte Fortschritte, sowohl in der Ausbreitung des Tätigkeitsfeldes, als auch in der Vermehrung der Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder stieg von 240 am 31. Dezember 1912 auf 306 am Ende des Jahres 1913. Mit die erfreulichste Tatsache im Entwicklungsgange ist das stetig wachsende Interesse, welches von seiten der Behörden dem Vereine wiederum zuteil geworden ist, — eine Erscheinung, welche zugleich eine Anerkennung ist, daß der Verein in seiner Fürsorgetätigkeit die richtigen Wege einzuschlagen scheint.

Von seiten der K. Kreisregierung und des Landrates von Mittelfranken wurden die früheren Zuschüsse weiter gewährt, ferner haben eine Reihe von politischen Gemeinden und Distriktskassen (8) Mitgliederbeiträge bewilligt. Auch durch Stiftung von ganzen, halben und viertel Freibetten in der Anstalt des Vereines haben sich um die Förderung der Bestrebungen mehrere Distriktsräte in Mittel- und Oberfranken (7) verdient gemacht.

Auch sonst zeitigte das Berichtsjahr 1913 in finanzieller Hinsicht erfreuliche Ergebnisse. Außer den höheren und zahlreichenre Mitgliederbeiträgen ist dem Vereine wieder eine ganz erhebliche Summe von Schenkungen zuteil geworden.

Die K. Kreisregierung und der Landrat von Mittelfranken haben für das Rechnungsjahr 1913 bewilligt: Zur Bestreitung der Betriebsunkosten der Beratungsstelle einen Zuschuß von M. 1800 und als außerordentlichen Beitrag zu den Kosten des zu errichtenden Neubaues M. 20 000 in vierjährigen Teilzahlungen, fällig bei Beginn des Baues, die K. Kreisregierung und der Landrat von Oberpfalz einen Zuschuß zu den Betriebskosten von M. 100. Die Stadt Nürnberg gewährte wieder einen Betriebszuschuß von M. 5000 und für den Neubau einen auf 3 Jahre zu verteilenden einmaligen Zuschuß von M. 20 000, auszahlbar bei Beginn des Neubaues. Ferner hat die K. Kreisregierung von Mittelfranken aus sonstigen Fonds M. 600 für einen Zögling der Anstalt überwiesen.

Auch die Erträgnisse von verschiedenen Stiftungen sind im Sinne der Stifter zu Zwecken der Fürsorge verwendet worden.

In der inneren Entwicklung des Vereines hat das Jahr 1913 nennenswetre Fortschritte gebracht. Der Dienst in der Beratungsstelle mußte erweitert werden, die kleine klinische Station zu einer, wenn auch noch im Provisorium untergebrachten, den Heil- und Erziehungszwecken genügenden Anstalt ausgebaut werden.

Mit den Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt Nürnberg und der Kreise Mittelfranken, Oberpfalz und Oberfranken wurden die regen Beziehungen fortbehalten. Insbesondere hat wiederum die Hauptstelle für Jugendfürsorge in Nürnberg in unermüdlicher Tätigkeit den Verein in seinen Bestrebungen zur Verhütung des Krüppeltums durch Überweisung aller einschlägigen Fälle namhaft unterstützt. Gleichen Nutzen hatte die Zusammenarbeit mit den städtischen Mutterberatungsstellen zu verzeichnen, insonderheit auf dem Gebiete der Bekämpfung der Rachitis. Endlich hat wie in den früheren Jahren der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose in Nürnberg einerseits der Krüppelfürsorge die Versorgung der an Knochen- und Gelenktuberkulose erkrankten Pfleglinge erleichtert durch Aufnahme von Pflegebefohlenen in seine Waldschule und die Walderholungsstätte in Rückersdorf, andererseits durch die Überweisung von der Beratungsstelle für Lungenkranke zugegangenen Pfleglingen.

Der Schluß des Jahres war wieder der Freude der Weihnachtsbescherung gewidmet.

Ein markanter Fortschritt in der Entwicklung des Vereins liegt darin, daß es im Berichtsjahre gelang, eine Stätte zu schaffen, welche sowohl hinsichtlich der klinischen Behandlung als auch in gewissem Sinne der Erziehung der Pfleglinge den an den Verein herantretenden Ansprüchen gerecht wird. Der Verein bietet zwar heute im Verhältnis zu ähnlichen Einrichtungen im engeren und weiteren Vaterlande einer verhältnismäßig sehr großen Zahl von Hilfesuchenden eine Versorgung, mit welcher man sich im großen und ganzen zufrieden geben kann, aber er entbehrt einen einheitlich geregelten Dienst, weil ihm das eigene Heim fehlt. Nur ein solches kann den Forderungen entsprechen, welche eine moderne Krüppelfürsorge erheischt. Es ist eine gewisse Aussicht vorhanden, daß das Jahr 1914 die Erfüllung dieses langgehegten und immer wieder vorgetragenen und vertretenen Gedankens bringen kann.

Die Zahl der Fürsorgepfleglinge in der Beratungsstelle ist um 220

gestiegen, die Zahl der Neuzugänge um 85, die Zahl der Einzelberatungen um 2039, die durchschnittliche Mehrung beträgt demnach bei den in Fürsorge gestandenen 41 %, eine Zahl, welche früher nie erreicht wurde, während sich die Zahlen der Einzelleistungen sogar verdoppelt haben.

Der ärztliche Dienst wurde im monatlichen Wechsel von den Orthopäden und meisten Chirurgen Nürnbergs versehen. Als Berater für das Grenzgebiet der Nervenkrankheiten stand ein Nervenarzt jederzeit bereitwilligst zur Seite. Durchschnittlich in jeder Sprechstunde waren gegen 50 Patienten zu erledigen.

Als Fürsorgeschwester war eine Schwester vom Roten Kreuz in München in altbewährter Weise tätig, unterstützt und gefördert von den Helferinnen des Vereins, welche nunmehr zum Teile über eine mehrjährige Erfahrung in der Fürsorge verfügen.

Gelegentlich der Weihnachtsfeier konnte neun von diesen Damen als äußeres Zeichen der Anerkennung ihrer in so reichem Maße geleisteten Dienste die im Jahre 1912 für zweijährige Tätigkeit im Dienste des Vereins gestiftete Brosche überreicht werden.

Den Ab- und Zutransport nicht Gehfähiger hat wie früher die Freiwillige Sanitätskolonne in zahlreichen Fällen in liebenswürdigster Weise unentgeltlich ausgeführt.

Die innere Einrichtung der Beratungsstelle mußte infolge des zeitweise enormen Andranges etwas geändert werden. Die Anlegung von Verbänden und die Vornahme kleiner operativer Eingriffe wurde in das im ersten Stockwerk gelegene Operationszimmer verlegt, was um so leichter sich ermöglichen ließ, als seit Eröffnung der klinischen Station die größeren Operationen dort vorgenommen werden. Allerdings wurde es dadurch notwendig, daß in den Sprechstunden 2 Ärzte anwesend sind, was sich dank dem Entgegenkommen der Herren leicht ins Werk setzen ließ.

Mehr noch wie in den früheren Jahren wurde der Verhütung des Krüppeltums ein Augenmerk gewidmet, insbesondere den zwei Hauptursachen der Verkrüppelung, der Tuberkulose der Knochen und Gelenke, und der Rachitis. Wie aus den Zahlen der Betriebsübersicht hervorgeht, ist der Zuspruch der durch Knochen- und Gelenktuberkulose und durch Rachitis in ihrem Körperzustand und der sozialen Wertigkeit Bedrohten ein überaus großer. Von den 755 Pfleglingen des Jahres 1913 litten 53 = 7 % an Tuberkulose, 309 = 40 % an Rachitis. Die Tuberkulose der Knochen und Gelenke scheint nach diesen Zahlen in Nürnberg weniger häufig zur Beobachtung zu kommen als anderwärts, da der Prozentsatz durchschnittlich 15 % beträgt. Es kommt für die Behandlung der Knochen- und Gel nktuberkulose neben den bisher allgemein geübten orthopädischen Maßnahmen neuerdings insbesondere Freiluft- und Sonnenbehandlung in Betracht, die es ermöglichen, bis zu 90 % der Fälle zur Heilung zu bringen. Die Beratungsstelle machte von diesen Maßnahmen nach Möglichkeit Gebrauch. Die Freiluftbehandlung wurde in einer Reihe von Fällen durch den Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose bereitwilligst ermöglicht, indem dieser 17 Kinder teils in seiner Walderholungsstätte in Rückersdorf, teils in der mit dieser verbundenen Waldschule unterbrachte. Für andere sieben Fälle

wurde während der Sommermonate in der Anstalt des Vereins der Versuch gemacht, sie einer Sonnenkur zu unterziehen.

Weitaus wichtiger ist für Nürnberger Verhältnisse die Bekämpfung der Rachitis. Diese Krankheit tritt hier sehr viel häufiger auf als anderwärts, in fünfjährigem Durchschnitt viermal öfters als es an anderen Orten beobachtet wurde. Inwieweit hier die Wohnungsverhältnisse eine Rolle spielen, läßt sich schwer entscheiden. Weit mehr kommen allgemeine Ernährungs- und soziale Fragen in Betracht. 85% der beobachteten Fälle von Rachitis betrafen Kinder, bei welchen die Krankheit im floriden Stadium sich befand und als Ernährungskrankheit aufzufassen ist.

Da die Kinder meistenteils erst nach vollendetem ersten Jahre in die Beratungsstelle gebracht werden, handelt es sich meist darum, den rachitischen Kindern eine entsprechende Ernährung zu geben. Nach vielen Versuchen mit Abgabe von Milch und Milchpräparaten, mit den verschiedensten Stärkungsmitteln, welche die moderne Chemie auf den Markt wirft, hat sich der altbewährte Lebertran in Form der gut schmeckenden und wohlbekömmlichen Emulsion als der beste Weg erwiesen; es werden deshalb auch durch kostenlose Abgabe sehr großer Mengen Lebertranemulsion die außerdem gegebenen Vorschriften einer antirachitischen Diät aufs kräftigste unterstützt. Neben der Abgabe von Lebertran erfolgt in geeignet erscheinenden Fällen die unentgeltliche Versorgung mit Badesalzen (Orber, Staßfurter Salz) zur Herstellung im Rahmen der Häuslichkeit zu verabreichender Solbäder. Diese Methode im Kampfe gegen die Rachitis hat geradezu glänzende Erfolge gezeitigt: 80% der einschlägigen Rachitiker konnten als geheilt entlassen werden; diese als „geheilt" aus der Fürsorge entlassenen Kinder haben sich durchweg zu gesunden, kräftigen Individuen entwickelt, ohne daß irgendwie sichtbare Folgeerscheinungen im Skelettsystem bei der Entlassung nachzuweisen waren. Alles in allem ergaben die prophylaktischen Maßnahmen einen absoluten Erfolg in der Beseitigung der drohenden Gefahr der Verkrüppelung in 70% der Fälle. Diese Errungenschaften waren mit geringen Kosten verbunden, durchschnittlich mit M. 15 pro Kopf.

Im Betriebsjahre 1913 standen insgesamt 755 Pfleglinge in Fürsorge. Von diesen waren 370 aus dem Vorjahre übernommen, 485 neu zugegangen. Von den 370 aus dem Vorjahre übernommenen standen seit 1909 4, seit 1910 37, seit 1911 76, seit 1912 253 in ununterbrochener Behandlung und Versorgung.

Es entfielen auf das männliche Geschlecht 338, auf das weibliche 417.

Dem religiösen Bekenntnisse nach waren 407 protestantischer, 336 katholischer Konfession, 10 Israeliten und 2 Freireligiöse.

Im vorschulpflichtigen Alter standen 307, im schulpflichtigen Alter 305, erwachsen waren 143.

Im einzelnen ergaben sich als Altersstufen: es waren

0— 1 Jahr alt	49
1— 5 Jahr alt	258
6—15 Jahr alt	305
16—20 Jahr alt	100
über 20 Jahr alt	43.

Betriebsjahr	Zahl der Pfleglinge			Religiöses Bekenntnis				Alter der Pfleglinge					Zuweisung durch				Es kamen aus eigenem Antrieb	Art der Verkrüppelung				
	Männlich	Weiblich	Insgesamt	prot.	kath.	israel.	freirelig.	Unter 1 Jahr	1—5 Jahre	6—15 Jahre	16—20 Jahre	Über 20 Jahre	Behörden	Ärzte und Krankenanstalten	Wohlfahrtseinrichtungn.	Lehrer		Deformitäten	Nervenkrankheit.	Rachitis	Tuberkulose	Unfallsfolgen
1909	15	25	40	23	16	1	—	1	10	29	—	—	5	11	4	—	20	19	5	12	3	1
1910	82	121	203	122	79	2	—	9	65	110	9	10	17	79	29	—	78	94	28	43	25	13
1911	180	248	428	258	164	5	1	14	166	191	34	23	64	125	96	2	141	175	45	133	46	29
1912	249	286	535	336	193	6	—	47	211	222	29	26	93	125	127	4	186	223	56	172	54	30
1913	338	417	755	407	336	10	2	49	258	305	100	43	73	166	134	1	381	256	75	309	53	62

Betriebsjahr	Ärztliche Behandlung											Erziehung	Versorgung in Anstalten	Arbeitsvermittlung
	Insgesamt	Ambulant	Einzelberatungen	Hausbesuche	Klinisch	Verpflegungstage	Operationen	Gipsverbände	Orthopädische Apparate	Apparatreparaturen	Röntgen-Photographien			
1909	40	30	—	—	10	493	3	27	25	—	—	—	—	—
1910	183	160	923	50	23	968	31	182	53	14	—	5	5	10
1911	400	385	1983	173	15	830	72	274	97	62	—	13	4	11
1912	503	481	2876	196	26	1675	102	486	98	80	22	12	8	12
1913	718	642	4915	43	76	5987	128	577	139	93	23	12	8	17

Von den 755 Pfleglingen bedurften ärztliche Hilfe 718, besonderer Erziehung und gewerblicher Ausbildung 12, dauernder Versorgung 8, einer Arbeitsvermittlung 17.

Von den 718 zwecks ärztlicher Hilfe Zugegangenen wurden 642 ambulant und 76 klinisch behandelt. (Siehe Anstaltsbericht.)

Die gesamten ärztlichen Leistungen der Beratungsstelle im Betriebsjahre 1913 bestanden in 66 größeren Operationen, 532 Gipsverbänden und Gipslagerungsapparaten, 4915 Einzelbehandlungen in den Sprechstunden, 23 Röntgenphotographien und 43 Hausbesuchen.

Von den 12 behufs Erziehung und Ausbildung Zugegangenen konnten fünf diesem Zwecke in der Anstalt zugeführt werden.

Von den 17 zwecks Arbeitsvermittlung Zugegangenen wurde für 10, — 6 männliche und 4 weibliche Erwachsene — eine solche in die Wege geleitet. Von den männlichen wurden 2 als Schreiber untergebracht, beide ernähren sich sehr gut selbständig, 4 wurden in technischen Betrieben versorgt. Von den 4 weiblichen arbeitsuchenden erwachsenen Krüppeln sind 3 als Dienstmädchen in Stellung gebracht worden, 1 als Näherin; sie bringen sich auf diese Weise sehr gut selbständig fort.

Es ist nicht ohne Interesse zu verfolgen, wie gut es gelingt, diese halben Kräfte zu verwenden: Die als Näherin ausgebildete ist einarmig, eine der als Dienstmädchen angestellte einbeinig, allerdings mit einem künstlichen Fuße ausgestattet. Sie verrichten ihre Obliegenheiten zur größten Zufriedenheit der Arbeitgeber.

Wie günstig sich die gesamte Entwicklung des Vereins seit seiner Gründung im Mai 1909 gestaltet hat, geht am besten aus beifolgender Tabelle hervor, deren Zahlen für sich selbst sprechen.

Die im Juni 1912 eröffnete Krankenstation von anfänglich 5, später 6 Betten mußte im Dezember 1912 schon erweitert werden und wurde der ganze zweite Stock des Mittelfränkischen Blindenheims gemietet. Es gelang dadurch, Platz für 20 Pfleglinge zu schaffen; die Anstalt enthält außerdem Operationszimmer und einen großen Raum, welcher für die Zwecke des Unterrichts bestimmt ist. Die Anstalt war wiederholt besetzt.

Der ärztliche Dienst in der Anstalt lag anfänglich in den Händen des ersten Vorstandes des Vereins. Die ständig wachsende Arbeit machte einen eigenen Hausarzt notwendig; als solcher wurde im Juni 1913 der Spezialarzt für orthopädische Chirurgie Dr. Berthold Kronacher in Nürnberg gewählt.

Die Pflege und den Wirtschaftsdienst in der klinischen Station haben bis zum Ende des Jahres 1912 die im Mittelfränkischen Blindenheim tätigen Schwestern vom Roten Kreuz in München besorgt. Mit der Erweiterung zu einem selbständigen Institute wurde es notwendig, eine eigene, lediglich im Dienste der Krüppelfürsorge tätige Schwester anzustellen. Der Frauenverein vom Roten Kreuz in München erklärte sich in dankenswerter Weise bereit, dies zu übernehmen.

Bei den Operationen haben sich in anerkennungswerter Weise die Helferinnen der Beratungsstelle zur Verfügung gestellt, wodurch die Arbeit der Ärzte namhaft erleichtert und unterstützt wurde.

Da im Laufe des Jahres eine Reihe älterer Zöglinge zu Erziehungs-

zwecken zugingen, erwies es sich als notwendig, diesen Zweig der Krüppelfürsorge weiter auszubauen, ohne daß es jedoch im Laufe des Berichtsjahres gelungen wäre, zu einem befriedigenden Abschluß zu gelangen. Es ergab sich die Notwendigkeit, einen allen Ansprüchen entsprechenden Unterricht zu schaffen. Der Verein wandte sich deshalb mit einer Eingabe an den Magistrat der Stadt Nürnberg um Angliederung des Sonderunterrichts in der Anstalt an das öffentliche Schulwesen und Überweisung einer staatlich geprüften Lehrkraft, welche zugleich im Hilfsschulwesen etwas bewandert sein möge. Diese Bitte ist inzwischen erfüllt worden, und seit März 1914 eine Regelung dieser für die Anstalt so wichtigen Frage im bestmöglichsten Sinne eingetreten.

Nicht mindere Schwierigkeiten bot die gewerbliche Ausbildung der einschlägigen Anstaltspfleglinge, wofür allerdings nur 2 in Betracht kamen. Der eine, ein 14 jähriger Knabe, der an der rechten Hand nur den Daumen besitzt, wurde als Lehrling in der orthopädischen Werkstätte des Vereins versorgt und macht sehr gute Fortschritte. In dem zweiten Falle, ebenfalls ein 14 Jahre alter Knabe, welcher an Händen und Füßen teilweise gelähmt war, gelang es trotz aller Bemühungen nicht, ihn in dem möglichen Berufe eines Bürstenbinders oder Korbflechters unterzubringen.

Faßt man die Ergebnisse des ersten Jahres des Anstaltsbetriebes, welches immerhin als Versuchsjahr betrachtet werden muß, zusammen, so kann mit Genugtuung darauf zurückgeblickt werden, daß in ärztlicher Hinsicht alles geleistet werden konnte, was eine moderne Krüppelfürsorge verlangt, daß aber in erzieherischer Hinsicht ein weiterer Ausbau notwendig ist, damit die Anstalt auch hierin vollwertig wird.

In der Anstalt waren 76 Pfleglinge untergebracht, von welchen 5 aus dem Jahre 1912 übernommen waren. Es entfielen auf das männliche Geschlecht 35, auf das weibliche 41 Pfleglinge. Dem religiösen Bekenntnisse nach waren 52 protestantischer, 23 katholischer Konfession, 1 israelitisch.

Es standen im vorschulpflichtigen Alter 23, im schulpflichtigen Alter 45, erwachsen waren 8.

Von den 76 Pfleglingen wurden 68 vornehmlich zu Zwecken der ärztlichen Behandlung aufgenommen, 5 zu Zwecken der Erziehung, 5 zum Zwecke der Versorgung.

Von den 68 in ärztliche Behandlung getretenen Pfleglingen konnten entlassen werden: Geheilt 14, gebessert zur weiteren Behandlung 28 (von letzteren wurden nachträglich in ambulanter Behandlung geheilt 15), gebessert 6, ungeheilt 5, gestorben sind 2, in der Anstalt sind verblieben und auf das Jahr 1914 übergegangen 13.

Die Erfolge in ärztlicher Hinsicht waren ganz besonders erfreulich: Sind doch, abgesehen von den 5 ungeheilt Entlassenen, welche schwere Lähmungen mit Idiotie und schwerste angeborene Hüftverrenkungen im vorgerückten Alter (5 und 12 Jahre) betrafen, 29 gleich 60% vollständig geheilt worden, 6 gleich 13% soweit entkrüppelt, daß sie in ihrem späteren Leben in ihrer Erwerbsfähigkeit nicht mehr beeinträchtigt sind. Der Rest steht noch in Behandlung und kann ein abschließendes Urteil nicht gefällt werden.

An 37 Pfleglingen wurden insgesamt 62 Operationen vorgenommen.

10 Fälle schwerer Rückgratsverkrümmungen wurden mittels redressierenden Verbänden nach Möglichkeit korrigiert und dann mit orthopädischen Korsetten ausgestattet entlassen. Die Fälle von Tuberkulose der Wirbelsäule wurden mit Gipslagerungsapparaten, die übrigen Knochen- und Gelenktuberkulosen mit Gipsverbänden behandelt. Alle Tuberkulosen wurden gleichzeitig einer Mastkur und einer Freiluft- und Sonnenbestrahlungskur zugeführt.

Diese Versuche eines den modernen Anschauungen über die Behandlung der chirurgischen Tuberkulose entsprechenden Vorgehens haben recht zufriedenstellende Erfahrungen gebracht. Das Nürnberger Klima ist an und für sich für Sonnenbehandlung nicht besonders günstig, immerhin ließ sich in den Sommermonaten doch verhältnismäßig recht viel erreichen, wenn nur jede, auch kurze Zeitspanne der Prallsonne ausgenützt wurde.

An orthopädischen Apparaten wurden den Anstaltspfleglingen geliefert: 8 orthopädische Korsetten, 2 Schienenhülsenapparate für das Bein und 2 künstliche Beine.

Der Krüppel-Fürsorge-Verein in der Provinz Sachsen

veröffentlicht seinen 4. Jahresbericht für das Jahr 1913. Am Schlusse desselben hatte er 760 Mitglieder, worunter sich außer Privatpersonen eine Anzahl von Körperschaften, Behörden, Vereinen, Logen usw. befinden. Von Landgemeinden der Provinz Sachsen waren 168 Mitglieder des Vereins.

Zur Ausgestaltung der Propaganda für die Krüppelfürsorge wurde mit Herrn Lehrer Temme aus Nordhausen, dem Leiter der bekannten Wanderausstellung, ein Abkommen getroffen, demzufolge in der Abteilung für Krüppelfürsorge 11 photographische Wandtafeln eingereiht wurden, welche teils Erfolge von Behandlungen, teils statistische Darstellungen aus dem Gebiete zur Schau stellen.

Auf Antrag des Vorstandes des Vereins wurde seitens der Provinzial-Verwaltungen, durch die drei Provinzial-Hebammen-Anstalten sowie durch die Kreisärzte den Hebammen ein Merkblatt übermittelt, durch das sie zur Aufklärung des Volkes in der Krüppelfürsorge angeregt werden sollen und das folgenden Wortlaut hat:

„Der Krüppel-Fürsorge-Verein in der Provinz Sachsen ersucht die Hebammen der Provinz Sachsen, sowohl bei den im § 402 des Hebammen-Lehrbuches angeführten Mißbildungen des Kindes, welche durch Operation heilbar sind, also auch namentlich bei den Verbildungen des Fußes (Plattfuß und Klumpfuß) die Angehörigen auf das Nachsuchen ärztlicher Hilfe und die bei Bedürftigkeit unentgeltliche Gewährung derselben durch den Krüppel-Fürsorge-Verein der Provinz Sachsen in Magdeburg, Dreiengelstraße 15/16, hinzuweisen.“

Auf der ordentlichen Mitgliederversammlung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, welcher sich auch der Krüppel-Fürsorge-Verein in der Provinz Sachsen angeschlossen hat, fand in Leipzig am 16. Juli 1913 die Gründung des Preußischen Landesverbandes für Krüppelfürsorge statt. Derselbe beabsichtigt besonders in den zu gründenden provinzialen Orga-

nisationen der Krüppelfürsorge in Preußen ein engeres Zusammenarbeiten mit den Organen der Regierung herbeizuführen, um Aufsuchung, Begutachtung und Heilung wirksam zu fördern.

In der Provinz Sachsen ist der Krüppel-Fürsorge-Verein schon seit seiner Gründung diesen Bestrebungen gefolgt. Es ist hier zunächst darauf hinzuweisen, daß eine provinziale Begutachtungs- und Auskunftsstelle in Magdeburg eingerichtet ist, daß ferner zufolge Anordnung der Herren Regierungspräsidenten die Kreisärzte, welche durch ihre Dienstanweisung zur Führung von Krüppellisten verpflichtet sind, von diesen Listen dem Krüppel-Fürsorge-Verein Kenntnis zu geben haben, daß drittens durch die Kreisschulinspektoren eine Feststellung der Krüppel bei der Einschulung erfolgt, und daß endlich die Hebammen, sowohl die, welche das Examen machen, als auch die schon praktizierenden, das erwähnte Merkblatt erhalten haben, um ihrerseits auf rechtzeitige Behandlung der neugeborenen Krüppelkinder hinzuwirken. Es ist also das nächst der Heilung wichtigste Ziel der Krüppelfürsorge, die Aufsuchung der durch Verkrüppelung Bedrohten bereits auf verschiedenen Wegen bei uns angestrebt.

Es wurden im Laufe des Jahres 1913 147 Kinder zur Fürsorge angemeldet. Über ihre Versorgung machte die aus 3 chirurgischen und orthopädischen Spezialärzten bestehende Ärztekommission des Vorstandes in 160 Einzelprotokollen Vorschläge, welche dann durch die übrigen nichtmedizinischen Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses nachgeprüft und dadurch zum Vorstandsbeschluß erhoben wurden. Von diesen im Jahre 1913 angemeldeten 147 Kindern wurden im ganzen in Behandlung genommen 119, und zwar 50 durch stationäre Behandlung in Krankenhäusern, Kliniken und Krüppelheimen, 27 ambulant und 42 durch Beratung entweder schriftlich oder in der unentgeltlichen Sprechstunde in der Geschäftsstelle des Vereins, Dreiengelstraße 15/16.

Die Mittel des Vereins wurden in diesem Jahre stark in Anspruch genommen dadurch, daß wieder eine größere Anzahl von Kindern, deren Behandlung in den vorangegangenen Jahren erfolgt war, weiterer Fürsorge bedurften, und daß sich der Verein dieser Aufgabe nicht entziehen konnte. So kamen zu den neuen Behandlungen des Jahres 1913 (119) 38 aus den Jahren 1910—1912 hinzu (24 klinisch und 14 ambulant).

Ein Vergleich mit den Zahlen der vergangenen Jahre zeigt ein rasches Anwachsen in der Beanspruchung der Mittel des Vereins (1910: 47, 1911: 70, 1912: 114 und 1913: 157 Behandlungen). Für die gesamten Behandlungen des Jahres 1913 wurden über 12 000 Mark gezahlt. Der Kostendurchschnitt der einzelnen Fälle der 4 Jahre bewegt sich dabei zwischen 69 und 80 Mark. Es ergibt sich aus diesen Zahlen, daß die prophylaktische Heilbehandlung die billigste Form der Krüppelfürsorge ist, wenn sie auch natürlich nicht alle Aufgaben der Krüppelhilfe erfüllt.

Der Bericht zählt 14 verschiedene Anstalten der Provinz Sachsen auf, denen die Kinder zur Ausführung der Heilbehandlung vom Vorstand überwiesen wurden. Die Krankheiten, um die es sich handelt, sind hauptsächlich: Kinderlähmung, Gelenktuberkulose und Englische Krankheit. Der Bericht gibt eine kurze Darstellung über die Heilung einer Anzahl

Kinder, um die Erfolge zu veranschaulichen, die mit dieser vorbeugenden Tätigkeit zu erzielen sind, und die im einzelnen am besten im Original eingesehen werden.

Es wird in dem Bericht darauf hingewiesen, daß gerade für die Krüppelfürsorge die Inanspruchnahme der Privatwohltätigkeit zurzeit noch nicht entbehrt werden kann. Bei den erst seit kurzem erreichten Fortschritten der orthopädischen Chirurgie ist eine neue Sachlage geschaffen, der man zunächst mit gesetzgeberischen Maßnahmen noch nicht völlig gerecht werden konnte. Die Krüppelverminderung durch die Prophylaxe ist mit verhältnismäßig geringen Mitteln in wirksamer Weise zu erreichen, so daß die Förderung dieses Zieles durch Beitritt zu dem Verein dringend empfohlen werden kann. Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich in Magdeburg, Dreiengelstraße 15/16. Dr. Kirsch.

Annastift in Hannover.

Unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten Steinmetz hielt der eingetragene Verein Annastift, Hannover-Kleefeld am 27. 6. 1914 seine diesjährige Mitgliederversammlung ab. Aus dem Jahresbericht, der vom Vorsteher erstattet wurde, ist hervorzuheben, daß das Geschäftsjahr mit 120 Pfleglingen im Annastift und 38 Lehrlingen im Wilhelm-Auguste-Viktoria-Stift schloß. Neuaufnahmen fanden statt 132 bzw. 17, Entlassungen 130 bzw. 19. In der Schule wurden durchschnittlich 75 Kinder unterrichtet in 3 Klassen. In den Lehrwerkstätten wurde bei genügend Arbeit mit gutem Erfolg gearbeitet. 6 Mädchen wurden voll ausgebildet entlassen, 3 Lehrlinge bestanden die Gesellenprüfung in der Schuhmacherei, der Korbmacherei und der orthopädisch-mechanischen Werkstatt. Die bei der Innung eingeschriebenen Lehrlinge besuchen die Städt. gewerbliche Fortbildungsschule. In der klinischen Abteilung war reiche Arbeit; oft mußte zum Schaden der Patienten, denen zu Hause die notwendige Pflege fehlte, zu einer weitgehenden ambulanten Behandlung übergegangen werden des Raummangels wegen. Vorgenommen wurden Redressements 248, des Fußes in 95, des Kniegelenks in 22, des Hüftgelenks in 41 Fällen, Besserstellung des Rumpfes bei Skoliose und Spondylitis in 88, Richtigstellung des Ellenbogengelenks in 2 Fällen. Sehnen- und Muskeloperation an 94 Gelenken, und zwar Sehnendurchschneidungen in 41, Sehnenverlängerungen in 27, Sehnenverkürzungen in 8, Sehnenverpflanzungen in 8 Fällen. Feststellungen von schlotternden Gelenken bei schwersten Kinderlähmungen in 24 Fällen durch einfache Arthrodese in 8, durch Knochenplastik in 3, durch Kapselplastik in 13 Fällen. Geradestellungen verkrümmter Knochen besonders bei X- und O-Beinen in 20 Fällen. Außerdem eine ganze Reihe anderer Operationen. An Gipsverbänden waren nötig 120 Rumpf- und Beckengipsverbände, 118 Extremitätengipsverbände. 57 Abgüsse für Apparate und 14 Gipsbetten und 236 kleinere Verbände. In 143 Fällen war Allgemeinnarkose erforderlich. Todesfälle sind bei den Operationen nicht vorgekommen.

Seit Beginn 1914 steht das Annastift und Lehrlingsheim im Zeichen der Erweiterung und des Umbaues; ein großer Mittelbau, der die erforder-

liche Vergrößerung der klinischen Station und die Behandlungsräume für Lichttherapie usw. und die Poliklinik aufnehmen soll, wird das Annastift und Lehrlingsheim verbinden. Im Annastift bleiben dann nur Mädchen, in der Vorderfront des Neubaues klinische Räume, der rückwärtige Bau nimmt die Knaben und die gesamte Schule auf. Durch das Pfarrhaus, das mit in den Anstaltsbetrieb hineingezogen wird, wird das Lehrlingsheim in seinen Werkstätten und Wohnräumen vergrößert. Nach Vollendung des Baues, dessen Bausumme durch ein größeres Legat vorhanden ist, wird die Anstalt über 250 Betten verfügen. Wir hoffen im Frühjahr 1915 einziehen zu können. Interessenten stehen eingehendere Berichte gern zur Verfügung. Arends, Pastor.

Besprechung wichtiger Bücher und Aufsätze.

Lindeleid. Das Kind und die Leute. Eine Erzählung von Andreas Thom. Literarische Anstalt Rütten & Loening. Frankfurt a. M. 1913. I. Teil. 290 S., geh. 3.50 M., geb. 4.50 M.

Lindeleid ist ein kleines, buckliges Mädchen, das in vorliegendem Buche eine wichtige Rolle spielt, nicht durch aufdringliche, harte Geschehnisse, sondern durch die Eigenart seiner Person zu ihrer Umgebung, und darin dürfte auch das Interesse begründet sein, aus dem heraus der Krüppelfreund nach dem Buche greifen wird. Die wahren, tiefen Ereignisse in Lindeleids Seele sind bestimmt aus ihrem eigenen Wesen, und man muß es dem Dichter Dank wissen, daß es ihm gelungen ist, die beiden Pole: die Liebesbedürftigkeit und die Liebesfülle, die das Krüppelkind bewegen, psychologisch zu gestalten und poetisch darzustellen. Das Besondere an diesem Kinde ist aber auch dies: es ist mit aller Kraft ein Kind, das sich frei gibt und ungezwungen entfaltet. Und neben ihm sehen wir viele Menschen in kräftiger Eigenart, wuchtige Szenen spielen sich in lebensvoller Folge, die Tragödie vieler Geschicke erfüllt sich. Und mitten darin steht das schwermütig-fröhliche Idyll eines schmalen und doch übervollen Einzeldaseins, das sie alle irgendwie umfaßt. Die Ausstattung des Buches ist ebenso vorzüglich und apart wie sein Inhalt.

M. Kirmsse, Idstein i. T.

Aus meinem Leben. Erinnerungen und Fragmente. Von Géza Graf Zichy. 2. Band. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 1913. 150 S. Mit vielen Abbildungen; geh. 5.— M., geb. 6.50 M.

Vor zwei Jahren hatte ich Gelegenheit, den ersten Band vorliegender Autobiographie anzuzeigen; ihm ist nun der zweite Band gefolgt, der die weitere Entwicklung des bedeutenden einarmigen Klaviervirtuosen schildert. Auch diesmal wird der Leser erfreut durch die angenehmen Schilderungen, die Graf Zichy von sich und seinen Erlebnissen entwirft, und die mit den verschiedensten Persönlichkeiten bekannt machen. Hier sei nur ein Brief des bekannten Wiener Chirurgen Billroth erwähnt, den dieser anläßlich der entsetzlichen Katastrophe des Ringtheaterbrandes

in Wien (1881) an den Grafen richtete, und der dem Denkenden offenbart, wie oft große Summen falschen Wohltätigkeitszwecken geopfert werden. — Alles in allem verdient auch der neue Band die Beachtung aller derjenigen, die mit körperlich Deformierten zu tun haben.

M. Kirmsse, Idstein i. T.

Prof. v. Oettinger, **Richtlinien für die kriegschirurgische Tätigkeit des Arztes auf den Verbandsplätzen.** Dresden und Leipzig, Verlag von Theodor Steinkopff. 1914.

„Im Kriege hat die Einheit der Behandlung, das Individualisieren, der Schablone zu weichen" sagt der Verfasser und hat demzufolge ein „schematisches Programm" für die kriegsärztliche Tätigkeit auf 52 Seiten zusammengestellt, das durch eine „logische Einteilung" die Möglichkeit gibt, jede Art von Verwundung leicht herauszufinden. Die einzelnen Gewebsarten umfassen die Zehnergruppen 10—89, die Organe die von 90—98, die einzelnen Körperteile die Hundertergruppen; so bedeutet also z. B. 948a Knochenzertrümmerung der Hüfte. Da außerdem noch vielfach Abkürzungen angewandt sind und Telegrammstil der Sprache, so war es möglich, das große Gebiet in Kürze und typisch abzuhandeln. Bekannt ist, daß der Verfasser die Martisolbehandlung allem anderen vorzieht. Wer sich schnell zurechtfinden will, hat an dem Büchlein einen guten Ratgeber.

Biesalski.

Aus Parlamenten, Behörden, Kongressen, Vereinen.

Der XIII. Kongreß der „Deutschen orthopädischen Gesellschaft" in der Osterwoche brachte viele für die Krüppelärzte wichtige Vorträge; nur einige können daraus hervorgehoben werden.

Albee-Neuyork berichtete über seine Erfahrungen mit Knochenverpflanzungen, die er bei der Wirbelsäulentuberkulose, aber auch bei anderen Erkrankungen ausführt, und konnte sie am nächsten Tage auch technisch einem kleinen Kreise an der Leiche vorführen.

Mayer-Berlin sprach über anatomisch-physiologische Untersuchungen an Muskeln und Sehnen und ihre praktische Anwendung auf die Sehnenverpflanzung, Biesalski-Berlin über die physiologischen Forderungen der Sehnenverpflanzungen, insbesondere der Sehnenauswechslung. Beide Berichte gehören zusammen, weil sie sich auf gemeinsamer Arbeit aufbauen und auch in Form eines gemeinsamen Buches erscheinen werden. Die Diskussion zeigte, daß heute schon sehr viele Operateure den Grundgedanken der Sehnenauswechslung praktisch befolgen. Biesalski zeigte eine Sehnenauswechslung an der Leiche zusammen mit den Albeeschen Vorführungen.

Über die praktische Mobilisation von Gelenken berichtete aus großer Erfahrung Schanz, Hohmann über die Stoffelsche Operation bei spastischen Lähmungen. Stoffel selbst machte weitere Mitteilungen über das Wesen und die Behandlung der Ischias und seine Methode der Sehnenüberpflanzung.

Dann wurde noch in reger Diskussion das Abbottsche Verfahren bei Rückgratverkrümmung nach einem Referat von Schulthess erörtert.

Dazu kam eine große Menge anderer Vorträge, insgesamt 56, so daß dieser unter dem Vorsitz von Medizinalrat Prof. Dr. Kölliker-Leipzig tagende Kongreß zu einem der gelungensten und wertvollsten gezählt werden muß. Für das Jahr 1915 wurde zum Vorsitzenden Prof. Ludloff gewählt. Prof. Biesalski wurde Schriftführer der Gesellschaft und übernimmt die Herausgabe der „Zeitschrift für orthopädische Chirurgie".

Bericht über die Tätigkeit der Berliner Schulärzte und die schulhygienischen Maßnahmen der städtischen Schuldeputation im Jahre 1912/13, der städtischen Schuldeputation erstattet vom Schularzt San.-Rat Dr. Paul Meyer, I. Vorsitzender der Vereinigung Berliner Schulärzte. Der Bericht gibt ein gutes Bild über die große Regsamkeit, mit der von den Berliner Schulärzten gearbeitet wird, deren Verständnis und Entgegenkommen auch die Krüppelfürsorge in Berlin und Brandenburg zu Danke verpflichtet ist. Von den uns interessierenden Krankheiten sei folgendes erwähnt: Von den 234187 Schulkindern wurden in Überwachung genommen wegen Rachitis 1847, Knochentuberkulose 492, Nervenleiden 1795, Verkrümmungen der Wirbelsäule 3401, Bildungsfehler 624. Von den 36164 Schulanfängern, also den Sechsjährigen, wurden

wegen	zurückgestellt	in Überwachung genommen
Rachitis	330	408
Knochentuberkulose	71	77
Nervenleiden.	143	255
Verkrümmungen der Wirbelsäule . .	62	514
Bildungsfehler	14	127

Die zahlreichen mitgeteilten Beobachtungen und hygienischen Ratschläge machen den Bericht auch für unsere Schulmänner lesenswert und lehrreich. Biesalski.

Kleine Mitteilungen.

Orthopädische Fürsorge für Berliner Gemeindekinder. Die Schuldeputation ist vor einiger Zeit an den Vorstand der Berliner Orthopädischen Gesellschaft mit dem Ersuchen herangetreten, ihr bei der Regelung der orthopädischen Fürsorge in der Reichshauptstadt beratend zur Seite zu stehen. Der Vorstand der Gesellschaft beschloß darauf, zunächst um eine Grundlage für das Vorgehen zu schaffen, eine Erhebung zu veranstalten, um über die Verbreitung der Rückgratsverkrümmungen in den Gemeindeschulen ein Bild zu gewinnen. Über das Ergebnis der Untersuchungen berichtete Dr. Max Böhm in einem Vortrage vor der Berliner Schularztvereinigung im Rathause. Die Schulen, die von der Deputation zur Ver-

fügung gestellt wurden, gehörten vorwiegend dem Moabiter Stadtteil an; nur einige wenige lagen im Süden der Stadt. Der Vorstand der Berliner Orthopädischen Gesellschaft, bestehend aus fünf Herren, untersuchte im ganzen 5000 Schulkinder, darunter 2412 Knaben und 3246 Mädchen. Das Ergebnis war, daß nicht weniger als 25 v. H. an Haltungsfehlern und leichten Verbiegungen des Rückgrats litten, während bei 6 v. H. bereits eine ganz ausgeprägte Wirbelsäulenschiefheit vorhanden war. Weiterhin konnte festgestellt werden, daß die vielfach verbreitete Annahme, wonach Rückgratsverkrümmungen bei Mädchen erheblich häufiger vorkommen als bei Knaben, nicht zutrifft. Bestätigt wurde dagegen die Tatsache, daß der größte Teil der Rückgratsverkrümmungen bereits in die Schule mitgebracht wird; allerdings wachsen — wenigstens nach dem vorliegenden Untersuchungsmaterial — gerade bei den Mädchen vom zehnten Lebensjahre an die Verkrümmungen beinahe auf das Doppelte an. Jedenfalls beweisen auch diese neuerdings angestellten Untersuchungen, daß der Schule nur ein sehr geringer Anteil an der Entstehung des Übels zukommt. Dr. Böhm schlägt vor, für die genannten 25 v. H. mit Haltungsfehlern und leichten Verbiegungen der Wirbelsäule ein „hygienisches Turnen" in der Schule einzuführen. Für die Kinder, die bereits an ausgesprochener Rückgratsverkrümmung leiden, kann nur eine sachgemäße Behandlung in orthopädischen Anstalten empfohlen werden. Die Schule aber muß stets den Mittelpunkt der orthopädischen Fürsorge bilden.

Auf künstlichen Beinen in den Krieg. Welche Bereitwilligkeit, alle Kräfte für das Vaterland einzusetzen, auch in den breiten Schichten der Bevölkerung, selbst bei den Ärmsten der Armen, den Krüppeln, vorhanden ist, geht aus der Zuschrift eines ehemaligen Soldaten an die Redaktion des „Bandagist" hervor, der sich infolge eines Eisenbahnunfalles mit künstlichen Gliedmaßen behelfen muß. Er schreibt: Sehr geehrte Redaktion! Eine sehr große Bitte habe ich, und Sie werden mir diese jedenfalls nicht abschlagen. Da ich auch Soldat gewesen bin und ebenfalls so gerne mitgehen möchte, aber es mir mit meinen jetzigen künstlichen Beinen ganz unmöglich ist, frage ich gütigst an, welcher Bandagist mir wohl ein Paar dauerhafte, gute Beine auf Ratenzahlung machen würde? Ich meine ein paar Beine, mit denen ich ohne Stöcke gehen und doch alles mitmachen kann, wie ein anderer. Meine Beine sind mir unterhalb des Knies nach einem Eisenbahnunfall abgenommen worden. Friedrich Maurer, Eisenbahninvalide, Frankenberg i. H.

„Orthopädie". Auf eine Klage der Vereinigung der Chirurgie- und Orthopädie-Mechanik in München wurde dem Schuhmachermeister Fr. Hänze durch Urteil des Kgl. Landgerichts Nürnberg verboten, seinem Namen das Wort „Orthopädie" beizufügen. Die von Hänze gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde vom Oberlandesgericht zurückgewiesen. In der Urteilsbegründung wird unter Verwertung eines Gutachtens des Dr. Rosenfeld, Facharzt für Orthopädie, folgendes ausgeführt: Die Orthopädie war von Anfang der Heilkunde an ein Teil der medizinischen Wissenschaft und ist es geblieben. Sie hat sich gleich der Ophthalmologie (Augenheilkunde), der Gynäkologie und Dermatologie als Unterabteilung der Chirurgie abgezweigt. Sie beschränkt sich aber nicht auf die Kenntnis,

Anfertigung, Anwendung mechanischer Apparate und auf die Behandlung von Leidenden mittels derselben; sie umfaßt vielmehr die ganze Lehre von den Veränderungen und Erkrankungen der Bewegungsorgane des menschlichen Körpers, wozu insbesondere auch die Kenntnis und Erkenntnis des normalen anatomischen und physiologischen Zustandes dieser Bewegungsorgane einschließlich der den Bewegungsimpuls vermittelnden Nerven gehört. Die Praxis der Orthopädie befaßt sich darum auch mit allgemeinen medizinischen Maßnahmen, wie Ernährung, Bädern aller Art, Seeluft-, Sonnen- und Höhenkuren, Hydrotherapie, dann mit chirurgischen Eingriffen durch Operationen, Korrekturen auf gewaltsamem aber unblutigem Wege oder durch Verbände, endlich mit mechanischen Maßnahmen, wozu außer den erwähnten Apparaten (orthopädische Apparate im engeren Sinne genannt) auch Massage, Gymnastik sowie die Anwendung von Elektrizität und der Röntgenstrahlen gehört. Nach der Auffassung des Durchschnittspublikums darf sich als Orthopäd nur derjenige bezeichnen, oder was dem gleichbedeutend ist, seinem Namen das Wort „Orthopädie" beifügen, welcher das ganze, im vorstehendenen umschriebene Gebiet der Orthopädie beherrscht. Hierzu sind in erster Linie die an den Universitäten ausgebildeten, approbierten Fachärzte für Orthopädie gerechnet. Diesen Fachärzten sind solche Personen gleichgestellt, welche auf anderem Wege sich gleichwertige Kenntnisse erworben haben. Es muß anerkannt werden, daß der Besuch einer Universität regelmäßig der geeignetste Weg sein wird, sich solche Kenntnisse in dem erforderlichen Umfang und der gehörigen wissenschaftlichen Vertiefung anzueignen. Doch können derartige Kenntnisse auch auf anderem Wege erworben werden. Dies hat das Beispiel des Geheimrates von Hessing bewiesen, welcher Besitzer eines wohlbekannten orthopädischen Instituts ist, und von Ärzten anerkannte Kenntnisse und Heilerfolge aufzuweisen hat. Die Fähigkeit, orthopädische Apparate anzufertigen und anzuwenden, umfaßt nur einen Bruchteil der Orthopädie und soll als wahr hier unterstellt werden, daß Hänze, wie er behauptete, hierzu befähigt ist. Wer sich nur darauf versteht, kann nicht einem Spezialarzt für Orthopädie gleich geachtet werden und darf sich deshalb nicht Orthopäd nennen, oder seinem Namen das Wort „Orthopädie" beisetzen. Wenn dies doch geschieht, so liegt ein Verstoß gegen § 3 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vor.

Aus der praktischen Arbeit.

Leipzig. Leipziger Heim für gebrechliche Kinder. In der unter Vorsitz des Herrn Reinhold Nitzsche im Logenhause, Elsterstraße 2, abgehaltenen 5. Mitgliederversammlung wurde hervorgehoben, wie die Krüppelfürsorge in Deutschland in den letzten fünf Jahren ganz bedeutende Fortschritte gemacht hat. Auch das Leipziger Heim hat im Kampf gegen Krüppelnot und Krüppelelend eingesetzt und, Dank der Tätigkeit seiner Ärzte, Lehrer und Schwestern, befriedigende Erfolge er-

zielt. Wie der Vorsitzende bestätigen konnte, ist wiederum die Staatsbeihilfe, die durch den Vertrag mit der Zwickauer Vereinigung sich weiter erhöhen dürfte, mit 5000 M. erfolgt; zudem traten die Vermächtnisse von Fräulein Helene Schunck mit 10000 M. und Fräulein Selma Domsky mit 100 M. in den Einnahmen hinzu. Der von dem Schatzmeister, Herrn Robert Jäschke, erstattete Kassenbericht weist gegenüber dem vorjährigen Abschluß eine Vermögenszunahme von 8642,05 M. aus, ein Ergebnis, das teils außerordentlichen Zuwendungen, teils den um 2700 M. erhöhten Beiträgen zu verdanken ist. Diesen Einnahmen steht allerdings ein ganz bedeutend erhöhter Betriebsaufwand gegenüber. Am 8. Februar 1913 ist dem Heim vom Rat der Stadt das Probstheidaer Areal überwiesen worden und damit die Entwicklung der Sache in ein neues Stadium getreten. Für den Neubau selbst, dessen Inangriffnahme spätestens 1916 erfolgen soll, sind, einschließlich der Innenausstattung, im ganzen 1000000 M. in Aussicht genommen. Muß es doch, da das gegenwärtige Heim vollbesetzt ist, für Einstellung von 200 Betten eingerichtet werden, zumal es dem gesamten Regierungsbezirk dienen soll. Nach dem von Herrn Medizinalrat Professor Dr. Kölliker vorgetragenen Berichte wurden im verflossenen Jahre 146 Kinder (67 Knaben und 79 Mädchen) an den verschiedensten Mißbildungen und Erkrankungen im Heim behandelt. Im Schuljahre 1913/14 wurden nach den Angaben des Lehrers Herold insgesamt 79 Kinder unterrichtet, davon 26 Kinder als geheilt oder wesentlich gebessert entlassen.

Reichenberg i. Böhmen. Sonnabend, den 29. August, wurde das seit längerer Zeit fertiggestellte neue Krüppelheim in Reichenberg seinem Zwecke übergeben. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, wurde die Feier in ganz einfacher, stiller Form vollzogen. Außer dem Bürgermeister der Stadt Reichenberg, Dr. Bayer, erschien die Familie des Barons Liebig, Ginzkey-Maffersdorf, Regierungsrat Abg. Hartl, Magistratsdirektor Ringelhaan, kais. Rat Legler und die Spitzen der Reichenberger Gesellschaft. Das Kuratorium des Krüppelheims wurde durch Stadtrat Bogner vertreten. Bürgermeister Dr. Bayer eröffnete die Feier mit einer herzlichen Begrüßung der erschienenen Gäste. Er kennzeichnete in seiner Rede die Entwicklungsstufen der Krüppelfürsorge und gedachte mit Worten des herzlichsten Dankes aller jener, die zum Gelingen des Werkes beigetragen hatten; vor allem hob er die große Spende des Herrn Karl Dittrich in Schönlinde und das unverzinsliche Darlehen der Landesverwaltungskommission hervor. Nachdem er sodann des erhabenen Schirmherrn der Jugendfürsorge in Österreich, des Kaisers, gedacht und die Versammlung ein dreifaches Hoch auf den Monarchen ausgebracht hatte, übergab er die Anstalt der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen in Verwaltung. In Vertretung der Deutschen Landeskommission war Erziehungsrat Heller aus Prag erschienen, der im Namen des Vorstandes das Heim übernahm. Er überbrachte die Glückwünsche des Präsidiums und des Hauptausschusses und stattete allen Faktoren, die sich um die Erstehung des Heims Verdienste erworben, herzlichen Dank ab. Im Auftrage des Präsidenten der Kommission, des Weihbischofs Dr. Frind, der dem Heime Gottes reichsten Segen wünschte

stellte er der Versammlung die schwierige Lage vor Augen, in der sich die Jugendfürsorge zurzeit befindet. Die Versammelten besichtigten nach beendeter Eröffnungsfeier das prächtige Heim, das bei vollem Belage etwa 100 Kindern Raum bietet. Das Krüppelheim ist in zweckmäßigster Anlage mit allen modernen hygienischen Einrichtungen ausgestattet, nach Entwürfen des Architekten Schuh erbaut. Eine Sehenswürdigkeit sind die großen, weiten Liegehallen, die Krankenräume, die Operationsräume, Turn- und Übungssäle. Die Lage gegenüber dem Jeschkenzuge, auf freier Höhe, ist entzückend. Das Heim wird von Dr. J. Gottstein in Reichenberg geleitet, der sich nicht nur um den Verein „Krüppelhilfe in Deutschböhmen", sondern auch um die Krüppelfürsorge der Deutschen Landeskommission durch Jahre schon hervorragende Verdienste erworben hat. Im heurigen Jahre sind bereits 65 Kinder im alten Krüppelheim durch Dr. Gottstein behandelt.

Dresden. Das unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs stehende Sächsische Krüppelheim, Königin-Carola-Stiftung, zu Dresden-Trachenberge versendet seinen 9. (zweijährigen) Rechenschaftsbericht für die Zeit 1912/14. Es tut dies mit dem Ausdrucke herzlichsten Dankes an alle seine Wohltäter und Gönner, die ihm auch in der vergangenen Berichtszeit geholfen haben, das Werk seiner verewigten Stifterin weiter zu fördern. Aus dem Inhalt läßt sich erfreulicherweise eine günstige Weiterentwicklung der so segensreich wirkenden Anstalt erkennen. Mit acht Pfleglingen im Jahre 1896 begonnen, sind jetzt 65 im Heim untergebracht. Allein in den beiden letzten Jahren sind sonach bis jetzt 19 Pfleglingsstellen zugewachsen. Durch einen im Vorjahre beendeten größeren Erweiterungsbau ist die Möglichkeit geschaffen worden, diese Zahl noch weiter auf etwa 80 zu erhöhen. Zweifellos ist hiermit ein großer Schritt vorwärts in der Krüppelfürsorge getan, denn die zahlreichen beim Krüppelheim Aufnahmesuchenden lassen nur zu deutlich das vorliegende dringende Bedürfnis erkennen, noch mehr Pfleglinge aufzunehmen.

Arnstadt. Das Marienstift in Arnstadt, Heil- und Pfleganstalt für bildungsfähige Krüppel aus den thüringischen Staaten, hat mit der Einweihung des mit einem Kostenaufwand von 95000 M. erbauten Handwerkerhauses eine bedeutungsvolle Erweiterung erfahren. Im Jahre 1905 unter dem Protektorat der Fürstin-Witwe von Schwarzburg-Sondershausen gegründet, betrug die Zahl der im Marienstift aufgenommenen Pfleglinge 5, die im gleichen Jahre noch auf 31 anwuchs und sich in den späteren Jahren auf 45, 59, 67, 71, 77 und 80 im letzten Jahre erhöhte. Ermöglicht wurde der Bau des Handwerkerhauses durch Spenden der Fürstin-Witwe von Schwarzburg-Sondershausen in Höhe von 51000 M. und durch Unterstützung der Regierungen der thüringischen Staaten. Von den thüringischen Staaten waren als Vertreter anwesend Staatsminister Frhr. v. d. Recke-Rudolstadt, Geh. Kommerzienrat Briegleb-Gotha, Stiftsprediger Braune-Eisenach. Der Leiter der Anstalt, Geh. Konsistorialrat D. Petri-Arnstadt vollzog die Weihe. Namens des Vorstandes des Vereins für Krüppelfürsorge in Thüringen dankte Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Gumprecht-Weimar für das geschaffene Werk der Wohltätigkeit. Die Fürstin-Witwe konnte wegen einer Erkältung an der Weihe nicht teilnehmen.

Sie ließ sich durch Hofmarschall Exz. v. Rohr und Hofdame Freiin v. Stein vertreten. Der Leiter des Marienstiftes, Geh. Konsistorialrat D. Petri wurde von der weimarischen Staatsregierung mit der ersten Klasse des Hausordens vom weißen Falken ausgezeichnet.

Rostock. Die Landeskrüppelanstalt „Elisabethheim" hat ihren Bericht für das Jahr 1913 erscheinen lassen. Die Einnahmen betrugen 33637 M., die Ausgaben 31388 M., das Betriebskapital betrug 99715 M. Die Hypothekenschulden betragen 20000 M. Zur Tilgung dieser Schuld werden besondere Zuwendungen erbeten. Im letzten Jahre waren 65 Kinder in der Anstalt untergebracht gewesen. 30 Kinder waren aus Städten, 17 aus dem Domanium und 10 aus ritterschaftlichem Gebiet. Den Unterricht erteilten 4 Lehrer. Auch Handfertigkeitsunterricht wurde erteilt. An einigen Kindern wurde durch Operationen eine Besserung ihres Zustandes erreicht.

Münster. Der jüngste Sohn des Kommerzienrats Piepmayer in Münster hat eine Stiftung von zwei Millionen Mark zur Unterstützung von Krüppeln errichtet. Aus den Zinsen der Stiftung sollen hilfsbedürftige Krüppel ohne Unterschied der Konfession unterstützt werden.

Berlin. Eine Pater-Bonaventura-Spende soll dem Andenken des am 12. Mai d. J. verstorbenen berühmten Berliner Kanzelredners Bonaventura aus dem Dominikanerorden gewidmet werden und zur Erbauung eines für katholische Kinder der Delegatur (Berlin, Brandenburg, Pommern) bestimmten Krüppelheims dienen, das den Namen Bonaventurahaus erhalten und von den Ordensschwestern des Verstorbenen, den Dominikanerinnen, geleitet werden soll. An die Spitze des Ehrenkomitees haben sich die Prinzessin Karl Anton von Hohenzollern, die Gräfin Edwin Henckel-Donnersmarck und der Fürst Alois zu Löwenstein gestellt.

Halle. Krüppel-Heil- und Bildungsverein des Regierungsbezirks Merseburg. Ordentliche Mitgliederversammlung im Vereinsheim zu Halle, Sophienstraße 38. Unter Vorsitz des Herrn Geheimen Kommerzienrats Dr. Lehmann wurden zunächst die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Sanitätsrat Dr. Fielitz, Sanitätsrat Dr. Risel, Bankier Kurt Steckner, Stadtrat Dr. Tepelmann und Professor Dr. Gocht wiedergewählt. Der von Herrn Divisionspfarrer Schneider erstattete Jahresbericht auf zwei Jahre, 1912 und 1913, hebt hervor, daß die Bestrebungen des Vereins in immer weiteren Kreisen der Stadt Halle und des Regierungsbezirks Merseburg nicht nur Anerkennung, sondern auch Unterstützung in mancherlei Gestalt erfahren haben. Es fanden eine große Anzahl hilfsbedürftiger Kinder in der schön eingerichteten Anstalt Aufnahme, um hier Besserung ihrer Leiden zu finden. Meist waren über 40 Krüppelkinder vorhanden; mit 48 solcher ist die Anstalt voll besetzt. Es mußte mehr Pflegerpersonal angestellt werden. Vorhanden sind außer der Oberin die Wirtschaftsschwester und ständig 3 Pflegeschwestern, bisweilen 4. Dazu kommt das Dienstpersonal und der Hausmann. Die Pflegeschwestern sind jüngere Schwestern, die noch nicht ihre Staatsprüfung gemacht haben. Daher kommt öfterer Wechsel vor, die Schwestern gehen zu größeren Heilanstalten über, wo sie ihr Examen

machen können Angeschafft ist eine Dampfwaschanstalt und eine Kartoffelschälmaschine mit elektrischem Antrieb, beides hat sich sehr gut bewährt. Hiesige Firmen geben Waren teils umsonst, teils unter dem Einkaufspreise an die Anstalt ab. Um den operierten Kindern auf ihrem Schmerzenslager die Zeit nicht lang werden zu lassen, ist mit Erfolg der Bettunterricht eingeführt worden. Die übrigen Kinder werden im Schulzimmer durch Lehrer und Lehrerinnen im Elementaren und in Handarbeiten unterrichtet. Feiern wurden verschiedentlich abgehalten, so zu Weihnachten, Kaisers Geburtstag, Hundertjahr-Gedenkfeier der Schlacht bei Leipzig. Im Kremser wurden die Kinder im vorigen Sommer nach der Dölauer Heide ins Waldhaus gebracht und hier durch Spiele unterhalten. Demnächst findet ein gleicher Ausflug statt. Frau Lippert stellte in dankenswerter Weise die Gefährte. Auch sollen wieder hier und außerhalb Vorträge im Interesse des Vereins gehalten werden. — Herr Bankier Steckner erstattete den Kassenbericht. Zu verzeichnen war eine Gesamteinnahme von 34029,26 M. und eine Gesamtausgabe von 31184,51 M. Das Grundstück Sophienstraße 38 steht mit 120000 M. zu Buche. — Der Haushaltplan für das laufende Jahr wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 33650 M. festgesetzt. — Hieran schloß sich der Bericht des Anstaltleiters, Herrn Professor Dr. Gocht, dem folgendes zu entnehmen ist: Am 1. Januar 1912 hatte die Anstalt einen Bestand von 22 Kindern, aufgenommen wurden in diesem Jahre 47. Ausgeführt wurden 44 blutige und 41 unblutige Operationen. Es konnten 29 als geheilt entlassen werden. Am 1. Januar 1913 betrug der Bestand der Kinder 39. Neu hinzu kamen in diesem Jahre 66. Ausgeführt wurden 70 blutige und 65 unblutige Operationen. Es konnten 71 Kinder als geheilt entlassen werden. Bestand war am 1. Januar 1914: 34 Krüppelkinder. Die Anstalt ist meist vollständig belegt, der Gesundheitszustand der Kinder ein guter. Am 15. Juni v. Js. hat sich hier auch eine Fürsorgestelle für Krüppelkinder gebildet, die von 50 Kindern besucht wurde.

Bielefeld. Verein für Krüppelfürsorge. Dem Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1913/14 ist zu entnehmen: Im Jahre 1910 hat sich in Bielefeld ein Verein für Krüppelfürsorge gebildet, der den Zweck verfolgt, armen krüppelhaften Kindern eine entsprechende Fürsorge zuteil werden zu lassen. Aus 3 Ärzten ist eine Untersuchungskommission gebildet worden, der die dem Verein bekannt werdenden Kinder vorgestellt werden. Diese Kommission gibt ihr Gutachten darüber ab, was zur Beseitigung oder Minderung des bestehenden Leidens zu tun ist. Die der Untersuchungskommission angehörenden 3 Ärzte üben ihr Amt unentgeltlich aus. Außerdem haben sich einige andere Ärzte bereit erklärt, armen krüppelhaften Kindern unentgeltliche Behandlung zuteil werden zu lassen, wenn ihre Zuweisung durch den Verein geschieht. Die Tätigkeit des Vereins, dessen Mitglied jeder Bielefelder Bürger durch Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 3 M. oder durch Zeichnung eines einmaligen größeren Beitrages von unbestimmter Höhe werden kann, besteht hauptsächlich in der Beschaffung von künstlichen Gliedmaßen, Gradehaltern u. dergl. Auch ist die Ausbildung von Krüppeln in Krüppelheimen vorgesehen, sofern die Vereinsmittel dies zulassen. Im städtischen Krankenhause ist unter

der Leitung einer Schwester ein Kriech- und Turnkursus eingerichtet, der zurzeit von etwa 25 an Rückgratverkrümmungen und -verbiegungen leidenden Kindern besucht wird. Außerdem bestehen in zwei Bürgerschulen ähnliche Turnkurse. Zu den Einrichtungskosten eines dieser Kurse hat der Verein 300 M. beigesteuert. Die Kosten der Teilnahme an diesen Kursen übernimmt in den meisten Fällen der Verein. Die leistungsfähigeren Eltern der krüppelhaften Kinder erstatten die Kosten teilweise dem Verein. Stellt sich bei der Untersuchung durch die Untersuchungskommission heraus, daß für ein Kind eine längere Krankenhausbehandlung notwendig ist, so wird den Angehörigen im Falle ihrer Leistungsunfähigkeit empfohlen, die städtische Armenverwaltung in Anspruch zu nehmen, da der Verein wegen seiner noch geringen Mittel außerstande ist, diese zum Teil hohen Kosten zu übernehmen. Die Armenverwaltung ist bisher in jedem Falle eingetreten und entlastet durch ihre vorbeugende Fürsorge den Verein erheblich. Nach Abschluß der krankenhausärztlichen Behandlung wird geprüft, ob weitere Maßnahmen zur Beseitigung oder Minderung des bestehenden Leidens erforderlich sind, deren Kosten der Verein satzungsgemäß übernehmen kann. Im Berichtsjahre ist die Hilfe des Vereins für 27 Personen in Anspruch genommen worden. 24 Fälle lagen aus den Vorjahren noch vor, so daß der Verein sich mit 51 krüppelhaften Kindern beschäftigt hat. Von den 51 Fällen sind im Laufe des Berichtsjahres 12 erledigt worden, so daß noch 39 Fälle vorliegen. Die Untersuchungskommission trat 9 mal zusammen. In diesen 9 Untersuchungsterminen wurden 39 Kinder vorgestellt. Nach dem Bericht des Kassierers des Vereins sind die Kassenverhältnisse folgende: Einnahmen (Mitgliederbeiträge) 1406,03 M.; Ausgaben: Annoncen, Botenlohn usw. 90,43 M., Arztkosten 178 M., Krankenhauskosten 105,30 M., Unterstützungen, Geräte usw. 538,70 M., zusammen: 912,43 M. Der Vermögensbestand betrug am Schlusse des Berichtsjahres 5282,93 M. Die Mitgliederzahl betrug bei Beginn des Berichtsjahres 240, Zuwachs 10, Abgang 3, am Schlusse des Jahres 247.

Breslau. Der Schlesische Krüppelfürsorgeverein in Breslau hielt seine ordentliche Generalversammlung ab. Den Vorsitz führte in Vertretung des verhinderten Vorsitzenden, Professors Dr. Ludloff, Stadtrat Tilgner. Der Schriftführer des Vereins, Lehrer Jaschke, erstattete den Jahresbericht. Die Zahl der Mitglieder stieg von 402 am Beginn auf 523 am Schluß des Jahres. Die Summe der gezahlten Mitgliederbeiträge wuchs von 1840 auf 2493 Mark. Während das erste Vereinsjahr mehr der Propaganda gewidmet war, konnte im zweiten die praktische Tätigkeit einsetzen. Die ordentliche Mitgliederversammlung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge in Leipzig wurde vom Schriftführer besucht. Als wichtigstes Ergebnis dieser Tagung hebt der Jahresbericht die Gründung des preußischen Landesverbandes für Krüppelfürsorge hervor, der den Zusammenschluß und die Förderung der Krüppelfürsorge in Preußen bezweckt unbeschadet der Selbständigkeit der einzelnen ihm angeschlossenen Vereine. Anfang vorigen Jahres hat Oberbürgermeister Matting die Einrichtung einer Kommission zur Förderung der Bestrebungen des Vereins in die Wege geleitet. Der Magistrat gewährt dem Verein außerdem eine

jährliche Beihilfe von mindestens 1000 Mark. Zur Ausübung der praktischen Tätigkeit standen dem Verein die Räume einer Privatklinik zur Verfügung, die zur Aufnahme heilungsfähiger krüppelhafter Kinder dienten. Auch die Leitung der Königlichen chirurgischen Klinik nahm Pfleglinge des Vereins auf Freibetten auf. Es kamen bis zum Ende des vorigen Jahres 15 Fälle von Krüppeln zur ärztlichen Untersuchung. In das Jahr 1914 wurden davon neun Pfleglinge übernommen, drei konnten als geheilt, drei als gebessert entlassen werden. Auch mit dem Unterricht der schulpflichtigen Pfleglinge wurde begonnen. Aus Veranlassung der vorjährigen Jahrhundertfeier gingen dem Verein unter anderem zu: von der Tagung des 9. Kohlenhändlertages 100 Mark, von Garantiefondszeichnern 1000 Mark, ferner überwiesen dem Verein die Vereinigten Schlesischen Logen ihre Liebesgabe in Höhe von 930 Mark, Kommerzienrat Lehmann in Striegau 200 Mark, Graf Franken-Sierstorpff (Endersdorf) und Kammerherr v. Johnston in Sadewitz je 100 Mark. Der Hauptzweck des Vereins ist, ein Schlesisches Krüppelheim zu errichten. Nicht für Schlesien allein, sondern auch für Breslau selbst ist der Verein ein unabweisbares Erfordernis, denn nach Professor Biesalskis Statistik von 1906 muß hier die Zahl der jugendlichen Krüppel bis zu 15 Jahren auf 693 geschätzt werden. — Sodann machte der Vorsitzende noch einige Mitteilungen. Danach beträgt die heutige Mitgliederzahl des Vereins 559, das Vermögen 16 600 Mark. Nach dem Kassenbericht betrugen die Einnahmen des Vereins im abgelaufenen Jahre 13 626 Mark, die Ausgaben 4652 Mark, so daß Ende vorigen Jahres ein Bestand von 8974 Mark vorhanden war.

München. Die K. Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München hat ihren Jahresbericht für 1913/14 veröffentlicht, der mit Bildern Ihrer Majestäten des Königs und der Königin sowie der neuen Anstalt an der Brennerstraße ausgestattet ist. Der von Direktor Erhard verfaßte Bericht gedenkt der feierlichen Eröffnung der K. Landesanstalt in Gegenwart Ihrer Majestäten am 26. März 1914, die in der Geschichte der Anstalt einen hochragenden Merkstein bilde. Der allgemeine Bericht behandelt die inneren Angelegenheiten der Anstalt, an der gemäß einer Entschließung des K. Staatsministeriums vom Schuljahre 1914/15 an acht weitere Freiplätze errichtet werden. 18 ehemalige Zöglinge erhielten Unterstützungen von insgesamt 500 Mark. Durch Schenkungen, Stiftungen und Vermächtnisse wurde die Anstalt u. a. zusammen mit 45 975 Mark bedacht, wofür allen Wohltätern herzlich gedankt wird. Der ärztliche und der zahnärztliche Bericht bezeichnet den Gesundheitszustand bei den einzig dastehenden hygienischen Einrichtungen der Anstalt als vorzüglich. Den statistischen Nachrichten ist zu entnehmen, daß im abgelaufenen Jahre 140 Kinder aus ganz Bayern angemeldet worden waren, wovon 37 Knaben und 27 Mädchen Aufnahme fanden; 24 Zöglinge, die auszutreten hätten, dürfen noch ein weiteres Jahr in der Anstalt bleiben; am Schlusse des Schuljahres haben 21 Zöglinge mit verschiedenen Berufsausbildungen die Anstalt verlassen. Von insgesamt 127 Zöglingen aus allen Kreisen sind 72 Knaben und 55 Mädchen. Die Zahl der Freiplätze beträgt $129^1/_2$.

Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Organ der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge. E. V.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Konrad Biesalski und **Hans Würtz**
Direktor und leitendem Arzt — Erziehungsdirektor
am Oscar-Helene-Heim für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder
in Berlin-Zehlendorf.

Mit einer Beilage:

Monatsblätter für Invaliden- und Krüppelhilfe.

Band VIII.

Leipzig.
Verlag von Leopold Voss.
1915.



Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Inhalt.

Aus der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge.

Abhandlungen.

Monatsschau für Kriegskrüppelfürsorge.

Besprechung wichtiger Bücher und Aufsätze.

Aus Parlamenten, Behörden, Kongressen, Vereinen.

Monatsblätter für Invaliden- und Krüppelhilfe.

Die bisherige Entwicklung der Kriegskrüppelfürsorge.

Abhandlungen.

Bisherige Leistungen der Kriegskrüppelfürsorge.

Aus der Arbeit — für die Arbeit.

Von den Krüppeln — für die Krüppel.

Buchbesprechungen.

Fürsorgestellen.

Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Band VIII. 1915. Heft 1

An unsere Mitglieder.

Diesem Heft sind zwei Drucksachen beigelegt, welche dem freundlichen Interesse unserer Mitglieder und aus sachlichen Gründen zur Weiterverbreitung empfohlen werden:

1. Die ethische und wirtschaftliche Bedeutung der Kriegskrüppelfürsorge dieser Organisation im Zusammenhang mit der gesamten Kriegshilfe. Vortrag im Rahmen der Ausstellung für Verwundete und Krankenfürsorge im Sitzungssaale des Reichstages, gehalten am 13. Januar 1915 von Prof. Konrad Biesalski. Verlag Leopold Voss, Leipzig u. Hamburg.

2. Kriegskrüppelfürsorge. Ein Aufklärungswort zum Troste und zur Mahnung im Auftrage der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge und der Deutschen orthopädischen Gesellschaft. Herausgegeben von dem Schriftführer beider Gesellschaften, Prof. Konrad Biesalski. Mit 84 Figuren. Verlag von Leopold Voss, Leipzig u. Hamburg.

Es ist anzuraten, daß die Mitglieder beide Schriften mit dem laufenden Jahrgang der Zeitschrift zusammen einbinden lassen, weil sie zusammengehören und nur aus äußeren Gründen die Schriften in der Zeitschrift nicht abgedruckt sind.

Namentlich wird es unsere Aufgabe sein müssen, die mit Bildern versehene billige Aufklärungsschrift in alle Kreise zu tragen. Wenn nicht wir Krüppelfreunde dabei in erster Reihe stehen, wer soll es sonst tun? Zweitens ist es eine — leider bisher nur von wenigen betätigte — Pflicht aller Krüppelfürsorgeleute, in der Presse aufzuklären. Material dazu ist ja in Hülle und Fülle vorhanden, nicht zuletzt in dieser Zeitschrift und in der Aufklärungsschrift, die zum Nachdruck beliebig zur Verfügung steht.

In einer Zusammenstellung ist in diesem Heft versucht worden, aus Zeitungsartikeln ein Bild von der überall blühenden Arbeit zu geben. Die Redaktion wiederholt ihre Bitte um Einsendung von Berichten oder von Zeitungsartikeln, damit die Zeitschrift fortlaufend über die wichtigsten Fortschritte berichten kann.

Der stenographische Bericht über die außerordentliche Tagung



unserer Vereinigung wird in der Zeitschrift als zweites Heft von Bd. 8 (auch einzeln käuflich) erscheinen und viel neue Anregung bringen.

Möchte die neue große Aufgabe, die uns zugefallen ist, so glücklich bewältigt werden, wie wir alle es anstreben; dann wird die Arbeit nicht nur für unsere Verwundeten von Segen sein, sondern auch für unsere Friedenstätigkeit eine neue Zukunft bringen.

Zahllos sind die Anfragen nach **geeigneten Diapositiven und Filmen für Aufklärungsvorträge.** Deshalb wurden jetzt die in der oben genannten Aufklärungsschrift enthaltenen Bilder und die in unserer Ausstellungsgruppe — s. Bericht auf S. 106ff. — enthaltenen Gegenstände und Tafeln zu einer Reihe von Lichtbildern vereinigt, welche zusammen mit Filmen von Arbeitern mit Prothesen oder verunstalteten Gliedern dem Zwecke eines Vortrages dienen sollen. Von etwa Mitte Februar ab werden diese Bilder von der Geschäftsstelle der Vereinigung ausgegeben werden, jedoch nicht leihweise, sondern nur in Form des Verkaufs.

Abhandlungen.

Praktische Vorschläge für die Inangriffnahme der Kriegskrüppelfürsorge.

Bericht über das Ergebnis der im Auftrage der Deutschen Vereinigung unternommenen Rundreise.

Von Prof. Biesalski-Berlin-Zehlendorf.

Nachdem in zwei Rundschreiben an die deutschen Krüppelfürsorgeeinrichtungen im August und vom 4. November 1914[1]) von dem Vorstand der Deutschen Vereinigung die Anregung gegeben war, gemäß einem Wunsche I. Maj. der Kaiserin die Kriegskrüppelfürsorge nach gewissen allgemeinen Grundsätzen in die Wege zu leiten, stellte sich sehr bald heraus, daß die Ausführung einerseits dringlich war und daß andererseits die Einzelheiten der praktischen Inangriffnahme dieser ganz neuen Aufgabe ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten

[1]) Zeitschr. f. Krüppelfürsorge. Bd. VII. Heft 4.

bot, die nur durch den Meinungsaustausch erfahrener Persönlichkeiten überwunden werden konnten. Da ein noch so umfangreicher Briefwechsel oder ein Rundschreiben erfahrungsgemäß dazu nicht ausreicht, erwies es sich als notwendig, die Krüppelfürsorgeorganisationen auf einer Rundreise aufzusuchen, mit der ich von dem Vorsitzenden der Deutschen Vereinigung, Herrn Geheimen Obermedizinalrat Prof. Dr. Dietrich, beauftragt wurde. So fand ein Kongreß im Umherziehen statt, an dem die jeweilig Sachverständigsten teilnahmen, und mit dem besonderen Vorteil, daß die Aussprache in einem zwanglosen kleineren Kreise besonders fruchtbringend war.

An den Sitzungen nahmen teil:

in Dresden: Ministerialdirektor und Vorsitzender des Landesausschusses, Geheimrat Rumpelt (als Vorsitzender), Geheimrat Keller, Geh. Med.-Rat Lufft, Graf Vitztum und Reg.-Rat v. Bernewitz (Rotes Kreuz), Geheimrat Weger (Landesversicherungsanstalt), Generalarzt Mutze-Wobst, Geh.-Rat Kautzsch, Sanitätsrat Gaugele, Sanitätsrat Köhler von Zwickau; die Herren Nitzsche und Voerster von Leipzig; Geheimrat Schecker-Bautzen (Krüppelhilfe); Dr. Elsner für San.-Rat Schanz;

in Magdeburg: Oberpräsident v. Hegel, Exz. (als Vorsitzender), Geheimer Regierungs- und Medizinalrat Dehnke, der Herr Generaloberarzt, Oberpräsidialrat Breyer (Vorsitzender des preußischen Arbeitsnachweisverbandes), Regierungsrat Irmer, Pastor Ulbrich und Dr. Reichardt von Cracau, Dr. Foerster;

in Cöln: Beigeordneter Prof. Dr. Krautwig (als Vorsitzender), Bürgermeister Dr. Fuchs, Oberstabsarzt Dr. Lambertz, Prof. Dr. Cramer, Geheimrat Moritz, Vors. der Akademie;

in Frankfurt a. M.: Stadtrat Woell (als Vorsitzender), Prof. Dr. Ludloff, Oberstabsarzt Dr. Spamer, Dr. Hallgarten (Vors. des Krüppelvereins), Dr. Schlotter vom Arbeitsnachweis;

in Darmstadt: Vors. der Landesversicherungsanstalt, Geheimrat Dietz (als Vorsitzender), Geh. Obermedizinalrat Hauser, Pfarrer Memmert, Pfarrer Wagner, Medizinalrat Dr. Rebentisch, Generaloberarzt Grünert, Ministerialrat Dr. Kratz, Amtmann Bechtel, Geschäftsführer des Arbeitsamtes Schrauth;

in Heidelberg: Vors. des Landesausschusses, Landeskommissär Geheimer Oberregierungsrat Becker (als Vorsitzender), Oberbürgermeister Prof. Dr. Walz, Landeskommissär Geheimrat

Clemm, Landgerichtsrat Engelhard, Stadtrat Liebhold, Bankdirektor Fremerey, Oberin Gräfin Helmstädt, Frau Prof. von Waldburg, Rechnungsrat Boas, später Prof. Vulpius;

in München: Se. kgl. Hoheit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern (als Vorsitzender), Generalstabsarzt Exz. von Seydel, Obergeneralarzt Hofbauer, Rektor der Universität, Geheimrat v. Müller, Magnifizenz; Geheimrat Döderlein; Regierungsdirektor Krieg, Landesversicherungsanstalt; Präsident v. Müller, Landesversicherungsamt; Dir. Hartmann, Städt. Arbeitsnachweis; Dr. Scholl, freie Arztwahl; Prof. Klein; Dr. Hohmann, Spezialarzt für Orthopädie; Geheimrat Prof. Lange; Geheimrat von Hoesslin; Ministerialrat Luxemburger; Ministerialrat Bader; Sanitätsrat Grassmann.

In Stuttgart wurde ich von dem Herrn Minister des Innern, Exz. v. Fleischhauer, empfangen und konnte auch mit dem Vorsitzenden der Zentralleitung der Wohltätigkeitsvereine, Herrn Oberregierungsrat Falch, sprechen. Für Elsaß-Lothringen verhandelte ich mit Herrn Dr. Lange-Straßburg, der nach Stuttgart herübergekommen war. Vertreten waren in den Sitzungen die oberste Militärsanitätsbehörde, die Regierung, die Landesversicherungsanstalt, die Krüppelfürsorgeorganisationen, die Gemeinde, die Medizinalverwaltung, die städtische Armenverwaltung, die Ärzte (Chirurgie, Orthopädie, innere und soziale Medizin), Geistliche und Innere Mission, soziale Fürsorgevereine, das Rote Kreuz, Universität, Akademie, Arbeitsnachweis. Die Aufführung aller Namen im einzelnen zeigt, daß die Beteiligung eine erfreulich allgemeine und daß es möglich war, alle für die Frage in Betracht kommenden Kreise zu hören.

Weitere Städte zu besuchen, war leider aus Zeitmangel unmöglich; zumal der Preußische Landesverband für Krüppelfürsorge in nächster Zeit eine Tagung für diese Frage abhalten wird.

In oft stundenlangen Beratungen klärten sich die Schwierigkeiten allmählich auf, und in jeder neuen Sitzung konnte auf Grund des tags vorher neu Gehörten der Zweck der Reise, guten Rat einzusammeln und weiterzugeben, in erfreulicher Weise gefördert werden. An vielen Stellen war die Arbeit bereits in vollem Gange und manche schwierige Frage durch das Entgegenkommen besonders der Militärbehörde einwandfrei gelöst.

Ich fasse nachstehend die Eindrücke aller Besprechungen zusammen, soweit sie mir übereinstimmend schienen — Beschlüsse

wurden nicht gefaßt — und werde einzelne Abweichungen und Sondervorschläge besonders hervorheben.

Die in meinem Aufsatz: „Wie helfen wir unseren Kriegskrüppeln?"[1]) niedergelegten Grundsätze und allgemeinen Vorschläge wurden überall gebilligt und die Schrift, welche die Geschäftsstelle der Vereinigung in Sonderdrucken abgibt, zur Verbreitung in den Lazaretten, unter den Mitgliedern der Krüppelfürsorgevereine, in Behörden, Gemeinden, Arbeitsnachweisen empfohlen. Ihr Inhalt wird hier als Grundlage für diesen Bericht und als bekannt vorausgesetzt. Ebenso wurde die große Bedeutung der Bewegung und ihre Dringlichkeit anerkannt.

Die Kriegskrüppelfürsorge umfaßt zwei nebeneinander herlaufende und ineinander verschmelzende Tätigkeiten:

A. Die ärztliche Hilfe (orthopädisch-chirurgische Nachbehandlung).

B. Die soziale Fürsorge (Erlernung eines Berufes und Arbeitsvermittlung).

A. Die ärztliche Hilfe.

Wenn der Kriegsinvalide wieder arbeiten soll, so ist es notwendig, daß zunächst mal der große Heilschatz der chirurgischen und mechanischen Orthopädie an ihm erschöpft wird, um das Höchstmögliche der körperlichen Wiederherstellung zu erreichen.

Dazu erscheint folgender Weg zurzeit am geeignetsten:

Wenn irgend möglich, sollten alle neuen Verwundetentransporte (wie in Frankfurt) zunächst einem großen Lazarett zugeführt werden, das als Sammelstelle für die Nachbarlazarette dient. Von hier aus können — ausreichende Transportmittel vorausgesetzt — die Soldaten, je nach der Art ihrer Verwundung oder auch Erkrankung, einige Tage später in andere Lazarette überführt werden, insbesondere zu spezialärztlicher Behandlung nach den verschiedenen Disziplinen.

Auf Grund zahlreicher Erfahrungen muß betont werden, daß eine sehr große Menge von Bewegungsbeschränkungen vermieden und viel Nachbehandlung erspart werden kann, wenn schon während der Wundheilung vorbeugend einfache und zweckmäßige Stellungen der Gelenke und Glieder angewandt und Übungen gemacht werden. Auch eine gute Verbandtechnik für den Transport ist ein wichtiges Vorbeugungsmittel.

[1]) Zeitschr. f. Krüppelfürsorge. Bd. VII. Heft 4.



Wie soll nun die Auswahl der Fälle erfolgen, welche einer Nachbehandlung nach orthopädisch-chirurgischen Grundsätzen bedürfen? Hier spielt schon in hohem Maße das später zu erörternde soziale Moment mit hinein; zunächst mögen aber nur die rein ärztlichen Gründe besprochen werden.

Die beste Auswahl wird ein Facharzt treffen, der sowohl die blutigen und unblutigen Verfahren als die Krüppelfürsorge beherrscht. Dieser kann — wie das schon mehrfach geschieht — geradezu damit beauftragt werden. Ob man ihm dafür einen besonderen Titel gibt (beratender Facharzt) und wieweit seine Rechte gehen bezüglich der Auswahl und Verlegung der Fälle, wird je nach den Verhältnissen verschieden sein. Vieles, ja das meiste, wird sich durch Takt und kollegiale Übereinkunft erledigen; gegebenenfalls finden diese Bereisungen zusammen mit dem Garnisonarzt, Reservelazarettdirektor, Chefarzt, Gouvernementsarzt oder dessen Stellvertreter statt, dem ohne weiteres das Recht zusteht, Verlegungen anzuordnen. Vielleicht findet man auch eine Indikation für die Auswahl, welche dem Chefarzt allein dann zustände.

Wo der als Facharzt für Krüppelfürsorge tätige orthopädische Chirurg des betreffenden Bezirkes im Felde stand, erschien es notwendig, daß der Krüppelfürsorgeverband seine Rückberufung beantragte. Das ist in Frankfurt a. Main bereits mit Erfolg geschehen und für Königreich Sachsen und Provinz Sachsen beantragt; auch für Bayern ist es zu erwarten. Denn es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die in der Heimat von den Orthopäden zu bewältigenden Aufgaben für die Armee jetzt unendlich viel bedeutungsvoller sind, als die Arbeit, welche die Herren draußen leisten.

Für die Auswahl kommen in Betracht alle jene Verletzungen, welche zu schwerer Schädigung der Bewegungsfreiheit der Glieder führen durch Lähmungen, Sehnenzerreißungen, Gelenkversteifungen, Amputationen.

Der geeignetste Unterkunftsort für solche Kriegskrüppel ist die etwaige Klinik des Krüppelheims, weil dort alles vorhanden ist, was für die ärztliche und soziale Seite des Falles in Betracht kommt. Da diese aber bei weitem nicht ausreichen, wird man hierher nur besonders ausgesuchte Fälle legen; als weitere Unterkunftsstellen kommen alle für Chirurgie und Orthopädie im Frieden vorhandenen staatlichen, städtischen und privaten Abteilungen, nötigenfalls auch neutrale Gebäude (z. B. wegen günstiger nachbarlicher Lage) in

Betracht, wenn der Facharzt die Leitung hat. Denn es liegt vielfach im Interesse des Verwundeten, daß blutige und unblutige Nachbehandlung in einer Hand bleiben. An manchen Stellen hat der Leiter eines großen Krankenhauses die Möglichkeit, innerhalb seines Hauses die Fälle zu sortieren.

Von allen Seiten wurde übereinstimmend gefordert, daß diese Speziallazarette, in denen die Leute monatelang bleiben, möglichst nicht in Großstädten liegen, weil es sonst schlechterdings unmöglich sei, die Soldaten in Disziplin zu erhalten. Auf alle Fälle sei ein militärischer Vorgesetzter in der Person eines Offiziers oder Feldwebels notwendig.

Unbedingt erforderlich ist es, daß die Leute nicht zur Nachbehandlung in ihre Familie geschickt werden; dort unterlassen sie naturgemäß jede Übung ihrer Glieder und fallen mit unfehlbarer Sicherheit nach ganz kurzer Zeit der Rentenpsychose anheim. Damit sind sie dann für immer verloren. Die Militärverwaltung muß den Mann um seiner selbst willen bis zum völligen Abschluß der Behandlung in ihrer Disziplin behalten; sie kann ihn gegen das Ende der Behandlung auf 1—2 Wochen nach Hause beurlauben; er bleibt aber Soldat und kehrt als solcher in das Lazarett zurück, um von hier aus unmittelbar der für ihn inzwischen beschafften Arbeitsstelle zugeführt zu werden.

Denn nun setzt der zweite wichtige Abschnitt der Kriegskrüppelfürsorge ein, nämlich

B. Die soziale Fürsorge.

1. Der Angelpunkt für das Gelingen unserer Bemühungen ist die Aufklärung der Laienwelt darüber, daß ein Krüppel durch seine Leiden nicht etwa zur dauernden Erwerbsunfähigkeit verurteilt ist, sondern daß selbst ein schwer Verkrüppelter zu arbeiten und zu verdienen vermag. Wie kann diese Aufklärungsarbeit geleistet werden?

a) Durch unaufhörliche Aufsätze in der Tages- und Fachpresse, wozu alle uns zur Verfügung stehenden Federn sich in Bewegung setzen mögen, um das Thema von allen Seiten her und immer wieder von neuem zu erörtern.

b) Durch Vorträge und Führungen durch die Krüppelheime; die langen Winterabende bieten reichlich Zeit und der Vortrag steht im engsten Zusammenhang mit dem Krieg. Für Lichtbildervorträge stehen die Diapositive der Vereinigung zur Verfügung oder noch anzufertigende Bilder von der gleich zu erwähnenden Ausstellung.

c) Durch Ermahnung und Beratung der Verwundeten in den Lazaretten, die sofort nach ihrer Einlieferung darauf zu verweisen sind, daß sie (in ihrem alten Beruf) wieder Arbeit finden werden. Die Lazarettärzte könnten hierzu (nötigenfalls unter Überweisung geeigneter Schriften, weil sie häufig selbst von Krüppelfürsorge noch nichts gehört haben) von der Militärbehörde hierzu besonders aufgefordert werden; ebenso könnten ärztliche Organisationen und auch das Rote Kreuz durch seine Vereine auf diese wichtige frühe Aufklärung hinwirken.

d) Mitte Dezember wird in Berlin im Reichstagsgebäude eine Ausstellung für Verwundetenfürsorge eröffnet werden, der ich namens der Deutschen Vereinigung eine Gruppe „Kriegskrüppelfürsorge" angliedere. Hier werden die wichtigsten orthopädischen Heilmittel dargestellt und namentlich an Bildern, Moulagen und gefertigten Gebrauchsgegenständen gezeigt, was selbst ein hochgradig Verstümmelter noch zu arbeiten vermag. Nach Schluß der auf 4 Wochen berechneten Berliner Ausstellung könnte dann diese Gruppe gegebenenfalls noch in andere Städte wandern. Den Führer, den ich dafür geschrieben habe, will ich noch ergänzen und mit den Abbildungen der ausgestellten Sachen versehen; dann könnte das Schriftchen sehr wohl als eine zur weiten Verbreitung geeignete Aufklärung benutzt werden. Jedenfalls haben die Arbeitsnachweise und Landesversicherungsanstalten erklärt, daß, wenn eine solche einfache mit Bildern versehene Schrift vorhanden wäre, ihre Bemühungen weit eher erfolgreich sein würden, und sind bereit, sie in den einzelnen Arbeitsnachweisen auszulegen oder Arbeitnehmern und Arbeitgebern in die Hand zu geben.

Man kann annehmen, daß die deutschen Arbeitgeber bei der großen vaterländischen Einmütigkeit ihren alten Arbeitern, wenn sie erwerbsschwach wiederkehren, den früheren Platz wieder einräumen werden. Ganz sicher aber wird nach dem Kriege ein sehr bedeutender Arbeitermangel eintreten. Abgesehen von den Gefallenen, Vermißten und gänzlich Erwerbsunfähigen werden riesige Massen von Arbeitskräften durch den Dienst in den besetzten feindlichen Landesteilen (Militär, Eisenbahn, Post, Verwaltung usw.) noch auf lange Zeit festgehalten, und weitere werden durch die wahrscheinliche Heeresvermehrung dem Arbeitsmarkt entzogen. Demgegenüber ist aber zweifellos eine starke Steigerung der Arbeit in den staatlichen Betrieben (Militärwerkstätten) und in der Privatindustrie zu erwarten, so daß schon aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit

heraus die Arbeitgeber zu erwerbsschwachen Hilfskräften greifen werden.

Der größte Arbeitgeber ist aber der Staat selber, der hier mit gutem Beispiel vorangehen und die in seinem Dienst zu Krüppeln Gewordenen möglichst zahlreich beschäftigen müßte. Die Eisenbahnverwaltung stellt schon seit langem die in ihrem Betriebe Unfallverletzten wieder an; dazu kommt das Militär selber mit seinen zahlreichen Werkstätten und Bureaus, die Post, Steuer, Zivilverwaltung. Wenn jeder Zweig des Staatsbetriebes nur seine eigenen Kriegsinvaliden wieder unterbringt, sind schon Tausende versorgt. Der Staat könnte aber noch weiter gehen und bei Aufträgen an die Privatindustrie zur Bedingung machen, daß ein bestimmter Teil der Arbeiterschaft Kriegsinvaliden sein müssen, und durch Gesetz könnte Staat und Gemeinden eine Erweiterung des Zivilversorgungsscheins in dem Sinne auferlegt werden, daß die Kriegsinvaliden eine weitgehende Berücksichtigung finden. Aber alle müssen erst umlernen und begreifen, daß eben ein Verkrüppelter auch volle jedenfalls zum Lebensunterhalt ausreichende Arbeit leisten kann.

Oberster Grundsatz bleibt: Jeder „Kriegsbeschädigte" — dieser Ausdruck stammt von Herrn Oberbürgermeister Walz-Heidelberg und ist wohl der beste Ersatz für das Wort Kriegskrüppel — muß wieder in seinem alten Beruf, in seiner früheren Arbeitsstelle und in der Heimat untergebracht werden, denn die Invaliden sollen wieder in der Masse des Volkes aufgehen, als wenn nichts geschehen wäre. Unter keinen Umständen sollen sie in größeren Kolonien angesammelt werden, und der schon aufgetauchte Plan, sie zu 40—50 Familien in Siedlungen mit Handwerksstuben in der Nähe kleiner Städte unterzubringen, ist in sämtlichen Sitzungen ohne jede Erörterung von der Schwelle verworfen worden, weil einer solchen Kolonie der Stempel des Besonderen aufgedrückt wird und weil nach kurzer Zeit der Einfluß eines schlechten Elements alle übrigen dazu bringt, nicht mehr zu arbeiten. Gelegentlich mag es angezeigt sein, einen einzelnen Invaliden inmitten einer schon vorhandenen Siedlung unterzubringen, aber keinesfalls in Mengen.

Wer erst einmal die Überzeugung in sich aufgenommen hat, daß ein Verkrüppelter trotzdem arbeiten kann, wird sehr schnell finden, daß die meisten Invaliden wieder ihren alten Beruf aufnehmen können, wenn der rechtzeitig belehrte Mann es will und wenn der Arbeitgeber ihm eine Schonfrist zur Einarbeitung zugesteht.

Jedenfalls kann er aber in einer erleichterten Stellung desselben

oder eines verwandten Betriebes (Zimmermann-Tischler, Schuhmacher-Sattler, Mechaniker-Schlosser usf.) wieder tätig sein, wobei ihm seine alten Kenntnisse immer noch zugute kommen.

Wo es sich als unumgänglich notwendig herausstellt, daß der Beruf gewechselt werden muß, wird es am besten sein, einen willigen Lehrherrn in der Heimat ausfindig zu machen (Handwerker, Fabrikant, Landwirt), der den einzelnen Kriegsbeschädigten in die Lehre nimmt — nötigenfalls gegen eine von der Militärbehörde oder auch aus privaten Mitteln zu zahlende Entschädigung oder Belohnung.

Die Errichtung besonderer Lehrwerkstätten ist dringend zu widerraten, wie einmütig anerkannt wurde; sie ist teuer, birgt die große Gefahr massensuggestiver Ansteckung und entbehrt der Erfahrung in dem schwierigen Unterricht Verkrüppelter, der bei Erwachsenen noch schwerer ist als bei Jugendlichen.

Zudem verfügen die 54 deutschen Krüppelheime über 221 Lehrwerkstätten, in denen 51 verschiedene männliche Berufe gelehrt werden; sie können im Bedarfsfalle spielend leicht erweitert werden und besitzen die jahrzehntealte Erfahrung. Hierher können die geeigneten Fälle gebracht werden, die zunächst nicht sehr zahlreich sein werden, denn es handelt sich nur um unverheiratete, jugendliche Menschen und auch nur um solche, die dazu bereit sind.

Für einfache Berufe und solche, in denen Arbeitermangel herrscht, könnte durch Kurse in Gewerbeschulen, Handwerkerkammern und Innungen eine gewisse Ausbildung erzielt werden.

Wie wird nun für den einzelnen Fall die geeignetste Arbeitsstelle beschafft?

Zunächst muß der Mann in seine Heimat geschafft werden, und zwar nicht in die Familie, sondern in eines der orthopädischen Heimatlazarette. Dazu ist ein brieflicher Verkehr zwischen der Krüppelfürsorgeeinrichtung des Bezirks, in dem der Verletzte zurzeit noch behandelt wird, und der der Heimat notwendig; denn man kann nicht von Köln aus einen einarmigen Schuhmacher in Schlesien unterbringen. So wird allmählich der Austausch bewirken, daß diese Speziallazarette immer mehr nur Leute des eigenen Bezirks enthalten. Die oben erwähnte Aufklärungsschrift wird die neuesten Adressen aller deutscher Krüppelfürsorgeeinrichtungen mitteilen. Der Zeitpunkt der Verlegung wird von der Art der Verletzung, dem Fortschritt der Heilung und den Hilfsmitteln des Heimatlazarettes

abhängen, gegebenenfalls auch von der Lage des heimatlichen Arbeitsmarktes und dem Beruf des Invaliden.

Während nun der Mann sich noch in der orthopädischen Nachbehandlung befindet, sucht die an dem betreffenden Lazarett hängende Krüppelfürsorgeorganisation einen für den besonderen Fall passenden Arbeitsplatz aus in Übereinstimmung mit den Wünschen des Mannes. Hierzu gehört eine kleine Kommission, bestehend aus dem Facharzt für Krüppelfürsorge, einem sozialen Vertreter der Krüppelfürsorge (Geistlicher, Lehrer usf.) und dem Vertreter des betreffenden Arbeitsnachweises.

Vielfach werden persönliche Beziehungen und Rücksprachen den besten Erfolg haben; sonst tritt die Organisation des Arbeitsnachweises in Tätigkeit genau wie im Frieden, nur mit dem Unterschied, daß hier der Leiter des Arbeitsnachweises den invaliden Arbeitnehmer persönlich kennen und auch persönlich mit dem Arbeitgeber verhandeln muß. Gelingt es nicht gleich, durch den städtischen oder Distriktsarbeitsnachweis eine Stelle zu finden, so geht der Auftrag von selbst an den nächsthöheren Arbeitsnachweis, der einen größeren Bezirk umfaßt, denn je größer der überschaute Raum des Arbeitsnachweises ist, um so eher besteht die Wahrscheinlichkeit, schließlich doch einen Platz aus den zahlreicheren Möglichkeiten ausfindig zu machen.

Wir besitzen heute ein über das ganze Vaterland ausgebreitetes Netz von Arbeitsnachweisen, die nach Provinzen und Bundesstaaten zusammengesetzt sind und in einen Reichsverband übergehen. Wo eine Lücke vorhanden ist, wird die Gemeinde oder der Kreis eintreten können. Besondere Abteilungen für Erwerbsschwache bestehen in diesen Arbeitsnachweisen wohl nur an einzelnen Stellen; sie werden aber jetzt vielleicht sich als notwendig erweisen und dann hoffentlich dauernd bleiben. Die Einrichtung von Spezialarbeitsnachweisen außerhalb der schon bestehenden allgemeinen ist dringend zu widerraten.

Die Krüppelfürsorgeeinrichtung muß sich also einerseits an die Militärbehörden anlehnen, ohne die sie nichts machen kann und als deren Beauftragte sie sich zu betrachten hat, andererseits an die Arbeitsnachweise.

Die preußische Medizinalabteilung hat bereits (s. Zeitschrift f. Krüppelfürsorge Bd. VII, Heft 4) die Sanitätsämter, angewiesen, taugliche Fälle den Krüppelheimen zu überweisen; sie wird, wie zu erwarten ist, wohl noch weitere Anweisungen herausgeben.

Die Voraussetzung dafür, daß die Krüppelfürsorgeeinrichtungen sich mit den Sanitätsämtern in Verbindung setzen, ist also gegeben, zumal es in dem Erlaß heißt, daß besonderer Wert auf die Ausführung der Bestimmung gelegt wird. Auch in den andern Bundesstaaten, an welche der preußische Erlaß zur Kenntnisnahme weitergegeben wurde, hat sich das bereitwilligste Entgegenkommen in dieser für Heer und Volk wichtigen Frage gezeitigt.

Andererseits haben sich auch die Leitungen der Arbeitsnachweise sofort bereit erklärt, in jeder Weise mitzuarbeiten und namentlich die Aufklärungsschrift zu verbreiten, ja der preußische Arbeitsnachweisverband hat sich in einer Tagung bereits mit der Fürsorge der Kriegsinvaliden befaßt und will namentlich in Anlehnung an die Landesversicherungsanstalten arbeiten.

Die Krüppelfürsorgeeinrichtungen sollten also mit allen Kräften diese allseitige Bereitwilligkeit sich für den vorliegenden Fall nutzbar machen, zumal sie sich dadurch gleichzeitig für ihre besondere Arbeit an den kindlichen Krüppeln verheißungsvolle Zukunftsbedingungen schaffen.

Die ganze bisher geschilderte Tätigkeit kann im wesentlichen ohne besondere Kosten geleistet werden. Wo eine Erweiterung eines Bureaus notwendig ist, werden freiwillige Hilfskräfte aus den sozialen Vereinen zu beschaffen sein, und wenn etwa durch Anstellung einer vollbesoldeten Kraft Ausgaben entstehen, so können dafür herangezogen werden: der Krüppelhilfsverein, private Stiftungen, die zum Zweck der Kriegsfürsorge entstandenen Vereinigungen, das Rote Kreuz, die Landesversicherungsanstalten und der Staat. Im Königreich Sachsen hat die Regierung bereits Mittel dafür angefordert.

Aber neben den Arbeitgebern muß auch die Arbeiterschaft selber für eine richtige Auffassung dieser wichtigen Angelegenheit gewonnen werden. Zweifellos nimmt an vielen Stellen der Erwerbsschwache einem Gesunden den Platz fort; es ist aber nicht nur für den Kriegsinvaliden, sondern ebenso für die Allgemeinheit von größter Wichtigkeit, daß jener Arbeit findet, damit er nicht, da er von der Kriegsrente allein doch nicht ausreichend leben kann, dem Elend und Bettel anheim fällt und schließlich auf Kosten der Armenpflege lebt, die ja von allen gleichmäßig aufgebracht werden muß. Die Gewerkschaften, Werkmeisterverbände und andere Arbeitnehmervereinigungen werden daher bei der Einmütigkeit des Volkes nicht weniger wie die Arbeitgeber davon überzeugt werden können, daß hohe sittliche und wirtschaftliche Forderungen es notwendig machen,

die Kriegsinvaliden, die ihre Glieder verloren haben, damit die deutsche Arbeiterschaft wieder Brot findet wie vorher, zur Teilnahme am Erwerb zuzulassen.

Nun zur Rente! Verstümmelungs-, Kriegs- und Alterszulage sind unveränderlich; es dürfte aber zu erwarten sein, daß auch die erstmalig zuerkannte Rente dem Manne, der seine volle Erwerbsfähigkeit aus den sittlich höchsten Beweggründen verloren hat, im wesentlichen belassen wird, auch wenn er wieder seinen früheren Verdienst erreicht und damit beweist, daß er nicht mehr erwerbsunfähig ist. Ja, man könnte noch einen Schritt weiter gehen und nach dem Vorschlag von Prof. Krautwig-Köln geradezu eine Prämie darauf setzen, daß ein Kriegsbeschädigter die Hemmungen seines Leidens überwindet und in ernster Arbeit wieder ein vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft geworden ist. Diese Prämie könnte bis zu einer etwaigen gesetzlichen Regelung sehr wohl von einer der bei Erwähnung der Kosten angeführten Stellen gezahlt werden. Sie wäre vergleichbar der Stillprämie, mit der man bekanntlich die besten Erfahrungen gemacht hat, und die Arbeiterschaft könnte sehr wohl ihrem Kameraden, der für sie seine Gesundheit verloren hat, den Mehrverdienst trotz gleicher Leistung gönnen.

Eine wichtige Frage ist die, ob durch Gesetz der Ersatz der Rente durch eine einmalige Abfindung vorgesehen werden soll. Auf der einen Seite würde eine solche Abfindung den Mann in die Lage versetzen, sich eine neue Erwerbsmöglichkeit zu sichern; sie würde vor allem auch das schlimmste Hemmnis, die Rentenpsychose beseitigen. Andererseits aber besteht die Gefahr, daß der Mann das Geld verjubelt, oder sich abschwindeln läßt, z. B. durch gewissenlose Agenten, und dann schlechter daran ist wie vorher. Deshalb sollte jedenfalls kein Anspruch des Mannes darauf geschaffen, sondern nur der Militärbehörde das Recht gegeben werden, eine Abfindung in den Fällen zu zahlen, wo ihre zweckmäßige Verwendung zum Wohle des Kriegsbeschädigten gewährleistet ist. Auch könnte die Rentenzahlung in der Weise noch abgeändert werden, daß nur ein Teil der Rente gezahlt und der Rest für das Alter oder einen bestimmten Zweck (Rentengut) verwandt bzw. für das Alter (Rentenbank) angesammelt wird.

Hat der Kriegsbeschädigte Arbeit gefunden, so wird es gut sein, wenn die Fürsorgestelle sich noch weiter für ihn interessiert, um ihn nötigenfalls anderwärts unterzubringen. Denn wenn auch die erste Arbeitsstelle noch nicht die völlig passende ist, so hat sie für

den Mann doch das Gute, daß er Gelegenheit hat, sich davon zu überzeugen, daß er noch zu arbeiten vermag.

Der Leipziger Verein „Humanitas“ hat einen Fragebogen aufgestellt, der viele gute Hinweise auf alle die bei der Arbeitsbeschaffung zu berücksichtigenden Begleitumstände enthält, und auch für verschiedene Verstümmelungen geeignete Berufe angegeben. Zugleich hat er eine Beratungsstelle eröffnet, wie sie wohl auch an anderen Orten ein guter Ausweg sein kann.

Die geplante Fürsorge hat eine ganz ungeheure ethische und wirtschaftliche Bedeutung. Man rechnet nicht zu niedrig, wenn man annimmt, daß heut schon etwa 40000 Verwundete so schwere Störungen in den Bewegungen ihrer Glieder haben, daß man sie als Krüppel oder Kriegsbeschädigte bezeichnen kann. Sollte der Krieg noch einmal so lange dauern, und bedenkt man, daß an jedem Mann mehrere Familienmitglieder hängen, so ergeben sich Hunderttausende von Volksgenossen, die davon betroffen werden.

Werden die Krüppel aus nichts als Verzehrern zu Werte Schaffenden gemacht, so kommen riesenhafte Summen, die einerseits erspart, andererseits neu erworben werden, dem Volksvermögen zugute. Aber davon ganz abgesehen, sind wir es jedem unserer Heldenbrüder um seiner selbst, um seiner Nachkommen und seiner eigenen Selbstachtung willen schuldig, daß wir ihm, statt ihn mit Almosen zu überschütten, Arbeit verschaffen.

Wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, sind die Schwierigkeiten riesengroß und es bedarf schleuniger und höchster Anstrengung, um durch Zusammenarbeit vieler Kreise das Ziel zu erreichen.

Wer ist der Führer in der gesamten Fürsorge für unsre heimkehrenden Krieger?[1])

Wie eine breite Welle geht heute durch unser Vaterland eine Bewegung, welche darauf abzielt, die Schäden, welche Verwundung oder Erkrankung vor dem Feinde dem einzelnen gesetzt haben, soweit als möglich zu beseitigen.

Den Anstoß zur Aufrollung dieser ganzen Frage gab schon im August des vorigen Jahres die Deutsche Vereinigung für Krüppel-

[1]) In der Täglichen Rundschau vom 18. Januar 1915 erschienen.

fürsorge, als ihr durch ein Kabinettschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin vom 13. August 1914 die Aufgabe gestellt wurde, „die orthopädische Nachbehandlung Schwerverwundeter zu übernehmen und sie später einem Berufe zuzuführen“.

Damit war von Allerhöchster Stelle aus schon unmittelbar nach Kriegsbeginn, als sonst noch niemand an die Abwendung der späteren Kriegsschäden dachte, mit wenigen Worten ein gewaltiges Programm für eine Heimatfürsorge, für einen Kriegsdienst der Daheimgebliebenen aufgestellt, in erster Reihe für die deutsche Krüppelfürsorge.

Diese arbeitete seit über einem Jahrhundert daran, die verkrüppelten Kinder durch Heilung, Erziehung und Handwerkslehre erwerbsfähig zu machen. Sie brauchte ihre alten und reichen Erfahrungen von den 138 Stellen aus, in denen sie heute tätig ist, nur auf die neue Aufgabe sinngemäß zu übertragen und machte sich sofort an die Arbeit, die heute allerorten blüht. Den ganzen geschichtlichen Verlauf, die einschlägigen Veröffentlichungen u. a. habe ich in einem Vortrage im Reichstagsgebäude mitgeteilt, der als Broschüre bei Leopold Voß in Leipzig für alle diejenigen erscheint, welche mitarbeiten wollen — und ihrer können gar nicht genug sein.

Als Leitsätze für die Kriegskrüppelfürsorge darf ich aufstellen:

1. Keine Wohltat — sondern Arbeit für die verkrüppelten Krieger.
2. Zurückschaffung in die Heimat und die alten Verhältnisse, womöglich in die alte Arbeitsstelle.
3. Verstreuung unter die Masse des schaffenden Volkes, als wenn nichts geschehen wäre.
4. Es gibt kein Krüppeltum, wenn der eiserne Wille besteht, die Behinderung der Bewegungsfreiheit zu überwinden.
5. Darum breiteste Aufklärung aller Stände, zuerst der Verwundeten selber. Eine hierfür geeignete Schrift mit zahlreichen Bildern erscheint im gleichen Verlage wie jene Broschüre.

Damit ist ein Problem von höchster ethischer und volkswirtschaftlicher Bedeutung umschrieben, das alle Deutschen gleichmäßig angeht. Die Fortschritte der Heilkunde, insbesondere die Entwicklung der Orthopädie, und unsere soziale Friedensrüstung geben uns die Waffen zu seiner Bezwingung in die Hand.

Aber sehr bald zeigte sich im Verlaufe der Entwicklung, daß die Kriegskrüppelfürsorge doch nur einen Teil der gesamten „Heimatfürsorge“ für unsere Soldaten darstellte. Sie hatte die Frage an-

geschnitten, sie besaß die alte Erfahrung, ihre Leitsätze waren auch für andere soziale Bestrebungen gültig und von diesen sofort anerkannt, sie hatte mit vielen anderen gleich zu erwähnenden Hilfsbereitschaften zusammenzuarbeiten, und sie mußte den Kampf gegen die stärkste Stelle, gegen Voreingenommenheit, führen — kurz, sie war eine der wertvollsten Truppen, aber sie konnte und wollte nicht mehr übernehmen als die Verkrüppelten, d. h. nicht mehr als etwa 10 v. H. aller kampfunfähig Gewordenen.

Die fehlenden 90 v. H. setzen sich zusammen aus den Leichtverwundeten und aus den „vor dem Feinde Erkrankten“; auch für diese mußte gesorgt werden, und nicht zuletzt für die letztere große und bedeutungsvolle Gruppe. Und dazu kamen nun noch die gesunden Arbeitslosen, die aus dem Felde zurückkehren.

Glücklicherweise gibt es auch dafür reiche Hilfe. Es arbeiten schon in angestrengtester Tätigkeit oder stehen bereit die Militärverwaltung, die Versicherungsanstalten mit ihren Organen, das Rote Kreuz, soziale Vereine und Kulturgemeinschaften, die öffentliche Armenpflege, die Arbeitsnachweise. Dazu kommen die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, für Aufklärung Geistliche und Lehrer und manche andere.

Mehrere Reisen, die ich durch Deutschland zum Zwecke von Besprechungen gemacht habe, die Veröffentlichungen von allen Seiten, die zahllosen Anfragen ließen bald erkennen, daß das Verlangen nach einer einheitlichen, kraftvollen und unparteiischen Führung, nach einer starken, ordnungschaffenden Hand allerorten immer deutlicher wurde, denn nichts war verhängnisvoller, als wenn die genannten Gruppen einzeln oder in losen Trupps vorgingen und so zwecklos kostbare Zeit und Kraft vergeudet wurde.

Man hat vorgeschlagen, daß die Militärverwaltung die Oberaufsicht für immer übernehmen möchte; es ist selbstverständlich, daß sie Führerin ist, solange der Mann sich in der Heilbehandlung befindet und Soldat ist; die Machtbefugnis der Militärverwaltung hat aber ein Ende, sobald der Soldat wieder zum Zivilisten wird. Und ähnlich geht es mit allen übrigen Gruppen; sie überschneiden und kreuzen sich, und jede braucht immer wieder die andere; so z. B. brauchen sie alle das Interesse der Arbeitgeber, der Arbeiter und des Arbeitsnachweises, und doch ist keine geeignet, die Führung für das gesamte Gebiet zu übernehmen, sondern es muß, wenn sie alle zu einem lebendigen Organismus zusammengefaßt werden sollen, ein anderer kommen, der sie leitet, der sie beaufsichtigt und die

Gewähr dafür bietet, daß jeder in sachlicher Arbeit an seinem Platze, in seinem Sachverständnis am wertvollsten und weitgehendsten ausgenutzt wird, und das ist allein der Staat.

Man glaube nicht, daß ich etwa nach dem alten Rezept aus Bequemlichkeit eine Arbeit, die sehr schwer ist, auf den Staat abwälzen will. Das liegt mir ganz fern; ja, im Gegenteil, ich würde es für einen Schaden halten, wenn der Staat ganz allein und ohne die wertvolle Hilfe der freien Liebestätigkeit alles machen wollte. Ich will auch nicht etwa, daß der Staat möglichst viel Geld aufbringen soll — auch das ist nicht nötig —, sondern ich will nur, daß als Führer für diese einzelnen, gleichberechtigt nebeneinander aufmarschierenden Gruppen jemand da ist, der unparteiisch sozusagen als Fähnrich das Fähnlein führt.

Mir ist sehr wohl bewußt, daß das Schwierigkeiten macht. Die Verpflichtung hat das Reich, und die Ausführung sollen die Bundesstaaten besorgen, und doch glaube ich, daß diese Schwierigkeiten überwunden werden können. Ganz gewiß wird die Entwicklung der Dinge daraufhin drängen, daß der Staat die Leitung übernimmt: für ihn haben die Leute geblutet, er besitzt die wichtigsten Hilfsmittel sowieso schon, nämlich die Versicherungsorgane, das Militär, Schule, Kirche, beamtete Ärzte und Behörden. Der Staat ist der größte Arbeitgeber; wenn er in seinen Betrieben, als Vorbild für die privaten Unternehmer, alle unterbringt, die aus ihnen stammen, sind sofort viele Tausende versorgt. Er allein besitzt die Kraft und die Autorität, um alle Hilfskräfte herbeizurufen und zusammenzuhalten, und er bietet vor allen Dingen allein die Gewähr dafür, daß diese auf unabsehbare Zeit zu berechnende Arbeit überhaupt durchgehalten wird und daß aus dem, was wir selbstverständlich dabei lernen werden, auch die nötigen Folgerungen in Form von Verwaltungsverordnungen oder gesetzgeberischen Maßnahmen gezogen werden. Schließlich ist auch für die Durchführung des Grundsatzes, daß jeder Verwundete wieder in seiner Heimat untergebracht werden soll, eine einheitliche nur vom Staat zu gewährleistende Führung notwendig. Ich stelle mir das zunächst so vor, daß für die Einheit in Preußen der Oberpräsident einen Ausschuß bildet, bestehend aus dem Generalkommando, dem Sanitätsamt, Landesdirektion, Krüppelfürsorge, Versicherungsanstalt, dem Roten Kreuz, den sozialen Vereinen, zu denen auch die Kultusvereine hinzugerechnet werden können, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Ärztevertretung, und daß er mit dieser Kommission zusammen

arbeitet und jedes Mitglied an den richtigen Platz hinstellt, wo es das Beste zu leisten vermag.

Um die ungeheuren Massen zu bewältigen, um die es sich handelt, ist ein gewisser Schematismus notwendig. Der Schematismus ist aber bekanntlich der Tod des Individualisierens, und doch braucht, wenigstens für die Krüppelfürsorge, jeder einzelne Mann nichts dringender als Individualisierung; und da bringen zu dem, was der Staat und die Behörden dazutun, nämlich dem notwendigen und im besten Sinne gemeinten Bürokratismus, die Krüppelfürsorge und die anderen sozialen Vereine das warme Blut und den ethisch-religiösen Untergrund, der notwendig ist, damit daraus etwas Rechtes wird. Vom Grund der Seele her, vom Umlernenkönnen muß die Frage angefaßt, von Mensch zu Mensch muß brüderlich verhandelt werden, wenn der Erfolg tiefgreifend und dauerhaft sein soll.

Nun wird man mir sagen: Da haben wir ja das Wohlfahrtsamt, nach dem so viele rufen. Ja, wenn wir es auf diese Weise bekämen, zunächst für eine Provinz, dann für die Bundesstaaten, schließlich ein Wohlfahrtsamt des Reiches — — wer würde das bedauern wollen? Es wäre als eines der großen Glücksgüter zu begrüßen, die uns dieser Krieg fast wider Willen beschert. Aber in bezug auf diesen schönen Traum wird uns ja die Zukunft zu ihrer Zeit Erfüllung oder auch Enttäuschung bringen. Jetzt heißt es: arbeiten, und ich darf versichern, es wird gearbeitet, und zwar in der hingebendsten Weise an zahllosen Stellen, an mancher sogar schon in der Form, daß der Staat, wenn schon nicht offiziell, so doch offiziös, die Leitung übernommen hat. In Baden steht an der Spitze eines Landesausschusses, dem alle obengenannten Gruppen angehören, der Minister des Innern; im Königreich Sachsen gibt der vom Ministerium des Innern ressortierende Landesausschuß für Krüppelfürsorge den Mittelpunkt ab; in der Provinz Sachsen hat der Oberpräsident, der zugleich Vorsitzender des Provinzialausschusses für Krüppelfürsorge ist, die Leitung in der Hand.

Ebenso wird in Bayern gearbeitet, in Hessen, wo der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt zu gleicher Zeit der Vorsitzende des Krüppelvereins ist, in Köln, in Frankfurt a. M., in Westfalen, wo Herr Landeshauptmann Hammerschmidt die Führung übernommen hat, und in zahllosen großen Verbänden und einzelnen Hilfsgebieten.

So ist alles in Bewegung und im Wachstum, und wir sehen, daß fest wie die Schlachtreihen unserer Kämpfer an allen Grenzen, im Innern des Landes diese soziale Wehr steht, über die sich Ihre

Majestät die Kaiserin vor wenigen Tagen noch ausführlich hat berichten lassen. Keinem Volke der Erde dürfte es einfallen, eine solche Rüstung höchster Kultur auf sich zu nehmen, solange noch rund herum an den Grenzen die Entscheidungsschlachten toben. Daß wir aber eine solche weitschauende Arbeit aus den vorhandenen Organisationen sozusagen ohne äußere Schwierigkeiten hervorzuzaubern vermögen, ist nach meinem Dafürhalten ein wunderbar beweiskräftiges Zeugnis für die Gesundheit, den ethischen Hochstand, die Kraft und den unbändigen Lebenswillen des deutschen Volkes.

Mag das Vollbringen dem heißen Wollen entsprechen und mag die Leistung der Daheimgebliebenen an Opfermut und Hingabe nicht zurückstehen hinter den Taten der Ausgezogenen, um derentwillen wir alle Mühen gern auf uns nehmen und denen wir uns dankbar und brüderlich verbunden fühlen für alle Zeiten.

Außerordentliche Tagung des Preußischen Landesverbandes für Krüppelfürsorge in Berlin

im Reichstagsgebäude, Freitag, den 18. Dezember 1914, mittags 12 Uhr.

(Nach dem Stenogramm gefertigter Auszug.)

Auf der Tagesordnung stand die Kriegskrüppelfürsorge. Eröffnet wurde diese erste Tagung des Preußischen Verbandes für Krüppelfürsorge, die als eine vorbereitende Aussprache gedacht war, durch den Vorsitzenden Herrn Professor Dr. **Biesalski** mit einer kurzen Darlegung der Vorgeschichte der Zusammenkunft.

„Gleich nachdem sich die erste Bestürzung infolge des Kriegsausbruchs gelegt hatte, war uns Krüppelfürsorgeleuten klar, daß wir aus dem Felde eine Masse von erwachsenen Krüppeln bekommen würden, und daß der Boden der Krüppelfürsorge der gegebene war, von dem aus die Fürsorge für diese erwachsenen Krüppel vor sich gehen müßte. Denn Deutschland ist das Geburtsland der Krüppelfürsorge. Alle Bundesstaaten haben ihre eigenen Landesorganisationen, jede preußische Provinz hat mehrere Krüppelheime, so daß ein weites Netz sich ausdehnt, und wie der Blinde zum Augenarzt und in die Blindenanstalt geführt wird, so gehören Krüppel eben in die Krüppelheime.

Noch ehe sich aber unsere ersten Überlegungen abschlossen, kam ein Kabinettsschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin, das ich im Wortlaut hier verlesen will, weil es uns die Richtschnur für alles übrige gegeben hat. Es lautet:

Berlin, den 13. August.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben den Wunsch, daß die Tätigkeit der deutschen Krüppelfürsorge während des Krieges nicht eingeschränkt wird, sondern daß ihre Einrichtungen auch an

ihrem Teil dazu beitragen, die Not der Zeit zu lindern. Es empfiehlt sich, dahin zu streben, den Umfang und den Betrieb der Krüppelfürsorge-Anstalten nicht zu vermindern, sondern ihn nach bestimmten Richtungen hin zu erweitern, insbesondere durch Aufnahme solcher hilfsbedürftiger Kinder, die sich zurzeit nicht in Anstaltspflege befinden und dadurch die Familien, insbesondere die Mütter, am Erwerb hindern.

Daneben erscheint es wünschenswert, wenn die Krüppelheime sich darauf vorbereiten, daß sie die orthopädische Nachbehandlung von Verwundeten übernehmen, da diese Anstalten ihrer ganzen Einrichtung nach hierzu besonders geeignet sind. Sie können auch ihre Organisation dazu benutzen, die Schwerverletzten nach Maßgabe der ihnen verbliebenen Kräfte wieder einem beruflichen Erwerb zuzuführen.

Im Allerhöchsten Auftrage Ihrer Majestät mache ich der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge hiervon ergebenst Mitteilung und ersuche, die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten.

Freiherr v. Spitzemberg.

Wir konnten dieses Schreiben mit um so ehrerbietigerem Dank entgegennehmen, als es uns die Aufgabe stellte und den Weg wies. Es folgte eine Reihe von Veröffentlichungen, die aber im wesentlichen sehr allgemein gehalten waren, obwohl sie teilweise beachtenswerte Vorschläge brachten. Aber in die Einzelheiten der Aufgabe konnte uns nur eine ausgiebige Rücksprache mit vielen Sachverständigen und im möglichst kleinen Kreise führen. So unternahm ich denn eine Rundreise durch Deutschland und konnte darauf praktische Winke veröffentlichen. Jetzt haben die Landesverbände zum großten Teil schon getagt und arbeiten schon. Heute tagt unser Preußischer Landesverband. Wenn im Januar die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge zusammentreten wird, dann glaube ich, sind wir so weit, daß wir nach bestimmter gefaßten Grundsätzen arbeiten können.

Die heutige Tagesordnung heißt: Kriegskrüppelfürsorge. Da fangen schon die Schwierigkeiten an, nämlich mit dem Wort „Krüppel". Den meisten Leuten ist dieses Wort furchtbar. Nun, wir Fachleute haben seit Jahren versucht es zu ersetzen. Es geht nicht. „Beschädigt" ist ein schöner Ausdruck, aber er trifft nicht das, was wir meinen. Jemand, der ein Auge verloren hat, oder der eine schwere Rippenfellentzündung durchgemacht hat mit Verwachsungen, ist auch beschädigt, aber er ist nicht verkrüppelt. Es hilft nichts: man muß sich an das Wort gewöhnen, man muß umlernen. Man muß sich nicht unter einem Krüppel einen Menschen vorstellen, der ein Scheusal ist, von dem man sich so schnell wie möglich wieder abwendet, sondern man muß ihm unbefangen entgegentreten, als sei er ein Gesunder, dessen Innenleben keine Abweichungen von dem normalen Zustande aufweist und dessen praktische Arbeitsfähigkeit in den allermeisten Fällen nicht hinter derjenigen der Gesunden zurückbleibt. Dann ist das Wort nicht mehr schrecklich. Ich gehe noch weiter, ich gehe sogar so weit, daß sich der Krüppel selber an das Wort gewöhnen muß. Hat er sich daran gewöhnt, daß er, sagen wir einmal, ein bißchen verkrüppelt ist — diese

kleine Einschränkung kann man machen —, dann hat er überwunden. Dann ist er innerlich reif dafür, daß er voll Gottvertrauen und Freude arbeitet. Deshalb ist er nicht nur nützlich, sondern sittlich notwendig, daß wir uns des Wortes Krüppel nicht schämen. Aber das wollen wir anheimgeben. Nur für die heutige Sitzung wollen wir ruhig bei dem Wort bleiben, denn wir wollen ja nichts als nur aus der ungeheuren Masse der Verwundeten für die Schwerverkrüppelten sorgen, und heute sogar nur für die in Preußen, oder sagen wir einmal etwas erweitert, für diejenigen, welche dem Amtsbereich des preußischen Kriegsministeriums unterstehen. Für die übrigen, das heißt für die schwach Erwerbsbeschränkten und für die Gesunden, die nach Arbeit suchen, müssen andere Organisationen geschaffen werden, an die wir uns anlehnen; denn wir müssen zusammenarbeiten. Aber die Krüppelfürsorge als solche ist nur von unserem Boden aus zu lösen, weil hier alle Voraussetzungen vorhanden sind. Wir wollen nicht, daß die Leute wieder betteln und hausieren gehen, daß sie dem Elend und der Armenpflege anheimfallen, unzufrieden und unglücklich werden, sondern wir wollen, daß sie wieder arbeiten, innerlich freie Menschen bleiben, Selbstachtung vor sich haben, und daß ihre Nachkommen vor ihnen Achtung haben. Denken Sie auch an die wirtschaftliche Bedeutung! Wir werden vielleicht heute — ich kann natürlich für die Zahl nicht garantieren, aber ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich sage — 30000 bis 40000 Verwundete haben, die eine schwere Beschädigung an ihrer Erwerbsfähigkeit erlitten haben. Nun lassen sie den Krieg noch einmal solange dauern, dann ist es die doppelte Zahl. Multiplizieren Sie diese Summe mit drei Familienmitgliedern, die durchschnittlich an jedem hängen, dann haben Sie Hunderttausende von Menschen, die von der Frage betroffen werden. Wenn Sie dazu rechnen das große Heer der Kriegskrüppel, das ungeheure Heer der Unfallverletzten im Kriege, so springt die ungeheure ethische, volkswirtschaftliche und nationale Bedeutung der ganzen Aufgabe ergreifend hervor. Wir sind Gott sei Dank darauf gerüstet, sie in Angriff zu nehmen. Wir haben die Fachärzte, wir haben die Werkstuben, und wir haben die alten Erfahrungen, und es müssen nur noch zwei Dinge hinzukommen, da die Organisation im großen fehlt, das ist erstens das Wohlwollen der Behörden, insbesondere der Militärverwaltung, das wir schon im reichem Maße genossen haben, was wir hier mit dem Ausdruck des Dankes feststellen; wir nehmen an, daß auch weiterhin Verordnungen ergehen werden, welche die Sache fördern. Das zweite ist Aufklärung, Aufklärung und nochmals Aufklärung über die Bedeutung der orthopädischen Spezialwissenschaft, der Krüppelfürsorge, der Arbeitsfähigkeit des Krüppels. Alle Laien müssen umlernen und müssen begreifen: ein Mensch, der eine Hand verloren hat, ist nicht unglücklich bis an sein Lebensende, sondern er kann arbeiten, wenn er will. Das ist eine uns Krüppelleuten ganz geläufige Tatsache, die aber noch vom Publikum und von den Verwundeten selber, ihren Angehörigen, den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in ihrer ganzen Tragweite begriffen werden und zum Umlernen führen muß. Solches Umlernen wird eine Rückwirkung auf die ganze Auffassung dieser Frage auch in der Unfallversicherung und im Frieden ausüben."

Anwesenheitsliste vom Preußentag.

Prof. Adam, Berlin, Louisenpl. 2—4, für Zentralkomitee für das ärztl. Fortbildungswesen;
Dr. Bade, Hannover, für Annastift in Hannover;
Bartels, Exz., Generalleutnant, Berlin W. 10, Friedrich-Wilhelmstraße 8, für Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz, Abt. 9, Herrenhaus;
Dr. Becker, Geh. Ober-Reg.-Rat, Landeskommissär, Freiburg i. Br., für Landesverein für Krüppelfürsorge;
Dr. Bernhard, Berlin, Am Köllnischen Park 3, für Verband Märk. Arbeitsnachweise;
Kaiserl. Baurat Boethke, Berlin;
Br. Bonifatius, Generaloberer der barmh. Brüder, Montabaur;
Oberpräsidialrat Dr. Breyer, Vors. d. Preuß. Arbeitsnachweisverb., Magdeburg;
Sanitätsrat Dr. Brunn, Berlin, für Landes-Versicherungsanstalt;
Präsident Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Bumm, Berlin, für Kaiserl. Gesundheitsamt;
Dr. Christian, Berlin, für Zentralstelle für Volkswohlfahrt;
Prof. Cramer, Köln a. Rh.;
Wirkl. Geh. Ober-Med.-Rat Dr. Dietrich, Berlin, für Ministerium des Innern;
Dirrigl, Admiralitäts-Rat, Steglitz, Schloßstr. 10, für Reichsmarineamt;
Dr. Dietz, Geh. Reg.-Rat, Darmstadt, für herzogl. sächs. Landesverein f. Krüppelfürsorge;
Oberbürgermeister Geib, Berlin, für Zentralkomitee vom Roten Kreuz;
Dr. Gerngroß, Frankfurt a. M., für Verein für Krüppelfürsorge;
Dr. Gottstein, Charlottenburg, für Magistrat;
Dr. Gunkel, Fulda;
Dr. Hallgarten, Frankfurt a. M., für Verein für Krüppelfürsorge;
v. Hegel, Exz., Oberpräsident, Magdeburg, für Krüppelfürsorge für die Provinz Sachsen;
Prof. Dr. Hoeftman, Königsberg i. Pr.;
D. Hoppe, Pastor, Nowawes, für Diakonissenmutterhaus;
Lehrer Jaschke, Breslau, für schles. Krüppelfürsorgevereine;
Jaschke, Schöneberg, Belg. Str. 47;
Br. Julianus Schulte, Fulda, für Herz-Jesu-Heim;
Dr. Kirsch, Magdeburg, für Verein für Krüppelfürsorge;
Lina Koepp, Berlin, Monbijouplatz 3, für Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge;
Dr. S. Kraus, Frankfurt a. M., für Institut für Gemeinwohl;
Beigeordneter Prof. Dr. Krautwig, Köln a. Rh.;
Geh. Med.-Rat Dr. Krohne, Berlin, für Ministerium des Innern;
Landrat a. D. von Krosigk, Magdeburg;
Geheimer Hofrat Prof. Dr. Lange, München;
San.-Rat Dr. Laqueur, Wiesbaden;
Dr. Albert Levy, Berlin, für Zentrale für private Fürsorge;
Prof. Dr. Ludloff, Frankfurt a. M.;
Justizrat Dr. Lüdicke, Spandau;
Stabsarzt Dr. Martineck, Berlin, für Kriegsministerium;
Matthies, Direktor, Berlin-Steglitz, für Kgl. Blindenanstalt;
Mayer, Berlin, Joachimsthaler Str., für Werkst. d. V. für Unfallverletzte;
San.-Rat Dr. Mugdan, Berlin;
Generalarzt Paalzow, Berlin, für Kriegsministerium;
Prior Penkert, Namslau, für Krüppelheim d. barmh. Brüder;

General v. Pfeil, Berlin;
Pohlmann, Berlin-Lichterfelde;
Baurat Reh, Nikolassee;
Dr. Reichard, Oberarzt, Magdeburg;
Prinzeß Reuß, Ludwigslust;
Prof. Dr. Kimmle, Berlin;
Pfarrer Sakowsky, Bischofswerder für Diasporaanstalten;
W. Scheffen, Pastor, Berlin-Dahlem, für Zentralausschuß für Innere Mission;
Dr. Schlee, Braunschweig;
Dr. Schlichthorst, Norderney, zurzeit Aurich;
Schlüter, Präses, Bigge, für Josefs-Gesellschaft;
Oberstabsarzt Dr. Schurig, Friedenau, Kirchstr. 28, für Sanitätsamt Gardekorps;
Prof. Schwining, Oberstabsarzt, Berlin, für Kriegsministerium;
Freiherr von Spitzemberg, Kabinettsrat I. Maj. der Kaiserin, Berlin;
Stadtrat Steinborn, Wilmersdorf;
Dr. Steinbrück, Berlin, Heilbronner Str. 18, für Reichs-Marineamt;
Stadtrat Dr. Straßmann, Berlin;
Bürgermeister Dr. Thode, Stettin;
Pastor Ulbricht, Direktor der Pfeiferschen Anstalten, Magdeburg-Cracau, für Krüppelpflegeanstalten und Krüppelfürsorge der Inneren Mission;
D. Th. Vorster, Magdeburg;
Prof. Dr. Vulpius, Heidelberg;
Freiherr v. Wendt, Gevelinghausen b. Bigge, für Josefs-Gesellschaft;
Generalin Wild von Hohenborn, Berlin;
Würtz, Erziehungsinspektor, Zehlendorf;
Dr. Würzburg, Geh. Reg.-Rat, Berlin, für Kaiserl. Gesundheitsamt;
Freifrau v. Zeissing, Berlin, Roonstraße 9 II;
Dr. v. Zerlick, Namslau, dirig. Arzt am Krankenh. d. barmh. Brüder mit der Abteilung für Krüppelpflege.

Darauf wandte sich der Vorsitzende zur Erörterung der ärztlichen Hilfe und der sozialen Fürsorge als zu den beiden Teilen des vorliegenden Themas. Er knüpfte an seine bereits veröffentlichten praktischen Vorschläge an, die er in einigen Stichworten wiederholte:

„Zunächst einmal ist von größter Bedeutung die Vorbeugung, die Prophylaxe, denn schon bald nach der Verwundung kann angefangen werden, das Krüppeltum zu verhindern. Wie das geschieht, darüber werden wir nachher von sachverständiger Seite einiges hören.

Wie nun die Auswahl der Fälle zu erfolgen hat, das ist eine sehr schwierige Frage. Aber es wird möglich sein, auch dafür eine Formel zu finden. In Sachsen ist zuerst der Gedanke aufgetaucht, orthopädische Fachärzte anzustellen, die für sich oder mit den betreffenden Militärärzten die Lazarette bereisen und dort geeignete Fälle aussuchen. Soviel ich weiß, ist auch schon an einzelnen Stellen tatsächlich eine solche Einrichtung getroffen, aber es wird trotzdem eine Indikation und eine Umschreibung für die Fälle noch gefunden werden müssen.

Nun hat es sich in Sachsen zum Beispiel und an anderen Stellen als notwendig herausgestellt, daß die Fachärzte für Orthopädie aus dem Felde zurückberufen werden, und zwar ist das auch schon mit Erfolg geschehen, weil es keiner Frage unterliegen kann, daß im jetzigen Stadium

des Krieges die Herren hinter der Front eine Arbeit zu leisten vermögen, die für die Armee wertvoller ist, als das Verbinden frischer Wunden in der Front.

Der geeignetste Unterkunftsort für diejenigen Krüppel, welche wir der fachärztlichen Behandlung zuführen wollen, ist natürlich die Klinik des Krüppelheims, weil dort alles vorhanden ist: Arzt, soziale Erfahrung, Werkstuben usw. Aber diese Kliniken können nicht alle aufnehmen, man muß also andere hinzunehmen, chirurgische, orthopädische Privatkliniken usw. oder man muß orthopädische Lazarette einrichten.

Nun sind hier noch zwei Fragen von Bedeutung, einmal, ob es ratsam ist, die Leute zu entlassen und dann erst, wenn sie schon zu ihrer Familie zurückgekehrt sind und sich wieder in ihrer alten Umgebung befinden, die Fürsorge für sie aufzunehmen, oder ob man sie möglichst solange in der orthopädischen Behandlung behalten soll, bis man sie sofort in eine Arbeitsstelle führen kann. Theoretisch ist das zweite fraglos das bessere, weil wir dann die Arbeitspsychose verhindern, die schwerste Hemmung für unsere ganze Arbeit. Ob dies in allen Fällen ausführbar sein wird, ist eine andere Frage. — Als eine weitere Aufgabe der ärztlichen Arbeit, die allerdings auch in das Gebiet der sozialen Fürsorge fällt, ergibt sich, daß alle verwundeten Krieger möglichst in ihre Heimat zu bringen und ihrer alten Arbeitsstelle zuzuführen sind. Zu diesem Zwecke muß zu einem bestimmten Zeitpunkt eine entsprechende Vereinbarung zwischen den Organisationen getroffen werden, nach der die Verwundeten wirklich in ihre Heimat transportiert werden, da man nicht von München aus für einen Schuhmacher in Stettin oder umgekehrt eine Arbeitsgelegenheit beschaffen kann. Ich betone auch darum die Zugehörigkeit dieser Aufgaben zur ärztlichen Arbeit, damit nicht Vorschläge gemacht werden, die unausführbar sind.

Das wäre das, was ich über den ärztlichen Teil zu sagen hätte, und ich würde nun sehr dankbar sein, wenn eine möglichst eingehende Besprechung dieses wichtigen Hauptpunktes stattfände.

Herr Geheimrat **Lange** (München) stimmte dem Vorsitzenden darin bei, daß der wichtigste Teil der ärztlichen Behandlung der Kriegskrüppel, der ärztlichen Fürsorge für sie, die Prophylaxe sei. „Es ist genau wie im Frieden. Wir können natürlich in der Prophylaxe heute viel mehr leisten, als uns 1870 oder 1871 möglich war. Das läßt sich am schlagendsten an den Knochenschüssen beweisen. Von den Knochenschüssen starben 1870 in unserem Lande 80—90%. Heute sterben nach meinen eigenen Erfahrungen und auch nach den Erfahrungen anderer Kollegen, soweit ich unterrichtet bin, 1—2%. Es bleibt also eine erstaunlich große Anzahl von diesen Knochenschüssen gegenüber 1870 am Leben. Aber es ist ganz klar, daß die Gefahr besteht, daß dadurch gerade die Zahl der Krüppel größer wird, denn jedes durchschossene Bein, das mit einer starken Verkürzung heilt oder bei dem das Gelenk steif wird, macht den Träger dieses Beines zum Krüppel. Auf diesem Gebiete muß, glaube ich, unsere Arbeit zu allererst einsetzen, auch bei der Behandlung der Knochen- und Gelenkschüsse, und diese Arbeit ist im Kriege durchaus nicht so einfach wie

etwa im Frieden. Wir haben sicher die beste Sanität der Welt. Das dürfen wir ohne Überhebung sagen. Wer Gelegenheit gehabt hat, deutsche ärztliche Arbeit mit französischer oder belgischer ärztlicher Arbeit zu vergleichen, wird mir da ohne weiteres zustimmen. Aber an den Verhältnissen da draußen, an den schwierigen Transportverhältnissen, an den Massen von Verwundeten, an den improvisierten Lazaretten, an den improvisierten Lagerungsstätten, an dem Wechsel der Ärzte kann kein Mensch etwas ändern, und die Folge davon ist, daß die Versorgung dieser Schußfrakturen draußen an der Front unmöglich so sorgfältig geschehen kann, wie wir es im Frieden gewöhnt sind und wie wir es im Interesse unserer Kranken wünschen. Die weitere Folge davon ist: die Kranken mit Schußfrakturen müssen sobald wie möglich in die Heimat gebracht werden; das ist eine der ersten Forderungen, die wir erheben müssen.

Nun kommen die Verwundeten an mit Verkürzungen — das weiß ja jeder Arzt, der im Reservelazarett arbeitet — von 5—10 cm, selbst 15 cm haben wir gesehen. Die Mittel, die wir im Frieden haben, der Streckverband und die anderen Methoden, versagen gegenüber diesen schweren Deformitäten. Nun bleibt nichts anderes übrig, als in Narkose gewaltsam die Beine wieder zu strecken, vorausgesetzt, daß die Leute uns zugeführt werden, solange die Knochen noch weich sind und die Verkürzung auszugleichen ist. Um nun aber das Resultat einer solchen Streckung aufrecht zu erhalten, muß ein Gipsverband angelegt werden, und damit beginnen die Schwierigkeiten. Der Gipsverband z. B., der nach dem Redressement einer Oberschenkelschußfraktur anzulegen ist, ist so schwierig, daß nur eine kleine Anzahl von Ärzten ihn machen kann. Bei einem kriegschirurgischen Abend in Wien sagte ein konsultierender Chirurg: ‚Meine Herren, in Deutschland gibt es noch nicht so viel Ärzte, die einen solchen Verband machen können, wie ich Finger an einer Hand habe‘. Das ist nicht richtig, aber ich bin froh, wenn wir zunächst einmal fünfzig zusammenbringen. Diesen Gipstechnikern, so wollen wir sie nennen, diese vernachlässigten Schußfrakturen zuzuführen, das würde ich für die dringlichste und eiligste Aufgabe halten, denn jeder Fall, der zu spät in Behandlung kommt, ist dadurch eben zum Krüppeltum besiegelt. Um das zu ermöglichen, müssen wir Speziallazarette für vernachlässigte Knochenschüsse einrichten. Da werden diese Gelenkschüsse Aufnahme finden müssen, um Versteifungen von Gelenken zu verhüten, dazu die Fälle, bei denen Amputationsprothesen oder Extensionsapparate anzupassen sind, nicht minder die Fälle mit Nervenschüssen, weil sich sonst, wenn nicht bald Extensionsapparate angelegt werden, eine Lähmungskontraktur entwickelt, und endlich gehören alle Fälle dahin, bei denen es sich um Muskelschwäche handelt, also alle Weichteilschüsse an den Extremitäten, die eine Zeit lang Gymnastik brauchen oder eine mediko-mechanische Behandlung. Diese letztere Gruppe wird so groß sein, daß es sich empfehlen wird, für sie besondere Lazarette einzurichten, die den ersten Lazaretten unterstellt werden. Das wichtigste ist jedoch, daß alle diese Lazarette von einem Gipstechniker geleitet werden. — Dazu ist es notwendig, daß wir Fachärzte anstellen, die als konsultierende Ärzte in der Heimat zu wirken haben und die regelmäßig alle Monate — was

in Baden schon geschehen ist — die sämtlichen Lazarette besuchen und untersuchen, wer zur Überführung in diese orthopädischen Lazarette geeignet ist.“

Herr Professor Dr. **Ludloff** (Frankfurt a. M.) wies auf eine andere Ursache der Verkrüppelung unserer Soldaten hin, die ebenso wichtig sei wie die Knochenverletzung, auf die Nervenverletzung. „Aus dem Kriege von 1870 ist uns fast gar nichts über dieses Kapitel bekannt. Aber heute haben wir schon in Erfahrung gebracht, daß der Nervenschuß bei den jetzigen Verwundeten eine große Rolle spielt. Hauptsächlich sind es Verletzungen am Schulterblatt und in der Nähe des Hüftgelenks, wodurch eine ganze Menge Nervenstämme verletzt werden. Man hat bisher gemeint, daß derartige Dinge sehr wenig anzugreifen sind, daß der von einem solchen Nervenschuß Betroffene unrettbar der Lähmung verfallen ist und damit zu einem richtigen Krüppel wird. Es gibt jedoch eine ganze Menge Nervenverletzungen ernster Natur, wo Nerven von Flintenkugeln getroffen worden sind, die vollständig gesund werden. Allerdings beobachtete man andere, die ohne ersichtlichen Grund nicht zur richtigen Funktion zurückgeführt werden können.

Bei allen Nervenverletzungen spielt die Prophylaxe eine ungeheure Rolle. Wenn Herr Geheimrat Lange für die Knochenschüsse forderte, daß sie sobald wie möglich in die Heimlazarette übergeführt werden, so ist diese Forderung auf die Nervenverletzungen oder auf Schüsse in den Oberarm und den Oberschenkel auszudehnen, und desto mehr, weil gerade diese Verletzungen so leicht zu transportieren sind, wenn der Knochen nicht verletzt ist. Wenn man die Betreffenden aber draußen läßt, stellen sich Folgen ein, welche die ganze Therapie in Frage stellen. Die Patienten bekommen fast alle Kontrakturen infolge der Lähmung, und zwar sind mir aufgefallen die Kontrakturen in der Gegend des Schultergelenks. Ein solcher Verwundeter, der gewöhnlich nicht in Lebensgefahr schwebt, wo ein verhältnismäßig kleiner Einschuß und Ausschuß ist, wird gewöhnlich einfach in die Mitella gelegt, und nun läßt man ihn einige Wochen herumgehen, was im allgemeinen für das Befinden des Patienten ganz förderlich ist. Bekommt man ihn aber dann in Behandlung, dann ist er für gewöhnlich verloren, weil sich inzwischen durch hochgradige Kontraktur in der Schulter Komplikationen ausgebildet haben, deren wir nicht mehr Herr werden können.“

Herr Dr. **Bade** (Hannover) übermittelte das Bedauern des ersten Vorsitzenden Herrn Konsistorialpräsidenten darüber, daß er infolge einer schweren Erkrankung nicht erscheinen könnte. In seinen Ausführungen bekräftigte er den Arbeitsmut, den die erörterten Aufgaben erheischen, durch Beispiele aus seiner Tätigkeit in den Lazaretten Hannovers.

Herr Professor Dr. **Vulpius** (Heidelberg) führte aus: „Ich möchte das, was Herr Kollege Lange über die Schwierigkeiten gesagt hat, die sich draußen an der Front bei Extremitätenoperationen eingestellt haben, durchaus unterstreichen, um so mehr, als ich als Chefarzt einer Sanitätskompagnie noch sehr viel mehr mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen

habe, als Herr Kollege Lange im Kriegsreservelazarett. Um so interessanter war es mir als ich nach der Heimat zurückkam, zu sehen, daß die Schwierigkeiten, die dort keineswegs fehlen, doch zu überwinden sind. Ich habe mich dann gleich an die Arbeit gemacht, um zu versuchen, mich einigermaßen orthopädisch betätigen zu können, und bin dabei in liebenswürdigster Weise durch das Entgegenkommen meines militärischen Vorgesetzten vom Generalkommando unterstützt worden. Merkwürdigerweise war es kein Orthopäde, der mir da vorgearbeitet hat, sondern ein Professor der Psychiatrie, der die Schwierigkeiten hinreichend erkannte, um in Betracht kommende Fälle der geeigneten Behandlung zuführen zu können.

Es hat sich nun bei uns die Sache ganz schön in der Weise organisieren lassen, daß der konsultierende Chirurg zusammen mit dem Reservelazarettdirektor und zusammen mit mir als konsultierendem Orthopäden jeden Monat einmal alle Lazarette unserer Gegend bereisen — es sind gegen 50 — und daß wir nun dort in gemeinsamem Meinungsaustausch die geeigneten Fälle heraussuchen, entweder die Kollegen dort beraten, soweit es möglich erscheint, daß dort eine Behandlung stattfindet, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle aber die Überweisung nach Heidelberg beantragen. Die Verlegung geschieht dort teils in unser Landeskrüppelheim, teils in meine eigene Klinik, teils in benachbarte Lazarette. Es soll nun, da das Material sich selbstverständlich rasch mehrt, ein besonderes orthopädisches Speziallazarett eingerichtet werden. Weiterhin sollen von jetzt an auch alle Prothesen, also alle künstlichen Arme und Beine unter orthopädischer Aufsicht und Leitung hergestellt werden. Damit ist, wie mir scheint, ein außerordentlich bedeutsamer Fortschritt errungen. Denn es liegt im Interesse der Verletzten, sowohl als des Staates, daß man nun die Stümpfe richtig vorbehandeln, die beste Art der Prothese aussuchen, ihre Ausführung kontrollieren und was gleichfalls außerordentlich wichtig ist, die Verletzten im Gebrauch und Unterhalten der Prothese einüben kann.

Was die Auswahl der Fälle betrifft, so haben wir da keine ganz strengen Grenzen gezogen. Das wird sich ja wohl ebensowenig jetzt wie im Frieden ermöglichen lassen. Die Grenzen sind eben schwankend. Wir wählen im allgemeinen aus: Nervenverletzungen, Schußfrakturen, Kontrakturen und ähnliches. Es sollen auch alle Amputierten von jetzt ab ebenfalls übergeführt werden. Wir beabsichtigen in Baden noch mehrerer solcher orthopädischen Anstalten zu errichten, zunächst unter Benutzung der Landesanstalten in Baden-Baden und Badenweiler, wo Zentralinstitute sind und wo zugleich die Badeeinrichtungen benutzt werden können. Es soll ein oder das andere Reservelazarett mit solchem orthopädischen Charakter in größeren Städten Badens demnächst ins Leben gerufen werden, nachdem die nötigen Schritte bei der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums getan sind."

Herr Professor Dr. **Adam** (Berlin): „Das Centralkomitee für ärztliche Fortbildung hat in seiner Oktobersitzung den Beschluß gefaßt, einen Kursus über die Nachbehandlung von Kriegsverletzten zu ver-

anstalten. Als ich in diesen Tagen zu Herrn Professor Biesalski kam, um ihn für unseren Plan zu gewinnen, da geschah das Unerwartete, daß er mich für seinen Plan gewann, denn es schien mir ohne weiteres klar, daß das Centralkomitee sich in diesem Punkte, in Hinsicht der Krüppelfürsorge unterordnen mußte, und wir beschlossen, mit der Organisation und mit der Veranstaltung dieser Kurse so lange zu warten, bis die heutige Sitzung gewisse Forderungen und gewisse Gesichtspunkte aufgestellt hätte, nach denen die Krüppelfürsorge sich zu richten hätte.

Durch die Besprechungen, die ich mit Herrn Professor Biesalski und Herrn Geheimrat Dietrich hatte, ist die Form der Kurse einigermaßen festgestellt worden. Wir beabsichtigen, zunächst einmal einen Kursus über die Nachbehandlung der Extremitätenverletzungen zu veranstalten, der also im wesentlichen das bedeuten würde, was Ihre Bestrebungen charakterisiert. Es käme als zweites in Frage die Nachbehandlung von Verletzungen des Kopfes und des Rumpfes und schließlich noch als drittes die Nachbehandlung der inneren Krankheiten. Das würden drei Kursreihen sein, die dann im Januar, respektive Februar zunächst abgehalten werden sollen.

Herr Generalarzt Dr. Paalzow hatte bereits die Güte, zuzusagen, mit einigen einleitenden Worten das Interesse zu dokumentieren, das die Heeresverwaltung an diesen Bestrebungen nimmt, und Herr Geheimrat Dietrich hatte die Güte, zuzusagen, über die Organisation und die Absicht dieser Kurse zu sprechen.

Nachdem diese Kurse dann hier in Berlin stattgehabt haben werden, werden die uns angeschlossenen Lokalkomitees mit dem Programm bekannt gemacht werden und ersucht werden, auch ihrerseits derartige Kurse in ähnlicher oder in gleicher Form zu veranstalten, so daß zu erwarten ist, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die gesamte deutsche Ärzteschaft von den Plänen und von den Absichten, die Sie heute hier zusammengeführt haben, unterrichtet sein wird.“

Herr Professor Dr. **Hoeftman** (Königsberg i. Pr.) plädierte dafür, daß, wenn es geht, darauf hingewirkt wird, daß für die Apparate und die Prothesen mehr die zuständigen Orthopäden zugezogen werden.

Herr Generalarzt Dr. **Paalzow** (Berlin) sprach zunächst im Namen der Heeresverwaltung seinen Dank für die Einladung zu dieser Sitzung aus und dafür, daß die Krüppelheime so bereitwillig unseren verwundeten Kriegern geöffnet würden. Er erörterte dann die Möglichkeiten und die Methoden des Zusammenarbeitens. „Wir bekommen in großen Transporten mit der Eisenbahn die Verwundeten nach bestimmten Gegenden, nach bestimmten Provinzen, nach bestimmten großen Städten. Natürlich sind die Verwundeten noch nicht im großen sortiert. Unsere Linienkommandanturen, die die Verteilung der einzelnen Kranken haben, wissen wohl, daß wir hier und da ein Speziallazarett haben. Aber ein solcher Eisenbahnzug, der 300 Verwundete hat, kann natürlich nicht in wer weiß wie viele einzelne kleinere Orte fahren. Es wird sich also nur in ganz großen Städten, wie Berlin, wo wir Spezialanstalten haben, ermöglichen lassen, daß von vornherein die geeigneten Fälle, wenn sie überhaupt als

einer Spezialbehandlung bedürftig schon erkannt und vorgezeichnet sind, auch in solchen Spezialanstalten untergebracht werden. In der Provinz, in mittleren Städten, in kleinen Städten wird sich die Sache so gestalten, daß unsere Verwundeten in den Reservelazaretten, die an den Plätzen vorhanden sind, untergebracht werden.

Nun haben wir von Hause aus die Einrichtung getroffen, daß wir, ebenso wie wir im Felde unsere konsultierenden Chirurgen besitzen, auch für unser Besatzungsheer Fachchirurgen haben, und wir haben verfügt, daß diese Fachchirurgen sich nicht etwa nur in die Reservelazarette begeben sollen, wenn sie gerufen werden, sondern wir haben vor allem darum gebeten, daß sie möglichst bald, wenn große Transporte angekommen sind, durch die Lazarette gehen, sich die schweren Fälle ansehen, und, da sie doch auch ungefähr wissen, wer Chefarzt und wer behandelnder Arzt im Lazarett ist, die baldige Überführung in die entsprechende Spezialanstalt oder Klinik veranlassen.

Wer nun derjenige sein soll, der diese Besichtigungen mit dem betreffenden Spezialarzt vornimmt, werden wir natürlich nicht generell von der Zentralstelle aus entscheiden können, sondern das ist Sache unserer Sanitätsämter, unserer stellvertretenden Korpsärzte, die wir in jeder Provinz haben. Also das wird sich außerordentlich leicht einspielen, daß diejenigen von Ihnen, die derartige Kliniken haben und in der Richtung besonders tätig sein wollen — was wir mit größtem Dank annehmen —, autorisiert werden, ganz wie die konsultierenden Fachchirurgen, sich mit jemand in die Lazarette zu begeben und sich die Fälle anzusehen. Selbstverständlich kann man da nicht generalisieren und alles über einen Kamm scheren. Wenn ich zum Beispiel denke, es liegt hier jemand in der Königlichen Universitätspoliklinik oder in der Charitee oder sonst bei einem sehr bekannten namhaften Chirurgen, so wird man nicht in diese Klinik laufen und sagen können: Den Fall muß ich haben und der Fall muß in mein Krankenhaus. Also ich meine: mit Schematisieren kommen wir nicht weiter. Das wollen wir ja auch nicht; denn wenn die Leute in richtiger, guter chirurgischer Behandlung sind, wird ja auch alles geschehen, was für sie erforderlich ist.

Was die Nervenfälle betrifft, so haben wir wenigstens für Berlin und die anderen großen Städte schon seit langem Maßnahmen getroffen, daß Nervenärzte und Chirurgen zusammenarbeiten, und wir werden dies auch nach jeder Richtung fortsetzen.

Ich denke mir die Sache also so: Wenn Sie uns die Pforten der Krüppelheime und Ihrer Kliniken weit öffnen, dann wird sich das unschwer im Wege der Vereinbarung mit den Sanitätsämtern und Kommandanturen machen lassen, daß Sie die geeigneten Fälle überwiesen bekommen und daß wir vorher abmachen, was wir dafür zu bezahlen haben. Die Geldfrage muß natürlich auch erledigt werden; aber sie ist nicht ausschlaggebend. Für die Leute, die unser Vaterland verteidigen und die sich für uns kaput schießen lassen, werden wir in jeder Weise sorgen, und ich bin der Überzeugung, daß wir auch nicht übertriebene Forderungen von Ihnen bekommen werden. Es ist also absolut klipp und klar, daß wir in vollster Harmonie zusammenarbeiten werden. Ich glaube, wenn wir vielleicht

gerade jetzt noch einmal in der Diskussion darauf zurückkommen, daß die einzelnen Herren, die mitten in der Praxis stehen, uns da Vorschläge machen, wie wir am besten und schnellsten ohne Reibungen die Leute mit anderen in diese Spezialbehandlung bekommen, dann werden wir unseren beiderseitigen Wünschen am meisten entgegenkommen."

Am Schluß seiner Darlegungen schlug der Redner noch vor, an Stelle des Wortes „Kriegskrüppel" das Wort „Kriegsverstümmelte" zu verwenden.

Der Vorsitzende dankte darauf Herrn Generalarzt Paalzow für seine Eröffnungen über den gangbaren Weg. Außerdem führte er aus: „In der Tat wird es wohl darauf hinauskommen, daß für die großen Städte eine Sammelstelle geschaffen wird — darüber werden wir noch etwas hören, wie ich annehme — und daß für die kleinen Städte und für andere Verhältnisse die Möglichkeit geschaffen wird, daß durch den Rat eines fachverständigen Arztes die richtige Auswahl getroffen wird.

Wir sind selbstverständlich bereit, die Tore unserer Anstalten zu öffnen, und zwar nicht nur der Krüppelheime, sondern genau so gut der orthopädischen Privatkliniken, aller der medikomechanischen Institute und was dazu gehört. Der Name ist ja nebensächlich. Den Verwundeten kann es vollständig gleichgültig sein, wie der Arzt sich spezialistisch nennt, wenn er ihn nur gesund macht. Also was wir hier meinen, ist nur das Prinzip, das im letzten Jahrzehnt so außerordentlich ausgebildet ist und das sich im wesentlichen auf die Punkte bezieht, die vorher von den Herren genannt worden sind. Wir werden die Tore sehr weit aufmachen, und wenn der Herr Generalarzt sagt, daß es von den Sanitätsämtern abhängen wird, in welcher Form diese Beratung geschehen soll, so ist ja der Weg gezeigt, auf dem durch Vereinbarung der Krüppelfürsorgeorgane mit den Sanitätsämtern das Richtige getroffen wird.

Herr Professor Dr. **Cramer** (Köln) teilte mit, daß in Köln auf Veranlassung des Kriegsgarnisonarztes des Landwehrkommandos bereits die Prophylaxe in großzügiger Weise in die Hand genommen worden ist.

Dann sprach Seine Exzellenz der Herr Oberpräsident **v. Hegel** (Magdeburg) als Vertreter des Krüppelfürsorgevereins der Provinz Sachsen seine Freude über die Mitwirkung der Heeresverwaltung aus und faßte die Aufgaben, die zu lösen seien, nochmals zusammen: „Wir müssen nicht nur die Krüppel in der vorzüglichen Weise heilen, wie es uns dargestellt worden ist, damit sie möglichst wenig verkrüppelt werden, sondern, wenn sie verkrüppelt werden, ihnen die Gliedmaßen wieder schaffen, und zweitens sie lehren, diese Gliedmaßen zu verwenden, und das nächste würde sein, sie wieder in die Arbeit unterzubringen. Also das sind die verschiedenen Stufenleitern, die diese Aufgabe alle enthält. Wenn nun für alle diese Sachen das Reich mit seinen Mitteln eintritt, dann, glaube ich, wird die Aufgabe zu lösen sein.

Dann würde noch die eine Frage bleiben, ob nicht der Vorgang von Baden eigentlich noch das Praktischste wäre, daß nämlich möglichst weit das Reich selber diese Aufgabe löst. Ich habe eben verstanden, daß im Großherzogtum Baden die Sache so gemacht wird, daß nicht bloß in den

Reservelazaretten die Verwundeten oder in bezug auf ihre Glieder Verletzten geheilt werden, sondern daß ihnen auch neue Gliedmaßen geschaffen, und daß sie angelernt werden, diese Gliedmaßen zu gebrauchen. Meine Herren, wenn das der Fall wäre, daß diese Aufgaben in den Reservelazaretten selbst oder nachher im Frieden in den Garnisonlazaretten gelöst werden, dann würde für die Krüppelheime schließlich nur übrig bleiben, die Leute anzulernen, diese Gliedmaßen nun auch in einer möglichst ausgiebigen Weise zu benutzen, um wieder erwerbsfähig zu werden. Diese Aufgabe wäre wohl eine solche Spezialität, daß wir dafür diese Anstalten in Anspruch nehmen müßten.

Also ich glaube, diese Frage werden wir heute besonders erörtern müssen: Will das Reich für alle diese Aufgaben finanziell eintreten, welche Aufgaben will es selbst erfüllen und welche Aufgaben will es den Fürsorgevereinen überlassen ?, und ich glaube, daß, wenn wir uns heute einigermaßen darüber klar werden, dann ein großer wichtiger Schritt auf diesem Gebiete vollzogen sein würde.

Dankbar bin ich auch dem Herrn Generalarzt Paalzow dafür, daß er die Sanitätsämter anweisen will, gemeinschaftlich mit den Fürsorgevereinen eine Einrichtung zu treffen, daß die Fälle nun möglichst schnell ausgesucht werden und in die geeigneten Lazarette kommen, wo die Sachverständigen sind, die sie so behandeln, daß sie nachher wirklich auch orthopädisch ausgebildet werden können. So ganz leicht wird die Sache ja auch nicht werden, wenn man bedenkt, wie schon heutigen Tages die Lazarette zersplittert sind, wie beinahe die kleinsten Städte und Orte heute Lazarette haben, und wie doch auch sehr viele Lazarettärzte ein gewisses Interesse an ihren eigenen Patienten haben, sie nicht so gern aus ihrem Lazarett loslassen, daß auch nicht alle Ärzte in der Lage sind, das so zu beurteilen. So wird diese Frage der Auswahl doch, wie ich glaube, einigermaßen mühsam und schwierig werden, und ich meine doch, es wäre nötig, daß für jede Provinz, für jedes Armeekorps, für jedes stellvertretende Sanitätsamt ein Sachverständiger angestellt würde, der diese Aufgabe gleichmäßig für alle Lazarette im Korpsbezirk erfüllt."

Herr Professor Dr. **Ludloff** (Frankfurt a. M.) zog aus seinen Erfahrungen in Frankfurt a. M., wo bereits alle entsprechenden Einrichtungen in weitgehendstem Maße organisiert sind, den Schluß, daß die Anregungen des Herrn Generalarztes Dr. Paalzow und Seiner Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten von Hegel sich sehr wohl verwirklichen lassen, wenn alle Beteiligten den guten Willen für die Sache aufbringen.

Herr Dr. **Gunkel** (Fulda) hielt es für wichtig, daß für jedes Armeekorps mehrere Orthopäden und Chirurgen beauftragt werden, die Lazarette zu revidieren, damit sie auch die eigene Verantwortung übernehmen, daß die Fälle in die richtige, sachgemäße Behandlung kommen.

Herr Dr. **Reichardt** (Magdeburg) sprach darauf für seine Betätigung im Sinne der Anregungen gute Hoffnungen aus.

Herr Generalarzt Dr. **Paalzow** (Berlin) nahm Bezug auf die Anregungen Seiner Exzellenz von Hegel. „Selbstverständlich übernehmen

wir die Fürsorge für unsere Verstümmelten, soweit die Geldfrage überhaupt da mitspielt, solange, bis der betreffende Verstümmelte in der Behandlung so weit gebracht ist, daß man von einem vollständigen Abschluß der Behandlung und von einem Abstandnehmen von weiteren Maßnahmen sprechen kann. Ob wir das nun, ich möchte sagen, in eigener Regie machen oder ob wir den freundlichen Anerbietungen der Institute, Heime usw. Gebrauch machen, das wird natürlich auch von dem einzelnen Fall abhängen, da wir ja schließlich nicht über unser eigenes Geld verfügen, sondern über Staatsgeld, und bei aller Bereitwilligkeit, die Kosten zu tragen, wird natürlich die Geldfrage insofern eine Rolle spielen, als es unzweckmäßig ist, vielleicht jetzt im Feldzuge ein Lazarett zu erweitern, neue Plätze, neue Bettstellen und wer weiß was alles, einen sehr großen Betrieb einzurichten, solange wir wissen und sehen, daß wir noch genügend Lagerstellen in diesen Instituten und diesen Heimen haben.

Ich denke mir die Sache also so, daß wir zunächst das, was Sie uns so gütig anbieten, annehmen werden, alle die Lagerstellen, die Sie uns zur Verfügung stellen können, verwenden, und daß wir uns da wegen der Kosten einigen und es erst dann in eigene Regie nehmen würden, wenn wir sehen, daß wir wo anders keinen Platz mehr finden. Es hat nicht einmal viel Zweck, an irgendein Lazarett Baracken anzubauen, wenn nicht ein geeigneter Orthopäde da ist. Darum werden wir uns nur von Fall zu Fall entscheiden können. Wenn jemand sagt: Ich habe ein Institut, ich möchte das erweitern, Staat gib uns ein paar Baracken, die du uns nachher wieder abnimmst — gut, dann werden wir das machen. Vor allen Dingen muß uns bei dieser Angelegenheit die Frage als Leitstern dienen: Wie behandeln wir den Verwundeten am besten? und wie behandeln wir ihn solange, bis wir ihn wieder ins bürgerliche Leben hinausschicken können? Ob wir die Behandlung im Lazarett soweit fortsetzen können, daß wir ihn auch noch anlernen, mit seiner Prothese zu arbeiten, das bezweifle ich, denn dann müßten wir alle möglichen Sachen haben für die Hobelbank oder was er sonst lernen soll. Das tut man ja bei Ihnen viel besser, die Sie die Einrichtungen alle haben.

Es kommt uns auch auf die Vermehrung der Fachärzte nicht an. Aber wir sind manchmal in der größten Not; wenn wir einen Chirurgen heranziehen wollen. Die Fachärzte laufen in Deutschland nicht so herum, daß wir die Zahl ohne weiteres vermehren können. Wenn welche da sind und uns angeboten werden und das Sanitätsamt hält es für notwendig — wunderschön, das tun wir sehr gern, weil ich weiß, daß man da helfen kann. Wenn von dieser oder jener Stelle aus nicht das Entsprechende geschehen ist, kann man natürlich nachhelfen. Wenn der Korpsbezirk so groß ist und das Sanitätsamt tritt an uns heran: Wir brauchen noch einen zweiten Fachchirurgen, so genehmigen wir ihn selbstverständlich mit Vergnügen."

Alsdann sprach Herr Präsident **Bumm** (Berlin) die Bitte aus, „daß die Herren, die in den einzelnen Provinzen sich für die Sache selbst interessieren, auch ihrerseits sofort auf die Reise gehen und versuchen, in ihrem Provinzialbezirk dadurch, daß sie mit den obersten Militärchefs ins Benehmen treten, dafür zu sorgen, daß derartige Speziallazarette eingerichtet,

respektive erweitert werden. Die Militärverwaltung wird wahrscheinlich bereit sein. Wir haben eben von Herrn Generalarzt Paalzow gehört, daß, wenn man noch orthopädische Spezialisten braucht, man mit Dank solche akzeptieren und einstellen wird. Die Militärverwaltung wird Geld hergeben. Aber ich glaube, auch das Rote Kreuz, das heute noch gar nicht genannt worden ist, wird bereit sein, seinerseits Lazarette einzurichten, respektive die nötigen Einrichtungen und das Personal zu stellen. Ich verweise hier speziell auf die Centrale für Kriegswohlfahrtspflege, in der namentlich Herr Präsident Kaufmann vom Reichsversicherungsamt eine Aktion eingeleitet hat, um Gelder flüssig zu machen, auch mit Hilfe der Landesversicherungsanstalten, damit diese heilige Aktion für die verstümmelten Verwundeten geschaffen werden kann. Wenn er nur wenigstens Geld dafür schafft, daß derartige Speziallazarette, vielleicht mit Hilfe der Landesversicherungsanstalten, eingerichtet werden können. Außerdem, meine Herren, werden aber auch so und soviele Wohltäter bereit sein, Geld zur Verfügung zu stellen, wenn man solche Speziallazarette einrichten will.

Ich möchte also bitten, daß die Herren in den einzelnen Provinzen sich der Errichtung, respektive der Erweiterung solcher Speziallazarette mit besonderem Eifer hingeben.

Das letzte, was an Organisationen noch zu treffen wäre, ist die Einrichtung von Spezialkursen, von denen ja schon Herr Professor Adam gesprochen hat, damit, wenn es an orthopädischen Ärzten und Spezialisten fehlt, sie nun so schleunig, wie das möglich ist, beschafft werden.

Herr Professor **Ludloff** (Frankfurt a. M.) wies darauf hin, daß leider ein Mangel an Orthopäden herrscht. „Man müßte an den Universitäten, ähnlich, wie es in Frankfurt geschehen ist, die Studenten darauf hinweisen, daß sie sich in Orthopädie unterrichten lassen. Ich glaube, daß die Studenten auch darauf eingehen würden.“

Herr Professor Dr. **Vulpius** (Heidelberg) stellte die Frage: „Wäre es, um das möglichst rasche Zusammenarbeiten herbeizuführen, nicht angängig, daß von seiten der Medizinalabteilung an alle Sanitätsämter ein Erlaß hinausginge, daß nach Möglichkeit für die Auswahl der Verletzten ein Facharzt für Orthopädie heranzuziehen sei, daß in diesem Erlaß auch, so gut es möglich ist, diejenigen Gruppen von Verwundeten präzisiert würden, die für diese orthopädische Behandlung in Betracht kämen und die an Speziallazarette zu überweisen wären? Ich glaube, daß, wenn ein solcher Erlaß herausginge, es für unsere Krüppelorganisation viel leichter wäre, auch mit den Militärbehörden in Verhandlungen einzutreten und die Sache möglichst rasch zu verwirklichen.“

Seine Exzellenz **von Hegel** hielt es für dankenswert, wenn der Herr Generalarzt erklären würde, daß er gewillt sei, die Orthopäden, die im Felde sind und die dort als solche ihre Aufgabe nicht erfüllen können, zurückzuberufen.

Herr Generalarzt **Paalzow** (Berlin) bemerkte, daß er aus militärtechnischen Gründen keine festen Zusagen hinsichtlich der Zurückberufung



von Orthopäden machen kann. Auch hielt er es nicht für angebracht, die Hilfe des Roten Kreuzes für die Schaffung weiterer Lagerstellen in Anspruch zu nehmen. Dafür müsse und wolle der Staat aufkommen. Er betonte ferner: „Selbstverständlich habe ich dafür Sorge getragen, daß alles geschieht, was überhaupt geschehen kann, zur Bereitstellung weiterer Lagerstellen, soweit sie notwendig sind. Wir werden sie schließlich staatlich, meiner Ansicht nach, ebenso schnell schaffen können, wie die freiwillige Krankenpflege. Es sind uns eben von Ihnen noch Ihre Lagerstellen so freundlich angeboten worden. Also wir brauchen bloß zuzugreifen und mit Ihnen zu vereinbaren, was Sie pro Tag und Kopf für die Verwundeten, die Sie unterbringen wollen, verlangen. Ich glaube in der Tat nicht, daß irgendwelche Sorge besteht, daß wir keine Plätze hätten.

Ich habe heute Vormittag auch mit Herrn Präsidenten Kaufmann gesprochen und er hat mir gesagt, daß er sehr für diese ganze Aktion eingenommen ist, aber ganz auf meinem Standpunkt steht, daß genau so wie bei der Berufsgenossenschaft und bei der Unfallversicherung der Arbeiter der Staat so lange eintritt, bis die Behandlung des verwundeten Soldaten soweit abgeschlossen ist, daß eine weitere Behandlung nicht mehr erforderlich ist, und daß er so lange als Präsident des Reichsversicherungsamts die Staatseinrichtungen der Heeresverwaltung gegen Kostenausgleich zur Verfügung stellen will, und daß er dann, wenn die Behandlung abgeschlossen ist, wo aber vielleicht auch noch vieles zu tun ist, sehr gern mit der zweiten Seele, die in seiner Brust ist, die freiwillige Krankenpflege, die Segnungen und Wohlfahrten des Roten Kreuzes den Leuten auch noch zugute kommen lassen will, aber durchaus nicht etwa jetzt schon, so lange der Mann noch in Behandlung ist. Er will uns alle seine Anstalten zur Verfügung stellen, aber selbstverständlich gegen Kostenausgleich. Wir werden dann auch nicht als Heeresverwaltung hingehen, die Hand aufmachen lassen und sagen: Bitte, laßt uns einmal den Mann hinein! Es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, daß wir unsere Verwundeten selbst versorgen, bis sie wieder ganz im Gange sind.“

Herr Dr. **Nerlich** machte auf die Notwendigkeit von Kursen in der Provinz aufmerksam.

Herr Pastor **Hoppe** bat um die Verfügung, daß die Verwundeten, die in orthopädische Behandlung genommen werden, an die geeigneten Stellen verlegt werden.

Herr Dr. **Schlee** hielt es für empfehlenswert, daß die Sanitätsämter oder Lazarettdirektoren angewiesen würden, die Betten aus allen Anstalten, die angeboten werden, und die die Gewähr für gute Behandlung leisten, möglichst umgehend mit Beschlag zu belegen.

Herr Präsident **Bumm** (Berlin) betonte, daß er das Rote Kreuz nur als eventuelle Hilfe genannt habe.

Der Vorsitzende sprach dann nochmals dem Herrn Generalarzt Dr. Paalzow seinen Dank im Namen der Tagung aus und teilte den

Erlaß des Generalarztes vom 27. Oktober mit, in dem an die sämtlichen königlichen Sanitätsämter die Anordnung gegeben ist, daß sie sich mit den Krüppelheimen in Verbindung setzen sollen. Darauf ging er zum zweiten Teil der Tagesordnung über.

Als Angelpunkt der sozialen Fürsorge bezeichnete der Vorsitzende die Aufklärung einmal durch die Tages- und Fachpresse und dann durch Veranstaltungen von Ausstellungen nach dem Vorbild der Berliner Ausstellung. Auch müsse man die Leute in die Krüppelheime führen. Notwendig aber sei vor allem die rechtzeitige Belehrung der Verwundeten. Die Arbeitgeber müßten umlernen. Sie müßten begreifen lernen, daß ein Mann mit einer Hand, falls er den Willen hat, in sehr vielen Fällen dasselbe leisten kann, wie mit zwei Händen. An die anwesenden Vertreter der Staatsbehörden richtete der Vorsitzende die dringende und herzliche Bitte, dafür zu sorgen, daß die Staatsbetriebe zunächst einmal alle diejenigen Verstümmelten wieder in Beschäftigung nehmen, die aus ihren eigenen Betrieben stammen.

„Das oberste Gesetz ist — und das ist überall anerkannt bei allen Beratungen —: Man soll den Mann wieder in die Heimat bringen und soll versuchen, ihn sogar wieder an seine alte Arbeitsstelle zu stellen, aber jedenfalls wieder in die Heimat. Die Kriegsverstümmelten sollen in der Masse des Volkes wieder verschwinden, als wenn gar nichts gewesen wäre. Der Plan, solche Leute im Haufen unterzubringen, ist an allen Stellen abgelehnt worden. Ein Herr will viel Geld schenken, will ein Haus dafür bauen; von anderer Seite ist beabsichtigt, Leute in Kolonien in der Nähe einer kleinen Stadt anzusiedeln usw. Überall ist er abgelehnt worden mit dem einfachen Hinweise darauf, daß einer solchen Gemeinde von Kriegsverstümmelten der Charakter von etwas Besonderem aufgedrückt würde, und außerdem würden sie psychisch infiziert werden; es würde nicht lange mehr dauern, und es würde keiner mehr arbeiten. Für einzelne Fälle mag eine solche Siedlung gut sein. Im allgemeinen scheint sie nicht wünschenswert.

Nun ist es notwendig, daß, wenn der Mann wieder arbeiten soll, ein Lehrherr oder ein Arbeitgeber für ihn vorhanden ist, der ihm eine Schonfrist gibt. Er muß ihm Zeit lassen, daß er sich wieder hineinarbeitet, und dafür wird es in sehr vielen Fällen gut sein, wenn der Mann zu einem Meister gebracht wird, der eine Prämie dafür bekommt, daß er den Mann unterrichtet. Die Kosten dieser Prämien wird wahrscheinlich der Staat nicht übernehmen, denn der Mann ist ja nun soweit, daß er wieder arbeiten kann. Da müssen andere Geldquellen erschlossen werden. Da käme das Rote Kreuz in Betracht oder die Kriegshilfe, die organisiert ist oder der Kriegerdank und wie die vielen Sachen alle heißen und vor allen Dingen auch die private Wohlfahrtspflege.

Der Einrichtung besonderer Lehrwerkstätten ist überall widerraten worden. Der erste Gedanke ist immer: ein Mensch ist verstümmelt, folglich muß er etwas anderes lernen, folglich muß ich eine Lehrwerkstelle für ihn einrichten. Dieser Gedanke ist nicht richtig. Erstens einmal ist die Zahl derer, welche einen neuen Beruf ergreifen wollen, glücklicherweise eine verhältnismäßig geringe. Ich habe in meinen beiden Laza-

retten 225 Kranke. Diese sind die Auswahl aus 800 und stellen die traurigsten Fälle dieser 800 dar, und unter den 225 wirklich schweren Fällen, vom ärztlichen Standpunkt aus schweren Fällen, auch vom Standpunkt der Krüppelfürsorge aus, habe ich nicht mehr als 4 Leute gefunden, die einen neuen Beruf erlernen müssen.

Von meinen sonstigen Sorgen betreffs der Unterbringung hat mich Herr Oberpräsidialrat Breyer, der Vorsitzende des Arbeitsnachweises, befreit. Er sagte mir: Wir haben ja einen im großen und ganzen schon gut organisierten Arbeitsnachweis und wir stellen uns in den Dienst Ihrer Sache. Geben Sie uns eine Aufklärungsschrift, dann werden wir versuchen, und es wird uns auch in vielen Fällen gelingen, die Arbeitgeber aufzuklären und auch die Arbeitnehmer. Besondere Abteilungen für Erwerbsschwache bestehen noch nicht; aber wenn das notwendig ist, könnten sie ja eingerichtet werden und für die Zukunft bleiben.

Was nun ferner die Arbeitnehmer in ihrem Verhalten zu Kriegsverstümmelten betrifft, so müssen wir sie davon überzeugen, daß die verstümmelten Kameraden nicht als Menschen zu betrachten sind, die Gesunden den Platz wegnehmen und womöglich noch über ihren Lohn hinaus die Rente bekommen. Deshalb ist es absolut notwendig, daß sowohl von der Zentralstelle aus als auch in den Provinzen von den einzelnen Organisationen aus mit den Gewerkschaften usw. Fühlung genommen wird. Um der Rentenpsychose zu begegnen, ist ein sehr einfacher Weg der, daß man sagt, das könnte natürlich nur durch Gesetz geschaffen werden, diejenige Rente, welche der Mann bei seiner Invalidisierung bekommen hat, bleibt ihm als Ehrensold für sein ganzes Leben. Dann ist die Rentenpsychose ein für allemal erledigt. Ich weiß nicht, ob das ausführbar ist; aber das würde ein Weg sein. Praktisch wird es ja im großen und ganzen so werden, daß die Militärbehörde, die ja in viel vornehmerer Weise über die Sache urteilt als z. B. die Unfallgesetzgebung, dem Manne die Rente nicht kürzen wird. Aber ich gebe anheim, ob es möglich ist, diese Frage zu erledigen."

Herr Professor Dr. **Vulpius** (Heidelberg) machte die Mitteilung, daß eine Gruppe des Roten Kreuzes in Baden einen Arbeitsausschuß zum Zwecke der Aufklärung und der Stellenvermittlung gebildet hat.

Herr Dr. **Levy** trat für Einheitlichkeit der Organisationen ein.

Herr Pastor **Ulbrich** (Magdeburg) schlug vor, daß bei den maßgebenden Stellen Schritte getan werden, daß die Deutsche Vereinigung oder der Vorstand derselben es in die Hand nimmt, bei den zuständigen Instanzen Schritte zu tun, daß die Innungen angewiesen werden, arbeitstüchtigen Kriegsverstümmelten die Berechtigung zuzugestehen, Lehrlinge, Gesellen und Meister zu werden.

Herr Oberpräsidialrat **Breyer** trat für ein einmütiges Zusammenarbeiten des öffentlichen gemeinnützigen Arbeitsnachweises der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für die Kriegsverstümmelten ein. „Der Krieg hat bisher schon Veranlassung gegeben, daß zwischen diesen Organisationen eine nähere Berührung eingetreten ist, eine Berührung, welche

früher von seiten der Arbeitgebernachweise und auch der Arbeitnehmernachweise vermieden worden ist. Die öffentlichen Arbeitsnachweise haben es früher vor dem Kriege zwar versucht aber nicht erreichen können, in ein gedeihliches Verhältnis mit den beiden anderen Organisationen zu gelangen. Das hat sich während des Krieges bereits erheblich geändert und gebessert. Wir haben bereits zusammengearbeitet, sind sehr bereit, dies weiter zu tun, und haben auf beiden anderen Seiten ein Entgegenkommen gefunden, von dem ich glaube, daß es bei richtiger Behandlung wachsen wird.

Die preußischen Arbeitsnachweisverbände haben in einer am 14. November stattgehabten Versammlung sich bereits über ihre Tätigkeit während des Krieges ausgesprochen und auch über die Tätigkeit, die ihnen voraussichtlich im weiteren Verlaufe und nach Beendigung des Krieges zufallen wird, sich einigermaßen zu verständigen gesucht, obgleich ihr Arbeitsfeld schwer zu übersehen war. Es sind Anträge im Gange, um die Verbände mit größeren Geldmitteln versehen zu lassen, damit sie ihre Organisation entsprechend erweitern können. Ich glaube, daß es nötig sein wird, nachdem diese erste einleitende Beratung Informationen über die Versorgung der Verstümmelten zu geben versucht hat, eine neue Beratung unter den preußischen Verbänden, womöglich schon unter Zuziehung von Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmernachweise, vorzunehmen, um sich dann über die weiteren Schritte auf diesem Gebiete zu verständigen. Ich denke mir, daß die provinziale Organisation da nicht sehr schwierig sein wird, indem eine provinziale Stelle gegründet wird, in der diese verschiedenen Arbeitsnachweisorganisationen vertreten sind, und eine Stelle, welche dann wiederum in Verbindung steht mit derjenigen Zentralstelle, die ich am Eingange als sehr wünschenswert erklärt habe, über welche aber Vorschläge bisher noch nicht gemacht worden sind.

Die örtliche Tätigkeit fällt dann den Arbeitsnachweisen zu, den Organisationen der Arbeitsnachweisverbände, die in den einzelnen preußischen Provinzen ja allerdings bisher noch in verschiedenem Grade ausgebildet sind. Das Netz der öffentlichen Arbeitsnachweise ist in einzelnen Provinzen schon gut ausgebildet, in anderen Provinzen ist es noch zurück und mehr im Entstehen. Es ist aber überall in Arbeit, es zu erweitern und zu verbessern, und es wird dann bei den örtlichen Arbeitsnachweisen durch Hinzutreten von besonderen Ausschüssen dafür gesorgt werden, daß diejenige Vermittlung, welche der Arbeitsnachweis nicht allein durch sein gewöhnliches Personal zustande bringt, mit Hilfe dieses Ausschusses durch eine Verständigung mit den Arbeitgebern und den Organisationen der Arbeiter unterstützt und gefördert wird.

In dieser Weise ungefähr denke ich mir das Vorgehen und glaube, daß alles Einzelne in einer Versammlung vielleicht im Januar beraten werden muß, von der ich meine, daß sie sehr gefördert werden würde, wenn Herr Professor Biesalski sich an derselben beteiligen könnte."

Der Vorsitzende sprach darauf zu der von Dr. Levy erhobenen Forderung der Einheitlichkeit der Organisation. Er wies dem Staate

die Führung im Organisationswerke zu, hob aber auch hervor, daß die soziale Liebestätigkeit dem Staate zu Hilfe kommen muß.

Herr Stabsarzt Dr. **Martineck** ließ sich dahin aus, daß niemals Verstümmelungszulage und Kriegszulage auf den Lohn angerechnet werden dürfen, denn das seien Zulagen, die mit der Erwerbsfähigkeit nichts zu tun haben und die in Wirklichkeit Ehrenzulagen sind.

Herr Präsident **Bumm** (Berlin) vertrat die Ansicht, daß die organisatorische Frage in einer besonderen Versammlung zu lösen sei, „in der die verschiedenen Gruppen, die bei der Regelung dieser Frage in Betracht kommen, sich darüber einig werden. Wir können da nur sagen: es ist erwünscht, daß unser Vorstand seinerseits vielleicht die Sache in die Hand nimmt, um eine Beratung aller derjenigen Korporationen herbeizuführen, die dazu bestimmt sind, diese Frage zu lösen, und in dieser Versammlung dann einen Beschluß fassen zu lassen, wer die Sache weiterverfolgen soll. Zu dieser Sitzung würde dann auch ein Vertreter des Reichsamts des Innern zu erbitten sein, denn die ganze soziale Gesetzgebung liegt ja auf den Schultern des Herrn Staatssekretärs des Innern.

Wenn wir nun von dieser formalen Frage absehen, ob heute darüber Beschluß gefaßt werden soll, wer die Sache in die Hand zu nehmen hat, so möchte ich bemerken: alle weiteren Beratungen können eigentlich nur Verhaltungsmaßregeln für den Vertreter des preußischen Landesverbandes bilden, der in diese Sitzung dort hineingehen wird und den Standpunkt des preußischen Landesverbandes zu vertreten haben wird. Wir haben ein wunderschönes Referat über die soziale Fürsorge vor uns liegen, das Herr Professor Biesalski erstattet hat. Daraus ersehen wir, wie er, wenn er eventuell als Vertreter des Preußischen Landesverbandes zu der Versammlung gehen wird, über die Sache denkt.

Ich glaube, wir können uns wohl darauf beschränken, dem Preußischen Landesverband eine Direktive zu geben, dahingehend, daß er eine solche Beratung aller Verbände herbeiführt und welche Vorschläge er etwa, abweichend von dem Referat des Herrn Dr. Biesalski, dort zu machen hätte."

Herr Pastor **Hoppe** trat der Ansicht des Herrn Vorredners bei.

Herr Generalarzt Dr. **Paalzow** (Berlin) bemerkte, daß für die organisatorische Angelegenheit auch das Reichsversicherungsamt in Frage komme.

Der Vorsitzende bedauerte darauf, daß kein Vertreter des Reichsversicherungsamtes zugegen sei, ebenso vermißte er die Anwesenheit des Herrn Präsidenten Kaufmann.

Herr Schulrat **Matthies** bat als Vertreter der Blinden, daß man diejenigen Soldaten, die ihr Augenlicht für das Vaterland einbüßten, nicht vergessen möge, man solle sich die Frage vorlegen: ‚Wieweit kann der arme Mensch trotz seiner Erblindung doch wieder seinen Platz oder einen Platz einnehmen?' und ich kann nur sagen, daß es nach meiner Überzeugung

und Erfahrung bei denen, die über höhere Bildung verfügen, sehr wohl möglich ist, daß sie auch bei einer Behörde, in einem kaufmännischen Betriebe, gerade da, wo die Arbeit mehr geteilt ist, angestellt und beschäftigt werden, wenn sie nur fertig lesen und schreiben gelernt haben — das geht sehr schnell bei den Blinden, viel schneller als Sie denken — und sie auch die Schreibmaschine beherrschen."

Herr Professor **Krautwig** meinte, man sollte das Reichsversicherungsamt, die Berufsgenossenschaften und was damit zusammenhängt in keinen organischen Zusammenhang mit der Rentenfestsetzung, die beim Militär bestens aufgehoben ist, zu bringen suchen.

„In bezug auf die Arbeitsvermittlung wurde hier die Ansicht ausgesprochen, daß ihre Regelung einer großen Kommission übertragen werden solle. Ich glaube nicht, daß dabei allzuviel herauskommen wird. Ich meine, daß diejenigen Herren, die dieses Problem lösen wollen, Herz und Sinn dafür haben müssen. Dann wird der Staat in erster Linie einzugreifen haben. Die Kommunen wird man sehr schwer heranholen. Zum dritten werden alle die privaten Arbeitgeber übrig bleiben, bei denen die Verstümmelten bisher tätig waren. Aber große zentrale Instanzen, die lange überlegen wollen, würden gar nicht die praktische Arbeit leisten können."

Seine Exzellenz Herr Oberpräsident **v. Hegel** stimmte dem Vorredner zu indem er ausführte: „Ich wüßte auch nicht, was diese Zentrale noch machen soll. Es ist nur die eine Frage, die Herr Dr. Levy richtig angeschnitten hat: ‚Wer soll die Sache weiterführen?' und da haben wir ja in den Landeszentralen für die Krüppelfürsorge die Instanzen, die die Sache soweit bringen sollen, bis die gemeinsame Arbeit zwischen der Militärverwaltung und den Krüppelheimen und Anstalten in die Wege geleitet ist. Wenn da alles eingerenkt ist, meine Herren, wird die Sache ganz von selber gehen, davon bin ich fest überzeugt. Eine Zentralstelle und für die Arbeitsvermittlung einen Zwang dafür, daß die Arbeitgeber die Verkrüppelten übernehmen, können wir überhaupt nicht schaffen, sondern da muß die Agitation der warmherzigen Liebe eintreten, die überall das Verständnis nicht bloß der Humanität und des Christentums, sondern auch des Patriotismus wachruft, daß wir für unsere tapferen Krieger eintreten müssen."

Herr **Gernegroß**: „Ich möchte dem Herrn Vorredner widersprechen. Ich bin nicht der Ansicht, daß wir es dem Zufall überlassen müssen, wie für die Beschäftigung der Krüppel gesorgt ist. Stellen Sie sich vor, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die große Zahl an den Arbeitsmarkt kommt. Es wird der privaten Liebestätigkeit nicht möglich sein, wenn nicht ganz große Vorarbeiten gemacht worden sind, diese Leute unterzubringen. Ich bin fest überzeugt, daß wir im Jahre 1870 auch mit der privaten Liebestätigkeit sehr viel geleistet haben; aber wir haben auch da versagt.

Nach meiner Ansicht gehört unbedingt eine große Vorarbeit dazu. Es muß erstens festgestellt werden: welche Verstümmelungen kommen vor und welche Industriezweige sind in der Lage, die betreffenden Arten der Verstümmelten zu beschäftigen. Dann ist es die Aufgabe einer Zentral-

stelle, sich mit diesen Zwischenstellen in Verbindung zu setzen und dabei natürlich die private Liebestätigkeit im reichsten Maße heranzuziehen und die Leute zuzuziehen. Aber wenn man das dem Zufall überlassen will, wird man ein großes Fiasko erleben."

Herr Dr. **Kraus** erinnerte an die große Gruppe der Kriegskranken, der Rheumatismus-, der Herzkranken, der Lungenkranken, der Nervenkranken, lauter Menschen, mit denen die Krüppelfürsorge als solche meistens nichts zu tun haben wird. Auch für diese müsse natürlich Vorsorge getroffen werden. „Diese ganze Fürsorgeaktion, die den Verletzten oder Kranken nach Abschluß des Heilverfahrens erfaßt und gemäß den Voraussetzungen, die in seiner Persönlichkeit liegen, in eine gewisse Direktion bringt, mit dem Ziele, ihn seine Arbeitskraft verwerten zu lassen, soweit es möglich ist, hat gewisse Voraussetzungen nötig, damit sie gelingt. Die erste ist, wie ich sagte, die Schaffung individueller Voraussetzungen, die Schaffung des Anpassungswillen. Eine der Voraussetzungen der gründlichen Heilfürsorge ist ja ausführlich behandelt worden. Es muß durch das Heilverfahren an Kräften des Menschen geweckt werden, was noch zu wecken ist.

Das zweite ist, und das greift in das Militärrentenverfahren, bzw. auch in die Invalidenrente, soweit sie dem Verletzten noch zusteht, ein, daß auch eine generelle Voraussetzung erfüllt wird: Vermeidung des Rentenkampfes. Wir leiden bei einem Unfallverletzten unter dem Umstande, daß gerade in jener Zeit, wo der Verletzte versuchen muß, sich den neuen Umständen anzupassen, eine wirtschaftlich, sozial neue Anpassung vorzunehmen, er in den Rentenkampf gestürzt und immer und immer wieder vor neue Feststellungen seiner Erwerbsfähigkeit gestellt wird, mit allen Erregungen die solche Anforderungen mit sich bringen. Dadurch wird seine Konzentration auf den Anpassungsprozeß, die wir wünschen müssen, gehindert."

Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung, nachdem er den Anwesenden noch einmal auf das dringendste den Besuch der Ausstellung anempfohlen hatte.

Aus der praktischen Kriegskrüppelfürsorge.

Im folgenden wird versucht, durch eine Auslese von Zeitungsartikeln und -notizen, anderen Veröffentlichungen und Zuschriften ein knappes Übersichtsbild darüber zu geben, wie zurzeit von allen Seiten her die große von der Friedenskrüppelsfürsorge aufgerollte Frage beantwortet und an ihrer Lösung gearbeitet wird. Auch Meinungen, die wir als Fachleute nicht anzuerkennen vermögen, sind mit aufgeführt, weil sie die Warmherzigkeit des Verfassers bezeugen und doch ein Körnchen Wahrheit enthalten, das umgemodelt, Gutes stiften kann.

Um diese Sammlung fortsetzen zu können, die im Augenblick praktisch wichtig, für spätere Zeiten von geschichtlichem Wert sein wird, bittet die Redaktion um Einsendung von Berichten, Drucksachen, Zeitungsartikeln u. a. m., auch wenn es nicht immer neue und wichtige Anregungen

sind; auch das, was von Nichtfachleuten falsch gedacht wurde, ist manchmal interessant und lehrreich. Bs.

Neue Richtlinien der ärztlichen Invalidenfürsorge.

Zu der Tagung des Roten Kreuzes in Karlsruhe.

Von Dr. Alexander Ritschl, Professor der Orthopädie an der Freiburger Universität.

Außerordentliches Interesse an der Verhütung von Krüppeltum bei unseren Kriegsverletzten und Bestreben, den in ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit Benachteiligten hilfreich beizuspringen, bewies die Tagung, die in dieser Woche in Karlsruhe abgehalten wurde. Es versammelte sich in den Räumen des Roten Kreuzes eine erlesene Gesellschaft, zu der sich auch die Förderin jeglicher wohltätigen Bestrebung in Baden, die Großherzogin-Witwe Luise von Baden, hinzugesellte. Der wichtigste Punkt dieser Zusammenkunft war ein Vortrag des Berliner Orthopäden, Professors Dr. Biesalski. Er wies auf die Ziele hin, die bei der Fürsorge für die durch den Krieg körperlich Geschädigten zu erstreben seien, nicht nur in ärztlicher, sondern auch in sozialer Hinsicht, und gab unter großem Beifall der Zuhörer wertvolle Anregungen. Es folgte dann in den Räumen des Ministeriums des Innern eine zweite Konferenz. Dort wurden unter dem Vorsitz des badischen Ministers des Innern v. Bodmann die zu ergreifenden Maßnahmen eingehend besprochen. Das Ergebnis war sehr erfreulich; für uns Freiburger deshalb besonders, weil die in Freiburg bereits eingeleiteten Schritte einer unter dem Vorsitz des Geheimen Rats Rosin arbeitenden Vereinigung, die auf die berufliche Versorgung und Neuausbildung verkümmerter Verwundeter abzielen, als mustergültig und für ganz Deutschland vorbildlich anerkannt wurden.

Bezüglich der Vorbildung der Ärzte für die Aufgaben der Krüppelverhütung kann man leider nicht behaupten, daß von allen in Betracht kommenden Instanzen das geleistet worden ist, was im Interesse des Krüppeltums im allgemeinen, der Kriegskrüppel im besonderen wohl schon hätte getan werden können. Es klafft in der Ausbildung unserer Ärzte noch eine Lücke auf dem Gebiete der Orthopädie. Dieser jüngste Sproß der Heilkunde und Heilkunst ist erst durch den jetzigen Krieg in der allgemeinen Anerkennung mehr zu seinem Recht gelangt. Weiß doch die Orthopädie Mittel und Wege anzugeben, um, sei es durch mechanische Behandlung, die Schwächezustände in den Muskeln und Steifigkeiten in den Gelenken zu beseitigen, die die mit der chirurgischen Behandlung äußerer und innerer Wunden zu verbindende Ruhigstellung der Glieder erzeugt: sei es, daß es sich darum handelt, durch orthopädische Operationen an Nerven, Sehnen, Knochen und Gelenken Störungen zu beseitigen, die der Bewegung hinderlich sind; sei es endlich durch orthopädische Apparate und Ersatzglieder den Verstümmelten Bewegungs- und Betätigungsmöglichkeiten wiederzugeben, die sie verloren hatten. Ein Wunder der orthopädischen Heilkunst beleuchtet das letztere in schlagender Weise. Das ist der „Höftmannsche Mann“, ein armer Mensch, der durch Erfrierung seine beiden Hände und beiden Füße verloren hatte. Professor

Höftmann, der Königsberger Orthopäde, hat es nun fertiggebracht, durch künstliche Glieder und sinnreiche Apparate, die er mit den Ersatzarmen verband, den Verstümmelten nicht nur in den Stand zu setzen, daß er wieder selbständig gehen und sich ohne fremde Hilfe an- und auskleiden kann, sondern daß er sogar seinen früheren Beruf als Drechsler wieder aufnehmen konnte. Der Mann hat nun durch Übung eine solche Gewandtheit, seine Berufsaufgaben zu erfüllen, wiedererlangt, daß er jetzt als Meister einer Drechslerwerkstatt vorstehen und sich seinen Lebensunterhalt selbständig wieder erwerben kann.

Die Orthopädie gibt aber auch Mittel und Wege an, die Heilverfahren bei Verletzungen insofern wesentlich abzukürzen, als sie lehrt, die zur Heilung der Verwundungen erforderlichen chirurgischen Maßnahmen harmonisch mit der auf die Erhaltung der Gelenkbeweglichkeit und Muskelkraft abzielenden mechanischen Behandlungsmethoden zu verbinden.

Ein Beispiel mag dies erklären: Wenn sich jemand das Schultergelenk auskugelt oder ausrenkt, so entsteht in der die Gelenkenden des Schulterblattes und des Oberarmbeines verbindenden Gelenkkapsel ein Riß, aus dem das kolbige obere Ende des Oberarmknochens heraustritt. Der erste Akt der Behandlung besteht nun darin, daß durch die sogenannte Einrenkung der verlagerte Oberarmknochen .wieder in seine urspüngliche Lage zurückgebracht wird. Es bleibt dann noch der Kapselriß als eine sozusagen innere Wunde, die zur Verheilung gebracht werden muß. Früher hat man nun, um diese Heilung ja nicht zu stören, den betreffenden Arm mehrere Wochen durch einen Verband an den Oberkörper festgebunden. In dieser Zeit heilte der Kapselriß wohl ungestört, aber durch die Ruhe versteifte das Schultergelenk, und durch die Nichtbetätigung wurden die Schultermuskeln so schwach, daß der Kranke, wenn ihm der Arm schließlich wieder freigegeben wurde, nicht mehr imstande war, ihn zu erheben, oder jedenfalls nur in sehr unvollkommenem Grade. Ich habe in den letzten zwanzig Jahren monatelange energische und schmerzhafte Nachbehandlungen einleiten müssen, um derartigen Kranken wieder zu einem brauchbaren Arm zu verhelfen. Eine solche Verletzung behandelt nun der moderne Orthopäde folgendermaßen: er sieht die Schäden der Ruhigstellung voraus und fragt sich, was kann geschehen, um die Gelenkbeweglichkeit und die Muskelkraft zu erhalten, ohne durch die dazu notwendigen mechanischen Einwirkungen die Heilung der inneren Wunde, des Kapselrisses, zu gefährden? Die Antwort lautet, indem ich die Ruhigstellung auf das dringend erforderliche Maß beschränke. Da nun die Bewegungen des Armes in der Schulter nur zur Hälfte in dem unmittelbar beteiligten Schultergelenk, zur Hälfte aber in der Weise vor sich gehen, daß das Schulterblatt sich gegen den Brustkorb dreht, so kann die Schulterblattbeengung ausgenutzt werden, um die Muskulatur durch regelmäßige Übung kräftig zu erhalten, während sie zugleich der Heilung des Kapselrisses keinen Schaden bringt, weil dessen Wundlippen nur durch eine ergiebigere Bewegung im Schultergelenk selbst voneinander entfernt werden können. Praktisch hat das die Bedeutung, daß man den Kranken schon vom zweiten Behandlungstage an, nachdem der erste Verletzungsschmerz und die Nachempfindungen der Einrenkung abgeklungen sind, den Arm beliebig

oft seitlich bis zur Wagerechten, nicht aber über diese hinaus erheben lassen kann, ohne der Wundheilung zu schaden. Der Kranke bekommt am Tage nur eine Armschlinge, in der Nacht wird der Arm, um übermäßige seitliche Bewegungen im Schlaf zu verhindern, durch ein quer um Oberarm und Brustkorb gelegtes Tuch festgehalten. Alle Stunden aber hat er, um seine Schultermuskulatur kräftig zu erhalten, ein seiner Armkraft entsprechendes Gewicht, das er in die Hand nimmt, 20—30mal bis zur Wagerechten langsam zu heben und langsam wieder zu senken. Wenn dann nach vierzehn Tagen die innere Wunde genügend vernarbt ist, so ist es dem Kranken gestattet, den Arm allmählich mehr und mehr auch wieder über die Wagerechte zu erheben. Es macht ihm das auch keinerlei Schwierigkeiten, weil die Armkraft durch das fleißige und energische Betätigen der Muskeln erhalten wurde und die Schultergelenksbewegung innerhalb 14 Tagen noch keineswegs in beträchtlicherem Grade notleiden konnte. Nach Ablauf dreier Wochen haben sämtliche Patienten mit Schulterverrenkungen, die ich in dieser Weise behandelt habe, es wieder zu einem völlig gebrauchsfähigen Arm gebracht, falls nicht komplizierende Nebenverletzungen gleichzeitig vorlagen.

Nach ähnlichen Grundsätzen lassen sich alle leichteren und viele selbst schwere Verletzungen auch mit offenen Wunden behandeln. Was durch die Abkürzung der Heilverfahren dabei an Zeit, Mühe, Beschwerden und Geld gespart werden kann, dürfte unschwer abzuschätzen sein.

Es wäre zu wünschen, daß die Erkenntnis, daß die Orthopädie ein keineswegs unwichtiges Fach auch gerade in sozialer Beziehung ist, das jeder Praktiker, der sich mit Verletzungen abgibt — und welcher ärztliche Praktiker möchte auf diesen Teil der Heilkunde wohl verzichten — dieses Fach in seinen mehr allgemeinen Verwendungen theoretisch und praktisch beherrschen sollte, sich auch im Publikum mehr und mehr Bahn bräche. Vor allem aber wäre es an der Zeit, daß die Unterrichtsbehörden in den deutschen Bundesstaaten, von denen die der Königreiche Bayern und Sachsen sogar durch Schaffung von besonderen Lehrstühlen an den Universitäten bereits mit dem guten Beispiel vorangegangen sind, dafür Sorge tragen, daß jedem Studierenden der Medizin nicht nur auf der von ihm gewählten Universität Gelegenheit gegeben werde, orthopädische Vorlesungen und Kurse zu besuchen, sondern daß auch Maßregeln ergriffen werden, um für alle zur Ausbildung gelangenden Ärzte gewisse unerläßliche Kenntnisse auf orthopädischem Gebiet zu sichern.

Erst wenn von allen in Betracht kommenden Seiten die Quellen des Krüppeltums verstopft sein werden, wird sich die deutsche Krüppelfürsorge rühmen können, sie sei vollkommen organisiert.

(Aus „Berliner Tageblatt" v. 9. Jan. 1915.)

Der Lazarettunterricht für Kriegsverstümmelte in Freiburg i. Br.

Von Dr. med. et. phil G. Burkhardt,
Arzt am Vereinslazarett Friedrichsgymnasium.

In einem Artikel der „Frankfurter Zeitung" vom 9. Dezember v. J. war von uns angeregt worden, die verstümmelten Krieger schon von Anfang ihrer Lazarettbehandlung bei etwa nötigen Entschlüssen über ihre spätere

Erwerbstätigkeit zu beraten und ihnen Helfer der Anpassungsarbeit an veränderte oder neue Bedingungen zu verschaffen. Es lag der Gedanke zugrunde, daß der ideale Schwung, der erhöhte gute Wille der Kriegszeit ausgenützt werden müsse, dem durch den Krieg aus einem Berufe Geworfenen die Zukunft zu sichern, noch ehe ihm während monatelanger Wundbehandlung ein Nichtstuerdasein langsam zur Gewohnheit, noch ehe ihm der Gedanke zur fixen Idee geworden, daß durch seine größere oder geringere Verstümmelung eine Erwerbstätigkeit unmöglich sei, noch ehe sich Einflüsse geltend machen können, die unter Hinweis auf die Unterhaltungspflicht des Staates die Kriegsverstümmelten im Streben nach Betätigung hemmen.

Wir beschäftigten deshalb von Anfang an gerade die nicht mehr dienstfähigen Verstümmelten in der Richtung auf ein bestimmtes Berufsziel, indem wir durch die Ausbildung des Kopfes die verloren gegangenen Gliedmaßen zu ersetzen suchten.

Die großzügigen Anwendungen der Erfahrungen der Friedenskrüppelfürsorge auf unsere Krieger durch Prof. Biesalski-Berlin brachte die wichtige Parole, den Kriegsverstümmelten nach Möglichkeit seinem Beruf und seiner Heimat zu erhalten, ihn einem neuen Berufe nur dann zuzuführen, wenn trotz medico-mechanischer und orthopädischer Behandlung und trotz geschickter künstlicher Glieder, in denen wir jetzt außerordentlich weit fortgeschritten sind, der alte nicht mehr nutzbringend ausgeübt werden kann. Wir entgingen durch diese Parole der Gefahr, den Arbeitsmarkt nach dem Friedensschlusse mit einem Heer von Schreibern und Bureaubeamten zu überschwemmen, den Berufen, die jedem Verstümmelten am nächsten liegen, und die tatsächlich auch immer zuerst ins Auge gefaßt werden.

Aus diesen Erwägungen und Erfahrungen ergab sich der Plan für eine praktische Anpassung der Verstümmelten an die neuen, durch ihre Verwundungen geschaffenen Bedingungen. Es handelt sich zunächst darum, festzustellen, was jeder nach zweckmäßigster (chirurgischer und orthopädischer) Behandlung noch leisten könne, zweitens darum, durch Unterricht und Übung den Ausfall wettzumachen oder den neuen, unter Berücksichtigung des Lebensganges und des alten, geeignetsten Beruf zu finden und zu lehren und drittens, dem Neuorientierten eine Arbeitsstelle zu vermitteln, die ihn zusammen mit der Pensionshilfe des Staates ernährt.

Wir gründeten demgemäß in Freiburg eine Zentralorganisation, deren Vorsitz und Leitung der bekannte Staatsrechtslehrer Geh. Rat Rosin zu übernehmen die Freundlichkeit hatte. Sie gliedert sich in drei Abteilungen. Die erste, von uns wirtschaftliche genannt, setzt sich aus Kennern der Berufe und Arbeitsverhältnisse zusammen; sie wird hier gebildet durch zwei Privatdozenten der Nationalökonomie und einen erfahrenen praktischen Juristen. Sie soll den Verstümmelten bei der Berufswahl beraten. Der zweiten, der Unterrichtsabteilung, gehören die Rektoren der Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschule an; sie bestellt die Lehrkräfte. Die dritte bildet das Arbeitsamt mit seinem Vorstande.

Die Tätigkeit der Organisation, die zunächst am Vereinslazarett Friedrichsgymnasium erprobt, dann auf die übrigen Rotkreuzlazarette ausge-

dehnt wurde, bewährte sich. Schwierigkeiten boten sich der Tätigkeit der ersten Abteilung, die damit beginnen mußte, die Verstümmelten über ihren bisherigen Beruf und Lebensgang zu befragen und sie zu beraten. Ein solches Beginnen, auch wenn es mit allem Zartgefühl geschieht, setzt entgegenkommendes Vertrauen voraus. Die besuchenden Herren klagten, daß sie oft mit gegenteiligen Gefühlen, mit Mißtrauen, empfangen wurden und nichts ausrichteten. Wir bedurften hier der Vorarbeit derjenigen Person, der der Verwundete natürlicherweise das größte Vertrauen entgegenbringt, des Arztes, der durch verständnisvolles Eingehen auf Schmerzen und Sorgen während einer Reihe von Tagen sich solches Vertrauen verdient hat. Den Zwecken der wirtschaftlichen Kommission wurde am besten vorgearbeitet, wenn der Arzt, der bei den schweren, verstümmelnden Verwundungen doch täglich erhebliche Zeit reinigend und verbindend sich mit dem Krieger beschäftigen muß, diese Gelegenheit benutzte, sich ganz langsam, über Tage verteilt, in Lebensgang und Lebensweise zu versenken und ihm die Frage an ihn um Rat und Hilfe bei Zukunftsentschlüssen als ganz selbstverständlich nahezulegen. Recht oft findet dann der Arzt selbst schon den erlösenden Rat; er wird ihm mit psychologischem Feingefühl dem Patienten nicht direkt sagen, sondern suggerieren, als hätte ihn jener als eigenen selbst gefunden. Fehlt dem Arzt die nötige Kenntnis der Berufe, so ist sein Patient wenigstens so vorbereitet, daß er das Mitglied der wirtschaftlichen Kommission als einen Helfer und Freund des Arztes wie diesen selbst empfängt. Der mit tätiger Mitwirkung des behandelnden Arztes gefaßte Entschluß trägt, da er auf dem treibenden Gefühl des Vertrauens gefaßt wurde, seinen Segen noch weit über den Anfang hinaus; er stützt die ganze Arbeitszeit.

Konnten wir der idealen Hilfe des Arztes bei der Neuorientierung der Verstümmelten nicht entraten, so suchten wir ihm die zeitraubende Beantwortung langer Fragebogen zu ersparen. Wir begriffen es, daß ähnliche Unternehmungen an anderen Orten daran scheiterten, da die Ärzte die grundlegenden, bis zu hundert Fragen zählenden Bogen nicht ausfüllten. Dazu haben die Ärzte keine Zeit. Die uns viel wichtiger erscheinende individuell seelische Bearbeitung des Patienten werden sie bereitwillig übernehmen, weil sie ohne Zeitverlust gelegentlich geschehen kann.

Unser Fragebogen, deren Muster wir an Interessenten gern versenden, enthält nur vier Fragen zur Beantwortung: 1. Verletzung (deutsch) und voraussichtliche Folgen; 2. eigene Absichten des Verletzten; 3. bis wann voraussichtlich im Lazarett; 4. ausgehfähig oder bettlägerig. Was die Organisation sonst zu wissen nötig hat (Beruf und letzten Arbeitgeber, Familienverhältnisse, Vermögen) erfragt sie sich später selbst.

Die Hauptaufgabe der wirtschaftlichen Abteilung ist, das Gewünschte mit dem Nötigen und Nützlichen in Einklang zu bringen. Sie schon setzt sich mit dem Arbeitgeber unter Umständen in Verbindung, um dem Verstümmelten vielleicht seine frühere Arbeitsstelle zu sichern, wozu nach Umfragen bei staatlichen und privaten Betrieben zu schließen, weitestes Entgegenkommen erwartet werden kann.

Die Lehrabteilung teilt den gemeldeten Krieger dann entweder der Handelsschule (Maschinen-, Schön- und Kurzschrift, Buchführung, kauf-

männisches Rechnen) zu oder der Gewerbeschule mit ihren Werkstätten für alle Handwerke, oder der Landwirtschaftsschule.

Sämtliche Lehrkräfte stellten sich dankenswert unentgeltlich in den Dienst der guten Sache. Der Magistrat von Freiburg genehmigte die Benützung seiner Schulräume und Werkstätten.

Das Arbeitsamt mit Herrn Vorstand Lauer an der Spitze hat die Unterbringung der Ausgebildeten übernommen.

Wie wertvoll die wirtschaftliche Kommission in Verbindung mit dem behandelnden Arzt wirken kann, dafür seien sechs Verstümmelte aufgeführt, die ohne Beratung sämtlich „Schreiber" geworden wären.

1. 18jähriger Kriegsfreiwilliger. Wegen Abschuß des linken Armes ist früherer Beruf als Zahntechniker unmöglich. Er erzählt dem Arzte, daß er kurze Zeit ein Lehrerseminar besucht, aber dann aus Leichtsinn verlassen hatte. Der junge begabte Mann wird hier bis zum Herbst für die dritte Seminarklasse vorbereitet und wird in $3^3/_4$ Jahren Lehrer sein.

2. 24jähriger Tapezierer. Abschuß in der Mitte des linken Oberschenkels, zeichnet schön, so daß ihn sein Meister schon als Lehrling Dekorationen entwerfen ließ, wird in der Gewerbeschule als Dekorationszeichner ausgebildet, sein Meister will ihn als solchen einstellen.

3. Motorbootführer aus Hamburg. Verlust des rechten Armes, hatte Bücher und Andenken bei seinen Fahrten in Kommission. Lernt Englisch und erhält dann eine Stelle als Buch- und Andenkenverkäufer auf Auslandsdampfern.

4. Bäckergeselle. Zermalmung des linken Fußes. Lernt Buchführung und kaufmännisch Rechnen und führt dann den Getreidehandel und die Bäckerei seines verstorbenen Schwagers fort.

5. Bürstenmacher. Schußlähmung des linken Armes. Lernt Französisch und kaufmännische Buchführung, um Buchhalter im Kolonialwarengeschäft seines Schwagers in Genf werden zu können.

6. Landwirt. 23 Jahre alt. Verlust des ganzen rechten Armes, wird sich mit seinem Bruder in den Betrieb der elterlichen Landwirtschaft teilen, so daß er das Kaufmännische im wesentlichen übernimmt. Wird in landwirtschaftlichen und kaufmännischen Fächern unterrichtet und im linkshändigen Schreiben.

Da nun geeignete künstliche Glieder und mechanische Vorrichtungen eine große Zahl Verstümmelter zur Ausübung ihres alten Berufes ohne weiteres befähigen (unser Steinmetz mit zwei künstlichen Beinen wird z. B. seinen Beruf voll ausüben können), muß die Zahl derer verhältnismäßig gering sein, deren Orientierung Schwierigkeiten bereitet, trotz der jetzt schon großen Zahl Verstümmelter. Für sie dürfen die Verlegenheitsstellen als Beschließer, Führer usw. vorbehalten bleiben und genügen.

Wir glauben, nachdem sich die Tätigkeit unserer Organisation bewährt hat, ähnliche Einrichtungen für alle Städte mit größeren Lazaretten empfehlen zu sollen. Da aus Gründen zweckmäßigster medizinischer Behandlung alle Schwerverwundeten wohl mehr und mehr ausschließlich in größere, mit allen Einrichtungen der Chirurgie, Röntgentechnik und Orthopädie ausgerüstete Krankenhäuser überführt werden, die sämtlich in größeren Städten liegen, dürfte die Besorgung der Lehrkräfte keine Schwierig-

keiten machen. Für die Zusammensetzung der wirtschaftlichen Kommis sion bildet die unsere keine Schablone, so gut sie arbeitet; es werden sich anderorts aus anderen Ständen ebenfalls geeignete Berater finden lassen.

Wichtig ist ein möglichst engmaschig über Deutschland verbreitetes Netz von Organisationen ähnlich der unseren deshalb, weil dann der entlassungsfähige Verstümmelte, dessen Lehrgang noch nicht abgeschlossen ist, leicht in seiner Heimat weitergebildet werden kann.

Wir empfahlen darum in einer der Verstümmeltenfürsorge gewidmeten Sitzung des Gr. Ministerium des Innern in Karlsruhe, die durch einen Vortrag des Prof. Biesalski-Berlin eingeleitet wurde, gleiche Organisationen, wie in Freiburg, in allen geeigneten Orten des Landes, ja des Reichs entstehen zu lassen. Die von Exz. v. Bodmann geleitete Versammlung erachtete die Freiburger Vorschläge für zweckmäßig und einfach genug, sie auch anderweitig mit Aussicht auf Erfolg zu verwirklichen.

Die Gründung der einzelnen Organisationen übernimmt am besten das Rote Kreuz des betr. Ortes; diese Form wurde in der erwähnten Sitzung im Gr. Ministerium des Innern in Karlsruhe als gedeihlichste anerkannt und war auch hier in Freiburg gewählt. Sie wird mit den Organisationen der Krüppelfürsorge aus innerer Verwandtschaft und nicht zum wenigsten aus Zweckmäßigkeitsgründen Fühlung suchen; denn ihre Erfahrungen sind es, die uns jetzt wesentlich zugute kommen, und ihre 57 mit Werkstätten aller Berufe ausgerüsteten Heime stehen, wie Prof. Biesalski verkündete, unseren Kriegskrüppeln offen. Es werden also auch denen, die während ihres Heilverlaufes im Lazarett sich noch nicht auf ein späteres Berufsleben einstellen und einarbeiten konnten, Stätten bleiben, die dies ergänzen. Uns sollen sie Vorbilder sein in dem, was sie durch liebevolles Eingehen auf das vorhandene und planmäßige beharrliche Ausbilden desselben in früher ungeahnter Weise erreicht haben; sie sollen uns immer von neuem anregen und befruchten. Und wenn durch die von uns befürworteten Organisationen zur Fürsorge für Kriegsverstümmelte außer den Ärzten noch recht weite Kreise zur Arbeit für die unmittelbaren Kriegsfolgen herangezogen werden, so ist auch dies ein erfreuliches Ergebnis, das die Helfer selbst warm genug empfinden. Denn was gibt es für die Daheimgebliebenen Schöneres zu tun, als Wunden zu heilen, und die Eingliederung der durch Kriegsverstümmelung aus ihrem Beruf Geworfenen in das pulsierende und arbeitende Leben des Friedens ist auch Wundheilung, nicht weniger dankenswert als die körperliche.

(Aus „Fränkischer Kurier“ v. 16. Jan. 1915.)

Der deutsche Kriegsinvalide — nicht mehr Leiermann.

Eine Unterredung mit dem Präsidenten des Reichsversicherungsamts.

Das Rote Kreuz hat eine neue Abteilung errichtet. Sie wird sich mit der Fürsorge für die Kriegsinvaliden befassen. An ihre Spitze ist das Mitglied des Zentralkomitees, Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. jur. et med. Kaufmann berufen worden. Das ist ein glücklicher Griff. Der bewährte Leiter der obersten Versicherungsbehörde des Reichs, dem noch jüngst die „Mobilmachung“ der Arbeiterversicherung so trefflich gelungen ist, dürfte durch seine großen Erfahrungen in der sozialen Fürsorge und seine weit reichenden Beziehungen zum Wirtschaftsleben für die Lösung dieser Aufgabe besonders berufen sein. Er hatte die

Freundlichkeit, einem unserer Mitarbeiter über die ihm geeignet scheinende Ausgestaltung der neuen Abteilung folgendes mitzuteilen:

Zunächst, meinte der Präsident, würde der neuen Abteilung des Roten Kreuzes keine Fürsorge für Kriegsinvalide im weitesten Rahmen zu übertragen sein. Jedenfalls vorerst nicht. Geldliche Unterstützung der Kriegsinvaliden oder deren allgemeine Beratung kämen daher zunächst nicht in Frage. In der Beschränkung zeige sich auch hier der Meister. In erster Linie handle es sich darum, den Kriegsinvaliden beim Aufsuchen geeigneter Arbeit behilflich zu sein, sie zu unterstützen, die ihnen verbliebene Erwerbsfähigkeit möglichst ausgiebig zu verwerten. Gegenstand der Fürsorge sollten zunächst auch nur die Kriegsinvaliden selbst sein, nicht die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger.

Die Frage: „Was versteht der Herr Präsident in diesem Sinne unter Kriegsinvaliden?“ beantwortete Dr. Kaufmann dahin: Als Kriegsinvalide betrachte ich diejenigen, bei denen die Heilbehandlung vollständig erledigt ist. Zu dem Heilverfahren rechne ich auch die Nachbehandlung der aus den Lazaretten Entlassenen in medikomechanischen Instituten, in Krüppelanstalten, Lungenheilstätten und anderen Spezialanstalten der Versicherungsträger. Ist auf keinem dieser Wege eine Erhöhung der Erwerbsfähigkeit der verletzten oder erkrankten Krieger zu erzielen, ist also der einzelne Fall ärztlich erledigt, dann handelt es sich um einen Kriegsinvaliden, für den die Fürsorge des Roten Kreuzes einsetzen will. Diese Grenzen müssen scharf gezogen werden, damit nicht später störende Unklarheiten entstehen. Die Frage, wie im Interesse unserer dabei unmittelbar interessierten Versicherungsträger eine möglichst nachdrückliche Heilbehandlung der Krieger durchgeführt und in welcher Weise zu diesem Behuf ein Handinhandarbeiten der Militärverwaltung mit den deutschen Versicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften erreicht werden kann, wird von mir amtlich behandelt. Sie soll mit den beteiligten Versicherungsträgern Anfang k. J. im Reichsversicherungsamt erörtert werden. Mit der mir vom Roten Kreuz übertragenen Aufgabe hat dies äußerlich und geschäftlich nichts zu tun.

Für die Übernahme des Vorsitzes in der neuen Abteilung des Roten Kreuzes waren für mich folgende Gesichtspunkte leitend: Zunächst ist es im Interesse der Volkswirtschaft nach den schweren Opfern an Menschenleben, die dieser Krieg schon gefordert hat und noch fordern wird, dringend geboten, die noch vorhandenen Arbeitskräfte besonders sorglich zu pflegen. Deutschlands höchstes Gut ist auch in Zukunft ein kräftiges wehrfähiges Volk. Auch für den Wettbewerb auf dem Weltmarkt nach Schluß des Krieges muß Deutschland alle ihm verbliebenen Kräfte zielbewußt zusammenfassen. Daneben handelt es sich um wirtschaftliche und persönliche Interessen der Invaliden selbst. Würden auch die Invalidenpensionen noch so hoch bemessen werden können, eine Ergänzung durch den eigenen Arbeitsverdienst der Invaliden würde immer noch dringend erwünscht sein. Die bei der Arbeiterversicherung gemachten Erfahrungen lehren auch, wie Unfallsverletzte — und das gilt ebenso für die Kriegsinvaliden —, die Arbeit suchen aber nicht finden können, oft entmutigt und verbittert einer Schwäche anheimfallen, die letzten Endes zu dem bei der Arbeiterversicherung viel besprochenen Krankheitsbilde der Unfallneu-

rose führen kann. Das sollte bei den Kriegsinvaliden nach Möglichkeit verhütet werden. Auch im Volke würde es nicht verstanden werden und politisch ungünstig wirken, wenn die Zahl der Drehorgelspieler durch Kriegsinvaliden wieder vermehrt würde. Es könnten dadurch Verstimmungen und Enttäuschungen geschaffen werden, die den in diesen Tagen so erfreulichen Zusammenschluß aller Stände trüben würden. Nach alledem ist die vom Roten Kreuz geplante Hilfsaktion gewiß am Platze, und glaube ich, den Vorsitz in der neuen Abteilung trotz der ohnedies schon starken Arbeitslast übernehmen zu müssen.

Weshalb, so lautete die fernere Frage, stellte sich aber das Rote Kreuz an die Spitze dieser neuen Fürsorge?

Darauf erwiderte der Präsident: Nach meinen Erfahrungen auf anderen Gebieten sozialer Fürsorge muß es vermieden werden, für jede neue Aufgabe immer wieder völlig neue Organisationen ins Leben zu rufen. Man muß sich auch hier möglichst an Bestehendes, das sich bewährte, anlehnen. Als festes Rückgrat der neu zu schaffenden Fürsorgeeinrichtung ist das Rote Kreuz durch seine Geschichte und seine das ganze Reich umfassende festgefügte Organisation in erster Linie berufen. Es ist auch erwünscht, daß unter der neutralen Flagge des Roten Kreuzes die verschiedensten für die neue Fürsorge in Betracht kommenden großen wirtschaftlichen Verbände zusammengefaßt werden. Zu ihnen gehören nicht bloß Vertretungen von Handel, Industrie, Landwirtschaft und Handwerk, die Träger der deutschen Sozialversicherung, Arbeitgeberverbände, Verbände von Betriebsbeamten oder Werkmeistern usw., sondern auch die Vertretungen der Arbeiter, insbesondere die Gewerkschaften ohne Rücksicht auf ihre politische Färbung. Selbstverständlich werden auch Vereinigungen, die sich schon bisher mit der Fürsorge für die Kriegsinvaliden beschäftigten, wie beispielsweise Invalidendank und Kaiser-Wilhelm-Dank, mitzuwirken haben. Ebenso Kriegervereine und Militärverwaltung. Diese vermag auf eine ausgedehnte Beschäftigung der Kriegsinvaliden, besonders soweit es sich um die Militäranwärter handelt, am erfolgreichsten hinzuwirken. Vor allem kommt es darauf an, die öffentlichen Arbeitsnachweise in den Dienst der neuen Aufgabe zu stellen. Nach wiederholten Besprechungen, die ich mit dem auf diesem Gebiete erfolgreich tätigen Dr. Freund hatte, wird auf eine Unterstützung dieser Stellen gerechnet werden dürfen. Im übrigen muß bei Auswahl der zur Mitarbeit heranzuziehenden Verbände das schöne Wort unseres Kaisers: „Ich kenne keine Parteien, Konfessionen und Stände mehr“ leitend sein.

Im einzelnen denkt der Präsident die Organisation so, daß in die neugebildete Abteilung des Roten Kreuzes Vertreter der hierzu nach vorstehendem berufenen Stellen eintreten. In dieser Gestalt würde die Abteilung als Zentralstelle für Preußen, später das Reich tätig werden. Neben ihr würden örtliche Stellen in Preußen, für die Provinzen und außerhalb Preußen für entsprechende Bezirke einzurichten sein. In ihrer Gestaltung gewissermaßen ein Auszug aus der Zentralstelle. An ihrer Spitze der Oberpräsident und der örtliche zuständige Arbeitsnachweisverband als geschäftsführende Stelle. Daneben örtliche Vertreter der in die Zentralstelle aufgenommenen Verbände.

Der Präsident erinnerte daran, daß er schon kürzlich in einer Veröffentlichung bemerkt habe, wie diese neue schwierige Aufgabe auch halbwegs nur gelöst werden könnte von Personen, bei denen ein heller Kopf über einem warmen Herzen steht. Möglichst viele Kanäle seien deshalb zu schaffen, um zu den Herzen der Arbeitgeber zu gelangen und um sie zu einem Entgegenkommen gegenüber den schutzsuchenden Kriegsinvaliden zu bestimmen. Alle seien willkommen, die in diesem Sinne an einem Werke der Liebe und der Humanität mitzuarbeiten bereit seien.

Mit Rücksicht auf die Organisation des Roten Kreuzes wird die neue Abteilung zunächst nur für Preußen tätig werden. Schrittweise müsse vorgegangen werden. Es sei aber dafür Sorge getragen, daß die für Preußen geschaffenen Einrichtungen möglichst bald auf das ganze Reich übertragen würden. Nur in dieser Gestalt könnte die Fürsorge zum Ziele führen. Restlos würde das Problem keinesfalls zu lösen sein. Manche Widerstände würden auch bei hingebendster Arbeit nicht zu überwinden sein. Darüber gibt der Präsident sich keiner falschen Hoffnung hin. Wenn aber auch nur ein Teil der Aufgabe erledigt wird, würde damit ein großes vaterländisches Werk geschaffen. Noch eins sei zu berücksichtigen. Ob bei der starken Erschöpfung vieler Kriegführenden ein starker Aufschwung des Wirtschaftslebens schon bald nach Friedensschluß eintreten wird, ist zweifelhaft. Ebenso wissen wir zurzeit noch nicht, ob Deutschland auf hohe Kriegsentschädigungen wird rechnen können. Dagegen steht wohl fest, daß kostspielige neue Aufgaben auf den verschiedensten Gebieten, auch in der sozialen Fürsorge, nach dem Frieden an uns herantreten werden. Die hieraus erwachsenden Lasten möglichst zu beschränken, ist dringende Pflicht. Alle Ausgaben für Maßregeln der Vorbeugung haben aber, wie die Erfahrungen in der Arbeiterversicherung bestätigen, werbende Bedeutung und machen sich durch Verringerung der Lasten reichlich bezahlt. In meinem Werk „Schadenverhütendes Wirken in der deutschen Arbeiterversicherung" habe ich dies näher dargelegt. Also auch vom Standpunkt eines gesunden Egoismus muß die Fürsorge für die Kriegsinvaliden, die weiteren finanziellen Opfer vorbeugt, Unterstützung verdienen und entschlossen angepackt werden. Auch hier gilt das von mir oft wiederholte Wort, daß durch weitschauende Vorbeugung Humanität und Selbstsucht, Altruismus und Egoismus zusammen vor den Wagen gespannt werden können.

(Aus „Vossische Zeitung" v. 30. Dez. 1914.)

Die soziale Rettung der Kriegskrüppel.

Der Krieg mit seiner Vernichtung von Menschenleben und seiner Massenverstümmelung jugendkräftiger Menschenleiber ist ein unsäglich trauriges Ereignis. Diese Gewißheit kann nicht ausgelöscht werden durch alle Begeisterung für das Ziel und den Preis des Kampfes. Mag sie die Trauer über das Furchtbare, das wir erleben, mildern, so drückt sich doch der Schaden am Volkskörper durch die Riesenziffer der Verlustliste allzu fühlbar aus.

Dies vorausgesetzt, darf aber ruhig behauptet werden, daß die moderne Kriegführung von einem Kranz praktischer Humanität eingerahmt ist, wie sie z. B. noch im Kriege von 70/71 gänzlich unbekannt war. Gewiß

sind die Waffen mit dem Fortschreiten der Technik raffinierter geworden, indem der Radius ihrer vernichtenden Wirkung gewaltig erweitert wurde; und noch heute bleibt der Gefallene ein toter Mann. Doch in einem bisher ungeahnt hohen Maße winkt dem Verwundeten heut Hilfe und Rettung, und tausende und abertausende Opfer der Feldschlacht, die in früheren Kriegen jämmerlich ihren Wunden erlegen wären, gewinnen durch die mustergültigen Einrichtungen des Sanitätsdienstes Pflege und Heilung. Um den Fortschritt des Sanitätsdienstes zu erkennen, brauchen wir uns nur zu vergegenwärtigen, daß noch 70/71 die Amputationen zum großen Teil ohne Narkose vorgenommen werden mußten, und daß vor allen Dingen von Antisepsis so gut wie gar keine Rede war; diente doch als Universalverbandmittel jene Scharpie, die, zum Teil von Frauen und Kindern in unsauberen Quartieren gezupft, Schmutz und Ansteckungskeime in Masse den Wunden zuführte. Dazu kommt der Gewinn an seuchenvorbeugenden Mitteln, den wir der Bakteriologie verdanken.

Wer einen vollkommenen Begriff von den Einrichtungen erhalten will, die ein Triumph moderner Humanität, dem Krieg auf solche Weise einen Teil seiner Furchtbarkeit nehmen, dem sei der Besuch der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenpflege empfohlen, die zurzeit im Reichstagsgebäude zu sehen ist. Es geht ein starker Trost von ihr aus.

Viel wertvoller aber noch als dieser Trost erscheint mir die von einer besonderen Abteilung dieser Ausstellung ausgehende Gewißheit: daß den Tapferen, die im Dienst für das Vaterland zu Krüppeln wurden, nicht mehr das traurige Los winken wird, winken braucht, mit dem Leierkasten des Lebens Notdurft zu erbetteln. Das beschämende Bild des heruntergekommenen Kriegskrüppels, das uns in unseren Kindertagen so häufig begegnete, es kommt nicht in neuer Auflage über uns. Denn eine großzügige Fürsorge für Kriegskrüppel ist fähig und bereit, auch die durch schwere Amputationen geschaffenen Invaliden ihrem Berufe zurückzugeben. Nicht auf Almosen angewiesen, wenn auch natürlich als Kriegsopfer in Nutznießung der ihnen zustehenden Rente, vermögen selbst solche, die den Verlust von Armen oder Beinen zu beklagen haben, in Bureau und Werkstätte zu arbeiten, sei es, daß sie ihren einstigen Beruf fortsetzen, sei es, daß sie einen diesem verwandten erlernen. Es hört sich phantastisch an, aber entspricht nur den Tatsachen, daß es der Chirurgie und der Orthopädie heute gelingt, nicht nur gelähmte Glieder großenteils wieder gebrauchsfähig zu machen, sondern auch für die Funktionen verlorener Hände, Füße und Beine künstlich Ersatz zu schaffen.

Verblüffend sind die Resultate, mit denen in dieser Beziehung die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge aus den praktischen Versuchen der letzten Jahre aufwarten kann. Enthält doch die genannte Ausstellung die lebensgroße Modellfigur eines tatsächlich existierenden Drechsler ohne Hände und Füße. Der Unglückliche verlor diese Gliedmaßen durch Erfrieren. Mit Hilfe sinnreicher, dabei ziemlich einfacher Werkzeuge ist es aber gelungen, diesen Mann seinem Beruf zu erhalten, und er leitet zurzeit, praktisch an der Drehbank arbeitend, eine Drechslerwerkstatt in Königsberg! An einer ganzen Reihe bildlicher Darstellungen ist ferner gezeigt, wie eine große Anzahl mechanischer Verrichtungen, vom Stricken bis zum

Holzhacken und zur Arbeit an Schraubstock und Hobelbank, von Einarmigen bewirkt werden können.

Soviel kann als sicher gelten: die Möglichkeit ist da, daß viele Tausende unserer Krieger, die im besten Mannesalter den Verlust eines oder mehrerer Glieder auf dem Schlachtfelde zu beklagen hatten, ihren Beruf wieder aufnehmen oder aber in einem verwandten sich erfolgreich beschäftigen können.

Es erhebt sich nun die Frage, welche Wege einzuschlagen sind, diese Möglichkeit in weitestem Maße Wirklichkeit werden zu lassen. Soweit es auf die chirurgisch-orthopädische Behandlung ankommt, ist von der Reichsgesetzgebung zu erwarten, daß sie die Mittel für sachgemäß geleitete Heilstätten in genügendem Umfange gewährt; denn die Erhaltung der Arbeitskraft und damit der Steuerkraft so vieler Zehntausende ist für unser Wirtschaftsleben von schwerwiegender Bedeutung. Schwieriger sind aber die Mittel und Wege zu finden, um: erstens den an seinen Gliedmaßen Verstümmelten von der Möglichkeit und Nützlichkeit des Verfahrens (und des eventl. Lehrunterrichts) zu überzeugen, und zweitens die Bedingungen für seine produktive Beschäftigung zu schaffen.

Die erste Schwierigkeit, die darauf hinausläuft, den guten Willen des Verstümmelten, ohne den es jedenfalls nicht geht, zu erzeugen und zu stärken, wird man ganz erkennen, wenn man das Mißtrauen in Betracht zieht, das in der Bevölkerung gegen das Wirken der berufsgenossenschaftlichen „Rentenquetschen“ besteht. Als Wirkung dieses (seiner Ursache nach wahrlich nicht unberechtigten) Mißtrauens berichtet denn auch bereits einer der auf dem Gebiet der Fürsorge für Kriegskrüppel bereits tätigen Ärzte, Dr. Burkhardt, aus dem Freiburger (i. B.) Vereinslazarett Friedrichsgymnasium: „Schwierigkeiten boten sich der Tätigkeit der ersten Abteilung, die damit beginnen mußte, die Verstümmelten über ihren bisherigen Beruf und Lebensgang zu befragen und sie zu beraten. Ein solches Beginnen, auch wenn es mit allem Zartgefühl geschieht, setzt entgegenkommendes Vertrauen voraus. Die besuchenden Herren klagten, daß sie oft mit gegenteiligen Gefühlen, mit Mißtrauen, empfangen wurden und nichts ausrichteten.“ Es ist klar: die verstümmelten Arbeiter — um die es sich natürlich meist handelt — fürchten durch ihr Eingehen auf die Wiederherstellung ihrer Arbeitsfähigkeit Einbuße an der Pension zu erleiden, die ihnen von Reichs wegen zu bewilligen ist. Es ist hier nicht der Ort, mit den Faktoren zu rechten, die in Friedenszeiten durch den Betrieb der erwähnten Rentenquetschen ein solches Mißtrauen wachriefen. Wohl aber ist zu verlangen, daß der großzügig ans Werk gehenden Fürsorge für Kriegskrüppel von vornherein der Boden geebnet wird durch die gesetzliche Garantie:

Arbeitsfähigkeit, gleichgültig welchen Grades, berührt nicht das Recht auf die Kriegspension.

Diese klipp und klare Zusicherung wird alles Mißtrauen rasch zerstreuen. Dazu kommt, daß die Arbeiterorganisationen, vor allem die Gewerkschaften, zur Mitarbeit auf diesem Gebiete herangezogen werden. Der Anfang dazu ist bereits gemacht.

Des Mitratens und Mittatens der Gewerkschaften bedarf es aber auch zur glatten Lösung der Schwierigkeit: den wo nicht ganz, so doch teilweise

wieder arbeitsfähig hergestellten Kriegskrüppeln Arbeitsgelegenheit und Arbeitsstellen zu schaffen. Gewerkschaften, Arbeitsnachweise und Arbeitgeberorganisationen werden in zielbewußtem Zusammenarbeiten leicht auch diese letzte Schwierigkeit beseitigen können. An dem guten Willen dieser drei Faktoren kann nicht gezweifelt werden. Handelt es sich doch um eine nationale Angelegenheit, in der auch nicht der kleinste Keim einer Parteifrage enthalten ist.

Das erste bedeutete die imposante Krönung der gewaltigen nationalen Erhebung unseres Volkes gegen eine Welt voll Feinden: die Durchführung der sozialen Rettung unserer Kriegskrüppel. Kein Herabsinken jener Tapferen auf die entwürdigende Stufe von Almosenempfängern; vielmehr jeder von ihnen — unbeschränkt in seinem gesetzlichen Ehrenfelde — ein fest in seiner Arbeitskraft und Fähigkeit selbständiger Volksgenosse! Und dazu der Gewinn für unser Wirtschaftsleben: zehntausende wertschaffende Individuen, und der Staatskasse ebensoviele Steuerzahler erhalten zu sehen.

Stolz können wir vor der ganzen Welt feststellen: die deutsche Wissenschaft und Hand in Hand mit ihr der weitverzweigte Apparat der sozialen Fürsorge sind imstande, dieses große Werk durchzuführen.

Beginnen wir nun auch damit! Albert Weidner.

(Aus „Welt am Montag“ v. 18. Jan. 1915.)

Die Fürsorge für die Kriegsverwundeten in der Heimat.

Von hervorragender militärisch-fachmännischer Seite erhalten wir die nachstehenden interessanten Ausführungen:

Es ist das Bestreben einer sachgemäßen Kriegskrankenfürsorge, jeden Verwundeten, sobald er beförderungsfähig ist, einmal zur Entlastung der Lazarette in den Operations- und Etappengebieten, sodann im eigenen Interesse der Wiederherstellung in behaglicher, wohlgeordneter Lazarettpflege, wohlgeborgen in die Heimat zu überführen.

Den Grundstock für die Kriegskrankenunterkunft in der Heimat, deren gesamte Einrichtungen übrigens gegenwärtig in der so sehenswerten „Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege“ im Reichstag zusammenhängend zu studieren sind, bilden die schon im Frieden bestehenden Garnisonlazarette. Mit ausgesprochener Mobilmachung wechseln sie ihren Namen und heißen Reservelazarette, Festungslazarette. Sie alle sind nach wohl vorbereiteten Plänen in kurzer Zeit erheblich erweitert. Der Staat macht von Abmachungen über Ermietungen geeigneter Räume sofort Gebrauch und richtet sie, soweit sie bisher nicht Zwecken der Krankenaufnahme dienten, zu Lazaretten ein. Bald sind es öffentliche Gebäude, bald große Sommerwirtschaften. Bettstellen, Bett-, Leibwäsche, Krankenzimmergerät, ärztliche Instrumente und Geräte werden planmäßig schleunigst angekauft, und da, wo fleißige Kunstjünger im Hörsaal, im Zeichensaal saßen, wo friedliche Bürger mit Weib und Kind nach angestrengter Wochenarbeit Erholung suchten, stehen nun wohlgeordnet in Reih und Glied Betten mit neuen, gepolsterten Matratzen und mit warmen, in weißen Bezügen steckenden wollenen Decken. Wieder andere Lazarette werden durch Aufstellung von Baracken erweitert, die sich nur durch die

leichtere Bauart von den Massivbauten unterscheiden. Soweit Teile bestehender Krankenhäuser zu haben sind, werden natürlich in erster Linie solche ermietet, ebenso Privatkliniken oder Sanatorien, Krankenhausabteilungen von Berufsgenossenschaften und der Organe der Invalidenversicherung.

Neben diesen rein staatlichen Lazaretten und „Reservelazaretten" stehen der Heeresverwaltung Lagerstellen, die von Vereinen oder Privatpersonen angeboten werden, zur Verfügung. Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, die Ritterorden, einzelne Städte, Genossenschaften und Stifter kommen hierfür in Betracht. Teils öffnen sie die Pforten ihrer eigenen Krankenhäuser für Verwundete, teils rüsten Genossenschaften als Einzelstifter in Kliniken oder an anderen Orten besondere Lazarettanlagen aus. Sie alle heißen Vereinslazarette, werden von den Stiftern selbständig betrieben, werden aber Reservelazaretten angegliedert und in die militärische Organisation eingereiht. Übrigens können die Vereine bestimmte Vergütungen für den Tag und den Kopf der Aufgenommenen vereinbaren. Für die zeitgemäße Ausstattung aller Lazarette, der Reserve- und Vereinslazarette, ist durch den Staat bzw. durch die Stifter ausreichend gesorgt. In allen größeren Anlagen sind Röntgeneinrichtungen, Vorrichtungen für mediko-mechanische Behandlung usw. vorhanden. Wo wegen des geringen Umfangs der Lazarettanlage diese oder jene Einrichtung, z. B. ein Röntgenapparat, fehlt, werden nur Leichtkranke eingewiesen, oder es wird veranlaßt, daß solche Kranke, bei denen z. B. Röntgenuntersuchungen erforderlich werden, in größere Lazarette verlegt werden.

Überhaupt ist die Spezialbehandlung unserer Verwundeten ausgiebig vorbereitet. Chirurgisch und innerlich Kranke werden überall gesondert behandelt, ansteckend Kranke besonderen Krankenhäusern überwiesen. In großen Städten sind außerdem besondere Abteilungen für Augen-, Ohren-, Nerven-, Kehlkopf-, Haut- usw. Kranke unter Leitung von Spezialärzten vorgesehen. Den Kieferverletzungen, bei denen die moderne Zahnheilkunde so schöne Erfolge zeitigen hilft, sind in geeigneten Orten besondere große Abteilungen unter Leitung besonders tüchtiger Zahnärzte eingerichtet. Zur Nachbehandlung von Verletzungen, besonders wenn Gelenksteifigkeiten, Muskelschwäche, Bewegungsstörungen zurückgeblieben sind, stehen mediko-mechanische Institute, mit denen seitens der Heeresverwaltung besondere Verträge abgeschlossen sind, zur Verfügung. Für die Behandlung Lungenkranker sind mit 20 Lungenheilstätten in den verschiedenen Provinzen Abmachungen getroffen. Gleiches gilt für Gemütskranke, deren Zahl dank der genauen Obacht, die schon bei der Aushebung und Einstellung auf solche Zustände seit Jahren gerichtet ist, um geistig nicht Gesunde vom Heere fernzuhalten, seit Beginn des Feldzuges ganz außerordentlich gering ist.

Aber mit allen diesen Vorkehrungen ist die staatliche Fürsorge für unsere Verwundeten und Kranken nicht erschöpft. Zur Kräftigung Genesender dienen Genesungsheime unter militärischer Aufsicht und unter militärärztlicher Leitung. Die außergewöhnlichen Heilverfahren in Bade- und sonstigen Kurorten werden unseren Verwundeten weiter nutzbar gemacht; es sei nur an die Einrichtungen in Wiesbaden, Landeck, Nauheim,

in Homburg v. d. H., in Falkenstein im Taunus, in Arco erinnert, von den zahlreichen anderen Kurorten, mit denen vertragsmäßig Abmachungen zur Behandlung kurbedürftiger Soldaten bestehen und noch neuerdings abgeschlossen werden, ganz abgesehen. Sonderunterricht im Erlernen der Blindenschrift, im Ablesen der Sprache vom Munde für gänzlich Taube wird, wenn erforderlich, gewährt. Mit den Krüppelheimen, deren reiche Vorkehrungen zur Behandlung von Difformitäten nach Schußverletzungen schon jetzt zahlreichen Verwundeten als Reserve- oder Vereinslazarette dienen, sind Vereinbarungen im Gange, um Verstümmelte oder Verkrüppelte auch in der Ausnutzung ihrer verbliebenen Glieder zu unterweisen und sie für neue Berufstätigkeit vorzubereiten.

Neben all diesen Einrichtungen werden dank opferwilliger Vaterlandsliebe der Heeresverwaltung zahlreiche sogenannte Privatpflegestätten, besonders in landschaftlich bevorzugten Vororten, kleinen Städten, auf dem Lande angeboten. Wenn von ihnen nicht so viel Gebrauch gemacht werden kann, als die Stifter oft annehmen zu sollen glauben, so liegt das daran, daß die dem Einzelfall angepaßte Weiterbehandlung der Verwundeten hierdurch häufig erschwert ist.

Noch ein Wort über das ärztliche und das Pflegepersonal, das für die Verwundeten- und Krankenfürsorge in der Heimat zur Verfügung steht. Es ist selbstverständlich, daß nur staatlich approbierte Ärzte und Zahnärzte wie im Frieden so im Kriege zur selbständigen Behandlung verwundeter und kranker Soldaten zugelassen werden. Da die aktiven Militärärzte fast ausnahmslos im Felde verwendet werden, schließt die Heeresverwaltung mit geeigneten Zivilärzten Verträge für den Dienst in den Reservelazaretten. In den Vereinslazaretten stellen die Stifter die Ärzte, nachdem die Heeresverwaltung ihre Zustimmung zu deren Bestellung gegeben hat. Die Verteilung der mit den Lazarettzügen eintreffenden Verwundeten geschieht durch die dazu bestellten Organe, nicht etwa schematisch, sondern unter strenger Berücksichtigung der Art des Leidens. Außerdem hat sich jedes Sanitätsamt eine Reihe von konsultierenden Fachärzten (Spezialärzten) gesichert, die auch unaufgefordert die ihnen zugeteilten Lazarette besuchen dürfen, den behandelnden Ärzten, soweit sie nicht selbst Fachärzte von Ruf sind, mit fachärztlichem Rat zur Seite stehen und wenn nötig, die Überführung in andere geeignetere Lazarette, Krankenhäuser oder Spezialabteilungen veranlassen. Summa lex salus aegroti!

Als Pflegepersonal dienen neben Sanitätsmannschaften und Krankenwärtern in erster Linie Vollschwestern, unterstützt von Helferinnen.

So ist die Heeresverwaltung nach allen Richtungen bemüht, denen, die für ihr Vaterland geblutet haben, nicht nur die bestmöglichste Behandlung unter Benutzung aller greifbaren Hilfsquellen, sondern auch eine Unterkunft und Pflege zu sichern, die nicht nur billigen Ansprüchen gerecht wird, sondern auch den wohltuenden Hauch dankbarer Nächstenliebe spüren läßt.

(Aus „Tägliche Rundschau“ v. 17. Jan. 1915.)

Das orthopädische Spital.

Das k. u. k. Kriegsministerium hat angeordnet, daß Militärpersonen, welche Körperersatzstücke benötigen und sich in Sanitätsanstalten befin-

den, in denen die klaglose Anfertigung und Anpassung derselben nicht möglich ist, zu diesem Zweck in eine Sanitätsanstalt nach Wien oder Budapest zu transportieren sind, und zwar von den Sanitätsanstalten der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder nach Wien, aus Bosnien und der Herzegowina je nach den Transportverhältnissen nach Wien oder Budapest. Das k. u. k. Reservespital Nr. 11 in Wien, 5. Bezirk, Gassergasse Nr. 44/46, ist als orthopädisches Spital mit Apparaten zur Mechanotherapie, Applikation von Wärme jeder Art, elektrischen und Badeeinrichtungen sowie mit Bandagewerkstätten ausgestattet und besitzt eine Schule, die der Wiedererlangung der Handfertigkeit gewidmet ist. Diesem Spital sind vom 20. d. an alle Kranken zuzuweisen, für die Prothesen anzufertigen sind, und auch jene Erwerbsunfähigen, bei denen die Wiedererlangung eines gewissen Grades von bürgerlicher Erwerbsfähigkeit durch den Unterricht zu erwarten ist. Die letzteren sollen dieser Behandlung womöglich noch vor der Beurlaubung und vor der endgültigen Superarbitrierung unterzogen werden. Ferner können diesem Spital auch jene Kranken übergeben werden, die wegen Gelenkssteifigkeit, Lähmungserscheinungen, Kontrakturen der Muskeln oder Sehnen, Deformationen und Funktionsstörungen von Gliedmaßen nach Knochen- oder Gelenksbrüchen einer chirurgisch-orthopädischen, mechanotherapeutischen oder physikalischen Nachbehandlung bedürfen. Sanitätsanstalten der Militärkommandobereiche, welche in dieser Hinsicht über Fachärzte und entsprechende Einrichtungen verfügen, können auch weiterhin mit solchen Kranken belegt werden.

(Aus „Neues Wiener Tageblatt“ v. 15. Jan. 1915.)

Die Schule für Einarmige in Wien.

Es ist ein gutes Zeichen, daß wir schon über diesen Krieg hinaus und an die Heilung der Wunden denken, die er schlug. Dafür ist die Schule der Einarmigen ein trefflicher Beleg. Sie hat ihren „Lehrsaal“ in der vornehmsten Mittelschule der Stadt, im akademischen Gymnasium aufgeschlagen, und ein Einarmiger, der Architekt Großelfinger, ist ihr „Professor“. Er hat die Leiden, die seelischen Depressionen und die energische Bezwingung dieses körperlichen Fehlers am eigenen Leibe erlebt und setzt seine Praxis nun auf der Lehrkanzel in Theorie um. Als er an der Akademie seiner leidenschaftlichen Neigung gemäß Architektur belegen wollte, erregte sein Wunsch die Skepsis des Rektors. Ohne rechten Arm zeichnen, die schwierigsten Konstruktionen ausführen wollen, bei denen es auf Genauigkeit von Millimetern ankommt! Architekt Großelfinger zwang es. Und die psychische Erhebung, die ihm das Gelingen verschafft hat, will er nun anderen verschaffen, Soldaten und Offizieren, Vaterlandsverteidigern, die bei Erfüllung der besten Pflicht dieser Tage von dem Unglück ereilt worden sind, einen Arm zu verlieren.

Ein Arm kann fast dieselben Dienste tun wie zwei. Und ganz dieselben, soweit es auf die leiblichen Angelegenheiten, die persönliche Bedienung ankommt, waschen, sich ankleiden, essen, eine Zigarette anzünden, ohne daß man dabei etwa die Zündholzschachtel auf den Tisch oder den eigenen Körper aufstützt. Man hat die Streichholzschachtel wie Streichholz in der

nämlichen Hand zu halten, wie sonst in zweien. Das sind die allgemeinen Vorbereitungsstadien in der Schule der Einarmigen. Sie zerfällt nämlich in zwei Kurse: Den allgemein für persönliche Bedienung und die speziellen für einzelne Berufe, bei denen es allerdings sehr oft nur auf das ankommt, was die Nationalökonomen eine Berufsverschiebung nennen. Die geistigen Arbeiter haben es leichter und besser als die körperlichen, denn bei ihnen kommt es fast ausschließlich darauf an, mit einer Hand schreiben, Bücher aufschlagen und in Büchern blättern zu lernen. Körperliche Arbeiter hingegen müssen gewöhnlich in eine andere Kategorie derselben Branchen übergeleitet werden. Man bildet etwa Tischler, Schlosser, Metalldreher, zu Werkmeistern aus, Kondukteure oder Verschieber im Bahndienst werden Portiers. Das klingt sehr einfach, wie jede gute Idee; indessen braucht es in der Praxis auch da einer großen, langen und schwierigen Übung. Der Portier z. B. muß die Fertigkeit lernen, mit derselben Hand die Fahrkarte und die Zange zu halten, um die Karte zu markieren. Viel leichter wird die Sache, wenn ihm ein Armstumpf geblieben ist, der dann durch einen künstlichen Arm mit einer künstlichen Hand, Prothese genannt, verlängert wird. Das ermöglicht ihm dann, mit dieser Hand und durch Hilfe der gesunden, eine Sache wenigstens anzufassen, automatisch ausgedrückt, den „Klauengriff" zu machen. Diese Art der Verstümmelungen sind die häufigsten, obwohl zum Glück überhaupt nur in seltenen Fällen Amputationen vorgenommen werden müssen. So zählt die Schule der Einarmigen bisher auch nur zwölf „Hörer". Aber auch für wenige zu sorgen, sie sich selbst, ihrem Leben, ihrer Arbeit und dem Volkskapital wiederzugeben, ist Pflicht in diesen Tagen. Dr. H. W.

Vorsorge für Kriegsverletzte.

Über die Möglichkeit der Ausbildung von Kriegsinvaliden im Zeichnen schreibt uns ein bekannter Fachmann:

In zwei Aufsätzen haben Sie bereits auf die bedeutungsvollen Aufgaben hingewiesen, die der Allgemeinheit erwachsen, um diejenigen, die unter den im Kriege erhaltenen Verletzungen und Verstümmelungen dauernd zu leiden haben, nach Möglichkeit wieder erwerbsfähig zu machen; nicht nur damit sie sich und die ihrigen ernähren können, sondern damit sie auch in Ausübung dieser Tätigkeit eine gewisse innere Befriedigung finden.

In dem Aufsatz „Lazarett-Unterricht für verstümmelte Krieger" im Abendblatt vom Mittwoch, den 9. Dezember werden bereits Fächer aufgeführt, in denen Verwundete während oder gleich nach ihrer Genesung unterrichtet werden könnten (Schreiben, Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben, fremde Sprachen), um mit Hilfe der hierin erworbenen Kenntnisse nach ihrer Genesung einen neuen Beruf ergreifen zu können. Ich möchte zu diesen Fächern noch eines hinzufügen, das für die künftige Berufsausübung manches Invaliden von Bedeutung werden könnte: das Zeichnen. Das freie Zeichnen, in Lazaretten gelehrt und geübt, wie es für die übrigen Fächer von ärztlicher Seite vorgeschlagen wird, würde an sich schon beitragen können, bei manchen Verwundeten den Zustand seelischer Depression zu unterbrechen oder aufzuheben, anderen anregende Unterhaltung zu bieten, besondere Begabung entdecken zu lassen und zu ent-

wickeln oder Nutzen für die Zukunft zu bringen. Die Anwendung von Farben könnte geübteren Verwundeten die Freude an den Übungen erhöhen. In dieser Weise betrieben, können Zeichnen und Malen zu Beschäftigungen gezählt werden, die geeignet sind, schwer Leidenden die Ertragung körperlicher und seelischer Schmerzen zu erleichtern.

Ein anderes ist die Unterweisung im Zeichnen für einen späteren Beruf. Ein dahin gehender Unterricht könnte zur Hauptsache erst nach völliger Wiederherstellung beginnen. Durch systematischen Unterricht hierin könnten zahlreiche Verwundete eine neue Berufstätigkeit finden, die mit ihrem erlernten Berufe im Zusammenhang steht, oder geradezu auf ihm beruht. Für eine solche neue Berufsausübung kämen unter Verwundeten in jüngeren Jahren namentlich solche in Frage, die einen der Metall verarbeitenden Berufe ordnungsmäßig erlernt haben: Maschinenschlosser, Bauschlosser, Elektromechaniker u. a., ferner Schreiner, Bildhauer, Holzschnitzer, Maurer, Zimmerer, auch Gärtner, Wagenbauer, Tapezierer und andere.

Das technische Zeichnen, dessen Erlernung hierbei namentlich in Betracht kommt, hat praktische Kenntnisse in der Verarbeitung der für den jeweiligen Beruf erforderlichen Materialien zur Voraussetzung. Diese ist sicher bei vielen der Invaliden vorhanden. Sie werden nach der üblichen Berufslehre mehrere Jahre als Geselle oder Gehilfe in ihrem Fache gearbeitet und dabei genügende Kenntnisse in praktischer Hinsicht erworben haben. Hierauf fußend, kann die Ausbildung in den verschiedenen Zeichenfächern beginnen, und sie wird in allen Fällen von Erfolg begleitet sein, wenn neben Eifer und Arbeitsfreudigkeit eine gewisse Beanlagung fürs Zeichnen und gute Auffassungsfähigkeit neben genügender allgemeiner Schulbildung vorhanden sind.

Fälle, in denen ein Übergang aus einem der bezeichneten Berufe zu dem eines technischen Zeichners stattfindet, sind auch in normalen Zeiten nicht selten. Der Übergang vollzieht sich ganz naturgemäß. Er wird unterstützt, beschleunigt oder verlangsamt, je nach dem Bedarf und der Nachfrage nach geeigneten Kräften. Der Eintritt in die Tätigkeit des beruflichen Zeichners findet zuweilen aber auch seine Veranlassung in rein äußerlichen Verhältnissen, die denen ähnlich sind, welche gegenwärtig bei den invalid gewordenen Volksgenossen vorliegen. U. a. ist mir aus meiner Schulpraxis ein Fall erinnerlich, bei dem ein im Schlosserberuf an der Hand erheblich verletzter junger Mann seinen erlernten Beruf nicht mehr fortführen konnte. Unterricht im Zeichnen und fleißiger Besuch mathematischer Unterrichtskurse setzten ihn in den Stand, eine Stellung auf einem technischen Zeichenbureau zu übernehmen. Durch Intelligenz und rege Arbeit an seiner beruflichen Fortbildung hat er es sogar über die Tätigkeit eines technischen Zeichners hinausgebracht. Ein anderer unbemittelter junger Mann, der als Kind durch Überfahren den Unterschenkel verlor, hat in ähnlicher Weise sich durch regen Besuch von Unterrichtskursen im bautechnischen Zeichnen und in der Mathematik auf die zeichnerische Beschäftigung in einem bautechnischen Bureau vorbereitet und er entspricht heute gleich jenem den an ihn gestellten Anforderungen in durchaus befriedigender Weise. Es war ihm sogar möglich, trotz künstlichem Ersatz des Fußes in einer benach-

barten Stadt die Leitung und Beaufsichtigung eines größeren Neubaues zu übernehmen und auf Leitern und Baugerüsten die Bauausführung persönlich zu überwachen. Ich führe diese beiden Fälle an, weil sie manchem der in Lazaretten Darniederliegenden und über die künftige Berufs- und Erwerbstätigkeit Grübelnden sowie deren Angehörigen einen trostreichen Ausblick in die Zukunft zu gewähren vermögen. Da nach dem Inhalt des einen der erwähnten Aufsätze die Belehrung (über die Möglichkeit des Eintritts in einen andern Beruf) möglichst frühzeitig einsetzen soll, so wäre es nicht unangebracht, auch auf die hier vorgebrachten Berufsveränderungen schon in Lazaretten geeignetenfalls hinzuweisen. Für untergeordnete Tätigkeiten auf Zeichenbureaus ist der Regel nach auch mit geringeren Kenntnissen auszukommen, als sie in den beiden angegebenen Fällen angestrebt und erreicht wurden.

Die Möglichkeit, in geeigneten Fällen die Ausbildung für den neuen Beruf zu erhalten, ist infolge der zahlreichen gewerblichen und technischen Lehranstalten gegeben. An Geldbeihilfen dürfte es nicht fehlen, denn die Faktoren, denen die Unterstützung der Invaliden obliegt, werden die Mittel kaum zweckmäßiger anwenden können, als indem sie jene wieder erwerbsfähig machen und seelisch aufrichten, die im Kampfe fürs Vaterland die Fähigkeit einbüßten, in dem erlernten Beruf vorwärts zu kommen. B.

(Aus „Frankfurter Zeitung" v. 30. Dez. 1914.)

Die orthopädische Nachbehandlung von Kriegsverletzten.

[Von Privatdozent Dr. von Baeyer (München, z. Zt. Trier.)]

Allenthalben sieht man jetzt schon die späteren Folgen des Krieges an den zahlreichen Soldaten, die zwar chirurgisch geheilt sind, aber doch noch mit dem Arm in der Schlinge oder an Krücken unbeholfen im Gebrauch ihrer Glieder Mitleid erregen und Zweifel an der ärztlichen Kunst aufkommen lassen könnten. Überließe man die Verstümmelten nach der Wundheilung ihrem Schicksal, so wäre tatsächlich auch das Resultat der Behandlung häufig wenig zufriedenstellend; hier setzt nun der zweite Teil des ärztlichen Wirkens, die orthopädische Nachbehandlung ein, welche die Schäden oft verhältnismäßig rasch beseitigen und bei frühzeitiger Anwendung die kaum wiederherstellbaren Verkrüppelungen verhüten kann.

Die moderne Chirurgie hat zwar in Verfolgung des gleichen Zieles ihre Methodik wesentlich geändert; man trachtet heutzutage bei Operationen, bei der Wundheilung und bei der Bekämpfung von Infektionen immer mehr danach, daß die spätere Funktion der behandelten Körperteile sich möglichst günstig gestaltet. Aber auf die eigentliche Nachbehandlung hat man vielfach weniger sein Augenmerk gerichtet und sie als nebensächlich wenig gewürdigt. Dies kommt unter anderem auch darin zum Ausdruck, daß die Medizinstudierenden nur selten Gelegenheit haben, diesen Teil der ärztlichen Kunst kennen zu lernen. In der Praxis dagegen ist die Einschätzung der Nachbehandlung eine ganz andere. Die Berufsgenossenschaften und Kassen geben jährlich Riesensummen für die orthopädische Behandlung der Verletzten aus, weil sie wissen, daß durch diese Kuren die Nachwirkungen der Verletzungen wesentlich gemildert oder vermieden werden können.

Bei der jetzigen großen Anzahl der Verwundeten, die in der Mehrzahl an den Armen oder Beinen verletzt sind, scheint es mir notwendig zu sein, auf die Bedeutung, Nutzen und Wesen der Nachbehandlung hinzuweisen, weil in Laienkreisen vielfach die Anschauung herrscht, unsere Chirurgie sei so weit fortgeschritten, daß mit der Beendigung der Wundheilung alles weitere Behandeln sich erübrige. Aus diesem Sichbescheiden würde aber großer Schaden nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Gesamtheit entstehen, welche die pekuniären Folgen in Form von Entschädigungen zu tragen hat, abgesehen davon, daß ein großer Teil unserer Jugend dem Heeresdienst auch unnötig lange Zeit oder gänzlich entzogen würde.

Der Verletzte hat also die unbedingte Pflicht, sobald es sein Krankheitszustand erlaubt, sich einer ärztlichen Nachbehandlung zu unterziehen und überdies außerhalb der Übungsstunden für sich an der Wiederherstellung der Gebrauchsfähigkeit seiner Glieder möglichst viel zu arbeiten. Er braucht da, wenn er keine besonderen Vorschriften erhalten hat, nur immer gerade dasjenige zu tun, was ihm schwer fällt: die Übung macht nicht nur den Meister, sondern hier auch gesund.

Die Störungen in der Gebrauchsfähigkeit der Glieder nach Verletzungen sind mannigfacher Natur. Wenn eine Extremität schwer verletzt und längere Zeit im Verband war, so fehlt gewöhnlich den Gelenken des betroffenen Körperabschnittes mehr oder weniger die Beweglichkeit und den Muskeln die Kraft. Das hat zum Teil seine Ursache darin, daß die Muskeln, Sehnen, Gelenkkapseln geschrumpft oder mit ihrer Umgebung verwachsen sind. Starke Anschwellungen infolge von Flüssigkeitsansammlungen in den Geweben stellen ein Hindernis für die Bewegung dar, die Muskeln sind infolge des Nichtgebrauchs zu kraftlosen Gebilden geworden. Noch schlimmer sind die Folgen, wenn die Gelenke selbst verletzt oder entzündet waren. Entweder passen die Gelenkflächen nicht mehr aufeinander oder der Knorpel, der das Gleiten der Gelenke vermittelt, hat gelitten. Von den traurigen Fällen, wo die Gelenkenden fest miteinander verwachsen sind, sei hier nicht die Rede. Diese hier geschilderten Krankheitszustände verschlimmern sich nun gewöhnlich, wenn keine weitere sachgemäße Behandlung erfolgt, im Gegensatz zu der Heilung der Wunden, die infolge der Heilkraft, wenn nur die Schädigungen ferngehalten werden, sich von selbst bessern. Daher ist ja auch bei der Wundbehandlung das Bestreben des modernen Arztes, sich möglichst wenig in das Walten der Natur einzumischen, während bei der Beseitigung der Funktionsstörungen nach Verletzungen sehr aktiv gehandelt wird.

Besonders ungünstig in bezug auf das Endresultat wirkt, wenn die Kranken sich nicht nur der Nachbehandlung entziehen, sondern sich noch in übertriebener Weise schonen und Krücken oder Armschlingen allzulang benützen. Dadurch wird die beste Zeit zur Beseitigung der Bewegungsstörungen versäumt oder selbst der Erfolg einer gleichzeitig angewandten Kur in Frage gestellt.

Die Nachbehandlung kann die genannten Beeinträchtigungen in der Beweglichkeit und Kraft auf das Wirksamste bekämpfen und oft überraschende Erfolge zeitigen. Der Kranke, der den Fortschritt merkt, wird zuversichtlich und kommt über die sich häufig einstellenden Depressionen

leichter hinweg. Das fördernde Prinzip in der Nachbehandlung ist die Bewegung der kranken Glieder, mögen sie passiv bearbeitet werden oder durch Muskelarbeit des Kranken sich abbiegen. Auch der Massage liegt im wesentlichen eine Bewegung der Weichteile und der in diesen enthaltenen Flüssigkeiten zugrunde. Durch Bewegung werden die geschrumpften Teile gedehnt, Verwachsungen gelöst, Zirkulationsstörungen beseitigt, rauhe Gelenkflächen glatt geschliffen und sogar neue Gelenke gebildet. Zur Wiederherstellung der Kraft haben wir auch kein besseres Mittel wie die eigene Arbeit der Muskeln.

Diese Bewegungskuren sind anfangs meist etwas schmerzhaft, müssen aber in Anbetracht des sicher zu erwartenden Endeffektes vertragen und mit Energie durchgeführt werden. Beginnt man frühzeitig mit dem Beweglichmachen, so kann man einen großen Teil an Beschwerden und auch an Zeit sparen.

Inwieweit wir mit unseren heutigen Methoden die Folgen schwerer Verletzungen günstig beeinflussen und die Verstümmelten vor einem Krüppeltum bewahren können, illustrieren am besten Krankengeschichten.

Ein etwa 20jähriger Mann war 3 Stockwerk tief abgestürzt und hatte sich außer inneren Verletzungen die Wirbelsäule, das Becken, einen Arm und beide Füße in weitestem Maße gebrochen. Ein Jahr später, nachdem er sehr intensiv geübt hatte, konnte er wieder in Tenniswettspielen erste Preise erringen.

Einem anderen Kranken, einem Lokomotivführer von 50 Jahren, waren zwischen Puffern beide Oberarme und Schulterblätter zerdrückt worlen. Als er die Nachbehandlung begann, konnte er die Arme nicht vom Rumpf entfernen, die Ellenbogengelenke kaum biegen und die Hände nur sehr wenig rühren. Nach Monaten war die Beweglichkeit dank des Einflusses der Nachbehandlung so weit fortgeschritten, daß er sich wieder als Lokomotivführer meldete und daß er in Turnringen sich mit den Armen aufziehen konnte. Solche Erfolge sind nicht einzelstehend. Jede heilgymnastische Anstalt, in der die medizinisch-technischen Errungenschaften unter spezialärztlicher Direktive individuell angewendet werden, verfügt über ähnliche Resultate.

Die Hilfsmittel, die für eine wirksame Nachbehandlung zur Verfügung stehen, sind sehr zahlreich und sehr verschieden. An erster Stelle ist hier die geübte Hand des erfahrenen und spezialistisch ausgebildeten Arztes zu nennen. Eine große Bedeutung kommt den komplizierten, technisch neuerdings sehr vervollkommneten mediko-mechanischen Maschinen zu, daneben oder als Behelf dieser nicht an jedem Ort vorhandenen Einrichtungen finden ganz einfache Apparate zur Förderung der Beweglichkeit und Kraft von kranken Gliedmaßen Verwendung. Zur Korrektur falscher Stellungen der Gelenke benutzen wir Instrumente, die durch Zug oder Druck wirken. Mancher Lähmung nach Nervenverletzung kann man durch Bandagen, oft sehr einfacher Beschaffenheit, steuern. Selbst die krampfartigen Muskelzustände nach Kopfschüssen lassen sich ohne Operation, nur durch primitive orthopädische Maßnahmen in vielen Fällen so weit beseitigen, daß einer Übungsbehandlung nichts weiter im Wege steht.

Eine wichtige Bedeutung in der Nachbehandlung kommt der Anwen-

dung von Wärme zu, die unter anderem entweder in Form von trockener Hitze oder, was für die hier besprochenen Zwecke besser und für den Kranken angenehmer ist, als heißer Dampf appliziert wird.

Als ein weiteres Beispiel erwähne ich noch die Plattfußeinlagen, die, wenn sie richtig angefertigt sind, vielen Nutzen stiften können. Versagen doch so häufig die Füße nach den verschiedensten Beinverletzungen, wie auch selbst der erhaltene gesunde Fuß nach einer Beinamputation.

Ein eigenes Kapitel ist die Nachbehandlung von Amputierten, die nicht nur darin bestehen darf, daß von einer Firma ein künstliches Glied beschafft wird. Der Stumpf muß für das Tragen des Ersatzes vorbereitet werden, die Konstruktion des Apparates soll nicht schematisch vorgenommen werden, sondern hat auf die speziellen Verhältnisse genau Rücksicht zu nehmen. Man verzichte auf komplizierte künstliche Glieder, weil die Vorteile, die sie aufweisen, reichlich durch ihre Schwere aufgehoben werden. Die neuesten Konstruktionen nehmen hierauf in weitestem Maß Bedacht und zeichnen sich durch ihre Einfachheit und Leichtigkeit aus. Da nun der Amputierte sich auch noch, nachdem er das Ersatzglied erhalten hat, an dasselbe gewöhnen und den Gebrauch erlernen muß, so wäre die Gründung eines militärischen Sanatoriums für Amputierte ein glücklicher Gedanke.

Aus dem Geschilderten geht wohl zur Genüge hervor, wie notwendig die Nachbehandlung von Gliedverletzten ist und wie segensreich ihre Erfolge sind. Sie erfordert allerdings große Geduld des Kranken und setzt spezielle Ausbildung und technisches Geschick des Arztes voraus. Besonders im Anfang der Kur, wo man vorsichtig tastend erst feststellen muß, was dem Kranken zugemutet werden kann und soll, ist die Nachbehandlung durch den Arzt selbst unumgänglich nötig. Dies gilt nicht nur von den heilgymnastischen Übungen und den Eingriffen mit Bandagen, sondern auch von der Massage.

Für die Förderung des ganzen Gebietes wäre es nicht unzweckmäßig, wenn in einer großen Stadt, wo viele Nachbehandlungsbedürftige zusammenströmen, eine Zentrale für Nachbehandlung geschaffen würde. Dieser Vorschlag kommt in bezug auf die im Kriege Verletzten nicht zu spät, weil das Bedürfnis für Nachbehandlung der Soldaten noch jahrelang fortbestehen wird. Durch eine derartige Zentralisation würde die praktische und wissenschaftliche Bewertung der verschiedenen Methoden wesentlich gewinnen und auf Grund der Beobachtungen Verbesserungen geschaffen werden können. Ferner würde hier für Ärzte, die keine Gelegenheit hatten, diesen Zweig der Medizin kennen zu lernen, ein Ort sein, sich in den Errungenschaften moderner Nachbehandlung zu orientieren. Endlich könnte hier auch das niedere Heilpersonal in den ihm zukommenden Teilen dieses Gebietes gründlich ausgebildet werden.

(Aus „Frankfurter Zeitung“ v. 31. Dez. 1914.)

Heldenheim oder Arbeit?

Bei der freudigen Betätigung des Opfersinns, die der Krieg hervorgerufen hat, und die immer wieder zu werktätigem Zusammenarbeiten auch hinter der Front veranlaßt, ist es nicht verwunderlich, wenn nach und nach immer mehr Aufrufe öffentlich oder privatim verbreitet werden,

die in warm empfundenen Worten zu „Nationalspenden" für verletzte Krieger und zur Errichtung deutscher Heldenheime auffordern. Denn was liegt jetzt näher als die Sorge um jene frischen, tapferen, lieben Männer und Jünglinge, die begeistert zum Schutze des schwerbedrängten Vaterlandes hinauszogen und dann bleich und schwach, mit schmerzenden Wunden zurückkehrten, um nun die Folgen dieses Krieges zeitlebens am eigenen Körper zu empfinden? Und die Hinterbliebenen jener, die in wilder Schlacht den Heldentod erlitten, denen wir den Schmerz um den Toten nicht nehmen können, sollen wir nicht wenigstens die bitterste Sorge von ihnen abwenden? Das sind so berechtigte und natürliche Vorstellungen, die jedem einzelnen einleuchten; er gedenkt der historischen Figur des Invaliden mit der Drehorgel, der nach früheren Kriegen an jedem Wegrand saß, um das Mitleid der Vorübergehenden durch den Stelzfuß und die medaillengeschmückte Brust wachzurufen. Das darf nicht sein, daß es wieder so werde! Also gründet man Heldenheime und Nationalstiftungen, die in wackeren Aufrufen sich an die breitesten Kreise wenden und ihres Erfolges sicher sind.

Ist das wirklich der richtige Weg, unseren Helden zu danken? Wir ehren und schätzen alle werktätige Liebe und freuen uns darüber, wie reich wir jetzt an solcher sind. Wir möchten aber nicht, daß auf diesem Gebiet von Anfang an ein falscher Weg eingeschlagen wird. Achtung und Liebe vor all den vielen, die Leben und Gesundheit für das Vaterland in selbstloser Begeisterung eingesetzt haben, müssen sich anders bekunden als durch nationale Sammlungen, die zwar aus reinem Herzen fließen mögen, an denen aber doch der mildtätige Charakter kleben bleibt, der sich — rund herausgesagt — für unsere Kriegsopfer nicht paßt, und den wir unseren Kriegern unter allen Umständen ersparen wollen. Der Invalide mit der Drehorgel war das Kennzeichen des Söldnerheeres; er erhielt dafür Bezahlung, daß er seine Knochen riskierte, und konnte sich nicht beschweren, wenn der Risikofall eintrat. England hat noch Söldner, wir besitzen ein Volksheer und sind stolz darauf, daß ganz Deutschland ohne Ausnahme es für sein Recht und seine Pflicht erachtet, die gemeinsame Gefahr gemeinsam zu bestehen jeder an seinem Teil! Und wer in der Abwehr dieser Gefahr zu Schaden kommt, für den muß die solidarische Haftung aller jener in Kraft treten, die mehr vom Glück begünstigt sind als er. Wir betrachten es als eine ganz selbstverständliche Aufgabe der Allgemeinheit, für jene Landesteile an der östlichen und westlichen Grenze einzutreten, die bei den feindlichen Invasionen verheert worden sind — ihre Bewohner sollen empfinden, daß ihr Leid auch unser Leid ist! Dort aber handelt es sich in erster Linie um wirtschaftliche Schäden; müssen ihnen die Blutopfer nicht noch vorangehen? Man mag Erholungsheime und sonstige Erleichterungen stellen, das aber soll von Anfang an festgehalten werden: die Sorge um die Zukunft der Kriegskrüppel und die Sicherung der Hinterbliebenen der Gefallenen, die ist ausschließlich Sache des Reiches. Es ist eine Ehre für das Reich, sich dieses schöne Recht nicht und von niemand beeinträchtigen zu lassen. Denn uns verteidigt keine Söldnerschar, wir selbst verteidigen uns, und dabei haftet einer für den anderen!

Hat das Reich diese Verpflichtung abgelehnt? Es hat bisher in seiner berufenen Vertretung noch nicht sprechen können, weil dazu noch keine

Gelegenheit war, wir erwarten aber eine Klarstellung, sobald der Reichstag wieder beisammen ist. Und wir sind gar nicht im Zweifel, wie diese Klarstellung auszufallen hat, wir nehmen auch an, daß die Reichsregierung von sich aus vorgehen wird und es hier eines Drängens der Volksvertretung nicht bedarf. Das Gesetz über die Militärhinterbliebenen vom 17. Mai 1907, das nach zehnjähriger Dienstzeit für die Unterklassen ein Witwengeld von 300 Mark vorsieht, bezieht sich auf den Friedensstand; die Regelung für die Kriegsinvaliden war bisher schon ein Gegenstand vielfacher Klagen und Anklagen es ist ganz selbstverständlich, daß sie nach zeitgemäßen Grundsätzen und im Hinblick auf die Art unseres Heeres auf durchaus neuer Grundlage aufgebaut werden muß. Die Fehler, die man noch 1870/71 begangen hat, dürfen nicht wiederholt werden, wir sind durch unsere Sozialpolitik inzwischen zu ganz anderen Gesichtspunkten gelangt, die Berücksichtigung heischen. Die notwendigen Mittel müssen, so erheblich sie zweifellos sein werden, aufgebracht oder reserviert werden und der neue Schatzsekretär wird gewiß nicht verfehlen, hierauf rechtzeitig sein Augenmerk zu richten.

Was inzwischen zu geschehen hat, ist zum Teil bereits in die Wege geleitet, und das Kriegsministerium hat aus einem sicheren Gefühl heraus auch erklärt, es werde sich sein Recht nicht nehmen lassen, für die sogenannten Kriegskrüppel — eine Bezeichnung, die bald zum Ehrennamen werden wird — selbst vorzusorgen. Es kommt darauf an, die Schwerverletzten nicht in ihren Leiden untersinken zu lassen, sondern ihnen einen Platz zu erobern, auf dem sie in und mit uns weiterleben und weiterwirken können. Die Gründung von „Heldenheimen" ist das allerletzte, an das man denken sollte. Zunächst gilt es, die wunderbare Stimmung unserer Kämpfer, die selbst Schwerverwundete wieder in das Feld hinausdrängt, auszunützen, um die in ihren Gliedmaßen Beschränkten, wieder für eine bürgerliche Tätigkeit brauchbar zu machen. Das wird in einem unerwartet weiten Umfang gelingen und sich als ein Glück für den einzelnen erweisen; es wird ihm zum Trost gereichen, auch fortan ein nützliches Glied innerhalb seines eigenen Volkstums zu sein und noch das Seinige leisten zu können. Also nicht isolieren und abschließen, aber auch nicht verzagen, sondern mitten hineinstellen in das Leben. Hier ist der Boden für eine werktätige Mithilfe, die ja allmählich erfreulich in Gang kommt und deren großzügiger Ausbau Recht und Pflicht der zuständigen Stellen ist. Im übrigen aber soll man gutgemeinte, aber oft mangelhaft durchdachte Sonderpläne möglichst zurückstellen. Der Ernst und die Schwere dessen, was hier zu leisten ist, verlangt nicht Mildtätigkeit, sondern organisiertes, vom Reich im vollen Bewußtsein seiner Dankesschuld gewährleistetes Recht. Nur dadurch ehren wir unsere Krieger und ehren wir uns selbst.

(Aus „Frankfurter Zeitung" v. 31. Dez. 1914.)

Ein Wort zur Krüppelfürsorge.

In warmen Worten hat Herr Generalmajor Spohn in der Nr. 277 des „Deutschen Kurier" auf die Pflicht der Krüppelfürsorge hingewiesen und die Wege gezeigt, die seiner Meinung nach dafür einzuschlagen sind. Ich möchte seine Ausführungen nach dieser Richtung hin noch weiter ergänzen.

Die Anregung, Schulen zu errichten, in denen die zu Krüppeln Geschossenen je nach Fähigkeit und Anlagen, nach Art und Grad ihrer Verkrüppelung für einen neuen Beruf ausgebildet werden, ist gewiß eine gute, aber eine solche Maßnahme allein wäre durchaus unzureichend; in erster Linie notwendig dünkt es mich, alle diejenigen, bei denen dies nur irgend möglich ist, ihrem seitherigen Beruf zu erhalten, indem man ihnen die etwa verlorenen Glieder durch bewegliche mechanische ersetzt. Man ist ja heute bereits so weit, künstliche Glieder in solcher Vervollkommnung herzustellen, daß sie genau wie natürlich aussehen und gebraucht werden können. Derartige Meisterwerke der Technik mögen freilich vorerst noch sehr teuer sein; dann müßte aber eben der Staat das betreffende Patent ankaufen und eigene Fabriken zu seiner Ausnutzung schnellstens errichten lassen. Die ihm daraus erwachsenden bedeutenden Kosten würden auf der anderen Seite wieder vollständig aufgewogen werden; zunächst einmal dadurch, daß die auf diese Weise Versorgten nach wie vor imstande wären, sich selbst und ihre Familien weiter zu ernähren, während sie sonst dem Staate oder den Gemeinden zur Last fallen würden; dadurch ferner, daß sie auf diese Weise dem Staat als Steuerzahler erhalten blieben; und endlich, indem die Kosten für Krüppelschulen der gedachten Art auf ein Mindestmaß verringert würden. Denn derartige Schulen werden nebenher doch noch notwendig sein für solche, deren Verkrüppelung nicht durch Ersatz fehlender Gliedmaßen behoben werden kann, weil sie beispielsweise in einer Lähmung oder Krümmung besteht oder in der Veränderung einer Sehne oder eines Muskels, die die Verkürzung des einen Armes oder Beines zur Folge hat.

So richtig es im übrigen auch ist, daß gar manche Arbeit, die nicht unbedingt gesunde Glieder erfordert, von Invaliden geleistet werden kann, so natürlich ist es auch, daß sich immer nur eine kleine Anzahl von privaten Arbeitgebern finden wird, die imstande sind, Halbinvaliden zu beschäftigen; denn diese sind auch bei leichteren Arbeiten doch immer auf gewisse Rücksichten gegen ihre Leiden angewiesen und eignen sich deshalb nur für einzelne Betriebe. Bitter genug muß übrigens für mein Empfinden auch das Gefühl noch sein, einer Reihe gesunder Mitbewerber etwa nicht der persönlichen Tüchtigkeit wegen, sondern nur aus Erbarmen vorgezogen zu werden. Es müssen deshalb vom Staate besondere Organisationen (ähnlich dem nach dem Kriege von 1870 ins Leben gerufenen „Invalidendank") geschaffen werden, die teils durch Gründung eigener passender Betriebe, in denen nur Heeresinvaliden angestellt werden, teils durch eine eigene Stellenvermittlung für diese früheren Kämpfer sorgen.

Gänzlich unerwähnt ließ Herr Generalmajor Spohn in seinem Artikel die durch den Feldzug ihres Augenlichtes Beraubten. Wie ich kürzlich in der „Frankfurter Zeitung" las, soll erblindeten Heeresangehörigen von einem vor Jahren ebenfalls erblindeten Offizier in einem Dresdener Reservelazarett unentgeltlicher Unterricht im Lesen und Schreiben der Blindenschrift erteilt werden. In Godesberg soll ein gleicher Unterricht für erblindete Soldaten von einer erblindeten Dame zugesagt worden sein. Aber dies sind nur kleine, für einzelne in Betracht kommende Hilfsmittel. Auch für erblindete Vaterlandskämpfer muß der Staat besondere Schulen und Anstalten einrichten, in denen sie Schreib- und Leseunterricht in Blinden-

schrift erhalten. Ein Teil von ihnen kann dann wohl gleich selbst wieder zu Blindenlehrern ausgebildet werden, und wäre auf diese Weise beruflich versorgt, während die übrigen für die von jeher von Blinden ausgeübten Handwerksberufe des Klavierstimmens, Korbflechtens, Bürstenbinders herangebildet werden müssen.

Eine derartige Fürsorge liegt nicht allein, wie bereits ausgeführt, im eigensten Interesse des Staates, sondern, es gehört unbedingt zu seinen ersten Pflichten, für diejenigen, die in seinem Interesse kämpfen, ausreichend zu sorgen, ihnen das, was sie ihm opfern, wenigstens materiell vollständig zu ersetzen. Wo Milliarden aufgebracht werden, um Krieg zu führen, müssen unbedingt auch die weit geringeren Summen zusammenzubringen sein, die nötig sind, um die Wunden, die er schlug, nach Möglichkeit zu heilen. Es bleiben ja trotzdem noch unzählige übrig, die nie geheilt werden können. Mag der Staat künftig an allen Einrichtungen sparen, die irgend einem Luxusaufwand gelten; mag er, so lange dies notwendig ist, sparen auch an allem, was künstlerische Bestrebungen erfordern; — an Leben, Gesundheit, Erwerbsfähigkeit seiner Glieder darf unter keinen Umständen gespart werden! Hertha Schalk.

(Aus „Deutscher Kurier" v. 21. Nov. 1914.)

Ein Wort an die Frauen und an den Staat.

Über das Schicksal der Amputierten.

Von Regierungsrat Professor Dr. Adolf Lorenz.

Ein schreckliches Wort: „Amputation", und von jedermann auch ohne Lateinstudium verstanden! Es ruft Visionen hervor von blitzend im Kreise gezogenen Messern, deren Arbeit wir aber lieber nicht weiter ausmalen wollen, um nicht unnütz an die Nerven zu greifen. Sagen wir uns vielmehr zum Trost, daß der Kranke während der Operation sich wenigstens dank der Narkose im Zustande der Bewußt- und Empfindungslosigkeit befindet.

Heute schaudert man bei dem Gedanken an die Amputation ohne Narkose. Trotzdem weiß jene nicht allzu weit zurückliegende Epoche der Kriegs- und Friedenschirurgie von Helden zu erzählen, denen die Tabakspfeife als Beruhigungsmittel genügte. Kann es wundernehmen, wenn die damalige Technik der Operation ihren Ehrgeiz vor allem in der Schnelligkeit der Ausführung suchte? Das ist nun anders geworden. Man kann sich genügend Zeit lassen, um das Ziel eines tragfähigen und brauchbaren Amputationsstumpfes nicht aus dem Auge zu verlieren; es ist kaum glaublich, durch wie vielerlei Technizismen eine verhältnismäßig einfache Operation kompliziert wurde, um dieses Ziel zu sichern. Anders ist es aber im Kriege! Hier gilt es vor allem, das schwer bedrohte Leben des Patienten durch eine möglichst einfache Gewaltmaßregel zu retten und alle Künsteleien beiseite zu lassen, welche den Wundverlauf, namentlich den behinderten Abfluß der Sekrete, gefährden könnten. Die Kriegsamputation wird heute wahrscheinlich in derselben kunstlosen und einfachen Weise ausgeführt wie im grauen Altertum.

Wenn die moderne Kriegschirurgie mit ihren Operationsindikationen überhaupt, und namentlich mit jenen zur Amputation sparsamer geworden

ist, so bleibt diese letztere doch in den leider sehr zahlreichen Fällen von schweren Zertrümmerungen der Extremitäten, namentlich durch Artilleriegeschosse, das einzige Mittel zur Erhaltung des schwer gefährdeten Lebens.

Mein Sohn, mit allen Grundsätzen konservativer Chirurgie gepanzert, sah sich gezwungen, im Donner der Kanonen bei Chyrow, an einem Tage mit alleiniger Beihilfe seiner tapferen jungen Frau acht Amputationen auszuführen! Ich selbst habe seit dem Tage, wo ich als junger Mediziner bei der ersten chirurgischen Vorlesung gerade zu einer Amputation des Vorderarmes zurecht kam und alle hierbei vorkommenden Sensationen als Neuling doppelt aufregend empfand, diese Operation trotz voller Anerkennung ihrer heilsamen Notwendigkeit stets gleichmäßig gehaßt. So oft ich als Operationszögling und chirurgischer Assistent später hierzu berufen wurde, habe ich den Eingriff stets an andre abgetreten, und diesen Widerwillen habe ich bis zur Stunde noch nicht überwunden. So kam es, daß ich als alter, wenn auch nur orthopädischer Chirurg meine Unschuld in puncto amputationis fleckenlos bewahrt habe. Nur gegenüber jenen Kindern, denen eine launische Natur einen Finger oder eine Zehe „zu viel" auf den Lebensweg mitgegeben hatte, habe ich eine Ausnahme gemacht. Im übrigen war es stets mein Bestreben, Gliedmaßen, welche pessimistischer veranlagten Ärzten verloren schienen, durch Geduld und Beharrlichkeit zu retten. Auch heute noch interessiert mich der Amputierte weit mehr als die Operation, welche ihn dazu machte, indem sie ihm für die geopferten Gliedmaßen das Leben wiedergab.

Aber nicht nur die eilende Kugel setzt das Amputationsmesser in blutige Tätigkeit! Als ein noch weit größerer Auftraggeber wird sich in Bälde der grimme Frost des russischen Winters erweisen. Ihm gegenüber ist die Kugel eine harmlose Zufälligkeit, welche wie im schonenden Eigensinn hundertmal ohne Schädigung lebenswichtiger Teile durchdringt, ehe sie die Gliedmaßen in blindem Rasen einmal hoffnungslos zertrümmert. Meist begnügt sie sich mit dem Opfer nur eines Gliedabschnittes. Der Frost hingegen tut ganze und gründliche Arbeit; unter seinem eisigen Hauch erstarren Hände und Füße in gleichzeitigem unabwendbarem Tode, mit welchem selbst das Amputationsmesser später oft vergeblich ringt.

Frauen und Mädchen unseres weiten Vaterlandes! Ihr empfindet gewiß alle noch weit größeren Widerwillen gegen die Amputation als ich alter, hartgesottener Chirurg. Heraus denn mit eurer Waffe gegen das harte Verstümmelungsmesser! Eure Stricknadeln tragen auf ihren runden Spitzen den sicheren Sieg! Mit ihnen macht euch auf zum Angriff gegen den heimtückisch schleichenden Feind! Ihr unermüdlicher Wirbel knote den weichen Faden zu einem undurchdringlichen Panzer gegen den tödlichen Frost. Aber bemeßt eure sämtlichen Pulswärmer und Strümpfe (Schneehauben und Leibbinden gehören dazu) nicht nach kindlichen Maßen! Verlaßt euch nicht auf die Dehnbarkeit der Wolle! Gedehntes Gewebe läßt Kälte durch! Ausgewachsene rauhe Krieger und nicht Kinder warten auf eure Gaben. Jede neue Schlinge macht euch zu wirksameren Kämpfern gegen die Amputation. In allen Familien sei der Strickstrumpf das Symbol des Kampfes gegen den grimmen Feind.

Wenn mein ältester Sohn amputiert, so strickt dafür mein jüngster.

5*

Aber das ist noch nicht alles! Diese große und doch so traurige Zeit, welche wir jetzt durchleben, wird uns Daheimgebliebenen demnächst leider den Anblick so vieler Kriegsamputierter bescheren und damit die ernste und eindringliche Frage an den Staat und die Allgemeinheit stellen, ob auch sie ihre Pflicht und Schuldigkeit gegenüber diesen Opfern des Krieges richtig erfaßt haben und demgemäß auch handeln wollen. Wenn nicht, dann wäre dies gleichbedeutend mit dem für unsre gleich grausame und gleich humane Zeitepoche unfaßbaren Wunsche, daß die Kriegsverstümmelten ihren Opfermut für das bedrängte Vaterland besser mit ihrem Tode besiegelt hätten!

Denn für die Hinterbliebenen wird nach Kräften gesorgt werden; dem überlebenden Krieger aber, der Hand oder Fuß verloren hat und darum dann in seiner Erwerbstätigkeit dauernd auf das schwerste beeinträchtigt ist, winkt der Bettelstab. Und ist er Familienvater, so werden auch seine Kinder eine Beute des Elends.

Braucht es mehr als dieses Hinweises, um zu verhindern, daß diese Sorge jemals zur Tatsache werde, und daß der Staat den Verstümmelten als einen nutzlos Gewordenen mit einer hartherzigen Geste von sich stößt, welche vielleicht gar noch einen Nachsatz hat: „Suche dir dein Brot, so gut du kannst, und wenn du es gefunden hast, so —gib mir davon als Steuerzahler den gebührenden Anteil!" Ganz so grausam wird nun der Staat nicht sein. Wie er dem intakten Kämpfer früher das Gewehr auf die Schulter legte, so wird er dem Verstümmelten nunmehr eine Krücke unter die Schulter drücken oder ihm einen Stelzfuß geben, und ihn ja dann freilich auch seinem weiteren Schicksal überlassen. Handelt es sich aber um den weit schwereren Verlust einer Hand oder gar eines Armes, dann wird der Staat nicht einmal den Versuch eines noch so mangelhaften Ersatzes machen. Und wie soll man da nun helfen?

Da der Amputationsstumpf anfänglich Veränderungen unterworfen ist, erfordern die Prothesen wiederholte Anpassungen; schadhaft oder ganz unbrauchbar gewordene Prothesen fordern Ersatz. Soll dieser den unglücklichen Verstümmelten für Lebenszeit zugemutet werden? Nun denn, die in ihrer Erwerbsfähigkeit schwer geschädigten Amputierten sollen nicht zu Bettlern herabsinken und etwa als Drehorgelspieler die nächste Generation belästigen müssen. Und sie verlangen ja auch gar kein Almosen, sondern die größtmögliche Erhöhung ihrer Erwerbsfähigkeit.

Es erwachsen hier also eine Reihe von Aufgaben, in deren Lösung sich der Staat mit der Allgemeinheit zu teilen haben wird. In erster Linie handelt es sich um die Beschaffung einer zweckmäßigen Prothese. Trotz aller Unvollkommenheit der künstlichen Gliedmaßen, besonders jener für die obere Extremität, kann in dieser Beziehung sehr viel geleistet werden. Mein hochgeschätzter Kollege Hoeftmann in Königsberg hat auf dem vorletzten Chirurgentag in Berlin nicht geringes Aufsehen mit der Vorstellung eines Patienten erregt, der, obwohl an beiden Vorderarmen amputiert, mittels sehr einfacher Vorrichtungen in den Stand gesetzt war, nicht nur sein Eßzeug in üblicher Weise zu gebrauchen, sondern sich als Metallarbeiter mit Hammer und Feile seinen Unterhalt zu verdienen. Es fiel allgemein auf, mit welchem Elan der junge Mann die steilen Stufen des Amphitheaters

auf und ab lief, und das Erstaunen war allgemein, als Hoeftmann seine Vorstellung mit der beiläufigen Bemerkung schloß: „Außerdem hat der Mann aber auch keine Füße!“ Und höchst einfache Vorrichtungen hatten das scheinbare Wunder zustande gebracht.

Das Wesen dieser neuen Prothesen ist die Einfachheit gegenüber der Kompliziertheit, Zerbrechlichkeit und Kostspieligkeit vieler üblicher Konstruktionen, die besser für Automaten passen, als für Amputierte, welche arbeiten wollen. Das Einfachste ist auch hier das Beste.

Einer der Amputierten unserer orthopädischen, nunmehr kriegschirurgischen Abteilung interpellierte mich jüngst wegen eines künstlichen Beines, das seine Verstümmelung verdecken sollte. Er fürchte sich, sagte er, vor dem hölzernen ärarischen Stelzfuß. Ich machte ihm meinen Standpunkt klar, den er sofort akzeptierte: „An deiner Stelle,“ sagte ich ihm, „würde ich meinen Stelzfuß stolz vor aller Augen tragen, als meine schwer verdiente Auszeichnung.“ Ich erzählte ihm von dem alten Volkslied aus der Franzosenzeit, das Jean Grillon zum Preise seines hölzernen Beines gesungen hat und das mit dem Verse schließt:

Und sterb' ich, und wär' es auch heute,
Marschier' ich zum Himmelstor ein,
St. Petrus kommandiert dann: Ihr Leute,
Macht Platz für das hölzerne Bein!

Wie kann nun der Staat seiner Pflicht gegen die Kriegsamputierten in zweckmäßigster und zugleich billigster Weise gerecht werden?

Einfach dadurch, daß er die Herstellung der Prothesen zentralisiert und in eigener Regie durchführt. Die Allmacht des Krieges sichert ihm den unbeschränkten Besitz billigster Arbeitskräfte, die er nur am richtigen Ort zu beschäftigen braucht. Zins und Steuer fallen weg! Der Staat ist also unter den obwaltenden Umständen der konkurrenzlos billigste Erzeuger. Die Einfachheit der herzustellenden Apparate überhebt ihn außerdem der Notwendigkeit kostspieliger Installationen, welche ihre Amortisation nicht nur während der Dauer des Krieges, sondern auch in der Friedenszeit finden werden. Für die Zweckmäßigkeit der in zentralisierter ärarischer Eigenregie hergestellten Apparate werden Sachverständige zu sorgen haben. Die Ärzte der orthopädischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses sehen dem ihnen zufallenden Teil dieser patriotischen Arbeit mit Freude entgegen.

Eine mildherzige, hohe Soldatenfrau, deren liebreiches Interesse für die verwundeten Krieger ihr längst alle Herzen gewonnen hat, Frau Erzherzogin Blanka, ebenso Frau Fürstin Hanna Liechtenstein, welche nirgends fehlt, wo es wohlzutun gilt, und viele andere Damen der hohen Aristokratie haben sich aus eigener Initiative bereits in den Dienst der großen Sache gestellt. Mit der Beschaffung der notwendigen Apparate ist unsre Aufgabe aber noch lange nicht erfüllt. Es wird sich auch darum handeln, für die Amputierten später entsprechende Arbeitsmöglichkeiten zu finden und durch die angeregte Zentrale zu vermitteln.

Alle Arbeitgeber des großen Vaterlandes werden sich zu der Verpflichtung bekennen müssen, dem Verstümmelten, der sich ihrem Wohle geopfert hat, mit ganz besonderer Rücksicht zu begegnen.

Allen Kriegsamputierten wird das Werk ausgleichender Gerechtigkeit voll zugute kommen, sobald sich die große Öffentlichkeit darüber klar geworden ist, daß der Stelzfuß des Amputierten auch eine einfache Kriegsmedaille zum Range des Eisernen Kreuzes erhebt.

(Aus „Neues Wiener Tageblatt" v. 9. Nov. 1914.)

Gutgemeinte Worte an unsere hilfsbedürftigen, verstümmelten und verkrüppelten Krieger und deren Freunde.

Von P. Klasen, Fürsorge-Sekretär, Neunkirchen (Saar).

Preis 15 Pfennige das Stück, bei Massenbezug bedeutende Ermäßigung. Der Gesamterlös ist für die Krüppelversorgung bestimmt.

Klasen geht von der Annahme aus, daß die vom Staate gewährte Rente zur Ernährung verkrüppelter Krieger und ihrer Familien nicht ausreichen würde, daß es auch durchaus kein Glück für die Rentenbezieher selber wäre, wenn sie ihr zukünftiges Leben ohne jede Arbeit hinbringen müßten. Er macht folgende Vorschläge: Arbeitgeber, insbesondere die großen industriellen Unternehmer, dürfen die heimkehrenden verkrüppelten Krieger nicht einfach ausrangieren. Es fehlt in großen Betrieben nicht an leichten Stellen in Werkstätten, auf Bureaus, als Boten, Hausmeister, Pförtner, Diener usw. Post-, Telegraphen-, Telephon- und Eisenbahnverwaltung haben auch sehr viele Stellen, die noch so mancher Verkrüppelte ausfüllen könnte. In vielen Fällen wird es auch nicht schwer sein, durch Gewährung kleiner Darlehen, für die nötigenfalls die Gemeinde- und Armenverwaltung in Anspruch genommen werden müßte, verkrüppelten Kriegern die Einrichtung von Geschäften zu ermöglichen. Es wird auch viele geben, die ein Handwerk lernen wollen, das ihnen zusagt. Vom Staate müßten deshalb Handwerksmeister, die besonders schwierige Krüppel in einem Handwerk so weit bringen, daß sie sich ernähren können, belohnt und ausgezeichnet werden, ähnlich wie dies bei Taubstummen bereits geschieht. Hierher gehört auch die Unterstützung der diesem Zweck schon dienenden Krüppelheime. Endlich sollten staatliche Fürsorgestellen für diese Art von Krüppelfürsorge eingerichtet werden, und zwar schon jetzt.

Fürsorge für verstümmelte Krieger in Würzburg.

Auf Einladung des Vorsitzenden vom Unterfränkischen Kreisausschuß des Bayer. Landeshilfsvereins vom Roten Kreuz, Regierungspräsidenten, Staatsministers a. D. Dr. v. Brettreich, fand am 2. Januar lfd. Jrs. im Regierungsgebäude zu Würzburg eine Sitzung statt, in welcher über die Frage der Fürsorge für die verstümmelten Krieger Beratung gepflogen wurde. Es wurde beschlossen, in der Kreistaubstummenanstalt dahier einen Unterrichtskurs einzurichten, welcher sich zur Aufgabe stellt, neben der mediko-mechanischen Behandlung in der Krüppelanstalt durch weitere zweckmäßige Übungen die Bewegungshemmungen der verletzten Hände und Arme zu bekämpfen; bei Soldaten, welche den rechten Arm verloren oder verkrüppelt haben, soll die linke Hand durch Turnen, Schreiben, Zeichnen, Handfertigkeiten und Maschinenschreiben geschult werden. Sprachstörungen, welche durch Schußverletzungen der Sprachwerkzeuge oder des Gehirns entstan-

den sind, werden unterrichtlich behandelt; Hörstörungen, veranlaßt durch Schädigungen des äußeren Ohres, des Hörnervs oder des Gehörgebiets im Gehirn sollen durch Hörunterricht und durch Ablesen der Sprache vom Munde ausgeglichen werden. Leuten, die infolge der Verletzungen ihren bisherigen Beruf nicht mehr ausüben können, soll durch entsprechenden Unterricht die Möglichkeit der Wahl eines anderen Berufes erleichtert werden. Den Unterricht hat der Direktor der Kreistaubstummenanstalt, Herr Kroiß, mit einigen anderen Lehrkräften der Anstalt übernommen. Erblindete Soldaten können in der Kreisblindenanstalt Aufnahme finden. Des weiteren können in den Werkstätten der Würzburger Krüppelanstalt verstümmelte Krieger nach Beendigung der Bewegungsvorschule sich in ihrem bisherigen Berufe einüben oder durch Erlernung eines neuen Berufs sich den zukünftigen Lebensunterhalt sichern. Es können hier schon jetzt einige Schlosser, Sattler, Schuhmacher, Schneider ausgebildet werden. Eine Vergrößerung der Werkstätten soll vorerst durch Mieten passender Räumlichkeiten erzielt werden. Der Unterricht in der Kreistaubstummenanstalt hat bereits unter Teilnahme von 42 verletzten Kriegern begonnen.

Die Einrichtungen sollen auch den in auswärtigen unterfränkischen Lazaretten untergebrachten Kriegern zugänglich gemacht werden.

In anerkennenswerter und opferwilliger Weise hat der unterfränkische Krüppel-Fürsorgeverein sich der geschilderten Bestrebungen angenommen, indem er in den letzten Tagen einen Bauplatz von 24000 Quadratmetern Größe erwarb, um einen den neuzeitlichen Forderungen der Krüppelfürsorge entsprechenden Neubau an Stelle der räumlich zu eng gewordenen alten Krüppelanstalt tunlichst bald zur Ausführung zu bringen. Die neue Krüppelanstalt soll zunächst in erster Linie in den Dienst der Fürsorge für die verstümmelten Kriegsteilnehmer gestellt werden und diesen auch noch nach dem Kriege die Möglichkeit schaffen, sich in einer ihren Lebensunterhalt sichernden Weise körperlich auszubilden. Sind dann die verstümmelten Krieger auf diese Weise versorgt, dann wird die Anstalt den Zwecken der allgemeinen Krüppelfürsorge in vollem Umfange zugeführt werden. Ein Wohltäter, der ungenannt bleiben will, hat für den Anstaltsneubau sofort 50000 Mk. zur Verfügung gestellt.

(Aus „München-Augsburger Abendzeitung“ v. 21. Jan. 1915.)

Die Invalidenschulen.

Von Professor Dr. H. Spitzy.

Der Verlust der Erwerbsfähigen und die Erhaltung der Erwerbsunfähigen werden das Soll des Staatshaushaltes und der Allgemeinheit für lange Zeit belasten. Nicht minder wird es für jeden, der der Abheilung seiner Wunden entgegensieht, eine quälende Sorge sein, wie sich für ihn die Frage, den Lebensunterhalt zu verdienen, gestalten wird — noch schwerer, wenn Familie und Kinder des Ernährers harren. Deshalb ist es Pflicht der Allgemeinheit, sich schon während des Krieges der Aufgabe zuzuwenden, diese Schäden so viel wie möglich zu vermindern, und diesem Endziel soll die Invalidenschule dienen.

Im Anschluß an das orthopädische Reservespital (k. u. k. Reservespital XI, Gassergasse 44) erstehen Unterrichtsanstalten, die zwischen ge-

werblichen Fachschulen und Sanitätsanstalten die Mitte halten. Wenn im orthopädischen Lazarett die fachgemäße operative und mechanische Nachbehandlung unserer Kriegsverwundeten durchgeführt wird, wenn den Patienten hier versteifte Gelenke beweglich, gelähmte Gliedmaßen gebrauchsfähig gemacht werden und wenn ihnen hier nach Amputationen Prothesen und Ersatzstücke für die fehlenden Extremitäten angepaßt werden, so ist damit doch nur der erste Schritt getan.

Besonders bei jenen, die nicht mehr kriegstauglich werden, sondern als waffenunfähig in die Heimat ziehen, handelt es sich in erster Linie darum, sie nicht früher ihrer Heimatgemeinde zuzuschicken, als sie entweder ihre frühere Zivilbeschäftigung wieder aufnehmen können oder aber, wenn dies nicht möglich, die nötige Fertigkeit für einen anderen Erwerbszweig erlangen.

Hierin sehen wir zwei der obersten Ziele der Invalidenschulen.

In einer Reihe von Räumen sind Werkstätten für die meisten Gewerbe des kleinen Mannes untergebracht. Werkstätten für Holzbearbeitung (Tischler, Drechsler, Zimmermann), für Metallbearbeitung (Schlosser, Schmied, Spengler, Elektriker, Glasinstallateur), ferner für Buchbinder, Korbflechter, Schuhmacher, Schneider, Maler, Maurer, Anstreicher, Lederarbeiter (Riemer, Taschner, Bandagist) reihen sich in Schulräumen aneinander. In diesen Werkstätten wird sich eine rege Tätigkeit entfalten. Hier werden Verwundete, Verstümmelte, Leute mit Resten von Funktion in ihren Händen und Armen wieder ihrem Gewerbe zugeführt unter Aufsicht von Ärzten und Anleitung von Fachmännern, die das k. k. Gewerbeförderungsamt dem patriotischen Zwecke zur Verfügung gestellt hat.

Kann der Schmied infolge einer Gelenkverletzung am Arme seine schwere Arbeit nicht mehr aufnehmen, so wird er sich einem verwandten Gewerbe zuwenden müssen, das weniger Anforderung an Kraft und Gelenkigkeit des Armes stellt. Buchbinderei, Korbflechterei, Schneiderei und leichte Lederarbeit werden auch Minderkräftigen zugänglich sein, besonders die Korbflechterschule, die nach Angaben des Herrn Direktors Funke eingerichtet ist, wird manchem, dem sonst wenig Wege mehr offen sind, Gelegenheit zur Erlangung seines Lebensunterhaltes bieten. Durch das Ineinandergreifen von Werkstätten wird es auch gelingen, besonders durch das Zusammenarbeiten von Arzt und Fachmann, die Werkzeuge der verstümmelten Hand wieder anzupassen und ihnen jene Form zu geben, die den anatomisch veränderten Verhältnissen der Hand entspricht.

Die Werkzeuge müssen durch Ansatzstücke mit den Armprothesen in Verbindung gebracht werden. Die Beinprothesen müssen für Werkzeuge mit Fußbetrieb eingerichtet sein und dem Träger diese Bewegungen wieder geläufig gemacht werden. In einem Saale sind außerdem alle wichtigen landwirtschaftlichen Geräte untergebracht, um landwirtschaftlichen Arbeitern den Gebrauch derselben wieder zugänglich zu machen. Unter Mitwirkung der Hochschule für Bodenkultur wurde hier eine Auswahl jener Werkzeuge getroffen, die für die bäuerliche Bodenbearbeitung am wichtigsten sind. Schließlich ist auch für jene gesorgt, denen durch die Ungunst der Verletzung ein Prothesenersatz für den verlorenen Arm nicht mehr gegeben werden konnte. In der Schul eder Einarmigen (Schulleiter Archi-

tekt Großelfinger), die ebenfalls in die Invalidenschule übersiedelt, lernen sie sich mit dem gesunden Arm behelfen und die nötige Geschicklichkeit und Fertigkeit für Lebensführung und Berufsausübung wieder erreichen.

So ist in der Anstalt im Kerne alles enthalten, was wünschenswert erscheint. Gewiß wäre es notwendig, daß auch für die Hauptindustriezweige die wichtigsten Handreichungen und Maschinenbedienung an stummen Modellen in dazu adaptierten Sälen wieder eingeübt werden können. Hierzu wäre es erforderlich, daß sich Industrie und Arbeiterorganisationen für diesen Zweig der sozialen Orthopädie interessieren. Maschinen und Lehrer müßten aus diesen Schichten beigestellt werden, um auch hier eine gedeihliche Tätigkeit zu entfalten und Verluste an Arbeitswerten zu vermeiden. Da die Anstalt in jeder Beziehung erweiterungsfähig ist und die bereits vorhandene Zahl von 1000 Betten in absehbarer Zeit mehr als verdoppelt wird, könnten sehr gut auch diese Betriebe dafür in Betracht gezogen werden und unseren armen Kriegsinvaliden immer mehr Tore ins Leben zurück aufgetan werden.

Schließlich hoffen wir mit den Invalidenschulen noch um eine andere Klippe herumzukommen: um die Prothesenerhaltung. Es ist ja bekannt, daß alle orthopädischen Apparate zu denen Prothesen gehören, auch wenn sie den modernen Prinzipien der Einfachheit entsprechen und den sozialen Verhältnissen des Trägers gemäß einfach gebaut sind, doch zu ihrer Erhaltung eine Summe von Arbeit und Kapital erfordern, die naturgemäß um so größer ist, je geringer das geistige Niveau des Trägers, je geringer die Sorgfalt ist, mit der er mit seiner Prothese umgeht. Wir wollen nun alle Prothesenträger die Behandlung ihrer Prothesen lehren. Sie werden erst entlassen, bis sie 1. ihre Prothese gebrauchen, 2. sie auch in Stand halten und 3. reparieren können. Er muß lernen, in den Werkstätten, die ja in jedem Dorfe vorhanden sind, die Prothesen auszubessern; soviel Schmiede- und Lederarbeit ist schließlich allen nicht ganz unintelligenten Menschen beizubringen. Nur so ist es möglich, uns davor zu retten, daß von 1000 Prothesen immer hundert in Reparatur sind. Die Erlernung der Selbsthilfe ist für den Prothesenträger außerordentlich wichtig und für den Kapitalgeber nicht minder.

Dies wären in großen Zügen Zweck und Einrichtung der Invalidenschulen, deren oberstes Leitmotiv sein soll, keine Erwerbsunfähigen in die Heimat zu entlassen. Durch Fachlehrer wird die erreichte Erwerbsmöglichkeit geprüft, der Prozentsatz der Erwerbsfähigkeit festgestellt. Gewerbliche Genossenschaften werden herangezogen, die Invaliden zu beschäftigen und bis zu jener Höhe zu entlohnen, die ihrer Arbeitsfähigkeit entspricht; für den Rest werden die Invalidenfürsorge und die Wohltätigkeit eintreten. Dabei ist festzuhalten, daß sich durch die Übung auch für die verstümmelten Extremitäten die Arbeitsfähigkeit steigern wird, ebenso rasch als sie durch Untätigkeit sinkt; die Arbeit in dem gewohnten oder erlernten Gewerbe wirkt als Übungsbehandlung besser und jedenfalls dauernder als die medizinisch-mechanische Behandlung und anfänglich vielleicht nur bis zu 40 und 50 Prozent Erwerbsfähige werden in kurzer Zeit eine höhere Arbeitswertigkeit erreichen. Es ist ganz außer Zweifel, daß durch diese Institution dem Erwerbe wieder neue Kräfte zufließen

werden, die sonst brachliegen würden, es werden endlich durch diese von Arzt und gewerblichem Fachmann durchgeführte Überwachung auch Elemente, die der Arbeit fernbleiben und sich von der öffentlichen Wohltätigkeit nähren würden, wieder einer fruchtbringenden Tätigkeit zugewiesen, kurz, der Invalide alten Stils mit Holzbein und Leierkasten soll und muß vermieden werden. Daß diese ganze Organisation nur dann einen wirklichen Wert besitzt, wenn sie in großem Ausmaße mit genügenden Mitteln arbeiten kann, erscheint selbstverständlich.

Außer den Mitteln, die die Militärbehörde für die Aktion zur Verfügung stellt, erfreuen sich die Invalidenschulen des Schutzes der Abteilung Invalidenfürsorge des Kriegsfürsorgeamtes, und so hoffen wir, daß Spenden, die der Abteilung Invalidenfürsorge des Kriegsfürsorgeamtes zufließen, uns die Arbeit erleichtern und den Invaliden von der drückenden Sorge befreien werden, wie er nach Abheilung seiner Wunden und Entlassung aus dem Spitale für sich und die Seinen das Brot verdienen kann. Es möge jeder, der hier sein Scherflein beiträgt, bedenken, daß jede Gabe die Last verkleinert, die sonst dauernd unsere Arbeitskraft und unseren Volkswohlstand bedroht.

(Aus „Wiener Fremdenblatt" v. 22. Jan. 1915.)

Landheime.

Von Frau Dr. Passow-Göttingen.

Immer dringender und darum in immer weiteren Kreisen erwogen wird die Frage, wie die schweren Wunden, die des Krieges harte Hand unserem Volkskörper schlägt, zu heilen sein werden und schon sehr früh haben einzelne eine Antwort darauf zu geben versucht. Ich erinnere an die Bereitstellung großer Mittel zum Bau eines Kriegswaisenhauses in Süddeutschland von seiten eines hochherzigen Spenders und an den Aufruf zur Gründung von „Heldenheimen" für invalide Krieger, den eine Berliner Zeitung brachte. In der weisen Erkenntnis, daß der Opferdrang unseres Volkes einzelne und Vereine zu einer Lösung dieser Fürsorgefrage verleiten könnte, die der Erkenntnis unserer Zeit und damit dem wahren Interesse der Fürsorgebedürftigen nicht überall entspräche, hat auf Veranlassung Ihrer Majestät der Kaiserin unter Beteiligung verschiedener Behörden eine Tagung des Preußischen Landesverbandes für Krüppelfürsorge stattgefunden. Man hat sich in dieser Versammlung dahin geeinigt, daß mit allen Mitteln — fachmännischer Behandlung nach orthopädischen Grundsätzen und sozialer Hilfstätigkeit — erstrebt werden müsse, die im Kriege Verstümmelten der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft unseres Volkes zu erhalten oder zurückzugewinnen. Es sind damit der Fürsorge für diese Hilfsbedürftigen klare Richtlinien gegeben worden, die aber letzten Endes noch einer Ergänzung bedürfen. Auch der Verstümmelte, der gelernt hat, sich im täglichen Leben und bei seiner alten oder neuen Berufsarbeit ohne das fehlende Glied zu behelfen, wird doch der sorglichen Pflege bedürfen, bis seine Gesundheit und sein Selbstvertrauen völlig erstarkt sind.

Und andere wird es geben, Blinde und Gelähmte, die dauernd nach einer schützenden und helfenden Hand verlangen. Nicht alle aber haben Angehörige, eine noch rüstige Mutter oder eine liebende Frau, die diese Pflich-

ten zu übernehmen fähig oder bereit sind. Es muß also für diese Alleinstehenden ein Heim geschaffen werden. Und da erhebt sich die Forderung: anstatt einer großen Sammelstelle für jede Provinz in Gestalt von Invaliden-(Helden-)Heimen, kleinere Landheime im Heimatsort der Betreffenden, also in Dorf oder Stadt gelegen. In einem solchen Landheim würden sie eine Art Familiengemeinschaft finden und dem Strom des Lebens nicht so entzogen werden. Es würde schon durch seinen Gartenbau, seine Kleinvieh- und Bienenzucht den Invaliden Beschäftigung und Unterhaltung gewähren. Es müßte aber auch Werkstätten enthalten, in denen sie sich beschäftigen könnten. Käme anfänglich ihre Arbeit nur dem Heim zugute, und trüge zu dessen Erhaltung bei, so würden sie bei Erstarkung ihrer Kräfte und beim Wachsen ihrer Geschicklichkeit auch bald darüber hinaus verdienen bis zur wiedergewonnenen Selbständigkeit für den einen oder anderen.

Landheime möchte ich aber auch für die Kriegswaisen an Stelle der schon geplanten großen Kriegswaisenhäuser fordern. Wir stehen doch im Zeichen der Landerziehungsheime. Diese Erziehungsform auch für die Ärmsten der Armen, für verwahrloste Kinder, in Anwendung gebracht zu haben, ist das Verdienst von Fräulein Gertrud Gensichen. Sie hat mit der Verpflanzung der gefährdeten Großstadtjugend auf das Land und in einen familienbildenden Kreis die glücklichsten Erfahrungen gemacht und löst nicht nur eine soziale, sondern auch eine nationalökonomische Aufgabe mit dieser Wiedergewinnung der vom Untergang bedrohten Großstadtelemente für das Land und die Landwirtschaft. In 15 Jahren werden selbst die jüngstgeborenen Kriegswaisen die ihnen gebotenen Heimstätten verlassen haben, um in Landwirtschaft, Fabrik, Handwerk, Bureau und Laden eine Lehrstelle anzutreten. Es bedarf also eines fortlaufenden Nachschubes, um die Häuser nicht leer werden zu lassen. Gründen wir nun Landheime in Anlehnung an ein Dorf oder eine kleine Stadt, so könnten beim jährlichen Abgang der ältesten Kriegswaisen fürsorgebedürftige Großstadtkinder an ihre Stelle treten. Das würde, weil immer nur in beschränktem Maße erfolgend, den Charakter des Ganzen nicht beeinträchtigen und doch eine volle und äußerst segensreiche Ausnutzung der jetzt zu schaffenden Kriegswaisenheime für alle Zeiten gewährleisten.

Überall da aber, wo in Stadt- oder Landbezirk die Mittel zur Gründung zweier Landheime nicht ausreichen, ist eine Verschmelzung der Invaliden- und Kriegswaisenfürsorge möglich. Es würde das wirtschaftlich am vorteilhaftesten sein, und die Unterbringung der Invaliden und Waisen in zwei getrennte Flügel eines Hauses, verbunden durch eine Wohnhalle, ließe sich leicht bewerkstelligen. Ja, es könnte diese Gemeinschaft eine sehr segensreiche Wechselwirkung auslösen, wenn die Kinder alle Arbeiten in Haus, Garten und Feld für die Invaliden mittun müßten, während sich diese mit ihrer Handfertigkeit dem Ganzen und auch dem einzelnen nützlich erwiesen. Die Kinder würden so zur Dankbarkeit erzogen und den Invaliden, die einer familienerhaltenden Arbeit nicht mehr fähig wären, würde die Zuversicht erhalten, auch an ihrem bescheidenen Teil noch unentbehrlich zu sein. Durch den Krieg verwitwete und vielleicht auch existenzlos gewordene gebildete mütterliche Frauen würden

gewiß bereit sein, diese Landheime zu leiten und somit wäre auch diesen durch den Krieg Enterbten eine Fülle segensreicher Arbeit geboten. Noch möchte ich dem Einwand, daß die Gründung solcher Landheime zu große Mittel erfordern würde, entgegentreten. Es sind ja nicht immer Neubauten erforderlich. In unserm Vaterland werden sich allenthalben auf dem Lande in freundlicher Gegend oder in hübsch gelegenen Städtchen kleine Besitzungen finden lassen, die verkäuflich sind und sich für diese Zwecke eignen. — Wichtig ist nur, daß auch für dieses Gebiet der Fürsorge bestimmte Weisungen ergehen, damit guter Wille, Kraft und Geldmittel nicht an falscher Stelle verschwendet werden.

Fürsorge für Kriegsbeschädigte in Hessen.

Allenthalben in Deutschland sind jetzt Bestrebungen im Gang, die darauf abzielen, den durch Verwundung oder Krankheit an ihrer Gesundheit und Arbeitsfähigkeit geschädigten Kriegsteilnehmern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und sie vor Erwerbsunfähigkeit und bloßem Almosenempfang zu bewahren. Die Militärverwaltung wird, wie sie das schon wiederholt zum Ausdruck gebracht hat, ihrerseits alles tun, was die ärztliche Kunst vermag, um die Kriegsbschädigten wieder möglichst erwerbsfähig zu machen. Als Ergänzung hierzu ist es aber notwendig, durch besondere Fürsorgeeinrichtungen die Unterbringung der Kriegsbeschädigten im Erwerbsleben zu sichern und insbesondere den Kriegsbeschädigten einen gegebenenfalls nötig werdenden Berufswechsel zu erleichtern. Mit der Frage, wie dieser immer dringlicher werdende Zweig der Kriegsfürsorge für den Bereich des Großh. Hessen praktisch auszugestalten sei, befaßte sich am 21. Januar 1915 eine Versammlung, die unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Dr. Dietz im Sitzungssaal der Landesversicherungsanstalt hier tagte und von Vertretern der Militärbehörden, der hessischen Staatsregierung, der Handelskammern, der Handwerks- und der Landwirtschaftskammer, verschiedener Stadtverwaltungen, des Roten Kreuzes, verschiedener Wohltätigkeitsvereine, der Ortskrankenkasse und anderer sozialinteressierter Persönlichkeiten besucht war. Der Vorsitzende erstattete den Erschienenen einen eingehenden Bericht über den derzeitigen Stand der Frage und die Aufgaben, die zu lösen seien. In der sich anschließenden lebhaften Aussprache wurde allgemein betont, daß die Unterbringung der Kriegsbeschädigten im Erwerbsleben, sei es, daß dies in ihrem alten Beruf oder durch Überführung in einen neuen Beruf geschehe, eine sehr wichtige soziale Aufgabe sei, die nicht weiter aufgeschoben werden könne. Die vorhandenen Arbeitsämter reichten aber für diese Aufgabe nicht aus, es müßten Organisationen geschaffen werden, die mit Hilfe ihrer persönlichen Beziehungen zu den in Betracht kommenden Arbeitgebern die Arbeitsvermittlung übernähmen. Da Berufswechsel doch wohl bei manchem Kriegsbeschädigten nicht zu umgehen sei, müsse auch eine Berufsberatung für Kriegsbeschädigte geschaffen werden, die ihre Tätigkeit schon in den Lazaretten beginnen müsse. Zur Ausführung dieser Hilfsarbeit empfehle sich die Bildung örtlicher Ausschüsse, die baldmöglichst an die Arbeit gehen müßten. Zur Einleitung der vorbereitenden Schritte und zur Zu-

sammenfassung der lokalen Arbeit sei auch die Schaffung einer Landeszentralstelle erforderlich. Dieser Landesausschuß wurde noch in der Sitzung gebildet, zum Vorsitzenden wurde Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Dr. Dietz gewählt. Die nächste Aufgabe, die Bildung der erforderlichen Ortsausschüsse, wird alsbald in Angriff genommen werden.

Anstellungsnachrichten des Kriegsministeriums für unsere Kriegsinvaliden.

In erfreulicher Weise wächst das Interesse an der Versorgung unserer Kriegsinvaliden. Man ist sich darüber klar geworden, daß ihre Abfindung nur mit Geld (Pension) nicht genügt, daß es vielmehr darauf ankommt, allen denen, die infolge ihrer Invalidität ihren früheren Beruf nicht mehr ausüben können, Gelegenheit zu einer anderen Beschäftigung[1]) und damit ihrem Leben einen neuen Inhalt zu geben. Bei der bisher bewiesenen herrlichen Bereitwilligkeit unseres Volkes, jede durch den Krieg hervorgerufene Schwierigkeit zu überwinden, wird es nicht an Personen fehlen, die sich auch dieser Aufgabe unterziehen werden. Allerdings muß der Kreis der Helfenden recht groß sein, und die Aufgabe ist nicht immer leicht. Noch fehlt es an Lehrkräften, nach denen schon rege Nachfrage ist. Auch Handwerker, Kaufleute, Fabrikbesitzer, industrielle Unternehmungen müssen sich zur Beschäftigung von Kriegsinvaliden bereit erklären. Wenn auf diesem Gebiet verhältnismäßig noch wenig geschehen ist, so liegt das wohl in der Hauptsache daran, daß man nicht gewußt hat, wie man mit den Kriegsinvaliden in Verbindung treten kann. Es dürfte wenig bekannt sein, daß alle solche Angebote in den vom königlich preußischen Kriegsministerium für das gesamte Reichsgebiet herausgegebenen „Anstellungsnachrichten" kostenfreie Aufnahme finden, wenn sie zu diesem Zweck der Versorgungs-Abteilung des Kriegsministeriums (Berlin W. 66) übersandt werden. Die Anstellungsnachrichten enthalten die laufenden amtlichen Mitteilungen an die versorgungsberechtigten ehemaligen Militärpersonen (Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften) und einen Stellennachweis. Sie liegen bei allen Bezirkskommandos und Truppenteilen, bei den Landratsämtern und fast allen Gemeindeverwaltungen zur Einsichtnahme aus, können aber auch bei jeder Postanstalt zum Preise von 75 Pf. vierteljährlich bestellt werden. Hoffentlich wird von dieser Gelegenheit, an die Invaliden heranzutreten, in weitestem Umfange Gebrauch gemacht.

Zur Kriegskrüppelfürsorge.

Von Direktor Martin Ulbrich in Magdeburg-Cracau.

Zu den vielen Aufgaben, welche der Krieg der Inneren Mission stellt, gehört nicht in letzter Linie die Fürsorge für die im Kriege verstümmelten Soldaten. Nicht als ob eine derartige Arbeit im besonderen Maße der

---

[1]) Nicht in einem andern Beruf, sondern in demselben Beruf soll der Verstümmelte wieder arbeiten; die Zahl derer, welche umsatteln müssen, wird gering sein. Red.

Eigenart der Inneren Mission entspräche. Aber die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß ihr an der Krüppelfürsorge ein bedeutendes Stück zugefallen ist. Zwanzig Jahre lang hat sie diesen Zweig christlicher Liebesarbeit ganz allein gepflegt, und als die humanitären Faktoren auf den Plan traten, hat sie immer noch zwei Dritteile des Arbeitsfeldes behauptet. Ihr gehören zurzeit nicht weniger als 23 Krüppelheime an, unter ihnen die größten Anstalten; so die in Angerburg, Magdeburg und Nowawes. Mehrere dieser Anstalten haben sich bereits der Verwundetenpflege zur Verfügung gestellt und Tausende von Soldaten in den Lazaretten versorgt. Eine spezielle Aufgabe aber wird für sie in Kürze die Kriegskrüppelfürsorge werden, da die Lazarette sich wohl mit der Behandlung und Heilung der Verwundeten befassen, nicht aber für ihr Fortkommen sorgen. Den völlig Geheilten wird es nicht schwer werden, wieder in den alten Beruf zurückzukehren. Anders aber liegt die Sache bei denen, welchen ein oder mehrere Glieder fehlen.

Man schätzt die Zahl der bereits vorhandenen Kriegsverstümmelten aus diesem Kriege auf 15000—20000 Mann, vielleicht auch mehr. Jedenfalls handelt es sich um eine große Zahl, zu deren Besten alle berufenen Instanzen aufzubieten sind. Es ist möglich, daß die Zahl dieser Hilfsbedürftigen sich bei sorgfältiger Sichtung etwas vermindert, da es Berufe gibt, welche durch mäßige Verstümmelungen nicht gehindert werden. So kann ein Soldat, der einen Fuß verloren hat, wenn er Schuhmacher, Schneider, Korbmacher oder Uhrmacher ist, in seine Tätigkeit ohne weiteres zurückkehren. Ist der übrig gebliebene Fuß nicht kräftig genug, die doppelte Arbeit zu leisten, so gebe man dem Schuhmacher einen Schwelmer Arbeitsständer und dem Schneider eine leichter gehende Nähmaschine, dem Korbmacher ein bequemes Arbeitsbrett und dem Uhrmacher einen mit allen Geräten versehenen Arbeitstisch. Anders gestaltet sich das Bild, wenn der Fußverstümmelte im Zivilberuf Postbote, Laufbursche, Maurer, Zimmermann, Dachdecker oder Landwirt ist. Allerdings wird es auch unter solchen Krüppeln manche geben, die sich derart mit guten Prothesen vertraut machen, daß der Verlust des Gliedes kaum empfunden wird. Das gilt namentlich von jungen Leuten, denen ein Teil des Unterschenkels erhalten worden ist. Man kann dieses Stück durch eine geschickte Operation derart unempfindlich herrichten, daß die Prothese daran ebensogut vertragen wird wie ein Schuh. Die jugendliche Geschmeidigkeit begünstigt eine gründliche Übung im Prothesengebrauch.

Größere Behinderung geschieht durch den Verlust eines Teiles des Oberschenkels, vor allem, wenn der übrig gebliebene Stumpf sehr kurz ist. Dann ist die Anfertigung einer umfangreichen Bandage unerläßlich.

Derartige Verstümmelte eignen sich für alle Handwerke, welche sich im Sitzen ausüben lassen. Beliebte Krüppelberufe sind die Korbmacherei, die Schneiderei und die Schuhmacherei, auch die Bürstenbinderei. Schon längst hat man in der Krüppelfürsorge die Erfahrung gemacht, daß gerade hier sich viele Verkrüppelte ganz erfreuliche Fortschritte angeeignet haben. Sie sind nicht nur Gesellen, sondern auch Meister geworden, die durchaus den Wettbewerb mit den normalen Handwerkern aushielten. Auch der Verlust beider Füße oder Unterschenkel braucht

nicht erwerbsunfähig zu machen. Von jeher hat es Krüppel dieser Art gegeben, die ohne Schwierigkeit mit Stelzen oder künstlichen Füßen stehen und gehen lernten. Erst benutzten sie eine Krücke, dann einen Stock und ließen in der Übung nicht ab, bis sie auch diesen beiseite tun konnten.

Weit mehr Schwierigkeiten bieten die hand- oder armverstümmelten Krüppel dar, weil die Zahl der Berufe, welche von ihnen betrieben werden können, viel geringer ist. Daher werden von ihnen weit mehr Personen den Beruf wechseln müssen als bei den Vorhergenannten. Es ist sehr schwer, Schneiderei, Schuhmacherei, Korbmacherei, Schlosserei und verwandte Berufe mit einer Hand zu betreiben, da sie wegen der vielen Handgriffe eben Zweihändigkeit erfordern. Allerdings sind auch Fälle beobachtet worden, wo es Einhändigen gelang, nicht nur in diesen Berufen zu bleiben, sondern auch sie sich anzueignen. Es gibt eine Menge von Verrichtungen, die dank großer Übung auch eine Hand statt zweier versieht. Überhaupt ist in der Krüppelausbildung die Übung ein sehr zu schätzender Faktor, der immer noch nicht genug beachtet wird. Der armlose Thomas Schweiker († 1601) war ein vortrefflicher Zeichner, der armlose Cäsar Ducornet († 1856) ein großartiger Maler. Der bein- und armlose Krüppel des Professors Hoeftmann in Königsberg hat Erstaunliches in der Schlosserei geleistet. Doch darf man aus solchen Fällen keine Regel machen; denn mit Geschick jeder Lage Herr werden, ist nicht jedermanns Sache.

Eine Anzahl hand- und armverstümmelter Krüppel wird sich in Hausdiener- oder Botenstellen unterbringen lassen. Die Nächstenliebe muß die maßgebenden Instanzen dazu veranlassen, solche Stellen diesen Unglücklichen offen zu halten. Namentlich berücksichtige man die weniger begabten Leute, die keine ausgeprägte Veranlagung für irgend einen Spezialberuf besitzen. Die Begabteren möge man dem Schreiberberuf zuführen. Dabei muß vor dem Irrtum gewarnt werden, der viele Leute meinen läßt, daß jemand, der eine leidliche Handschrift schreibe, schon zum Brotverdienen tüchtig sei. Das bloße Schreiben trägt nicht das trockene Brot ein. Ein Schreiber, der seinen Unterhalt finden will, muß außer einer guten Schrift die Registratur, das Aktenwesen, die Buchführung und den Postverkehr beherrschen, einige Rechtskenntnisse, namentlich im Versicherungswesen, besitzen und rechnerisch tüchtig sein; vor allem muß er flink und sauber arbeiten. Mit welcher Hand man schreibt, ist eine geringere Frage, weil dies von der Gewohnheit abhängt. Man kann ebensogut mit der rechten wie mit der linken Hand schreiben.

Es erhebt sich nunmehr die große Frage: Wer nimmt alle diese Kriegskrüppel in die Lehre? Hier und da mag es Privatmeister geben, die sich uneigennützig dazu bereit finden lassen; aber in der Regel werden letztere dazu weder Zeit noch Lust haben, weil die Anleitung zu mühsam und zeitraubend ist. Vielmehr sind dazu die Krüppelheime berufen, vor allem die Krüppelheime der Inneren Mission. Sie verfügen über eine reiche Erfahrung, über die erforderlichen Einrichtungen und besitzen die rechten Lehrkräfte.

Zunächst sind in den Bandagenwerkstätten die Kriegskrüppel mit

den erforderlichen Prothesen zu versehen, als da sind: Hände, Arme, Füße, Beine und Stützapparate. Sodann übe man sie im Gebrauch derselben. Manche Prothese wirkt zuerst wie ein drückender Schuh und wird als Last empfunden, bis man nach Wochen und Monaten schließlich die Wohltat erkennt. Die Preise für Prothesen sind nicht mehr für Minderbemittelte unerschwinglich. Eine Hand oder ein Arm kostet 50—100 Mk., ein Fuß oder ein Bein 75—150 Mk. Den Beinverstümmelten ist außerdem der Gebrauch einer Stelze anzuraten, die bei der Arbeit und im Hause zu tragen ist. Sie stellt sich billiger und ist nicht so leicht zu beschädigen. Ein derartiger Apparat kostet etwa die Hälfte oder noch weniger als ein künstliches Glied.

Ist die Ergänzung geschehen, so erfolgt die Berufsübung in einer der vorhandenen Werkstätten. Die Tabelle der letzten Hygieneausstellung zu Dresden zählte etwa 50 Krüppelberufe auf. Die größeren Anstalten haben in der Regel 8—10 Werkstätten, die kleineren 4 oder 5.

Es ist wichtig, daß die Handwerkskammern und Innungen für die Kriegskrüppelfürsorge gewonnen werden, damit sie die Eintragung der Verstümmelten in die Lehrlingsrollen zulassen, so daß letztere zur gegebenen Zeit für die Gesellen- und Meisterprüfung zugelassen werden. Da es sich nicht um schulentlassene unreife Knaben, sondern um gereifte Männer handelt, so erwirke man den Lehrlingen eine Verkürzung der Lehrzeit auf zwei Jahre. Selbstverständlich müssen die Leistungen demgemäß sein.

Man könnte nunmehr die Frage aufwerfen, ob es angebracht sei, die Knaben mit den Männern zu unterrichten. Sind genügend Erwachsene vorhanden, so erübrigt sich die Frage von selber, da man jedenfalls schon aus praktischen Gründen den Sonderunterricht einführen wird. Lohnt die geringe Zahl nicht, so ist der gemeinsame Unterricht aus den gleichen Gründen zu empfehlen. Man müßte sonst zwei Meister anstellen, wodurch der Betrieb bedeutend verteuert werden würde. Bisher haben sich aus dem Verweilen älterer Lehrlinge unter den Knaben wohl kaum irgendwelche Schwierigkeiten erwiesen. Eher wird der Meister an ersteren eine Stütze finden.

Was die Kosten betrifft, so ist als selbstverständlich anzunehmen, daß der Staat sie trägt. Abgesehen von der Pflicht der Pietät, werden ihm durch rechtzeitige Fürsorge für später Armenkosten erspart, indem die Ausbildung der Kriegskrüppel neue soziale Werte schafft, die ihm zugute kommen werden. Um den Kriegskrüppeln ein glattes Fortkommen zu erleichtern, wird notwendig sein, daß ihnen eine unveränderliche Verstümmelungsrente gezahlt wird, welche auch dann nicht wegfallen oder vermindert werden darf, wenn der Ausgebildete zu gutem Erwerb gelangt ist. Er bezieht sie für die ausgestandenen Schmerzen und den erlittenen Verlust. Anders steht es mit einer Invaliditätsrente. Diese mag sich nach dem Maß des Verdienstes richten und wegfallen, wenn der Erwerb auskömmlich ist.

Die Krüppelheime der Inneren Mission dürften sich für die Kriegskrüppelfürsorge ganz besonders eignen, weil sie dank ihrer erzieherischen und seelsorgerischen Einrichtungen in besonderem Maße zur Stärkung

und Hebung von Menschen geschaffen sind, die Schweres durchgemacht haben. Sie werden ihre Pfleglinge auf den Segen des Kreuzes hinweisen und mit Wort und Tat kräftig Zeugnis geben von der ewigen Gottesliebe, die allen Schaden gut macht.

So stellt der Krieg der Inneren Mission eine neue und reiche Aufgabe. Das Vorhandensein der Not ist der Ruf, dem sie gern und mit Freuden folgen, und die Kraft von oben her und der Gottessegen, der bisher sie geleitet hat, wird auch diese Arbeit ihnen und denen, welche daran teil haben, zum fruchtbaren Gewinn machen.

(Aus Zeitschrift für Innere Mission.)

Richtlinien zu einer organisierten Fürsorge für Kriegsverletzte.

Rede des Landeshauptmannes Dr. Hammerschmidt auf einer vom Westfälischen Arbeitsnachweisverbande einberufenen Versammlung im Landeshause zu Münster am 19. Dez. 1914. — Aschendorffsche Buchdruckerei Münster i. W.

Aus der sehr lesenswerten, aber für den Nachdruck zu langen Rede, welche zur Begründung eines sehr tätigen Ausschusses für Westfalen führte, seien folgende Leitsätze angeführt:

1. Es wird darauf Bedacht zu nehmen sein, daß schon rechtzeitig, möglichst von Beginn der Behandlung an, auf die funktionelle Wiederherstellung der Verwundeten hingewirkt und in dieser Hinsicht nichts versäumt wird. Um dieses zu erreichen, erscheint eine ständige Kontrolle durch die zuständigen Stellen notwendig.
2. Mit allen Kriegsverletzten, bei denen anzunehmen ist, daß sie, um ihren Beruf beizubehalten oder um in einen neuen Beruf übergeleitet zu werden, eines besonderen Heil- oder Angewöhnungsverfahrens bedürfen, ist durch Einrichtung einer besonderen Beratungsstelle für jedes Lazarett oder für die Lazarette einer Gemeinde (eines Kreises) Fühlung zu nehmen.
3. Im Einvernehmen mit dem Königlichen Generalkommando ist für den Umfang der Provinz ein Arbeitsausschuß zu bilden, dem außer Vertretern des militärischen Sanitätswesens, einem oder mehreren Privatärzten, Vertreter der in erster Linie zur Lösung dieser Frage berufenen Organisationen angehören, namentlich Landesversicherungsanstalt, Vaterländischer Frauenverein und Männerverein vom Roten Kreuz, die Vereinigung berufsgenossenschaftlicher Verwaltungen, Arbeitsnachweis, Krüppelfürsorge.
4. Der Arbeitsausschuß wird ersucht, alle weiteren Schritte in die Wege zu leiten, und im Bedarfsfalle auch weitere Mitglieder hinzuzuwählen.
5. Es ist die Bildung gleichartiger Einrichtungen im gesamten Reichsgebiet erwünscht sowie die Errichtung eines Reichs-Arbeitsausschusses anzubahnen.

Nachahmenswerte Schenkungen. Dr. Fritz Hallgarten, der Vorsitzende des Vereins für Krüppelfürsorge, erhielt von einer Dame aus der Schweiz eine Summe zur Beschaffung künstlicher Gliedmaßen für deutsche verstümmelte Krieger. — Von ungenannten Wohltätern wurden

dem Oscar-Helene-Heim in Zehlendorf 80000 M. für Zwecke der Kriegskrüppelfürsorge überwiesen.

Karlsruhe, Mitte Januar. Im Ministerium des Innern fand dieser Tage unter dem Vorsitz des Ministers v. Bodmann eine Konferenz über die Frage der Kriegskrüppelfürsorge statt. Es waren Vertreter des Roten Kreuzes, der Wissenschaft und sonstige Sachverständige, ferner Vertreter der Wohlfahrtsvereine, der Landwirtschafts- und Handwerkskammer und des Arbeiterstandes anwesend. Die Beratung drehte sich in der Hauptsache um die zwei Grundfragen: Verhütung des Krüppeltums und Fürsorge. Es kam zum Ausdruck, daß der Gegenstand unter die allgemeine Invalidenfürsorge falle. Der stellvertretende Generalarzt teilte mit, daß von der Militärbehörde einige orthopädische Anstalten errichtet werden sollen. Der Staat hat Kuranstalten in Baden-Baden und Badenweiler zur Verfügung gestellt. In allen größeren Orten und Amtsstädten sollen Arbeitsausschüsse in Angliederung an die Ortsgruppe der Krüppelfürsorgevereins gebildet werden. In Freiburg wurde bereits eine Krüppelschule errichtet, in der invalide Krieger unterwiesen werden. In der hiesigen Gewerbeschule sollen entsprechende Kurse eingerichtet werden.

Die Versorgung der Kriegsinvaliden. Der Versorgung der Kriegsinvaliden hat sich die bayerische Heeresverwaltung mit dankenswertem Verständnis angenommen, indem sie, wie halbamtlich mitgeteilt wird, wegen der vielfach unzureichenden gesetzlichen Rentenversorgung die Fürsorge für die Erwerbsfähigkeit der Invaliden und für ihre Erwerbsbeschaffung ins Auge faßt, um die verwundeten Krieger ihrer Heimat und unserem wirtschaftlichen Leben möglichst zu erhalten. Die Heeresverwaltung hat Vorsorge getroffen, daß die Lazarettbehandlung möglichst auch auf Wiedererlangung der Erwerbstätigkeit erstreckt wird. Die Vorarbeiten über die weitere Fürsorge, namentlich für das Anlernen und Umlernen im alten oder zum neuen Berufe, für die entsprechende Berufsberatung und Arbeitsbeschaffung, sind im Staatsministerium des Innern in die Wege geleitet und werden demnächst unter Zusammenfassung der beteiligten Kreise zu Ende geführt werden.

Die Kriegskrüppelfürsorge und die Öffentlichkeit

Gleich nach Beginn des Weltkrieges wurden die Beratungen der Kriegskrüppelfürsorge eröffnet. Das Gesunde unseres Volkes bewährte sich auch in diesen Erörterungen. Eine großzügige und dennoch sehr besonnene Arbeitsstrategik ergab sich in kurzem als würdiges Seitenstück der militärischen Schlagfertigkeit, eine Strategik des Heils, die auch nur an das Gegebene und Mögliche anknüpfte, in praktischen Taten dem Idealismus ihrer Ziele Ausdruck verlieh. Von vornherein wurde die Arbeit auf den fruchtbaren Boden des Menschenrechts gestellt, welches gerade der Krieg, wie **Dr. Heinz Potthoff** im **„Arbeitsrecht“** in seiner Abhandlung über den **„Krieg und die Zukunft des Arbeitsrechts“** (Dezember 1914) entwickelt, über das bloße Vermögensrecht stellt. Wenn Potthoff betont, daß nach

dem Menschenrechte der Reichtum des Volks in seinen Bürgern liegt und daß es das wichtigste Ziel des Arbeitsrechts ist, die „rationelle Ausnutzung der Arbeitskraft von zwanzig Millionen zu sichern", so wurden diese menschenrechtlichen Erwägungen auch für die verwundeten und verstümmelten Krieger in Anspruch genommen. Maßgebend wurden bald überall die **Leitsätze,** die Professor Biesalski wie in besonderen Broschüren so auch in weit verbreiteten Tageblättern, wie z. B. auch in der **„Täglichen Rundschau"** veröffentlichte (18. Januar 1915):

1. Keine Wohltat — sondern Arbeit für die verkrüppelten Krieger.
2. Zurückschaffung in die Heimat und in die alten Verhältnisse, womöglich in die alte Arbeitsstelle.
3. Verstreuung unter die Masse des schaffenden Volkes, als wenn nichts geschehen wäre.
4. Es gibt kein Krüppeltum, wenn der eiserne Wille besteht, die Behinderung der Bewegungsfreiheit zu überwinden.
5. Darum breiteste Aufklärung aller Stände, zuerst der Verwundeten selber."

Es wurde gleich Bedacht darauf genommen, der Aufklärung wirksamste Anschaulichkeit beizugesellen. Es wurde eine gleichzeitig als Wanderausstellung gedachte Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Reichstagsgebäude veranstaltet. Ebenso zielbewußt wurde aber auch die Verständigung mit allen staatlichen und beruflichen Organisationen, die für die Kriegskrüppelfürsorge in Frage kommen, ins Auge gefaßt. Diese Verständigung wurde gleich praktisch organisiert. Die Heeresverwaltung nahm an den öffentlichen Sitzungen, in welchen der Arbeitsplan beraten wurde, aktiven Anteil. So wurde in kurzer Zeit ein breiter Boden empfänglichen und tatwilligen Interesses für die Zusammenfassung der durchführbaren Arbeitsziele geboten.

Die Gedanken der Kriegskrüppelfürsorge, denen die Tat getreulich zur Seite ging, fanden ein verständnisvolles Echo in der breiteren Öffentlichkeit. Besonders bedeutungsvoll sind aber alle Abhandlungen, in welchen die Stellungnahme der Berufsorganisationen zum Ausdruck kommt. Es liegen schon verschiedene erfreuliche Äußerungen sozialer Gruppen, von Männern der Tat sachlich formuliert, vor. An dieser Stelle sei jetzt nur auf zwei Veröffentlichungen hingewiesen, welche dartun, daß die großen Massenorganisationen jetzt schon anfangen, dem Arbeitsplane der Kriegskrüppelfürsorge die gespannteste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die eine Veröffentlichung, **„Fürsorge für die Kriegsinvaliden"** findet sich in der **„Ortskrankenkasse"** (2. Jahrgang Nr. 2 1915) und stammt aus der Feder des Rechtsanwalts **Dr. Baum,** Berlin. Dr. Baum nimmt das Losungswort Professor Biesalskis in seinen Betrachtungen auf, „aus einem Almosenempfänger einen Steuerzahler zu machen". Diesen Gesichtspunkt wendet er wie Professor Biesalski auch auf die Kriegsinvaliden an. „Es ist nötig," so legt er dar, „neben das Heilverfahren und das Rentenverfahren eine geordnete Arbeitsbeschaffung für die durch Unfall Erwerbsbeschränkten zu setzen, und zwar aus medizinischen, volkswirtschaftlichen und ethischen Gründen. Eine dem körperlichen und seelischen Zustand des Unfallverletzten angepaßte Tätigkeit ist ein starker Heilfaktor gegenüber der

Unfallneurose. Die Volkswirtschaftler können es nicht verantworten, wenn Tausende von Menschen mit ihrer Arbeitskraft brach liegen, besonders in einer Zeit, in der unsere Volkswirtschaft zu einer geschlossenen wird. Vom ethischen Gesichtspunkte aus ist es zu beachten, daß dem Menschen, dem die Berufsarbeit genommen wird, jeder Lebensinhalt fehlt." Der Verfasser zieht zum Belege dieser Auffassung auch die Ergebnisse der Untersuchung heran, die **Dr. S. Kraus** vom Frankfurter Institut für Gemeinwohl in jahrelanger Arbeit über das Schicksal 900 Unfallverletzter der Bau- und chemischen Berufsgenossenschaften aufgestellt und als Material zu praktischen Schlußfolgerungen für die Kriegsinvaliden in einem **Vortrage** (erschienen als Heft 5 der „Schriften der Ortsgruppe Berlin der Gesellschaft für Soziale Reform" bei Gustav Fischer-Jena) für die Ortsgruppe Berlin der Deutschen **Gesellschaft für Soziale Reform** vom 15. Dezember 1914 verwertet hat. Die Krausschen Untersuchungen haben ergeben, daß von den Unfallverletzten, die infolge des Unfalls sozial deklassiert werden, ein großer Teil zweifellos vor dem völligen Zusammenbruch hätte bewahrt bleiben können, wenn ihnen passende Arbeit verschafft worden wäre. Allerdings darf es sich hierbei nicht um irgendwelche schematische Arbeitsvermittlung handeln, vielmehr muß jeder einzelne Fall besonders behandelt werden, eben nach ganz bestimmten großen Gesichtspunkten. Dazu ist eine einheitliche Organisation der Arbeitsfürsorge notwendig, die sich auf örtlichen Auskunfts- und Beratungsstellen aufbaut. Diese Stellen haben sich zunächst nach Abschluß des Heilverfahrens über die noch vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Invaliden Kenntnis zu verschaffen und auf Grund solcher Kenntnis die Unterbringung in geeigneten Arbeitsstellen der Landwirtschaft, des Handels und der öffentlichen Verwaltung zu betreiben." Diese im Frieden erworbenen Erfahrungen und Leitgedanken will Dr. Kraus auch für die Kriegsinvaliden geltend machen und Dr. Baum übernimmt dieses Programm. So sind Wissenschaft und Praxis auch in der sozialen Reformarbeit zu dem Arbeitsplan gekommen, den die Kriegskrüppelfürsorge vertritt. Als wesentlich werden von Kraus drei Aufgaben bezeichnet: „Sammlung von Berichten und Vorschlägen, was man im einzelnen Falle den Invaliden nach Abschluß des Heilverfahrens zumuten kann (ärztliches Zeugnis, Feststellung der sozialen, beruflichen und Bildungsverhältnisse des Invaliden usw.); Beschluß, was nun im einzelnen Falle mit dem Invaliden geschehen soll, und zwar wird dieser Beschluß immer in Gemeinschaft und im Einverständnis mit dem Invaliden gefaßt; endlich die eigentliche Arbeitsbeschaffung durch Vermittlung der hierfür bereits vorhandenen oder etwa noch zu schaffenden Organisationen." Die soziale Verständigung soll also auch nach diesen Forderungen streng sachlich und doch mit feinfühliger Einstellung auf das Seelenleben der Invaliden organisiert werden. Daher schließt sich Dr. Baum auch den Errungenschaften und Zielen der Kriegskrüppelfürsorge rückhaltlos an. Er verweilt mit seinen Betrachtungen mit warmherzigem Mitgefühl bei den Triumphen der modernen Orthopädie, welche die Ausstellung im Reichstagsgebäude dem Volke vor das Auge stellte und begrüßt als Sozialreformer verständnisvoll die Forderung einer Organisation der Arbeitsvermittlung für Erwerbsbeschränkte und einer umfassenden Organisation der unter den Arbeit-

gebern und Arbeitnehmern gegen diese bestehenden Vorurteile. „Die Arbeitgeber müssen begreifen lernen, daß auch ein Verkrüppelter volle, jedenfalls zum Lebensunterhalt ausreichende Arbeit leisten kann. Auch die Arbeiterschaft muß aber für eine richtige Auffassung gewonnen werden." So weist der Verfasser auch den Krankenhäusern die Aufgabe zu, den Fürsorgebestrebungen für die Kriegsinvaliden besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Aus diesem Grunde schlägt er eine ausdehnende Auslegung des Begriffs des Heilverfahrens für die §§ 1518ff. der Reichsversicherungsordnung vor. Das Heilverfahren dient, um die infolge einer Erkrankung drohende Invalidität abzuwenden. Braucht es wirklich nur in der Anwendung medizinischer Mittel zu bestehen? Könnte es nicht vielmehr auch in der Form angewendet werden, daß man dem Versicherten die Möglichkeit des Übergangs zu einer Tätigkeit schafft, bei der die Krankheitsfolgen weniger schädlich und gesundheitsstörend auftreten? Wenn man den Versicherten zu einem Berufe überführt, der einen Rheumatismuskranken weniger zum Aufenthalt im Freien oder in feuchter Luft nötigt, einen Herzkranken vor körperlichen Anstrengungen, einen Nervenleidenden vor Nervenaufregungen bewahrt, so ist auch dies ein Heilverfahren, das die infolge einer Erkrankung drohende Invalidität abwendet. Die Landesversicherungsanstalten und die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wären aber ohne weiteres in der Lage, unter dem Gesichtspunkte des Heilverfahrens den Kriegsinvaliden die Mittel zum Übergang in eine solche anderweitige Tätigkeit zu gewähren." Außer der Mitwirkung bei dem Heilverfahren können und werden die Krankenkassen natürlich auch ihre therapeutischen Einrichtungen insbesondere Zahnkliniken, Wasserheilanstalten, medikomechanische Institute usw. in den Dienst der Heilbehandlung stellen. Für die Arbeitsbeschaffung direkt aber können größere Kassen dadurch tätig werden, daß sie geeignete Kriegsinvaliden bei Kassenbeamtenstellen vorzugsweise berücksichtigen."

In dieser Gestalt kommen praktische Ratschläge aus dem Arbeitsfelde einer umfassenden bürgerlichen Organisation der Krüppelfürsorge zu Hilfe. Doch auch die Arbeiterschaft steht nicht teilnahmslos zur Seite. Die zweite Veröffentlichung bringt die **„Holzarbeiterzeitung"**, das Organ des Deutschen Holzarbeiterverbandes unter dem Titel: **„Fürsorge für Kriegsinvaliden"** (25. Januar 1915). Die Abhandlung stellt mit froher Genugtuung fest, daß das Verantwortungsgefühl für die Kriegsinvaliden in den maßgebenden Kreisen so allgemein ist, „daß man hoffen darf, dem kriegsinvaliden Leierkastenmann nicht wieder zu begegnen." Dankbar werden die Fortschritte der Orthopädie aufgenommen: „Die ärztliche Kunst hat in den letzten Jahrzehnten riesige Fortschritte gemacht. Sie versteht es, nicht nur Wunden zu heilen, sondern auch durch geeignete Maßnahmen den beschädigten Gliedern die Gebrauchsfähigkeit wiederzugeben in einem Maße, das ans Wunderbare grenzt. Ebenso hat sich die Kunst, zweckmäßige Ersatzteile für verlorene Glieder zu schaffen und die Krüppel in deren Verwendung zu unterweisen, großartig entwickelt." So wird auch die Aufgabe der Krüppelfürsorge nicht verkannt. Als ihr Ziel wird genannt, „dem Krüppel die Möglichkeit wiederzugeben, sich in seinem bisherigen Berufe weiter zu betätigen." Ist das

unmöglich, dann soll er, wo es irgend angeht, für einen verwandten Beruf vorbereitet werden. Der Verfasser hält gleichfalls die volksbelehrende Ausstellungsarbeit für „sehr beachtenswert". Ersprießliches wird sie auch nach seiner Meinung „nur im engsten Zusammenwirken mit den Militärbehörden leisten können". „Die Militärverwaltung darf ihre Aufgabe nicht als abgeschlossen erachten, wenn die Wunden des Verletzten notdürftig geheilt sind. Die Behandlung in den Krüppelfürsorgeanstalten, in denen der Verletzte für die Wiederaufnahme einer Berufstätigkeit vorbereitet wird, muß ebenso auf Kosten der Militärverwaltung geschehen, wie die Lieferung der notwendigen Apparate und künstlichen Glieder." Hervorgehoben wird auch, daß es für die Nutzbarmachung der in der Fürsorgeanstalt erworbenen Fähigkeiten der Mitwirkung der weitesten Kreise bedarf. „Das hat man auch an den maßgebenden Stellen erkannt; die Militärverwaltung und die Träger der Arbeiterversicherung haben sich bereits zur gemeinsamen Arbeit zusammengefunden." So darf es nach dem Verfasser erwartet werden, „daß die Kriegskrüppelfürsorge auch zum Gegenstand der Gesetzgebung gemacht wird." Vermißt wird allerdings die Heranziehung der Gewerkschaften zu der Sitzung vom 5. Januar unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsversicherungsamts Dr. Kaufmann. „Der zu bildenden Zentralstelle wird es mit obliegen, über die Berufe zu befinden, in welchen Invaliden, die ihren bisherigen Beruf nicht mehr ausüben können, zu unterweisen sind. Es liegt auf der Hand, daß hierbei der Rat erfahrener Gewerkschaftsvertreter wertvoll sein kann." Im übrigen schließen sich aber die Ausführungen der Arbeit der Kriegsfürsorge zustimmend an. Als selbstverständlich wird es betrachtet, „daß die Gewerkschaftsmitglieder den Kriegsinvaliden, die ihre Arbeitsgenossen werden, in den Werkstätten mit der Sympathie gegenübertreten, auf welche diese als Kämpfer, die im Dienste des Vaterlandes ihre gesunden Glieder einbüßten, Anspruch haben."

Auch in dieser Veröffentlichung bewährt sich somit die Logik der Leitgedanken, welche die Kriegsfürsorge sich zur Richtschnur genommen hat. Verständnis und Arbeitsfreude eilen von allen Seiten herbei, um das große Werk zu fördern. Überall hat der sachliche Auftakt der Arbeit Sachlichkeit erweckt und es ist so ein Beispiel für die Möglichkeit praktischer sozialer Einigung geboten, das verheißungsvoll in die nächste Zukunft unseres Volkes weist.

Willy Schlüter (Berlin).

Ausstellung „Schule und Krieg" im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin wird, wie bereits durch die Presse mitgeteilt worden ist, in Kürze die ihm überwiesene Deutsche Unterrichtsausstellung, vermehrt um die Lehrmittelausstellung des Schulmuseums der Stadt Berlin, als dauernde

Ausstellung für Erziehung und Unterricht

in dem Gebäude Potsdamer Straße 120 neu eröffnen. Die Leitung des Instituts glaubt die neuen Räume nicht besser einweihen zu können, als daß sie, der großen und ernsten Zeit Rechnung tragend, eine Sonderausstellung

veranstaltet. Die Ausstellung soll an ausgewählten anschaulichen Beispielen zeigen, welche Wirkung der Krieg auf die Arbeit der Schule und darüber hinaus auf die Erziehung, Bildung und Betätigung der Jugend überhaupt bisher ausgeübt hat und voraussichtlich weiter ausüben wird. Gute Gedanken und Anregungen sollen damit festgehalten und weiteren Kreisen bekanntgemacht werden. Die Ausstellung wird, dem Wirkungskreise des Zentralinstitutes entsprechend, alle Erziehungsanstalten vom Kindergarten bis zu den höheren Schulen und die Einrichtungen für die Jugendpflege berücksichtigen.

Die Leitung der Ausstellung lädt die Lehrerschaft der genannten Anstalten und sonstige pädagogisch interessierte Kreise in Deutschland und Österreich-Ungarn ein, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Sie bittet Anmeldungen und Anregungen für die Ausstellung bis zum 31. Januar d. J. an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W, Potsdamer Straße 120 (Fernruf: Kurfürst 5494), gelangen zu lassen. Auf die Anmeldung hin wird das Institut um Einsendung des gewünschten Materials bitten. Die Geschäftsstelle des Zentralinstitutes ist wochentags von 11 bis 6 Uhr geöffnet

Die nachfolgende Übersicht zeigt, wie die Ausstellung geplant ist. Weitere Anregungen werden dankbar entgegengenommen, doch wird um gefällige baldige Mitteilung gebeten, damit es noch möglich ist, sie gebührend zu verwerten.

1. Was können Schüler und Schülerinnen unmittelbar für den Krieg leisten?
   a) Von Schülern und Schülerinnen verfertigte Liebesgaben und Geschenke für Kämpfende und Verwundete.
   b) Photographien über Beteiligung an sozialen Arbeiten (z. B. Ernte).
   c) Programme von Veranstaltungen zu wohltätigen Zwecken, für Verwundete usw.

2. Was wissen Schüler und Schülerinnen verschiedenen Alters vom Kriege, z. B. von der Art des Kampfes, von der Führung, von Waffen, Schiffen, Befestigungen usw.? Wie stellen sie sich innerlich zum Kriege, z. B. wofür kämpfen wir nach ihrer Meinung, wie sollen wir uns zum Feinde verhalten, auch zum verwundeten und gefangenen Feind, usw.?
   Selbständige Beschreibungen, Zeichnungen, Aufsätze, selbstverfaßte Gedichte, Theaterstücke, Briefe, Kompositionen usw.

3. Wie kann man Schüler und Schülerinnen über den Krieg belehren und ihre innere Teilnahme wecken?
   a) Lehrmittel: Landkarten, Geländedarstellungen, Schlachtenpläne, Modelle, Zeichnungen und Photographien von Waffen, Schiffen, Befestigungsen usw.
   b) Von Schülern verfertigte Karten, Zeichnungen, Modelle, Photographien usw.
   c) Anknüpfungspunkte in verschiedenen Unterrichtsgegenständen (Flugbahn, Explosion, Vermessungen, Zeichnungen, Handfertigkeitsübungen usw.).

d) Lehrreiche Spiele (Sitz- und Bewegungsspiele) für verschiedene Altersstufen.
e) Gedichte, Prosastoffe, Feldpostbriefe.
f) Lieder und Chöre.
g) Bilder und Bildersammlungen.
h) Themen für Aufsätze, Beschreibungen und Redeübungen.

4. Wie kann die Jugend für den späteren Militärdienst vorbereitet werden?
   a) Allgemeine körperliche Übungen, Exerzieren und angewandtes Turnen: Photographien, Skizzen und dergl.
   b) Übungen im Schätzen und Messen von Entfernungen, Größen, Richtungen, Mengen: Photographien und dergl., Schätzungsbücher, Lehrmittel, einfache, auch selbsthergestellte Meßapparate.
   c) Sichzurechtfinden mit Hilfe von Karten, Instrumenten, Merkzeichen, Übungen im Geländezeichnen: Karten, Diapositive, Instrumente und andere Hilfsmittel, von Schülern ausgeführte Zeichnungen und Modelle.
   d) Erste Hilfe bei Unfällen: Geräte, Verbandkasten.
   e) Felddienstübungen: Photographien und dergl., Modelle von Gräben, Verhauen, Stegen, Beobachtungswarten, Masken usw.
   f) Ausrüstung: Kleidung, Geräte.
5. Da sich lange nicht alles, was den Krieg angeht, anschaulich darstellen läßt, so soll als Ergänzung eine Auswahl von Schriften ausgelegt werden. Es wird gebeten, den Verlag anzugeben und wenn möglich mindestens ein Freiexemplar zu senden.

„Krüppel?“

Wir erhalten von einem der berufensten Fachmänner folgenden Brief zu einer Frage, die innerhalb unseres Leserkreises mannigfach erörtert worden ist.

„Aus allen Kreisen unseres Volkes schallt die freudigste Bereitwilligkeit uns entgegen, an der Arbeit in der „Kriegskrüppelfürsorge“ mitzuhelfen — nur eines verursacht manchem Beschwerden, das ist die Bezeichnung „Krüppel“. Da scheint mir ein Wort der Aufklärung am Platze zu sein.

Seit vielen Jahren bemühen sich die Fachleute, einen Ersatz dafür zu finden — bisher vergeblich. Einige Heime nennen sich Heil- und Erziehungsanstalt für „gebrechliche“ Kinder. Das ist alles. Auch auf unsern Kongressen sind alle anderen Vorschläge bisher zu den Akten gelegt, das Wort „Krüppel“ blieb, weil es unzweideutig das bezeichnete, was man meinte, nämlich die schwere Beeinträchtigung der Bewegungen oder der Haltung. Ich selbst habe mich eifrig um einen Ersatz bemüht und schließlich, wenigstens für den wissenschaftlichen Gebrauch, im Griechischen und Lateinischen nach einer entsprechenden Bezeichnung gesucht; es war umsonst. Ja, mit Unterstützung eines sehr sprachgewandten Assistenten haben wir im Italienischen, Spanischen, Französischen herumgestöbert. Alles vergeblich, weil keines der dort gebräuchlichen Wörter sich genau mit unserm „Krüppel“ deckt, sondern immer mehr einschließt, z. B. Hasenscharte, Taubstummheit, Skrofulose, Aussatz, Idiotie, kurz

das, was unsere Liebesarbeit zusammenfassend als „Elend“ bezeichnet. Schon vor der Vertiefung in die fremden Sprachen hatte ich mich an den Allgemeinen deutschen Sprachverein gewandt mit der Bitte, aus mundartlichen Bezeichnungen einen Ersatz zu beschaffen. Der Verein veranstaltete in der freundlichsten Weise eine kleine Rundfrage, als deren Ergebnis neben einigen wenigen anderen von vornherein nicht geeigneten Vorschlägen als das beste Wort die Bezeichnung „Brestling“ herauskam; man kann es abwandeln und z. B. „Brestlingsheim“, „Brestlingsarzt“ sagen, aber es erinnert doch sehr an Aussatz und Gicht und wurde von den Fachleuten ebensowenig angenommen wie der von anderer Seite vorgeschlagene „Hilfling“, der ja ebenso gut ein Blinder sein kann.

Man sieht also, daß die Geschichte doch nicht so ganz einfach ist, und Sie würden, hochgeehrter Herr Doktor, der Sache einen unschätzbaren Dienst erweisen, wenn Sie die „Rundschau“-Gemeinde veranlassen könnten, nach einem neuen Ausdruck zu suchen, der aber über die oben gegebene scharf umschriebene Begriffsbestimmung nicht hinausgehen darf; denn sonst kommen wir in Nachbargebiete wie die fremden Sprachen. Die Behinderung in dem Gebrauche des Rumpfes oder der Gliedmaßen ist das Wesen des Krüppeltums, nichts weiter.

Wenn ich nun für die große Gegenwartsaufgabe das Wort „Kriegskrüppelfürsorge“ wählte, so geschah das aus wohlerwogenen Gründen. Jeder Fachmann weiß, daß man unter „Krüppelfürsorge“ im Frieden diejenige durch jahrzehntelange Tätigkeit genau umschriebene Arbeit versteht, welche sich bemüht, durch orthopädisch-chirurgische Behandlung, Erziehung und Handwerkslehre krüppelhafte Kinder erwerbsfähig zu machen. Durch Zufügung des Wortes „Krieg“ wurde also für alle sozial Unterrichteten ohne weiteres gesagt: 1. die geplante Arbeit will die im Frieden und an Kindern gewonnene Erfahrung auf die durch den Krieg erwerbsschwach gewordenen Erwachsenen übertragen; 2. sie will aber ihr Arbeitsgebiet sachlich genau so umgrenzen wie im Frieden, nämlich nur die schweren Beeinträchtigungen der Bewegung und der Haltung in Fürsorge nehmen. Diese durch ein Wort gegebene knappe Abgrenzung der Arbeit, die zugleich wie ein Programm wirkte, ist ganz zweifellos eine der Ursachen gewesen, weshalb so schnell allerorten die Fürsorge begonnen werden konnte, weil der Untergrund, nämlich die schon an 138 Stellen in Deutschland arbeitende Friedenskrüppelfürsorge, vorhanden war. Andere Bezeichnungen wie „beschädigt“, „invalide“, „verstümmelt“ sagen entweder mehr oder weniger als „Krüppel“; mit ihnen als Firma steckten wir sicherlich noch in den Vorbesprechungen.

Zu diesem Grunde nüchternster und rein sachlicher Zweckmäßigkeit kam aber noch ein anderer, tieferer, persönlicher, nämlich die Person des Verkrüppelten angehender. Was nützt es ihm, wenn man ihm einen harmloser klingenden Namen gab und ihn dafür seinem Schicksal überließ oder ihn lebenslänglich in ein Haus mit einem pompösen Namen zu unwürdiger Fütterung einsperrte? Durch die Wahl des Wortes „Krüppel“ sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß er zu jener Klasse von Menschen gehört, die zwar eine Beeinträchtigung ihrer Bewegungsfreiheit haben, aber nach den uralten Erfahrungen der Friedenskrüppelfürsorge unter allen Um-

ständen, selbst bei schwerster Verkrüppelung, z. B. Verlust beider Hände und Füße, imstande sind, sich ihr eigen Brot zu erwerben. (Der Beweis dafür kann hier nicht erbracht werden; er findet sich mit zahlreichen Bildern belegt in der Broschüre „Kriegskrüppelfürsorge". Verlag Leopold Voss, Leipzig.) Das Wort Krüppel bringt also zugleich mit dem anscheinend niederdrückenden Namen die neue Botschaft, daß es kein Krüppeltum gibt, wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden.

Nur auf die Erweckung dieses Willens kommt es an; da liegt der Angelpunkt der ganzen Arbeit. Wie man das Ding auch nennen mag, innerlich kommt der Mann doch nicht um das dafür Notwendigste herum, nämlich, daß er sich unter sein Schicksal beugt, daß er in das große Leid untertaucht, wie unter eine große läuternde Trauer, und mit seinem Gott ringt, bis er überwunden hat. Wenn er sich dann wieder aufrichtet und zu sagen vermag: „Ja, ich bin „ein bißchen" verkrüppelt, aber trotzdem der alte geblieben, ich will wie vorher durch eigene Arbeit ein aufrechter und unabhängiger Mann sein, der sich selbst zu achten vermag und Ehrfurcht (nicht Mitleid) von seinen Volksgenossen verlangt", dann hat er gewonnen.

Hier auf dem Boden der Seele, nicht im Schall eines für Sentimentale hart klingenden Wortes liegt das Geheimnis. Alle die Gefühlsvollen, die ihren Beitrag für ein Krüppelheim zahlen, aber es nie besuchen — sie ahnen nicht, welch eine Fülle von Lebensfreude dort herrscht, und wie sie innerlich reich wieder davongehen würden — sie sollen umlernen und unter einem „Krüppel" einen Menschen verstehen, der zwar in bestimmtem Sinne „beschädigt" ist, aber doch wie ein Gesunder zu arbeiten vermag; d. h. das Wort Krüppel sollte den Beigeschmack des Abstoßenden verlieren und zu einer rein sachlichen Bezeichnung werden. Ja, noch mehr, es sollte ein Ehrenname sein. Wer die schweren Hemmungen eines solchen Gebrechens zu überwinden vermag, leistet unendlich viel mehr als ein Mensch mit gesundem Leibe, und wer es außerdem mit lachendem Herzen tut, ist ein Held ohnegleichen und in seiner Persönlichkeit eine Quelle reichsten Segens für seine nähere und fernere Umgebung.

So, verehrter Herr Doktor, sehen wir Fachleute das Wesen der Sache an. Mag sich jeder bezeichnen wie er will; innerlich bleibt es immer dasselbe, und allein darauf kommt es an.

Aber vielleicht findet doch jemand eine zartere Aufschrift für den gekennzeichneten Inhalt. Jedenfalls ist keiner neugieriger darauf als Ihr Ihnen sehr ergebener

Berlin-Zehlendorf. Prof. Biesalski.

Zur Kriegskrüppelfürsorge.

Die Kriegskrüppelfürsorge hat das größte Interesse daran, daß nicht nur die sachlichen, sondern auch die seelischen Gesichtspunkte ihrer Arbeit in ihrer umfassenden Bedeutung gesehen werden. Es muß ihr daher ganz besonders erfreulich sein, wenn sie Würdigungen erfährt, die sich auf den

ganzen Umfang ihres Arbeitsplans ausdehnen. Eine solche Würdigung findet sich in der Halbmonatsschrift „Concordia“, der Zeitschrift der „Centralstelle für Volkswohlfahrt“. — Herr Stabsarzt a. D. Dr. Christian nimmt in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs zu der Kriegskrüppelfürsorge Stellung. Er vertieft sich mit erschöpfendem Verständnis in die objektiven und subjektiven Voraussetzungen der Kriegskrüppelfürsorge. Höchst beachtenswert ist es, wenn er schreibt: „Der Müßiggang selbst bei leidlich zum Lebensunterhalt ausreichender Rente, kann den deutschen Arbeiter, Handwerker usw. auf die Dauer nicht zufrieden machen; zum Glücke für das Vorwärtskommen unseres Volkes hat der Deutsche Freude an der Arbeit selbst, das Bestreben zu einem bescheidenen Wohlstand oder wenigstens zu einem Notgroschen zu kommen und den Wunsch, seinen Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen und womöglich das Emporsteigen in höhere soziale Schichten zu erleichtern. Es muß den Kriegsverstümmelten erbittern, wenn er erleben muß, daß seinem von der Kugel verschonten Nachbarn alle diese Wünsche in Erfüllung gehen, während er selbst, der vielleicht der Fleißigere und Befähigtere war, durch die Kriegsverstümmelung in allen seinen Lebenshoffnungen betrogen ist und noch dazu dem unfruchtbaren Grübeln überlassen wird.“

Der Mangel an sachlicher Arbeit und das Fehlen greifbarer praktischer Lebensziele erzeugt schon in Gesunden eine bedenkliche Übersubjektivität, welche das gesamte Seelenleben ins Schwanken bringt. Diese Gefahr muß sich bei den Kriegsverstümmelten nach allen Richtungen verstärken, wenn nicht Gegengewichte gegeben werden. Der Verfasser gewahrt das gewaltige Quantum von Arbeitskraft, das in den Krüppeln trotz teilweiser schwerster Verstümmelung noch steckt und er sieht die Fülle von Aufgaben, welche der Krieg und die auf ihn folgende Zeit mit sich bringt. „Warum also“, fragt er, „nicht die beschränkt Erwerbsfähigen Arbeitskräfte heranziehen, wenn man dadurch nicht nur vorhandene Lücken ausfüllen — bekanntlich sind in Deutschland jahraus jahrein noch gegen zwei Millionen ausländische Arbeiter beschäftigt —, sondern auch aus traurigen Invalidenexistenzen lebensmutige Steuerzahler machen kann. Hier liegt die Lösung beider Aufgaben, die Erfüllung der Dankespflicht gegenüber den Helden des Vaterlandes und die Entlastung der privaten Wohltätigkeit von dem Heere der Kriegsinvaliden, die zu nutzbringender Arbeit noch fähig sind.“ Durch die Verbände für Krüppelfürsorge mit ihren zahlreichen Heimen, Lehr- und Ausbildungsanstalten ist nach dem Verfasser die „außerordentlich wertvolle Grundlage für die jetzt zu bewältigende Aufgabe der Kriegskrüppelfürsorge geschaffen.“ Mit guten Hoffnungen wendet er sich der Aufgabe der Herstellung der größtmöglichen Erwerbs- bzw. Arbeitsfähigkeit der Verstümmelten zu. „Natürlich wird sich auf diesem Gebiet im Anfange nicht alles so glatt abwickeln, wie dies bei theoretischen Besprechungen geschieht. Es wird hier und da an geeigneten Persönlichkeiten fehlen, Platzmangel eintreten oder ein Mißverständnis unterlaufen. Aber diese bei gewaltigen Neuschaffungen unvermeidlichen Störungen werden nicht imstande sein, das Gelingen des Werkes zu beeinträchtigen oder auch nur aufzuhalten“. Auch Dr. Christian erscheint die Aufklärung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die nötigste Vorarbeit für die Krüppel-

fürsorge. „Die Aufklärung muß sich vor allem beziehen auf die Ergebnisse der Krüppelausbildung, die Erfahrungen mit Krüppeln in den verschiedenen Betrieben, die Wege zur Erlangung der Erwerbsfähigkeit und Erwerbsmöglichkeit usw.“ In der Erörterung des Problems der Stellenvermittlung stimmt Dr. Christian den Leitsätzen Professor Biesalskis zu, indem er verständnisvoll den psychologischen Voraussetzungen dieser Leitsätze nachgeht. Es entspricht nur der feinfühligen Einstellung des Verfassers auf das Seelenleben der Verstümmelten, wenn er den Vorschlag, die Verstümmelten in besonderen Kolonien zu sammeln, ablehnt, „weil eine derartige Kolonie der Stempel einer besonderen, benachteiligten Menschenklasse aufgedrückt würde und weil die Verleitung durch einige wenige minderwertige Elemente zur Arbeitsscheu mit allen ihren Folgezuständen, zur Aufsässigkeit oder anderen Untugenden führen könnte.“ Mit Vertrauen blickt der Verfasser, der gewahrt, das überall solche falschen Wege bewußt vermieden werden, der Organisierung des Arbeitsnachweises und der Aufklärung entgegen und weist auf die Schritte, die in dieser Richtung getan worden sind, hin.

So stellt in diese Abhandlung wiederum ein Mann bewährter Wissenschaft und Praxis die Kriegskrüppelfürsorge auf den Boden eines gewissenhaften, menschenrechtlich orientierten Nationalismus und verheißt der Verbindung von Sachlichkeit und Seelenkunde, welche der Kriegskrüppelpflege ihr Gepräge verleiht, die günstigsten Erfolge.

Willy Schlüter.

Leitsätze für die Organisation der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten im Großherzogtum Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und dem Fürstentum Waldeck.

(Gebiet des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes.)

Angenommen in der Sitzung am 14. Januar 1915 in Frankfurt a. M.

I. Die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten betrachtet es als ihre Aufgabe, für die Heilung und Herstellung der Arbeitsfähigkeit aller derjenigen zu sorgen, die durch den Krieg in irgendeiner Weise geschädigt sind. Zu dieser gehören in erster Linie die Kriegskrüppel.

Unter Kriegskrüppel verstehen wir einen chronisch Leidenden, der infolge äußerer Gewalteinwirkung, selten infolge innerer Erkrankung, in der freien Benutzung seiner Glieder und seines Rumpfes behindert ist.

Infolge innerer Erkrankung Erwerbsbeschädigte gehören in der Regel nicht zu den Kriegskrüppeln.

Im Gegensatz zu anderen Krüppelleiden sind die Formen der Kriegskrüppelleiden weniger mannigfaltig, die Zahl aber groß.

Die Kriegskrüppelleiden sind im allgemeinen nach Ursache und Wirkung viel leichter zu übersehen als die anderen.

Es gibt zwei große Gruppen von Kriegskrüppelleiden: Verbildungen und Defekte, die in vieler Beziehung verschieden gewürdigt werden müssen.

Bei Verbildungen kommen vor: Verkürzungen und Verbiegungen der Extremitäten infolge von Knochenbrüchen.

Verkrümmungen und Versteifungen der Gelenke infolge von Gelenk-, Muskel- und Sehnenverletzungen und Entzündungen.

Lähmungen und Verkrümmungen der Extremitäten infolge von Gehirn-, Rückenmark- und Nervenverletzungen.

Defekte kommen in der mannigfachsten Art bei den Extremitäten infolge von Abreißungen, Abquetschungen und Amputationen nach schweren Entzündungen vor.

Die erwerbsbeschränkenden Folgen dieser Leiden sind von vornherein ohne ärztliche Behandlung sehr verschieden. Wenn sie auch den Betreffenden fast stets militärdienstuntauglich machen, schwanken sie in den weitesten Grenzen, entsprechend der Energie und dem Beruf des Einzelnen.

Am leichtesten sind diese Folgen zu übersehen bei den glatten unkomplizierten Defekten. Ihre Einschätzung ist daher auch als Grundlage für die Einschätzung der Verbildungen anzusehen.

Die glatten Defekte der unteren Extremitäten verursachen nach der nötigen Auswahl des Berufes im allgemeinen geringere Erwerbsbeschränkung als die der oberen. Verschiedene Defekte, z. B. Fehlen verschiedener Zehen oder Finger haben überhaupt keine erwerbsbeschränkenden Folgen. Selbst der totale Verlust eines Gliedes macht noch keine vollständige Erwerbsunfähigkeit, erst die verschiedenen Kombinationen von Arm- und Beinverlusten führen zur Erwerbsunfähigkeit und Hilfslosigkeit.

Von den Verbildungen haben Verkrümmungen und Verkürzungen mittleren Grades meistens keine erwerbsbeschränkenden Folgen. Andere Verbildungen, besonders die Lähmungen, stellen in bezug auf die Erwerbsfähigkeit eine Komplikation von Gliederverlust mit Erschwerung durch das unbrauchbare schmerzhafte Glied dar.

Diese Leiden, die bisher nur rein an sich betrachtet wurden, können in ihren erwerbsbeschränkenden Folgen durch verschiedene Vorgänge modifiziert werden.

Sie können überwunden bzw. abgeschwächt werden durch

1. besondere Energieentfaltung. (Vgl. „Das Buch des Einarmigen" von Grafen Geza Zichy!)

2. Gewöhnung und Kompensation durch den Verletzten selber. Bei einem normalen Psychisch-Gesunden wird durch Gewöhnung und durch das Lernen, andere Körperteile heranzuziehen, ein Teil der verderblichen Folgen beseitigt (vicariierendes Eintreten des anderen Fingers, des anderen Armes, eines Fußes usw.) Dieses ist aber nur bis zu einem gewissen Grade möglich, wenn nämlich keine Schmerzen bestehen.

3. Ärztliche Einwirkungen und Maßnahmen, und zwar:

a) Ärztliche Erziehungs- und Übungstherapie mit allen dazu gehörenden Einrichtungen, Massage, Medikomechanik, Elektrizität, Übungswerkstätten;

b) Ersatz der Defekte durch künstliche Glieder;

c) Operative Eingriffe, Geraderichtung verkrümmter Glieder, Gelenkplastiken, Beseitigung der Lähmung durch die Nervennaht, Entfernung drückender Geschosse oder Knochenteile;

d) Ärztliche Vorschläge zur Änderung des Berufes usw. und für neue Arbeitsmöglichkeiten.

4. Durch finanzielle Kompensationen (Hilfeleistungen) der wirtschaftlichen Allgemeinheit. (Vgl. Nr. III, IV, V.)

Zu den finanziellen Kompensationen gehören:

a) Staatliche Renten.
b) Charitative Unterstützungen.
c) Gewährung passender Arbeitsmöglichkeit.

II. Die Durchführung der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten erfordert neben den Geldmitteln:

1. Die Mitwirkung der Militärverwaltung.

Vielfach wird die Wiedererlangung der Arbeits- und Erwerbsfähigkeit von der Vornahme einer Operation abhängig sein.

Ein Zwang zur Gestattung einer solchen Operation wird den Kriegsverletzten gegenüber keinesfalls in höherem Grade geübt werden können, als gegenüber anderen Personen. Jedoch wird es zulässig sein, von der in gewissen Fällen, nach dem Gesetz (§ 13 des Kriegsversorgungsgesetzes vom 31. Mai 1906) freistehenden Zubilligung einer Verstümmelungszulage abzusehen, wenn nach vernünftigem Ermessen mit der Operation keine Gefahren verbunden sind, der Erfolg (Herbeiführung der Gebrauchsfähigkeit der Hand, des Fußes usw.) mit Sicherheit zu erwarten ist, und sonstige Gründe für die Verweigerung der Operation seitens des Verletzten nicht geltend gemacht werden können.

2. Die Mitwirkung des Verletzten selbst.

a) Der Verletzte muß wirklich redlich aktiv wollen. Hier werden sich aber Widerstände von seiten der psychisch Anormalen, der Hysteriker, entgegen stellen (nach anderen Erfahrungen in einer ziemlich großen Zahl von Fällen).
b) Der Verletzte darf sich vor allem weder dem notwendigen ärztlichen Eingriff, noch der Ausbildungsmöglichkeit entziehen wollen. Hier ist eine große Gefahr in dem Aufschub oder in der zu frühen Entlassung aus dem Militärverband oder aus den Lazaretten. Die Verweigerung eines einfachen operativen Eingriffs findet sehr oft statt. Mit der Entlassung nach Hause muß mit der größten Vorsicht verfahren werden.

3. Die Mitwirkung bestimmter ärztlicher Organisationen.

Die ärztliche Hilfe wird vor allem dem orthopädischen Chirurgen und den Krüppelheil- und Erziehungsanstalten zufallen. Dem orthopädischen Chirurgen muß ein ausschlaggebendes Moment bei der ärztlichen Raterteilung gegeben werden.

In den Anstalten sind alle Einrichtungen für die operative und mechanische Orthopädie (Prothesenbau) und die Werkstätten für den Unterricht vorhanden. Dem Einwurf, daß diese Anstalten nicht ausreichen, steht entgegen, daß eine Menge Verletzter nur Prothesen und medikomechanische Behandlung nur für kurze Zeit bedürfen.

Auf die operative Orthopädie und den Prothesenbau ist großes Gewicht

zu legen. Hier sind noch neue, aussichtsreiche Wege zu wandeln. Die bisher bestehenden Krüppelfürsorgeeinrichtungen, soweit sie auch ärztlich geleitet sind, sind aber pekuniär nicht in der Lage, selbst die auf sie fallenden Lasten zu tragen.

III. Beschaffung der Mittel.

Die Militärverwaltung trifft alle Maßnahmen, die eine Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit der Kriegsbeschädigten gewährleisten und wird mit allen Organen Hand in Hand arbeiten, welche die soziale Fürsorge für die Kriegsbeschädigten sich zur Aufgabe gestellt haben (VI), insbesondere ist ein Handinhandgehen der Militärverwaltung mit den Landesversicherungsanstalten bereits gewährleistet.

IV. Die Ergänzung der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten durch die freie Liebestätigkeit.

1. Wie bei allen Notständen, die dem Grund und Umfang nach objektiv bestimmt sind, und zu deren tunlichster Beseitigung sich der Gesetzgeber für verpflichtet erklärt hat, kann auch im Gebiet der Kriegsbeschädigtenfürsorge die freie Liebestätigkeit für die Mehrzahl der Fälle zurücktreten.

2. Die Heil- und Pflegeanstalten müssen mit allen Einrichtungen versehen sein, damit schon während des Aufenthaltes der Beschädigten die zur Feststellung der Entschädigungen, auf die sie Anspruch haben, und zur Herbeiführung der tunlichsten Erwerbsfähigkeit nötigen Schritte getan werden können. Es kann notwendig sein, daß die freie Liebestätigkeit oder besonders zu diesem Zwecke gebildete Ausschüsse herangezogen werden, um den Heilanstalten die Mittel hierfür zu beschaffen, insoweit die in erster Linie berufene Militärbehörden oder die Versicherungsanstalten (§ 1274 R. V. O.) nicht eintreten.

3. Außerdem scheint wünschenswert, daß Organisationen bestehen, bei welchen diejenigen, die mit zeitweise oder dauernd beschränkter Erwerbsfähigkeit entlassen werden, die Unterstützung finden, die sie, abgesehen von der ihnen zustehenden Geldunterstützung, bedürfen (insbesondere Hilfe im Interesse ihrer Familie und Unterstützung bei Aufsuchung von Arbeit). Diese Organisationen werden am besten die Form von Hilfsausschüssen haben, die an die Verwaltung der entlassenden Anstalt angegliedert werden und die sich, soweit im einzelnen Fall erfordert, mit dem für den Heimatsort des Entlassenen zuständigen Stellen in Verbindung setzen.

V. Überführung der Kriegsbeschädigten in das Wirtschaftsleben durch die Organisation der Arbeitsämter.

Die Aufgabe der Heilanstalten, eine möglichst große Zahl der Kriegsbeschädigten voll erwerbsfähig zu machen, wird nur in gewissem Umfange gelöst werden können. Für diejenigen, die trotz der zu diesem Zwecke getroffenen Veranstaltungen erwerbsbeschränkt bleiben, müssen die Arbeitsämter unter Erweiterung ihrer Tätigkeit, besondere Einrichtungen treffen. Insoweit Kriegsbeschädigten nicht Arbeitsstellen gesetzlich vorbehalten sind, ist es Pflicht der Betriebsunternehmer, wie der Angestellten

und Arbeiter, die Einstellungen von Kriegsbeschädigten in geeignete Arbeit möglichst zu fördern und nicht durch, den Umständen nach unerfüllbare, Anforderungen an die Arbeitsfähigkeit oder durch die Festhaltung an tarifarischen Lohnbestimmungen usw. zu hindern. Die Arbeitsämter sollen im einzelnen Fall tunlichst vermittelnd nach dieser Richtung eintreten.

VI. Zur Durchführung der Aufgaben der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten ist ein Ausschuß für das Großherzogtum Hessen, die Provinz Hessen-Nassau und das Fürstentum Waldeck, aus Vertretern der Militärbehörden (Sanitätsämter), der Landesversicherungsanstalten, der Krüppelfürsorge und der Arbeitsämter, mit dem Recht der Zuwahl bei Erweiterung seiner Tätigkeit, zu bilden. Die Bildung von Unterausschüssen nach Staaten und Landesteilen sowie von Hilfsausschüssen im Anschluß an die größeren Heil-Anstalten ist anzustreben.

Aufnahmebogen für Kriegsbeschädigte.

Ort:..................................am:..../.... 191... Gruppe
Aufnahmestelle:..
Name (Vor- und Zuname) ....
geb. am....../...... 19...... in...............................
Kreis, Bezirk, Amt ....
ledig, verh., verw., gesch. (Zutreffendes unterstreichen)
Staatsangehörigkeit..
Jetziger Aufenthalt (Ort).................. (Straße) ....
Heimatadresse (Ort)..................... (Straße)..................
Nummer der Invalidenkarte ....
Zuletzt beschäftigt als ....
bei der Firma ....
in ....
Wie lange?..
Frühere Arbeitsstellen (Adressen der Firmen und Beschäftigungsdauer)
....
Welchen Beruf haben Sie erlernt?..............................
Ist Lehrzeugnis, sind Arbeitszeugnisse vorhanden? (Zutreffendes unterstreichen)
Welche besonderen Fertigkeiten und Kenntnisse haben Sie? (möglichst genau) ....
Besondere Vorliebe für irgendeinen Beruf? ....

Diagnose:............................ am:....../......191..
Lokalbefund für Kriegs-Krüppel: (Gelenkfunktionen, Beschaffenheit des Stumpfes, anderweitige Komplikationen usw.)......................
Angewendetes oder vorzuschlagendes Heilverfahren: ....
Vermutliche Dauer des Heilverfahrens:.................................

Urteil:

Patient ist unfähig zu folgenden Verrichtungen: ....

Patient ist infolge anderweitiger Begabung besonders geeignet für:......

Wird Patient noch besonderer Untersuchungen, Behandlungen und Vorrichtungen (Prothesen) bedürfen, und zu welchen bestimmten Zeitabschnitten? ....

Vermerke für Ärzte ....

Vermerke über Heilverfahren, Verstümmelungszulagen, Renten auf Grund des Kriegsvorsorgegesetzes vom 31. Mai 1906. ....

Vermerke über Heilverfahren, Renten der Landesversicherungsanstalt ....auf Grund der R. V. O.

Vermerke über Stellenvermittlung:.................................

Anweisung für die Vertrauensmänner des Leipziger Ausschusses der Kriegs-Invaliden-Fürsorge

1. Aufgabe der Vertrauensmänner ist es, solche Krieger, die durch ihre Verwundung voraussichtlich im Gebrauche ihrer Glieder behindert sein werden, aufzusuchen und zu beraten.

2. Den Vertrauensmännern wird vom Ausschuß mitgeteilt, in welchen Lazaretten und Vereinslazaretten Besuche erwünscht sind. Es empfiehlt sich, sich bei den Besuchen zunächst mit dem Stationsarzt oder der Stations-Oberschwester in Verbindung zu setzen.

3. Das Ziel, das die Vertrauensmänner bei ihren Besuchen im Auge behalten sollen, ist:

a) die Bekämpfung der Mutlosigkeit des Verstümmelten unter Hinweis auf die an Gebrechlichen bereits erzielten Erfolge,
b) die Aufklärung über die persönlichen und Berufsverhältnisse des Verwundeten,
c) die Weiterbeschäftigung des genesenen Kriegers bei seinem bisherigen Arbeitgeber oder wenigstens in seinem bisherigen Berufe,
d) die Beseitigung der durch Verstümmelungen und Lähmungen entstandenen Schädigungen im Gebrauche der Glieder auf orthopädischem oder mediko-mechanischem Wege,
e) falls nötig, die Ausbildung des Verstümmelten in einem anderen für ihn geeigneteren Berufe,
f) die Stellenvermittelung für den neuen Beruf.

4. Zur Vorbereitung auf diese Aufgaben wird den Vertrauensmännern empfohlen:

a) das Lesen geeigneter ihnen vom Ausschuß zur Verfügung gestellter Schriften,
b) der Besuch des Heims für gebrechliche Kinder, Leipzig-Eutritzsch, Gräfestraße 23,

c) der Besuch des Zander-Institutes der Leipziger Ortskrankenkasse, Gellertstraße 7/9,

d) ständige Fühlungnahme mit den Mitgliedern und den Beamten des Leipziger Ausschusses der Kriegsinvalidenfürsorge.

5. Die wichtigste vorbereitende Maßnahme für jede Hilfe ist die gewissenhafte Ausfüllung des Fragebogens auf Grund von mündlichen Mitteilungen des Verwundeten und nötigenfalls von Familienpapieren. Der Fragebogen ist nur insoweit auszufüllen, als positive Angaben gemacht werden können. Dagegen ist es erwünscht, allgemeine Beobachtungen über den Eindruck, den der Verwundete hinsichtlich seiner Vorbildung, seiner Intelligenz, seiner Arbeitsfreudigkeit und Gemütsstimmung macht, anzuschließen.

6. Fragebogen sollten auch in solchen Fällen aufgenommen werden, in denen ein selbständiges Vorgehen des Leipziger Ausschusses nicht erwartet werden kann, z. B. bei erblindeten Kriegern oder bei solchen Verwundeten, die außerhalb Leipzigs ihren Wohnsitz oder ihre Beschäftigung gehabt haben. Der Ausschuß wird in diesen Fällen die weitere Behandlung an die hierfür zuständigen Stellen übertragen.

7. Die endgültige Entscheidung über die Beibehaltung des alten oder die Wahl eines neuen Berufes muß einerseits den Militärärzten, andererseits den dem Ausschuß zur Seite stehenden gewerblichen Sachverständigen überlassen bleiben.

8. Den Vertrauensmännern werden vom Ausschuß Ausweiskarten ausgestellt, die vom Vorsitzenden unterschrieben und von der Militärbehörde bestätigt worden sind. Die Ausweiskarten sind, falls erforderlich, den Militärärzten und den Beamten der Krankenhäuser und Lazarette vorzulegen.

An unsere verwundeten Krieger!

In allen Teilen unseres deutschen Vaterlandes regt es sich, um unseren verwundeten Kriegern zu zeigen, wie dankbar die daheim Gebliebenen denen sind, die mit ihrem Blute schwere Opfer für Deutschlands Sicherheit und Zukunft gebracht haben.

Glücklich die unter ihnen, die Aussicht haben, bald geheilt zu werden, um dann zu den Kameraden an die Front zurückzukehren! Die Segenswünsche aus der Heimat werden sie begleiten.

Unser Wort richtet sich an alle, die in schlaflosen Nächten und schmerzensreichen Stunden der Gedanke bedrückt, was wird aus uns, wenn wir mit einem dauernden körperlichen Schaden aus dem Lazarett entlassen werden? wie werden wir trotz des uns fehlenden Gliedes unseren Platz im Wirtschaftsleben später ausfüllen können? wie werden wir auch künftig für unsere Familie sorgen können? Unser Wort richtet sich an die Besten unseres Volkes, an die, denen die Berufsarbeit keine Plage war, sondern der schönste Lebenszweck, an die, die nicht die Absicht haben, als Empfänger einer bescheidenen Rente die Hände in den Schoß zu legen. Wir bringen ihnen Trost und Hilfe!

Die deutsche Arbeit, die ärztliche Wissenschaft, hat in den letzten Jahrzehnten dafür gesorgt, daß keiner den Mut zu verlieren braucht.

Durch Operationen, durch mediko-mechanische Behandlung, durch Bäderkuren, kann auch in verzweifelten Fällen unsern verletzten Kriegern ihre Erwerbsfähigkeit voll oder nahezu wiedergegeben werden.

Der unterzeichnete Ausschuß hat es mit Unterstützung der Militärbehörden, des Roten Kreuzes und der Landesversicherungsanstalt unternommen, allen Kriegern zu raten und zu helfen, die durch Verwundungen im freien Gebrauch ihrer Glieder jetzt oder dauernd behindert sind. Wer von dieser Hilfe Gebrauch machen will, mag dies dem unterzeichneten Ausschuß schriftlich mitteilen.

Ferner wird demnächst ein Vertrauensmann unseres Ausschusses die Verwundeten im Lazarett besuchen. Wir bitten Sie, ihm vertrauensvoll über ihre Verhältnisse Auskunft zu geben.

Der Leipziger Ausschuß der Kriegsinvalidenfürsorge.
Adresse: Handelshof, Laden 27/28, Naschmarkt 1—3.

Der Leipziger Ausschuß der Kriegsinvalidenfürsorge ist im Anschluß an das Leipziger Heim für gebrechliche Kinder entstanden. Der erweiterte Ausschuß besteht aus 9, der Arbeitsausschuß aus 4 Personen. Von der Gründung eines besonderen Vereins wurde absichtlich Abstand genommen. Durch das Entgegenkommen des Leipziger Verkehrs-Vereins wurde dem Ausschuß im Mittelpunkte der Stadt ein Lokal zur Verfügung gestellt, in dem ein — selbst gebrechlicher — Beamter die erforderlichen Auskünfte erteilt und die schriftlichen Arbeiten erledigt. Etwa 30 Herren (zum großen Teil Mitglieder der hiesigen Logen) haben es übernommen, die Verwundeten in den Lazaretten zu besuchen, Flugblätter (Anlage) zu verteilen und nach einer Anweisung (Anlage) in geeigneten Fällen Fragebogen (Anlage) auszufüllen. Die Genehmigung zu diesen Besuchen wurde vom hiesigen Sanitätsamt in entgegenkommender Weise in der Form erteilt, daß auf den Namen der Vertrauensmänner lautende, vom Ausschuß ausgestellte Ausweiskarten vom Sanitätsamt bestätigt wurden. Es wurde also der größte Wert darauf gelegt, den verstümmelten Kriegern die Hilfe von Mensch zu Mensch vor Augen zu führen und bei der weiteren Behandlung jeden Fall in weitgehendem Maße individualisierend zu behandeln. Es wurde alles vermieden, was bei den Verwundeten den Gedanken hervorrufen könnte, daß es sich um eine amtliche Tätigkeit handelt, die etwa bestimmt wäre, ihnen ihre staatliche Rente zu verkürzen.

Wie dies auch in der Schrift von Biesalski (Anlage) betont ist, hält man es auch hier für notwendig, die Verwundeten möglichst frühzeitig über die Aussichten ihrer weiteren Erwerbsfähigkeit aufzuklären. Man erblickt hierin das beste Mittel gegen die gefährliche Rentenpsychose.

Bekanntlich hat der für das Königreich Sachsen bestehende Landesausschuß für Krüppelfürsorge, der sich durch Zuwahl von Vertretern des Kriegsministeriums des Roten Kreuzes und der Landesversicherungsanstalt erweitert hat, die Fürsorge für verstümmelte Krieger für das ganze Land in die Wege geleitet. An diesen Landesausschuß hat sich der hiesige Ausschuß mit der Bitte um Bewilligung von M. 4000.— gewandt. Es besteht Aussicht, daß ihm diese Summe bewilligt werden wird.

Nächst der Wahl geeigneter Herren als Vertrauensmänner betrachtet

der hiesige Ausschuß die Wahl eines geeigneten Vertrauensarztes als seine wichtigste Aufgabe. Die mit dem Vorsitzenden des hiesigen ärztlichen Bezirksvereins eingeleiteten Verhandlungen haben noch nicht zu einem Ergebnis geführt.

An Fragebogen sind bisher einige 30 bei uns eingegangen; die Bearbeitung dieser Fragebogen ist in vielen Fällen von dem noch ausstehenden ausführlichen ärztlichen Gutachten abhängig. In anderen Fällen schweben Verhandlungen mit Arbeitgebern und Gemeinden.

Für die orthopädische Nachbehandlung steht das Zander-Institut der hiesigen Ortskrankenkasse zur Verfügung.

Es schweben Verhandlungen mit dem Direktor des hiesigen Lehrerseminars für Knaben-Handarbeit; dort stehen vorzüglich eingerichtete Säle für den Unterricht in Holzarbeit, Metallarbeit, Buchbinderei, Modellieren zur Verfügung, in denen erfahrene Handwerksmeister unterrichten. In vielen Fällen würde ein Kursus in diesem Seminar den verstümmelten Kriegern Fingerzeige geben, für welchen anderen Beruf sie sich bei einem notwendig werdenden Berufswechsel besonders eignen. Auch wird die Anpassung der geschädigten Gliedmaßen an den alten Beruf durch derartige Kurse sehr gefördert werden können.

An erster Stelle wird man sich hier bemühen, die Verstümmelten bei ihrem früheren Arbeitgeber wieder unterzubringen; erweist sich dies und auch die Beschäftigung im früheren Berufe als untunlich, so wird versucht werden müssen, sie einem für ihren körperlichen Zustand und ihre Vorbildung geeigneten anderen Berufe zuzuweisen.

Es ist ferner eine enge Fühlungnahme mit den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer anzustreben. Die hiesige Gewerbekammer hat in dankenswerter Weise schon ihr Entgegenkommen bekundet. Sehr wichtig ist natürlich das Hand in Hand gehen mit dem öffentlichen Arbeitsnachweis, sowie mit den Facharbeitsnachweisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß hierbei ein Unterschied wegen des politischen Charakters der Arbeitsnachweise, Gewerkvereine und Gewerkschaften nicht gemacht werden darf. Allerdings besteht ja bei dem Ergreifen eines neuen Berufes insbesondere für ungelernte Arbeiter das Bedenken, daß die Leute bei dem harten Kampfe ums Dasein sich häufig beim Wettbewerbe mit vollwertigen Arbeitern in ihren Stellungen nicht werden behaupten können. In Fällen, in denen ein solcher Ausgang zu vermuten ist, wird man versuchen müssen, die Verstümmelten in staatliche oder städtische Stellen zu bringen.

Es ist zu hoffen, daß die staatlichen und städtischen Behörden durch Anstellung verstümmelter Krieger den privaten Arbeitgebern mit gutem Beispiel vorangehen werden; dasselbe ist von der Eisenbahn- und Postverwaltung zu erhoffen. Sollten insbesondere für die staatlichen Betriebe der Zuteilung eines Zivilversorgungsscheines gesetzliche Bedenken im Wege stehen, so hofft man, daß die maßgebenden Instanzen in Erwägung ziehen, ob durch Erlaß eines Notgesetzes diese Hindernisse zu beseitigen sind. Es würde in weiten Kreisen der Bevölkerung nicht verstanden werden, wenn staatliche Behörden sich bei der Anstellung von Kriegsinvaliden, die für den Staat ihr Bestes, ihre Gesundheit geopfert haben, zurückhaltend

zeigen und auf entgegenstehende gesetzliche Bestimmungen hinweisen würden.

Der Ausschuß hat sich mit Gesuchen an die Königl. Ministerien, die Kaiserl. Oberpostdirektion, die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahn und den Rat der Stadt Leipzig gewandt. Ferner darf wohl erwartet werden, daß auch die Landesversicherungsanstalt auf Grund von § 1269 RVO. in solchen Fällen helfend eintritt, in denen einem Verstümmelten während seiner Vorbereitung für einen neuen Beruf für sich und seine Familie die Mittel zum Lebensunterhalt fehlen.

Das Ziel dieser Bestrebungen muß es sein (wie dies in der Biesalskischen Schrift so treffend ausgeführt worden ist), alle Kriegsverstümmelten in unserem Handel und Gewerbe und nur, wo dies nicht möglich ist, in staatlichen und städtischen Stellungen untergebracht werden.

Da es bisher noch nicht möglich gewesen ist, die Verwundeten durchweg in die Lazarette ihrer Heimatgemeinde zu verteilen, wird die Aufgabe nur unvollkommen gelöst werden können, wenn es nicht gelingt, ähnliche Organisationen wie hier auch anderwärts zu schaffen, so daß ganz Deutschland mit einem Netze derartiger Fürsorgestellen überzogen wird. Die verschiedenen Organisationen müßten dann untereinander wegen der Unterbringung in auswärtigen Lazaretten liegender Verwundeter in der Heimatgemeinde miteinander in Verbindung treten.

Leipziger Fragebogen.

1. a) Name des Bewerbers? ....
   b) Name und Geburtstag der Ehefrau? ....
2. Wohnung a) jetzige? ....
   b) vorhergehende? ....
3. Ob ledig, verheiratet, getrennt lebend, geschieden, verwitwet? ......
4. Religions-Bekenntnis? ....
5. Geburtsort, Jahr und Tag? ....
6. a) Beruf und wo zuletzt in Beschäftigung gestanden? ....
   b) Ist Aussicht vorhanden, daß Bewerber in seinem bisherigen Berufe bei seinem früheren Arbeitgeber
   wieder Anstellung findet? ....
   unter welchen Bedingungen? ....
   c) an den Arbeitgeber geschrieben? ....
   d) dessen Antwort? ....
7. Militär-Verhältnis? ....
8. a) Verdienst früher? ....
   b) Hat die Frau eine Beschäftigung? ....
   eventuell welche und wieviel beträgt der Verdienst? ....
   Hatte sie früher eine solche? ....
9. Wieviel Kinder sind am Leben und wie alt sind diese? ....
10. Namen, Wohnort und Beruf der Eltern? Leben diese noch? Was können sie für ihren Sohn tun? ....
11. a) Betrag der Miete? ....
    b) Untermiete? ....

12. a) Ist Bewerber Mitglied der Ortskrankenkasse für Leipzig gewesen?
b) Seit wann aus dem Lazarett entlassen? ....
c) Verlust welchen Gliedes? ....
d) Eignet sich der Zustand des Bewerbers für eine Behandlung im Zander-Institut? ....
e) Behandelnder Arzt? ....

13. a) Ist der Bewerber Mitglied einer anderen Kasse, einer Gewerkschaft und welcher? ....
b) Wieviel beträgt die Unterstützung wegen seiner Berufsschädigung?
c) Wie lange läuft der Anspruch an diese Kasse? ....
d) Wieviel beträgt die staatliche Rente wegen seiner Berufsschädigung?

14. Wird bereits vom Armenamt Unterstützung gezahlt, seit wann und wieviel? ....
Wurde früher einmal Unterstützung bezogen? ....

15. Ist Bewerber aus einem Wohltätigkeitsfonds unterstützt worden, eventuell aus welchem und wie hoch? ....

16. Wie lange wohnt Bewerber in Leipzig? ....

17. Bezüglich der Arbeiter-Versicherungsgesetze:
a) Sind die Voraussetzungen des § 1269 der Reichsversicherungsordnung zutreffend? ....
b) Ist Bewerber bzw. seine Ehefrau auf Invalidenrente anspruchsberechtigt? ....
c) Betrag der Invaliden- oder Unfall- oder Hinterbliebenen-Rente nach der Reichsversicherungsordnung? ....

18. a) Für welche, für ihn geeignete Berufe zeigt der Bewerber besondere Neigung? ....
b) Für welchen Beruf macht ihn seine Vorbildung und sein körperlicher Zustand besonders geeignet? ....
c) Sind Lehrmeister für diesen Beruf vorhanden und wie heißen sie?
d) Wie lange dauert die Ausbildung
mindestens? ....
höchstens? ....
e) Wie sind die Verdienst-Aussichten in dem gewählten Berufe? ....
f) Kommen teuere Werkzeuge in Frage und welche? ....
g) Was kosten diese? ....

19. Gesamtübersicht des derzeitigen Einkommens? ....

20. a) Kann Bewerber während der Zeit seiner Anlernung für den neuen Beruf sich selbst erhalten? ....
b) Kann er seine Familie erhalten? ....
c) Sind Angehörige vorhanden, die ihn während dieser Zeit erhalten können? ....

21. Ist Bewerber gut empfohlen? ....

22. Sonstige Bemerkungen über die Verhältnisse des Bewerbers ....

Anweisung für die Berufsberater der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in der Provinz Westfalen zu Münster i. W. (Landeshaus).

A. Kriegsbeschädigte in den Lazaretten der Provinz Westfalen.

1. Aufgabe der Berufsberater ist es, solche Krieger, die durch Erkrankung oder Verletzung voraussichtlich im Gebrauche ihrer Glieder für lange Zeit behindert sein werden und zur Wiederaufnahme ihres Berufes oder einer sonstigen Erwerbstätigkeit besonderer Hilfe bedürfen, zu beraten.
2. Diese Beratung soll erfolgen im Sinne der den Kriegsbeschädigten auszuhändigenden Mitteilung: „An unsere verwundeten Krieger".
3. Die Berufsberater haben sich in Fühlung mit den leitenden Ärzten der Lazarette zu halten, denen die Fürsorge für die ärztliche Behandlung obliegt.

   Sie werden zu den Beratungen von den leitenden Ärzten der Lazarette schriftlich eingeladen. Letztere sind mit entsprechender Weisung vom Korpsarzte versehen.
4. Als vorbereitende Maßnahme für die Hilfeleistung gilt die Ausfertigung des Fragebogens. Die Fragebogen sind durch die Berufsberater baldigst, möglichst gesammelt, an den unterzeichneten Ausschuß einzusenden.
5. Die wichtigste Aufgabe der Berufsberater besteht darin, gemeinsam mit den Mitgliedern des Ausschusses Mittel und Wege zu finden, um die Kriegsbeschädigten wieder einer Berufsarbeit zuzuführen. Alles, was diesem Zwecke förderlich ist, haben sie vorzubereiten und zu unterstützen. Insbesondere übernehmen die Berufsberater die Verpflichtung, den Fragebogen des unterzeichneten Ausschusses auszufüllen, ihn auf Erfordern zu ergänzen und auch sonst alle Maßnahmen des Ausschusses im Interesse der Kriegsbeschädigten zu fördern und zu unterstützen.

B. Kriegsbeschädigte, die bereits aus den Lazaretten entlassen sind.

1. Diese Beschädigten stehen unter Kontrolle der Bezirkskommandos bzw. der Meldeämter.
2. Die Bezirkskommandos sind durch das Generalkommando angewiesen, den für die einzelnen Bezirkskommandos bestellten Berufsberatern Mitteilung über die von ihnen kontrollierten Kriegsbschädigten zu machen, soweit sie der Fürsorge des Ausschusses bedürfen, oder soweit die Kriegsbeschädigten dies wünschen.
3. Die Berufsberater haben in Fühlung mit den Bezirkskommandos die Fragebogen (s. A. Ziffer 4) aufzustellen, im übrigen sinngemäß nach A. (Ziffer 1—5) zu verfahren.

Zusätze und Abänderungen dieser Anweisung bleiben vorbehalten.

Der Ausschuß
für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge in der Provinz Westfalen
zu Münster i. W. (Landeshaus).

Fragebogen für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge in der Provinz Westfalen zu Münster i. W. (Landeshaus).

1. Des Beschädigten (Vor- und Zunahme): ....
   Tag und Ort der Geburt: ....
   Truppenteil: ....
   Tag und Art der Verletzung (Amputation usw.?) ....
2. Wohnort (Straße, Hausnummer vor Diensteintritt): ....
   Falls schon neuer Wohnort vorhanden, Angabe desselben? (Straße, Hausnummer) ....
   Oder bei Wohnungswechsel, Angabe des beabsichtigten neuen Wohnortes: ....
3. Familienverhältnisse (Junggeselle, verheiratet, Zahl der Geschwister, der Kinder usw.)? ....
4. Sind besondere Körperteile in der Gebrauchsfähigkeit beschädigt und inwiefern? ....
5. Körperliche Kräfte und Zustand im allgemeinen? ....
6. Ist eine Fortsetzung des bisherigen Berufes möglich oder warum nicht?
7. Welche Aussichten, Pläne oder Neigungen hat der Kranke selbst bezüglich der Gestaltung seiner Zukunft? ....
8. Vorbildung des Beschädigten? ....
9. Zu welcher Art von Arbeit, oder, falls Berufswechsel nötig, zu welchem neuen Berufe erscheint der Beschädigte geeignet? (siehe Frage 7)..
10. Welche Vorschläge werden für die Ausbildung zu einem neuen Berufe gemacht? ....
    Können Lehrmeister genannt werden? ....
11. Wie lange dauert voraussichtlich die Ausbildung:
    a) mindestens? ....
    b) höchstens? ....
    Wie sind die Verdienstaussichten in dem gewählten Beruf? ....
    Kommen teuere Werkzeuge in Frage und welche? ....
    Was kosten diese? ....
12. Sind die Kosten der Ausbildung ganz von dem Ausschusse zu übernehmen oder kann von dem Bewerber oder von anderer Seite ein Zuschuß geleistet werden? in welcher Höhe? ....
13. Kann Bewerber während der Anlernung sich selbst erhalten? ......
    Ist für seine Familie gesorgt? ....
    Wo hat diese ihren Wohnsitz? ....
14. Ist der Kriegsbeschädigte versichert bei der reichsgesetzlichen:
    1. Krankenversicherung? ....
    2. Unfallversicherung? ....
    3. Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung? ....
    (Auf welche Landesversicherungsanstalten lauten die Quittungskarten?
    Von wem kann die Versicherungsanstalt die letzte Quittungskarte einfordern? ....
15. Sonstige Mitteilungen: ....

Meldekarte zum Lazarettunterricht in Freiburg i. B.

Lazarett: .... Zimmer Nr........
Name und Alter: .... Heimat: ....
Verhältnisse: verheiratet? .... Kinder? ...... Vermögen? ......
Beruf und letzter Arbeitgeber: ....
Verletzung (deutsch): ....
voraussichtliche Folgen: ....
....
Eigene Absichten: ....
Wie lange voraussichtlich im Lazarett? .... ausgehefähig? / bettlägerig?
Datum: .... Name des Arztes: ....

Wenden!

Vermerk der wirtschaftlichen Kommission: ....
Vermerk des Unterrichtsleiters: ....
Vermerk des Arbeitsnachweises: ....

---

12 Gebote zur Verhütung des Krüppeltums bei unseren Kriegsverwundeten

von Prof. Dr. Ritschl, Freiburg im Breisgau.

1. Sei eingedenk, daß Ruhe den Gelenken (Steifigkeit) und Muskeln (Abmagerung und Schwäche) schädlich ist.

2. Verlaß dich nicht darauf, daß, nachdem die Gewebstrennungen geheilt sind, die Bewegungsstörungen durch eine orthopädische oder mediko-mechanische Nachbehandlung bekämpft werden können, sondern suche sie mit allen Mitteln vom Kranken fern zu halten. Weise aber in schweren Fällen die Kranken der Nachbehandlung sobald als möglich zu, damit Zeit, Mühe und Geld gespart werden.

3. Beschränke die Ruhigstellung der Gelenke auf das geringste Maß und suche sie häufig, sobald es die Heilung der Wunden und Knochenbrüche zuläßt, zu unterbrechen (veränderte Winkelstellung, Bewegungen).

4. Erhalte die kostbare Kraft in den durch Ruhe gefährdeten Muskeln nach Möglichkeit durch frühzeitig einsetzende regelmäßige Massage, Elektrisierung und unter deiner Aufsicht vom Kranken auszuführende Eigen- (aktive) Bewegungen ohne und mit äußeren Widerständen.

5. Gedenke, daß die Streckmuskeln dem Schwunde weit schneller anheim fallen als die Beugemuskeln. Suche vor allem dem Arm seinen Heber (Deltamuskel) und dem Knie seinen Strecker (Quadriceps femoris) leistungsfähig zu erhalten, denn ihre Schwächung macht das betreffende Glied in hohem Grade minderwertig.

6. Stelle die Gelenke auf längere Zeit, falls dieses der Gewebstrennungen wegen nicht zu vermeiden ist, in solchen Stellungen fest, daß deren Versteifung gegebenenfalls dem Gliede es möglichst wenig erschwert sich zu betätigen, und zwar:

Das Schultergelenk — in der üblichen durch ein Tragtuch (Mitella) gesicherten Ruhelage.

Das Ellenbogengelenk — rechtwinklig.

Das Vorderarmdrehgelenk — in Einwärtsdrehung (Pronation).

Das Handgelenk — überstreckt in der beim Schreiben und der beim festen Schließen der Faust sich von selbst ergebenden Stellung.

Die Fingergelenke — leicht gebeugt.

Das Hüftgelenk — leicht gebeugt und abgespreizt (abduziert).

Das Kniegelenk — leicht gebeugt.

Das Fußgelenk — etwa rechtwinklig und leicht einwärts gedreht (supiniert).

7. Verhüte, daß die Hand eines in der Schlinge ruhenden Armes durch ihre Schwere in Beugestellung sinke, denn diese Lage begünstigt Versteifungen der Finger in Strecklage und beeinträchtigt den Faustschluß.

8. Erhalte den Fingern ihre Beweglichkeit. Schließe sie nicht unnötig in Verbände mit ein und vergiß nie, den Kranken zu ermahnen, seine Finger durch fortgesetztes ausgiebiges Bewegen vor Versteifung zu bewahren.

Erhalte dem Verwundeten nach Möglichkeit eine natürliche Greifzange, denn eine künstliche Hand ist gefühllos und dadurch einem lebenden Handrest gegenüber minderwertig.

9. Rege den Blutumlauf besonders bei bettlägerigen Kranken durch Bewegungsübungen der Glieder, auch Tiefatmungen an, denn eine gesteigerte Blutbewegung verleiht den inneren Organen wohltuende Anregungen, und steigert die Ernährung und Regenerationskraft der Gewebe.

10. Beseitige frühzeitig in die Gewebe ergossenes Blut durch aufsaugungbefördernde Mittel (Hochlagerung, Massage, Wärme, Wechselduschen usw.), denn das geronnene Blut übt Dauerreizungen aus, die zu Verklebungen der Bewegungsorgane und bei reichlicher Anwesenheit zur Bildung schwartiger Bindegewebsmassen führen. Die letzteren aber können gewöhnlich nachträglich vollständig nicht mehr entfernt werden. Erinnere dich, daß die Blut- und Lymphbewegung in den äußeren Abschnitten der Glieder mehr erlahmt und demgemäß die spontane Aufsaugung hier unter allen Umständen durch Kunsthilfe gesteigert werden muß.

11. Halte es nicht deiner für unwürdig, in zweifelhaften Fällen, und falls deine eigenen technischen Fähigkeiten dir nicht genügend erscheinen, den Rat und die Hilfe eines erfahrenen Fachkollegen frühzeitig nachzusuchen, denn du lernst dabei, dem Verletzten aber gereicht es zum Vorteil.

12. Verachte nicht das Mechanische, denn unser Bewegungsapparat ist ein mechanisches Wunderwerk. Nur der aber ist imstande, eine komplizierte Maschine wieder in Gang zu bringen, der deren Mechanismus kennt und selbst ein guter Mechaniker ist.

Die Ausstellung für Verwundete und Krankenfürsorge im Kriege.

Von Mitte Dezember bis Ende Januar war im Reichstagsgebäude eine Ausstellung zu sehen, welche dem Publikum vor Augen führen wollte, in wie weitgehender Weise für unsere verwundeten und erkrankten Krieger gesorgt wird. Das Ehrenpräsidium hatte Se. Durchlaucht Herzog zu

Trachenberg, Fürst zu Hetzfeld, stellvertretender Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege, der Arbeitsausschuß setzt sich folgendermaßen zusammen.

Arbeitsausschuß.

Präsidium: Frau General Wild v. Hohenborn. — Bumm, Dr., Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, Präsident des Kaiserlichen Gesundheitsamts. — Großheim, Dr., Generalarzt und stellvertretender Subdirektor der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen. — Kirchner, Professor, Dr., Wirklicher Geheimer Obermedizinalrat und Ministerialdirektor im Ministerium des Innern. — Lewald, Dr., Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat und Direktor im Reichsamt des Innern. — Lingner, Dr., Exzellenz, Wirklicher Geheimer Rat. — Paalzow, Dr., Generalarzt und Abteilungschef im Kriegsministerium. — Pannwitz, Dr., Geheimer Sanitätsrat und Professor. — Schmidt, Dr., Generalstabsarzt der Marine. — Schmidt, Dr., Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat und Ministerialdirektor im Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten. — Witting, Geheimer Regierungsrat, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Nationalbank für Deutschland.

Mitglieder: Abel, Dr., Geheimer Obermedizinalrat und vortragender Rat im Ministerium des Innern. — Adam, Dr., Professor, Direktor des Kaiserin-Friedrich-Hauses für das ärztliche Fortbildungswesen. — Assmann, Bürgermeister, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspekteurs der Freiwilligen Krankenpflege. — Biesalski, Professor Dr., Schriftführer der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge. — Bruck, Professor Dr. — Deutsch, Direktor bei der Bank für Handel und Industrie. — Friedmann, Bankier. — Hamel, Dr., Regierungsrat und Mitglied des Kaiserlichen Gesundheitsamts. — Helm, Dr., Oberstabsarzt. — Hollander, Professor Dr. — Jacobsohn, Paul, Dr. — Krohne, Dr., Geheimer Medizinalrat und vortragender Rat im Ministerium des Innern. — Molling, Bankier. — Richter, Dr., Marine-Generaloberarzt, Oberarzt der Kaiserlichen Werft Kiel. — Schwiening, Professor Dr., Oberstabsarzt und Referent im Kriegsministerium. — Trütschler v. Falckenstein, Baron. — Weber, Dr., Marine-Generaloberarzt und Referent im Reichsmarine-Amt. — Windler, Max, Vertreter der Gesellschaft für Chirurgie-Mechanik. — Künstlerischer Beirat: Behrens, Peter, Professor. — Geschäftsführendes Mitglied: Schoeneberg, Assessor.

Die einzelnen Gruppen umfaßten folgende Arbeitsgebiete: Gruppe I: Sanitätswesen des Feldheeres. Anhang zu Gruppe I: Bakteriologie und Mikroskopie. Gruppe II: Sanitätswesen der Kaiserlichen Marine. Gruppe IIIa: Bekämpfung ansteckender Krankheiten im Kriege. Gruppe IIIb: Tuberkulose-Bekämpfung im Heere und in der Marine. Die Verbreitung der Tuberkulose. Die Anstalten zur Bekämpfung der Tuberkulose. Bildliche Darstellungen von Lungenheilstätten. Gruppe IV: Verwendung der Röntgenstrahlen im Dienste der Verwundetenfürsorge. Das Wesen und die Bedeutung der Röntgenstrahlen. Röntgenapparate und Platten. Vereinslazarett Frohnau. Gruppe V: Die Aufgaben des Zahnarztes im Kriege. Gruppe VI: Krankenpflege-Technik. Anhang zu Gruppe VI: I. Büchersammelstelle der Hausbibliothek Sr. Majestät des Kaisers für Lazarett-

bibliotheken. II. Kriegsbücherei der Königlichen Bibliothek in Berlin. Gruppe VII: Kriegskrüppelfürsorge. Die ärztlichen Hilfsmittel. Die Ausbildung des Krüppels in einem Berufe. Träger der geplanten Kriegskrüppelfürsorge. Gruppe VIII: Die Krankenpflege im Kriege. A. Das Krankenpflegepersonal in Preußen. Zahl der öffentlichen und privaten für Verwundete zur Verfügung gestellten Krankenanstalten in Preußen. B. Die freiwillige Krankenpflege im Kriege. C. Die Unterbringung der Verwundeten und Kranken im Heimatsgebiet. D. Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz. E. Der Johanniter-Orden. F. Die deutschen Organisationen des Souveränen-Malteserordens. G. Offiziers-Erholungsheim der „Gemeinde Grunewald". H. Feldausrüstung für Krankenpflegerinnen. I. Der Samariterverein vom Roten Kreuz, E. V. Gruppe IX: Historischer Überblick über das Kriegs-Sanitätswesen. A. Bildliche Darstellungen. B. Historische Gegenstände. Antike. Mittelalter und neuere Zeit.

Diese Inhaltsangabe mag einen Begriff von der Reichhaltigkeit geben. Im Zusammenhang mit der sehr stark besuchten Ausstellung fanden Vorträge statt, welche jetzt gesammelt und im Druck erscheinen werden. (Auskunft durch Assessor Schöneberg, Charlottenburg, Wilmersdorferstraße 97.)

Die von der Deutschen Vereinigung ausgestellte Gruppe VII war ein besonderer Anziehungspunkt; die beste Schilderung mag die nachstehende Beschreibung aus dem sehr lesenswerten Führer durch die Ausstellung geben, die bei J. J. Weber in Leipzig erschienen ist. So ähnlicherweise sind alle Gruppen eingehend geschildert. Die gesamte Ausstellung soll wandern und wird zunächst Anfang Februar nach Dresden gehen.

Gruppe VII. Kriegskrüppelfürsorge.

„Der Krieg schlägt zahllose unserer Söhne zu Krüppeln, indem er ihnen die freie Benutzung ihrer Glieder nimmt. Zum Trost für alle Betroffenen kann jedoch gesagt werden, daß wir heute in sehr viel höherem Maße als nach dem Kriege von 1870/71 darauf gerüstet sind, diese schädigenden Folgen wieder gut zu machen, weil erstens die Heilverfahren in der ärztlichen Kunst an Zahl unendlich gewachsen sind und weil zweitens die soziale Fürsorge im allgemeinen in Deutschland inzwischen umfassend ausgebaut wurde.

1. Die ärztlichen Hilfsmittel.

Während früher die Behandlung mit Abschluß der Wundheilung im allgemeinen zu Ende war, können heute noch nachträglich zahlreiche Besserungen und Heilungen vorgenommen werden: Durch

A. Blutige Eingriffe.

Ist eine Sehne vollständig zerstört, so kann man durch Verpflanzung einer gesunden Sehne dem Gliede wieder Beweglichkeit geben (Nr. 1), oder man kann als Ersatz eine künstliche Sehne aus Seide einfügen, die dann vom Sehnengewebe umwachsen und zur Sehne wird (Nr. 2), oder man kann eine frische Sehne aus dem gleichen Körper nehmen und frei verpflanzen (Nr. 3).

Ist ein Nerv zerschossen oder durch einen Knochensplitter zerschnitten,

so kann man ihn nach erfolgter Wundheilung wieder zusammennähen (Nr. 4) oder man kann dem gelähmten Gliede eine Stütze geben, bis die glücklicherweise sehr häufige Selbstheilung eintritt, bei der die zerschossenen Nerven sich wieder zusammenfinden und die Leitung wieder aufnehmen (Nr. 5), oder man kann einen gesunden Nerv aus der Nachbarschaft auf den gelähmten pfropfen und auf diesem Umwege die Willensströme in das gelähmte Gebiet lenken (Nr. 6).

Sind Gelenke infolge Durchschuß oder Eiterung versteift, so werden die verwachsenen Knochen wieder voneinander gelöst und ihre Wiederverwachsung dadurch gehindert, daß Weichteile dazwischen gelagert werden. Auf diese Weise bekommt das Gelenk seine Beweglichkeit wieder (Nr. 7 u. 7a).

Sind die Bruchenden eines zerschossenen Knochens schief zusammengeheilt, so kann man sie nachträglich leicht wieder grade richten, und wenn das Gegenteil eingetreten ist, wenn die Bruchenden nicht verwachsen sind, sondern sich eine Beweglichkeit an falscher Stelle gebildet hat, z. B. in der Mitte des Oberschenkels, so kann man durch Knochenoperation diese Stelle zu knöcherner Verwachsung bringen (Nr. 8).

Diese wenigen zwingenden Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, mögen kurz zeigen, wieviel mehr heute geleistet werden kann, als vor einem halben Jahrhundert; denn selbst am Gehirn ist es in einzelnen Fällen möglich, schwere Lähmungen durch Entfernung von Knochen- und Geschoßsplittern oder Entfernung einer Eiterung zu heilen (Nr. 9).

B. Unblutige Verfahren.

Die Ruhigstellung von Gelenken für längere Zeit, auch wenn sie nicht selbst, sondern nur ihre Nachbarschaft betroffen ist, bringt leicht Versteifungen, die zu beseitigen große Mühe erfordert. Um das rechtzeitig zu verhindern, wendet man Schienen an, die schon während der Wundbehandlung über dem Verband getragen werden und die Gelenke abwechselnd in der entgegengesetzten Stellung halten (Nr. 10a u. ff.). Für die schweren Knochenzerschmetterungen, namentlich dès Oberschenkels, ist es von Wichtigkeit, daß die Glieder von vornherein ruhig und richtig gestellt werden. Hierfür werden Gipsverbände angewandt, die so gearbeitet sind, daß der Verwundete mit seinen Sitzknorren auf der oberen Kante reitet und das Bein innerhalb der Gipshülse durch Zug gestreckt ist (Nr. 11). Eine etwaige nicht zu große Wunde kann durch ein Fenster im Gips behandelt werden. Ähnlichen Grundsätzen dienen die Schienen unter 11a, die auch in Feindesland leicht aus dort zu beschaffendem Material angefertigt werden können und dann baldige Überführung in die Heimat ermöglichen.

Nr. 11—11b besorgen die sehr wichtige Vorbeugung des Krüppeltums.

Sowie die Wadenmuskulatur durchschossen ist, bildet sich sofort eine für das Gehen sehr hinderliche Spitzfußhaltung des Fußes aus, deren Überwindung ebenfalls große Schwierigkeiten bereitet. Auch hier wird schon während des Verbandes eine Schiene getragen, welche den Fuß in rechtwinkliger Stellung hält (Nr. 12). Besteht nach beendigter Wundheilung diese Spitzfußstellung noch fort, so ist es möglich, sie durch eine außen am Stiefel getragene Schiene mit Spirale allmählich zu beseitigen (Nr. 13).

Ähnlich stellen sich die Finger in Krampfstellung, wenn die Fingerbeugemuskeln durchschossen sind. Um das gründlich zu bekämpfen, kann man mittels eines Handschuhes, an dessen Fingerenden elastische Züge und Gewichte angebracht sind, die Finger, während noch die Wunde heilt, schmerzlos und allmählich strecken (Nr. 14).

Ein wichtiges Mittel, um Knochenverletzungen und den Sitz von Geschossen und Heilerfolge zu erkennen, ist die Röntgenlehre, die wir auch erst seit 20 Jahren besitzen. Nr. 15 zeigt die Zerstörung des Hüftgelenkes. Durch eine stereoskopische Röntgenaufnahme ist es sicher geworden, daß das Geschoß hinter dem Darmbein sitzt und nicht etwa davor, dort wurde es in einem großen Eiterherd gefunden. Nr. 16 zeigt eine Kugel im Fußgelenk, Nr. 17 ein Geschoß im Oberarmkopf und Nr. 18 eine schwere Zerschmetterung des Oberarmes, die ausgezeichnet heilt und schon volle Beweglichkeit des Armes zuläßt.

Zu den unblutigen Verfahren gehören nachstehende, auch bei zahlreichen anderen nicht zum Bewegungsapparate gehörigen Krankheiten zur Anwendung kommende Hilfsmittel. Nr. 19a und folgende stellen medikomechanische Pendelapparate dar, welche neben der freien Gymnastik dazu dienen, den Gelenken ihre Beweglichkeit wieder zu geben.

Vorbereitet werden die Glieder dazu, indem sie in Heißluft bis zu 150 und mehr Grad in besonderen Kästen erwärmt werden (Nr. 20). Für die Muskeln und Nervenbahnen dient zur Belebung die Elektrizität. Ihre Anwendung kann man leicht durch eine Behelfsvorrichtung bewerkstelligen, indem man z. B. Arme und Beine in eine Wasserschüssel taucht und zwischen den Schüsseln den elektrischen Strom kreisen läßt (Nr. 21).

Zu größter Vollendung ist die Anwendung orthopädischer Apparate und künstlicher Glieder gediehen, welche auch den Kriegskrüppeln in weitestem Umfange den Gebrauch ihrer Glieder und die Fortbewegung wieder ermöglichen werden. Nr. 22 stellt ein solches verkleinertes Modell für Lähmung verschiedener Stärke an beiden Beinen und am Rumpf dar. Das eine Bein zeigt gar keine Beweglichkeit, weil es völlig gelähmt ist, an dem andern sind noch einige Gelenke frei, weil hier mehrere Muskeln noch genügend Kraft besitzen. Ein künstlicher Arm mit Hand ist unter Nr. 23 ausgestellt. Er ist, wie allen Laien ausdrücklich gesagt werden muß, zu weiter nichts nutze, als nur zur Verdeckung des Schönheitsfehlers, d. h. er soll nur getragen werden beim Spazierengehen und nach der Arbeit oder für einfache Verrichtungen, z. B. Festhalten von Papier beim Schreiben. Für irgend eine schwerere Verrichtung hat er nicht viel Wert, sondern da helfen nur einfache Manschetten mit einem Ansatz, in den die verschiedensten Werkzeuge hinein gesteckt werden können (Nr. 24a und folgende). Hiermit kann dann der Verstümmelte eine für den Laien völlig unbegreifliche Menge von, man kann fast sagen, Handgriffen machen.

Dasselbe gilt für den Ersatz verloren gegangener Beine, wo die künstlichen Glieder ebenfalls für die Arbeit einfach und dauerhaft sein müssen (Nr. 25). Ein derber, billiger Stelzfuß hält länger und ist sicherer, als ein teures Bein, das oft ausgebessert werden muß.

Auch wer das Unglück gehabt hat, beide Beine zu verlieren, kann noch

dazu gebracht werden, auf geeigneten Apparaten und mit Hilfe von 2 Stöcken sich frei zu bewegen (Nr. 26 und Nr. 27).

2. Die Ausbildung des Krüppels in einem Beruf

stellt auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge die zweite große Rüstung dar, mit welcher wir heute den Kriegsschädigungen erfolgreich begegnen können. Hier kann dem Laien sowohl, als auch dem Verstümmelten selber gar nicht oft und eindringlich genug gesagt werden, daß sie von der weit verbreiteten Ansicht, ein Verstümmelter sei überhaupt zu keiner Arbeit mehr tauglich, unter allen Umständen und restlos ablassen müssen, weil sie von Grund aus falsch und in den deutschen Krüppelheimen durch jahrzehntelange Erfahrung tausendfältig widerlegt ist. Der Laie muß sich im Gegenteil einprägen, daß es kaum eine noch so schwere Verkrüppelung gibt, welche den Betroffenen dauernd und vollständig erwerbsunfähig macht. Auch wer beide Füße und Hände verloren hat, kann, wie Nr. 28 zeigt, dazu gebracht werden, daß er vollständig unabhängig von fremder Hilfe sich umkleidet, reinigt, schreibt, ißt und durch eigene, sogar schwierige Arbeit, sein Brot verdient. Die ausgestellte Nachbildung ist nicht etwa erfunden, sondern das Abbild eines noch heute lebenden Mannes, der in Königsberg i. Pr. als Vorsteher der Drechslerwerkstatt im dortigen Krüppelheim tätig ist. Die Figur ist in Vergleich und in Gegensatz gebracht zu der eines kriegsinvaliden Leierkastenmannes (Nr. 29). Dieses unwürdige Bild darf auf unseren Straßen ebensowenig wieder erscheinen wie das des kriegsinvaliden Hausierers. Bei einmütiger Zusammenarbeit der Sachverständigen mit der deutschen Arbeitgeberschaft wird es möglich sein, jeden Verstümmelten, er sei so schwer betroffen wie er wolle, wieder einem Erwerb zuzuführen. Und zwar soll das geschehen, damit er nicht das niederdrückende Gefühl hat, aus der Liste der freien und unabhängigen Männer gestrichen zu sein, sondern damit er ein aufrechter Mann bleibt, der auf Almosen verzichten kann und sich und die Seinen durch eigene Arbeit ernährt wie vor dem Kriege. Selbstverständlich verbleiben ihm daneben alle Bezüge, die er aus seiner Beschädigung vom Staate auf Grund gesetzlich festgelegter Ansprüche erhält. Dem Kriegsinvaliden ist nicht durch reines Mitleid oder eine milde Gabe, sie sei hoch oder niedrig, einmalig oder fortlaufend, geholfen, sondern allein das selbstverdiente Brot kann ihm das Bewußtsein wiedergeben, daß er nach wie vor ein vollwertiges Mitglied der Volksgemeinschaft geblieben ist.

Durch belehrende Aufsätze in den Zeitungen, durch Vorträge und Ausstellungen können deshalb alle Einsichtigen darauf hinwirken, die Erkenntnis darüber möglichst weit zu verbreiten, daß keine Verstümmelung da- Recht auf Arbeit und eigenen Unterhalt vernichtet. Hier liegt der Angelpunkt aller Bestrebungen der Kriegskrüppelfürsorge und ihres Gelingens. Einige von zahllosen Beispielen mögen den Beweis für die Richtigkeit der Behauptung erbringen, daß selbst mit hochgradigen Verkrüppelungen noch volle Arbeit geleistet werden kann, um wieviel mehr mit geringeren Verunstaltungen. Nr. 30a zeigt einen Mann, der durch einen Betriebsunfall seine rechte Hand verloren hat. Er hat in einem Krüppelheim die Orthopädiemechanik gelernt und vor der Handwerkskammer seine Gesellenprüfung

mit gut bestanden. Das von ihm gefertigte Gesellenstück zeigt Nr. 30b. Beim Schmieden schnallt er sich den Hammer an den Armstumpf, alle übrige Arbeit macht er ohne einen Ersatz für die Hand und ist dabei nicht weniger geschickt und schnell wie jeder zweihändige Gesunde.

Dem Lehrling in Nr. 31 fehlt der linke Arm bis auf einen kurzen Stumpf und von der rechten Hand sind nur noch 3 Finger vorhanden, trotzdem kann er mit Hilfe eines künstlichen, nur für die Arbeit gebauten Gliedes. das er im Ellbogengelenk in jedem beliebigen Winkel feststellen kann, Korbflechterei machen und auch z. B. in der Öffentlichkeit wie jeder Gesunde essen.

Als Beweis dafür, daß ein Schneider, der eine Hand verloren hat, trotzdem schneidern kann wie vorher, diene Nr. 32. Dem Mädchen fehlt von Geburt an eine Hand, es kann aber mit dem Stumpf nähen, sticken und flicken. Nr. 32a zeigt einen Knaben mit schwerster Mißbildung der Hände, der trotzdem die Strickmaschine schnell zu bedienen vermag.

Nr. 33 zeigt einen Lehrling, dem ein Bein in der Hüfte abgenommen werden mußte. Er lernt Orthopädiemechanik und zeigt damit, daß man auch mit einem Bein einen Beruf ergreifen oder weiter betreiben kann, bei dem es während der Arbeit überhaupt kein Hinsetzen gibt.

Der Laie glaubt, daß der Verlust der rechten Hand schlimmer sei, als der der linken. Auch diese Meinung ist unter allen Umständen falsch und muß verschwinden. Jeder Linkshändige kann neben anderen Berufen z. B. das Schreiberhandwerk erlernen. Nr. 34 und 35 sind Beispiele dafür. Auch die Schreibmaschine kann der Einhändige bedienen (Nr. 36). Ja selbst wenn beide Hände fehlen, kann der Betreffende dahin gebracht werden, alle landläufigen Verrichtungen und selbst das Schreiben auszuüben (Nr. 36a).

Für Schuhmacher, welche den Knieriemen nicht benutzen können, weil das Knie versteift oder schmerzhaft ist, gibt es eine Vorrichtung, in welche der Stiefel wie mit einem Knieriemen eingespannt werden kann (Nr. 37). Auch der Lehrling in Nr. 38 zeigt, daß man schneidern kann, auch wenn ein Ellbogengelenk vollständig schlottert, und in Nr. 39 ist ein Knabe dargestellt, bei dem das Ellbogengelenk versteift ist, dem ein Finger fehlt und dessen übrige Finger dieser Hand nur eine beschränkte Beweglichkeit zeigen. Er wird in der Korbmacherei ausgebildet (Nr. 39a zeigt eine Probe) und kann selbst so feine Arbeit machen wie die unter Nr. 39b ausgestellte Ritterburg aus Plastilin, die er mit seinen Händen geformt hat. Namentlich das letzte diene als Hinweis dafür, daß auch künstlerische Berufe trotz einer Verstümmelung weiter fortgesetzt werden können, z. B. das Anfertigen von Bauzeichnungen, Modellen, Plastiken usw. Nr. 39c zeigt einen Einarmigen beim Hobeln, Bohren, mit dem Ziehmesser und der Hacke.

Für diejenigen Verwundeten, welche eine Versteifung der Hüfte erworben haben, kann man einen Stehsitz machen (Nr. 40), der eine sichere Stellung bei der Arbeit gewährt und natürlich ebenso für Essen und Ausruhen benutzt werden kann.

Träger der geplanten Kriegskrüppelfürsorge

ist die „Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge E. V.", Berlin W. 62, Bayreutherstr. 13. Deutschland ist das Geburtsland einer zielbewußten

Krüppelfürsorge und hat so gut ausgebaute Einrichtungen dafür wie kein anderes Volk der Erde. Im ganzen bestehen 138 Fürsorgeeinrichtungen (Nr. 40a), davon sind 54 Krüppelheime mit über 5000 Betten. Das älteste Heim ist bereits vor 82 Jahren begründet. In jahrzehntelanger Arbeit hat die deutsche Krüppelfürsorge ihr Ziel verfolgt, die Krüppel des Kindesalters durch Heilung, Erziehung und handwerkliche Ausbildung erwerbsfähig zu machen. Es war selbstverständlich, daß sie ihre reichen Erfahrungen zur Verfügung stellt, wo der Krieg viele Tausende unserer werktätigsten Brüder verstümmelt. Geradezu beauftragt aber wurde hierzu die deutsche Krüppelfürsorge durch ein Kabinettschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin, in dem die deutschen Heime aufgefordert werden, sich für orthopädische Nachbehandlung Schwerverwundeter zur Verfügung zu stellen und die spätere Erwerbsvermittelung zu übernehmen, da die Heime hierzu besonders berufen seien. Nr. 41 zeigt die Karte von Deutschland, auf welcher durch rote Kreise die Heime, durch grüne die Auskunftsstellen gekennzeichnet sind. Es ist daraus ersichtlich, daß für alle Bezirke Deutschlands die Möglichkeit geschaffen ist, die Krüppelfürsorge mit heranzuziehen. Das Rote Kreuz hat eine besondere Abteilung eingerichtet, welche die Fürsorge für Verwundete übernimmt. Durch sie ist es möglich, allen Lazaretten Kenntnis von den Krüppelfürsorgeeinrichtungen zu geben.

Letzten Endes hat sich die Krüppelfürsorge als Beauftragte der Militärverwaltung zu betrachten und kann nur in engster Zusammenarbeit mit ihr Ersprießliches leisten. Die Sanitätsämter sind deshalb von ihrer vorgesetzten Behörde angewiesen worden, sich mit den in ihrem Bezirk liegenden Krüppelheimen in Verbindung zu setzen und ihnen geeignete Fälle zu überweisen. Die Fürsorge wird in der Form ausgeführt werden müssen, daß die Verstümmelten und in dem Gebrauch ihrer Glieder erheblich Beschränkten den Lazaretten der Krüppelheime oder besonderen Vereinslazaretten vom Roten Kreuz zugewiesen werden. Während dort die letzte orthopädische Behandlung noch im Gange ist, wird schon für den einzelnen Mann, je nach der besonderen Lage des Falles eine geeignete Arbeitsstelle durch die betreffende Krüppel-Fürsorgeeinrichtung ausgesucht und bereitgehalten, so daß er sie nach der Entlassung aus dem Lazarett und einer etwaigen Erholung sofort aufsuchen kann. Auskunftsstellen, welche die Krüppelfürsorge einrichten wird, geben Gelegenheit, rechtzeitig und an allen Orten sachverständigen Rat einzuholen. Von größter Bedeutung ist es, daß schon während des Lazarettaufenthaltes die Gedanken der Verwundeten darauf hingelenkt werden, daß es ihnen möglich sein wird, wieder Arbeit zu finden und von eigenem Verdienste zu leben. Hat sich erst einmal der falsche Gedanke festgesetzt, daß die Verstümmelung dauernde Erwerbsunfähigkeit zur Folge haben muß, so sind die Voraussetzungen dafür nur sehr schwer wieder herzustellen, daß der Verwundete mit aller Kraft und ernstem Willen daran geht, den alten Beruf wieder aufzunehmen oder einen neuen zu erlernen.

Oberstes Gesetz ist, daß der Verwundete möglichst wieder in seiner alten Arbeitsstelle und in der Heimat beschäftigt wird. Die deutschen Arbeitgeber werden es als eine Ehrenpflicht betrachten, diejenigen Männer, welche sich zu Krüppeln haben schießen lassen müssen, damit in Deutsch-

land wieder Handel und Wandel blühe, in ihre alte Stelle wieder aufzunehmen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich wieder einzuarbeiten, so daß sie zusammen mit der Rente für die Verwundung den alten Verdienst wieder erreichen. Ja, man könnte einem Verstümmelten, der wieder arbeiten gelernt hat, geradezu eine Prämie dafür zahlen. Ganz besonders werden Großbetriebe hierbei mitwirken können und allen voran sollten die Behörden geeignete Stellen für Kriegsinvaliden offenhalten. Der opferbereite Schwung, der durch unser Volk geht, wird die Arbeitgeber veranlassen, die veraltete und falsche Ansicht aufzugeben, daß ein Verstümmelter, selbst wenn er ein Handwerk ordnungsmäßig gelernt und seine Gesellenprüfung bestanden hat, doch vielleicht nicht in der Lage sei, so viel zu leisten und zu verdienen, wie ein Gesunder. Dieser unsoziale Standpunkt muß verlassen werden, und die Arbeitgeber müssen umlernen, sowohl im Interesse der Kriegsinvaliden als auch in dem der Allgemeinheit. Ebenso wird die Arbeiterschaft selbst aus ethischen und wirtschaftlichen Gründen den invaliden Kameraden zur Arbeit zulassen müssen. Jeder verstümmelte Krieger, der sich nicht durch eigene Arbeit zu erhalten vermag, fällt schließlich der öffentlichen Armenpflege zur Last und kostet jährlich eine bestimmte Menge Geldes. Wenn er statt dessen aber selbst verdient, so ergibt das einen Unterschied zugunsten des Volksvermögens, der viel tausendfach vervielfältigt riesenhafte Summen darstellt. Daneben sei nochmals betont, welch einen ungeheuren Wert es für den einzelnen, wie ebenfalls für die Allgemeinheit darstellt, wenn Tausende statt niedergedrückte Almosenempfänger, selbständige Steuerzahler werden.

Wo es nicht möglich ist, den Kriegsinvaliden in seinem alten Berufe unterzubringen, muß versucht werden, ihn einen neuen zu lehren. Hier werden sich Meister oder Fabrikbesitzer oder Landwirte vornehmlich bemühen, nötigenfalls, wenn ihnen dafür ein Lehrgeld gezahlt wird. Für jüngere Leute stehen in 54 deutschen Krüppelheimen 221 Werkstätten zur Verfügung, in denen 51 verschiedene Berufsarten für Männer gelehrt werden (Nr. 41 b). Die etwa notwendige Erweiterung dieser Werkstuben ist leicht zu vollziehen.

So wird es gelingen, von diesen schweren Schädigungen des Krieges so viel wieder gut zu machen, als in Menschenkräften steht, und alle Kreise des Volkes sollten daran werktätig mithelfen, damit die zahlreichen Kriegskrüppel in der Masse des Volkes aufgehen und umhegt von der Dankbarkeit und Hilfsbereitschaft ihrer Brüder wieder zu vollwertigen Mitgliedern unserer Volksgemeinschaft werden."

Besprechung wichtiger Bücher und Aufsätze.

Das Buch des Einarmigen.

Ratschläge zur Aneignung der Fähigkeit, mit einer Hand selbständig zu werden. Von Géza Graf Zichy. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Frhrn. v. Eiselsberg, Wien. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin 1915. 36 Seiten, mit 40 photographischen Aufnahmen. Preis geheftet M. 2.—, geb. M. 3.—.

Wie Referent den „Frankfurter Nachrichten" entnimmt, hat Graf Zichy in der „Deutschen Revue" einen Aufsatz über „Die Psychologie des Einarmigen" veröffentlicht, in dem er sich mit den unglücklichen Opfern des gegenwärtigen Weltkrieges beschäftigt, die einen Arm verloren haben, und nun zum Krüppel geworden sind. Der Graf besuchte in seiner ungarischen Heimat mehrfach die Lazarette, um den Ärmsten Trost zu spenden, ihnen die schmerzlich empfundene Unbehilflichkeit zu erleichtern und sie zu belehren, „wie man mit einem Arm ein ganzer Mann sein kann." Er konnte zunächst konstatieren, daß er weniger Einarmige vorfand, als er erwartet hatte. Im Jahre 1866 habe es bedeutend mehr Einarmige gegeben als im Kriege 1914: „Es dürfte dies dem großen Fortschritt der Chirurgie und den weniger destruktiven Gewehrkugeln zuzuschreiben sein. Arme werden nur „im äußersten Notfalle amputiert". Als vollständig verkehrt bezeichnet Graf Zichy die von ihm mehrfach beobachteten konservierten Arme und Hände, „ästhetische Dekorationsstücke", die sehr wenig oder gar keine Arbeit leisten können. Entsprechend den verschiedenartigen Veranlagungen der Patienten benahmen sich diese auch recht verschieden: Einige verzweifelnd, andere apathisch und stumpfsinnig, der größere Teil jedoch war für die gebotenen Lehren empfänglich und dankbar. Als erste Aufgabe galt es, den Unglücklichen das Selbstvertrauen zu erwecken und zu steigern: „Wenn sie sahen, wie ich mich ankleide, die Nägel an der Hand schneide, mit dem Gewehr hantiere, so flog ein Schimmer der Hoffnung über ihr Antlitz. Durch meine Lehren angeregt, erfanden sie selbst Handgriffe, die sie zum weiteren Betrieb ihres Berufes nötig haben. Fabrikarbeiter besprachen mit mir ihre Pläne, Feldarbeiter die Möglichkeit des Grabens und Mähens, Jäger den Gebrauch des Gewehres usw. Einen meiner Zöglinge, der sich besonders geschickt benahm, ernannte ich sofort zum Jäger auf meinem Gute." Auch lud der Graf häufig mehrere Schicksalsgenossen in sein Haus ein, damit sie sahen, wie er sich in seiner Häuslichkeit bewegt, die Speisen einnimmt u. a. m.

Um aber nun möglichst vielen Einarmigen dienen zu können, die ihm persönlich unerreichbar bleiben, hat der Graf das von uns schon früher angekündigte — vgl. diese Ztschr. Bd. V. S. 84 — „Buch des Einarmigen" gerade jetzt veröffentlich. Schon lange hatte ihm der Wunsch vorgeschwebt, seinen Leidensgefährten zu zeigen, wie er sich mit seinem Gebrechen abgefunden hat, durch was für Griffe und Mittel es ihm gelungen ist, sich bei allen Hantierungen von der Beihilfe seiner Umgebung unabhängig zu machen, so daß er kaum Handreichung von dieser braucht.

Es fragt sich deshalb, wie weit es dem Grafen gelungen ist, einen brauchbaren Leitfaden für Einarmige zu schaffen. Im Vorwort erinnert Prof. v. Eiselsberg daran, daß man bei der Lektüre des Buches unwillkürlich an die Schriften der berühmten taubblinden Helen Keller in Amerika denken müsse, die durch rastlosen Fleiß und stete Übung zwei so wichtige Sinne, wie Gesicht und Gehör, auszugleichen vermochte. Referent möchte hier an eine noch näher liegende Parallele erinnern, an die sogenannten Fuß-, Rumpf- und Lippenkünstler, die, ohne immer Schauobjekte darzustellen, sich vielfach vorzüglich mit ihren, oft doppelten

Gebrechen abgefunden haben. Es sei hier nur der armlosen amerikanischen Krüppelanstaltsgründerin Frl. Kitty Smith in Maywood, Ill., gedacht, die sich seit Jahren ihren jugendlichen Schicksalsgenossen widmet.

Graf Zichys Buch ist kurz und knapp gefaßt. Voran geht eine Schilderung aus seinen Lebenserinnerungen: „Wie ich meinen Arm verlor", dann folgen allgemeine Erörterungen über Alter, geistige und körperliche Verfassung des Einarmigen, Anweisungen, je nachdem, ob der rechte oder linke Arm eingebüßt wurde, über Hilfsmittel, die an Stelle des Armes vikarieren: Oberarm, Füße, Knie, Zähne, Kinn und die Art, wie sie erfolgreich in Dienst zu stellen sind. Daran reiht sich ein Kapitel: „Vom Waschen, Ankleiden und anderem." Es folgen weiter Abschnitte über Essen, Lesen und Schreiben, Sport, Lenken der Pferde, Jagen, Kahnfahren und Schwimmen. Im Schlußwort faßt er noch einmal seine Anweisungen in die Worte zusammen: „Ich wiederhole es, man kann mit einer Hand alles leisten, nur muß man wissen, wie man es zu machen hat, und übermenschliche Geduld anwenden, um es zu erlernen." Hierzu dienen die dem Buch beigegebenen 40 Abbildungen der verschiedensten Handgriffe: Händewaschen, Krawattenbinden, Messeröffnen, Apfelschälen, wie der Einarmige ein Pferd besteigt, den Wagen lenkt, mit dem Gewehr umgeht, sich eine Zigarette anzündet, rudert, Sport treibt, den Regenschirm aufspannt usw. Einige der gezeigten und geschilderten Handgriffe dürften zwar für die große Zahl der Minderbemittelten ohne besondere Bedeutung sein, aber immerhin möchten sie mancherlei Anregung geben, auch für die in einfachen Verhältnissen lebenden Einarmigen. Was die Form des Gebotenen betrifft, so darf man sagen, daß Graf Zichy hier den rechten Ton getroffen hat, wie die nachfolgende Probe beweisen möge:

„Kopf hoch, mein Freund! Kopf hoch! Du bist einarmig geworden und fühlst Dich unglücklich und lebensmüde. Die kleinsten alltäglichen Handgriffe kannst Du nicht mehr leisten, mußt die Hilfe Deiner Angehörigen oder fremder Leute in Anspruch nehmen. Wie demütigend, wie erniedrigend für einen Mann! Man hilft Dir ja gern, aber den Stachel der Hilfsbedürftigkeit kann Dir niemand aus dem Herzen reißen. Oder doch: Einer kann es tun, und das bist Du selbst.... Dein Gebrechen muß durch Deine Energie, durch Deinen Mut überwunden werden, und das Gefühl, die Überzeugung muß in Deiner Seele erwachen, daß Du kein Mitleid beanspruchst, brauchst oder verdienst."

Bezüglich des Formates und des Preises wäre dringend zu wünschen, daß das jetzige große Format bei einer etwa notwendig werdenden Neuauflage in eine bequeme Taschenausgabe umgewandelt würde, deren Preis gebunden M. 1,50 nicht überschreiten sollte. Unseres Erachtens könnte mehr darauf gesehen werden, dem minderbemittelten Einarmigen die Schrift zu einem möglichst geringen Preise zugänglich zu machen, auch wenn der Ertrag für das Rote Kreuz, wofür der Erlös der jetzigen Auflage bestimmt ist, gering ausfiele.

M. Kirmsse-Idstein i. T.



Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Band VIII. 1915. Heft 2

Ausserordentliche Tagung

der

Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge

im Reichstagsgebäude am 8. Februar 1915.

Inhalt.

Vorwort.

Die außerordentliche Tagung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, von welcher der nachstehende stenographische Bericht ein Bild gibt, hat sich als notwendig herausgestellt, nachdem die Kriegskrüppelfürsorge von den Landesverbänden für Krüppelfürsorge in den einzelnen Bundesstaaten verhandelt und überall der Wunsch laut geworden war, es möchte das letzte Wort auf einer Tagung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge gesprochen werden. Die Einladungen hierzu waren, wie aus der Anwesenheitsliste hervorgeht, an alle irgendwie in Betracht kommenden Kreise gerichtet worden, und als Sitzungsraum hatte in dankenswerter Weise das Präsidium des Reichstages den schönen großen Plenarsitzungssaal hergegeben. Eine ganz besondere Ehrung erfuhr die Sitzung dadurch, daß Ihre Majestät die Kaiserin dazu erschien. Sie war von Herrn Kabinettsrat Freiherrn von Spitzemberg, den Hofstaatsdamen Gräfin von Brockdorff Exzellenz, von Gersdorff Exzellenz und dem Herrn Hofmarschall von Trotha Exzellenz begleitet und wurde von dem Präsidenten des Reichstags Herrn Dr. Kaempf, dem Vorsitzenden der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge Herrn Wirklichen Geheimen Obermedizinalrat Professor Dr. Dietrich, dem Schriftführer Herrn Professor Dr. Biesalski und den Referenten der ersten Vorträge Herrn Oberstabsarzt Professor Dr. Schwiening und Herrn Ministerialdirektor Wirklichen Geheimen Obermedizinalrat Professor Dr. Kirchner, am Eingang IV des Reichstagsgebäudes empfangen.

Ihre Majestät geruhte die Aufklärungsschrift für Kriegskrüppelfürsorge entgegenzunehmen und folgte den Vorträgen des ersten Teiles mit größtem Interesse. Vor dem Weggang der Kaiserin wurden noch folgende Herren zur Vorstellung befohlen:

Ministerialdirektor Geheimer Rat Dr. Rumpelt, Vorsitzender des Landesverbandes für das Königreich Sachsen, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Landeskommissär Dr. Becker, Vorsitzender des Badischen Landesvereins für Krüppelfürsorge, Freiburg i. Br., Geheimer Hofrat Professor Dr. Lange-München als Vertreter der bayrischen Krüppelfürsorge, Professor Dr. Ludloff-Frankfurt a. M. als Vorsitzender der deutschen orthopädischen Gesellschaft und Professor Dr. Spitzy-Wien, der für die österreichische Kriegskrüppelfürsorge im amtlichen Auftrage an dem Kongreß teilnahm.

Welch einen bedeutungsvollen Anteil an der Entwicklung der deutschen Kriegskrüppelfürsorge das allerhöchste Interesse der Kaiserin gehabt hat, schildert der einleitende Vortrag des Kongreßvorsitzenden Geheimrat Dietrich. Noch beim Weggang brachte Ihre Majestät zum Ausdruck, welch eine hohe Anteilnahme sie an der bedeutungsvollen Arbeit habe, und daß sie diese auch fernerhin mit ihrem Wohlwollen verfolgen werde.

Die Verhandlungen ergaben die erfreuliche Übereinstimmung aller Kreise zur werktätigen Mitarbeit in umfangreichstem Sinne; es steht zu hoffen, daß der von uns allen gehegte Wunsch, der Staat werde die Führung übernehmen, in allen Bundesstaaten in Erfüllung gehen wird, nachdem namentlich die süddeutschen mit bestem Beispiel vorangegangen sind.

Berlin, im Februar 1915.

Biesalski.

Liste der Teilnehmer.

Aberle von Horstenegg, Dr. Rudolf Ritter, Universitäts-Dozent, Institut für orthopäd. Chirurgie, Wien;
Abramowski, E., Sekretär der Zentr. f. Volkswohlfahrt, Berlin;
Adam, Prof., Berlin, Luisenpl. 2/4, Direktor d. Kaiserin-Friedrich-Hauses für ärztliche Fortbildung;
Ahlemeyer, Jos., Friedrichshagen;
Albrecht, Prof. Dr. H., Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Berlin;
Albrecht, Geh. Reg.-Rat, Herzogl. Braunschweig. Staatsministerium, Braunschweig;
Althoff, Landesrat Dr., und Frau, Landesversicherungsanstalt Westfalen, Münster i. W.;
Aschrott, Geh. Justizrat Dr., Berlin;
Bachmann, Landesrat, Kiel;
Bade, Dr. Peter, Krüppelheim Annastift, Hannover;
Bader, H., Ministerialrat, Staatsministerium d. Innern f. Kirchen- u. Schulangelegenheiten, München;
Bartcky, Generalleutnant z. D., Sächsisches Krüppelheim Königin Carola-Stiftung, Dresden;
Bartels, San.-Rat Dr., Gottleuba i. Sachs., Landes-Versicherungsanstalt Königreich Sachsen;
Basch, Frau Lina, Zentralstelle für private Fürsorge, Berlin;
Becker, Geh. Ober-Reg.-Rat Dr., Landeskommissär, Freiburg i. Br., Badischer Landesverein f. Krüppelfürsorge;
Becker, Chr., Vaterl. Frauenverein, Berlin;
Becker, E., Berlin;
von Behr-Pinnow, Dr. Kabinettsrat a. D., Deutsche Vereinigung für Säuglingsschutz, Berlin;
Bernhard, Dr., Verband Märk. Arbeitsnachweise, Berlin;
Bernhard, E., Baurat, und Frau, Grunewald;
Bernhard, Karl, Reg.-Baum., Berlin;
Bestehorn, Otto, Aschersleben;
Beutel, Pastor, Prov.-Ausschuß f. Innere Mission, Berlin W. 30;
v. Biedenfeld, Frau, Berlin; Jenaer Str.,
Biesalski, Prof. Dr. K., Berlin;
Biesalski, Frau Elfriede, Zehlendorf-Mitte;
v. Bissing, Exz. Freifrau, Berlin;
Blank, Gustav, Geh. Kommerzienrat, Berg. Verein f. Gemeinwohl, Elberfeld;
Bockendahl, Geh. Med.-Rat Dr., Landes-Vers.-Anstalt Schleswig-Holstein, Kiel;
Bollert, Reg.-Rat, Magdeburg;
Borr, Br. Eligius, Mutterhaus d. barmh. Brüder, Montabaur;
v. Borries, Fräul., Krüppelheim Annastift, Hannover, Blankenburg a. Harz;

Bosels, Robert, Fabrikant, Stuttgart, Militärstr. 4;
v. Böttger, Dr. Hugo, M. d. R., Berlin;
Bötticher, Frau Prof., Berlin;
Brettner, Dr., Generaloberarzt, Berlin;
Brückmann, Direktor, Berlin;
Brückmann, Hch., Berlin;
Brugger, Geh. Ober-Reg.-Rat, Vortr. Rat im Kultusministerium, Berlin;
von Brüning, Dr. A., Legationsrat, Frankfurt a. M.;
Bruster, Arthur, Karlshorst;
von Bunsen, Marie, Berlin;
Buff, Anna, Osnabrück;
Cabanis, G. P. S., Schriftsteller, Nikolassee;
von Campe, Provinzial-Verband Hannover, Hannover;
Caspar, Dr., Exz. Wirkl. Geh.-Rat, Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern, Berlin;
Cassan, Dr. Th. O., Berlin SW. 61;
Cassebaum, Stadtrat, Berlin-Lichterfelde;
Catharina, Schwester M., Oberin des St. Maria-Victoria-Krüppelheims, Oranienburg;
Christian, Dr., Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Berlin;
Cramer, Prof. Dr., Köln;
Dermietzel, Dr., Preuß. Arbeitsnachweisverband, Magdeburg;
Dietrich, Prof. Dr. Wirkl. Geh. Ober-Med.-Rat, Berlin;
Dietrich, Frieda, Zehlendorf;
Dietz, Dr., Geh. Reg.-Rat und Stabsarzt d. L., Landes-Vers.-Anstalt Großh. Hessen und hess. Vereinigung f. Krüppelfürsorge, Darmstadt;
Dippe, Dr., Vors. des Deutschen Ärztevereinsbundes, Leipzig, Ferdinand-Rhodestr. 18;
Dolores, Schwester M., Maria-Viktoria-Krankenhaus, Berlin;
Dönhoff, Dr., Ministerialdirektor, Landesgewerbeamt, Berlin;
Dormagen, Dr., Stiftung Dr. Dormagen, Cöln;
Edinger, Professor, Straßburg;
Egloff, Dr., Stuttgart;
Eibach, Pastor, Direktor des Krüppelheims Johanna-Helenen-Heim, Volmarstein i. Westf.;
Emanuels, Schwester M., Catharinenstift;
Erdmann, Frau Baurat, Zehlendorf;
Fabarius, Stadtrat, Berlin-Steglitz;
Fassbender, Prof. Dr., M. d. R. u. A., Aachener St. Josefs-Krüppelheim, Südende-Berlin;
Feder, Regierungsrat, Reichs-Vers.-Anstalt f. Angestellte, Berlin;
Flesch, Dr., Stadtrat, und Frau, Frankfurt a. M.;
Flügge, Dr., Senatspräsident, Berlin W. 62;
Flügger, Frl. H., Hamburg;
Flunkert, Frau, Berlin;
Foerster, Hans E., Fachlehrer, Leipzig;
Francke, Prof. Dr. E., Ges. f. Sozialreform, Berlin;
Frank, P., Zentrale für private Fürsorge, Berlin;
Fränkel, Frau Konsul, Vors. d. Arbeitergärten Vaterl. Frauenverein, Charlottenburg;
Fräßdorf, Landtagsabgeordneter, Dresden;
Freund, Ministerialdirektor Dr., Berlin;
von Freyberg, Freiherr, Verband bayr. Arbeitsnachweise, München, Rathaus;
Fürstenberg, Frau Carl, Berlin;
v. Gayer, Dr., Territorialdelegierter Württb. Landesverein v. Roten Kreuz, Stuttgart;
Gerdeck, Landesrat Dr., Berlin;
Gerhardt, Prof. Dr., Offenbach a. Main;

Gerngross, L., Verein f. Krüppelfürsorge, Frankfurt a. O.;
v. Gierk, Anna, Berlin-Charlottenburg, Carmerstr.;
Goebele, Dr. Käthe, Schöneberg;
Gottstein, Dr., für den Magistrat Charlottenburg;
Grätzer, Dr., Görlitz;
Grossmann, San.-Rat Dr., München, Ottostr. 8;
Grossmann, Pastor, Evang. Diakonieverein, Zehlendorf;
Grunow, R., Pommerscher Krüppelpflege-Verein, Stettin;
Grunwald, M., Schriftsteller für Leipz. Volkszeitung, Berlin;
Grupe, Margot, Neubabelsberg;
Gunkel, Dr. Paul, Herz-Jesu-Heim, Fulda;
Guradze, Dr., und Frau, Verein f. Krüppelfürsorge, Wiesbaden;
Gutsch, Med.-Rat Dr. L., Oberstabsarzt, Ortsgruppe des badischen Fürsorgevereins, Karlsruhe i. B.;
Gutsch, Schwester Lotte, Lazarettzug 6, 9. Etappe;
Haese, Dr., Cottbus;
Hager, San.-Rat Dr., Stabsarzt d. L., Pomm. landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, Stettin;
Hallgarten, Dr., Verein f. Krüppelfürsorge Wiesbaden, Frankfurt a. Main;
Hallièr, Dr. Ed., und Frau, Hamburger Kriegshilfe, Hamburg, Mönckebergstr. 19;
Hanfstaengel, Frau Hofrat Edgar, Verein für Frauen-Interessen, München;
Hartmann, Konr., Senatspräs. Dr. ing., Reichsversicherungsamt, Berlin;
Hartmann, Carl, Dir., Geschäftsführer des Verbandes bayrischer Arbeitsnachweise, München, Thalkirchnerstr. 54.
Hastringen, Graf von, Generalleutnant z. D., Zentrale f. private Fürsorge, Berlin;
Hauser, Geh. Ober-Med.-Rat Dr., Ministerium des Innern, Karlsruhe;
von Hegel, Oberpräsident, Magdeburg;
Hermann, Pfarrer, Wulfrath;
Hertzell, Dr., Bremen;
Heubner, Geheimrat Prof. Dr., Dresden-Loschwitz;
von Heyking, Landeshauptmann, f. Provinzialverwaltung Posen;
Hirschfeld, D., Zentralstelle für Armenpflege, Berlin;
Hirtz, Dr., Essen-Ruhr;
Hoffmann, Dr., Geh. San.-Rat, Oberstabsarzt, Kgl. Sächsisches Kriegsministerium, Dresden;
Hoffmann, J., Pastor, Direktor des Krüppelheims Alten Eichen, Altona;
Hohmann, Dr. W., Oberarzt, München;
Holländer, Prof. Dr., Berlin;
Holländer, Prof. Dr., u. Frau, Berlin;
von Hombergk zu Vach, Minister des Innern, Darmstadt;
Hoppe, D. Th., Pfarrer, Nowawes bei Potsdam;
Horváth, Dr. M., Dozent, Budapest;
Hueck, Frau Geheimrat Johanna, Charlottenburg, Leibnizstr. 56 I.;
Jacobi, C., Zentrale für private Fürsorge, Berlin;
von Jagow, Dr., Polizeipräsident, Berlin;
Jaschke, Lehrer, Schles. Krüppelfürsorgeverein, Breslau;
Jordan, Geh. Ober-Reg.-Rat, Berlin;
Kalisch, Stadtrat, Berlin;
Kalkowski, Landesrat, f. Landes-Versicherungsanstalt Posen;
Kanitzberg, Berlin;

Kanzow, Generalarzt, Berlin;
Kehl, Geh. Reg.-Rat, Düsseldorf;
Keller, Geh. Reg.-Rat Dr., Kgl. Sächs. Ministerium des Innern, Dresden;
von Kern, Exz. Wirkl. Staatsrat, Württemb. Zentralleitung f. Wohltätigkeit, Stuttgart;
Kirchner, Ministerialdirektor Dr., und Frau, Ministerium d. Innern, Berlin;
Kirsch, Dr., Krüppelfürsorgeverein in der Provinz Sachsen, Magdeburg;
v. Kittlitz, Dr. Frh., Vereinslazarett Krüppelheim, Zoblitz b. Lodman, Kreis Rothenburg a. L.;
Klaassen, Landesrat, Vers.-Anst. Westpreußen, Danzig;
Klehmet, Geh. Reg.-Rat im Reichsamt des Innern, Berlin;
von Knobelsdorff, Frau General, Berlin;
Koenen, Dr., Cöln;
Körner, Frau Oberst, Berlin;
Koepert, Prof., Landesausschuß vom Roten Kreuz, Dresden;
Koepp, Lina, Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, Berlin;
Krautwig, Prof. Dr., Vertreter der Stadt Köln;
Krohne, Luise, Lichterfelde;
v. Krosigh, Landrat a. D., Magdeburg;
Kuh, Dr. R., Prag;
Kundt, Geh. Ministerialrat, Großh. Ministerium, Abteilung f. Medizinalangelegenheit, Schwerin;
Dr. Lamm, Rechtsanwalt, Jüd. Gemeinde, Berlin C. 2, Rosenstraße 2/4;
Lamm, Frau Helene, Berlin W. 30, Rosenheimstr. 23;
Lampe, Tägl. Rundschau, Berlin;
Lange, Geh. Hofrat Prof. Dr., Orthopäd. Klinik, München;
Lange, Dr. B., Verein f. Krüppelfürsorge, Straßburg i. E.;
Langfeld, Exz., Staatsminister, Schwerin;
Laqueur, San.-Rat Dr., Wiesbaden;
Lazarus, Frau Landgerichtsrat, Berlin;
Leu, Dr., Korpsarzt, Berlin;
Levy, Dr. Albert, Zentralstelle für private Fürsorge u. Deutscher Verein für Armenpflege u. Wohltätigkeit, Berlin;
Levy, Dr., Freiburg-Günterstal;
Liebrecht, Dr., Geh. Reg.-Rat, Landesversicherungsanstalt und Hauptverein f. Volkswohlfahrt, Hannover;
Lilienthal, San.-Rat Dr., Voss. Zeitung, Berlin;
Linden, L., Geschäftsführer für ländl. Wohlfahrtspflege, Bonn;
Link, Dr., und Frau, Fürsorge für Kriegsverletzte, Lübeck;
Lohse, Dr., Direktor, Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, Hamburg;
Lorenz, Reg.-Rat, Vors. d. Vorst. der Arbeiterpensionskasse der Preuß. Staatseisenbahnverwalt., Wien;
Lubinus, San.-Rat Dr., Kiel;
Lucas, Amtsgerichtsrat, Josefsgesellschaft, Bigge i. W.;
von Lüdinghausen, Dr. Freiherr, Polizeipräsident, Berlin-Schöneberg;
Ludloff, Prof. Dr., Oberstabsarzt, Deutsche orthopädische Gesellschaft u. Orthopäd. Universitätsklinik, Frankfurt a. M.;
von Lueder, L. d. R., Zehlendorf-Mitte;
Madaratzy-Beek, Dr. Julius Freiherr, Delegierter des ungar. Roten Kreuzes, Budapest;
Mann, Dr., Stadtrat, Berlin-Neukölln;
Mannhardt, Hauptmann, Altona-Bahrenfeld;

Marcus, Dr., Arzt der städtischen Krüppelfürsorge, Posen;
v. d. Marwitz, Frau, Berlin;
Matthies, Kgl. Schulrat, Königl. Blindenanstalt, Berlin-Steglitz;
May, Frau H., Berliner Verein für häusl. Gesundheitspflege, Berlin;
Mayer, Amtmann, Versicherungsanstalt, Stuttgart;
Mayer, Dr. Leo, Oscar-Helene-Heim, Zehlendorf;
Metz, W., Ministerialrat, Staatsministerium d. Innern, München;
Meyer, Justizrat, Vorstand d. jüd. Gemeinde zu Berlin;
Michel, Dr. Artur, Charlottenburg;
Michelsohn, Frau, Berlin;
Mohr, Landesrat, Schleswig;
Mollenhauer, Dr., Zehlendorf;
Möller, Landesrat, Landes-Vers.-Anst. Sachsen-Anhalt, Merseburg;
Mosse, Emilie, Leipziger Platz 15;
Mugdan, Dr., Berlin;
Mugdan, Leo, Stadtrat a. D., Berlin;
Mühsam, Ch., Nation. Frauendienst;
Müller, Georg, San.-Rat, Dr. Berlin;
Müller, Stadtrat, Armen- u. Fürsorgeverein, Dresden;
Müller, F., Direktor, Kriegsinvaliden-Fürsorge, Hamburg;
von Müller, Dr. Friedrich, Universität München;
Muskat, Dr., Stabsarzt, Berlin;
Neuendorff, Dr., Rotes Kreuz, Bremen;
Neumann, Dr., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat im Ministerium für Handel u. Gewerbe, Berlin;
Neumann, Adam, Deutscher Holzarbeiter-Verband, Berlin;
de Nève, E., Ingenieur, Berlin-Lichterfelde, Schillerstr. 12a.
Noppel, Dr. C., Berlin;
Osswald, Med.-Rat Dr., Arnstadt;
Ostwald, Hans, u. Frau, Verein f. soz. Kolonisation, Zehlendorf;
Paalzow, Frau, Berlin;
Paasche, Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat, und Frau, Charlottenburg;
Pallat, Dr., Geh. Ober-Reg.-Rat, Kultusministerium, Wannsee;
Papendieck, Dr. E., Rotes Kreuz, Bremen;
Perrin, Frau Dr., Berlin;
Petri, D., Geh. Konsistorialrat, Arnstadt;
Pfeiffer, Prof., Medizinal-Kollegium, Hamburg;
Pflaum, Frau Konsul, München;
Philipp, Kammerrat, Freiwillige Kriegshilfe, Reichenbach i. V.;
Philipps, D., Charlottenburg;
Pintsch, Frau Oskar, Krüppelkinder-Fürsorgeverein, Berlin;
Pütter, Geh. Reg.-Rat, Charitédirektor der Kgl. Charité und Fürsorge f. Lungenkranke, Berlin;
Radolin, Gräfin, Berlin;
Kautzsch, Amtsgerichtspräsident, Hilfsstelle für Kriegsbeschädigte im Regierungsbezirk Chemnitz; Chemnitz;
vom Rath, Anna, Berlin;
Rebentisch, Med.-Rat Dr., Hess. Fürsorgeverein f. Krüppel, Offenbach;
Recke, A., Gräfin, Neu-Sammit bei Krakow i. M.;
von Reibnitz, G. Freiin, Lichterfelde;
Reichard, Dr., Oberarzt der Pfeifferschen Anstalten, Magdeburg-Cracau;
Reuss, Prinzessin, Ludwigslust;
v. Richthofen, Frh., Landeshauptmann, Breslau;
Riedel, Medizinalrat Dr., Verein für Krüppelfürsorge, Lübeck;
Riedinger, Prof. Dr., Unterfränk. Krüppelheim, Würzburg;
Robert, Friedrich, Schöneberg;

Rogage, Frau Postdirektor, Friedenau;
Rogage, E., Lehrerin, Friedenau;
Rona, Elisabeth, Berlin;
Rott, Dr., Oberarzt, Kaiserin Augusta-Victoria-Haus, Berlin;
Rumpel, Prof. Dr. Th., Hamburg;
Rumpelt, Geheimer Rat Dr., Ministerialdirektor, Kgl. Sächs. Ministerium d. Innern, Dresden;
Ruthe, San.-Rat Dr., Berliner Ärztevereinsbund, Berlin;
Salomon, Dr. A., Direktor der Deutschen Vereinigung f. Armenpflege, Berlin;
Saltzgeber, Dr. A., Pfarrer, Breslauer u. Berliner Charitasverband, Berlin;
Samo, C., Geschäftsführer d. Hamburgischen Landesausschusses für Kriegsbeschädigte, Hamburg;
Samter, Stadtrat, Charlottenburg;
Schäfer, Stadtrat, Freiwill. Kriegshilfe, Reichenbach i. V.;
Schaper, Frau Anna, Hamburg;
Scharff, Dr., Flensburg;
Schasse, Dr., Oscar-Helene-Heim, Zehlendorf;
Schecker, Geheimrat, „Krüppelhilfe“ E. V. in Dresden, Bautzen;
Scheffler, Nieder-Schöneweide;
Schellmann, Dr., Landesrat, Rhein. Provinzial-Verwaltung, Landes-Versicherungsanstalt und Rhein. Arbeitsnachweisverband, Düsseldorf, Stromstr.;
Schenke, Frau Prof., Hotel Fürstenhof, Berlin;
Schiff, Emil, Direktor, Grunewald;
Schlaeger, Med.-Rat Dr., Ministerium d. Innern, Oldenburg i. Gr.
Schlee, Dr., Krüppelheim Braunschweig, Braunschweig;
von Schlemmer, Frau, Berlin-Charlottenburg;
Schlüter, Präses, Josefsgesellschaft, Bigge i. W.;
Schmedding, Dr., Geh. Reg.-Rat, Landesrat, Münster;
Schmidt, Dr., Rechtsanwalt, Schles. Krüppelfürsorgeverein, Breslau;
Scholl, Dr., Stabsarzt, Münchner Ärzteverein und ärztl. Kriegsausschuß, München;
Schöneberg, Assessor, Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 96/97;
Schroeder, Dr., M. d. A., Landes-Versich.-Anstalt Hessen-Nassau, Cassel;
von der Schulenburg, Ministerialdirektor, Berlin;
von der Schulenburg, Oberpräsident, Potsdam;
von der Schulenburg, Frau, geb. v. Gerlach, Potsdam;
Schulte, Br. Julianus, Herz-Jesu-Heim, Fulda;
Schultz, Frau, Hamburg;
Schultzen, Generalarzt, Kriegsministerium, Berlin;
Schurig, Dr., Oberstabsarzt, Sanitätsamt des Gardekorps, Berlin;
Schwiening, Prof. Dr., Oberstabsarzt, Med. Abt. d. Kriegsministeriums, Berlin;
Seiffert, Dr., Krüppelheim zum heil. Geist, Beuthen;
Seitz, Regierungsrat, Vers.-Anst. Württemberg, Stuttgart;
Siedentopf, Otto, Patentanwalt, Akademischer Hilfsbund, Berlin, Belle-Alliance-Platz 6;
Siedler, Dr. P., Zehlendorf;
Siegert, Geheimrat, Trier;
Sobernheim, Frau Curt, Berlin, Augsburger Str. 2/3;
Spiecker, D., Direktor der Siemens & Halske A.-G., Berlin;
Spitzy, Prof. Dr., Oberstabsarzt, Kommandant des orthopädischen Spitals, Wien;
Stein, Frau E., Vereinigung für Wohlfahrtsbestrebungen, Charlottenburg;

Steinborn, Stadtrat, Berlin-Wilmersdorf;
Steinbrück, Dr., Oberstabsarzt, Berlin;
Steinmetz, Präsident, Hannover;
Stoffel, Dr., Mannheim;
Strassmann, Dr. A., Stadtrat, Berlin;
Streffer, Dr., Arzt, Leipzig;
Sudlek, Prof. Dr., u. Frau, Hamburg;
Tegelmann, Dr., Stadtrat, Magistrat Halle;
Thiedmann, Frau Geheimr. Anna Nationaler Frauendienst, Berlin;
von Thielmann, Exz., Freiherr, Berlin;
Thode, Dr., Bürgermeister, Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, Stettin;
von Tiele-Winkler, Freifrau, Vollrathsruhe;
Tischbein, Ministerialrat, Ministerium des Innern, Schwerin;
Tjaden, Prof. Dr., Obermedizinalrat, für den Bremischen Staat, Bremen;
Treutz, Frau Dr. Clara, Prov.-Verein des Vaterl. Frauenvereins, Berlin;
Ulbrich, Pastor, Pfeiffersche Anstalten, Magdeburg-Cracau;
Vermehren, Dr., Senator, Lübeck;
Voerster, Alfred, und Frau, Leipzig;
Vogt, Dr., Waldecksche Krüppelhilfe, Arolsen;
Vorster, Dr., Magdeburg;
Vulpius, Prof. Dr., Heidelberg;
Wagner, W., Architekt, Berlin;
Wedel, Gräfin Botho, Berlin;
Wegener, L.d.R., Zehlendorf-Mitte;
Weger, Geheimer Rat, Landesversicherungsanstalt Kgr. Sachsen und Landesausschuß f. Krüppelfürsorge, Dresden-A., Dürerstr. 25.
Wehner, Frau Oberstl., Oppeln;
Werthmann, Dr. Lorenz, Prälat, Caritasverband f. d. katholische Deutschland, Freiburg i. Br.;
Wilms, Dr., Oberbürgerm., Posen;
Wimmer, Landesrat, f. Landes-Versicherungsanstalt Schlesien, Breslau;
von Windheim, Oberpräsident, Hannover;
Windler, Georg, Berlin;
Wirz, Gottfried, St. Dominikusstift, Hermsdorf;
Witowski, Direktor im Reichs-Versicherungsamt, Lichterfelde;
Wolf, Dr., Darmstadt;
Würtz, Frau G., Zehlendorf-Mitte;
Würzburg, San.-Rat, Dr. Kaiserl. Gesundheitsamt, Berlin;
Xanten, Landesversicherungsrat, Landes-Vers.-Anst. Schleswig-Holstein, Kiel;
Zahn, Dr., Hamb. Gesellschaft für Wohltätigkeit, Hamburg;
von Zawarzky, Edith, Steglitz-Berlin;
Zimmermann, Dr., Lic., Zentralausschuß für Innere Mission, Dahlem.

Stenographischer Versammlungsbericht.

Vorsitzender
Wirklicher Geheimer Obermedizinalrat Professor Dr. Dietrich:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät! Hochansehnliche Versammlung! Als die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge im letzten Sommer alle interessierten Kreise Deutschlands in dem schönen badischen Lande am Neckarstrand zu dem Dritten deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge versammelt hatte, konnte niemand der Teilnehmer ahnen, daß in kurzer Zeit unser deutsches Vaterland in einen gewaltigen Krieg hineingezogen werden sollte, wie ihn schrecklicher und verlustreicher die Welt noch nicht gesehen.

Es ist zu verstehen, daß die Kriegsrüstungen in den ersten Wochen jede andere Tätigkeit in den Hintergrund treten ließen. Es schien, als ob die Vereinigungen der sozialen Wohlfahrt und der gesundheitlichen Fürsorge ihre für die Volkswohlfahrt wichtige Tätigkeit zugunsten der Kriegsvorbereitung, insbesondere der Kriegskrankenpflege, vermindern wollten.

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät dürfen wir es untertänigst danken, daß rechtzeitig auf die hohe Bedeutung der Fortführung der Arbeiten der gesundheitlichen Fürsorge während des Krieges aufmerksam gemacht und mit Nachdruck darauf hingewiesen worden ist, daß die Not und das Elend des Krieges viel eher eine Erweiterung jener Wohlfahrtsarbeiten verlangen. Eure Majestät hatten die Gnade, auch der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge durch Kabinettsschreiben vom 13. August v. J. die Weisung zukommen zu lassen, daß die Tätigkeit der deutschen Krüppelfürsorge während des Krieges nicht eingeschränkt werde, sondern daß ihre Einrichtungen auch an ihrem Teil dazu beitragen möchten, die Not der Zeit zu lindern. Umfang und Betrieb der Krüppelfürsorgeanstalten sollten nicht vermindert, sondern nach bestimmten Richtungen sogar noch erweitert werden, einmal durch

Aufnahme solcher hilfsbedürftiger Kinder, die noch nicht in Anstaltspflege waren und dadurch die Familie, insbesondere die Mütter, am Erwerb hinderten, sodann aber sollten sich die Krüppelheime darauf vorbereiten, daß sie die orthopädische Nachbehandlung von Verwundeten übernehmen, da diese Anstalten ihrer ganzen Einrichtung nach hierzu besonders geeignet seien. Sie sollten ferner ihre Organisation dazu benutzen, die Schwerverletzten nach Maßgabe der ihnen verbliebenen Kräfte wieder einem beruflichen Erwerbe zuzuführen. Damit war das Programm für die Kriegskrüppelfürsorge in kurzen Worten verkündet. Eure Majestät haben sodann die Deutsche Vereinigung Allergnädigst beauftragt, die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten.

Mit ehrfurchtsvollem Dank und freudigen Herzens hat der Vorstand der Vereinigung diese Allerhöchste Weisung entgegengenommen und zunächst bei den deutschen Krüppelanstalten durch eine Rundfrage ermittelt, daß sie etwa 3000 Betten für die Zwecke der Kriegskrüppelfürsorge zur Verfügung halten. Da bei der Versorgung der Kriegskrüppel während des Krieges die Heeresverwaltung das entscheidende Wort zu sprechen hat und ihr die Führung zusteht, so haben wir nicht versäumt, zugleich mit der Heeresverwaltung in Verbindung zu treten. Es ist mir eine angenehme Pflicht und ein lebhaft empfundenes Bedürfnis, hier mit aufrichtigem Dank hervorzuheben, daß die Kriegsministerien dieser wichtigen Frage sofort ein lebhaftes Interesse entgegengebracht und in großzügiger Weise die notwendigen Anordnungen zur Förderung der vorliegenden Frage getroffen haben. Es erschien unbedingt erforderlich, auch die Zivilbehörden und Kommunalbehörden, die Träger der staatlichen Versicherungen und die privaten Wohlfahrtsorganisationen, soweit sie zur Mitarbeit imstande und bereit sind, zu interessieren. Zu diesem Zwecke wurde unser Schriftführer Dr. Biesalski damit beauftragt, auf einer Rundfahrt durch ganz Deutschland überall die Aufgaben und Ziele der Kriegskrüppelfürsorge sowie die nach Lage des Bundesstaates und der Örtlichkeit zu erstrebenden Sondereinrichtungen zum Gegenstand von Besprechungen und Verhandlungen zu machen. Hierbei hat das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, das sich seit Beginn des Krieges auf allen Gebieten der Kriegswohlfahrtspflege in rühmlichst bekannter Weise betätigt hat, uns eine sehr wirksame Unterstützung dadurch zuteil werden lassen, daß es die nachgeordneten Vereine auf die Rundreise des Herrn Dr. Biesalski aufmerksam gemacht und sie zur Beteiligung an den Besprechungen

veranlaßt hat. Auch wurde unserem Beauftragten freie Fahrt gewährt. Ich darf mir erlauben, an dieser Stelle dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz unseren aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Bei den gepflogenen Verhandlungen stellte sich heraus, daß in allen Bundesstaaten und Landesteilen die Allerhöchste Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen ist und überall eine lebhafte Tätigkeit veranlaßt hat. Soweit sich jetzt überschauen läßt, wird in denjenigen Staaten, in denen die Maßnahmen am weitesten gediehen sind, die Kriegskrüppelfürsorge eingerichtet von der Heeresverwaltung und den Mitgliedern der zuständigen Regierungen gemeinsam, unter entsprechender und ausgiebiger Beteiligung der bestehenden Wohlfahrtsvereinigungen und der privaten Wohltätigkeit. Bei den erwähnten Besprechungen stellte sich auch die Notwendigkeit heraus, eine Belehrungsschrift herauszugeben und zu verbreiten über die Art und Weise, wie den Kriegsverstümmelten zu helfen ist, wie sie selbst und ihre Angehörigen, aber auch das große Publikum an den Gedanken zu gewöhnen sind, daß der Kriegsverstümmelte wieder in eine geordnete Tätigkeit und in einen beruflichen Erwerb gebracht werden müsse, und daß er nicht anzusehen ist als ein Gegenstand des Mitleids oder des Spottes, sondern als ein Gegenstand des Stolzes und der Dankbarkeit für das, was er für das Vaterland getan hat. Diese Belehrungs- und Aufklärungsschrift hat im Auftrage der Deutschen Vereinigung unser bewährter Schriftführer verfaßt. Wir werden sie zu vielen Tausenden vertreiben.

In den Verhandlungen der Landesverbände und der örtlichen Organisationen ist dann der Wunsch laut geworden, daß die Deutsche Vereinigung eine größere, alles umfassende Versammlung hier in der Reichshauptstadt abhalten möchte, um noch eine erschöpfende Aussprache zu ermöglichen. Mit Allerhöchster Genehmigung Eurer Majestät hat die Deutsche Vereinigung durch die Einladung zu der heutigen Versammlung diesem Wunsche entsprochen. Eurer Majestät darf ich im Namen der Deutschen Vereinigung und aller in dieser bedeutsamen Frage beteiligten Organisationen und Persönlichkeiten unseren ehrfurchtsvollen und untertänigsten Dank zum Ausdruck bringen dafür, daß Eure Majestät die Gnade gehabt haben, diese bedeutsame Angelegenheit sofort bei Beginn des Krieges in den Vordergrund zu rücken und durch Allerhöchst Ihre Anwesenheit in der heutigen Versammlung in so wirksamer Weise zu fördern. Das deutsche Volk wird es als ein herrliches Ruhmesblatt in seiner Ge-

schichte stets begrüßen, daß in diesem schweren Weltkriege, während unser geliebter Kaiser draußen auf dem Schauplatz der Kriegshandlungen Deutschland schirmt und schützt, hier im Heimatgebiet seine hohe Gemahlin Werke edler Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe plant und leitet, damit das Vaterland den verletzten Kriegsteilnehmern geben kann, was es ihnen schuldig ist.

Die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge wird mit Erledigung dieser Versammlung den Allerhöchsten Auftrag, die entsprechenden Maßnahmen einzuleiten; im allgemeinen als erfüllt ansehen können und mit hoffnungsvollem Vertrauen der Durchführung und weiteren Ausführung der erforderlichen Maßnahmen seitens der Reichs- und Staatsbehörden, sowie der beteiligten Organisationen entgegensehen dürfen. Das hohe Interesse, das die Reichsverwaltung und die Bundesregierungen an der vorliegenden Frage nehmen, geht daraus hervor, daß wir heute die Ehre haben, eine stattliche Anzahl von Vertretern dieser hohen Behörden begrüßen zu dürfen. Die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge dankt durch mich bestens für das Erscheinen dieser Vertreter; sie gedenkt mit ehrerbietigem Dank der wirksamen Unterstützung, die ihre Arbeiten seit ihrer Begründung andauernd durch die hohe Reichsverwaltung und die hohen Bundesregierungen erfahren haben und ohne die sie die erfreuliche Entwicklung nicht hätte nehmen können, die sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits genommen hat.

Auch haben wir die Freude und Ehre, aus Wien offizielle Persönlichkeiten begrüßen zu können, die den Auftrag haben, Grüße und Wünsche der österreichischen Regierung überbringen zu dürfen. Ebenso ist es mir eine besondere Freude, Herren aus Budapest begrüßen zu dürfen. Es ist auch ein Telegramm aus Budapest eingegangen, das ich mir erlauben werde, vorzulesen: „Im Namen des Heilstättenvereins Erzherzog Joseph Budapest begrüßen wir mit warmem Mitgefühl die Tagung der Vereinigung für Krüppelfürsorge und nehmen mit gleichgesinntem Interesse an dieser Arbeit teil, nicht nur, weil dieselbe das edle Ziel verfolgt, unseren gemeinsam kämpfenden, auf dem Felde der Ehre schwerverletzten Kriegern ein neues Dasein zu verschaffen, sondern auch, weil dieselbe für das Fortschreiten der Wissenschaft ein epochales Ereignis bedeutet. Heilstättenverein Erzherzog Joseph, Kultusminister a. D. Georg von Lukas, Präsident. Dr. Ernst Tomor, Chefarzt."

Außerdem sind zahlreiche Persönlichkeiten der Provinzialbehörden, eine stattliche Zahl von Anstalten der staatlichen Versicherungen

vertreten, ferner eine größere Anzahl deutscher Städte; endlich zahlreiche deutsche Wohlfahrts- oder Zweckvereine und Anstalten, die mit der Krüppelfürsorge in Verbindung stehen. Mit Rücksicht auf unsere knapp bemessene Zeit bitte ich, mir zu erlassen, die Namen der hohen Persönlichkeiten im einzelnen aufzuführen, die als Vertreter erschienen sind. Ich darf aber allen diesen Damen und Herren unseren herzlichsten Dank aussprechen für ihr Erscheinen, in der festen Zuversicht, daß unsere Verhandlungen durch das Zusammenwirken von so vielen bedeutsamen, zur Mitarbeit besonders berufenen Persönlichkeiten und wichtigen Organisationen nur gewinnen und auf das günstigste beeinflußt werden können.

Ich bitte jetzt Herrn Ministerialdirektor Dr. Freund vom Königlich preußischen Ministerium des Innern, das Wort zu ergreifen.

Ministerialdirektor Dr. Freund:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät! Verehrte Damen und Herren! Im Namen der Reichsregierung und im Namen der preußischen und der außerpreußischen Einzelregierungen habe ich die Ehre, die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge gelegentlich ihrer außerordentlichen Tagung herzlichst zu begrüßen und für die freundlichen Begrüßungsworte des Herrn Vorsitzenden zu danken.

Bildet schon im Frieden die Arbeit der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge einen viel bewunderten Zweig der deutschen ärztlichen Kunst, so wächst die Bedeutung dieser Arbeit in dem mörderischen Kriege, in dem wir stehen, in das Gewaltige, wo es gilt, sich in den Dienst der Invalidenfürsorge zu stellen, denn den Invaliden gebührt, wie sehr richtig eben unser Herr Vorsitzender gesagt hat, nicht nur unser wärmstes Interesse, sondern vor allen Dingen unser Dank und unsere herzliche Liebe, und der Wahlspruch unserer Arbeit an den Kriegsbeschädigten soll sein:

Nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen:
auch noch stützen mußt du ihn.

Also nicht nur Heilung des Kriegsbeschädigten, sondern Zurückführung in die Familie, in die Arbeit, in das Gewerbe, in das Handwerk, in den Beruf. So begegnet sich das Streben der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge mit dem großen Ziele aller Faktoren, die berufen sind, in der Invalidenfürsorge mitzuarbeiten, und in diesem Sinne wünschen die Reichsregierung und die Staatsregierungen den Verhandlungen dieser Tagung vollen Erfolg und hoffen, aus ihnen reichen Stoff der Belehrung und der Anregung zu schöpfen.

Vorsitzender:

Ich bitte nunmehr Herrn Oberstabsarzt Professor Dr. Spitzy, Chefarzt des K. K. Reservespitals XI, Wien, das Wort zu ergreifen.

Oberstabsarzt Professor Dr. Spitzy, Wien, Chefarzt des K. K. Reservespitals XI:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät! Hochverehrte Frauen und Herren! Ich danke für die freundliche Begrüßung, die unserer Regierung zuteil geworden ist. Ich werde sie jenen überbringen, auf deren Wunsch ich als Chefarzt des militärischen orthopädischen Spitals in Wien hierher gekommen bin. Es ist mir außerdem ein Herzensbedürfnis, Ihnen zu danken, weil ich sehe, daß wir jetzt in dieser Stunde, wo Schulter an Schulter unsere Heere kämpfen, wo sich große Dinge vollziehen, auch hier in diesem Raume große Dinge vollbringen wollen. Wir müssen zusammen arbeiten, Sie für die Herrlichkeit und Größe des Reiches unter der Lenkung der lichtumflossenen Gestalt Ihres Herrschers, wir für unseren vielgeliebten alten Kaiser und unsere schöne Heimat, und wir beide zusammen, Sie und wir, für die Größe, für die Ewigkeit und Einheit des deutschen Gedankens. (Beifall.)

Vorsitzender:

Wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung. Ich bitte Herrn Professor Biesalski, das Wort zu ergreifen.

I. Professor Dr. Biesalski: Hilfsmittel und Aussichten der Kriegskrüppelfürsorge.

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät! Hochgeehrte Damen und Herren! Der gewaltige Krieg hat uns vor gewaltige Aufgaben gestellt. Wir sehen mit Bewunderung und Begeisterung, wie diese draußen in der Front gelöst werden. Aber auch wir Daheimgebliebenen haben viel zu bewältigen, und neben der wirtschaftlichen und finanziellen Frage ist eines der größten Probleme, das uns der Krieg gestellt hat, die Frage: Wie sollen wir uns darauf vorbereiten, daß wir die vielen aus dem Kriege erwerbsbeschädigt zurückkehrenden Tausende in unseren Volkskörper wieder aufnehmen, ohne daß dieser ethisch und wirtschaftlich Schaden leidet?

Die sinnfälligste unter allen Beschädigungen ist das Krüppeltum. Ich wende diesen Ausdruck nur als sachliche Bezeichnung an. Was ist ein Krüppel? Ein Krüppel ist ein Mensch, der in der Bewegungs-

freiheit seiner Glieder und in seiner Haltung dauernd schwer beschädigt ist. Wir können Gott danken, daß in jahrzehntelanger Arbeit in Deutschland eine Organisation geschaffen ist, welche weiter nichts nötig hat, als ihre alten Erfahrungen und Grundsätze auf die neue Aufgabe zu übertragen. Seit dreiviertel Jahrhunderten arbeitet in Deutschland die Friedenskrüppelfürsorge, die heute an 138 Stellen tätig ist. Ihr Ziel ist, durch Heilung, Erziehung und Handwerkslehre die Krüppelkinder erwerbsfähig zu machen, und das übertragen wir ganz einfach nun auf die erwachsenen Soldaten.

Was für Hilfsmittel haben wir dafür zur Verfügung? Erstlich die ungeheuerliche Entwicklung der ärztlichen Kunst. Während im Jahre 1870/71 noch vieles im Verhältnis zu heute im argen lag, hat in dem verflossenen Zeitraum die Chirurgie sich an alle Organe des menschlichen Leibes herangemacht; sie arbeitet so gut in der Tiefe des Gehirns, wie sie das pulsierende Herz operiert; und ganz besonders hat sich auch ein anderes Spezialfach der Heilwissenschaft entwickelt: das ist die chirurgische und mechanische Orthopädie. Ihre soziale Betätigung ist die Krüppelfürsorge im Frieden und darum kommt sie auch jetzt bei der Kriegskrüppelfürsorge in so hervorragendem Maße in Betracht. Sie hat im Frieden ein verhältnismäßig verborgenes Dasein geführt; aber jetzt ist mit einem Schlage durch den Krieg klar geworden, welch eine ungeheure Bedeutung es für das Volkswohl und für die Armee hätte, wenn jeder Arzt orthopädisch zu denken und zu handeln vermöchte.

Nun kann die Orthopädie und überhaupt die ärztliche Wissenschaft sehr verschiedenartiges leisten. Erstlich einmal kann sie vorbeugend wirken und zwar dadurch, daß sie geeignete Gipsverbände anwendet, in welchen die verwundeten Körperteile frei liegen. Ich erlaube mir, aus jeder der drei Gruppen ein paar Fälle vorzustellen, weil das, was man sieht, besser haftet, als das, was man vortragen hört.

Dieses ist zunächst ein Mann, der eine schwere Verletzung des Ellenbogengelenks und des Oberarms hat. Da macht man ihm einen Gipsverband um Unterarm und um Oberarm, zu gleicher Zeit auch um den Rumpf, legt große Eisenbügel herum, die den ganzen Körperteil freilassen, und kann nun sagen, daß jetzt das Wichtigste geschehen ist, nämlich die Feststellung. Nun kann der Knochenbruch heilen, das Fieber erlischt und man kann den Mann verbinden, ohne daß man ihm Schmerzen zu bereiten und an der heilenden Wunde, an dem heilenden Knochen irgend etwas zu rühren braucht.

Dieser Mann hat eine andere Maschine an seinem Arm, welche

verhindern soll, daß noch während der Wundheilung irgendeine Versteifung des Ellenbogengelenks eintritt. Man kann also, während die Wunde noch heilt, schon solche Verhütungen vornehmen — eine überaus wichtige Maßnahme, denn, wenn ich dem Mann die Wunde geheilt habe und die beiden benachbarten Gelenke sind ihm nachher versteift, dann habe ich ein Vierteljahr und noch länger zu tun, bis ich das wieder in Bewegung bekommen habe.

Ich darf bei der Gelegenheit noch eine andere Verletzung des Mannes erwähnen. Sie sehen eine Narbe, die er hier an der Stirn hat. Er hatte einen schweren Hirnschuß erhalten, der Knochen war in das Gehirn hineingedrückt. Er hatte schwere Sehstörung, Lähmungserscheinungen, Schwindel und dergleichen und schwebte in großer Gefahr. Ich habe das trepaniert, herausgeholt und das Blut entleert, was unter der harten Hirnhaut saß, und er ist vollständig geheilt und kann jetzt herumgehen. Seine Sehstörungen sind verschwunden, er hat keinen Schwindel mehr.

Das sind aus der Gruppe der Vorbeugung zwei wichtige Maßnahmen.

Nun gibt es blutige Maßnahmen, welche uns ermöglichen, noch nach der Wundheilung Verbesserungen der Heilung vorzunehmen, etwas, was nach dem letzten Kriege 1871 unmöglich war. Dort war mit der Wundheilung im großen und ganzen der Fall erledigt. Heute können wir aber unbeschreiblich viel noch nach der Wundheilung vornehmen. Nun kann ich dafür keine Soldaten vorstellen, denn die Zeit ist zu kurz, als daß man schon volle Heilresultate zeigen könnte. Ich muß mich also darauf beschränken, ein paar Fälle aus unserem Oscar-Helenen-Heim zu demonstrieren, wo wir an Kindern arbeiten.

Dieser kleine Junge hier hat eine Kinderlähmung gehabt und eine schwere Lähmung seiner Fußmuskeln davongetragen, und es kam darauf an, die gelähmten Sehnen durch gesunde zu ersetzen. Da habe ich folgendes gemacht. An der einen Seite habe ich einen Muskel, der entbehrlich war, seiner Länge nach herausgenommen, unter der Haut durchgeführt, in die Sehnenscheide der Sehne eingeführt, die krank ist, und nun arbeitet die überpflanzte Sehne genau wie die verloren gegangene kranke, weil sie in ihren physiologischen Bahnen verläuft. Bewegungen, die vorher unmöglich waren, können nun leicht ausgeführt werden.

An dem anderen Fuß ist es umgekehrt. Während er an diesem Fuß einen Spitzfuß hatte — das heißt die Spitze des Fußes schleppte fortwährend, sie hing schlaff gelähmt herunter —, hatte er an diesem Fuß das Gegenteil. Da war seine Wadenmuskulatur gelähmt, er

ging immer mit überstrecktem Fuße auf der Hacke. Da habe ich zwei Muskeln von vorn genommen und nach hinten gepflanzt, und nun kann er mit den überpflanzten Muskeln, die ganz gut seine Wadenmuskulatur ersetzen, den Fuß herunterdrücken, und während er früher nicht gehen konnte oder wenigstens nur sehr schlecht gehen konnte — denn bei dem einen Fuß hing die Spitze nach unten, bei dem anderen stand sie ihm nach oben — kann er heute sehr vergnügt herumlaufen. Sie sehen, daß er geht wie ein Gesunder. Er wickelt den Fuß ab; ja, er kann noch viel mehr: er kann mit den überpflanzten Muskeln seine Fersen heben und auf den Fußspitzen stehen, eine sehr wichtige Bewegung, die er für das Gehen und für das Stehen braucht.

Diese Sehnenverpflanzungen werden wir auch jetzt in nicht unerheblicher Zahl vornehmen, hauptsächlich dort, wo Nervenoperationen nicht möglich sind oder mißlingen — was man ja nicht immer voraussagen kann —; da wird man das machen können, was Sie an diesem Kinde gesehen haben.

Nun ein anderes Beispiel. Dieses Kind ist beim Rodeln gestürzt und hat sich den Oberarm über dem Ellbogengelenk gebrochen. Nach 6 oder 8 Wochen, als ich das Kind zu sehen bekam, stellte sich folgendes heraus: Das eine Knochenstück hatte sich ganz nach hinten gestellt, war außerordentlich scharf wie ein Messer gewesen und hatte den Speichennerv vollständig durchschnitten, so daß eine vollständige Radialislähmung eingetreten war, bei der die Hand ganz schlaff hing und es unmöglich war, sie zu heben oder zu strecken, ebensowenig wie man die Finger strecken konnte, also etwas, was wir heute täglich sehen als Folge von Schußverwundungen. Ich habe den Knochenbruch freigelegt, das Knochenstück herausgemeißelt, den Nerv aufgesucht und zusammengenäht, und nun sollen Sie sehen, was das Kind jetzt machen kann. (Der Vortragende läßt das Kind die Hand hochheben, die Finger strecken, den Arm nach außen, nach innen drehen usw.) Während vorher der Arm in rechtwinkliger Stellung fixiert war, kann das Kind jetzt den Arm strecken, ja sogar, wie das bei kleinen Mädchen dieses Alters der Fall ist, überstrecken.

Aber es geht noch weiter. Wir können außer diesen beiden erwähnten Methoden an Sehnen und Nerven zum Beispiel auch versteifte Gelenke wieder beweglich machen, indem man sie aufmacht und einige Weichteillappen dazwischen legt. Man kann schlecht geheilte Brüche — die schlechte Heilung ist nicht immer zu vermeiden, denn das Leben des Menschen ist im ersten Augenblick

wichtiger als die Funktion — wieder durch nachträgliche Operation gerade richten, oder wenn eine falsche Beweglichkeit eingetreten ist, kann man sie knöchern wieder fixieren.

Die dritten Methoden, die uns zur Verfügung stehen, sind die unblutigen Maßnahmen, und da kommt in erster Linie die Mediko-mechanik in Betracht, die uns in der Zwischenzeit der Schwede Zander beschert hat und die dann, namentlich in Deutschland und in Österreich, durch die verschiedensten Verbesserungen ausgebaut worden ist und heute, man kann wohl sagen, in Tausenden von Instituten im Dienste der Heeresverwaltung tätig ist.

Etwas Weiteres ist die Elektrisation, die Massage, die wir verbessern gelernt haben, die heiße Luft, die uns große Dienste heute tut. Ich darf aus diesem Kapitel auch eine Stichprobe vorstellen.

Dies ist ein Soldat, der eine sehr schwere Verwundung gehabt hat. Es ist ihm die Kugel durch die Achselhöhle gegangen, hat sämtliche Weichteile weggerissen, und er hatte eine absolute Lähmung sämtlicher Muskeln des Armes, ja sogar des Nerven, welcher den zum Heben des Armes bestimmten Muskel versorgt. Durch konservative Behandlung und dadurch, daß der Mann von vornherein richtig gelagert wurde, daß er frühzeitig mit Übungen anfing, mit aktiven, mit passiven, durch Medikomechanik, Heißluft, Elektrisation und alle die Maßnahmen, die ich genannt habe, ist es möglich geworden, daß er jetzt in verhältnismäßig kurzer Zeit — es sind wohl acht oder zehn Wochen her oder ein Vierteljahr, daß er in unserer Behandlung ist — schon alle Bewegungen wiederbekommen hat, nur noch nicht in dem vollen Umfange, wie er sie vorher hatte. Stellen Sie sich vor: der Arm hing vorher absolut schlaff wie ein nasses Handtuch an seinem Leibe herunter. (Der Vortragende läßt den Kranken den Arm heben.) Das Heben nach der Seite geht noch schwierig, weil jeder weiß, wie schwer es ist, ein Schultergelenk wieder für die seitliche Bewegung mobil zu machen. Aber es wird gelingen. Wir haben ja noch Zeit. Er ist in seinem Nebenberuf Athlet, Schwerathlet, glaube ich sogar, und wird es auch wieder werden, wie ich hoffe, (Heiterkeit.) (Der Vortragende läßt den Kranken den Arm beugen. die Finger krumm machen usw.)

Da sitzen noch einige Versteifungen darin, die wir noch nicht gänzlich beseitigt haben, aber die Nervenleitung ist wieder hergestellt.

Dann gehört zu den unblutigen Maßnahmen das, was heute uns alle mit Bewunderung erfüllt und was gerade durch die Ärzte hauptsächlich ausgebaut worden ist, nämlich der Bau der orthopädischen

Apparate und die künstlichen Glieder, und auch hierfür will ich einen Fall anführen. Sie sehen hier einen Jungen, der durch einen landwirtschaftlichen Betriebsunfall seine Hand verloren hat. Er ist in unsere Anstalt gekommen. Wir haben ihn Orthopädiemechanik lernen lassen. Er hat bei uns seine Gesellenprüfung bestanden, und nun will ich Ihnen zeigen, was dieser Mann machen kann. Er schnallt sich ein solches künstliches Glied, wenn ich das so nennen darf, diese einfache Prothese an und damit kann er hämmern und schmieden. (Vorführung.) Auf den Amboß schlägt er natürlich noch viel stärker zu; aber das geht hier nicht. Er haut auf den Amboß genau wie ein Gesunder und schwingt nicht bloß diesen, im übrigen sehr schweren Hammer, sondern auch den sogenannten Vorschlaghammer mit dem langen Stiel. Er regiert das einfach mit seinem Stumpf. Nämlich er macht außer diesem Schmieden mit dem Hammer weiter nichts mit der Prothese; alles übrige macht er mit dem Stumpf. Das bitte ich ausdrücklich zu bemerken, denn der Stumpf ist immer der allerbeste Ersatz, den es gibt. (Vorführung.) Sie sehen, wie er das Eisenstück in den Schraubstock mit dem Stumpf einspannt und nun feilt er. Er schraubt das wieder los mit derselben Geschwindigkeit, mit der man es auch nur mit der Hand machen kann. Das Körnen des Eisens macht er so. (Vorführung.) Wenn er das nun gemacht hat, dann geht er mit solch einem Stück Eisen an die Drehbank, wo er das Loch durchbohrt oder fräst usw., und dabei muß er diese Drehbewegungen machen, die er ganz schnell, wie jemand mit den Fingern macht. Kurz und gut, er arbeitet alles, was überhaupt ein Gesunder arbeitet; er macht solche Arbeiten wie diese hier vollständig selbständig, arbeitet ebenso gut und ebenso schnell wie ein Gesunder und verdient auch denselben Lohn wie ein Gesunder.

Nun, diese kurzen Beispiele haben etwas mehr Zeit in Anspruch genommen; aber ich hoffe, es wird nun auch haften, denn was man nur theoretisch vorträgt, bleibt doch nicht so im Gedächtnis.

Andere Beispiele dafür, was jemand mit einem künstlichen Gliede leisten kann, finden Sie in dieser Aufklärungsschrift und namentlich hat Herr Professor Hoeftman in Königsberg sich die größten Verdienste um den Ausbau dieser Behandlungsart erworben.

Mit diesem Manne, den Sie eben gesehen haben, der also durch verständige ärztliche Maßnahmen arbeiten gelernt hat, sind wir nun schon aus dem ärztlichen Gebiet in das soziale übergetreten, und da bringt die Friedenskrüppelfürsorge der Kriegskrüppelfürsorge etwas Neues, Großes und Gutes, nämlich die Kunde, daß es kein

Krüppeltum gibt, wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden. Das ist wie eine neue soziale Botschaft und sie ist es wirklich, und es ist notwendig, daß jeder Deutsche umlernt, daß er den alten Standpunkt verläßt, wonach geglaubt wurde, daß ein Verkrüppelter oder nur schwach Verstümmelter schon zu jeder Arbeit verdorben sei. Das ist grundfalsch. Die vielfachen Erfahrungen der Friedenskrüppelfürsorge haben uns gelehrt, daß es kaum ein Krüppeltum gibt, welches außerstande wäre, noch irgend etwas zu arbeiten, und selbst wenn es so wenig ist, daß nicht einmal der Lebensunterhalt damit verdient wird, so dient es doch dazu, dem Manne die menschliche Befriedigung zu schaffen, daß er kein wertloses Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist, sondern ein aufrechter und frischer Mann.

Also da muß umgelernt werden, und es ist unsere Pflicht, daß jeder einzelne diese Botschaft weiterträgt. Diese Aufklärung, auf die ich immer wieder zurückkommen muß, ist der Angelpunkt aller unserer Bestrebungen. Wenn es uns nicht gelingt, die Ärzte und alle Helfer und alle Verwundeten darüber aufzuklären, daß das so ist, dann werden wir nichts erreichen.

Nun, wie kann das geschehen? Durch die Presse, an die ich die herzliche Bitte richte, daß sie in der umfangreichsten Weise solche aufklärenden, erläuternden Aufsätze aufnimmt und daß sie die Aufklärungsschrift abdruckt, teilweise oder ganz, mit oder ohne Bilder, wie es ihr paßt, durch Vorträge der verschiedensten Art, und da darf ich mitteilen, daß die Bilder aus der Aufklärungsschrift und andere dazu geeignete aus der Gruppe „Kriegskrüppelfürsorge" der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenpflege als Lichtbilder hergestellt wurden und dazu Films, und zwar von diesem Manne, den Sie eben gesehen haben, von einem Manne, der schlossert und tischlert, von einem Manne, der mit einem künstlichen Arm harkt und gräbt und jede Art der landwirtschaftlichen Betätigung ausübt, von dem berühmten Manne ohne Hände und Füße in Königsberg, der sich selbst an- und auszieht, und Meister einer Drechslerwerkstatt ist, von dem Grafen Zichy in Ungarn, der anerkanntermaßen einer der virtuosesten Klavierspieler ist und dergleichen mehr. Diese Films sind jetzt alle zu haben und sollen dazu dienen, in Vorträgen in Lazaretten, in Vereinen, in sozialen Gesellschaften und dergleichen aufklärend zu wirken. Ein weiteres wichtiges Mittel ist die Aufklärungsschrift, die der Herr Vorsitzende schon zu erwähnen die Güte hatte und die heute eben erschienen und in Ihrer aller Hände

gelegt ist. Ihr wünsche ich die weiteste Verbreitung, nicht darum, weil ich sie zufällig geschrieben habe — wenn sie jemand besser zu schreiben vermag: in Gottes Namen —, sondern nur darum, weil darin das steht, was eben alle Welt wissen muß. Diese Aufklärung muß getragen werden durch alle Kreise der Arbeitgeber, der privaten sowohl wie des Staates, denn der Staat ist der größte Arbeitgeber, und wenn er nur in seine Betriebe alle wieder aufnimmt, die aus ihnen stammen, sind Tausende untergebracht. Der Arbeitnehmer wird lernen müssen, daß er schon aus ethischen und sozialen Rücksichten seine Kameraden wieder an die Arbeitsstelle heranlassen muß. Die Arbeitsnachweise, die Versicherungsträger, denen die allergrößten Aufgaben zufallen werden, wenn erst die Soldaten wieder Zivilisten geworden sind, die Ärzte, die vielen sozialen Vereine, die Vereine vom Roten Kreuz, Kultusgemeinschaften und viele andere, zum Beispiel auch die Lehrer, die sehr wohl in den Schulen den Kindern beibringen könnten, was ein Krüppel ist und, wie Herr Prälat Monsignore Wertheim gesagt hat, ihnen Ehrfurcht beibringen sollen vor den Krüppeln, und ebenso die Geistlichen, die sehr wohl auch einmal von der Kanzel herunter ein Wort einfließen lassen könnten über die ethischen Rücksichten, die jeder von uns auf die verwundeten und verstümmelten Brüder zu nehmen hat —, sie müssen alle aufgeklärt werden. Jeder Deutsche muß sozusagen umlernen. Und dann wird das nicht nur ein Segen sein für die vorliegende Aufgabe, sondern für alle Zukunft, weil auch die Verstümmelungen und Verletzungen aus den Unfällen des Friedens dann unter einem richtigen Gesichtspunkt beurteilt werden.

Die Aufklärung muß im Lazarett anfangen. Sowie der Mann in das Lazarett hineinkommt, noch voll von dem Schwunge, den er von draußen mitbringt, noch voll von dem Wunsche, ein aufrechter Mensch zu bleiben, muß man seine Gedanken darauf hinlenken, daß er wieder wird arbeiten können und daß er auch wieder wird arbeiten müssen. Und der beste Berater in diesen Dingen ist der Arzt, der erstlich einmal seinen körperlichen Zustand genau kennt, und dem sich auch die Seele des Verwundeten am leichtesten und schnellsten erschließt.

Wir werden über Berufsberatung und dergleichen wahrscheinlich noch in der Aussprache zu reden haben. Deshalb lasse ich alles Weitere hier weg. Der Arzt muß eine soziale Visite abhalten, wie er eine medizinische Visite abhält, und muß mit den Leuten sprechen. An der Tafel muß stehen, was der Mann für einen Beruf hat. Es ist

für den Arzt nicht so wichtig, ob der Mann Gardekürassier oder irgendein Infanterist ist, als zu wissen, daß er zum Beispiel Fabrikschuster aus Erfurt ist mit Frau und sechs Kindern. Sowie der Mann merkt, daß das den Arzt interessiert, dann fängt er an aufzuwachen und dann schließt er sich ihm auf.

An die Lazarette müssen angehängt werden Übungskurse und Lehrwerkstätten für die Verstümmelten, wie das schon in Baden geschieht, wie wir das in Zehlendorf eingerichtet haben und wie das, wie mir scheint, in großzügiger Weise in Wien gemacht worden ist, worüber wir dann am Nachmittag wohl noch sehr Lehrreiches hören werden.

An den Lazaretten hängt wieder die soziale Kommission, welche den Leuten mit Hilfe der Arbeitsnachweise die Arbeitsstellen vermittelt. Die Leute sollen wieder in ihre Heimat gebracht werden, wenn irgend möglich, nachdem das Heilverfahren beendigt ist, nicht vorher — aus sehr schwerwiegenden Gründen — und sie sollen wieder an ihre alte Arbeitsstelle, sie sollen zerstreut werden unter das Volk und unter die Masse der schaffenden Männer, als wenn gar nichts geschehen wäre, und es dürfte das möglich sein, denn die Zahl derer, welche einen neuen Beruf ergreifen müssen, ist Gott sei Dank eine geringe. Ich habe eine Stichprobe in einem Lazarett gemacht und habe gefunden, daß nicht mehr als 5 bis höchstens 10 Prozent der Verwundeten gezwungen waren, einen neuen Beruf zu ergreifen, und ich höre zu meiner Freude, daß in anderen sehr großen Lazaretten von erfahrenen und einsichtsvollen Kennern ungefähr derselbe Prozentsatz herausgefunden worden ist. Das ist eine überaus wichtige Tatsache.

Unter der Unterbringung im alten Beruf ist natürlich nicht zu verstehen, daß der Verletzte nun absolut dasselbe machen muß wie vorher, sondern es ist gemeint sein früherer Wirkungskreis; dafür ein Beispiel: Ein Landbriefträger hat sein Bein verloren. Jetzt kann er freilich nicht mehr Landbriefträger sein, aber er kann in demselben Postamt als Postschaffner die Briefe abstempeln. Das nenne ich Wiederunterkommen im alten Beruf, damit die Leute die Erfahrungen, die sie besitzen, in verwandter Arbeit wieder ausnutzen können und nicht vollständig ihre ganzen Kenntnisse und Lebenserfahrungen auszuschalten brauchen. Dann wird es möglich sein, daß wir auch das Schlimmste verhindern, was unserer Arbeit an den Verwundeten droht: die Rentenpsychose, jenen furchtbaren Vorstellungswahn, daß der Inhalt des Lebens die Erhaltung der Rente ist und daß der Mann

infolgedessen verpflichtet ist, sich auch sein körperliches Leiden zu konservieren, damit er seine Rente nicht verliert, und darum bin ich so hocherfreut, daß an allen Stellen, wo jetzt schon die Arbeit im vollen Gange ist — und Gott sei Dank ist das fast überall in Deutschland der Fall —, die privaten Wohlfahrtsvereine, die Organisationen der freien Liebestätigkeit mit dabei sind, denn die bringen, wie ich mich ausgedrückt habe, das warme Blut in die Sache hinein, und die sind die Veranlassung dafür, daß wirklich jeder Fall einzeln angefaßt und von Mensch zu Mensch verhandelt wird.

Nun, wir sehen da eine gewaltige und unbeschreiblich dankbare Aufgabe vor uns, und wir werden sie bezwingen, denn wir sehen ja jetzt schon, daß es uns möglich ist, aus den vorhandenen Organisationen durch einfache Umschaltung diese große innere Rüstung hervorzurufen, von der vorher der Herr Vorsitzende sprach. Das ist etwas, was uns kein Volk der Welt nachzumachen überhaupt imstande wäre, und wenn wir das erreicht haben, so werden wir einen Sieg deutscher Kraft und deutschen Lebenswillens errungen haben, der zwar nicht vergleichbar ist den unerhörten Taten, die dort draußen geschehen, aber doch immer so, daß, wenn unsere Brüder siegen und nun heimkehren, wir ihnen mit klaren Augen entgegentreten und sagen können: auch wir daheim haben unsere Pflicht getan. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Ich bitte Herrn Oberstabsarzt Professor Dr. Schwiening, das Wort zu ergreifen.

2. Oberstabsarzt Professor Dr. Schwiening: Die Fürsorge der Heeresverwaltung für die verkrüppelten Krieger.

Schon im Frieden hat es sich die Heeres-Medizinalverwaltung angelegen sein lassen, unter Benutzung aller Fortschritte der Wisenschaft und Technik und unter Ausnutzung aller Heilfaktoren, die uns unser Vaterland in so reichem Maße bietet, den kranken Heeresangehörigen die bestmögliche Heil- und Nachbehandlung zuteil werden zu lassen.

So war, als der Krieg ausbrach, der Grundstock gelegt, auf dem sich das große Gebäude des Kriegssanitätsdienstes im Heimatsgebiet aufbauen konnte und in der planmäßig vorgesehenen, in allen Einzelheiten vorbereiteten Weise aufbaute. Schon am zehnten Mobilmachungstage standen rund 100000 Betten in den Reserve- und Vereinslazaretten zur Verfügung, die sich nach kurzer Zeit verdoppel-

ten. Seitdem hat ein dauernder Ausbau der Unterbringungsgelegenheiten für Kranke und Verwundete stattgefunden, so daß auch den größten Anforderungen genügt werden kann.

Aber nicht nur für die Schaffung der Unterbringungsmöglichkeiten und Lagerstellen wurde gesorgt, vielmehr wurde an der Erweiterung aller Einrichtungen gearbeitet, die der möglichst schnellen und möglichst guten Heilung unserer verwundeten und kranken Krieger dienen konnten.

Betrachtet es schon im Frieden die Heeresverwaltung als ihre Pflicht, die Heeresangehörigen nicht nur schlechtweg zu heilen, sondern auch dafür zu sorgen, daß die etwa zurückbleibenden Folgezustände mancher Verwundungen und Krankheiten möglichst gemildert und verringert werden, um wieviel mehr war sie sich jetzt von Anbeginn des Krieges an ihrer Pflichten in dieser Beziehung bewußt. Zwiefach war diese Pflicht: einmal diejenigen, deren Verwundung oder Krankheit von vornherein eine volle Heilung erwarten ließen, im militärischen Interesse möglichst schnell wieder herzustellen und zu neuem Kampfe wieder fähig zu machen; zweitens erachtet sie es als eine nicht minder wichtige Aufgabe, gerade für diejenigen, die durch ihre Wunden dauernden Schaden an Leib und Seele erlitten haben, auch wenn sie für den weiteren Dienst im Heere nicht mehr in Frage kommen, weit über das Maß hinaus zu sorgen, das wir im Frieden in dieser Beziehung anzuwenden gewohnt und gesetzlich berechtigt sind.

Wie bereits anfangs erwähnt, war die Grundlage für die weitgehende Fürsorge bereits in eifriger Friedensarbeit gelegt. In zahlreichen Lazaretten standen uns medikomechanische Apparate und sonstige Einrichtungen für physikalische und hydrotherapeutische Kuren zur Verfügung. Militärgenesungsheime und Militärkuranstalten, sämtlich mit Einrichtungen für Mechano- und Hydrotherapie ausgestattet, standen bereit, um erholungsbedürftige Offiziere und Mannschaften aufzunehmen. Auf die Einrichtung von spezialärztlichen Abteilungen aller Gebiete in den großen Lazaretten war Bedacht genommen und für ihre Besetzung mit bewährten Fachärzten vorgesorgt, und durch die schon zumeist im Frieden erfolgte Verpflichtung der ersten Autoritäten unserer Wissenschaft — soweit sie nicht ihr Können und Wissen im Felde dem Heere zur Verfügung stellten — als sogenannte fachärztliche Beiräte war gewährleistet, daß allen unseren Kriegern der beste ärztliche Rat und Hilfe zuteil werden konnte.

Bei der Ausgestaltung aller dieser Vorkehrungen fand die Heeresverwaltung die wertvollste Förderung und Unterstützung durch die glänzende Entwicklung unseres deutschen Krankenhaus- und Krankenpflegewesens; alle mustergültigen Krankenhäuser und Kliniken des Staates und der Städte, der Versicherungsanstalten und zahlreicher anderer Organisationen stellten sich opferwillig in den Dienst der Heeresverwaltung und sind zum großen Teil von dieser auch dankbar und freudig zum Wohle unserer Krieger angenommen und nach Bedarf ausgenutzt worden. So war es nur natürlich, daß, als die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge uns ihre Mitwirkung und Hilfe anbot, wir mit besonderem Danke diese Hilfe annahmen und uns ihre Unterstützung sicherten.

Die Kriegskrüppel oder — wie es uns sympathischer klingt — die Kriegsverstümmelten sind ja nur ein kleiner Teil aller derjenigen Krieger, auf die sich die über die eigentliche Heilbehandlung hinausgehende Fürsorge der Heeresverwaltung zu erstrecken hat — denn der Lungen- und Herzleidenden, der Rheumatiker und Nervösen, die durch ihr Leiden dauernde Einbuße an Lebens- und Arbeitskraft erlitten haben, wird es wahrscheinlich weit mehr geben als der eigentlichen Verstümmelten, die den Verlust oder wenigstens die Gebrauchsunfähigkeit ihrer Gliedmaßen zu beklagen haben. Aber gerade diesen gegenüber ist ja unsere Aufgabe, wie der Herr Vorredner bereits ausgeführt hat, dank den Fortschritten der ärztlichen Wissenschaft einerseits besonders dankbar, andererseits sind sie durch die, ich möchte sagen, Sichtbarkeit und Augenfälligkeit ihrer Leiden besonderen Schwierigkeiten in ihrem späteren Fortkommen ausgesetzt und auch schon in den einfachsten Verrichtungen des täglichen Lebens mehr behindert als jene anderen Opfer des Krieges.

So steht die Heeresverwaltung auch allen Bestrebungen, gerade ihnen die weitestgehende Fürsorge angedeihen zu lassen, mit wärmstem Herzen gegenüber und ist sich ihrer sozialen und humanen Verpflichtung in dieser Beziehung voll bewußt.

Mein Herr Vorredner hat ja bereits die verschiedenen Möglichkeiten der ärztlichen Hilfe für die Verstümmelten eingehend auseinandergesetzt. Ich darf dazu bemerken, daß wir der medikomechanischen und hydrotherapeutischen Nachbehandlung zur Verhütung oder Verminderung von Versteifungen der Gelenke von Anfang an die weiteste Aufmerksamkeit geschenkt haben. Überall, wo unsere bisherigen Vorkehrungen nicht genügen, ist durch vertragliche Verpflichtung privater derartiger Anstalten oder durch Einrichtung

eigener Abteilungen in größeren Lazaretten dafür gesorgt, daß allen einer solchen Nachbehandlung bedürftigen Leuten diese in ausreichendem Maße zuteil werden kann. Und damit auch wirklich von ihnen Gebrauch gemacht wird und alle einschlägigen Fälle dieser oder weiterer chirurgisch-orthopädischer Behandlung zugeführt werden, ist die Zahl der chirurgischen Beiräte um eine große Zahl von Fachärzten aus dem Kreise der Orthopäden vermehrt und allen Fachärzten das Recht zugestanden und die Pflicht auferlegt, die Lazarette regelmäßig zu besuchen und im kollegialen Einvernehmen mit den behandelnden Ärzten das für jeden Verwundeten beste Heilverfahren zu besprechen und für seine Durchführung zu sorgen. Auch die neuerdings erfolgte Einführung der Kriegssanitätsinspekteure wird sich in dieser Beziehung sehr segensreich erweisen. Die Inspekteure, höhere Sanitätsoffiziere, sollen die Lazarette dauernd besichtigen und für die Durchführung aller Maßnahmen und Verordnungen Sorge tragen.

Um den Umfang dieser seitens der Heeresverwaltung getroffenen Vorkehrungen zu beleuchten, darf ich einige Zahlen anführen. Hier im Bereiche des Gardekorps stehen uns bisher allein 24 medikomechanische Anstalten zur Verfügung, in denen täglich viele Hunderte von Offizieren und Mannschaften mit Eifer und Erfolg an der Wiederherstellung der Gebrauchsfähigkeit ihrer Gliedmaßen arbeiten; im II. Armeekorps stehen 7, im X. Armeekorps 15, im VI. Armeekorps 21 mediko-mechanische Anstalten und außerdem noch 7 besondere hydrotherapeutische Institute, im XI. Armeekorps 8 medikomechanische Anstalten zu unseren Diensten. Im VII. Armeekorps, dem Gebiet der rheinisch-westfälischen Industrie, beläuft sich die Zahl derartiger Anstalten auf fast 80. Im XIV. Armeekorps sind in drei größeren Lazaretten besondere Abteilungen für die Nachbehandlung eingerichtet und auch anderwärts sind eigene Anstalten zum Teil schon errichtet oder im Entstehen begriffen. Daß wir mit einem großen Teil der Anstalten der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge Verträge abgeschlossen und ihre mustergültigen Einrichtungen unseren Verwundeten zugute kommen lassen, brauche ich hier kaum zu erwähnen.

Von den 107 deutschen Kur- und Badeorten, in denen bisher seitens der Heeresverwaltung Vorkehrungen zur Aufnahme von Heeresangehörigen getroffen sind, ist ein erheblicher Teil auch gerade für die Nachbehandlung Verwundeter geeignet und soll nach Möglichkeit ausgenutzt werden.

Die möglichste Wiederherstellung der Verwundeten hinsichtlich der Gebrauchsfähigkeit ihrer geschädigten oder geschwächten Gliedmaßen ist also das Ziel der Heeresverwaltung. Und bei den Verstümmelten im engeren Sinne, die den vollen Verlust eines oder mehrerer Gliedmaßen zu beklagen haben, auch da ist die Heeresverwaltung gewillt, über die eigentliche Heilung hinaus zu helfen, soweit es möglich ist. Daß diese Armen die künstlichen Gliedmaßen, Stützapparate oder andere orthopädische Vorrichtungen auf Staatskosten erhalten, ist selbstverständlich und braucht eigentlich kaum erwähnt zu werden. Aber nicht nur die erstmalige Beschaffung der künstlichen Glieder usw. erfolgt auf Kosten des Reiches, die Leute behalten bis an ihr Ende den Anspruch auf Instandsetzung oder Ersatzbeschaffung durch die Militärverwaltung.

Aber damit noch nicht genug. Nicht, daß die Leute notdürftig im Gebrauch ihres künstlichen Ersatzstückes geübt sind und dann entlassen werden, ist unsere Absicht; die Heeresverwaltung ist bereit, sie noch darüber hinaus in ihrer Obhut zu behalten und ihnen in besonderen geeigneten Lazaretten Gelegenheit zu geben, sich im weiteren Gebrauch zu üben und sich für eine spätere Berufstätigkeit vorzubereiten.

So wird in Heidelberg eine Schule für Einarmige errichtet, und es sollen einarmige Offiziere besonders ausgebildet werden, um dort mit als Lehrer verwandt zu werden. Auch hier in Berlin ist eine derartige Einrichtung geplant, die voraussichtlich auch auf den Unterricht anderer Verstümmelter ausgedehnt werden wird.

Eine größere Blindenschule ist bereits in Berlin und in verschiedenen anderen Orten eingerichtet, in denen diese Ärmsten der Armen Unterricht im Lesen, Schreiben usw. erhalten, und rührend ist der Dank, den sie als Probe ihrer neugelernten Kunst schriftlich für diese ihnen zuteil gewordene Wohltat ausgesprochen haben, durch die sie wieder neuen Lebensmut erhalten hätten und die Hoffnung in ihnen erweckt sei, sich doch noch weiter im Leben betätigen zu können. Auch Ableseunterricht für Ertaubte ist, wie beiläufig erwähnt sei, verschiedentlich zur Einführung gebracht.

Natürlich ist es aus den verschiedensten Gründen nicht möglich, alle Verstümmelten und Verkrüppelten so lange in den Lazaretten zu behalten, bis sie einen neuen Beruf völlig erlernt oder die Fähigkeit erlangt haben, ihren alten Beruf wieder aufzunehmen. Aber darauf vorzubereiten und so den Übergang in das bürgerliche Leben zu

erleichtern, dazu hält sich die Heeresverwaltung für unbedingt verpflichtet.

Und damit komme ich auf die so überaus wichtige, vielleicht die wichtigste Frage der gesamten Verstümmeltenfürsorge: die Sorge für diejenigen, die ihren Beruf nicht mehr ausüben können oder wenigstens glauben, es nicht mehr zu können.

Die moderne orthopädische Chirurgie hat uns ja glücklicherweise gelehrt, daß auch in anfangs verzweifelt aussehenden Fällen doch noch die Erwerbsfähigkeit ganz oder wenigstens zum großen Teil wieder hergestellt werden kann, so daß derjenige, der arbeiten will, auch wieder zum vollwertigen Mitgliede der Gesellschaft werden kann.

Dies Ziel zu erreichen, dazu bedürfen wir allerdings in erster Linie der verständnisvollen Mitarbeit aller jetzt in unseren Diensten stehenden Ärzte. Wie Herr Professor Biesalski bereits auseinandergesetzt hat, ist ja bis zu einem gewissen Grade der beste Berufsberater der Arzt, der in der langen Zeit der Behandlung in täglicher Berührung mit dem Verwundeten sich sein Vertrauen erwerben und sich über seine Absichten und Wünsche, über seine Ansichten hinsichtlich seiner Arbeitsfähigkeit unterrichten und auf ihn einwirken kann und muß, daß er trotz schwerer Verstümmelung nicht den Mut sinken läßt, sondern an eine günstige Gestaltung seiner Zukunft zu glauben bereit ist. Eine große, gewaltige Aufgabe ersteht hierin unserer Ärzteschaft; ihr diese Aufgabe zu erleichtern, ihr auch die Mittel in die Hand zu geben, ihren Patienten nicht nur durch Worte, sondern auch im Bild die Arbeitsmöglichkeiten vorzuführen, die auch dem stärkst Verkrüppelten sich bieten, dazu soll das Büchlein von Biesalski dienen, das wir an alle Lazarette und Ärzte verteilen wollen.

Aber natürlich kann der Arzt nicht alles allein tun, dazu wird vielen die Erfahrung fehlen, und so beabsichtigt die Heeresverwaltung, auch schon während der Lazarettbehandlung geeignete Vertrauenspersonen als Berufsberater zuzulassen in solchen Fällen, in denen ein Berufswechsel nötig ist und es besonderer Kenntnisse und Erfahrungen bedarf, um den Beruf zu finden, der nach dem körperlichen Zustande des Mannes am passendsten ist.

Wie im einzelnen diese Einrichtung der Berufsberater organisiert werden soll, darauf brauche ich jetzt nicht mehr einzugehen; da in einer Reihe von Provinzen oder Korpsbezirken bereits solche tätig sind, wird sich der beste Weg auf Grund der bisherigen Erfahrungen wohl unschwer finden lassen.

Und weiter wird die Heeresverwaltung anstreben, zur Erleichterung der Berufswahl oder der Erlangung einer passenden Arbeitsgelegenheit Leute, die nicht wieder dienstfähig werden, sofern es sich aus militärischen Gründen ermöglichen läßt, möglichst bald in ein Lazarett ihrer Heimat bringen zu lassen, damit sie der früheren Arbeitsstelle nähergerückt sind und in den gewohnteren äußeren Verhältnissen sich leichter in ihre neue Lage hineinfinden können, und es auch leichter gemacht wird, für die Leute eine geeignete Arbeitsstelle zu finden, als wenn sie weit von ihrer Heimat in ihnen fremder Umgebung sich befinden.

Das sind in kurzen Zügen die Maßnahmen, die die Heeresverwaltung zum Wohle der verstümmelten Krieger zurzeit bereits getroffen hat oder die sie noch zu treffen gedenkt. Es sind manche weitergehende Vorschläge gemacht. Ich darf aber nicht unterlassen, zu betonen, daß auch bei dem weitestgehenden Interesse, das die Heeresverwaltung an der Fürsorge für ihre Verwundeten und Kranken hegt, und bei der vollen Würdigung der sozialen und humanen Pflichten diesen Leuten gegenüber stets doch militärische Interessen mitsprechen müssen und daß manch gut gemeinter Vorschlag, manche an sich wünschenswerte Maßregel mit Rücksicht auf die Disziplin und die militärische Ordnung als unausführbar sich erweist.

Und nun zum Schluß noch einige Worte über die Verpflichtung des Reiches den ganz oder teilweise Erwerbsunfähigen gegenüber nach ihrer Entlassung aus dem Dienst.

Die gesetzlichen Vorschriften über die Renten und ihre Abstufungen darf ich im wesentlichen als bekannt voraussetzen. Aber außer der Rente steht den Unteroffizieren und Gemeinen, deren Erwerbsfähigkeit infolge einer durch den Krieg herbeigeführten Dienstbeschädigung aufgehoben oder vermindert ist, ein Anspruch auf eine Kriegszulage im Betrage von 15 Mark zu, der bei Kriegsverwundungen jederzeit, bei sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen bis zum Ablauf von zehn Jahren nach dem Friedensschlusse erhoben werden kann. Und ferner — und das hat ja gerade für die Verkrüppelten besonderes Interesse — bedingt der Verlust der Gliedmaßen neben der Rente die Gewährung der sogenannten Verstümmelungszulage, die je nach der Zahl der verlorenen Gliedmaßen 27 Mark oder das Mehrfache hiervon monatlich beträgt. Aber nicht nur der wirkliche Verlust der Gliedmaßen begründet diesen Anspruch, sondern auch schon die Störung der Gebrauchsfähigkeit der Hände, der Füße usw., wenn sie so hochgradig ist, daß sie dem Verlust des Gliedes gleich-

zuachten ist. Und zwar ist die Gebrauchs- und Leistungsfähigkeit des Gliedes so zu bewerten, wie sie sich darstellt, wenn der Betreffende auf die Benutzung des Gliedes ohne Hilfsmittel angewiesen wäre. Diese Kriegs- und Verstümmelungszulage verbleibt den Kriegsbeschädigten also auf jeden Fall bis an ihr Ende. Wenn zum Beispiel ein Mann, dem ein Bein fehlt und dessen einer Arm infolge eines hochgradigen Schlottergelenkes als verstümmelt anzusehen ist, mit Hilfe eines künstlichen Beines und eines geeigneten Stützapparates wieder einen großen Teil seiner Arbeitsfähigkeit erlangt oder gar seinen vollen früheren Arbeitslohn verdient — die doppelte Verstümmelungszulage und Kriegszulage, in Summa 69 Mark pro Monat, kann ihm niemand nehmen.

Berücksichtigt man weiter, daß auch eine später etwa erlangte Invalidenrente auf Grund der Invalidenversicherung wegen gleichzeitig gezahlter Verstümmelungs-, Kriegs- oder Alterszulage nicht verkürzt werden darf, so springt die außerordentliche Bedeutung dieser gesetzlichen Vorschriften in die Augen.

Es darf noch hinzugefügt werden, daß es das ernste Bestreben der Heeresverwaltung ist, keinen Mann früher aus dem Dienst zu entlassen, bevor nicht über seine Rentenansprüche endgültig entschieden ist, so daß er keinesfalls plötzlich ohne jede Unterstützung auf der Straße steht. Und wenn, wie zu hoffen, dank der zu treffenden organisatorischen Maßnahmen für alle Leute möglichst bald eine Arbeitsstelle gefunden wird, wenn bei denjenigen, die einen neuen Beruf erlernen müssen, für ihre weitere Ausbildung gesorgt wird —, dann wird für die meisten unserer tapferen Streiter der schwere Übergang vom Heer ins bürgerliche Leben ohne Schwierigkeiten und Härten sich vollziehen können. —

Seine Majestät König Friedrich Wilhelm IV. hat das schöne Wort geprägt: „So gut wie möglich, nicht so billig wie möglich soll der kranke Soldat gepflegt werden“ — und damit wurde, wie Loeffler sagt, die Fürsorge für die verwundeten und kranken Soldaten von der Stufe einer ökonomischen Frage zu einer Aufgabe der Humanität und Wissenschaft erhoben.

Ich hoffe, gezeigt zu haben, daß die Heeresverwaltung im Sinne jenes königlichen Wortes die Fürsorge für die Opfer des jetzigen großen Krieges in die Wege geleitet hat und durchzuführen bestrebt ist, dabei aber nicht nur den Forderungen der Wissenschaft und Humanität gerecht werdend, sondern darüber hinaus auch in voller Erfüllung der sozialen Pflichten, die die Sorge für die Zukunft unseres Vaterlandes uns auferlegt. (Beifall.)

Vorsitzender:

Ich bitte Herrn Generalarzt Dr. Schultzen, Chef der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, das Wort zu nehmen.

3. Generalarzt Dr. Schultzen, Chef der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums:

Eure Majestät! Meine Damen und Herren! Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle die hohe Genugtuung und den herzlichen Dank der Heeresverwaltung auszusprechen für die Tagung, die hier einberufen worden ist, und für die Unterstützung, die Sie der Fürsorge für unsere Kriegsverstümmelten zuteil werden lassen.

Alle die drei Hauptgesichtspunkte, die von Herrn Biesalski hier erwähnt worden sind, vorbeugende Tätigkeit, heilende Tätigkeit und soziale Fürsorge, müssen getrennt behandelt werden. Die vorbeugende Tätigkeit fängt bei uns bereits draußen im Felde, ich möchte sagen, dicht hinter der Schlachtlinie an. Wer Gelegenheit gehabt hat, wie ich, durch die vordersten Feldlazarette zu gehen, der sieht dort bereits die feststellenden Verbände, auch die hier erwähnten Bügel-Gipsverbände angewandt, der sieht, wie versucht wird, die feststehenden Gelenke einer Versteifung durch Untätigkeit zu entziehen. Wir setzen die Heilung, die hier empfohlen worden ist, fort in den Lazaretten, wie es Ihnen eben von Herrn Oberstabsarzt Schwiening in eingehender und klarer Weise dargelegt worden ist, und wir wollen den dritten Punkt anschließen, die soziale Heilung, wenn ich mich so ausdrücken darf, die soziale Fürsorge für die Leute, die der Krieg im Kampf ums Vaterland so schwer getroffen hat.

Ich darf mir daher erlauben, im Namen der Heeresverwaltung hier gleich jetzt auszusprechen, daß wir von Herzen gern in die von Ihnen dargebotene Hand einschlagen, und daß wir gern mit Ihnen den hier ausgesprochenen Worten Taten folgen lassen wollen zum Wohle unserer draußen im Kampf so schwer geschädigten Kameraden. (Beifall.)

Vorsitzender:

Ich bitte Herrn Ministerialdirektor Professor Dr. Kirchner, das Wort zu ergreifen.

4. Ministerialdirektor Professor Dr. Kirchner: Der Staat und die Fürsorge für unsere heimkehrenden Krieger.

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät! Hochansehnliche Versammlung! Für unsere Invaliden, welche im Felde für das Vaterland

gefochten haben und geschwächt in ihrer Gesundheit, erschüttert in ihrem Selbstvertrauen und geschädigt in ihrer Erwerbsfähigkeit in die Heimat zurückkehren, ausreichend zu sorgen, ist eine unabweisliche Dankespflicht des Vaterlandes.

Sie haben aus dem, was Herr Professor Biesalski ausgeführt hat, ersehen, daß die Heilkunst in den letzten 50 Jahren gewaltige Fortschritte gemacht hat und jetzt in der Lage ist, Menschen, welche früher schlecht und recht zusammengeflickt, wohl ihre Glieder gebrauchen, aber mit ihnen nichts leisten konnten, jetzt durch eine zielbewußte chirurgisch-orthopädische Behandlung und durch Verabreichung von Prothesen in den Stand zu setzen, nicht nur wieder erwerbsfähig, sondern auch erwerbstätig zu sein —, denn es ist ein großer Unterschied zwischen Erwerbsfähigkeit und Erwerbstätigkeit. Und Sie haben aus den Worten des Herrn Oberstabsarztes Schwiening den Eindruck gewonnen, daß unsere Militärsanitätsverwaltung gewillt ist, in einer Weise, wie sie kaum in einem Lande der Erde nachgeahmt werden kann, für die verwundeten Krieger zu sorgen über ihre Entlassung aus der Armee hinaus.

Aber dem können wir uns doch nicht verschließen, daß die Kriegsverletzten, die aus dem Felde in ihre Heimat zurückkehren, doch andere Menschen geworden sind. Wenn wir durch die Straßen gehen und Verstümmelte einhergehen sehen, machen manche von ihnen auf uns den Eindruck einer gewissen Verschüchterung, als wären sie in einer fremden Welt und wüßten nicht recht, wie sie den Anforderungen, welche an sie herantreten, begegnen sollen — Gründe, welche es erforderlich machen, über die Zeit hinaus, die sie im Lazarett zubringen, und in der sie ihre körperliche Leistungsfähigkeit und ihre Erwerbsfähigkeit wiedergewinnen, für sie zu sorgen. Es liegen Untersuchungen vor von Siegfried Kraus, nach denen von 100 Verletzten noch nach sechs Jahren nicht weniger als 25 schwere wirtschaftlich-soziale Verfallserscheinungen zeigen, die er als „Deklassierung“ bezeichnet. Wenn der Verstümmelte in seine Familie zurückkehrt, ausgestattet ist mit den Wohltaten, welche Herr Oberstabsarzt Schwiening ausgeführt hat, der Invalidenrente, der Kriegszulage und der Verstümmelungszulage, so verfällt er leicht dem Gedanken, daß er mit diesem Gelde gut leben kann, ohne noch etwas zu tun. Selbst wenn er im Lazarett durch den Zuspruch des Arztes davon überzeugt war, daß er etwas tun müsse, um seine Erwerbsfähigkeit zu steigern und sich das Glück eines schaffenden Menschen zu erringen, so wird durch die Einflüsse in der Familie und in der Umgebung dieser innere

Aufschwung wieder herabgestimmt, und die Möglichkeit, etwas leisten zu können, erscheint ihm selbst je länger desto geringer, und so kommt es, daß manche dieser Leute mit der Zeit an sich selbst verzweifeln und eine Deklassierung erfahren.

Von den Verletzten, über die Siegfried Kraus berichtet hat, sind 34 Prozent nicht ganz so tief gesunken, haben aber doch in ihrer Erwerbsfähigkeit einen merklichen Abstieg gezeigt. 38 vom Hundert konnten sich den ihnen ungewohnten Verhältnissen anpassen und sich zu tatkräftigen Mitgliedern der Gesellschaft emporschwingen, und nur 3 vom Hundert konnten sich wirtschaftlich verbessern und einen sozialen Aufstieg erfahren.

Daraus geht hervor, daß für unsere Vaterlandsverteidiger, welche während des Krieges in ihrer Erwerbsfähigkeit geschädigt worden sind, eine weitere Fürsorge eine unabweisliche Pflicht ist. Es ist eine Pflicht aus drei Gründen, auf welche ich näher eingehen möchte.

Diese Gründe sind erstens ethischer Natur. Ein invalider Soldat, der so viel erfahren, so viel erlebt, so viel Großes geleistet hat, wird natürlich von vielen bewundert und gerät in Gefahr, sich, wie der alte miles gloriosus, bewundern zu lassen und ein tatenloses Dasein zu verbringen. Dabei muß er aber in seinen eigenen Augen sinken, weil nur die eigene Arbeit das Leben verschönt. Heißt es doch in der Bibel: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Ein Leben ohne Arbeit ist kein glückliches Leben. Auch das Beispiel, welches ein in Untätigkeit hinlebender Invalide den Seinen gibt, kann ihm in der Familie und Gesellschaft nicht diejenige Stellung schaffen, welche er braucht, um sich glücklich zu fühlen.

Zweitens aber sprechen für die Dringlichkeit der Fürsorge für unsere Verstümmelten nationale Gründe. Dieser furchtbare Krieg, der uns aufgezwungen ist und dessen Ende wir noch nicht absehen können, raubt uns Hunderttausende unserer blühendsten Söhne. Wenn der Krieg zu Ende geht und unser Kaiser, wie wir hoffen, siegreich zurückkehrt, so ist vieles zerstört, was wieder aufgebaut werden muß. Weite Fluren im Osten und Westen sind vom Feinde zerstampft, unsere Schiffahrt ist lahmgelegt, unsere Industrie liegt darnieder, Handel und Wandel sind zerstört. Viele herrliche Menschenleben sind vernichtet, viele Intelligenzen dahingesunken. An ihre Stelle müssen andere treten, um unser Volk, das vor Beginn des Krieges einen so herrlichen Aufschwung genommen hatte, vor einem

wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Niedergang zu bewahren. Nationale Gründe wichtigster Art sprechen also dafür, daß womöglich alle heimkehrenden Krieger in den vollen Besitz ihrer Leistungsfähigkeit versetzt werden. Durch die hohe Säuglingssterblichkeit, durch die Abnahme der Geburten war unser Volk schon in den letzten Jahren in gewisse Gefahr gekommen. Durch die Menschenverluste, welche dieser Krieg uns gebracht hat, ist unsere wirtschaftliche Zukunft wieder gefährdet. Jeder aus dem Felde zurückkommende Krieger ist ein wertvolles Kapital, welches gehegt und gepflegt werden muß wie ein Pflänzchen, damit er wieder aufblüht und wieder etwas leisten kann. Denn große Aufgaben werden uns bevorstehen, wenn dieser Krieg zu Ende geht.

Endlich sprechen für die Sorge für unsere Verstümmelten wirtschaftliche Gründe. Wie viele Hunderttausende werden nicht mehr voll leistungsfähig zu uns zurückkehren! Arbeit ist überall, es fehlen die Männer, die sie leisten können. Wenn die heimkehrenden Krieger wieder leistungsfähig werden, werden sie unser Volk bewahren vor weiteren wirtschaftlichen Verlusten und Werte schaffen, welche das Nationalvermögen wesentlich steigern.

Was für unsere Verwundeten und Kranken geschehen muß, ist einmal ihre körperliche Wiederherstellung, zweitens ihre Versorgung und drittens ihre Wiederherstellung zur Leistungsfähigkeit.

Was die körperliche Wiederherstellung betrifft, so will ja unsere Militärverwaltung mit weitschauendem Blick alles tun, um unsere Verwundeten wieder in den Gebrauch ihrer Gliedmaßen zu setzen.

Auch die Versorgung der Invaliden will die Militärverwaltung in die Hand nehmen. Sie will diejenigen, die in ihrer Erwerbstätigkeit gelitten haben, mit einer Rente versehen, sie mit einer Kriegszulage und wenn sie verstümmelt sind, mit einer Verstümmeltenzulage ausrüsten, und sie kehren dann in ihre Verhältnisse zurück. Aber so groß die Fürsorge unserer Armeeverwaltung auch ist, so bleibt doch noch manches zu tun übrig. Es gibt eine Menge von Leiden, welche in der Zeit, die bis zur Rentenfestsetzung und bis zur Entlassung der Mannschaften wegen Garnison- und Felddienstuntauglichkeit vergeht, noch nicht so weit wieder hergestellt werden, daß die Leute wieder erwerbsfähig sind. Gelenkverstümmelungen, Lähmungen, Erblindungen, Lungenkrankheiten, Nervenkrankheiten, alle diese Dinge brauchen Jahre, ehe der Betreffende so weit wieder hergestellt werden kann, daß er über seine Gliedmaßen voll verfügen kann. Es müssen noch nachträglich Sehnen verpflanzt oder Nerven genäht

oder Gelenke geschmeidig gemacht werden, oder es müssen innere chronische Krankheiten, wie Rheumatismus, Herzfehler, Lungenkrankheiten, in sorgfältige Obhut genommen werden.

Was hier geleistet werden muß, liegt auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. Auch in dieser Beziehung will unsere Militärverwaltung vorangehen. Sie will gestatten, daß Leute, die in ihrer Erwerbsfähigkeit gelitten haben, durch erfahrene Männer in den Lazaretten besucht und beraten werden, damit sie hören, wie sie wieder erwerbsfähig werden, was sie für einen Beruf ergreifen können, ob sie in ihrem alten Beruf weiter tätig sein können, oder einen neuen Beruf ergreifen müssen. Aber ich glaube nicht, daß die ganze Beratung, welche der einzelne braucht, innerhalb des Lazaretts durchgeführt werden kann. Es ist überhaupt nicht ohne Bedenken, in unsere Militärlazarette jedermann als Berater hineinzulassen, wenn man nicht sicher weiß, daß er heilsam auf die jungen Leute einwirkt. Auch kann ein in seiner ganzen Denkweise, seinem Selbstgefühl und Selbstvertrauen erschütterter Mensch nicht durch eine einmalige oder selbst mehrmalige Beratung auf den richtigen Weg gebracht werden. Er bedarf dazu einer dauernden Beratung. Er muß immer wieder von Leuten, zu denen er Vertrauen hat, beeinflußt werden, um seinen schwankenden Mut zu festigen und seine schwankende Leistungsfähigkeit zu einer dauernden zu machen.

Diese Berufsberatung muß ihm also zuteil werden, auch nachdem er aus der Armee entlassen ist. Zur Berufsberatung aber gehört noch mehr. Ein Mann, dessen verstümmelte Glieder wieder hergestellt sind, so daß er sie wieder notdürftig gebrauchen kann, ist noch nicht in der Lage, die feinen Handgriffe auszuführen, welche erforderlich sind, um eine erfolgreiche Berufstätigkeit zu entfalten. Denken Sie zum Beispiel an das Reiten. Die Beine und Arme, die dazu gehören, um auf einem Pferde zu sitzen, haben wir alle, und doch fällt jeder, der Reiten lernt, so und so oft vom Pferde, bis es ihm endlich gelingt, das Pferd zu beherrschen und bis er sich eins mit dem Pferde fühlt. So ist es auch mit dem Erwerbsleben. Die feinen Handgriffe, welche dazu gehören, müssen langsam erlernt werden. Es bedarf dazu einer besonderen Berufsausbildung, nicht in besonderen Lehranstalten, wie man vielfach geglaubt hat, sondern womöglich bei einem kundigen Meister, der den Schüler sozusagen als Sohn und Freund betrachtet und ihm zeigt, was nötig ist, damit er selbst ein Meister werde.

Das erfordert Mühe, aber auch Kosten. Denn es wird nötig sein, daß dieser Meister für die hingebende Tätigkeit, welche er diesem

Krüppel widmet, eine Prämie erhält. Wenn aber nach einer gewissen Zeit der Berufsberater sieht, daß der Verstümmelte in seinem alten Beruf nicht das leisten kann, was er erhofft hatte, muß ihm die Möglichkeit gegeben werden, den Beruf zu wechseln. Hierzu gehört eine besonders eingehende Beratung; und zur Erlernung des neuen Berufs gehört eine besonders sorgfältige Unterweisung.

Mit Freuden haben wir gesehen, daß die Vereinigungen für Krüppelfürsorge Hunderte von Schulen errichtet haben, in denen unsere Verkrüppelten ausgebildet werden können. Aber sie reichen nicht aus. Es wird notwendig sein, daß auf diesem Gebiete noch etwas Weiteres geschieht, und auch dadurch werden Kosten erwachsen.

Wenn wir nun durch Hingebung, durch freundliche Beratung, durch eingehende Unterweisung die Verstümmelten wieder erwerbsfähig gemacht haben, dann müssen wir sie auch erwerbstätig machen. Denn, wie ich vorhin sagte: Erwerbsfähigkeit ist nicht gleichbedeutend mit Erwerbstätigkeit. Dem trägt die Reichsversicherungsordnung Rechnung, wenn sie in § 562 bestimmt: „Solange der Verletzte infolge des Unfalls ohne Verschulden arbeitslos ist, kann die Genossenschaft auf Zeit die Teilrente bis zur Vollrente erhöhen.“ Wenn aber unsere Verstümmelten, die wieder erwerbsfähig gemacht sind, auch erwerbstätig werden sollen, so fängt die Hauptschwierigkeit erst an. Wenn jemand aus dem Felde nach Monaten, vielleicht nach Jahren, wieder heimkehrt, findet er die Verhältnisse ganz anders, als er sie verlassen hat. Sie kennen ja das alte Wort: „Man steigt niemals wieder in denselben Strom.“ Viele, die ihn kannten, sind inzwischen dahingestorben; Leute, die ihn beschäftigt hatten, haben andere Arbeiter angenommen; seine frühere Stelle findet er besetzt. Wer hilft ihm, daß er wieder Arbeit findet? Die Arbeitgeber müssen dahin beeinflußt werden, einzusehen, daß es eine nationale Dankespflicht ist, die Arbeiter, welche früher bei ihnen tätig waren, wenn sie verstümmelt aus dem Felde zurückkommen, wieder zu beschäftigen, auch wenn sie vielleicht noch eine Zeitlang nicht voll arbeitsfähig sind. Vieles können in dieser Beziehung auch der Staat und das Reich tun. Der Staat ist der größte Arbeitgeber, den wir haben. Die Postverwaltung, die Eisenbahnverwaltung, die Bergwerksverwaltung beschäftigen Hunderttausende von Arbeitern. Sie wieder anzustellen, auch wenn sie verstümmelt sind; sie mit anderen Arbeiten zu beschäftigen, wenn sie die alten nicht mehr leisten können; sie wieder möglichst erwerbstätig zu machen, ist eine schöne Aufgabe der staatlichen und der Reichsbetriebe.

Es bedarf aber auch einer Einwirkung auf die Arbeitnehmer. Es ist ja verständlich, daß gesunde Arbeiter, welche eine bestimmte Arbeit leisten können, es ungern sehen, wenn ihnen Männer, die nicht so leistungsfähig sind wie sie, zur Seite gestellt werden. Es wird der Gedanke bei ihnen auftauchen, daß die ihnen das Brot wegnehmen und ihnen Schwierigkeiten machen in der Erwerbung ihres Unterhalts. Allein man kann den Arbeitern sagen: während ihr hier in der Heimat ungestört arbeiten konntet, haben eure Kameraden draußen im Felde für das Vaterland geblutet und ihre Erwerbsfähigkeit gemindert; tragt ihr ihnen jetzt die Dankesschuld ab, indem ihr sie neben euch duldet und ihnen die Erwerbsmöglichkeit schafft. Ich glaube, daß das zu erreichen ist, aber es ist nur zu erreichen, durch einen dauernden und energischen Einfluß auf die arbeitende Bevölkerung.

Wer soll nun Träger der sozialen Fürsorge für unsere Verstümmelten sein?

Einer der Träger ist die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge; in einer Anzahl von Bundesstaaten haben sich Zweigvereinigungen gegründet. Es sind in einer ganzen Anzahl von Orten Krüppelheime entstanden, welche sich in den Dienst dieser Sache stellen. Es sind zurzeit 111 Beratungsstellen vorhanden neben 54 Krüppelheimen mit 5000 Betten.

Aber die Vereinigungen für Krüppelfürsorge sind für sich allein nicht in der Lage, diese Aufgaben zu erfüllen. Erstens sind ja nicht alle, die aus dem Kriege mit verminderter Leistungsfähigkeit zurückkehren, verkrüppelt. Es gibt neben ihnen noch eine Menge von anderen, die nicht in ihrer körperlichen Bewegungsfähigkeit beeinträchtigt sind, sondern andere Schäden haben. Dem einen ist ein Auge ausgeschossen, ein anderer ist durch eine schwere körperliche Krankheit, eine Lungenkrankheit, eine Herzkrankheit, in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt. Auch für sie muß gesorgt werden, und da müssen andere Stellen helfen.

Da richten sich unsere Augen vor allem auf die großen Vereine vom Roten Kreuz. Sie haben nach ihrem ursprünglichen Statut die Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger zu übernehmen. Wenn sie auch für die Verstümmelten sorgen, gehen sie nicht aus dem Rahmen dessen heraus, was ihnen aufgetragen ist. Dasselbe gilt von der Schwesterorganisation, den Vaterländischen Frauenvereinen, die sich auch der Sache bereits angenommen haben.

Aber wenn wir uns die Frage vorlegen, ist das Rote Kreuz für sich allein oder auch nur in erster Linie berufen, die Fürsorge für

unsere verstümmelten Krieger zu übernehmen? so können wir diese Frage nicht mit ja beantworten. Ich bin überzeugt, daß wir nach diesem Krieg nicht wieder einen so langen Frieden haben werden, wie wir ihn bisher gehabt haben. Wir werden wie die alten Germanen, wenn wir wieder zur Pflugschar greifen, uns teilen müssen, und die eine Hälfte unseres Volkes muß in Waffen stehen, um die andere Hälfte, die erwerbstätig ist, vor neuen Angriffen zu bewahren. Deswegen werden die Organisationen, welche die Sorge für die verwundeten und kranken Krieger übernommen haben, in erster Linie dafür sorgen müssen, daß wir, wenn wieder ein Krieg über uns hereinbrechen sollte, gerüstet sind, um die frisch entstehenden verwundeten und kranken Krieger zu versorgen. Nichts ist gefährlicher, als sich durch Übernahme zu vieler Aufgaben zu zersplittern. Wenn daher das Rote Kreuz und der Vaterländische Frauenverein bei der Versorgung der Verstümmelten mitwirken, so sollten sie sie doch nicht allein in die Hand nehmen.

Es gibt noch andere Organisationen, welche berufen sind, die Sorge für die Verstümmelten zu übernehmen, vor allem die großen Institutionen, welche durch den weitschauenden Blick unseres hochseligen Kaisers Wilhelm I. und seines eisernen Kanzlers getroffen worden sind: die Invalidenversicherungsanstalten. Viele von denen, die im Felde verwundet sind, gehören ja zu denjenigen, für welche diese Invalidenanstalten zu sorgen haben.

Neben diesen sind berufen, für unsere verstümmelten Krieger zu sorgen, die Berufsgenossenschaften, die die verschiedenen Betriebe zusammenfassen und auch in Friedenszeiten für die Verletzten zu sorgen haben.

Weiter kommen in Betracht die Arbeitsnachweise, die in den einzelnen Staaten und im Reich begründet sind und mit dafür sorgen wollen, daß der Erwerbsfähige in eine verdienstvolle Erwerbstätigkeit gelangt.

Alle diese Organisationen treten jetzt auf den Plan. Jede dieser Organisationen will für unsere Verstümmelten eintreten, und da tritt eine große Gefahr hervor, der wir uns nicht verschließen dürfen: nämlich die Gefahr der Zersplitterung, die Gefahr, daß der eine hier und der andere da Hilfsmittel zur Verfügung stellt, daß der eine den Verstümmelten hierhin, der andere dorthin zerrt, und daß schließlich doch nicht ein leistungsfähiges, glückliches, arbeitsfähiges Glied der menschlichen Gesellschaft aus ihm wird.

In diese verschiedenen Bestrebungen, welche sich in den letzten

Wochen allüberall gerührt haben, muß Einheit gebracht werden. Es müssen diese verschiedenen Bestrebungen, diese Kräfte zusammengefaßt werden durch eine starke Hand, welche den Weg zeigt, auf welchem die Fürsorge für die Verstümmelten gehen muß. Diese starke Hand ist der Staat. In verschiedenen Bundesstaaten ist man in dieser Richtung bereits vorgegangen, in Baden, Sachsen, Bayern. Auch in Preußen finden derartige Erwägungen statt, welche jedoch noch nicht zum Abschluß gekommen sind; das ist der Grund, weshalb ich hier nicht in meiner Eigenschaft als Ministerialdirektor, sondern als Privatmann, nicht amtlich, sondern sozusagen akademisch spreche.

Man ist in einigen preußischen Provinzen dazu übergegangen, eine Fürsorge unter Aufsicht staatlicher Organe zu schaffen, in welcher alles, was für die Verletzten in Betracht kommt, zusammengefaßt wird. Am weitesten ist man in dieser Beziehung in der Provinz Brandenburg gegangen. Hier ist unter der Leitung des Landesdirektors und unter Aufsicht des Oberpräsidenten eine Organisation entstanden, welche von der Provinz mit Mitteln versehen wird, um die Verstümmelten wieder herzustellen, sie zu erwerbstätigen Mitgliedern zu machen; diese Organisation ist bereit, sich der Mithilfe aller Organisationen privater Natur zu bedienen, die ich aufgezählt habe.

Ähnliche Vorgänge sind in der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz zu bemerken, wenn sie auch noch nicht so weit ausgebaut zu sein scheinen, wie in der Provinz Brandenburg.

Ich halte es für zweckmäßig, daß die Hilfe für die Verletzten dezentralisiert wird. In jedem Kreise, in jeder kreisfreien Stadt sollte sich unter Leitung der staatlichen Organe, des Landrats, des Oberbürgermeisters, und unter Hinzuziehung des Kreisarztes, des Kreisschulinspektors, des Gewerbeinspektors, eine Kommission bilden, welche die Sache in die Hand nimmt. Diese Kreis- oder Stadtkommission sollte ihre Direktiven empfangen von der Provinzialverwaltung. Die Provinzialverwaltung ist in Preußen die Stelle, welche am besten imstande ist, für die Verstümmelten zu sorgen, weil ihr eigene Anstalten zur Verfügung stehen, Irrenheilanstalten, Hebammenlehranstalten, Taubstummenanstalten, Blindenanstalten, Krüppelanstalten und dergleichen, alles Anstalten, die teils unter der Leitung, teils unter der freiwilligen Mithilfe der Provinzialbehörden stehen.

Was aber kann denn nun der Staat als solcher tun? Ich erwähnte bereits, daß der Staat in seinen eigenen Betrieben solche mindererwerbsfähige Leute zu erwerbstätigen machen kann. Ich

erwähnte weiter, daß der Staat in der Lage ist, die nachgeordneten Behörden für die Kriegsverletzten zu interessieren. Aber der Staat kann noch mehr tun. Es ist erforderlich, daß unsere Jugend über die Frage belehrt wird, weil sie von Natur grausam und geneigt ist, sich über Verletzte lustig zu machen. Unsere Jugend muß in den Schulen darauf aufmerksam gemacht werden, daß der verstümmelte Vaterlandsverteidiger eine Sache der Ehrfurcht ist, zu dem sie emporschauen muß und den sie nicht verspotten darf. Unsere Lehrer in den Seminaren, unsere Studierenden auf den Universitäten müssen in dieser Sache unterrichtet werden.

Der Staat kann noch weiteres tun. Die Ausbildung der Ärzte, die sich in diesem Kriege hervorragend bewährt haben, zeigt doch noch Lücken. Eine Lücke, auf die ich schon an anderer Stelle hingewiesen habe, ist eine zu große Spezialisierung unserer Ärzte. Unsere Ärzte sollten in erster Linie Chirurgen, innere Kliniker und Geburtshelfer sein und sich nicht in viele Spezialitäten verlieren. Auf dem Gebiete der Chirurgie sollte noch mehr geschehen, um unsere Ärzte leistungsfähig zu machen, damit sie, wenn sie ins Feld ziehen müssen, Feldärzte sind im wahren Sinne des Wortes, und damit sie sich ihrer Pflicht bewußt sind, daß sie von dem Augenblick ab, wo sie Verwundete in ihre Hände bekommen, für ihre Zukunft zu sorgen haben. Exzellenz von Bergmann pflegte zu sagen: Das Schicksal eines Verunglückten entscheidet der Arzt, in dessen Hände er zuerst gelangt. Das ist eine große Wahrheit. Wenn der Verletzte in die Hand eines Arztes kommt, der nicht voll erfüllt ist von den Aufgaben, die er zu leisten hat, so kann er leicht dauernden Schaden erleiden. Wir müssen daher unsere Ärzte in die Lage setzen, durch die Ausbildung auf der Universität und durch Fortbildung, daß sie voll leistungsfähige Feldärzte werden.

Der Staat hat noch etwas Weiteres zu tun, nämlich Grundsätze auszuarbeiten, nach denen die provinziellen und örtlichen Organisationen ihre Tätigkeit einrichten, damit nicht in dieser Provinz das und in jener Provinz jenes, in diesem Bundesstaat dieses und in jenem Bundesstaat etwas anderes geschieht, sondern daß einheitlich vorgegangen wird. Und zwar ist Eile geboten, denn schon warten viele Kriegsverletzte auf Hilfe.

Seitens der Landwirtschaft wird gewünscht, daß diejenigen Verstümmelten, welche vom Lande sind, sich nicht in die großen Städte verlieren, sondern wieder auf dem Lande tätig werden. Sicherlich können viele Kriegsverletzte, auch wenn sie nicht voll leistungsfähig

sind, mit Hilfe ihrer Frau und ihrer Kinder ein kleines Gut, welches ihnen zur Verfügung gestellt wird, bestellen. Wir haben in diesem Kriege gesehen, daß unsere wirtschaftliche Ausrüstung nicht vollständig ausreicht. Wir haben im Deutschen Reich viele Ländereien, welche öde sind; wir haben Provinzen, die zu besiedeln notwendig ist. Es wird die Frage auftauchen, ob es nicht möglich, ja notwendig ist, viele unserer Kriegsverletzten auf dem Lande anzusiedeln und dort zu erwerbsfähigen Gliedern der Gesellschaft zu machen.

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät! Meine Damen und Herren! Mannigfaltig sind die Aufgaben, welche wir unseren Verstümmelten gegenüber haben, und die Möglichkeiten, wie weit der Staat hierbei eingreifen kann. Als Friedrich der Große nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges nach Berlin zurückkehrte, ging er allein in die Charlottenburger Schloßkirche, um das Tedeum zu hören; die ihn dort beobachteten, sahen, wie er weinte. Auch wenn wir unseren großen Krieg beendigt haben werden, werden viele im Rückblick auf die Opfer, die unser Vaterland bringen mußte, weinen. Aber als Friedrich der Große aus der Charlottenburger Schloßkirche herauskam, war er der alte Fritz, der es verstand, durch Anfeuerung seines Volkes, durch hingebende opferwillige Tätigkeit für Landwirtschaft und Industrie in wenigen Jahren den durch den Krieg vernichteten preußischen Staat wieder zu einem blühenden zu machen. Wenn wir nach unserem großen Kriege dafür sorgen, daß die verstümmelt aus dem Felde zurückkehrenden Krieger wieder leistungsfähig und erwerbstätig werden, dann folgen wir dem Beispiele Friedrichs des Großen. Dann wird unser herrliches deutsches Vaterland, welches gegenwärtig von Feinden umdrängt ist und womöglich zu Boden geworfen werden soll, wieder aufblühen und, will's Gott, zum schönsten und mächtigsten Lande Europas werden. (Beifall.)

Vorsitzender:

Meine Damen und Herren! Es ist mir eine angenehme Pflicht, als Verhandlungsleiter, den Herren Vortragenden, die uns in ihren wertvollen Ausführungen die Hauptpunkte der Krüppelfürsorge vorgetragen haben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonders dankbar begrüßen wir die Erklärung des Herrn Vertreters der preußischen Heeresverwaltung, die unsere bedeutsame Angelegenheit zu der ihrigen gemacht hat. Daß ich diesen Dank im Namen der Versammlung ausgesprochen habe, beweist mir ihr reicher Beifall.

Ich möchte nun vorschlagen, eine $1^1/_2$stündige Pause zu machen.

Pause.

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und möchte darauf aufmerksam machen, daß die Herren, die die Güte hatten, Referate zu übernehmen, sich an die ihnen gegebene Zeit von etwa 10—12 Minuten halten möchten. Dann werden wir rechtzeitig zu einer Aussprache kommen, die uns allen am Herzen liegt.

Ich bitte jetzt den Herrn Direktor im Reichsversicherungsamt Witowski, das Wort zu ergreifen.

5. Direktor im Reichsversicherungsamt Witowski: Die Mitwirkung der Arbeiterversicherung.

Meine Damen und Herren! Das Reichsversicherungsamt hat der Einladung zu der heutigen Versammlung gern entsprochen. Es hat aus ihr entnommen, daß die hier vertretenen, mit der Lösung der Aufgabe einer möglichst erfolgreichen Heilung unserer verwundeten oder im Felde erkrankten Krieger und der weiteren Fürsorge für sie befaßten Stellen auf die Mitarbeit der Träger der sozialen Versicherung Wert legen. Unter diesen Umständen hätte das Reichsversicherungsamt seiner Amtspflicht nicht genügt, wenn es bei der Lösung dieser Aufgabe untätig beiseite geblieben wäre. Reichen und langjährigen Erfahrungen ärztlicher und sozialer Art, insbesondere in der Krüppelfürsorge und der sozialen Versicherung ist es zu danken, daß die verwundeten Soldaten jetzt rascher und vollständiger geheilt werden als früher. Die Berufsgenossenschaften haben im Laufe ihrer Wirksamkeit über 200 Millionen Mark für die Heilbehandlung von Unfallverletzten aufgewendet. Sie haben eigene hervorragende Spezialärzte auf dem Gebiete der Chirurgie und in der Nachbehandlung versteifter Glieder herangebildet. Tausende von Betriebshelfern sind ausgebildet, um alsbald nach dem Unfall auf der Betriebsstätte erste Hilfe zu leisten. Sie machen sich jetzt im Sanitätsdienst und in den Reihen der Kameraden auch im Felde nützlich. In eigenen Krankenhäusern wird nach den neuesten Grundsätzen der Wissenschaft Behandlung unentgeltlich gewährt. Vorbeugende frühzeitige Heilbehandlung nach Leitsätzen, die auf jahrzehntelanger Erfahrung aufgebaut sind, bezwecken, die Unfallfolgen auf das denkbar geringste Maß zu beschränken. Die Berufsgenossenschaften lassen sich dabei nicht nur von dem Gesichtspunkt der Verringerung der Rentenlast, sondern auch von dem menschenfreundlichen und sittlichen Gedanken leiten, die Verletzten möglichst wieder voll erwerbsfähig zu machen. Deshalb machten sie sich auch die Errungenschaften der Orthopädie zunutze. Sie regten die Erfindung

von geeigneten Prothesen und künstlichen Gliedern an und boten in vielen tausend Fällen auf ihre Kosten Gelegenheit zu praktischen Erprobungen und Verbesserungen. Männer wie Hoefftman, Thiem u. a. haben sich bleibende Verdienste erworben. So kann die Fürsorge für die Unfallverletzten als eine Vorschule für die Behandlung der Kriegsverletzten gelten. Die Erfahrungen der Berufsgenossenschaften haben somit für die uns hier beschäftigende Aufgabe hervorragenden Wert. Andererseits ist aber auch für die Berufsgenossenschaften die tunlichst vollkommene Heilung der Verwundeten von besonderer Bedeutung. Denn die nach der Entlassung aus dem Militärverhältnis in die Betriebe zurückkehrenden Geheilten vermehren die Betriebsgefahren. Wegen ihrer geringeren Gewandtheit unterliegen sie solchen Gefahren leichter. Sie gefährden aber auch ihre gesunden Mitarbeiter in höherem Maße. Die Zahl der Unfälle und die Rentenlast werden dadurch voraussichtlich erheblich vermehrt werden. Das gilt namentlich auch von den vielen Tausenden vor dem Feinde Erkrankten. Für die zahlreichen dauernd Herz- oder Lungen-, Nerven- oder Rheumatismuskranken haben wir keine Prothesen und künstlichen Glieder. Ihr Zustand und der Grad ihrer Erwerbsfähigkeit läßt sich schwerer einwandfrei feststellen, als bei den zutage liegenden äußerlichen Verstümmelungen. Simulation und Arbeitsscheu finden bei inneren Erkrankungen leichter und erfolgreicher Gelegenheit, sich durchzusetzen. Andererseits treten aber auch die Erkrankten, aus dem Militärdienst entlassen, wieder in das bürgerliche Leben zurück. Sie werden in den meisten Fällen schon aus Rücksicht auf ihre Familien den Rest ihrer Erwerbsfähigkeit durch Arbeit verwerten müssen. Dies entspricht ja auch unseren Zielen. Wir wollen nicht, daß sie als tote Glieder am Wirtschaftskörper des Volkes hängen, sondern daß sie erwerbend sich betätigen und nach ihren Kräften mithelfen, die dem Vaterlande geschlagenen wirtschaftlichen Wunden zu heilen. Mit ihrer neuen Tätigkeit setzen sie ihre frühere öffentlich-rechtliche Versicherung fort. Sie erhalten, sobald sie mehr als zwei Drittel erwerbsunfähig werden, was oft bald der Fall sein kann, die Invalidenrente neben ihrer Militärrente. Nach dem Mannschaftsversorgungsgesetz dürfen die Kriegsinvalidenbezüge bekanntlich auf die sozialen Leistungen nicht angerechnet werden. Die aus dem Kriege krank oder verwundet Heimgekehrten werden somit schlechte Versicherungsrisiken bilden. Sie können, falls sie nicht gründlich ausgeheilt werden, den Versicherungsträgern gewaltige Lasten verursachen. Ich darf darauf hinweisen, daß der Militär-

dienst als Ersatztatsache der versicherungspflichtigen Arbeit gleichsteht, ohne daß dafür Beiträge zu entrichten sind. Er erhöht somit ohne weiteres die soziale Invalidenrente ohne die geringste Gegenleistung ganz erheblich. Bei den Kriegsinvaliden bedarf es daher zum Bezuge der Rente aus der Invalidenversicherung überhaupt nicht mehr der Wiederaufnahme der Arbeit, sofern sie vor dem Feldzuge erfolgt war und mehr als zwei Drittel Erwerbsunfähigkeit vorliegt. Durch die Leistungen der Versicherungsanstalten wird aber drittens auch das Reich unmittelbar belastet, da es einen Teil der Renten zu übernehmen hat. Im Jahre vor dem Kriegsausbruch hat die auf das Reich entfallende Rentenlast mehr als 60 Millionen Mark betragen. Das Reich hat bekanntlich von jeder Invaliden-, Alters- und Witwenrente den Betrag von 50 Mark jährlich zu tragen, bei den Waisenrenten und der Waisenaussteuer entsprechende Beträge. Diese Leistungen des Reiches sind, wie bemerkt, nicht einmalige. Sie wiederholen sich vielmehr alljährlich während der Dauer der Erwerbsunfähigkeit mit der Rente bis zum Tode des Versicherten und nach ihm bei den Hinterbliebenenbezügen für die Dauer der letzteren. Es liegt auf der Hand, daß der Einfluß des Krieges jene 60 Millionen Mark Reichszuschuß des letzten Jahres auf viele Jahre hinaus sehr beträchtlich wird anschwellen lassen. Auch die Krankenkassen werden mehr belastet. Sofern das Versicherungsverhältnis während des Krieges fortgesetzt wird, was vielfach geschieht, müssen sie für die aus dem Militärdienst krank Entlassenen alsbald eintreten. Überdies werden die aus dem Kriege vielfach gesundheitlich geschwächt Heimgekehrten Krankheiten leichter zugänglich sein.

Der sozialen Versicherung unterstehen in Deutschland 59 Millionen Personen. Augenblicklich werden an etwa 1300000 Personen 225 Millionen Mark Invalidenrenten und an 1200000 Unfallrentner etwa 180 Millionen Mark Entschädigungen gezahlt. Die Zahl der alljährlich auf die Fürsorge der Unfall- und der Invalidenversicherung neu Angewiesenen beläuft sich auf etwa 300000 Personen. Für diese ausgedehnte Friedenstätigkeit haben die Versicherungsträger bisher über 11 Milliarden Mark aufgewendet. Diese Zahlen ergeben die finanzielle Bedeutung einer möglichst vollständigen Heilung der Kriegsinvaliden für das Reich und die Versicherungsträger. Die Heilung liegt in der Hand der Heeresverwaltung. Wir sind überzeugt, daß sie ihre schwere Aufgabe in vollstem Maße zu erfüllen bemüht ist. Sie will in dankenswerter Weise die Erfahrungen der Krüppelfürsorge nutzbar machen. In einer Konferenz im Reichsversicherungsamt haben die Vertreter

des Herrn Kriegsministers es als möglich und zweckmäßig anerkannt, auch die Träger der Arbeiterversicherung heranzuziehen. Ich hoffe, daß dies geschieht. Denn die Lasten, die der Krieg den Versicherungsträgern aufbürden wird, sind so erheblich, daß es im öffentlichen Interesse gerecht und billig ist, ihnen einen gewissen Einfluß auf die Maßnahmen zu gewähren, die zur Wiederherstellung der Kriegsinvaliden getroffen werden. Geschieht dies, so könnte die in über 30jährigem Kampfe der Versicherungsträger gegen Krankheit, Verwundung, Erwerbsunfähigkeit und Tod geleistete gewissenhafte und erfolgreiche Arbeit zugunsten der Opfer des Krieges nutzbar gemacht werden.

Mit der Entlassung des Invaliden aus dem Militärverhältnis endet im wesentlichen der Pflichtenkreis der Heeresverwaltung. Es setzt eine rein soziale Fürsorge ein. Auch hier können die Erfahrungen der Unfall- und der Invalidenversicherung von Nutzen sein. Ich verweise u. a. auf die Fürsorge zahlreicher Betriebsunternehmer und berufsgenossenschaftlicher Verwaltungen durch Unterbringung von Verletzten in den Betrieben und auf die bahnbrechende und führende Tätigkeit der Versicherungsanstalten in der Tuberkulosebekämpfung. Die Versicherungsanstalten sind bemüht, die ihrer Obhut anvertrauten Kranken durch angemessene Arbeitsgelegenheit schon in den Heilstätten zu kräftigen, an die Wiederaufnahme der Arbeit zu gewöhnen und dem Erwerbsleben zuzuführen. Sie handeln da schon jetzt ganz in dem Aufgabenkreis, den die heutige Versammlung zu dem ihrigen machen will. Die Zeit verbietet, auf näheres einzugehen. Mit der Organisation dieses Zweiges der Fürsorge für die Kriegsinvaliden hatten sich leitende Personen im Reichsversicherungsamt auf Anregung des Zentralkomitees vom Roten Kreuz bereits eingehend beschäftigt. Die von ihnen beabsichtigte Organisation entsprach im wesentlichen der vom Herrn Professor Dr. Biesalski in seinem Vortrage am 13. Januar 1915 angeregten. Als Leiter der provinziellen Ausschüsse in Preußen waren neben der militärischen Spitze die Oberpräsidenten als Territorialdelegierte des Roten Kreuzes gedacht. An ihrer Seite die Landesdirektoren auch als Leiter der zuständigen Landesversicherungsanstalten, landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften und der Provinzialarmenpflege, Vertreter der Handels- und Handwerkskammern, der Arbeitsnachweise, der sonstigen Versicherungsträger, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände aller Richtungen und der Angestelltenverbände, namentlich der Werkmeisterverbände, deren Mitglieder maßgebenden Einfluß auf die Annahme

und Entlassung der Arbeiter haben, ferner der Ärzteschaft, der Armenpflege usw. Der Zustimmung maßgebender Vertreter der beteiligten Verbände war man im allgemeinen schon gewiß. Inzwischen hat es den Anschein gewonnen, daß die Fürsorge für die Kriegsinvaliden in einer andern, mehr staatlichen Form ausgestaltet werden soll. Manches mag für diesen Weg sprechen. Gelingt es, auf ihm alle an opferfreudiger Begeisterung für unsere Kriegsinvaliden erfüllten Kräfte planmäßig zu vereinigen, so werden die Träger der sozialen Versicherung ihre auch finanziell bedeutsame Mitarbeit nicht versagen, wenn man sie wünscht. Das darf aber erwartet werden, wenn nicht auf die Unterstützung eines der erfahrensten und leistungsfähigsten Mitarbeiters zum Schaden der Sache verzichtet werden soll. (Beifall.)

Vorsitzender:

Ich bitte Herrn Direktor Spiecker, das Wort zu ergreifen.

6. Direktor der Siemens & Halske A.-G. und der Siemens-Schuckert-Werke G. m. b. H. D. Spiecker, Vorsitzender des Verbandes der Berufsgenossenschaften: Die Aufgaben der Arbeitgeber.

Sehr geehrte Herren! Wenn in gewöhnlichen Zeiten an Handel, Gewerbe und Industrie in deutschen Landen die Forderung gestellt worden wäre, in ihren Betrieben eine größere Anzahl von Mannschaften aufzunehmen, die nicht im Vollbesitz ihrer Körperkräfte sind, so würde zweifellos erwidert worden sein, daß es doch bedenklich erscheinen müsse, eine solche Forderung an das deutsche Erwerbsleben zu richten, weil es ohnehin schon einen schweren Kampf zu bestehen und die nicht leichte Aufgabe zu lösen habe, mit den deutschen Erzeugnissen auf dem Weltmarkt immer weiter vorzudringen.

Erschwert wird diese Aufgabe dem deutschen Erwerbsstand ohnehin schon durch die verhältnismäßig großen Lasten der sozialen Fürsorge, welche wir willig auf uns genommen haben, die aber nichtsdestoweniger die Herstellungskosten stark beeinflussen, so daß es der Aufbietung aller Kräfte bedarf, um auf dem Weltmarkt den ausländischen Erzeugnissen gegenüber unsere Stellung zu behaupten. Die Einstellung von halben Kräften in den Betrieb würde zweifelsohne eine weitere Belastung bedeuten, denn es ist eine Last, wenn die für eine gewisse Leistung berechneten baulichen und betriebstechnischen Einrichtungen nicht an allen Stellen von ganzen Kräften

mit Aufbietung des vollen Könnens ausgenutzt werden, sondern wenn an vielen Plätzen nur schwache Kräfte stehen, die bei dem notwendigen Zusammenwirken aller auch die Leistungsfähigkeit der Gesamtheit beeinträchtigen.

Aber alle diese Bedenken treten im gegenwärtigen Augenblick zurück hinter der einen Tatsache, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zusammenstehen muß, um die Aufgaben, die der große Krieg ihm auferlegt hat, und die Wirkungen, die durch die schweren Kämpfe herbeigeführt werden, gemeinsam zu tragen. Auch Industrie und Gewerbe werden sich nicht weigern, ihren Teil der Folgen des Krieges bereitwillig auf sich zu nehmen. Wenn wir unsere Angestellten und Arbeiter mit Begeisterung haben hinausziehen lassen und wenn wir ihren zurückgebliebenen Angehörigen nach dem Maße unserer Kräfte Unterstützung und Fürsorge haben zuteil werden lassen, so werden wir die aus dem Kriege Zurückkehrenden auch dann nicht abweisen, wenn sie als Invalide oder Halbinvalide an unsere Türe klopfen. (Beifall.)

Auch vom Arbeitgeberstandpunkt aus möchte ich empfehlen, daß der zurückkehrende Invalide nach abgeschlossener Heilbehandlung sich an der Stelle zur Arbeit meldet, von der aus er in den Krieg gezogen ist. (Zustimmung und Beifall.) Ob es dann gelingt, ihm auf demselben Posten, den er seinerzeit verlassen, wieder Arbeit zu geben, oder ob ihm eine andere, dem Maß seiner Kräfte besser entsprechende Tätigkeit zugewiesen werden muß, wird von der Eigenart jedes einzelnen Falles abhängen. Aber ich zweifle nicht, daß alle Beteiligten in wohlwollendster Weise prüfen werden, was geschehen kann, um die Arbeitskraft dieser Kriegsinvaliden zu ihrem eigenen Wohl für unsere Volkswirtschaft wieder nutzbar zu machen.

Ich darf aber an dieser Stelle hervorheben, daß es bei der Aufgabe, den Kriegsinvaliden geeignete Beschäftigung zu verschaffen, nicht allein auf den guten Willen der Fabrikbesitzer, Direktoren und Betriebsleiter ankommt, sondern auch auf die Mitwirkung der Meister und der Arbeiterschaft selbst. Die Meister, welche in erster Linie berufen sind, die sich zur Arbeit Meldenden zu prüfen und einzustellen, müssen in erster Linie dafür gewonnen werden, daß es sich bei der Meldung von Kriegsinvaliden darum handelt, eine vaterländische Pflicht zu erfüllen, welche übernommen werden muß, auch wenn durch die Einstellung des Mannes für den Meister Schwierigkeiten in der Verteilung der Arbeit entstehen und die Gesamtleistung seiner Werkstätte dadurch etwas beeinträchtigt werden kann. Und gleich-

zeitig müssen die Mitarbeiter, welche bereits in der Arbeit stehen, darauf hingewiesen werden, daß es auch ihre Pflicht ist, die in ihre Mitte zurückkehrenden Invaliden willkommen zu heißen, ihnen hilfreiche Handleistung zu gewähren, ihnen auch die Bereitwilligkeit, gemeinsame Arbeit unter gemeinsamen Akkordsätzen zu übernehmen, nicht zu entziehen und vor allen Dingen sie bei den Beschwerden, die der Invalide bei der Arbeit finden wird, nach Möglichkeit zu unterstützen. Hier liegt eine wichtige Aufgabe auch für die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge vor. Durch geeignete Veröffentlichungen und eifrige Verbreitung derselben müssen alle Teile unseres Volkes, insbesondere die Mitarbeiter der zurückkehrenden Kriegsinvaliden, dafür gewonnen werden, daß sie diesen Vaterlandsverteidigern bei ihrem Wiedereintritt in die Arbeit eine freundliche Aufnahme bereiten.

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß mancher Kriegsinvalide auch im Kleingewerbe passende Verwendung finden wird. Dem Meister im Kleingewerbe kommt es vornehmlich darauf an, unter seinen wenigen Arbeitsgehilfen wenigstens einen zu haben, welcher, nachdem er sich eingelebt hat, möglichst dauernd bei ihm bleibt. Hierzu bietet aber ein Mann mit beschränkter Arbeitsfähigkeit bessere Aussicht, als ein Mann mit gesunden Gliedern, der leicht und gerne die Stelle wechselt. Dieser Vorzug des Kriegsinvaliden, seine größere Seßhaftigkeit, dürfte auch in unseren Veröffentlichungen nicht unverwertet bleiben.

Endlich aber will auch ich an meinem Teil nicht verfehlen, ganz besonders zu betonen, daß die Erwerbsstände des deutschen Volkes — und hier denke ich nicht nur an Handel, Industrie und Gewerbe, sondern auch an die Landwirtschaft — die Forderung erheben müssen, daß diejenigen Kriegsteilnehmer, welche mit einem beeinträchtigten, Maß ihrer Kräfte zurückkehren, nicht einfach geheilt und dann entlassen werden, sondern daß alles aufgeboten werden muß, um die Beeinträchtigung ihrer Leistungsfähigkeit auf ein möglichst geringes Maß zurückzuführen. Hier darf ich als Vorsitzender des Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften darauf aufmerksam machen, daß in der Unfallversicherung, welche auch viel mit „Invaliden der Arbeit“ zu tun hat, nach mehr als 25jähriger Erfahrung eine Bestimmung in die Reichsversicherungsordnung aufgenommen worden ist, die vorbildlich sein dürfte auch für die Behandlung der Kriegsinvaliden. Im § 1513 der R.V.O. ist den Berufsgenossenschaften das Recht zugesprochen, bei „Krankheit, die ein Unfall herbeigeführt hat“, schon während der ersten 13 Wochen das Heilverfahren von den

Krankenkassen zu übernehmen, weil die Berufsgenossenschaften ein Interesse daran haben, die Unfallverletzten nach ihrer Heilung mit einem möglichst hohen Grad von Leistungsfähigkeit wieder an die Arbeit zurückkehren zu sehen, während die Krankenkassen von ihrem rein fiskalischen Standpunkt aus sich damit begnügen könnten, die Heilung des kranken oder verletzten Gliedes möglichst schleunig durchzuführen und abzuschließen. Es lag die Befürchtung nahe, daß auch unsere Heeresverwaltung den fiskalischen Standpunkt einnehmen und mit der einfachen Heilbehandlung der Kriegsverstümmelten ihre Pflicht erfüllt zu haben glauben würde. Die heutigen Erklärungen ihrer Vertreter haben diese Befürchtung zerstreut, und wir glauben nun hoffen zu dürfen, daß die segensreichen Folgen einer frühzeitigen Anwendung aller nur denkbaren Mittel zur Hebung ihrer Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit auch unseren Kriegsinvaliden zugute kommen werden, und daß unsere Heeresverwaltung ihrerseits alles aufbieten wird, um den Kriegsverstümmelten frühzeitig eine auf die möglichste Erhöhung ihrer Arbeitsfähigkeit berechnete Heilbehandlung zu gewähren, und daß sie zur Erreichung dieses Zieles die Mitarbeit aller auf diesem Gebiet erfahrenen und leistungsfähigen Organisationen, wie des Roten Kreuzes, der Krüppelfürsorge, der Versicherungsanstalten, der Berufsgenossenschaften usw. erbitten und bereitwillig zulassen wird.

In diesem Sinne begrüße ich im Namen der deutschen Erwerbsstände von ganzem Herzen die Mitarbeit der Krüppelfürsorge, welche ich in meiner Eigenschaft als Präsident des Zentralausschusses für Innere Mission als Kind der Inneren Mission herzlich willkommen heiße. Ich hoffe, daß es ihr gelingen wird, in verständnisvollem Zusammenwirken mit der Heeresverwaltung einerseits und den Erwerbsständen, den Berufsgenossenschaften und den wiederholt genannten Organisationen andererseits unseren zurückkehrenden Kriegsinvaliden die denkbar sorgfältigste Behandlung zur Wiederherstellung ihrer Arbeitsfähigkeit angedeihen zu lassen. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Ich bitte Herrn Landtagsabgeordneten Fräßdorf, das Wort zu ergreifen.

7. Landtagsabgeordneter Fräßdorf, Vertreter der Arbeitnehmer beim Reichsversicherungsamt: Die Beteiligung der Arbeitnehmer.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Vertreter der Versicherten auf dem Gebiet der Arbeiterversicherung, besonders der Krankenversicherung und auch Invalidenversicherung, gestatte auch ich mir, zu der vorliegenden Frage einige Ausführungen zu machen.

Ich gebe zunächst meiner Freude über die heutige Veranstaltung Ausdruck. Ich gebe meiner Freude darüber Ausdruck, daß Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung sich jetzt schon zusammengefunden haben und ohne Zweifel auch für die Zukunft zusammenfinden werden, um die Folgen oder einen Teil der Folgen des Krieges zu mildern. Ich danke vor allen Dingen der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, daß sie hierzu die Initiative ergriffen und die Sache aller Wahrscheinlichkeit nach auch in die richtigen Bahnen gelenkt hat.

Ich gestatte mir nun, einige Anschauungen zum Ausdruck zu bringen, die ohne Zweifel in der deutschen Arbeiterschaft in dieser Frage sich bereits festgesetzt haben. Die ganze Krüppelfürsorge darf in diesem Falle nicht nur aus fiskalischen Interessen erfolgen, sondern sie muß vor allem im Interesse der Verletzten selbst erfolgen. Vor allem begrüßen wir Arbeitervertreter, daß die Verletzten in geeignete Behandlung genommen werden sollen und daß sie einem Berufe, der sie nährt, wieder zugeführt werden sollen. Verdientes Brot schmeckt bekanntlich am besten. (Sehr richtig!) Es wird auch dem Kriegskrüppel — das Wort gefällt mir, nebenbei gesagt, nicht (Zustimmung) — das verdiente Brot besser schmecken als das, welches er sich aus der Rente beschaffen kann.

Das ganze Vorhaben ist auch zu begrüßen aus volkswirtschaftlichen Gründen. Wir sind auch der Meinung: der Krieg wird wirtschaftlichen Schaden genug hinterlassen, daher muß es unsere Aufgabe sein, aus volkswirtschaftlichen Gründen, die Verletzten möglichst in passende Arbeit zu bringen, bei der sie der Allgemeinheit dienen.

Die Aufgabe ist aber außerordentlich groß. Wenn wir auch die Menschenliebe als Triebfeder zum Helfen auch hier durchaus begrüßen, so sind wir doch der Meinung, daß sie nicht ausreichen wird, die Frage allein zu lösen. Die Aufgabe des Anlernens ist bereits

außerordentlich schwer. Die Frage der Beschäftigung ist keineswegs so leicht. Wir haben aber durchaus keine Veranlassung, daran zu zweifeln, daß das deutsche Volk, die Männer, die im öffentlichen Interesse tätig sind, zusammen mit den Frauen auch diese Frage lösen werden. Deutschland ist bezüglich der Organisation das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Wir sind der Meinung, daß kein Kulturstaat der Welt in der Lage ist, so schwierige Probleme auf dem Wege der Organisation zu lösen, wie wir Deutschen.

Die Aufgaben sind nicht rein ethische, sondern sie sind, wie schon erwähnt, volkswirtschaftlicher Natur. Wenn sie gelöst werden sollen, dann muß unserer Meinung nach eine feste, sichere Grundlage geschaffen werden, eine so feste und dauernde Organisation, die über den Augenblick, über die nächsten Jahre hinweg besteht, die gewissermaßen ein Menschenalter hindurch bestehen bleiben muß, um die Frage voll zu lösen, und deshalb muß unserer Meinung nach das Reich oder, wenn man will, die Bundesstaaten als Träger, als Rückgrat, wenn ich so sagen darf, zu diesem Zweck in Anspruch genommen werden. Die Fürsorge muß unserer Überzeugung nach öffentlichrechtlichen Charakter bekommen.

Damit will ich aber durchaus nicht etwa sagen, daß alle die Liebestätigkeit und die unermüdliche Tätigkeit auch der Vereinigung für Krüppelfürsorge in den Hintergrund gestellt werden soll. Nein, ich bin der Meinung, wir alle müssen zusammen arbeiten, alle Organisationen, und die Vereinigung für Krüppelfürsorge natürlich an erster Stelle. Es müssen auch die Arbeitsnachweise herangezogen werden, worüber wohl in diesem Kreise kein Zweifel bestehen wird; es müssen auch die Versicherungsanstalten, die Berufsgenossenschaften zur Mitarbeit herangezogen werden; es müssen, wie mein verehrter Herr Vorredner so schön ausgeführt hat, nicht zuletzt die Arbeitgeber herangezogen werden, um die Frage zu lösen, und auch die Arbeiterorganisationen. Die deutschen Arbeiterorganisationen, die in Deutschland in manchen Kreisen infolge ihrer Haltung während des Krieges eine angenehme Enttäuschung ausgelöst haben, dagegen im Ausland eine recht unangenehme Enttäuschung hervorgerufen haben, werden bei der Lösung der Frage mitzuwirken haben, und sie werden wie ein Mann zur Verfügung stehen. (Lebhafter Beifall.) Und wenn sich die Arbeiterorganisationen einer solchen Aufgabe widmen, dann wissen Sie ja, meine verehrten Damen und Herren, daß auch der nötige Druck dahinter ist (Heiterkeit), daß für die Durchführung gesorgt wird. Früher nannte man das Terrorismus

(Heiterkeit); jetzt nennt man's vielleicht einen sanften Druck. (Heiterkeit.)

Wir sind aber auch der Meinung, daß Reich, Staat und Gemeinden hier als Arbeitgeber mitarbeiten müssen. Vor allem dürfen das Reich, die Einzelstaaten, die Gemeinden, keinen Kriegsverletzten, der einigermaßen wieder zur Arbeit zu verwenden ist, zurückweisen, wenn er vorher bei ihnen beschäftigt gewesen ist. Was mein verehrter Vorredner den Arbeitgebern empfahl, das muß natürlich dem Reich, den Einzelstaaten und den Gemeinden erst recht empfohlen werden, und das Reich, die Einzelstaaten, die Gemeinden sind zudem so große Auftraggeber, daß sie sehr wohl diejenigen Betriebsunternehmer bevorzugen können, die sich bei dieser sozialen Tätigkeit besonders hervortun. (Beifall.)

Nun noch kurz eine andere Frage. Mir ist das Verfahren bei der Unfallversicherung bekannt, ich billige es aber nicht allenthalben. Sie wissen, daß man dort die Rente von Zeit zu Zeit erhöht, beziehungsweise — und das ist natürlicherweise ja meist der Fall — verkürzt, wenn die Verhältnisse sich ändern. Ich habe in dem schönen Vortrag des Herrn Professor Biesalski gelesen, daß man diese Methode auf die Kriegsverletzten nicht anwenden soll, und wenn die jetzigen gesetzlichen Bestimmungen dem entgegenstehen sollten, so müßte auch meiner Meinung nach baldigst eine gesetzliche Änderung erfolgen. Die Kriegsrenten müssen dauernd oder doch für lange Jahre feststehen, wenn wir unseren Zweck erreichen sollen. Der Kriegsverletzte darf nicht zusammenzucken, wenn der Briefträger an der Wohnungstür klingelt; er darf nicht fort und fort die Befürchtung haben, daß nun wahrscheinlich die Bestellung zur ärztlichen Untersuchung zum Zwecke der Rentenkürzung auf der Bildfläche erscheint.

Wir sind es meiner Meinung nach den Kriegsverletzten schuldig, daß wir ihnen in dieser Hinsicht Ruhe gönnen, und wenn sie bei Anpassung an Erwerbstätigkeit einschließlich der Rente auch mehr verdienen als andere, so sollen wir ihnen das gern gönnen. In der Arbeiterschaft, wo man ganz gewiß nicht wünscht, daß jemand etwas bezieht, wofür er nichts getan hat, wozu kein Grund vorliegt, wird in diesem Falle gewiß kein Neid, keine Mißstimmung entstehen. Also keine Rentenkürzung, Ruhe für die Kriegsverletzten, damit sie nicht ihr Leiden, sondern die Gesundheit pflegen, und sich mit voller Kraft auf die Erlernung und Ausübung eines Berufs legen können.

Dann wird auch darauf das Augenmerk zu richten sein, daß keine Ausbeutung der Notlage erfolgt. Nehmen wir einmal an, man könnte den Kriegsverletzten besonders im Interesse des Hausgewerbes zu sehr in Anspruch nehmen und gewissenlose Personen könnten sich daraus einen Vorteil verschaffen. Das wird gewiß auch niemand von uns billigen, das muß unbedingt vermieden werden.

Es dürfen dem Kriegsverletzten auch, wo er beschäftigt wird, sei es in Reich, Staat, Gemeinde oder sonstwo, seine politischen, staatsbürgerlichen Rechte unter keinen Umständen eingeschränkt werden. Es dürfen auch — und das ist ja wohl zu erwarten bei der Absicht, die besteht — einzelne Berufe nicht überfüllt werden. Es wäre unserer Meinung nach ganz verkehrt, wollte man zum Beispiel alle Kriegsverletzten, die ein Bein verloren haben, zu Schreibern machen. Dann würde ein Schreiberelend in Deutschland eintreten, noch größer, als wir es bisher schon gesehen haben. Möglichst in den alten Beruf und an den Ort zurück, das ist empfehlenswert. Die Arbeitskameraden werden zweifellos in Fällen, wo Handgriffe notwendig sind, die von ihnen gemacht werden müssen, gern bereit stehen, ihren verwundeten, ihren verletzten Kameraden zu helfen. (Beifall.)

Ich habe schon gesagt: bei der unbegrenzten Organisationsmöglichkeit in Deutschland wird die Frage gelöst werden. Der gute Wille ist überall vorhanden, von unten bis oben. Schließen wir uns zusammen zu diesem Zweck zu einer wirklich vaterländischen, patriotischen Aufgabe, und wenn wir das tun, wenn wir das in allen deutschen Gauen wie beabsichtigt durchführen, dann werden wir in absehbarer Zeit viele Schäden des Krieges heilen und werden zurückblicken auf eine erfolgreiche Tätigkeit im Interesse unserer Kriegsverletzten, denen wir unendlichen Dank schulden. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Zu Punkt 8 hatten wir den Vorsitzenden des Deutschen Arbeitsnachweisverbandes gebeten, ein kurzes Referat zu übernehmen. Er hat mir schriftlich mitgeteilt, daß er außerordentlich bedauert, nicht an der Versammlung teilnehmen zu können, da er sich zu seiner Erholung im Urlaub befindet.

Ich darf aus seinem Brief folgenden Satz vorlesen:

„Ich möchte aber nicht unterlassen, namens des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise zum Ausdruck zu bringen, daß der Verband die Arbeitsvermittlung für Kriegsinvalide als eine hochbedeutsame Aufgabe ansieht und daß er alles daran setzen wird, um diese Aufgabe im

Verein mit den anderen in Betracht kommenden Stellen zum Segen unserer tapferen Soldaten zu erfüllen.“

Wir haben uns dementsprechend mit dem Vorsitzenden des Preußischen Arbeitsnachweisverbandes, Herrn Oberpräsidialrat Breyer in Magdeburg, in Verbindung gesetzt, und ihn gebeten, das Referat zu übernehmen. Er hat es uns zugesagt. Ich bitte nun Herrn Oberpräsidialrat Breyer, das Wort zu ergreifen.

Ich höre soeben, daß Herr Oberpräsidialrat Breyer einen Stellvertreter gebeten hat, für ihn zu sprechen. Ich möchte fragen, ob der Herr hier anwesend ist. (Wird bejaht.) Dann möchte ich Herrn Dr. Dermietzel bitten, das Wort zu ergreifen.

8. Dr. Dermietzel, Geschäftsführer des Preußischen Arbeitsnachweisverbandes, Magdeburg: Die Hilfstätigkeit der Arbeitsnachweise.

Mir ist in letzter Stunde die Aufgabe geworden, an Stelle des zu seinem Bedauern verhinderten Vorsitzenden des Preußischen Arbeitsnachweisverbandes, Herrn Oberpräsidialrat Breyer, der Bereitwilligkeit der öffentlichen, gemeinnützigen Arbeitsnachweise zur Mitwirkung an dem großen Werke der Fürsorge für die Kriegskrüppel Ausdruck zu geben und in aller Kürze darzulegen, in welcher Weise ihre Mitarbeit in Frage kommt und ihr Grenzen gezogen sind.

Die öffentlichen, gemeinnützigen Arbeitsnachweise sind von Kommunen errichtete oder unterstützte Anstalten mit der Aufgabe, Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte hauptsächlich der gelernten und ungelernten Handarbeit, auszugleichen, indem sie in unparteiischer Weise nach dem Grundsatz „der richtige Mann an die richtige Stelle“ Arbeitgebern die gewünschten Arbeitskräfte und den Arbeitsuchenden passende Stellen vermitteln. Ihre Mitarbeit in der Fürsorge für die Kriegskrüppel wird daher im wesentlichen für die gelernten und ungelernten Handarbeiter in Frage kommen und bei dem letzten Akt der Fürsorge, der Überführung der Krüppel in ihnen zusagende Berufe, einsetzen.

Nach Ansicht der Kriegskrüppelfürsorgeleute, die vom Standpunkt des Arbeitsnachweises nur voll und ganz unterstützt werden kann, sollen die Krüppel grundsätzlich wieder in ihre Heimat und in den Kreis, aus dem sie stammen, zurückgebracht, sowie möglichst ihrem alten Berufe, ja der Stelle, die sie vor dem Kriege innegehabt haben, wieder zugeführt werden, soweit nicht die erlittene Verletzung die Ausübung des alten Berufes ausschließt und die Erlernung eines neuen nötig macht. Unter diesen Umständen dürfte es hinsichtlich

der Stellenbeschaffung die Regel sein, wie auch von Herrn Direktor D. Spiecker in dankenswerter Weise anempfohlen worden ist, daß zunächst die Fürsorgepfleglinge entweder selbst oder durch Vermittlung ihrer Angehörigen oder Pfleger (Ärzte, Pflegepersonal, Berufsberater usw.) sich mit ihren alten Brotherren in Verbindung setzen und um Wiederaufnahme in den Betrieb, wenn irgend möglich am alten Platze und unter den alten Bedingungen, nachsuchen. Es kann nur gehofft und gewünscht werden und ist meines Erachtens mit allen Mitteln zu fördern, daß auf diese Weise ein möglichst großer Teil aller Fälle seine Erledigung finden möge.

Soweit hierdurch aber die Unterbringung nicht gelingt, was aller Wahrscheinlichkeit nach häufig genug der Fall sein wird, würde die Vermittlung durch Arbeitsnachweise, insbesondere also auch durch die öffentlichen, gemeinnützigen Arbeitsnachweise, in Frage kommen. Selbstverständlich wollen, das sei vorweg betont, die öffentlichen Arbeitsnachweise die in Rede stehende Arbeitsvermittlung keineswegs für sich allein in Anspruch nehmen und andere, wie etwa die Arbeitgeber- und Arbeitnehmernachweise, hiervon ausgeschlossen sehen. Niemandem, der hier helfen kann, darf und soll die Mitarbeit verwehrt werden; alle Mittel und Wege, die zum Erfolge führen, sollen willkommen sein, und alle anderen Rücksichten, Bedenken und Kompetenzstreitigkeiten müssen zurücktreten. Dies um so mehr, als die Aufgabe, welche den Arbeitsnachweisen nach dem vorhin Gesagten zufällt, zum Teil besonders schwierig sein wird. Denn ihnen werden die Fälle zufallen, wo es den Bemühungen der Pfleglinge allein oder mit Hilfe der Angehörigen usw. nicht gelingt, in ihrer Heimat und bei den alten Arbeitgebern unterzukommen und daher der hierbei in ihren freundnachbarlichen und bekanntschaftlichen Beziehungen liegende, bei derartigen Vermittlungen nicht hoch genug einzuschätzende günstige Umstand fortfällt.

Diese Vermittlung gehört zu der der Mindererwerbsfähigen, auch dann, wenn die Wiederherstellung voller Erwerbsfähigkeit im medizinisch-orthopädischen Sinne gelungen ist, wofern nur die Verstümmelung augenfällig geblieben, und hat nach den übereinstimmenden Erfahrungen der öffentlichen, gemeinnützigen Arbeitsnachweise mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die in folgendem begründet sind: einmal in der verringerten Leistungsfähigkeit der Pfleglinge in Verbindung mit der Rentenpsychose und dem dadurch geminderten Willen, sich vermitteln zu lassen; dieses Moment wird ja ganz im Gegensatz zu den sonst mit Unfallverletzten gemachten

Erfahrungen bei der in den heutigen Verhandlungen schon mehrfach gerühmten Willenskraft der Kriegskrüppel, wieder möglichst leistungsfähig zu werden, weniger zu befürchten sein; sodann in den bekannten, von den beiden Herren Vorrednern bereits näher dargelegten Gründen, die bei den Arbeitgebern und Arbeitnehmern gegen die Einstellung minder erwerbsfähiger und verkrüppelter Personen bestehen.

Hiernach sind Voraussetzungen erfolgreicher Arbeitsvermittlung: hinsichtlich der Kriegskrüppel möglichst weitgehende Wiederherstellung ihrer Erwerbsfähigkeit, Bekämpfung der Rentenpsychose, Förderung der Bereitschaft, sich vermitteln zu lassen; starker moralischer Appell an die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Kriegsbeschädigten nicht auszuschließen oder zurückzusetzen, der ja nach den erfreulichen Ausführungen der beiden Herren Vorredner auch nicht ungehört verhallen würde; unaufhörliche Aufklärung der ganzen Öffentlichkeit über die außerordentliche sittliche und volkswirtschaftliche Bedeutung der Wiederzuführung der Kriegskrüppel in sie befriedigende Berufe, und darüber, daß Krüppel zum großen Teil wieder zu hoher Leistungsfähigkeit (auch bei Verlust von Gliedmaßen) gebracht werden können.

Daß die hierher gehörigen Maßnahmen von den berufenen Stellen sachverständig und umfassend durchgeführt werden, darauf werden daher die öffentlichen Arbeitsnachweise den allergrößten Wert legen müssen.

Aber auch in der Gestaltung und Arbeitsrichtung der öffentlichen Arbeitsnachweise stellen sich der Kriegskrüppelvermittlung zunächst gewisse Schwierigkeiten entgegen, hauptsächlich weil, wie vorhin erwähnt, die Arbeitsnachweise in erster Linie dem Arbeitsmarktausgleich dienen sollen, hierfür eingerichtet und daher charitativen Zwecken weniger angepaßt sind. Viel wird davon abhängen, wie die Vermittlungsbeamten sich in diese besonders schwierigen und individuell zu behandelnden Fälle hineinfinden und es verstehen werden, in der richtigen Weise mit Arbeitgebern und Pfleglingen zu verhandeln. Hier werden besondere örtliche Fürsorgeausschüsse, an welchen unter anderen auch Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu beteiligen sein werden, viel helfen können und meist nicht zu entbehren sein. In größeren Städten wird auch die Errichtung besonderer Vermittlungsabteilungen bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen mit eigenem Verwalter in Frage kommen, soweit sie nicht schon zur Vermittlung Mindererwerbsfähiger vorhanden sein sollten, wofür sie dann späterhin fortbestehen könnten.

Die möglichste Ausgestaltung des öffentlichen Arbeitsnachweises überhaupt und nach den angedeuteten Richtungen wird daher im Interesse der Kriegskrüppelvermittlung mit besonderem Nachdruck zu fördern sein, und ich glaube, die Erklärung abgeben zu dürfen, daß alle öffentlichen Arbeitsnachweisverbände des Reichs es hieran in keiner Weise fehlen lassen werden, wie auch kürzlich erst in einem Entschlusse des sämtliche Provinzialverbände der Monarchie umfassenden Preußischen Arbeitsnachweisverbandes zum Ausdruck gekommen ist. Und wenn sie hierbei dann noch von allen an der Kriegskrüppelfürsorge Beteiligten nachhaltige Unterstützung erfahren sollten, so darf gehofft werden, daß die auf die Mitarbeit der öffentlichen Arbeitsnachweise gesetzten Hoffnungen sich in erfreulichem Maße erfüllen. (Beifall.)

Vorsitzender:

Ich bitte jetzt Herrn Stadtrat Flesch, das Wort zu ergreifen.

9. Stadtrat Dr. Flesch, Frankfurt a. M., Mitglied des Hauses der Abgeordneten: Die Stellung der Armenpflege.

Über die Stellung der Armenpflege zu dem Problem der Fürsorge für die Kriegsverletzten ist nicht ganz leicht zu sprechen. Und zwar liegt die Schwierigkeit in der besonderen Art der Aufgaben der Armenpflege, das Wort in seinem weitesten Sinne genommen, so daß es die öffentliche, die kirchliche, die Privatarmenpflege und freie Liebestätigkeit gleichmäßig umfaßt. Was will denn die Armenpflege in diesem weitesten Sinne? Jeder muß sich selbst helfen; das ist das oberste Gesetz für jeden Vollkräftigen. Wer es nicht kann, insbesondere wer wirtschaftlich schwach „unvermögend“ ist, der soll arbeiten; und er soll, wenn er dazu noch arbeitsunfähig (zu jung, zu alt, zu krank) ist, in seiner Familie Rückhalt und Fürsorge finden. Wo das alles freilich nicht zutrifft, wo jemand weder „Vermögen“ hat, sich selbst zu unterhalten, noch Arbeitsverträge abschließen, noch in seiner Familie Hilfe finden kann, da muß sich die Armenpflege seiner annehmen, — insoweit nicht der Staat besondere Fürsorge für ihn getroffen hat (zum Beispiel während der Zeit seiner Militärpflicht, während der Zeit, in der er in Fürsorgeerziehung gehalten wird usw.). Das Gesetz ist der Freund der Schwachen, und die Armenpflege ist gewissermaßen die Ergänzung der gesamten übrigen zum Besten der Schwachen im Staat, der „Unvermögenden“ ge-

schaffenen Einrichtungen, die überall angerufen wird, wo Bedürfnisse sich geltend machen, zu deren Befriedigung nicht jeder Staatsbürger für sich allein imstande ist und deren Vernachlässigung nach unserer Kulturauffassung bei keinem, auch nicht beim Verbrecher oder Landstreicher, geduldet werden darf. Man kann gewissermaßen die gesamte Geschichte der sozialen Fortentwicklung dahin zusammenfassen, daß stets neue Bedürfnisse dieser Art sich geltend machen, die für die Unvermögenden von der Armenpflege befriedigt werden müssen, weil andere Mittel nicht zur Verfügung stehen, weil das Arbeitseinkommen nicht ausreicht und die Familie nicht leistungsfähig ist; und daß umgekehrt fortwährend Maßnahmen zugunsten der wirtschaftlich Schwachen, die bisher, soweit eben Mittel vorhanden waren, von der Armenpflege und Wohltätigkeit erfüllt wurden, vom Staat übernommen und in gesetzliche Leistungen verwandelt werden. Der Schulunterricht war ursprünglich Leistung der Armenpflege und Wohltätigkeit, bis der Staat die Schulpflicht einführte; ebenso die Krankenpflege bis zur staatlichen Krankenversicherung; die Heranbildung der Taubstummen und Blinden bis zu den neuen Gesetzen über die außerordentlichen Armenlasten. Und umgekehrt ist die Fürsorge für unheilbar Lungenkranke, die Fürsorge für Säuglinge, für Wöchnerinnen, für die heranwachsende schulentlassene Jugend zurzeit noch der Hauptsache nach der Armenpflege und Wohltätigkeit überlassen, während sie Aufgabe des Staates sein soll und ganz sicher in kurzem werden wird.

Die Krüppelfürsorge, das heißt: die Fürsorge für die durch angeborene oder später erlittene Schäden in ihrer Entwicklung oder in ihrer Arbeitsfähigkeit Gehemmten, nimmt nun eine besondere Stellung ein. Fürsorge für die seit Geburt Verkrüppelten wird geübt, aber sie ist noch im ersten Anfang. Man glaubte bis vor wenig Jahren, daß für diese unglücklichen Kinder wirkliche Hilfe doch nicht zu bringen sei; und überließ sie, wenn sie nur das tägliche Brot hatten, sich selbst oder richtiger den Müttern, die ja an den unglücklichen verkrüppelten Kindern mit ganz besonderer Liebe hängen. War dann die Familie durch den Tod der Eltern aufgelöst, so nahm man die Verkrüppelten, wenn sie unvermögend waren, in Armenpflege, das heißt man überwies sie, da sie ja zum Erwerb von Arbeitseinkommen meist völlig außerstande waren, irgendeiner Anstalt, in der sie bis zum Tod unnütze, vielfach lästige Kostgänger waren. Erst die Fortschritte der Technik, das heißt in unserem Fall: der ärztlichen Kunst, haben uns eines anderen belehrt, so daß jetzt

die Armenpflege — zuerst, wie immer, die private Liebestätigkeit, dann auch die der Gemeinde begonnen hat, wirkliche Krüppelfürsorge in den Krüppelheil- und Lehranstalten zu üben. Anders mit den zu Krüppeln Gewordenen, den Kriegsverletzten und Unfallverletzten. Kriegsverletzte nahmen in den letzten Jahren die öffentliche Hilfe nicht allzu oft in Anspruch und wurden dann wie andere Arme behandelt. Für die Unfallverletzten aber sorgt, wenigstens bis zu einem gewissen Grad und in immer steigendem Maß die soziale Gesetzgebung; und für die Kriegsverletzten des jetzigen Krieges soll nunmehr durch die Militärverwaltung im Verein mit der Landesversicherung und den Arbeitsämtern in der vollständigen Art gesorgt werden, die heute geschildert worden ist. So darf füglich erklärt werden, daß die Armenpflege hier zurücktreten soll (allgemeine Zustimmung), und daß dem Staat und den genannten, zur Hilfeleistung (Heilung, Unterstützung, Arbeitsbeschaffung) gesetzlich berufenen Organen in erster Linie die Fürsorge zu überlassen ist. Und dies ist auch die allgemeine Ansicht innerhalb im Vorstand und Ausschuß des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, wie ich hierdurch ausdrücklich konstatiere. Nur ist die Armenpflege hierdurch nicht ausgeschaltet, so wenig sie auf den Gebieten der Schulverwaltung oder der Krankenpflege durch den Schulzwang oder die Krankenversicherung ausgeschaltet ist. Dort bleibt immer noch die Schaffung von Stipendien für Befähigte, das Schulfrühstück, die Fürsorge für kränkliche und schwache Schulkinder, die Lieferung der Lehrmittel, solange diese nicht, wie in der Schweiz, vom Staat übernommen ist. Und bei der Krankenhilfe sind immer noch weite Gebiete, die Rekonvaleszentenpflege, die Fürsorge für die Unheilbaren, die Versorgung der Nichtversicherten, die Krankheitsverhütung usw. der Armenpflege und Liebestätigkeit überlassen. Und auch bezüglich der Kriegsverletzten wird die Armenpflege noch ungeheure Aufgaben haben. Wir haben die Erklärungen der Vertreter der Militärverwaltung gern gehört, und haben volles Vertrauen zu ihnen. Aber wir ergreifen auch die gebotene Hand und halten sie fest. Aber es gilt nunmehr, Einrichtungen zu schaffen, wo sie fehlen; und bis die Militärverwaltung die Mittel, die sie versprochen hat, auch tatsächlich aufgewandt hat. Es gilt, sich der einzelnen Verletzten anzunehmen, die vielfach ihre gesetzlichen Ansprüche nicht kennen, so daß nicht selten auch Rechtsschutz, Vertretung der Ansprüche der Verletzten von den Behörden zu gewähren ist; es gilt erzieherisch zu wirken zur Stählung der Willenskraft der Verletzten, zur Erhöhung ihrer Arbeits-

fähigkeit durch geeigneten Unterricht. Es gilt, den Verletzten Beratung und Hilfe zu bringen, wenn sie Arbeit im Beruf suchen oder zum Berufswechsel gezwungen sind; es gilt, Familienschutz für die Angehörigen der Verletzten während der Dauer der Abwesenheit des Ernährers zu üben usw. Wie groß diese Aufgaben sind, ersehen Sie, um nur einen Punkt herauszugreifen, daraus, daß zum Beispiel im Gebiet des XVIII. Armeekorps von den 25 Reservelazaretten des Korpsbereichs bisher nur 7 die Einrichtungen für medikomechanische Behandlung haben, und daß auch Vorrichtungen zur Herstellung der künstlichen Glieder gleichfalls nur an wenig Orten zur Verfügung stehen. Der zuständige Korpsarzt macht in einem Schreiben mit Recht darauf aufmerksam, wieviel häufiger die Gebrauchsfähigkeit verwundeter oder verkrüppelter Gliedmaßen erreicht werden könnte, wenn hier rasch und ausreichend geholfen würde. So entstehen also, trotz aller gesetzlicher Fürsorge für die Kriegsverletzten, doch noch große Aufgaben für die Armenpflege als Ergänzung zu jener gesetzlichen Fürsorge. Es fragt sich, wie die Mittel beschafft und die Arbeit geleistet werden soll.

Die Organe der Armenpflege zerfallen in zwei Gruppen, in die öffentliche Armenpflege, die von den Gemeinden kraft Gesetzes geübt werden muß, und die private, die von Vereinen, Stiftungen, religiösen Gemeinschaften und einzelnen wohlmeinenden Leuten in so reichem Maße geübt wird. Es ist ganz offenbar, daß bezüglich der Kriegsverletzten der privaten der Vorzug gebührt, sowohl was die Beschaffung der Mittel angeht, als soweit die persönliche Einwirkung auf den einzelnen (Ermunterung, Anregung, Belehrung) erfordert ist. Nur ist auch sofort zu betonen, daß es sich hier bei der Hilfeleistung für neue erst durch den Krieg geschaffene Aufgaben und für Leute, die erst in vollkräftigem Alter, plötzlich und durchaus schuldlos unterstützungsbedürftig geworden sind, um Aufgaben handelt, die bisher von keinem Verein zu leisten waren und die so vielseitig sind, daß sie nicht etwa von einem neu zu bildenden Verein übernommen werden können. Hier müssen die opferwilligen Privaten, die Verwaltungen der vorhandenen Fonds, die Ärzte, die Rechtskundigen, die Erzieher, die mit den Verhältnissen des Arbeitsmarktes vertrauten Männer mit den zur Hilfeleistung verpflichteten Behörden und Amtsstellen zusammenwirken. Es ist gewiß verdienstlich, wenn jemand einen aus dem Hospital entlassenen Kriegsverletzten Hilfe anbietet. Aber jeder einzelne wird die Hilfe doch in der Regel nur innerhalb eines kleinen, ihm durch Beruf, Wohnort, Stellung usw. vertrauten

Kreises bringen können. Notwendig ist also die Vereinigung aller Hilfsbereiten, und besser, als daß der Verletzte an eine einzelne Person (Pfleger, Fürsorger) gewiesen wird, erscheint, daß besondere Ausschüsse gebildet werden, die in enger Beziehung zu den Anstalten stehen, in denen die Kriegsverletzten gepflegt werden und zu der Militärbehörde, Ausschüsse, in denen Vertreter aller in Frage kommenden Hilfsorganisationen und Sachkundige aus allen genannten Aufgabenkreisen sich zusammenfinden. Solche Ausschüsse haben sich bereits in einzelnen Städten und für einzelne Provinzen (Westfalen, Sachsen, Hessen usw.) gebildet. An sie sind alle hilfsbedürftigen Kriegsverletzten zu weisen, und sie müssen, unbeschadet der Aufgaben der Militärverwaltung, ihre Tätigkeit beginnen, sowie der Zustand des Verletzten es irgend gestattet (zum Beispiel durch geeigneten Unterricht im Lazarett), um so dem einzelnen, der es bedarf, die besondere Hilfe zu geben, die er gebraucht: hier Geldunterstützung für die Familie, dort Hilfe beim Berufswechsel oder der Arbeitsbeschaffung; hier Geltendmachung seiner Ansprüche gegen die Militärbehörde, dort Ausgleich der Schwierigkeiten, die, vielleicht durch eigene Schuld des Verletzten, entstanden sind, weil er berechtigten Forderungen nicht nachgekommen ist, es an Energie bei Erlangung der Arbeitsfähigkeit usw. fehlen ließ und dergleichen mehr. Und es wird darauf zu achten sein, daß diese für die einzelnen Anstalten gebildeten Ausschüsse miteinander in regelmäßiger, am besten durch eine Zentralstelle vermittelter Verbindung stehen, sowohl zugunsten der Kriegsbeschädigten, die den Wohnort wechseln müssen, als zugunsten derjenigen, deren Wohnort außerhalb des Wirkungskreises eines bestimmten Ausschusses gelegen ist. So erwächst hier eine reiche Aufgabe für die private Armenpflege und freie Liebestätigkeit, während die von den Gemeinden geübte öffentliche Armenpflege zurücktritt. Den Gemeinden und Provinzen bleibt dafür die Aufgabe, zur Bildung jener Ausschüsse anzuregen, sie mit Geld und durch die behördliche Autorität zu stützen, aber auch sie zu ersetzen, wo es an ihnen fehlt, damit unter allen Umständen jedem Kriegsverletzten die notwendige Hilfe in jeder Art wird. Was die erforderten Mittel angeht, so werden sie naturgemäß jetzt wie in den ersten Jahren nach dem Kriege relativ groß sein. Aber die Ausgaben, die wir für die Heilung, den Unterricht, die Berufsberatung der Kriegsverletzten, für die Werkstätten zum Bau der für sie erforderlichen Apparate, künstlichen Gliedmaßen usw. machen, sind nicht verloren. Im Gegenteil, es ist ein schöner Gedanke, daß, wenn man aus der Fürsorge für

die Kriegsverletzten erst gelernt hat, wieviel auf diesem Gebiet geschehen kann, wie vielen anscheinend dauernd Hilfsbedürftigen der Stolz der freien Erwerbstätigkeit und die Lebensfreude zurückgegeben werden kann, dann vermittelst der gemachten Erfahrungen und der neuen vorhandenen Einrichtungen auch jenen anderen Verkrüppelten, die nicht durch den Krieg oder durch Unfall verletzt sind, sondern verkrüppelt und verstümmelt zur Welt kamen, bessere Hilfe als bisher gewährt werden wird. Wie der Krieg neben dem ungeheuren Elend, das er brachte, doch auch in so herrlicher Weise die Zusammengehörigkeit aller im Volk erwiesen hat, so wird auch auf dem hier besprochenen Gebiet die Gewißheit, daß aus der Fürsorge für die Kriegsverletzten sich die bessere Hilfe auch für die unglücklichen Krüppelkinder entwickeln wird, eine Art Trost und eine Art Genugtuung darstellen. (Beifall.)

Vorsitzender:

Ich bitte Herrn Sanitätsrat Dr. Mugdan, das Wort zu ergreifen.

10. Sanitätsrat Dr. Mugdan, Mitglied des Hauses der Abgeordneten: Die Mitarbeit der Ärzte.

Über den wichtigsten Teil der Mitwirkung der Ärzte bei der Krüppelfürsorge ist heute vormittag schon sehr viel von den verschiedensten Rednern gesprochen worden, so daß ich nur wenig hinzufügen kann.

Für die deutschen Ärzte ist ja, was die Behandlung der Krüppel anbetrifft, in der Tat die Unfallversicherung eine sehr gute Vorschule gewesen, und es ist wohl allen jetzt in Fleisch und Blut übergegangen, daß bei der Heilung eines verletzten Gliedes nicht die anatomische Heilung das Ende bedeutet, sondern daß die Behandlung erst zu Ende ist, wenn auch die Gebrauchsfähigkeit des Gliedes wieder hergestellt ist.

Natürlich darf man nicht verlangen, daß jeder deutsche Arzt die operative und mechanische Orthopädie so beherrscht, wie etwa Herr Biesalski, den man wirklich um seine Behandlungserfolge, die wir heute morgen gesehen haben, beneiden kann. Es wird auch nicht jeder Arzt die zu einer solchen Behandlung notwendigen Apparate besitzen können. Aber das alles ist auch nicht erforderlich. Erforderlich ist nur, daß jeder Arzt so viel weiß, um Fehler zu ver-

meiden und um auch den richtigen Zeitpunkt nicht zu versäumen, in dem ein Krüppel unbedingt zu einer orthopädischen Behandlung geschickt werden muß.

Wir Ärzte sind schon an der Arbeit, die Kenntnisse bei der Behandlung der Krüppel zu vertiefen, und es beginnt schon morgen hier in Berlin der erste, diesem Zwecke dienende Fortbildungskursus. Dieses Beispiel sollte überall Nachahmung finden, und ich glaube auch, daß auf den Universitäten der Orthopädie ein größerer Raum gewährt werden sollte, als es bisher der Fall gewesen ist. Je mehr der Arzt von der Krüppelbehandlung weiß, desto leichter wird er auch den anderen Teil seiner Mitwirkung leisten können, desto leichter wird er auf den Verstümmelten einwirken können, nicht zu verzweifeln und die Hoffnung nicht aufzugeben, durch die Behandlung und seinen eigenen Willen noch zu einem erwerbsfähigen Menschen zu werden.

Diese ärztliche Tätigkeit wird ja nicht etwa nur in den Lazaretten ausgeübt werden. Viele von diesen Kriegskrüppeln werden nach Hause entlassen werden, und es wird dort auch die Aufgabe des sie behandelnden Arztes sein, dahin zu wirken, daß ihr Mut nicht sinkt und sie die Lust zur Arbeit nicht verlieren.

Diese Arbeit des Arztes würde außerordentlich erleichtert sein, wenn es absolut sicher wäre, wie heute morgen behauptet worden ist, daß die Kriegszulage und die Verstümmelungszulage niemals entzogen werden können. Vielfach herrscht die Meinung, und ich selbst habe diese Meinung auch gehabt, daß zum Bezug dieser Zulage die Vorbedingung der Bezug der Rente ist. Es kann dies die kleinste Rente sein, die das Gesetz überhaupt zuläßt, zum Beispiel bei einem Gemeinen eine 10 $^0/_0$ige Rente: 54 Mark. Aber es herrschte die Meinung, daß beim Entziehen der Rente auch gleichzeitig die beiden Zulagen, Kriegszulage und Verstümmelungszulage, wegfallen, denn in dem Gesetz wird immer nur davon gesprochen, daß Kriegszulage und Verstümmelungszulage neben der Rente gegeben werden. Es könnte ja sein, daß bei dem großen Wohlwollen, das bisher die Militärverwaltung den Friedensverletzten bewiesen hat — wir haben ja mit Kriegsverletzten erst seit einigen Monaten zu tun, — die Militärverwaltung die Verstümmelten niemals als voll erwerbsfähig ansehen wird. Es würde aber doch sehr zweckmäßig sein, wenn im Verlauf der Aussprache über diesen meiner Meinung nach außerordentlich wichtigen Punkt noch Klarheit geschaffen würde. Ist die Ansicht, die heute morgen von dem Vertreter des Kriegsministers ausgesprochen

worden ist, die sicher richtige, dann kann man sich darüber nur sehr freuen, und ich glaube, daß dies die Bestrebungen, die wir heute verfolgen, außerordentlich fördern wird.

Aber wie dem auch sein möge — ich glaube, ohne daß ich mit ärztlichen Vertretungen in Verbindung getreten bin, daß die deutschen Ärzte die auf sie gesetzten Hoffnungen auf die Mitwirkung bei der Krüppelfürsorge nicht enttäuschen werden. Wir werden mit Freuden mitarbeiten und werden mit Freuden die uns erwachsenden Pflichten voll erfüllen. (Beifall.)

Vorsitzender:

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Vorträge. Bevor wir nun in die Aussprache über das Gehörte eintreten, möchte ich nicht unterlassen, allen Herren Vortragenden unseren herzlichsten Dank auszusprechen für die Übernahme der Vorträge, auch Herrn Dr. Dermietzel für die Übernahme der Vertretung des Herrn Oberpräsidialrats Breyer und für die vortrefflichen Ausführungen, die wir von den Herren hören durften.

Wir treten nun in die Aussprache ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß ich bereits jetzt eine Rednerliste von zwölf Rednern vor mir liegen habe. Ich möchte deshalb bitten, daß die Damen und Herren, die die Güte haben, zu sprechen, sich recht kurz fassen.

Ihre Exzellenz Freifrau v. Bissing:

In den bisher von uns gehörten Vorträgen über alle Zweige der Krüppelfürsorge ist mit vollem Recht die Arbeit der Männer aller Stände und auch Organisationen zur Sprache gekommen, — und wie im öffentlichen Leben überhaupt, muß auch hier die große Arbeit von den Männern unseres Vaterlandes geleistet werden. Das schließt aber die Mitarbeit der Frauen nicht aus. Sie wird dort segensreich wirken, wo sie in richtiger und weiser Beschränkung ihrer Rechte und Pflichten einen Dienstzweig zugeteilt erhält, in welchem die den Frauen eigenen Gaben zum Besten des Ganzen verwertet werden können.

Ich bin gebeten worden, heute einige Worte über die von uns geplante Mitarbeit der Frauen an dem großen nationalen Werke zu sagen und tue es deshalb mit besonderer Wärme, weil ich auf Grund eigener Erfahrungen zu der Überzeugung gekommen bin, daß solche Mitarbeit nicht nur erwünscht, sondern auch dringend notwendig ist.

Ich darf bemerken, daß in Westfalen diese Fürsorge mit Frauenmitarbeit bereits erfolgreich wirkt. (Sehr richtig!) Die Organisation dieser Arbeit in ganz Preußen wird sich wohl darauf beschränken, sich einer großen bestehenden Organisation als Zweig anzuschließen.

Darf ich auch, ohne anstoßen zu wollen, noch auf die Tatsache aufmerksam machen, daß trotz des besten Willens und Wohlwollens durch die schematische Behandlung dieser Kriegskrüppelfürsorge nur durch

Männer, und von einer Behörde zur anderen, unwillkürlich die ganze Fürsorge einen bureaukratischen Charakter annehmen muß, welcher gerade dem gewünschten Charakter dieser mit dem Herzen geplanten Fürsorge widerspricht, aber die nicht immer weitdenkenden Menschen nicht wird überzeugen können. Lassen Sie die Frauen hier mit Ernst dem Mann zum Bewußtsein bringen, daß jede Frau die Arbeitspflicht und das Arbeitsrecht jedes Verkrüppelten wertet, den Mann danach einschätzt, ihm das gebrachte hohe Opfer seiner zeitweiligen Arbeitsbeschränkung dankt, so wird das Mißtrauen nicht Platz greifen, daß der heimliche Grundgedanke der Fürsorgeorganisation nur darin gipfelt, dem Staat genügend gesunde Arbeiter zuzuführen, daß nur die maschinelle Arbeitsleistung für ihn maßgebend ist.

In dieser jede Minute in Anspruch nehmenden Periode des Existenzkampfes unseres Vaterlandes wird jeder einzelne Mann gern seine Kräfte zur höchsten Anspannung bringen. Aber auch diese Leistungsfähigkeit hat ihre Grenzen, und hier muß dann die Frauenarbeit einsetzen und den Ausgleich schaffen. Diese Zeit kann sich die Frauenmitarbeit nehmen. Trotz des besten Willens wird den viel beschäftigten Ärzten die Zeit fehlen, mit dem im Lazarett befindlichen Kranken, der lange Wochen auf seinem Lager zubringen muß, so oft eingehend und überzeugend zu sprechen, daß aus dem mit persönlichen Leiden und Sorgen überhäuften, oft sehr zurückhaltenden Manne, aus dem siechen, betrübten Verletzten, nach und nach wieder ein lebensfreudiger, arbeitsfähiger Mensch wird. Hier tritt die Hilfe der besonders auszuwählenden älteren, lebenserfahrenen, verheirateten oder unverheirateten Frau ein, welche oft durch das ihr innewohnende mütterliche Element, bei regelmäßigen Besuchen und zartfühlendem ruhigen Eingreifen, nach Besprechung mit dem leitenden Arzt und in Befolgung von dessen Wünschen für den einzelnen Kranken, diesen zu trösten, aufzurichten und mit seiner Zukunft einverstanden zu machen versucht. Denn gehört da nicht eine moralische Einwirkung dazu, um den Menschen dahin zu bringen, in der Fügung seines Schicksals auch eine höhere Hand zu sehen und ihm zu helfen, sich in das Unvermeidliche zu fügen? Das ist Frauenarbeit.

Auf Grund der genauen Kenntnis seiner Verhältnisse und des erworbenen Vertrauens wird die Frau in der Lage sein, die Personalbogen dieser Kranken richtig auszufüllen und die Zeugnisse der früheren Lehr- und Dienstherren, der Behörden usw. einzuholen. Durch die Verteilung dieser Schreibarbeit werden der Gesamtheit auch wertvolle Schreibkräfte und Kosten erspart werden.

In dieser Zeit der Entwicklung kann unsere Arbeit auch für die Zukunft bahnbrechend wirken. Den Verwundeten kommt es zum Bewußtsein, daß die gebildeten Frauen nicht nur für ihren kranken Körper sorgen wollen, bis derselbe gesund ist, sondern der Mann erkennt, daß auch seine Sorgen geteilt werden und die Frauen bemüht sein wollen, aus Dankbarkeit und in Betätigung ihrer allgemeinen Liebesaufgaben dem Manne und seinen Angehörigen auch in dem neu anzutretenden Kampfe um das tägliche Leben hilfreich zur Seite zu stehen. Das stärkt den Glauben an Gottes Fürsorge durch die Hand unserer Mitmenschen, das bringt die

erfreuliche, so oft erstrebte und gesuchte Annäherung, das Verständnis unter den einzelnen so verschiedenen Ständen.

Und die Frauenarbeit soll noch weiter eingreifen — diese Anregung wurde mir neulich von geschätzter und erfahrener Seite gegeben. — Nicht nur auf die Kranken, sondern auf ihre Angehörigen soll sich die Fürsorge und sozusagen Erziehung zum neuen Denken unserer Kriegskrüppel ausdehnen. Man muß die Angehörigen des Mannes im Verkehr, in Wort und Schrift, auch durch Briefe, über die neuen Verhältnisse aufklären, in welche sie durch die Verwundung des Ernährers treten, sie darauf vorbereiten, ihnen Mut und Freudigkeit geben, und dadurch dem Manne und seiner Familie, bei seiner Rückkehr, den erneuten Seelenkampf ersparen, welcher bereits im Lazarett den armen Verwundeten bewegt und dann wieder neu ausgefochten werden müßte, wenn die Familie, die Umgebung, in diesem Manne „nur einen Krüppel", einen halben Menschen, fast einen zu bemitleidenden Mann sehen würde, anstatt in ihm einen ganzen Mann zu erblicken, der viel geopfert hat für sie und das Vaterland, der wieder frisch und fröhlich ins tägliche Leben tritt und sich mit dem Unvermeidlichen mutig und ergeben abfindet, der ihnen ein Beispiel für alle Zeiten ist, der ihren Dank verlangen kann. Dann werden wir gesunde Familienverhältnisse erleben und uns nicht den Vorwurf machen dürfen, daß wir jetzt etwas vernachlässigen oder übersehen, was unserem Vaterlande später ebenso notwendig sein wird zu seiner Entwicklung und für seinen Nachwuchs, wie jetzt seine tapferen Krieger, deren wir in Dankbarkeit und Bewunderung gedenken. (Beifall.)

Professor Dr. Ludloff,
Vorsitzender der Deutschen orthopädischen Gesellschaft:

Meine Damen und Herren! Von dem, was man auf ärztlichem Gebiet in der Krüppelfürsorge leisten kann, hat Ihnen heute Herr Professor Biesalski eine kleine Probe gegeben. Ich möchte bei dieser Gelegenheit einer Äußerung entgegentreten, die ich vorhin gehört habe, nämlich, daß die vorgestellten Fälle eine ad hoc hergestellte Attraktion gewesen seien. Es war das nicht ein vereinzelter Fall, in dem solche Leistungen fertiggebracht wurden, sondern solche Fälle haben wir in unseren verschiedenen Krüppelanstalten eine ganze Menge. Das verdanken wir hauptsächlich der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie, durch die die Orthopädie in Deutschland so gefördert worden ist. Wir betrachten es — ich spreche das als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie aus — als eine wohlverdiente Anerkennung der Militärverwaltung, daß wir jetzt als beratende Fachärzte zu der Behandlung zugezogen werden. Ich glaube aber, daß damit die Sache noch nicht erschöpft ist. Es müßte der Militärverwaltung auch nahegelegt werden, daß Orthopäden auch zur Beurteilung in einzelnen schwierigeren Fällen hinzugezogen werden.

Durch das einträchtige Zusammengehen des Sanitätsamtes und des Krüppelfürsorgevereins in Frankfurt a. M., wo die Verhältnisse sich fast ideal gestaltet haben, habe ich Einsicht bekommen in eine große Anzahl von Gutachten, die sich mit der Dienstuntauglichkeitserklärung beschäf-

tigen. Da ist es mir nun aufgefallen, daß doch bei vielen Kollegen, so tüchtig sie auch in ihrem Spezialfach sein mögen, die Kenntnisse der Orthopädie aus den letzten Jahren noch nicht so eingedrungen sind, daß sie genau darüber orientiert wären, was man auf diesem Gebiet alles leisten kann.

Meine Herren, das liegt nicht an den Kollegen — das sind alles sehr strebsame Leute —; das liegt an der Ausbildung auf der Universität, und da komme ich auf das Gebiet zurück, das Herr Sanitätsrat Mugdan vorhin angeschnitten hat; da muß es besser werden. Hier ist in den letzten Jahren zu wenig geschehen. Der Student hat, wenn er die Universität verläßt, eigentlich von der Orthopädie noch verhältnismäßig wenig Ahnung. Wir müssen es auch hier wieder fordern, daß endlich auf allen Universitäten orthopädisch-chirurgische Lehrstühle, und nicht bloß diese, sondern orthopädisch-chirurgische Kliniken eingerichtet werden, wie wir es in Frankfurt a. M. neuerdings erreicht haben. Diese Forderung kann aber erst in späterer Zeit Früchte tragen. Die Errichtung dieser Lehrstühle nützt uns jetzt für den Krieg nichts mehr.

Ich blicke in meiner Tätigkeit jetzt ungefähr auf 6000—7000 Verwundete zurück, und da habe ich denn gefunden, daß neben den Nervenschüssen die Schußfrakturen die größte Rolle spielen. Die Schußfrakturen sind das Problem, welches uns eigentlich am meisten beschäftigt. Es ist mit das schwierigste, aber auch mit das aussichtsreichste, und da müssen wir denn fordern, daß diese Schußfrakturen so schnell wie möglich in die heimatlichen Kliniken gebracht werden. Denn draußen, wenn die Feldlazarette plötzlich überschwemmt werden — wir wissen doch, daß an manchen Tagen 600—700, ja bis 1000 neue Verwundete auf ein Feldlazarett hinzukommen —, kann man sich mit den Frakturen, die immer eine sehr langwierige Behandlung brauchen, schon aus Zeit- und Platzmangel nicht in der Weise beschäftigen, wie es notwendig ist.

Nun kommt aber die zweite Frage: Wenn wir die Frakturen auch glücklich mit den Lazarettzügen in die Heimat gebracht haben, wo sollen sie behandelt werden? Der idealste Platz dazu wären natürlich die chirurgischen und orthopädischen Kliniken; diese reichen aber sämtlich nicht aus. Infolgedessen müssen die Frakturen auf das ganze Land verteilt werden. Dort sind aber, und das ist der springende Punkt, wieder nicht genug Ärzte vorhanden, die der schwierigen, langwierigen Behandlung gewachsen sind. Deshalb ist es notwendig, daß zur Ergänzung der vorhin angeregten Universitätsbildung vor allen Dingen praktische Kurse für die Ärzte jetzt schon eingerichtet werden. Manche von den Ärzten, die draußen auf dem Lande sind, haben die Frakturenlehre vielleicht vor 20 Jahren kennen gelernt und nach den damaligen Begriffen ausgezeichnet beherrscht. Gegenwärtig ist die Sache ganz anders geworden, und da müßte eine neuere Ausbildung Platz greifen. Dann wird auch dadurch eine bessere Prophylaxe für die Kriegskrüppel selbst herbeigeführt werden.

Diese Kurse müßten praktisch sein, d. h. meiner Meinung nach wäre es am besten, wenn die betreffenden Herren 3 oder 4 Wochen in eine Klinik, die sich mit solchen Dingen beschäftigt, kommandiert würden; denn nur durch das bloße Anhören von Vorträgen lernt man noch lange nicht Frakturen zu behandeln.

Hierzu kommt noch eine andere Sache, die uns dringend not tut: Die Prothesen werden in der nächsten Zeit eine wichtige Rolle spielen. Wir stehen in der Prothesenherstellung aber leider noch auf fast demselben Standpunkt als zur Zeit Götz von Berlichingens. Woher ist das gekommen? Es lernt der Lehrling vom Gesellen, der Geselle vom Meister. Es ist der Gilde der Bandagisten kein neues Blut zugeführt worden. Hier muß in ganz anderer Weise gearbeitet werden. Hier sollen politechnisch-physikalisch, mathematisch gebildete Kräfte hinzutreten, die diese Probleme mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen anfassen. Ich habe deshalb in Frankfurt angeregt, daß an das Friedrichsheim, an die dortige orthopädische Klinik ein Laboratorium angegliedert werden soll, wo man unabhängig von der Praxis und vom pekuniären Erfolge, unabhängig vom momentanen Geldverdienst, auf den ja der erwerbende Bandagist angewiesen ist, neuen Ideen nachgeht und Experimente anstellt, wie man einzelne Prothesen verbessern kann. Ich habe dort Zustimmung gefunden, und besonders hat auch die Landesversicherung in Hessen-Nassau uns Beiträge für diese neue Aufgabe in Aussicht gestellt.

Eins ist noch bei dieser Gelegenheit zu erwähnen und muß stark betont werden: Wir müssen vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Patienten aus den Lazaretten nicht zu früh entlassen werden. Ich habe ein paarmal gefunden, daß man die Behandlung nach 4 Wochen für abgeschlossen erklärt hat. Das ist viel zu früh. Wir müssen mehr Geduld haben und die Dinge ausreifen lassen. Wenn wir aber in dieser eben angegebenen Weise vorgehen, dann eröffnet sich eine weitere Perspektive, und ich glaube, daß wir auch durch diese Art der fortgesetzten Fürsorge noch manche überraschenden Erfolge haben werden. (Beifall.)

Oberstabsarzt Prof. Dr. Spitzy-Wien:

Hochansehnliche Versammlung! Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen in aller Bescheidenheit einiges mitteile, was wir in Wien bereits erreicht haben. Die oberste Militär-Sanitäts-Behörde hat in Wien ein orthopädisches Lazarett mit 1000 Betten eingerichtet, dessen Organisation ich in Kürze darlegen möchte. Das orthopädische Lazarett, das jetzt 1000 Betten enthält, gliedert sich in eine medizinische und eine pädagogische Zentrale. Die medizinische Zentrale ist eingerichtet wie eine orthopädische Klinik mit Operationssälen, mit medikomechanischer Behandlung, mit Lichtbehandlung, elektrischer Behandlung, kurz mit allem, was die moderne Wissenschaft bietet. Die pädagogische Zentrale enthält Invalidenschulen für 21 Berufe, und zwar die Schulen für die Berufe des kleinen Mannes — warum, werde ich später noch erörtern. Außerdem ist in der Invalidenschule eine Schule für Einarmige errichtet. Die Einarmigen-Schule ist im Rahmen der Invalidenschule. Dort wird Einarmigen-Unterricht erteilt im Schreiben, Zeichnen, in den Anforderungen, die das gewöhnliche Leben an den Mann stellt. Außerdem beschäftigen sich die Betreffenden in den übrigen Tagesstunden, in denen sie nicht diesen Unterricht haben, in den Werkstätten. In diesen Invalidenschulen wird ebenso Buchhaltung, Stenographieunterricht, Maschinenschreiben und Unterricht für intellektuelle Berufe erteilt.

Das ist der eine Zweck der Invalidenschule: die Wiedererlernung des Berufs. Ein zweiter wichtiger Zweck, den ich immer wieder betonen möchte, ist die **Selbsthilfe** des Prothesenträgers. Der Mann, der eine Prothese bekommt, muß bei uns in diesen einfachen Dorfwerkstätten — denn auf solche sind wie oben schon angedeutet, die Invalidenschulen eingestellt — seine Prothese reparieren, erhalten und instand halten lernen. Nur dann können wir verhüten, daß wir von tausend Prothesen immer eine große Zahl in Reparatur haben.

Ein weiterer Grund, weshalb wir in erster Linie Dorfwerkstätten eingerichtet haben, ist die in Österreich viel dünnere Besiedlung; wir haben weniger Industriebevölkerung, nicht so zahlreiche Städte wie hier. Wir haben unter unseren Verkrüppelten, unter unseren Patienten $^4/_5$ Landleute und kleinere Gewerbetreibende, und für diese müssen wir in erster Linie sorgen.

Was den Punkt Landwirtschaft anlangt, so haben wir dort einen Saal eingerichtet mit Hilfe der Hochschule für Bodenkultur und mit Hilfe von landwirtschaftlichen Schulen. Dort wird Unterricht für Verkrüppelte erteilt, damit sie wieder mit ihren landwirtschaftlichen Geräten hantieren lernen. Neuestens ist auch ein Gut, das ein Adliger zur Verfügung gestellt hat, mit in die Schule einbezogen worden, wo Einarmige und Verstümmelte wieder unter Anleitung von Einarmigen diesen landwirtschaftlichen Beruf wieder aufnehmen können.

Soweit die Organisation. Nun noch einige Punkte, die eben früher berührt wurden.

In den Invalidenschulen ist der Arzt auch der **berufliche** Berater. Der Arzt hat zu bestimmen, ob der Mann wieder arbeiten kann oder nicht. Das wäre aber nicht genügend. Es muß ein fachtechnischer Leiter dabei sein, und zu diesem Zweck haben wir eine Behörde mit herangezogen, das ist das Gewerbeförderungsamt, eine Behörde, die in Österreich in jedem Kronlande existiert und das „Höherführen des Gewerbes“ zum Zweck hat. Diese staatliche Behörde ist mit der Invalidenschule in inniger Berührung. Sie gibt uns die berufstechnischen Leiter. Dieser berufstechnische Leiter kann die technischen Anforderungen der einzelnen Gewerbe beurteilen und dem Arzt selbst beratend zur Seite stehen.

Die Zwecke der Schulen sind heute ja erörtert worden: die Wiedererlernung des Berufs, die Anpassung des Werkzeugs an den Beruf, eventuell die Erlernung eines verwandten Berufs auf zweierlei Weise: entweder wie Herr Professor Biesalski das Beispiel mit dem Briefträger erwähnt, um dem Manne eine leichtere Tätigkeit zu verschaffen, aber auch durch Höherführung im Beruf selbst. Wir können intellektuelle Leute heraussuchen und sie für höhere Posten in dem Beruf geeignet machen. Dazu haben sich in Wien die Genossenschaften in hervorragender Weise zur Verfügung gestellt. Alle fachgewerblichen Schulen arbeiten hier mit. Die Leute, die sich für höhere Stufen in ihrem Gewerbe eignen, werden von der Invalidenschule aus in diese Schulen zur Ausbildung geschickt werden. Für diese intellektuellen Zweige der einzelnen Berufe müssen die Leute aber auch schon in der Invalidenschule vorgebildet werden. Es muß ein Mann, der zum Beispiel Hotelkellner war und der mit

Prothesen dann schwer seinem Beruf nachkommen kann, zu einem Angestellten im Hotelbureau ausgebildet werden. Dazu lernt er in der Invalidenschule Buchhaltung, Maschinenschreiben usw.

Eine wirkliche Änderung des Berufs ist kaum in 5% — ich glaube nicht einmal so viel — notwendig. Von den Schülern, die ich bis jetzt Gelegenheit hatte zu sehen, wird es kaum in dieser Prozentzahl notwendig sein.

Etwas wurde noch betont. Der Arbeits- und der Lernwille beim einzelnen ist sofort vorhanden, wenn ihm immer, eventuell durch Plakate, durch Anschläge vor Augen geführt wird — bei uns ist das natürlich noch schwerer, weil es in vielen Sprachen geschehen muß —, daß er seine Rente behält, daß die Rente so klein ist, daß er davon nicht sehr gut leben kann, daß man ihm durch die Schule nur zuhelfen will und daß man ihm die Rente nicht beschneiden will: dann kehrt der Arbeitswille doch sehr bald zurück.

Die Mitarbeit der Arbeiterorganisationen habe ich nie bezweifelt und ich kann Ihnen mitteilen, daß in Wien die Arbeiterorganisationen in tadelloser Weise entgegengekommen sind und ihre rege Mitarbeit zugesagt haben.

Wie notwendig diese Einrichtung war, geht aus folgendem hervor. Am 20. Januar wurde das Spital eröffnet. In den ersten drei Tagen hatten wir von den 1000 Betten 600 belegt. Jetzt haben wir es bereits voll belegt, und in den nächsten Tagen wird ein Pavillon mit 500 Betten dazu kommen, ein weiteres großes Fabrikgebäude adaptiert, in dessen Parterreräumen auch Modellmaschinen aufgestellt werden, um auch wieder die Arbeiterkreise zu gewinnen, um die Bedienung der Arbeitsmaschinen den Leuten wieder beizubringen. Dann wird die Invalidenschule und das orthopädische Spital auf eine Größe von 2500 Betten erhöht werden können.

Diesem Spital ist nun eine Zentralorganisation der gesamten Ärzte, die sich mit Orthopädie und mediko-mechanischer Behandlung befassen, angegliedert, so daß die einzelnen Spitäler und Krankenanstalten, je nach den Stadtgebieten, von diesen versorgt werden können.

Was die Stellenvermittlung anlangt, so sind in Wien, ebenso wie hier der Vorschlag gemacht wurde, die Berufsgenossenschaften herangezogen worden, die sich ebenfalls bereit erklärt haben, jedem Invaliden in erster Linie die Arme zu öffnen. Was auf diese Weise nicht zustande gebracht werden wird, wollen wir durch eine Invalidenschutzliga und Gesellschaften für Invalidenfürsorge zustande bringen, eine Vereinigung von Privaten, von Männern und Frauen, denn die öffentliche Armenpflege genügt nicht, wie wir es heute gehört haben. Diese Gesellschaft wird große Dimensionen annehmen. Sie braucht keine materielle Unterstützung; sie braucht nur eine Summe von Gemütsunterstützung und rege Mitarbeit. Die Leute, Arbeitnehmer, Arbeitgeber, müssen sich verpflichten, in erster Linie Invaliden zu beschäftigen, der Staat, die öffentlichen Betriebe und die privaten Betriebe. Diese Schutzliga wird mittels Plakaten, mittels des Druckes, den die Presse ausübt, eventuell mittels Emblemen und Marken die einzelnen Geschäfte und Betriebe kennzeichnen, in denen

Invaliden Beschäftigung finden, und es müßte doch mit dem Teufel zugehen (Heiterkeit), wenn dann die Öffentlichkeit nicht in erster Linie diesen Geschäften und diesen Betrieben auch ihr Herz und ihre Brieftasche zuwendete. (Beifall.) Auf diese Weise wird doch die private Betätigung und die private Arbeit mitwirken können, ohne besonders belastet zu sein.

Und nun gestatten Sie mir, daß ich Sie um Entschuldigung bitte, Sie so lange aufgehalten zu haben. Nehmen Sie das Gesagte nicht als Unbescheidenheit hin. Ich bin froh, einmal sagen zu können, daß wir in Österreich nicht hintenan sind (Heiterkeit und Beifall), sondern daß wir einmal etwas leisten konnten, was einigermaßen anerkennenswert ist. (Beifall.)

Und endlich: Ich habe es ja auch in Deutschland gelernt als Schüler Hoffas, und was ich von der Orthopädie kenne, verdanke ich Deutschland und meinem Lehrer. (Beifall.)

Dozent Dr. von Aberle-Wien:

Verehrte Anwesende! Gestatten Sie, daß ich Ihnen im Anschluß an die Ausführungen des verehrten Herrn Vorredners nur in aller Kürze über die zweite großzügige Aktion, die von Exzellenz Dr. Wilhelm Exner in Wien ins Leben gerufen wurde, als orthopädischer Beirat desselben näheren Bericht erstatte. Diese Aktion verfolgt den Zweck, einerseits die Erzeugung der Bandagen, namentlich aber der künstlichen Gliedmaßen, der Prothesen, auf die größtmögliche technische Höhe und Vervollkommnung zu bringen und gewisse Normen und Regeln bei der Anfertigung dieser Apparate zu schaffen, andererseits aber in dem einzelnen Falle streng individualisierend vorzugehen. Bekanntlich liegt nämlich, wie wir heute schon gehört haben, die Herstellung der Prothesen bisher noch vielfach in den Händen der Bandagisten allein, die oft ohne ärztliche Beihilfe und Beratung die schwierigsten Probleme zu lösen versuchen. Exzellenz Exner hat es nun verstanden, die verschiedensten Berufszweige, Bandagisten, Mechaniker, Techniker und Orthopäden zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Erfahrene Techniker von Fach stehen nun mit Rat und Tat den Bandagisten zur Seite, so daß alle möglichen Fortschritte und technischen Behelfe der Neuzeit in bezug auf Gelenkversteifungen, statische Probleme usw. zur Anwendung gelangen können, Behelfe, die natürlich dem Bandagisten allein nicht so geläufig sein können. Andererseits soll aber alles unter ärztlicher Anleitung geschehen. Die ausgedehnten und aufs vollkommenste eingerichteten Werkstätten sind dazu dem großen Reservespital Nr. 6 in der Mollardgasse angegliedert, in dem einige Krankenzimmer nur für solche Patienten, die mit Prothesen und Bandagen zu versehen sind, zur Verfügung stehen. Diese Patienten sind daher stets der Kontrolle der behandelnden Ärzte unterworfen. Gleichzeitig ist damit eine Versuchs- und Lehrwerkstätte für Bandagisten in Verbindung, in der Lehrlinge unter Anleitung von Werkmeistern, der Techniker und des Orthopäden zu Bandagisten herangebildet werden.

Die Herstellung der Prothesen erfolgt kostenlos. 100000 Kronen wurden gleich beim ersten Aufruf zur Verfügung gestellt. (Beifall.)

Neben dem Streben, den Preis der Prothesen möglichst zu verringern, daher auch eine allgemeinere Anwendung zu ermöglichen, soll außer der praktischen Seite auch der kosmetischen in weitestem Maße Rechnung getragen werden.

Ich möchte nur sagen, daß auf diese Weise viel Kummer und Sorge gemildert, ja sogar vollkommen beseitigt werden kann. Denn wenn auch glücklicherweise die konservativen Behandlungsmethoden nur in den seltensten Fällen verlassen werden müssen, so verrichtet doch leider der eisige Winter, namentlich mit der nassen Kälte verbunden, seine stille unheimliche Arbeit. (Beifall.)

Sanitätsrat Dr. Dippe, Vorsitzender des Deutschen Ärztevereins-Bundes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Vorsitzender des Deutschen Ärztevereins-Bundes möchte ich nur in Ergänzung der Ausführungen meines Kollegen Mugdan die Versicherung abgeben, daß wir deutschen Ärzte uns der großen Bedeutung der Frage, die heute hier verhandelt wird, vollauf bewußt sind und daß wir von ganzem Herzen bereit sind, nach besten Kräften daran mitzuhelfen und mitzuarbeiten. (Beifall.)

Herr Professor Biesalski, dessen Vorgehen und dessen Leistungen in dieser ganzen Frage wir wohl alle mit Bewunderung und mit Dank verfolgt haben, hat die Aufgabe in drei Teile geteilt: die Verhütung der Verkrüppelung, die Behandlung des Verkrüppelten und die Anleitung des Verkrüppelten zu einem geordneten tatenreichen Leben. Nun, daß die beiden ersten Teile, die Verhütung und Behandlung vorzugsweise, wenn nicht allein dem Arzte zustehen, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Aber auch bei dem dritten hat der Arzt ein gewichtiges Wort mitzusprechen, nicht nur bei der Behandlung, wo er als erster dem Verletzten und Verstümmelten persönlich als Mensch nahe tritt und wo er als erster die beste Gelegenheit hat, ihn aufzurichten, ihm wieder Mut für die Zukunft, ihm Freude zur Arbeit zu geben, nein, auch späterhin, und deshalb möchte ich den dringenden Wunsch und die dringende Bitte aussprechen, daß doch in allen Ausschüssen, Kommissionen, Unterabteilungen usw., die nun ja überall hoffentlich recht bald ins Leben treten werden, Ärzte mit tätig sein möchten und daß ihnen in der Tat dort die Stimme und die Bedeutung zuerteilt werden möchte, die ihnen wirklich unbedingt zukommen. Das ist doch das Schöne an allem, was jetzt in unserm Vaterland geplant und in die Tat umgesetzt wird: dieses prachtvolle Zusammenarbeiten aller, die dabei etwas helfen und die dabei etwas raten können, und so soll und so wird es auch in dieser Frage sein, und wir Ärzte sind von Herzen gern dazu bereit. (Beifall.)

Pfarrer Ulbrich, Direktor der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau:

Hochansehnliche Versammlung! Gestatten Sie mir als einem Nichtarzte, daß ich auch etwas aus der Erfahrung meiner Arbeit heraus be-

richte. Ich darf von einiger Erfahrung reden, da ich seit 12 Jahren der Leiter einer Anstalt bin, die etwa 1000 Insassen zählt und darunter etwa 600 Krüppel hat. Seit 10 Jahren arbeite ich in der Berufsberatung, und da vergeht keine Woche, wo mir nicht irgendein schwieriger Fall dieser Art vorgelegt wird.

Ich möchte auf einen Vorteil der Kriegsinvaliden-Fürsorge hinweisen, der noch nicht berührt worden ist: nämlich das Publikum wird darüber aufgeklärt, daß es fortan keine Kriegsverstümmelten geben wird, die in Not sind. Diese haben nach dem Kriege von 1870/71 unser Vaterland zu Hunderten und Tausenden heimgesucht und große Summen Geldes zusammengeschnorrt, die sie dann vergeudet haben. Es hat falsche und echte Ritter vom Eisernen Kreuz gegeben, die unter Erzählung ihrer Heldentaten — die natürlich immer mehr wuchsen — das Mitleid der Leute erregt haben, bis die Hand der Nemesis sie erfaßte, und sie hinter Schloß und Riegel gesetzt wurden. Ich meine, es ist doch ein großer sozialer Gewinn, wenn das Publikum weiß: Es gibt keine Kriegsinvaliden, welche betteln gehen müssen.

Es wird die große Zahl der Kriegsverstümmelten, die Herr Dr. Biesalski genannt hat — 40000 — sich etwas verringern, da ja auch Bemittelte vorhanden sein werden, die Schaden gelitten haben und die nicht absolut auf öffentliche Fürsorge angewiesen sind, und dann meine ich auch, daß die Zahl der orthopädisch zu Bessernden viel größer sein wird, als wir denken.

Ich arbeite in den Pfeifferschen Anstalten zu Magdeburg-Cracau. Wir haben jetzt eine Abteilung von etwa 75 Kriegsverstümmelten, die unter der Leitung des Herrn Dr. Reichard steht, der auch heute unter uns anwesend ist. Wenn Sie in unseren orthopädischen Saal kommen würden, würde Ihnen das Herz im Leibe lachen, wenn Sie sehen, wie die Leute zandern, pendeln und rudern. Das ist ganz etwas anderes als bei den Unfallverletzten, die wir bisher hatten, und denen man die Seelenangst auf dem Gesicht geschrieben sah, daß etwa die Rente zu klein werden könnte.

Um die Berufsberatung in die richtigen Bahnen zu leiten, bin ich von der Militärverwaltung in Magdeburg zum Besuch der dort vorhandenen 24 Lazarette veranlaßt worden. Ich habe das mit Herrn Dr. Reichard zusammen getan, und wir haben Lazarette mit etwa 1000 Insassen aufgesucht. Darunter fanden wir 100, und von diesen haben wir 50 als Stichproben genommen, von denen jeder einen besonderen Fall darstellt, der sich etwa hundert- und mehrmal wiederholen wird. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß man eine Menge von Kriegsverstümmelungen größeren Verbänden zuschieben kann, aus denen sie stammen, ich meine Militär, Post, Eisenbahn oder größere Kommunen. Diesen mag man es überlassen, wie sie für ihre Kriegsverstümmelten sorgen. So fand ich einen Sergeanten, dem das rechte Bein abgeschossen war. Ich fragte ihn: Was denken Sie über ihre Zukunft? „Ich bleibe Sergeant“. Warum soll es nicht möglich sein, daß in jedem Bezirk etwa zehn, zwölf solcher Leute als Kammerunteroffiziere verwendet werden und ihr Brot finden. Wir haben in einem Lazarett einen merkwürdig nervös gelähmten Post-

assistenten. Er meint, daß er ganz gut wieder einen leichten Dienst in seinem Bezirk annehmen könne. Ein Schrankenschieber sagte mir: Ich weiß, was ich tue, ich bitte meine Eisenbahnbehörde, sie soll mich zum Billettknipser machen. Dann fand ich einen Polizeisergeanten aus Barmen, dem der rechte Arm abgeschossen war; der wollte Magistratsbote werden.

Es wird sich vielleicht empfehlen, daß man an alle die großen Betriebe oder Verbände ein Schreiben richtet und sie auf das aufmerksam macht, was sie an ihren Kriegsverstümmelten tun können. Dann wird die Aufgabe für uns ganz erheblich geringer werden.

Dann möchte ich den Abfindungen das Wort reden. Ich finde, es würde eine Härte sein, wenn man ältere Leute, Familienväter noch einmal auf den Schusterschemel oder auf die Schneiderbank zwingt. Ich denke an einen Seifensieder, der ein Bein verloren hat. Dem würde man mit etwa 5000 Mark helfen können, einen Seifenladen in seiner Heimatstadt zu errichten, mit deren Bürgerschaft er verwandt oder vervettert ist. Ein alter Kriegsverstümmelter wollte einen Zigarrenladen seiner alten Kaserne gegenüber eröffnen. Ein Kaufmann, der ein Bein verloren hatte, nicht mehr reisen konnte, meinte, er könnte sein Geschäft weiter betreiben, wenn er wenigstens soviel bekäme, um einen Reisenden anzustellen. Ein Bauernsohn hat nach dem Kriege die elterliche Wirtschaft übernehmen wollen. Die Schwierigkeiten wurden vergrößert durch sein abgeschossenes Bein. Er sagte: Wenn mir wenigstens doch die Schulden auf dem elterlichen Gut abgenommen würden, dann könnte ich existieren; es werden im ganzen 3000 Mark sein. Auch erklärten verschiedene Leute, die aus landwirtschaftlichen Kreisen stammen, sich dazu bereit, angesiedelt zu werden.

Vor allem muß der Versuch gemacht werden, jeden Verstümmelten in seinem alten Beruf zu lassen, und das wird gehen, auch wo scheinbar die Aussichten im Anfang sehr gering sind. Wir haben bei uns einen Unteroffizier, dem die Franktireurs einen Arm abgeschossen und den andern Arm zerschmettert haben. Den hat Dr. Reichard so weit gebracht, daß er sich jetzt ganz allein helfen kann. Er erzählt mit Stolz: Ich kann mir schon den Rock zuknöpfen; ich kann mir schon das Kinn streicheln; ich kann mir schon den Bart drehen. So geht es weiter. Ein Bergmann, der eine Lähmung davongetragen hat, will ruhig Bergmann bleiben; ein Friseur, dem ein Bein verletzt ist, will den Beruf weiter fortsetzen.

Allerdings wird es immer noch eine Anzahl Leute geben, die umlernen müssen. Dann kommen als wirklich lohnende Berufe in Betracht: Schneiderei, Schuhmacherei und Korbmacherei. Solche Leute werden sehr gesucht. Das wissen wir von unseren angelernten Lehrlingen, die Gesellen geworden sind. Um die reißen sich die Meister wie um warme Semmel. Wir haben keinen entlassen, der nicht wußte, wohin er sollte, und sie alle verdienen sich draußen ihr Brot. Warum soll man nicht die Kriegsverstümmelten in solche Berufe überführen können, wenn sie vorher Maurer, Dachdecker, Zimmermeister waren und nun als Schneider, Schuhmacher oder Korbmacher zu brauchen sind?

Allerdings ist da auf die Mithilfe der Innungen zu rechnen, damit sie solchen Leuten die Wege bahnen helfen.

Die größten Schwierigkeiten bieten sich nach meiner Meinung bei den Einarmigen, für die es nur wenig Berufe gibt. Die Verhältnisse liegen bei ihnen aber nicht so ungünstig, wie es scheint. Ich habe unter 100 Einarmigen 90% links Verstümmelte zu 10% rechts Verstümmelte gezählt. Ich hoffe, da werden die Stellennachweise helfen. Es gibt eine ganze Menge von Posten, die Leute mit allen Extremitäten inne haben. Da müssen fortan die Verstümmelten vorangehen. Die Stellennachweise müssen es so machen wie die Patriarchen, die ihre Töchter danach verheirateten, daß sie sagten: Ich gebe die zweite nicht eher weg, als bis die erste einen Mann bekommen hat. Also sollen die Stellennachweise die Armverstümmelten vorschieben. Was für Posten gibt es doch in den Museen, Schulen, Warenhäusern, welche Menge von Boten ist erforderlich in allen größeren Geschäften! Eine Anzahl von begabten, am rechten oder linken Arm Verstümmelten könnte man als Schreiber heranbilden, und dazu könnten auch die Behörden die Hand bieten, wenn nicht die Krüppelanstalten dazu imstande sind. Es ist ganz gleich, ob man mit der rechten oder mit der linken Hand schreibt. Ich habe die Leute, die mit der linken Hand schreiben, lieber, weil sie durchweg viel leserlicher schreiben als die Leute, die mit der rechten Hand schreiben.

Es handelt sich dann darum, daß Instanzen geschaffen werden, Zentralinstanzen, Provinzialinstanzen. Es wird sehr wichtig sein, daß diese Instanzen mit Kadiweisheit begabt sind; denn jeder Kriegsverstümmelte stellt einen besonderen Fall dar, und es müssen sich die Instanzen dem anpassen und fragen: Lieber Freund, wie denkst du dir das, wie wird dir am besten geholfen werden?

Ich glaube, es werden im großen und ganzen wenig Leute übrig bleiben, denen nicht geholfen werden kann. Für diese muß man Raum schaffen in Pflegehäusern und Siechenhäusern. Unser deutsches Volk hat die Kraft zum Kriege gehabt, warum soll es nicht auch die Kraft haben, die Notstände zu überwinden, die der Krieg hinterläßt? Das Werk der Verstümmelten-Fürsorge muß betrieben werden mit Eifer und Verständnis, vor allem mit warmherziger Liebe. Ich wünsche, daß der Geist der Bereitwilligkeit aus dieser Versammlung überginge auf die, welche berufen sind, das Geld für die große Aufgabe zu finden und ich hoffe, daß in wenigen Jahren von einer Not der Kriegsverstümmelten nicht mehr geredet zu werden braucht. (Beifall.)

Generalarzt Dr. Schultzen:

Einige kurze Worte möchte ich mir erlauben zu den Anregungen, die aus der Debatte bisher hervorgegangen sind.

Es ist von verschiedenen Rednern betont worden, daß das Wort Krüppel ein ungeeignetes, unschönes und unliebsames sei. Ich möchte dem durchaus beipflichten und möchte bitten, daß wir bei allen weiteren Verhandlungen, Veröffentlichungen usw. dieses Wort vermeiden und aus dem Kriegskrüppel einen Kriegsverstümmelten werden lassen. Es mag das nicht sehr viel besser und sehr viel schöner sein, aber etwas milder klingt es doch, und ich möchte deswegen diese Bitte aussprechen. Einen

besseren Ausdruck zu finden, haben sich viele bemüht, wie mir bekannt ist, aber es ist bisher nicht gelungen, einen solchen zu finden. Sollte noch ein besserer Ausdruck da sein, der alles trifft, so wäre ich natürlich sehr dankbar, wenn er mitgeteilt würde.

Ich darf dann auf die Mitteilung des einen Herrn Vorredners, ich glaube des Herrn Flesch, eingehen, daß in einem Armeekorps unter 25 Reservelazaretten nur in sieben mediko-mechanische Apparate vorhanden gewesen seien. Das klingt vielleicht für den Uneingeweihten etwas unvollkommen. Ich möchte dazu bemerken, daß bei richtiger Verwaltung und richtiger Organisation die Zuführung der Verwundeten, Kranken und sonstigen Heilbedürftigen naturgemäß geregelt werden muß, und wir haben gerade geglaubt, nicht alle Lazarette, Heilanstalten, Leichtkranken-Abteilungen und was dazu gehört gleichmäßig ausstatten zu sollen, sondern, schon um die ärztliche Sonderausbildung und die Pflegepersonal-Ausbildung nicht zu sehr zu zersplittern, eine Sammlung von gleichartigen Kranken und Verletzten in einzelnen Lazaretten einführen zu sollen. Wo dies nicht durchführbar ist, da bestehen gar keine Bedenken, alle Lazarette mit den nötigen Apparaten auszustatten. Sie brauchen bloß beantragt zu werden. Es wird ganz gewiß nie daran fehlen, alles das, was zum Wohl unserer Verwundeten nötig ist, zu beschaffen. Das kann ich ohne weiteres hier aussprechen. (Beifall.)

Herr Mugdan hat um eine amtliche Beantwortung der Frage gebeten, ob die Verstümmeltenzulage usw. eine Dauerzulage sei. Ich bin im Augenblicke nicht in der Lage, die ganzen Bestimmungen des Fürsorgegesetzes und die ganze buchstabenmäßige und sinngemäße Fassung nachzuprüfen. Ich kann nur so viel erklären, daß alle diejenigen amtlichen Vertreter, die hier sind, und deren ich durch Fernsprecher habhaft werden konnte, der Ansicht sind, daß praktische Fälle, die eine Entziehung der Verstümmeltenzulage bei Kriegsverstümmelten ermöglichen könnten, unserer Meinung nach ausgeschlossen sind. (Beifall.)

Königlich Bayrischer Ministerialrat Metz vom Ministerium des Innern in München:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches hat man auch in Bayern sich schon seit langer Zeit mit der Frage der Kriegsinvaliden-Fürsorge lebhaft beschäftigt. Es sind auch mehrere praktische Versuche bereits ausgeführt worden, und die Einrichtungen, die auf diese Weise geschaffen worden sind, namentlich in Würzburg und München, haben bisher schon ganz gute Erfolge gezeitigt.

Aber auch die bayrische Staatsregierung hat sich mit der Angelegenheit schon eingehend beschäftigt und nach mehrfachen Vorberatungen im engeren Kreise erst vor 2 Tagen eine größere Besprechung im Staatsministerium des Innern abgehalten, zu der eine Reihe von öffentlichen Körperschaften und verschiedene sachkundige Privatpersonen zugezogen waren. Der Besprechung lagen Leitsätze zugrunde, die im Staatsministerium des Innern aufgestellt waren, und diese Leitsätze befinden

sich, wie ich mit Freude konstatieren kann, in sachlicher Hinsicht in vollem Einklang mit den Hauptgrundsätzen, wie sie heute auch in dieser Versammlung von den verschiedenen Herren Rednern zum Ausdruck gebracht worden sind.

Ich will davon absehen, diese Leitsätze vorzulesen. Es kehrt im allgemeinen der gleiche Grundgedanke wieder wie hier, der Gedanke, daß die Fürsorge möglichst frühzeitig schon in dem Lazarette einzusetzen habe und daß sie hier so weit geführt werden müsse als nur irgend möglich. Es war weiter Einstimmigkeit darüber vorhanden, daß auch die Berufsberatung möglichst bald einsetzen muß, daß hierfür besondere Beratungsstellen geschaffen und sachkundige Personen aus den verschiedenen Kreisen zur Mitwirkung herangezogen werden sollen. Namentlich wurde dabei — das wird Herrn Dr. Dippe befriedigen — an eine weitgehende Mitwirkung der Ärzte gedacht, und zwar dürften hier in erster Linie die Vertrauensärzte der Organe der Arbeiterversicherung, namentlich die Vertrauensärzte der Oberversicherungsämter auf Grund ihrer reichen Erfahrung sehr Ersprießliches leisten können.

Für die Arbeitsvermittlung sind besondere Vermittlungsstellen für Kriegsinvalide gedacht, die dem öffentlichen Arbeitsnachweise angegliedert werden sollen. Diese Vermittlungsstellen sollen ebenfalls in Fühlung bleiben mit den Organen des Wirtschaftslebens und es werden infolgedessen verschiedene Persönlichkeiten, namentlich auch aus den Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, hier zur Tätigkeit herangezogen werden.

Die Kriegsinvaliden, denen eine entsprechende praktische Beschäftigung nicht nachgewiesen werden kann, die für eine irgendwie nutzbringende Tätigkeit nicht mehr geeignet sind und besonderer Pflege bedürfen, die sie in ihrer Familie nicht erhalten können, werden allerdings vielleicht in Invalidenheimen untergebracht werden müssen. Allein ich hoffe, daß die Unterbringung in Invalidenheimen eine seltene Ausnahme bilden und es nicht notwendig werden wird, hiervon in größerem Maße Gebrauch zu machen. Die Gründe, die gegen eine derartige Kasernierung der Verstümmelten in Heimen sprechen, sind ja bereits von Herrn Dr. Biesalski entsprechend gewürdigt worden.

Besonders dürfte es Sie interessieren, daß die bayrische Staatsregierung die ganze Fürsorge für die Kriegsinvaliden, soweit sie auf sozialem Gebiete liegt und nicht schon von der Heeresverwaltung übernommen wird, als Aufgabe des Staates an sich zu nehmen gedenkt. Es ist beabsichtigt, die Kreisregierungen mit der Durchführung dieser Invalidenfürsorge, namentlich mit der Fürsorge für die entsprechende Ausbildung der Invaliden und für ihre Unterbringung in geeignete Arbeitsplätze zu betrauen. Die Regierungen sollen dabei allerdings nicht in bureaukratischer Weise vorgehen, vielmehr wird ihnen zur Beratung ein Kreisausschuß an die Seite gesetzt, in dem wiederum Angehörige der verschiedensten Organisationen und Berufskreise vertreten sind. Ähnlich steht auch dem Staatsministerium des Innern ein Landesbeirat zur Verfügung.

Eine derartige Übernahme der Aufgaben auf sozialem Gebiet auf

die Staatsverwaltung selbst rechtfertigt sich ja wohl aus verschiedenen Gründen. Ich darf namentlich darauf hinweisen, daß nicht eine Zersplitterung der verschiedenen wohlgemeinten Bestrebungen für die Kriegsinvaliden eintreten darf, sondern daß eine einheitliche, zielbewußte Leitung notwendig ist, daß ferner der Regierung auch der ganze Verwaltungsapparat von Staat und Gemeinden zur Verfügung steht und daß schon damit Gewähr dafür gegeben ist, daß die öffentlichen Behörden unter Mitwirkung der berufenen Helfer aus privaten Kreisen und privaten Organisationen die Sache zu einem guten Ziele führen werden.

Endlich noch eine kurze Bemerkung darüber, wie eigentlich die Kosten der sozialen Fürsorge gedeckt werden sollen. Auch diese Frage war Gegenstand der Erwägung im Staatsministerium des Innern und Gegenstand der Besprechung am letzten Samstag. Wir schätzten dabei die Kosten, die für diesen Zweck entstehen werden, verhältnismäßig nicht so sehr hoch ein. Die Heilbehandlung, namentlich die Anwendung der Errungenschaften der modernen medizinischen Wissenschaft wird sich ja wie bisher die bayrische Heeresverwaltung vorbehalten und in den Lazaretten bei der militärärztlichen Behandlung durchführen lassen. Es wird also für diese Zwecke, für Zwecke der eigentlichen Heilung und der Ausgleichung der körperlichen Schäden eine besondere Ausgabe wohl kaum entstehen. Fälle, in denen sich nachträglich ein nochmaliges Heilverfahren als notwendig erweist, sind ja nicht ausgeschlossen, aber ich glaube, sie werden nicht zahlreich sein, wenn die Heeresverwaltung die Aufgabe, die sie sich gesetzt hat, entsprechend durchführt, und daran dürfen wir ja nicht zweifeln.

Die Kosten der Unterrichtserteilung werden im allgemeinen minimal bleiben, denn nach den bisherigen Erfahrungen haben sich Herren, die für diese Aufgabe geeignet sind, in genügender Zahl gemeldet, so daß die Anstellung von bezahlten Lehrkräften kaum an einem Platz in Frage kommen wird.

Dagegen wird wohl in Betracht kommen, den Kriegsinvaliden die Kosten ihres Unterhalts während der Ausbildungszeit, namentlich die Auslagen für Kost und Wohnung, tunlichst abzunehmen, so daß sie dadurch finanziell nicht zu stark belastet werden; dafür werden wohl Mittel flüssig gemacht werden müssen. Es werden vielleicht auch Prämien an Handwerksmeister, Landwirte und ähnliche Persönlichkeiten zu gewähren sein, die sich mit der Ausbildung einzelner Invalider befassen. Ferner wird wohl auch eine Erleichterung der Selbständigmachung durch Gewährung von Zuschüssen und Unterstützungen notwendig werden, namentlich Unterstützungen zum Zwecke der Beschaffung der Arbeitsgeräte oder kleiner Betriebseinrichtungen. Vielleicht kommt auch die Gewährung kleiner Betriebsvorschüsse in Betracht, vielleicht auch die Beschaffung von Mitteln für die Ansiedlung einzelner landwirtschaftlich Tätiger auf irgendeinem kleinen Gut. Außerdem kann auch die Bezahlung von Reisekosten angezeigt sein, wenn mit dem Wechsel des Berufs ein Aufenthaltswechsel verbunden ist. Allein gerade in letzterer Beziehung, glaube ich, wird man Kosten am besten tunlichst vermeiden, denn es ist ja anerkannter Grundsatz, daß der einzelne Invalide wenn irgend möglich

in seinen bisherigen Verhältnissen, in seinem bisherigen Beruf, in seiner ganzen bisherigen Umgebung verbleiben soll.

Die Ergänzung der Renten wird wohl nur in seltenen Fällen notwendig werden. Im allgemeinen sind die Renten, die nach dem Mannschaftsversorgungsgesetz gewährt werden, ja ziemlich ansehnlich.

In Gegenden, in denen niedrige Löhne bestehen — und wir haben solche Gegenden auch in Bayern —, ist die Rente sogar verhältnismäßig hoch. Allerdings gibt es auf der anderen Seite wieder Fälle, in denen die Rente nicht ausreicht, namentlich bei starker Kinderzahl oder wenn jemand vorher einen Beruf gehabt hat, der ihm wesentlich mehr eingetragen hat als die Rente. Die Fürsorge in dieser Beziehung wird, wenn nicht das Reich eintritt, vielleicht dem Roten Kreuz überlassen werden können, das sich ja schon früher die Unterstützung der Invaliden zur Aufgabe gesetzt hat und dafür auch bereits Mittel besitzt. Soweit aber die erst-erwähnten Dinge in Betracht kommen, namentlich die Kosten der Ausbildung, die Kosten der Unterbringung in einem Berufe und sonstige soziale Aufgaben, steht man im bayrischen Staatsministerium des Innern auf dem Standpunkt, daß es Aufgabe des Reiches ist, die nötigen Mittel zu beschaffen. Für des Reiches Wohlfahrt und Größe haben unsere Krieger geblutet, vom Reiche dürfen sie auch erwarten, daß ihnen die entsprechende Fürsorge zuteil wird. Dieser Standpunkt wurde auch in der Besprechung vom Samstag allseits gebilligt. Welche Schritte die bayrische Staatsregierung im Verfolg dieses Gedankens beim Bundesrat unternehmen wird, kann ich selbstverständlich heute nicht mitteilen; das muß der Zukunft vorbehalten bleiben.

Im übrigen glaube ich, können Sie aus meinen kurzen Mitteilungen entnehmen, daß in der ganzen Frage der Kriegsinvaliden-Fürsorge kein Unterschied besteht zwischen Süd und Nord, daß man vielmehr im ganzen Reiche über das, was zu geschehen hat, sachlich vollständig einig ist. (Beifall.)

Königlich Württemberg. Wirkl. Staatsrat Exzellenz von Kern-Stuttgart:

Meine Damen und Herren! Nur ganz wenige Worte. Auch in Württemberg sind die Bestrebungen, die auf eine ausreichende Kriegskrüppelfürsorge gerichtet sind, in neuester Zeit lebhaft zutage getreten. Ich bin aber leider nicht in der Lage, Ihnen schon über Erfahrungen Mitteilung zu machen. Ich kann auch über die Organisation, die beabsichtigt ist, noch keine näheren Mitteilungen machen. Die Sache ist seit einigen Wochen erst in Fluß. Die Einzelheiten für die Organisation haben sich noch nicht genügend geklärt.

Die Aufgaben, die uns gestellt sind, sind ja dieselben, wie sie uns schon von verschiedenen Seiten in lichtvoller, ausführlicher Weise dargelegt worden sind. Neben der Tätigkeit der Militärverwaltung wird für die freie Liebestätigkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch ein weites Feld sein. Diese Tätigkeit, die sich vorzugsweise auf sozialem Gebiete abspielen wird, soll in Württemberg nicht eigentlich vom Staate übernommen werden, aber unter staatlicher Unterstützung vor sich gehen.

Es ist beabsichtigt — um dies in Kürze zu sagen —, einen Landesausschuß einzusetzen, der die Vertreter aller der verschiedenen Interessentengruppen in sich zusammenfassen soll. An die Spitze des Landesausschusses wird sich voraussichtlich der Staatsminister des Innern stellen. Es wird weiter beabsichtigt, in den größeren Städten Beratungsstellen einzurichten, und es sollen dann auch die Bezirkswohltätigkeitsvereine, die Vereine, die in jedem Oberamt, in jedem Bezirk bestehen, und die sowohl Beamte, als Ärzte, Geistliche, Lehrer und andere einflußreiche Persönlichkeiten im Bezirke umfassen, in den Dienst der Kriegskrüppelfürsorge gestellt werden. Es soll also nach verschiedenen Seiten hin dafür gesorgt werden, daß alle lebendigen Kräfte, die sich in dieser Sache betätigen können, auch wirklich herangezogen werden.

Wie gesagt, ich kann näheres noch nicht mitteilen, ich kann Ihnen über keine Erfahrung berichten, aber ich kann wenigstens die Versicherung geben, daß in Württemberg alles geschehen wird, was geschehen kann. (Beifall.)

Ministerialdirektor Rumpelt vom Königlich Sächsischen Ministerium des Innern in Dresden:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Professor Biesalski hat wiederholt unsere sächsischen Krüppelfürsorgeeinrichtungen in so freundlicher Weise beurteilt, daß ich mir eigentlich vorgenommen hatte, nicht zu sprechen, schon um dadurch nicht die günstige Vorstellung zu beeinträchtigen, die Sie sich vielleicht von unseren Einrichtungen gemacht haben; denn ich kann nicht verhehlen, daß auch bei uns noch Zweifel und Unvollkommenheiten bestehen. Aber die Leitung dieser hohen Versammlung hatte den Wunsch, daß auch aus Sachsen gesprochen werden möchte, und diesem Wunsche füge ich mich.

Bei uns im Königreich Sachsen hat das Ministerium des Innern die Krüppelfürsorge schon seit einer Reihe von Jahren in die Hand genommen, sie also staatlich geregelt, aber unter Zuhilfenahme von freiwilligen Organisationen. Das ganze Land ist in eine Anzahl von freien Organisationen aufgeteilt, und das Ministerium des Innern hat über diese Organisationen einen Landesausschuß eingesetzt, der unter dem Vorsitze eines Staatsbeamten, nämlich meiner Wenigkeit, tagt und der sich nicht mit der eigentlichen praktischen Fürsorgetätigkeit beschäftigt, sondern in die Tätigkeit der Organisationen anregend, ausgleichend, regulierend eingreift und vor allen Dingen die ja immer sehr gern gesehene Verteilung der Staatsunterstützungen vornimmt.

Kurz nachdem der Krieg ausgebrochen war, haben unsere Organisationen sich sofort dem Gedanken zugewendet, diese Krüppelfürsorge, die sich bis dahin lediglich auf Kinder beschränkte, nun auch für die Verletzten unseres großen Krieges nutzbar zu machen. Es stellte sich sofort heraus, daß zu diesem Zwecke der Landesausschuß in seiner bisherigen Gestalt nicht ausreichen würde.

Der Landesausschuß, der bisher in der Hauptsache aus Vertretern dieser Vereinigungen bestand, wurde vervollständigt durch Hinzuziehung

von Vertretern der Heeresverwaltung, des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums, der Landesversicherungsanstalt im Königreich Sachsen und des Landesausschusses der Vereine vom Roten Kreuz. Neuerdings ist auch der Vorsitzende der sächsischen Vereinigung der Arbeitsnachweise mit hinzugetreten. In dieser Gestalt greift denn nun der Landesausschuß ein und wird die Tätigkeit der örtlichen Organisationen anregend und beratend unterstützen.

Sie sehen, es ist eine staatliche Organisation, die in der Hauptsache die freiwillige Hilfe in Anspruch nimmt. Auch hat der sächsische Staat wenigstens im Prinzip sich bereit gefunden, zu den Kosten erheblich beizutragen, insofern, als bei dem im Dezember des vorigen Jahres im Landtage verhandelten und angenommenen Anleihegesetze eine größere Summe, die allerdings noch nicht festgesetzt ist, sich wohl auch kaum schon im voraus veranschlagen läßt, für die Kriegskrüppelfürsorge in Aussicht genommen worden ist.

Die örtlichen Organisationen werden nun die Haupttätigkeit, die praktische Tätigkeit, auszuüben haben, die ja zu bestehen haben wird einmal in der Beratung und in der Nachbehandlung, im Unterricht und in der Arbeitsvermittlung. Da ist eine Frage, die uns augenblicklich sehr beschäftigt und uns manche Zweifel und Sorgen bereitet, die: die Krüppelfürsorgeorganisationen werden sich selbstverständlich auf die eigentliche Krüppelfürsorge in dem bisherigen Sinne zu beschränken haben, das heißt also auf diejenigen — wie sie Herr Professor Biesalski schon definiert hat —, die durch ihre Verletzung in der Gebrauchsfähigkeit oder in der Haltung ihres Körpers beeinträchtigt sind. Aber der Krieg wirft doch auch eine ganze Masse anderer Invaliden in das Volk hinein, für die auch gesorgt werden muß. Die eigentliche Krüppelfürsorge wird für diese nicht eintreten können. Das wird also in anderer Weise geschehen müssen, ist ja vielleicht auch in der Weise nicht notwendig. Ich erinnere daran, meine Damen und Herren: es wird sich um die durch den Krieg blind oder taub Gewordenen, um die Leichtverwundeten, um die Leute handeln, die mit Herz-, Magen-, Nervenkrankheiten zurückkehren, und schließlich auch um diejenigen, die, wenn sie vielleicht gesund zurückkehren, sich in ihrem Berufe nicht mehr zurecht finden. Für alle diese wird auch gesorgt werden müssen, und es wird sich also fragen — und das ist eine Frage, über die wir uns noch nicht schlüssig geworden sind —, ob nicht schließlich dort, wo die Arbeitsvermittlung einsetzt, eben in derselben Weise wie für die eigentlichen Krüppel auch für diese Kriegsbeschädigten gesorgt und gearbeitet werden muß und ob man nicht dafür noch zu besonderen örtlichen Organisationen wird vorschreiten müssen.

Jedenfalls hat sich uns bei unserer Arbeit das eine aufgedrängt, daß es unbedingt notwendig ist, daß nicht bloß jeder in seinem Lande und in seinem Gebiete alles tut, was getan werden kann, um diese wichtige Aufgabe entsprechend zu lösen. Auch in unseren sächsischen Lazaretten befindet sich eine ganze Anzahl von Verwundeten, Verletzten, dauernd Beschädigten aus allen Teilen unseres deutschen Vaterlandes. Es ist ja schon gesagt worden, daß man dafür wird sorgen müssen, sie in ihre Heimat zurückzuführen, und man wird da auch keinem großen Wider-

stand begegnen, denn jeder, der auch nur verletzt ist, wird am liebsten in seine Heimat gehen, er wird am liebsten dort wieder suchen erwerbsfähig und erwerbstätig zu werden. Aber das setzt doch voraus, daß überall in Deutschland entsprechende Einrichtungen getroffen sind, und infolgedessen, meine Damen und Herren, ist das nicht bloß eine Aufgabe des einzelnen Gebietes, des einzelnen Landes, sondern es ist eine Aufgabe, deren zweckmäßige Erfüllung wir uns gegenseitig schuldig sind, und wir im Königreich Sachsen werden uns dieser Verpflichtung bewußt sein und werden auch in dieser Beziehung alles tun, was in unseren Kräften steht. (Beifall.)

Großherzoglich Badischer Landeskommissär Geheimer Oberregierungsrat Becker-Freiburg:

Meine verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst als ein Laie in ärztlichen Dingen und als ein Verwaltungsbeamter meiner großen Freude und Genugtuung Ausdruck geben über das Verständnis und die Anerkennung, die die Bedeutung der orthopädischen Wissenschaft in diesen ernsten Tagen allüberall, bei allen Ständen, bei allen Kreisen der Regierung und des Volkes gefunden hat. Ist uns doch, die wir eingeweiht sind, die Bedeutung dieser ungemein segensreich wirkenden Wissenschaft längst klar. Aber ebenso fehlt uns auch das Verständnis dafür, warum nicht die orthopädische Wissenschaft in der Heranbildung der medizinischen Jugend an den Universitäten bei den Regierungen durch die Einsetzung von etatsmäßigen Stellen jene Anerkennung gefunden hat, die sie sich redlich erstritten hat und die sie von Herzen verdient. Nun stehen wir vor der Tatsache, daß diese medizinische Wissenschaft, die eine Wissenschaft im Frieden bisher gewesen ist, durch das Medium des Krieges zu voller Entfaltung und zu voller Anerkennung gelangt. Nicht zum letzten ist es die Militärverwaltung — und das erfüllt mich ganz besonders mit Freude —, die ein so großes Verständnis für diese Aufgabe gezeigt hat. Hat man doch auf der einen Seite Lazarette kleineren Umfangs in kleineren Städten einstellen müssen, weil es an Ärztepersonal, an dem erforderlichen orthopädisch herangebildeten Ärztepersonal und an der Behandlungsmöglichkeit gefehlt hat, zum Teil aber auch aus anderen Gründen, also gewiß ein Faktor, der darauf zurückzuführen ist, daß nicht überall die nötigen Personen, die nötigen Ärzte und die nötigen Apparate vorhanden gewesen sind. Andererseits muß doch gesagt werden, daß die Militärverwaltung vom ersten Tage an die Bedeutung der Orthopädie vollauf gewürdigt hat. Sie hat bedeutende Orthopäden, die draußen an der Front weilten, hinter die Front zurückgezogen, wo sie eine viel erhöhtere, eine noch viel segensreichere Tätigkeit ausüben können als draußen, wo es sich um rasche augenblickliche Behandlung handelt.

Wir freuen uns dessen. Wir freuen uns auch darüber, daß die Befürchtung unbegründet ist, daß wenn ein orthopädischer Facharzt und Berater in ein Lazarett kommt, er dort ein ungern gesehener Gast ist. Freilich kommt es in allen diesen Dingen darauf an, wie man sich ein-

führt und wie man sich gibt. Aber bei dem richtigen Takt und bei dem richtigen Verständnis für die Frage, glaube ich, sollte es doch überall gelingen, dem Orthopäden auch die richtige Stellung zu verschaffen.

Nun hat die Militärsanitätsverwaltung erklärt: Es ist nicht bloß das Recht, sondern es ist die Pflicht dieser Herren, die Lazarette zu besuchen, und so hat die Militärverwaltung in weitem Entgegenkommen auch bei uns im Gebiet des XIV. Armeekorps gewirkt. Sie hat die Hauptlazarette des Landes an zwei Autoritäten im Fach als beratende Orthopäden überwiesen, an Herrn Professor Vulpius die Lazarette des Unterlandes, an Herrn Professor Ritschl in Freiburg jene des Oberlandes.

Bei uns gründet sich die ganze Organisation in der Fürsorgetätigkeit für die Kriegsinvaliden — zu welchem Worte wir uns entschlossen haben — auf eine grundlegende Besprechung im Landesausschuß des Roten Kreuzes in Karlsruhe am 4. Januar, die durch einen Vortrag des Herrn Professor Biesalski eingeleitet worden ist, und eine sich daran schließende ausführliche Beratung im Ministerium des Innern. Vor allem war es unsere hohe Protektorin des Fürsorgevereins für Krüppel, Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise, höchstwelche sich für die Ausbildung der Tätigkeit der Organisation aufs eifrigste interessierte. Sie hat mir vor kurzem, am Samstag, noch erklärt, welch tiefen Eindruck ihr der Vortrag unseres verehrten Herrn Professor Biesalski gemacht habe, insbesondere die frohe Botschaft, daß es nunmehr keine Krüppel mehr gebe, vorausgesetzt, daß alles das geschähe, was man tun müsse. Sie hat mich auch gebeten: Sagen Sie ihnen allen, die dort versammelt sind, daß ich ihnen herzlichen Gruß entbiete und den Segen Gottes für ihre Arbeit erflehe (Beifall), denn mein Herz ist alt, aber es ist und bleibt ewig jung für alle Liebestaten. (Beifall.)

Dann ist es vor allen Dingen Seine Exzellenz, unser Herr Minister von Bodmann, der sich der Sache mit bekannter Tatkraft und warmem Herzen angenommen hat. Es fand eine Beratung statt unter Zuziehung aller beteiligten Kreise aus Militär, Zivilverwaltung, Arbeitgeber, Arbeiter — kurz, es wurde ein sehr weiter Kreis gezogen, und das Ergebnis dieser Beratung ist in einem Erlaß an die Bezirksämter niedergelegt. In diesem Erlasse ist — um mich kurz zu fassen — gesagt: Nachdem die ärztliche Seite dank dem Entgegenkommen der Militärsanitätsbehörde in so weitgehender und so guter Weise geregelt worden ist — in unseren Lazaretten sind eben auch diese mediko-mechanischen Apparate usw. aufgestellt worden —, erübrigt für die Zivilverwaltung nur die Frage, in welcher Weise man die Sache organisiert, um den Leuten eine Hilfe und Stütze zu bieten. Man wendet sich an die Bezirksämter: das sind die großherzoglichen Verwaltungsämter. Unsere Bezirksämter stehen gottlob so im Leben drin, daß sie Verständnis für diese Fragen und für das ganze wirtschaftliche Leben haben, und so brauchen sie den Vorwurf der Bureaukratie nicht zu fürchten. Wenn eben der Amtsvorstand die Sache in die Hand nimmt, so geschieht etwas. Ist doch die ganze soziale Gesetzgebung auch nicht auf andere Weise durchgeführt worden als durch die Initiative der Ämter in den einzelnen Bezirken. Es werden also Ortsausschüsse gebildet in allen Amtsstädten und in sonstigen Städten, wo eine reiche

Industrie ist, usw. In diesen Ortsausschüssen muß selbstverständlicherweise zunächst Fühlung genommen werden mit den Chefärzten, mit den Lazarettvorständen: es muß der Bezirksarzt darin sitzen; es müssen Vertreter der Industrie, Arbeitgeber, Arbeitnehmer ohne Rücksicht auf Partei, ohne Rücksicht auf Konfession darin sitzen; selbstverständlich muß der Arbeitsnachweis darin vertreten sein, auch das Rote Kreuz und noch eine Reihe von Personen. Es sind ja mehr oder minder fast immer dieselben Persönlichkeiten, die für diese Dinge sich interessieren. Es ist also da Vorsorge getroffen, daß eine feste Organisation gegründet ist. Das war um so leichter, als unser Badischer Landesverein für Krüppelfürsorge ohnehin schon überall eine Ortsgruppe hat. Also diese Leute wirken selbstverständlich ebenso mit, so daß diese Organisation als sichergestellt betrachtet werden kann.

Ein großer Vorzug ist darin zu erblicken, daß man auch die Handelsschulen, die Gewerbeschulen, die landwirtschaftlichen Schulen, die gewerblichen Fachschulen, insbesondere auch weiter noch die Handwerkerkammern usw. für die Sache herangezogen hat, denn, wenn Sie etwas erreichen wollen, muß die ganze Arbeit individuell gestaltet werden. Es läßt sich da keine Schablone aufstellen; es muß von Fall zu Fall gearbeitet werden.

So sehr man bei der Frage zwei Teile auseinanderhalten kann, erstens die militärische, zweitens die soziale Seite, so sage ich doch: die soziale Fürsorge muß ihre vorbereitende Tätigkeit schon im Lazarett anheben. Der Arzt muß sich als ein Menschenfreund um alle diese Verhältnisse kümmern: er muß sich nicht bloß auf das Verbinden der medizinisch-technischen Dinge beschränken, sondern er muß den Mann ausfragen. Wir haben da einen Erhebungsbogen aufgestellt. Dieser Erhebungsbogen enthält nur vier Fragen. Darin liegt ein großer Vorzug. Es wird darin beurkundet: erstens Verletzung und voraussichtliche Folgen. Das ist eine Frage, die der Arzt beantwortet. Dann kommt zweitens: Was beabsichtigt der Verletzte?; drittens: bis wann bleibt er voraussichtlich im Lazarett?; viertens: ist er ausgehfähig oder bettlägerig? Alles andere, was noch später nötig ist, Personalien usw. wird dann ja schon kommen.

Solche Ausschüsse bestehen schon an vielen Orten. Ganz besonders ist aber in Freiburg unter dem Vorsitz von Herrn Geheimrat Rosin ein Ortsausschuß tätig und ebenso in Heidelberg.

Eine Hauptaufgabe setzt sich aber jeder Ortsausschuß in der Aufklärungsarbeit. Sie haben ja so oft gehört: Wir müssen umlernen. Ja, ich glaube, wir haben schon umgelernt; das große Publikum hat aber noch nicht umgelernt, und es werden sich manche Schwierigkeiten bieten, es werden manche Vorurteile zu bekämpfen sein, bis wir unser Ziel erreicht haben. Aber da darf man nicht Ruhe geben, man muß immer und immer wieder aufklärend wirken. Bereits ist die Presse erwähnt worden, bereits ist das Wort des Monsignore Werthmann erwähnt worden: Die Geistlichen haben den edlen Beruf, auch ihrerseits von der Kanzel herunter tätig zu sein. Ich gehe noch weiter. Ich sage: es ist absolut nötig, daß durch die Deutsche Vereinigung oder wenigstens durch Vermittlung der Deutschen Vereinigung viel mehr geschieht. Sie wissen: verba docent,

exempla trahunt. Wenn ich den Leuten erzähle, was wir heute gesehen haben, wenn ich ihnen erzähle, wie es in diesen Werkstätten in Hannover oder in Zehlendorf oder in Cracau bei Magdeburg oder irgendwo anders zugeht, so glauben sie es kaum. Wenn man ihnen das aber im Bilde vorführt, so sieht das natürlich ganz anders aus.

Nun, ich glaube, meine Herren, die Kosten für die soziale Fürsorge werden nicht groß sein. Es ist von privater Seite die Anregung gegeben worden, eine Lotterie für die Kosten zu veranstalten. Allein ich stehe diesem Gedanken fern; ich glaube, das wäre nicht das richtige. In Baden hat uns die Regierung einen Kredit von 10000 Mark zur Verfügung gestellt.

Ich will damit schließen, daß ich sage: die Basis ist gelegt; es ist nun aber der Worte genug, wir wollen endlich Taten sehen. (Beifall.)

Geheimer Regierungsrat Dr. Dietz-Darmstadt:

Sehr geehrte Damen und Herren! Mit wenigen Worten darf auch ich Ihnen vielleicht mitteilen, was bis jetzt im Großherzogtum Hessen an praktischer Arbeit geleistet worden ist.

Bereits in den ersten Tagen des November fand auf Veranlassung und in Gegenwart des verehrten Schriftführers unserer Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, Herrn Professor Biesalski, eine Besprechung zwischen Mitgliedern der Regierung, des Roten Kreuzes, der Frauenvereine und der sonst in Betracht kommenden Korporationen statt, und von da an bildeten die Biesalskischen Ausführungen die Grundlage unserer ganzen Arbeit; und das Ziel, das wir uns gesteckt hatten, war die Verwirklichung der Biesalskischen Vorschläge.

Gelegentlich der bereits heute vormittag erwähnten vor kurzem im Reichsversicherungsamt stattgehabten Besprechung erlaubte ich mir, darauf hinzuweisen, daß es wohl nicht zweckmäßig sei, die Leitung der zu bildenden Ausschüsse von vornherein ganz bestimmten Personen, ganz bestimmten Behörden zu übertragen. Ich hielt es vielmehr für rätlich, daß sich die Organisation nach den örtlichen Verhältnissen richten müsse. Im Großherzogtum Hessen wurde im Einverständnis und auf Wunsch des Herrn Ministers des Innern ich mit den Vorarbeiten betraut, und zwar wohl in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Landesversicherungsanstalt und als Vorsitzender der Hessischen Vereinigung für Krüppelfürsorge. Die Landesversicherungsanstalten haben ja ein großes Interesse daran, daß die im Kriege Beschädigten wieder den höchsten Grad der Erwerbsfähigkeit erlangen. Denn neben den Militärpensionen haben die versicherten Krieger auch einen Anspruch auf Invalidenrente, vorausgesetzt, daß die gesetzlichen Bestimmungen erfüllt sind. Die Versicherungsanstalten glaubten daher, daß sie ein großes Interesse daran haben, daß die beschädigten Krieger wieder erwerbsfähig gemacht werden, und sie glaubten auch, daß sie hier in Mitleidenschaft gezogen würden. Sie waren aber angenehm berührt und dankbar, als bei verschiedenen Gelegenheiten die Vertreter des Königlich preußischen Kriegsministeriums erklärten, daß es die vornehmste Aufgabe der Militär-

verwaltung sei, die verletzten und beschädigten Krieger wieder zum höchsten Grade der Erwerbsfähigkeit zu bringen. Es schien, als ob wir überhaupt nicht ein Heilverfahren übernehmen dürften, als ob die Militärverwaltung beleidigt wäre, wenn wir hier tätig wären. Es scheint jetzt aber doch, als ob die Sache etwas anders liegt. Denn, wenn wir auch, soweit es sich um verwundete Krieger handelt, bis jetzt noch wenig oder gar nicht in Anspruch genommen worden sind, so wird doch eine große Anzahl im Kriege beschädigter Personen uns überwiesen. Es werden fortwährend vom Militär Personen entlassen, die auch, wie mir mitgeteilt wurde, eine Erklärung abgeben, daß sie keine Ansprüche mehr an die Militärverwaltung haben. Sie standen aber tatsächlich im Felde. Ob sie vorher bereits irgendwie krank waren, das läßt sich ja vielleicht feststellen — jedenfalls ist Tatsache, daß sie im Felde standen, daß sie zurückkehren und nunmehr zur Disposition des Bezirkskommandos entlassen werden. Sie stellen alsdann bei uns Antrag auf Übernahme des Heilverfahrens, und wir müssen zunächst jedenfalls wohl oder übel, vorbehaltlich der Auseinandersetzung mit der Militärverwaltung das Heilverfahren übernehmen. Insofern sind also die Landesversicherungsanstalten bei der Übernahme des Heilverfahrens für beschädigte Krieger beteiligt.

Ich bemerke dabei, daß wir im Großherzogtum Hessen im Gegensatz zum Königreich Sachsen unsere Tätigkeit von Anfang an auch auf die Kriegsbeschädigten im allgemeinen ausgedehnt, uns also nicht auf die Kriegskrüppel beschränkt haben. Wir haben, wie das auch anderweitig geschehen ist, einen Landesausschuß gebildet, in dem alle vorhin schon oft genannten Korporationen vertreten sind. Wir haben außerdem veranlaßt, daß in allen Städten, in denen eine größere Anzahl Verwundeter liegt, die also eine größere Anzahl Lazarette haben, Ortsausschüsse gebildet werden, und wir glauben, daß wir der sogenannten Berufsberatung entbehren können. Wir haben uns bereits teilweise mit den Lazarettärzten in Verbindung gesetzt und haben sie veranlaßt, daß sie im Lazarett bereits, wie ja auch heute morgen schon hervorgehoben wurde, sich eingehend auch mit den sozialen Verhältnissen der Verwundeten beschäftigen. Es werden von den Lazaretten aus bereits die Verhandlungen mit dem Heimatsort, mit dem früheren Arbeitgeber gepflogen, um zu sehen, ob die Leute wieder an ihrer alten Arbeitsstätte unterkommen können; und ich kann zum Lobe unserer Arbeitgeber sagen, daß wir erwarten dürfen, daß die Arbeitgeber sich der bei ihnen früher beschäftigten nunmehr nicht mehr erwerbsfähigen oder nur teilweise erwerbsfähigen Krieger annehmen werden.

Um einmal einen Überblick zu erhalten, um wieviel Personen es sich handelt, bei denen ein Umlernen notwendig ist, haben wir einen Fragebogen entworfen. Er ist etwas umfangreicher als der Freiburger, er enthält etwas mehr als vier Fragen, aber wir haben ihn im Einvernehmen mit den betreffenden Ärzten entworfen, und die Herren haben uns die Versicherung gegeben: die Fragen könnten alle im Lazarett beantwortet werden. Diese Fragebogen werden nun in den nächsten Tagen durch das Sanitätsamt des XVIII. Armeekorps den Lazaretten überwiesen werden,

und wir haben gebeten oder bitten darum, daß die Fragebogen umgehend ausgefüllt werden. Die Fragebeantwortung erstreckt sich auf Amputierte, d. h. auf Verwundete, die eine größere Amputation zu erleiden gehabt haben, zweitens auf Personen, die dauernd oder zeitweilich dienstuntauglich sind und nach Ansicht der Ärzte voraussichtlich ihren seitherigen Beruf nicht mehr ausüben werden, drittens auf Personen, die nach ihrer eigenen Anschauung nicht mehr glauben, ihren bisherigen Beruf ausüben zu können. Für diese Personen werden wir uns also bemühen, eine anderweite Ausbildung herbeizuführen. Wir haben bereits eine derartige Anstalt, in der seither schon die Ausbildung vorgenommen wurde, und mit ganz besonderer Freude ist es zu begrüßen, daß in Offenbach, der größten Industriestadt unseres Landes, die technischen Lehranstalten — das sind staatliche Anstalten, in denen alle Handwerke in mustergültigen Werkstätten gelehrt werden — der Ausbildung der Krüppel zur Verfügung gestellt werden sollen. Diese Ausbildung wird unter Leitung eines vortrefflichen technischen Direktors und eines hervorragenden Arztes stattfinden und voraussichtlich — das wird Herrn Professor Ludloff besonders erfreuen; ich sehe, er ist nicht mehr da — werden auch die Prothesen in dieser Anstalt hergestellt werden können.

Wir hoffen, daß wir auf diese Weise etwas Ersprießliches zum Wohle unserer Krieger erreichen werden. Einen Wunsch möchte ich nur der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge unterbreiten: daß von ihrer Seite demnächst allen in dem ganzen Deutschen Reiche befindlichen Ausschüssen eine Übersicht dieser Ausschüsse mitgeteilt wird, denn es wird ein ständiges Benehmen mit den anderen Ausschüssen notwendig werden. Es tritt schon jetzt oft die Frage an uns heran: Wohin sollen wir uns wenden, um für den betreffenden Verwundeten Arbeit zu finden. Also ich hoffe, daß die Deutsche Vereinigung uns auch in dieser Beziehung entgegenkommen wird. (Beifall.)

Seine Exzellenz Staatsminister Dr. Langfeld-Schwerin:

Hochverehrte Damen und Herren! Gleich den Herren Vertretern der übrigen Bundesstaaten möchte auch ich für mein Heimatland Mecklenburg die Erklärung abgeben, daß das Problem, welches uns heute hier beschäftigt hat, auch bei uns schon praktisch geworden ist, und daß wir uns nach Kräften bemüht haben, ihm beizukommen.

Die Frage der Organisation bot ja viele Schwierigkeiten, und wir haben uns überzeugt, daß nur durch ein zielbewußtes, gemeinsames Zusammenwirken aller beteiligten Interessenten und Kreise etwas Ersprießliches zu erreichen ist. Ich habe auch heute die Bestätigung gefunden, daß, wenngleich die staatliche Verwaltung das Rückgrat der neuen Organisation bilden soll und muß, doch ohne Beihilfe von Militär, ohne Beihilfe von Versicherungsanstalten, von Ärzteschaft, von Gewerbekammern, von landwirtschaftlichen Organisationen und — vor allem nicht zu vergessen die Vereine vom Roten Kreuz und die Frauenvereine — nichts Segensreiches erzielt werden kann.

Aber die Zeit drängt. Wir können uns nicht mit der Frage der besten Organisation aufhalten. Wir haben geglaubt, schnell helfen zu

müssen, und da haben wir uns zunächst die Frage vorgelegt: Wie ist unsere Arbeit praktisch abzugrenzen? Wir sind da auch zu der Ansicht gekommen, die mein geehrter Herr Vorredner soeben für sein Heimatland Hessen bestätigt hat, daß wir glaubten, die Aufgabe der Fürsorge nicht auf die eigentlichen Krüppel beschränken, sondern sie auf die Kriegsinvaliden im weiteren Sinne ausdehnen zu sollen, daß also auch für Rheumatische, für Lungenkranke, für Augenkranke u. a. gesorgt werden muß. Dann haben wir uns gefragt: Was haben wir im Lande, um diesen einzelnen Kranken helfen zu können?

Zu unserer Freude erbot sich gleich die Vertretung der medizinischen Fakultät unserer Landesuniversität Rostock, in ihren klinischen Instituten mitarbeiten zu wollen. Wir konnten im Anschluß an die orthopädischen Einrichtungen unserer chirurgischen Klinik nun die Aufgabe der mediko-mechanischen Behandlung unserer Verwundeten in die Wege leiten. Wir hatten ferner in der Augenklinik, in der Blindenanstalt, in den Heilanstalten für Nervenkranke, auch in der Fürsorgeanstalt für Lungenkranke Organisationen, die wir uns gleich nutzbar machen konnten. So sehen wir es denn als unsere Aufgabe an, zunächst durch Vermittlung der Militärverwaltung in den Lazaretten die Geeignetsten zu ermitteln und diese dahin zu leiten, wo sie am besten behandelt werden können.

Dem soll sich dann die Vermittlung mit den gewerblichen Interessenten durch die Kommission anschließen. Es soll der Versuch gemacht werden, insbesondere in Rostock, wo der Sitz der Universität ist, wo unter klinischer Leitung behandelt wird, die Verletzten in geeigneten gewerblichen Unternehmungen zu beschäftigen, damit unter stetiger Aufsicht des Arztes das im alten Beruf Erlernte für die neue Berufstätigkeit wieder nutzbar gemacht werden kann.

Einen Wunsch hätte ich aber und den möchte ich vor allem an die Herren Vertreter der Militärverwaltung richten, daß tunlichst dafür gesorgt wird, daß die Verletzten nicht zu früh aus der militärischen Kontrolle entlassen werden. Denn wir fürchten sehr, daß wenn der Verletzte einmal entlassen ist, in das freie Leben zurückkehren soll und sich aus dem Militär ausgeschieden fühlt, er sich auch ohne Verantwortung in betreff der Frage fühlt: Was soll ich weiter tun, um mich möglichst wieder zu einem brauchbaren Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft zu machen? Die Rentenpsychose spukt ja immer weiter, und sie benimmt den Mann so, daß er kaum freiwillig sich an die neue Behandlung und Beschäftigung heranmacht. Hier ist ein gewisser Druck von autoritativer Seite sehr erwünscht, und dieser Druck kann eventuell auch durch das militärische Unterordnungsverhältnis des Mannes geschaffen werden.

Sie sehen, meine Damen und Herren, daß alles, was irgendwie mit dieser Frage zu tun hat, in erfreulicher Weise im ganzen großen deutschen Vaterlande jetzt an der Arbeit ist. Ich kann nur hoffen und wünschen, daß wie im Süden so auch im Norden wir unserer Aufgabe gegenüber diesen armen Verletzten gerecht werden, einer Aufgabe, die, wie ich glaube, wohl jedes deutsche Herz bewegen muß. (Beifall.)

Landtagsabgeordneter
Geheimer Regierungsrat Dr. Schroeder-Kassel:

Meine verehrten Damen und Herren! In der Aussprache ist auch die Rede auf die Verhältnisse in meiner Heimatprovinz Hessen-Nassau gekommen, und es ist die Tatsache erwähnt worden, daß ein Teil der Lazarette in der Provinz Hessen-Nassau noch der orthopädischen Einrichtungen entbehrt. Meine verehrten Damen und Herren, diese Tatsache ist an sich richtig. Die orthopädischen Einrichtungen sind nur da vorhanden, wo die Lazarette eben in großen schon lange bestehenden Krankenhäusern untergebracht sind. Also in den großen Garnisonlazaretten, in allen großen Krankenhäusern der Provinz sind die orthopädischen Einrichtungen selbstverständlich vorhanden. Aber in den kleinen Reservelazaretten fehlen diese Einrichtungen und sie können auch naturgemäß nicht da sein. Denn in der Not hat man ja alle möglichen Gebäude schleunigst zu Lazaretten gemacht und eine große Anzahl kleiner Lazarette geschaffen, und für alle diese kleinen Lazarette kann man unmöglich die orthopädischen Einrichtungen nachträglich beschaffen.

Der Herr Vertreter des Militär-Sanitätswesens hat zwar erklärt, daß man nach dieser Richtung möglichst Abhilfe schaffen wolle, aber ich glaube nicht, daß das möglich sein wird. Und selbst wenn es möglich wäre, ist es damit auch noch nicht getan, daß man die orthopädischen Einrichtungen liefert; dazu sind vor allen Dingen die Ärzte notwendig, die mit der Orthopädie vertraut sind, und die lassen sich selbstverständlich nicht auch in aller Eile beschaffen. Ein großer Teil der Reservelazarette hat mit Ärzten besetzt werden müssen, die mit Chirurgie usw. in der letzten Zeit gar nichts zu tun gehabt haben, mit Augenärzten, Ohrenärzten, Lungenärzten haben wir in der Not der Zeit unsere Reservelazarette besetzen müssen; mit orthopädischen Ärzten — diese sind schon an sich sehr wenig zahlreich — haben sie naturgemäß nicht besetzt werden können.

Also, meine verehrten Damen und Herren, damit ist die Schwierigkeit nicht gelöst, daß man möglichst schnell orthopädische Einrichtungen schafft. Ich glaube, die Lösung der Frage muß auf einem anderen Wege gesucht werden, nämlich dadurch, daß man alle diejenigen Kranken, die der orthopädischen Behandlung bedürfen, schleunigst aus den kleinen Lazaretten hinausschafft und in diejenigen Lazarette überweist, wo die orthopädischen Einrichtungen und wo die orthopädischen Ärzte vorhanden sind. (Sehr richtig!) Nur so kann man nach meiner Auffassung diese Frage lösen.

Eine andere Frage ist die Frage der Verstümmelungszulage. Wir haben darüber auch neulich in unserer Versammlung in Frankfurt a. M. verhandelt, und damals war Übereinstimmung auch unter den Vertretern der Preußischen Sanitätsverwaltung darüber vorhanden, daß die Verstümmelungszulage solange nicht genommen werden kann, als der betreffende Mann überhaupt noch eine Rente bezieht. Also die Verstümmelungszulage ist an und für sich abhängig von der Rente. Die Rente mag noch so klein sein — die ganze Verstümmelungs-

zulage muß in diesem Falle unverkürzt weiter gewährt werden. Nun ist aber, wie ich glaube, eine irrige Anschauung vorhanden. Man scheint nämlich, wenn man die Unentziehbarkeit der Verstümmelungszulage behauptet, davon auszugehen, daß jeder Krieger, der verstümmelt ist, auf Ewigkeit auch eine Rente für das fehlende Glied erhalten müßte. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß sich auf dem Gebiet der Reichs-Unfallversicherung eine andere Rechtsprechung entwickelt hat, nämlich die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts in bezug auf die Gewöhnung, und dort haben wir auf Grund dieser Rechtsprechung die Tatsache zu verzeichnen, daß, wenn auch einzelne Glieder unwiederbringlich verloren sind und niemals wieder beigebracht werden können, trotzdem in Berücksichtigung der Gewöhnung an den Verlust eine Rente versagt werden kann, also daß dann trotz einer vorhandenen Verstümmelung keine Rente mehr gewährt wird. Also auf dem Gebiet der Unfallversicherung würde man auch bei Krüppeln — denn es sind auch Krüppel, selbst wenn nur wenige oder wenig bedeutende Gliedmaßen fehlen — die Tatsache nicht leugnen können, daß Rente unter Umständen nicht gewährt wird. Will man also sicherstellen, daß die Kriegsverstümmeltenzulage unter allen Umständen bis zum Tode gewährt wird, so bleibt nichts anderes übrig, als das Gesetz zu ändern, in dem Mannschaftsversorgungsgesetz ganz klar durch eine Bestimmung festzulegen, daß die Verstümmelungszulage niemals entzogen werden kann, selbst dann nicht, wenn die kleinen Renten wegfallen.

Das Mannschaftsversorgungsgesetz muß auch noch in einer anderen Beziehung ergänzt werden, und ich bin auch überzeugt, daß demnächst überhaupt eine reichsgesetzliche Neuregelung dieses Gesetzes bevorsteht. Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Militärverwaltung zwar eine Einwirkung auf den Verletzten solange hat, als er unter militärischer Obhut steht, als er vom Militär noch nicht entlassen ist. Aber in dem Augenblick, wo er zur Entlassung kommt, und wenn es sich im späteren Leben einmal um eine Änderung der Rente dreht, hat die Militärverwaltung keine Einwirkung mehr auf den betreffenden Mann, sie ist ausschließlich auf den guten Willen des Betreffenden angewiesen, ob er sich einem Heilverfahren unterziehen will oder nicht.

Auf dem Gebiet der Reichsunfallversicherung ist es anders. Da hat die Reichsversicherungsordnung Mittel an die Hand gegeben, um immer ein Heilverfahren erzwingen zu können, nämlich die Androhung, daß die Rente ganz oder auf Zeit versagt wird, wenn der betreffende Rentenempfänger sich einem Heilverfahren entzieht. Es ist notwendig, daß das Mannschaftsversorgungsgesetz auch in dieser Beziehung zum Wohle des Mannes geändert wird. Denn es ist notwendiger, den Mann wieder erwerbsfähig zu machen, als ihm durch seinen eigenen Widerstand die kleine Rente zu erhalten.

Nun, meine verehrten Damen und Herren, hat sich heute eine ganze Reihe von Stellen für zuständig erklärt, bei der Reichskrüppelfürsorge mitzuwirken. Aber ich fürchte, daß, wo so viel Zuständigkeiten vorhanden sind, sich der eine immer auf den andern verläßt, und daß es womöglich vorkommen kann, daß von keiner Seite zugegriffen wird, und

es ist doch vielleicht notwendig, daß schleunigst ein Abkommen getroffen wird, damit man weiß, wer im einzelnen Falle zuständig ist, wer verpflichtet ist, das Heilverfahren für den verkrüppelten Krieger durchzuführen.

Herr Geheimrat Dietz, mein Kollege aus Darmstadt, hat darauf aufmerksam gemacht, daß wir, die Landesversicherungsanstalten, kürzlich bei der Verhandlung in Frankfurt, die ich auch schon erwähnte, uns bereit erklärt haben, in jeder nur denkbaren Weise mitzuhelfen, von unserer Seite einzugreifen, schleunigst die Initiative zur Ausführung des Heilverfahrens zu ergreifen. Der Vertreter des Kriegsministeriums hat sich etwas ablehnend verhalten und hat die Erklärung abgegeben — die für uns zunächst ganz erfreulich war, weil sie uns finanziell entlastet —, daß das Kriegsministerium entschlossen wäre, selbst alles zu machen, was notwendig wäre, daß es die Ärzte hätte, die Anstalten, die Geldmittel, daß also eine konkurrierende Mitwirkung der Landesversicherungsanstalten gar nicht erwünscht wäre. Infolgedessen ist aus unserer Entschließung auch alles herausgestrichen, was eine Mitwirkung der Landesversicherungsanstalten in sich schloß. Die Tatsachen stehen aber nicht in Übereinstimmung mit dieser Erklärung, denn die Landesversicherungsanstalt bekommt — und zwar glaube ich auf Grund einer Anweisung aus dem Kriegsministerium selbst heraus — zahlreiche Anträge auf Übernahme der Krankenfürsorge. Wir sind auch selbstverständlich bereit, in alle diese Krankenfürsorgesachen einzutreten. Aber es müßte doch da wenigstens eins klargestellt werden: die Finanzfrage, und um diese wird in allen Anweisungen, die wir aus Berlin bekommen, mit einer auffallend großen Vorsicht herumgegangen. Es wird nirgends die Frage aufgegriffen, wer denn nun in diesem Falle eigentlich zu zahlen hat. Ich kann die Versicherung abgeben, daß wir Landesversicherungsanstalten ganz gewiß nicht kleinlich sein wollen. Wir sind ganz und gar nicht darauf erpicht, alle Summen, die wir zugunsten der verunglückten Krieger ausgeben wollen, etwa wiederzubekommen. Nur klargestellt muß die Sache werden, und es wäre dringend notwendig, daß man sich in dieser Beziehung ein für allemal mit dem Kriegsministerium einigt, denn es ist dringend nötig, daß in allen diesen Fällen schnell vorgegangen wird. Ich stehe seit 25 Jahren praktisch in der Unfallversicherung, und wir haben stets die Erfahrung gemacht, daß auf die Verletzten nur einzuwirken ist, wenn die Verletzung frisch ist. Wenn der Mann sich erst an den schiefstehenden Finger oder an das schiefstehende Bein gewöhnt hat und man nach Monaten oder Jahren kommt und nunmehr operieren will, so ist der Rentenempfänger niemals damit einverstanden. Ist die Verletzung aber frisch und man kann ihm noch in der ersten Zeit der Heilung oder Genesung sagen: Wir können augenblicklich noch schleunigst eingreifen und wir können dich durch eine kleine Operation viel, viel erwerbsfähiger machen, dann ist bei den Leuten viel mehr etwas zu erreichen, und infolgedessen kann ich nur dringend raten, daß man so schnell wie möglich vorgeht und daß vor allen Dingen eine gemeinsame Organisation geschaffen wird, damit man weiß, wer zuständig ist und damit diejenige Stelle,

die für zuständig erklärt wird, dann sofort und mit größtmöglicher Energie eingreift. (Beifall.)

Generalarzt Dr. Schultzen:

Ich muß um Verzeihung bitten, wenn ich noch einmal das Wort ergreife, um kurz auf einige Ausführungen des Herrn Vorredners einzugehen.

Was zunächst die Frage betrifft, daß nicht alle Lazarette mit orthopädischen Apparaten und orthopädisch gebildeten Ärzten ausgestattet sind, so ist das ganz klar und dem stimme ich ausdrücklich zu. Ich möchte vermeiden, daß ich mißverstanden werde und wiederhole, was ich vorhin gesagt habe. Ich habe gesagt, es könnte als etwas Unvollkommenes klingen, wenn von 25 Lazaretten nur sieben mit orthopädischen Apparaten ausgestattet wären. Ich habe dann ausdrücklich hervorgehoben, daß gerade diese sieben diejenigen sind, in denen die Verstümmelten behandelt werden sollen und deswegen sei es Sache der Organisation, sie dahin überzuführen. Reichten 7 Lazarette, die mit orthopädischen Apparaten versehen sind, nicht aus, dann müßte ein achtes, nötigenfalls ein neuntes geschaffen werden — aber nicht, daß in jedes Lazarett orthopädische Apparate kommen sollen —, und dazu werden unbedingt die Mittel gegeben werden, und dazu müssen wir dann auch die Ärzte schaffen oder nötigenfalls ausbilden.

So viel zu dieser Frage.

Was den Wegfall der Verstümmeltenzulage betrifft, so kann ich nur wiederholen: wir sind uns einig darüber, daß praktisch der Fall der Entziehung einer Verstümmeltenzulage unserer Meinung nach nicht eintreten kann. Auf eine rein buchstabenmäßige Auslegung der ganzen Dinge kann ich mich jetzt nicht einlassen. Ich kann nur betonen: die Rechtsprechung aus dem Gebiet der Unfallversicherung kann auf Schwerverstümmelte nicht angewendet werden. Ich habe eine ganze Menge von Unfallfällen aus der Zivilarbeiterschaft des Heeres gesehen und habe nicht einen Fall erlebt, daß jemand, der im Sinne des Mannschaftsversorgungsgesetzes die Verstümmeltenzulage bezieht — die bezieht ja nicht einer, der zwei oder drei Finger verloren hat, sondern da sind ganz bestimmte Normen gesetzt —, wieder durch die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts überhaupt als erwerbsfähig und damit als rentenlos bezeichnet werden konnte. Ich glaube, daß ich damit auch die Auffassung der Herren getroffen habe, die darin erfahrener sind als ich.

Ich möchte dann bitten, noch auf eins hinweisen zu dürfen. Wenn hier von Anschauungen die Rede gewesen ist, die der Vertreter des Kriegsministeriums ausgesprochen hätte — wie das der Herr Vorredner sagte —, so darf ich wohl rein formell bemerken, daß es sich hier ausschließlich um private Ansichten handelte, die nicht ohne weiteres die Anschauungen des Kriegsministeriums wiedergeben, ebenso wie meine Worte hier naturgemäß nur als private ausgelegt werden können. Ich stimme mit dem, was Herr Professor Schwiening gesagt hat, vollkommen überein, und wir werden das vertreten, ich glaube auch, daß es im Kriegsministerium

so vertreten werden wird, aber als direkte Vertreter des Kriegsministeriums können wir uns in diesen Dingen nicht ohne weiteres aufgefaßt wissen lassen. Das darf ich rein formell bemerken.

Was die Beschleunigung der Verstümmeltenversorgung anlangt, so stimme ich darin dem Herrn Vorredner unbedingt zu. Ich möchte nur betonen, daß ja alles das, was hier verlangt wird, nicht erst heute geschaffen werden soll. Ich möchte ganz besonders hervorheben — ich habe es mir erlaubt, auch heute morgen schon einmal hervorzuheben —, daß alles das, was auf dem Gebiete der ärztlichen Vorbeugung durch Verbände, durch Massage, durch Apparatanwendung geschehen kann, schon geschieht, soweit es unter den Kriegsverhältnissen irgendwie möglich ist. Es bedarf das vielleicht hie und da noch der Erweiterung, und diese wird ja auch stattfinden, aber im ganzen geschieht doch das. Es geschehen ebenso die operativen Eingriffe, auf die der Herr Vorredner hindeutete und zu denen nachher die Leute nicht mehr geneigt zu sein pflegen. Diese operativen Eingriffe können jetzt schon stattfinden. Was einer Erweiterung bedarf, das ist das eigentliche Umlernen der nunmehr so Verstümmelten zu einem Arbeiten auch in ihrer körperlichen Beschränkung.

Noch eins möchte ich ganz kurz berühren. Der Herr Vorredner hat auch empfohlen, daß wir durch eine Änderung des Reichsgesetzes einen Zwang zum Heilverfahren einführen sollen. Ich bin erst seit acht Tagen zurück. Ich habe die Geschäfte noch nicht lange genug übernommen, um darüber unterrichtet zu sein, wie weit wir auf diesem Gebiete gehen wollen und werden. Es ist aber selbstverständlich, daß diese Frage auch geprüft werden muß und daß sie so entschieden werden wird, wie wir glauben, daß den Verwundeten am besten geholfen werden kann. (Beifall.)

Präses Schlüter, Vertreter der Josefs-Gesellschaft, Bigge:

Es ist vielfach bezweifelt worden, meine Damen und Herren, was heute morgen Herr Professor Biesalski schon betont und praktisch vorgeführt hat, daß nämlich verkrüppelte und verstümmelte Arbeiter doch auch Vollarbeiter sein können. Wenngleich das Krüppelheim, das ich zu leiten habe, noch nicht viele Jahre in Tätigkeit ist, so sind doch die Erfahrungen, die wir bei unseren Zöglingen in unseren 12 Werkstätten gemacht haben, sehr gut und die Erfolge bei den Gesellenprüfungen von Handwerkern die allerbesten. Wenn ich vielleicht nur kurz auf die Werkstätten eingehen darf, die wir für Einarmige oder solche Zöglinge errichtet haben, die nur eine Hand besitzen oder gebrauchen können, so haben wir in unserer Drechslerwerkstätte zurzeit 17 Zöglinge, die alle nur eine Hand, wenigstens nur eine gesunde Hand haben, und in dieser Werkstätte werden nicht nur, wie jetzt in Kriegszeiten, Infanterie- oder Pionierspatenstiele von unseren Zöglingen gemacht — und zwar mit gutem Erfolge —, sondern es werden in Friedenszeiten auch künstlerische Arbeiten verrichtet, wie die Herstellung gewundener Säulen usw. Und wenn wir unsere Zöglinge nach bestandener Gesellenprüfung so gut unterbringen konnten, so glaube ich, daß auch unsere heldenhaften schwerverletzten Krieger, die ja doch vielfach nicht so armselig sind wie unsere Zöglinge

und die vor allem, was den Willen angeht, doch viel tatkräftiger ans Werk gehen, gerade dasselbe erreichen werden. Es wäre, glaube ich, zu bedauern, wenn man die Einarmigen, wie vorhin erwähnt wurde, nur zu Botengängen und dergleichen benutzen wollte. Es gibt so viele Intelligente unter den Einarmigen, daß es schade wäre, wenn man sie nur dazu benutzen wollte. Ich möchte einen Fall erwähnen. Wir haben einen Zögling, der am Unterkörper ganz gelähmt ist und der nur die linke Hand gebrauchen kann. Er hat ein Handwerk gelernt, und zwar das Intarsienhandwerk, die Einlegearbeit aus Holz, hat seine Gesellenprüfung mit „Gut" bestanden und eine Landschaft aus eingelegtem Holz hergestellt, die überall Bewunderung und Anerkennung findet. Sodann haben wir jetzt einen Zögling, einen 15jährigen Knaben, der ohne Hände und Füße ist. Wenn vielfach geglaubt wird, meine Damen und Herren, daß jener Werkmeister in Königsberg, den Herr Professor Biesalski heute morgen erwähnte, nur ein Prunk- und Paradestück ist, so ist das ein Irrtum. Auch dieser Zögling, den wir zurzeit haben — es gibt ja deren noch mehrere —, wird ganz gut später sein Brot verdienen können. Denn wie er jetzt ohne Füße Fußball spielen kann, so kann er auch ohne Hände seine Arbeit verrichten. Und wenn ich nicht der Überzeugung wäre, daß wir schon zu viel Schreiber haben, so hätte ich ihn ruhig an die Schreibmaschine gesetzt, die er mit großer Schnelligkeit bedient. Aber seine Neigung ging weiter. Er wollte um jeden Preis Zeichner und Maler werden und darum habe ich auch seinem Wunsche Rechnung getragen, und da er jetzt ohne Hände schon zeichnet, so hoffe ich, daß er später mit einer Prothese auch gut wird malen können. Wenn es in Freiburg einen sogenannten Mundmaler gibt, so hoffe ich, daß wir auch nächstens einen sogenannten Prothesenmaler haben werden.

Ich meine, meine verehrten Damen und Herren, diese Beispiele sollen uns ermutigen und uns die Überzeugung beibringen, daß wir bei unseren verstümmelten Kriegern, die doch zum guten Teil noch von großem Mute beseelt sind und bei denen der Wille erstarkt ist, das Ziel erreichen werden. Und wenn vielfach auch der Mut geschwunden sein sollte, dann wird vielleicht, wie vorhin von Ihrer Exzellenz der Freifrau von Bissing angeregt wurde, die Frau mithelfen können. Gerade auf die verheirateten Männer werden die Frauen einwirken können, daß sie sich Mühe geben, wieder Vollhandwerker zu werden. (Beifall.)

Geheimer Regierungsrat Dr. Schmedding, als Vertreter des Landeshauptmanns von Westfalen:

Meine Damen und Herren! Ich hätte mich nicht zum Wort gemeldet, wenn nicht Herr Ministerialdirektor Dr. Kirchner sich sehr skeptisch über die Einrichtungen ausgesprochen hätte, die schon Ihre Exzellenz Frau von Bissing hier erwähnt hat, nämlich die Fürsorgeeinrichtungen für Kriegsbeschädigte in Westfalen. Ich war sehr neugierig, welche Gründe der Herr Ministerialdirektor Dr. Kirchner gegen diese Einrichtungen in Westfalen vorbringen würde, damit Sie auch wie er zu dem Urteil kämen, daß die dortigen Einrichtungen verfehlt seien. Ich

habe sehr gespannt aufgehorcht, aber von Gründen für sein Urteil nichts gemerkt. Sie müssen deswegen schon verzeihen, wenn ich diese Lücke ausfülle und Ihnen Gelegenheit gebe, selbst zu beurteilen, ob sein Urteil richtig ist.

Meine Damen und Herren, wie ein roter Faden zog sich heute eigentlich durch die meisten Reden der Gedanke, dem am besten Herr Direktor Witowski Ausdruck gegeben hat, nämlich der, daß eine Mitarbeit aller auf diesem Gebiete bereits tätigen Organisationen notwendig sei. Die Frage ist natürlich die: wie erreichen wir eine solche Mitarbeit? Nach den Ausführungen des Herrn Ministerialdirektors Kirchner mußte man annehmen, oder er hat es sogar ausdrücklich gesagt, daß eine staatliche Regelung, mit anderen Worten eine gesetzliche Regelung eintreten soll. Ja, meine Damen und Herren, wenn wir warten sollen, bis eine gesetzliche Regelung Platz gegriffen hat, dann haben wir noch recht lange zu warten. (Geheimer Regierungsrat Dr. Schroeder: Sehr richtig!) Ich meine aber, es heißt hier nicht: Immer langsam voran, bis der Gesetzgeber mitkommen kann, sondern wir müssen schnell zugreifen, und nicht bloß in dem einzelnen Falle schnell helfen, sondern wir müssen im allgemeinen schnell helfen, schnell eine Organisation schaffen. Wenn wir warten sollen, bis der Gesetzgeber eingreift — nun, meine Damen und Herren, ich erinnere daran, daß morgen der Preußische Landtag zusammentritt und daß unter keinen Umständen zu gewärtigen ist, daß innerhalb der nächsten 14 Tage oder 3 Wochen eine solche gesetzliche Regelung in Preußen zuwege gebracht werden kann. Ebensowenig dürfen wir eine solche gesetzliche Regelung vom Reichstag erwarten, der vermutlich am 2. März zusammentritt und für den, soviel ich weiß, noch keine Vorarbeit in dieser Sache geschehen ist. Also wollten wir warten, bis eine gesetzliche Regelung durchgeführt werden kann, so würden wir die Sache mindestens bis zum nächsten Herbst vertagen müssen, und ich meine, dafür sind uns doch die Kriegsbeschädigten zu lieb, als daß wir sie so lange auf eine etwaige gesetzliche Regelung vertrösten können. Es müssen vielmehr — und das ist der Gedanke gewesen, der in Westfalen durchschlagend gewesen ist — alle dafür geeigneten Organe, insbesondere die der freien Liebestätigkeit mithelfen, damit wir möglichst schnell zum Ziele gelangen. So haben sich denn im Anfang dieses Monats in der Provinz Westfalen die Organe, die ja schon mehrfach hier erwähnt worden sind: der Arbeitsnachweis, die Versicherungsanstalt, der Knappschaftsverein, der Provinzialverein vom Roten Kreuz, der Vaterländische Frauenverein, die Unfallberufsgenossenschaft und endlich Vertreter von Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Verein mit dem kommandierenden General, dem Oberpräsidenten und dem Landeshauptmann zusammengetan und haben einen Provinzial-Fürsorgeausschuß bestellt, der aus seinen Mitgliedern wiederum einen geschäftsführenden Ausschuß eingerichtet hat, an dessen Spitze der Landeshauptmann steht. Er, der Landeshauptmann, ist der Geschäftsträger der ganzen Sache und ihm stehen bei den einzelnen Lazaretten und Bezirkskommandos Berufsberater zur Seite, die dann im Benehmen mit den Ärzten in den Lazaretten und Bezirkskommandos die einzelnen Kriegsbeschädigten angehen und

an Hand von Fragebogen feststellen: wie kann dem Mann am besten geholfen werden. Wenn nun der Berufsberater, der für jedes Lazarett und Bezirkskommando, sei es in der Person eines Mannes oder einer geeigneten Dame, unter Umständen auch aus mehreren Personen, bestellt wird, direkt helfen kann, so ist die Sache schnell erledigt. Kann er aber nicht sofort helfen, nicht sofort eine passende Stelle anweisen, so meldet er an Hand eines Fragebogens die Sache dem Fürsorgeausschuß, und der Fürsorgeausschuß wird dann mit den vorhin genannten Organisationen in Verbindung treten und suchen, dem Mann zu helfen.

Nun erhebt sich natürlich die Frage: wer trägt die Kosten? In der Beziehung war ich ja auch sehr neugierig, ob von Herrn Ministerialdirektor Kirchner mitgeteilt werden würde, wie der Staat, der ihm als Ideal vorschwebt, diese Kostenfrage lösen würde. Wir haben darüber nichts gehört, ebensowenig aber auch von allen anderen staatlichen Vertretern, die vorher zum Wort gekommen sind. Wir in Westfalen warten nicht darauf. Wir hoffen und sind der festen Überzeugung, daß wir durch die vorhin genannten Organisationen die notwendigen Mittel beschaffen werden. Was von diesen Organisationen nicht geboten wird, erwarten wir von der freien Liebestätigkeit, und da ist es mir eine Freude, hier bereits mitteilen zu können, daß die freie Liebestätigkeit uns verhältnismäßig reiche Mittel bereits zur Verfügung stellt. Ich will nur zwei Beispiele erwähnen. Da ist der Lokomotivführerverband, der auf eine kleine Anregung, die ich ihm gegeben habe, 10 000 Mark auf den Tisch gezahlt hat. (Beifall.) Ein reicher Industrieller hat in einer Stiftung 15 000 Mark zur Verfügung gestellt, und endlich hat der Landeshauptmann sich bereit erklärt, vorläufig die Kosten, die erwachsen werden, vorzuschießen und hinterher durch Benehmen mit den genannten Organisationen das Notwendige zu tun, um die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu bekommen.

So helfen wir uns, und ich meine, das ist der beste Weg, um schnell unseren armen Kriegsbeschädigten zu helfen, die es gewiß für das Vaterland verdient haben. (Beifall.)

Dr. Hallgarten, Vorsitzender des Vereins für Krüppelfürsorge, Frankfurt a. M., Wiesbaden:

Dem Verein für Krüppelfürsorge Frankfurt a. M.-Wiesbaden ist es eine große Ehre, hier in kurzen Worten über die Tätigkeit berichten zu dürfen, die er bisher auf dem Gebiet der Kriegskrüppelfürsorge entwickelt hat. Diese Tätigkeit entspricht, wie ich mit Freuden gesehen habe, im wesentlichen den Wünschen und Anschauungen, die hier geltend gemacht worden sind.

Wir sind, wie Herr Professor Ludloff sagte, in Frankfurt a. M. in der glücklichen Lage, daß wir dort in der neu errichteten Universität eine chirurgisch-orthopädische Universitätsklinik und Poliklinik haben, die nun in den Dienst der Kriegskrüppelfürsorge gestellt werden konnte und die mit allen notwendigen Einrichtungen versehen ist. Einen Beweis dafür, wie die Anstalten, die für die Krüppelfürsorge nutzbar gemacht werden, in verhältnismäßig kurzer Zeit viel Segen stiften können, mögen einzelne

Zahlen Ihnen erbringen. Die Anstalt ist für 240 Betten eingerichtet und hat bis jetzt, nachdem sie ein Vierteljahr für die Zwecke gedient hat, schon beinahe 600 Patienten gehabt, an denen 100 chirurgisch-orthopädische Operationen ausgeführt wurden: nahezu 900 Röntgenaufnahmen wurden in dieser Zeit gemacht. Die Zahl derjenigen, die den Turnsaal benutzt haben, der Massagen, Übungen, Heißluftbehandlungen usw., geht schon in die Tausende.

Es ist vorhin auch schon erwähnt worden, daß bei uns im XVIII. Armeekorps die Einrichtung getroffen wurde, daß ein konsultierender orthopädischer Chirurg in der Person des Herrn Professor Ludloff bestellt wurde. Wie Herr Geheimrat Schroeder aus Kassel andeutete, ist es ja auch nicht notwendig, daß alle kleinen Lazarette mit allen Einrichtungen ausgestattet werden. Diese Einrichtungen können eben in den großen Anstalten vereinigt werden, und gerade bei uns ist das Bestreben, ausschließlich orthopädisch-chirurgische Fälle, also rein klinische Fälle, zu vereinigen.

Wir haben für Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen, den Anregungen des Herrn Professor Biesalski entsprechend, einen Arbeitsausschuß gebildet mit Beteiligung aller der Stellen, die jetzt schon wiederholt genannt worden sind, und haben eine Beratungsstelle eingerichtet mit einem Beamten des Arbeitsnachweises. Wir verschicken von da aus mit Zustimmung des Generalkommandos und der Sanitätsämter des XI. und des XVII. Armeekorps an alle Lazarette Fragekarten und Merkblätter für dienstuntaugliche Kriegsbeschädigte, in denen wir besonders darauf hinweisen, daß bei der Wiederaufnahme der Arbeit der eigene starke Wille imstande ist, auch scheinbar unüberwindliche Hindernisse zu beseitigen. Wir verweisen in den Merkblättern auch darauf, daß die Arbeitsvermittlung rein neutral ist, unabhängig von allen politischen und konfessionellen Rücksichten und nur dem Wohl der Verletzten dient. Gleichzeitig lassen wir dann den leitenden Ärzten der Lazarette im ganzen Korpsbezirk, ebenfalls mit Zustimmung des Sanitätsamts, Merkzettel zugehen, in denen wir bitten, dafür zu sorgen, daß die Fragebogen, die wir den Lazaretten zustellen, ausgefüllt werden, und wo das nicht möglich ist, die Geistlichen, die in der Anstalt verkehren, die Oberschwestern und solche Personen, die mit der Verwaltung in den Lazaretten zu tun haben, zu bitten, selbst in erster Linie als Berater bei der Ausfüllung der Fragekarten zu dienen.

Dann haben wir wesentlichen Wert auf einen gut organisierten Lazarettunterricht gelegt, um die Leute vorläufig zu beschäftigen, sie wieder an Beschäftigung, an Arbeit zu gewöhnen. Auch die Schule für Einarmige haben wir jetzt in Aussicht genommen, und zwar vorläufig für Schreiben, Zeichnen und Modellieren. Nicht daß das der Beruf der Leute werden soll, sondern um ihnen zunächst einmal eine gewisse Fertigkeit im Gebrauch der linken Hand zu geben.

Dann darf ich noch erwähnen, daß wir in Aussicht genommen haben, das Gelände der Anstalt für Gemüsebau zu verwenden, und hierbei auch die Soldaten nach Möglichkeit zur Arbeit heranzuziehen, um sie langsam auch da wieder vorzubereiten.

Ich möchte nur noch eins sagen. Die Mitteilungen, die hier gemacht worden sind, zeigen, daß überall die ganze Arbeit lebhaft im Fluß ist, daß aber die Art, wie sie ausgeführt wird, nicht überall gleich ist. Es würde ein großes Interesse für jeden Beteiligten haben, wenn man die Möglichkeit hätte, die Erfahrungen der anderen kennen zu lernen, und ich möchte dem Wunsche Ausdruck geben, daß die Geschäftsführung der Deutschen Vereinigung es übernimmt, in regelmäßigen Zwischenräumen die Erfahrungen, die gemacht worden sind, durch die Zeitschrift oder sonst irgendwie bekannt zu geben. (Beifall.)

Direktor Emil Schiff, Grunewald:

Meine Damen und Herren! Ich werde Ihre vielgeprüfte Aufmerksamkeit wirklich nur wenige Minuten in Anspruch nehmen, und ich würde Ihnen auch dies ersparen, wenn ich nicht von maßgebender Stelle angeregt worden wäre, Ihnen eine Mitteilung zu machen, die man hierzu für wichtig genug hält — eine Mitteilung über eine neu geplante und bereits stark in der Vorbereitung begriffene Organisation, die sich den Organisationen, über die heute hier gesprochen worden ist, organisch eingliedern und gewissermaßen deren Fortsetzung bilden wird. Es handelt sich dabei um das, was mehrfach heute als der dritte Teil der Aufgabe bezeichnet worden ist, und wovon man sich einig ist, daß es der noch am wenigsten gelöste, aber sicherlich ein außerordentlich wichtiger Teil der ganzen Aufgabe ist.

Während nämlich der medizinische Teil der Krüppelfürsorge außerordentlich weitgehend organisiert ist, trifft dies mit Bezug auf die Organisierung der Industrie und überhaupt der Erwerbsstände unter dem Gesichtspunkte, daß diese sich wirklich verpflichten, die mit verminderter Arbeitskraft Heimkehrenden wieder aufzunehmen und ihre Arbeitskraft zu verwerten, noch nicht annähernd in dem erwünschten Maße zu. Die neue Organisation soll deshalb die Aufgabe haben, den wirtschaftlichen Ausgleich der infolge von Kriegsschäden verminderten Arbeitskraft zu organisieren, und zwar aus der Mitte der Erwerbsstände heraus und unter dem Ihnen bereits genannten Gesichtspunkte, daß die Erwerbsschwachen nicht nur wieder untergebracht, sondern nach jenem höchsten wirtschaftlichen Gesetze, das die Erreichung des höchsten Wirkungsgrades erstrebt, der bestmöglichen Verwertung zugeführt werden sollen.

Es sind zu diesem Zwecke eine größere Anzahl von Persönlichkeiten aus der Industrie und den anderen Erwerbsständen zusammengetreten, und die Organisation dürfte demnächst lebensfähig sein; sie soll Zweigvereine im ganzen Reiche haben. Unsere erste Aufgabe wird es sein, die Erwerbsstände dahin zu bearbeiten, daß sie sich bereit erklären, nicht nur heute und morgen, sondern dauernd unter ganz bestimmten Gesichtspunkten und Bedingungen die Erwerbsschwachen wieder zu beschäftigen. Ich will nun noch kurz aus den Grundzügen des Arbeitsplanes das Allerwichtigste verlesen; Sie werden dadurch am ehesten ein ungefähres Bild davon erlangen, was der geplante Bund will:

„Die in Ergänzung und Förderung verwandter Organisationen zu betreibende Aufgabe des Bundes soll durch das Hauptziel beherrscht

sein, jede durch Kriegsteilnahme verminderte Arbeitskraft der wirtschaftlich besten Verwertung zuzuführen; hierzu sollen folgende Maßnahmen dienen:

1. Grundsätzliche Ermittelung der Arbeitsmöglichkeiten und Erwerbsstellungen, denen Kriegsteilnehmer, deren Arbeitskraft in dieser oder jener bestimmten Richtung geschwächt ist, gewachsen sind. Die Ermittelungen sind durch Sachverständigenausschüsse im Zusammenwirken mit den bestehenden Berufsorganisationen aller Stände — der Industrie, der Landwirtschaft, des Handwerks, des Handels und der freien Berufe — zu bewirken.
2. Beratung erwerbsschwach gewordener Kriegsteilnehmer zur Erlangung geeigneter, nötigenfalls auch zur Eröffnung neuer Erwerbsmöglichkeiten; Nachweis und Förderung hierzu geeigneter unmittelbarer und mittelbarer Maßnahmen, also auch etwa nötiger Neuausbildung.
3. Einzelnachweis von Stellungen und anderen Erwerbsgelegenheiten. Die Stellenvermittlung ist auf unterscheidender Grundlage aufzubauen, indem die Eignung des Bewerbers in sachverständiger Weise vorgeprüft wird, damit Zeitverlust, Kraftvergeudung und Enttäuschungen nach Kräften vermieden werden. Der Stellennachweis soll in Anlehnung an die vorhandenen Organisationen arbeiten.
4. Beratung und Stützung beruflich selbständig gewesener und erwerbsschwach gewordener Kriegsteilnehmer zur Wiederaufrichtung der verlorengegangenen oder in Frage gestellten wirtschaftlichen Selbständigkeit.“

Meine Damen und Herren! Unsere Vorbereitungen sind so weit gediehen, und es hat sich uns bereits eine solche Anzahl geeigneter Persönlichkeiten angeschlossen, daß wir hoffen dürfen, daß diese Organisation demnächst ins Leben treten, ein kräftiges Glied in der Kette der Organisationen, die heute besprochen worden sind, bilden und zum Segen des Vaterlandes wirken wird. (Beifall.)

Vorsitzender:

Das Wort hat Herr Ostwald, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für soziale Kolonisation. —

Der Herr ist anscheinend nicht da. Dann bitte ich Herrn Professor Biesalski, noch einmal das Wort zu ergreifen.

Professor Dr. Biesalski:

Meine geehrten Damen und Herren! Ich darf mich bei Ihnen mit der angenehmen Mitteilung einführen, daß ich der letzte Redner bin. Wir haben die Sache überstanden (heiterer Beifall), und es ist ja sachlich nichts mehr zuzufügen. Wir begrüßen es aufs freudigste, daß Sie alle bereitwillig mitarbeiten wollen.

Ich möchte nur noch eine Sache erwähnen. Es wird mir nämlich von allen Seiten zugetragen: Ja, ist denn das wirklich wahr, daß nun ein solcher Fall, wie er heute vorgestellt worden ist, dieser Mann mit der einen Hand, nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist. Überall herrscht Zweifel darüber, und die Herrschaften meinen, daß wir ihnen das hier so vormachen, daß wir von einem wunderbaren Optimismus getragen wären, dem aber die Tatsachen nicht entsprächen.

Nun, ich kann Ihnen das ja natürlich in einer Minute nicht beweisen. Sie dürfen aber überzeugt sein: es ist wirklich so. Der Mann ohne Hände und Füße ist natürlich eine Ausnahme, das ist selbstverständlich. Aber ich muß doch auch jemand, der etwas erstreben soll, das höchste Ziel zeigen. Es wäre ja sonst dasselbe, wie wenn ich einen Menschen mit guter Begabung für Zeichnen nicht an die ersten Kunstwerke heranführen, sondern ihn an den Neuruppiner Bilderbogen Versuche machen lassen wollte. Das geht nicht. Ich muß mindestens das Beste zeigen, was möglich ist, und das ist ein solcher Fall. Aber solche und ähnliche Fälle, wie ich ihn heute Ihnen gezeigt habe, gibt es zu Dutzenden und Aberdutzenden in den deutschen Krüppelheimen, und diejenigen, die zweifeln, müssen schon die Güte haben, sich auf den Weg zu machen und solch ein Krüppelheim anzusehen, dann werden Sie erleben, daß es so ist.

Was die Unfallverletzten hindert, ist ja immer die Rentenangst. Dafür können wir nicht. Wenn wir aber Individuen in Behandlung bekommen, welche wollen, dann bringen wir sie auch dahin, wohin wir diesen Mann gebracht haben: dann ist es keine Ausnahme, sondern die absolute Regel. Es muß verhütet werden, daß die Kriegsinvaliden in diese Rentenangst hineingeraten. Wir müssen sie frisch erhalten und seelisch unverdorben und arbeitswillig, dann werden wir auch das bei ihnen erreichen, was wir bei diesem Mann erreicht haben. Das müssen Sie mir glauben, und wer es nicht glaubt, muß hingehen und muß sich belehren.

Nun noch ein paar geschäftliche Bemerkungen. Ich bin im Nebenamt auch noch Schriftführer dieser Vereinigung und richte an Sie die ebenso herzliche wie ergebene Bitte, daß Sie freundlichst unsere Mitglieder werden, denn die Vereinigung braucht Geld, und wir haben nicht so viel, aber wir müssen sehr viel ausgeben, denn Sie können sich vorstellen, daß alle diese Agitationen eine große Masse Geld kosten. Dafür, daß Sie uns 15 Mark jährlich zahlen, können Sie Mitglied werden, und dafür liefern wir Ihnen die Zeitschrift für Krüppelfürsorge und außerdem z. B. den stenographischen Bericht der heutigen Tagung und alle sonstigen Drucksachen, die wir herausgeben, und da ich glaube, daß die Zeitschrift für Krüppelfürsorge ein publizistisches Zentralorgan bleiben wird auch für die Kriegsverstümmeltenfürsorge für die Zukunft, auch für viele Jahre hinaus, so glaube ich, daß es wohl im Interesse aller liegt, daß Sie die Zeitung anschaffen, indem Sie bei uns Mitglied werden, und ganz besonders wende ich mich dabei an die Behörden.

Ferner möchte ich mitteilen — darüber bin ich auch interpelliert worden —, wo denn die Aufklärungsschrift zu haben ist. Sie ist natürlich beim Verleger zu haben. Verschenken können wir sie leider nicht; aber jeder Buchhändler verschafft sie Ihnen, und je mehr Sie kaufen, desto

billiger wird sie, und wenn Sie 10000 auf einmal bestellen, bekommen Sie das Exemplar für 15 Pfennige, und da wir bis an die Grenze von 10000 mit der Herabsetzung des Preises gegangen sind, so können Sie daraus entnehmen, daß wir auch damit rechnen, daß sich nicht einer, sondern mehrere finden werden, die wirklich 10000 auf einmal abnehmen werden.

Also verübeln Sie mir nicht diese geschäftlichen Bemerkungen. Wir werden uns sehr freuen, wenn Sie nachher beim Hinausgehen der Schwester die Karte, die Sie in der Aufklärungsschrift finden, mit Ihrer Beitrittserklärung ausgefüllt übergeben.

Vorsitzender:

Meine Damen und Herren! Ich muß dem Herrn Vorredner zugeben: die Rednerliste ist tatsächlich erschöpft.

Auch unsere Aussprache hat so viele bemerkenswerte, anregende Gesichtspunkte und Gedanken ergeben, daß ich nur von Herzen allen den Damen und Herren danken kann, die sich an dieser Aussprache beteiligt haben.

Damit sind wir nun am Schlusse unserer Verhandlungen. Im Namen der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge habe ich die Ehre, allen Teilnehmern an dieser Versammlung aufrichtig zu danken, mit dem Wunsche, daß sie einigen Gewinn aus diesen Verhandlungen mit nach Hause nehmen möchten.

Ich möchte aber nicht, daß wir schließen, ohne noch einmal der Hohen Frau zu gedenken (die Anwesenden erheben sich), die die erste Anregung zu unserer Tätigkeit gegeben hat. Lassen Sie uns, verehrte Damen und Herren, den Gefühlen ehrfurchtsvoller Dankbarkeit und treuer, unwandelbarer Ergebenheit dadurch Ausdruck geben, daß wir einstimmen in den Ruf: Ihre Majestät, die Kaiserin und Königin, sie lebe hoch! hoch! hoch! (Die Anwesenden stimmen begeistert in das dreimalige Hoch ein.)

Nunmehr schließe ich die Sitzung.

Schluß $5^1/_2$ Uhr.

Anzahl der zu behandelnden Fälle muß der Sanitätsoffizier darauf hinarbeiten, sich eine ausreichende Hilfstruppe von geschulten Masseuren und Heilgymnasten heranzubilden. Wir haben aus der Zahl der dem Ersatztruppenteil angehörigen als voraussichtlich dauernd garnisondienstfähig erkannten Unteroffiziere und Mannschaften uns solche herausgesucht, die auf Grund ihrer Ziviltätigkeit als besonders geeignet für den vorliegenden Zweck in Betracht kamen, so Lehrer, besonders Turnlehrer, ferner Mitglieder von Turn- und Sportvereinen, Studenten, auch Heilgehilfen u. dgl., kurz solche, die Interesse für Gymnastik und genügend Intelligenz für das Verständnis vom Körperbau und von der Mechanik der Gelenke aufwiesen. Diese Hilfstruppe wurde in einem vierwöchentlichen Kursus, der im Reservelazarett I Allenstein täglich stattfand, theoretisch in Anatomie und praktisch an der Hand eines Leitfadens in Massage und Gymnastik gründlich ausgebildet. Nach Beendigung des Kursus wurde am 17. Mai von Herrn Generalarzt Dr. Arndt, stellvertretendem Korpsarzt des XX. Armeekorps, eine Prüfung des ausgewählten Personals abgehalten und danach mit der Behandlung in der Genesungskompagnie 6./152 begonnen. Es standen uns hier ein Unteroffizier und 16 Mann als Hilfspersonal zur Verfügung, die späterhin auch in der zweiten Genesungskompagnie des Regiments (5./152) die Behandlung gleichzeitig übernahmen.

Zur besseren Übersicht bei der orthopädischen Behandlung wurden die Mannschaften der Genesungskompagnie in 5 Gruppen eingeteilt, die sich in folgender Weise zusammensetzten:

1. Verletzungen von Hand und Unterarm;
2. „ „ Fuß und Unterschenkel;
3. „ „ Oberarm und Oberschenkel;
4. „ „ Kopf, Gesicht, Hals und Rücken;
5. „ „ Genesende von inneren Krankheiten, darunter auch Brustschüsse.

Jeder Gruppe wurden zwei bis drei Mann des ärztlichen Hilfspersonals zugewiesen. Diese fand in den Morgenstunden von 10 bis 12 Uhr statt. Um auch den zu Arbeitsdienst u. dgl. Kommandierten, die tagsüber nicht in der Kaserne sich aufhalten und erst um 6 Uhr sich dort einfinden, die Behandlung zugänglich zu machen, wurde für diese die Abendstunde von 6 bis 7 angesetzt.

Zur Unterstützung des militärischen Dienstes sowohl wie der ärztlichen Behandlung wurden Turn- und Sportspiele aller Art ge-

pflegt. Neben der körperlichen Kräftigung wurde hierdurch die psychische Förderung des Genesenden erstrebt: das Bewußtsein des Krankseins sollte dem Gefühl des eigenen Wertes, der wiederkehrenden Leistungsfähigkeit weichen; Mut und Angriffslust sollten gehoben werden; das Streben, sich hervorzutun und die anderen zu überflügeln wird ja gerade durch den Sport in hervorragender Weise gefördert. Fast alle konnten an den Spielen teilnehmen, nur für die Fußkranken, die zunächst sich am Laufen nicht beteiligen können, mußten besonders leichte Spiele ausgewählt werden.

Die Verteilung des militärischen Dienstes und der orthopädischen Behandlung auf die Tagesstunden geht am besten aus den im Anhang angeführten Dienstbericht hervor, der bei der Kompagnie in der Zeit vom 17. bis 25. Mai in Anwendung kam.

Zur Unterbringung der Kompagnie war vom Kommando des Ersatzbataillons der Exerzierschuppen zur Verfügung gestellt. Hier in dem großen, überaus luftigen, zugfreien und auch heizbaren Raume schlafen die Mannschaften; hier werden die Massagen ausgeführt und hier können bei schlechtem Wetter auch die Körperübungen vorgenommen werden, die sonst im Freien stattfinden. Die Unterbringung der Genesungskompagnie in einem einzigen großen Raume ist sehr zweckmäßig; sie erleichtert in hohem Maße durch ihre Übersichtlichkeit die ärztliche Überwachung der Behandlung.

Wie der militärische Dienst unter dem Befehl des Kompagnieführers, so steht die ärztliche Behandlung unter Aufsicht eines Sanitätsoffiziers. Beide müssen Hand in Hand ihrem wichtigen Ziele nachgehen.

Die erste Aufgabe des Sanitätsoffiziers ist die Ausscheidung der Mannschaften, die nicht in die Genesungskompagnie gehören. Hierzu zählen diejenigen, bei denen nur durch Lazarettbehandlung eine Behebung oder Besserung ihres Leidens zu erwarten steht. Wenn z. B. bei Nervenverletzungen, bei Sehnenverkürzung, bei fehlerhaften Gelenkstellungen, bei schlecht oder gar nicht verheilten Knochenbrüchen eine Anzeige zur operativen Behandlung gegeben ist, so würde der betreffende Fall eine unnütze Belastung der Genesungskompagnie darstellen; er ist deshalb dem Lazarett zu überweisen und wäre nur im Falle einer Verweigerung der Operation in der Kompagnie zu behalten. Auch in solchen Fällen erweist sich die Genesungskompagnie noch als nutzbringend, insofern sie durch ihre Behandlung die Erwerbsfähigkeit des Verletzten erhöhen kann.

Diese Erhöhung der Erwerbsfähigkeit ist neben dem Hauptzweck der Genesungskompagnie, dem der Herbeiführung der Felddienstfähigkeit, in allen Fällen ein weiteres Ziel derselben. Indessen scheint es im Interesse der Wehrfähigkeit zweckmäßiger, die Genesungskompagnie nach Möglichkeit für die zur Felddienstfähigkeit Zurückkehrenden zu reservieren und die dauernd Garnisondienstfähigen in eigene Gruppen oder Kompagnien zusammenzufassen, wo sie nach anderen Grundsätzen behandelt und versorgt werden, nämlich nach denen der modernen Kriegskrüppelfürsorge. Diese Zweiteilung ist beim Regiment 152 fast gänzlich durchgeführt insofern die dauernd Garnisondienstfähigen einer eigenen Kompagnie zugeführt werden, die zur Besatzung von Marienburg gehört.

Eine weitere Aufgabe des Sanitätsoffiziers ist die Einteilung der Kompagnie in die oben angeführten Gruppen, ferner die Überwachung der orthopädischen Behandlung. Diesen Aufgaben kann der Sanitätsoffizier der Truppe wohl gerecht werden. Eine genaue Vertrautheit mit Massage und Gymnastik indessen erfordert die Ausbildung des Hilfspersonals. Einen derartigen Kursus kann nur derjenige leiten, der die Technik gründlich beherrscht und hierzu dürfte wohl die in genügender Zahl vorhandenen Orthopäden berufen sein, von denen einer wenigstens für jeden Korpsbezirk tätig sein und den Truppenärzten der Ersatzbataillone beim Dienst in den Genesungskompagnien zur Seite stehen sollte.

Wichtig ist schließlich die Kontrolle der Erfolge. Will man hier gewissenhaft vorgehen, so muß man bei der Aufnahmeuntersuchung im Einzelfalle einen ganz kurzen Befund aufnehmen, der objektive Maße über Gliedumfänge, Exkursionen der Gelenke u. dgl. enthält. Nur auf diese Weise läßt sich der Erfolg der Behandlung bei Nachuntersuchungen feststellen.

Als Beispiel eines kurzen Befundes führe ich den Fall einer Fingerversteifung hier an:

A. M., Ersatzreservist, Schuß durch Grundgelenk des rechten Mittelfingers.

18. 5. 1915. Entfernung der Fingerspitzen von der Handfläche bei kräftigstem Faustschluß: II (Zeigefinger) = 3 cm, III (Mittelfinger) = 7 cm, IV (Ringfinger) = 4 cm, V (Kleiner Finger) = 3 cm.

Am besten fügt man diesen Befund, dessen Aufnahme jedem mit der Behandlung von Unfallverletzten Vertrauten bekannt sein dürfte, an die eingeforderte Krankheitsgeschichte auf einer mit

„Genesungskompagnie, Regiment .., Kompagnie ..“ bezeichneten Beilage an, wie es hier üblich ist.

Bei der kurzen Zeit des Bestehens der in der geschilderten Weise organisierten Genesungskompagnie ist es noch nicht möglich, Erfolge ärztlicher Natur hier anzuführen. Einen Erfolg aber hat dieselbe bislang sicher gehabt: Sie führt den Genesenden wieder dem militärischen Leben und Geist zu und läßt ihm wenig Zeit, über sein Leiden nachzugrübeln; sie beweist ihm unter dem wohltuenden Zwang der militärischen Disziplin, gepaart mit der ärztlichen Fürsorge, daß er trotz seiner Verletzung ein in zunehmendem Maße leistungsfähig werdender Soldat ist. Alles dies ist bei einer ausschließlichen Lazarettbehandlung oder einer reinen mediko-mechanischen Behandlung in Sammelstellen, Leichtkrankenabteilungen, Instituten u. dgl. nicht möglich. Niemand wird in vielen Fällen auf eine mediko-mechanische Behandlung, die außerhalb der Genesungskompagnie stattfindet, verzichten können und wollen, aber in militärischem Sinne wird ihre Verbindung mit Genesungskompagnien von oben geschildertem Charakter immer von größtem Vorteil sein. Deshalb auch erscheint uns eine so früh als möglich erfolgende Entlassung aus den Lazaretten zu den Ersatzbataillonen für dringend erwünscht. Ja wir sind sogar dazu übergegangen, dem Lazarett selbst die Leichtkrankenabteilung im Sinne der militärischen Ausbildung der Gymnastik usw., unbeschadet der gleichzeitig stattfindenden Lazarettbehandlung, auszugestalten (Reservelazarett I, Allenstein, Langseekaserne).

Nach dem Muster der 6. Kompagnie, Regiment 152, ist die Bildung einer weiteren Genesungskompagnie bei demselben Regiment, ferner bei den Ersatzbataillonen, Regiment 146, 150 und beim Landsturm-Ersatzbataillon II, Allenstein, bereits im Gange. Schließlich ist die Einrichtung von Genesungskompagnien bei sämtlichen Ersatzbataillonen im Bereich des XX. Armeekorps in Aussicht genommen.

Dienstbericht

für die Zeit vom 17. bis 25. Mai 1915.

6. Kompagnie, Ers.-Batl., Inf.-Reg. 152.

Datum	Zeit	Art des Dienstes
17. 5. 15	7,30—8,30	Zielen, Ehrenbezeugungen.
	8,30—9,30	Turnspiele.
	10 ab	Orthopädische Behandlung.

Nachmittag.

Datum	Zeit	Art des Dienstes
	2—3	Revierreinigen.
	3,15—4,15	Ehrenbezeugungen, Turnspiele.
	4,45—5,30	Gewehrreinigen, Beschäftigungsstunde.
	5,45	Befehlsausgabe, anschließend orthopäd. Behandlung der Kommandierten.
18. 5. 15.	7,30—8,30	Zielen, Ehrenbezeugungen.
	9—9,45	Unterricht über Vorposten und Patrouillendienst.
	10	Orthopädische Behandlung.
		Nachmittag.
	2—3,30	Revierreinigen.
	3,45—5	Turnspiele, Ehrenbezeugungen.
	6	Orthopädische Behandlung der Kommandierten.
	6—7	Gewehrreinigen, Beschäftigungsstunde.
19. 5. 15.	7,30—8,30	Zielen, Ehrenbezeugungen.
	9—9,45	Unterricht über Vorposten.
	10	Orthopädische Behandlung.
		Nachmittag.
	2—3,30	Revierreinigen, Arbeitsdienst.
	4—5	Turnspiele.
	5,30	Befehlsausgabe.
	6—7	Gewehrreinigen, Beschäftigungsstunde. Orthopädische Behandlung der Kommandierten.
20. 5. 15.	7,30—8,30	Unterricht über allgem. Garnisons- und Bataillonsbefehle.
	8,45—9,45	Zielen, Ehrenbezeugungen.
	10	Orthopädische Behandlung.
		Nachmittag.
	2—3,30	Revierreinigen.
	4—5,15	Turnspiele.
	5,45	Befehlsausgabe.

Datum	Zeit	Art des Dienstes
	6	Orthopädische Behandlung der Kommandierten.
	6—7	Gewehrreinigen, Beschäftigungsstunde.
21. 5. 15.	6,30—7,15	Zielen, Ehrenbezeugungen.
	7,30—9,15	Revierreinigen.
	9,45	Orthopädische Behandlung.
		Nachmittag.
	2,30—3,30	Unterricht über allgem. Garnisons- und Bataillonsbefehle.
	3,45—5	Turnspiele.
	5,15	Löhnungsappell, Befehlsausgabe.
	6	Orthopädische Behandlung der Kommandierten.
	6—7	Gewehrreinigen, Beschäftigungsstunde.
22. 5. 15.	7,15—8,15	Zielen, Ehrenbezeugungen.
	8,30—9,15	Unterricht über Vorposten.
	9,45	Antreten zur ärztlichen Untersuchung.
	11,20	Antreten der felddienstfähigen Mannschaften.
		Nachmittag.
	2,30—4,30	Revierreinigen.
	5	Befehlsausgabe.
	5,30—6,15	Gewehrreinigen.
	6,30—7	Singen.
23. 5. 15.	11	Appell im Ausgehanzug.
24. 5. 15.	7,45—8,30	Unterricht über allgem. Garnisons- und Bataillonsbefehle.
	9—9,30	Ehrenbezeugungen.
	9,45	Orthopädische Behandlung.
	11	Appell im Ausgehanzug.
		Nachmittag.
	5	Verleseappell.

Datum	Zeit	Art des Dienstes
25. 5. 15.	7,35	Abmarsch, Richtung Lungenheilstätte (Turnspiele).
	10	Orthopädische Behandlung.
		Nachmittag.
	2—3	Revierreinigen.
	3,30—4,30	Unterricht (Garnisons- und Bataillonsbefehle).
	4,45—5,45	Turnspiele.
	6	Befehlsausgabe.
	6—7	Gewehrreinigen. Orthopädische Behandlung der Kommandierten.

Freiübungen.

I. 1. Arme vorwärtsheben;
2. Arme seitwärtsführen, Handfläche nach oben, Fersen heben (einatmen);
3. Ausatmen: Arme seitwärtsführen, Grundstellung.

II. Spannbeuge: 1. Fuß seitwärtsstellen, Arme aufwärtsheben;
2. Arme seitwärts bis zur Wagerechten senken, Bauch einziehen, Kopf in den Nacken.
Gegenübung: Tiefes Rumpfbeugen.

III. Rumpfdrehen bei geschlossenen Füßen, Hände am Hinterkopf.

IV. Rumpfbeugen bei weiter Schrittstellung, Hände aufwärtsstrecken.

V. Rumpfsenken: Der gestreckte Oberkörper wird nach vorn geneigt. Hände am Hinterkopf oder aufwärts gestreckt.
Gegenübung: Tiefes Rumpfbeugen vorwärts.

VI. Gewandtheitsübung: Niederfallen in die Hockstellung und schnelles Aufrichten.

VII. Beruhigungsübung: mit Seitwärtsführen der Arme, mehrere Male tief atmen.

Atemgymnastik.

1. Hände hinter den Kopf, Ellenbogen nach vorn; tief einatmen und Rückwärtsführen der Ellenbogen; ausatmen und Ellenbogen wieder nach vorn führen.

2. Hände übereinander auf die Brust legen, die Daumenspitzen in Höhe der Brustwarzen, sodann tief einatmen; ausatmen und den Brustkorb mit den Handballen stark zusammenpressen.
3. Hände in die Flanken, tief einatmen; beim Ausatmen beide Flanken zusammenpressen.
4. Der Bauch wird unter tiefer Einatmung stark zurückgezogen, die Luft angehalten; beim Ausatmen wird der Bauch wieder stark nach vorn vorgedrückt.

Atemübungen verbunden mit Allgemeingymnastik. (Kombinierte Atemgymnastik.)

1. Hände aufwärtsstrecken, dann tief einatmen, Rumpf vorwärtsbeugen und beide Arme gestreckt übereinander kreuzen und so stark wie möglich gegen die Brust pressen.
2. Hände seitwärtsheben, Handfläche nach oben, tief einatmen, Rumpf vorwärtsbeugen, Arme kreuzen und stark gegen die Brust pressen.

Des weiteren kommen hier auch die oben angeführten Freiübungen in Betracht.

Einseitige Atemübungen.

1. Die Hand der kranken Seite kommt hinter den Kopf, die der gesunden Seite in die Flanke; der Oberkörper neigt sich über die gesunde Seite, dabei tief einatmen.
2. Dieselbe Übung mit Seitwärtsheben des Arms der gesunden Seite.

Passive Dehnung des Brustkorbes.

Der Genesende sitzt auf einem Schemel, die Hände gefaltet im Nacken. Der Gymnast stemmt sein Knie zwischen die Schultern des Verletzten, ergreift die Ellbogen desselben und führt sie soweit wie möglich nach hinten, dabei tiefes Einatmen.

Spiele.

1. Barlauf.
2. Drittenabschlagen.
3. Der Dritte schlägt.
4. Stafettenlauf.
5. Dreiball.
6. Urbär hervor.
7. Türkenkopf.
8. Henne und Fuchs.
9. Tag und Nacht.
10. Katze und Maus im Kreis und Gruppenkolonne.
11. Fußball.
12. Handball.
13. Schleuderball.



Spiele für Fußkranke.

1. Jakob wo bist du?
2. Taler, Taler du mußt wandern.
3. Haschen im engen Kreis durch Abschlagen der vorgehaltenen Hände.
4. Haschen im engen Kreis durch Abschlagen der Stehenden; die geschlagen werden sollen, machen schnell eine Kniebeuge.

„Uwes Sendung“ und der Weltkrieg.

Zu den Büchern, in denen der Weltkrieg als nahe bevorstehend vorausgesagt wurde, gehört auch das aus der Krüppelfürsorge herausgewachsene Werk „Uwes Sendung“.[1])

Ein Teil des Buches ist einem Kongresse der Krüppelfürsorge in Paris gewidmet. Und die Kennzeichnung von Paris als „Stadt des Quasimodo“ beginnt mit einem Gespräch, das in eigenartiger Weise die Kriegsereignisse vorwegnimmt:

„Am nächsten Pfingstfeste, am Sonnabend vor den Feiertagen saßen Uwe Hardt, Helmut Erichsen mit Meunier zusammen als besondere Tischgruppe inmitten anderer Gruppen von Damen und Herren vor dem Café de l'Europe auf dem Boulevard des Capucines in Paris. Links von der kleinen Gruppe der beiden Deutschen und ihres französischen Kollegen plauderten einige Herren sehr angeregt über Politik. Rechts von ihnen saß ein Abbé mit einigen Herren zusammen, die, nach ihrer Tracht zu schließen, dem Jesuitenorden nicht fernstanden. Die Gruppe der Krüppelerzieher schien von einem Besichtigungsausfluge durch die Stadt etwas erschöpft zu sein. Dennoch lauschte sie mit Spannung der Unterhaltung links und rechts. Ein außerordentlich schick gekleideter stattlicher Mann mit einem wohlgepflegten blonden Bart führte das Wort in der Gruppe links. Er schien deutscher Abstammung zu sein, war aber in Haltung und Gebärden völlig Pariser. Die Pädagogen entnahmen aus seinen Worten, daß er sich zu der Schule Elysées Reclus rechnete. Er hatte erst mehr im Flüstertone gesprochen, doch seine Lebhaftigkeit riß ihn fort. Man vernahm jedes seiner Worte. Er sagte: „Syndikate, Arbeitsbörsen, populäre Manifestationen, wem dienen sie? Wir wollen uns doch nicht täuschen, meine Herren! Das Volk steht im Banne ganz anderer Bedürfnisse. Es behält seine wenig erfreuliche Gewohnheit bei, in seinen scheinbar revolutionären Organisationen und Demonstrationen sich selbst ein wenig Pose zu stehen, ein wenig zu grollen und zu drohen und zu seinen

---

[1]) Uwes Sendung, ein deutsches Erziehungsbuch mit besonderer Berücksichtigung der Krüppel. Von Hans Würtz und Willy Schlüter. Leipzig, Verlag von F. C. W. Vogel. Der hier veröffentlichte Auszug mag einen Eindruck von dem Geiste des Gesamtwerkes vermitteln.



groben Instinkten und Passionen zurückzukehren, sobald die erste Erregung wieder vorüber ist. Kommt es einmal zu einer wirklichen Revolution, so leidet seine Begeisterung doch am Asthma. Eines Tages erntete bisher stets noch ein geschickter Soldat, ein Advokat oder Bankier die Früchte seiner Kämpfe und Opfer. Was soll uns da noch der Generalstreik, den der Syndikalist als Mythos paradieren läßt? Er glaubt noch an eine Napoleonische Schlacht des Proletariats, die den Gegner völlig vernichtet. Das große Kind! Man sollte ihn zum Direktor eines Theaters für lebende Photographien machen. Dann kann er sein Bedürfnis nach magischen Effekten auf ein Publikum, das seine rosige Kindlichkeit vergnüglich teilt, nach Bedürfnis sättigen. Die Revolution ist aber kein Ausstattungsstück für bequeme Gaffer. In ihr ringen sich Urgewalten der Gesellschaft, Elemente kosmischen Stils, zur schöpferischen Zerstörung los. Alle bisherigen Revolutionen waren kleine Geplänkel, Vorpostengefechte, zarte Andeutungen des nicht ganz unerheblichen Umstandes, daß die Menschheit kein flacher Tümpel für die Papierschiffe kindischer Ideologen, sondern ein brandendes Meer ist, das seine Wogen bisweilen donnernd heranwälzt und mit dem Sturme Küsse tauscht ..."

„Wie wollen Sie denn dieses Meer aufs neue in Bewegung setzen?" fragte ein dunkelbärtiger Herr neben dem blonden.

„Die Methoden meines verehrten Reclus, des Hegelianers Bakunin, der schließlich bei Schopenhauer strandete, des guten Krapotkin und anderer Erforscher und Agitatoren der Revolution sind veraltet. Straßentumulte helfen uns nicht. Die Technik der Polizei und der Armee ist Barrikaden und Bomben schon lange gewachsen. Verschwörungen? Die Geschichte ist doch kein Schauerroman! Sie fordern einen besonderen Geschmack. Ich liebe nicht die Charaktere, die sich mit geheimnisvollen Gebärden wichtig machen. Sie locken schon durch ihre Nase und ihren Duft die Spitzel an. Wir sind Kulturstrategen und Wissenschaftler. Wir werten die Massen lediglich technisch. Es handelt sich für uns, die wir die Sensationen der Redeschlachten und die Naivitäten der Solidarität mit ihrem geheimen Neide und ihren sonstigen Kostbarkeiten ausgeschöpft, nur noch um die Entfesselung eines Spiels der Kräfte, das sich die Menschen, die es braucht, selber erzieht. Der Anstoß aber dazu muß von einer anderen Seite kommen. Wir müssen die moralische Vorherrschaft, die das Preußentum mit seiner verdumpfenden Pflichtauffassung auch über die feineren Intellekte des klassischen Landes der Revolution, ohne daß sie es selbst recht wissen, schon lange ausgeübt, niederwerfen. Preußen ist trotz dem schöngeistigen Friedrich dem Großen die zielbewußt organisierte Antirevolution. Es faßt alle Sklaveninstinkte des alten Europas noch einmal wieder geschickt in sich zusammen. Es hat die unbefangene Weltauffassung, den letzten Rest des gesunden Heidentums umgebracht, das in Nietzsche, dem Gegenfüßler des starren Kant, emporloderte, urgewaltig hervorbrach. Preußen muß fallen. Ich bin darum für das Bündnis Frankreichs mit Rußland. Mit den Russen werden wir später schon fertig werden. Ihre Seelen waren schon immer wie weicher Ton in unseren Händen. Fürchten Sie etwa den Zaren? Der Zarismus stürzt mit dem Preußentum ganz von selbst zusammen. Nur das Preußentum kann der

Monarchie einen sittlichen Strahlenkranz geben. So schaue ich die Dinge an, meine Herren! Die Göttin der Vernunft hat schon in der französischen Revolution wenig Eindruck gemacht. Die Hebertisten, die ihr vertrauten, machten jämmerlich Bankerott. Die Revolution wendet ihre feurigen Augen daher dem Kriegsgotte lächelnd zu. Nur ein Weltkrieg, der mit Preußens Untergang endet, kann ihr noch nützen."

„Gemach! gemach!" erwiderte ein kleines Männchen mit krausem Haar, das den Ausführungen des Blonden mit einer heiteren Ironie gefolgt war, „Sie kennen weder das Preußentum, noch die preußischen Herrscher. Die preußische Monarchie ist nicht mit dem, was wir in Frankreich vom Königstum zu schmecken bekamen, zu verwechseln. Sie nannten Kant. Er war auch nicht so steif, wie Sie glauben, Herr von Heugel, und Nietzsche war ein ausgewurzelter Aristokrat und wußte machtvolle Formen verständnisinnig zu würdigen. Mit der monarchischen Ordnung hat Frankreich auch viel von seiner Lebenskunst, von seinem guten Geschmack verloren. Sie werden sich ja darüber trösten, weil in Ihren Händen, so wie es scheint, die Fäden der europäischen Politik zusammenlaufen. Sonst würden Sie ja von einem Weltkriege nicht so siegesfreudig die Endresultate schon einkassieren. Vor einiger Zeit waren Sie zwar noch ein grimmiger Feind der Politiker. Jetzt stellen Sie Bismarck und Cavour in den Schatten. Kühn schleudern Sie das einzige feste Bollwerk des Protestantismus, das Land der Fichte, Schleiermacher und der Humboldt, dem russischen Bären in den Rachen. Sie sind ja im Besitze der Pfeife, nach der dieser Bär tanzen muß. Sie winken, und sofort tanzt er die allerneueste Kultur! Ich mache Ihnen mein Kompliment! Doch könnte unter Umständen Preußen einige Schwierigkeiten machen, sich Ihren liebenswürdigen Schleuderversuchen zur Verfügung zu stellen. Sie finden, daß es moralisch ist. Nun wohl, Moral gibt oft Gewicht, und wenn ganz Europa das Gewicht der preußischen Moral empfindet, dürfte es nun wohl nicht gerade mit dem kleinen Finger zu heben sein."

„Imponieren Ihnen noch massige Klumpen überlebter Gefühle, Herr Louvet?"

„Das Preußentum ist ein Aggregat von Arbeit und Mühen ohne Ende, eine gewaltige Masse von starker Entsagung, von unverdrossenem Ringen im Dienste harter Pflicht!"

„Sie scheinen sich darin wohl zu fühlen, den kollektiven Egoismus schwerfälliger Bevölkerungen auf Ihre zarten Schultern zu nehmen. Ich habe den Ehrgeiz eben nicht, ein Träger solcher Lasten zu sein. Ich überlasse sie dem Stoße der Weltereignisse, der sie schon beim ersten Anprall zermalmen wird!"

„Ach so! Sie können ja den Lauf der Weltereignisse eigenmächtig bestimmen! Das vergaß ich!" ...

„Ich brauche mich gar nicht anzustrengen, denn ..." Nun dämpfte der Blonde wieder seine Stimme. Die weiteren Redegefechte gingen im Flüsterton verloren. Dagegen wurde die Gruppe zur Rechten lauter."

* *
*

Aus Erwägungen der Vorahnung ungeheurer Wendungen ist auch die Begeisterung zu verstehen, mit der Uwe Hardt, der Held des Buches,

das Arbeitsamt für die Krüppel anstrebt, das nach ihm geradezu eine neue Zeit kennzeichnen wird:

Am anderen Morgen suchte Harro seinen Bruder in der Anstalt auf. Uwe empfing ihn sehr erregt.

„Also doch!“ rief er aus, indem er ein amtliches Schreiben wieder und wieder überflog. „Denke dir, Harro! Das Arbeitsamt für Krüppel soll errichtet werden! Mein alter Gedanke siegt!“

Harro wußte nicht, was er zu diesem Ausrufe sagen sollte. Doch mußte er viel zu bedeuten haben. Er fragte daher gespannt: „Was ist denn das nun wieder, das Arbeitsamt?“

„Bruder!“ jubelte Uwe, „der Rhythmus der Arbeit wendet sein volles Antlitz nun segnend meinen Krüppeln zu! Das ist ein Ereignis!“

„Aber du unverwüstlicher Idealist!“ sprach Harro nun beinahe grollend, „rede doch einmal in Tönen, die ich fassen kann! Ich stehe vor Rätseln!“

Uwe umarmte Harro. „Junge!“ lachte er, „heute feiert man das Jubiläum der Entdeckung des Großen Ozeans! Vor vierhundert Jahren bekamen ihn tapfere Kerle zu Gesicht! Da öffnete sich die Welt! Da rauschte die Zukunft unermeßlich auf! Da wurde es weit! Da sang das Leben das Lied der Kraft, die Licht und Lust ist! Und nun schau' ich das Meer der Arbeit sich vor mir breiten, ins Weite wallen, den Geist wie Licht auf hunderttausend, auf Millionen Wellen des Willens leuchtend strahlen, aus den Tiefen des Volkes alle Kräfte zu Tüchtigkeit strahlend locken, mit einem Kraftstrom wallen, der auch die Krüppel beseelt! Doch um dir näher zu bringen, was ich schaue, laß mich enthüllen, was das Arbeitsamt für den Krüppel und seine Alltagsnöte bedeutet.

Sieh, Harro, was nützte es uns, den Krüppel zur Tüchtigkeit zu erziehen, wenn wir ihm nicht die Gelegenheit zur Arbeit vermitteln wollten! Wir bedürfen einer Stelle, wo jeder Krüppel sich sofort nützlich machen kann, und die ihm, wenn er nicht selber Arbeit ausfindig macht, vielleicht auch, weil seine Beine ihm versagen oder weil er überhaupt niemals Beine gehabt hat, Arbeit ins Haus schickt. Wir wollen uns für solche Heimarbeit mit dem Dürerbunde in Verbindung setzen. Die wirtschaftliche Seite regeln wir selbst. Wir sind schon zufrieden, wenn uns der Bund in der Richtung unterstützt, daß er die Heimkunst der Krüppel vor allem auch in unserer Anstalt würdigt und fördert. Noch sind die Stammeseigentümlichkeiten nicht ganz verblaßt. Noch wissen wir, was Heimat bedeutet. Wir wollen die Landschaft der Heimat, ihre Naturformen, ihre Stimmung reden, klingen und leuchten lassen. Der Krüppel ist ein Mensch der Innerlichkeit. Ihm wird die Heimat manches zuraunen, was wir Beweglicheren überhören.

Man muß sich daran gewöhnen, auch besondere Qualitätsartikel nur von den Krüppeln zu beziehen. So haben wir schon einen Stuhl, der unserer Anstalt entwachsen ist und auf den wir Patent genommen haben. Auch unsere Backfische lernen schon Originelles stricken und weben. Die schöpferischen Kräfte in unseren Zöglingen werden geweckt; sie müssen selber Muster entwerfen, Farben zusammenstellen, kurzum, wie in der Schule, so finden wir auch hier die Selbsttätigkeit. So sollen alle

Arbeitsabteilungen Dinge schaffen, köstliche Sachen, die uns Gunst gewinnen. Wir wollen zum Zwecke des Absatzes mit soliden Firmen Verbindung suchen, die uns gern entgegenkommen werden."

Harro war von der nüchternen Erwägung der wirtschaftlichen Momente, in der sich sein Bruder erging, überrascht. „Ich glaubte immer," äußerte er, „daß dir nüchterne Zahlen ein Greuel seien!"

„Lieber Bruder!" sprach Uwe, „die Zahlen sind meine besten Mitarbeiter. Zahlen! Das sind wackere Burschen; ganz vorzügliche Detektive und Späher sind es! Ich will eine Krüppelstatistik erheben. Wirtschaftsbücher soll man mir einsenden. Ich will wissen, wie der Krüppel als Familienvater sich einrichten kann. Die Wohnungsverhältnisse will ich untersuchen. Ich will mit den Handwerkern korrespondieren und will mich persönlich davon überzeugen, wie es meinen Krüppeln in der Arbeit ergeht, und ob sie auch wirklich vorteilhaft untergebracht sind. Dem Mißbrauche der Krüppelarbeit, vor allem der Verwendung von Krüppelkindern zum Betteln, will ich energisch zu Leibe rücken. In Rußland fabriziert man noch immer künstlich Krüppel. Das schreit zum Himmel! Damit muß endlich einmal entschieden aufgeräumt werden. So sollen mir auch die statistischen Arbeiten Kunde davon geben, wo aus der verkehrten Behandlung hilfloser Krüppel des Verbrechens Verhängnisse entstanden sind. Ich werde durch Vermittlung von Professor Cordsen die Schulärzte freundlich bitten, mitzuberaten, und werde dahin wirken, daß sich mit der Poliklinik für Krüppel eine unentgeltliche Rechtsberatung und pädagogische Auskunftsstelle verbindet. Die soziale Fürsorge soll für das Opfer der Sünden der Gesellschaft geradezu allgegenwärtig sein. Daher möchte ich auch die Krüppelpädagogen, die pädagogischen Direktoren und Inspektoren der Krüppelheime und verwandter Anstalten organisatorisch verbinden."

„Das laß nur hübsch bleiben," warf Harro ein, „soviel mir bekannt ist, habt ihr Lehrer der Vereine doch gerade genug. Die Volksschullehrer, die Oberlehrer, die Mittelschullehrer, die Rektoren, die Zeichenlehrer, die Hilfsschullehrer ... alle bilden Sondergruppen, wohin geratet ihr mit dieser Vereinigungswut! Der Lehrer gehört dem ganzen Volke, er soll kein Vereinsmensch sein, er muß höhere Ideale haben, als ewig über Gehalts- und Eitelkeitsfragen zu beraten. Ihr redet und schreibt soviel über die Unzulänglichkeit des Prüfungswesens, ihr seid alle darüber einig, daß man die eigentlichen Fähigkeiten nicht abfragen kann. Habt ihr aber durch eine Prüfung eine Vorzugsstellung gewonnen, sofort seid ihr Wesen anderer Art. Da könntet ihr euch etwas vergeben, wenn ihr noch auf freundschaftlichem Fuße mit denjenigen verkehren würdet, die eben noch euresgleichen waren. Und nun kommt mein lieber Bruder kreuzfidel mit einem neuen Vereinsplane angetanzt!"

Uwe hörte die Worte des Bruders gutmütig lächelnd an. „So wars nicht gemeint!" erwiderte er. „Ich möchte es einmal anders machen. Nicht die Standesinteressen und Gehaltsfragen sollen uns zusammenbringen, sondern aus der Arbeit und der Beobachtungspflicht soll sich der neue Bund gestalten. Die Zahlen, die nüchternen Zahlen, sollen uns

zeigen, wohin ein jeder von uns gehört. Die Arbeitsteilung soll die Mutter unseres Bündnisses werden, der Arbeitsmut sein Vater."

„Dann versuche meinetwegen dein Heil!" sprach Harro. „Einem Kinde von so vernünftigen Eltern kann ich nur Glück wünschen!"

„Das ist ja nett von dir," lachte Uwe. „Doch wir brauchen auch eine Zeitung, die sich mit Verständnis und Innigkeit nur an die jugendlichen Krüppel wendet. Für diese Zeitung will ich mir die Krüppel selber allmählich zu Mitarbeitern erziehen. Sie sollen vor allem auch Selbstbekenntnisse liefern. Dann brauchen wir auch ein besonderes Lesebuch für meine Krüppel. Die Lesestücke will ich gemeinsam mit den Schulmännern, die hierin maßgebend sind, auswählen. Auch eine ambulante Krüppelschule hab' ich im Sinne, so wie sie schon beispielsweise in London besteht. Sie soll den als geheilt aus der Anstalt entlassenen Krüppeln, die auch besonders behandelt werden müssen, zum Segen werden. Man kann sie leicht der Hilfsschule angliedern, wenn man erst ein besonderes Seminar für Krüppelpädagogen begründet hat. Die Schule muß dem Erziehungsdirektor der Anstalt unterstellt sein. Für die Lektüre der schulpflichtigen und der entlassenen Krüppel müssen wir alles kennen, was von Krüppeln oder über Krüppel geschrieben ist. Auch ein Krüppelmuseum täte not, damit wir die Arbeit des Krüppels, seine gegenwärtige Leistungsfähigkeit und die Entwicklung der Fürsorge, die sich ihm zuwendet, anschaulichst überblicken können. Darauf hingewiesen zu haben, ist ein besonderes Verdienst des Professors Cordsen."

Harro staunte. „Aber Bruder, wie willst du das alles machen?"

Uwe gab zur Antwort: „Ich werde schon meine ganze Kraft dem Arbeitsamte weihen müssen. Heute noch werde ich mich an Erichsen wenden und ihm meinen Posten empfehlen."

„Da tust du einen guten Griff!" stimmte Harro zu. „Du hättest den Helmut neulich im Kaiser-Café über die Krüppel reden hören sollen! Der Helmut, das bist du selbst! Jedoch, mein allerbester Uwe, dein Arbeitsprogramm ist auch dann, wenn Erichsen dich hier ablösen solte, zu umfassend. Wie willst du die ganze Sache leiten? Dazu gehört doch ein Bataillon von Arbeitshelden. Dazu steckt noch alles in den Anfängen. Wer ist darüber genügend aufgeklärt?"

..... So sieht Uwe Hardt auch das Kriegerheim oder Veteranenhaus voraus. Er will dereinst seinen Veteranen mit gutem Gewissen ins treue Auge schauen und will ihnen daher Arbeit verschaffen. Sie sollen sich nicht als Almosenempfänger fühlen.

Daher bekämpft „Uwes Sendung" auch schon die Rentenpsychose: „Wer einmal eine Rente empfangen hat, kennt oft nur die Furcht, sie durch Arbeit zu verlieren."

* * *

Der Schluß des Buches lautet:

„Wiederum ist es Frühling! Aufs neue widerlegt die Natur den Wahn, daß die Welt alt sei und alle Freuden schon ausgegeben. Die Schönheit der Natur leuchtet wieder. Die Vögel zwitschern einander zu, daß die Sonne wunderbar leuchtet. Die Blumen träumen vom guten warmen Herzen der Mutter Erde und lachen dem blauen Himmel zu."

Da klopft es an seine Tür. Ein sehr vornehm gekleideter, älterer Herr tritt auf Uwes „Herein!“ ins Zimmer und begrüßt den Erzieher achtungsvoll. Es ist ein Millionär aus der französischen Schweiz, der Uwes Schriften gelesen und von seinem Wirken viel Gutes vernommen hat.

Man plaudert ein Weilchen angeregt. Dann sagt der Reiche: „Kommen Sie doch zu uns, Herr Hardt! Ich will ein Heim für wohlhabende Krüppel bauen. Sie sollen bei mir volle Muße zum Studium haben. Ich kann Ihnen Mittel zu ausgedehnterem und doch einheitlicherem Wirken geben. Sie zersplittern sich hier. Bei mir können Sie ungeteilter ins Große wirken. Bei uns finden Sie Eindrücke, welche Ihre Seele ins Grenzenlose spannen!“

Uwe schweigt.

Der Millionär entfaltet ein Bild der freien Alpen: „Reckt sich die Seele nicht schon, wenn sie das Standbild eines Helden sieht? Gibt nicht der Anblick eines hohen Baumes uns selber Höhe? Wie muß Ihnen aber erst geschehen, wenn Sie zu Bergen aufwärts schauen, und wenn Sie zu den Gipfeln emporklimmen und blaue Seen unter Ihnen schimmern, wenn sich Ihr Geist bis zum fernsten Horizonte ausweiten kann, meinen Sie nicht, daß dann auch Ihre Gedanken noch freier und kraftvoller sich gestalten? Hat nicht auch Nietzsche seinen Zarathustra im Angesicht der Berge geschrieben?“

Uwe verharrt im Schweigen.

„Sie sind auch ein Künstler, ich spüre es aus Ihren Abhandlungen. Die majestätische Natur der Alpen hat dem Künstler in Ihnen noch viel zu sagen.“

Da wendet sich Uwe zum Besucher:

„Ich schaue andere Alpen, die Alpen der Tat, die Alpen der Liebe zu meinem Volke. Ich sehe mich wieder vor der Blankdöör meines Heimathauses sitzen, unter dem alten Apfelbaum, den mein Geschlecht gepflanzt. Dort soll einst mein Platz sein. Meinen Landsleuten gehört mein Herz. Ein Siechenhaus soll sich dort erheben, das den Siechen die Wohltat der freien Arbeit auf eigenem Boden nicht vorenthält. Auch sie bedürfen der Tat und nicht der Rente. Ein Veteranenhaus schau ich gleichfalls dort. Ein Krüppelheim, eine ambulante Krüppelschule will ich dort einst errichten und ein Arbeitsamt will ich auch dort begründen.

Es mag ja poetischer sein, wenn das Jungvieh über die Weide tollt. Doch meinem Herzen tut es noch wohler, wenn ich Krüppelkinder um mich munter hüpfen sehe. Ich bin nun einmal mit ihnen verwachsen und ich finde, daß die Seele nicht höher steigen kann, als wenn sie ihrer Arbeitspflicht täglich treuer wird, immer treuer.“

„Sie gehören aber ja doch der Menschheit.“

„Die Menschheit verstehe ich am innigsten in meinem Volke.“

„Auch von anderen Nationen kann man lernen.“

„Ich lerne davon als Deutscher und mit den Empfindungen meines Stammes und Geschlechts.“

„Können Sie dadurch nicht einer Beschränktheit zum Opfer fallen?“

„Ich setze mir meine Schranken selbst. Auch die Netzhaut unserer Augen bietet dem Licht umschränkte Kreise und wir schauen in ihnen darum doch gerade alle Weiten der Welt.“

„Sie sind doch Forscher. Ein Forscher darf sich den Vorurteilen seines Volkes nicht überlassen."

„Auch der Forscher muß sich umschränken. Der Lebensforscher knüpft an das Nahe und Enge an. Ich knüpfe meine Forschung an deutsche Krüppel."

„Die Krüppelforschung als solche ist doch wohl zu begrenzt, um Ihren Geist auszufüllen."

„Sie wurde mir als ein Geringes, als ein ganz winziges Fünklein gegeben. Sie wurde mir aber unvermerkt zur leuchtenden Sonne der Taterkenntnis."

„Es wird Ihnen wohltun, wenn Sie sich in größeren Lebensbeziehungen bewegen, Herr Hardt!"

„Es gibt für mich keine größeren Lebensbeziehungen, als die vom Herzen zum Herzen. Wenn ich dereinst alten Veteranen oder Siechen ins treue Auge schauen darf und ein Großes im Herzen trage, das ihrem Ernste gewachsen ist, dann glaube ich der Wahrheit des Lebens näher zu sein, als wenn ich ein großes Gehalt bezöge und das Volk vergessen würde. Mögen auch gute Gedanken bei Gesunden einen besser vorbereiteten Boden finden und festere Wurzeln treiben als bei manchen Krüppeln, so fand ich doch in der mühsamen Arbeit des Aufackerns des Seelenbodens der Krüppel den verborgenen Schatz des wissenschaftlich begründeten Tatgesetzes. Das lockt mich, an dieser Stelle geduldig weiter zu forschen."

„Sie lehnen also in allem Ernste meinen Vorschlag ab?"

„Ich muß es, wenn ich der tiefsten Stimme meiner Seele gehorchen will!"

Da verabschiedete sich der Besuch aus der Schweiz. Uwe aber, als er allein war, sprach noch einmal fest und warm zu sich selbst:

„Wenn ich auch geistig ins Weite strebe, meiner Heimat bleib ich treu!"

Monatsschau für Kriegskrüppelfürsorge.

Je länger der Krieg dauert, desto ausgedehnter wird das Arbeitsgebiet der Kriegskrüppelfürsorge, desto reicher und vielgestaltiger die Arbeit selbst. Während in dem feindlichen Ausland, in Rußland und Serbien, in England und Italien wenig oder nichts für die Kriegsinvaliden geschieht, und das Wenige auch nur unorganisch und mangelhaft, macht sich bei uns überall der Segen der straffen Organisation bemerkbar. Die anfängliche Vielheit der Kriegskrüppelhilfen verdichtet sich mehr und mehr zu einer Zentralorganisation, die die gesamte Arbeit nach einheitlichen Gesichtspunkten ordnet und leitet. Diesen Zweck verfolgte vornehmlich eine Konferenz, die am 16. September im Landeshaus der Provinz Brandenburg zu Berlin tagte und von Vertretern der einzelnen deutschen Bundesstaaten besucht war. Die Einladung dazu war ausgegangen von dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg, v. Winterfeldt, als Vorsitzenden für Preußen der auf der Landesdirektoren-

Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Band VIII. 1915. Heft 4

Aus der Deutschen Vereinigung.

Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge E. V.

am Sonntag, den 24. Oktober 1915 vormittags 11 Uhr pünktlich im großen Sitzungssaale des Ministeriums des Innern, Unter den Linden 72/73.

Erschienen sind: die Herren Dietrich, Biesalski, Hoeftmann, Schanz, Bade, Schlee.

Ihr Fernbleiben haben entschuldigt: die Herren Rumpelt, Vulpius, Eichmann, Hoppe, Becker, Lange, Levy.

Der Vorsitzende erstattet den Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung während des Krieges namentlich seit der außerordentlichen Tagung am 8. Februar 1915. Die Zahl der Mitglieder hat sich von 320 auf über 1600 erhöht. Ihre Majestät die Kaiserin hat die Gnade gehabt, sich in die Mitgliederliste eintragen zu lassen. Bis zum 1. Oktober waren 44884 Mark eingegangen mit 32667 Mark Ausgaben, so daß sich ein Bestand von 12217 Mark ergibt. Für das Museum sind schon im Vorjahre 6320 Mark bereitgestellt worden. Die Geschäftsstelle mußte durch Anstellung einer weiteren Schreibkraft und zweier Sekretäre erweitert werden, weil die Arbeitsmenge sich derartig häufte, daß sie von dem ehrenamtlich tätigen Schriftführer nicht bewältigt werden konnte. Die Zeitschrift für Krüppelfürsorge hat eine Umgestaltung in dem Sinne erfahren, daß sie von jetzt ab monatlich erscheint und daß die eine Hälfte jeden Heftes als „Monatsblätter für Invaliden- und Krüppelhilfe" besonders abonniert werden kann. Diese Umänderung ist schon im 3. Heft des laufenden Jahrganges allen Mitgliedern mitgeteilt worden. Der geschäftsführende Vorstand heißt dies gut. Der Verleger hat sich bereit erklärt, für den Jahressatz von 2 Mark die Monatsblätter denjenigen Vereinen zu liefern, welche Mitglieder der Deutschen Vereinigung sind und sie für ihre sämtlichen Mitglieder abonnieren.

Der geschäftsführende Vorstand sieht von einer weiteren Beteiligung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge an der

vom Reichsamt des Innern geplanten Ausstellung von Kunstgliedern ab, nachdem alle in Betracht kommenden Mitglieder bereits von der Ausstellungsleitung unmittelbar zur Teilnahme aufgefordert sind. Für den Arbeitsausschuß der Ausstellung wird von seiten der Vereinigung der Schriftführer als Mitglied benannt.

Auf Antrag des Schriftführers wird beschlossen, am **7. und 8. Februar 1916** mit der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft eine gemeinsame Tagung vorzunehmen, deren leitender Gedanke die wissenschaftliche Aussprache über das Thema: „Orthopädische Lazarette und Erwerbsschulen für Kriegsbeschädigte“ sein soll. Nachdem die Vereinigung die erste Anregung zur Kriegsbeschädigtenfürsorge in Deutschland gegeben und darauf hingewiesen hat, daß hierfür die reichen Erfahrungen der Friedenstätigkeit in der Krüppelfürsorge benutzt werden müßten, erscheint es notwendig, die vielen zum Teil auseinanderlaufenden Bestrebungen dadurch wieder zusammenzufassen und erneut auf den richtigen Weg zu stellen, daß die Fachmänner sich hierüber in Form einer Tagung aussprechen. Es wird das große Gebiet in Einzelreferate zerlegt werden, über die diskutiert werden kann. Außerdem sind Berichte aus der praktischen Arbeit vorgesehen. Im ganzen wird die Tagung so verlaufen, daß am ersten Tage die Deutsche Orthopädische Gesellschaft tagt und die rein ärztlichen Fragen abhandelt. Am nächsten Tage folgt die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge mit den pädagogischen und sozialen Themen. In Verbindung damit soll eine Ausstellung stattfinden, welche für den ärztlichen Teil die auf der Tagung der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft vorgezeigten Kunstglieder und sonstige orthopädische Vorrichtungen für die Behandlung umfaßt und für den erzieherischen und sozialen Teil Schulpläne, Lehrgänge, Handübungen, Erzeugnisse der Invalidenschulen, insbesondere Qualitätsarbeit, zur Anschauung bringt. Die Gesamttagung soll in Berlin, wenn möglich im Reichstagsgebäude, stattfinden, und es sollen dazu alle beteiligten Behörden aus Deutschland und Österreich-Ungarn eingeladen werden. Die Aufforderung dazu und die Versendung der Tagesordnung werden erfolgen, wenn die Vorstände der beiden Gesellschaften über die Stoffeinteilung endgültige Beschlüsse gefaßt haben.

Am **19. Dezember 1915** soll eine weitere Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes stattfinden, zu gleicher Zeit sollen der Ausschuß und die für das laufende Jahr fällige Mitgliederversammlung tagen. Einladungen dazu werden noch ergehen. Der

Kongreß 1916, der unter dem Vorsitz von Professor Krautwig in Köln stattfinden soll, wird durch die außerordentliche Tagung im Februar 1916 nicht berührt. Der Vorstand beschließt ferner, daß sämtliche Mitteilungen an die Mitglieder nunmehr durch die Zeitschrift für Krüppelfürsorge erfolgen und daß nur in Ausnahmefällen noch brieflich eingeladen werden soll, weil diese Art bei der großen Mitgliederzahl zu umständlich und teuer wird und jetzt ein monatlich erscheinendes Organ, das sämtlichen Mitgliedern zugeht, dem Vorstand zur Verfügung steht.

gez. **Dietrich,** Vorsitzender. gez. **Biesalski,** Schriftführer.

Abhandlungen.

Kriegsverletzungen und Seelenleben mit besonderer Berücksichtigung der sogenannten Entartungsfrage.

Von San.-Rat Dr. B. Laqueur-Wiesbaden.

Noch regieren Mars und Mors die Stunde; aber ihre so schweren Folgen zu mildern und zu lindern, sind Rat und Hilfe bereit; unüberwindlich wie wir Deutsche in diesem Riesenkampfe sind, so werden wir auch die Riesenwunden und -schäden in und aus uns selbst heilen und überwinden; eine gewaltige Aufgabe liegt vor allem in der Sorge für die Kriegskrüppel vor uns; sehr verwickelte Zusammenhänge bestehen zwischen den Kriegsverletzungen und dem Seelenleben der Betroffenen; ihnen nachzugehen ist die Aufgabe dieser Zeilen; mit einigen Worten sei dabei vorerst einer größeren Frage gedacht, nämlich derjenigen: wie unser Volk seelisch vor dem Kriege sich den Betrachtern dargestellt; denn die Beantwortung dieser Frage ist mit der in der Überschrift angegebenen eng verknüpft. — Viele und gewichtige Stimmen hatten sich in dem letzten Jahrzehnt erhoben, dahingehend, daß wir Deutsche als Ganzes rassenhygienisch auf abschüssigen Bahnen wandelten; die Degeneration, das Alt- und Siechwerden der Kulturvölker hielte auch bei uns Einzug, das beweise ja der Niedergang der Geburtenzahlen; die Abnahme der Heerestauglichkeit überhaupt, besonders aber bei den Stadt-Leuten; die Häufung jugendlicher Kriminalität, der allgemeine Hunger nach niedrigen Vergnügungen in den unteren Schichten, nach den ausgesuchtesten,

ausgetüftelten Reizen des Wohllebens und des Luxus in den oberen Schichten; Reichwerden, Sich-Ausleben um jeden Preis, sei der Wunsch der Einzelnen und der Massen; Hauptschuld trüge die Industrialisierung, die Verstädterung und die damit einhergehende Zersiebung der Familie, also der Kapitalismus, und von ihm ableitbar der Alkoholismus, die Zunahme der Geschlechtskrankheiten. „Was kommen wird, wenn der kapitalistische Geist in seiner bisherigen Spannkraft nachläßt, steht im Schicksalsbuche unseres Volkes; vielleicht wird man den Riesen, wenn er blind geworden, dazu abrichten, einen demokratischen Kulturkarren zu ziehen; vielleicht ist es auch die Götterdämmerung; das Gold wird dem Rheinstrom zurückgegeben; wer weiß es?" So Werner Sombart am Schlusse seines „Der Bourgeois" (1912).

Schon früher hatte W. Hellpach in seiner Schrift: Technischer Fortschritt und seelische Gesundheit (1907) ähnliche Anschauungen vertreten. Demgegenüber antwortet O. Bumke in „Die nervöse Entartung" (1912) auf die Frage: Sind wir entartet? nicht mit ja oder mit nein. „Entartungsvorgänge spielen sich auch bei uns ständig ab — wie bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Infektionskrankheiten und Gifte, Alkohol und Syphilis voran, lassen jahraus, jahrein Tausende auch nervös krank werden und schädigen zugleich ihre Nachkommenschaft. Es mag sein, daß in dieser Hinsicht Manches schlimmer geworden ist, und daß wenigstens die progressive Paralyse häufiger vorkommt. Daß die Geisteskrankheiten im ganzen wesentlich zugenommen hätten, ist nicht bewiesen (vgl. A. Hoche, Geisteskrankheit und Kultur 1910); möglich ist auch das, aber groß kann dieser Zuwachs nicht sein. Aber die Kurve des Selbtmords und die des Verbrechens sind, die eine schneller, die andere langsamer, zu noch nie erreichter Höhe gestiegen. Die funktionellen Nervenkrankheiten sind häufiger geworden, und die Unfallneurosen gefährden die gesamte Arbeiterschaft. Und endlich: durch unser ganzes Leben geht ein nervöser Zug, ein leises, oft nur bei Betrachtung des Ganzen erkennbares Zittern, das vor wenigen Jahrzehnten noch nicht da war."

Ist das der Verfall, stehen wir vor dem Untergang? fragt O. Bumke.

„In einem Lande, dessen Bevölkerung stetig zunimmt, dessen Sterblichkeitsziffer anhaltend sinkt, das in beispiellos kurzer Zeit eine glänzende Industrie geschaffen und die Mittel aufbringt zur stärksten Heeresmacht der Welt, kann man gewiß nicht von einer

Dekadenz, einem kulturellen Rückgang im allgemeinen sprechen." So antwortet W. His, und wie er stellen Karl Lamprecht und Hoche den Symptomen des Rückgangs stärkere Zeichen des Fortschritts gegenüber und weisen Übertreibungen zurück.

„Auch die nervöse Degeneration ist eine soziale Erscheinung. Kein Fatum, kein unaufhaltsames, geheimnisvolles Geschick, sondern ein sichtbarer, verwundbarer Feind, das ist die nervöse Entartung."

Der gewaltige Krieg hat alle diese theoretischen Gegensätze und Auseinandersetzungen, die Verf. selbst auch in seiner „Eugenik und Dysgenik" 1914 gestreift, mit einem Schlage überflüssig gemacht und aus der Welt geschafft. Unser Volk hat in den verflossenen Monaten wie in einem grandiosen Experiment bewiesen, daß es rassentüchtig, innerlich gesund und körperlich ausdauernd ist wie in seinen besten geschichtlichen Zeiten, und daß nur die über unseren Großstädten lagernden grauen Schwaden von Kulturdusel und von Kulturekel den freien Blick der Betrachter verdüsterten und verfälschten.

Aber ein Teilstück aus diesen rein literarischen Betrachtungen hat doch auch für und nach dem Kriege eine erhebliche praktische Bedeutung bekommen, nämlich die Wirkung von Verwundungen und Unfällen auf das Seelenleben der Verletzten; hier haben jene zahlreichen Ärzte, welche seit 25 Jahren als Gutachter in der Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung tätig waren, schon von Anfang ihrer Tätigkeit an — in den achtziger Jahren — außerordentlich wertvolle und interessante Beobachtungen gesammelt, welche in dem von Herm. Oppenheim, dem Berliner Nervenarzt, 1882 geprägten Krankheitsbegriff: „traumatische Neurose" gipfelten. Auch hierbei gab es Kämpfe und Gegensätze; während H. Oppenheim bei den durch maschinelle Unfälle in ihrem Nervensystem erkrankten Arbeitern Simulation und Übertreibung gänzlich ausschloß bzw. die eigenartigen Schmerzen, die Arbeitsscheu, die Angstzustände usw. als unbewußte, vom freien Willen unabhängige Krankheitserscheinungen ansah, behaupteten nicht wenige Fachärzte das Gegenteil; ja sie machten die ganze Arbeitergesetzgebung für solche Folgen verantwortlich; unsere Arbeiter seien verweichlicht, unfallrentensüchtig usw. In einer lesenswerten Abhandlung von L. Laqueur, Die Heilbarkeit nervöser Unfallfolgen, 1912 konnte aber mit Recht darauf hingewiesen werden, daß eine absichtliche straffällige Simulation nur in sehr vereinzelten Fällen vorlag,

daß aber Haftpflicht- und Unfallgesetz die Nährböden bildeten auf denen die Keime der in den meisten Kulturländern verbreiteten funktionellen Nervenstörungen erwachsen, daß es sich dennoch um echte Krankheiten handle. Ein dritter Neurologe von Ruf, H. Lewandowsky[1]), weist mit Fug und Recht darauf hin, daß der Affekt allein, z. B. bei einem Eisenbahnzusammenstoß, auch ohne sichtbare Verletzungen zu einer schweren Neurasthenie und zu völliger Arbeitsunfähigkeit führen könne, ferner, daß die Sorge um die Existenz, d. h. der sogenannte Unfallrentenkampf die Wirkungen einer Verletzung naturgemäß verstärke, daß aber begüterte Personen, nach L.s Erfahrungen aus der Praxis, gern einen erheblichen Teil ihres Vermögens zu opfern sich bereit erklärten, wenn sie von den Folgen einer erlittenen Verletzung befreit werden würden; manche Ärzte hätten ihre Meinung über „traumatische Neurosen“ geändert, seitdem sie selbst einmal einen Unfall erlitten; sie seien dabei aus Anhängern der Simulationstheorie zu deren Gegnern geworden. Nach zuverlässigen Statistiken beliefen sich die Anzahl der sogenannten traumatischen Neurosen nur auf 1,5‰ der Unfälle und nur der Umstand, daß z. B. 1912 etwa 136000 Unfälle angezeigt bzw. ärztlich als entschädigungspflichtig begutachtet werden mußten, gab der Häufigkeit dieser Neurosen den oben erwähnten Stempel.[2]) Auch in dieser Frage, die von den Gegnern des Arbeiterschutz, z. B. von Ludwig Bernhard in seiner mit Recht vielfach angegriffenen Schrift: Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik, 1912 zugleich als Kampfmittel gegen irgendwelche Erweiterung derselben, weil dies nur zu stärkerer Degeneration führen würde, brachte der Krieg die Entscheidung. Mit Recht konnte daher H. Oppenheim kürzlich (Berl. klin. Wochenschr. 1915) darauf hinweisen, daß seine viel und scharf angegriffenen Behauptungen und Beobachtungen aus den achtziger Jahren durch den Krieg als völlig zu Recht bestehend erhärtet würden. Auch unsere Kriegsverletzten erkranken nach ihren Wunden und Erschütterungen an sogenannten

[1]) Vgl. Praktische Neurologie. Berlin 1912.

[2]) In Industrie und Landwirtschaft wurden (Statist. Jahrb. d. Deutsch. Reiches 1913) im Jahre 1912 etwa 10000 in versicherungspflichtigen Betrieben tätige Arbeiter (auf 10000 je 3) getötet, d. h. etwa 1/4 soviel als im Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 fielen; jene hinterließen 1912 20000 Hinterbliebene, die entschädigt wurden; Unfallverletzte gab es 1912 etwa 136000, d. h. so viel als Verwundete und Kranke 1870/71. Vgl. Zahn, Wirkung der deutschen Sozialversicherung. München 1914.



traumatischen Neurosen; auch die Tapfersten und die von Rentenbegehrungsvorstellungen Freiesten, mittelbar Betroffenen büßen und „entrichten“ mit ihren Nerven all' die schweren Stunden, Tage und Wochen, welche der Verletzung vorausgegangen bzw. ihr folgen. Der Vergleich mit den Unfallfolgen liegt sehr nahe; dennoch werden wir zugunsten unserer Feldgrauen ins Feld führen müssen, daß eben das, was an Erschütterung des allgemeinen Nervensystems vorausgegangen, an Strapazen der Märsche, an Unterernährung, an Schlaflosigkeit, an gesteigertem Verantwortungsgefühl, an Einwirkungen auf Auge, Ohr und Gesamtseelenleben, an Mitgefühl mit den Kameraden, an Schützengrabeneinsamkeit u. dgl., schon die dynamische Grundlage der späteren, durch die Verwundung ausgelösten allgemeinen Neurose zu bilden imstande war; das gerade unterscheidet aber auch die Kriegsneurosen von den Unfallnervenkrankheiten wesentlich! Vgl. auch den beherzigenswerten Aufsatz von M. Nonne-Hamburg; Medic. Klinik Nr. 31. 1915.

Und nun die Behandlung dieser körperlich und seelisch gefährdeten Kriegsverletzten!

Hierbei benutzen wir nun die oben erwähnten Erfahrungen der Unfallnervenärzte und kommen zu folgenden Forderungen.

1. Je früher und je eingehender und je sachgemäßer die Kriegsverletzten auch auf ihr Nervensystem untersucht werden, desto rascher und größer ist die Möglichkeit der Heilung, ja der Vorbeugung schwererer Erscheinungen des Nervensystems.

2. Ist einmal eine schwere Kriegsneurose zum Ausbruch gelangt, so muß in 99% der Betreffende von vornherein von der seelischen Last der Simulation und Übertreibung sachgemäß befreit und vor allem, falls er nicht mehr felddienstfähig ist oder wird, der oft genesungspendenden Arbeit, d. h. dem Garnisondienst, zugeführt werden mit sorgfältiger Nachuntersuchung; falls aber dieses Heilungsmittel ausgeschlossen ist oder fehlschlägt, darf der Verletzte keinesfalls einem langen, doppelt und dreifach quälenden Renten- und Existenzkampf ausgesetzt werden. Eine besonders rasche und endgültige Erledigung der Entschädigungsansprüche muß stattfinden; in manchen Fällen muß die so wohltätig wirkende einmalige Abfindungsrente[1]) und eine baldige Wiederaufnahme der bürgerlichen

[1]) Dieselbe betrug nach Zahn, l. c. 1912, 3244000 Mark im Gegensatz zu den dauernd zahlbaren Verletztenrenten in Höhe von 118322000 Mark; für die Jahre 1885—1912 betragen diese Summen im Ganzen 19996000 gegenüber 1658496000 Mark Dauerrenten.



Tätigkeit eingeleitet werden, entweder die Rückkehr in die frühere oder in eine neue sorgfältig und individuell angepaßte Arbeitsstätte mit reichlicher und exakter Möglichkeit des Umlernens, wie sie Konr. Biesalski in Zehlendorf, Silberstein in Nürnberg, Spitzy in Wien vorgeschlagen und eingerichtet. Auch die Land-Ansiedlungsfrage von Kriegsinvaliden sei hier kurz gestreift und auf Riglers Ausführungen in Landkolonien für Unfallverletzte, Leipzig 1912, hingewiesen.

Welche Zahlen und Summen auf diesem Gebiet erforderlich sein werden, kann zurzeit nur geschätzt werden. Für den Vergleich mit dem 1870/71er Kriege, in welchem $1^1/_2$ Millionen Feldsoldaten, also knapp ein Viertel oder ein Fünftel der jetzt kämpfenden Millionen, an die Front gebracht wurden, sind folgende Zahlen lehrreich: In der „Denkschrift" betr. Gründung und Verwaltung des Reichsinvalidenfonds (cf. Reichstagsverhandlungen vom 27. März 1873 und Nr. 7 der „Anlagen" zu den stenogr. Berichten 1873) wurden 187 Mill. Taler = 561 Mill. Mark gefordert und vom Reichstag übrigens ohne Kommissionsberatung in drei Sitzungen bewilligt. Welche Schicksale dieser „Reichsinvalidenfonds" erlebte, welche Nachgesetze, Interpellationen und Anträge (u. a. die der Herren Graf Oriola und Nissler vom 26. Nov. 1900 und vom 11. Jan. 1901), ist noch in der Erinnerung der Älteren von uns und gerade in unseren Zeitläuften beherzigenswert; eine kurze pragmatische Darstellung der Geschichte dieses „Fonds", welchen der einstige Reichsschatzsekretär v. Thilemann bei Beratung des Oriolaschen Antrages für „bankrott" erklärte, würde Fehler sowohl in der Berechnung der Höhe des zukünftigen Kriegsinvalidenfonds und in der Verwendung desselben sicherlich vermeiden lassen; ärztlich sind diese Akten wohl überhaupt unerforscht geblieben. Im mittelbaren Zusammenhang mit dieser Frage verweise ich auch noch auf die ebenso zeitgemäße, geistvolle Studie Ludwig Bambergers über die „fünf Milliarden" (Preuß. Jahrb. 1873, Bd. 31 und B.s „Polit. Schriften" Bd. II, Berlin 1896).

Hier interessieren uns nun aber noch folgende praktische und aktuelle Fragen. Aus der oben erwähnten „Denkschrift" hebe ich folgende Zusammenstellung heraus:

Nach dem Grade der Invalidität zerfielen die **42660** Invaliden des Krieges 1870/71 in folgende Klassen:

a) Invaliden durch Verlust zweier Gliedmaßen, Lähmung derselben, Erblindung	196	Mann,
b) Invaliden durch Verlust eines Armes oder Beines, Lähmung desselben	4149	„
c) Ganzinvaliden und völlig erwerbsunfähig und fremder Pflege bedürftig	413	„
d) Ganzinvaliden und völlig erwerbsunfähig	4105	„
e) Ganzinvaliden und größtenteils erwerbsunfähig	13775	„
f) Ganzinvaliden und teilweise erwerbsunfähig	16678	„
g) Ganzinvaliden	1102	„
h) Halbinvaliden	2242	„
Summe:	42660	Mann.

Es liegt nahe, anzunehmen, daß der „Rentenstandpunkt" bei aller Begeisterung und Heldenhaftigkeit unserer Feldgrauen in stärkerem Maße nach dem Weltkriege sich geltend machen wird als nach 1870/71. Haben sich doch auch in den Jahrzehnten nach der ersten Feststellung Tausende von sogenannten Spätinvaliden für Empfangnahme des „Ehrensoldes" und dgl. gemeldet, wie die Zahlen aus der Beratung des oben erwähnten Nisslerschen Antrages ergeben. Kurz, man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man sowohl die oben erwähnten Zahlen als auch die Geldsummen mit fünf multipliziert; verhält sich doch auch die Zahl der kämpfenden Armeen gegen 1870/71 wie 5 : 1; dabei ist auch noch das Sinken des Geldwertes und die Erhöhung der Lebensansprüche seit 1870/71 mit in Betracht zu ziehen.

Es wird gewiß den Neid unserer Feinde und die Bewunderung unserer Freunde erregen, daß noch auf der Höhe des Krieges sich großzügige Organisationen gebildet, um jetzt schon die Wunden zu schließen, welche der gewaltige Krieg geschlagen.

Programm für eine systematische Invalidenfürsorge in Ungarn.

Von Dr. E. Ferenczi,

Sozialpolitischer Fachreferent der Stadt Budapest, Generalsekretär der Ungarischen Sektion der Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Mitglied der staatlichen „Komission für die Fürsorge von verstümmelten und gelähmten Soldaten".

Von der Ungarländischen Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wurde für den 1. April eine Enquête betreffend die wirtschaftliche Zukunft der Invaliden einberufen. Die

Verhandlungen wurden mit einem Vortrage Dr. E. Ferenczis, sozialpolitischen Fachreferenten der Hauptstadt Budapest, Generalsekretär der Vereinigung, eingeleitet. Nach eingehender Begründung wurden vom Referenten folgende Vorschläge unterbreitet, welche nach eingehender und vielseitiger Diskussion (Vertreter der Wirtschaftsverbände, Sozialpolitiker, Ärzte und Vertreter von Behörden) am 10., 17. und 24. April und 4. Mai im Rahmen einer Denkschrift an den kgl. ung. Ministerpräsidenten geleitet wurden.[1])

A. 1. Der Invalidenfürsorge sollen alle jene Staatsbürger teilhaftig werden, deren Arbeits- und Erwerbsfähigkeit sich infolge der durch den Krieg verursachten Gebrechen in so wesentlichem Maße vermindert hat, daß sie ohne besondere Fürsorge des Staates und der Gesellschaft ihre bisherige Lebensweise nicht fortsetzen können.

2. Die Invalidenfürsorge bildet in erster Reihe eine Aufgabe des Staates. Die Behörden haben auf diesem Gebiete während der ganzen Lebensdauer der Invalidengeneration mit den interessierten Gesellschaftskreisen und den sozialen Einrichtungen zielbewußt zusammenzuarbeiten.

3. Es ist Aufgabe eines besonderen Zweiges der staatlichen Sozialpolitik, die Unterbringung der in gesundheitlicher Beziehung möglichst vollkommen wiederhergestellten Invaliden in der Volkswirtschaft auf möglichst wirtschaftliche Weise durchzuführen. Die Invaliden sollen mit ihrem durch die Invalidenrente ergänzten Erwerb ihre bisherige Lebensweise fortsetzen können.

B. 1. Behufs Unterstützung der Invaliden muß zwischen dem unter Leitung des Herrn Ministerpräsidenten entsandten Landesfürsorgeausschuß und der sich auf den „Verein vom Roten Kreuz“ stützenden gesellschaftlichen Invalidenkommission ein derartig enges Zusammenwirken hergestellt werden, daß sie als die ausführenden Organe einer einheitlichen Politik wirken mögen.

2. Die Zählbogen der Invalidenstatistik vom 21. März 1915 sollen diesen Organen möglichst bald zur Verfügung gestellt werden. Diese Statistik möge als Ausgangspunkt für einen von den freiwilligen Invalidenberatern aufzunehmenden und fortdauernd zu ergänzenden Invalidenkataster dienen.

---

[1]) Das Protokoll der Enquête erschien als ein stattlicher Band von 14 Druckbogen unter den Schriften (Nummer 7) der Vereinigung bei Benkö, Budapest, unter dem Titel: Die wirtschaftliche Zukunft der Kriegsbeschädigten.

3. Das zur Wiederherstellung der Gesundheit und wirtschaftlichen Erwerbsfähigkeit sämtlicher in Evidenz gehaltenen Invaliden (Verletzte und Kranke) nötige sachverständige Verfahren soll mit einer sich auf jeden einzelnen erstreckenden Individualisierung von Amts wegen eingeleitet werden.

4. Die Heeresleitung möge im Verein mit dem Landesausschuß für Invalidenfürsorge dafür Sorge tragen, daß den vorliegenden Bedürfnissen vollkommen entsprechende Nachbehandlungsspitäler und in Verbindung mit denselben auf die bereits vorhandenen Gewerbe- und sonstigen wirtschaftlichen Fachschulen gegründete Invalidenschulen in entsprechend großer Anzahl von Städten zur Verfügung stehen.

Die notwendigen Fachärzte, Fachlehrer usw. sollen vom Kriegsschauplatze zurückberufen, die trotzdem noch fehlenden Arbeitskräfte in Spezialkursen herangebildet werden.

Den an inneren Krankheiten, besonders an Tuberkulose und Nervenkrankheiten Leidenden möge man schleunigst die nötigen Kuren ermöglichen und Heilanstalten und Erholungsheime einrichten, wo die Kranken im Verhältnis ihrer Arbeitskraft auch wirtschaftlich wertvolle Arbeit leisten können.

Es soll dafür gesorgt werden, daß die Kriegsbeschädigten schon in den Spitälern und Erholungsheimen sich geistig betätigen und nützlich unterhalten können.

5. Die Invaliden sollen erst dann aus dem Militärdienst entlassen werden, nachdem man sich unter Zuhilfenahme sämtlicher zur Verfügung stehenden Heilmittel bemüht hat, die Gebrauchsfähigkeit der verletzten Glieder bzw. die Arbeitskraft des Kranken möglichst vollständig wiederherzustellen. Während des Heil- und Lehrverfahrens muß jenen Angehörigen der Invaliden, welche von deren Erwerb erhalten wurden, die Unterstützung weitergezahlt werden.

6. Die Verstümmelten sollen im ersten geeigneten Moment mit provisorischen künstlichen Gliedmaßen, später mit ihrer Beschäftigung angepaßten endgültigen Prothesen versorgt werden.

In allen größeren Zentren sollen staatliche Prothesenwerkstätten errichtet werden, diese mögen in Zukunft auf Staatskosten jene größeren Reparaturen der künstlichen Gliedmaßen ausführen, welche die Kriegsinvaliden auch dann nicht leisten können, wenn sie während der Nachbehandlung auch nach dieser Richtung hin unterrichtet werden. Auch wäre unter Benutzung aller Hilfsmittel der staat-

lichen Industrieförderung eine vaterländische Fabrikanlage zu begründen, welche die zur Nachbehandlung notwendigen Maschinen in ausreichender Anzahl im Inlande herstellt.

7. Vor der Entlassung eines jeden Invaliden aus dem Lazarett hat mit Heranziehung des Arztes, wirtschaftlicher Sachverständigen (gewerbliche und landwirtschaftliche Fachlehrer), des Arbeitsnachweises und des Invalidenberaters unter Berücksichtigung der Vergangenheit, der Fähigkeiten und Neigungen des Invaliden von Amtswegen eine Berufsberatung stattzufinden. Wenn der Invalide seine bisherige Beschäftigung oder eine verwandte Art derselben nicht wieder aufnehmen kann, so muß vor seiner Entlassung alles aufgeboten werden, damit er sich auf Staatskosten entweder in seinen alten Beruf wieder einarbeite oder aber in seinem neugewählten, von den Sachverständigen gutgeheißenen Berufe ausgebildet werde.

8. Die Landesausschüsse haben mit vereinten Kräften, im Zusammenhange mit sämtlichen Krankenhäusern und Erholungsheimen des Landes sowie mit dem Arbeitsnachweis die Organisation der Invalidenberater auszubauen. Die Aufgabe der Invalidenberater ist nicht die Ausübung von Wohltätigkeit, sondern Aufklärung der Invaliden, Erweckung ihrer Arbeitslust, Aufrechterhaltung der ständigen Verbindung mit dem Berufsberatungsausschusse und Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten. Als Invalidenberater dürfen nur besonders geeignete erfahrene Bürger nach entsprechender Belehrung verwendet werden.

9. Die Unterbringung der erwerbsfähigen Invaliden kann vorläufig das vom Verein des Roten Kreuzes errichtete, bereits funktionierende, freiwillige „Invalidenunterstützungs- und -vermittlungsamt“ versehen, das unter Heranziehung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Organisationen und mit Hilfe der Invalidenberater baldigst für das ganze Land auszubauen ist. Dieses Amt muß jedoch von der schleunigst einzuführenden staatlichen Arbeitsnachweisorganisation abgelöst werden (G.A.L. v. J. 1914). Bis dahin möge dieses Amt die Arbeitsvermittlung im Sinne der sozialpolitischen Forderungen und auf Grund einer sorgfältigen wirtschaftlichen und spezialärztlichen Beurteilung der Arbeitsfähigkeit der Invaliden fortsetzen. Weiter soll das Amt von Zeit zu Zeit einen Stellenanzeiger für Invalide veröffentlichen und dafür sorgen, daß die Kriegsbeschädigten ausnahmslos von dem Wirken des Amtes verständigt werden.

C. 1. Die Regierung wolle auf dem Verordnungswege die notwendigen Verfügungen treffen, damit sämtliche Staats-, Munizipal- und Gemeindebehörden, -betriebe und -wirtschaften ihre früheren Angestellten für die günstigsten Posten, die von ihnen im Verhältnis der ihnen verbliebenen Arbeitskraft ausgefüllt werden können, wieder anstellen.

2. Die Regierung möge auf dem Verordnungswege dafür Sorge tragen, daß bei dem Privatunternehmern vorbehaltenen Teile der öffentlichen Lieferungen unter vertraglicher Zusicherung anständiger Arbeitsbedingungen möglichst Invalide angestellt werden. Der hierzu geeignete Teil der öffentlichen Lieferungen möge jedoch durch von der Behörde (Staat oder Gemeinde) zu gründenden Arbeitsgenossenschaften möglichst unmittelbar den invaliden Kleingewerbetreibenden und Arbeitern zugewiesen werden.

3. Die Regierung wolle auf Grund des § 11 des Gesetzesartikels L vom Jahre 1914 eine die Arbeitsvermittlung für das ganze Land organisierende Notverordnung erlassen, zuvor jedoch die interessierten Kreise anhören. Ferner möge die Regierung dafür sorgen, daß auch die landwirtschaftliche Arbeitsvermittlung eine entsprechende Wirksamkeit entfalte und mit den gewerblichen und kaufmännischen Arbeitsnachweisen in Verbindung trete. Wo Arbeitsnachweise errichtet werden, sollen die Leiter dieser Ämter als berufliche Invalidenberater wirken, und die freiwilligen Invalidenberater, die Invalidenausschüsse, bzw. die übrigen dem Invalidenwesen dienenden Ämter und Einrichtungen sollen sich auf die Arbeitsnachweise bzw. deren Invalidensektionen stützen.

D. 1. Die Regierung lasse einen Gesetzentwurf über die endgültige Regelung des Militärrentenwesens ausarbeiten, und zwar gemäß folgender Grundprinzipien: a) Die Invaliden werden nach gewissenhafter Erwägung ihres einstigen Arbeitsverdienstes und ihrer sonstigen in Betracht zu ziehenden Umstände in vorher bestimmte Klassen eingeteilt. Für jede Klasse wird ein Maximum festgesetzt, welches die Invaliden bei gänzlicher Erwerbsunfähigkeit erhalten (Vollrente). Im Falle teilweiser Erwerbsunfähigkeit — einschließlich einer auch nur zehnprozentigen Verminderung derselben — erhalten die Invaliden den entsprechenden Bruchteil des Höchstbetrages (Teilrente). Die familienerhaltenden Rentenempfänger haben Anspruch auf eine entsprechende Ergänzung ihrer Rente (Familienrente). b) Die Rente ist nach Beendigung des Heilverfahrens und der Ausbildung festzusetzen. c) Die Festsetzung der Rente hat

mit Einbeziehung von Sachverständigen und unter Vorbehalt etwa zu ergreifender Rechtsmittel zu geschehen. d) Falls ein Invalide, der eine Teilrente bezieht, ohne eigene Schuld längere Zeit keinen entsprechenden Erwerb findet, hat er, solange der Staat ihm nicht durch eventuelle Ausbildung Arbeit verschaffen kann, Anspruch auf die Vollrente. e) Aus dem Grunde, daß der Erwerb des Invaliden sich nach endgültiger Festsetzung der Rente gesteigert hat, darf die Rente nicht vermindert werden, auch unter dem Vorwande, daß der Invalide keine Arbeit annehmen will, darf ihm die Rente nur in dem Falle entzogen werden, wenn sich unzweifelhaft feststellen läßt, daß diese Weigerung eigensinniger Böswilligkeit entspringt. f) Statt der Rente kann eine einmalige Abfertigung nur in völlig begründeten, die Zukunft des Invaliden unbedingt sicherstellenden Fällen gewährt werden. g) Die Verwundungszulagen und die den diesbezüglichen Bestimmungen des deutschen Militärversorgungsgesetzes entsprechenden sogenannten Alterszulagen sind in geziemender Höhe festzusetzen.

2. Die Regierung lasse über die wirtschaftliche Unterbringung der Invaliden einen Gesetzentwurf ausarbeiten, welcher Verfügungen nach folgenden Richtungen hin enthalte: a) Die sich später als notwendig erweisende fachgemäße Heilbehandlung der Kriegsverletzten und Kriegskranken auf Staatskosten muß gesetzlich zugesichert werden; gleichzeitig muß auch das Rechtsverhältnis derjenigen Invaliden zur „Landes-Arbeiterkrankenunterstützungs- und Unfallversicherungskasse“ geregelt werden, die auf Grund ihres Arbeitsverhältnisses trotz ihrer der teilweisen Invalidität zuzuschreibenden größeren Morbidität wieder Mitglieder der Kasse werden, und zwar in der Weise, daß der Staat die der Kasse hieraus erwachsenden Lasten übernimmt. b) Da in zahlreichen Fällen erst später zutage treten wird, daß die Invaliden ihre frühere Beschäftigung nicht weiter betreiben können, muß ihnen Gelegenheit geboten werden, sich nötigenfalls auch in einer späteren Lebensperiode auf Staatskosten für einen neuen Beruf ausbilden zu können. c) Der Gesetzentwurf enthalte, um die wirtschaftliche Zukunft der landwirtschaftlichen Invaliden zu sichern, auch Verordnungen über die innere Kolonisation. Der Staat soll den dazu tauglichen Invaliden die Möglichkeit gewähren, auf zweckentsprechender gemeinnütziger Grundlage einen kleinen Grundbesitz zu erwerben oder auf Gütern, die dem Fiskus und sonstigen juristischen Personen gehören, unter günstigen Bedingungen in den Genuß langlaufender Pachtungen

zu gelangen. Die Vorlage hat besonderes Gewicht darauf zu legen, daß in der Nähe größerer Städte bei Beschäftigung von Invaliden intensiv bewirtschaftete, landwirtschaftliche, auch Gärtnerei und Viehzucht betreibende Kolonien angelegt werden. d) Für all jene leichte Amtsstellen, für welche der Gesetzartikel II vom Jahre 1873 den ausgedienten Unteroffizieren ein Vorrecht einräumt, ist dieses Vorrecht auf die Invaliden auszudehnen.

3. Da ein beträchtlicher Teil der dem Handwerkerstande angehörenden Invaliden sich voraussichtlich durch Heimarbeit und Hausindustrie ernähren wird, wolle die Regierung der Gesetzgebung, mit Rücksicht auf die hierdurch erhöhte Gefahr des Arbeitswuchers in der Heimarbeit, eine Vorlage unterbreiten, durch welche sie berechtigt wird, für die vom Arbeitswucher betroffenen Heimarbeitszweige Mindestlohnämter zu errichten.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge in der Provinz Brandenburg.

Von dem Landessyndikus der Provinz Brandenburg Karl Gerhardt-Berlin.

Am Willen zu helfen und dem Vaterland in dieser ernsten, großen Zeit nach Kräften sich nützlich zu erweisen, haben wir gewiß keinen Mangel verspürt. Aber, daß dieser Wille nicht in tausenderlei gut gemeinten, aber für sich allein wirkungslosen Bemühungen verflattert, daß er zu einem großen Willen zusammengefaßt wird, der dem einzelnen ein schönes Arbeitsfeld beläßt, zugleich jedoch auch die Verbindung mit der Gesamtarbeit festhält, daran hat's leider vielfach gefehlt. Hierfür muß jedoch unbedingt gesorgt werden, wenn es sich um eine so hohe Aufgabe handelt, wie die Fürsorge für unsere verwundet oder krank aus dem heiligen Kampf für Deutschlands Fortbestehen heimkehrenden Streiter, an denen nichts unversucht bleiben soll, sie dem Segen der Friedensarbeit wieder zuzuführen, während ärztliche Kunst ihre körperliche Einbuße mit allen Mitteln zu beheben bestrebt ist. Sie sollen nicht von Pontius zu Pilatus laufen und dann auch womöglich nur teilweise Hilfe finden; sondern von einem besonders hierfür eingerichteten Fürsorgeverband, der über das ganze Land verbreitet im kleinsten Ort seine jedermann erkennbaren Wegweiser und Zubringerstellen empfängt und in den altüberkommenen engeren Bezirken als Unterbau zusammenhält,

alles erhalten, was ihnen zukommt. Um daher alles zu leisten, was diese Fürsorge in jedem einzelnen Falle bei ihrer großen Vielgestaltigkeit erfordert, muß ein solcher Verband auch alle Fürsorgeeinrichtungen umfassen und heranziehen, die zur Erfüllung dieser Aufgabe nach ihrer Bestimmung mitberufen und geeignet erscheinen, muß sie ergänzen und vervollständigen, soweit Lücken übrig bleiben.

Diese von der Mitarbeit weiter Bevölkerungskreise im Dienst des Ganzen ausgehenden Gedanken führen von selbst auf die Träger der Selbstverwaltung, die bei uns in Preußen auf Gemeinde, Kreis und Provinz aufgebaut ist, als die gegebenen Träger dieser Fürsorge. Bei ihnen besteht bereits dieser notwendige Zusammenhang untereinander sowohl, wie mit den mannigfachen Wohlfahrtsveranstaltungen, die der Hilfe an unseren Mitmenschen gewidmet sind, und nicht zuletzt mit den Organen der Reichsversicherung und den vielen staatlichen Behörden, deren Mitwirkung hierbei in Frage kommt. Wenn diese Gegenseitigkeitsbeziehungen enger miteinander verknüpft und unter dem Eindrucke einer solchen vaterländischen Aufgabe mit besonderer Wärme und Hilfsbereitschaft erfüllt werden, dann kann dies gewiß nur für unser gesamtes Volksleben von größtem Segen sein.

So hat in der Provinz Brandenburg der Provinziallandtag in der Sitzung am 1. März 1915 einstimmig auf die ebenso vom Provinzialausschuß beschlossene Vorlage des Landesdirektors die Übernahme der Kriegsbeschädigtenfürsorge auf den Provinzialverband selber gutgeheißen.

Wie ist nun die Gestaltung dieser Kriegsbeschädigtenfürsorge in Brandenburg vor sich gegangen? Geht man davon aus, daß es hierbei grundsätzlich darauf ankommt, jeden einzelnen Fall nach seiner besonderen Eigenart zu behandeln, dann konnte man bei einer Einwohnerzahl (ohne Berlin) von rund 4 Millionen sich nicht damit begnügen, die Provinz allein mit der ganzen Ausführung zu betrauen, sondern mußte die Stadt- und Landkreise für ihren Bereich hierfür mit heranziehen, um ihnen unter Aufstellung allgemein maßgebender Gesichtspunkte die Erledigung der einzelnen Fürsorgefälle nach eigenem pflichtmäßigen Ermessen zu überlassen, soweit die bei ihnen bestehenden Einrichtungen dies in ausreichendem Maße ermöglichen. Die Zugehörigkeit des einzelnen Fürsorgefalls zu Provinz und Kreis ergibt sich aber aus der bürgerlichen Zugehörigkeit des Soldaten zu ihnen vor Eintritt in den Kriegsdienst,

also seinem Wohn- und Arbeitsort. Damit wird zugleich der Heimatsgedanke in allen diesen Bestrebungen festgehalten, und das ist für unser ganzes Vaterland von größter Bedeutung; denn von neuem hat es der Krieg bewiesen, welch' köstliches Kleinod sich unser Volk in seiner Sonderung nach Stämmen erhalten hat, wenn diese zu einem machtvollen Reich untrennbar zusammengeschmiedet sind, und ebenso beruht jede Kultur- und Daseinsbefriedigung auf dem Heimatsgefühl, das wir darum überall mit voller Kraft hegen und pflegen müssen. Es war daher sehr dankenswert, daß auch das Kriegsministerium dies als Leitstern der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten anerkannt und zur Verhütung einer ganz ungesunden Durchschüttelung unserer Bevölkerung die Beförderung der Verwundeten und Kranken in die Heimatlazarette zur Richtschnur bestimmt hat. Selbstverständlich kann dies nur allmählich zur Durchführung gelangen und ebenso selbstverständlich sollen die noch aus anderen Provinzen und Bundesstaaten hier untergebrachten Krieger nicht etwa der den Brandenburgern zuteil werdenden Fürsorge ermangeln, sie wird an ihnen hier aber nur namens des an sich zuständigen Fürsorgeverbandes vorläufig bis zu seinem eigenen Eintreten ausgeübt.

Wenn hiernach in Brandenburg die Provinz in Gemeinschaft mit den Kreisen diese Fürsorge ausübt, so mußten beide zur Wahrung des ganzen Zweckes dieser Aufgabe Wert darauf legen, ihre Verwaltung hierfür mit Beiräten zu ergänzen, deren Mitarbeit nach ihren besonderen Beziehungen zu den einzelnen Zweigen der Kriegsbeschädigtenfürsorge für deren sachgemäße und befriedigende Durchführung förderlich erscheint. So sind außer dem Landesbeirat für die ganze Provinz Kreisbeiräte eingesetzt, die wiederum je nach den Bevölkerungsverhältnissen noch durch Ortsausschüsse vervollständigt wurden, während möglichst jede Ortsverwaltung zugleich als Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte ernannt wurde, um überall die Hilfsbereiten wie die Hilfsbedürftigen auf diese ganze Einrichtung immer von neuem allgemein sichtbar hinzuweisen und das Eintreten der Fürsorge nicht dem Zufall vereinzelter Entdeckung dieser Einrichtung zu überlassen. Natürlich ist dann nicht schon jede Ortsverwaltung selber zur vollen Durchführung der Fürsorge bestimmt und imstande, wohl aber soll und kann sie unverzüglich für ihre Herbeiführung sorgen und ist in dieser Beziehung mit allen nötigen Weisungen versehen.

Welcher Art ist nun die Kriegsbeschädigtenfürsorge überhaupt?

Das ergibt sich ohne weiteres aus ihrem, auf Wiedergewinnung für unsere nationale Arbeit und damit des eigenen inneren Gleichgewichtes gerichteten Zweck. Da heißt es zuerst: die erlittene körperliche Einbuße, soweit es ärztliche Kunst und Erfahrung irgend vermag, zu beheben und für die danach sich ergebende endgültige Körperverfassung die Tätigkeit ergründen, erproben und herbeiführen, welcher sie mit mehr oder weniger erforderlichen Ergänzungsbehelfen noch gewachsen ist. Die Rentengewährung scheidet aus diesem Rahmen aus und verbleibt den hierfür gesetzlich berufenen Behörden. Sie wirkt aber natürlich mittelbar auf diese Fürsorge ein, wenn es sich darum handelt, den aus dem Heeresverband bereits entlassenen und mit Rente versehenen Kriegsbeschädigten bei der Berufseinführung oder einer etwa noch nötigen Nachbehandlung zeitweise von der Familie getrennt unterzubringen und solange diese mit weiteren Mitteln vor Not und Entbehrung zu schützen, also die sogenannte „ergänzende Fürsorge" zu üben. Dagegen ist nach Abschluß der Berufsbemühungen bei der Arbeitsunterbringung des Kriegsbeschädigten die Rentenbemessung grundsätzlich ganz außer Betracht zu lassen und die Entlohnung völlig unabhängig hiervon allein nach dem Wert der Arbeit selbst zu bemessen. Es muß mit Genugtuung festgestellt werden, daß auch in unserem Landesbeirat die Arbeitgebervertreter mit rückhaltsloser Entschiedenheit die Sorge, es könnte eine Anrechnung der Rente auf den Lohn eintreten und so „Lohndrückerei" getrieben werden, als völlig unbegründet bezeichnet haben und es demgegenüber als selbstverständliche nationale Pflicht ihrer Kreise ansehen, nicht nur ihre im Kriege zu Schaden gekommenen früheren Arbeiter und Angestellten in weitestem Umfange wieder bei sich einzustellen, sondern auch allen Kriegsbeschädigten den vollen ungekürzten Lohn ihrer Arbeit, wenn nicht mehr, zu gewähren.

So gliedert sich die Kriegsbeschädigtenfürsorge in die ärztliche Behandlung, die Berufsberatung und -anpassung mit etwaiger -umlernung und schließlich die Arbeitsunterbringung.

Es kommt nun entscheidend darauf an, daß neben der ärztlichen die soziale Fürsorge so früh wie möglich in voller Zweckmäßigkeit einsetzt. Solange der Kriegsbeschädigte aber noch im Heeresverband steht, wird ihm die soziale Fürsorge nur dann ausreichend zuteil werden können, wenn die Heeresverwaltung und die Organe der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge zu einem geeigneten Zusammenarbeiten sich verständigen. Diese Vorbedingung

gewinnt dadurch wesentlich an Bedeutung, daß die Heeresverwaltung ihre Fürsorgepflicht nicht auf die Fälle der Wiederverwendbarkeit für den Heeresdienst beschränkt, sondern allgemein bis zur äußersten Grenze der funktionellen Wiederherstellung des Verletzten ausgedehnt wissen will. Dann sind die Verwundeten und Kranken natürlich viel länger der militärischen Fürsorge unterstellt und dann muß diese Zeit um so mehr nach besten Kräften ausgenutzt werden, daß der Kriegsbeschädigte nicht dem Müßiggang, dem Anfang aller Laster, verfällt und dadurch unrettbar für alle Wiederaufrichtung in der nationalen Arbeit verloren geht, sondern gerade hierauf in weitmöglichem Maße sein Sinnen und Trachten richtet, alle Niedergeschlagenheit durch Arbeitsbetätigung verscheucht und dann bei der Entlassung aus dem Heeresverband unverzüglich die helfende Hand ergreift, um sich mit voller Kraft der Arbeit im Wirtschaftsleben unseres Volkes anzuschließen.

Während der Lazarettbehandlung muß also schon die Brücke geschlagen werden, die ins Land der bürgerlichen Arbeit hinüberführen soll. Da militärische Gründe aber die Zulassung einer beliebigen Anzahl aller möglichen Berufsvertreter mit dem Lazarettbetrieb nicht für vereinbar halten, sind in Brandenburg besondere Vertrauensmänner, die im Bereiche des III. Armeekorps die förmliche Stellung eines Delegierten der freiwilligen Kriegskrankenpflege erhalten sollen, berufen worden. Ihnen liegt es ob, das im einzelnen Falle für die spätere Berufstätigkeit Gebotene zu vermitteln, den Kriegsbeschädigten an die richtige Schmiede zu führen und sich dazu mit dem nächsten Fürsorgeausschuß in ständiger Fühlung zu halten.

Außerdem muß aber der Arbeitsgedanke allgemein in die Lazarette hineingetragen, sie müssen mehr oder weniger zu Beschäftigungslazaretten ausgestaltet werden und in dem Maße, als der einzelne Verwundete oder Kranke durch die ärztliche Fürsorge nicht in Anspruch genommen wird und zu einer angemessenen Betätigung schon fähig ist oder dafür gewonnen werden kann, eine solche Betätigung herbeiführen, aber nicht in dilettantenhafter Liebhaberei, sondern so, daß sie vor dem Auge des Fachmannes bestehen kann. Das wird sich am ehesten und vollständigsten in Lazaretten ermöglichen lassen, die in Anstalten mit Landbesitz und Werkstattbetrieben untergebracht sind, und es muß dann vorbehalten bleiben, von ihnen in dem vorgeschrittenen Beschäftigungsstadien durch Verlegung von Lazarett zu Lazarett in ausgedehnterem Maße Gebrauch

zu machen. Natürlich soll aber bei all' dieser Beschäftigung Herz und Gemüt besonders erfrischt und in dem Unterrichtsplan für Spiel und Turnen, zumal im Freien, für Vorträge und Darbietungen allgemeinen Interesses gebührend gesorgt werden. Auf diesen Erwägungen beruht die Einrichtung einer besonderen orthopädischen Abteilung in Görden-Brandenburg und die Ausgestaltung der Strausberger Lazarette, nachdem das Lazarett „Am Urban" in Zehlendorf in dieser Richtung schon vorbildlich vorgegangen war und der Oberlinverein, der älteste Vorkämpfer der Krüppelfürsorge, seine Anstaltseinrichtungen in Nowawes hierfür ergänzt hat. Sie lassen sich natürlich nur in größeren Betrieben mit der erforderlichen Mannigfaltigkeit durchführen und verlangen neben genauer Sachkunde Liebe und Begeisterung bei allen Mitarbeitern. Nur ein fröhliches Herz ist dieser schwierigen Aufgabe gewachsen. Daran werden wir aber gewiß nie Mangel haben!

Gerade auch für die unglücklichsten unter den Kriegsbeschädigten, die Kriegsblinden, kann nur eine auf diesen Grundsätzen beruhende Fürsorge von Segen sein, und daß ihnen das Licht der Arbeit zugeführt werden kann, lehrt die mehr als hundert Jahre alte Erfahrung des Blindenbildungswesens. Man sehe sich einmal das Leben und Treiben der Blinden in der Königlichen Blindenanstalt in Steglitz — die zugleich für die der Fürsorge der Provinz Brandenburg unterliegenden Blinden sorgt — und die damit zusammenhängenden Erwerbsinstitute an, wie auch dort der Frohsinn zu Hause ist und niemand Gegenstand ewigen Mitleids und Bedauerns sein will, sondern sein Recht auf Arbeit beansprucht und unter liebevoller, erfahrener Leitung mit gutem Erfolg in die Tat umsetzt. Freilich ohne Mühe kein Preis! Für die Ausbildung in einem Erwerbszweig sind mindestens drei Jahre erforderlich. Das kostet jährlich 720 Mark, dazu muß währenddem für die Familie gesorgt sein, soweit die Rente dazu nicht reicht. Da heißt es die Gaben der Liebe, die von allen Seiten den Kriegsblinden zufließen, hierfür zusammenströmen lassen und damit ihnen dauernd helfen, statt nur den flüchtigen Genuß der Stunde zu bieten. Denn die Gemeinden, die sonst für die Blindenausbildung miteintreten, müssen bei den Kriegsblinden außer Betracht gelassen werden, um hierbei auch den bloßen Anschein armenrechtlicher Fürsorge zu vermeiden, die grundsätzlich bei aller Heilbehandlung und Erwerbsfürsorge für Kriegsbeschädigte auszuscheiden hat.

Die um ihr Gehör gekommenen Kriegsbeschädigten, die Er-

taubten, müssen das Ablesen der Sprache vom Munde erlernen; dafür hat sich in der Provinzialtaubstummenanstalt in Wriezen Vorsorge treffen lassen.

Einen größeren Umfang nimmt die Fürsorge für Lungenkranke in Anspruch. Zurzeit besitzt die Provinz keine eigene Anstalt hierfür. Es kommt nur in Betracht die mehr zur Bewahrung und Pflege dienende Anstalt des Brandenburgischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose „Burg Daber“ bei Wittstock. Hier muß also noch weitere Vorsorge getroffen werden, da die fremden Anstalten wenn überhaupt, so doch ausreichend Platz nicht frei haben, und es wird dazu eine kurz vor der Vollendung stehende Provinzial-Siechenanstalt alsbald zur Verfügung stehen.

Auch die in mehreren großen Provinzialanstalten bestehenden umfangreichen elektrotherapeutischen Einrichtungen, die sich schon bisher in den betreffenden Lazaretten außerordentlich bewährt haben, werden weiter für die Wiederherstellung Kriegsbeschädigter von großem Nutzen sein können.

So bestätigt diese Ausstattung der Provinz mit den verschiedensten Anstalten die Zweckmäßigkeit, gerade ihr die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten übertragen zu sehen, in besonderem Maße. Denn die Anstaltsfürsorge wird jedenfalls in der ersten Zeit hierbei ganz im Vordergrunde stehen.

Aber auch für die weitere Fürsorge ist bei ihr der gebotene Zusammenhang bereits gegeben:

Was speziell die Arbeitsvermittlung anlangt, so steht der „Verband Märkischer Arbeitsnachweise“ schon in enger Verbindung mit der Provinz. Er betreibt Arbeitsnachweise in den engeren Bezirken und läßt sich zugleich das Zusammenarbeiten mit den übrigen Arbeitsnachweisen angelegen sein. Diese Organisation ist für die Kriegsbeschädigten im Interesse einer eingehenden Berücksichtigung aller Besonderheiten des einzelnen Falles mit eigenen Einrichtungen für diese versehen worden, so daß bei der außerdem herbeigeführten Verbindung mit den Fürsorgestellen für die Kriegsbeschädigten ein erfolgreiches Zusammenarbeiten gesichert erscheint, soweit nicht gleich von vornherein die Arbeitsvermittlung „unter der Hand“, zum Ziel führt.

Dabei soll natürlich, wer vom Lande stammt, nach Möglichkeit dem Lande erhalten bleiben, und es wird besondere Aufmerksamkeit der Seßhaftmachung der Kriegsbeschädigten zuzuwenden sein. Hierfür hat die der Provinz nahestehende Siedlungs-

gesellschaft „Eigene Scholle“ zu Frankfurt a. O. sich bereitwilligst in den Dienst unserer Fürsorge gestellt. Gerade auf diesem äußerst schwierigen Gebiete muß mit besonderer Zuverlässigkeit und Sachkunde vorgegangen werden. Was nützt es, einem Krieger ein Anwesen zu verschaffen, auf dem er nicht bestehen kann, zu dessen Bewirtschaftung die Kräfte nicht ausreichen. Hier darf keine Schaumschlägerei geduldet werden. Nüchtern und geschäftsmännisch muß das ganze Für und Wider des einzelnen Falles aufs sorgsamste bei voller Vertrautheit mit allen hierbei maßgebenden Gesichtspunkten abgewogen und nicht dem blendenden Schlagwort: „Jedem Land!“ urteilslos nachgejagt werden. Nur ein wirtschaftlich sicheres Fundament gebührt unseren Kriegsbeschädigten. Auch diese Unterbringung soll wie jede andere zusammen mit anderen Berufsgenossen im freien Wirtschaftsleben, nicht etwa für die Kriegsbeschädigten unter sich erfolgen. Keine Krüppelkolonien!, keine Krüppelbetriebe! ist die Richtschnur.

Die Vorbereitungen für eine erschöpfende, allen Bedürfnissen gerecht werdende Durchführung der Kriegsbeschädigtenfürsorge sind hiernach in Brandenburg getroffen. Aller Herzen und Hände sind bereit, sich in den Dienst dieser Aufgabe mit voller Kraft zu stellen. Der Rahmen ist so weit wie möglich gespannt, niemand, der helfen will und kann, ist ausgeschlossen, alle stehen einmütig zusammen. An alle Kriegsbeschädigten ohne Unterschied ergeht der Ruf zuzugreifen und im festen Arbeitsentschluß zu beharren. Das Arbeitsfeld ist wohlbereitet, sorge ein jeder dafür, daß wir auch auf diesem Feld der Ehre siegreich bestehen!

Monatsschau für Kriegskrüppelfürsorge.

Einen eigenartigen und beachtenswerten Versuch, auf seine Arbeit hinzuweisen und Verständnis zu erwecken, machte der Ortsausschuß Breslau des Ausschusses für Kriegsverletztenfürsorge in der Provinz Schlesien. In einem an den Anschlagsäulen angeschlagenen Aufrufe wendet er sich an die Kriegsverletzten und an die Arbeitgeber. Der Aufruf ist in der Form des allen Breslauern von der Jahrhundert-Ausstellung 1913 her bekannten Anschlages mit dem Schlesischen Adler und in derselben Schriftart gehalten, in der im Jahre 1813 der Aufruf „An mein Volk“ veröffentlicht worden ist. Er hat folgenden Wortlaut:

> Kriegsverletzte aus Breslau-Stadt und -Land, meldet Euch zur Berufsberatung und Arbeitsvermittlung beim Ortsausschuß der Kriegs-

verletztenfürsorge, An der Elisabethkirche 3/4, Fernsprecher 8044. Dort wird Euch mit Rat und Tat kostenlos beigestanden, um Euch weiterzuhelfen!

Arbeitgeber, die Ihr Kriegsverletzte beschäftigen könnt, meldet es beim Ortsausschuß, wenn bei Euch eine Stelle frei ist. Für unsere Kriegsverletzten zu sorgen, ist eine große vaterländische Pflicht!

Tüchtig wie in dem südlichen Teil der Ostmark, in Schlesien und in Breslau, wird auch in der eigentlichen Ostmark, in Provinz und Stadt Posen gearbeitet. Hier wurde von dem ostmärkischen Dichter und Schriftsteller Karl Wilczynski unter dem Ehrenvorsitz Sr. Durchlaucht des Fürsten von Thurn und Taxis und dem Vorsitz des Gouverneurs von Posen und Kowno, Generalleutnant Koch von Herrenhausen, der „Wohlfahrtsausschuß für die Kriegsbeschädigten der Posener Regimenter" gegründet und dem „Fürsorgeausschuß für die Kriegsbeschädigten in der Provinz Posen" angeschlossen. Übrigens gehören nicht nur Posener den genannten Regimentern an, sondern Söhne aller Gaue Deutschlands.

Aber auch aus dem äußersten Süden unseres Vaterlandes kommt Kunde von wackerer Arbeit. In der bayrischen „Dreistromstadt" Passau fand jüngst die Eröffnung einer Invalidenschule statt, die den Zweck hat, den Verwundeten vorerst eine bessere Fingerfertigkeit und Bewegung ihrer Gliedmaßen zu geben. Ferner wird im Zeichnen, Holzbearbeitung (sog. Bastelarbeiten), Maschinenschreiben usw. Unterricht erteilt. Hierzu haben sich bereits 20 Verwundete gemeldet. Nach Bedarf soll später an die Berufsausbildung Invalider geschritten werden. Elf Passauer Lehrer, zahlreiche Gewerbetreibende und Handwerksmeister haben ihre Kräfte in den Dienst der Sache gestellt.

In der Westmark, in Elsaß-Lothringen, herrscht gleichfalls reges Leben. Bereits am 23. März kam dort auf Einladung des Bezirkspräsidenten Pöhlmann ein engerer, mehr privater Arbeitsausschuß zustande unter dem Vorsitz des Präsidenten Freiherrn v. d. Goltz, der dann am 8. September auf Betreiben und unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Schwander zu einem „Ortsausschuß Straßburg der Landesfürsorgestelle für Kriegsinvalide" erweitert worden ist. Im Verein mit dem Hauptausschuß der Landesfürsorgestelle für Kriegsinvalide in Elsaß-Lothringen, der unter dem Vorsitze des Staatssekretärs Graf Rödern steht, sind in Straßburg bis jetzt in sechs verschiedenen Schulen allgemeine Kurse für die Kriegsbeschädigten abgehalten worden, eine Einrichtung, die zurzeit in einer weiteren Entwicklung begriffen ist. Die Arbeit wird systematisch an zwei Unterausschüsse verteilt. Der eine Ausschuß für Berufsberatung und Berufsvermittlung geht den genesenden Invaliden mit fachmännischen Ratschlägen und einer Liste der zur Verfügung stehenden Berufe an die Hand. Der andere Ausschuß für Berufsausbildung betreibt die wissenschaftliche Weiterbildung, Unterrichtskurse usw. Von Straßburg geht die Gesamtorganisation auf Elsaß-Lothringen aus. In sämtlichen Kreisen Lothringens und des oberen und unteren Elsaß sind Kreisausschüsse, in den entsprechenden Kantonen Ortsausschüsse zustande gekommen. Die Organisation hat auch bereits ein Verbandsblatt, das unter dem Titel „Elsaß-Lothringer Stellenanzeiger für Kriegsinvalide",

herausgegeben von der „Landesfürsorgestelle für Kriegsinvalide" seit September allwöchentlich erscheint.

Aus dem Herzen des Reiches, aus Berlin, bringt der erste Halbjahresbericht des Vorstandes des Akademischen Hilfsbundes (Geschäftsstelle Preußisches Abgeordnetenhaus, Berlin SW 11, Prinz-Albrechtstraße 5, Zimmer 11/12) erfreuliche Kunde von der wirkungsvollen Arbeit dieser für die kriegsbeschädigten Akademiker begründeten Hilfsorganisation. Berufsberatung und Berufshilfe stehen hier im Vordergrund. Vorsitzender des Hilfsbundes ist Dr. Hugo Böttger, M. d. R., Geschäftsführer Dr. Erich Uetrecht.

Eine lebhafte Anteilnahme macht sich auch für die auf Veranlassung des preußischen Staatssekretärs des Inneren, Exzellenz Delbrück, in der Ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt zu Charlottenburg, Frauenhoferstr. 11/12 veranstaltete Sonderausstellung für Ersatzglieder und Arbeitshilfen bemerkbar. Diese Ausstellung bietet einen vollständigen Überblick über die für unsere Kriegsinvaliden geschaffenen Hilfsmittel und die Möglichkeiten, die invaliden Handwerker, Landwirte und Facharbeiter wieder ihren Berufen zuzuführen.

Von Berlin ist auch ein neues Preisausschreiben ausgegangen, und zwar auf Veranlassung des Vereins deutscher Ingenieure. Das Ziel des Preisausschreibens ist, ein zur Arbeit brauchbares Ersatzglied zu schaffen, das aber auch so billig ist, daß die Militärverwaltung jeden Kriegsverletzten, der seiner bedarf, damit zu versehen imstande ist. Als Preise stehen 15000 Mark zur Verfügung, und zwar ein erster Preis von 10000 Mark, ein zweiter Preis von 3000 Mark und ein dritter Preis von 2000 Mark. Es wird für Amputationen in jeder Höhe bis mindestens zur Mitte des Oberarmes bei unverletztem Schultergelenk ein Armersatz verlangt, der den Träger zu möglichst vielen Arbeitsverrichtungen in den Werkstätten der mechanischen Industrie befähigt. Zur Beteiligung an dem Preisausschreiben werden alle Kreise, die sich hierzu berufen fühlen, eingeladen. Auch bereits vorhandene Konstruktionen sind zugelassen. Die Bewerber haben ihre Arbeit, und zwar in Form eines fertigen Kunstarmes nebst Beschreibung, bis zum 1. Februar 1916 an den Verein deutscher Ingenieure, Berlin NW. 7, Sommerstraße 4a, einzuliefern. Die eingelieferten Gegenstände sind mit einem Kennwort zu versehen; ein verschlossener, mit dem gleichen Kennwort beschriebener Briefumschlag, der Name und Adresse des Einlieferers enthält, ist beizufügen.

Die Überführung von Kriegsinvaliden in landwirtschaftliche Berufe macht gleichfalls Fortschritte. Besonders ist es da eine Mitteilung, die unseren Kaiser in Verbindung mit der Kriegsinvalidenversorgung bringt und die nicht verfehlen wird, freudiges Aufsehen zu erregen. Die kaiserliche Gutsverwaltung in Cadinen beabsichtigt nämlich, blinde Krieger und sonstige Kriegsbeschädigte auf ihrem Grund und Boden ansässig zu machen. Die Verhandlungen darüber gelangen demnächst zum Abschluß. Die Verwendbarkeit von Blinden zu landwirtschaftlichen Arbeiten hat sich bei vielen praktischen Versuchen ergeben. Die Ansiedelung soll insbesondere auf den Vorwerken Cadinens, zuerst auf dem Vorwerk Kickelhof, vorgenommen werden.

Zeitschrift für Krüppelfürsorge.

Band VIII. 1915. Heft 5

Abhandlungen.

Die Beschäftigungsaussichten der Kriegsbeschädigten.

Für die Berufsberatung der Kriegsverletzten sind vor allem praktische Einzelerfahrungen von Bedeutung. Es handelt sich hier vorwiegend um die Beurteilung von Personen und Sachverhalten, die für die bisherige Beschäftigung der einzelnen Verletzten ausschlaggebend waren und es ist grundsätzlich möglichst an die ganz bestimmten lokalen Verhältnisse anzuknüpfen, welche die wirtschaftliche Existenz der Kriegsbeschädigten vor ihrem Eintritt in den Heeresdienst trugen. Um dazu beizutragen, daß diese frühere Lage möglichst wiederhergestellt wird, muß der Berufsberater sich mit den früheren Arbeitgebern ins Einvernehmen setzen, indem er gleichzeitig die nun einmal durch den Krieg und die Verwundung geschaffenen Veränderungen so zur Geltung bringt, wie es das Interesse der Beratenen erfordert. Daher werden für ihn stets die Anschauungen, die er sich durch eigene Erfahrungen gewonnen hat, am schwersten ins Gewicht fallen.

Für die Fälle allerdings, in denen der frühere Arbeitgeber nicht in Frage kommt, weil der Kriegsbeschädigte infolge seines Gebrechens umlernen muß oder weil andere Ursachen die Rückkehr zu der alten Arbeitsstätte verwehren, muß der Berufsberater sich ein allgemeines Bild von den Beschäftigungsmöglichkeiten, welche die verschiedenen Berufe gewähren, machen können. Durch die Verallgemeinerung seiner persönlichen Arbeitserlebnisse und der Personenkenntnisse, die sie ihm erschlossen, kann er sich ein solches Bild nicht erwerben. Zwar ist ihm auch nicht zuzumuten, daß er sich mit wissenschaftlicher Genauigkeit über alle Berufszweige unterrichtet. Es würde ihm dann zur eigentlichen Berufsberatung keine Zeit mehr zur Verfügung stehen. Immerhin aber werden ihm allgemein gehaltene Kennzeichnungen zu diesem Zwecke von Nutzen sein. Ganz frei von den Schwächen persönlicher Urteilskraft werden solche Übersichten niemals bleiben. Der Berufsberater muß daher alle Allgemeinurteile über die einzelnen Berufe mit den nötigen

Vorbehalten aufnehmen. Aber er kann ihnen doch Fingerzeige für seine Wirksamkeit entnehmen.

In den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, begründet von Bruno Hildebrand, fortgesetzt von Johannes Conrad, herausgegeben von dem Wirkl. Geheimen Oberregierungsrat Dr. Ludwig Elster in Verbindung mit Professor Dr. Edg. Loening und Professor Dr. H. Waentig, beide in Halle (Verlag von Gustav Fischer in Jena, 1915) erörtert Dr. Friedrich Syrup in Gleiwitz O.-Schl. in den „Miszellen" des 105. Bandes die Beschäftigungsaussichten der einzelnen Berufe für kriegsverletzte gewerbliche Arbeiter. Er bringt manche beachtliche Gesichtspunkte für die einzelnen Berufsgruppen zur Sprache.

So bemerkt er zur Abführung Kriegsverletzter aus dem Gewerbe in die Landwirtschaft:

„Bisher scheiterte der Übergang des industriellen Arbeiters zur Landwirtschaft unter anderen Gründen vielfach an der Erwägung des Arbeiters, daß er in der Industrie an eine regelmäßige, verhältnismäßig kurze Arbeitszeit von zehn oder weniger Stunden gewöhnt ist, während in der Landwirtschaft längere und unregelmäßigere Beschäftigungszeiten üblich sind. Nachdem der Krieg den gewerblichen Arbeiter jedoch so ganz aus der Regelmäßigkeit des früheren Berufslebens geworfen hat, wird jetzt diese Erwägung nicht mehr so sehr ins Gewicht fallen gegenüber den richtig hervorgehobenen Vorteilen der landwirtschaftlichen Tätigkeit.

Dem Streben nach Ableitung geeigneter Kriegsverletzter aus den gewerblichen Betrieben in die Landwirtschaft ist die in den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten vielfach erörterte Tatsache sehr förderlich, daß viele Arbeiter (besonders auch der Großindustrie) neben ihrer eigentlichen Tätigkeit unter Hilfe von Frau und Kindern Kleinlandwirtschaft und Viehhaltung betreiben.

Die Einbuße an Arbeitsfähigkeit infolge der Kriegsbeschädigung wird selten derart sein, daß dadurch die Möglichkeit landwirtschaftlicher oder gärtnerischer Betätigung in einem kleinen Eigenbetriebe völlig ausgeschlossen ist. Findet diese beschränkte Arbeitsfähigkeit ihre Ergänzung in der Mitarbeit von Frau und Kindern oder anderer Familienangehörigen des Kriegsverletzten, so wird die selbständige Bewirtschaftung kleiner landwirtschaftlicher oder gärtnerischer Betriebe durchaus möglich und sowohl für den Invaliden als auch für die Allgemeinheit von Vorteil sein. Je nach den Umständen des

Einzelfalles, wobei neben den eigenen Wünschen des Kriegsverletzten namentlich in Frage kommt, ob er und seine Frau mit der Landwirtschaft vertraut sind, wie es mit seiner Arbeitsfähigkeit steht, und wie seine Vermögensverhältnisse sind, kann es sich empfehlen, auf eine Ansiedlung in rein landwirtschaftlichen Verhältnissen hinzuwirken oder die Gründung kleinerer gartenmäßiger Betriebe in der nächsten Umgebung der Städte zu unterstützen. Daß es sich dabei nicht darum handeln kann, Niederlassungen ausschließlich von Kriegsverletzten zu gründen, bedarf keiner näheren Begründung.

Für die Ausführung der Ansiedlung stehen einstweilen nur die Einrichtungen und Mittel zur Verfügung, die bislang in Preußen der Förderung der inneren Kolonisation dienen, und in der Hauptsache auf der preußischen Rentengutsgesetzgebung fußen. Ob über die in geldwirtschaftlicher Beziehung hiernach bestehenden Grundsätze hinaus den Kriegsverletzten eine Sonderstellung eingeräumt werden kann, namentlich in der Richtung, daß minderbemittelte Bewerber auch ohne den Nachweis eigener Barmittel als Ansiedler zugelassen werden können, wird davon abhängen, wie die Entschädigung der Kriegsverletzten seitens des Reiches geregelt wird. Im übrigen wird sich ihre Ansiedlung unschwer in die zur Förderung der inneren Kolonisation in Preußen bestehende allgemeine Organisation einfügen. Die in erster Linie berufenen Behörden (Ansiedlungskommissionen, Generalkommissionen) und Landgesellschaften werden sich der Ansiedlung der Kriegsverletzten bereitwillig und mit besonderer Sorgfalt annehmen.

Begünstigt werden diese Bestrebungen durch die seit Kriegsausbruch vermehrte Moor- und Ödlandkultur, die bereits bei der letzten Frühjahrsbestellung einen Zuwachs von 300000 Morgen Ackerfläche ergab. Nachdem seit kurzem etwa 100000 Kriegsgefangene bei diesen Arbeiten tätig sind, kann mit einer monatlichen Vermehrung unserer Ackerfläche um etwa 120000 Morgen gerechnet werden. Ein Neuland, das in erster Linie der Ansiedlung geeigneter Kriegsverletzter dienen wird."

Zur Bewertung der Erwerbsmöglichkeiten des Handwerks für die Kriegsbeschädigten macht Dr. Syrup darauf aufmerksam, daß eine ganze Zahl von Handwerkszweigen im Aussterben begriffen sind, „z. B. die handwerksmäßigen Gerber, die Seifensieder, die Seiler, die Nagelschmiede, die Feilenhauer." „... Ihr Aussterben ist nur eine Frage der Zeit, sie haben ihre wirtschaftliche Daseins-

berechtigung verloren. Eine Zuführung von Arbeitskräften zu diesen Industrien würde gänzlich verfehlt sein."

„Außer diesen Handwerkern weist das Handwerk eine sehr bedeutende Zahl von Handwerksmeistern und wohl noch häufiger von halbausgebildeten Gesellen auf, die sich vorzeitig selbständig machen und dann bald wirtschaftlich verkümmern, da es ihnen nicht gelingt, eine dauernde gleichmäßige Beschäftigung zu erlangen. Ihnen gehen die gründlichen Berufserfahrungen, kaufmännische Kenntnisse, geringes Betriebskapital ab. Sie vermögen sich anfangs, indem sie durch unlautere Konkurrenz den soliden Handwerkern die Preise verderben, eine Zeitlang zu erhalten, stehen aber bald vor dem Konkurse und passen sich nach Aufgabe ihrer Selbständigkeit nur schwer der späteren Gehilfenstellung an. Hierfür geben die Nahrungsmittelhandwerke (Bäcker, Fleischer), die Schlosser und Installateure manche warnende Beispiele. Gerade die letztgenannte Gruppe findet sich neuerdings in Gebieten mit großen Überlandzentralen besonders häufig."

„Einen andern Zweig bilden jene Handwerker des Bekleidungsgewerbes, die Maßarbeit verrichten. Dabei ist zu beachten, daß die Massenherstellung von Kleidern und Schuhen ständig an Ausdehnung gewinnt. Auch hierfür bieten die Industriegebiete mit ihren Konfektionswarenhäusern sehr reichliche Beispiele. Die große Masse der industriellen Arbeiterschaft und neuerdings auch der Landbevölkerung kauft hier billig und zumeist schlecht. Die Entwicklung ist im Interesse des Handwerks sehr bedauerlich, aber unabwendbar. Eine große Zahl leistungsfähiger Handwerker ist infolgedessen auf Instandsetzungsarbeiten beschränkt, die ihnen vielfach eine unzureichende Entlohnung ihrer Arbeit bieten. Nur diejenigen Schneider und Schuhmacher, die sich infolge ihrer besonderen Leistungsfähigkeit, ihres gut entwickelten Geschmacks und gewandten Auftretens eine Maßarbeit verlangende, zahlungsfähige Kundschaft zu sichern vermögen, erfreuen sich günstiger wirtschaftlicher Verhältnisse.

Wichtig wäre allerdings für die Unterbringung Kriegsverletzter im Bekleidungshandwerk die Tatsache, daß die militärischen Bekleidungsämter im großen Umfange zur dauernden Beschäftigung von kriegsverletzten Schneidern, Schuhmachern und Sattlern übergingen, wie es bei einzelnen Armeekorps bereits geschehen ist. Unter diesen Voraussetzungen könnte sich für manchen Kriegsverletzten die Möglichkeit ergeben, in diesen Berufen eine dauernde Beschäftigung und ausreichende Löhnung zu finden.

Als weitere Gruppe des Handwerkes sind jene Handwerker hervorzuheben, die Werkstatt und offenes Handelsgeschäft miteinander verbinden. In dem Laden halten sie die Waren feil, die sie von Fabriken beziehen, in den Werkstätten machen sie Instandsetzungsarbeiten oder führen auch auf Bestellung rein handwerksmäßig besondere Einzelarbeiten aus. Man braucht nur an die Uhrmacher, Klempner zu denken. Die Reparaturen beanspruchen hier eine sehr bedeutende Tätigkeit, und es ist für den Käufer im Ladengeschäft von Wichtigkeit, von einem Sachverständigen zu kaufen, der für die Brauchbarkeit der Ware die Bürgschaft übernimmt. In diesen Handwerken hat der Kleinbetrieb noch seine volle Bedeutung, er ist allgemein verbreitet und nährt seinen Mann, sofern er neben handwerksmäßiger Tüchtigkeit kaufmännischen Sinn und ein kleines Betriebskapital besitzt.

Im Gegensatz zu den zuletzt genannten Kleinbetrieben möge endlich auf die Handwerksbetriebe hingewiesen werden, die eine größere Zahl von Gehilfen beschäftigen, über mechanische Maschinen verfügen, sich auf die Herstellung bestimmter Erzeugnisse in beschränkter Zahl legen und hierbei gewisse Arbeitsteilung eintreten lassen. Diese Handwerksbetriebe nähern sich mehr oder weniger dem Fabrikbetrieb. Die Grenzen zwischen beiden sind verwischt. Hierher gehören z. B. die größeren Schlossereien, Bau- und Möbeltischlereien."

Gewisse Befürchtungen, die man an die Entwicklung des Fabrikbetriebes in der Annahme geknüpft hat, daß die Maschine die Arbeiter auf das Pflaster werfe, weist Dr. Syrup als gänzlich unzutreffend ab. „In ungleich höherem Maße als die Bevölkerung nahm die Zahl der Arbeiter gerade in den Gewerben zu, in denen die Maschinenarbeit eine ausschlaggebende Rolle spielt. Wuchs doch die Zahl der Arbeiter vom Jahre 1895 bis zum Jahre 1907 in der Metallverarbeitung von 197041 auf 440023, also um 123 %, und, in der Maschinenindustrie von 343690 auf 788839, also um 130 %. Trotzdem herrscht in diesen Industriezweigen seit Jahren großer Arbeitermangel." Allerdings vergißt Dr. Syrup nicht die Tatsache zu erwähnen, die mit der Einführung der Spezialmaschine im engen Zusammenhange steht, „den Ersatz der gelernten Facharbeiter durch geeignete nicht handwerksmäßig vorgebildete, sondern nur zur Teilarbeit angelernte Arbeiter." — „Während früher z. B. eine Metalldrehbank im Hinblick auf die Vielseitigkeit der auf ihr bearbeiteten Gegenstände zu ihrer Bedienung einen gelernten Dreher

erforderte, können heute sehr viele Spezialdrehbänke von geschickten angelernten Arbeitern bedient werden. Gerade die Herstellung der Heereslieferungen während des Krieges bietet vielfach Gelegenheit zu der Beobachtung, wie der Mangel an gelernten Facharbeitern die Werksbeamten zur Anlernung nicht vorgebildeter Arbeiter gezwungen, und wie die mühevolle Arbeit des Anlernens zumeist volle Erfolge gezeitigt hat."

Dr. Syrup konnte bei Prüfung der militärischen Zurückstellungsanträge eines einzigen Werkes innerhalb weniger Wochen folgende Feststellungen machen:

„An den Spezialdrehbänken, die der Herstellung von Artilleriegeschossen dienten, wurden angetroffen: 1 Kutscher, 1 Grubenschlepper, 1 Grubenhäuer, 1 Tierbändiger, 3 Uhrmacher, 2 Tischler, 2 Maler, 2 Reisende, 2 Handlungsgehilfen, 1 Destillateur, 1 Zimmermann, 2 Schneider 1 Schuster, 1 Kellner, 1 Ofensetzer, 1 Gastwirt, 1 Friseur, 1 Bäcker, 1 Gepäckträger, 1 Karussellbesitzer.

An den Schmiedepressen des gleichen Werkes waren tätig:

1 Kutscher, 1 Landwirt, 1 Schuster, 1 Ofensetzer, 1 Maurer, 1 Glasarbeiter, 1 Grubenaufseher, 1 Eisenbahnrangierer, 1 Steinhauer, 1 Ziegeleiarbeiter, 1 Färbereiarbeiter, 1 Papierfabrikarbeiter.

An den Antriebsmaschinen und Kranen der Werksabteilung waren beschäftigt: 1 Kaufmann, 1 Schuster, 1 Sägemüller, 1 Paketfahrer, 1 Bahnunterhaltungsarbeiter.

„Dabei sei ausdrücklich erwähnt, daß unter diesen zur Metallverarbeitung herangezogenen Hilfsarbeitern kein berufsmäßiger Metallarbeiter aufgeführt ist. Die bezeichneten Arbeiter konnten nicht etwa ihren Arbeitsplatz nur mäßig ausfüllen, sondern ihre Leistungen waren so gut, daß die Betriebsleitung im Interesse der Fertigstellung ihrer Heereslieferungen auf ihre Zurückstellung von der Einberufung zum Militärdienst den größten Wert legte. Ihre Monatsverdienste schwankten zwischen 120 und 300 Mark.

Daß eine derartige Anleitung ungelernter Arbeiter an Spezialmaschinen mit so gutem Erfolge möglich ist, wird nicht zuletzt auf den in den Volks- und Fortbildungsschulen erlangten Bildungsgrad des deutschen Arbeiters zurückzuführen sein. Ähnliche Versuche mit russisch-polnischen Arbeitern aus den von unseren Truppen besetzten Gebieten haben nicht annähernd gleich gute Erfolge gezeitigt.

Die hier durch Stichproben erläuterten Erfahrungen erwecken die berechtigte Erwartung, daß es den meisten Kriegsverletzten,

die zu einem Berufswechsel gezwungen sind, gelingen wird, bald nach richtiger Unterweisung bei der Bedienung von Spezialmaschinen einen auskömmlichen Verdienst zu erlangen und nützliche Arbeit zu verrichten."

Im Hinblick auf die Erwerbsmöglichkeiten der Kriegsbeschädigten, in der Hausindustrie warnt Dr. Syrup vor Hausbeschäftigungen, an die sich ungünstige Lebensbedingungen knüpfen, wie z. B. die Hausweberei und die Spielwarenindustrie. Der Wittesche Webstuhl, der im Oskar-Helene-Heim verwandt wird, scheint dem Verfasser allerdings noch unbekannt zu sein, sonst würde er nicht „die gebückte Haltung, das Pressen des Webstuhles mit der Brust, das Treten der Schäfte des Webstuhles" als unabtrennbar von der Beschäftigung des Webens schildern. In der früheren Gestalt mußte der Webstuhl „Mißbildungen des Körpers, Unterleibsbrüche und auch Magen- und Darmkatarrhe" erzeugen. Diese Folgen fallen beim Witteschen Webstuhle durch sinnreiche Verbesserungen fort.

Zur Hausindustrie zählt der Verfasser auch die Herren- und Knabenkonfektion:

„Die Herren- und Knabenkonfektion befaßt sich mit der Herstellung von Hosen, Westen, Jacken und Mänteln aller Art für Herren und mit der Herstellung von Knabenanzügen.

Der Konfektionär läßt in seiner eigenen Werkstatt durch die Zuschneider die Arbeit zuschneiden und gibt sie dann in der Regel an Zwischenmeister weiter. Nur einige kleine Geschäfte, Platzgeschäfte, beschäftigen unmittelbar Heimarbeiter. Der größte Teil der Zwischenmeister arbeitet mit einem, zwei oder drei Gesellen und stellt seine Arbeit, ohne Anwendung der Arbeitsteilung, nach alter Art und Weise her. Der Geselle wie der Meister nimmt sich ein Stück Arbeit, z. B. eine Jacke, vor und arbeitet sie von Anfang bis zum Ende. Von dieser Gruppe der Zwischenmeister führen Abstufungen zu einer zweiten, von der ersten verschiedenen Gruppe. Diese Zwischenmeister haben eine Werkstätte mit fünf, sechs bis zehn Gesellen und Mädchen; sie haben in ihrem Betriebe eine Art Arbeitsteilung durchgeführt; einer der Gesellen bügelt, andere Arbeiter nähen mit der Hand oder mit der Maschine, ein Geselle ist an der Knopflochmaschine beschäftigt usw.

Endlich kommt noch eine dritte Gruppe von Zwischenmeistern vor, die die Arbeit nicht bei sich zu Hause behalten, sondern sie weiter vergeben, besonders an Frauen, die durch diese Arbeit ihren Neben-, oft auch ihren Hauptverdienst erwerben. Ist Hose oder

Weste fertig gearbeitet, so werden sie wieder an den Zwischenmeister zurückgeliefert, der sie dann in seiner eigenen kleinen Werkstatt mit seiner Frau oder wenigen Hilfskräften bügelt und dem Konfektionär liefert.

Aus den Ausführungen kann sich der Berufsberater bereits ein Bild machen, daß die Einschaltung der Zwischenmeister zwischen den eigentlichen Arbeitgeber und den Hausarbeitern und der Wettbewerb der Frauen angemessene Arbeitsverdienste für die Hausarbeiter schwer aufkommen lassen.

Die Arbeitslöhne der Hausarbeiter in der Konfektion sind niedrig. In der stillen Zeit, die der Sommer- und Wintersaison folgt, sinkt die Verdienstmöglichkeit auf ein Mindestmaß herab.

Daß es mit den Arbeitsräumen selbst recht schlecht bestellt ist, braucht nicht ausdrücklich erwähnt zu werden. Erschwerend kommt in der Konfektion noch das Vorhandensein eines Bügelofens hinzu, von dem meist eine Überhitzung des Zimmers und ein Gasausströmen ausgeht. Die schlecht entlüfteten Arbeitsräume und das berufsmäßige Sitzen in zusammengehockter Stellung begünstigen außerordentlich das Umsichgreifen der Tuberkulose im Schneiderberuf, der in dieser Hinsicht unter 40 Berufen die 13. Stelle einnimmt."

Die Möglichkeit der Rückkehr der Kriegsbeschädigten zu der alten Arbeitsstätte wird nach dem Verfasser in der Industrie überhaupt von der Art und dem Umfange des in Betracht zu ziehenden Betriebes abhängen.

„Um die Einwirkung der Art der Industrie zu erläutern, seien beispielsweise auf die Textil- und chemische Industrie einerseits, auf die Eisenhütten- und Steinbruchindustrie andererseits ein paar Streiflichter geworfen. Vor Ausbruch des Krieges waren z. B. 35,4 % der Textilarbeiter über 40 Jahre, darunter 17 % über 50 Jahre alt. Die Textilindustrie war also im großen Umfange in der Lage, ältere Arbeiten, deren Tätigkeit naturgemäß durch die verschiedenartigen körperlichen Leiden der hohen Lebensjahre beeinträchtigt ist, zu beschäftigen, und zwar, was besonders bemerkt sei, nicht vorwiegend mit schlecht bezahlten Nebenarbeiten, sondern mit ihrer althergebrachten Tätigkeit.

In der Eisenhüttenindustrie waren dagegen nur 21,8 % der Gesamtarbeiter über 40 Jahre und darunter 7,8 % über 50 Jahre alt. Ein großer Teil der in den Eisenhüttenwerken vorkommenden Arbeiten stellt an die Körperkraft und Gewandtheit der Arbeiter

so hohe Anforderungen, daß nur ungeschwächte, in der Vollkraft der Jahre stehende Leute sie zu leisten vermögen. Nach dem Gesagten ist wohl ohne weiteres klar, daß die Textilindustrie eine weit höhere Zahl von Kriegsverletzten in ihren Betrieben wird unterbringen können, als die Eisenhüttenindustrie.

Vergleichen wir weiter die Arbeiter der Steinbrüche, die Steinbrecher, mit den Betriebsarbeitern der chemischen Industrie, so müssen wir uns vor Augen halten, daß für die Tätigkeit des Steinbrechens ein kräftiger, unbehinderter Körper und ein gesundes Herz Voraussetzung sind. Der ständige Aufenthalt im Freien, ungeschützt gegen Witterungseinflüsse, scheidet Arbeiter, die zu Rheumatismus u. dgl. geneigt sind, bald aus. Dagegen ist für viele Arbeitsposten der chemischen Industrie weniger körperliche Kraft und Gewandtheit, als vielmehr Ruhe, Besonnenheit und Zuverlässigkeit erforderlich. Infolgedessen finden schon jetzt nicht selten ältere Arbeiter, die den körperlichen Anforderungen anderer Berufe nicht mehr genügen, in der chemischen Industrie angemessene Beschäftigung. Besonders in der Sprengstoffindustrie finden wir Fabriken, deren Arbeiterschaften zu mehr als 30 bis 48 % aus Leuten über 50 Jahren bestehen. Es ist danach ohne weiteres einleuchtend, daß gerade die schwer beschädigten Kriegsverletzten in der chemischen Industrie manchen Arbeitsposten finden werden, den sie voll und ganz auszufüllen in der Lage sind.

Diese wenigen Beispiele, die sich beliebig vermehren lassen, zeigen uns, daß höchstwahrscheinlich die Verteilung der Kriegsverletzten auf die einzelnen Industriezweige eine recht verschiedene sein wird. Da wir nun in Deutschland Bezirke haben, in denen einzelne Industrien vorherrschen, z. B. die Textilbezirke und die Eisenhüttenbezirke, so werden an die Kriegsverletztenfürsorge in diesen Gegenden auch verschieden große Anforderungen gestellt werden."

Dabei sind die Arbeiter der kleineren Betriebe wesentlich schlechter als ihre Berufsgenossen in den Großbetrieben gestellt. „Hier ist eine Verschiebung der Kriegsverletzten innerhalb des Gesamtbetriebes wegen des geringen Umfanges der Fabrik zumeist nicht möglich. Kann also der Kriegsverletzte seinen früheren Platz nicht ausfüllen, so wird er sich vielfach mit Hilfe des Arbeitsnachweises nach einer anderen Arbeitsstätte umsehen müssen. Findet er eine solche, so fehlt ihm doch das Interesse, das der Arbeitgeber seinem früheren Arbeiter im besonderen Maße entgegenbringt."

Die Vermittlungstätigkeit für die arbeitsuchenden Kriegsverletzten aller Gruppen der gewerblichen Arbeiter insgesamt kann nach dem Verfasser allerdings nur vom Staate selbst in zureichender Weise vertreten werden.

„Man wird die Vermittlungstätigkeit für die arbeitsuchenden Kriegsverletzten weder den Arbeitsnachweisen der Arbeitgeber noch denen der Arbeitnehmer oder gar der gewerbsmäßig betriebenen Stellenvermittlung allein überlassen, sondern wird für eine öffentliche Arbeitsvermittlung sorgen müssen. Der Kriegsverletzte, der seine Gesundheit für das Vaterland geopfert hat, muß das Bewußtsein haben, daß nun auch der Staat um die Gewinnung seines Lebensunterhaltes bemüht ist.

Bei der Umschau nach derartigen öffentlichen Arbeitsnachweisen für Kriegsverletzte wird man auf die bereits bestehenden kommunalen Arbeitsnachweise zurückgreifen. Diese Arbeitsnachweise haben seit Kriegsausbruch einen kräftigen Aufschwung genommen, indem auf eine tunlichst schnelle und erfolgreich wirkende Arbeitsvermittlung von allen Seiten besonderer Wert gelegt wurde. Der Erfolg konnte hier eintreten, da einerseits die arbeitsuchende Bevölkerung ohne besondere Ansehung der ihr überwiesenen Arbeitsgelegenheit von vornherein besonders arbeitswillig war, und da andererseits die stark beschäftigten Industrien in der Einstellung der ihr zugesandten Arbeitskräfte nicht wählerisch sein konnten.

Nur so erklärt es sich, daß manche der kleineren, kommunalen Arbeitsnachweise einen zahlenmäßigen Erfolg erzielten, selbst dann, wenn als Verwalter Bureaubeamte oder sonstige Personen bestellt wurden, die von den Anforderungen der gewerblichen Betriebe keine oder nur geringe Vorstellung hatten. Die Arbeitsuchenden wurden hier bureaukratisch nach der Reihenfolge ihrer Meldung und nicht nach der Art ihrer Berufserfahrung oder Ausbildung behandelt.

Daß Arbeitsnachweise in dieser Form für die Kriegsverletzten, deren Arbeitsvermittlung besonders sorgsam zu behandeln ist, ungeeignet sind, bedarf wohl keiner Erörterung. Nur die größeren Arbeitsnachweise, deren Verwalter langjährige praktische Erfahrungen in den Betriebsanforderungen der einzelnen Industrien haben, kommen für die Arbeitsvermittlung der Kriegsverletzten in Frage.

Für die Mehrheit der kleineren Arbeitsnachweise fehlen jedoch geeignete Personen, die auf Grund ihrer umfassenden Kenntnisse vom gewerblichen Leben in der Lage sind, für Kriegsverletzte geeignete Arbeit zu vermitteln.

Nun stehen jedoch dem Staat in der Gewerbeaufsicht eine Reihe von Beamten zur Verfügung, die nach ihrer ganzen Vorbildung, ihrer Berufspraxis und ihrer Stellung inmitten des gewerblichen Lebens als Berater derartiger Arbeitsnachweise für Kriegsverletzte besonders geeignet sind.

Seit Ausbruch des Krieges hat sich für diese Beamten ein sehr umfangreiches neues Tätigkeitsfeld eröffnet, die Prüfung der Anträge der gewerblichen Betriebe um Befreiung oder Zurückstellung ihrer Angestellten vom Militärdienste. In Ausübung dieser Tätigkeit hat jeder Gewerbeinspektor die dringende Notwendigkeit der Befreiung vom Militärdienste in vielen Tausenden von Fällen geprüft und Gutachten darüber erstattet, deren Gründlichkeit und Sachlichkeit vom Kriegsministerium und den nachgeordneten Militärbehörden wiederholt gewürdigt sind. Auch die Kreise der gewerblichen Arbeitgeber haben die mühevolle Arbeit der Gewerbeaufsichtsbeamten richtig eingeschätzt und anerkannt, daß durch diese sachverständige Mitarbeit bei den Einziehungen ihrer Arbeiter Fehlgriffe der Militärbehörden, die eine Fortsetzung des Betriebes gefährden konnten, vermieden sind.

Eine Vorbedingung für die sachgemäße Tätigkeit bei diesen Prüfungen war jedoch eine genaue Kenntnis der Arbeitsverrichtungen der Einzelarbeiter. Denn nur so konnte der Beamte sich ein Urteil darüber bilden, ob und nach welcher Zeit des Anlernens der militärpflichtige Angestellte durch eine andere nicht militärpflichtige Arbeitskraft ersetzt werden konnte, ob eine handwerksmäßige Ausbildung oder längere Berufserfahrungen zur Ausübung des Postens nötig waren, ob nur besonders kräftige Arbeiter die Tätigkeit verrichten konnten, oder ob die Arbeit auch von Frauen, Jugendlichen, Werksinvaliden und dergleichen ausgeübt werden konnte.

Die zur Prüfung dieser Fragen notwendigen täglichen Besichtigungen von Arbeitsplätzen der verschiedensten Arbeitergruppen in allen Industriezweigen haben den Gewerbeaufsichtsbeamten, abgesehen von ihren sonstigen Erfahrungen auf diesem Gebiete, einen ungewöhnlich gründlichen Einblick in die Anforderungen der einzelnen Arbeitsstellen verschafft, und es wäre im Interesse der Kriegsverletzten nur zu wünschen, daß die hierbei gesammelten vielseitigen Erfahrungen dieser Beamten dem Arbeitsnachweis so weit dienlich gemacht werden, als es die sonstige Berufstätigkeit der Gewerbeaufsicht nur irgend gestattet. Dabei wird auf ein weitgehendes Entgegenkommen des Handelsministers als Zentralinstanz

für die Gewerbeaufsicht gerechnet werden können, denn der Handelsminister hat in seinen Erlassen besonders auf die Mitwirkung der Gewerbeaufsichtsbeamten bei den Arbeitsnachweisen für die Kriegsverletzten hingewiesen.“

Der Berufsberater wird an der Hand dieser und ähnlicher Zusammenfassungen und Gesamtforderungen unverkennbar sein verantwortungsvolles Amt erfolgreicher versehen können, als wenn er sich nur auf sein eigenes Urteil verlassen wollte. Aber da es stets wieder gilt, das Allgemeine auf die besonderen Fälle zu beziehen, wird er auch die Unbefangenheit der eigenen Urteilskraft in ihr Recht treten lassen müssen. Darum ist der praktische Blick für die unmittelbaren Notwendigkeiten der besonderen Verhältnisse jedes einzelnen Kriegsbeschädigten zuletzt doch noch wichtiger als alle theoretische Kenntnis der allgemeinen Umstände, mit denen zu rechnen ist. Auch zur Durchführung der sozialen Forderungen, die sich für die Kriegsbeschädigten ergeben, müssen daher die Männer, die für das Eigentümliche der praktischen Sachverhalte ein geschärftes Auge besitzen, in erster Reihe herangezogen werden. Denn noch mehr als von der Herausgestaltung theoretischer Klarheit im allgemeinen hängt die gesunde Entwicklung der Kriegskrüppelfürsorge davon ab, daß immer wieder aufs achtsamste die Fälle individualisiert werden. Man nimmt allen Berufszweigen eine große Arbeit ab, wenn die Kriegsbeschädigten, die man ihnen zugeführt, im Hinblick auf ihre Befähigung für die besondere Art der Arbeit, die ihnen aufgetragen werden soll, schon vorher gesiebt sind und daher dann weder sich selbst noch den Unternehmern Enttäuschungen zu bereiten brauchen. Willy Schlüter.

Kriegshilfe für Erblindete.

Von Dr. R. Hohenemser-Berlin-Halensee.

Es ist müßig, entscheiden zu wollen, welche unter unseren im Felde verletzten Kriegern die am schwersten betroffenen seien. Es kommt nur darauf an, ihnen allen für Leib und Seele die möglichst weitgehende Hilfe zu bringen, und nur darum muß man darüber klar sein, in welche Kategorien sie nach der Natur ihrer Verletzungen zerfallen.

Schon wenige Monate nach Kriegsausbruch erregte die Kategorie derjenigen, welche das Augenlicht eingebüßt hatten, die besondere

Aufmerksamkeit, ja, man darf wohl sagen, das besondere Mitgefühl des Volkes. Wohl für keine andere Kategorie sind im Verhältnis zu der Zahl der ihr Angehörenden die Spenden so reichlich geflossen wie für die Erblindeten. Daß diesen geholfen werden müsse, darüber bestand also kein Zweifel; aber wie ihnen zu helfen sei, darüber herrschen auch heute noch zum Teil die verworrensten und schädlichsten Anschauungen.

In jedem Fach der Kriegsfürsorge müßte ganz selbstverständlicherweise die erste Frage sein, ob das betreffende Gebrechen nicht auch im Frieden vorkommt und was in solchen Fällen geschieht oder geschehen kann, um seine Wirkungen zu mildern oder auszugleichen. Alle, welche sich den erblindeten Kriegern zuwenden wollten, hätten von vornherein wissen müssen, daß es bei uns eine Blindenbildung und eine Blindenfürsorge gibt, welche, auf eine mehr als hundertjährige Entwicklung zurückblickend, die schönsten und wichtigsten Resultate gezeitigt haben. Der Blinde ist heute kein bemitleidenswerter Bettler mehr, sondern er vermag in der menschlichen Gesellschaft eine geachtete Stellung einzunehmen und sich ganz oder doch teilweise durch eigene Arbeit zu erhalten. Das verdankt er in erster Linie den Blindenanstalten, die in keiner preußischen Provinz und kaum in einem der Bundesstaaten fehlen. In Preußen und anderwärts besteht für blinde Kinder sogar Anstaltszwang. Die Anstalt gibt ihren Zöglingen unter Benutzung einer vorzüglichen, aus Frankreich zu uns gekommenen Blindenschrift und anderer Lehrmittel zum mindesten Volksschulbildung und bereitet sie außerdem auf die Ausübung eines der ihnen zugänglichen Berufe vor. Auch bleibt sie in der Regel mit den Entlassenen in Verbindung, um sie, wo es nötig ist, zu stützen und zu fördern.

Zu den üblichen Blindenberufen gehört vor allem eine Reihe von Handwerken, wie Stuhl-, Korb- und Strohflechten, Bürstenbinden, Seilerei usw., ferner Klavierstimmen. Auch dem Musikerberuf kann sich der Blinde zuwenden, sei es als Lehrer, sei es als Künstler. Aber die leider noch immer weitverbreitete Ansicht, die auch in diesem Kriege wieder hervortrat, daß der Blinde als solcher für die Ausübung der Musik geradezu prädestiniert sei, ist grundfalsch. Vielleicht gibt sich der Nichtsehende, dem so viele Eindrücke der Außenwelt unzugänglich sind, dem Zauber der Töne intensiver hin als der Vollsinnige von gleicher musikalischer Begabung, und darum kann für jenen die Pflege der Musik als veredelnder Schmuck des Lebens von größter Wichtigkeit werden. Aber schon allein

hierzu bedarf er, so gut wie der Sehende, der genügenden spezifisch musikalischen Veranlagung, während ihm andererseits die Erlangung der nötigen Technik besondere und keineswegs zu unterschätzende Schwierigkeiten entgegensetzt. Dazu kommt, daß dem blinden Musiker viele Erwerbsmöglichkeiten seines sehenden Kollegen verschlossen sind. Kein Kundiger wird leugnen, daß es Blinde gibt, die als Berufsmusiker ihren Mann stehen, ja daß einzelne unter ihnen sogar ganz Hervorragendes leisten. Aber gerade auf musikalischem Gebiete ist die Mahnung zur Vorsicht dringend am Platze, namentlich denjenigen erblindeten Kriegern gegenüber, welche nicht schon früher Musiker waren; denn selbst der Sehende, der das Studium der Tonkunst erst im Jünglings- oder Mannesalter beginnt, bringt es in der Regel nicht weit.

Naturgemäß ist man andauernd bemüht, den Blinden neue Berufe zu eröffnen. So hat man mit der Massage und mit kaufmännischen Bureauarbeiten, die sich mit Hilfe einer Schreibmaschine beliebigen Systems sehr wohl ausführen lassen, erfolgversprechende Anfänge gemacht. Auch die Bedienung außerpostalischer Telephonzentralen käme in Frage.

Nach den gegebenen Andeutungen bedarf es kaum der Erwähnung, daß sich der Blinde auch akademische Bildung anzueignen vermag und daß ihm die Tätigkeiten des Privatlehrers oder -geistlichen, des Schriftstellers und Journalisten, des Redners und des Gelehrten offen stehen. Freilich wird ihm in solchen Fällen der Broterwerb noch weit schwerer als dem sehenden geistigen Arbeiter.

Wie alle Späterblindeten, so müssen sich auch unsere des Augenlichts beraubten Krieger bei der notwendigen Neugestaltung ihres Lebens an die Einrichtungen, Methoden und Ergebnisse des Blindenwesens anschließen. Dazu bedürfen sie einer einsichtsvollen und geduldigen Leitung, die schon während der langen Monate ihres Aufenthalts im Lazarett einsetzen sollte. Die Tatsache des unwiederbringlichen Verlustes ihrer Sehkraft muß ihnen zu klarem Bewußtsein gebracht werden, aber niemals ohne die andere Tatsache, daß trotzdem ein menschenwürdiges und lebenswertes Dasein vor ihnen liegt. Es gilt, von Fall zu Fall zu entscheiden, wann der Zeitpunkt für die Aufklärung gekommen ist und in welcher Weise dieselbe zu erfolgen hat, ob z. B. die etwa vorhandene Hoffnung auf teilweise Wiedererlangung des Sehvermögens fördernd oder lähmend wirkt. Mit der Beweisführung für die Leistungsfähigkeit

des Erblindeten kann schon im Lazarett begonnen werden durch Anleitung zur Orientierung in Haus und Garten, durch vorsichtige Unterweisung in allerlei Handfertigkeiten, in der Blindenschrift, in der Bedienung der Schreibmaschine, unter besonders günstigen Umständen sogar in manchen Handwerken, eventuell auch durch Musikunterricht. Wer sich in solcher Weise mit den erblindeten Kriegern beschäftigt, wird ihnen dann auch am besten zu der Wahl eines ihrer Veranlagung und ihren äußeren Verhältnissen entsprechenden Berufes raten können. Im allgemeinen wird der Grundsatz gelten, jeden einer solchen Betätigung zuzuführen, die mit seiner früheren möglichst verwandt ist. Schon jetzt zeigt es sich, daß gerade der Späterblindete, der ja in bestimmten Arbeiten Übung besitzt, Beschäftigungen finden kann, an die man bisher wenig dachte, haben doch bereits einzelne Handwerker und landwirtschaftliche Arbeiter ihre frühere Tätigkeit zum Teil wieder aufgenommen. Ob die allgemeine und die berufliche Ausbildung in einer Blindenanstalt, die meist über ein Heim für Erwachsene verfügt, oder zu Hause erfolgen soll, muß wieder unter strenger Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse entschieden werden, wobei man aber immer bedenken möge, daß in allen diesen Punkten weder moralisch noch juristisch ein Recht zur Ausübung eines Zwanges gegeben ist. Das Ziel, das sich die Kriegsblindenfürsorge dank der hohen Entwicklung des Blindenwesens heute stecken kann und muß, besteht darin, die erblindeten Krieger ihren Familien wiederzugeben und ihnen ihre Selbständigkeit und Selbstbestimmung zu erhalten, keineswegs aber darin, sie, wie das noch vor hundert Jahren nach den Befreiungskriegen geschehen mußte, dauernd hinter den Mauern eines Heims unterzubringen.

Wie schwer versündigen sich nun aber viele, wenn auch oft von den besten Absichten beseelt, indem sie die Erreichung dieses Zieles dadurch hintanhalten, daß sie sich, ohne auch nur im geringsten genügende Kenntnisse vom Blindenwesen zu besitzen, den erblindeten Kriegern nähern, sie durch Äußerungen eines unfruchtbaren Mitleids deprimieren und schwächen, ihnen willkürliche Ratschläge erteilen, sie mit Geschenken und Einladungen überhäufen und sie überhaupt in Verhältnisse bringen, welche zu den Lebenszuständen, aus denen sie kamen und in die sie wieder zurückkehren müssen, im schroffsten Widerspruch stehen! Da darf man sich nicht wundern, wenn so mancher Krieger, statt seinem Schicksal als Mann zu begegnen und sein seelisches Gleichgewicht wieder zu erlangen, almosen-

hungrig, hochmütig, unzufrieden und letzten Endes unglücklich wird. Daß diese Gefahr tatsächlich besteht, darüber sind schon aus den verschiedensten Teilen des Reiches Klagen laut geworden. Jeder, der mit erblindeten Kriegern, namentlich in den ersten Zeiten, in persönlichen Verkehr treten will, sollte doch so viel Verantwortlichkeitsgefühl besitzen, um zuvor ernstlich zu prüfen, ob er dazu berechtigt und berufen sei.

Zu den Berufenen gehören u. a. auch erfahrene Blinde, welche sich ganz naturgemäß gedrängt fühlen, ihren neuen Schicksalsgenossen helfend zur Seite zu stehen. Von ihrer Tätigkeit gingen und gehen, ohne daß davon viel in die Öffentlichkeit gedrungen wäre, in Berlin, Dresden, Darmstadt, Heidelberg, Freiburg i. B., Straßburg usw. die segensreichsten Wirkungen aus. In anderen Städten wieder, wie z. B. in Stuttgart, Bonn, Marburg, Metz, haben sich sehende Blindenfreunde der in den dortigen Lazaretten befindlichen Erblindeten angenommen.

Die private Initiative war erforderlich, da in den ersten Kriegsmonaten die Behörden ihr Augenmerk nur auf die ärztliche Behandlung der erblindeten Krieger richten konnten. Um mehr zu tun, dazu fehlte ihnen die statistische Grundlage und auch die Zeit. Die meisten Leiter der Blindenanstalten haben bei dem Mangel an Lehrkräften Mühe genug, um den Schul- und Werkstättenbetrieb aufrecht zu erhalten. Allmählich greifen aber auch die Behörden ein, ganz abgesehen natürlich von der Gewährung der Invaliditätsrente, die zusammen mit der Kriegs- und der Verstümmelungszulage für den gewöhnlichen Mann jährlich 1368 Mark beträgt und auch bei wiedererlangter Erwerbsfähigkeit nicht gekürzt werden kann. Immer mehr werden die Erblindeten in denjenigen Lazaretten, in welchen Ausbildungskurse eingerichtet sind, konzentriert. Immer seltener wird es vorkommen, daß sie in ihre Heimat entlassen werden, ohne über die Möglichkeiten, die vor ihnen liegen, und über die einzuschlagenden Wege aufgeklärt worden zu sein. Die Kosten für die berufliche Ausbildung wird, je länger, je mehr, das Reich übernehmen. Trotzdem ist die private Fürsorgetätigkeit, die selbstverständlich mit der behördlichen Hand in Hand gehen muß, noch unentbehrlich; denn ohne sie würde sich die Arbeit viel zu langsam und nicht mit der wünschenswerten Individualisierung vollziehen.

Wie die persönliche Einflußnahme auf unsere erblindeten Krieger, so können auch die zu ihren Gunsten eingeleiteten Geldsammlungen zum Segen oder zum Fluch werden. Auch die Sammel-

tätigkeit wurde vielfach von Unkenntnis und Laune beherrscht. Das zeigte sich zum Teil an den veröffentlichten Aufrufen, in welchen eine erschreckende Unterschätzung der Leistungsfähigkeit der Erblindeten zutage trat, zum Teil an den verkehrten Zwecken, welchen die Gelder zugeführt werden sollten. Glücklicherweise ist auch auf diesem Gebiet eine Wendung zum Besseren eingetreten. Wenn man auch nicht hoffen darf, alle Zersplitterung der Kräfte zu beseitigen, so sind doch Anzeichen vorhanden, daß sich die mit größter Opferwilligkeit gespendeten Summen immer mehr zentralisieren und unter fachmännischer Leitung ihre richtige Verwendung finden werden. Aber die Geber selbst müssen hierzu beitragen, indem sie keine, wie auch immer geartete Sammlung unterstützen, bevor sie sich überzeugt haben, daß das Geld erstens einmal wirklich den erblindeten Kriegern und nicht etwa gewinnsüchtigen Mittelspersonen zugute kommt, und daß es zweitens durch Fachleute seinen Zwecken zugeführt wird. Nur wenn sich jeder einzelne in seinem Verhalten gegenüber den erblindeten Kriegern bewußt ist, daß er die Verantwortung für ihr Wohl und Wehe mitträgt, werden wir dereinst mit berechtigtem Stolz auf unsere Kriegsblindenfürsorge zurückblicken können.

Aufgaben und Organisation des Arbeitsnachweises.

Von Oberpräsidialrat Breyer,
Vorsitzender des Preußischen Arbeitsnachweisverbandes in Magdeburg.

Der Krieg hat unser Erwerbs- und Berufsleben arg durcheinandergeschüttelt und zu Anfang großenteils lahmgelegt. Mit unserer den Feinden so unerfreulichen Organisationsfähigkeit haben wir es dann bald wieder leidlich geordnet und in Gang gebracht; aber immer wieder werden neue Männer ins Feld gerufen und daheim neue Lücken gerissen. Währenddessen bringen unablässig die Lazarettzüge die Invaliden heim, welche nach beendeter Heilbehandlung möglichst wieder in das bürgerliche Leben eintreten wollen.

Viele von ihnen finden den Weg aus eigener Kraft. Den anderen bietet die Kriegsbeschädigtenfürsorge ihre Hilfe dar, und durch Beratung und Einübung wird so manchem Zweifelnden und Verzagten der Mut gestärkt und die Überzeugung erweckt, daß er trotz seines Schadens noch Arbeitskraft besitzt, daß der Verlust eines Beines oder Armes, einiger Finger oder eines Teiles der Gesundheit

einen sonst aufrechten Mann noch nicht umwirft. Die Rente ist ihm ein wohlverdienter Ersatz und eine Erleichterung der Zukunft; untätig von ihr leben will er aber nicht, sondern vor allem auf seinen eigenen Füßen — wenn auch künstlichen — stehen, „als ob nichts geschehen wäre“. Gewiß soll ihn niemand vorzeitig zur Arbeit drängen, aber ebensowenig will er weichliche Schonung und unnötige, für manchen sogar gefährliche Muße, die auch leicht geeignete Stellen verpassen läßt. Nach solchen sieht der Kriegsbeschädigte sich daher beizeiten und am besten selber um.

Kann er dies nicht, so hilft ihm die Fürsorge auch hierin weiter. Alle Wünsche freilich sind nicht erfüllbar. So stehen z. B. Beamten- und Bureaustellen bei den Kriegsbeschädigten hoch im Kurse; sie scheinen Ansehen und bequemes Leben zu versprechen; aber das ist oft ein Irrtum; auch steht ihre Zahl in keinem Verhältnis zu der der Liebhaber, zumal zunächst die früheren Inhaber, dann bei vielen Stellen die Versorgungsberechtigten und dann erst die schwer Geschädigten, die wirklich den früheren Arbeitsberuf nicht mehr ausfüllen können, in Betracht kommen; auch ruhen bekanntlich Teile der Rente während einer Anstellung im Zivildienst.

Soweit die Fürsorge die Unterbringung der Kriegsbeschädigten nicht selber bewältigen kann, bedient sie sich des Arbeitsnachweises. Die öffentlichen gemeinnützigen Arbeitsnachweise haben sich hierzu im ganzen Deutschen Reiche sofort bereitwilligst zur Verfügung gestellt, sind aber auch der ebenso freudigen Mitarbeit aller übrigen nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise (der Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Innungen usw.) gewiß. Die Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises ist in 21 provinziellen oder bundesstaatlichen Verbänden über das ganze Reich ausgebreitet und im „Verbande deutscher Arbeitsnachweise“ in Berlin zusammengeschlossen; jeder Verband umfaßt ein Netz von örtlichen öffentlichen Arbeitsnachweisen und steht in Beziehungen zu den übrigen nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweisen, deren Zusammenarbeiten gegenwärtig durch verschiedene neue Einrichtungen (Arbeitsmarktanzeiger, Zentralauskunftsstellen, Anzeigepflicht usw.) ausgebaut wird.

Der oberste Grundsatz der öffentlichen Arbeitsnachweise, welche übrigens kostenlos vermitteln, ist es, nicht bloß schematisch, der Reihe nach, Arbeitsstellen oder Arbeitskräfte anzubieten, sondern „den rechten Mann an die rechte Stelle“ zu bringen. Diese Aufgabe ist bei der Invalidenvermittlung schwieriger wie die gewöhnliche Vermittlungstätigkeit, da die Kriegsbeschädigten auf

dem Arbeitsmarkt zu den „Mindererwerbsfähigen“ rechnen. Zudem hängt der Erfolg bei diesen Mindererwerbsfähigen vor allem von der Vorarbeit der Kriegsbeschädigtenfürsorge ab, der guten Heilung, der Stärkung des Arbeitswillens und Bekämpfung der Furcht, die Rente zu verlieren, der sogenannten Rentenpsychose; ferner von der guten Berufsberatung, an welcher Vertreter des öffentlichen Arbeitsnachweises in den Fürsorgeausschüssen oder als Vertrauenspersonen möglichst zu beteiligen sein und gern mitwirken werden, von der Einübung in die neue Arbeitsweise mit künstlichen Gliedmaßen und Ansatzgeräten; von der Hilfe zum Berufswechsel; endlich von der Beeinflussung und Aufklärung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie der ganzen Öffentlichkeit im Interesse der edlen und gesunden Fürsorgebestrebungen, in welche natürlich auch die Arbeitsnachweise gut eingeweiht sein müssen.

Sind diese Grundlagen gegeben, dann wird es weder an den „rechten Männern“ unter den Kriegsbeschädigten noch auch an den „rechten Stellen“ für sie fehlen.

An Stellenangeboten hat es von Anfang an nicht gefehlt. Neben angemessenen, ja weitherzigen Angeboten werden auch Versuche vorkommen, in den Invaliden unter Ausnutzung der Rente recht billige Arbeitskräfte zu erlangen, während ihnen doch der volle Lohn für ihre verbliebene Leistungsfähigkeit gebührt, ja eher noch etwas mehr zu gönnen ist, um mit Einschluß der Kriegsversorgung zum mindesten nicht schlechter dazustehen wie vorher. Bisweilen werden auch die Arbeitsanforderungen für Invaliden etwas hoch erscheinen. Bedingungen, wie „keine Kinder“ oder „wenig Kinder“ sind ja bereits dem vernichtenden Widerspruch der öffentlichen Meinung begegnet. Neben Aussicht auf nicht bloß vorübergehende Beschäftigung müssen die Arbeitsnachweise ihr Augenmerk besonders auf die wichtigen Forderungen der Kriegsbeschädigtenfürsorge richten: Unterbringung möglichst in der Heimat, im alten Beruf, womöglich in der alten Arbeitsstelle; oder wenigstens in der Nähe, in einem verwandten Beruf; und nur, wenn die Unmöglichkeit entgegensteht, Zuführung zu neuen Berufen.

Die geeigneten offenen Stellen werden, soweit sie nicht sogleich oder in den nächsten Tagen vom örtlichen Arbeitsnachweis direkt oder mit Hilfe der nichtöffentlichen Nachweise oder im zwischenörtlichen Verkehr besetzt werden können, dem zuständigen Arbeitsnachweis-Verband mitzuteilen und von dort den übrigen Arbeitsnachweisen des Verbandsbezirks weiterzugeben sein. In einigen Bezirken

(Baden, Sachsen, Anhalt, Hessen, Nassau usw.) werden von den Arbeitsnachweisverbänden besondere Stellenlisten für Kriegsbeschädigte teils als selbständige Einrichtung, teils als Beilage zu den sonst bestehenden Vakanzenlisten herausgegeben. Eine große Anzahl offener Stellen erscheint auch in den Anstellungs-Nachrichten des Kriegsministeriums neben der Veröffentlichung in den Verbandsstellenlisten und wendet sich damit an die Gesamtheit der Interessenten. Ob außerdem noch eine besondere Zentralisierung des Vakanzendienstes für Kriegsbeschädigte, etwa beim „Arbeitsmarkt-Anzeiger" des Kaserl. Statistischen Amts zweckmäßig ist, wird erwogen.

Im Interesse aller Beteiligten liegt es, daß die Stellen nicht nur möglichst gut, sondern auch möglichst bald besetzt werden. Wo findet nun der Arbeitsnachweis den „rechten Mann für die rechte Stelle"? Die Kriegsbeschädigtenfürsorge nimmt sich schon in den Lazaretten der Verwundeten und Kranken an und behält sie bei den Ersatztruppenteilen sowie nach ihrer Entlassung aus dem Militärdienst im Auge. Will man für den Invaliden, natürlich ohne ihn zur Wiederaufnahme der Arbeit vorzeitig zu drängen, möglichst vorsorgen, ihm eine passende Stelle sichern, ihn dafür vormerken, so darf man schon die Lazarettinsassen bei der Nachfrage nicht unberücksichtigt lassen. Auch wird der Arbeitsnachweis schon bei der während der Lazarettzeit beginnenden Berufsberatung durch die Fürsorgeorgane über die Aussichten, die der eine oder andere Beruf bietet, sein Urteil abzugeben haben. Da die Besetzung der Stellen nach Möglichkeit mit Einheimischen und ohne unnötiges Durcheinandermischen und Mobilisieren der Leute aus den verschiedenen Landesteilen erfolgen soll, die Kriegsbeschädigten aus dem Felde aber ohne Rücksicht auf ihre Heimatszugehörigkeit in die Lazarette verteilt werden, so waren Anwärter für angebotene Stellen aus den Lazaretten anfangs schwer ausfindig zu machen. Die Schwierigkeit schwindet aber, je mehr die vom Kriegsministerium angeordnete und erneut befohlene möglichst baldige Verlegung der Leute in die Heimatslazarette durchgeführt wird. Bei den Ersatztruppenteilen befinden sich schon meist einheimische Leute, und auch die übrigen pflegen nach der Entlassung vom Militär zunächst in ihre Heimat oder ihren letzten Wohnort vor dem Kriege zurückzukehren. Das auf diese Weise allmählich sich ordnende Personal wird mittels der wohl überall eingeführten Fragebogen zunächst den Fürsorgestellen bekannt und von diesen, soweit nötig, den ört-

lichen Arbeitsnachweisen zugewiesen; andere werden sich durch die obenerwähnte Veröffentlichung der Stellenangebote veranlaßt sehen, wenn sie sich nicht direkt um die Stelle bewerben, die Arbeitsnachweise anzugehen. Letztere werden sich zweckmäßig Verzeichnisse in Listen- oder Kartenform anlegen und laufend fortführen, nach denen die Vermittlung erfolgt. Je sorgfältiger und mit je größerer Berücksichtigung der Eigenart einerseits der Stelle und andererseits des Bewerbers diese geschieht, desto erfolgreicher wird die Arbeit sein. Was nicht direkt vermittelt werden kann, wird ebenso wie die Stellen mit Hilfe der übrigen nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise oder zwischenörtlich vermittelt, und wenn dies erfolglos bleibt, den Arbeitsnachweisverbänden überwiesen, welche die örtlichen Arbeitsnachweise ihres Bezirkes benachrichtigen oder für die Veröffentlichung der Stellengesuche sorgen.

Auch die Arbeitsnachweise können nicht allen Wünschen gerecht werden. Die wenigen Berufe, mit deren Versorgung sie sich in ihrem gewöhnlichen Betriebe nicht befassen, werden sie auch für Kriegsbeschädigte nicht berücksichtigen, sondern nur an die für sie zuständigen Stellen verweisen können.

Bei gegenwärtiger Lage des Arbeitsmarktes, wo es an Arbeitskräften überall fehlt, wird die Unterbringung der Kriegsbeschädigten im allgemeinen voraussichtlich keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten, wenn auch mancher nicht gerade seinen besonderen Wunsch erfüllt sehen wird; je sachgemäßer aber die Unterbringung erfolgt, desto mehr Aussicht bietet sie auf die Dauer und auch auf die Zeit nach dem Friedensschlusse.

Möge die Mitwirkung der Arbeitsnachweise an dem großen vaterländischen Werke von Erfolg gekrönt sein und unseren Invaliden wie der Gesamtheit Segen bringen! Verbesserungen und Vervollkommnungen des Vermittlungsverfahrens werden gewiß dauernd die Sorge der weiteren Arbeitsnachweisorganisationen sein.

Monatsschau für Kriegskrüppelfürsorge.

Kriegsfürsorge im Berliner Transport-, Handels- und Verkehrsgewerbe. Der Ortsverband Berlin der Arbeitgeber in den Transport-, Handels- und Verkehrsgewerben, der Lokalverein Berliner Spediteure, der Verband der Berliner Kohlen-Großhändler und der Deutsche Transportarbeiterverband, Bezirk Groß-Berlin, haben eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, um den aus dem Heeresdienst entlassenen Kriegsteilnehmern, insbesondere den

Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit Arbeit und Erwerbsgelegenheit zu verschaffen. Mit anderen Verbänden verwandter Berufe wird über deren Beitritt verhandelt. Ein Kriegsfürsorgeausschuß wurde eingesetzt, dessen Geschäftsstelle sich in Berlin C. 2, Neue Friedrichstraße 2 III, im Bureau des Lokalvereins Berliner Spediteure befindet. Der Ausschuß bittet, offene Stellen für Kriegsbeschädigte der Meldestelle der Arbeitsgemeinschaft Berlin, Alte Leipziger Straße 1 (Fernsprecher: Amt Zentrum Nr. 2632 und 9330) bekanntzugeben. Jede weitere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

Lehrwerkstätten für Kriegsverletzte in Schlesien sind in der Pestalozzischule zu Breslau geschaffen worden, wo weder Taubheit noch Blindheit, weder Verlust noch Versteifungen eines Gliedes für die Ausbildung der Kriegsverletzten für einen neuen Beruf oder für sichere Zurückführung in den alten Beruf ein Hindernis sind. In 14 musterhaft eingerichteten Lehrwerkstätten und 26 kaufmännischen Fächern werden hier die Kriegsverletzten unterrichtet, in deren Interesse demnächst in Breslau eine für ganz Schlesien bestimmte Berufsberatungsstelle für Handwerk und Industrie in Tätigkeit tritt. Mitglieder sind die drei Handwerkskammern, ein Orthopäde und Meister aus den Prüfungskommissionen. Die Schaffung einer landwirtschaftlichen Berufsberatungsstelle für Schlesien steht bevor.

Die Berliner Fürsorge für Kriegsbeschädigte, die in erster Linie für die Kriegsteilnehmer bestimmt ist, die vor ihrem Eintritt in das Heer in Berlin ihren letzten Wohnsitz hatten, ist nach der Vorlage des Magistrats zur Annahme gelangt; sie enthält in ihrem ersten Teil folgendes:

Unter Voraussetzung der Rückerstattung der entstehenden Kosten aus Mitteln des Reiches oder des Staates übernimmt die Stadtgemeinde die Kriegsbeschädigtenfürsorge in folgenden Richtungen:

a) Nachbehandlung, soweit sie nicht mehr der Militärbehörde obliegt;
b) Berufsberatung, Berufsausbildung und Beschulung;
c) Arbeitsvermittlung.

Sie erstreckt sich zunächst auf die Kriegsteilnehmer, die infolge einer durch den Kriegsdienst verursachten Gesundheitsstörung an ihrer Erwerbsfähigkeit Schaden gelitten haben und entweder schon für arbeitsverwendungsunfähig erklärt worden sind oder voraussichtlich erklärt werden. Die Fürsorge kann auch eintreten, wenn von der Militärverwaltung eine Dienstbeschädigung nicht anerkannt und der für den Militärdienst Untaugliche ohne Rente entlassen wird. Außer Bürgern und Einwohnern Berlins kann Berufsberatung und -ausbildung auch anderen Kriegsbeschädigten während der Dauer ihres Aufenthaltes in den Berliner Lazaretten, Sammelstellen und bei den Berliner Ersatztruppenteilen zuteil werden. Die Gewährung barer Geldunterstützung findet nicht statt.

Kriegshilfe für die technischen Berufe. Eine Anzahl der größten technischen Berufsverbände hat sich zusammengetan, um bei der Fürsorge für kriegsbeschädigte Angehörige der technischen Berufe durch einen Stellennachweis mitzuwirken und die behördlichen Kriegsfürsorgeausschüsse zu ergänzen. Die Vermittlungsstelle befindet sich im Geschäfts-

haus des Vereins deutscher Ingenieure, Berlin NW. 7, Sommerstr. 4a, wohin Anfragen zu richten sind.

Versorgung der kriegsverletzten Offiziere. Die vom Preußischen Kriegsministerium herausgegebenen „Anstellungsnachrichten" enthalten auch Stellenangebote für Offiziere. Verabschiedete Offiziere mögen sich mit der Auskunftsstelle für Zivilversorgung im Kriegsministerium, Berlin W. 66, Leipziger Platz 17, in Verbindung setzen. — Für die Interessenvertretung der kriegsverletzten Offiziere hat sich ein Deutscher „Hilfsbund für kriegsverletzte Offiziere" gebildet, dessen Geschäftsstelle sich Berlin W. 56, Französische Straße 29 befindet (Fernsprecher: Zentrum Nr. 9957). Der Bund hat sich in einer der „Täglichen Rundschau" angegliederten „Wohlfahrtsrundschau" ein eigenes Organ geschaffen.

Die Ermittlung von Prothesenträgern, also von solchen Personen, die Ersatzglieder, Arbeitshilfen und andere, ähnlichen Zwecken dienende Einrichtungen bei ihrer Berufsarbeit benutzen, ist sehr erwünscht, um die Erfahrungen, die diese Personen mit ihren Gliedern gemacht haben, der Allgemeinheit nutzbar zu machen. Die Verwaltung der Ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt bittet zu Händen des Herrn Geheimen Oberregierungsrat Dr. Leymann, Charlottenburg, Frauenhoferstr. 11/12, um entsprechende Mitteilung.

Überangebot von Stenographen und Maschinenschreibern. In einer Kriegstagung der Bureauangestellten zu Wiesbaden wurde festgestellt, daß die Ausbildung von Kriegsinvaliden sowie von Kriegerwitwen und Kriegerwaisen zu Stenographen und Maschinenschreibern bereits einen derartigen Umfang angenommen hat, der unzweifelhaft ein Überangebot von Arbeitskräften auf diesem Gebiet zur Folge haben muß. Deshalb sehen sich die einzelnen Bureauangestellten-Verbände veranlaßt, gegen die Heranbildung von Kriegsinvaliden sowie von Kriegerwitwen und Kriegerwaisen für den Bureaubetrieb energisch Stellung zu nehmen und die maßgebenden Stellen darauf hinzuweisen, daß in dem Berufe der Bureauangestellten bereits ein Überangebot an Arbeitskräften besteht und für derartig ausgebildete Kriegsbeschädigte eine Existenz für die Zukunft nicht zu erwarten sei.

Vorsicht bei Verzichtleistung auf die Renten empfiehlt der „Akademische Hilfsbund". Den „Burschenschaftlichen Blättern" zufolge seien ihm Fälle bekannt geworden, in denen kriegsbeschädigte Akademiker, die zur Wiederaufnahme ihres Studiums eine beschleunigte Regelung ihres Militärverhältnisses herbeizuführen wünschen, eine voreilige Zustimmung oder Unterschrift zu einer Verzichtleistung auf Renten usw. gegeben haben, ohne daß ihre Ansprüche vorher genügend geprüft worden sind. Der Bund richtet an die Akademiker die dringende Bitte, mit diesen Zustimmungen nicht voreilig zu sein, weil sie sich dadurch ihrer Ansprüche begeben. Der Akademische Hilfsbund ist imstande und bereit, durch seine Zentrale oder Ortsausschüsse die Rentenansprüche zu prüfen und zu vertreten. Das preußische Kriegsministerium hat durch einen besonderen Erlaß gestattet, daß verwundete oder in der Genesung begriffene Heeresangehörige, deren Studium durch den Krieg unterbrochen wurde, zur Fortsetzung ihrer Studien in Lazarette oder Ge-

nesungsheime der Hochschulstädte übergeführt werden können. Die Anschrift des Akademischen Hilfsbundes ist: Berlin SW. 11, Abgeordnetenhaus.

Landwirtschaftliche Ausbildung von Kriegsinvaliden in Österreich. In Niederösterreich wurde an der Landwirtschaftlichen Landeslehranstalt in Ober-Siebenbrunn im Marchfelde der erste Kursus zur Ausbildung von Kriegsinvaliden in landwirtschaftlichen Berufszweigen eröffnet. An den landwirtschaftlichen Schulen in Pyhra bei St. Pölten, an der Landeswinter schule in Tulln, an den Landeswein- und Obstbaumschulen in Krems, Mistelbach und Retz sollen ähnlich organisierte Unterrichtskurse demnächst beginnen. An der Landesackerbauschule in Edelhof sind bereits zwei solche Kurse durchgeführt, der dritte ist eben im Betriebe.

Mitarbeit der Arbeitgeberverbände an der Fürsorge für Kriegsinvalide. In Ausführung eines bereits im Frühjahr d. J. gefaßten Beschlusses empfiehlt die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände den aus dem Felde Zurückkehrenden, besonders den Kriegsbeschädigten, sich zwecks Wiedereinstellung zur Arbeit möglichst frühzeitig an ihren letzten Arbeitgeber zu wenden.

Der Berliner Kleinhandel für die Kriegsbeschädigten. In einer Versammlung des Verbandes Berliner Spezialgeschäfte sagte in seinem Vortrag der Vorsitzende des Verbandes, Kaufmann Heinrich Grünfeld, u. a. folgendes: Jeder Geschäftsherr sollte es sich angelegen sein lassen, sich um die Berufsberatung seiner früheren Angestellten, die als Kriegsbeschädigte heimkehren, zu kümmern. Dem Kriegsbeschädigten sei nach Möglichkeit die Rückkehr zu seinem früheren Berufe, nötigenfalls bei veränderter Beschäftigungsweise, zu erleichtern. Es sei zu befürchten, daß äußerlich erkennbare Beschädigte als Verkäufer in Kleinhandelsgeschäften nicht verwendet werden können. Derartig Beschädigte wären in Großgeschäften zu beschäftigen oder ihnen zu raten, ein Handwerk zu erlernen. Es sei notwendig, daß der gesamte Berliner Kleinhandel sich zwecks Unterstützung und Beratung der kriegsbeschädigten Angestellten aus Kleinhandelsgeschäften zusammenschließe. Selbstverständlicher Grundsatz müsse sein, bei der Gehaltszahlung der Kriegsbeschädigten nicht die staatliche Unterstützung zu berücksichtigen. Es wäre Kaufleuten nicht würdig, Kriegsbeschädigte als Lohndrücker zu verwenden. Es wurde darauf festgestellt, daß 15 Kleinhändlerverbände vertreten seien. Die meisten Vertreter dieser Verbände erklärten sich mit dem Vorschlage Grünfelds einverstanden und auch bereit, sich zwecks Hilfe für die Kriegsbeschädigten zu einem Verbande zusammenzuschließen.

Zur Ausbildung von kriegsbeschädigten Handwerkern und landwirtschaftlichen Arbeitern ist für die Provinz Westfalen die Bodelschwinghsche Anstalt Bethel bei Bielefeld bestimmt worden, die bereits ihre Tätigkeit begonnen hat. In 24 Werkstätten können zunächst 115 Kriegsbeschädigte zu neuen Berufen ausgebildet werden. Daneben können ebensoviel Verletzte eingestellt werden, die ihre Berufstätigkeit schon teilweise wieder auszuüben imstande sind. Landwirtschaftlich werden Kriegsbeschädigte auf einigen großen Höfen und später noch auf einem 116 Morgen großen Gute beschäftigt.

Monatsblätter für Invaliden- und Krüppelhilfe

Beiblätter zur Zeitschrift für Krüppelfürsorge

1915	Verlag von Leopold Voß in Leipzig	Heft 1

Die bisherige Entwicklung der Kriegskrüppelfürsorge.

1. Die Richtlinien der Arbeit.

Man hat es sich vielfach noch nicht sachlich genug zum Bewußtsein gebracht, daß die deutsche Kriegskrüppelfürsorge von ganz bestimmten geschichtlichen Vorbedingungen nicht zu lösen ist. So hat man in Verkennung des besonderen Entwicklungsganges unserer Arbeit auch noch in letzter Zeit hier und da Anstoß an dem Namen „Kriegskrüppel" genommen. Gerade dieser Ausdruck aber kennzeichnet am entschiedensten den Weg, auf dem sich der Teil der sozialen Kriegshilfe, den wir vertreten, seine Erfolge errungen hat. Auch in der Fürsorge hat sich die planvolle Arbeitsteilung heilsam bewährt. Wir befassen uns nicht mit der Gesamtheit aller Kriegsbeschädigten, sondern nur mit denen, welche eine schwere Beeinträchtigung der Bewegungsmöglichkeiten und der Haltung durch körperliche Verstümmelungen erfahren haben, mit denen, die nicht nur irgendwie sonst beschädigt, sondern wirklich verkrüppelt sind. Auf diese Gattung der Kriegsverletzten übertragen wir die Erfahrungen und Verfahrungsweisen der schon vor dem Kriege zu neuen und grundlegenden Fortschritten gediehenen allgemeinen Krüppelfürsorge. Dies konnte natürlich nicht geschehen, ohne daß neue Aufgaben, die hinzutreten, neue Lösungen forderten. Fest steht aber auf jeden Fall, daß die orthopädische und erzieherische Krüppelpflege aus sich selbst schon vor dem Kriege die gesundheitliche und berufliche Neuertüchtigung Verstümmelter und körperlich Gebrechlicher auf neue Grundlagen gestellt hat. Sie hatte Werkstätten für Berufsbefähigung schon in reicher Zahl errichtet. Von ihr gingen die ersten Ausstellungen zum Zwecke der Aufklärung der Öffentlichkeit über die neuen Ertüchtigungsmittel aus. Sie hatte eine neue Würdigung der Arbeit für die Verkrüppelten eingeleitet. Daher erfordert es schon die geschichtliche Gerechtigkeit, daß der Zusammenhang der Kriegskrüppelfürsorge mit der allgemeinen Krüppelpflege nicht unbeachtet bleibt, ganz abgesehen davon, daß die rein sachlichen Gründe der Arbeitsbegrenzung schon ausreichen dürften, um die Beibehaltung des Ausdrucks „Kriegskrüppel" für das Gebiet unserer beruflichen Tätigkeit zu rechtfertigen. Unser Ziel ist natürlich die möglichste Entkrüppelung aller Gebrechlichen.

Der geschichtliche Gang der bisherigen Kriegskrüppelfürsorge in Deutschland bezeugt denn auch unverkennbar, wie eng und innig die Arbeit für unsere verstümmelten Helden mit der Hebung des Krüppeltums im allgemeinen sich verknüpft. Eingeleitet wurde die Kriegskrüppelhilfe durch einen besonderen Erlaß Ihrer Majestät der Kaiserin, der im August des vorigen Jahres dem Vorsitzenden

der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge zugegangen ist. In diesem Erlasse wurden bekanntlich die Krüppelheime aufgefordert, die orthopädische Nachbehandlung der Verwundeten zu übernehmen und ihre Organisation dazu zu benutzen, die Schwerverletzten nach Maßgabe der ihnen verbliebenen Kräfte wieder einem beruflichen Erwerb zuzuführen. Daraufhin wurden von den deutschen Krüppelheimen gleich 2357 Betten zur Verfügung gestellt. Dazu kamen gleich noch 345 Betten außerhalb der Anstalt, und 20 Anstalten erklärten sich sofort zur poliklinischen Behandlung bereit. Inzwischen ist die Zahl der verfügbar gestellten Betten bald auf 8000 gewachsen. Für die weitere Ausgestaltung der Arbeit unternahm der Schriftführer der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge Rundreisen durch Deutschland, die zu besonderen Sitzungen in Dresden, Magdeburg, Köln, Frankfurt am Main, Darmstadt, Heidelberg, Stuttgart, München und Straßburg führten. So ergab sich ein „Kongreß im Herumziehen", auf welchem man sich über die nächsten praktischen Maßnahmen bald einigte. Spitzen der Behörden, Vertreter der Landesversicherungen, des Arbeitsnachweises, der Wohlfahrtspflege, des Roten Kreuzes nahmen außer den ärztlichen Fachleuten, Anstaltsleitern und sonstigen Mitgliedern der Vereinigung daran teil. In München leitete Se. Kgl. Hoheit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern als Vorsitzender die Beratungen. In Straßburg wurde der Schriftführer der Vereinigung von dem Minister des Innern, Exz. von Fleischhauer, empfangen. So wuchs durch das verständnisvolle Entgegenkommen aller Behörden und Regierungen die Kriegskrüppelhilfe aus der allgemeinen Krüppelpflege hervor, und sie übernahm gern den großen Schatz jahrzehntelanger fachlicher Erfahrungen, der in sich schon das ganze Gerüst der Richtlinien trug, die der Kriegskrüppelpflege ihren sachlichen Auftakt ermöglichten.

Die näheren Ergebnisse der Rundreise mit ihren Sitzungen fanden ihren Niederschlag in den drei bekannten Schriften des Professors Biesalski:

„Kriegskrüppelfürsorge. Ein Aufklärungswort zum Troste und zur Mahnung."

„Die ethische und wirtschaftliche Bedeutung der Kriegskrüppelfürsorge und ihre Organisation im Zusammenhang mit der gesamten Kriegshilfe."

„Die Fürsorge für unsere heimkehrenden Krieger, insbesondere die Kriegskrüppelfürsorge."*)

Damit waren die Vorbedingungen zu Erörterungen im umfassenderen Rahmen geschaffen.

Zunächst fand am 18. Dezember des vorigen Jahres unter der Leitung des Vorsitzenden, des Herrn Professors Dr. Biesalski, eine außerordentliche Tagung des Preußischen Landesverbandes für Krüppelfürsorge in Berlin statt. Daran beteiligten sich außer den Fachleuten und Vereinsmitgliedern wiederum erste Würdenträger der Regierungen und Behörden, die Vertreter der Landesversicherungen, der Wohlfahrtspflege und der größeren industriellen und landwirtschaftlichen Korporationen. Zugegen war auch der Kabinettsrat Ihrer

*) Alle drei im Verlage von Leopold Voß (Leipzig) erschienen.

Majestät der Kaiserin, Freiherr von Spitzemberg, und außerdem griffen erste Vertreter der Heeresverwaltung und des Kriegsministeriums wohlwollend und fördernd in den Gang der Beratungen ein. Sowohl für die ärztliche als auch für die soziale Fürsorge für die Kriegskrüppel ergaben sich dankbar aufgenommene praktische Anregungen, die dann zum Stoffe weiterer Klärung für die am 8. Februar 1915 im Reichstagsgebäude erfolgende außerordentliche Tagung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge*) wurden, auf welcher auch Ihre Majestät die Kaiserin anwesend war. Als Vorsitzender dieser reich besuchten Versammlung, die wiederum in ihren Teilnehmern die Hilfsbereitschaft aller staatlichen und beruflichen Organisationen und insbesondere auch der deutschen Heeresverwaltung zum Ausdruck brachte, waltete Herr Wirklicher Geheimer Obermedizinalrat Professor Dr. Dietrich. Herr Professor Dr. Biesalski sprach über die Hilfsmittel und Aussichten der Kriegskrüppelfürsorge. Die Fürsorge der Heeresverwaltung für die verkrüppelten Krieger behandelte Herr Oberstabsarzt Professor Dr. Schwiening. Herr Ministerialdirektor Professor Dr. Kirchner zeigte, welche Aufgaben sich der Staat als solcher in der Fürsorge für unsere heimkehrenden Krieger stellt. Wie die Arbeiterversicherung in dieser Fürsorge mitwirken wollte, erfuhr man vom Herrn Direktor Witowski. Der Herr Direktor D. Spiecker trug den Standpunkt der Arbeitgeber in der Kriegskrüppelhilfe vor. Herr Landtagsabgeordneter Fräßdorf verbreitete sich in seinem Vortrage über die Beteiligung der Arbeitnehmer. Herr Dr. Dermitzel beleuchtete die Tätigkeit der Arbeitsnachweise, Herr Stadtrat Dr. Flesch die Stellung der Armenpflege und Herr Stadtrat a. D. Sanitätsrat Dr. Mugdan die Mitarbeit des Arztes. So wurden die Pflichten der Kriegskrüppelfürsorge von den verschiedenen Tätigkeitsgebieten, die unser Staats- und Wirtschaftsleben tragen, ihrer besonderen Arbeit sachlich eingegliedert. Lebhafte Diskussionen trugen weiteres Licht in die behandelten Fragen. Die Zusammenhänge, die ärztliche Behandlung, Berufsberatung, Ausbildung, Arbeitsvermittlung innerlich miteinander verknüpfen, traten immer deutlicher hervor. Der Aufklärung der breiteren Öffentlichkeit waren die Wege gewiesen. Es liegt uns nun ob, die Entwicklung der einzelnen Arbeitsgebiete der Kriegskrüppelfürsorge in ihrem gegenwartsgeschichtlichen Verlaufe zu verfolgen. Wir werden mit den Ausstellungen beginnen, da sie zunächst von ganz besonders lehrreicher Wirkung waren. Weitere Betrachtungen sollen der Erörterung ihres Zwecks und ihrer Ergebnisse gewidmet sein.

Die Gipsschiene.

Von Dr. P. Mollenhauer, Berlin-Zehlendorf.

„Der Gips ist das tägliche Brot des Orthopäden" pflegte mein früherer Lehrer Dr. Schanz in Friedenszeiten zu sagen. Wenn schon damals der Gips eine so wichtige Rolle bei den Orthopäden spielte, so haben die Verhältnisse des Krieges dieses Verbandmittel geradezu unentbehrlich gemacht. Seine Ver-

*) Siehe Bericht „Außerordentliche Tagung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge". Verlag von Leopold Voß (Leipzig).





Fig. 1. Falten der Gipsschiene.

wendung direkt hinter der Front wird von den verschiedensten Autoren außerordentlich gelobt und für Knochenbrüche ist der feststellende Gipsverband zum Abtransport der Verwundeten unbestreitbar die beste Schienung, die es gibt.

In den Heimatlazaretten kann man diesem so beliebig formbaren Verbandmaterial eine viel erweiterte Verwendungsmöglichkeit geben. Es soll hier eine Methode angegeben werden, mit der man Gipsschienen für die verschiedensten Zwecke in kurzer Zeit herstellen kann, die alle anderen Schienen an gutem Sitz übertreffen müssen, weil sie sich individuell an den Körper anmodellieren lassen.

Die allgemeine Technik der Herstellung ist folgende:

Eine gewöhnliche Gipsbinde mittlerer Breite wird entsprechend der gebrauchten Schienenlänge, am besten auf einem Glastisch hin und her gefaltet (Fig. 1). Falls durch eine Binde die genügende Dicke nicht erreicht wird (die Schiene soll etwa 1 cm stark sein), so nimmt man noch eine zweite Gipsbinde. Diese Gipslongette wird nun in ein passendes Körperstück geschlagen, welches sie überall um einen Zentimeter überragt. Nach diesen Vorbereitungen, die möglichst geschwind vorgenommen werden müssen, wird die noch weiche Schiene an den gewünschten Gliedabschnitt in korrigierter Haltung bzw. richtiger Einstellung modelliert, so daß sie sich schalenförmig genau seinen Formen anschmiegt. Bis zum Erstarren wickelt man um Glied und Gipsschiene eine Mullbinde zur sicheren Befestigung. Nach dem Erhärten kann die Schiene wieder abgenommen und durch Umnähen des überragenden Köperrandes und Anbringen von einigen Befestigungsgurten fertiggestellt werden.

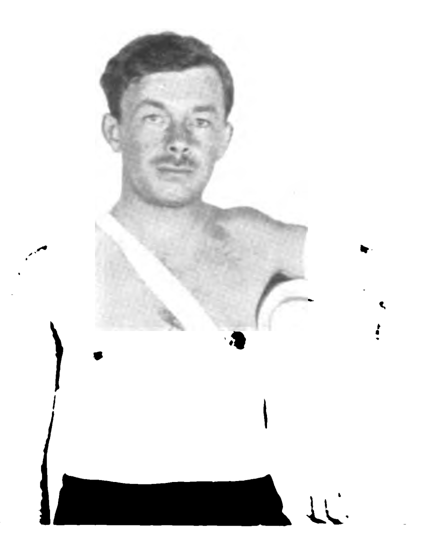


Fig. 2. Gipsschiene für Schulterlähmung.



Fig. 3. Gipsschiene für Unterarmlähmung.

Das Verwendungsgebiet dieser Schiene ist außerordentlich groß. Sie leistet häufig dort Vorzügliches, wo unser bisheriges Schienenmaterial versagte.

Man kann die Schienen zunächst zur Fixierung eines verletzten Gliedabschnittes in der für die Heilung günstigsten Stellung benutzen. Bei den oberen Gliedmaßen sind es besonders die Schulterverletzungen, welche Schwierigkeiten machen, wenn man eine richtige Einstellung des Armes, nämlich in horizontal abgespreizter Stellung vornehmen will. Die Schiene faßt in diesem Fall die Rumpfseite von etwas oberhalb des Beckenkammes, biegt in der Gegend der Achselhöhle rechtwinklig um und reicht bis kurz vor das Ellenbogengelenk. Einige um den Rumpf und um den Oberarm laufende Quergurte sorgen für gute Befestigung (Fig. 2). Diese Methode hat zunächst den Vorzug, daß der Mann über der Schiene seinen Rock tragen kann, ferner, was wichtiger ist, die Schiene kann zum Zwecke von Massage und Bewegungsübungen jederzeit leicht ab- und angelegt werden.

Am Unterarm sind es besonders Muskellähmungen, welche bestimmte Einstellung der Hand verlangen, z. B. muß bei Lähmung der Streckmuskeln die Hand in Überstreckung fixiert werden, weil dann die Muskeln entspannt sind und sich am leichtesten wieder erholen. Auch hier ist die leicht abnehmbare Gipsschiene sehr günstig, da bei diesen Patienten täglich mediko-mechanische Behandlung erforderlich ist (Fig. 3).

An den unteren Gliedmaßen verwenden wir die Schiene hauptsächlich für richtige Fußeinstellung, wobei die Verhinderung des Spitzfußes die Hauptrolle spielt (Fig. 4).

Außer zu der geschilderten Fixierung der Gliedabschnitte in gewünschter Gelenkstellung finden die Schienen noch eine zweite wichtige Verwendung. Handelt es sich z. B. darum, ein Ellenbogengelenk, das nicht genügend gestreckt werden kann, wieder

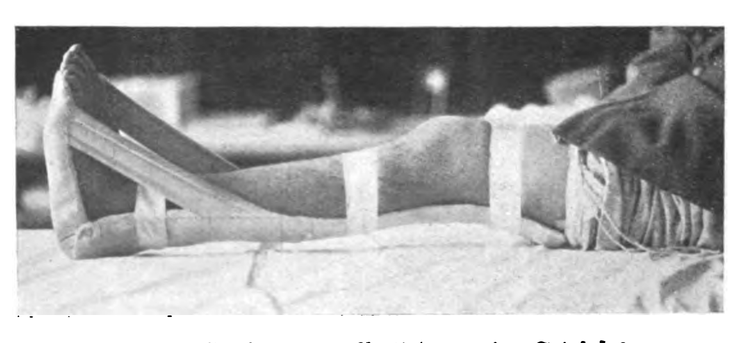


Fig. 4. Gipsschiene zur Verhinderung des Spitzfußes.

zum normalen Bewegungsausschlag zu bringen, so legen wir auf die Beugefläche des Gelenkes vor dem Anmodellieren der Schiene ein Wattepolster, so daß diese nun nur am Ober- und Unterarm direkt auf der Haut liegt. Wenn wir jetzt nach dem Erhärten der Schiene die Watte fortnehmen, so



Fig. 5. Gipsschiene mit Zügen für die Streckung der Finger.

liegt die Gelenkgegend hohl und kann durch einen um den Ellenbogen laufenden Zug langsam an die Schiene herangeholt werden, wodurch die Beugekontraktur beseitigt wird. Auf dieselbe Art lassen sich natürlich alle anderen behinderten Gelenke, besonders auch Fingerkontrakturen günstig beeinflussen (Fig. 5).

Auch für X- und O-Beinstellungen haben wir diese Methode mit Erfolg angewandt.

Fassen wir die Vorzüge der oben geschilderten Gipsschienen zusammen, so sind es erstens: schnelle und leichte Herstellung, zweitens: guter Sitz, drittens: eine Befestigung, die leichtes An- und Ablegen ermöglicht, und viertens, was gerade in diesen Zeiten wichtig ist, die Billigkeit des Materials.

Die Erwerbsschule.

Von Hans Würtz, Erziehungsdirektor.

Manchmal wird die Erwerbsschule auch Kriegsbeschädigtenschule genannt. Zu den Kriegsbeschädigten gehören aber auch die Erblindeten und Ertaubten oder Kriegsteilnehmer, die vor dem Feinde infolge seelischer Erschütterungen erkrankt oder zusammengebrochen sind, und die man daher „Nervöse“ nennt. Darum empfahl es sich, einen bezeichnenderen Namen zu wählen. Zunächst konnte der Name „Vorschule“ zutreffend erscheinen, weil die Kriegskrüppel in der neuen Schuleinrichtung für die Wiederaufnahme ihres Berufes vor allem innerlich vorbereitet werden sollen. Wir nennen sie jetzt „Erwerbsschule“, was wohl auch den Sachverhalt am besten trifft. Denn der Zweck dieser Schule ist ja doch, die Kriegskrüppel ihrem Erwerbe wieder zuzuführen.

Auf welche Weise läßt sich dieses Ziel nun am besten erreichen?

Zunächst werden wir uns den verschiedenen Arten der Verletzung anpassen müssen. Die Blinden, Ertaubten und Nervösen kommen für unsere Erwerbsschule nicht in Frage. Dagegen kommen zu uns Handverletzte, Gelähmte und diejenigen Soldaten, denen ein Arm oder eine Hand abgenommen werden mußte.

Für die Handverletzten und Gelähmten sind Handübungsschulen eingerichtet. Die Soldaten, die Hand oder Arm einbüßten, erhalten in der Einarm-

schule Unterricht. Für alle Krieger, für die Ersatzglieder (Prothesen) angefertigt werden, sind **Prothesenschulen** in den verschiedenen Werkstätten vorhanden.

Welche Aufgaben haben diese einzelnen Schuleinrichtungen zu lösen?

Die **Handübungsschule** soll die Finger geschmeidig machen. Ihre Übungen sind eine Unterstützung der ärztlichen Behandlung. Schon bei den Krüppelkindern haben wir die Erfahrung gemacht, daß die Anteilnahme an der Arbeit mehr Freude auslöst, wenn die Kinder mit ihrer Einbildungskraft Stoffe formen. Sie vergessen dann im Eifer der Arbeit die Schmerzen, die sie am Übungsapparat noch spüren. Diese Erfahrung bei den Friedenskrüppeln übertragen wir ganz einfach auf unsere Kriegskrüppel. Wir geben ihnen Plastilin, Ton, Pappe, Holz und Messing in die Hand. Aus diesen Stoffen werden nach dem Grundsatz: „Vom Leichteren zum Schwereren" von den Soldaten Arbeiten hergestellt, die möglichst auch künstlerischen Anforderungen genügen.

Um das Interesse der Kriegskrüppel wachzuhalten, ist es ratsam, daß dem Hersteller die Erzeugnisse als Eigentum verbleiben.

Wichtiger aber als die Handübungsschulen sind für den Erwerb die **Einhänderschulen**.

Die Einhänderschule übt Linksschreiben, Stenographie, Buchführung, Schreibmaschine. Für jeden Erwerb sind heute Schreibarbeiten unentbehrlich. Wir haben in Deutschland nur wenig Analphabeten, und daher darf jeder Beruf auch beim einfachen Manne die Fähigkeit des Schreibens voraussetzen. Im Unterricht der Einhänderschule werden zunächst die leichtesten Schriftformen geübt, und es sind im Laufe der Kriegszeit verschiedene Lehrgänge herausgekommen, welche, wiederum vom Leichten zum Schweren fortschreitend, alle Teilnehmer am Unterricht befähigen, in ganz kurzer Zeit ebensogut mit der linken Hand wie vorher mit der rechten zu schreiben.

Für die Schreibmaschinenarbeiten empfehlen sich die gebräuchlichen Apparate. Man darf nicht erwarten, daß jeder Lehrherr für die zu beschäftigenden Einarmer eine besondere Maschine bereithält. Er kann ja nicht wissen, ob die Bewerber sich auch für die ihnen aufgetragenen Arbeiten bewähren. An jeder Maschine läßt sich mit Hilfe einer Schnur eine Umschaltung vornehmen, welche den Zwecken des Armverletzten genügt.

Der Anpassung an die gegebenen Erwerbsbedingungen müssen alle Schuleinrichtungen dienen. Die wesentlichste Ausbildung zur erfolgreichen Neuertüchtigung übernimmt aber die **Prothesenschule**.

Wie ein Tischler nicht als Meister zur Welt kommt, sondern erst mit dem Hobel und der Säge sich vertraut machen muß, so erfordert auch die Arbeit mit dem Ersatzgliede eine längere Übungszeit. Der Träger der Prothese wird erst in der Arbeit selbst herausfinden, wie weit sie besonders für ihn zweckmäßig gebaut ist. Jedes Ersatzglied muß der Besonderheit seines Trägers und des Gebrechens entsprechend angefertigt werden.

Die Erfahrungen in der Unfallversicherung haben gezeigt, daß die oft sehr kostspieligen Ersatzglieder selten richtig gebraucht werden, ja in der Regel ihren Platz im Kleiderschrank finden. Andererseits ist von so vielen Fällen der erfolgreichen Verwendung ganz einfacher und selbstgemachter Prothesen zu berichten, daß der Einwand „Ich kann es nicht!" durch diese Ergebnisse der Willenszucht

widerlegt wird. Allerdings muß der Kriegsverletzte, um Freude an seinem Ersatzgliede zu haben, in ein sehr vertrautes Verhältnis zu demselben treten. Er muß es als einen Teil seines Körpers schätzen. Wie jede künstliche Sehne, die der Arzt dem Körper einfügt, dem Wachsen des Leibes sich einordnen, von ihm mit Leben durchtränkt werden muß, damit sie die ihr zugedachte Verrichtung erfüllen kann, so muß der Kriegskrüppel auch sein Ersatzglied gleichsam beseelen. Dies kann er aber nur, wenn er den Wert dieses neuen Gliedes erkennt. Und diesen Wert kann er nur dann erfahren, wenn er erlebt, wie dieses Glied ihn befähigt, seinen alten Beruf wieder mit Erfolg zu betreiben.

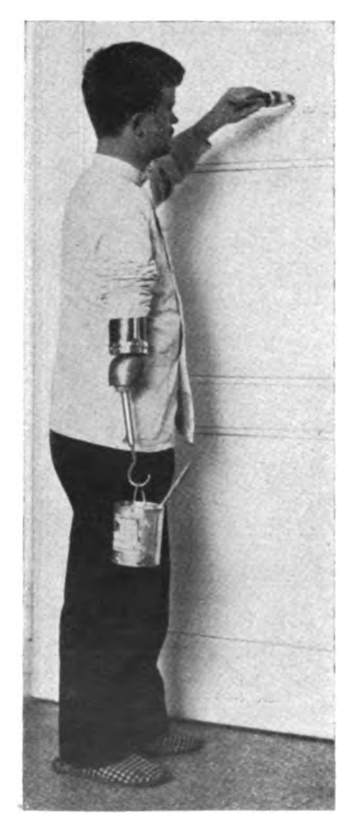


Fig. 1.
Maler mit dem Farbentopf an Arbeitsklaue.



Fig. 2.
Derselbe Maler mit der Schönheitshand.

Daher hat die Prothesenschule vor allem die Aufgabe, ein möglichst gutes Verhältnis zwischen dem Ersatzgliede und seinem Träger herzustellen. Ohne Hindernisse verläuft diese Arbeit natürlich nicht. Aber wie eine Mutter ihr Sorgenkind am zärtlichsten liebt, weil es ihr viele schlaflose Nächte und große Arbeit gekostet hat, so wird der Kriegskrüppel jeden mit Schwierigkeiten gewonnenen neuen Handgriff mit besonderer Dankbarkeit einschätzen. Hindernisse, die bezwungen werden, können also nur den Wert des Ersatzgliedes heben.

So lernt der Kriegskrüppel in der Prothesenschule auch bald die „Arbeitsklaue" höher bewerten als die Schönheitshand, deren Anlegung und Gebrauch ihm keine Schwierigkeiten bereitet.

Die Arbeitsklaue ist eine richtige eiserne Klaue, die je nach dem Gebrauch verschiedene Formen annimmt, also ein sehr nüchternes und manchem „häßlich" erscheinendes Ding. Aber sie ist eine Waffe des Willens zur Tüchtigkeit. Ein Beispiel möge die praktische Seite der Arbeitsklaue veranschaulichen! Ein Maler hat den rechten Unterarm verloren. Wie soll er nun den Farbentopf halten? An seinem Ersatzgliede wird einfach, wie aus dem Bilde ersichtlich ist, ein Haken eingeschraubt, und in diesen Haken wird der Farbentopf hineingehängt. Jetzt kann er mit der anderen Hand nach Herzenslust pinseln (Fig. 1).

Das Wertvolle dieser Prothese besteht darin, daß der Träger nach Beendigung seiner Arbeit die Klaue herausnehmen und die Schönheitshand dafür eintauschen kann. So läßt sich das Nützliche mit dem Schönen verbinden (Fig. 2).

Die Prothesenschule überträgt die Vorteile dieses Einzelfalles je nach Gebrechen und Beruf auf alle Erwerbszweige. In manchen Fällen zwar scheint es oft dem Kriegsinvaliden einfach unmöglich, das Bewußtsein des Unvermögens zu überwinden. Das Ohnmachtsgefühl legt sich wie ein Alp auf seine Seele. Doch dann muß der Beschädigte wieder den Krieger in sich unter die Fahne rufen. Er muß sich vor dem Selbstbedauern hüten. Er muß sich sagen: „Der Feind setzt mir jetzt zu! Ist's auch ein selbstgeschaffener Feind, um so besser! Was wir uns selbst geschaffen, können wir auch selbst besiegen." Wie der Soldat im Felde gerade dann den Mut nicht verlieren darf, wenn die Schrecken lähmend wirken, so darf auch der Kriegskrüppel nicht zurückschrecken, wenn Ohnmachtsgedanken ihn lähmen wollen. Durchhalten! muß auch hier die Losung sein.

Ein anderer selbstgeschaffener Feind der Kriegsbeschädigten ist noch immer die Angst vor dem Verluste der Rente. Man hat schon von einer Rentensucht gesprochen, oft ist sogar der Ausdruck „Rentenseuche" nicht unangebracht. Ein Grund zu solcher Selbstbeängstigung ist nicht vorhanden.

Eine dritte Gefahr kann auch durch Erwägungen folgender Art entstehen. Der Kriegskrüppel sagt sich: „Ich lerne jetzt schwierigere Arbeiten vollbringen. Nun erwartet man natürlich auch von mir entsprechende höhere Leistungen. Aber dadurch versperre ich mir selbst vielleicht den Zugang zu einer bequemeren Stellung, auf die ich nach den übermenschlichen Strapazen des Krieges wohl ebensogut ein Anrecht hätte als so mancher, der es sich jetzt gemütlich machen kann!" . . . Setzen sich Erwägungen solcher Art erst einmal in der Seele fest, dann tritt bald Arbeitsunlust ein, die sich leicht auch mit Beeinträchtigungsgefühlen verbindet. Der Wille zur Tüchtigkeit kann dann nicht gedeihen.

Das Schlimmste an Betrachtungen dieser Art ist, daß sie von falschen Voraussetzungen ausgehen. Oft werden Schreiberposten als leichte Arbeit ersehnt. Aber gerade solche Stellen werden recht häufig schlecht bezahlt, ganz abgesehen davon, daß an sich schon ein großer Andrang nach ihnen herrscht, der dem Einzelnen wenig Aussichten übrig läßt. Für Postbotenstellen kommen in erster Reihe die vom Felde heimkehrenden Beamten in Frage. Ebenso werden in sonstigen größeren Betrieben selbstverständlich möglichst die schon früher in ihnen beschäftigten Angestellten, wenn sie verkrüppelt zurückkommen, mit Vertrauens-

stellungen leichterer Art betraut. Dazu kommt, daß im wesentlichen Anstrengungen, wenn sie vernünftig durchgeführt werden, die körperlichen Kräfte und somit die Gesundheit fördern. Aus diesem Grunde hat man sogar den Krieg einen Arzt genannt. Wer daher Anstrengungen umgehen will, beraubt sich oft selbst des wirksamsten Mittels zur Kräftigung seiner Gesundheit. Darum liegt es im Interesse des Kriegskrüppels, daß er mit der Prothese baldmöglichst unbefangen und ohne unnütze Befürchtungen umgehen lernt. Dazu soll die Prothesenschule ihn erziehen.

Um den Kriegsbeschädigten gegen die inneren Feinde, die aus falschen Auffassungen erwachsen, zu schützen, hat es sich empfohlen, eine Verfügung vom Kriegsministerium zu erlassen, niemand eine Prothese zuzusprechen, der sich nicht vorher schriftlich verpflichtet, mit derselben in einer Prothesenschule selbständig arbeiten zu lernen. Auf jeden Fall aber sollte der Kriegskrüppel selbst es sich zum Bewußtsein bringen, daß die Erwerbsschule in ihren verschiedenen Formen sein bester Verbündeter im Kampfe um neues Lebensglück werden kann, wenn er Mut hat, zu wollen: Der Wille siegt!*)

Der Geistliche als Führer der Gemeinde.

Von Pfarrer R. Gelfert, Berlin-Dahlem.

Die deutsche Sprache hat Worte, die nur ausgesprochen werden brauchen, und es ist uns, als ob in unserer Seele Lichter angezündet würden. Solche Worte sind „Frühling", „Pfingsten", „Heimat". Es gibt aber auch Worte, in denen sich alle Finsternisse zusammenballen, die auf unserem Gemüte lasten. Solch ein Wort ist mit unserem Unternehmen verbunden: das Wort „Krüppel". Etwas von dem traurigen Geschick unserer ärmsten Brüder, zumal ein Stück furchtbaren Kinderjammers wetterleuchtet um das böse Wort. Denn jahrtausendelang erlag die Menschheit immer wieder dem Trug, als ob in einem schönen Körper eine edle Seele wohnen müsse, und ließ sich dadurch zu dem Irrtum verleiten, als ob ein verunstalteter Körper eine unedle Seele beherbergen müsse. Sicher eine der größten Wohltaten, die der Menschheit erwiesen wurden, liegt darin, daß ihr der Blick geöffnet wurde für den unendlichen Wert einer einzelnen Menschenseele, für den unendlichen Wert auch der Seele eines häßlichen, eines buckeligen, eines verkrüppelten Menschen. Denn nun konnte sich das Mitleid und der Wunsch, zu helfen, auch denen zuwenden, die man vorher nur verachtet und in ihrer Häßlichkeit verspottet hatte.

Wir glauben nun an die Schönheit einer auch in einem verunstalteten Körper wohnenden Seele und erleben es jetzt tausendfach, wie Menschen, die wir früher nur als unnützen Ballast mitzuschleppen wähnten, nützliche und wertvolle Glieder der menschlichen Gesellschaft werden. Ich kann nicht ohne tiefe Bewegung und lebhaften Dank den Segensweg betrachten, den die Krüppelfürsorge namentlich in den letzten Jahrzehnten zurückgelegt hat bis zu der Stunde, da ihr die herrliche Aufgabe gestellt worden ist, alle ihre Kunst und ihre liebende Teilnahme unseren kriegsbeschädigten Brüdern dienstbar zu machen, in ihnen neue Lebensenergie zu wecken und sie zu vollgültiger beglückender Arbeit tüchtig zu machen.

*) Weiteres siehe in: „Der Wille siegt." Verlag von Otto Elsner-Berlin.



Denn darüber wird ein Zweifel nicht bestehen dürfen, es ist nicht genug, daß unsere Kriegsinvaliden nicht werden hungern dürfen, daß sie, wie oftmals mit erleichtertem Aufatmen festgestellt wird, versorgt werden, daß sie ihre Rente bekommen. Gewiß, das ist alles sehr dankenswert, aber nicht genug. Denn der Mensch, selbst der einfachste und genügsamste, ist glücklicherweise nicht so geschaffen, daß allein die Tatsache, daß er nicht hungern und frieren braucht, ihn auf die Dauer glücklich oder auch nur zufrieden stimmen könnte. Und ein Kriegsinvalide, dessen Lebensinhalt jahrelang nur einzig im Verzehren seiner Rente bestünde, würde ganz sicher kein glücklicher Mensch dabei sein können. Ein Leben ohne Tätigkeit wäre ein Leben ohne Inhalt, ein Leben ohne Freude. Auch der verkrüppelte Mensch kann nur dann froh und zufrieden sein, wenn seine Kräfte in irgendeiner Weise der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden, wenn er das deutliche Bewußtsein hat: Ich bin nicht überflüssig auf der Welt; nein, ich nütze!

Und es ist daher ein prachtvolles Wort, das nicht aufs Geratewohl, sondern auf Grund einer Lebensarbeit gesprochen worden ist: „Es gibt kein Krüppeltum mehr, wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden." Darum tritt jetzt die Krüppelfürsorge als ein ernster Prediger unter alles Volk mit der großen Forderung für die Kriegsbeschädigten: Weckt, entwickelt in ihnen und übt alles, was an Kräften ihnen geblieben ist! Stellt sie nach dem Maße ihrer Fähigkeiten in die große Arbeitsgemeinschaft unseres Volkes! Daß auch ihr gehemmtes Leben dennoch werde ein fruchtbares im Dienste des Ganzen!

Aus dem Kriege kommend und im Kriege bewährt werden sie auf einen neuen Kampfplatz gestellt mit all seinen Nöten und seinen Widerständen. Gewiß, auch hier wird sich zeigen, was der Krieg so oft offenbart hat. Der Krieg macht nicht tapfer und nicht fromm; der Feige wird kein Held. Aber der Tapfere wird zum todesverachtenden Helden; der Liebevolle zum barmherzigen Samariter, und wer je gelernt hat, auf das Wehen des ewigen Gottesgeistes zu lauschen, der öffnet nun das geblendete Auge für die unvergänglichen Werte eines Menschenlebens. Es geht hier bei den Einzelpersönlichkeiten wie bei den Völkern: das eine richtet sich in der Not auf, das andere bricht in ihr zusammen. Der Held spricht: Verdopple die Gefahr; der Feige schreit: Verdopple die Hilfe!

Hier hat der Geistliche eine reiche Arbeit. Denn in dieser Zeit einer weite Kreise unseres Volkes daheim und draußen erfassenden religiösen Wiedererneuerung dürfen wir ja wohl ungescheut darauf hinweisen, daß die Religion für Millionen von Menschen sich als die unersetzbare Grundlage alles natürlichen wie alles sittlichen Mutes und als der stärkste Antrieb sich erwiesen hat, kaum geahnte Kräfte zur obsiegenden Entfaltung zu bringen. Und ist es nicht eine herrliche, für die Vertreter aller Religionsgemeinschaften in unserem Vaterlande dankbar begrüßte Aufgabe, ihre gesegnete Kriegsarbeit auf dem Kampfplatz des Friedens fortzusetzen und in unseren kriegsbeschädigten Brüdern die Spannkraft des sittlichen Mutes zu wecken, zu stählen und über so manche Fährnisse von innen und von außen siegreich zu erhalten?

Wilhelm von Humboldt hat einmal gesagt: „Meiner Idee nach ist die Energie die erste und einzige Tugend des Menschen"; und er hat damit sicherlich die sittliche Energie, den sittlichen Mut gemeint, jene Tugend des Menschen,

die gleich unersetzlich ist für den Krieg wie für den Frieden, und die bei aller Anspannung der eigenen Kraft sich von jener göttlichen Kraft getragen weiß, daß jenes paradoxe Apostelwort seine Wahrheit erhält: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark.“ Wir wollen unseren Brüdern sagen, daß das Geheimnis aller beglückenden Arbeit darin liegt, daß man seine Seele in sie hineinlegt; daß auch nach ihnen noch ein Werk in der Welt ruft; daß irgend etwas auf sie wartet, was nur sie tun können, was nur sie so tun können. Geben wir unsere ganze Seele hinein in unsere Arbeit, dann wird die Arbeit der Wiederschein unserer Seele. Alles Gute und Edle, was Gott uns gegeben hat, soll und kann darin lebendig werden, Wirklichkeit werden. So dürfen und können wir mithelfen, daß uns allen und besonders unseren kriegsbeschädigten Brüdern ihr Leid wirklich zum Segen des Krieges werden kann, wie Hermann Hesse in seinem Gedicht: „Der Künstler an die Krieger“ es ausgesprochen hat:

Die in finstrer Fron am Karren zogen,
Denen trüb ein feiges Wohlsein rann,
Alle sind dem Alltag jetzt entflogen,
Jeder ward ein Künstler, Held und Mann.

Manchem, dem vor kleinstem Abgrund graute,
Blicken jetzt die Augen schicksalshell,
Weil er hundertmal den Tod erschaute,
Fließt ihm tiefer nun des Lebens Quell.

Wem das Leben hoch wie euch gebrandet,
Dem ist heilig, was der Gott uns gibt —
Die ihr draußen in den Schlachten standet,
Seid mir Brüder nun und neu geliebt!

Die sozialen Pflichten der Frau in der Kriegshilfe.

Von Freifrau von Bissing, geb. Gräfin Königsmarck.

Unser ganzes Volk ist aus der ruhigen Beschaulichkeit einer langen Reihe von Friedensjahren herausgerissen worden; die Kriegstrompete schmetterte, und mit diesem Augenblick schien das Leben jedes einzelnen umgeschaltet; überall entstanden Lücken, überall griff der Krieg mit harter Hand hinein, und es galt ein Umdenken, ein Sicheinstellen auf neue Pflichten, welches im staatlichen Leben begann und mit dem Einzelschicksal endete.

Wer nicht draußen gegen unsere Feinde vorgehen, zu ihrer Vernichtung, zum Schutz unserer Grenzen beitragen konnte, fand Aufgaben in der Heimat, an welche er früher wohl kaum gedacht, und es ist erstaunlich, in wie kurzer Zeit man sich diesen Pflichten anpaßte und den bürgerlichen Beruf in manchen Fällen fast vergessen konnte über die neuen Pflichten der großen Kriegszeit.

Aber man erkannte auch gleichzeitig, daß überall, wo früher schon ernste Arbeit geleistet worden war, dieselbe sich ausbauen ließ, um den Anforderungen zu genügen, die jetzt gestellt werden mußten, und daß nichts verloren ging von dem, was mit Umsicht und Voraussicht angeordnet worden war. So konnte es geschehen, daß dem Aushungerungsplan unserer Feinde eine schnelle Gegenwehr entgegengesetzt wurde durch die Verwaltung und Einteilung aller Nahrungs-

mittel, daß unsere Waffen- und Munitionswerkstätten, die Fabriken anderer Art unentwegt arbeiten, trotzdem wir von anderen Ländern abgesperrt sind, welche uns mit Rohstoffen versorgten. So wurden auch die sozialen Werte erweitert und alles, was auf diesem Gebiete bereits geschehen war, wurde zum Wohl unserer Krieger und unseres Volkes weitergebaut, um der Gegenwart zu genügen und um das Friedenswerk vorzubereiten.

Auch die deutsche Frau machte sich sehr bald klar, daß ihre eigensten Aufgaben gewachsen waren. Sie ist durch die Vorbildung während einer Reihe von Friedensjahren befähigt, die Anforderung ihrer Zeit zu verstehen, die weitgehende geistige und soziale Ausbildung des weiblichen Geschlechts, die ruhige, sachgemäße Arbeit, welche dasselbe bereits getan hat, die freieren Lebensanschauungen, die verbesserten Verkehrsmittel haben aus der heutigen Frau mehr herausgeholt, als es in früheren Jahren möglich war, und nicht umsonst sollen diese Begünstigungen ihr geboten worden sein; sie müssen jetzt verwertet werden für das Wohl des Ganzen und auf allen Gebieten, wo eine pflichttreue, ruhige und vernünftige Frau etwas leisten kann.

Je weiblicher und würdiger die deutsche Frau an ihre Arbeit geht, um so mehr wird sie Segen stiften können. Nirgends ist die sogenannte „Ungebundenheit", das „Sichausleben wollen" so wenig am Platze, wie in der Erfüllung sozialer Aufgaben. Jede ernste Pflichterfüllung birgt das Gesetz der Beschränkung, der wahrhaften Befreiung seines innersten Wesens in der freiwilligen Hingabe seines Willens in sich, und wir Frauen können das Vertrauen zu unseren Leistungen und zu unserer sittlichen Stärke nur dann verlangen, der Selbständigkeit würdig sein, wenn unser Wesen befestigt ist und echte Weiblichkeit uns leitet.

Überall wo Liebestätigkeit einsetzt, gehört die Frau hin: und sie hat in den letzten Jahrzehnten sich in den großen Wohlfahrts- und Wohltätigkeitsorganisationen ihren Platz erobern können, weil sie bei richtiger Schulung und Betätigung die Befähigung dazu in sich trägt.

So muß auch während des Krieges die Mitarbeit der Frauen ebenso umfassend einsetzen wie dort, wo von den Behörden und den Wohlfahrtsorganisationen für die Ordnung der Verhältnisse gesorgt wird, welche nicht nur die Pflege und Heilung unserer verwundeten Krieger erheischt, sondern nach endlicher Heimkehr die Überleitung derselben in ihre alten geordneten Familien- und bürgerlichen Verhältnisse zur Aufgabe hat.

Diese Aufgabe ist erfüllbar, wenn die ganze Frauenwelt sich dazu zusammenschließt und sich dort einfügt, wo ihre Arbeit hingehört, wo sie unentbehrlich ist, wo sie alles ergänzt, was bereits von anderen Seiten mit sachgenauer Kenntnis und Überlegung in die Wege geleitet wurde.

Die Fürsorge für unsere Kriegsbeschädigten wird auch die Frauen in Anspruch nehmen; sie gehört in das Gebiet der Liebestätigkeit und der Wohlfahrt. Es gibt in den Lazaretten und in den Genesungsheimen, auch in den Nachmittagsheimen viele Gelegenheiten, wo die Frau tröstend, helfend mitempfinden und nicht zum wenigsten auch moralisch beeinflussend auftreten muß. Die gar schnell gefüllten Lazarette verlangen eine Arbeitsleistung seitens der verantwortlichen Pfleger, welche ihre ganze Kraft in Anspruch nimmt und

ihnen oft nicht die Zeit läßt, sich gerade dann um den Kriegsbeschädigten eingehend zu kümmern, wenn derselbe vielleicht es seelisch besonders braucht; da werden die Besuche einer erfahrenen und mitempfindenden Frau als Fürsorgerin willkommen sein und Trost und Mut einflößen können. Sie wird dem Niedergeschlagenen und Leidenden klar machen, wie viel das Leben ihm noch bietet, wie man bemüht ist, ihn wieder zu heilen, und wie es ihm möglich werden wird, wieder als arbeitstätiger und arbeitswilliger Mann in seinen alten oder einen verwandten Beruf zurückzugehen.

Die Langeweile eines langen Krankenlagers wird durch geschickte Beschäftigung verkürzt; verständnisvolle Anleitung zu neuen Kenntnissen können den neuen Lebensweg vorbereiten und erleichtern.

Doch was nützt die Beeinflussung des Mannes, wenn die Familie bei dessen Heimkehr nicht auch auf den richtigen Ton gestimmt worden ist! Und hier wird die ernsteste und gewissenhafteste Arbeit in Frauenhand gelegt, eine Aufgabe, welche die Zukunft der Familien und des Vaterlandes bedeutet. Wenn je eine Zeit die Menschen einander nahe gebracht, gleiche Sorgen, gleiches Bangen, gleichen Kummer und gleichen Stolz in die Leistungen unserer feldgrauen Männer lebendig erhält, so ist es jetzt; und sollten wir dies spurlos an uns vorübergehen lassen? Die gebildete Frau, welche durch die Erlebnisse des Krieges vereinsamt ist, gehört zur Frau aus dem Volke, welche denselben Kummer, aber vielleicht noch schwerer trägt, weil sie nicht die Hilfs- und Trostmittel besitzt, welche der gebildeten Frau zuteil wurden, weil sie vieles hören, lesen, sehen und erfahren darf, welches der Frau aus dem Volke versagt wurde. Wenn wir es uns nur recht vergegenwärtigen, sind alle Trostmittel in unserer Hand; die Religion, die Lebenserfahrung, das Wissen. Das sind Öl und Wein, mit welchen wir unsere Samariterpflicht an allen denen ausüben sollen, die auf dem Lebensweg verwundet wurden und keinen finden, der sie verbindet. Es gilt zu lernen, dort mit dem richtigen Mitempfinden, mit dem Verständnis, mit der christlichen Liebe, lediglich durch die Hingabe unserer Persönlichkeit an unsere leidenden Mitschwestern, einzudringen, wo Trost und das freundliche Wort von Frau zu Frau gebraucht wird, wo man die verwandten Saiten der Seele berührt und wohltun, trösten, raten kann, ohne aufdringlich zu erscheinen, ohne zu verletzen. Das deutsche Volk wäre ärmer, als man es ahnen könnte, wenn man nicht genug Frauen fände, die sich der Aufgabe der Betreuung und Fürsorge bei den Familien unserer Kriegsverletzten widmen wollten, wenn sie nicht mit heiligem Ernst die Klippen erkennen lernen, an welchen die alleinstehenden und schlecht oder gar nicht beratenen Frauen zerschellen könnten, wenn sich keine Hand ausstreckt, um sie zu retten. Ich denke u. a. nur an die Anschauungen, daß ein Mann, welcher „verkrüppelt" ist, nicht wieder zu arbeiten braucht; die Frau ahnt nicht, welchen unverbesserlichen Fehler sie dadurch begeht, wenn sie solche Auffassungen in Wirklichkeit umsetzen will. Man vergesse nicht, wie leichtsinnig einzelne junge kriegsgetraute Ehen auseinander gehen wollen, weil die junge Frau in der Unerzogenheit ihres Gemüts und ihrer Lebensanschauung vergißt, daß die Ehe für gute und böse Tage vor Gottes Angesicht geschlossen wurde, und sie dem kriegsbeschädigten Manne eine doppelte Schuld der Dankbarkeit abtragen sollte. Hier muß der Fraueneinfluß eintreten, denn nur eine Frau kennt sich in den

Regungen einer Frauenseele aus und kann verstehen, wie solche Gedanken kommen und woher sie stammen, selbst wenn sie dieselben nicht teilt und die heilige Pflicht empfindet, diese Frauen ganz besonders zu beraten, das Glück, die Würde des Familienlebens zu retten, bevor es zu spät ist.

Unendlich groß und vielseitig werden unsere Aufgaben sich auswachsen, und jeder Tag zeigt denen, die sich ernst mit diesen Gedanken beschäftigen, neue Gesichtspunkte, welche nicht vernachlässigt werden dürfen. Aber wer gern und mit voller Seele an die Arbeit geht, wird die Kräfte in sich wachsen, sich entwickeln fühlen, und diese Kräfte werden sich auf andere übertragen, damit die deutsche Frau aus der großen Zeit nicht das Urteil der Geschichte ihres Vaterlandes über sich ergehen lassen müßte: „Du bist gewogen und zu leicht befunden!", sondern derjenigen würdig ist, deren Tapferkeit und Opferfreudigkeit selbst unsere Feinde anerkennen und bewundern müssen.

Wie sich soziale Maßnahmen bezahlt machen.

Von Dr. Heinz Potthoff, Düsseldorf.

Wenn an einer Maschine meines Betriebes eine Kurbel bricht, so werde ich sie, auch mit erheblichen Kosten, sofort wieder herstellen lassen; wenn mein Pferd erkrankt, rufe ich ohne weiteres den Tierarzt und tue alles, um seine Leistungsfähigkeit wieder herzustellen und dauernd zu erhalten; wenn aber mein Arbeiter krank wird, so — kündige ich ihm und stelle einen anderen ein. Dieses verschiedene Verhalten erklärt sich aus unserer auf Privateigentum an allen Sachen und persönlicher Freiheit aller Bürger beruhenden Wirtschaftsverfassung. Maschine und Pferd sind mein Privateigentum, mein Geld ist darin angelegt; dieses muß sich nicht nur verzinsen, sondern auch getilgt (amortisiert) werden; deswegen habe ich ein dringendes Interesse an der dauernden Erhaltung der Leistungsfähigkeit. Der Mitbürger, der für mich arbeitet, ist nicht mein Eigentum, ich habe ihn nicht bezahlt; mein Geld steckt nicht in ihm, braucht nicht getilgt zu werden; ich habe also nur ein Interesse an seiner augenblicklichen Leistung, nicht an der künftigen, dauernden Leistungsfähigkeit. Deswegen wende ich keine Kosten für die Wiederherstellung des Erkrankten auf, sondern — überlasse das der Allgemeinheit.

Hier liegt der Hauptunterschied zwischen Privatwirtschaft und Volkswirtschaft, der leider noch immer viel zu wenig beachtet wird. Für die Privatwirtschaft ist der Mensch nur Subjekt, der Träger aller Wirtschaft. Er selbst hat keinen „Preis", wird nicht gekauft und verkauft. Aber deswegen hat er auch privatwirtschaftlich keinen Wert; niemand fühlt die Pflicht, mit seinem Mitmenschen schonend umzugehen; jeder hat nur an der Ausnutzung des Mitmenschen ein Interesse. Nur Mitleid, Nächstenliebe und andere Herzensregungen treiben zur Schonung, zur Fürsorge für den Mitbürger — nicht Erwägungen des wirtschaftlichen Nutzens.

Von solchen Mitleidsempfindungen ist auch die staatliche Sozialpolitik ausgegangen. Sie wird auch heute noch davon beherrscht, sie ist auch heute noch unseren Staatsleitern nur eine „sittliche Pflicht". Infolgedessen scheut man sich vor übermäßigen Kosten und mahnt immer wieder zur Vorsicht. Noch nicht

erkannt ist die volkswirtschaftliche Grundlage der Sozialpolitik: Für die Volkswirtschaft ist der Mensch nicht nur Subjekt, sondern auch Objekt. Die Volkswirtschaft ist in erster Linie eine Bewirtschaftung des Volkes selbst, eine weise Verwaltung der ungeheuren Reichtümer, die in den 68 Millionen Bürgern des Reiches stecken. Denn mindestens drei Viertel alles Einkommens und Vermögens des deutschen Volkes werden in der Ernährung, Erziehung usw. der Bevölkerung angelegt. Die Aufzucht unserer 68 Millionen hat über tausend Milliarden Mark gekostet, eine Summe, die auch angesichts der Kriegskosten überwältigend bleibt und die alles, was man sonst als „Nationalvermögen" schätzt, um das Dreifache übertrifft. Diese 1000 Milliarden Mark hoch zu verzinsen und richtig zu tilgen, das ist die Hauptaufgabe der staatlichen Wirtschaftspolitik und der Verwaltung überhaupt. Beides erfolgt dadurch, daß jeder einzelne aus der Bevölkerung recht lange lebt und recht viel, recht wertvolle Arbeit tut, damit seine Leistungen höher sind als seine Lebenskosten. Das Hauptmittel dazu ist die Sozialpolitik. Sie will erreichen, daß mit der menschlichen Gesundheit und Arbeitskraft genau so richtig und zweckmäßig verfahren wird, wie jeder einzelne schon aus eigenem Vorteile mit seinem Arbeitstiere und seiner Maschine verfährt. Sie will den Einzelnen hindern, gegen die Volkswirtschaft zu sündigen und durch Raubbau an der Arbeitskraft der Mitbürger sich auf Kosten der Gesamtheit zu bereichern.

Daraus ergibt sich, daß Sozialpolitik vor allem eine wirtschaftliche Aufgabe ist, daß richtige soziale Maßnahmen sich gut bezahlt machen, daß Aufwendungen zu sozialen Zwecken höhere Zinsen tragen als irgendwelche anderen.

Allerdings muß gerade in der Kriegszeit vor einem Mißverständnis gewarnt werden. Ein Hauptlehrbeispiel richtiger sozialer Auffassung ist das vorbeugende Heilverfahren in der sozialen Versicherung. Es bedeutet nicht eine besondere Zuwendung an die Versicherten, sondern eine Ersparnis der Versicherungsanstalten: es ist nicht aus mildem Herzen erwachsen, sondern aus der wirtschaftlichen Erkenntnis, daß mit jeder Million für rechtzeitige Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit mehrere Millionen künftiger Renten erspart werden. Diese ökonomische Wirkung ist nicht wesentliche und wichtigste Seite der Einrichtung. Sie muß ganz zurücktreten bei allen Kriegsverletzten. Diese dürfen nicht die Besorgnis haben, daß die Fürsorge für ihre Herstellung und Arbeitsverwendung nur den Zweck hätte, sie um den Anspruch auf die Kriegsrente zu bringen. Sondern die Rentenansprüche für die Verwundeten und Kranken, namentlich die Krüppel, sollten fest und unwiderruflich gegeben sein. Die wirtschaftlichen Vorteile einer sozialen Fürsorge sind trotzdem groß genug. Sie liegen in der Wiederherstellung der Arbeitsleistung, in der Beschränkung anderer öffentlicher Aufwendungen. Sie liegen jenseits des Wirtschaftlichen in der Umschaffung unglücklicher Opfer in vollwertige Bürger.

Welche Aufwendungen nach dem Riesenkampfe notwendig sein und welche Erfolge damit erzielt werden können, läßt sich schwer im voraus schätzen. Um aber ein Bild davon zu geben, welche Zinsen soziale Aufwendungen bringen, gebe ich einige andere Beispiele: In Deutschland sterben jährlich über 350000 Säuglinge. Das bedeutet bei einem Durchschnittssatze von je 300 M. für Geburt, Unterhalt und Begräbnis, daß unser Volk über 100 Millionen Mark jährlich nutzlos vergeudet. Glücklicherweise geht ja die Säuglingssterblichkeit zurück.

Wäre sie noch so groß wie in den siebziger Jahren, so würden wir jährlich 50 Millionen mehr in Kindergräber werfen; käme unsere Sterblichkeit auf die günstigen Verhältnisse von Skandinavien, so würden wir weitere 50 Millionen Mark jährlich ersparen.

Auch bei den älteren Kindern ist die Sterblichkeit in erfreulichem Rückgange. Rechnen wir die ersten 15 Jahre des Lebens als unproduktiv und die jährlichen Aufzuchtkosten mit durchschnittlich 500 M., so zeigt sich bei einem Vergleiche der Sterbetafeln seit 1870, daß heute mehrere hundert Millionen weniger in jedem Jahre ausgegeben werden für Menschen, die nicht zur Arbeitsfähigkeit reifen, und daß durch solche Ersparnisse seit 1870 das deutsche Volk mindestens um 6 bis 8 Milliarden Mark reicher geworden ist.

Nehmen wir andererseits das produktive Lebensalter von 15 bis 60 Jahre, so zeigt sich, daß heute in dieser Spanne die Gesamtheit um mehrere Jahre länger lebt als vor einem Menschenalter. Jede Generation hat im ganzen etwa 3 Millionen Lebensjahre mehr zur Verfügung. Das bedeutet bei 300 achtstündigen Arbeitstagen eine Summe von 7 Milliarden Arbeitsstunden.

Kann es eine gewaltigere Vermehrung des Volksreichtums geben, als wie sie in den hier angedeuteten Zahlen liegt? Man vergleiche doch damit, was denn von Reich, Staat, Gemeinden, Vereinen aufgewendet worden ist zur Besserung der Gesundheit, und man wird finden, daß es gar keine wertvollere Anlage für das Geld gab. Die Kriegsfürsorge muß nicht nur als eine „sittliche Pflicht“ erfaßt werden, sondern auch als eine wirtschaftliche Aufgabe, ausgehend von der Kernwahrheit: Ein Volk kann sich nicht rascher und sicherer bereichern, als durch eine gute Sozialpolitik.

Bisherige Leistungen in der Kriegskrüppelfürsorge.*)

1. Kriegshilfe in Hessen.

Von Geh. Regierungsrat DDr. Dietz.

Wie in anderen Teilen unseres Vaterlandes gab die erste Anregung zur zielbewußten Inangriffnahme der Fürsorge für die durch den Krieg an ihrer Gesundheit geschädigten Militärpersonen der Geschäftsführer der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, Professor Dr. Biesalski. Auf seine Anregung und in seiner Gegenwart fand im November v. J. in den Räumen der Landesversicherungsanstalt zu Darmstadt eine Besprechung statt, zu der Vertreter der Großh. Regierung, der Militärverwaltung, des Roten Kreuzes, der Frauenvereine, des Hessischen Vereins für Krüppelfürsorge, des Arbeitsamtes in Darmstadt und der Landesversicherungsanstalt geladen waren. Die Grundlage der Besprechung bildeten die Vorschläge Biesalskis: „Wie helfen wir unseren Kriegskrüppeln“? Man schloß sich diesen Vorschlägen in allen Stücken an und war sich darüber klar, daß alle auf dem Gebiet der Kriegsfürsorge tätigen Behörden und Vereine zusammenwirken müßten, um das erstrebte Ziel zu erreichen. Bezüglich der Frage, wie die Fürsorge im Großherzogtum zu organisieren sei, hielt man es für zweckmäßig, sich an die Landesversicherungsanstalt anzulehnen,

*) Unter dieser Stichmarke werden wir fortlaufende Berichte aus allen Teilen des Reiches veröffentlichen.



die gleich der Militärverwaltung ein großes Interesse daran hat, daß die im Kriege Beschädigten den höchsten Grad der Erwerbsfähigkeit erreichen. Es kam hierbei auch noch in Betracht, daß der Vorsitzende des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt gleichzeitig Vorsitzender des Hessischen Fürsorgevereins für Krüppel und des Heilstättenvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose ist. Unter seinem Vorsitz beschäftigte sich eine für den 21. Januar d. J. einberufene Versammlung, zu der außer den bereits angeführten Behörden und Vereinen noch Vertreter der Handelskammern, der Handwerkskammer, der Krankenkassen und verschiedener anderer Vereinigungen geladen waren, mit der Frage, wie dieser immer dringlicher werdende Zweig der Kriegsfürsorge für den Bereich des Großherzogtums zu gestalten sei. Im Einverständnis mit dem Herrn Minister des Innern und unter dessen sowie des stellvertretenden Kommandierenden Generals des XVIII. Armeekorps Ehrenvorsitz wurde ein Landesausschuß gebildet und gleichzeitig die Bildung von Ortsausschüssen zunächst in den Orten angeregt, in denen eine größere Anzahl Verwundeter untergebracht waren. Mit dem Vorsitz des Landesausschusses wurde der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt betraut. Ortsausschüsse wurden bis jetzt in Babenhausen, Bad Nauheim, Bensheim mit Auerbach, Bingen, Darmstadt, Gießen, Mainz, Offenbach und Worms gebildet. Die Tätigkeit des Ausschusses beschränkte sich von Anfang an nicht auf die Fürsorge für die Kriegskrüppel im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern wurde auf die Kriegsbeschädigten im allgemeinen ausgedehnt. Um einen Überblick zu erhalten, um wieviel Personen es sich etwa handelt, bei denen ein Umlernen notwendig ist, wurde alsbald ein Fragebogen entworfen und durch Vermittlung des Sanitätsamtes des XVIII. Armeekorps den Lazaretten mit der Bitte übersandt, die Fragebogen bezüglich der Personen auszufüllen:

1. bei denen größere Amputationen vorgenommen waren,
2. die dauernd oder zeitig dienstuntauglich sind und nach Ansicht des Arztes ihren seitherigen Beruf nicht mehr ausüben können,
3. die nach ihrer eigenen Anschauung glauben, ihren seitherigen Beruf nicht mehr ausüben zu können.

Bemerkt sei, daß das Großherzogtum über rund 16000 Betten verfügt. Gleichzeitig wurden die Bezirkskommandos ersucht, die Aufnahmebogen bezüglich der Krieger auszufüllen, die bereits zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassen waren. Ein ganz besonders günstiger Umstand war es, daß die „Technischen Lehranstalten" zu Offenbach, die selbst als Lazarett eingerichtet sind, für die Kriegsbeschädigten angeboten wurden. Die Verwundeten, bei denen ein Umlernen nötig ist, werden durch das Sanitätsamt aus den verschiedenen Lazaretten des Großherzogtums nach Offenbach überwiesen, und es sind zurzeit in den Lehranstalten bereits 180 Verwundete beschäftigt. Sie haben die Möglichkeit, sich unter tüchtigen Meistern als Schreiner, Schlosser, Installateure, Elektrotechniker, Bildhauer, im Buch- und Lichtdruck und anderen Gewerben auszubilden. Außerdem findet Unterricht im Schreiben statt, und es ist Gelegenheit gegeben, sich im landwirtschaftlichen Betriebe Fertigkeiten anzueignen. Das Ganze wird geleitet von einem Arzt und Architekten.

Die Arbeitsvermittlung wird bereits in den Lazaretten vorbereitet, findet im übrigen durch die Arbeitsämter des Großherzogtums statt. Außerdem ist

der Landesausschuß an den Ausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Frankfurt a. M. angeschlossen, der eine auf die Berufsberatung und Stellenvermittlung hinzielende Tätigkeit ausübt.

Hessische Fürsorgestellen.

Hessen-Nassau Ausschuß für die Kriegsbeschädigtenfürsorge in der Provinz Hessen-Nassau, im Großherzogtum Hessen und Fürstentum Waldeck. Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Gr. Friedbergerstr. 28.

Ausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge im Regierungsbezirk Cassel. Cassel, Hohenzollernstr. 44.

Ortsausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge in der Stadt Cassel, z. H. des Herrn Geh. Rats Dr. Schroeder.

Ortsausschuß für Kriegsverletztenfürsorge in Frankfurt a. M.

Ortsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Wiesbaden. Vors.: Geh. Reg.-Rat Prof. Fritz Kalle, Wiesbaden, Uhlandstr. 10.

Aus der Arbeit — für die Arbeit.

1. Ertüchtigungsspiele der Kriegskrüppel.

Wenn ein neues Arbeitsgebiet wie die soziale Kriegskrüppelhilfe von allen Kreisen der Bevölkerung aufgegriffen wird, schwillt der Stoff der Gestaltung und Betrachtung bald zur Überfülle an. Ein Überblick kann alsdann dadurch geboten werden, daß man über die Versuche und Erfolge der neuen allgemeinen Betätigung einen fortlaufenden Bericht bringt. Ein solcher Bericht würde aber doch im Falle der Kriegskrüppelfürsorge alle Einzelheiten umfassen. Er würde sich aus Zusammenfassungen aufbauen, die trocken und dürr ausfallen müßten.

Man vergegenwärtige sich, was inzwischen geschehen ist.

Es haben sich überall im deutschen Volke rege Vereinigungen für die Kriegskrüppelfürsorge gebildet. In allen Bundesstaaten und Provinzen sind aufklärende Vorträge mit Lichtbildern und Films gehalten worden. Die Ausstellung für soziale Kriegshilfe ist von Stadt zu Stadt gewandert. Eine unübersehbare Zahl von Schriften hat verdienstvolle Werbearbeit geleistet. Die Ärzte, Seelsorger, die Erzieher und die Familiengemeinschaften sind in Dorf und Stadt über unsere Arbeit unterrichtet worden. In anregenden Erörterungen hat man sich überall über die nächsten Ziele und Aufgaben in Gemeinschaft mit den Behörden beraten. Man hat Beschäftigungsspiele und leichte Arbeiten in die Lazarette gebracht. Erwerbsschulen zum Zwecke der beruflichen Neuertüchtigung der Kriegskrüppel sind begründet. Lehrgänge für die Ausbildung der Kriegsbeschädigten im Schreiben und in anderen Fertigkeiten sind herausgekommen. Die Siedelungsfrage hat eine Fülle von Schriften hervorgerufen, die eine Bücherei für sich darstellen. Die verschiedensten Berufszweige haben ihre Bereitwilligkeit, verkrüppelte Krieger wieder zu beschäftigen, kundgegeben. Die Berufsberatung für die Kriegsbeschädigten wird täglich sorgsamer ausgebaut. Die großen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich in ihren Gesichtspunkten und Leitsätzen den Grundlinien der Kriegskrüppelfürsorge angeschlossen. Die Regierungen und Behörden passen ihre Verordnungen der Not der Kriegszeit auch in der Kriegskrüppelfürsorge großzügig an. Auch die Tageszeitungen und die der Volkserziehung gewidmeten größeren Zeitschriften tragen die Kunde von der Übertragung der jahrzehntelangen Er-

fahrungen in der Friedenskrüppelfürsorge auf die Kriegskrüppel in alle Schichten unseres Volkes. Es ist unmöglich, alle Erfolge, Neueinrichtungen, Stiftungen und Aufklärungsarbeiten in den verschiedenen Reichs- und Landesteilen zusammenzufassen. Wir werden daher in jeder Nummer unserer Monatsschrift über die bisherigen Leistungen in der Kriegskrüppelfürsorge von den berufenen Vertretern in allen Bundesstaaten und Provinzen besondere Berichte bringen. Unter unserer Stichmarke „Aus der Arbeit — für die Arbeit" werden wir uns jedoch vorwiegend auf Einzelbilder beschränken, welche die Kleinarbeit in den Lazaretten und Anstalten oder in den Gemeinden und Vereinigungen befruchten können. Wir bitten daher um Anregungen und Beobachtungen, die in diesem Sinne die Gesamtarbeit an den Kriegskrüppeln fördern.

Willkommen sind uns besonders möglichst anschauliche Darstellungen mit Bildern von Bewegungsspielen für Kriegsbeschädigte im Freien, von Unterhaltungsspielen für dieselben in der Stube, von künstlerischen Darbietungen in den Lazaretten, von anspornenden Gruppenbildungen der Kriegskrüppel, wie sie aus den verschiedenen Anlagen und Interessen erwachsen (Gesangvereine usw.). Lehrreich können auch Schilderungen der Nachwirkung von Theater- und Konzertbesuchen, von gemeinsamen Ausflügen der Kriegsbeschädigten sein. Besondere Erfahrungen bei sozialen Besuchen sind gleichfalls ein erwünschter Stoff. Auch die Seelsorger werden aus ihrer Arbeit manches Anregende berichten können. Wie heilsam hätten Worte der Aufrichtung auf jenen Offizier wirken können, der nach vielen Lobeserhebungen für seine Heldentaten schmerzlich ausrief: „Ach, bald werde ich doch nur ein Krüppel sein!" . . . Ganz besonders wertvoll sind für uns aber an dieser Stelle alle Berichte über Einzelerfolge der Soldaten, die mit der Prothese arbeiten.

Wir wollen unsererseits mit den Spielen für Kriegsbeschädigte beginnen, wie wir sie im Oscar-Helene-Heim üben (Fig. 1).

Wir pflegen das Spiel, um die Lebensfreude der Verwundeten zu heben und außerdem, weil diese in frischer Luft und mit Frohsinn geübte Betätigung die ausgezeichnetste Behandlung ist für Einarmer, für Einbeiner und für alle Bewegungsbeschränkten. Auf unserem Bilde sieht man Einarmer, Lahme und



Fig. 1. Faustball.



Fig. 2. Gerwerfen.

Beinverletzte. Auch ein frischer Jüngling ohne Hände nimmt an dem munteren Treiben teil. Er ist sogar der Spielleiter. Stunden, die solchen Spielen gewidmet werden, sind für alle Verwundeten angesetzt. Natürlich müssen sie in Gruppen einander ablösen.

Außer dem Ballspiel wird von unseren Kriegskrüppeln auch das Gerwerfen mit reger Anteilnahme betrieben (Fig. 2). Ein besonderer Platz ist dafür abgesteckt. In der Mitte ist eine eiserne Zielscheibe aufgerichtet. Unter dem Hallo der Werfenden werden, wie unser Bild zeigt, hölzerne Gere abgeschleudert. Selbst die Zuschauer recken sich unwillkürlich höher, vom Ruck des Spieles mit fortgerissen. Man wird bisweilen an die Urzeiten unseres Stammes erinnert. Von der altgermanischen Erziehung und Ertüchtigung läßt sich gerade das Gerwerfen nicht trennen.

Ein kraftbildendes Spiel ist auch das Kegelschieben im Freien, für das unsere Kriegskrüppel selbst die Kegelbahn gebaut haben. Besonders für Einarmer ist diese Spielübung eine willkommene Kräftigung. Der Humor, der in diesem Spiel besonders lebhaft zum Ausdruck kommt, erleichtert die Anstrengungen aufs angenehmste. Viel Ergötzung bietet auch die Verbindung des Kegelspiels mit dem Umschleudern einer frei schwebenden Kugel.

Auch durch ihre Verletzungen haben sich unsere Kriegskrüppel nicht die Freude am Schießen nehmen lassen und ihre Treffsicherheit bewährt sich auch dann, wenn sie nur den linken Arm zum Schießen benutzen können. Wir haben ein regelmäßig abzuhaltendes Scheibenschießen eingeführt (Fig. 3).

Auf unserem Bilde sieht man, wie ein Soldat kniend mit der Linken sein Gewehr abdrückt und daneben steht ein Einbeiner, der sich von seinem Kameraden nicht übertreffen lassen will.

Um die Spiele noch mehr zu beleben, haben wir Wettkämpfe unserer Verwundeten mit den Insassen anderer Lazarette veranstaltet. An die Sieger in diesem unblutigen Kampfe werden Preise verteilt.

Ein noch harmloseres Vergnügen bietet das Ringwerfen, das zunächst von solchen Kriegsbeschädigten bevorzugt zu werden pflegt, die sich noch etwas abseits halten.

Es wäre zu wünschen, daß die Lust an solchen mannhaften, frisch-fröhlichen Spielen auch in die Friedenszeit hinübergerettet würde, so daß nicht nur die Jugend, sondern auch die reiferen Männer der Verjüngungskräfte solcher Übungen für Leib und Seele teilhaftig werden. Man möchte im Hinblick auf die Erfolge der Spiele im Freien auf die Kriegskrüppel fordern: „Nicht nur eine Jugendbewegung, sondern auch eine, alle Männer und Frauen umfassende Volksbewegung für deutsche Spiele."



Fig. 3. Schießen.

Von den Krüppeln — für die Krüppel.*)

1. Lebenskämpfer.

Von Dr. Grob, Amtsvormund in Zürich.

Mein Großvater war Steinhauer. Mein Vater Preßmeister in einer großen Fabrik zur Herstellung von Seidenstoffen. Er wohnte mit seiner Familie in der Fabrik. In der Fabrik bin ich geboren und aufgewachsen.

*) Unter dieser allgemeinen Bezeichnung werden wir Selbstberichte von „Lebenskämpfern" und Einzelheiten der praktischen Betätigung in Wort und Bild bringen. Wir bitten um Zusendung einschlägiger Mitteilungen.

Meine Eltern hatten über der Alltagsarbeit keine Zeit, viel nach mir zu sehen. Ich steckte mit den Kameraden bei jedem Wetter auf der Straße. An den Winterabenden schaute ich oft in der Abteilung meines Vaters den Arbeitern zu, durfte gelegentlich auch kleine Handreichungen tun. Daneben hatte ich immer Zeit und Gelegenheit, all die großen und kleinen, alten und neuen Maschinen, besonders die große Dampfmaschine zu betrachten und zu beobachten, den Schlosser, Schreiner, Sattler u. a. bei der Arbeit zu sehen. Angeregt durch diese Umgebung fing ich bald an, selbst meine kleinen Sachen zu handwerken mit Hammer, Säge, Bohrer, Schraubstock, Feile, besonders auch, um Anschlußmodelle für eine kleine Modelldampfmaschine herzustellen.

Am Ende des 13. Altersjahres, im Spätsommer, verlor ich die Hände infolge eines Sturzes von einem Plattdach über dem Dampfkesselraum, auf dem wir unsere Wäsche zum Trocknen aufhingen, das aber nicht eingezäunt war. Ich wagte mich zu weit hinaus. Infolge Knochensplitterbruchs hinter beiden Handgelenken, die die Adern durchschnitten, in Verbindung mit Schädelbruch und Herzaffektion trat in den Händen Brand ein. Es blieb nur Amputation beider Vorderarme vor den Ellenbogengelenken übrig.



Dr. Grob, schreibend.

Nach acht schmerzensreichen Wochen konnte ich vom Krankenhaus zu den Eltern zurückkehren und bald darauf wieder mit meinen Kameraden am Unterricht in der I. Sekundarklasse (erste Stufe der höheren Volksschule) teilnehmen.

Ich schrieb und zeichnete zunächst mit einem künstlichen Arm. Ich mochte aber die künstlichen Arme von Anfang an nicht leiden. Die Führung der Feder ist bei einem so langen Hebelarm eine mühsame und unsichere. Auch hemmen sie die freie Bewegung. Das erfuhr ich besonders beim Fußballspielen. Beim Fallen brachen häufig die Lindenholzfinger (die bei der Gelegenheit „beweglich“ wurden). Ich war daher froh, als der Arbeitgeber meines Vaters auf den Gedanken kam, mir Prothesen anfertigen zu lassen.

Eigentlich schreiben gelernt, d. h. mich stundenlang hingesetzt und im Schreiben geübt, habe ich nicht. Ich schrieb einfach mit der Prothese, so gut und so schlecht es ging. Ich machte hierin und in den anderen Schulfächern einfach wieder mit.

In der Zeit vor dem Verlust der Arme hatte ich immer etwas laufen müssen. Diese einschneidende Änderung konnte jetzt nicht alles auf den Kopf stellen! Es konnte trotz des Verlustes der Hände nicht alles anders sein!

Ich versuchte unbewußt aus dem Trieb heraus, das gleiche zu tun, was ich vorher getan hatte, das eine und andere ohne Hände irgendwie, natürlich der neuen Sachlage entsprechend auf andere Weise, mit anderen Bewegungen, anderem Anfassen, wieder und noch zu tun.

Siehe, es ging. Anfangs mühsam, ungelenk, holperig. Aber es ging. Es mußte gehen. Ich schrieb schließlich wieder, spielte Fußball, schlittelte und tummelte mich auf dem Eis, wie früher. Ich lernte im nächstfolgenden Sommer wieder schwimmen. Jetzt fahre ich im Gebirge Ski. Ich lernte mich ohne Hilfe ankleiden. Wenn das oder jenes so nicht gehen wollte, so mußte es irgend anderswie gehen.

Dieses Wiedererlernen und Umlernen war also nicht begleitet von zielbewußtem, methodischem Üben, von bewußtem Willen. Ich wollte einfach wieder im Leben stehen und gehen, so oder anders. Ich marschierte unbewußt frisch und fröhlich und vertrauensvoll wieder ins Leben hinein und im Leben weiter.

Es trat mit seinen vollen Anforderungen wieder an mich heran. Ich mußte ihnen zu genügen suchen. Ohne daß ich darum wußte, drängte und trieb es mich mit stiller, zäher Kraft, zu schaffen, zu arbeiten wie die Menschen um mich her. Wie ich das tun solle und könne, auch ohne Hände, lehrte das Leben selbst mich, ich weiß nicht wie. Ich gab mich mit Vertrauen ihm hin. Es lohnte das Vertrauen. Es lehrte mich, ohne Hände, auf andere Weise das zu tun, was die anderen mit den Händen auf ihre Weise schaffen.

Ich wartete und stützte mich nicht auf Hilfe von außen und von anderen. Ich schaffte ehrlich und redlich, was ich irgendwie tun konnte. Das führte von einer Stufe zur anderen.

Ich hätte nicht stille sitzen und die Arme müßig in den Schoß legen können. Ich habe noch keinen Augenblick um den Verlust meiner Hände getrauert. Ich hatte keine Zeit und keinen Grund dazu.

Noch im Krankenzimmer, als die Arme noch wund und verbunden waren, merkte ich, daß lange nicht alles verloren, daß vieles, im Grunde alles noch möglich sei. Ich wollte z. B. mir die lange Zeit mit Lesen kürzen. Ich mußte die Blätter des Buches wenden. Siehe, es ging mit den verbundenen Armstümpfen. So lernte ich eines um das andere.

Ich sagte nicht, nun kann ich nichts mehr machen. Nein, ich versuchte, von der Hilfe der anderen unabhängig zu sein, ich versuchte, alles zu machen. Und ich lernte fast alles machen, zum Teil Sachen, die ohne Hände zu tun zunächst unmöglich erscheinen, z. B. das Spitzen des Bleistiftes mit dem gewöhnlichen Taschenmesser.

Ich weiß, der Verlust der Hände traf mich in einem Alter, das noch besonders beweglich und anpassungsfähig ist. Allein der Mensch vermag auch in späteren Jahren erstaunlich sich anzupassen und umzulernen. Möchte das allen Kameraden recht tief ins Bewußtsein dringen.

Mögen sie erkennen und glauben, daß die Hilfe nicht in erster Linie von außen, von den anderen kommt. Die Hilfe, das Obenaufkommen, das Meisterwerden und -bleiben im Kampf kommt letztlich von innen. Sie liegt in uns selbst.

Das Leben verlangt ganze Hingabe und volles Vertrauen. Es verlangt, daß wir mit allen Fasern unserer Kraft zugreifen und anpacken. Nur so wird uns zuteil, wonach wir uns ausstrecken.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willy Schlüter-Berlin — Verlag von Leopold Voß, Leipzig.
Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Monatsblätter für Invaliden- und Krüppelhilfe

Beiblätter zur Zeitschrift für Krüppelfürsorge

1915	Verlag von Leopold Voß in Leipzig	Heft 2

Die bisherige Entwicklung der Kriegskrüppelfürsorge.

2. Ausstellungen.

Es handelte sich zunächst darum, den ganzen Umfang der Fürsorgearbeit an den verwundeten und verstümmelten deutschen Helden der weiteren Öffentlichkeit anschaulich vorzuführen. Daher trat auch die erste Ausstellung für die Kriegskrüppel in den größeren Rahmen der Ausstellung, die der sozialen Kriegshilfe im allgemeinen gewidmet war. Es ist dies die Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege, die zuerst im Reichstagsgebäude von Mitte Dezember 1914 bis Ende Januar 1915 zu besichtigen war. Das Ehrenpräsidium übernahm Se. Durchlaucht Herzog zu Trachenberg, Fürst zu Hatzfeld, der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege. Der Arbeitsausschuß tagte unter dem Vorsitz Ihrer Exzellenz der Frau Kriegsminister Wild von Hohenborn. Die Gruppe VII der Ausstellung umfaßte die Kriegskrüppelfürsoge und war von der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge ausgestellt. Sie bildete das Hauptanziehungsmittel der Ausstellung und vermittelte ein Gesamtbild der ärztlichen Hilfsmittel, wie sie bei blutigen Eingriffen und bei unblutigen Verfahren heute angewandt werden und zeigte, welche Ertüchtigungsmittel der Ausbildungsarbeit in diesem Kriege für die Kriegskrüppel zur Verfügung stehen. Die Ausdehnung der Krüppelfürsorge veranschaulichte eine besondere Karte des Deutschen Reichs, auf der die Heime durch rote Kreise, die Auskunftstellen durch grüne gekennzeichnet waren. Dadurch sollte ersichtlich gemacht werden, daß für alle Teile des Vaterlandes die Möglichkeit geschaffen war, die Krüppelfürsorge für die Heilung und Ausbildung der verletzten Soldaten mit heranzuziehen.

Die Ausstellung in ihrer Gesamtheit wurde zu einem Ereignis für die Bevölkerung. Täglich strömten ihr große Scharen zu, die dankbar die Gelegenheit ergriffen, sich über die wichtige Arbeit des Rettens und Helfens in diesem Kriege zu belehren. Die Presse beschäftigte sich mit dieser Veranstaltung ausführlich in zahlreichen Veröffentlichungen.

In alle Schichten des Volkes wurde dadurch Trost und Hoffnung getragen. Am erfreulichsten aber war es, daß überall das Verständnis dafür sich kundgab, daß die Kriegskrüppel heute für die werteschaffende Arbeit nicht mehr verloren sind. Man wandte den von Krüppeln angefertigten Arbeiten, die in der Ausstellung gezeigt wurden, ganz besondere Aufmerksamkeit zu. Dies wiederholte sich, als die Ausstellung einem besonderen Erlasse Ihrer Majestät der Kaiserin

gemäß nach Dresden, Wien, Budapest und von dort nach allen größeren und mittleren Städten Deutschlands wanderte. Bald wurde auch das Bedürfnis empfunden, die Arbeiten der Verwundeten und der Kriegskrüppel noch besonders auszustellen. Aus den verschiedenen Lazaretten und Erwerbsschulen unseres Vaterlandes und des uns verbündeten Bruderreichs gingen beachtenswerte Leistungen Neuertüchtigter in allen möglichen handwerkerlichen und kunstgewerblichen Arbeiten hervor, daß es sich lohnte, das Geschaffene gleichfalls der Öffentlichkeit vorzuführen.

Ausstellungen von Arbeiten verwundeter oder verkrüppelter Soldaten fanden in allen Teilen Deutschlands statt.

Eine Ausstellung dieser Art im Zahnärztlichen Institut der Berliner Universität zeigte Blumenvasen aus Bierflaschen mit Silberpapier bezogen, Blumenständer, Blumenkörbe und kleine leichte Tische. Holztische, Bilderrahmen, Zigarren- und Zigarettenbehälter waren mit Schnitzwerk versehen. Laubsägearbeiten waren in vielfachen Ausführungen vorhanden.

Handfertigkeiten unserer Verwundeten wurden auch im Erholungsheim des Vaterländischen Frauenvereins in Potsdam im Sommer ausgestellt. Korbflecht-, Auftlebe-, Knüpf-, Webe-, Plastilin-, Schneide- und Reißtechnik-, Perlaufzug-Arbeiten und ansprechende Malereien luden unter einem mächtigen, wasserdichten Zeltdach zum Kaufen ein. Besonderes Erstaunen erregten kleine und oft ganz besonders schöne Schöpfungen des Fleißes, die von Einarmern angefertigt waren.

Viel Anklang fand auch die Ausstellung der Arbeiten Verwundeter im Kunstsalon von Renner in Charlottenburg. Besonders die Kerbschnitzereien waren mit viel Liebe, Sorgfalt und auch Geschmack hergestellt.

In Altona stellten sich Professor Schwindrazheim und Professor Stuhr in den Dienst der Ausstellung von Soldatenkunst in unseren Lazaretten, für die das Altonaer Museum gern seine Räume zur Verfügung stellte. Hier, wie auch in den anderen Ausstellungen gewahrte man, daß Leute, die nie einen Pinsel in der Hand gehabt, einen überraschend guten und treffsicheren Farbensinn in ihren Leistungen bekundeten. Auch in der Qualitätsarbeit läßt so der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen manche Begabung hervortreten, die ohne ihn im Dunkel geblieben wäre.

So waren auch diese Ausstellungen äußerst lehrreich. In größerem oder bescheidenerem Umfange fanden sie gleichfalls in Stuttgart, Hannover, Düsseldorf, Bonn, in Breslau und anderen schlesischen Städten, in Frankfurt am Main, in Bochum, Osnabrück, kurzum, in den verschiedensten deutschen Städten statt. Hohe fürstliche Personen und Würdenträger der Behörden beehrten diese Veranstaltungen verschiedentlich mit ihrem Besuche. Hier und da fanden auch besondere Fachausstellungen für die Leistungen Verwundeter statt, so in Düsseldorf eine Ausstellung der Arbeitserzeugnisse verwundeter Holzarbeiter, in Stuttgart eine solche der Kurse für verstümmelte Angehörige des Baugewerbes. Die fachlichen Ausstellungen sind natürlich für die Kriegskrüppelpflege noch ganz besonders bedeutsam, da Arbeiten, die im planmäßigen Unterricht entstanden sind und die der unmittelbaren Ertüchtigung für das praktische Leben dienen, für

unsere Arbeit doch noch lehrreicher sind als solche, die mehr aus Liebhaberei und interessanter Beschäftigung hervorgehen. Die Stuttgarter Ausstellung der Arbeiten der verkrüppelten Baugewerbler bot zunächst das Bild einer nüchternen Schul- bzw. Kursarbeitenzusammenstellung. Wer die zahlreichen zeichnerischen und bautechnischen Darstellungen flüchtig prüfte, mochte nichts Besonderes finden. Aber wer als aufmerksamerer Beobachter Tafel um Tafel mit den Personalnotizen las, der mußte, wie die „Süddeutsche Zeitung" (am 21. August) bekennt, staunend innehaltend sich fragen: „Ist es wirklich möglich, daß Einarmige und Linkshänder etwas derartiges zeichnen, entwerfen, darstellen? Von Reihe zu Reihe wird das Staunen größer, wenn man die Fortschritte, die der einzelne Kursteilnehmer macht, verfolgt . . . . ."

Man kann somit eine folgerichtige Entwicklung der Ausstellung vom Allgemeineren zum Besonderen und schließlich zum Einzelfachlichen schon jetzt feststellen. So wird zuletzt der Einblick der Öffentlichkeit in die stufenweise Entwicklung neuer Fertigkeiten auf der Grundlage der durch die Verkrüppelung hervorgerufenen Veränderungen sich wesentlich vertiefen. Dadurch wird aber auch die allgemeine Krüppelfürsorge gewinnen.

Im Leben wiederholt sich im Grunde nichts. Jeder Fall liegt irgendwie anders. Daher sind auch die verschiedenen Arbeitshilfen der neuertüchtigten Kriegs- und Friedenskrüppel ihren Zwecken stetig besser und sicherer anzupassen. Um zu weiteren Vervollkommnungen in dieser Hinsicht anzuregen, ist eine Reichsausstellung von Ersatzgliedern und Arbeitshilfen beschlossen worden. In dieser Ausstellung sollen auch Einrichtungen und Werkstätten für die Berufsausbildung von Kriegsbeschädigten vorgeführt werden, wie sie an zahlreichen Stellen bereits ausgebaut sind. Unfallverletzte und Kriegsbeschädigte sollen die Anwendung von Arbeitshilfen bei der landwirtschaftlichen und gewerblichen Berufsarbeit zeigen. Vorträge mit Lichtbildern und kinematographische Vorstellungen sollen in den Dienst der weiteren Erläuterung gestellt werden. Eine besondere Auskunftsstelle soll die vermehrte Anwendung der gezeigten Arbeitshilfen und Einrichtungen fördern.

Weiterhin wird aber auch die Einrichtung eines besonderen Krüppelmuseums, die seit Jahren geplant ist, zur Tat werden. In diesem Museum soll vor allem auch durch Bilder und Gegenstände, die den Gegensatz früherer und heutiger Krüppelbehandlung verdeutlichen, der geschichtliche Entwicklungsgang der Krüppelfürsorgearbeit zum Bewußtsein gebracht werden. Auch die Kriegskrüppelfürsorge wird in diesen historischen Rahmen gestellt werden.

Dadurch wird eine unbefangenere Würdigung des Kriegs- und Friedenskrüppeltums gefördert. Die letzten Vorurteile werden schwinden, wenn man gewahrt, welche tüchtigen Kräfte zu allen Zeiten dem Krüppeltum angehörten, wie viel die Menschheit durch edle Bewegungsbeschränkte gewonnen hat.

So werden die Ausstellungen mehr und mehr die kulturelle Würdigung der Kriegs- und Friedenskrüppel klären. Sie werden in allen Kreisen den Willen wecken, das unerschöpfliche Kapital von Begabungen, Fertigkeiten und sittlichen Kräften, das im Krüppeltum aufgespeichert ist, für das Gemeinwohl zu verwerten.

Kann unsere Rasse durch erworbenes Krüppeltum geschädigt werden?

Von Dr. Peter Bade, Hannover.

Tausende und Abertausende blühenden Lebens rafft dieser Krieg dahin. Die männliche Jugend, die Väter unserer zukünftigen Kinder, blutet in hartem Kampfe im Westen, im Osten und im Süden. Unsere frischeste Kraft opfert sich dahin in den Lüften und im Kampf auf dem Meere. Was an schöpferischer Kraft dahin geht, ist unermeßlich! Es ist nicht auszudenken, was eine künftige deutsche Friedensgeneration ohne die jetzt ungeheuren Opfer dieses Krieges dem Deutschtum und der ganzen Welt hätte bedeuten können. Jetzt bleibt von dieser gefallenen Blüte des Volkes unserer kommenden Jugend nur das leuchtende Beispiel erhabenster Vaterlandsliebe. „Wanderer, kommst du nach Sparta, so melde dorten, du habest uns hier liegen gesehen wie das Gesetz es befahl." Das Wort des griechischen Helden ist durch Kantische und Fichtesche Erziehung in unseren gefallenen Brüdern wieder zur erhebendsten Wahrheit geworden und wird sich tief in die Seelen unserer kommenden Jugend einsenken als gewaltiges, neue Kraft spendendes geistiges Vermächtnis. Als körperliche Väter sind sie dahin gegangen, aber als geistige Väter werden sie alle, die deutsche oder fremde Erde deckt, oder die der Meeresgrund birgt, rassebildend und rassebessernd weiter wirken.

Tausende und Abertausende aber kehren auch zurück verstümmelt in körperlicher, Tausende auch in intellektueller und geistiger Beziehung. Es ist noch nicht abzusehen, wie groß die Zahl dieser sein wird, aber klein wird sie nicht sein. — Und gerade diese Tausende Verstümmelter werden für die Zukunft zu einem großen Teil die Väter unserer kommenden Jugend bilden. Da erhebt sich die bange Frage, kann die Rasse durch diese Kriegsbeschädigten, die für ihr ganzes Leben lang dem Krüppeltum verfallen sind, geschädigt werden? Ich sehe von denjenigen Kriegsbeschädigten, die körperlich intellektuell und psychisch so dem Siechtume verfallen sind, daß es bei ihnen zur Familiengründung nicht mehr kommen wird, ab und beschränke mich auf diejenigen Kriegsbeschädigten, deren körperlicher und geistiger Zustand der Eheschließung und Familienbildung nicht im Wege steht. Kann durch diese unsere Rasse geschädigt werden?

In körperlicher Beziehung muß die Frage sofort verneint werden, denn es gibt keinen Fall erworbener Verstümmelung, der sich nachgewiesenermaßen auf die Nachkommen vererbte. Es gibt keinen experimentellen Beweis dieser Möglichkeit. Wir werden also nicht erleben, daß ein arm- oder beinloser Vater Kinder zeugen wird, denen die Gliedmaßen fehlen, vorausgesetzt, daß er oder sein Weib sonst gesund waren. Wir werden auch keine Kinder eines kriegsverstümmelten Vaters zu sehen bekommen, die Versteifungen von Gliedmaßen oder Lähmungen mit auf die Welt bringen. Alle Kinder mit angeborenen Defekten, Mißbildungen oder sonstigen Schädigungen, die als Väter Kriegsverstümmelte besitzen, haben diese körperliche Verschlechterung nicht als Folge der Kriegsverstümmelung ihres Vaters zu tragen, sondern aus irgendwelchen anderen Gründen, die auf der Konstitutionsanlage der Mutter wie des Vaters,

nicht aber in seiner Verstümmelung beruhen. Es erhebt sich daher die Frage, kann die an sich zum Nachwuchs gute Konstitution des Vaters durch die Kriegsverstümmelung so beeinflußt werden, daß der Nachwuchs ein schlechterer wird? Diese Möglichkeit ist nun durchaus nicht von der Hand zu weisen. Sie kann dann eintreten, wenn der Kriegsverstümmelte als indirekte Folge seiner Verstümmelung seine Konstitution so schwächt, daß ein ungesunder Nachwuchs erfolgt. Diese Schwächung wird dann eintreten, wenn der Verstümmelte hauptsächlich

1. dem Alkoholismus und

2. der Syphilis (Lues) verfällt. Beides sind die größten Förderer eines schlechten Nachwuchses. Wird der Kriegsverstümmelte hiervor bewahrt, so hat seine Verstümmelung gar keinen Einfluß auf eine Verschlechterung der Nachkommenschaft.

Wir haben also die Aufgabe, unsere Kriegsverstümmelten vor dem Alkoholismus und der Lues zu schützen. Daß das geschieht und geschehen wird, darüber brauchen wir uns, glaube ich, kaum einer Sorge hinzugeben. Es möge hier nur ganz allgemein auf den springenden Punkt hingewiesen werden, der diese ganze Frage beherrscht. Das ist die Frage: Wie sorgen wir, daß unsere Kriegsverstümmelten rasch eigene, erfolgversprechende, befriedigende Arbeit bekommen, die sie vor Untätigkeit, Faulheit, dem Anfang allen Lasters, schützt, die sie zur Familienbildung drängt? Gelingt es uns, den Kriegsverstümmelten vor Untätigkeit zu bewahren, gelingt es uns, seine erhaltene Kraft schnell nutzbar zu machen, gelingt es uns, den Verstümmelten von dem Werte seiner Persönlichkeit, von der Kraft seines Könnens überzeugt zu machen, so ist schon viel gewonnen. Gelingt es uns ferner, ihm zu zeigen, daß er im Kampfe ums Dasein trotz seiner Verstümmelung sich gut behaupten kann, daß er kein unnützes Glied am Volkskörper sein wird, sondern daß er trotz eines verlorenen Armes oder Beines oder trotz noch stärkerer Verstümmelung für sich, seine Familie, für den Staat noch gut arbeiten, schaffen und nützen kann, so ist der Mann sich selbst und seinem Volke neu gewonnen und der Glaube an seine Arbeits- und Schaffenskraft wird ihn schützen vor den beiden Grundgiften menschlicher Entwicklung. Um diesen springenden Punkt also handelt es sich. Bringt den Kriegsverstümmelten rasch in erfolgreiche Tätigkeit hinein!

Dazu ist nötig:

1. Ein Kriegsverstümmelter darf nicht länger als unbedingt nötig im Lazarett bleiben. Sobald eine Verstümmelung vorliegt, die so ausgeheilt ist, daß ein besserer Zustand zurzeit nicht erreicht werden kann durch ärztliche Kunst, so soll man ihn entlassen, wenn er weiß, daß er eine Arbeit findet, die ihn ernährt und befriedigt.

2. Einem Kriegsverstümmelten, der geheilt ist und der nicht weiß, was er arbeiten kann, muß die Gelegenheit dazu gegeben werden. Bei dieser Frage rollt sich das ganze Gebiet der Kriegsverstümmeltenfürsorge auf. Man soll die Fürsorge keinem einzigen Verstümmelten aufdrängen. Wer in sich die Kraft fühlt, ohne Fürsorge auszukommen, wer in äußeren Verhältnissen lebt, daß er glaubt ohne Fürsorge vorwärts zu kommen, für den ist es besser, wenn er von ihr keinen Gebrauch macht. Er wird sich schnell wieder hineinfinden in den großen Betrieb des Volksschaffens.



Wer aber nicht so vielen eigenen Drang hat, dem muß weiter geholfen werden, bis die Kraft selbst erwacht. Aus dem Grunde müssen wir den Verstümmelten geben: 1. Arbeitsprothesen, mit denen sie arbeiten lernen können. Ein Landwirt, dem eine Hand oder ein Arm fehlt, lernt mit Hilfe einer Arbeitsprothese leicht pflügen, säen, graben, ackern usw. Er kehrt zu seiner Scholle zurück, wird ein tüchtiger Landwirt und wird trotz Verlust eines Gliedes eine tüchtige Nachkommenschaft zeugen können.

So wie dies eine Beispiel zeigt, so kann es auch mit Verstümmelten vieler anderer Berufe sein, der Schlosser, der Schneider, der Schuster wird in vielen Fällen sehr bald gelernt haben, seinem Beruf nachzugehen, er wird sich weiter helfen, er wird eine Familie ernähren können. Seine Verstümmelung wird dem Nachwuchs nicht schaden. Im Gegenteil, er wird auf die Kinder erzieherisch wirken, wenn sie sehen, wie der verstümmelte Vater sich hilft, wie er mit dem erhaltenen Maß seiner Kräfte sich einzurichten weiß, um ihnen das tägliche Brot zu schaffen. Nichts wirkt besser, als ein gutes Beispiel! Kriegsverstümmelte schaffende Väter sind leuchtende Beispiele von Arbeitskraft für ihre Kinder!

Haben also die Verstümmelten ihre Hilfswerkzeuge und glauben sie mit ihnen arbeiten zu können in ihrem Beruf, so soll man auch sie nicht länger zurückhalten in den Lazarettsälen und Arbeitsschulen, sondern soll sie hinaus lassen ins Leben und an ihre eigene Arbeit. Zwingt man die Leute, in Lazaretten zu arbeiten, ohne daß sie den Zweck dieser Arbeit einsehen, so ist Zeit und Kraft nutzlos vergeudet.

3. Für die Verstümmelten, die aus irgendeinem Grunde ihre frühere Arbeit nicht wieder aufnehmen können, muß Arbeitsersatz geschafft werden. Kein Verstümmelter darf bummeln, jeder muß wissen, daß irgendeine Arbeitsmöglichkeit sich für ihn findet. So schaffen wir z. B. Gelegenheit, den Verstümmelten in Fortbildungsschulen weiter zu helfen. Ein Maurer, der nicht gut mehr die Steine behauen kann, nicht gut mehr Gerüste besteigen kann, läßt sich zum Bauzeichner ausbilden, er sieht, daß ihm dadurch Gelegenheit gegeben ist, mehr zu verdienen, als wenn er immer Maurer geblieben wäre. Seine Verstümmelung hindert ihn nicht mehr, eine Familie zu gründen, gesunden Nachwuchs zu ernähren und zu erziehen.

Ich kann das Gebiet der Kriegsverstümmeltenfürsorge, alle Möglichkeiten, die sie zum Fortkommen dem Verstümmelten bieten soll und muß, hier nicht durchsprechen. Jedenfalls kann sie am meisten tun, wenn richtig geleitet, um die Schäden infolge der Kriegsverstümmelung auszugleichen. Sie muß Anstellungsmöglichkeiten aller Art schaffen, die die Gründung von Familien nicht bloß zulassen, sondern auch erleichtern. Wir werden für die kommenden Generationen Menschen nötig haben, mehr vielleicht noch, als sie unsere jetzige Zeit braucht. Und da dürfen wir in unseren Kriegsverstümmelten, die geistig und intellektuell gesund sind, niemals die bange Sorge aufkommen lassen, kann ich meinen Nachwuchs auch ernähren? Kann ich meinem Nachwuchs auch eine gute Erziehung geben? Diese Fragen und Sorgen dürfen sich nicht hemmend auf die Seele unserer arbeitsfreudigen kriegsverstümmelten Väter senken. Treten diese Sorgen in beängstigender Weise ein, so fehlt entweder der Mut zur Familiengründung, oder die Gefahr des Alkoholismus schleicht heran und damit die Gefahr minderwertigen Nachwuchses.

Wenn die Kriegsverstümmeltenfürsorge jedoch in der richtigen Weise einsetzt, dann ist es meiner Überzeugung nach ausgeschlossen, daß das im Kriege erworbene Krüppeltum unsere Rasse schädigen wird. Bedenken wir doch, daß der Hochstand einer Rasse nicht durch körperliche Vorzüge allein bedingt wird, sondern durch die Wechselwirkung körperlicher und psychisch intellektueller Kräfte. Gelingt es einmal einem Volke, eine in körperlicher und intellektueller Hinsicht einzigstehende, überragende Persönlichkeit zu schaffen, ich denke an Goethe, so hat sich die Natur in dieser einen Persönlichkeit als Individuum erschöpft. Sie selbst wirkt gewöhnlich nicht direkt weiter, indem sie die eigenen Nachkommen über das Niveau des Durchschnittes heraushebt. Sie wirkt aber indirekt weiter, indem sie die spätere Allgemeinheit über das Durchschnittsniveau der früheren Zeitmenschen, mit denen das betreffende Individuum gelebt hat, hinaushebt.

Bedenken wir nun, daß die am Leben gebliebenen Kriegsverstümmelten körperlich sicherlich nicht die schlecht veranlagten Söhne unseres Volkes sind, denn sie haben die Strapazen des Feldzuges oft monatelang ausgehalten, sie haben aber auch in einem gewiß oft langdauernden schweren Krankenlager die Widerstandskraft ihrer guten Konstitution bewiesen, dann brauchen wir uns keine Sorge zu machen, wenn wir diese Verstümmelten uns als Väter einer kommenden Jugend Deutschlands denken. Bedenken wir ferner, welcher Reichtum an geistiger Kraft auf die kommende Jugend sich ergießen wird, einer geistigen Kraft, die, durch den jetzigen größten Kampf, den je ein Volk um Sein oder Nichtsein geführt hat, zur dauernd wirkenden Entwicklung gebracht wird, dann werden wir mit allergrößter Zuversicht der kommenden deutschen Jugend, mag sie von den gesund heimgekehrten oder den verstümmelten Vaterlandsverteidigern abstammen, entgegensehen können, dann wird sicherlich unsere Rasse keinen Schaden durch die Kriegsverstümmelten zu erleiden haben.

Die Aufgaben des Seelsorgers in der Kriegskrüppelpflege.

Von Heinz Lüttjohann.

Auch der Seelenarzt tritt an die Krankenbetten des Lazaretts. Auch er macht auf seine Weise eine soziale Visite. Manche Schwerverletzte umfängt das Helldunkel eines Gemütszustandes, der von Fiebern durchrüttelt ist. Das Auge des Geistlichen schaut, wie die Seelen zum Retter wollen, der sie versteht. Jeder, der irgendein freundliches Wort der Kräftigung und des Mutes findet, macht den Heilsbringer sichtbar, an den die Hoffnung glaubt. Der Seelsorger soll ihn besonders fühlbar und trostverkündend zum Ausdruck bringen. Er muß sich einfühlen in alle Nöte. Aber er soll auch seelisch aufrecht stehen wie der Heiland des Rembrandtschen Hundertguldenblattes. Es muß die Gewißheit von ihm strahlen, daß die tragenden Mächte des praktischen Lebens dem Verletzten sich nicht auf die Dauer versagen werden. Wenn er den Verwundeten nach seinen Lieben, nach seiner Arbeit, nach seinen wirtschaftlichen Zielen mit ruhiger Anteilnahme fragt, wird dieser fühlen, daß das Leben ihm nach wie vor seine Pforten öffnet. Je selbstverständlicher es ihm erscheint, daß er sich nützlich machen kann, desto beruhigter wird er sich in Unvermeidliches schicken.

Es kommt also wesentlich darauf an, daß alle geistliche Beratung als sachlich naheliegend wirkt. Es darf nicht der Eindruck gefördert werden, als wäre etwas so ganz und gar Außerordentliches geschehen, daß sachliche Worte versagen müßten. Die sittliche Weltordnung stützt sich auf nüchterne Notwendigkeiten. Sie scheint aus den Fugen getreten zu sein, wenn Worte mit zu gefühlshafter Färbung beständig den Leidenden ergreifen. Die Phantasie haben die Schrecken der Schlacht ja schon genugsam aufgewühlt. Jetzt gilt es, die Stimmung abzudämpfen. Ein klares und ruhiges Manneswort ist daher am Krankenbette am meisten geeignet, Lebenszuversicht zu erwecken. Und die Anknüpfung an die Neuertüchtigungsmöglichkeit leitet das Denken am ehesten wieder in die gewünschten gesunden Bahnen. Viel Gutes können Beispiele von Erfolgen aus dem Leben der Leidenskameraden wirken. Der Seelsorger wird daher auch

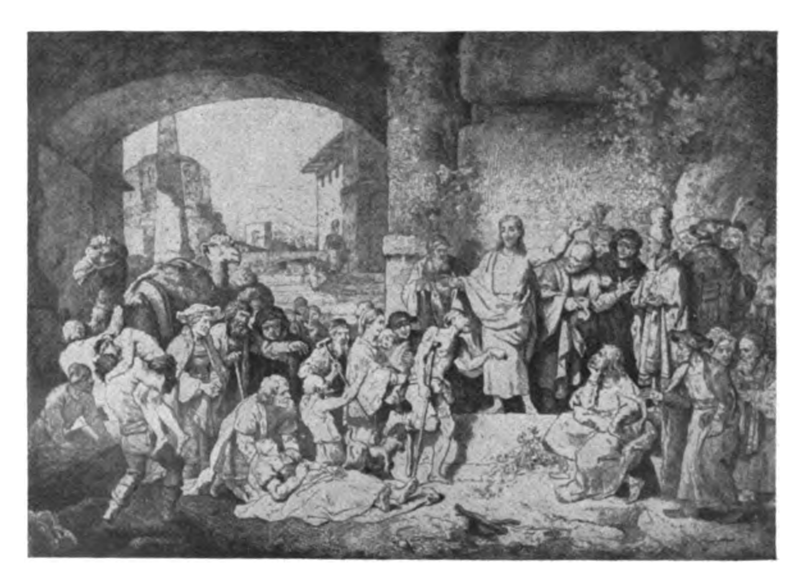


Hundertguldenblatt von Rembrandt.

solche Tatsachen dem Gemüte des Verkrüppelten näher bringen. Er will dem Glauben Kraft verleihen, der in der Liebe tätig ist. Männlich und stark soll der Fromme sein, nüchtern und wachsam. Daher wird der Seelsorger das Heldentum nicht verleugnen. Er wird nur dem Verletzten auch noch die erhebende Größe des selbstlosen Arbeitsheldentums enthüllen.

Im Leben der Gemeinde zeigt sich das Verhältnis des einzelnen zu seinem Berufe im gewohnten Lichte. Die große, entscheidende „Krankenheilung" stellt sich frei in des Tages Helle. Die Seelen, die sich in ihr bewegen, genesen erst ganz zum stillen Frieden sicherer Unbefangenheit. Der Seelsorger ist auf den Wirklichkeitssinn der Männer und Frauen, die ihre Nerven in harter Arbeit nicht verzärteln, innerlich abgestimmt. Er weiß, wie nahe ihnen vor allem die Sorgen des Wirtschaftslebens sind. Wenn er daher an dieser Stelle Kriegskrüppeln oder ihren Frauen begegnet, wird er ein Ohr und Auge für die

kleinen Ängste des Alltags haben. Er wird wissen, daß man sich um die Rente immer noch schwere Gedanken macht. Auch wird ihm nicht entgangen sein, daß die Frauen durch unbedachte Worte vieles verderben können. Er wird somit sich mit den Gesetzen und Bestimmungen vertraut machen, die alle Rentenangst widerlegen. Er wird auch den Frauen bedeuten, daß sie Mitfreude, nicht Mitleid bekunden sollen, Mitfreude an jedem kleinen Siege ihrer Gatten auf dem Wege zu werteschaffender Tüchtigkeit. Die Einrichtungen, in denen neue Fertigkeiten gewonnen werden, die Erwerbsschulen, die Werkstätten für die Übung in der Anwendung der Prothesen, die seiner Gemeinde erreichbar sind, muß er natürlich kennen und nennen. Aufmunternd für manchen Zagenden können Abbildungen wirken, durch welche deutlich gezeigt wird, wie Kriegsverletzte mit ihren Arbeitsprothesen wirken. Auch hier ist es wieder zu emp-



Die große Krankenheilung von Dietrich.

fehlen, sich kühl an den Verstand zu wenden. Daher lasse man den Verletzten nicht etwa gar beim Staunen über große Erfolge stehen bleiben. Dann traut er sich erst recht nichts zu. Man erkläre ihm das Erreichte als Ergebnis der Treue im kleinen, daher als durchaus naheliegend, wenn man Geduld aufwenden will. Das Können ist zunächst klein wie ein Senfkorn, wird aber durch Emsigkeit zum Baum, der eine ganze Familie beschatten, schirmen und nähren kann.

Findet der Seelsorger aber eine Hausgemeinschaft, in der der Krüppel vor dem Tempel der Pflichterfüllung, gelähmt von innerer Zagnis oder vom Selbstbedauern liegen bleibt, dann lasse er ihn nicht Almosen erbetteln, von denen, die in den Tempel gehen. Er sage: „Stehe auf und wandle". Und wenn er spürt, daß der Mann wohl arbeiten möchte, dann nehme er ihn bei der Hand und richte ihn auf. Er zeige ihm die Macht des Willens, die immerfort noch

Wunder wirkt. Oft fehlt nur ein herzhafter Zuruf, ein mannhafter Blick und der innerlich bang Gelähmte gibt sich den Ruck, der ihn auf seine Füße stellt. Wer wirklich siegen will, der muß siegen! Das Wünschen träumt, doch der Wille rastet und ruht nicht, bis er siegt!



Petrus heilt den Lahmen von Zuchara.

Die soziale Kriegshilfe und die Kopfarbeiter.

Von Dr. Hugo Böttger, M. d. R.

Die soziale Fürsorge des Deutschen Reiches erstreckt sich im allgemeinen und in Friedenszeiten auf diejenigen handarbeitenden Klassen, die sich nicht selbst helfen können. Neuerdings ist allerdings durch die Privatbeamtenversicherung der Kreis erheblich erweitert worden, indem auch in größerem Umfange die Vertreter der dispositiven Tätigkeit und Teile der sogenannten Kopfarbeiter, Arbeiter, die ihren Lebensunterhalt nicht manuellen Fertigkeiten und Körperkräften, sondern der vorwiegenden Verstandesarbeit verdanken, der sozialen Versicherung unterstellt worden sind. Aber die Leute mit akademischer Vorbildung in mittlerer Einkommenssphäre blieben durchweg außerhalb der Zwangsversicherung. Der Krieg jedoch hat alle im Sturmangriff und Schützengraben gleichgemacht, kann von allen die gleichen Opfer fordern und macht auch alle der Kriegshilfe teilhaftig, sobald sie das Kriegsgeschick trifft, ganz gleich, ob sie nun Hand- oder Kopfarbeiter mit hohem oder geringem Einkommen sind. Pensions- und rentenberechtigt ist jeder, der an dem Kriege teilnimmt. Nur die eine Unterscheidung wird gemacht, nämlich die Unterscheidung nach dem militärischen Rang des Kriegsbeschädigten oder Gefallenen. Diese Unter-

scheidung hat man jetzt als der Willkür verfallene und unsoziale Einrichtung erkannt. Der Reichstag hat darum Reformen gefordert, er verlangt, daß zu den militärischen Rangunterschieden als bestimmenden Faktor für die Renten- und Pensionsfestsetzungen Differenzierungen, die sich aus dem Arbeitseinkommen der Kriegsbeschädigten und der Gefallenen ergeben, hinzutreten sollen. Auch die Sozialdemokratie hat die besonderen Bedürfnisse der gehobenen Arbeitseinkommen nicht bestritten, sondern in Gemeinschaft mit allen anderen Parteien des Reichstages sie ausdrücklich anerkannt. Das ist natürlich von allgemeinpolitischem Interesse, aber auch besonders von finanzpolitischem Belang, wie alsbald aus der abwartenden Stellungnahme des Herrn Schatzsekretärs deutlich zu ersehen war.

Der Reichstag hat sich aber doch nicht abhalten lassen, einmütig den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Pensionierung und Versorgung der Kriegsinvaliden angemessen regeln und eine Reform der bisherigen Bestimmungen des Militärhinterbliebenengesetzes nach sozialen Grundsätzen bringen soll. Er hat dies als eine Ehrenpflicht und Ehrenschuld des Deutschen Reiches bezeichnet, und es ist nun zunächst wenigstens eine immerhin verbindliche Erklärung des Schatzsekretärs erreicht worden, daß bei der Versorgung von Teilnehmern an dem jetzigen Kriege und ihrer Hinterbliebenen neben den ihnen nach den Mannschaftsversorgungsgesetzen zustehenden Bezügen eine Berücksichtigung des Arbeitseinkommens eintreten, also demnächst Zusatzrenten gewährt werden sollen.

Nach dem Gesetz vom 7. Mai 1907 beträgt die Rente bei völliger Erwerbsunfähigkeit beim Feldwebel 900 Mark, beim Sergeanten 720 Mark, beim Unteroffizier 600 Mark, beim Gemeinen 400 Mark. Ist die Arbeitsfähigkeit nur beschränkt, so wird auch nur eine Teilrente gewährt. Allerdings kann in besonderen Fällen noch eine Kriegszulage von monatlich 15 Mark und je nach der Schwere der Verstümmelung eine Verstümmelungszulage von monatlich 15 bis 27 Mark hinzukommen. Auch die Witwen- und Waisenrenten werden in festen Sätzen gewährt, abgestuft lediglich nach dem militärischen Rang des Gefallenen. Die Witwe eines Feldwebels erhält 600 Mark, die eines Sergeanten 500 Mark, die eines Gemeinen 400 Mark jährlich. Ist bereits eine Militär- oder Zivilpension da, so wird sie angerechnet und das Kriegswitwengeld wird auf 300 bis 100 Mark herabgesetzt. Ähnlich beim Kriegswaisengeld. Entscheidend ist auch hier für die Abstufung die letzte militärische Dienststellung des Gefallenen.

Die Reformbestrebungen zielen einmal allgemein auf Erhöhung der Renten ab, entsprechend der allgemein gestiegenen Lebenshaltung, der erhöhten Lebensmittelpreise und Bedürfnisse und entsprechend der erweiterten Staatsfürsorge in den letzten Jahren. Um ein Beispiel zu geben, so verlangen die Sozialdemokraten, daß die Witwenrente 40 Prozent des Arbeitseinkommens des Mannes, die Rente der Vollwaise 30 Prozent, der Halbwaise 20 Prozent betragen sollen, während in den Anträgen der Konservativen und Nationalliberalen diese Sätze auf 30, 20 bzw. 12 Prozent herabgemindert sind. Wie weit man tatsächlich gehen kann und will, das sind im wesentlichen Fragen der finanziellen Leistungsfähigkeit des Reiches nach dem Kriege, denn daß jeder den unversorgten Hinterbliebenen unserer Krieger, wie auch den kriegsbeschädigten

Kriegern selbst soviel zuwenden will, wie es recht und billig ist, damit sie vor harter Not geschützt sind, bedarf auf keiner Seite der besonderen Feststellung. Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Frage der Anrechnung des bisherigen Arbeitseinkommens der Kriegsbeschädigten oder Gefallenen. Meines Wissens wurde auf den Notstand, der durch die Schablone der militärischen Rangordnung bei sozial verschieden gearteten Kriegsteilnehmern angerichtet werden muß, zuerst in der Begründung des akademischen Hilfsbundes hingewiesen; es wurde damals mit Recht auf die starke Spannung zwischen den Militärpensionen und -renten und den Kosten der Lebenshaltung der akademisch Gebildeten aufmerksam gemacht und eine weitgreifende Organisation zum Ausgleich dieser Spannung verlangt. Was in der Arbeiterversicherung schon berücksichtigt worden ist, muß auch bei der Versorgung der Kriegsopfer in zweckmäßiger Ausgestaltung angewendet werden. Die am 10. Januar d. J. ins Leben gerufene Organisation des Akademischen Hilfsbundes zielt ja in erster Linie darauf ab, den schwerverwundeten Akademikern die Begründung einer neuen Existenz zu erleichtern, wenn sie den bisherigen Beruf nicht mehr ausüben können; aber er will sie doch auch, soweit es seine Mittel gestatten, materiell fördern, beraten und unterstützen, weil eben die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen nur eine geringe Entschädigung, Kriegs- und Verstümmelungszulagen zulassen, für den Akademiker so geringe Zuwendungen, daß ohne weitere Beihilfe seine Lebenshaltung und wirtschaftliche Lage tief herabgedrückt werden müßte. Öffentliche Mittel und Wohlfahrtskassen versagen hier durchweg und infolgedessen treten an den akademischen Mittelstand besondere Opfer heran, die er in der Hauptsache selbst tragen muß, die er auch selbst tragen will, weil er die besonderen Nöte und Sorgen nicht anderen aufladen will. Wer sorgt denn für alle diejenigen Akademiker und Kopfarbeiter, die als Kriegsfreiwillige hinausgezogen sind, für die jungen Ärzte, Techniker, Juristen oder für Leute, die ihr Studium noch nicht abgeschlossen hatten und derart verstümmelt heimkommen, daß sie den alten Beruf nicht fortsetzen oder ihre Berufsstudien nicht zu Ende führen können? Wie viele von den Tausenden, die hier in Frage kommen werden, haben es in der Kriegszeit auch nur bis zum Unteroffizier gebracht und beziehen dann, wenn es hoch kommt, mit allen Zulagen 800 bis 1000 Mark Unterstützung im Jahre? Unzweifelhaft ist hier die Spannung zwischen der staatlichen Leistung und dem individuellen Bedarf groß und jedenfalls größer als bei den Handarbeitern, bei denen zudem die gesamten Ausbildungskosten bis zur wirtschaftlichen Selbständigkeit nicht entfernt denen des Kopfarbeiters gleichkommen.

Daher ist der Akademische Hilfsbund in einer an den Reichstag gerichteten und inzwischen dem Reichskanzler als Material überwiesenen Bittschrift für eine Erhöhung der Renten und Pensionen nach dem Arbeitseinkommen eingetreten; er hat auch eine Berücksichtigung der jungen Akademiker gefordert, die noch mitten im Studium stehen, also noch kein Arbeitseinkommen aufweisen können, und noch in anderer Hinsicht die Interessen der Kopfarbeiter wahrgenommen, die bei den überaus kräftigen und einflußreichen Organisationen der Handarbeiter leicht in Vergessenheit geraten können. Der Handarbeiter hat von dieser Betonung der Interessen keinen Nachteil, wie er auch keinen Vorteil davon hat, wenn sie vergessen werden. Soviel ist da, um die Vertreter jeder

Art von Arbeit nicht während des Krieges und nach dem Kriege in Not geraten zu lassen.

Es kann die Frage erwogen werden und sie ist auch schon aufgetaucht, ob eine akademische Sonderorganisation für die Kopfarbeiter nötig und berechtigt sei. Das Reich und der Staat müßte für alles und für alle aufkommen und Absonderungen trügen in der großen Zeit der nationalen Erhebung einen unsozialen, das schöne Gesamtbild störenden Charakter. Darauf ist zu bemerken, daß die Staatsfürsorge nicht in alle Falten des Volkslebens und seiner Nöte hinabreichen kann, daß sie notgedrungen stark generalisierend und auch bureaukratisch sein muß, daß also immer noch ein breiter Raum für private Selbsthilfe und für Zweckorganisationen der besagten Art bleiben wird. Eine Absonderung liegt, wenn man diese Prämisse anerkannt hat, nicht mehr vor, sondern lediglich Arbeitsteilung in der Selbsthilfe, die auch die Gewerkschaften, Handwerkerkörperschaften, Landwirte usw. wahrgenommen und nicht verschmäht haben. Ohne eine gewisse Gliederung ist ein freieres und intensiveres organisches Leben und Weiterwachsen sozialer Gemeinschaften nicht möglich; die Hauptsache ist, daß die Teile nicht unsozial fühlen und sich nicht vom Ganzen ungebührlich entfernen.

Bisherige Leistungen in der Kriegskrüppelfürsorge.

2. Kriegshilfe in Sachsen.

Von Geh. Reg.-Rat Dr. Keller, Dresden.

Die Fürsorge für die Kriegsinvaliden hat sich im Königreiche Sachsen, dessen Organisation der Krüppelfürsorge schon in Friedenszeiten als mustergültig anerkannt war, in Verfolg eines von J. M. der Kaiserin angeregten Rundschreibens der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge zunächst den verkrüppelten Kriegern, d. h. denjenigen Kriegsteilnehmern zugewendet, die eine dauernde schwere Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit, der Gebrauchsfähigkeit ihrer Gliedmaßen oder der Körperhaltung infolge ihrer Verwundung davongetragen haben.

Der Landesausschuß für Krüppelfürsorge im Königreiche Sachsen erstreckte mit ministerieller Genehmigung durch Beschluß vom 17. November 1914 seine Wirksamkeit auf die Kriegskrüppelfürsorge, für deren Zwecke er durch Hinzuordnung eines Vertreters des Kriegsministeriums, dreier Vertreter des Landesvereins vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen, eines Vertreters der Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen, eines Vertreters des Verbandes der öffentlichen gemeinnützigen Arbeitsnachweise des Königreichs Sachsen, endlich eines Vertreters des Landesgesundheitsamtes erweitert wurde.

Die dem Landesausschuß angeschlossenen Krüppelfürsorgevereine

1. zu Dresden (Dresdner Verein Krüppelhilfe e. V. für die Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen) durch seinen Arbeitsausschuß für Kriegskrüppelfürsorge, Vorsitzender Professor Dr. Koepert in Dresden, Geschäftsstelle Invalidendank, Seestraße,

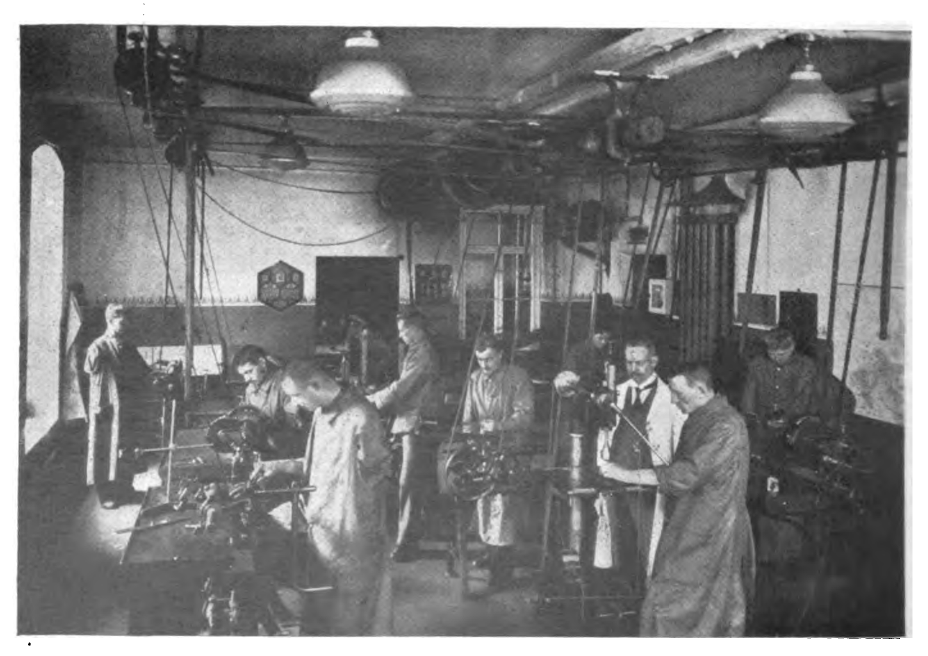
2. Zwickau (Zwickauer Verein zur Fürsorge für bildungsfähige Krüppel e. V. für die Kreishauptmannschaften Zwickau und Chemnitz, Vorsitzender Kommerzienrat Schmelzer in Lichtentanne) und
3. Leipzig (Humanitas „Leipziger Heim für gebrechliche Kinder" e. V. mit dem von dort gebildeten Ausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge (Kriegskrüppelfürsorge) unter dem Vorsitz des Kaufmanns Reinhold Nitzsche in Leipzig, zuständig für den kreishauptmannschaftlichen Bezirk Leipzig

haben sich der Fürsorge für verkrüppelte Krieger gleichzeitig durch Ortsausschüsse und Vertrauensmänner unterzogen.

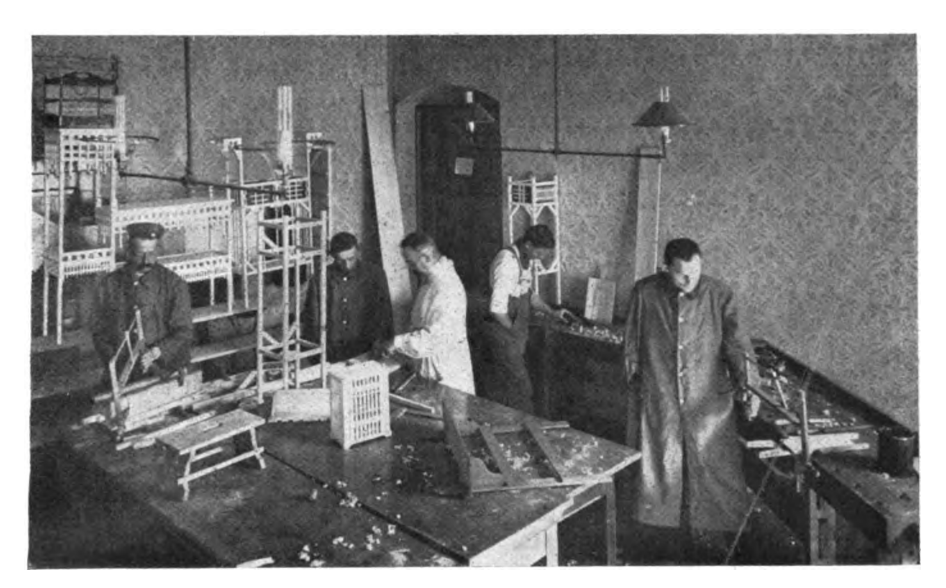
Am 20. Januar 1915 ist ferner in Chemnitz mit Zustimmung des Vorstandes des örtlich zuständigen Krüppelfürsorgevereins in Zwickau eine besondere Hilfsstelle für Kriegsbeschädigte errichtet worden.

Für die verstümmelten Kriegsbeschädigten sorgt zunächst, wie für alle Verwundeten, die Militärverwaltung durch eine möglichst vollkommene Heilbehandlung. Die bei diesen Verletzten in besonders hohem Maße hervortretende Notwendigkeit alsbaldiger sozialer Fürsorgemaßnahmen ist dann Zweck und Aufgabe der Organisation der Kriegskrüppelfürsorge.

Die Berufsberatung der Kriegsverstümmelten beginnt bereits während der Heilbehandlung in den Lazaretten. Sie dient an erster Stelle der Beratung zum Wiederanschluß und zur Anpassung an den alten Beruf. Erst in zweiter Linie ist zu prüfen, welcher neue Berufsweg zur tunlichsten Erlangung der wirtschaftlichen Selbständigkeit einzuschlagen sei. Die hierbei nötige Aufklärungsarbeit geschieht zunächst durch den behandelnden Arzt selbst, ferner im Einvernehmen mit diesem durch die hierzu besonders berufenen Vertrauensmänner



Arbeitsraum aus der Dresdner Einarmschule: Dreherei.



Arbeitsraum aus der Dresdner Einarmschule: Tischlerei.

der einzelnen Fürsorgevereine. An der Aufklärungsarbeit wirken weiter mit die Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Auch die Organe der staatlichen Versicherung, der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten beraten die Verstümmelten über die Möglichkeit der Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit. Mit der Berufsberatung muß die Berufsausbildung Hand in Hand gehen. Auch sie setzt zweckmäßig schon während der Lazarettbehandlung ein. Es gilt hier von vornherein dahin zu wirken, daß bei den Verstümmelten die Spannkraft von Geist und Willen nicht erlahmt.

Zur Berufsausbildung soll Arbeitsvermittlung hinzutreten, sofern diese ohne besondere Schwierigkeiten durch die Vertrauensmänner der Ortsausschüsse geleistet werden kann. Anderenfalls treten die allgemeinen Arbeitsnachweise an ihre Stelle.

Der oben erwähnte Arbeitsausschuß für Kriegskrüppelfürsorge in den Regierungsbezirken Dresden und Bautzen des eingetragenen Vereins „Krüppelhilfe" in Dresden hat unentgeltliche Unterrichtskurse für verwundete Krieger, verbunden mit Berufsberatung, eingerichtet. Der Unterricht wird in kaufmännischen Fächern in der öffentlichen Handelslehranstalt in Dresden, in kunstgewerblichen und technischen Fächern in der Königlichen Kunstgewerbeschule ebenda erteilt. Die beiden genannten Lehranstalten haben ihre Lehr- und Anschauungsmittel zur Verfügung gestellt.

Weiter ist veranstaltet worden eine Ausbildung von Streckenwärtern für die elektrischen Überlandzentralen (Technische Hochschule Dresden) und eine Ausbildung für kriegsbeschädigte Angehörige des Baufaches (Maurer, Zimmerer, Steinmetzen) zu Bauschreibern, Platzaufsehern und Polieren (Königliche Bauschule Dresden-N.).

Belehrungen über Bienenzucht für solche Kriegsinvaliden, die eine Garten-

nahrung besitzen, sind geplant. Besondere Erwähnung verdient die Einarmigenschule für den Bereich des XII. Armeekorps. Sie wird geleitet von einem einarmigen Sägemühlenbesitzer, der es in Geschicklichkeit der linken Hand mit jedem Zweihänder aufnimmt. Die Einarmigen sind in einem Dresdener Reservelazarett untergebracht und die Kosten für ihren Unterhalt trägt die Militärverwaltung, für Unterricht und Lehrmittel trägt die Kosten der Invalidendank in Dresden (Seestraße 5). Als Unterrichtslokal ist die städtische Gewerbeschule zur Verfügung gestellt worden.

Der „Leipziger Ausschuß der Kriegsinvalidenfürsorge", der sich im Regierungsbezirk Leipzig der Kriegskrüppelfürsorge widmet, hat mit Hilfe des Kriegsausschusses des Leipziger Lehrervereins in verschiedenen Leipziger Schulen Lehrgänge zur allgemeinen Fortbildung der Kriegsinvaliden eingerichtet, wodurch insbesondere ein Urteil über die Berufseignung des einzelnen Teilnehmers ermöglicht werden soll.

Sodann findet in der landwirtschaftlichen Fachschule zu Leipzig eine Unterweisung von solchen Kriegsinvaliden statt, die aus der Landwirtschaft stammen oder Neigung für diese haben; es soll ihnen damit auch zur Ansiedelung, soweit sie hierfür in jeder Hinsicht geeignet sind, der Weg geebnet werden.

Das Technikum für Buchdrucker in Leipzig veranstaltet für kriegsinvalide Buchdruckergehilfen, die ihren Beruf als Setzer oder Drucker nicht mehr ausüben können, Unterrichtskurse, in denen sie für besserbezahlte Stellungen im Druckereikontor oder in der Zeitungsredaktion herangebildet werden.

Der Frauendank 1914 (Bund der dankbaren Frauen und Mädchen für die invaliden Krieger) ist bestrebt, den ihrer Berufsausbildung wegen in Leipzig aufhältlichen Kriegsinvaliden Wohnung zu verschaffen.

Die Deutsche Schlosserschule in Roßwein hat sich für die weitere Ausbildung von Kriegsinvaliden in den Fächern, für die sie bestimmt ist, zur Verfügung gestellt.

In den Regierungsbezirken Zwickau und Chemnitz ist es der „Verein zur Fürsorge für bildungsfähige Krüppel", der sich der Kriegskrüppel und insbesondere ihrer Berufsausbildung annimmt. Seine Hilfsstelle in Chemnitz hat dort für den Bereich des XIX. Armeekorps eine Einarmigenschule errichtet; der Unterricht wird in der städtischen Fach- und Fortbildungsschule und in einer städtischen Volksschule erteilt. Nicht in einem Lazarette befindliche Zöglinge werden von der Hilfsstelle kostenlos untergebracht und verpflegt. Mit der Schule, ist eine unter ärztlicher Aufsicht stehende orthopädische Werkstatt verbunden, die gleichfalls von der Hilfsstelle betrieben wird und in der die von den Einhändern benötigten Arbeitsprothesen hergestellt werden.

Erblindete Krieger aus dem ganzen Lande werden zu einem mäßigen Verpflegsatz (1 Mark 25 Pfennig täglich) in der Landesanstalt Chemnitz-Altendorf aufgenommen, um dort angemessene Beschäftigung und Berufsausbildung zu finden.

Alle bisher erwähnten Fürsorgemaßnahmen beziehen sich jedoch zunächst nur auf die Kriegskrüppelfürsorge. Deren Arbeitsgebiet umfaßt etwa 10 Prozent aller Verwundeten. Wie ihr aber einerseits wegen der besonderen Eigenart ihrer Aufgaben diese Fürsorge allein vorzubehalten ist, so kann sie sich

auch nicht darüber hinaus erstrecken. Es entspricht daher einem allgemeinen dringenden Bedürfnis, daß auf dem Gebiete der Kriegsinvalidenfürsorge eine einheitliche Organisation der „Heimatdank" an die Stelle der Kriegskrüppelfürsorge getreten ist, der die Kriegskrüppelfürsorge als einen wesentlichen Bestandteil in sich aufgenommen hat, weil dadurch einerseits die Arbeit aus ihrer bisherigen Begrenzung herausgeführt und andererseits der bisherigen Unterscheidung zwischen Kriegskrüppeln und sonstigen Kriegsinvaliden ein Ende gemacht werden konnte.

Die auf dem Gebiete der Kriegskrüppelfürsorge geleisteten Pionierarbeiten und die dabei gewonnenen Erfahrungen werden der Organisation des Heimatdank auf dem Gebiete der allgemeinen Kriegsinvalidenfürsorge dauernd zugute kommen.

Die Stiftung „Heimatdank" ist eine rechtsfähige Stiftung und verfolgt den Zweck, im Königreiche Sachsen die reichsgesetzliche Versorgung der Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen durch soziale Fürsorge zu ergänzen. Sie beabsichtigt hierzu, an allen größeren Plätzen des Landes Fürsorgestellen zu errichten, und zwar sollen solche in der Regel für die kleineren Städte und die Landgemeinden in den Amtshauptmannschaften, für die größeren Städte in den Rathäusern eingerichtet werden. Vorstand der Stiftung ist der Minister des Innern und Stiftungs-Aufsichtsbehörde das Ministerium des Innern. Die Leitung und Verwaltung der Stiftungsgeschäfte liegt in den Händen eines aus den verschiedensten Kreisen Sachsens zu bildenden Landesrates. Die Stiftung strebt an, durch ihre Kriegsinvalidenfürsorge jedem Invaliden tunlichst seine wirtschaftliche Selbständigkeit wiederzugeben und zu diesem Behufe ihm durch Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung und Auskunft über Versorgungsansprüche zur Seite zu stehen, auch in geeigneten Fällen ihm durch Geldunterstützungen, Beiträge für anzuwendende Heilverfahren oder Sorge für seine Unterbringung in Familien oder in Heimen zu helfen. Für die Hinterbliebenen (Witwen und Waisen) gefallener Krieger soll in entsprechender Weise Fürsorge geübt werden. Bei Verwendung der Mittel oder bei der Berufung zu den Organen der Stiftung darf kein Unterschied nach der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei oder einem Glaubensbekenntnisse gemacht werden. Die erwähnten Fürsorgestellen für Stadt- und Landbezirke sollen durch besondere Vereine „Heimatdank" getragen werden.

Nach der Stiftungssatzung soll für jeden ländlichen oder städtischen Bezirk ein Verein „Heimatdank" gebildet werden, in dem jedermann ohne Unterschied des Standes, des Glaubens oder der politischen Richtung Gelegenheit findet, für den Stiftungszweck mitzuarbeiten. Aus den Vereinsvorständen, welche die Fürsorge üben sollen, werden die Kreisräte (für jeden Regierungsbezirk) und der Landesrat hervorgehen, welch letzterer das Stiftungsvermögen zu verwalten und die gesamte Tätigkeit im Dienste des Stiftungszweckes zu leiten hat.

Zur Deckung der Kosten wird zwar auch auf die Hilfe des Reiches gerechnet. Doch ist die Aufgabe so groß und umfassend, daß in weitestgehendem Maße auch die Opferwilligkeit der Bevölkerung in Anspruch genommen werden muß. Nicht nur durch Mitgliederbeiträge an die Vereine „Heimatdank", sondern

auch durch einmalige oder laufende Zuwendungen an die Stiftung werden Vermögende ebenso wie Minderbemittelte — ein jeder nach seinen Kräften — gern von ihrer Dankbarkeit gegen die Brüder und Söhne unseres Volkes Zeugnis ablegen, die viel mehr noch — nämlich Leben und Gesundheit — dem Vaterlande geopfert haben.

Aus der Arbeit — für die Arbeit.

2. Lazarettbeschäftigung.

Die Spiele in den Lazaretten sollen insbesondere der unbefangenen Muskeleinstellung auf Bewegungsarbeiten dienen. Der Kriegsbeschädigte darf nicht das Gefühl pflegen, daß er in seiner eigenen Person einen Krüppel mit sich spazieren führt. Es braucht nichts Krampfhaftes in seiner Haltung zum Ausdruck zu kommen. Daher sind auch Geduldspiele, die hier und da Gutes wirken mögen, für den neu zu ertüchtigenden Kriegskrüppel abzuweisen. Sie leisten leicht einem dumpfen Brüten Vorschub, das Gift für die Seele des Mannes ist. Auch solche Spiele, die nur im Stillsitzen geübt werden können, müssen Beschäftigungsspiele sein. Vorbildliches hat auf diesem Gebiete das Albrecht-Dürer-Haus*) in Berlin geschaffen. Bei seinem Farbenspiel mit seinen hunderten von feinabgestimmten Farbklötzchen hat mancher Schwerverwundete seine Schmerzen oft ganz vergessen. Seine strategischen Gesellschaftsspiele haben die kriegerische Phantasie vieler Nervöser von den Schreckenserinnerungen abgelenkt und durch das Hervorkehren der strategischen Seite des Krieges in den entsprechenden Figuren die Kühle und Unbefangenheit des rechnerischen Denkens in das aufgewühlte Seelenleben der Verwundeten hineingetragen. Noch mehr Beruhigung aber gewinnt der Verkrüppelte, wenn seine Beschäftigung einen nützlichen Zweck hat.

Medizinalrat Dr. Rebentisch schreibt in der „Lübecker Lazarett-Zeitung" (Nr. 10): „Es ist wunderbar, wie eine geeignete Ausnützung der unfreiwilligen Mußestunden im Krankenzimmer den Kranken erfrischt und fördert und seine Genesung beschleunigt. Unter unseren tapferen Kriegern, die verwundet und krank aus Feindesland zurückkehren, sind die meisten an rege, fleißige Arbeit gewöhnt. Wenn die schlimmsten Tage der Schmerzen und des Stilliegens vorüber sind, empfinden sie Untätigkeit besonders schwer. Mit einem wahren Hunger nach Arbeit und Beschäftigung kehrten unsere Austauschverwundeten aus Feindesland zurück. Nichts hat sie so sehr erfreut und erfrischt als eine nützliche Tätigkeit."

Es ist allerdings in der Arbeitsauswahl für die Verkrüppelten darauf zu achten, daß die Ausbildung möglichst an den früheren Beruf anknüpft. Auch dann, wenn das Erlernen eines neuen Berufes notwendig wird, darf man die frühere Vorbildung nicht außer acht lassen. Viele Verletzte streben ohne sachliche Veranlassung aus ihrem früheren Berufe heraus. Vor allem wirken die kaufmännischen Fächer auf die Vertreter anderer Berufe sehr verlockend. Hier

*) Unterhaltungsbeschäftigung in Kriegslazaretten. 1. Korbflechten, Bast- und Binsenarbeit. — 2. Strickbrett- und Knüpfarbeit. — 3. Naturholzarbeit. Jedes Bändchen M. 0.30.



ist daher Vorsicht geboten. Die Erwerbsschule kann viel Gutes wirken, wenn sie die qualitative Seite der Arbeit pflegt. Dann gewinnt auch der frühere Beruf des Kriegskrüppels oft ganz neue Reize. Das praktische Leben muß nur zu oft schnell verkaufsfähige Massenartikel erstreben. In der Erwerbsschule tritt die Rücksicht auf den Markt zurück. Sie kann daher die Arbeitsfreude heben, indem sie auf die künstlerische Seite der herzustellenden Gegenstände achten lehrt. Sie muß es verstehen, in dieser Hinsicht einen Wetteifer unter den arbeitenden Kriegskrüppeln zu entzünden. Ausstellungen der Erzeugnisse und kleine Auszeichnungen für hervorragende Werke des Fleißes tun gute Dienste. Als besonders wertvoll für die Erzeugung des ästhetischen Interesses an der Arbeit hat sich bei uns auch der Wittesche Webestuhl erwiesen.

Ein besonderer Vorzug dieses Apparates besteht darin, daß er die mannigfaltigsten Zusammenstellungen in den farbigen Mustern zuläßt und daß er so auch der Heimatkunst dienstbar gemacht werden kann. Unsere Kriegskrüppel entwickeln in der Arbeit mit ihm eine ganz erstaunliche Emsigkeit. Die Krüppelkinder geben ihnen das beste Beispiel. Da will sich keiner beschämen lassen. Die Kriegskrüppel sehen, daß man auch als Bewegungsbeschränkter frisch und munter sich umtun kann und finden bald Geschmack an dieser schönheitsfreudigen Tätigkeit.

Förderlich für diese und andere Arbeiten ist es, wenn die Kriegskrüppel angehalten werden, ihre Schöpfungen ihren Familien oder den Kameraden im Felde zuzusenden. Der Wille, Freude zu bereiten, ist selbst schon eine Freude. Man kann nicht genug sich bemühen, Gemüt und Seele in die Arbeit fließen zu lassen. Wenn die Spiele körperliche Unbefangenheit verleihen sollen, so ist jede nützliche und der Schönheit zugewandte Arbeit dazu geeignet, die Seele mit neuer Unbefangenheit und Unwillkürlichkeit zu erfüllen. Darum gehört sie zur Genesung, wenn auch die Ausbildung für das Erwerbsleben ihr Hauptzweck bleiben muß.

Läßt man die seelische Seite der Berufsbefähigung ungewürdigt, so kann es leicht geschehen, daß sich die von uns erlebten Fälle häufen, in denen Neuertüchtigte ihre körperliche Entstellung ängstlich verstecken und bei allem Fleiße doch ein gedrücktes Wesen zur Schau tragen. Ich habe solchen zaghaften Naturen mit Erfolg das Beispiel wohlgemuter Krüppel, die ihr Geschick mit Heiterkeit trugen, durch persönliche Zusammenführung mit solchen Tapferen vor Augen gestellt. Der Erfolg war in den meisten Fällen durchschlagend. Schon aus diesem Grunde empfiehlt es sich, möglichst viele Kriegsbeschädigte zu einer frischen Seelenverfassung zu erheben. Sie stecken die zögernden Kameraden unwillkürlich mit ihrer Unverdrossenheit an.

Nichts wirkt der Verkrüppelung der Seele durch das äußere Gebrechen heilsamer entgegen, als wenn man die Kriegskrüppel immerfort spüren läßt, daß man sie als ganze Menschen bewertet. Der sittliche Mensch kann durch Äußerlichkeiten nicht entstellt werden. Daher muß der ausbildende Erzieher es sich zur Pflicht machen, die Geistesgestalt der Verletzten sich als vollgültig und vollständig vorzustellen. Er darf keinen Augenblick in dem beschädigten Helden den Gedanken aufkommen lassen, als ob ihm etwas Wesentliches fehle. Mir haben Erzieher anvertraut, daß ihnen solche Gedankenzucht zum Wohle der

auch durch einmalige oder …
Vermögende ebenso …
gern von ihr…
nis ablege…
Vaterland…



Am Witte'schen Webapparat.

Kriegskrüppel zunächst große Schwierigkeiten bereitete. Aber als sie sich daran gewöhnt, den Innenmenschen im Kriegskrüppel als ganz und unverletzt zu denken, da wußten sie sofort ganz anders den richtigen Ton für die Krieger zu finden. Wer in der Kinderkrüppelerziehung beschäftigt war, hat sich schon längst in solcher Selbstbeherrschung schulen müssen. Doch der Umgang mit den erwachsenen Kriegskrüppeln stellt noch besondere Anforderungen an den Herzenstakt. Auch dieser Takt muß schließlich ganz unbewußt und unwillkürlich werden. Dann wirkt er Wunder.

Gern sehen wir daher auch solchen Einsendungen entgegen, die von Erfahrungen auf diesem Gebiete berichten. Wir haben von jeher das falsche Mitleid bekämpft und dafür viel Verständnis bei allen Gebrechlichen gefunden. Aber zur Überwindung eines nur zu oft beleidigend und herabstimmend wirkenden Gefühls muß auch die Fähigkeit des Gesunden treten, den Kriegskrüppel nun auch als ganzen Mann mit jeder Gebärde und jedem Blick zu begrüßen.

Von den Krüppeln — für die Krüppel.

2. Lebenskämpfer.

Von Architekt und k. Bauführer Christian Stein, Nürnberg.

Im Jahre 1879 habe ich im Alter von 16 Jahren durch einen Betriebsunfall meinen rechten Arm verloren. Die Heilung nahm einen Zeitraum von etwa 7 Wochen in Anspruch.

Wenig mehr als 16 Jahre alt, innerlich völlig gesund, jedoch ein wichtiges Glied vermissend, ohne größeres Vermögen, ohne Rente (Unfallversicherungsgesetz war keines vorhanden): wahrlich kein rosiger Blick in die Zukunft! Was nun tun? Ich ging mit mir selbst zu Rate. Sollte ich den Mut verlieren? Nein!

Ohne Anleitung machte ich Schreibversuche, welche nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten glückten. Mit der wachsenden Geschicklichkeit der linken Hand stellte sich auch die Lebensfreude wieder ein.

Zu damaliger Zeit wäre mir das Unterkommen als Schreibgehilfe in irgendeiner Kanzlei ohne Schwierigkeiten möglich gewesen, weil der Andrang zu diesen Berufen noch nicht so groß war wie heutzutage; ich hatte jedoch zu einem derartigen Wirkungskreis keine Neigung.

Um den mir am meisten zusagenden technischen Beruf ergreifen zu können, mußte ich meine Linke in der Handhabung von Reißschiene und Winkel üben. Ich holte deshalb die vorgenannten, längere Zeit außer Betrieb gesetzten Zeichengeräte hervor und probierte das Ziehen von Linien. Wenn ich auch mehrmals nach ergebnislos verlaufenen Versuchen die Zeichenmaterialien mutlos zur Seite legte, so übte ich mich nach kurzer Zeit doch immer wieder im Gebrauche von Reißschiene und Winkel, bis es mir gelang, ordnungsmäßige Linien zu ziehen.

Nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten ging ich daran, geometrische Figuren peinlich genau zu zeichnen, weil ich mir sagte, außer der linken Hand müssen auch die Augen geschult werden und erst dann, wenn ich genau sehen gelernt habe, kann ich zum Freihandzeichnen übergehen. Es gehört nach meiner Ansicht nur etwas fester Wille dazu, scharf und richtig Angeschautes auch richtig auf Papier zu übertragen. Nach längerer Vorbereitung trat ich im Jahre 1882 in den 1. Kurs der Baugewerkschule Nürnberg ein, machte mit meinen Schulkameraden alle Übungen und erhielt am Schlusse des Kurses das Prädikat „Gut bestanden".

Angeeifert durch den Erfolg meiner Arbeit betrieb ich in der Zeit zwischen dem 1. und 2. Kurs ein recht fleißiges Privatstudium. Am Ende des 2. Kurses, der für mich in ganz normaler Weise verlief, erhielt ich das Prädikat „Sehr gut bis gut".

Von April bis Oktober 1884 war ich in dem Atelier eines größeren Nürnberger Architekten als Bauzeichner tätig. Bei der Bewerbung um diese Stelle fragte mich der Geschäftsinhaber nach meinen Ansprüchen, worauf ich sagte, er möge mich nach meinen Leistungen bezahlen. Nach Umlauf des ersten Monats erhielt ich für die damalige Zeit eine ganz hübsche Bezahlung und nur 10 Mark weniger als ein im gleichen Atelier beschäftigter Kollege, welcher mir um einen Kurs voraus und im vollen Besitze seiner Glieder war. Nun war ich fein gestellt! Von meinem Gehalt konnte ich mich vollständig verpflegen, Kost, Wohnung, Kleider, Bücher (monatlich 10 M.) bestreiten und außerdem noch monatlich 30 M. auf die hohe Kante legen.

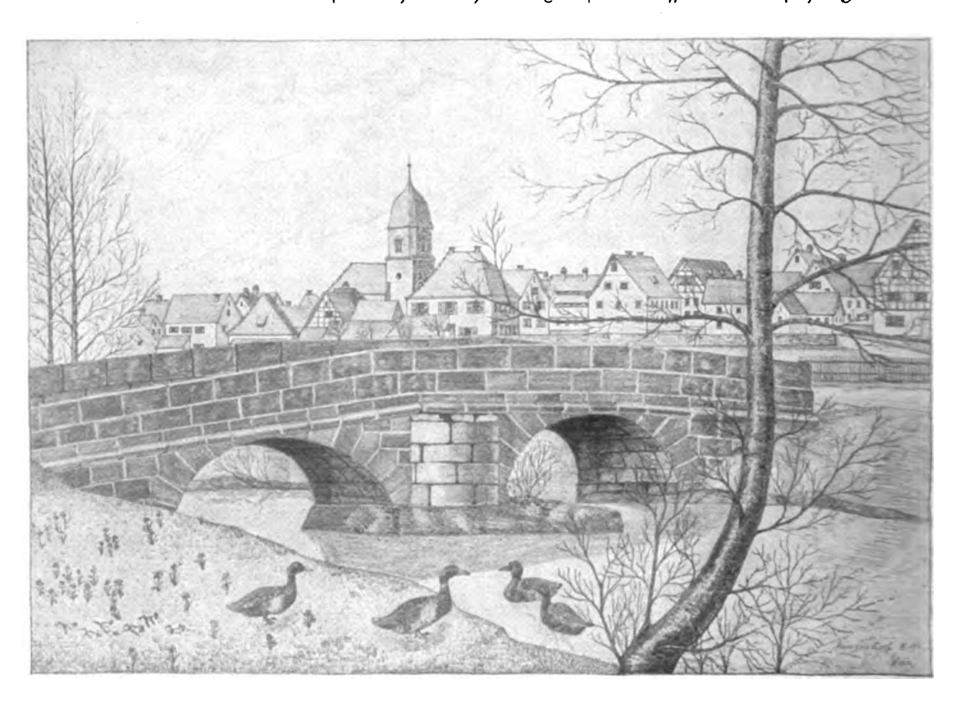


Architekt Chr. Stein, zeichnend.

Um aber den 3. Kurs der Baugewerkschule besuchen zu können, mußte ich die mir lieb gewordene Stelle verlassen. Der Schlußsatz des mir bei meinem Abgang ausgehändigten Zeugnisses lautete: „... so daß ich ihn jedem Geschäftsfreund auf das Beste empfehlen kann."

Am Schlusse des 3. Kurses bekam ich die Hauptnote „Gut bestanden", die mich jedoch nicht befriedigte. Ich benützte daher die freie Zeit zwischen dem 3. und 4. Kurs zu besonders eifrigem Privatstudium. Dazwischen hinein wurden auch gegen Bezahlung kleinere ländliche Bauten und landwirtschaftliche Gebäude entworfen.

Am Ende des 4. Kurses erhielt ich die Hauptnote „Gut bis sehr gut".



Zeichnung des Architekten Stein.

Von dem vorgenannten Zeitpunkt (April 1886) ab bis Oktober 1887 erhielt ich eine Anstellung beim Stadtmagistrat Nürnberg und wurde der Abteilung für den Rathausneubau, der unter Leitung des Herrn Geheimrats Dr. A. v. Essenwein, I. Direktor des „Germanischen Nationalmuseums", zur Ausführung gelangte, zugeteilt. Im Oktober 1887 mußte ich diese Stelle verlassen, um den 5. Kurs der Bauschule besuchen und mich der Schlußprüfung dieser Unterrichtsanstalt unterziehen zu können. Bei diesem Austritt schrieb mir der genannte Bauleiter ins Zeugnis: „Trotz eines körperlichen Mangels hat er sich im Zeichnen als brauchbar und gewandt erwiesen. ..."

Bei der vom 21. bis 23. März und vom 3. bis 23. April 1888 unter staatlicher Aufsicht abgehaltenen Schlußprüfung wurde mir das Prädikat „Gut befähigt" zuerkannt.

Am 1. Mai 1888 erhielt ich wieder Anstellung beim Stadtmagistrat Nürnberg, Hochbauabteilung, und blieb daselbst, bis ich die mir am 1. Januar 1891

übertragene staatliche Stellung am k. Landbauamt (Hochbauabteilung) Nürnberg antrat. In dieser Stellung bin ich jetzt noch tätig, so daß ich am Ende dieses Jahres auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken kann.

Es würde zu weit führen, die Neu- und Umbauten namhaft zu machen, die ich während dieser Zeit unter der Oberaufsicht meiner Herren Amtsvorstände selbständig leitete.

Mein ständiges Bestreben war und ist auch heute noch, jede freie Zeit zum Privatstudium zu benützen, um meine Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen.

Im Jahre 1889 verheiratete ich mich; meine Frau schenkte mir drei Töchter und einen Sohn, welche samt und sonders gesund und wohlgestaltet sind. Die beiden ältesten Töchter stehen als Volksschullehrerinnen und die dritte als Verkehrsbeamtin im Staatsdienst, während mein Sohn noch die Schule besucht.

Seit anfangs Mai dieses Jahres wurde mir die Ehre zuteil, im hiesigen orthopädischen Reservelazarett einarmigen oder am Arme funktionell beschränkten Kriegsinvaliden Zeichenunterricht erteilen zu dürfen. Es dient mir zur großen Befriedigung, daß ich den Kriegsinvaliden und dadurch auch dem Vaterlande einen Dienst erweisen kann.

Die Selbsthilfe.

Von Hans Förster, Fachlehrer.

Ihr habt sie alle gekostet, die Herrlichkeit des freien Mannes im feldgrauen Rock. „Da tritt kein andrer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.“ Vielleicht standet ihr auch noch auf euch selbst, auf dem Wege vom kämpfenden Heere bis zum Verwundetensammelplatz. Dann streckten sich tausend hilfreiche Kameraden- und Frauenhände euch entgegen. — Ihr habt euch die Hilfe wacker genug verdient! Aber die volle Selbständigkeit? Schien sie euch nicht bedacht oder ganz in Frage gestellt? Manch einer ringt vom ersten Tage seiner Verwundung mit bangen Sorgen um seine Zukunft; andere wieder finden es gar bald in Ordnung, wenn sie immer mehr sich auf ihre dienstwillige Umgebung verlassen. Überlegt euch aber einmal, wie gut der deutsche Soldat seine persönliche Freiheit und Tatkraft mit der straffen Disziplin in Einklang zu bringen lernt, so daß eins ohne das andere nicht denkbar ist. So könnt ihr auch euer Krüppeltum in Einklang bringen mit der Arbeit! Allerdings ist der Weg vom Lazarette zur Arbeit nicht immer leicht. Vier- bis fünfmal am Tage habt ihr im Lazarette die marschentwöhnten Beine unter den gedeckten Tisch gesteckt, hattet euer gutes Bett, konntet lesen, rauchen, Karten spielen, sogar kegeln, Ball spielen, Ausflüge machen und mit allerlei nützlichen Handarbeiten euch beschäftigen; die Schmerzen nahmen endlich ab. Und dann kam mit einem Male die Entlassung aus der ärztlichen Behandlung und aus der Truppe. Der eine ging mit dem künstlichen Bein, andere mit künstlicher Hand oder dem Armstumpf. Verschiedene Griffe hat man den Einarmer gelehrt, andere lernt er selbst hinzu. Aber nun muß er mit den verbliebenen gesunden Gliedern auskommen, daran ändert sich nichts mehr. Bejahrte Eltern oder Weib und Kind brauchen ihn. Nun gilt es, die wirtschaftliche Selbständigkeit mit einem Arm und einem Bein zurückzuerobern. Ist der Wille stark, dann muß es gelingen.

Aber da sind tausend andere von euch, die haben beide Hände und beide Füße, aber steif oder gelähmt. Zu jedem einzelnen von diesen möchte ich ganz besonders sagen: Gib dich nicht mit dem einen Arm zufrieden, wenn du zwei hast! Wenn der Lehrer oder der Rechtsanwalt den Kunstarm „gut trägt", stecke deinen steifen oder gelähmten Arm nicht auch hinter den Rock! Wenn du ihn im Beruf nicht nimmst, nimm ihn zum Essen; den ersten Teller Suppe oder dein Brot kannst du — versuche es nur — damit zum Munde führen. Zum Reinigen der Schuhe und Kleider nimm beide Hände, auch zum Waschen und Ankleiden. Wenn du ledig bist und bei fremden Leuten wohnst, die es gut mit dir meinen, gehe in ihren Hausgarten oder wohin du sonst Gelegenheit hast, um ein paar praktische Griffe mit der kranken Hand zu tun, aber tue es ohne Scheu. Wenn du selbst Weib und Kind hast, dann nütze jede Gelegenheit zum Basteln, aber laß dich um keinen Preis von den Deinen bedienen, wenn du etwas selbst tun kannst! Lege dich nachts nicht auf die kranke Seite, sonst hemmst du den Blutumlauf im kranken Glied. Sei mäßig im Alkoholgenuß und nähre dich so, daß dein Blut gesund und rein bleibt! Sei mißtrauisch gegen jeden sogenannten „guten Rat", der dir nur gegen Bezahlung gewährt wird; lasse dich nie mit Kurpfuschern ein! Wenn dich dein Leiden erneut beunruhigt, gehe zu einem Arzt, besser zum Spezialarzt. Wirklich frei aber macht dich nur die Selbsthilfe.

Buchbesprechungen.

Der Wille siegt! Ein kulturell-pädagogischer Beitrag zur Kriegskrüppelfürsorge von Hans Würtz, Erziehungsdirektor des Oscar-Helene-Heims für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder. Otto Elsner Verlagsgesellschaft. Berlin S. 42. 1915. Preis 1 Mark.

Dieses Buch, dem Professor Dr. Biesalski gewidmet, ist mit Abbildungen reichlich ausgestattet, die durch ihre Gruppierung veranschaulichen, wie sich der Kriegskrüppel allmählich die Unabhängigkeit von jeder fremden Hilfe erringen kann. Besonders wertvoll sind in dieser Schrift, durch die ein pädagogischer Fachmann die Aufklärungen des Arztes ergänzt, die selbstgeschilderten Lebensgänge tapferer, neu ertüchtigter Kriegs- und Friedenskrüppel, die durch ihre Faßlichkeit und Frische das Werk des Erziehers zu einem trostvollen und sehr nützlichen Volksbuche machen. Wohltuend berührt auch die zuversichtliche Hoffnung auf einen großen Kultursieg des deutschen Volkes durch seine Fürsorge, die schon jetzt die Zeit ins Auge faßt, in der die Millionenheere zurückfluten werden. Beachtenswert ist auch das „Merkblatt für Einarmer und Armbeschädigte", das von Friedens- und Kriegskrüppeln auf Grund ihrer besonderen Erfahrungen zusammengestellt und dem Buche als Anhang beigegeben ist. Ganz besonders wertvoll für Ärzte und Pädagogen sind die dem Anhang gleichfalls beigefügten „Bewegungsverordnungen nach Gliedmaßen". W. S.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willy Schlüter-Berlin. — Verlag von Leopold Voß, Leipzig.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Monatsblätter für Invaliden- und Krüppelhilfe

Beiblätter zur Zeitschrift für Krüppelfürsorge

1915	Verlag von Leopold Voß in Leipzig	Heft 3

Die bisherige Entwicklung der Kriegskrüppelfürsorge.

3. Die Berufsberatung im Lichte der Selbstberatung.

Schon in den Richtlinien unserer Arbeit wurde eine besondere Beratung der Kriegsbeschädigten hinsichtlich der Möglichkeit der Wiederaufnahme des alten Berufs oder des Erlernens einer neuen Erwerbsbeschäftigung ins Auge gefaßt. Und schon damals wurde es für ratsam gehalten, diese Berufsberatung dem Lazarett anzugliedern, schon aus dem Grunde, weil der behandelnde Arzt an dieser Stätte zu entscheiden hat, ob überhaupt und bis zu welchem Grade der Verletzte zur Arbeit befähigt werden kann. Der nächste Berufsberater ist daher der Arzt. Er wird in seiner „sozialen Visite", d. h. in seinem vom sozialen Gewissen veranlaßten Besuch am Krankenbette des verwundeten Kriegers, von vornherein die Aussprache so gestalten, daß er im Beschädigten den Mut zu einer ganz unbefangenen Selbstberatung anregt. Wenn auch alle Beratung voraussetzt, daß der Ratgebende Sachkenntnisse besitzt, die der Beratene mit Vertrauen aufnimmt, so können diese Kenntnisse doch niemals so schwer ins Gewicht fallen, daß nun der Ratnehmende sich des eigenen Urteils und Entschlusses begeben dürfte. Er darf vor allem nicht die durch den Rat in Aussicht gestellten wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Grundlagen seines späteren Weiterkommens mit amtlichen Versprechungen verwechseln. Dadurch würde seine Selbstbestimmungskraft bedenklich geschwächt.

Schon in normalen Lagen neigt man oft dazu, den Berater für alles verantwortlich zu machen, was er vorschlägt, besonders, wenn die Beratung ein offizielles Gepräge trägt. Dadurch wird aber die Selbstverantwortlichkeit verdunkelt. Jedoch nur die Selbstverantwortlichkeit kann jene Entschiedenheit des Willens schaffen, die für die spätere Berufstätigkeit den Erfolg verbürgt. Die Berufsberatung für die Kriegskrüppel wurde daher von Anfang an in den Dienst der Selbstberatung der Verwundeten gestellt. Auch dieses Verhalten, das von sittlichen und sachlichen Erwägungen gefordert wurde, hat sich während des bisherigen Verlaufs dieser Arbeit durchaus bewährt.

Es werden dadurch alle Beschönigungen und Vertuschungen der ernsten Lage der Kriegsgebrechlichen ausgeschaltet. Die Berater aus den Kreisen des praktischen Erwerbslebens können den städtischen und privaten Beratungsstellen ihre Erfahrungen in klarer und nüchterner Form übermitteln. Wenn dauernde Erfolge begründet werden sollen, darf der stets schwierige Einblick in die umfassenderen wirtschaftlichen Zusammenhänge und Kräfteverhältnisse durch Hoffnungen und Wünsche, die nicht in Tatsachen wurzeln, nicht gehemmt werden.

Von größerem Werte als gefühlsselige Wünschbarkeiten sind für den Kriegsbeschädigten die Beobachtungen, die der Arzt und noch ausgiebiger der Pädagoge im Lazarett über seine etwaigen besonderen Begabungen und Anlagen machen können. Solche Beobachtungen, die den Übungen und der Arbeit der Kriegskrüppel abgelauscht sind, setzen einen geschärften Blick für seelische Eigenheiten voraus und können der Beratung oft neue, wirklich gangbare Wege weisen. Anregungen, die aus ihnen fließen, sind aber stets mit der wirtschaftlichen Lage des Beschädigten in Einklang zu setzen und möglichst für die Steigerung der Güte der Arbeit im bisherigen Berufe des Beschädigten zu verwenden. Und weil darauf Bedacht zu nehmen ist, daß der Verletzte seiner alten Heimat oder doch seiner früheren Arbeitsstätte wieder zuzuführen ist, so ist für die überwiegende Zahl der Fälle der Grundsatz festgehalten worden, die Entwicklung neu hervortretender oder bisher nicht entdeckter Fähigkeiten auch den örtlichen Verhältnissen anzupassen, in denen der Kriegskrüppel wirtschaftlich wurzelt. Absichtlich mußte in unserer Arbeit die Erregung von Erwartungen vermieden werden, die nicht zu solchen Ergebnissen führen konnten, die praktische Nutzbarkeit versprachen.

Auf dieser Grundlage sollte die Berufsberatung im Reiche und in den Bundesstaaten ausgebaut werden. Pädagogische Kräfte stellten sich in Nürnberg, Leipzig, Halle, Düsseldorf und anderen Städten dieser Arbeit zur Verfügung. In Halle wurde vom 31. Mai bis zum 4. Juni ein besonderer Lehrgang für Berufsberater und Berufsbildner in der dortigen Universität veranstaltet. Über die Organisation der Berufsberatung als solcher sprach Prof. Dr. Wolff, der auch der wirtschaftlichen Zukunft der Kriegsbeschädigten einen besonderen Vortrag widmete. Für die Industrie sprach Syndikus Dr. Pfahl, für die Landwirtschaft Rittergutsbesitzer Schurig, für das Handwerk der Beauftragte Blume. Dr. Dermietzel befaßte sich mit der Frage der Stellenvermittlung für Kriegsbeschädigte. So zeigte sich auch in diesem Lehrgange, wie die Sachlichkeit der deutschen Berufsberatung alle Berufe zu gemeinsamer Arbeit zusammenführt. Durch die Beschränkung auf das Durchführbare wird eine stets wachsende Breite des Zusammenwirkens ermöglicht, die uns verloren ginge, wenn wir unsere Ziele gleich zu hoch stecken würden.

Besondere Aufgaben erwachsen der Berufsberatung dadurch, daß auch die Zahl der Künstler, Schriftsteller und der Vertreter anderer intellektuellen Berufe, die in diesem Kriege verwundet oder verkrüppelt wurden, keine geringe ist. Kriegsverletzte Akademiker und Offiziere haben sich schon zu besonderen Hilfsbündnissen zusammengeschlossen. So bahnt sich auch in der Berufsberatung schon eine Arbeitsteilung an, die einen großen Teil der Beratungsfälle von der allgemeinen Volksberatung naturgemäß in gewissen Momenten mehr oder minder abrücken läßt. Jedoch es liegt im Interesse des Volksganzen, daß auch die Träger geistig gehobenerer Berufe des Segens der Maßnahmen teilhaftig bleiben, die den Kriegsbeschädigten Rat und Hilfe zuführen, bis er wirtschaftlich wieder auf eigenen Füßen steht. Die Abgliederung einzelner Berufe wird daher aus sachlichen Gründen sich nicht allzu schroff vollziehen lassen. Auch sind die Vertreter handwerklicher, industrieller und landwirtschaftlicher Berufe unter den Kriegsbeschädigten nicht etwa unindividuell zu behandeln. Auch hier darf die

persönliche Note nicht fehlen. Vor allem hat der Berufsberater den oft sehr dornenvollen Weg dieser Berufsträger von der Entlassung aus der Erwerbsschule bis zur Erringung wirtschaftlicher Selbständigkeit oder Sicherheit achtsam zu verfolgen. Er muß sich gewissenhaft danach erkundigen, wie der Kriegsbeschädigte in der alten Firma oder beim neuen Prinzipal oder Meister seine neugefestigten oder neuerworbenen Fertigkeiten zur Anwendung bringen kann. Wenn er vollwertige Arbeit leistet, darf er vollgültige Entlohnung oder Vergütung dafür in Anspruch nehmen. Die Rente darf ihm so wenig in Abzug gebracht werden, wie etwa einem Lehrer oder sonstigen Beamten sein Privatvermögen. Nur so erhält sich im Beschädigten die Arbeitsfreude, ohne welche die Arbeitskraft es nicht zu nennenswerter Leistung bringt. Die Einschätzung des Wertes einer Arbeit ist natürlich auch nicht ganz in das Belieben jedes einzelnen Kriegsbeschädigten zu stellen. Vorgreifende Urteile in strittigen Fällen sind unbedingt zu vermeiden. Daher muß der Berufsberater möglichst mit den Personen, die für die Beschäftigung der Beschädigten in Frage kommen, selbst Fühlung nehmen. Schon aus diesem Grunde ist es erforderlich, daß der Kriegskrüppel möglichst am Orte seiner gewohnten Tätigkeit beraten wird.

Auch für die Berufsberatung hat es sich in letzter Zeit als sehr förderlich erwiesen, daß man innerhalb der gesamten Kriegskrüppelfürsorge immer planmäßiger dahin wirkt, daß nicht nur die Aufklärung über die Möglichkeiten der Neuertüchtigung verbreitet wird, sondern daß auch der Wille zur Arbeit wirklich von innen her erzeugt wird. Dieser Wille drängt aus sich selbst auf Selbstverantwortung und Selbsttätigkeit, und in dem Maße, als er erstarkt, wird alle Berufsberatung für die Beschädigten immer mehr und schließlich völlig zur Selbstberatung. Diese Wendung zu fördern und zu vollenden, muß unsere erste Aufgabe sein.

Orthopädisches Spital und Invalidenschulen.

Oberstabsarzt Prof. Dr. Hans Spitzy, Kommandant des K. und K. Reserve-Spital XI (Orthopädisches Spital und Invalidenschulen).

In richtiger Erkenntnis, daß die wirkliche Lösung der Invalidenfrage nur durch einen raschen Schritt in die Praxis am ehesten erreicht werden kann, entschloß sich die österreichische Militärverwaltung über meinen Vorschlag schon im November 1914, ein orthopädisches Spital für Kriegsverwundete zu errichten und diesem sofort Invalidenschulen anzugliedern.

Diese Erwägung hatte zur Folge, daß schon am 20. Januar 1915 ein „orthopädisches Spital und Invalidenschulen“ mit einer Bettenanzahl von 1000 eröffnet werden konnte, in dem für die fachgemäße Nachbehandlung Kriegsverwundeter und einen rationellen Unterricht in ihrem früheren Beruf oder einem neu zu ergreifenden gesorgt war.

Wir können es uns zur Ehre anrechnen, daß in Wien die erste große derartige Anstalt errichtet wurde, die vielfach vorbildlich auf andere Staaten wirkte (Czerny).*)

*) Geheimrat Czerny, Heidelberg, N. Fr. Pr. 4. April 1915: Die Hauptsache ist aber, praktisch ihre Lösung in die Hand zu nehmen, wozu allerdings viel Geduld, Verständnis und Ausdauer gehört. Es ist erfreulich, daß uns Wien mit seiner Invalidenschule unter Leitung von Spitzy mit leuchtendem Beispiel vorangegangen ist.

Wie notwendig es war, geht daraus hervor, daß schon 4 Wochen nach Eröffnung der Anstalt der Höchstbelag überschritten war und man rasch an eine Vergrößerung denken mußte. Gegenwärtig zählt das Spital mit seinen Filialen 2000 Betten und ist eine Erweiterungsmöglichkeit auf 3000 Betten gegeben und baulich bereits festgestellt. Die Größe der Anstalt erklärt sich daraus, daß in Österreich nicht wie in Deutschland es eine große Anzahl gleichwertiger Kulturzentren gibt, in welchen von allem Anfang an die Möglichkeit zur Errichtung einer derartigen Anstalt gegeben war, wie in den verschiedenen deutschen Krüppelheimen, die von der „Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge" eingerichtet und von den verschiedenen öffentlichen Körperschaften in Betrieb erhalten wurden, Keime für größere Anstalten bereits vorlagen.

Wenn wir in Österreich mit der Errichtung der großen Anstalt, die von der Militärverwaltung in großzügiger Weise eingerichtet wurde und erhalten wird, in erster Reihe stehen, so sind wir doch in der Dichtigkeit des Netzes von Invalidenspitälern und -schulen, das sich über das ganze Land breiten sollte, noch zurück. Die geringe Zahl und Nähe größerer Städte ist vielleicht mit Schuld daran, denn in den vorhandenen regt es sich in dieser Beziehung schon seit langer Zeit. Da die Regierung beschloß, die Invalidennachbehandlung und -fürsorge den einzelnen Ländern zu übertragen, bildeten sich in allen Landeshauptstädten „Landeskommissionen" zur Durchführung der Invalidenfürsorge, und diese Städte sind in erster Linie berufen, Anstalten zur Nachbehandlung und Schulung von Invaliden ihres Landes zu schaffen. So besitzen wir seit Monaten schon ähnliche Anstalten in Budapest, Prag und Reichenberg, in Troppau, Teschen, Graz, sie werden errichtet in Krakau, Linz, sowie in Mähr.-Ostrau und in allen größeren Industriestädten Österreich-Ungarns, so daß auch wir über reichliche Knotenpunkte der Invalidenfrage verfügen werden.

Es ist ja klar, daß sich die Frage in jedem Kronland entsprechend den dortörtlichen Verhältnissen gestalten muß. Es soll jedes Land in erster Linie für seine Invaliden aufkommen, jedes Land soll seine Invaliden so versorgen, wie es landesüblich ist. Bei der großen Verschiedenheit der Städte, der Zungen und der Art der Leute ist diese landweise Fürsorge jene, die dem Ideal am nächsten kommt.

Es ist schwer, in deutschen Landesteilen sprach- und ortsunkundige Invaliden zu langem Aufenthalt und Schulung unterzubringen. Art und Wesensunterschied ist hier viel größer als jener in den entferntesten Winkeln des Deutschen Reiches. Wenn aber auch die Weise der Unterbringung, die Weise der Schulung eine verschiedene ist, sich nach dem Bedürfnis des Landes, der Art der Leute, ihrer sozialen Stellung, dem finanziellen und geistigen Niveau richtet, so wird sich doch immer eine gewisse Einheitlichkeit in der Anlage empfehlen und sind wir in der Lage nach einer mehr als halbjährigen Erfahrung diesbezüglich gewisse Vorschläge zu machen, mit der Versicherung, daß bei uns nach Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten sich die Organisation als richtig herausgestellt wie sie sich aus der Erfahrung selbst entwickelt hat.

Die ganze Anlage teilt sich in zwei Zentralen: in eine chirurgisch-orthopädische und in eine pädagogische.

In der chirurgisch-orthopädischen Zentrale werden Patienten aus anderen

Spitälern aufgenommen, sei es, daß sie nach Heilung ihrer Wunden zur Wiedererlangung der Gebrauchsfähigkeit ihrer Glieder einer orthopädischen Nachbehandlung bedürfen, sei es, daß sie zwecks orthopädischer operativer Eingriffe, zur Anpassung orthopädischer Apparate in einem orthopädischen Spital untergebracht sein müssen, oder daß sie nach Verlust ihrer Gliedmaßen dort einen Ersatz für das Verlorene finden sollen. Demnach sehen wir hier solche, die nach Heilung ihrer Wunden Deformitäten zurückbehalten haben, Steifigkeit in den Gelenken, Unmöglichkeit, die Muskeln richtig zu bewegen, sei es, daß sie nach der Verletzung und Eiterung narbig geschrumpft oder infolge einer Nervenverletzung gelähmt sind. Auch eine große Anzahl jener, bei denen durch die Ungunst der Verhältnisse eine richtige Knochenheilung nicht stattgefunden hat, sucht hier noch Hilfe und findet sie auch, denn auch hier ist man in der Lage, durch nachträgliche Operationen sowohl die Gestalt als auch die Länge der Knochen zu korrigieren.

Durch die neuesten Errungenschaften der Mechanotherapie, durch Bewegungsapparate (Zander)), mittels Gewichten und Zügen oder Hebelarmen werden Steifigkeiten der Gelenke oder Narbenzusammenziehungen zu überwinden gesucht oder durch Apparate, die durch Stunden getragen werden und so durch dauernden Zug oder Druck normale Verhältnisse zu schaffen suchen. Lähmungen überwindet das Messer des Operateurs, Nervenzuleitungen müssen wiederhergestellt werden, oder wenn dies nicht möglich, so wird durch Änderung im Muskelzug, durch Verlagerung von Sehnen oder ihre Verkürzung das gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt.

Der elektrische Strom, Massage, Heißluft, sowie alle übrigen modernen Mittel der balneologischen und Thermotherapie helfen mit, das Zerstörte wieder zurückzubringen, das Erhaltene zu kräftigen. Dementsprechend muß die orthopädische Zentrale mit allen Hilfsmitteln eingerichtet sein, und ist es der Sorgfalt unserer Militärverwaltung zu danken, daß keine Kosten gescheut wurden, sie als erste derartige Anstalt auf den Plan zu stellen. Die Säle zur mechanischen und elektrischen Behandlung sind mit entsprechenden Apparaten ausgerüstet; Operationssaal, Verband- und Gipszimmer stehen bereit, chirurgischen und mechanischen Eingriffen Raum und Mittel zu gewähren; Röntgeneinrichtung und Laboratorium geben die wissenschaftliche Basis hierzu. Bandagenwerkstätten versorgen die Patienten mit den notwendigen orthopädischen Apparaten, um erlangte Korrekturen festzuhalten.

Die medizinische Zentrale umfaßt jetzt mit den Filialen 650 Betten und wird in kürzester Zeit durch Einrichtung eines eigenen Prothesenpavillons die Zahl 1000 überschreiten.

Die Beteiligung der Amputierten mit Prothesen ist eine der wichtigsten Fragen, die zu lösen die orthopädische Zentrale berufen ist. Gegenwärtig beherbergen wir ungefähr 1000 Amputierte, und die Zahl jener, die von der Kunst wiederzuerlangen hoffen, was der Krieg ihnen geraubt, wächst von Tag zu Tag. Früher mußten sie monatelang liegen, sich auf Krücken fortschleppen, bis der Stelzfuß ihnen die Fortbewegung wieder erlaubte, jetzt bringen wir sie in kürzester Zeit „auf die Beine" und suchen sie so rasch als möglich von der Unannehmlichkeit und Gefahr des Krückengehens zu befreien. Die Patienten werden über Auftrag erst in unser Spital überstellt, wenn die Amputationswunden verheilt sind,

was immerhin lange Zeit in Anspruch nimmt und nun bekommen sie sofort eine Prothese, die sich zu einem Kunstfuß verhält, wie ein Gerippe zum Körper. Der Stumpf wird nach einer entsprechenden Vorbereitung mit einer Gipshülse bekleidet, mit einer Schiene armiert, die unten ein Querblatt trägt und mit dieser primitiven Prothese können die Leute sofort gehen. Bei Unterschenkelamputierten ist es verhältnismäßig leicht, da können auch doppelseitig Amputierte sofort vom Operationstisch herab sich des Gehens erfreuen und sowohl die Unglücklichen selbst wie die Umstehenden zu Tränen gerührt sein, besonders wenn sie nach monatelangem Warten wieder in den Besitz der selbständigen Fortbewegungsmöglichkeit gelangt sind. Aber schon nach wenigen Tagen beginnt der Stumpf seine Form zu verändern, die neue Funktion macht sich geltend und modelliert den früher untätig gewesenen Stumpf um: die Gipsprothese paßt nicht mehr, sie muß erneuert werden, ein-, zweimal und manchmal noch öfter.

Sobald diese Änderungen nicht mehr so häufig sein müssen, geben wir ihm eine leichtere und schönere, dem späteren Kunstbein ähnlichere Prothese, die wir als Lederimmediatprothese bezeichnen und sich von der früheren eigentlich nur dadurch unterscheidet, daß der Gipsteil aus Leder hergestellt, jedoch noch so konstruiert ist, daß Änderungen leicht möglich sind und erst wenn über einen Monat keine mehr nötig waren, wird nach diesem Modell das Kunstbein angefertigt. Um alle diese Arbeiten zu bewältigen, ist eine Werkstätte im orthopädischen Spital untergebracht, in der jetzt bis zu 50 Leute beschäftigt sind, die jedoch binnen kurzer Zeit in einen eigens dafür aufgeführten Bau erweitert werden soll, damit mindestens 100 Arbeiter ihre Tätigkeit dort entfalten können und die Beteilung etwas rascher vor sich geht.

Mit allen diesen Maßnahmen erreichen wir, daß der Invalide zu gehen beginnt, seine Arme und Beine wieder gebrauchen kann, doch ist damit nur die Hälfte getan, wenn wir ihn nicht zu jenem Gebrauch seiner Glieder zurückführen können, der für ihn früher das Wesentlichste war.

Der Krieg hat Tausende und Hunderttausende aus ihrem Beruf und Gewerbe gerissen und Tausende und leider nahezu Hunderttausende werden es sein, die solche Verletzungen an sich tragen, daß die Wiederaufnahme ihres Berufes ohne Schulung und Hilfe auf großen Widerstand stoßen würde. Abgesehen von der seelischen Niedergeschlagenheit, in der sich der Invalide befindet, spielen noch andere Momente mit, die für jeden Wissenden durchsichtig sind. So glaubt jeder Invalide, auch bei einer kleinen Verletzung, die ihn einigermaßen behindert, nicht mehr imstande zu sein, sein früheres Gewerbe wieder ausüben zu können.

Und diese Klippe muß umsteuert werden. Dies läßt sich weder durch guten Rat, noch durch Zureden des Arztes oder anderer wohlmeinender Personen erreichen, hier wirkt nur das Beispiel. Zu diesem Zwecke müssen dem orthopädischen Spitale Schulwerkstätten angegliedert sein, in welchen die Invaliden wieder arbeiten lernen. Es sei von vornherein betont, daß die Wiedereinführung in seinen früheren Beruf das oberste Ziel ist und dies in jeder Weise festgehalten werden muß. Es gelingt auch bis auf etwa 5 Prozent, die Invaliden in ihrem früheren Berufe zu erhalten, und nur selten müssen wir vollständig umlernen lassen. Wenn der Invalide im orthopädischen Spital nur mehr auf Stunden

der Nachbehandlung bedarf, kommt er in die pädagogische Abteilung und wird dort die übrigen Stunden des Tages in jenen Werkstätten beschäftigt, die seinem Berufe entsprechen. Hier zeigt es sich oft erst, welche Behandlung für ihn am vorteilhaftesten ist, welche Bewegung er in seinem Gewerbe am nötigsten braucht und welche ihm wiederzugeben am wichtigsten ist. Ja die Arbeit selbst wirkt als Heilmittel. Sie ist eines der Hauptmittel zur Wiedererlangung von Kraft und Beweglichkeit der Finger. Eine Tischlerwerkstätte, in der der Mann tagsüber beschäftigt ist, wirkt mit Hobel- und Sägebewegung, Raspel und Bohrer wie ein Zanderinstitut, doch mit dem Vorteil, daß der Mann einen Fortschritt seiner Arbeit sieht, während er den mehr oder weniger komplizierten Apparaten meist mißtrauisch gegenübersteht.

Ellbogenkontrakturen, die nicht knöcherner Natur sind, weichen in kürzester Zeit den ausgreifenden, streckenden Hobelbewegungen. Finger- und Handverletzungen bessern sich, besonders wenn anfänglich die Werkzeuge, bzw. deren Stiel, der deformierten Hand angepaßt werden.

Für Fußverletzungen erweisen sich die Fußantritte verschiedener Maschinen, wie Bohrmaschinen, Drechslerbänke als außerordentlich wirksam zur Bekämpfung der Steifigkeiten der Gelenke.

Alle diese verschiedenen Mechanismen und Bewegungen, die die industriellen und gewerblichen Maschinen zu ihrer Betätigung benötigen, erweisen sich wiederum als helfende Kräfte bei der Behandlung und dabei kommt der Invalide langsam wieder in das alte Geleise zurück, unmerklich und ohne Schwierigkeit, gewinnt wieder Selbstvertrauen, besonders wenn er sieht, daß noch andere Invalide mit noch schwereren Verletzungen, ja bei Fehlen eines Armes, sich in ihrem Beruf wieder zurechtfinden.

In einer Werkstätte, in welcher nur Gesunde arbeiten, würde anfänglich die früher erwähnte Depression und nachher die zu große Rücksichtnahme der Mitarbeitenden an dem raschen Fortschreiten seiner Arbeitsfähigkeit hindern.

In den Wiener Invalidenschulen sind jetzt 28 Gewerbe untergebracht. Außer den Gewerben des kleinen Mannes, auf die das Hauptgewicht gelegt ist, sind noch zwei Betriebslehrwerkstätten, eine Schneiderwerkstätte mit elektrischem Betrieb und eine ähnliche Schuhmacherwerkstätte, in welchen wir Schneider und Schuster, die ihren Beruf nicht wieder in vollem Umfang aufnehmen können, doch so weit bringen, daß sie eine Maschine vollständig bedienen können und so in ihren Lohnbezügen anderen Arbeitern gleichgestellt sind. Hierbei sind seine Kenntnisse als Schneider bzw. Schuster voll ausgenützt, ohne daß sein körperlicher Defekt ihn aus seinem Gewerbe herausbringt, und darauf wird immer das Hauptgewicht gelegt. Nicht eine Barmherzigkeitsanstellung soll angestrebt und erreicht werden, sondern die Ausbildung in irgend einem Zweige seines früheren Berufes oder, wenn unbedingt nötig, die Erlernung eines anderen Berufes so weit, daß eine Anstellung auf kommerzieller Basis erfolgen kann, Bezahlung der Arbeit ohne Einschlag einer humanitären Komponente, die, wenn vorhanden, ja sehr angenehm ist, aber immerhin entbehrlich sein muß.

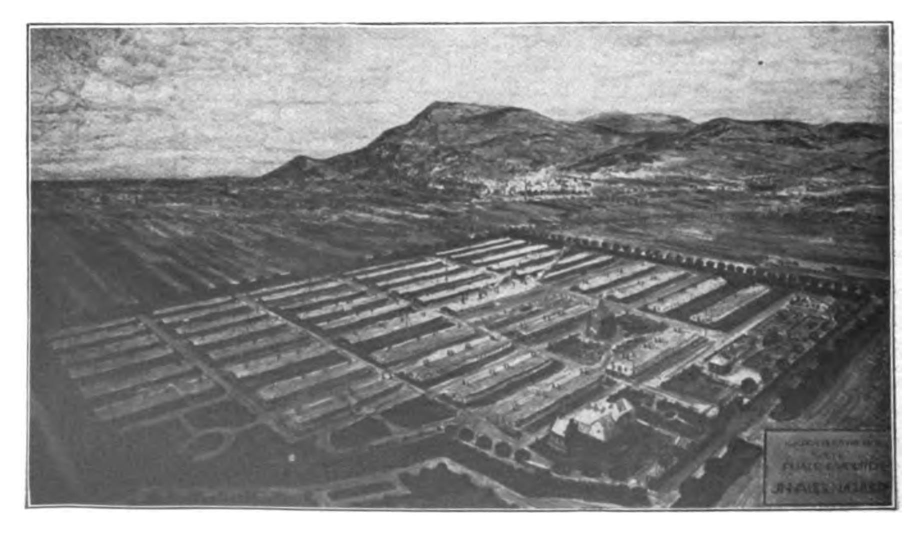
Ursprünglich waren diese Werkstätten in einer Volksschule untergebracht, die sich jedoch bald als zu klein erwies. Gegenwärtig steht uns zur Schulung und Unterbringung der Schüler eine kleine Stadt von 42 Baracken für je 100 Mann

zur Verfügung, die auf einem schönen hochgelegenen freien Platze aufgebaut sind und mit ihren Gartenanlagen einen außerordentlich freundlichen Anblick gewähren. In dieser Gartenstadt wird die gewerbliche Schulung und der übrige Unterricht durchgeführt.

In den angeschlossenen 22 Kursen wird den Schülern Gelegenheit geboten, sich in den Hilfswissenschaften der Berufe auszubilden: Buchhaltung, Maschinenschreiben, Rechnen, Zeichnen, dazu kommt ein Jägerkurs und ein landwirtschaftlicher Kurs. Schon in dem landwirtschaftlichen Kurs wird die Handhabung einzelner Maschinen und Werkzeuge ausprobiert und diese bei entsprechenden Defekten umgewandelt. Auf einem Gut, das ein hochherziger Wohltäter zur Verfügung gestellt hat, können 30 Invalide unter Leitung eines Arztes und eines Lehrers das Gelernte praktisch einüben.

In einer Schule für Einarmige werden die im Leben nötigen Handgriffe mit der übriggebliebenen Hand eingeübt und das Schreiben den Schülern mit der linken Hand wieder beigebracht. Auch sonst wird darauf gesehen, daß Einarmige in ihren früheren Berufen, sofern sie für sie noch ausführbar sind, unterzubringen. Vielfach ist es notwendig, Verletzte, die den mechanischen Teil ihres früheren Gewerbes nicht mehr ausführen können, dem intellektuellen Zweig zuzuführen: Maurer als Bauzeichner, Tischler als Modellzeichner, Kellner als Angestellte in einem Hotelbureau zu verwenden.

Um dies durchführen zu können, ist das Zusammenarbeiten der Invalidenschule mit den vom k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten zur Verfügung gestellten Schulen und Kursen unbedingt nötig. Die Invalidenschule stellt daher eine Art Vorschule dar, in der nur die Möglichkeit erkundet wird, ob der Verletzte die für seinen Beruf notwendigen Handgriffe überhaupt ausführen kann. Für eine volle Erlernung oder Spezialisierung tritt natürlich eine höhere Anstalt in Frage. Auch für die Umlernenden hat die Invalidenschule nur jene Gewerbe herauszusuchen, die der anatomischen Beschaffenheit des Verletzten ent-



Barackenstadt.



Landwirtschaftliche Arbeiter.

sprechen, dann wird er einer der zur Verfügung stehenden gewerblichen Schulen zugewiesen.

Ein großer Teil der Schüler sind die Prothesenträger. Sie lernen ihre früheren Gewerbe und wir lernen beim Betrieb die Art der Prothese erkennen d. h. bei der Arbeit sehen wir, welche Art von Prothese und Mechanismus notwendig ist, um dem Mann die Ausübung seines Berufes zu ermöglichen. Daher geht er schon mit der Immediatprothese in die Invalidenschulen, nach dem dort für passend erkannten Modell wird dann die Lederprothese angefertigt. Er muß in der Schule auch lernen, seine Prothese zu behandeln und auszubessern und zu diesem Zweck wird er in dafür genügender Leder- und Schmiedearbeit unterrichtet (Selbsthilfe der Prothesenträger).

Die ganze Sache aber wäre nur Stückwerk, wenn nicht auch für das weitere Fortkommen der Schüler gesorgt würde.

Aus dem orthopädischen Spital und den Invalidenschulen kommt der Invalide nur heraus, wenn er wieder so weit gesund ist, daß er entweder wieder in die Reihe der Kämpfer zurückkehren kann oder aber seine alte Arbeit wieder aufzunehmen imstande ist. Diese wird ihm vom Spital verschafft. Falls er in seiner Heimat arbeitete, sei es als Grundbesitzer oder Gewerbetreibender, wird vom Spital Nachfrage gehalten, ob die davon zu erhoffenden Einkünfte groß genug sind, ihn zu erhalten. Nur auf diese Weise ist er sicher vor dem Inanspruchnehmenmüssen fremder Hilfe zu bewahren. Vom Spital aus muß ihm, wenn er eine Stelle nicht hat, eine solche verschafft werden, muß Nachfrage gehalten werden, wie die Erwerbsverhältnisse an dieser Stelle sind, müssen Verhandlungen angebahnt werden mit seinem späteren Arbeitgeber. Der Mann wird im Spital in Evidenz geführt und kann beim Versagen der in Aussicht genommenen Hilfsquelle wieder in den Schutz der Schule zurückkehren.

Um diesen Betrieb in Gang zu halten, ist die Leitung folgendermaßen gegliedert: a) ein ärztlicher Leiter, b) ein gewerbetechnischer Leiter, c) ein ökonomischer und d) ein sozialer Leiter.

a) Der ärztliche Leiter untersucht die zugewiesenen Patienten auf ihre Arbeitsfähigkeit, ordnet Arbeitstherapie an, überwacht die Tätigkeit der Arbeitenden, sucht im Verein mit dem gewerbetechnischen Leiter die zweckmäßigsten Gewerbe für den Mann aus, kurz er vermittelt den Zusammenhang der Invalidenschule mit Wissenschaft und orthopädischem Spital.

b) Der fachtechnische Leiter soll im Gewerbefach ausgebildet sein und ähnlich wie ein Kapellmeister die einzelnen Ressorts genau kennen. Gewerbeinspektoren, Beamte der Gewerbeförderungsinstitute eignen sich am besten hierzu. Er überwacht das Technische des Betriebes und ist hierin der Berater des Arztes.

c) Der ökonomische Leiter überwacht das Finanzielle des Betriebes, Einkauf von Material usw.

d) Der soziale Leiter hält alle Invaliden mittels Fragebogen evident, erkundigt sich nach ihren Wünschen und Verhältnissen, schreibt an ihre früheren Arbeitgeber, vermittelt den Verkehr mit den Behörden usw.

Wenn an verschiedenen Orten die Verhältnisse so liegen, daß eine andere Gruppierung notwendig ist, so wird man sich diesen anpassen. Ob nun die Militärbehörde oder das Rote Kreuz oder eine private Unternehmung von Stadt oder Gemeinde das Spital herstellt, ob die Handelskammer oder das Ministerium für öffentliche Arbeiten oder ein privater Verein (Krüppelheime) die Schulen zur Verfügung stellt, ob die Stellenvermittlung von der Landeskommission oder von einem privaten Verein geleitet wird, ist im Prinzip für die Sache selbst gleichwertig. Wichtig ist nur, daß diese Faktoren miteinander arbeiten und der ganze Betrieb räumlich und zeitlich so konzentriert als möglich ist, sowie daß Behandlung und Schulung unter Einflußnahme eines erfahrenen Orthopäden stehen, ausgenommen jene Fälle, bei denen die Behandlung schon vollkommen beendet ist und es sich nur um die Weiterbildung handelt. Die räumliche Konzentration ermöglicht allein eine wirkliche Überwachung, sowohl in ärztlicher, wie in disziplinärer Beziehung, wobei letzterer Faktor aus naheliegenden Gründen ein sehr wichtiger ist. Ebenso soll der Funktionär der Stellenvermittlung in den Invalidenschulen selbst beamtet sein, denn nur dann ist er imstande, die Leute wirklich zu kennen, nur dann kann er von den einzelnen Lehrern, die den Abteilungen vorstehen, genaue Auskunft über die Schüler haben, die er weiter empfiehlt, nur so läßt es sich vermeiden, daß die verschaffte Anstellung nicht nur eine vorläufige, sondern eine dauernde ist, und der Zusammenhang mit der offiziellen Arbeitsvermittlungsstelle der jeweiligen Landeskommission ist damit leicht geschaffen. Jenes bildet das Reservoir für die Stellen, die Invalidenschulen für die Invaliden. Invalide, die selbst eine Stelle suchen, können von der Arbeitsvermittlungsstelle wieder an die Schule gewiesen und dort unterrichtet werden usw.

Je inniger der Zusammenhang, desto erfolgreicher wird die Arbeit sein. In Wien hat sich das Zusammenarbeiten der öffentlichen Berufsberatungsstelle (I. Stock, Im-Eisenplatz), der das k. u. k. Reservespital XI Ärzte zur Verfügung stellt, und des Vertrauensmannes des Ministeriums für öffentliche Arbeiten

zur Weiterbildung der Invaliden in den Invalidenschulen als orthopädische Vorschulen als außerordentlich zweckmäßig und organisatorisch leicht durchführbar erwiesen.

Die bisher geleistete Arbeit erhellt am besten aus nachstehenden Zahlen: Bis 1. August wurden bei einem Stande von 1000 bis 1500 Mann 3090 Patienten behandelt. Von ihnen wurden 475 als wieder frontdiensttauglich entlassen und 448 in sozial gesicherte Anstellungen gebracht, so daß das Spital bereits nahezu 1000 medizinisch Geheilte und sozial Vollwertige aus seinen Toren in die Welt zurückentlassen konnte.

Über Sehnen und Sehnentransplantation.

Von Dr. Leo Mayer-Berlin.

Muskeln und Sehnen bilden zusammen den Bewegungsmechanismus des Körpers, indem sie durch ihre Anheftung an den Knochen oberhalb und unterhalb eines Gelenkes eine Änderung in der Lagerung eines Knochens bewerkstelligen können. Obwohl in der Entwicklung eng verwandt, unterscheiden sich doch Muskeln und Sehnen in ihrer physiologischen Arbeit scharf voneinander und haben dementsprechend verschiedene Eigentümlichkeiten.

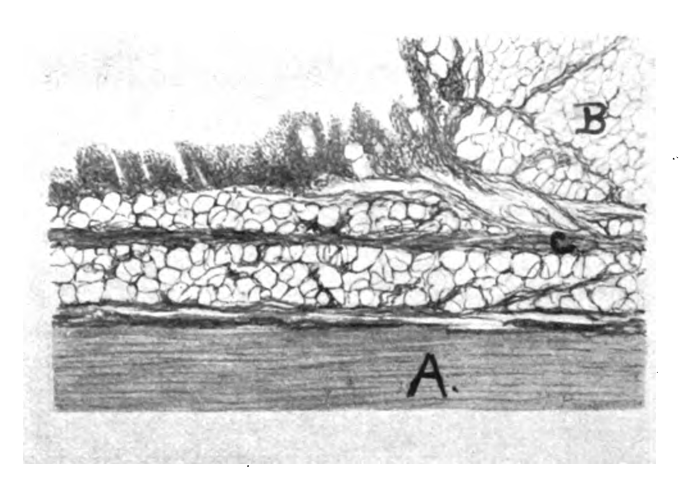


Fig. 1. Wie das Gleitgewebe mikroskopisch aussieht: A die Sehne, B Fettzellen, C elastische Fasern.

Der Muskel wirkt wie ein elastisches Gummiband, indem er durch die Reizung der von Gehirn und Rückenmark ausgehenden Nerven sich kräftig zusammenziehen oder ausdehnen kann. Die Sehne ist im Gegenteil gar nicht elastisch, sondern wirkt wie eine Schnur, um die Muskelkontraktion auf den Knochen zu übertragen. Die wertvollen Untersuchungen von Schulze und Loginow haben uns gezeigt, daß die tausende mikroskopischen, die Muskeln und Sehnen bildenden

Fasern miteinander zusammenhängen. Auf diese Weise kann der Muskel mit dem geringsten Kraftverlust einen Zug auf die Sehne ausüben.

Um die Kontraktion des Muskels auf den Knochen zu übertragen, muß die Sehne hin und her gleiten. Der Bewegungsausschlag ist von mehreren Forschern, besonders von A. Fick, für die verschiedenen Muskeln festgelegt worden und beträgt oft mehr als 10 cm. Um diese Bewegung zu ermöglichen, muß eine besondere Gleitvorrichtung vorhanden sein, denn die Sehne kann, da sie überall von den Geweben und Säften des Körpers dicht umgeben ist, nicht wie eine Schnur durch die freie Luft gleiten. Der durch diese Bedürfnisse entstandene Gleitmechanismus ist ein prachtvoller Beweis dafür, wie die Natur ein solches Problem zu beantworten vermag. In zweierlei Weise wird die Gleitung ermöglicht: 1. Durch ein besonders dehnbares elastisches Gewebe, das sogenannte Gleitgewebe; 2. durch einen mit ölartiger Flüssigkeit gefüllten Sack, die sog. Sehnenscheide, welche die Sehne dort umhüllt, wo eine besondere Reibung stattfindet, namentlich dort, wo sie ihre Zugrichtung ändert. Das Gleitgewebe zeigt mikroskopisch nicht nur viele Fettzellen, sondern Tausende von feinen elastischen Fasern (s. Fig. 1), welche, wie der Name andeutet, dem Gewebe seine besondere Elastizität geben. Wie hochgradig diese Elastizität ist, kann man erst dann begreifen, wenn man die Bewegungen der Sehne mit einer Lupe studiert. Dann kann man sehen, wie das Gleitgewebe sich wie Gummi streckt und zusammenzieht, ohne den Zusammenhang mit der festen Unterlage abzureißen.

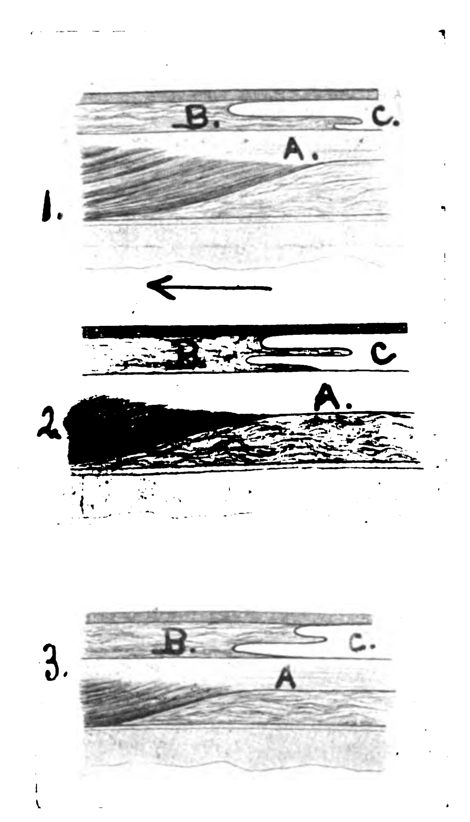


Fig. 2. Das Ventil einer Sehnenscheide. 1. wenn der Muskel vollständig schlaff ist, 2. wenn der Muskel sich zum Teil zusammengezogen hat, 3. bei vollständiger Zusammenziehung des Muskels. Während der Bewegung hat die zungenförmige Verlängerung des Gleitgewebes (B) ihre Gestalt geändert in einer solchen Weise, daß die Sehnenscheide (C) immer vollständig abgeschlossen bleibt und zu gleicher Zeit das Gleitgewebe den Zusammenhang mit der Sehne (A) nicht verliert.

Sehr wichtig sind die Vorgänge an den Scheidenpforten. Um Verlust der Flüssigkeit an den Stellen zu verhindern, wo die Sehne ein- und austritt, muß eine Art Ventil vorhanden sein. Die Fig. 2 zeigt eine Art Ventil. Hier erstreckt sich das die Sehne oberhalb der Scheide umhüllende Gleitgewebe zungenförmig in die Scheide hinein. Wenn die Sehne sich bewegt, kann diese Zunge, wie aus den Bildern klar hervorgeht, ihre Form ändern, um die Bewegungen der

Sehne mitzumachen und zu gleicher Zeit die Scheide vollständig abzuschließen.

Alle diese Tatsachen haben praktische Bedeutung in der Behandlung von Lähmungen. Bei einer Lähmung ist ein Muskel nicht imstande, sich zusammenzuziehen. Daher kann er seine Sehne und das betreffende Glied nicht bewegen. Falls nur einzelne Muskeln gelähmt sind, ist es möglich, die normale Beweglichkeit des Gliedes herzustellen, indem man eine Sehne von dem ursprünglichen Ansatz abtrennt und, ohne den Zusammenhang zwischen Muskel und Sehne anzurühren, sie an einer anderen Stelle festmacht, wo sie auch entgegengesetzte Bewegungen erzielen kann. Zum Beispiel: Wenn die auf der Innenseite des Fußes befestigte Sehne, welche den inneren Fußrand aufhebt, ihre Arbeit nicht ausfüllen kann, kann man eine Sehne von der Außenseite, welche normalerweise den äußeren Fußrand aufhebt, von ihrem Ansatz abschneiden und auf der Innenseite befestigen. Dann wird sie die Arbeit des gelähmten Muskels übernehmen.

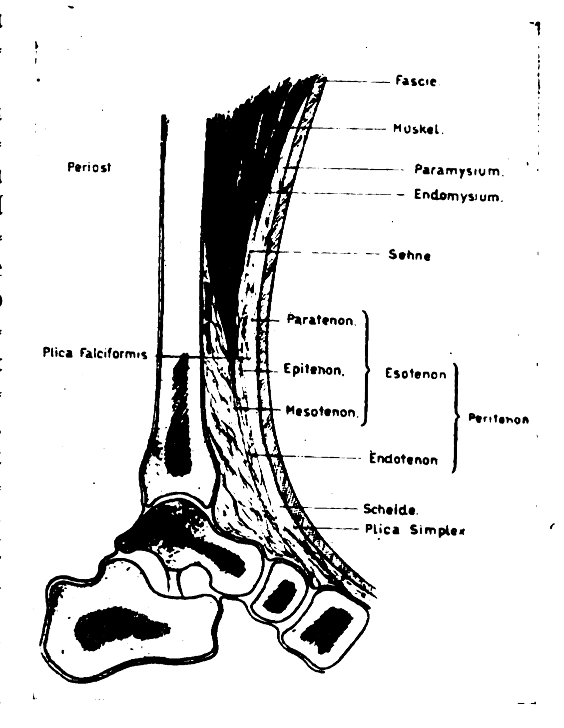


Fig. 3. Schematische Darstellung der Sehne und des Gleitmechanismus.

Einfach im Prinzip, ist die Ausführung der Operation doch mit Schwierigkeiten verbunden, da die transplantierte Sehne, aus ihrer Gleitungsbahn herausgerissen, die normale Gleitungsfähigkeit sehr leicht verliert. Diese Neigung der transplantierten Sehne zu Verwachsungen hat die physiologische Methode der Sehnentransplantation veranlaßt. Der große Vorteil dieser Methode besteht darin, daß man die Scheide der gelähmten Sehne als Gleitungsbahn für die transplantierte Sehne benutzt. Durch geeignete Technik kann man die

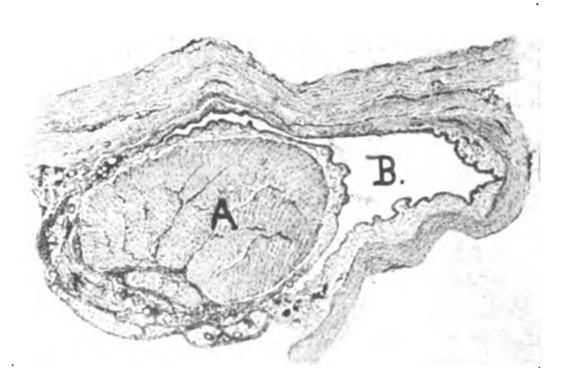


Fig. 4. Eine transplantierte Sehne: A durch die Scheide (B) einer gelähmten Sehne hindurchgezogen. Man sieht, daß fast die normalen Verhältnisse wieder hergestellt sind.

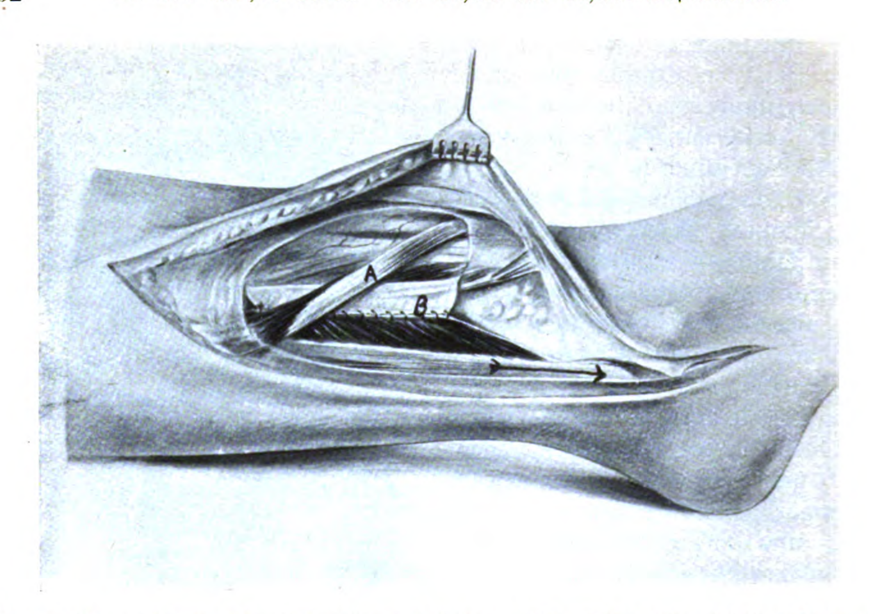


Fig. 5. Eine physiologische Sehnentransplantation. Die Sehne (A), deren ursprüngliche Gleitungsbahn in der Richtung des Pfeiles verlief, nimmt ihren Weg jetzt nach der Innenseite des Fußes. Durch die Naht (B) wird ihre neue Gleitungsbahn mit Gleitgewebe ausgestattet.

gelähmte Sehne aus der Scheide entfernen und die neue, kraftspendende Sehne durch die Scheide hindurchziehen. Nicht nur bei vielen Operationen an Menschen, sondern auch au Tierversuchen konnte festgestellt werden, daß Verwachsungen innerhalb der Scheide nicht vorkommen, sondern daß die transplantierte Sehne fast die normale Beweglichkeit behält (s. Fig. 4).



Fig. 6 zeigt, wie eine transplantierte Sehne den früher gelähmten Fuß aus der Spitzfußstellung herausheben kann.

Nur in einer Beziehung war die Methode unvollständig. Auf dem Wege von der ursprünglichen Lage zu der neuen Scheide war die transplantierte Sehne der Gefahr der Verwachsung ausgesetzt, denn auf dieser Strecke war sie ohne Gleitgewebe. Hier kamen auch Verwachsungen vor. Doch wurde auch diese Schwierigkeit überwunden. Durch eine einfache Änderung der Technik war es möglich, die Sehne auch hier mit Gleitgewebe zu umhüllen (s. Fig. 5), so daß sie jetzt in einer vollkommen physiologischen Bahn gleiten konnte. Ihre Anwendung findet sie bei bestimmten Typen der zahlreichen Sehnenzerreißungen und dort, wo Nervenoperationen unmöglich sind oder versagt haben.

Die Schule für Einarmige in Dresden-Laubegast.

Von Prof. Dr. Koepert,
Vorsitzender des Arbeitsausschusses für Kriegskrüppelfürsorge in Dresden.

Über die große Bedeutung der Einarmschulen ist man sich in Fachkreisen einig; es ist ein dankbares Feld der Kriegsinvalidenfürsorge, das hier von verschiedenen Seiten mit Erfolg beackert worden ist. Ob eine solche Schule ihren Zweck erfüllt, hängt ganz von der Person des Lehrers ab, der natürlich selbst einarmig sein muß. Er wirkt am besten durch sein persönliches Beispiel auf seine Pflegebefohlenen. Da er alle Schwierigkeiten körperlicher und psychischer Art selbst durchgemacht hat, die seinen Pfleglingen zum Teil noch bevorstehen, ist er am wirksamsten imstande, zu beweisen, daß man auch als „Einhänder" Leistungen vollbringen und seinen Platz im Leben voll und ganz ausfüllen kann. Da im allgemeinen mehr Angehörige des werktätigen Volkes das Gros der „Einhänder" stellen, so ist es auch sehr vorteilhaft, wenn der Lehrer diesen Kreisen entstammt; er steht ihnen dadurch näher und kann dadurch besser auf sie einwirken. Dabei muß er aber ein guter Menschenkenner sein, der seine Leute zu nehmen weiß und zu individualisieren versteht. Das sind eine Anzahl Eigenschaften, die sich nicht immer in einer Person vereinigt finden. In der Person des Herrn Melzer gelang es dem Schreiber dieses, den Mann zu finden, der sich zum Lehrer einer Einarmigenschule vorzüglich eignet. Melzer ist ein Mann in reifen Jahren, Sägemühlenbesitzer aus dem Erzgebirge, Vater von zehn Kindern, von denen einige Söhne schon selbständig sind und zurzeit im Felde stehen. Er hatte den dringenden Wunsch, auch dem Vaterlande dienen zu dürfen und bot sich deshalb zum Unterweisen von Einarmigen an. Um von seiner Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit einen Begriff zu geben, seien eine Anzahl seiner Arbeiten hier aufgezählt: Er hat für seine Sägemühle ein Sägegatter mit 1 m Stammdurchgang nebst den nötigen Gußmodellen selbst gefertigt; ferner baute er ein bewohnbares Gartenhaus im Schweizerstile, dessen Maurer-, Zimmerer- und Malerarbeiten er selbst leistete. Auch im Anfertigen von Zementwaren, wie Säulen, Schwellen, Bassineinfassungen ist er geschickt, ebenso in der Anfertigung von Maschinenmodellen. Er hat sich auch eine der bekannten Erzgebirgischen Weihnachtspyramiden selbst gefertigt, ferner einen Rohrplattenkoffer, eine Armbrust, ein drehbares Gestell zur Aufnahme von Briefordnern und vieles andere. Zudem weiß er gewandt mit der Feder und Schreibmaschine umzugehen. Nach mehrfachen Vorverhandlungen und nachdem die maßgebenden Stellen dem Unternehmen ihre Unterstützung zusagten, wurde die Einarmigenschule Mitte März mit 4 Pfleglingen eröffnet, deren Zahl innerhalb eines Monats auf 40 gestiegen ist. Die Anstalt ist ein Invalidenheim der Arbeiterpensionskasse der Kgl. Sächsischen Staatsbahn in Laubegast, das schon vorher als Vereinslazarett eingerichtet war. Die einarmigen Verwundeten werden durch das Kgl. Sanitätsamt des 12. Armeekorps der Schule zum Zweck der Ausbildung überwiesen, doch können auch Angehörige des 19. Armeekorps Aufnahme finden, soweit Platz vorhanden ist, wenn der Antrag beim Sanitätsamt des 12. Armeekorps gestellt wird. Da der einarmige Lehrer als Angehöriger des Bürgerstandes

kein militärischer Vorgesetzter sein und ein solcher wegen der Aufrechterhaltung der militärischen Ordnung nicht entbehrt werden kann, so ist ein militärischer Rechnungsführer, der in seinem bürgerlichen Beruf Professor eines Realgymnasiums ist, eingestellt worden, der auch den Unterricht beaufsichtigt und teilweise selbst erteilt, soweit es sich um Vermittlung von Kenntnissen handelt. Die Aufgabe des einarmigen Lehrers besteht nun hauptsächlich darin, seine Leidensgenossen in möglichst vielseitigem Gebrauch der einen noch vorhandenen Hand zu üben und die Behelfe zu zeigen, durch welche man sich in den Hantierungen des täglichen Lebens zurechtzufinden vermag. Natürlich sind die Linkshänder schlechter daran als die Rechtshänder. Der oberste pädagogische Grundsatz in dieser Einarmigenschule ist die individuelle Behandlung des einzelnen. Sind doch unter unseren einarmigen Verwundeten die verschiedensten Erwerbszweige vertreten: Fabrikarbeiter, Kaufleute, Schlosser, Fleischer, Straßenbahnschaffner, Landwirte usw. Da heißt es, jedem so viel Fertigkeiten beizubringen als möglich, um ihn für seinen künftigen Beruf tüchtig zu machen. Berufswechsel soll möglichst vermieden werden. Ist er aber nicht zu umgehen, ist ein Beruf zu wählen, der dem früheren nicht ganz fern liegt. Die Zeitdauer der Ausbildung ist je nach der Beanlagung und dem zu erreichenden Ziele verschieden. Diejenigen, die sich nur in den Erfordernissen des täglichen Lebens zurechtfinden wollen und als Linkshänder das Schreiben mit der linken Hand lernen müssen, sind schon nach einem Aufenthalte von etwa 2 Wochen imstande, ihren Weg ins bürgerliche Leben zurückzufinden. Falls sie nicht bei ihrem früheren Arbeitgeber Anstellung finden, wird durch den hiesigen Arbeitsausschuß für Kriegskrüppelsorge für eine geeignete Unterbringung gesorgt. Leute, die als Kontordiener oder Aufwärter bei den Behörden Verwendung finden können, werden im Heften von Akten, Einordnen von Rechnungen und Briefschaften usw. ausgebildet und bei einigem Geschick und Kenntnis der Rechtschreibung auch im Maschinenschreiben unterwiesen. Bei Kaufleuten kommt noch Stenographie hinzu. Ebenso ist diesen Gelegenheit gegeben, ihre Kenntnisse in besonderen Kursen zu erweitern, welche einige Herren vom Lehrerkollegium der hiesigen höheren Handelslehranstalt abhalten. Auch für Gewerbetreibende ist gesorgt; abgesehen davon, daß einige Herren der hiesigen städtischen Gewerbeschule den „Einhändern" Gelegenheit zu weiterer Ausbildung geben, ist auch in der Einarmigenschule selbst ein Raum für Handwerksbetrieb eingerichtet, in welchem schon recht nette Tischlerarbeiten gefertigt sind: Bücherregale, Notenständer, Blumenkästen usw. Neben der großen Schreibstube, in welcher Schreiben und Schreibmaschine geübt wird, ist noch ein Raum für leichtere Handfertigkeitsarbeiten eingerichtet worden. Gärtner, Landarbeiter können sich in dem großen Gemüsegarten des Laubegaster Heims unter Anleitung ihres Lehrers im Bestellen und Bearbeiten des Bodens üben. Durch das Entgegenkommen der hiesigen Bauschule können frühere Bauhandwerker, die infolge Verlustes eines Armes oder Beines ihren Beruf nicht beibehalten können, für eine körperlich weniger anstrengende Tätigkeit im Baugewerbe ausgebildet werden, und zwar kommt die Ausbildung zu Bauschreibern, Baurechnern, Platz- oder Bauaufsehern und Polier in Frage, wobei natürlich nur intelligente und strebsame Leute das Ziel erreichen können.

Zum Schluß sei noch auf eine recht praktische kleine Schrift eines einarmigen

Verfassers hingewiesen: Ratschläge für Einhändige und Einarmige, insbesondere für Linkshändige von Carl Hermann, Dresden, Buchdruckerei und Verlag von F. A. Wolf. Das Büchlein ist aus der Praxis hervorgegangen und enthält zahlreiche, schätzbare Winke und Belehrungen, welche durch eine Anzahl Abbildungen noch wirkungsvoller gemacht werden.

Der Krüppel auf dem Arbeitsmarkt.

Von Dr. J. Jastrow, a. o. Professor an der Universität Berlin.

In dem Bestreben, die Kriegsverletzten durch künstliche Mittel entweder zur Wiederaufnahme ihrer alten Berufstätigkeit zu befähigen oder sie einer neuen geeigneten zuzuführen, stößt man beständig auf den Einwand, daß man dadurch für die gesunden Arbeiter eine Konkurrenz von gefährlich lohndrückender Wirkung schaffe. Dieser Einwand ist wirtschaftlich so unrichtig, daß sein genaues Gegenteil richtig ist.

In der Zeit der ersten grundlegenden Organisation der öffentlichen Arbeitsnachweise Deutschlands in den 90er Jahren geriet ich u. a. auf das damalige Problem der Unfallverletzten und bezeichnete es als eine Spezialfrage aus dem schwierigen Kapitel der Arbeitsbeschaffung für „Minderqualifizierte". Für das grundsätzliche Verständnis dieses Problems und aller Lösungsversuche ist es erste Voraussetzung, sich klar zu machen, daß der Minderqualifizierte für die Vollkräftigen gerade deswegen eine Gefahr ist, weil und insofern er minderqualifiziert und infolgedessen geneigt ist, mit bescheideneren Ansprüchen vorlieb zu nehmen. Er verzichtet nicht bloß auf einen Teil des Lohnes, sondern sucht auch, was ihm an körperlicher Kraft und Geschicklichkeit fehlt, durch längere Arbeitszeit, durch mühseligeres Arbeiten, durch größere Gefälligkeit und selbst Unterwürfigkeit wieder auszugleichen So erweist er sich als Konkurrent gerade da am gefährlichsten, wo er sich auf eine Tätigkeit wirft, für die er am ungeeignetsten ist Selbstverständlich ist diesem Satze die Einschränkung hinzuzufügen, daß es sich immerhin um eine Tätigkeit handeln muß, in der er überhaupt noch etwas leisten kann. Allein diese Einschränkung hat in der Praxis fast nur den Wert eines logischen Vorbehalts.

Zur Veranschaulichung führte ich eine Jugenderinnerung an, die ich hier wörtlich, so wie ich sie damals zum Druck gebracht habe*), mit der Versicherung wieder abdrucke, daß sie genau den Tatsachen entspricht:

„Ich kannte eine kleine Stadt, in der Unzufriedenheit mit der Briefbestellung herrschte, so daß vielfach kaufmännische Firmen und einzelne Familien sich zusammentaten, um private Postboten anzunehmen, die die Briefe für sie von der am äußersten Ende gelegenen Postanstalt abholten. Diese Boten waren sämtlich lahm. Sie übernahmen auch Botengänge in die Umgegend. Infolgedessen war der Stand des Botenlohnes an diesem Orte auffallend niedrig. Kein Arbeiter, der im Besitz zweier gesunder Beine war, konnte mit ihnen konkurrieren. Als die Stadt Telegraphenleitung bekam, wurde von dem Postvorsteher zum Austragen der Depeschen ein Hilfsbote angenommen, der ebenfalls lahm war.

*) Jastrow, Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft, Bd. I, Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis usw. (Berlin 1902), S. 213, 214.



Niemals ist aus der Stadt eine Beschwerde darüber gekommen. Man war die hinkenden Boten gewöhnt. Übrigens rühmte man ihre Zuverlässigkeit."

Nun nehmen wir an, es hätte damals eine Möglichkeit gegeben, den Lahmen den vollen Gebrauch ihrer Beine wieder zu beschaffen, oder wenigstens eine Veranstaltung, sie einer Berufstätigkeit zuzuführen, der sie trotz Lahmheit voll ständig gewachsen wären, so würden sie nicht den geringsten Anlaß gehabt haben, in ihren Lohnansprüchen die Vollkräftigen zu unterbieten und dadurch aus dem Felde zu schlagen.

Was man tut, um den Krüppel zu entkrüppeln, ist nicht nur eine Wohltat für ihn, sondern auch für seine gesunden Konkurrenten.

Darum hat die Erfindung der Arbeitsprothesen und die ganze neue Richtung der Krüppelorthopädie eine weit über die Medizin hinausreichende Bedeutung. Sie nötigt uns Nationalökonomen auch in volkswirtschaftlicher Beziehung zur Umdenkung unserer bisherigen Gedanken. Wenn wir früher darauf ausgingen, Tätigkeiten zu ersinnen, die für die Verletzten und Verstümmelten besonders geeignet sein sollten, und wenn man z. B. eine Bürstenbinderei eröffnete, um die Unglücklichen dorthin abzuschieben, so muß heute die Antwort anders lauten, weil die Frage geändert ist; denn die Frage lautet jetzt nicht mehr: welche Berufe kommen für Verstümmelte in Betracht?, sondern: was kann dieser individuelle Kriegsverletzte arbeiten? In erster Linie betrachtet die neue Richtung es als Ziel, daß er durch künstliche Mittel befähigt werden soll, in seine alte Arbeitsstelle wieder einzutreten. Ist dies nicht möglich, dann wenigstens in eine, wenn auch abweichende Tätigkeit in dem alten Berufe. Ist dies alles nicht möglich, dann: Umlernung auf einen neuen Beruf, und zwar wenn irgend möglich auf einen solchen, in dem er dann als vollbefähigter Konkurrent auftreten kann. Nur für Fälle, in denen keiner dieser Auswege gangbar wäre, kämen Pauschalberufe in Betracht, deren Auffindung uns früher als ideales Ziel erschien.

Den Ausspruch: „Es gibt keine Krüppel mehr!" hat man als allzu enthusiastisch bezeichnet. Aber wenn man praktisch vorwärts kommen will, ist der Enthusiast immer ein besserer Führer als der Pessimist. Mag man selbst das Erreichbare überschätzen; es ist immer noch besser, als wenn man infolge mangelnden Schwunges hinter dem Erreichbaren zurückbliebe. Für die Erkenntnis der grundsätzlich anzustrebenden Zielpunkte ist es gar keine üble „Arbeitshypothese", sich vorzustellen, daß es möglich sei, aus jedem Kriegsverletzten ein vollnützliches Mitglied der Volksgemeinschaft zu machen. Vom Medizinischen ins Volkswirtschaftliche übersetzt und auf die Fragen der Verwaltungsorganisation angewendet, gäbe dann die neue, als enthusiastisch getadelte Formel das praktisch höchst wertvolle Ergebnis: „Es gibt keinen Arbeitsnachweis für Krüppel!" Es darf und soll auf dem Arbeitsmarkt keine Sonderorganisation für Kriegsverletzte geben. In jeder größeren Stadt Deutschlands gibt es heute einen städtischen (oder kommunal-unterstützten) öffentlichen Arbeitsnachweis, der die umliegende Gegend mit als seinen Bezirk betrachtet. Diese Organisation, durch geeignete sachverständige Beiräte vervollständigt, reicht aus, um die Arbeitsbeschaffung in die Hand zu nehmen; um so mehr, da die öffentlichen Arbeitsnachweise ohnedies gewöhnt sind, solche Organisationen, die für einzelne Berufe schon bestehen, ruhig in ihrer Existenz fortbestehen zu lassen und sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Wo in einer einzelnen Industrie (wie z. B. in der

Metall- und Elektrizitätsindustrie) die Angelegenheit bereits in die Hand genommen ist, wird sie von seiten des öffentlichen Arbeitsnachweises nicht etwa gestört, sondern in jeder Beziehung willkommen geheißen; ebenso wie der öffentliche Arbeitsnachweis auch die Stellenvermittlung für Gesunde, die sich einzelne Berufe geschaffen haben (z. B. bei den Tarifämtern der Buchdrucker) nicht etwa verschlingen will. Daß für einen guten Arbeitsnachweis die Teilnahme von Arbeitgebern und Arbeitervertretern an der Verwaltung unentbehrlich ist, wird sich auch bei den Versuchen, dieses Problem zu lösen, von neuem zeigen.

Bisherige Leistungen in der Kriegskrüppelfürsorge.

3. Organisation der Kriegsinvalidenfürsorge in Württemberg.

Mitgeteilt vom Staatsrat Kern in Stuttgart.

Die Bedeutung der sozialen Kriegsinvalidenfürsorge kam in Württemberg, wie anderwärts, seit Anfang des Jahres 1915 in Gang. Dabei wurden die Vorverhandlungen, für die auch hier Professor Dr. Biesalski in persönlicher Anwesenheit seinen wertvollen Rat lieh, vornehmlich durch die Zentralleitung für Wohltätigkeit in Württemberg geführt. Es ist dies eine eigenartige, seit nahezu hundert Jahren in Wirksamkeit stehende halbstaatliche Behörde, die unter der unmittelbaren Aufsicht und dem Protektorat der Königlichen Majestäten die freien Wohltätigkeitsbestrebungen im Lande einheitlich leitet und pflegt und für die einzelnen Oberämter Unterorgane in den die geeigneten Notabeln jedes Bezirks umfassenden Bezirkswohltätigkeitsvereinen und ihren Ausschüssen hat.

Am 20. März trat in Stuttgart auf Einladung des Staatsministers des Innern eine größere Anzahl von Personen als Württembergischer Landesausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge zusammen, um den leitenden Träger dieser Fürsorge innerhalb des Königreichs zu bilden. Ihm gehören an: Vertreter der Staats- und Militärverwaltung, der Gemeindeverwaltungen, der Zentralleitung für Wohltätigkeit, des Landesvereins vom Roten Kreuz, der Landesversicherungsanstalt, der Berufsgenossenschaften und der Arbeitsämter, weiterhin Männer und Frauen aus den sonst an der Sache interessierten Kreisen der Anstalten und Vereine, die sich seither schon in der Invalidenfürsorge betätigt haben, der Ärzte, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, des Handels, des Gewerbes, der Landwirtschaft, des Handwerks usw. Den besonderen Schutz des Landesausschusses hat der König übernommen. Die Besorgung der Geschäfte des Landesausschusses ist einem von ihm gewählten Vorstand übertragen, der zurzeit 25 bis 30 Mitglieder zählt, unter dem Vorsitz des Staatsministers des Innern steht und sich für die einzelnen Arbeitszweige in kleinere Abteilungen gliedert, als welche eine Abteilung für allgemeine Angelegenheiten, Kassen-, Rechnungs- und Unterstützungswesen (Verwaltungsabteilung), eine Abteilung für Berufsberatung, eine solche für Berufsbildung, eine solche für Stellenvermittlung und eine solche für Aufklärungs- und Werbetätigkeit eingesetzt sind. Als (vermittelnde) Geschäftsstelle und als Kassenamt dient die Zentralleitung für Wohltätigkeit.

Für jedes Oberamt besteht sodann ein Bezirksausschuß, der regelmäßig aus den Mitgliedern des Ausschusses des Bezirkswohltätigkeitsvereins und geeigneten

weiteren Persönlichkeiten, also aus Staats- und Gemeindebeamten, Ärzten, Geistlichen, Lehrern, Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Kriegervereinsmitgliedern usw. zusammengesetzt ist. Derselbe erfüllt im einzelnen an den im Bezirk sich aufhaltenden Kriegsinvaliden nach den vom Vorstand des Landesausschusses bestimmten Richtlinien die Aufgaben der Fürsorge, namentlich auf Grund der anzuknüpfenden persönlichen Beziehungen die Berufsberatung, die Schaffung von Unterrichts- und Übungsgelegenheiten und die Arbeitsvermittlung, letztere unter Mitwirkung der örtlichen Arbeitsämter. Zu diesem Zweck werden auch noch in größeren Gemeinden Ortsausschüsse, in kleineren Vertrauensmänner bestellt. Außerdem gibt es in einigen Städten, wo große Lazarette sich befinden, planmäßig ausgebaute Beratungsstellen. Sie sind grundsätzlich dem Bezirksausschuß untergeordnet; für Stuttgart wird ausnahmsweise die Aufsicht über die dortige Beratungsstelle, die unter wesentlicher Mitwirkung der Landesversicherungsanstalt eingerichtet ist, vom Vorstand des Landesausschusses geführt.

Die Kriegsinvalidenfürsorge in Württemberg ruht demnach in erster Linie auf der freien Vereinstätigkeit; sie nimmt aber in weitem Umfang die Hilfe vorhandener öffentlicher Behörden in Anspruch. Diese Organisation entspricht den württembergischen Überlieferungen und hat sich auf anderen ähnlichen Gebieten gut bewährt. Es darf daher zuversichtlich gehofft werden, daß sie auch für die großen Aufgaben der Kriegsinvalidenfürsorge dauernd eine tragfähige Grundlage bilden wird.

Aus der Arbeit — für die Arbeit.

3. Vortragsabende in den Lazaretten.

Noch nie hat die Volksbildungsarbeit eine günstigere Gelegenheit gefunden, die Herzen der Menschen tiefinnerlich zu erfassen, als jetzt in der Kriegszeit. Wohl an die 20 Jahre bereits pflegen wir Volksbildung durch Volksunterhaltung. Wer in dieser langen Zeit mitgearbeitet hat und die Ernte aus der einst so hoffnungsvollen Saat abschätzt, könnte mißmutig werden und still beiseite treten. Kino, Operette, Schundliteratur stehen üppig im Kraut und reifen unheilvollen Samen. Kein Kino-Drama, keines der riesenhaften Reklamebilder sind abstoßend genug, um den allabendlichen Zustrom in diese Tempel der Oberflächlichkeit auch nur etwas zu mindern. Als der Krieg die Welt plötzlich mit blutigem Flammenschein übergoß, da war im ersten Schreck die Puppchenstimmung auf einen Augenblick verflogen. Es dauerte freilich nicht lange; denn Geschäftssinn und Leichtfertigkeit fanden sich einander bald wieder. Dann aber füllten sich die Lazarette. Die wir mit Blumen im Gewehrlauf hatten hinausziehen sehen, aus den Schützengräben kehrten sie heim mit zerschossenen Gliedern; und ihre fragenden Augen suchten überall das Wunderland der Menschenseele. Manches mochte ihnen rätselhaft erscheinen, was sie in der Heimat fanden, besonders in den Großstädten. Indessen, der „Geist von 1914" war noch stark genug, um das Verlangen nach höheren Lebenswerten, nach religiösen, sittlichen und künstlerischen Gütern zu verstehen und zu befriedigen. Künstler und Künstlerinnen mit warmem Herzen sahen es als ihre Dankespflicht und einen Dienst am Vaterlande an, mit ihrem Können zur seelischen Aufrichtung unserer Ver-



wundeten nicht minder beizutragen, wie die Ärzte und Schwestern zur Heilung der leiblichen Wunden. Die plötzlich arbeitslos gewordenen Künstler fanden in den Lazaretten ein fruchtbares Arbeitsfeld. Wer an den Betten unserer Feldgrauen gestanden hat, weiß, wie begierig sie nach geistiger Nahrung verlangen und wie weit ihre Seele allen Offenbarungen der Kunst offen steht. Der Zufall hat sie bunt durcheinander gewirbelt. Da ist ein schlichter Arbeiter aus einem weltfernen Dorfe in ein Berliner Lazarett gekommen, wo er zum erstenmal eine gefeierte Sängerin hören darf. Sie singt nicht pomphafte Arien aus ihrem großen Repertoire, nein, einfache Volkslieder hat sie gewählt, die daheim auch die Burschen und Mädel singen, wenn sie am Sommersonntagabend die Dorfstraße auf und ab gehen. Ihm wird, als wäre er daheim, er lauscht mit großen Augen, als säße er in der Kirche. Jugend, Heimat, Familienglück, Vaterland, alles wird wach und drängt aus den Tiefen seines Empfindungslebens hervor. Und dann spricht ein Meister des Wortes ein Gedicht, das dem Feldgrauen noch aus der Schule her in Erinnerung ist. Es war ihm längst aus dem Sinn gekommen, leere Worte, von denen keine Brücke zu seinem Leben führte, waren es ihm damals nur gewesen. Nun greift's ihm an die Seele, es ist ein Stück seines eigenen Erlebens. So weit sind die Tiefen seiner Empfindungswelt nie aufgewühlt worden, so verlangend hat seine Sehnsucht noch nie ihre Flügel ausgespannt, und es war doch nur ein Gedicht aus einem alten Lesebuch. Der Künstler war ein nachschaffender Dichter, alle Hüllen seiner Seele hatte er fallen lassen und seine Hörer mit sich fortgetragen in unendliche Weiten. So habe ich Kunstabende als Andachtsabende in den Lazaretten erlebt. Ich habe es auch anders gesehen. Wer oft Vorträge veranstalten und Programme zusammenstellen muß, der weiß, daß Eitelkeit, Reklamebedürfnis und Geschäftsinteresse dabei nicht selten die künstlerischen Erwägungen beiseite zu drängen suchen. Die Lazarettkonzerte scheinen nun manchem eine besonders günstige Gelegenheit zur Förderung persönlicher Interessen; man kann seine Visitenkarte höher hinauf reichen als sonst, und wie „aktuell" läßt sich ein Programm fürs Lazarett gestalten! Das „aktuelle" Programm hat in den letzten Jahren unsere Vortrags- und Volksunterhaltungsabende schon allzu sehr beherrscht. Zeigt der Kalender den 50. oder 100. Geburtstag eines Dichters oder Komponisten an, dann werden ihm in allen Vereinen, die auf ihre guten Beziehungen zur geistigen Welt Wert legen, Gedächtnisabende veranstaltet; der Jubilar kommt wieder in Mode, aber höchstens auf vier Wochen, dann „zieht er nicht mehr". So wurde auch der Krieg plötzlich eine Konzert- und Vortragsmode. In den Lazaretten schien der geeignete Boden für Kriegsdichtung und Kriegsmusik gegeben zu sein. Es war mein erstes Lazarettkonzert, in dem ich mitzuwirken hatte und ein Quartett über mich ergehen lassen mußte, das mit „schmetterndem Grimme" eine forsche Siegesfanfare, die in allen Berliner Kaffeehäusern lärmend gesungen wurde, in den Saal trompetete und seiner Wirkung auf die Verwundeten sicher zu sein wähnte. Ich stand am Bette eines schwerverwundeten jungen Kriegsfreiwilligen und sah, wie sein Gesicht während des Gesanges schmerzhaft zuckte. Und als er alles erduldet hatte, hörte ich ein leise gesprochenes Wort, das ich nicht wiedergeben mag, aber eine Schmeichelei war's nicht, und zu mir sagte er: „Diese Leute scheinen den Krieg für eine Operette zu halten." Nirgends wirkt das hohle Pathos des

Kaffeehauspatriotismus oder seine verlogene Sentimentalität abstoßender als im Lazarettkonzert. Deshalb verstand ich, weshalb ein Lazarettinspektor mich einmal bei einer Vorbesprechung bat, meine Mitwirkenden darauf aufmerksam machen zu wollen, daß das Bedürfnis seiner Verwundeten an Schrecken des Schlachtfeldes, an Verlassenheit der Mütter, Frauen, Kinder und Bräute vollauf gedeckt sei. Sie würden sehr gerne auch ernste Vorträge hören, wenn der Krieg dabei aus dem Spiele bliebe; aber es gehe über ihre Nervenkraft, noch im Lazarettsaale von seinen Grauenbildern verfolgt zu werden. Am liebsten sei ihnen der Humor und das Volkslied. Das war ein aus gesundem Gefühl geborener Wunsch. Der Kriegssturm hat von dem Worte „Heimat" den Alltagsstaub hinweggefegt und seinen alten Glanz neu aufleuchten lassen, darum singen unsere Feldgrauen so gerne: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn." Keiner wurzelt tiefer in der Heimat, keiner schaut die Dinge dieses Lebens — die kleinen und die großen, die angenehmen und die widerwärtigen — mit mehr Liebe und versöhnlicheren Augen als der echte Humorist. Deshalb habe ich das meiste aus Fritz Reuters und Wilhelm Raabes Werken geschöpft, wenn ich unseren Verwundeten etwas vortragen sollte. Ich habe es ihnen auch — wenn es irgend zu ermöglichen war — nicht in großer Aufmachung geboten, sondern einen Kreis von Genesenden, die nicht mehr ans Bett gebunden waren, in einem stillen Raume um mich versammelt und dann alle Feinheiten des wahren, echten Humors vor ihnen ausgebreitet, jene stillversonnene Nachdenklichkeit, die auch an dem trübsten Tage noch irgend einen Sonnenstrahl zu erhaschen weiß und manchmal mit feuchten Augen lächeln kann. Das waren Stunden, in denen man nicht weiß, ob das Geben seliger ist oder das Nehmen. Manchmal habe ich mich auch an das Bett eines Leidenden gesetzt und ihm allein vorgelesen. Der Dank war nur ein inniger Blick oder ein Händedruck, mehr wäre störend gewesen.

Noch können wir das Ende des Krieges nicht absehen, und unsere Lazarette werden noch lange besetzt sein. Deshalb wäre es ratsam, nach den Erfahrungen eines Jahres mehr Plan und Einheitlichkeit in die Lazarettvorträge und -konzerte zu bringen. Einzelne Anstalten sind mit Darbietungen überhäuft worden, während andere Mangel gelitten haben. Auch ihr Inhalt muß unter einen großen einheitlichen Grundgedanken gestellt werden, der sich von selber ergibt, wenn wir uns bewußt werden, zu welcher stolzen Zukunft die Leiden und Nöte dieser Kriegszeit unserem Volke die Bahn eröffnen sollen. Nicht nur der Unterhaltung sollen die Lazarettveranstaltungen dienen, sondern der Veredelung unseres Volkslebens.

Wilhelm Burr-Tegel-Berlin.

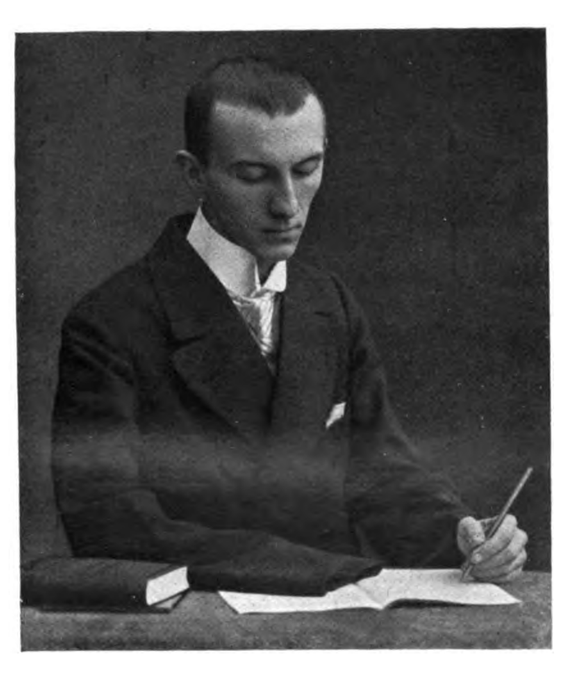
Von den Krüppeln — für die Krüppel.

3. Lebenskämpfer.

Von Fritz Iwand, cand. jur.

Es gibt keine Schwierigkeiten; durch Willenskraft und Energie sind sie alle zu überwinden. Diesen kurzen Leitsatz möchte ich an die Spitze der nachfolgenden Bemerkungen stellen.

In einem kleinen lothringischen Kreisstädtchen, nahe der Kohlenstadt Saarbrücken, bin ich 1894 ohne rechte Hand geboren worden. Kaum ein Jahr alt, kam ich in ein stilles Juradörflein Hirsingen, das damals noch keine Eisenbahnen und Fabriken kannte; hier im Dunkel der Jurawälder wuchs ich heran und genoß auch meinen ersten Schreibunterricht, den mir mit nie ermüdender Geduld Lehrer Mayer aus Bettendorf erteilte. Nach einem kurzen Aufenthalte in Metz kam ich aufs Gymnasium in Mülhausen, besuchte es lange Jahre und machte 1913 mein Schlußexamen auf unserem Sundgaugymnasium in Altkirch. An allen Fächern nahm ich teil, außer am Turnen, denn alle Turnlehrer hatten Angst, ich könnte einmal von irgend einem Gerät herunterfallen. Darüber ärgerte ich mich gründlich. In meinen freien Stunden durchwanderte ich oft und viel die Südvogesen und besonders den elsässischen Jura, dessen Burgenwelt mich immer wieder anzog. Ich kletterte ohne fremde Hilfe regelmäßig die steilen Trümmer hinauf, um zu messen, zu zeichnen. Kein Turm war mir zu hoch, kein Burgverließ zu tief. Es erstand damals meine erste größere Publikation: „Die Burgen des elsässischen Juras.“ Nach dreimonatlicher Tätigkeit auf dem Denkmalarchiv, die mich oft zu Ausgrabungen führte, wobei ich selbst mittätig war, begann mein Universitätsstudium, Jura und Nationalökonomie. Es kam meinen Kommilitonen manchmal ein bischen komisch vor, wenn ich mit meinem Corpus juris vide BGB. unter dem Schultergelenk ins Auditorium kam und die Vorlesungen nachschrieb, gerade so schnell wie ein Rechtshänder. Da kam der Krieg, die Kommilitonen meldeten sich freiwillig und ich auch, zwar nicht zum Dienst mit der Waffe, aber zu irgend einer Hilfeleistung. So kam ich zur Intendantur, wurde der Lazarettabteilung zugeteilt, wo ich in den ersten Augusttagen manche gefahrvolle Autofahrt mitmachte, und später wurde ich, da ich Jurist bin, zur Bearbeitung von Kriegsleistungen herangezogen. Da, Ende Februar fragte man mich, ob ich nicht den linkshändigen und einarmigen Soldaten in unseren 46 Lazaretten Schreibunterricht usw. geben wollte. Ich probierte die Sache und es ging. Seitdem habe ich über 220 Schüler gehabt und sie haben etwas gelernt.


Fritz Iwand, schreibend.

Es erschien meine Broschüre „Die Einarmigen“, ich schrieb manchen Artikel

für meine Leidensgenossen, neben meinen Studien und Veröffentlichungen die sich nicht bloß auf archäologische, sondern auch auf historische und juristische Gebiete erstrecken. So bin ich der Einarmigenlehrer geworden.

Rudern tue ich auch, aber nur mit einem Ruder, das andere bedient mein kleiner Freund. Ihm und meinen vielen Jugendfreunden, die größtenteils gefallen sind, bin ich zu großem Danke verpflichtet, da sie mir manchmal und oft durch ihr freundliches Wesen trübe Stunden erheiterten. Stunden, die jeder Linkshänder und Einarmer durchleben muß.

Ich erstrebe einen eisernen unbeugsamen Willen, einen Willen, der nicht nur die alltäglichen kleinen Schwierigkeiten, wie sie das Leben dem Linkshänder und Einarmer bietet, überwindet, sondern mich vor noch schwierigeren Aufgaben nie verlassen soll.

In der Beherrschung und richtigen Anwendung der Willenskraft liegt das Geheimnis, ein glücklicher Mensch zu werden, auch wenn man ohne Hand, ohne Arm ist.

„Wenn's die Hand nicht tut, so tut's der Kopf", diesen Satz möchte ich allen Akademikern, die durch den Krieg in die gleiche Lage kamen wie ich, zurufen. Geistige Arbeit ist zum Teil viel anstrengender als körperliche. Um sie gut leisten zu können, vermeide man jegliches Rauchen, nehme nur wenig oder keinen Alkohol zu sich, treibe ein bischen Sport — Rudern und Speerwerfen kann man gut — und gewöhne sich vor allem, was manchem besonders schwer fällt, an ein geordnetes Leben. Dann ist man gewappnet gegen alle Anforderungen, mit denen das moderne Leben an den Akademiker herantritt.

Buchbesprechungen.

Wie Kriegsbeschädigte und Unfallverletzte auch bei Verstümmelungen ihr Los verbessern können. Vom Bergrat E. Flemming, Mitglied der Königlichen Bergwerksdirektion Saarbrücken und des Vorstandes der Sektion I der Knappschaftsberufsgenossenschaft. Saarbrücken 1915. Verlag der Sektion I der Knappschaftsberufsgenossenschaft.

In diesem Buche, das sich in seinen Bildern und Ausführungen gleichfalls streng auf das Tatsächliche und praktisch Mögliche stützt, werden die reichen Erfahrungen der Fürsorge für Unfallverletzte in den Dienst der Kriegskrüppelfürsorge gestellt. Es wird auf die Erfolge der ärztlichen Kunst und der Bandagistentechnik hingewiesen und an zahlreichen Beispielen wird gezeigt, was Willenskraft, Geduld und Fleiß vermögen. Jeder Mithelfer in der Kriegskrüppelfürsorge wird diesem außerordentlich lehrreichen Werke wertvolle Anregungen entnehmen.

Aus der Heimat. Organ des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde.

„Wie verhelfen wir den Kriegsverstümmelten durch Ersatzglieder wieder zur Arbeitsfähigkeit? Von Dr. Fritz Sippel, Vorstand der Orthopädischen Heilanstalt Paulinenhilfe, Stuttgart." Dieser Aufsatz mit seinen fesselnden und klar geordneten Abbildungen und seiner Fülle geschichtlicher Taten ist ganz besonders geeignet, die Laien in unser Arbeitsgebiet einzuführen, und enthält auch für Fachmänner wertvollen Stoff. Man kann dieser ungemein fleißigen und verständnisvollen Arbeit nur die weiteste Verbreitung wünschen. W. S.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willy Schlüter-Berlin. — Verlag von Leopold Voß, Leipzig.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.



